HANDBOUND
AT THE

UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

(26)
1226

ENGLISCHE STUDIEN.

ELFTER BAND.

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,

o. ö. professor der englischen philologie an der universität Breslau.

XI. Band.

Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.
1888.

London.
(57 & 59. Ludgate Hill.)
Trübner & Co.

New-York.
(838. Broadway.)
B. Westermann & Co.

PE
3
E6
Bd. 11

Unberechtigter nachdruck aus dem inhalt der Engl. studien ist untersagt.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

19278
7/12/91

INHALT DES ELFTEN BANDES.

I.

Seite

Kleine publicationen aus der Auchinleck-hs. IX. The King of Tars. Von *F. Krause* 1

Altenglische glossen. Von *A. Napier* 63

Sprache und stil in Carlyle's »Friedrich II.« Von *M. Krummacher* . . . 67

Notes on »Othello«. By *K. Elze* 217

Zum handschriftenverhältniss und zur textkritik des Cursor Mundi. Von *M. Kaluza* 235

Cantus beati Godrici. Von *Julius Zupitza* 401

Sprache und stil in Carlyle's »Friedrich II.« (Forts.) Von *M. Krummacher* 433

II.

Irland im 19. jahrhundert. Von *G. Wendt* 91

Australischer volkscharakter. Von *H. Klinghardt* 275

Der VI. congress der Société Nationale des Professeurs de Français en Angleterre. Von *W. Swoboda* 458

LITTERATUR.

I.

T. L. Kington Oliphant, The New English. London, Macmillan 1886. Ref. *A. L. Mayhew* 126

Alois Brandl, Samuel Taylor Coleridge und die englische romantik. Berlin 1886, Robert Oppenheim. Ref. *M. Koch* 139

W. Creizenach, Die tragödie 'Der bestrafte brudermord oder Prinz Hamlet in Dänemark und ihre bedeutung für die kritik des Shakespeare'schen Hamlet'. (Abdruck aus den berichten der philolog.-histor. classe der Kgl. sächs. gesellschaft der wissenschaften 1887.) Ref. *L. Proescholdt* 141

H. Conrad, George Eliot. Ihr leben und schaffen dargestellt nach ihren briefen und tagebüchern. Berlin 1887, G. Reimer. Ref. *Bianca Bobertag* 143

Seite

Georg Mayn, Ueber Byron's 'Heaven and Earth'. Breslau 1887. Ref. *L. Proescholdt* 145

Eduard Sievers, Angelsächsische grammatik. 2. auflage. Halle 1886. Niemeyer. Ref. *E. Nader* 148

P. J. Cosijn, Altwestsächsische grammatik. Zweite hälfte. Die flexion. Haag 1886, Nijhoff. Ref. *E. Nader* 151

Ernst Sattler, Y Gomerydd, das ist: Grammatik des Kymraeg oder der kelto-wälischen sprache. Zürich 1886, Müller. Ref. *K. Meyer*. . 152

Euphues, the anatomy of wit by John Lyly, to which is added the first chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia ed. by dr. *Friedrich Landmann.* (Englische sprach- und litteraturdenkmale heft 4.) Heilbronn 1887, Henninger. Ref. *M. Krummacher* 153

J. A. Froude, Oceana or England and her Colonies. New Edition. London 1886, Longmans, Green & Co. Ref. *M. Krummacher* . 154

G. Körting, Grundriss der geschichte der englischen litteratur von ihren anfängen bis zur gegenwart. Münster 1887, H. Schöningh. Ref. *E. Kölbing*. 282

K. Körner, Einleitung in das studium des Angelsächsischen. Erster theil: Angelsächsische laut- und formenlehre. Zweite auflage, bearbeitet von *Adolf Socin.* Heilbronn 1887, Henninger. Ref. *E. Nader* 288

H. Sweet, Second Middle English Primer. Extracts from Chaucer. With Grammar and Glossary. Oxford 1886, Clarendon Press. Ref. *J. Koch* 290

The Bible Word-Book. A Glossary of Archaic Words and Phrases in the Authorised Version of the Bible (A. D. 1611), and the Book of Common Prayer, by *W. Aldis Wright.* 2nd edition revised. London 1886, Macmillan. Ref. *A. L. Mayhew* 298

Life of Thomas Carlyle by *Richard Garnett,* LL. D. London 1887, Scott. (»Great Writers«, edited by prof. E. S. Robertson.)

Thomas Carlyle. Ein lebensbild und goldkörner aus seinen werken. Dargestellt, ausgewählt, übertragen durch *E. Oswald.* Leipzig 1882, Friedrich.

Thomas Carlyle's religiöse und sittliche entwickelung und weltanschauung. Studie von *Ewald Flügel.* Leipzig 1887, Grunow.

Erinnerungen an *Jane Welsh Carlyle.* Eine briefauswahl, übersetzt, mit anmerkungen und verbindendem text versehen von *Th. A. Fischer.* Mit portrait. Gotha 1888, Perthes.

Ref. *M. Krummacher* 304

Tycho Mommsen, Die kunst des übersetzens fremdsprachlicher dichtungen ins Deutsche. Mit einem anhang: Ueber Shakespeare und Marlowe. Zweite vermehrte auflage. Frankfurt 1886, Jügel. Ref. *M. Koch* 306

Programme.

Julius Baudisch, Ueber die charaktere im »Bruce« des altschottischen dichters John Barbour. Ein litterar-historischer versuch. Marburg a/D. 1886. Ref. *E. Kölbing* 308

Seite

Emil Soffé, Ist Mucedorus ein schauspiel Shakespeares? Separatabdruck aus dem programme der staats-oberrealschule zu Brünn. 1887. Ref. *L. Proescholdt* 308

II.

Schulausgaben.

Ch. Lamb, Tales from Shakespeare. Zweite auflage. Bearbeitet von *G. Lücking.* Berlin 1884/85, Weidmann. Ref. *L. Proescholdt* . . 156

Students' Tauchnitz Editions. *(Dickens,* Sketches, hg. von *A. Hoppe.* — *Macaulay,* England before the Restoration, hg. von *W. Ihne.* — *Derselbe,* England under Charles the Second, hg. von *W. Ihne.* — *Derselbe,* Lord Clive, hg. von *R. Thum.* — *Walter Scott,* Tales of a Grandfather, hg. von *H. Löschhorn.)* Ref. *J. Baudisch* . . 159

Englische schulbibliothek, hg. von *O. Dickmann.* Leipzig, Renger'sche buchhandlung. (*W. Irving,* Christmas, hg. von *G. Tanger.* — *E. Burke,* Rede über die ostindische bill des Charles J. Fox, hg. von *A. Winkelmann.* — *Macaulay,* The Duke of Monmouth, hg. von *O. Werner.* — *Swift,* Gulliver's Travels, heft 1, hg. von *F. Hummel.)* Ref. *J. Baudisch* 160

Schulcommentar zu *Milton's* Paradise Lost von *Johann Baudisch.* Wien 1887, Pichler. Ref. *M. Krummacher* 309

Lesebücher.

Wilhelm Steuerwald, Englisches lesebuch für höhere lehranstalten. Mit erläuternden anmerkungen und aussprachebezeichnung der eigennamen. München 1886, Stahl. Ref. *E. Nader* 310

J. Siedler, Readings from the Best English Authors in Poetry and Prose. For the use of schools and private students. Berlin 1886, Winkelmann. Ref. *E. Nader* 312

J. Arv. Afzelius, Engelsk läsning för skolor och till självstudium, med upplysande noter. Göteborg 1886, Hartelius. Ref. *H. Klinghardt* 313

George Boyle, The English and American Poets and Dramatists of the Victorian Age; with biographical notices. Frankfurt 1886, Gestewitz. Ref. *F. Dörr* 316

May Gibsone, English Reading Book for the use of schools and for private study. A choice selection etc. Münster 1887, H. Schöningh. Ref. *M. Krummacher* 317

Otto Speyer, Tales from the History of England. Zumeist nach Stephen Percy's Tales of the Kings and Queens of England. Für den unterricht im Englischen bearbeitet. Leipzig 1885, Baumgärtner. Ref. *C. Th. Lion.* 318

Grammatisches.

U. Schmidlin, Lehrbuch der englischen sprache. Anleitung zur erlernung der englischen umgangs- und geschäftssprache in vier stufen. III. stufe: Die wichtigsten regeln der syntax. Zürich 1886, Schmidt. Ref. *G. Willenberg* 319

Seite

Fr. Glauning, Lehrbuch der englischen sprache. Grammatik und übungsbuch. Erster theil: Laut- und formenlehre. 2. auflage. Nördlingen 1886, Beck. Ref. *G. Willenberg* 321

Feller's New Mercantile Correspondence etc. Fifth Edition, revised and much enlarged by *F. H. Schneitler.* Leipzig 1886, Baumgärtner.

F. H. Schneitler, Lehrgang der englischen sprache für kaufleute und vorschule zur englischen handelscorrespondenz. Für handelsschulen, kaufmännische fortbildungsschulen und ähnliche anstalten, sowie für den selbstunterricht bearbeitet. Leipzig 1886, Baumgärtner.
Ref. *C. Th. Lion* 323

Heinrich Löwe, Unterrichtsbriefe zur schnellen und leichten erlernung der englischen sprache nach neuer, natürlicher methode. An stelle der fünften auflage der unterrichtsbriefe gleichen verlags bearbeitet und herausgegeben. Berlin 1887, Regenhardt. Ref. *Aug. Western* 324

Karl Deutschbein, Kurzgefasste englische grammatik und übungsstücke für reifere schüler. Cöthen 1887, Schulze. Erster theil: grammatik. Ref. *A. Würzner* 326

Phonetisches.

W. Vietor, Elemente der phonetik und orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen, mit rücksicht auf die bedürfnisse der lehrpraxis. Zweite verbesserte auflage. Heilbronn 1887, Henninger. Ref. *Aug. Western* 326

Henry Sweet, Elementarbuch des gesprochenen Englisch (grammatik, texte und glossar). Zweite verbesserte auflage. Oxford, Clarendon Press. Leipzig 1886, Weigel. Ref. *H. Klinghardt* 334

Ph. Wagner, Die sprachlaute des Englischen. Ein hilfsbuch für den schul- und privatunterricht. Tübingen 1887, Fues. Ref. *F. Beyer* 337

Phonetische studien, Zeitschrift für wissenschaftliche und praktische phonetik, mit besonderer rücksicht auf den unterricht in der aussprache. Herausgeg. von *Wilhelm Vietor.* 1. heft. Marburg 1887, Elwert. Ref. *H. Klinghardt* 340

Methodisches.

Julius Bierbaum, Die analytisch-directe methode des neusprachlichen unterrichts. Cassel 1887, Kay.

Friedrich Hefty, Der unterricht in den modernen sprachen an handelsschulen höheren grades. Mit besonderer berücksichtigung des Deutschen, Französischen und Englischen. Pressburg und Leipzig 1887, Heckenast.
Ref. *Aug. Western* 343

Zeitschriften.

Verdandi, Tidskrift för ungdomens målsmän och vänner i hem och skola, utgifven af Uffe (Anna Sandström) och Lars Hökerberg. 5. årg. 1887, häft 1—4. Stockholm, Hökerberg. Ref. *H. Klinghardt.* . 350

Seite

Programme.

Max Walter, Der anfangsunterricht im Englischen auf lautlicher grundlage. Beilage zu dem jahresbericht der realschule zu Cassel 1887. Ref. *Aug. Lange* 353

G. Wendt, Der gebrauch des bestimmten artikels im Englischen. Separatabdruck aus dem osterprogramm des Johanneums 1887. Hamburg. Ref. *E. Nader* 355

M. Krummacher, Metrische übersetzungen. Zwölfter bericht der städtischen höheren mädchenschule zu Cassel. Cassel 1887. Ref. *L. Proescholdt* 357

Realien.

Adolf Brennecke, Alt-England, eine studienreise durch London und die grafschaften zwischen Canal und Pictenwall. Mit zahlreichen abbildungen. Leipzig 1888, Hirt. Ref. *M. Krummacher* 358

P. F. Aschrott, Das universitätsstudium und insbesondere die ausbildung der juristen in England. (Deutsche zeit- und streitfragen, hg. von *Franz von Holtzendorff.* Neue folge, erster jahrgang, heft 13.) Hamburg 1886, Richter. Ref. *H. Klinghardt* 358

MISCELLEN.

I.

Die englische übersetzung des Romans von der rose. Von *F. Lindner* 163

Australisches Englisch. Von *K. Lentzner* 173

Shakespere's metre. By *B. Dawson* 174

The late dr. John Small, librarian of the university of Edinburgh. By *P. Mc Neill* 177

Nachträge und besserungen. Von *E. Kölbing* 215

Berichtigung. Von *M. Krummacher* 216

Falsche versabtheilung bei Shakespeare. Von *K. Elze* 362

Coco und cocoa. Von *K. Lentzner* 363

Alexander Schmidt †. Von *K. Lentzner* 364

Ein Lancashire-humorist. Von *K. Lentzner* 480

Woe-begone. Von *C. Stoffel* 484

Beispiel einer Satura Menippea bei Swift. Von *K. Feyerabend* 487

Zum verhältniss der ältesten glossen-hss. Von *Ferd. Dieter* 491

Altengl. *ymbeaht* = got. *andbahts.* Von *Ferd. Dieter* 492

Etymologien. Von *H. Hupe* 492

Zu Chaucer's Sir Thopas. Von *E. Kölbing* 495

Englische etymologien. Von *F. Kluge* 511

II.

Zweiter deutscher neuphilologentag zu Frankfurt a/M., 31. mai und 1. juni 1887. Ref. *K. Quiehl* 180

Verhandlungen über die reform des neusprachlichen unterrichts auf der am 18. mai zu Eschwege abgehaltenen XIII. generalversammlung

Seite

des vereins von lehrern an den höheren unterrichtsanstalten der provinz Hessen-Nassau und des fürstenthums Waldeck. Ref. *M. Walter* 188

Verhandlungen des vereins akademisch gebildeter lehrer an den badischen mittelschulen zu Baden-Baden 194

Verhandlung des lehrervereins zu Göteborg über reform des sprachunterrichts. Ref. *J. A. Lundell* 195

Verhandlungen der reallehrerversammlung zu Stuttgart über phonetik im unterricht 196

Allerhand mittheilungen: Ziele und wege der modernen sprachwissenschaft. — Angewandte sprachwissenschaft. — Die phonetik als universitätsfach. — Angewandte phonetik. Von *H. Klinghardt* . 197

Vorlesungen über englische philologie an den universitäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz im wintersemester 1886/87 und im sommersemester 1887 208

Zur antwort. Von *F. Dörr* 213

Dr. August Rhode †. Von *L. Proescholdt* 214

Allerhand mittheilungen: Praktischer werth der neueren sprachen. — Reisestipendien. — Aufenthaltskosten im auslande. — Behörden (curatorien) und reform. Von *H. Klinghardt* 387

Erwiderung. Von *G. Tanger* 399

Antwort. Von *Julius Baudisch* 400

Fünfte jahresversammlung deutscher lehrer in England. Ref. *O. Siepmann* 512

Wiener verhandlungen zur reform des neusprachlichen unterrichts. Ref. *E. Nader* 514

Verhandlungen der bayerischen abgeordnetenkammer über die pflege des neusprachlichen unterrichts auf den bayerischen hoch- und mittelschulen. Ref. *G. Wolpert* 529

Statistisches zum ersten und zweiten jahre des neuphilologenverbandes. Von *P. Wende* 534

Ergebnisse der in den jahren 1. april 1881—1886 abgehaltenen vollprüfungen von neuphilologen. Von *H. Klinghardt* 536

Frequenz der preussischen universitäten an solchen aus Preussen gebürtigen studenten, welche sich auf eines der philologisch-geschichtlichen unterrichtsfächer vorbereiten. Von *H. Klinghardt*. 538

Die thätigkeit der »Vereins für neuere sprachen« in Kassel. Ref. *M. Krummacher* 540

Die thätigkeit des »Vereins für das studium der neueren sprachen« in Hamburg seit seiner gründung. Ref. *A. Rambeau* 541

Director prof. dr. Buderus †. Ref. *Karl Quiehl* 545

Erklärung der redaction 214

Bericht über die sitzungen der neuphilologischen section auf der 39. versammlung deutscher philologen und schulmänner in Zürich 1887. Ref. *L. Proescholdt* 546

KLEINE PUBLICATIONEN AUS DER AUCHINLECK-HS.

IX.

The king of Tars.

A.

Die handschriften und ihr verhältniss zu einander.

Die mittelenglische romanze The king of Tars ist in drei hss. überliefert:

A. Die Auchinleck-hs., zuletzt beschrieben von Kölbing, Engl. stud. bd. VII, p. 177 ff. Das gedicht steht unter no. VII auf fol. 7—13. Jede seite ist in zwei columnen getheilt, jede columne enthält 44 verse (auf fol. 8^{d} ist ein vers nachträglich hinzugefügt, so dass sich hier 45 verse finden). Die romanze hat 1228 verse; sie ist unvollständig, da fol. 14 aus der hs. herausgerissen ist. Ein vergleich mit der Vernon-hs. zeigt jedoch, dass nicht viel fehlen kann. Das gedicht ist durch paragraphenzeichen in zwölfzeilige strophen gegliedert. Die überschrift: *The king of Tars* ist auf fol. 7^{a} oben mit rother tinte geschrieben; darunter befindet sich ein bild, welches den grundgedanken des gedichtes zur anschauung bringt, vgl. Kölbing a. a. o. p. 180.

V. Die Vernon-hs. in der Bodleiana zu Oxford. Das gedicht steht hier auf fol. $304^{b\,2}$—$307^{a\,1}$. Jede seite hat drei columnen, jede columne enthält 80 verse. Das ganze gedicht besteht aus 1122 versen. Statt des titels finden sich vier den inhalt des gedichtes

angebende, gereimte zeilen. Die paragraphenzeichen wiederholen sich nach je sechs zeilen.

C. Additional-Ms. 22283 ff., beschrieben von H. L. D. Ward in A Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the British Museum bd. I, p. 767. Hier füllt das gedicht fol. 126—128b und ist in einer der Vernon-hs. täuschend ähnlichen hand geschrieben. Jede seite enthält drei spalten, jede spalte 86 zeilen. Eine strophenabtheilung findet nicht statt; der schreiber setzt bunte initialen und andere eintheilungszeichen dem sinne nach.

Die hs. C ist eine genaue copie der Vernon-hs. Es fehlen ihr die dort am anfang stehenden vier, die stelle der überschrift vertretenden zeilen. Am schluss hat die hs. die bemerkung: *Explicit the king of Tars and the soudan of Damas*, fol. 128b, col. 1. Die geringen abweichungen von hs. V betreffen fast ausschliesslich graphische kleinigkeiten. — Nach der Vernon-hs. hat Ritson das gedicht in seinen Metrical Romances bd. II, p. 156—203 publizirt. Hier hat der herausgeber die Auchinleck-hs., obgleich er ihr höheres alter wohl kannte (vgl. bd. III, p. 321), nicht nur nicht zu grunde gelegt, sondern sogar nur einmal zur ergänzung einer strophe herangezogen. Abgesehen von den von Ritson selbst, bd. III, p. 222, bemerkten falschen schreibungen[1]) und den, ib. p. 320, angeführten eigenthümlichkeiten der hs. — *þ* für *th*, *ȝ* für *y* oder *gh*, *v* für *u* und umgekehrt; & für *and* (wozu auch das getrenntschreiben zusammengesetzter worte, z. b. *with outen, bi falle, a non* etc. zu rechnen ist: in Ritson's ausgabe habe ich 130 solcher worte gezählt, die zusammengeschrieben sind) — bietet sein text noch folgende ungenauigkeiten:

v. 2 *Maries]* l. *Marie;* v. 5 *heyhe]* l. *heih;* v. 8 *mighte]* l. *mihte;* v. 10 *bitween]* l. *bitweon;* v. 12 *White]* l. *Whit;* v. 15 *Eyyen]* l. *Eizen; graye]* l. *gray;* v. 16 *With]* . . .; *whyte]* l. *whyt;* v. 32 *I schul]* l. *I chul;* v. 47 *Wend]* l. *Wende;* v. 55 *wolt]* l. *woste;* v. 62 *isee]* l. *se;* v. 68 *never]* l. *neuere;* v. 90 *knees]* l. *kneos;* v. 97 *iherde]* l. *ȝherde;* v. 101 *wive]* l. *wiuue;* v. 124 *hem]* l. *him;* v. 182 *Wodde]* l. *Wod;* v. 183 *hent]* l. *hente;* v. 199 *unweved]* l. *vn weued;* v. 226 *much]* l. *muche;* v. 259 *seid]* l. *seide;* v. 269 *wer]* l. *were;* v. 286 *rade]* l. *rad;* v. 306 *him]* l. *hym;* v. 316 *can]* l. *com;* v. 323 *fro]* l. *from;* v. 334 *fouchesaf]* l. *fouche saaf;* v. 341 *sorwe]* l. *serwe;* v. 379 *wrought]* l. *wrouht;* v. 398. 407 *thoughte]* l. *þouȝte;* v. 421 *thouhte]* l. *þouȝte;*

[1]) Von diesen 11 berichtigungen stimmen nur vier; in den übrigen fällen hat R. sich offenbar verlesen.

v. 427 *ermure]* l. *armyre;* v. 452 *Thie]* l. *Thi;* v. 460 *which]* l. *whuch;* v. 469 *Then]* l. *thenne;* v. 473 *about]* l. *aboute;* v. 480 *the]* l. *hire;* v. 483 *he]* l. *heo;* v. 492 *wrought]* l. *wrouht;* v. 494 *on]* l. *in;* v. 508 *When]* l. *Whon;* v. 530 *togeder]* l. *to gedere;* v. 544 *flesche]* l. *flesch;* v. 579 *lymes]* l. *limes;* v. 581 *upon]* l. *vppon;* v. 611 *never]* l. *neuere;* v. 641 *him]* l. *hym;* v. 648 *wrecche]* l. *wreche;* v. 663 *grauntede]* l. *graunted;* v. 700 *long]* l. *longe;* v. 711 *privite]* l. *priuete;* v. 729 *dreds]* l. *drede;* v. 771 *ne]* l. *no;* v. 781 *let]* l. *lete;* v. 802 *wiste]* l. *wuste;* v. 816 *powere]* l. *pouwere;* v. 841 *preste]* l. *prest;* v. 866 *privite]* l. *priuete;* v. 883 *com]* l. *come;* v. 904 *badde]* l. *bad;* v. 910 *wole]* l. *wol;* v. 943 *siht was]* l. *siht hit was;* v. 973 *had]* l. *hadde;* v. 977 *delyverede]* l. *diliuerede;* v. 992 *warant]* l. *waraunt;* v. 993 *never]* l. *neuere;* v. 996 *dethe]* l. *deþ;* v. 1002 *mouwe]* l. *mouwen;* v. 1007 *Moni]* l. *Mony;* v. 1036 *toke]* l. *tok;* v. 1040 *streok]* l. *strok;* v. 1045 *gone]* l. *gon;* v. 1048 *ever]* l. *euere; never]* l. *neuere;* v. 1073 *hem]* l. *him;* v. 1090 *Michel]* l. *Mihel;* v. 1114 *fer]* l. *for;* v. 1128 . . ./ l. *AMEN.*

Nach der Auchinleck-hs. ist das gedicht bisher noch nicht veröffentlicht worden. Prof. Kölbing war so gütig, mir zum zweck der publication derselben seine abschrift zur verfügung zu stellen. Demselben verdanke ich auch sorgfältige collationen von V und C, sowie mannichfache rathschläge und winke zur förderung meiner arbeit. Eine eingehende vergleichung von A mit V ergab folgende resultate:

Die beiden hss. stimmen im wesentlichen mit einander überein. Bis auf einen fall sind die auslassungen einer hs. im vergleich mit der anderen untergeordneter natur. In V fehlen folgende verse von A: v. 115—120 (Ritson hat diese halbstrophe, wie er in den anmerkungen zum King of Tars, bd. III, p. 322, selbst sagt, aus A entlehnt); ferner v. 139—141; v. 289—300 (die strophe erzählt, in welcher weise der sultan den boten des königs von Tarsus seiner freude über die frohe kunde, welche sie überbringen, ausdruck giebt); v. 550—561 (die beschreibung der festlichkeiten bei der vermählung des sultans mit der tarsischen königstochter); v. 811—813; v. 822—872; diese letztere auslassung ist ihrem umfang und inhalt nach von hoher bedeutung. Die vier strophen berichten von des sultans erkenntniss, dass der christengott mächtiger sei als seine götzen, von seinem entschluss, die letzteren abzuschwören und von der bitte an seine gemahlin, ihm die grundlehren des christenthums mitzutheilen. In erfüllung dieser bitte spricht die sultanin von Christi menschwerdung als Maria's sohn, von seinem erlösertode am kreuze, von der niederfahrt zur hölle, von seiner auferstehung, seiner himmelfahrt und vom jüngsten gericht. Ferner gehören hierher v. 1066—1068; v. 1161—1166; v. 1194—1228 (in diesen 35 versen wird der ausgang des von dem christlichen sultan und dem könig von Tarsus gegen die Sarazenen geführten kampfes berichtet). — In A. fehlen dagegen folgende verse der hs. V: v. 150—152; v. 706—708; v. 786—788; v. 988—990; v. 1087—1092; v. 1096—1098; v. 1111—1122; diese schlussstrophe enthält die beschreibung des durch die frömmigkeit der tarsischen königstochter bei den ihrigen hervorgerufenen glückes und, wie in mittelenglischen romanzen üblich, die an Jesus gerichtete bitte, allen, die an ihn glauben, die ewige seligkeit zu verleihen. — Die sechs verse, V v. 337—342,

weichen von den 15 inhaltlich gleichen versen von A, 355—369, der form nach ab; in beiden wird die trauer des königs und der königin von Tarsus bei der trennung von ihrer tochter geschildert, nur wird dies in A breiter ausgeführt. Ebenso bieten V v. 1093—1098 nur annähernd gleichen sinn mit A 1176—1181, während sie der form nach ganz verschieden sind. — Nach abrechnung der 188 verse, die in der einen oder andern hs. fehlen, bleiben in jeder 1081 verse übrig, welche sich dem sinne nach entsprechen. Von der schreibweise abgesehen, sind davon völlig gleich 222 verse, wonach Ritson's bemerkung, bd. III, p. 320: »Scarcely two lines together are exactly alike« sich als irrthümlich herausstellt; vgl. die verse: 5—7, 62 f., 338—342, 418—421, 449—451, 547 f., 584 f., 609—612, 736 f., 880—890, 971—973 u. s. w. In fast der doppelten zahl von versen (nämlich in 412) betreffen die abweichungen nur die wortstellung oder die wahl eines andern ausdrucks, so dass nur etwa 450 zeilen übrig bleiben, welche nach form oder inhalt etwas grössere verschiedenheit aufweisen.

In beiden hss. kommen zahlreiche wiederholungen derselben oder fast gleicher verse vor. In hs. A gehören hierher die verse: 1 = 1093; 33 = 129; 35 = 965; 36 = 954, 969; 38 = 182, 1159 (V. 1064); 39 = 993; 40 = 1214; 57 = 813; 64 = 839; 74 = 335; 90 = 221; 108 = 558; 112 = 907; 183 = 1136; 199 f. = 538 f.; 222 = 720; 241 f. = 721 f.; 261 = 330; 271 = 331; 283 = 314, 760; 287 = 490; 302 = 488 (V 224); 303 = 453, 644, 1008; 309 = 1062; 333 = 396; 353 = 377, 493, 822; 366 = 388; 378 = 941; 411 = 1119; 476 = 1073; 489 = 594; 534 = 774, 981; 576 = 639; 582 = 636, 659; 585 = 642; 611 = 665, 689; 612 = 690; 699 = 901; 705 = 1080; 770 = 795; 1120 = 1167, 1191; in hs. V die verse: 229 f. = 265 f.; 237 = 684; 289 f. = 307 f.; 683 = 714. Auch kehren verse der einen hs. wörtlich in der andern wieder: A. 147 = V. 150; A. 274 f. = V. 313 f.; A. 307 = V. 338; A. 334 = V. 304; A. 532 = V. 937; A. 991 = V. 765.

Nicht selten kommt es vor, dass in den beiden hss. zwei reime, zwei vershälften oder gar zwei ganze verse umgestellt werden, wobei allerdings der wortlaut der zeile bisweilen nicht unbedeutende änderungen erfährt, namentlich bei umstellung von reimen. Einmal vertauschen sogar zwei vollständige strophenviertel ihre stellung. 1) Umstellung von reimen: A. 202 f.: *scheld — feld;* V. 196 f.: *feld — scheld.* A. 382 ff.: *palle — halle — calle;* V. 355 ff.: *halle — alle — palle.* A. 801 ff.: *se — be;* V. 765 ff.: *be — se.* A. 1009 f.: *side — tide;* V. 925 f.: *tyde — syde.* A. 1188 f.: *ride — tide;* V. 1105 f.: *tyde — ryde.* A. 238 f.: *þo — wo;* V. 232 f.: *wo — þo.* A. 598 f.: *þo — wo;* V. 559 f.: *wo — þo.* — 2) Umstellung von vershälften: A. 718 f.: *þat leuedi fre — vpon his kne;* V. 679 f.: *vppon his kne — þat ladi fre.* A. 1185 f.: *opon þe pleyn — wiþ mizt & mayn;* V. 1102 f.: *wiþ miht & mayn — on þat playn.* — 3) Umstellung von versen: A. 43 f.: *& nold hir ziue a Sarazin For alle þe lond þat is mine;* V. 43 f.: *& al þe lond þat is myn Ar heo scholde wedde a Sarazyn.* A. 64 f.: *O god & persones þre Marie loue þi moder fre;* V. 64 f.: *For Marie loue þat mayden freo O god & persones freo.* A. 196 f.: *He fauzt so he wald wede Alle þat he hit he maked blede;* V. 190 f.: *Alle þat he hutte he made hem blede He ferde as he wolde a wede.* A. 346 f.: *Mi douhter is nouzt to him to gode V vouche saue on him mi blode;* V. 328 f.: *Ich fouche saaf on him my blod To him heo nis not to good.* A. 628 f.: *Seyn Jubiter & Apolin Astirot & seyn Jouin;* V. 589 f.: *Astrot & sire Jouin Tirmagaunt & Appolin.*

A. 1006 f.: *Wiþ helme on heued & brini brizt þat ze ben alle redi dizt;* V. 922 f.: *& whon þat ze beþ redi diht Wiþ helm on hed & brunye briht.* A. 1054 f.: *He dede hem liuer anon rizt & þo þat were strong & wizt;* V. 970 f.: *þei þat were stronge & wiht He dilyuerede hem anon riht.* — 4) Umstellung von strophenvierteln: A. 532 ff.: . . . . . *þen leyden on as þai were wroþe Wiþ swerdes & wiþ maces boþe Kniztes boþe zong & old;* V. 505 ff.: *Heo leyden on as heo weore wode Wiþ swerdes & wiþ maces goode Knihtes zonge & olde* . . . . .

Die formalen abweichungen der beiden hss. von einander beziehen sich auf die wahl einzelner ausdrücke, sowie die aufeinanderfolge von worten und satzgliedern, endlich auf die verknüpfung der einzelnen sätze. In betreff der schreibweise sei hier schon vorläufig erwähnt, dass der schreiber von V dem süden oder wenigstens dem südlichen mittellande anzugehören, der schreiber von A aus dem norden zu stammen scheint. Eigenthümlich ist der hs. A die consequente zusammenschreibung von artikel mit subst. und attributivem adj., präp. mit adj. (v. 185), negation mit subst. (v. 111) oder adverb (v. 224) u. s. w. Für die art und weise, wie man beim abschreiben von hss. im mittelalter verfuhr, und bezüglich der landläufigen änderungen, die man sich dabei glaubte erlauben zu dürfen, ist es vielleicht nicht ohne interesse, die abweichungen der vorliegenden beiden hss. auch im einzelnen zusammenzustellen. In der folgenden übersicht wird zuerst die lesart von A, dann die von V gegeben.

I. Verschiedenheit im ausdruck einzelner wörter: a) Synonyme ausdrücke: 1. Substantiva. 9 *wizt: mon;* 29 *douhter: maiden;* 56 *Jesus: Crist;* 78 *gode: lord;* 145 *rout: ost;* 185 *stroke: dunt;* 195 *ire: wrappe;* 236 *folk: men;* 240 *bird: douhter;* 265 *maiden: douhter;* 272 *folk: men;* 309 *rime: stori;* 414 *pople: folk* u. s. w. 2. Adjectiva. 168 *grimli: gryslich;* 201 *fel: mony;* 267 *reweful: reupful* u. s. w. 3. Verba. 53 *zernes: desireþ;* 100 *rent: tar;* 106 *rauzt: hitte;* 136 *seyd: answerde;* 343 *seyd: answerde;* 371 *telle: speke;* 412 *zede: went* u. s. w. b) Nicht synonyme ausdrücke: 1. Substantiva. 19 *los: word;* 35 *soudans: lordes;* 66 *tene: wan;* 81 *tresore: gold, seluer;* 158 *armour: helm;* 223 *sir: fader;* 343 *chere: mod* u. s. w. 2. Adjectiva. 4 *trewe: god;* 13 *blipe: feir;* 129 *heye: gret;* 143 *riche: gret;* 158 *brod: feir;* 165 *hardi: Cristene;* 279 *riche: proude;* 336 *fre: feire;* 373 *gret: heiz* u. s. w. 3. Verba. 189 *saued: comen;* 196 *faught: ferde* u. s. w.

II. Zahlreich sind auslassungen einzelner wörter in der einen hs. im vergleich mit der andern: 1. Artikel. 204 —*: þe;* 352 *þe:* —; 394 —*: þe* u. s. w. 2. Substantiva. 37 *of tars:* —; 83 *wiþ þat word:* —; 102 —*: his lord;* 112 —*: day;* 133 —*: lordinges;* 148 *of tars:* —; 217 —*: of Tars;* 270 —*: men* u. s. w. 3. Adjectiva. 29 *riche:* —; 32 —*: pleyn;* 48 *no:* —; 105 —*: wylde;* 138 *certayn:* —; 220 —*: riche;* 263 *no:* —; 404 —*: false;* 415 *miri:* — u. s. w. 4. Pronomina. 21 *it:* —; 50 —*: þat* (dem.); 82 *him:* —; 83 —*: hem* (refl.); 84 *þai:* —; 90 —*: heore;* 90 *þai:* —; 126 —*: my;* 136 *þai:* —; 148 —*: hyt;* 197 —*: hem;* 229 —*: him;* 280 *his:* —; 333 *þai:* —; 353 *þai:* —; 372 *þat* (rel.): —; 372 —*: heo;* 375 —*: hire;* 377 *he:* —; 392 *þat* (rel.): — u. s. w. Bemerkenswerth ist, dass V das pron. pers. *þai* in viel beschränkterem masse gebraucht wie A, während A dasselbe sogar pleonastisch anwendet, wie in den versen 84 und 136. 5. Verba. 52 —*: he seide;* 54 *wald:* —; 102 *he swore:* —; 104 *it fel:* —; 148 *say* (inf.): —; 194 —*: doþ;* 208 *folwed:* —; 220 *clad:* —; 223 —*: heo seide;* 236 —*: schul;* 241 —*: he seide;* 241 *mot:* —; 370 *ben:* —;

384 *badde: —;* 416 *—: lay* u. s. w. Sieht man von den versen 223 und 241, wo V das verbum trotz eines vorangegangenen zeitworts des sagens noch einmal in die directe rede einschiebt, ab, so zeigt sich, dass die auslassung von verben in V noch einmal so häufig ist, als in A. 6. Präpositionen. 16 *wiþ: —;* 42 *to* (inf.): *—;* 75 *—: to* (dat.); 135 *—: of;* 154 *of: —;* 154 *— : vppon;* 175 *—: in* u. s. w. 7. Adverbien. 21 *so: —;* 28 *—: ever;* 67 *—: now;* 90 *doun: —;* 109 *—: forsope;* 134 *here: —;* 182 *neye: —;* 187 *per: —;* 187 *—: neiz;* 218 *—: ful;* 241 *now: —;* 245 *—: nowe;* 265 *—: þenne;* 267 *wel: —;* 287 *—: þen;* 323 *now: —* u. s. w. 8. Conjunctionen. 15 *and: —;* 42 *—: and;* 82 *—: whon;* 85 *as: —;* 90 *—: and;* 111 *—: þat;* 133 *and: —;* 148 *—: whon;* 161 *þat: —;* 166 *and: —;* 181 *—: whon;* 193 *and: —;* 205 *—: whon;* 209 *and: —;* 214 *—: and;* 277 *and: —;* 333 *—: and;* 384 *and: —;* 394 *and: —;* 409 *—: and;* 422 *and: —* u. s. w.

Zu bemerken ist 1) dass die auslassung von conjunctionen nur am anfang des verses stattfindet, was, da in mittelenglischen romanzen enjambement verhältnissmässig nicht häufig eintritt, ja nur natürlich ist; 2) dass, während hs. A statt des temporalen nebensatzes lieber einen hauptsatz mit *þan* setzt (82. 148. 181. 205 etc.), hs. V der conjunction *whon* den vorzug giebt, besonders am anfang der strophe (148. 181. 205 etc.); — am versanfang kommt *whon* in hs. V 33mal vor (dazu 4mal: *and whon)*, am strophenanfang 15mal und 1mal: *and whon*. Also fast in der hälfte aller fälle steht die conjunction am strophenanfang, — und dass hs. A vor *whon* noch gern mit *and* anknüpft (vv. 193. 277. 394 u. v. a.).

III. Sehr häufig sind einzelne wörter durch andere ersetzt, und zwar steht: 1. Ein pron. für ein anderes: 29 *his: þat;* 132 *y: he;* 134 *þis: my;* 135 *sour: sow;* 240 *þat: his;* 278 *þai: he;* 304 *he: i;* 378 *his: hire;* 409 *þat: þulke* u. s. w. 2. Eine conjunct. für eine andere: 44 *for: and;* 46 *wiþ: bi;* 59 *biforn: to;* 88 *bi for: to fore;* 114 *for: after;* 130 *and: ac;* 146 *of: wiþ;* 149 *bi: on;* 162 *wiþ: of;* 196 *so: as;* 199 *of: vn;* 234 *wiþ: in;* 244 *for: þat;* 276 *wiþ: beo;* 303 *to: and;* 312 *on: wiþ;* 387 *to forn: bi;* 389 *on: of;* 399 *vn to: for;* 424 *and: ac;* 425 *þat: leste* u. s. w. A liebt die vollere form der conjunction oder verstärkung durch ein anderes wort: 3 *al hou: how;* 17 *for to: to;* 23 *bot zif: bot;* 98 *also: as;* 109 *al þus: so;* 240 *vn to: to;* 279 *vn to: to;* 309 *al so: as;* 311 *for þat: þat;* 351 *in to: to;* 409. 418 *als: as* u. s. w. Nur einmal hat V die vollere form: 258 *to: for to*. 3. Artikel für pronomen. 86 *þe first mes: his furste mes;* 100 *his here: þe here;* 110 *al þat day: al a day;* 152 *for þat mariage: for þe mariage;* 219 *for his folk: for þe folk;* 279 *þat riche soudan: þe proude soudan;* 415 *þat miri maiden: þe maiden* u. s. w. Hs. A bevorzugt die pronomina, hs. V den artikel. 4. Substantiv für pronomen. 67 *þe king seyd: he seide;* 80 *for of his douhter: for hire;* 97 *þis wordes: þis;* 109 *þe soudan ferd: he ferde;* 223 *þe soudans wiif: his wyf;* 287 *þe soudan: he;* 346 *mi douhter: heo;* 389 *þe bird: heo*. V begnügt sich mit dem pronomen, A setzt statt dessen das subst. 5. Conjunction für pronomen. 91 *þai seyd: and seide;* 105 *and loked: he lokede;* 351 *and brouzt: þei brouhte*. 6. Verbum. a) Verschiedene tempora. 34 *þai went: ben iwent;* 122 *haþ ben don: is don;* 301 *he was: I chul ben;* 304 *nold he: nul i;* 394 *it was comen: it com*. b) Verschiedene hilfsverben. 32 *he wald: I chul;* 128 *y schuld: he wolde;* 137 *þai were: þei wolde be;* 152 *mizt nouzt take: ne moste he take;* 229 *y wil: i chul;* 232 *he schal: he wol;* 310 *gret joie þai hadde: wel hem was*. c) Verschiedene modi. 406 *wel lope was: ful lop were*.

d) Verschiedene genera. 219 *were folore: he hedde ilore;* 286 *weren y radde: he hedde rad;* 387 *þai hir sett: heo was sette;* e) Verb. finit. für infinitiv. 89 *to telle: þei tolden;* 134 *and asembled: for to come;* 354 *when þai seye: to seon;* 396 *sche gan wende: for to wende.* f) Einfaches verb. für umschreibung mit einem hülfsverb. 19 *gan spring: sprong;* 22 *brast: wolde breke;* 76 *leued not: nolde not leeuen;* 154 *þai gun sett: þei sette.* g) Verschiedene verba. 31 *he nold: i swere;* 50 *was brouzt: com forþ;* 71 *ben in vein: schal torne to veyn;* 80 *no tit him nouzt: ne scholde he wedde nouzt;* 93 *he gan; he doþ;* 126 *to han wed: and spouse;* 149 *he gadred his ost: he sente aboute;* 167 *þer mizt men se: þer bigon;* 194 *him þouzt he brend: he sprong as sparkle doþ;* 261 *to saue: icomen;* 272 *be for me slawe: schul for me dye;* 305 *went: he sende;* 306 *and told: and þonkede;* 311 *wald haue: wolde make;* 329 *þat þai schuld: and bad hem;* 349 *dizt hem swiþe: weore glad and blyþe;* 375 *sche was brouzt: heo com;* 405 *þat was: þat com;* 407 *to wedde: to ligge;* 413 *zede to rest: token heore rest;* 428 *sche seye þer stond: hir þouzte þere stode.* 7. Die negation ist häufig doppelt ausgedrückt. A weist doppelte negation auf in: 48, 77, 80, 156, 235, 263, 283, 304, 314, 393, 424 u. s. w. neben einfacher negation in: 8, 11, 31, 43, 62, 68, 76, 92, 111, 152, 180, 192, 206, 252, 268, 271, 281, 307, 331, 346, 353, 377, 401, 403 u. s. w. Hs. V hat doppelte negation in: 76, 80, 92, 147, 174, 200, 229, 245 f., 262, 265, 286, 296, 329, 366. 374, 388, 397 u. s. w. neben einfacher negation in: 48, 62, 68, 111, 143, 184, 218, 254, 257, 275, 299, 335, 337, 350 u. s. w. In A überwiegen die einfachen negationen bedeutend, in hs. V die doppelten um ein wenig.

IV. Abweichungen von der regelmässigen wortstellung: a) Subject. Inversion des subjectes findet sich in hs. A: 131, 245, 523; in hs. V: 367, nach *þenne* und *þen:* 259, 281. b) Object. Das dativobject steht vor dem verb A 75, vor dem subject V 75, 329. Der accusativ steht vor dem verb in A 28 f., 54, 132; in V 126, 381. Vor dem subject und verb steht der accusativ A 100; V 28 f., 181, 275; zwischen hülfsverb und particip V 220, 223. c) Ein adjectiv, attributiv gebraucht, wird nachgesetzt V 152; prädicativ gebraucht, steht es am anfang des satzes V 13, 176. d) Adverbiale bestimmung steht am anfang des satzes A 128, 182, 324; V 38, 41, 66, 177. e) Vorangestellte apposition findet sich V 55, 192. f) Eingeschobener satz in directer rede: V 67, 251. g) Nebensatz zwischen hülfsverb und object des hauptsatzes: A 28 f.

V. Satzbau. In betreff des satzbaues ist nur wenig bemerkenswerthes zu sagen. Darauf, dass A lieber zwei hauptsätze bildet, während V temporalen nebensatz mit folgendem hauptsatz bevorzugt, ist weiter oben schon hingedeutet worden. Doch darf man hierin keine charakteristischen eigenthümlichkeiten der hss. erblicken wollen; beweis dafür sind die verse 85 ff. und 217 f., wo die zuerst in A angewendete construction dann in V auftritt. V zieht, auch wo es sich nicht um wirklichen dialog handelt, directe rede vor, während A indirecte rede anwendet. Als belege mögen die verse 31, 301, 910, 958 ff., 985 ff. dienen. — Eine weitere abweichung in der construction findet sich v. 425, wo A nach *for drede þat*, V dagegen *leste* hat (s. anm. zu V 398).

B.

Strophenbau, vers, alliteration und stil.

Das gedicht ist in der zwölfzeiligen schweifreimstrophe abgefasst und zwar in der ersten der drei von Kölbing in der einleitung zu Amis and Amiloun p. XIV angeführten gruppen mit dem reimschema: aabaabccbeeb. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken:

A hat durchgängig dieses reimschema festgehalten; in der 30. und 63. strophe hat der schreiber von A je drei zeilen vergessen, in der ersten das dritte, in der zweiten das zweite viertel. Desgleichen hat der copist in der strophe 96 die zweite zeile ausgelassen; sonst ist alles in richtigkeit. Der mangelhafte reim v. 499 f. ist vielleicht nach V 472 f. richtig zu stellen. — V dagegen weist eine anzahl von unregelmässigkeiten in betreff des strophenbaues auf. Kölbing a. a. o. p. XV sagt: »Unter den 94 strophen in Ritson's ausgabe sind 9 freier gebaut«. Bei der folgenden aufzählung nennt er nur 8. Wie die nachfolgende untersuchung zeigen wird, sind aber 11 strophen freier gebaut; Kölbing hat unberücksichtigt gelassen die strophen: 21, 43 und 66.

1 und 2. Die mit v. 127 beginnende strophe 12 ist in beiden hss. in der ersten hälfte gleich; dann hat der schreiber von V drei zeilen ausgelassen, bemerkte aber seinen irrthum erst beim reimwort der cauda, v. 138, *assayle* (A *wendi*), welches er den vorhergehenden anpassen musste. Dann schrieb er, entsprechend A, weiter und nahm als letzte zeile seiner strophe die cauda des ersten viertels von A. Darauf dichtete er das erste viertel der neuen strophe, v. 151—153, hinzu, indem er in der schweifreimzeile dasselbe reimwort anwendete wie A. — 3. Die folgende strophe, 15, ist nach dem schema der dritten von Kölbing a. a. o. angeführten gruppe gebaut. — 4. Die strophe 21 hat in der siebenten und achten zeile denselben reim, wie in der ersten, zweiten, vierten und fünften (aabaabaabccb); vielleicht hat der copist geglaubt, er schriebe erst zeile vier und fünf, als er schon bei sieben und acht war. — 5. Die strophe 43 ist nach dem muster der zweiten von Kölbing angegebenen gruppe gebildet; das schema ist: aabaabccbccb. — 6 und 7. Aehnlich wie mit den strophen 12 und 13 steht es bei der mit v. 775 beginnenden strophe 66. Der Vergleich mit hs. A zeigt, dass der schreiber die ersten drei zeilen der strophe ausgelassen hat. Nach der neunten zeile derselben beginnt die früher erwähnte grosse lücke (48 zeilen) in V. Das vierte strophenviertel entspricht dann den zeilen 871 f. von A, dort der anfang einer neuen strophe; den schweifreim musste der schreiber von V natürlich seiner strophe gemäss ändern. Auf diese weise hat auch die erste strophenhälfte nicht den gleichen reim, so dass das reimschema für diese zwölf verse ist: aabccbeebggb. Nun scheint sich der schreiber bewusst geworden zu sein, dass er am anfang drei zeilen ausgelassen hatte, denn die ersten zwei verse der nun folgenden strophe, 67, erinnern sehr an den anfang der in A mit v. 811 beginnenden; von der dritten zeile der strophe an gehen beide hss. wieder parallel; das reimschema dieser strophe in V ist das der vorhergehenden: aabccbeebggb. Die annahme, die dem sachverhalt nach gewiss nicht unangemessen ist, der schreiber von V habe sich nach v. 786 daran erinnert, dass drei zeilen am anfang der strophe weggelassen worden seien, involvirt die fernere, dass die fehlenden

48 verse von ihm nicht als lücke gefühlt worden sind. Denn hätte der schreiber — was einen kaum glaublichen grad von nachlässigkeit und zerstreutheit zur voraussetzung haben müsste — thatsächlich vier strophen übersehen, so hätte er sich gewiss später an sie erinnert, oder er hätte wohl auch die drei vorhergehenden verse nachzutragen vergessen. Dies führt mich zu dem schlusse, — der dadurch an wahrscheinlichkeit gewinnt, dass beide hss., von einigen offenbar dem schreiber zur last zu legenden abweichungen abgesehen, sich im grossen und ganzen stets decken, — dass die erwähnten 48 verse von A (823—70) nicht dem original des gedichtes angehört haben, sondern erst später von dem schreiber interpolirt worden sind, der nach ausweis dieser stelle, mit ziemlicher gewissheit als dem geistlichen stande angehörig angesehen werden muss. — Die kleine unregelmässigkeit in der ersten hälfte der strophe, 811—22, liesse sich leicht nach A bessern. — 8. In strophe 83 hatte der schreiber wieder das zweite viertel ausgelassen und war so genöthigt, am schluss drei zeilen hinzuzudichten. — 9. Strophe 90 ist, wie strophe 15, nach dem schema der dritten gruppe gebaut; mit hilfe von A liessen sich jedoch die ersten beiden zeilen unschwer so umformen, dass die strophe zu dem gewöhnlichen reimschema der 1. gruppe passte. — 10 und 11. Strophe 91 ist wiederum verderbt. Ein blick auf A zeigt, dass der schreiber das zweite und dritte strophenviertel ausgelassen hatte und, ähnlich wie bei strophe 12, seinen irrthum erst bei der cauda seines dritten strophenviertels (in A das erste viertel der neuen strophe) gewahrte, wo er, gleichwie beim folgenden schweifreim, änderungen vornehmen musste. Auf diese weise hat die strophe den umgekehrten bau wie die andern: in der ersten hälfte verschiedene, in der zweiten gleiche reime. Als anfang einer neuen strophe dichtete der schreiber sechs neue verse hinzu und reimte, vielleicht verführt durch die erste strophenhälfte, auch noch zeile zehn und elf mit sieben und acht. Die strophen 43 und 92 bieten die einzigen beispiele der zweiten gruppe von schweifreimstrophen.

Nach den ausführungen zu strophe 12 und 91 kann ich auch mit Kölbing's auseinandersetzung (einleitung zu Amis and Amiloun p. XVI f.) nicht übereinstimmen. Hätte er die an sich mit richtigen reimen versehene strophe 12 der hs. V mit in den bereich seiner betrachtung gezogen, so würde er zu einem andern resultat gekommen sein. Nach meiner meinung liegt die sache in der hs. V des K. T. genau so wie bei Cod. Cotton. Cal. A. II des Lybeaus Disconus. In unserm gedicht wird schon bei v. 136 eine anleihe aus der nächsten strophe der hs. A gemacht, und dieses borgen wird v. 148 wiederholt. Mit der auf v. 149 folgenden neudichtung, wie Kölbing annimmt, hat es sich der schreiber nicht schwer gemacht; er hat mit geringen änderungen zeilen aus A benützt, und zwar sind die verse 151, 152 aus A 163, 164 entlehnt; bei v. 157 hat dann der schreiber von V die entsprechende zeile in A mit anderm reim versehen und alsdann v. 158 neu hinzugefügt, wobei ihm aber ganz sicher v. 159 in A als modell diente.

Auf den versbau gehe ich nicht näher ein; ich könnte nur wiederholen, was Kölbing in der einleitung zu Sir Tristr. p. XXXII ff. und zu Amis and Amiloun XIV ff. eingehend erörtert hat; auffällige oder interessante erscheinungen bietet unser gedicht in metrischer hinsicht nicht. Nur will ich kurz die fälle von gleichem und reichem reim und von assonanz, die der K. T. aufweist, zusammenstellen.

1) Gleiche reime: hs. A: 407, 410 *woman: woman;* 467, 469 *lay: lay;* 479, 481 *here: here;* 514, 518 *tide: tide;* 1063, 1066 *tide: tide.* Hs. V: 309, 318 *hende: hende;* 440, 442 *lay: lay;* 607, 611 *grete: grete;* 691, 694 *agon: agon;* 792, 798 *lay: lay.* — 2) Reiche reime: hs. A: 115 f. *parlement: iugement;* 134, 137 *parlement: comandment;* 486, 489 *eue: eue;* 575, 578 *perfore: bifore;* 670, 674 *wiman: man;* 744, 750 *priuete: trinite;* 158, 161 *baner: ner;* 254, 256 *sent: present;* 309, 312 *rede: felaweredе;* 315, 318 *sent: present;* 912, 915 *seruise: wise;* 1104, 1107 *wene: bitvene.* Hs. V: 128, 131 *parliment: comaundement;* 129, 138 *counsayle: assayle;* 248, 250 *isent: present;* 297, 300 *sent: present;* 459, 462 *Eue: eue;* 536, 539 *per fore: bi fore;* 556, 558 *womman: man;* 379, 380 *mon: wommon;* 828, 831 *seruyse: wyse;* 1020, 1023 *wene: bi twene.*

Von diesen 10 gleichen und 22 reichen reimen kommen in hs. A 6 (309, 12; 315, 18; 486, 89; 744, 50; 912, 15; 1104, 7) in hs. V 7 (129, 38; 297, 300; 309, 15; 459, 62; 792, 98; 828, 31; 1020, 23) im schweifreim vor. — Von den übrigen 19 gleichen und reichen reimen finden sich 17 in der ersten strophenhälfte, jedoch in verschiedenen strophenvierteln. Nimmt man in hs. A 115 f., wo der reiche reim in der 7. und 8. zeile, und in der hs. V die vv. 379, 80, wo derselbe in der 1. und 2. zeile steht, aus, so zeigt sich wohl klar genug, dass nichts anderes als die nothwendigkeit, im schweifreim und in der ersten strophenhälfte vier reimwörter zu wählen, den dichter zu gleichen oder reichen reimen gezwungen hat. Die sieben in beiden hss. (A fünfmal, V zweimal) vorkommenden reichen reime: *(verich)on: on* illustriren gleichfalls das geringe reimvermögen jener zeit. — Assonanz findet sich in hs. A dreimal: 784, 85 *blipe — fiue;* 813, 16, 19, 22 *fiue — liue — wiue — kipe;* 1089, 92, 95, 98 *fiue — stipe — driue — lipe* und in V einmal, der letzten aus A angeführten stelle entsprechend: 1005, 8, 11, 14 *fiue — stype — driue — bliue.* Mit ausnahme des ersten kommen alle fälle von assonanz im schweifreim vor, und überdies beschränkt sich dieselbe auf die sehr beliebten reimendungen: *iue — ipe.* Kölbing, einleitung zu Am. and Amil. p. XXI, führt dieselben assonanzen an.

Alliteration ist im King of Tars ziemlich häufig; ich folge den von Regel, Germanistische Studien, bd. I, p. 171 ff. aufgestellten und von Kölbing im Sir Tristrem adoptirten gesichtspunkten und beschränke mich auf hs. A.

I. Ein bedeutenderes wort wird innerhalb zweier auf einander folgender verse wiederholt: 199 f. *Mani helme þer was of weued & mani bacinet to cleued.* 202 f. *Mani swerd & mani scheld & mani knizt lay in þe feld.* 541 f. *Sum þer fel doun on her heued & sum in þe diche lay todreued.* 1042 f. *Mani seyd þat þai wold & mani seyd þat þai nold.*

II. Personennamen werden zur alliteration benützt: 496 f., 628 f. *Apolin . . . Astirot;* 1081 *King Canadok;* 1101 *Canadok* þat was *kene;* 1082, 1135, 1155, 1160 *King Carmel;* 1082, 1164 *King Clamadas;* 1133 *Mahoun* ful of *meistri;* 65 *Marie* þi *moder* fre; 573 *Mari milde;* 699, 901 *Marie* his *moder* dere; 840 *Mari* þat *may;* 1194 þe *Sarrazins seyzen.*

III. Wörter desselben wortstammes sind alliterirend gebunden: 763 þat *ded* was *don;* 1019 *greteing* was *gret;* 14 *rode red;* 39 *sayd* in *sawe;* 167 f. mizt

men *se . . .* of *sizt;* 181, 925 *seye* þat *sizt;* 532 To *sen* þer was a semly *sizt;* 684 To *sen* þat . . . *sizt;* 755 to *se* bi *sizt;* 823 *seye* bi *sizt;* 997 *sent* bi *sond;* 524 *strong* men her *strengþe;* 89 her *tale* to *telle.*

IV. Wörter verschiedener wortstämme, welche in begrifflicher oder grammatischer beziehung stehen, werden durch alliteration gebunden. 1) Concrete begriffe derselben lebenssphäre: 579 *blod* & *bon;* 14 *blosme* on *brere;* 1208 *breyn* & *blod:* 107 *clerk, knizt;* 772 *flesch* & *fel;* 141 *helme* & *hauberk;* 1192 *helme* & *heued;* 100 his *here* he rent of *heued;* 368 *hide* & *hewe;* 612, 690, 795 *liif* & *limes;* 770 *liif* & *lim;* 756, 974 *lim* & *liif;* 590 *lim* & *liþ;* 124 *lond* & *lede;* 107 *seriaunt, squier.* 2) Abstracte begriffe, welche derselben lebenssphäre angehören. 1186 *mizt* & *mayn.* 3) Bindung gleichlaufender wörter, welche die innere begriffliche ähnlichkeit mit einander verknüpft: 1219 *blo* & *blac;* 897 *clere* & *cold;* 562 so *feir* & so *fre;* 650 *gode* & *gret;* 1080 *herken* & ȝe may *here;* 1098 *listen* & ȝe may *liþe;* 1092 *stout* & *stiþe;* 1077 *stout* & *strong;* 892 *trewe* & *trusti;* 171 *wilde* & *wode.* 4) Bindung begrifflicher gegensätze: 867 *baroun* & *bond;* 280 *frende* þat weren his *fon;* 402 for *fo* nor *frende;* 743 *stille* wiþ outen *striif;* 308, 1025 *wele* & *wo;* 1104 To *wit* & nouȝt to *wene.* 5) Substantivum mit attributivem oder prädicativem adjectivum: 240 *bird brizt;* 389 þe *bird* was *brizt;* 1006 *brini brizt;* 438 *browes brod;* 477, 552 *king* wiþ *croun;* 261, 330, 405 *cristen kende;* 4, 123 *cristen king;* 204 *cristen compeynie;* 360 *douhter dere;* 1014 *feir ferred;* 896 *feir fessel;* 210 *folk* so *fre;* 177 *frely fode;* 5 *heþen heye* lording; 93, 1171 *heþen houndе;* 420 *hundred houndes;* 288, 530, 1145 *mani* (a) *man;* 626 *michel meyn;* 546 *michel mounde;* 415 *miri maiden;* 118 *parlement* was *pleyner;* 18 *princes proud* in play; 88 *princes proud* in *pres;* 1075 *prout parayle;* 276, 588 *resoun rizt;* 550 f. fest . . . *riche, real;* 294 *riche ringes;* 557 *robes riche;* 14 *rode red;* 145 *rout* vnride; 350 *stedes stiþe;* 211, 270, 533, 1218 *þritti þousend;* 92 *wicked wordes;* 125 *worþliche* in *wede;* 1141 *wounde wide.* 6) Verbum oder adjectivum in verbindung mit einer adverbialen ergänzung: 400 to *bed* y *brouȝt;* 389 *brizt* on *ble;* 1107 *brosten* hem *bitwene;* 1011 *duhti* were of *dede;* 104 It *fel* in to þe *flore fot* hot; 1168 he *feld* him in þe *feld;* 162 *lemed lizt;* 404, 509 she *leued* opon his *lay;* 408 þat *leued* on fals *lawe;* 467 bi*leue* opon mi *lay;* 996 *leued* on Cristes *lawe;* 105 *loked* as a *lyoun;* 855 *milde* of *mode;* 309 In *rime* al so we *rede;* 570 fram *schame* . . . hir *schilde;* 222, 720 *seyd* wiþ *sikeing sore;* 543 *siked sore* vn*sounde;* 327 to þe *soudan* hir *sende;* 387 to forn þe *soudan* þai hir *sett;* 636, 659 *stille* as *ston;* 54 *wald* þe haue to *wiue;* 26 *wiztli wenden;* 1193 *wiztlike* of it *weued;* 38 for *wretþe* he *wex* ner *wode;* 182 for *wretþe* he *was* neye *wode;* 1159 al *wode* he *wex* for *wretþe* neye. 7) Substantivum und verbum im verhältniss von subject und prädicat: 417 þe *day* gan *dawe;* 169 þer *hewe houndes;* 781 þat *leuedi* þer she *lay;* 1145 mani *man* him *biment;* 742 þan *seyd* þe *soudans* wiif; 119 þo bis*pak* þe *soudan;* 21 þe *soudan* herd it *say;* 85 þe *soudan sat;* 823, 925 þe *soudan seye;* 941 o*way* was *went* his *wo;* 381 heþen *wiman wore;* 151 . . . bigan *wretþe* to *wake.* 8) Verbum und substantivum im verhältniss von prädicat und object: 383 his *kniztes calle;* 623 *held* vp his *honden;* 1187 to *hide* his *heued;* 501 sche *lerd* þe heþen *lawe;* 888 Godes *lay* to *lere;* 674 þat *made man;* 887 to *make* þe cristen *man;* 512 sche *made* hir *mon;* 99 his *robe* he *rent;* 63 a *tirant* for to *take;* 215 *trewes* þai gun . . . *take;* 516 a *turnament* to *take;* 613, 698 þat þis *world (warld) wan;* 513 his *world* haþ *wrouȝt.*

Endlich füge ich hier noch einige fälle von alliteration an, die sich nicht unter die angeführten gesichtspunkte bringen liessen: 91 þai *seyd: Sir;* 249 *wille wore;* 275 *brouȝt* hem *bope* in *better* wille; 302, 488 *late, loude;* 353, 377, 493 *coupe . . . kiþe;* 944 *prest* in *priuete;* 1006 *helm* on *heued;* 1065 þe *word* wel *wide* sprong; 1127 *prince* o *pride;* 1161 *helm* on *heiȝe.*

Für umfassendere untersuchungen über den stil der strophisch abgefassten romanzen ist unser denkmal zu kurz; aber als beitrag zur kenntniss der typischen elemente in diesen dichtungen mögen hier noch eine reihe von citaten aus anderen me. romanzen eine stelle finden, welche theils wörtliche übereinstimmung mit versen unseres gedichtes zeigen, theils solchen im ausdruck sehr ähnlich sind, theils sich dem sinne nach mit ihnen decken.

Wörtlich oder fast wörtlich gleich sind: v. 12 = H. Ch. v. 77; v. 33 = Am. 677; v. 38 = Am. 386; v. 64 = L. l. Fr. 172; v. 85 f. = H. Ch. v. 547 f.; v. 112 = Cleg. 235; v. 116 = Rom. G. W. p. 345 v. 4; v. 164 = G. of W. 1522; v. 166 = Rom. G. W. p. 439 v. 22; v. 183 = B. Flor. 587; v. 228 = L. l. Fr. 95, B. Flor. 826, Rom. G. W. p. 277 v. 5; v. 241 = Rom. G. W. p. 271 v. 6; v. 249 = Trist. 2137 und 2701; v. 267 = Rom. G. W. p. 412 v. 16; v. 302 = S. Gowther 175; v. 303 = Rom. G. W. p. 303 v. 16 und p. 405 v. 19, G. of W. 1760; v. 316 = Rom. G. W. p. 268 v. 15; v. 341 = Launf. 98 und 161; v. 342 V = Rom. G. W. p. 433 v. 24; v. 366 = H. Ch. vv. 217, 221, Rom. of G. W. p. 282 v. 16; v. 376 = Am. 2147, Trist. 960, G. of W. 1347; v. 377 = Launf. 359, Rom. G. W. p. 269 v. 24 und p. 273 v. 12; v. 378 = Am. 528, 1239 und 2424; v. 491 = Rom. G. W. p. 273 v. 1; v. 505 V = Rom. G. W. p. 359 v. 8; v. 536 = Launf. 447; v. 585 = Am. 1551, Rom. G. W. p. 293 v. 13; v. 637 = Ipom. 1830; v. 705 = Rom. G. W. p. 288 v. 5; v. 951 = Em. 41, das. v. 65, Rom. G. W. p. 357 v. 21; v. 1004 = Am. 86; v. 1006 = Rom. G. W. p. 439 v. 19, H. Ch. vv. 64, 98, 143; v. 1011 = Rom. G. W. p. 271 v. 10 und v. 16; v. 1050 = Rom. G. W. p. 447 v. 24; v. 1098 = Rom. G. W. p. 407 v. 22 und p. 412 v. 10; v. 1110 = Rom. G. W. p. 400 v. 10; v. 1120 f. = Rom. G. W. p. 397 v. 5 f., H. Ch. v. 670; v. 1157 = Lib. Disc. 1861; v. 1161 = Launf. 472; v. 1204 = Lib. Disc. 1334.

Sehr ähnlich im ausdruck sind: v. 1 = Cleg. 1: *Will ȝe lystyn, and ȝe schyll here;* Am. 24: *Herkeneþ and ye mow here;* ib. 517: *Now, hende, herkneþ and ye may here;* ib 1189: *Now, hende, herkneþ and Y schal say;* G. of W. 936: *Herkyn all to my reson.* v. 8 = Am. 50: *Fairer were neuer noon on lyue.* v. 8 V. = Cleg. 26: *There might neuer better bere life;* S. Sag. 10: *The fayrest lady that bare life.* v. 14 = S. Gowther 35: *Hur rod reyde, as blosmes on here;* Lib. Disc. 880: *As the rose her rode was red;* ib. 1244: *Wyth rode rede as rose on rise.* v. 19 = Rom. G. W. p. 266 v. 25: *The word of him ful wide it ran;* vgl. Kölbing, Trist., anm. zu v. 22 und Breul, S. Gowther, anm. zu v. 192. v. 34 f. = Launf. 529 f.: *The messengere ys forth ywent To þo hys lordys commaundement.* v. 38 = Alis. 2970: *Wod he wax nygh out of wit;* G. of W. 1061: *For sorowe he waxe nere wode;* Launf. 470: *For wreththe yn herte he was*

wod negh. v. 125 = Am. 30: *þat worthy were in wede;* Rom. G. W. p. 275 v. 7: *That worthliche were in wede.* v. 145 = H. Ch. 51: *With stout ost & unride;* ib. 111: *With a rout unride.* v. 166 = G. of W. 1028 und 1826: *Echon odur faste can assayle;* ib. 1940: *Euery man odur faste can assayle;* Ipom. 1798: *But eyther of theym to othyr gan ryde.* v. 170 = Alis. 2422: *Sleth doun ryght by nyne and ten.* v. 177 = Em. 507: *Frely was that fode;* Am. 557: *Bot yif hye spac þat frely fode;* ib. 716: *Sche biheld opon þat frely fode;* ib. 2388: *To hele þat frely fode;* H. Ch. 776: *Thai slough many a frely fode;* ib. 1034: *For to bihald that frely fode.* v. 185 = H. Ch. 165: *Help now at this nede;* ib. 264: *Help now in this nede.* v. 196 = B. Flor. 660: *And fared as he wolds wede;* S. Orf. 85: *þat her quen awede wold;* H. Ch. 507: *For wretthe he wald wede.* v. 199 f. = Rom. G. W. p. 394 v. 11 f.: *An helme he hadde on his heued sett And ther vnder a thicke bacinet,* Ipom. 1913: *Thrughe helme & bassenet it raught.* Die beiden stellen sind auch deswegen interessant, weil aus ihnen hervorgeht, dass das *bacinet* (Du Cange: *bacinetum = cassis*, galea in modo bacini confecta, levior helmo) noch unter dem helm getragen wurde. v. 217 = Launf. 517: *Syr Valentyne sat yn hys halle.* v. 293 ff. = Cleg. 52 f.: *Hors, robis and reche ryng, Gold, siluer and othyr thyng.* v. 378 = Am. 273: *Mi ioie were went oway;* G. of W. 1382: *How ther wo was turned to wele;* Rom. G. W. p. 276 v. 3: *Her ioie turned hem into care.* v. 358 V. = Launf. 943: *The lady was clad yn purpere palle;* Lib. Disc. 869 f.: *A lady proud yn pryde Was clodeth yn purpel palle;* vgl. Kölbing, Engl. stud. III p. 103 u. 543. v. 477 = Lib. Disc. 794: *To Artour the kyng wyth kroun;* vgl. Kölbing, Trist., anm. zu v. 5 und Zielke, Orf. p. 10. v. 506 = Rom. G. W. p. 274 v. 18: *Fithel, croude and harpour.* v. 514 ff. = H. Ch. 427: *A turnament the king lete crie.* v. 493 V. = Launf. 4:2: *Trompours gon har bemes blowe;* Lib. Disc. 1496 f.: *Hys trompys schull be boun, Har bemes for to blowe;* Am. 1898; *Trumpes in halle to mete gan blawe.* v. 749 = Cleg. 56: *In the worschepe of Mari myld.* v. 775 = Ipom. 32: *A feyrer child myght no man see;* L. l. Fr. 240: *A fairer maiden þan hye was on;* Am. 50: *Fairer were neuer noon on lyue;* ib. 83 f.: *So faire children, al so þai wes, In worlde neuer þai nare.*

Zum sinne vergleiche v. 226 ff. = Ipom. 1607 ff.:

He sayd, he wold haue hyr to wyffe,
If she wold, with outen stryffe:
And in case she wold not soo,
I shall make hyr moche woo;
For I shall distroye hyr landis alle,
Hyr men sle, bothe grete and smalle,
Hyr castelle breke and hyr toure,
With strenghe take hyr in hyr boure.

v. 229 ff. = B. Flor. 574 ff.:

Allas! seyde that maydyn clere,
Whedur all the yonde folke and there
Schoulde dye for my sake,
And y but a sympull woman!
The terys on hur chekys ranne,

Hur ble beganne to blake.
»Put me owt to olde Garcy,
Yf all thes men schulde for me dye
Hyt were a dolefull wrake.«

v. 370 f. = Ipom. 749 f.: *Leve we theyme at þe justynge And talke we now of other thynge;* ib. 1595 f.: *Turne we now alle the matere And speke we of Calabre the eyre;* ib. 1955 f.: *Turne we now anone ryghtes And speke of Kyng Melliagere knyghtes;* vgl. Kölbing, Trist., anm. zu v. 573.

C.

Der dialekt des gedichtes.

Wir beschränken uns bei der erörterung des dialektes auf die durch die reime sicher zu ermittelnden thatsachen. Eine prüfung derselben ergiebt folgende resultate:

I. Vocale. *ă* tritt auf 1) als *a* vor *n: man, can, þan, bigan, swan, wan, tan;* überall ist der vocal wenigstens einigermassen gesichert durch das reimwort *soudan*, und zwar: *man* v. 288, 341, 406, 407, 410, 530, 670, 697, 708, 887, 977, 1061, 1090; — *can* v. 9, 714, 886; — *þan* v. 282, 337, 527, 694, 711, 883, 1091, 1164; — *bigan* v. 3, 529; — *swan* v. 12; — *wan* v. 698; — *tan* v. 1088; — vor *m* in: *name* v. 749, 921, *game* v. 927, *same* v. 930 r. m. *blame* v. 748, 924; vor *r* in: *fare* v. 354, 372 r. m. *chare* 351, 375, *care* v. 357, 378; — 2) als *o* vor *n* + consonant: *stond* v. 861, *fond* v. 864, *wond* v. 870 r. m. *bond* (ags. *bonda*) v. 867. *ae* stellt sich dar als *a* in: *glad* v. 287 r. m. *radde* v. 286; — *blake* v. 420 r. m. *take* v. 423, *make* v. 426, *drake* v. 429; — *blake* v. 522 r. m. *take* v. 516, *make* v. 519, *sake* v. 525; — *blac* v. 793 r. m. *spac* v. 794; — *blac* v. 1219 r. m. *take* v. 1218, *sake* v. 1221, *make* v. 1222; — *þat* v. 805 r. m. *bizat* v. 806; — *fast* v. 114 r. m. *schast* v 111; — *smale* v. 1198 r. m. *calle* v. 1197, *alle* v. 1194, *falle* v. 1195; — *was* v. 392 r. m. *solas* v. 391; *was* v. 463 r. m. *Damas* v. 464; — *was* v. 701 r. m. *pas* v. 700; *was* v. 769 r. m. *fas* v. 770; — *was* v. 922 r. m. *Cleophas* v. 919, *Damas* v. 920, *gras* v. 923; — *was* v. 971 r. m. *cas* v. 970; — *ă* + *g*, welches zu *y* geworden war, erscheint als *ay* in: *day* v. 154 r. m. *May* v. 155; — *day* v. 470, 508. 1216 r. m. *lay* (ags. *layn)* v. 469, 509, 1215; — *day* v. 768, 843, 873, 907, *may* (verb) v. 765, 911 (subst.), 840, 879 r. m. *deray* v. 771, *say* v. 774, *lay* v. 837, *oway* 846 und *lay* 876, *fay* v. 882 und *way* v. 910; — *day* v. 984, 1096 r. m. *say* v. 981, *cuntray* v. 987, *delay* v. 990 und *pray* v. 1097; *lay* (präter.) v. 908, 931 r. m. *way* v. 910, *say* v. 932, *gray* v. 935; — *may* (subst. ags. *mæg)* v. 24, 403, 466, 547, 840 r. m. *gray* v. 15, *play* v. 18, *say* v. 21, *lay* v. 404, 467, 548, 837, *oway* v. 846; — *brayn* v. 1154 r. m. *ogayn* v. 1151, *sleyn* v. 1157; *mayn* v. 1148 r. m. *ogayn* o. 1151, *sleyn* v. 1157; *mayn* v. 1186 r. m. *peyn* v. 1182, *sleyn* v. 1183, *pleyn* v. 1185 (V schreibt überall *ayn);* — *seyd* v. 635 r. m. *preyd* v. 634, *breyd* v. 637, *atreyd* v. 638; — *seyn* v. 82 r. m. *ogein* v. 83; — *seyin* v. 625 r. m. *meyn* v. 626; — *leyn* v. 622 r. m. *meyn* v. 626; — *fawe* v. 834 r. m. *lawe* v. 825, *drawe* v. 828, *sawe* v. 831; *fawe* v. 999 r. m. *sawe* v. 993, *lawe* v. 996, *drawe* v. 1002. — *eá* erscheint: vor *ld* 1) als *o* in: *told* v. 1039, *bold* v. 1040 r. m.

wold v. 1042, *nold* v. 1043; die wörter, die *o* vor *ld* für ae. *ea* haben: *cold, bold, told, old, sold, hold* reimen sonst unter einander, sind daher für die dialektbestimmung interesselos; — 2) als *e* in: *beld* (sonst *bold)* v. 1172 r. m. *feld* v. 1175, *scheld* v. 1178, *queld* v. 1181; — vor *r* erscheint es als *a* in: *zare* v. 957, *care* v. 960 r. m. *spare* v. 963, *fare* v. 966; — als *e* in: *berd* v. 100 r. m. *herd* v. 97, *ferd* v. 98, *swerd* v. 101. — Endlich tritt *ea* als *a* auf in: *bigat* v. 806 r. m. *þat* v. 805. — *e, i*-umlaut von *a,* ist *e* geblieben in *men* v. 169 r. m. *ten* v. 170; — *ogein* v. 70 r. m. *in vein* v. 71; — *ogain* v. 83 r. m. *seyn* v. 82; — *ogain* v. 127 r. m. *sleyn* v. 128; — *ogain* v. 1151 r. m. *mayn* v. 1148, *brayn* v. 1154; — *lett* v. 393 r. m. *fett* v. 384, *sett* v. 387, *mett* v. 390; — *lett* v. 1015 r. m. *sett* v. 1016, *mett* v. 1018, *gret* (ags. *grætan*) v. 1019. Das partic. von *slean* hat entweder die form: *slayn* v. 1157 r. m. *mayn* v. 1148, *brayn* v. 1154; — v. 1183 r. m. *peyn* v. 1182, *pleyn* v. 1185, *mayn* v. 1186; oder die form: *(y)slawe* v. 42, 187, 211, 272, 332, 1116 r. m. *sawe* v. 39, *drawe* v. 45, *knawe* v. 48; *lawe* v. 188, 212; *þrawe* v. 271, 331; *felawe* v. 1113, *sawe* v. 1119, *þrawe* v. 1122. — *ō* stellt sich als *ou* dar in: *wrouȝt* v. 430, 513, 603, 980 r. m. *brouȝt* v. 431; *nouȝt* v. 504, *þouȝt* v. 507, *bicouȝt* v. 510; *þouȝt* v. 600, *nouȝt* v. 606, *brouȝt* 609; *brouȝt* 979, *bisouȝt* v. 982, *nouȝt* v. 983. — *ŭ* wird *ou* geschrieben: *founde, grounde, stounde, wounde, bounde, sounde, hounde, mounde.* — *ȳ, i*-umlaut von *u,* tritt auf 1) als *i* in dem wohl stets mit *i* geschriebenen *king* v. 4, 27, 123, 248, 291, 320, 364, 446, 459, 851, 945, 978, 1094 und in *unride* v. 145, 1067 r. m. *tide* v. 148, *side* v. 149; *tide* v. 1063, 1066, *side* v. 1064; — 2) als *e* in: *kende* v. 261, 330, 405 r. m. *hende* v. 255, *wende* v. 258, *schende* v. 264; *sende* v. 327, *wende* v. 333, *hende* v. 336; *wende* v. 396, *hende* v. 399, *frende* v. 402; — *ken* v. 173 r. m. *men* v. 169, *ten* v. 170, *fen* v. 172; — *dent* v. 1156 r. m. *went* v. 1155. — *ā* ist durch den reim belegt 1) als *a* in: *mare* v. 1020 r. m. *zare* v. 1017, *þare* v. 1023, *were* v. 1026, wofür also *ware* zu schreiben ist; — *knawe* v. 48 r. m. *sawe* v. 39, *yslawe* v. 42, *drawe* v. 45; — *biknawe* v. 492 r. m. *rawe* v. 495, *awe* 498, *lawe* v. 501; — *cladde* v. 380 r. m. *ladde* v. 379; — *lawe,* wie statt *lowe* geschrieben werden muss, v. 880 r. m. *drawe* v. 881; — 2) als *o* in: *wo* v. 325, *forgo* v. 326, *þo* v. 328 r. m. *do* v. 329; — *þo* v. 913 r. m. *to* v. 914; — *non* v. 731, *gon* v. 733, *ston* v. 734 r. m. *Jon* v. 730; — *on* v. 277, *anon* v. 278, *slon* v. 281 r. m. *fon* v. 280; — *anon* v. 766, r. m. *Jon* v. 767; — *so* v. 1057 r. m. *per to* v. 1058; — *more* v. 421, *sore* v. 422 r. m. *bifore* v. 419; — *more* v. 729, *sore* v. 720, *bore* v. 723 r. m. *lore* v. 726; — *sore* v. 683, *lore* v. 685 r. m. *bifore* v. 686; — *sore* v. 222 r. m. *bifore* v. 225, *bore* v. 228; — 3) als *e* in: *manhede* v. 447 r. m. *rede* v. 444, *drede* v. 450, *nede* v. 453. — *ē* zeigt 1) die gestalt *e* in: *mest* v. 553 r. m. *fest* v. 550, *onest* v. 551, *grest* v. 554; — *were* v. 189 r. m. *spere* v. 183, *bere* v. 186, *dere* v. 192; — *were* v. 344 r. m. *chere* v. 343; — *were* v. 902 r. m. *dere* v. 901; — *were* 1041 r. m. *maner* v. 1044, *dere* v. 1047, *swere* v. 1050; — *were* v. 1077 r. m. *here* v. 1080; *fere* v. 1083, *pouwer* v. 1086; *þere* v. 1105 r. m. *fere* v. 1106; — *dede* v. 306 r. m. *nede* v. 303, *rede* v. 309, *felawerede* v. 312; — *dede* v. 1011 r. m. *bede* v. 1005, *nede* v. 1008, *ferred* v. 1014; — *rede* (verb.) v. 444, *drede* v. 450 r. m. *manhede* v. 447, *nede* v. 453; — *grede* v. 643 r. m. *nede* v. 644; — *rede* (subst.) v. 1048 r. m. *hed* v. 1049; — *hele* v. 1163, *dele* v. 1166 r. m. *Carmele* v. 1160, *fele* v. 1169; — *swete* v. 649 r. m. *hete* v. 646, *bete* v. 647, *gret* v. 650; — *clene* v. 1110 r. m. *kene* v. 1101, *wene*

v. 1104, *bitvene* v. 1107; — *lere* v. 888 r. m. *here* v. 885, *fere* v. 891, *pouwere* v. 894; *red* v. 121, *dede* v. 122 r. m. *lede* v. 124, *wede* v. 125; — *rede* (verb.) v. 1062 r. m. *þede* v. 1053, *stede* v. 1056, *nede* v. 1059; — *eue* (ags. *êfen*) v. 489 r. m. *greue* v. 480, *bileue* 483, *Eue* v. 486; — *eue* v. 594 r. m *preue* v. 588, *bileue* v. 591, *greue* v. 597; — *dreued* (ags. *drêfan*) v. 542 r. m. *weued* v. 538, *cleued* v. 539, *heued* v. 541; — *dreued* v. 1184 r. m. *heued* v. 1187, *bileued* v. 1190, *weued* v. 1193; — *slepe* v. 415 r. m. *wepe* v. 416; — *hest* (jussum) v. 142 r. m. *fest* v. 143; — 2) *a* in: *mast* v. 117 r. m. *schast* v. 111, *fast* v. 114, *hast* v. 120; — *ware* v. 381 r. m. *fare* v. 372, *chare* v. 375, *care* v. 378; — *mare* v. 1020, *þare* v. 1023, *ware* v. 1026 r. m. *ȝare* v. 1017; *radde* v. 286 r. m. *glad* v. 287; — *ladde* v. 379 r. m. *cladde* v. 380; — *gray* v. 15 r. m. *play* v. 18, *say* v. 21, *may* v. 24; — *gray* v. 935 r. m. *lay* v. 931, *say* v. 932, *day* v. 934; — 3) *o* in: *þore* v. 418 r. m. *bifore* v. 419; — *þore* v. 778 r. m. *bore* v. 775, *forlore* v. 776, *fore* v. 779; — *wore* v. 249 r. m. *bore* 243, *bifore* v. 246, *forlore* v. 252. — *ô* hat die form *ou* in: *brouȝt* v. 431, 609, 979, *nouȝt* v. 434, 606, 993 r. m. *wrouȝt* v. 430, 603, 980, *þouȝt* v. 433, 600; — *bisouȝt* v. 982 r. m. *wrouȝt* v. 980; — *bouȝt* v. 460 r. m. *þouȝt* v. 461. — *û* wird immer *ou* geschrieben: *þouhte* v. 79, 507, 937 r. m. *nouȝt* v. 80, 504, 938, *bicouȝt* v. 510, *wrouȝt* v. 513. — *eô* ist stets zu *e* geworden: *be* v. 241 r. m. *trinite* v. 242, *me* v. 244, *þe* v. 245; — *be* v. 721, *fre* v. 718, *kne* v. 719 r. m. *trinite* v. 722; — *be* v. 791, *se* v. 790 r. m. *þe* v. 787, *trinite* v. 788; — *be* v. 804, *se* v. 801, *sche* v. 807 r. m. *me* v. 810; *be* v. 838, *fre* v. 835, *þre* v. 839 r. m. *charite* v. 836; — *be* v. 892 r. m. *me* v. 893; — *be* v. 1032, *tre* v. 1038 r. m. *meynè* v. 1029, *ȝe* v. 1035; — *yse* v. 62, *þre* v. 64, *fre* v. 65 r. m. *trinite* v. 61; — *þre* v. 216, *fre* v. 210 r. m. *cite* v. 207, *pite* v. 213; — *þre* v. 260 r. m. *þe* v. 259; — *fre* v. 299 r. m. *plente* v. 298; — *fre* v. 943 r. m. *priuete* v. 944, *me* v. 946, *þe* v. 947; — *bitvene* v. 1107 r. m. *kene* v. 1101, *wene* v. 1104, *clene* v. 1110; — *trewe* v. 933, *knewe* v. 936 r. m. *hewe* v. 939, *newe* v. 942; — *þede* v. 1053 r. m. *stede* v. 1056, *nede* v. 1059, *rede* v. 1062; *prest* v. 412 r. m. *rest* v. 413 (hs. V hat den reim: *prest* v. 685 — *Crist* v. 686); — *lede* v. 124 r. m. *wede* v. 125; — *bede* v. 1005 r. m. *nede* v. 1008, *dede* v. 1011, *ferred* v. 1014; *frende* v. 402 r. m. *wende* v. 396, *hende* v. 399, *kende* v. 405; *dere* v. 192 r. m. *spere* v. 183, *bere* v. 186, *were* v. 189; — *dere* v. 360 r. m. *fere* v. 363, *here* v. 366, *chere* v. 369; — *dere* v. 608 r. m. *fere* v. 607; — *dere* v. 699 r. m. *preier* v. 696, *fere* v. 702, *here* v. 705; *dere* v. 901 r. m. *were* v. 902; — *dere* v. 1047 r. m. *were* v. 1041, *maner* v. 1044, *swere* v. 1050. — *eâ* tritt als *e* auf in: *les* v. 89 r. m. *des* v. 85, *mes* v. 86; *pres* v. 88; — *les* v. 310 r. m. *pres* v. 311; — *les* v. 1213 r. m. *pes* v. 1212; — *gret* v. 650, *bete* v. 647 r. m. *hete* v. 646, *swete* v. 649; *eye* v. 581 r. m. *dye* v. 580; — *ded* v. 857 r. m. *crede* v. 856; *heued* v. 541 r. m. *dreued* v. 542; — *heued* v. 1187 r. m. *dreued* v. 1184, *bileued* v. 1190, *weued* v. 1193; — *hed* v. 1049 r. m. *rede* (subst.), v. 1048. — *ŷ*, *i*-umlaut von *û*, zeigt sich 1) als *i* in: *pride* v. 146 r. m. *tide* v. 148, *side* v. 149; — *pride* v. 316, *hide* v. 317 r. m. *tide* v. 313, *abide* v. 314; — *pride* v. 1102 r. m. *tide* v. 1099, *ride* v. 1100, *abide* v. 1103; — *pride* v. 1127 r. m. *ride* v. 1123, *side* v. 1124, *tide* v. 1126; — *kipe* v. 353 r. m. *swipe* v. 349, *stipe* v. 350, *blipe* v. 352; — *kipe* v. 377 r. m. *sipe* v. 376; — *kipe* v. 493 r. m. *blipe* v. 490, *sipe* v. 491, *swipe* v. 494; — *kipe* v. 524 r. m. *swipe* v. 523; — *kipe* v. 822 in assonanz mit *fiue* v. 813, *oliue* v. 816, *wiue*

v. 819; — 2) als *e* in: *bischred* v. 782 r. m. *bed* v. 781; *fere* v. 669 r. m. *auter* v. 660, *here* v. 663, *preier* v. 666. Für die möglichkeit eines reimes *e* : *i* spricht V v. 685 f.

II. Flexion. Der plur. der substantive, welcher im reime verhältnissmässig selten vorkommt (16 mal), hat zwar gewöhnlich die endung *s*, doch hat diese schreibung nirgends beweiskraft: vgl. *messangers* 73, *maners* 76, *preiers* 77 r. m. *fers* (sgl.) 74; — *messangers* 334 r. m. *fers* (sgl.) 335, während 119, 160 *fer*, durch den reim gesichert, im sgl. und plur. ohne s vorkommt; — *maners* 289, *pers* 290, *messangers* 293 r. m. *yfers* 292, was sonst in der form *yfere* durch den reim belegt ist: *in fere* 363 r. m. *dere* 360, *here* 366, *chere* 369; — *yfere* 607 r. m. *dere* 608; — *yfere* 891 r. m. *here* 885, *lere* 888, *pouwere* 894; — *yfere* 1106 r. m. *pere* 1105; — *kinges* 291, *ringes* 294, *pinges* 297, *tidinges* 300 und *menstrels* 556, *iuwels* 557 reimen unter einander, beweisen also nichts; — *stounde* 739 i. r. m. *houndes* 740 ist wohl ohne weiteres in *stoundes* zu ändern, hs. V. hat in beiden versen *s*; vgl. dazu *pat stounde* 1170, *pat hepen hounde* 1171, hs. V. 1081, 1082. Von pluralen auf *n* ist nur gesichert *fon* 280 r. m. *on* 277, *anon* 278, *slon* 281, denn *knen* 1022 r. m. *sen* (infin.) 1021 ist nicht beweiskräftig; hs. V. hat auch beide male *n* weggelassen. — Im infinitiv ist *n* gewahrt in: *seyn* 82 r. m. *ozain* 83; — *slon* 281 r. m. *on* 277, *anon* 278, *fon* 280; — *slon* 473 r. m. *anon* 472; — *gon* 620, 758 r. m. *anon* 619, 757; — *gon* 662 r. m. *won* (subst.) 658, *ston* 659, *anon* 661; — *leyn* 622, *seyn* 625 r. m. *tvein* 623, *meyn* 626; — *tan* 1088 r. m. *soudan* 1087, *man* 1090, *pan* 1091; — *done* 713 r. m. *none* 712. — In allen übrigen fällen, deren zahl eine sehr grosse ist, ist *n* abgefallen. Es stellt sich das verhältniss von gewahrtem *n* im infinitiv zu abgefallenen etwa wie 1 zu 12. Der infin. des verb. subst. hat nur 2mal gesichertes *n*: *ben* 11 r. m. *bitven* 10; — 991 r. m. *quen* 992, *kene* 994, *wene* 995; dagegen ist 9mal, durch den reim belegt, *n* abgeworfen: *be* 241, 721, 791, 804, 838, 877, 892, 988, 1032. — Die 2. pers. sing. des präsens kommt im reim nicht vor. Die 1. plur. praes. findet sich nur in: *we rede* 309 r. m. *nede* 303, *dede* 306, *felawerede* 312; — 1062 r. m. *pede* 1053, *stede* 1056, *nede* 1059; sie ist also flexionslos. — Im praet. starker verba ist der vocal des sing. in den plur. eingedrungen in: *gan* 285 r. m. *soudan* 279, *pan* 282, *man* 288; — *gan* 340 r. m. *pan* 337, *soudan* 338, *man* 341; — bemerke hierzu auch den plur. praes. von *cunnan*: *can* 714 r. m. *man* 708, *pan* 711, *soudan* 717. Die endung des plur. praet. schwacher verba ist verloren gegangen: *pei went* 34 r. m. *comandment* 35; — *pai went* 84 r. m. *sent* (sgl.) 75, *omnipotent* 78, *rent* 81; — *pai went* 324 r. m. *sent* (sgl.) 315, *present* 318, *gent* 321; — *pai . . . sett* 387 r. m. *fett* 384, *mett* 390, *lett* 393. — Das partic. praet. starker verba hat *n* meist abgeworfen; es ist in 26 durch den reim gesicherten fällen abgefallen, während nur 7 sichere belege für erhaltenes *n* vorkommen, nämlich: *sleyn* 128 r. m. *ozain* 127; — *slayn* 1157 r. m. *mayn* 1148, *ozayn* 1151, *brayn* 1154; — *sleyn* 1183 r. m. *peyn* 1182, *pleyn* 1185, *mayn* 1186; — *bigon* 585 r. m. *non* 576, *bon* 579, *ston* 582; — *bigon* 642 r. m. *ston* 636, *non* 639, *ichon* 645; — *gon* 733 r. m. *Jon* 730, *non* 731, *ston* 734; — *don* 763 r. m. *trone* 764, *anon* 766, *Jon* 767. — Das verb. subst. hat in der 3. sgl. praes.: *is* 680 r. m. *pis* 679; — 808 r. m. *ywis* 809; — 866 r. m. *wip outen mis* 865; die 2. sgl. praes. kommt 725 in der form *best* im reim mit *prest* 724 vor; die 3. sgl. prät. hat nur die form: *was* 392, 463, 701, 769, 922, 971. Der plur. praet. und der conj. praet. tritt in der form: *were*

344, 902. 1041, 1077, *ware* 381, *wore* 249 im reime auf (siehe oben unter kurzem und langem *ae*).

Den sichersten anhaltspunkt für die dialektbestimmung bietet das verhalten des *â*, des *ê*, sowie des *i*-umlautes von *ŭ* und *û*. Was *a* betrifft, so herrschen hier die *o*-reime bedeutend vor; es kommen 21 *o*-reime auf 5 *a*-reime. Dieses schwanken zwischen *a*- und *o*-reimen deutet auf das mittelland und zwar lässt das überwiegen der *o*-reime vielleicht auf den osten desselben schliessen (Kölbing, Tristr. p. LXXI). Das lange *a* stellt sich in unserm gedicht ganz wie in dem von Kölbing der nordgrenze des östlichen mittellandes zugewiesenen Amis and Amiloun dar: vorwiegend *o*, seltener *a*, *e* nur in *manhede*; gerade die endung *-hede* bildet auch sonst häufig eine ausnahme.

Der *i*-umlaut von *u* erscheint als *i* und als *e*. Hinsichtlich der gestaltung dieses lautes kann ich auf die eingehende erörterung Kölbing's im A. and Am. p. XXXI f. verweisen. Dort ist gezeigt worden, dass *e* als *i*-umlaut des *ŭ* nicht auf Kent beschränkt ist, sondern auch in nordenglischen denkmälern vorkommt; für nördlichen ursprung eines me. gedichtes spricht um so mehr, wenn dieses *e*, wie in Tristr. und im A. and Am., nur in wenigen, ganz bestimmten wörtern angetroffen wird; dies ist aber in unserm gedicht der fall; es findet sich: *kende* (3 mal) 261, 330, 405; *ken*, *dent* (je 1 mal) 173, 1156 (vgl. Kölbing, Tristr. p. LXIII). — In gleicher weise tritt *i*-umlaut von *û* als *i* und *e* auf; *e* findet sich nur in *bischred* 782 (vgl. Kölbing, Am. p. XXXII) und *fere* 669 (ags. *fyr*), als *i* dagegen 10 mal. Es erscheint mir hiernach zweifellos, dass das verhalten des *i*-umlautes von *u* und des langen *a* unser gedicht nach dem nördlichen mittellande verweist. — ae. *ê* tritt als *â* und *ê* auf; es zeigt dieselbe gestalt wie im Tristr. und Amis. Die form *þore*, welche 2 mal durch den reim gesichert ist (v. 418, 778) gehört gleichfalls dem nördlichen mittellande an (vgl. u. a. The Erl of Tolous, ed. Lüdtke, p. 33). Zu erwähnen ist ferner das verhalten von ae. *éá*; es hat vor *ld* die formen: *a*, *o*, *e*, vor *r* die form *a* und 1 mal *e*. Leider sind die beweisenden reime in unserm gedicht ziemlich selten; ich muss mich deshalb darauf beschränken, zu constatiren, dass sich dieselben lautschattirungen im Amis., im Tristr. und im Perc. wiederfinden (vgl. Kölbing, Tristr. p. LXIX f.). — Vom substantiv kommen plurale auf *n* nur 2 mal vor, und nur der eine davon (*fon* 280) ist durch den reim gesichert. Im infinitiv wird *n* meist weggelassen; es ist erhalten nur in einer anzahl einsilbiger verben: *seyn*, *slon*, *gon*, *don*, *tan*, *ben*, *leyn* (vgl. Kölbing, Tristr. p. LXXIV). —

Der plur. praes. hat, wie die 2 durch den reim gesicherten stellen zeigen (*rede* 309, 1062) keine endung. — Im partic. praet. ist *n* theils erhalten, theils abgefallen. Das schwanken würde an und für sich in einem gedicht, welches dem nördlichen mittellande anzugehören scheint, nicht auffällig sein — weist doch Kölbing, Tristr. p. LXXV selbst für dieses nördliche gedicht wie für den nordhumbrischen psalter fälle von abgeworfenem *n* nach; allerdings ist das vorherrschen des partic. ohne *n* im K. T. bemerkenswerth. Nord- und nordmittelländisch ist auch das 4mal (1, 371, 951, 1093) vorkommende *ging*.

Das vorliegende reimmaterial ist einer genaueren fixirung des dialektes nicht günstig. Als feststehend kann nur gelten, dass das gedicht dem mittellande angehört. Das stark überwiegende *ô* vor *â* und die vielen part. praet. ohne *n* hindern uns ausserdem, dasselbe unmittelbar an die nordgrenze zu rücken. Eine entscheidung zwischen ost- und west-mittelland zu treffen, ist wegen der fehlenden belege für die 3. pers. sing. praes. ind. unmöglich.

D.

Der dialekt der handschriften.

Eine genaue dialektische bestimmung der hss. lässt sich nicht vornehmen, da nördliche und südliche formen in beiden überlieferungen (das Additional-Ms. kommt nicht in betracht, weil es nur in wenigen geringfügigen punkten von hs. V abweicht) allzu sehr gemischt sind. Doch überwiegen in A immerhin die nördlichen, in V die südlichen formen. Ich beschränke mich darauf, im folgenden die charakteristischsten formen der hss. anzuführen.

I. Lautliche unterschiede. hs. A: -*ă* vor *m* und *n*, auch vor *r* bleibt gewahrt: 33 *mani;* 37 *þan;* 69 *can;* 93 *gan;* 111 *noman;* 129 *mani;* 142, 382 *whan;* 570 *schame;* 421 *bark* u. s. w. *ă* vor *n* + consonant wird *o:* 44, 124, 233 *lond;* 183, 431 *hond;* 300 *ponked;* 428 *stond* u. s. w. *â* bleibt *a:* 745, 762, 929 *hali.* ae. *eo* wird *e:* 17 *sen;* 53 *se;* 67 *be;* 71 *ben;* 90 *knes;* 161 *fer;* 162 *lemed;* 221 *knes;* 277, 280, 348 *were;* 460 *dere* u. s. w. Auch wendet hs. A durchgängig die form *sche* an: 46, 59, 76 f., 247, 266, 348 u. s. w. *i*-umlaut von *ŭ* und *û* bleibt *i:* 86 *first;* 146, 164, 316 *michel;* 164 *pride;* 376, 496 *kist;* 368, 922, 1187 *hide;* 596 *litel;* 637 *stirt* (nord. ursprungs); 700 *miri* u. s. w. — hs. V: *ă* vor *m* und *n* stets *o:* 9, 98, 111 *mon;* 33, 123, 171 *moni (y);* 37, 82, 112 *whon;* 69 *con;* 161 *bigon;* 180 *gon;* 233, 256, 325 *onswerde;* 531 *schome;* auch vor *n* + consonant bleibt *o:* 43, 118 *lond;* 177 *hond* u. s. w. Vor andern consonantenverbindungen steht gleichfalls *o:* 185 *holpe.* *â* wird *o:* 709, 726, 845 *holy (i).* ae. *eo* bleibt *eo:* 17, 53 *to seo;* 67, 270 *beo;* 75, 1000 *þeos;* 90, 215 *kneos;* 155 *feor;* 156 *leomede;* 168, 268, 271, 330 *weore;* 171 *freoly;* 433 *deore.*

Das pron. pers. der 3. person fem. hat immer die form *heo:* 13, 46, 76 f., 217, 241, 260, 330. Desgleichen schreibt V immer *heore* (= their), wo A *hire, her* hat: 11, 89, 309, 339, 386, 449. *i*-umlaut von *u* tritt vorzugsweise als *u* auf: 86 *furste:* 137, 179, 298, 576, 696, 1094 *muche(l);* 179, 1094 *dunt;* 190, 1042, 1070, 1096 *hutte,* dagegen 106 *hitte;* 282, 661 *muri;* 339, 349, 469 *custe;* 368 *buirde;* 468 *cusse;* 557 *luytel;* 598 *sturte;* 666, 996 *lustneþ;* 728 *worschupe;* 736, 1104 *huyde(n).* — Sogar im reim mit *went* steht 1073 *dunt,* und mit *auteere, here, preyere* 630 *fuyre.* Der hs. V eigen sind ferner folgende mehr südliche formen: 380 *to ligge;* 363 *to habbe;* 719 *ha;* 202, 544, 716 *ilk;* 254, 576 *beoþ.* Die präp. *from* hat in A die form: *fro* 74, 335, 436 und *fram* 427, 545, 570; in hs. V *fro* 409, 518, sonst *from* 74, 317, 336, 531.

Lässt sich aus diesen orthographischen verschiedenheiten kein specieller schluss auf den dialekt der schreiber ziehen, so ist die nominal- und verbalflexion beider hss. noch weniger dazu angethan, A diesem, V jenem bestimmten gebiet zuzuweisen, da in ihnen nördliche und südliche formen annähernd gleich häufig vertreten sind. Zum beweise führe ich folgendes an:

II. Substantivflexion. Gen. sgl. von fem.: hs. A 2 *for Maries loue;* 65 *for Marie loue;* 525 *for þat maiden sake;* 785 *our leuedi ioies fiue;* — hs. V 2 *for Marie loue;* 64 *for Marie loue;* 498 *for þat maidens sake.* In A ist 1 mal unter 4, in V 1 mal unter 3 fällen *s* gesetzt. Plur. auf *n:* hs. A 15 *eyzen;* 428 *deuelen;* 623 *honden;* — hs. V 15 *eizen;* 708 *ezen;* dagegen *deueles* und *hondes* in den beiden parallelstellen zu A. In letzterer hs. finden sich also 3 verschiedene plur. auf *n,* in V nur ein plur. 2 mal. Auch aus dem reim: *sen — knen* A 1021 f. (V *se — kne*) geht die vorliebe von A für plur. auf *n* hervor. — Verbalflexion. 3. sgl. praes. auf *(e)þ:* hs. A: 338, 341, 602 *far(e)þ;* 732 *likeþ;* 857 *demeþ;* 893 *falleþ;* die form *haþ:* 122, 225 f., 513, 603, 997; — hs. V: 38 *waxeþ;* 53 *desireþ* (A *zernes);* 115, 784 *seiþ;* 188 *doþ;* 320, 323, 563 *fareþ;* 693 *likeþ;* 714 *sitteþ* (A *sitt);* 782 *lasteþ;* 809 *falleþ;* 811 f. *awakeþ, takeþ* (i. r.); daneben die form *haþ:* 219 f., 564, 663, 707, 913. Vom hülfsverb *haþ* abgesehen, kommt die endung *(e)þ* in A 6 mal, in V 14 mal vor. — Vokalwandel im praet. starker verba: hs. A 90, 154, 215, 333, 520, 1088, 1095 *þai gun;* 140, 740, 1037 *þai (we) schul;* nur 5 mal tritt kein vokalwandel ein, 3 mal im versinnern: 828 *þai schal;* auf ein collectiv bezogen: 414 *þe pople hem gan wiþdrawe,* 1207 *þe cristen folk after gan ride,* und 2 mal im reim: 340, 714; — hs. V 90, 209, 493, 1011 *þei gunne;* 387 *folk heo gonne;* 230, 266, 673, 701, 948, 951 *þei (we, ze) schul.* Vokalwandel findet nicht statt in 3 fällen: 1 mal im versinnern: 302 *þei gan ride,* und 2 mal im reim: 322 *gan — man;* 675 *can — soudan.* — In A findet 10 mal, in V 11 mal vokalwandel statt. — Infinitiv mit erhaltenem *n* ist selten, kommt aber in beiden hss. vor. hs. A 17, 172 *sen;* 35 *don;* 77 *leten;* 116 *heren;* 126 *han;* 330 *sauen;* 617 *leuen;* 831 *seyn;* — hs. V 30 *spousen;* 32 *winnen;* 35 *don;* 49 *witen;* 76, 225, 377, 440, 444 *leeuen;* 336 *seon;* 1052 *fihten;* 1104 *huyden.* — Der infin. des verb. subst. hat die form *be* (V auch *beo*) oder *ben.* Die letztere form ist seltener. Man kann für den gebrauch beider formen die regel aufstellen: vor consonanten *be,* vor vokal *ben,* vor *h* schwankend. Nur zweimal in jeder hs.

findet sich auch vor consonant *ben* (A 226, 1074; V 34, 42); nur einmal steht vor vokal *be* (V 131). — Partic. praet. mit präfix *y*. In A kommt das präfix 19mal vor: 42, 1116 *yslawe;* 86 *yserued;* 286 *yradde;* 400, 1225 *ybrouȝt;* 430, 980 *ywrouȝt;* 441 *ysaued;* 574 *ybore;* 577 *yschore;* 634 *ypreyd;* 701, 791, 1032 *ycristned;* 715 *ysouȝt;* 721 *yblisced;* 1034 *ytake;* 1039 *ytold;* — In V findet sich das präfix 28mal: 34 *iwent;* 86 *iserued;* 181 *islawe;* 255 *icomen;* 414 *isaued;* 482 *ileeued;* 513 *icast;* 535, 550 *ibore;* 538 *icore;* 557, 740 *ilore(n);* 572 *iformed;* 595 *ipreyd;* 596 *iseyd;* 662, 665, 718, 755, 786, 948 *icristned;* 676 *isouht;* 682 *iblesset;* 695 *iliued;* 876, 1069 *ibrouht;* 896 *iwrouht;* 913 *isent.* — Auffällig ist, obgleich dies die beurtheilung des dialektes wohl kaum beeinflussen kann, dass die participialformen mit dem präfix in A vorzugsweise am versende vorkommen; in V ist dies weniger der fall. Von den 19 aus A angeführten stellen mit präfix finden sich nur 6 im innern des verses; von den 28 aus V citirten 17. — In den weitaus meisten fällen hat das part. praet. das präfix nicht. In den ersten 300 versen von A kommen beispielsweise auf 28 participia ohne präfix nur 3 mit demselben.

E.

Inhalt und quelle des gedichtes.

Der inhalt der vorliegenden romanze ist folgender:

Der ruf von der grossen schönheit der tochter des königs von Tarsus hatte sich weithin verbreitet und war auch dem sultan von Damaskus zu ohren gekommen, welcher sie zu seiner gemahlin zu machen wünschte. Boten wurden nach Tarsus geschickt, welche die werbung anbringen sollten (1—36). Doch der könig schwor, er wolle lieber sein und seiner grossen herzblut im kriege vergiessen[1]), als seine tochter einem heiden zur frau geben. Mit diesem bescheide kehrten die boten heim (37—84). Der sultan geberdete sich wie ein wüthender, berief seine barone zu einer berathung und beschloss, den könig von Tarsus zu bekriegen. Auf beiden seiten wurde eifrig gerüstet[2]) und der beginn des kampfes auf den tag der heiligen Helene (V den 3. mai) festgesetzt (85—156). — Da die Sarazenen in grosser übermacht waren, musste der könig von Tarsus nach schwerer niederlage fliehen und schloss mit seinem gegner einen waffenstillstand von einem monat und drei tagen (157—216). Während dieser zeit sass der könig einst voll trauer in seinem palast zu Tarsus, als ihn seine tochter bat, er solle sie zur vermeidung noch grösseren unheiles dem sultan zur gemahlin geben;

[1]) Später melden die boten, der könig von Tarsus hätte eher des sultans und der Sarazenen blut vergiessen wollen. In ähnlicher weise verändert der sultan (v. 128) in der ansprache an seine barone die worte des königs.

[2]) Des sultans heer im kampfe gegen den könig ist 60000 mann stark; dieselbe anzahl krieger führt der könig dem sultan zu, um ihm bei der bekehrung seines reiches behülflich zu sein. In dem ersten kampfe fallen 30000 Christen. An dem turnier bei der vermählung des sultans betheiligen sich gleichfalls 30000 Sarazenen. 10000 Christen (V 30000) schmachten in den gefängnissen des sultans; die gleiche zahl (V wieder 30000) Muselmänner rettet den sultan im kampfe mit dem tarsischen könig. — Sind diese zahlenangaben und das verhältniss der an einem kampfe theilnehmenden zu den in demselben fallenden rein willkürlich? Vgl. ferner: v. 729 *twenti winter* (V *ten winter*), v. 731 *ten winter* (V *fiue winter*).

sie werde trotzdem fest im glauben an Jesum Christum bleiben. Zuerst waren der könig und namentlich die königin ihrer bitte durchaus entgegen, endlich aber willigten sie schweren herzens ein, und der könig schickte eine gesandtschaft an den sultan, um ihm seine zustimmung zu der heirath zu melden (217—282). Der sultan, über die nachricht hocherfreut, beschenkte die boten reichlich. Bald darauf schickte er seine gesandten mit kostbaren geschenken nach Tarsus, um die braut abzuholen[1]). Der jammer der eltern bei der trennung von ihrer tochter war überaus gross (283—369). In Damaskus wurde die braut feierlich vom sultan empfangen, der sie nach sarazenischer sitte kleiden liess und sie seinem hofe vorstellte. Am abend wurde sie in kostbar eingerichtete gemächer geführt und allein gelassen, da der sultan sich nicht eher mit ihr vermählen wollte, als bis sie ihren alten glauben abgeschworen und den seinigen angenommen hätte (370—417). In der nacht hatte sie ein traumgesicht. Sie glaubte sich in gefahr, von hundert schwarzen hunden zerrissen zu werden; besonders einer flösste ihr furcht ein. Als sie sich zur flucht vor ihm wandte, sah sie drei teufel vor sich stehen, welche wie drachen brannten. Da sie aber inbrünstig zu Jesus betete, konnten sie ihr nichts anhaben. Endlich kam ein hund, der sich durch die macht der himmelskönigin in einen ritter mit weisser rüstung verwandelte und sie ermahnte, ohne furcht zu sein; ihr glaube an Jesum schütze sie vor den heidnischen götzen (418—453). Am nächsten morgen liess sie der sultan in seine tempel bringen und befahl ihr, ihren alten glauben abzuschwören und seine götter anzubeten, widrigenfalls er ihren vater mit krieg überziehen würde. Die jungfrau erklärte sich dazu bereit und lernte die heidnische lehre. Obgleich sie aber mit dem munde zu den heidnischen götzen betete, vergass sie im herzen doch Jesum nicht (454—513). Nun veranstaltete der sultan ein grossartiges turnier zu ehren der jetzt stattfindenden hochzeit und sah demselben mit seiner braut von einem turme aus zu. Darauf fand die vermählung statt. Als nach drei monaten des sultans frau merkte, dass sie schwanger wäre, wurde sie traurig und bat Jesum, dass er sie vor schande bewahren möchte; der sultan jedoch war von hoher freude erfüllt (514—573).

Nach vierzig wochen gebar sie ein kind, welches jedoch völlig missgestaltet, ohne glieder und ohne leben dalag. Der sultan machte den falschen glauben seiner frau für dieses unglück verantwortlich; diese jedoch erklärte den unglauben des sultans für die ursache. Er sollte seine götter bitten, dem kinde zu leben und menschlicher gestalt zu verhelfen; könnten sie das, so wollte sie an seine götter glauben und ihren gott abschwören (574—618). Darauf nahm der sultan das kind in seine tempel und rief Mahomet, Astirot und Termagant[2]) an und flehte zu ihnen, bis er heiser war, aber ohne erfolg. Da fluchte er seinen götzen und stiess ihre bilder um; dann nahm er das kind nach hause und erzählte seiner gemahlin von der fruchtlosigkeit seines beginnens (619—669). Die sultanin bat

---

[1]) Die äusserung der königin (v. 344 ff.): »Meine tochter ist nicht zu gut für ihn (den sultan), wenn sie auch viel besser wäre (V: wenn sie auch zehnmal so schön wäre)« ist schwer in einklang zu bringen mit v. 263 f.: »Ich werde niemals dazu rathen, unsere tochter in schande zu bringen.«

[2]) Der name des gottes wird in unserm gedicht in hs. V mit *m* geschrieben. Ritson bemerkt zu v. 430 seiner ausgabe: »Quel dieu«, says a Sarazin to Joseph of Arimathia, »croyez-vous? Nous ne avons que quatre dieux, Mahoun, Tervagant, Apolin et Jupin.« (Lancelot du lac, t. 2. fol. 46.)

nun ihren gatten, die macht Christi zu versuchen und an den stärkeren gott zu glauben. Das gelobte der sultan, wenn der christengott seinem kinde gestalt und leben geben könnte. Sein weib war darüber hocherfreut und bat Jesum und Maria, dass sie ihr beistehen möchten, den sultan zu bekehren (670—699). — Auf ihr geheiss liess der sultan in seinen gefängnissen, in denen viele christen schmachteten, nach einem christlichen priester suchen. Dieser war bald gefunden. Die sultanin bat ihn, ihr behülflich zu sein und mit Jesu beistand ihrem kinde durch die taufe leben und menschliche gestalt zu verschaffen (700—759). Der priester nahm ein schönes gefäss mit wasser, weihte dasselbe und taufte das kind nach dem heiligen des tages, Johannes. Jetzt bekam das kind glieder und leben; kein schöneres kind konnte man sehen. Der priester erzählte dem sultan, was sich zugetragen, während die sultanin der jungfrau Maria für das wunder dankte. Der sultan war, als der das lebende, wohlgestaltete kind sah, sehr erfreut, wurde aber von seiner gemahlin darauf aufmerksam gemacht, dass er an dem kinde und an ihr nur dann theil haben würde, wenn er sich zum christenthum bekehrte (760—822). Daraufhin bat der sultan seine gemahlin, ihm die christliche lehre zu offenbaren, da er seine ohnmächtigen götter verlassen wolle. Die sultanin erwiderte: »Glaube an den dreieinigen gott, an Jesum, der menschliche gestalt annahm und die menschheit durch seinen kreuzestod erlöste, in die hölle hinabstieg, um die macht des teufels zu brechen, am dritten tage von den toten auferstand und zum himmel auffuhr, wo er zur rechten des vaters sitzt und die lebendigen und die toten, die guten und die bösen, die hohen und die niedrigen richtet nach ihrem verdienst: glaube hieran und lass dich taufen!« (823—870). Der sultan entgegnete, er wolle sich noch vor dem dritten tage taufen lassen und liess sich von dem priester dazu vorbereiten. Am andern morgen nahm dieser ein gefäss mit weihwasser und taufte den sultan nach seinem namen Cleophas. Des sultans hässliches, schwarzes gesicht wurde in der taufe schön und weiss, woran die sultanin erkannte, dass ihr gatte wirklich an Jesum glaube (871—942). Dann bat sie den sultan, den priester heimlich zu ihrem vater nach Tarsus zu schicken[1]) und ihn von der geburt des todten kindes, von dem geschehenen wunder und von der bekehrung des sultans zu benachrichtigen. Der sultan that nach ihrem rathe und liess den könig von Tarsus bitten, mit einem so grossen heere, wie er nur aufbringen könnte, nach Damaskus zu kommen, denn er (der sultan) wollte sein land das christenthum anzunehmen zwingen (943—963). Der könig von Tarsus kam alsbald mit einem grossen heere zu dem sultan. Das wiedersehen des königs und seiner tochter, welche so viel erduldet hatte, rührte alle augenzeugen. Darauf liess der sultan seine grafen und barone rufen und erklärte ihnen, dass sie christen werden müssten. Wer die heidnischen götter nicht abschwören wollte, verlor den kopf[2]).

---

[1]) Wenn hs. A, im gegensatz zu V, in v. 881 auch die sultanin zur bestrafung heranzieht, im falle die bekehrung des sultans eher bekannt wird, als er sich an der spitze eines heeres gegen seine feinde vertheidigen kann, so findet dies seine erklärung darin, dass sie die intellectuelle urheberin des religionswechsels ist.

[2]) Recht vollständig wird die strafe, welche denjenigen treffen soll, welcher sich den zorn eines mächtigen zugezogen hat, geschildert in K. Alis. 894 ff.:

Thou shalt be hongid and to-drawe
And quik of thy skyn y-flawe
And afterwards to dust brenne.

Den zehntausend christlichen gefangenen gab er die freiheit, stattete die zum kampfe tüchtigen mit rüstungen, waffen und pferden aus und sorgte auch für die andern reichlich (964—1062). Die nachricht von der bekehrung des sultans von Damaskus und seines reiches zum christenthum verbreitete sich sehr schnell und veranlasste fünf heidnische könige, den sultan mit krieg zu überziehen. Der christliche sultan und der könig von Tarsus rückten ihnen entgegen, tödteten ihre gegner und schlugen die anhänger derselben in die flucht (1063—1228).

Trotz der popularität, welche die dem King of Tars zu grunde liegende sage im 13. und 14. jahrhundert in Europa besessen zu haben scheint, findet sich nur eine einzige, in gebundener rede abgefasste parallele zu unserm gedicht, auf welche herr oberbibliothekar dr. Reinhold Köhler in Weimar mich aufmerksam zu machen die freundlichkeit hatte. Ottokar von Horneck's Reimchronik (Scriptores Rerum Austriacarum, tomus III, Regensburg 1745) erzählt in capitel 192 f. die durch ein wunder herbeigeführte bekehrung eines heidnischen Tartarenkönigs zum christenthum. Die hohe bedeutung der deutschen legende für die englische romanze, sowie der umstand, dass Ottokar's chronik schwer zugänglich ist, lassen es rathsam erscheinen, die beiden capitel aus derselben abzudrucken, wobei ich allerdings bedauere, dass mir keine bessere hs. als die der genannten ausgabe zu gebote steht[1]).

CAPITEL CXCII.

Wie der Kunig von Tarterey aines Tachter von Armeni genomen hab.

Dez selbing Jars auch ergie [p. 175b.
Ein Wunder, nu hört, wie.
Der Hohist Chunig der Tartrer
Vernam gewisszew Mer,
Ez wer ein Junkchfraw
In solher schöner Anschaw
Darczu der Zeit jr geleich
Nindert wer vber alle Reich,
Dem man sein ze Tochter mont,
[p. 176a.
In Armenia dem Lant
Da trueg er Zeppter und Chron,
Vnd rang nach Gots lon
Mit Christenleicher Er.
So man dem Tartrer ye mer
Von jr Schön sait,
Ye harter jn verjait
In jr Necz die Mynn
Vnczt er all sein Synn
Darnach wennden pegunde,
Wie er den list funde,
Daz sy jm wurd, und er jr.
Nu ward darnach so groz sein Gir,
Daz er nicht lenger wolt peiten,
Irm Vater er in churczen Zeiten
Sein Huld widerpot,
Vnd ob er von dez Todes Not
Wolt fristen sein Leben,
So solt er jm geben
Sein Tochter die Chlarn.

[1]) Die von F. Lichtenstein für die Monumenta Germaniae historica unternommene ausgabe dieses wichtigen werkes ist in folge seines plötzlichen todes unvollendet liegen geblieben, und ich habe nicht einmal ermitteln können, in wessen händen sich augenblicklich das von ihm gesammelte material befindet.

Darczu sach man jn geparn
Halt chlegleichen,
Vnd auch die Mynnichleichen,
Sy paten Got jr paider ruehen,
Manigen Enden begund er suehen
Vber disew sach new
Helf, Rat und Trew,
Waz er daran solt tun,
Seint er der Tatrer Suen
Nichts anders möcht gehan,
Wann daz ain vngelaubig Man
Seiner Tochter Man wurd.
Die grozz laides purd
In seinem Herczen er trueg,
Bischoff und Pfaffen genug
Pegunden jm den Rat geben:
Seind er nicht möcht widerstreben
Der chraft der Tatrer,
Daz daz pezzer wer,
Er geb jm die Schönen:
Seint er sey wolt chrönen,
Ob daz Got verhengen wolt,
Daz er jr wurd so holt,
Daz jn jr Mynne Gelust
Aus dez Vngelauben flust
Precht zu Christenleicher E.
Nu wolt der Tatrer nicht me
An den sachen sich enthalten,
Mit Heren manigvalten
Chom er gestriten und gerant
Vnczt an Armenia daz Lant:
Do begund er sich nider legen,
Vnczt man jm pracht enkegen
Die Hochgeporn Magt,
Von der Ich han gesagt.
Vnd do er sey ersach,
Sein Hercz jm verjach,
Sy must ymer die wesen,
Mit der er wolt genesen,
Vnd auch sterben leiden,
Durch jrn willen wolt er meyden,
Waz jr wider wer.
Do der Kunig der Tatrer
Mit jr pegund won, [p. 176b.
Als ain Wirt mit seiner Chon,
So daz der Man und daz Weib
Zwo Sel warn und ain leib;
Do enczundt sich so ser
Ye mer und mer
Sein Hercz in jr Mynne,
Dez pracht er sey inne
Mit leib und mit Gut,
Wonach stund jr Mut,
Dez wart sy von ym gewert,
Ir Hercz auch nicht anders gert
Dann seins willens zu aller stund.
Nu ward churczleich chund
Dem Kunig ain liebsz Mer,
Daz die Fraw wart swer,
Vnd ains Kindsz swanger,
Daz sy nicht langer
Der Natur macht widerstreben.
Do pegund jr Got geben
Ain Kind, darab sy erschrakcht,
Daz sy nicht tod lag
Vor vorichten und vor laid,
Do sy die Augenwaid
Ersach an dem Kind,
Dez wundert Mich swind,
Dez Kinds halber tail
Waz schön an alle Mail;
Der ander tail waz rauch
Am Rukch und am Pauch,
Vnd vberal an dem leib.
Nu prueft, wie dem Weib
Wer von der Geschicht.
Do der Kunig die gesicht
Gefriesch, dem waz laid,
Sein Hohisten Rat er sait
Vnd fragt, wie er solt tun,
Sein Fraw und jr Sun
Wer so vngestalt.
Sy sprachen pald,
Als jn jr vntrew gepot,
Daz sy auf jr paider tot
Rieten all geleich,
Sy sprachen: Kunig reich,
Dein Weib mit frömbder Mynn
Hat betrogen dein Synn,
Als wir da haben vernom:
Wer ez von deinem leib chom,
Dez Chindes gestalt
Wer schön und vnversalt
Als du pist an deinem leib,
Der Tadel ist von deinem Weib.

CAPITEL CXCIII.

Wie diesszelb Chunigin den von Taterey darczw pracht, daz er sich tawffen liezz.

Do dew Vrtail wart gegeben,
Daz man die Frawen von dem Leben
Vnd daz Chind schaiden solt;
Nu waz er jr doch so holt
Daz umb jrn Vngemach [p. 177a.
Der jamer sein Hercz prach.
Der Frawen hiez er sagen daz,
Daz sy daz wesst, waz
Sy wolt an jn gern,
Dez wolt er Sey gewern,
Wann alain umb jr leben.
Sy sprach: So sey jm vergeben
Seins leibs sterben.
Sy pegund an jn werben,
Daz er selber zu jr chem,
Vnd jr Rad da vernem.
Nach jr pett chom er gegangen,
Pärmchleich ward er enphangen,
Jr Red sy mit forichten tet,
Sy sprach: Herr, so Ich ain pet
Han von deinen genaden,
So scholtu Mich entladen
Ainer sarig an diser frist,
Seint Ich zu dez leibs Genist
Nicht mag gehaben deinen willen,
So la dich dez nicht pevillen
Mir werd Mein Chind getawfft,
So daz ez werd bestrawfft
In dez Tawffs vnde
Der angeporn Sunde.
Der pett sy gewert ward,
Jr Chapplan an der Vart
Sich lenger sawmt nicht,
Zu dez Kunigs angesicht
Ain Mezz er pegieng,
Gots Leichnam enphieng
Die Fraw mit andacht,
So sy pest macht;
Got und Sand Michel
Enphalich sy jr Sel,
Vnd jr Er Vnser Frawen.
Nu wolt der Kunig schawn
Waz getawfft hiezz,
Der Priester nicht liez,
Er tet dem wasszer slecht
Mit dem Segen sein Recht
Daz Kind nam er in die hant,
Got der vil tewr mant,
Daz er selbs chraft pedecht,
Vnd da ze liecht precht,
Waz er hoher wirdichait
An die Tauff hiet gelait.
All, die daz Chind sahen,
Furwar sy dez jahen,
Jn wer ze sehen des Kindes pild
Widerzem und wild,
Als Ich Ew vor han gesait.
In dem Nam der Drivaltichait
Wart gestosszen daz Kind
In die Tauff an vnderwind.
Als pald und als schir
Der chlain Knab zir
Aus der Tauff waz chom;
Do ward jm abgenom
Waz er an seinem leibe hat
Schwachs und Vnflat,
So daz sein pitter gestalt [p. 177b.
Wart darczu gestalt,
Daz der Kunig muest jehen,
Er hiet nie gesehen
Chinds leib so schön.
Aller erst begund er chrön
Der Christen E, und jr gepot,
Er swur und lobt den Got,
Vnd all, die daz Zaichen sahen.
Eyllen und gahen
Der Kunig zu seiner Frawen pegund,
Jr Wang, Jr Augen und jrn Mund
Fröleichen er chust
Nicht paz jn gelust,
Dann daz er gewunn jr Huld,
Daz er umb Vnschuld
Jr leben wolt han verlorn.
Die Fraw schir het verchorn
Waz er jr leids het tan,
Sy sprach: Herr, nu siech an

Den Gelauben der Christenhait,
Vnd wie der Tauff Heylichait
Sel und Leib macht rain,
Vnselig, Valschs und Main
Sind alle Götter wider jn.
Er sprach: Fraw, nu nym hin
Mein warhait und main Trew,
(Ich) Wil ain Christen new
Werden an widerstreit,
Er tawfft sich in churczer Zeit,
Selb zwelifter seiner genoz,
Sein fleiz der waz groz
Zu dem warn Got,
Der Pfaffen Ler und gepot
Behielt er mit stetichait.
Vnd do jm ward furwar gesait,
Daz Got der dinst wer genem,
Daz man mit vechten vberchem
Gots Veint die Haidenschaft;
Do berait er sich mit grosszer chraft,
Vnd fur hincz Paldach.
Der Soldan auch nicht lag
Lenger, er macht sich her enkegen;
Niempt mag sich dez gewegen,
Er must mit jm vechten.
Da halif Got dem rechten
Vnd dem newen Christen,
Der Soldan möcht sich nicht gefristen,
Er wurd von jm vberslagen,
Der Haiden da tot gelagen
Funff und funffczkch tawsent Man,
Der Soldan chawm entran
Mit Verich wunden in die Stat
In Domascum, die er hat,
Do starib er an den zehenten tag.
Der Kunig nicht muesszig lag,
Mir ist daz wol chund,
Daz er in churczer stund
Mit seinem Her chem
Hincz Jerusalem,
Die Stat und daz Heylig Grab
Mit aller der Haiden Hab
Macht er den Christen vndertan: [p. 178a.
Damit schied er von dann
Haim in sein aigen Lannt,
Domasckch die Stat wart auch verprant,
Also warf der Gots Weigant.

Die hauptmomente der sage sind in der chronik dieselben wie im King of Tars; in einzelnen zügen ist jedoch die erzählung des deutschen chronisten von der des englischen dichters verschieden. Die charakteristischen abweichungen der deutschen von der englischen fassung stelle ich im folgenden kurz zusammen, indem ich hinsichtlich der inhaltsangabe auf: Th. Schacht, Aus und über Ottokar's von Horneck Reimchronik, Mainz 1821, p. 263 ff. verweise.

Ottokar's R. Nachdem der Tartarenkönig, von dem wunsche beseelt, in den besitz der schönen tochter des christlichen königs von Armenien zu gelangen, diesem hat krieg ansagen lassen, falls derselbe ihm seine tochter nicht zur gemahlin gebe, wendet sich der armenische könig an die geistlichkeit, welche ihm räth, die jungfrau dem heiden zu übergeben, weil die liebe denselben vielleicht dem christenthum zuwenden könnte. Der könig stimmt zu und schickt die prinzessin zu dem bereits an der grenze des reiches lagernden Tartaren. — K. of T. Die boten des sultans von Damaskus, welche die werbung desselben um die hand der tarsischen prinzessin überbringen, werden von dem könige von Tarsus rundweg abgewiesen mit dem bescheide, dass er, ein christlicher könig, niemals seine tochter einem heiden zur frau geben werde. Erst nachdem er in einer blutigen schlacht von den Sarazenen besiegt worden, giebt der könig auf die inständigen bitten seiner tochter, die es nicht verantworten zu können glaubt, dass ihretwegen so viele tapfere ritter ihr leben verlieren sollen, schweren herzens

seine einwilligung zu der heirath. — Ottokar's R. Nach einiger zeit gebiert die christliche gemahlin des königs der Tartaren einen knaben, dessen leib zur hälfte makellos schön, zur hälfte rauh und behaart war. Der hohe rath des königs, um seine meinung befragt, hält die missgeburt für ein zeichen der ehelichen untreue der königin und bringt den gemahl derselben zu dem entschluss, mutter und kind töten zu lassen; doch will er seiner gemahlin noch eine bitte erfüllen. Sie verlangt die taufe des kindes. Im beisein des königs liest ihr caplan erst die messe, reicht dann der königin das abendmahl und tauft endlich den knaben. Durch die taufe wird das kind so schön, dass der könig kein schöneres je gesehen zu haben glaubt. — K. of T. Das dem sultan von seiner gemahlin geborene kind ist eine völlige missgeburt ohne glieder und leben. Als ursache hierfür bezeichnet der sultan das festhalten seiner gattin an dem christenglauben, während diese seinen götzendienst dafür verantwortlich macht. Nachdem der sultan die ohnmacht seiner götter erkannt hat, willigt er ein, das kind in Christi namen taufen zu lassen und giebt sogar das versprechen, seinen falschen glauben abzuschwören, wenn der christengott sein kind zum leben erwecken könne. Die an demselben heimlich vorgenommene taufe bewirkt das gehoffte wunder. — Ottokar's R. Der Tartarenkönig und alle, welche die wunderbare verwandlung des kindes sehen, loben gott. Der könig bittet seine gemahlin um verzeihung, dass er sie hatte unschuldig verderben wollen, und nimmt sofort mit zwölf rittern seines gefolges das christenthum an. Bald darauf bekriegt er den sultan, schlägt ihn bei Damaskus und bringt Jerusalem in die gewalt der christen. — K. of T. Der sultan von Damaskus lässt sich heimlich taufen, berichtet ebenso heimlich das, was vorgefallen ist, nach Tarsus, bittet den dortigen könig, ihm mit seinem grossen heere zu hilfe zu kommen und christianisirt nun erst sein reich mit gewalt, worauf er fünf heidnische könige, die zur bestrafung des von den göttern abgefallenen sultans von Damaskus herbeigeeilt waren, in schwerem kampfe schlägt.

Die verschiedenheiten zwischen dieser darstellung und der unseres gedichtes sind zu gross, als dass die deutsche chronik als quelle für die englische romanze angenommen werden könnte, obgleich die zeit der abfassung von Ottokar's werk eine solche möglichkeit wohl zuliesse; denn die ersten 245 capitel der chronik sind nach Schacht a. a. o. p. 20 vor 1290 geschrieben, während der King of Tars schwerlich vor 1300 entstanden sein kann. Unser gedicht basirt vielmehr auf den beiden englischen chroniken des Thomas von Walsingham und des Matthäus von Westminster. Die kenntniss auch dieser beiden werke verdanke ich indirect der liebenswürdigkeit des oben genannten Weimarer gelehrten, welcher mich auf einen am 13. mai 1886 in der Cambridge Philological Society von prof. Cowell gehaltenen vortrag über Chaucer's Queen Anelyda (sitzungsbericht in nr. 737 der Academy vom 19. juni 1886) hinwies. In diesem vortrage wird die in Walsingham's chronik berichtete monströse geburt und das an ihr geschehene wunder erwähnt. Walsingham hat im

ersten theil seiner Historia Anglicana (edited by Henry Thomas Riley, London 1863, vol. I) das werk des Matthäus von Westminster (The Flores Historiarum, of Matthew of Westminster, from the Creation to A. D. 1307, edited Frankfort 1601) benützt. Die erzählung von dem wunderbaren vorgange findet sich in beiden chroniken, in der des Walsingham sogar zweimal. Die betreffenden stellen in der letzteren lauten:

p. 77. Eodem anno, Rex Tartarorum ab urbe Ierosolomitana expulit Sarracenos. Frater hujus regis Tartarorum ex filia Regis Armeniae genuit filium hispidum et pilosum; quem cum pater cremari juberet, mater sibi dari infantem petiit; quem fecit illico a presbyteris baptizari. Quo baptizato, cecidit statim tota villositas, et puer apparuit lenis et pulcher. Quod miraculum cum pater vidisset, credidit ipse, et domus ejus tota.

p. 113. Ejus quoque tempore, Rex Tartarorum, et Rex Armeniae, et Rex Georgianorum, congregato exercitu, qui fuerunt decies centena millia, et quadraginta millia in equis, invocato contra Sarracenos Christi adjutorio, dimicarunt. Et caesa sunt ex Sarracenis apud Halapiam, Alachemala, Gararam, et Damascum, plusquam ducenta et quadraginta millia, in ultionem sanguinis Christianorum effusi apud Accon, Tripolim, et caetera loca sancta. Horum Tartarorum conversionis, ut fertur, extitit ista causa: Frater magni Regis Tartarorum Cassiani, cum esset Paganus, adamavit filiam Regis Armeniae Christianam; quam a patre petiit in conjugem sibi dari. Rex autem Armeniae noluit adquiescere, nisi fieret Christianus. At ille, praevalens viribus et potentia, sibi intulit minas belli. Tandem Rex, accepto consilio, quod meliores sunt nuptiae quam pugnae, annuit postulatis. Deinde suscitata prole masculini sexus inter eos, inventus est hispidus et pilosus velut ursus. Quo patri oblato, dixit non esse suum, quemque jussit statim igne cremari; mater vero contradicens petiit sibi dari infantem, quo accepto, jussit eum baptizari; et statim post trinam immersionem in sacro fonte, cecidit omnis villositas de infante, et apparuit lenis et pulcherrimus puerorum. Hoc viso, credidit pater et domus tota. —

Die dritte und für unser gedicht vornehmlich in betracht kommende stelle ist den Flores Historiarum des Matthäus von Westminster entnommen:

p. 432 f. Sed eodem quoque anno rex Tharsis, et rex Armeniae, et rex Georgianorum, congregato maximo exercitu, qui fuerunt decies centena millia et quadraginta millia in equis, invocato contra Saracenos Christi adjutorio, dimicarunt. Et caesa sunt ex Saracenis, inimicis Crucis Christi, apud Alapiam, Alachemala, Gazaram, et Damascum, plusquam ducenta et quadraginta millia virorum, in ultionem sanguinis Christianorum, effusi apud Acon et Tripolim, et caetera loca sancta. Horum autem Tartarorum, ut fertur, miraculosa conversionis extitit causa. Regis Tartarorum, magni Cassani frater, Paganus, adamavit filiam regis Armeniae Christianam. Quam a patre petiit in conjugem sibi dari. Rex autem Armeniae noluit adquiescere

petenti, nisi gentilitatis deponeret errorem, et fieret Christianus. At ille praevalens viribus, divitiis et potentia, sibi intulit minas belli. Et alter, accepto consilio, quod meliores sunt nuptiae quam pugnae, annuit postulatis, quaerendo assensum puellae. At illa parcere volens multitudini, et pro salute gentis suae, velut Hester altera, se offerens, confisaque in domino, ultro cessit. Denique suscitata inter eos prole masculini sexus, inventus est hispidus et pilosus, velut ursus. Quo patri oblato, dixit non esse suum, eumque statim jussit igne cremari. Mater vero renitens et contradicens, sibi petiit infantem dari. Quo accepto, multum gavisa, jussit ipsum baptizari, et statim post trinam immersionem in sacro fonte, cecidit omnis villositas de infante, et apparuit lenis et pulcherrimus puerorum. Hoc viso credidit pater, et domus ejus tota. —

Von einigen völlig unwesentlichen und nur einzelne worte betreffenden kürzungen abgesehen, hat Walsingham sich nur an éiner stelle wesentlich von seiner vorlage emancipirt, indem er die worte: *quaerendo assensus puellae. At illa parcere volens multitudini, et pro salute gentis suae, velut Hester altera, se offerens, confisaque in domino, ultro cessit* wegliess. Aber gerade dieser zug — die freiwillige opferung der königstochter zum wohl des volkes — findet sich ausgiebig in der romanze verwerthet, so dass wir anzunehmen haben werden, dass Matthäus von Westminster die eigentliche quelle unseres gedichtes ist. In allen hauptmomenten folgt das gedicht getreulich dieser chronik. Mehrfache, theils grössere, theils geringere abweichungen hat sich der dichter allerdings erlaubt. Während der chronist seinen lesern einfach das factum berichten will, verfolgt der dichter einen höheren zweck, die verherrlichung christlicher tugend und die veranschaulichung der macht des in einem gottergebenen gemüth wirkenden christenglaubens. Von diesem gesichtspunkte aus sind die änderungen des dichters, von denen ich die vornehmsten zusammenstelle, durchaus erklärlich und gerechtfertigt.

Die chronik berichtet, dass der könig (von Armenien) seine einwilligung zur heirath des sultans mit seiner tochter versagt habe, wenn dieser nicht christ würde. Die dichtung hat diese möglichkeit von vornherein ausgeschlossen. Des sultans wuth bei empfang des abschläglichen bescheides seiner werbung und später das verlangen, seine braut müsse erst seinen eigenen glauben angenommen haben, ehe an die vermählung gedacht werden könne, sind vollgültige beweise dafür. Die schliessliche annahme des christenglaubens erhält dadurch mehr gewicht; das verdienst um den übertritt des sultans zum christenthum wird, da eine freie entschliessung desselben gar nicht in frage kommt, allein den bemühungen der glaubensstarken christlichen königstochter zuerkannt, der heldin der romanze, welche der göttlichen vorsehung als werkzeug dient.

Nachdem der könig die schrecken des krieges an sich und seinem lande

erfahren hat, ist er geneigt, auf die forderung des Tartaren, die prinzessin zu seiner gemahlin zu machen, einzugehen, in rücksicht darauf, wie der chronist schreibt, »dass hochzeiten besser seien als kämpfe«. Dieser humoristische zug der chronik war für den dichter nicht zu verwerthen. Durch die hervorhebung äusserer vortheile wäre das ethische und moralische moment, auf welchem die spätere wunderbare erweckung der missgeburt zum leben und die bekehrung des sultans wesentlich beruht, nur abgeschwächt worden. Daher beharrt in der dichtung der könig auch nach dem unglücklich geführten kriege noch fest auf seinem entschlusse, den sultan nicht als schwiegersohn anzunehmen, und schliesst, um seine erschöpften kräfte wieder zu stärken, nur einen einmonatlichen waffenstillstand.

Nach der erzählung der chronik, d. h. nur der des Matthäus von Westminster (vgl. o. p. 29 f.), sucht der könig von Armenien, um mit seinem gegner einen endgültigen frieden schliessen zu können, seine tochter zur einwilligung in die vermählung zu bestimmen. Darauf bietet sich diese, um die menge zu schonen, gleich einer zweiten Esther (Buch Esther 4, 16) zur opferung für das wohl des volkes an und geht im vertrauen auf gott zu dem Tartarenkönig. Für den dichter ist es aber hauptzweck, den lebendigen, gottvertrauenden und opferfreudigen glaubensmuth der christin ins hellste licht zu setzen. Desshalb lässt sie sich nicht von ihrem vater zu dem selbstopfer bestimmen, vielmehr schlägt sie dasselbe, dem eigenen innern herzensdrange folgend, ihren bekümmerten eltern als einziges mittel vor, um das unglückliche, vom kriege verwüstete land vor dem gänzlichen verderben zu erretten. Auch würde der edelsinn der königstochter an glanz verlieren, der werth ihrer aufopferung geschmälert werden, wenn die eltern in dem anerbieten der tochter die erfüllung ihrer eigenen unausgesprochenen wünsche und hoffnungen sähen; daher lässt der dichter die jungfrau auf den hartnäckigsten widerstand seitens der eltern, besonders der mutter, stossen, den zu besiegen ihr erst nach aufbietung ihrer ganzen überredungskunst gelingt.

Die chronik berichtet, der vater des missgestalteten kindes habe dieses zu verbrennen befohlen. Nicht so die dichtung. Hier erblicken beide gatten in der missgeburt die göttliche strafe für den religiösen unglauben des andern theiles. So hat der dichter wiederum ein moralisches moment hinzugefügt, wo die chronik nur die nackte thatsache erzählt, und hat dieses fruchtbare motiv ausgiebig verwerthet, indem er daraus den entschluss des sultans, die macht der heidnischen götzen und des christengottes zu erproben, sowie den sieg des letzteren über die ersteren und die bekehrung des sultans zum allein wahren glauben ableitet.

Der in der Historia Anglicana des Thomas von Walsingham, p. 82, in das jahr 1300 gesetzte bericht über siegreiche kämpfe eines Tartarenkönigs gegen einen sultan von Babylon auf der ebene von Damascus

Eodem anno Cassanus, Rex Tartarorum, in plano Damasci pugnavit contra Soldanum Babiloniae; et victoria cessit ei, occisis centum millibus Sarracenorum. Veritus vero, Soldanus fugit in Babilonem, quae civitas est Aegypti. Cassanus vero, sciens divina virtute datam sibi victoriam, Christianus illico est effectus. Et mox persecutus est Soldanum usque ad portas Babiloniae, et die octavo mensis Augusti, iterum pugnam iniit cum Soldano ante portas Babiloniae, et iterum victor effectus misit ad inferos

animas ducentorum millium Sarracenorum; peremptusque est eodem die praedictus Soldanus in bello. Tertio vero die post praedictum proelium, civitas Babiloniae capta fuit et reddita Regi Cassano; qui liberavit a carcere cunctos Christianos, qui in dicta civitate fuere detenti in custodia nimis dura.

steht zweifellos in engem zusammenhang einerseits mit dem von demselben chronisten auf p. 77 und p. 113 berichteten wunder, andererseits mit der dichtung. Das erstere beweist die gleichzeitigkeit der ereignisse (der ausführliche bericht des wunders wird von Walsingham bei gelegenheit der im jahre 1307 stattgehabten kämpfe des zu dieser zeit schon christlichen Tartarenfürsten und seiner verbündeten gegen die Sarazenen gegeben) sowie die übereinstimmung der personen (Cassianus und sein bruder); auf das letztere weist unter anderm die befreiung der in harter kerkerhaft gehaltenen christlichen gefangenen. Auch dürfte die angabe des kampfplatzes »in plano Damasci« dem dichter anlass gegeben haben, den sultan nach dieser stadt zu benennen. Der name »König von Tarsus« ist vielleicht auf Matthäus von Westminster zurückzuführen, welcher am anfang seines berichtes von dem Rex Tarsis spricht. —

Da nach den untersuchungen Riley's, des herausgebers der Historia Anglicana des Thomas von Walsingham, dieser chronist seine werke kurz vor 1394 compilirte und Matthäus von Westminster um das jahr 1375 blühte (s. Praefatio ad Lectorem der Frankfurter ausgabe), sein werk also um diese zeit verfasst haben wird; da andererseits die in der Auchinleck- und der Vernon-hs. enthaltenen copien des king of Tars aus der ersten hälfte des 14. jahrhunderts stammen, so ist mit ziemlicher sicherheit die entstehung der romanze in die ersten jahre des 14. jahrhunderts zu setzen.

F.

Der text.

Aus unseren früheren erörterungen ergiebt sich bereits, wie die neue ausgabe des gedichtes einzurichten war. Da nämlich die beiden hauptsächlich in betracht kommenden hss. auf eine gemeinsame, nicht mehr vorhandene vorlage zurückgehen, so war die möglichkeit einer kritischen textherstellung von vorn herein ausgeschlossen. Ich habe mich also darauf beschränkt, ebenso zu verfahren, wie z. b. Sarrazin in seiner ausgabe der nordenglischen version des Octavian (Altenglische bibl. bd. III) und Horstmann in seinem abdruck des zweiten fragmentes von Barbour's Trojaner krieg

(Barbour's legendensammlung. Zweiter band. Heilbronn 1882, p. 228 ff.) in demselben falle, nämlich die hss. A und V unter genauer parallelstellung der entsprechenden verse neben einander abzudrucken, und die unbedeutenden abweichungen von C unter der zweiten columne zu notiren. Die schreibweise der hss. ist selbstverständlich beibehalten, die abkürzungen sind durch cursivdruck aufgelöst. Bei V ist ausser der richtigen verszählung von da ab, wo beide differiren, diejenigen Ritson's in klammern beigefügt, um die auffindung früherer citate aus dem gedichte zu erleichtern.

Endlich bemerke ich noch, dass Mr. G. Parker in Oxford auf meine bitte hin von dem texte von V eine correctur mit der hs. zur seite gelesen hat, so dass meine abdrücke jetzt wohl als vollständig zuverlässig gelten dürfen.

Auchinleck-hs.

f. 7a. **Þe king of Tars.**

1. Herkneþ to me, boþe eld & ȝing,
For Maries loue, þat swete þing,
Al hou a wer bigan
Bitvene a trewe cristen king
& an heþen heye lording,
Of Dames þe soudan!
Þe king of Tars hadde a wiue,
Feirer miȝt non ben oliue,
Þat ani wiȝt telle can;
A douhter þai hadde hem bitven,
Non feirer woman miȝt ben,
As white as feþer of swan.
2. Þe meiden was schast & bliþe of chere,
Wiþ rode red so blosme on brere
& eyȝen stepe & gray,
Wiþ lowe scholders & white swere;
Hir for to sen was gret preier
Of princes proud *in* play.
Þe los of hir gan spring wide
In oþer londes bi ich a side,
So þe soudan hert it say.
Him þouȝt, his hert, it brast ofiue

18 in] & MS.

Vernon-hs.

f. 304b2. Her bi-genneþ of þe kyng of Tars
And of þe souda*n* of Da*m*mas,
Hou þe soudan of Dammas
Was I-cr*i*stned þoru god*us* gras.[1])

1. Herkneþ now, boþe olde & ȝyng,
For Marie loue, þ*a*t swete þyng,
How a werre bi-gan
Bi twene a god cr*i*stene kyng
And an heþene heih lordyng,
Of Damas þe soudan!
Þe kyng of Taars hedde a wyf,
Þe feireste, þat mihte bere lyf,
Þat eny mon telle can; b3.
A douȝter þei hadde hem bitweon,
Þat heore rihte heir scholde ben,
Whit so feþer of swan.
2. Chaast heo was & feir of chere,
Wiþ rode red so blosme on brere,
Eiȝen stepe and gray,
Lowe schuldres & whyt swere;
Hire to seo was gret preyere
Of princes pert in play.
Þe word of hire sprong ful wyde,
Feor and ner bi vche a syde,
Þe soudan herde say:
Hi*m* þouȝte, his herte wolde breke on fiue,

[1]) *Diese 4 zeilen fehlen in* C.

Bot ȝif he miȝt haue hir to wiue,
Þat was so feir a may.
3. His messangers he gan calle
& bad hem wiȝtly wenden alle
To hir fader þe king,
& seyd, he wald, hou so it bifalle,
His douhter cloþe in riche palle
& spouse hir wiþ his ring,
& ȝif he nold, wiþ outen feyl,
He wald hir win in batayl
Wiþ mani an heye lording.
Þe messangers, forþ þai went,
To don þe soudans comandment,
Wiþ outen ani duelling.
4. Þan þe king of Tars þis vnderstode,
Almest for wretþe he wex ner wode
& seyd þus in sawe:
»Bi him þat dyed on þe rode, f. 7b.
Ich wald arst spille min hertblode,
In bateyl to ben yslawe;
Y nold hir ȝiue a Sarazin
For alle þe lond þat is mine,
Þe deuel him arst to-drawe,
Bot sche wil wiþ hir gode wille
Be wedded to him, hir selue to spille;
Hir þouȝtes nouȝt y no knawe;
5. Ac y schal wite, ar þan ȝe pas.«
His douhter anon was brouȝt in plas,
& he axed hir biliue:
»Douhter, þe soudan of Damas
Ȝernes for to se þi fas
& wald þe haue to wiue;
Waldestow, douhter, for tresour
For-sake Jesus, our saueour,
Þat suffred woundes fiue?«
Þe maiden answerd wiþ mild mod,
Biforn hir fader þer sche stode:
»Nay, lord, so mot y þriue!
6. Jesu, mi lord in trinite,
Lat me neuer þat day yse,
A tirant for to take:
O god & persones þre,

Bot he mihte haue hire to wyue,
Þat was so feir a may.
3. Þe soudan, þer he sat in halle,
He sente his messagers faste wiþ alle
To hire fader, þe kyng,
And seide, hou so hit euer bi-falle,
Þat maide he wolde cloþe in palle
And spousen hire wiþ his Ryng:
»And elles i swere, wiþ outen fayle,
I chul hire winnen in pleyn batayle
Wiþ mony an heih lordyng.«
Þe messagers ben forþ iwent,
To don heor lordes comaundement,
Wiþ outen eny dwellyng.
4. Whon þe kyng þis vnderstood,
For wraþþe neih he waxeþ wood
And seyde al in his sawe:
»Be hym þat dyȝed on þe rod,
Raþer wolde i spille my blod
And in batayle ben slawe
And al þe lond, þat is myn,
Ar heo scholde wedde a Sarazyn,
Þe deuel him er to-drawe,
But heo wolle bi hire goode wille
Wende to him, hire self to spille;
Hire þouȝtes nouht i knawe;
5. Þat schul ȝe witen, ar ȝe pase.«
His douȝter com forþ in þat place
To fore hire fader blyue.
»Douȝter,« he seide, »þe soudan of Damas
Desyreþ for to seo þi fas
And haue þe to wyue:
Douȝter, wost þou for eny tresour
For-sake Crist, vr saueour,
Þat soffrede woundes fyue?«
Þe mayde onswerde wiþ mylde mood
To hire ffader, þer he stod:
»Nay, lord, so mot i þryue!
6. Jesus, þat dyȝed on þe treo,
Let me neuere þat day iseo,
A tiraunt for to take.
For Marie loue, þat mayden freo,

30 V. Ryg (!). — 46 C. w[t] *statt* bi. — — 47 C. wedde *statt* wende. — 48 C. þouht *statt* þouȝtes. — 59 *Die form* he *für* heo *findet sich auch* v. 469. — 62 C. se *statt* iseo.

For Marie loue, þi moder fre,
Ȝif him arst tene & wrake!«
Þe king seyd: »Douhter, be stille:
Þou schalt neuer be wedded him tille,
For no bost, he can make;
Y schal him sende word oȝein,
Þat alle his þouȝtes ben in vein,
For þou hast him for-sake.«

7. Riȝt be þe self messangers,
Þat com fro þe soudan fers,
Þis wordes he him sent,
Þat sche leued nouȝt on his maners,
Sche nold nouȝt leten hir preiers
To god omnipotent;
He bad him take anoþer þouȝt,
For of his douhter no tit him nouȝt,
For tresore no for rent.
Þe messangers herd him þus seyn,
Wiþ þat word þai turned oȝain
& to þe soudan þai went. f. 7c.

8. As þe soudan sat at his des,
Yserued of þe first mes,
Þai com in to þe halle
Bi for þo princes prout in pres,
Her tale to telle, wiþ outen les,

On knes þai gun doun falle.
Þai seyd: »Sir, þe king of Tars
Of wicked wordes is nouȝt scars,
Heþen hounde he gan þe calle;
& ar he ȝiue his douhter þe tille,
Þine hert blod he will spille
& þine barouns alle.«

9. When þe soudan þis wordes herd,
Also a wilde bore he ferd,
His robe he rent adoun;
His here he rent of heued & berd,
He schuld venge him wiþ his swerd,
He swore bi seyn Mahoun.
Þe table so heteliche he smot,
It fel in to þe flore fot hot,
& loked as a lyoun;
Al þat he rauȝt, he smot doun riȝt,

94 hi^{s} MS. — tlle (!) MS.

O god and persones þreo,
Arst ȝif him wan and wrake!«
»Douȝtur«, he seide, »beo now stille,
Þow schalt neuere be weddet him tille
For bost, þat he con make;
I schal him seende such wordes to seyn,
Þat al his þouȝt schal torne to veyn,
For þou hast him forsake.«

7. Bi þeos same messagers,
Þat comeþ from þe soudan fers,
Þeos wordes to him he sent,
Heo nolde not leeuen on his maneers,
To god heo made hire preyers,
Þat lord omnipotent,
& bad him take anoþer þouȝt,
For hire ne scholde he wedde nouht,
For gold, seluer ne rent.
Whon þe messagers þis herde seyn,
Soone þei tornede hem aȝeyn
And to þe soudan went.

8. Þe soudan sat at his des,
Iserued of his furste mes,
Þei comen in to þe halle;
To fore þe prince proud in pres
Heore tale þei tolden, wiþ outen lees,
[f. 305 a^{1}.
And on heore kneos gunne falle
And seide: »Sire, þe kyng of Tars
Of wikked wordes nis not scars,
Heþene hound he doþ þe calle;
And er his douȝter be ȝiue þe tille,
Þyn herte blod he wol spille
And þi barouns alle.«

9. Whon þe soudan þis I-herde,
As a wod mon he ferde,
His robe he rente adoun;
He tar þe her of hed and berd
And seide, he wolde hir wiȝne wiþ swerd,
Beo his lord, seynt Mahoun.
Þe table adoun riht he smot
In to þe flore foot hot,
He lokede as a wylde lyon;
Al þat he hitte, he smot doun riht,

70 C. word *statt* wordes. — 76 C. wolde *statt* nolde. — 91 C. kyn *statt* kyng. — 99 C. robes *statt* robe. — 101 V. hi^{r}.

Seriaunt, squier, clerk & knizt,
Boþe erl & baroun.
10. Al þus þe soudan ferd, y plizt,
Al þat day & alle þat nizt,
Noman mizt him schast;
A morwe, when it was lizt,
His messangers he sent ful rizt
For his barouns wel fast,
þat þai com to his parlement,
For to heren his iugement,
Boþe lest & mast;
When þe parlement was pleyner,
þo bi-spak þe soudan fer
& seyd to hem in hast:
11. »Lordinges«, he seyd, »what to red?
Me haþ ben don a gret misdede:
Of Tars þe cristen king,
Y bede him boþe lond & lede
For his douhter worþliche in wede,
To han wed hir wiþ ring,
& he me sent word ogain,
In bateyl y schuld arst be sleyn f. 7d.
& mani an heye lording;
&, certes, he schal be for-sworn,
Wroþer hele þan was he born,
Bot y þer to it bring.
12. & þer fore ich haue after zou sent
& asembled here þis parlement,
To wite zour conseyle.«
& alle þai seyd wiþ gode entent,
þai were at his comandment,
Certeyn, wiþ outen feile.
Rizt bi þat day a fourtennizt
þai schul ben alle redi dizt
Wiþ helme, & hauberk of meile.
& whan þai were so at his hest,
þe soudan made a riche fest
For loue of his bateyle.
13. þe soudan gaderd a rout vnride
Of Sarrazins of michel pride,
Opon þe king to wende.
þe king of Tars herd sey þat tide,
He gadred his ost bi ich a side,

Boþe sergaunt and kniht,
Erl and eke baroun.
10. So he ferde, forsoþe a-pliht,
Al a day and al a niht,
þat no mon miht hym chaste;
A morwen, whon hit was day liht,
He sent his messagers ful riht
After his barouns in haste,
11. »Lordynges,« he seiþ, »what to rede?
Me is don a gret misdede:
Of Taars þe cristene kyng,
I bed him boþe lond and lede,
To haue his douhter in worþli wede
And spouse hire wiþ my ryng;
And he seide, wiþ outen fayle,
Arst he wolde me sle in batayle
And mony a gret lordyng;
Ac, sertes, he schal be forswore
Or to wroþehele þan he was bore,
Bote he hit þer to bring.
12. þerfore, lordinges, i haue aftur ow sent,
For to come to my parliment,
To wite of zow counsayle.«
And alle onswerde wiþ good entent,
þei wolde be at his comaundement,
Wiþ outen eny fayle.
And whon þei were alle at his heste,
þe soudan made a wel gret feste
For loue of his batayle.
þe soudan gederet an ost vnryde,
Wiþ Sarazins of muchel pryde
þe kyng of Tars to assayle.
13. Whon þe kyng hit herde þat tyde,
He sente aboute on vche a syde,

113 *auf rasur geschr.* — 141 *In* hauberk *stehen die buchstaben* ber *auf rasur,* & *om.* MS. — 147 to to wende MS.

111 V. mihti. — 125 þan V. *und* C. þat.

Al þat he miȝt of-sende;
þan bi-gan wretþe to wake,
For þat mariage miȝt nouȝt take
Of þat maiden hende.
Of bateyl þai gun sett a day,
Of seynt Eline, þe þridde in May,
No lenger no wald þai lende.
14. þe soudan com wiþ his pouwer,
Wiþ briȝt armour & brod baner,

In to þe feld to fiȝt,
Wiþ sexti þousend Sarrazins fer,
þat alle þe feldes fer & ner
Wiþ helmes lemed liȝt.
þe king of Tars com wiþ his ost,
Wiþ gret pride & michel bost,
Wiþ mani an hardi kniȝt,
& aiþer ost gan oþer aseyle;
þer miȝt men se a strong bateyle,
þat grimli was of siȝt.
15. þer hewe houndes on cristen men

& feld hem doun bi niȝen & ten;
So wilde þai were & wode,
þat men miȝt sen alle þe fen f. 8a.
Of cristen boþe fremd & ken,
þe valays ren on blod.
þe soudan & his folk þat stounde
Hewe adoun wiþ grimli wounde
Mani a frely fode.
Allas, to wele sped Mahoun,
þe cristen men ȝede al adoun,
Was nouȝt, þat hem wiþ-stode.
16. þe king of Tars seye þat siȝt,

For wretþe he was neye wode, apliȝt,
He hent in hond a spere,
& to þe soudan he rode ful riȝt,
Wiþ a stroke o michel miȝt
To grounde he gan him bere.
þer he hadde þe soudan slawe,
Ac ten þousend of heþen lawe

Alle þat he mihte of-seende;
Gret werre þo bigon to wake,
For þe mariage ne moste be take
Of þat mayden heende.
Batayle þei sette vppon a day
Wiþ inne þe þridde day of May,
No lengor nolde þei leende.
þe soudan com wiþ gret power,
Wiþ helm briht and feir baneer,
Vppon þat kyng to wende.
14. þe soudan ladde an huge ost
And com wiþ muche pruyde & bost
Wiþ þe kyng of Tars to fihte;
Wiþ hym mony a Sarazin feer;
Alle þe feldes feor and neer
Of helmes leomede lihte.
þe kyng of Tars com also,
þe soudan batayle for to do,
Wiþ mony a cristene kniht.
Eyþer ost gon oþur assayle;
þer bigon a strong batayle,
þat grislych was of siht,
15. þreo heþene aȝein twey cristene men,
And falde hem doun in þe fen,
Wiþ wepnes stif and goode;
þe steorne Sarazins in þat fiht
Slowe vr cristene men doun riht,
þei fouhte, as heo weore woode.
þe soudan ost in þat stounde a².
Feolde þe cristene to þe grounde,
Mony a freoly foode.
þe Sarazins, wiþ outen fayle,
þe cristene culde in þat batayle,
Nas non, þat hem wiþ-stode.
16. Whon þe kyng of Tars sauh þat siht,
Wod he was for wraþþe, apliht,
In hond he hente a spere,
And to þe soudan he rod ful riht:
Wiþ a dunt of muche miht
Adoun he gon him bere.
þe soudan neiȝ he hedde islawe,
But þritti þousent of heþene lawe

155 *Der dritte mai ist der tag der kreuzesfindung, also der tag der heil. Helena.*

142 wake] *so* C.; wrake V. — 175 C. Tar *statt* of Tars.

Saued him in þat were;
þai sett him on a ful gode stede,
þat was so gode at eueri nede,
þat noman miȝt him dere.
17. & when he was opon his stede,

Him þouȝt, he brend so spark on glede
For ire & for envie;
He fauȝt so he wald wede,
Alle þat he hit, he maked blede;
»Help, Mahoun!« he gan crie.
Mani helme þer was of-weued
& mani bacinet to-cleued
& sadles fel emtye;
Mani swerd & mani scheld
& mani kniȝt lay in þe feld
Of cristen *com*peynie.

18. Þe king of Tars seye him so ride,
He fleye, & durst nouȝt abide,
Homward to his cite;
þe Sarrazins folwed in þat tide
& slouȝ adoun bi ich a side
þat cristen folk so fre.
þritti þousend þer were y-slawe
Of kniȝtes of cristen lawe,
& þat was gret pite.
A morwe for her boþ*er* sake
Trewes þai gun bi tven hem take
A moneþ & dayes þre. f. 8b.
19. On a day þe king sat in his halle
& made grete diol wiþ alle,
For his folk were for-lore.
His douhter com clad in palle,
Adoun on knes sche gan to falle
& seyd wiþ sikeing sore:
»Sir, lete me be þe soudans wiif
& rere namore cuntek no striif,
As haþ ben here bi fore;
For me haþ mani man ben schent,
Cites nomen & tounes brent,
Allas, þat ich was bore!
20. Fader, y wil serue at wille
þe soudan, boþe loude & stille,

209 slouȝ adoun *auf rasur.*

Coomen him for to were
And brouȝten hi*m* aȝeyn vppon his steede
And holpe hi*m* wel in þat nede,
þat no mon mihte him dere.
17. Whon he was brouht vppon his stede,
He sprong as sparkle doþ of glede
For wraþþe and for envye;
Alle þ*at* he hutte, he made hem blede,
He ferde, as he wolde a-wede;
»Mahoun, help!« he gan crye.
Mony an helm þ*er* was vn-weued
And mony a bacinet to-cleued
And sadeles mony emptye;
Men mihte se vppon þe feld
Moni a kniht ded vnder scheld
Of þe cristene cu*m*paignye.

18. Whon þe kyng of Tars sauȝ he*m* so ryde,
No lengor þ*er*e he nolde abyde,
Bote fleyh to his oune cite;
þe Sarazins þat ilke tyde
Slouȝ adoun bi vche a syde
Vr cristene folk so fre.
þe Sarazins þ*at* tyme, saunz fayle,
Slowe vr cristene in batayle,
þat reuþe hit was to se,
And on þe morwe for heore sake
Truwes þei gu*m*ne to gidere take
A moneþ and dayes þre.

19. As þe ki*n*g of Tars sat in his halle,
He made ful gret deol wiþ alle
For þe folk, þat he hedde ilore.
His douhter com in riche palle,
On kneos heo gon biforen him falle
And seide wiþ syking sore:
»Fader,« heo seide, »let me beo his wyf,
þat þer be no more strif,
þen haþ ben her bi fore;
For me haþ be muche folk schent,
Slawen & morþred and to-rent,
Allas, þat i was bore!
20. Fader, i chulle hi*m* serue at wille,
Erli and late, loude and stille,

205 C. tyde *statt* tyme.

& leue on god al-miȝt;
Bot it so be, he schal þe spille
& alle þi lond take him tille
Wiþ bateyle & wiþ fiȝt.
Certes, y nil no lenger dreye,
Þat cristen folk for me dye,
It were a diolful siȝt.«
Þe king of Tars answerd þo,
As man, þat was in sorwe & wo,
Vn-to þat bird briȝt:
21. »Now, douhter, blisced mot þou be
Of Jesu Crist in trinite,
Þe time, þat þou were bore,
For þou wilt saue þi moder & me,
Al þi preier grauȝt y þe,
Astow hast seyd bi fore.«
»Fader,« sche seyd, »wiþ outen duelling,
For Jesus loue, heuen king,
Ȝif it þi wille wore,
Do now swiþe, þat y war þere,
Ar ani more sorwe arere,
þat ȝe be nouȝt forlore!«
22. Þe king of Tars, wiþ gode entent,
Hastilich after his wiif he sent,
Þat leuedi, þat was so hende;
When sche was comen in present,
He seyd: »Dame, our douhter haþ ment,
To þe soudan to wende:
Do loke, what rede is now at þe,
For now er here bot we þre, f. 8c.
To saue cristen kende!«
Þe quene answerd, wiþ outen feile:
»Y no schal neuer þer to conseyle,
Our douhter forto schende.«
23. Þe maiden was ful of sorwe & wo:
»Merci«, sche crid hir moder þo
Wiþ a wel rewe-ful steuen,
»Moder, it is nouȝt long ago,
For me were slawe kniȝtes þro
þritti þousende & seuen;
For þi y wil suffre no lenger þrawe,
Þat cristen folk be for me slawe,
Wiþ þe grace of god in heuen.«

And leeuen on god almiht;
Bote hit be so, he wol þe spille
And al þi londes take hym tille
In batayle and in fiht.
Certes, i nul no lengor drye,
Þat cristene men schul for me dye,
Þorw grace of god almiht.«
Þen was þe kyng of Tars ful wo;
Anon he onswerde þo
To his douhter briht:
21. »Douhter,« he seide, »blessed þou be
Of god, þat sit in trinite,
Þe tyme þat þou were bore,
Þat þou wolt saue þi moder and me;
Þi preyere now i graunte þe,
Of þat þou bede be fore.«
»Fader,« heo seide, »par charite
And for Crist in trinite,
Blyue þat ich weore þore,
Ar eny more serwe arere,
Þat ȝe ne my moder dere
For me beo nouȝt for-lore.
22. Þe kyng þo, wiþ good entent,
In to his chaumbre haþ isent
Aftur his qween so hende; a3.
Whon heo was comen in present,
»Dame,« he seide, »vr douȝter haþ ment,
To þe soudan for to weende:
Dame,« he seide, »counseyle me,
Her beoþ no mo, bote we þre,
Icomen of cristene kende.«
Þe qween onswerde, wiþ outen fayle:
»Þer to schal i neuere counseyle,
Vre douhter for to schende.«
23. Þenne was þe douȝter wo,
Merci heo criȝede hire moder þo
Wiþ a reuþful steuene:
»Moder, hit nis not longe a-gon,
Þat þer were for me slon
Þreo þousent men and seuene;
And, certes, i nul no lengor drye,
Þat cristen men schul for me dye,
Þorwȝ grace of god in heuene.«

244 & me *auf rasur.* — 247 F der MS. — 269 were *ist am ende der zeile mit verweisungszeichen nachgetragen.* — 271 þi *steht über der zeile.*

232 C. Tar *statt* Tars. — 251 C. munt *statt* ment.

Þus þe maiden wiþ wordes stille
Brouȝt hem boþe in better wille
Wiþ resoun riȝt & euen.
24. & when þai were þus at on,
Messangers þai sent anon
Vn-to þat riche soudan,
To make his frende, þat were his fon,
& for he schuld his men nouȝt slon,
His douhter he graunt him þan.
Þe messangers nold no leng abide,
To þe soudan þai went þat tide
& þus þai tel him gan.
When þo letters weren y-radde,
Þe soudan was boþe bliþe & glad,
& so was mani a man.
25. So glad he was in al maners,
He cleped to him of his pers
Doukes, princes & kinges.
Into a chaumber þai went yfers,
To diȝt vnto þe messangers
Gode stones & riche ringes;
Bi *con*seyl of þe lordinges alle
Þe soudan dede bring in to þe halle
Ȝiftes & riche þinges
& ȝaf to hem gret plente,
To þe messangers wiþ hert fre,
& þonked hem her tidinges
26. & seyd, he was alle at his wille,
Arliche & late, loude & stille,
To help him at his nede;
No more folk nold he spille. f. 8d.
Þe messangers went þe king tille
& told him of þat dede.
Þe king & þe quene al so
Boþen hem was wele & wo,
In rime al so we rede:
Gret ioie þai hadde, wiþ outen les,
For þat þe soudan wald haue pes
On cristen felawerede.
27. Þe first day of Julij tide,
Þe soudan nold no leng abide,
To þe king of Tars he sent
Kniȝtes fele & michel pride
& riche iewels, is nouȝt to hide,
To ȝif to his present.

Weore þei wel, weore þei wroþe,
Þe douȝter dude ouercome hem boþe
Beo riht reson and euene.
24. Whon þei weoren þus a ton,
Messageres he sente a-non
To þe proude soudan,
To make frendes, þat weore fon,
No mo folk þei wolde slon,
His douȝter he graunted him þan.
Whon þe messagers þus herde seyn,
Smartliche þei tornede aȝeyn
To þe soudan swart and wan.
Whon he herde heore lettres rad,
Þen was he boþe bliþe and glad
And murie as eny man

25. And seide: »I chul ben at his wille,
Erly and late, loude and stille,
And help him at his neode;
No mo folk nul i now spille.«
Þe kyng anon he sende tille
And þonkede him of þat dede.
Þe kyng & qwene in chau*m*bre were þo
In care and serwe and muche wo,
In stori as we rede.
Wel hem was wiþ oute les,
Þat þe soudan wolde make pes
Wiþ cristen felaurede.
26. Þis fel in mid-somer tyde,
Þe soudan nolde no lengor byde,
To þe kyng of Tars he sent
Wiþ Sarazins & wi*þ* muche pryde
Wiþ mony a juwel, is nouȝt to huyde,
To make hym a present.

292 C. hym *statt* hem.

Þe messangers, wiþ outen duelling,
Com to Tars bi for þe king,
To haue his douhter gent;
Þai welcomed hem wiþ glad chere.
Of gret pite now may ȝe here,
To chaumber when þai went.
28. Þai maden cri & michel wo,
For þai schuld her douhter forgo
& to þe soudan hir sende.
Þe maiden preyd hem boþe þo,
Þat þai schuld bi her *con*seyl do,
To sauen cristen kende:
»For y wil suffre no lenger þrawe,
Þat cristen folk be for me slawe.«
To halle þai gun wende
& welcomed þo messangers,
Þat com fro þe soudan fers,
Wiþ wordes fre & hende.
29. Þan seyd þe quen to hem þan:
»Hou fareþ ȝour lord, þe soudan,
Þat is so noble a knizt?«
Þe messangers answer*e* gan:
»He farþ as wele as ani man
& is ȝour frende, apliȝt.«
Þe quen seyd wiþ milde chere:
»Wele better þei mi douhter were,
Bi Jesu ful of miȝt,
Mi douhter is nouȝt to hi*m* to gode,
Y vouche saue on him mi blode,
Þei sche were ten so briȝt.« f. 9a.
30. Þe messangers diȝt hem swiþe
Wiþ kniȝtes fele & stedes stiþe
& brouȝt hir in to chare;
Þe king & þe quen were vn-bliþe,
Her sorwe couþe þai noman kiþe,
When þai seye hir forþ fare;

In to chaumber þai went þo;
When þai were to gider boþe to,
Þan wakened alle her care.

Forþ þei went þat ilke tyde,
To þe kyng of Tars þei gan ryde,
Þat was boþe freo and gent;
Þei welcomed þe messagere. (310)
Of gret reuþe ȝe may here, 305
Whon þei to chaumbre went.
27. In chau*m*bre kyng & qwene was þo
In serwe & care & muche wo
For heore douȝter hende.
Heor douȝter com bi fore hem bo 310
And bad hem bi hire cou*n*seil do,
To saue cristene kende.
Þe douȝter þer w*iþ* wordes stille
Brouȝt hem boþe in beter wille (320)
And in to halle gunne wende 315
And welcomede þe messagers,
Þat come from þe soudan fers,
Wiþ wordes feire and hende.
28. Þen seide þe qwene after þan:
»Hou fareþ ȝor lord, þe soudan, 320
Þat is so noble a kniht?«
Þe messagers onswere gan:
»He fareþ as wel as eny man
And is ȝor frend, apliht.« (330)
Þe qween onswerde w*iþ* mylde mod 325
To þe messagers, þer þei stod,
And swor þenne a-non riht:
»Ich fouche saaf on him my blod,
To him heo nis not to good, b¹.
Þauȝ heo weore ten so briht.« 330
29. Þe messagers weore glad and blyþe,
Wiþ knihtes fele & stedes styþe
Þei brouhte hire to chare;
Þe kyng & qwen weoren vnbliþe, (340)
Heore serwe couþe no mon kiþe, 335
To seon hire from hem fare;
Þei seȝe, hit mihte non oþer go;
Þe kyng and þe qwene also,
Þei custe heore douhter þare,
Bi-tauȝten hire god for euer mo; 340
Hem self aȝeyn þei tornede þo,
Of blisse þei weore al bare.

341, 342 *Beide zeilen auf rasur.*

310 wende V.; *in* bo *umgeändert* C. — 311 C. *hat* bi *ausgelassen*. — 333 C. to hir *statt* hire to.

31. Þe king was in sorwe bounde,
Þe quen swoned mani a stounde,
For her douhter dere;
Kniȝtes & leuedis þer hem founde
& tok hem vp hole & sounde
& *com*fort hem in fere.
Þus þe quen & þe king
Liued in sorwe & care morning,
Gret diol it was to here;
Her car*e* was euer aliche newe,
Hem chaunged boþe hide & hewe
For sorwe & reweli chere.

32. Nov late we ben alle her morning
& telle we of þat maiden ȝing,
Þat to þe soudan is far^{e}·
He com wiþ mani gret lording,
Forto welcome þat swete þing,
When sche was brouȝt in chare;
He kist hir wel mani a siþe,
His ioie couþe he noman kiþe,
Oway was alle his care.
In to chau*m*ber sche was ladde
& richeliche sche was cladde,
As heþþen wiman ware.

33. Whan sche was cladde in riche palle,
Þe soudan dede his kniȝtes calle
& badde þat maiden forþ fett;
& when sche com in to þe halle
Bifor þe heyȝe lordinges alle,
To forn þe soudan þai hir sett.
Gret diol it was forto se,
Þe bird, þat was so briȝt on ble,
To haue so foule a mett;
Þei þat sche made gret solas,
Þe sorwe, þat at hir hert was,
No miȝt it noman lett. f. 9b.

34. & whan it was comen to niȝt,
Þe leuedi, þat was so feir & briȝt,
To chau*m*ber sche gan wende;
& þer in anon, y ȝou pliȝt,
A riche bed þer was y-diȝt
Vn-to þat leuedi hende.
Þe leuedi was to bed y-brouȝt,
Þe soudan wild com þer in nouȝt,

30. Nou lete we of þat mournyng
And speke we of þat maide*n* ȝi*n*g,
To þe soudan heo is i-fare.
He come wi*þ* mony an heiȝ lordyng,
For to welcome þat swete þing,
Þer heo com in hire chare;
He custe hire wel mony a siþe,
His joye couþe no mon kiþe,
A wei was al hire care.
In to chau*m*bre heo was led
Wiþ riche cloþes heo was clede,
Heþene as þauȝ heo ware.

31. Þe soudan, þer he sat in halle,
He comau*n*dede his knihtes alle,
Þat maiden for to fette;
In cloþ of riche p*ur*pel palle
And on hire hed a comeli calle,
Bi þe soudan heo was sette.
Vn-semely was hit for to se,
Heo, þat was so briht of ble,
To habbe so foul a mette;
Þauȝ heo made merþe and solas,
Þe serwe, at hire herte was,
Ne mihte no mon hit lette.

32. Whon hit com to þe niht,
Leue heo tok, þat buirde briht,
To chaumbre for to wende;
Wiþ hire wente moni an heþen kniht,
A riche bed þer was idiht
For þat maiden hende.
Whon hit was al redi wrouht,
Þe soudan nolde þ*er*in come nouht,

362 *auf rasur zwischen zwei.* — 367 ar*e und* liche *auf rasur.* — 397, 398 *Zwei zeilen auf rasur.*

351 C. his *statt* hire. — 358 C. cloþing *statt* cloþ. — 363 C. haue *statt* habbe.

Noiþ*er* for fo no frende;
For noþing wold he neyȝe þ*at* may,
Til þat sche leued opon his lay,
þat was of cristen kende.
35. Wel loþe was a cristenman,
To wedde an heþen woman,
þat leued on fals lawe;
Als loþ was þat soudan,
To wed a cristen woman,
As y finde in mi sawe.
þe soudan ȝede to bed al prest,
Kniȝtes & leuedis ȝede to rest,
þe pople hem gan wiþ-drawe;
þat miri maiden litel slepe,
Bot al niȝt wel sore sche wepe,
Til þe day gan dawe.
36. & als sche fel on slepe þore,
Her þouȝt, þer stode hir bifore
An hundred houndes blake
& bark on hir, lasse & more;
& on þer was, þat greued hir sore,
Oway þat wald hir take;
& sche no durst him nouȝt smite,
For drede, þat he wald hir bite,
Swiche maistri he gan to make;
& as sche wald fram hem fle,
Sche seye, þer stond deuelen þre,
& ich brent as a drake.
37. So loþliche þai were al y-wrouȝt,
& ich in hond a gleiue brouȝt,
Sche was aferd ful sore;
On Jesu Crist was alle hir þouȝt,
þer fore þe fendes derd hir nouȝt,
Noiþer lesse no more.
Fro þe fendes sche passed sounde,
& afterward þer com an hounde f. 9c.
Wiþ browes brod & hore;
Almost he hadde hir drawen adoun,
Ac þurch Jesus Cristes passioun
Sche was ysaued þore.
38. Ȝete hir þouȝt, wiþ outen lesing,
Als sche lay in hir sweuening,
þat selcouþe was to rede,

For fo ne for frende;
But he mihte make þat may
To leeuen vppon his false lay,
þat com of cristene kende.
33. Ful loþ were a cristene mon,
To ligge bi an heþene wo*m*mon,
þat leeuede on false lawe;
And as loþ was þulke soudan,
þulke maiden for to tan,
As ich fynde in my sawe.
þe soudan went to bedde al prest,
Knihtes & ladyes token heore rest,
Folk heo gonne wiþ-drawe;
þe mayden no þing ne slepe,
But al niht lay and wepe,
Forte þat day gon dawe.
34. And as heo fel a slepe þore,
Hir þhouȝte, þ*er* stod hire bifore
An hundred hou*n*des blake
And borken on hire, lasse and more;
On þer was, þat greued hire sore,
Awei he wolde hire take;
Ac heo ne durste him not smyte,
For drede, leste he wolde hire byte,
Such maystries he gon make;
And as heo wolde awei fle,
Hir þhouȝte, þ*er* stode deueles þre,
Al bre*n*nyng as a drake.
35. So gryslich þei were wrought,
Vche of hem a swerd brought
And mad hire afert so sore;
On Jesu Crist was al hire þouht,
þ*er*fore þei mihte hire harme nouht,
Nouþer lasse ne more.
Fro þe fendes heo was delyu*er*ed sound, b².
But atte laste þer com an hound
Wiþ brode brouwes and hore;
Almost he hedde hire adoun,
But þorw Cristes passioun
Heo was isaued þore.
36. Ȝit þhouȝte hire more, w*iþ* oute lesyng,
As heo lay in hire sweuenyng,
Selcouþ hit is to rede,

406 s *in* was *ist verkratzt.* — 430 w^{r}ouȝt MS.

391 *Am rande:* Sompniū. — 405 C. aferd *statt* afert. — 415 C. outen *statt* oute.

445 þat blac hounde, hir was folweing,
þurch miȝt of Jesu heuen king
Spac to hir in manhede,
In white cloþes als a kniȝt,
& seyd to hir: »Mi swete wiȝt,
450 No þarf þe noþing drede
Of Teruagaunt no of Mahoun;
Þi lord, þat suffred passioun,
Schal help þe at þi nede.«
39. & when þe maiden was awaked,
455 For drede of þat wel sore sche quaked
For loue (!) of her sweuening;
On hir bed sche sat al naked,
To Jesu hir preier sche maked,
Almiȝt-ful heuen king,
460 As wis as he hir dere bouȝt,
Of þat sweuening, in slepe sche þouȝt,
Schuld turn to gode ending.
& when þe maiden risen was,
þe riche soudan of Damas,
465 To his temple he gan hir bring.
40. þan seyd þe soudan to þat may:
»Þou most bileue opon mi lay
& knele now here adoun
& forsake þi fals lay,
470 þat þou hast leued on mani a day,
& anour seyn Mahoun;
&, certes, bot þou wilt, anon
Þi fader y schal wiþ wer slon:
Bi Jouin & Plotoun
475 & bi Mahoun & Teruagant,
þer schal no man ben his warauнt,
Emperour no king wiþ croun!«
41. þe maiden answerd wiþ mild chere
To þe soudan, as ȝe may here:
480 »Sir, y nil þe nouȝt greue:
Teche me now & lat me here, f. 9d.
Hou y schal make mi preiere,
When ich on hem bileue!
To Mahoun ichil me take
485 & Jesu Crist, mi lord, forsake,
þat made Adam & Eue,
& seþþen serue þe at wille,
Arliche & lat, loude & stille,
Amorwe & aneue.«

447 pac to *auf rasur.* — 461 of *ist zu streichen,* — 475 b[i] MS.

þe blake hound, þat hire was folewyng,
þorw þe miht of heuene kyng
To hire spac in monhede,
In whit armuyre as a kniht,
And seide to hire: »My swete wiȝt,
Ne dar þe no þing drede
Of Tirmagaunt ne of Mahoun;
þe lord, þat soffrede passioun,
þe schal helpe at nede.«
37. Whon þe mayde was awaked,
Hire flesch, i-wis, was al aquaked
For drede of hire sweuenynge;
On hire bed heo sat al naked,
To Jesu Crist hire mone heo maked,
Al-mihtful heuene kynge,
As wis as he hire deore bouhte,
þat hire sweuene, þat heo þouhte,
Scholde torne to good endynge.
Whon þe maiden arysen was,
A-non þe soudan of Damas,
In to his temple he let hire bringe
38. And seide to þat feire may:
»Þou most leeuen vppon my lay
And knele her adoun;
Forsake þou most þi false lay,
þat þou hast leued on mony a day,
And leeuen on sire Mahoun;
Certes, but þou wolt to so,
þi fader & moder i chulle slo:
Bi Jouin and Plotoun,
Bi Mahoun and bi Tirmagaunt,
No mon schal be heore warauнt,
Emperour ne kyng wiþ croun.«
39. þe mayden onswerde wiþ glad chere
To þe soudan, as ȝe may heere:
»Sire, i nul þe no þing greue:
Tel me, whuch is ȝoure maneere,
So schal i make my preyere,
And on ȝor goddes leeue!
To Tirmagaunt i chul me take
And Jesu Crist i chul forsake
þat made Adam and Eue,
And serue þe, sire, at þi wille,
Erli and late, loud and stille,
A morwe and eke an eue.«

437 C. Domas *statt* Damas. — 447 C. platoun *statt* Plotoun.

42. Þan was þe soudan glad & bliþe
& þanked Mahoun mani siþe,
Þat sche was so biknawe.
His ioie couþe he no man kiþe,
He bad hir gon & kis swiþe
»Alle þine godes on rawe!«
Sche kist Mahoun & Apolin,
Astirot & sir Jouin,
For drede of wordes awe.
& while sche was in þe temple þer,
Of Teruagant & Jubiter
Sche lerd þe heþen lawe.

43. & þei sche al þe lawes couþe
& seyd hem openliche wiþ hir mouþe,
Jesu forȝat sche nouȝt;
Wher þat sche was bi norþe or souþe,
No minstral wiþ harp no crouþe
No miȝt chaunge hir þouȝt.
Þe soudan wende niȝt & day,
Þat sche hadde leued opon his lay,
Bot al he was bicouȝt;
For when sche was bi hir selue on,
To Jesu sche made hir mon,
Þat alle þis world haþ wrouȝt.

44. Þe soudan dede cri þat tide
Ouer al bi ich a side,
A turnament to take
& duhti men on hors to ride,
& dubbed hem in þat tide
& kniȝtes gan he make.
Þe trumpes gun for to blowe,
Kniȝtes priked out o rouwe
On stedes white & blake.
Þer miȝt men se sone & swiþe
Strong men her strengþe kiþe
For þat maiden sake. f. 10a.

40. Þenne was þe soudan glad and bliþe,
Mahoun he þonkede feole siþe,
Þat heo was so bi-knowe.
His joyes couþe no mon kiþe,
He bad hire go aboute swiþe
And cusse his goddes arowe.
Furst he custe Appolin,
Astrot and sire Jouin,
For drede of worldes awe.
In þe temple, whil heo was þer,
Of Mahoun and Jubiter,
Þer heo lernde hire lawe.

41. Whon þat heo hire lawes couþe,
Heo seide hem openly wiþ mouþe,
Ac Crist for-ȝat heo nouht;
Wher heo weore bi norþ or souþe,
Nas munstral non wiþ harpe ne crouþe,
Þat ones mihte chaunge hire þouȝt.
Euere wende þe soudan niht and day,
Heo hedde ileeued on his lay,
And ȝit he was bi-cauht;
Whon heo was hire self al one,
To Jesu Crist heo made hire mone,
Þat al þis world haþ wrouht.

42. Þe soudan for hire loue þat tyde
Let crize in his lond bi vch a syde,
A turnament to take; b3.
Þe strengest, þat mihte on hors ryde,
He dubbede hem wiþ muche pryde,
And knihtes he let hem make.
Trompors gunne heore bemes blowe,
Þe knihtes riden out on a rowe
On stedes white and blake.
Anon riht also swiþe
Stronge men gon maystries kiþe
For þat maidenes sake.

492 *Hinter* was *steht noch einmal* sche, *unterpunktet.* — 498 *Die lesart von* A *ist vorzuziehen; vgl. ausser der gleichlautenden stelle in H. Ch. v. 765; Lib. Disc. v. 182 ff.:*

Yet was y never aferde
For doute of mannys awe
To fighte with spere or swerde *und York Plays edit. by L. Toulmin Smith, Oxf. 1885, p. 402 v. 116:*
Of all þes wordes we haue none awe.

499 þer *om.* MS.

469 C. heo, *o nachgetragen, statt* he. — 488 C. in *statt* bi.

45. Þe cristen maiden & þe soudan
In þe castel leyen þan,
Þe turnament to bihold;
& þo þe turnament bigan,
Þer was samned mani a man
Of Sarrazins stout & bold.
To sen þer was a semly siȝt
Of þritti þousend of helmes briȝt,
In gest as it is told.
Þai leyden on, as þai were wroþe,
Wiþ swerdes & wiþ maces boþe,
Kniȝtes boþe ȝong & old.
46. Wel mani helme þer was of-weued
& mani bacinet to-cleued,
& kniȝtes driuen to grounde;
Sum þer fel doun on her heued,
& su*m* in þe diche lay to-dreued
& siked sore vn-sounde.
Þe turnament last þo, ypliȝt,
Fram þe morwe to þe niȝt,
Of men of michel mounde;
A morwe þe soudan wedded þat may
In þe maner of his lay,
In gest as it is founde.
47. Atte his bridale was noble fest,
Riche, real & onest,
Doukes, kinges wiþ croun;
For þer was melodi wiþ þe mest
Of harp & fiþel & of grest
To lordinges of renoun.
Þer was ȝeuen to þe menstrels
Robes riche & mani iuweles
Of erl & of baroun.
Þe fest lasted fourteniȝt
Wiþ mete & drink anouȝ, apliȝt,
Plente & gret fousoun.
48. Þat leuedi so feir & so fre
Was wiþ hir lord bot moneþes þre,
Þan he gat hir wiþ childe;
When it was geten, sche chaunged ble,
Þe soudan him self þat gan se,
Jolif he was & wilde.

552 *l.* Of doukes and. — 554 *Das wort* grest *habe ich weder bei Stratmann, noch bei Halliwell oder Mätzner gefunden. Die zusammenstellung mit* fiþel *und* harp *lässt auf ein saiteninstrument schliessen.*

43. Þe mayden and þe soudan
In a tour þei leȝen þan
Þe turnament to bi-holde;
Whon þe turnament bi-gon,
Þer was semblet mony a mon
Of Sarazins stout and bolde.
Heo leyden on, as heo weore wode,
Wiþ swerdes and *wiþ* maces goode,
Knihtes ȝonge and olde.
So þei fouȝte *wiþ* egre mood,
Of heore bodies ran þe blod,
In tale as hit is tolde.
44. Mony an helm *þer* was vn-weued
And bacinettes al to-dreued
And knihtes icast to grou*n*de,
And su*m*me pleyed of þe heued,
And su*m*me heore scolles icleued,
Wiþ serwe þei weore vn-sounde.
So laste þe turnement, apliht,
Fro þe morwe to þe niht,
Þer ȝeuen was moni a wou*n*de;
A morwe þe soudan wedded *þat* may
In þe maner of his lay,
In stori as hit is founde.

45. Þe soudan and þat ladi fre,
Þei weore to gedere but moneþ*us* þre,
Þat heo ne was grete wiþ childe;
Heo gon to chau*n*ge al hire bleo,
Þe soudan self hit gon iseo,
Joly he wax and wylde.

505 C. a *statt* as. — 517 C. þ^{t} *statt* þe.

Þer while sche was wiþ child, apliȝt,
Sche bad to Jesu ful of miȝt, f. 10b.
Fram schame he schuld hir schilde.
Atte fourti woukes ende
Þe leuedi was deliuerd o bende,
Þurch help of Mari milde.
49. & when þe child was y-bore
Wel sori wimen were þer fore,
For lim no hadde it non;
Bot as a rond of flesche y-schore
In chau*m*ber it lay hem bifore,
Wiþ outen blod & bon.
For sorwe þe leuedi wald dye,
For it hadde noiþer nose no eye,
Bot lay ded as þe ston.
Þe soudan com to chau*m*ber þat tide
& wiþ his wiif he gan to chide,
Þat wo was hir bi-gon:
50. »O, dame,« he seyd bi forn,
»Oȝain mi godes þou art forsworn,
Wiþ riȝt resoun y preue:
Þe childe, þat is here of þe born,
Boþe lim & liþ it is for-lorn,
Alle þurch þi fals bileue;
Þou leuest nouȝt wele afine
On Iubiter no on Apoline,
A morwe n*o* aneue,
No i*n* Mahoun no in Teruagant,
Þer fore is lorn þis litel faunt:
No wonder, þei me greue.«
51. Þe leuedi answerd & seyd þo,
Þer sche lay in care & wo:
»Leue sir, lat be þat þouȝt;
Þe child, was ȝeten bitven ous to,
For þi bileue it farþ so,
Bi him, þat ous haþ wrouȝt:
Take now þis flesche & ber*e* it anon
Bifor þine godes euerichon,
Þat þou no lete it nouȝt;
& pray þine godes al y-fere,
Astow art hem leue & dere,

To liue þat it be brouȝt!
52. & ȝif Mahoun & Jouin can
Make it fourmed after a man

Þen was þe ladi swiþe wo,
Jesu heo bi-souȝte þo,
From schome he scholde hire schilde.
And bi þe fourti wikes ende
Heo was delyuered out of beende
Þorw help of Marie mylde.
46. And whon þe child was ibore,
Wo was þe midwyf þ*er* fore
For lymes hedde hit non,
But as a roonde of flesch icore,
In chau*m*bre lay hire bi fore,
Wiþ outen blod or bon.
Þe ladi was wo, as heo wolde dye,
Hit hedde nouþer neose nor eiȝe,
But lay stille as a ston.
Þe soudan com þat ilke tyde
And wiþ his wyf he gon to chyde,
Þat wo was hire bi-gon.
47. »Sertes, dame, i sei þe bi fore,
Aȝeyn my goddes þou art forswore,
Bi riht reson i preue.
Þerfore þis child, þat is ibore,
Lyf and lyme hit is forlore,
Þorw þi false by-leeue;
Þou leeuest not riht a-fyn
On Astrot ne on Jouyn,
On morwe ne on eue,
On Mahoun ne on Tirmagau*n*t,
Þerfore iloren is þis luytel fau*n*t,
No wonder, þauȝ me greue.«
48. Þen þe ladi was ful wo,
Anon onswerde þe soudan þo:
»Sire, let be þi þouht;
Þe child, þat we haue to gedere two,
For þi bi-leeue hit fareþ so,
Bi him, þat me haþ wrouht:
Tak hit vp wel sone a-non
And to ȝor te*m*ple þ*er* wiþ ȝe gon,
And loke, ȝe lette hit nouht;
And preye þi goddes alle ifeere,
As þow art hem boþe lef and dere,
[fol. 306a1.
To lyue þat hit beo brouht.
49. And ȝif Mahoun and Jouin con
Make hit iformed aftur mon

594 no an] ua auene MS.

533 C. delyuer *statt* delyuered.

Wiþ liif & limes ariȝt,
Bi Iesu Crist, þat þis warld wan, f. 10c.
Y schal leue þe better þan,
Þat þai ar ful of miȝt;
& bot þai it to liue bring,
Y nil leuen on hem no þing,
Noiþer bi day no niȝt.«
Þe soudan toke þat flesche anon,
In to his temple he gan to gon,
Þer his godes were diȝt.
53. Biforn his goddes he gan it leyn
& held vp his honden tvein,
While men miȝt go fiue mile.
»A, miȝtful Mahoun,« he gan to seyn,
»& Teruagaunt of michel meyn,
In ȝou was neuer no gile;
Seyn Jubiter & Apolin,
Astirot & seyn Jouin,
Help now in þis perile!«
Oft he kneled & oft he ros
& crid so long, til he was hos,
& al he tint his while.
54. & when he hadde al y-preyd
& alle þat euer he couþe, he seyd,
Þe flesche lay stille as ston;
Anon he stirt vp at a breyd
& in his hert he was atreyd,
For lim no hadde it non.
He biheld on his godes alle
& seye, þer miȝt no bot bifalle,
Wel wo was him bigon.
»O, sir Mahoun,« he gan to grede,
»Wil ȝe nouȝt helpe me at þis nede,
Þe deuel ȝou brenne ichon!«
55. He hent a staf wiþ grete hete
& stirt anon his godes to bete
& drouȝ hem alle adoun,
& leyd on, til he gan to swete,
& ȝaf hem strokes gode & gret,
Boþe Jouine & Plotoun,
& alder best he bete afin
Jubiter & Apolin
& brac hem arm & croun,
& Teruagaunt, þat was her broþer,

Wiþ lyf and limes ariht,
Be him, þat al þis world wan, (580)
I chul bi-leeue vppon hem þan, 575
Þat þei beoþ muchel of miht;
And but þei hit conne to lyue brinnge,
On hem by-leeue i nul no þinge,
Nouþer bi day nor niht.«
Þe child he tok vp a-non, 580
In to his temple he con gon,
Bi fore his godes hit diht.
50. Vppon his auter he con hit leyn
And heold vp his hondes tweyn, (590)
Þe mountaunce of fyue myle. 585
»A, mihtful Mahoun,« he gan sayn,
»And Tirmagaunt so ful of mayn,
In ȝow nas neuer gyle;
Astrot and sire Jouin,
Tirmagaunt and Appolin, 590
Now help in þis peryle!«
Ofte he criȝede and ofte he ros
So longe, þat he wox al hos,
And al he loste his while. (600)
51. Whon he hedde al to gedere ipreyd 595
And al, þat euere he couþe, iseyd,
Hit lay as stille as ston;
He sturte him vp in a breyd,
In his herte sore atrayȝed,
For boote com þer non. 600
Vppon his child he gan to calle,
Ne holpe him nouȝt his goddes alle,
Wel wo was him bi-gon.
On Tirmagaunt he gon to grede: (610)
»On ȝow was neuere help at nede, 605
Fy on ow euerichon!«
52. He hente a staf wiþ herte grete
And al his goddes he gan to bete
And drouh hem alle adoun
And leyde on, til þat he con swete, 610
Wiþ sterne strokes and wiþ grete,
On Jouyn and Plotoun;
On Astrot and sire Jouin,
On Tirmagaunt and Appolin, (620)
He brak hem scolle and croun. 615
On Tirmagaunt, þat was heore broþer,

625 seyin, i *unterpunktet,* MS.

612 C. Platoun *statt* Plotoun. — 616 C. And *statt* On.

He no lete neuer a lime wiþ oþer,
No of his god Mahoun. f. 10d.
56. & when he hadde beten he*m* gode won,
Ȝete lay þe flesche stille so ston
An heye on his auter.
He tok it in his hond anon
& in to chaumber he gan gon
& seyd: »Lo, haue it here:
Ich haue don al þat y can
To make it fourmed after a man
Wiþ kneleing & preier;
& for alle, þat ichaue hem bisouȝt,
Mine godes no may help me nouȝt,
Þe deuel hem sett a fere!«
57. & þan answerd þat gode wiman
Wel hendeliche to þat soudan:
»Leue sir, here mi speche:
Þe best rede, þat y can,
Bi Jesu Crist, þat made man,
Now ichil ȝou teche.
Now þou hast proued god þine,
Ȝif me leue to asay mine,
Weþer is better leche;
&, leue sir, *i* prey þe þis,
Leue on him, þat stronger is,
For doute of more wreche!«
58. Þe soudan answerd hir þore,
In hert he was agreued sore,
To sen þat selcouþe siȝt:
»Now, dame, ichil do bi þi lore,
Ȝif þat y may se bifore,
Þi god is of swiche miȝt,
Wiþ ani vertu, þat he can,
Make it fourmed after a man
Wiþ liif & limes ariȝt,
Alle mi godes ichil for-sake
& to Jesu, þi lord, me take,
As icham gentil kniȝt.«
59. Wel bliþe was þe leuedi þan,
For þat hir lord, þe riche soudan,
Hadde grauȝted hir preier;
For hope, he schuld be cristen man,
Sche þonked him, þat þis world wan,
& Mari, his moder dere.
Now ginneþ here a miri pas,

He lafte no lyme hole wiþ oþer,
Ne on his lord, seynt Mahoun.
53. Whon þei weore bete ful good won,
Þe child lay stille as eny ston
Vppon his auteere.
Þe child he tok vp sone anon
In to his chau*m*bre he gan gon
& seide: »Dame, haue hit here;
Ichaue i-don al þat i con,
To don hit formen after mon
Wiþ beodes and wiþ preyere;
To alle my goddes ich haue bi-souht,
Non of hem con helpe hit nouht,
Þe deuel set hem on fuyre!«
54. Þen onswerde þat gode wo*m*man
To hire lord, þe soudan:
»Sire, ich þe bi-seche
Þe beste red, þat ich con,
Be hym, þat þis world won,
To don as i þe teche:
Þou hast assayed goddes þyn,
Wolte, þat ich asaye myn,
Wheþer be better leche?
And, leoue sire, trouwe on þis
And leef on hym, þat strengor is,
For doute of more wreche!«
55. Þen onswerde þe soudan þor,
In his herte he was ful sor,
To seo þat celli siht:
»Dame, i chulle don after þi lore,
Ȝif þat i may seo bi fore,
þat þi god beo of such miht,
Wiþ eny strengþe, þat i con, a².
Ȝif he con forme hit after mon
Wiþ lyf and limes ariht,
Mi false goddes i chul forsake,
To Jesu Crist þe*n*ne ichul me take,
As ich am a trewe kniht.«
56. Glad was þe*n*ne þat gode wo*m*man,
þat hire lord, þe soudan,
Haþ grau*n*ted hire preiȝere,
And þat he wolde beo cristene man,
Heo þonkeþ hi*m*, þat þis world bi-gan,
And Marie, his moder dere.
Nou, lordi*ngus*, herkneþ a muri pas,

679 i *om.* MS.

661 *beginnt unrichtig mit grosser initiale.*

Hou þat child y-cristned was f. 11 a.
Wiþ limes al hole & fere,
& hou þe soudan of Damas
Was cristned for þat ich cas,
Now herken & ȝe may here.
60. Þan seyd þe leuedi in þat stounde:
»Þou hast in þi prisoun bounde
Mani a cristen man;
Do seche ouer alle bi lofte & grounde,
Ȝif ani cristen prest be founde;
Bring him bi for me þan,
& y schal ar to morwe at none
Wite, what Jesu Crist can done
More þan þine maumettes can.«
Anon þe prisouns weren y-souȝt,
Þai founden a prest & forþ him brouȝt
Bi hest of þat soudan.
61. He com bi for þat leuedi fre
& gret hir feir opon his kne
& seyd wiþ sikeing sore:
»Madame, y-blisced mot þou be
Of Jesu Crist in trinite,
Þat of Mari was bore!«
Þe leuedi seyd: »Artw a prest,
Tel me soþe, ȝif þat tow best,
Canstow of cristen lore?«
»Madame,« seyd þe prest anon,
»In verbo dei ich was on
Tventi winter gon & more.
62. Ac, dame,« he seyd, »bi seyn Jon,
Ten winter song y masse non,
& þat me likeþ ille;
For so long it is now gon,
Ichaue ben in þe prisoun of ston
Wiþ wrong & gret vn-skille.«
Þe leuedi seyd: »Lat be þi fare,
Þou schalt be brouȝt out of þi care,
& tow wilt held þe stille,
For þurch þine help in þis stounde
We schul make cristenmen of houndes;

God grauȝt it, ȝif it be his wille.«
63. Þan seyd þe soudans wiif:
»Þou most do stille, wiþ outen striif,

Hou þis child i-cristned was
And haþ limes hol and feere;
And hou þe soudan of Damas (680)
Was i-cristnet in þat cas, 665
Lustneþ and ȝe schul here.
57. Þe ladi seide in þat stounde:
»Sire, ye haue in prisun bounde
Mony a cristene man;
Let seche bi lofte and bi grounde, 670
Ȝif eny cristene prisoun miȝte be founde,
And bringe bifore me þan;
And ȝe schul seo er to morwe non,
What my god hym self con don (690)
More þen þi maumetes can.« 675
Þe prisouns were a-non isouht,
A cristene prest þen forþ was brouht
Be heste of þat soudan.
58. Adoun he fel vppon his kne
And feire he grette þat ladi fre 680
And seide wiþ sikynges sore,
& seide: »Dame, iblesset ȝe be
Of god, þat sit in trinite,
Þe tyme þat ȝe weore bore.« (700)
Þe ladi seide: »Art þou a prest, 685
Be-leeuest þou on Jesu Crist,
Const þou of Cristes lore?«
Þe prest onswerde soone anon:
»In verbo dei ich was on
Ten winter seþþe and more. 690
59. Fyue ȝer hit is a-gon,
Þat i ne song masse non,
Hit likeþ me ful ille;
So longe, i-wis, hit is agon, (710)
I haue iliued in prison of ston 695
Wiþ wrong and muchel vnskille.«
Þe ladi seide: »Let beo þi fare,
Þou schalt be brouȝt out of þi care,
Ȝif þou const holde þe stille:
Þorw þin help and myn þis stoundes 700
We schul make cristene of heþene houndus;
God graunte, ȝif hit be his wille!«
60. Heo seide: »Ich am þe soudans wyf,
Þou most do stille, wiþ outen stryf, (720)

713 what Jesu Crist can *auf rasur.* — 724 seyd *ist hinter der zeile nachgetragen.* — 729 *die ganze zeile auf rasur.*

673 C. þan *statt* and. — 681 C. sikyng *statt* sikynges. — 683 C. sitteþ *statt* sit.

A wel gret priuete.

Hali water þou most make f. 11 b.
& þis ich flesche þou take
Al for þe loue of me,
& cristen it wiþ outen blame
In þe worþschipe of þe faders name,
þat sitt in trinite.

64. For in him is mine hope, apliȝt,
þe fader, þat is ful of miȝt,
Mi sorwe schal me slake.
Ȝif it were cristned ariȝt,
It schuld haue fourme to se bi siȝt,
Wiþ lim & liif to wake.«
þat leuedi comand anon
Hir maidens out of chau*m*ber gon
For drede of wraying sake.
þe prest no leng nold abide,
A feir vessel he tok þat tide
& hali water he gan make.

65. At missomer tide þat ded was don
þurch help of god, þat sitt in trone,
As y ȝou tel may.
þe prest toke þe flesche anon
& cleped it þe name of Jon
In worþschip of þe day;
& when þat it cristned was,
It hadde liif & lim & fas
& crid wiþ gret deray,
& hadde hide & flesche & fel
& alle, þat euer þer to bifel,
In gest as y ȝou say.

66. Feirer child miȝt non be bore;
It no hadde neu*er* a lime forlore,
Wele schapen it was wiþ alle.
þe prest no lenge duelled þore
& ȝede & teld þe soudan fore,
þer he was in þe halle.
þat leuedi, þ*er* sche lay in bed,
þat richeliche was bi-schred
Wiþ gold & purpel palle,
þe child sche toke to hir bliþe

Al in priuete.
Her is a child selcouþ discrif,
Hit naþ nouþer lyme ne lyf,
Ne ȝen for to se.
Holy water þou most make
And þat wrecche þ*o*u most take
For þe loue of me,
And cristne hit, w*iþ* outen blame,
And nempne hit in þe fader name,
þat sitteþ in trinite!

61. On hi*m* is al myn help, apliht,
þat ilke lord ful of miht,
Of serwe he may me slake.
Ȝif hit were icristnet ariht,
Hit scholde ha forme to seo w*iþ* siht,
Wiþ lyf and limes to wake.«
þe ladi bad hire maydens a-non,
Out of hire chaumbre forte gon
For drede of wriȝying sake.
þe prest a-non in þat tyde
In feir vessel him by syde
Holi water gon make.

62. In midsom*ur* tyde þis was done
In worschupe of Crist in trone,
As i ow telle may. a 3.
þe prest tok þe child anon
And ne*m*pnet hit to hote Jon
In worschipe of þat day;
Whon hit was cristned þorw grace,
Hit hedde boþe lymes and face
And cryede wiþ gret deray,
Huyde and heuh, bon and fel
And eu*er*i lyme, soþ to tel,
In stori as ich ow say.

63. Feirore child miht non be bore;
Hit hedde neu*er* a lyme ilore,
Wel schapen hit was wiþ alle.
þe prest no lengor dwelled þore,
But ȝeode & tolde þe soudan fore,
As he sat in his halle.
þe ladi lay in hire bed
Wiþ riche cloþes be-spred
Of gold and p*ur*pre palle,
þe chyld heo tok vp as blyue

753 *Vor* slake *sind zwei buchstaben ausradirt.* — 766 þe *vor* flesche *im* MS. *am ende der zeile nachgetragen.*

713 C. in *ausgelassen.* — 719 C. haue *statt* ha. — 731 nempnet] *so* C; nempne A. — 742 C. dwellet *statt* dwelled.

& þonked our leuedi *wiþ* ioies fiue
þe feir grace, þer was bifalle,
67. & seyd: »Lord, ich pray þe,
Almiȝti god in trinite,
So ȝiue me miȝt & space, f. 11c.
þat y may þat day y-se
Mi lord wald y-cristned be,
þe soudan of Damas!«
þan cam þe soudan, þat was blac,
Sche schewed him þe child, & spac,
Wiþ liif & limes & face,
Sche seyd: »Mahoun no Apolin
Is nouȝt worþ þe brostle of a swin
Oȝain mi lordes grace.«
68. þe soudan seyd: »Leman min,
Ywis, icham glad afin
Of þis child, þat y se.«
»Ȝa, sir, bi seyn Martin,
Ȝif þe haluendel wer þin,
Wel glad miȝt þou be.«
»O, dame,« he seyd, »hou is þat?
Is it nouȝt min, þat y bi-ȝat?«
»No, sir,« þan seyd sche,
»Bot þou were cristned so it is,
þou no hast no part þ*er*on, y-wis,
Noiþ*er* of þe child ne of me.
69. & bot þou wilt Mahoun forsake
& to Jesu, mi lord, þe take,
þat þoled woundes fiue,
Anon þou do þe cristen make,
þou miȝt be ferd for sorwe & wrake,
While þat þou art oliue;
& ȝif þou were a cristen man,
Boþe were þine,« sche seyd þan,
»þi childe & eke þi wiue;
When þou art dede, þou schalt wende
In to blis wiþ outen ende,
þi ioie may noman kiþe.«
70. þe soudan seye wele bi siȝt,
þat Jesu was of more miȝt,
þan was his fals lawe.
He seyd: »Dame, anon riȝt
Ichil for-sake mi god, apliȝt,
þai schal be brent & drawe.
Ac telle me now par charite

And þonked vr ladi *wiþ* joyes fyue
þe miracle, þat þer was falle.
64. »Lord,« heo seide, »i preye to þe,
Al-mihti god in trinite,
Nou ȝef me miht and space,
þat i mote þat day ise,
þat my lord icristnet be,
þe soudan of Damace!«
þe soudan com in, þat was so blak,
þe child heo schewed hi*m* also spak,
Wiþ lyf and limes and face,
Heo seide: »Mahoun ne Appolin
Were not worþ þe brustel of a swyn
Aȝeynes my lordes grace.«
65. þen seide þe soudan: »Le*m*mon myn,
Icham nou glad wel a-fyn,
Mai no mon bliþur be.«
»Ȝe, sire,« heo seide, »be seint Kate*r*in,
Ȝif haluendel þe child were þyn,
þen miht ȝe gladnes se.«
»Dame,« he seide, »hou is þat?
Nis hit not myn, þat ich biȝat?«
»No, sire, i-wis,« seiþ heo,
»But þou weore cristne, as hit is,
þou nast no p*art* þer of, i-wis,
Nouþer of child ne of me.

66. But ȝif þ*o*u cristne wol lete þe make,
More drede and more wrake,
þe while þ*o*u art a lyue,
For ȝif þou were a cristene man,
þen were hit þin þ*at* þou wan,
þi child and eke þi wyue;
And whon þ*o*u art ded, þou schalt we*n*de,
To joye, þ*at* lasteþ wiþ outen ende,
May no mon hit discryue.«

785 wiþ] *om.* MS. — 794 *Statt* Sche *hat* MS. &. — &] *l.* so? *vgl.* V.

754 V. *steht* þat day *zweimal.* — 776 *Das verbum wird vermisst.*

& for þe loue þou has to me,
What schal y seyn in sawe?
Now ichaue forsaken mi lay,
Tel me now, what is ȝour fay, f. 11 d.
& ichil lere wel fawe!«
71. Þan seyd þat leuedi hende & fre:
»Vnder-stond, sir, par charite,
On Jesu Cristes lay,
Hou he was & euer schal be
O god & persones þre,
& liȝt in Mari, þat may,
& in hir bodi nam flesche & blod,
& hou he bouȝt ous on þe rode
Opon þe gode friday,
& hou his gost went to helle,
Satanas pouste for to felle,
& brouȝt man kin oway.
72. Þe þridde day in þe morning
To liue he ros, wiþ outen lesing,
As he com of þe rode,
& ȝaf his frendes comforting
& steye to heuen as miȝtful king
Boþe wiþ flesche & blod;
As it is founden in holy writ,
On his fader riȝt hond he sitt,
& is wel mild of mode;
As it is writen in þe Crede,
He demeþ boþe þe quic & ded,
þe feble & eke þe gode,
73. & al þis warld schal to-driue
& man arise fram ded to liue,
Riȝt dome to vnder-stond;
Þan schal Jesu, wiþ outen striue,
Schewe his blodi wounndes fiue,
Þat he for ous gan fond,
& þan schal he, wiþ outen mis,
Deme ich man after he is,
Erl, baroun & bond.
Leue her on,« sche seyd þan,
»& do þe make a cristen man,
For noþing þou no wond!«
74. Þan seyd þe soudan: »Dame, be stille,
Y schal be cristned þurch godes wille

»Dame,« seiþ þe soudan, »beo nou stille, (800)
I chul ben at þin owne wille 785
And ben icristned blyue.

841 MS. bld. — 855 mild *schwer lesbar.*

784 C. be ȝe *statt* beo.

Ar þan þe þridde day.
Loþ me were, mi soule to spille;
Preye now þe prest, he com ous tille
& teche me cristenlay
As priueliche as it may be, f. 12a.
þat noman wite bot we þre,
Als forþ as ȝe may.
& ani it wist heye or lowe,
þou schalt be brent & y to-drawe,
& we for-soke our fay.«

75. Anon þe prest answerd þan
Hendeliche to þat soudan:
»Sir, icham redi here,
Wiþ alle þe pouwer, þat y can,
For to make þe cristen man
& godes lay to lere.«
His hond opon his brest he leyd;
In verbo dei he swore & seyd:
»Vnto ȝou boþe y-fere
Wel trewe & trusti schal y be,
Wiþ alle, þat euer falleþ to me,
To help wiþ mi pouwere.«

76. A morwe, when þe prest gan wake,
A wel feir fessel he gan take
Wiþ water clere & cold
& halwed it for þe soudan sake,
& his preier he gan make
To Jesu, þat Judas sold,
& to Marie, his moder dere,
þo þat þe soudan cristned were,
þat was so stout & bold,
He schuld ȝif him miȝt & space
þurch his vertu & his grace
His cristendom wele to hold.

77. & when it was liȝt of day,
þe riche soudan, þer he lay,
Vp bi-gan to arise;
To þe prest he went his way
& halp him alle þat he may,
þat fel to his seruise;
& when þe prest hadde þo
Diȝt redi þat fel þer to

903 *auf rasur geschrieben.*

67. Mi maumetrie i chul forsake
And cristendom i chul take
Wiþ inne þis þridde day.
No more folk distruye i nil,
I preye þat prest, to come me til,
To teche me cristene lay,
Priueliche þat hit be,
þat no mon wite, bote we þre,
As ferforþ as ȝe may.
ȝif eny hit wuste, heiȝ or lowe,
I cholde be brent and don of dawe,
ȝif i forsoke my lay.«

68. þe prest anon com after þan
And seide to þe soudan:
»Sire, now ich am here,
Wiþ al þe miht, þat i con,
To helpe make þe a cristene mon
And godes lawe to lere.«
His hond vppon his breste he leide,
In verbo dei he swor and seide:
»To ȝou boþe ifeere
Trewe and trusti ichul be,
To al þat euere falleþ for me, b1.
And helpe at my pouwere.«

69. A morwe whon þe prest awakeþ,
A feir vessel to him he takeþ
Wiþ watur cler and colde;
Anon riht for þe soudan sake
His preyers he gon to make
To him, þat Judas solde,
And to Marie, his moder dere,
þat þe soudan cristned were,
þat was so breme and bolde,
And ȝef him miht and space,
þorw his vertu and his grace
His cristendam wel to holde.

70. A morwe as sone as hit was day,
þe soudan in his bed lay,
And vp he gan to rise;
He clepede þe prest and gon to say:
»Dihte þe redi þat þou may,
þat schal to my seruyse!«
þe prest onswerde anon þo:
»Ichaue al redi þat schal þer to,

797 C. I scholde *statt* I cholde *und* doun *statt* and don. — 799 Ȝe *statt* þe. — 804 C. lawes *statt* lawe. — 808 C. i schal *statt* ichul. — 830 C. *hat* al *ausgelassen.*

In al maner wise,
Þe soudan wiþ gode wille anon
Dede of his cloþes euerichon,
To reseyue his baptize.
78. Þe cristen prest hiȝt Cleophas,
He cleped Þe soudan of Damas
After his owhen name; f. 12b.
His hide, þat blac & loþely was,
Al white bicom þurch godes gras
& clere wiþ outen blame.
& when Þe soudan seye þat siȝt,
Þan leued he wele on god almiȝt,
His care went to game.
& when Þe prest hadde alle y-seyd
& haly water on him leyd,
To chaumber Þai went y-same.
79. When he com, Þer Þe leuedi lay,
»Lo, dame,« he gan to say,
»Certeyne, Þi god is trewe.«
Þe leuedi Þonked god Þat day,
For ioie sche wepe wiþ eyȝen gray,
Vnneþe hir lord sche knewe.
Þan wist sche wele in hir Þouȝt,
Þat on Mahoun leued he nouȝt,
For chaunged was his hewe.
For Þat hir lord was cristned so,
Oway was went al hir wo,
Hir ioie gan wax al newe.
80. »Mi lord,« sche seyd wiþ hert fre,
»Sende now Þis prest in priuete
To mi fader, Þe king,
& pray him, for Þe loue of me
Þat he com swiþe hider to Þe
Wiþ alle Þat he may bring;
& when mi fader is to Þe come,
Do cristen Þi lond alle & some,
Boþe eld & ȝing,
& he, Þat wil be cristned nouȝt,
Loke, to Þe deþ Þat he be brouȝt,
Wiþ outen ani duelleing!«
81. Þe soudan tok Þe prest bi hond
& bad him wende & nouȝt no wond,
To Þe king of Tars ful ȝare,
& do him al to vnder-stond,

Al redi in alle wyse.«
Þe soudan dihte him naked a-non,
In to Þe watur he con gon
And reseyuede Þe baptise. (850)
71. Þe prest hihte sire Cleophas 835
And nempnede so Þe soudan of Damas
After his owne name.
His colour, Þat lodlich and blak was,
Hit bi-com feir Þorw godes gras
And cler wiþ oute blame. 840
Whon Þe soudan hedde Þer of a siht,
Þat god was of so muche miht,
His care was tornd to game.
Whon Þe prest hedde al iseid (860)
And holy watur on hym leyd, 845
To chaumbre Þei wenten in same.
72. He com Þer Þe ladi lay,
»Certes, dame,« he gon to say,
»Þi god is good and trewe.«
Þe ladi Þat ilke day 850
Wepte wiþ hire eȝen gray,
Vnneþe hire lord heo knewe;
But wel heo wuste in hire Þouht,
On Mahoun he leeuede nouht, (870)
Bi chaungynge of his hewe, 855
And for Þat he was cristnet so,
Al awei was hire wo,
Hire joye wox al newe.
73. »Sire,« heo seide, »pur charite,
Sent Þis prest in priuete 860
To my fader, Þe kyng,
And bide him, for Þe loue of me
Þat he come hider to Þe
Wiþ al Þat he may bring; (890)
And whon Þat he is hider icome, 865
He cristene Þe lond al and some,
Boþe olde and ȝing,
And hose nil not cristned be,
Hong hem heiȝe vppon a tre,
Wiþ outen eny dwellyng.« 870
74. Þe soudan tok Þe prest bi Þe honde
And bad him go, and no Þing wonde,
To Þe kyng of Tars ful ȝare:
»And do him to vnderstonde, (900)

918 baptize *auf rasur.* — 923 Þurch] c *sieht hier u. ö.* t *ähnlich.*

836 C. *hat* so *ausgelassen.* — 840 C. outen *statt* oute. — 846 C. went *statt* wenten.

Hou Jesu Crist þurch his sond
Haþ brouȝt hem out of care;
& bid him bring wiþ him his ost
Priueliche, wiþ outen bost,
For no þing he no spare:
& Cleophas, wiþ gode entent
To do þe soudans comandment, f. 12c.
To Tras he gan fare.

82. & when þe prest sir Cleophas
Com to þe court þurch godes grace
Wiþ outen ani duelling,
He teld þe king alle þat cas,
Hou þe child ded born was,
A mis-forschapen þing,
& þurch þe preier of his wiif
Hou god hadde sent it leme & liif
In water ate cristening,
& hou þat heþen soudan
Was bi-come a cristen man
Þurch þe miȝt of heuen king.

83. He radde þe letter, þat he brouȝt,
& in þe letter he fond y-wrouȝt,
In gest as y ȝou say,
Hou þat þe soudan him bisouȝt,
To com to him, & lat it nouȝt,
Opon a certeyne day,
& bring wiþ him alle his ost,
To take his lond bi euerich cost,
& serche in his cuntray;
Who þat wold nouȝt cristned be,
He schuld be honged opon a tre,
Wiþ outen ani delay.

84. Bliþer miȝt noman ben;
He cleped his barouns & þe quen
& told hem þus in sawe,
Hou þe soudan stout & kene
Was cristned, wiþ outen wene,
& leued on Cristes lawe:
»& þer fore haþ don sent me bi sond,
He wil do cristen alle his lond,
Ȝif þat he miȝt, wel fawe,

þat icham þorw godes sonde
Ibrouht al out of care;
Bid him come hider *wiþ* his ost,
Prueliche, wiþ outen bost,
For no þyng þat he ne spare!«
Forþ þe prest is iwent,
To don þe lordes comaundement,
To Tars þen is he fare.

75. Forþ wente sire Cleophas
To þe court þorw godes gras,
Wiþ outen eny dwellyng,
And tolde þe kyng al þe cas,
Hou þe child ded boren was,
A mis-forschapen þing;
And þorw þe preyere of his wyf b².
Hit hedde boþe lyme and lyf,
In þe watur of his cristenyng;
And hou þe proude soudan
Was bi-come a cristene man,
þorw miht of heuene kyng.

76. He radde þe lettres, þat he brouht,
In þe lettre hit was iwrouht,
As ich ou telle may;
He bad hym come, and lette nouht,
Wiþ al þe pouwer, þat he mouht,
Vppon a serteyn day:
»Prueliche wiþ þin ost
þou scholdest come wiþ oute bost
And serche vche cuntray;
And hose wol not cristnet be,
Scholde be honged on a tre
Wiþ outen eny delay.«

77. A gladdor mon miȝte not ben;
He clepte his barouns & his qwen
And tolde hem in his sawe,
þe soudan, þat was stout and kene,
Cristnet was, wiþ outen wene,
And leeuede on Cristes lawe,
»And to me he haþ isent his sonde,
He wol cristene al his londe,
Ȝif he mihte, wel fawe,

966 *Die einzige stelle, welche Ritson, bd. III s. 320 f., hätte zu der annahme verleiten können, dass* Tars *Thracien ist; doch schreibt er auch an dieser stelle seiner hs. gemäss* Tars. — 967 has *und* 968 godes grace *auf rasur.* — 970 þat *im* MS. *zweimal.*

886 And C., *fehlt in* V. — 889 C. preyers *statt* preyere. — 902 C. schalt *statt* scholdest *und* outen *statt* oute. — 905 C. Loke þou honge *statt* Scholde be honged. — 907 C. non *statt* not. — 913 C. *add.* he *vor* haþ.

& he, þat wil nouȝt take cristening,
No be he neuer so heye lording,
He schal hong & drawe.
85. & þer fore y pray ȝou now riȝt,
Erl, baroun, douk & kniȝt,
Do alle ȝour folk bede,
Wiþ helme on heued & brini briȝt
þat ȝe ben alle redi diȝt,
To help me at þis nede!«
þai sent ou*er* al bi ich a side f. 12d.
For mani cristen men þat tide,
þat duhti were of dede.
þe king him diȝt for to wende
Wiþ sexti þousende kniȝtes hende,
þat was a feir ferred.
86. þe king com, wiþ outen lett,
þe selue day, þat him was sett,
To þe soudan wel ȝare;
& when þai were to gider mett,
A miri greteing þer was gret
Wiþ lordinges lasse & mare.
þer was rewþe forto sen,
Hou þe leuedi fel on knen
Biforn hir fader þare;
þer was ioie & mirþe al so,
To here hem speken of wele & wo,
Her auentours als þai were.
87. þe soudan dede his barouns calle
& seþþen anon his kniȝtes alle
& after alle his meyne;
& when þai come in to þe halle,
He seyd: »Hou so it bifalle,
Ȝe mot y-cristned be!
Miseluen ich haue Mahoun forsake,
& cristendom ich haue y-take,
&, certes, so mot ȝe;
& hye þat wil nouȝt so anon,
þai schul be heueded euerichon,
Bi him þat dyed on tre!«
88. When he hadde þus y-told,
Mani Sarrazin stout & bold,
þat in his court were,
Mani seyd, þat þai wold,
& mani seyd, þat þai nold

Ho nil not come to cristenyng,
Weore he neuer so heiȝ lordyng,
He scholde be to-drawe.
78. þerfore, lordynges, out riht,
Duik, erl, baroun and kniht,
Let ȝor folk out beode,
And whon þat ȝe beþ redi diht
Wiþ helm on hed and brunye briht,
Help me wel at neode!«
þe kyng of Tars þat ilke tyde
Sente a-boute bi vche a syde
To knihtes douhti in dede.
þe kyng dihte hi*m* for to wende
Wiþ sixti þousend knihtes hende,
þis was a feir felawrede.
79. Forþ he went wiþ outen let,
þe same day, þat he hedde set,
To þe soudan wel ȝare;
Whon þei were to geder imet,
A muri gretyng þer was gret
Of lordes, þat þer ware.
A semely siht hit was to se,
þe ladi falde doun on kne
Bifore hire fader þare;
þer was joye, pite also,
Whon heo tolde of weole and wo,
Of auntres, þat weore fare.
80. þe soudan þer he sat in halle,
He cleped his knihtes biforen hi*m* alle
And al his oune meyne;
Bi heore name he gan hem calle:
»Lordynges, what so euer bi-falle,
Icristened ye schul be,
For ichaue Mahoun forsake,
To Jesu Crist ich haue me take,
And, sertes, so schul ȝe;
And hose wol not so don,
He schal ben honged swiþe son,
Be him, þat dyȝed on tre!«
81. Whon þe soudan hedde þus told,
þ*er* was mony a Sarazin bold,
þat wiþ þe soudan were;
Su*mm*e seide, þat þei wolde,
And su*mm*e seide, þat þei nolde

1005 folk *am ende der zeile nachgetragen.* — 1039 he hadde *und* 1040 Sarrazin *auf rasur.*

917 C. gret *statt* heiȝ. — 927 C. kniht *statt* knihtes. — 953 C. swyne *statt* swiþe?

Be cristned in non maner.
Þo þat Mahoun wald forsake,
Cristenmen he lete hem make,
& were him lef & dere;
& he, þat dede nouȝt bi his rede,
Anon he dede strike of his hed
Riȝt fast bi þe swere.
89. Þe soudan had in prisoun diȝt
Ten þousend cristen men, ypliȝt,
Of many vn-couþe þede; f. 13a.
He dede hem liuer anon riȝt,
& þo þat were strong & wiȝt,
He ȝaf hem armour & stede.
& þo he seye, þat miȝt nouȝt so,
He ȝaf hem mete & drink *þer* to,
& alle þat hem was nede;
Þer miȝt men se wiþ þat soudan
Mani bliþe cristen man,
In gest as so we rede.
90. When he hadde don þus *þat* tide,
Ouer al his lond bi ich a side
Þe word wel wide sprong.
Fiue heþen kinges þat tide
& mani heþen douke vnride
Wiþ pople gret & strong,
Þai sent aboute ner & fer
Opon þat soudan for to wer,
& seyd, for þat wrong,
Bi Mahoun & *Ter*uagau*nt*,
Þer schuld nouȝt ben his wara*nt*,
Bot ben drawe & hong.

91. Þo fif kinges of prout parayle
Diȝt hem redi to þat bateyle,
Wel stout & strong þai were;
Hou þe soudan gan hem aseyle
& what þai hete, wiþ outen feile,
Now herken, & ȝe may here:
King Canadok & king Lesias,
King Carmel & king Clamadas,
& king Memarok, her fere,
Opon þe soudan wiþ wer þai went,

Be cristened in none manere.
And hose wolde here maumetes forsake,
Cristene men let hem take,
And weore hem lef and dere;
And ho þat nolde do bi heore red,
Cristen men tak of heore hed
Faste bi þe swere.
82. Þe soudan hadde in his p*ri*son riht
Þritti þousend p*ri*sons, apliht,
Of mony an vncouþ þeode; b3.
Þei, þat were stronge and wiht,
He dilyuerede hem anon riht
And armed hem vp on stede;
And þei, þat mihte not so do,
He ȝaf hem mete and drynk also,
And al þat hem was nede;
Men mihte seo in þat court þan
Moni a blyþe cristene man,
In stori as we rede.
83. Anon riht in þat ille (!) tyde
Þorw out his lond on vche a syde
Þis word wel wyde sprong.

Þei sente aboute fer and nerre,
Vppon þe soudan for to werre,
And seiden: »For þat wrong,
Bi Mahoun and Tirmagau*nt*,
No mon schal be heore waraun*t*,
Weore þei neue*re* so stronge.
Boþe soudan and kyng
And al þat hem was folewyng,
Þe deþ þei scholde a-fonge.«

84. Fyf kynges were of heiȝ parayle,
Vppo*n* þe soudan þei beode bataile,
Þat strong and douhti were;
Hou þe soudan hem gon assayle
And what þei hihte, *wiþ* oute fayle,
Lustneþ, and ȝe mouwe*n* here:
Þe kyng Kenedok and kyng Lesyas,
Kyng Merkel and kyng Cleomadas,
Kyng Menbrok was heore fere,
Þeos fyf kynges forþ be-went,

965 C. toke *statt* tak. — 980 C. *in statt* on. — 997 C. *add.* & *vor* þe kyng.

His men þai slouȝ, his tounes brent,
Wiþ strengþe & gret pouwer.
92. þe king of Tars & þe soudan
Day of bateyle þai gun tan,
Oȝain þo kinges fiue;
Ac euer oȝein a cristen man
Ten heþen houndes wer þan,
Of Sarrazins stout & stiþe.
Now herkneþ to me boþe old & ȝing,
Hou þe soudan & þe king
Amonges hem gun drriue,
& hou þe Sarrazins þat day
Opped heued-les for her pay, f. 13b.
Now listen, & ȝe may liþe!
93. þe cristen soudan þat tide
Tok a spere & gan to ride
To Canadok, þat was kene;
& Canadok wiþ gret pride
Wiþ a spere gan him abide,
To wite & nouȝt at wene.
So hard þai driuen to gider þere,
þat her launces boþe y-fere
Brosten hem bitvene;
þe soudan drouȝ his fauchoun gode,
þe kinges heued wiþ alle þe hode
He strok of quite & clene.
94. King Lesias of Tabarie,
To þe soudan he gan heye
For Canadok, his felawe;
Wiþ a spere, þat was trusti,
He rode to þe soudan wel an hey
& þouȝt him haue y-slawe.
þe king of Tars bitven hem rod
& Lessias strok he abod,
As y finde in mi sawe,
& smot him so on þe scheld,
þat top *ouer* teyl in þe feld
He made him ouer-þrawe.
95. He lepe on hors & gan to ride,
& slouȝ adoun bi ich a side
þat he bi for him founde;
Wham þat Lesias hit in þat tide,
Were he douk or prince o pride,
He ȝaf him dedly wounde.

1121 ouer teyl] seyl MS.

Mony a mon þei slowe and schent
Wiþ strengþe & gret pouwere.
85. Vppon a day þe kyng and þe soudan
An hard batayle þei bi-gan
Vppon þis kynges fyue.
Aȝeynes o cristene man
Ten heþene houndes were þer þan
Of Sarazins stoute and styþe.
Herkeneþ now boþe olde and ȝing,
Hou þe soudan and þe kyng
Among hem gune to dryue,
And hou þe Sarazins þat day
Hopped hedles for heore pray,
I schal ow telle as blyue.
86. þe cristene soudan þat tyde
Tok a spere and gon to ryde
Aȝeyn Kenedok so kene;
þe kyng, þat was so ful of pryde,
His spere he lette to hym glyde,
To wite wiþ outen wene.
So harde to gidere þei riden þare,
Boþe þe speres, þat þei bare,
Borsten hem bi twene;
þe soudan drou his swerd ful good,
þe kynges hed wiþ þe hod
He strek of quit and clene.
87. Kyng Lesyas of Taborie
To þe soudan hedde envye,
For Kendok kyng was slawe;
He tok a spere, wiþ oute lye,
Aȝeyn þe soudan he gan hyȝe
And wolde hym sle ful fawe.
þe kyng of Tars bi twene hem rod
And Lesyas strok he abod,
As i fynde in my sawe.
He smot him so on þe scheld,
þat hit fley in to þe feld
Adoun he haþ hym drawe.
88. He leop to horse and gon to ryde
And slouȝ a-doun bi vche a syde
Alle, þat he bi fore him founde;
And alle, þat euere he hutte þat tyde,
Weore he neuere so proud in pryde,
He ȝaf hem deþes wounde.

1009 Herkeneþ *beginnt unrichtig mit grosser initiale.* — 1026 C. strok *statt* strek. — 1037 C. clef *statt* fley. — 1038 C. And doun *statt* Adoun.

Þe king of Tars com wiþ a spere
& þurch his sides he gan it bere,
Þat ded he fel to grounde;
Þan sett Þe Sarrazins vp a cri:
»A, Mahoun, ful of meistri,
Help ous in þis stounde!«

96. When king Carmel herd, þat him was wo,

A spere an hond he hent;
He priked his stede & dede him go,
He þouȝt Þe king *of* Tars to slo,
Er he þennes went.
He smot Þe king of Tars þat tide
þurch his hauberk a wounde wide, f. 13c.
Þat neiȝe he hadde him schent;
Þe king out of his sadel fel,
Þe blod out of his wounde gan wel,
Þat mani man him bi-ment.

97. For sorwe Þe soudan wald wede,
When he seiȝe his woundes blede,
He rode to him wiþ mayn;
He and Þe cristen ferred
Brouȝt Þe king of Tars his stede
& sett him vp o-gayn.
& when he was on hors brauȝt,
Alle Þat euer he arauȝt,
He clef him to Þe brayn.
King Carmel þo to him went
& ȝaf him swiche anoÞer dent,
Þat ner he hadde him sleyn.

98. & when Þe soudan Þat y-seiȝe,
Al wode he wex for wreÞe neiȝe,
He rode to king Carmele;
He smot him on Þe helme an heiȝe,
Þat þurch Þe breyn it fleiȝe,
Þat no leche miȝt him hele.
King Clamadas com rideing þan
Wiþ a glaiue to Þe soudan
& þouȝt wiþ him to dele,
& smot him obouen Þe scheld,
Þat neiȝe he feld him *in* Þe feld
Among þo houndes fele.

99. Þe king of Tars *in* þat stounde
Hadde spite of þat heÞen hounde,

Þe kyng of Tars *wiþ* his spere
Þorw Þe bodi he gon hym bere
And falde hi*m* ded to grounde;
Þe Sarazins nomen vp a cri:
»Now, Mahoun, ful of merci, [fol. 307a1.
Help now in þis stounde!«

89. Kyng Merkel was ful wo,

To fihten anon he was ful þro,
A spere in honde he hent;
He priked his stede and let hi*m* go,
Þe kyng of Tars he þouȝte to slo,
Er he þennes went.
He smot Þe kyng þat ilke tyde
Þorw his hauberk in Þe syde,
Þat neih he hedde be schent;
Þe kyng of Tars out of his sadel fel,
Þe blod out of his wounde wel,
Mony mon hit bi-ment.

90. Whon Þe soudan sauȝ his blod,
For wraÞÞe, he þouȝte, he was neih wod,
And gon to prike wiþ mayn;
He and al his felawrede
Brouȝt hi*m* aȝein vppon his stede
And halp hi*m* vp aȝayn.
Whon he was on his stede ibrouht,
Al Þat he hutte and a-rauht,
He clef hem in to brayn.
Kyng Merkel aȝeyn hi*m* went
And ȝaf hym such a noÞer dunt,
Þat neih he hedde hym slayn.

91. Whon Þe soudan sauȝ Þat siht,
Wod for wraÞÞe he was, apliht,
And rod to Þe kyng Merkel;

And smot hi*m* so on Þe scheld,
Þat he fel in to Þe feld
Among Þat houndes fel.
Þe kyng of Tars in Þat stou*n*de
HaÞ spyt of Þat heÞene hou*n*de,

1138 of *om.* MS. — 1162 *nach* þurch *zwei buchstaben ausradirt. Der vers ist verderbt.*

1046 C. con *statt* gon. — 1053 spere *auf rasur und mit dunklerer tinte aufgefrischt.* — 1077 C. *hat* Þe *ausgelassen.*

Þat was so stout & beld;
He swore bi him, þat þoled wounde:
»Þe dogge schal adoun to grounde,
Þat fiȝtes þus in feld.«

He rode to him anon riȝt
& smot to him a strok of miȝt,
Atvo he clef his scheld,

& þurch his hert þe swerd gan glide,
Þe blod ran out bi ich a side,
& so he him a-queld.

100. Þan was king Memaroc in gret peyn,
For his four felawes were sleyn
& in þe feld to-dreued.
He priked his stede opon þe pleyn f. 13d.
& fleye oway wiþ miȝt & mayn,
For dred to hide his heued.
Þe soudan seyȝe him oway ride,
He priked after him in þat tide,
For no þing he it bileued,
& smot him so aboue þe scheld,
Þat helme & heued fleyȝe in þe feld,
Ful wiȝtlike of it weued.

Þat er hedde fouȝte so wel;
He swor be him, þat þolede wounde: (1110)
»Þat heþene dogge schal to grounde, 1085
Be þe help of seint Mihel.
92. I nul not dyȝen in his dette,
A strok on hym i chul bi-sette,
Beo he neuer so bolde.«
Vr ladi wiþ an aue he grette, 1090
Þat no mon scholde hym lette,
Þe feendes strengþe to folde.
He rod to hym a-non riht
Wiþ a dunt of muche miht, (1120)

In stori as hit is tolde; 1095

He hutte him on þe helm on hiht,
In to þe brayn þorw bacinet briht,
Þus is his seruyse ȝolde.
93. Kyng Membrok was in gret payn,
Whon he sauȝ þus his felawes slayn 1100
And in þe feld to-dreuet;
He priked his hors wiþ miht and mayn
And fleiȝ a-weiward on þat playn,
For to huyden his heued. (1130)
Þe cristene soudan, in þat tyde 1105
Aftur him he gan to ryde,
For no þing he ne leued,
And smot him so for al his scheld,
As he fleyh in þat feld,
Quitliche of his heued. 1110
94. Þus þe ladi wiþ hire lore
Brouȝte hire frendes out of sore
Þorw Jesu Cristes grace.
Al þe while, þat þei weore þare, (1140)
Þe joye, þat was among hem ȝare, 1115
No mon may telle þe space.
Whon þei weore out of world iwent,
Bi fore god omnipotent
Hem was diht a place.
Now Jesu, þat is ful of miht. 1120

1192 fleyȝe *unterpunktet* MS.

1088 C. I schal *statt* i chul. — 1110 C. Quyntliche *statt* Quitliche.

Grauȝt vs alle, in heuene liht
To seo þi swete face! AMEN.

101. When þe Sarrazins seyȝen alle,
þat Memarok was to grou*n*de yfalle
& namore vp arise,
»Allas, Mahoun,« þai gan to calle,
»Whi latestow Cristen hewe ous smale,
Wicke is þi seruise!«
þai fleyȝe for dred alle y-fere
& dreynt hem in o riuer,
So sore hem gan agrise.
þe bateyle last swiþe long,
Til it were time of euensong,
Er þai miȝt win þe prise.
102. þe Sarrazins flowe bi ich a side,
þe cristen folk after gan ride
& schadde hem breyn & blod.
þer was non, þat miȝt hi*m* hide,
þat he nas sleyn in þat tide,
Wiþ fiȝt oȝeyn hem stode;
& þo þat ȝold hem to þe pes,
þe soudan swore, wiþ oute*n* les,
Bi him, þat dyed on rode,
He, þat nold nouȝt forsake his lay,
He schuld for-lesse þat ich day
þe hal vp in þe hode.
103. þritti þousende þer wer take
Of Sarrains, boþe blo & blac,
& don in his prisoun;
& he þat wald his lay for-sake,
Cristenmen he lete him make
Wiþ gret de-vocioun;
& þai, þat wald be cristned nouȝt,
In to a stede þai werren y-brouȝt
A mile wiþ outen þe toun;
& cristen men, wiþ outen wene
Striken of her heuedes al bidene . . .

1210 he, e *verklext.* — sleyn, l *corrigirt aus* e. — 1222 he *über der zeile nachgetragen.* — 1225 werren] *das zweite* r *corrigirt aus ?*

C. *hat am schlusse noch die worte:* Explicit þe kyng of Tars & þe soudan of Damas.

Breslau, juli 1887. F. Krause.

ALTENGLISCHE GLOSSEN.

Die kenntniss des nachstehenden lateinisch-englischen glossars verdanke ich der freundlichkeit des very rev. G. Kitchin, dean of

Winchester, der mich auf dasselbe aufmerksam gemacht hat. Die glossen befinden sich in der hs. Auct. 7. 2. 14. (früher 2657) der Bodleiana. Dieser codex, der noch aus dem XI. jahrh. stammt, enthält lateinische stücke: voran steht ein metrisches leben des heil. Swithun[1]) (fol. 1—50), an dessen rändern unsere glossen, die von einer hand aus dem anfang des XII. jhs. herrühren, sich befinden. Die lateinischen lemmata, denen die englischen glossirungen folgen, sind alphabetisch geordnet; die zu jedem buchstaben gehörenden wörter stehen auf einer seite für sich, nur *l* befindet sich auf derselben seite wie *i*; die mit *b* anlautenden lemmata mit ihren glossirungen sind auf dem linken rande geschrieben, sonst stehen sämmtliche glossen auf dem rechten rande und zwar, abgesehen von *l*, das sich etwa in der mitte befindet, alle oben.

Das glossar ist von einer hand geschrieben (A), hinter den gl. 6 und 18 hat eine zweite, aber gleichzeitige hand (B) einige lateinische glossen (darunter zwei englische) hinzugefügt, die ich in den anmerkungen abgedruckt habe.

Dass die glossen nicht vom schreiber herrühren, sondern von diesem aus einer ältern hs. abgeschrieben sind, geht aus der reinheit der sprache, die noch ganz reines westsächsisch des XI. jhs. ist, zur genüge hervor. Sollte mit der annahme, dass an einigen stellen etwas ausgefallen und in folge dessen eine glosse hinter dem falschen lemma zu stehen gekommen ist [vgl. anm. zu gl. 24, 88, vgl. auch 56], das richtige getroffen worden sein, so wäre dies eine weitere bestätigung dafür, dass unser glossar aus einem älteren und zwar schon alphabetisch geordneten abgeschrieben ist.

Die abkürzungen habe ich bei den lateinischen[2]) wörtern stillschweigend aufgelöst, bei den englischen dagegen sind sie durch cursiven druck kenntlich gemacht. Zwischen englischem *ȝ* und fränkischem *g* habe ich unterschieden, wie es in der hs. selbst geschieht: ersteres steht nur in englischen, letzteres nur in lateinischen wörtern; die majuskel ist bei beiden gleich. Zeilenschluss habe ich durch einen senkrechten strich, ergänzungen durch viereckige klammern angedeutet. Was in der hs. über der zeile steht, habe ich zum theil so wiedergegeben, zum theil die betreffenden buchstaben resp. wörter in runde klammern eingeschlossen.

---

[1]) Vgl. Ebert, Allg. gesch. d. litt. des mittelalters im abendlande, bd. III, s. 497.

[2]) Ausgenommen sind die anmerkungen zu den gl. 6 und 18, wo ich die abkürzungen theils nicht aufgelöst, theils durch cursiven druck angedeutet habe.

In keinem zusammenhang mit unserem glossar stehen folgende neun vereinzelte englische textglossen, die ich in derselben handschrift gefunden habe. Sie rühren von verschiedenen händen her, stammen sämmtlich aus dem anfang des 12. jahrh. und sind mit ausnahme von *ecge*, das über dem betreffenden lateinischen wort steht, alle am rande theils mit, theils ohne verweisungszeichen geschrieben.

fol. 39:
plectro hearpsleȝe
fol. 40b[1]):
plectered crypte
mucrone ecȝe
retecti abrodenes
fol. 80b [der text ist *Phocas, de nomine et rerbo*]:
preses dema *oðde* ealdorman
reses aswunden
deses asolcen
obses ȝisel

---

fol. 11 (am rechten rande oben):

GLOSE.

Armonia. Sanȝ.
Armentum. Hryþerhyrd (eo)|
Antes. Winclystra.
Apex. Boc.
Adultus. ȝeþo[ȝen]|
Hæc Absida. Weocsteall.
fol. 11b (am linken rande oben):
Bratea. Sweȝende.
Biga. Cræt. |

2 -hyrd (eo), *das* eo *von der 2. hand (B).* — 3 *Vgl.* winclyster = botrus *Engl. stud. IX, 42.* — 5 ȝeþo[ȝen], *nur die hälfte des* o *noch da.* — 6 Weocsteall = weohsteall, 'heilige stätte' *[aus* wîh-steall, wihsteall], *das* es *steht für* x, *das wiederum vertreter eines durch composition zusammengerückten* hs *ist [vgl. Sievers, Ags. gramm.² § 221, 2, anm. 4, wo belege für* x, *das ein durch vocalsynkope entstandenes* hs *vertritt, gegeben werden].* weohsteall *begegnet auch sonst in der bedeutung:* sanctuarium, chor *(einer kirche), vgl. Leg. can. Edgar [Thorpe, Anc. Laws. II, 254].* — 6 *Hinter* Weocsteall *steht von der 2. hand (B)* Anguis .i. serpens . Inde a[n]|guilla piscis . Anus 7 vetula . idē . ē . Hæc Al[vus] | ē . uenter . Ater . swert . 7 niger . blac . Anser . ē . og[a] | agrestis . Agger . ē uia publica

---

[1]) *Die zeile lautet:*
plecteret hunc gladii tortor mucrone retecti.
Als infin. zu crypte *ist* cryppan *anzusetzen; es wird hier gebraucht in der bedeutung* »schneiden, verwunden« *oder* »stossen, stechen«. *Aus ae. zeit sind mir noch zwei belege von diesem verbum bekannt: vgl. Techmer, Internat. zs. f. allg. sprachwissenschaft bd. II, s. 119 u. 124, wo man aus dem zusammenhang die bedeutung* »biegen« *erschliessen muss. Einen me. beleg führt Stratmann aus Wieliff an* [crippid = zerstossen]. *Es ist, worauf mich Zupitza freundlichst aufmerksam machte, mit nhd.* krüpfen, kröpfen *etymologisch identisch; cryppan aus* *cruppjan *ist ableitung von* crop. *Die bedeutung des ne.* to crop *ist zu vergleichen; das nhd.* krüpfen, kröpfen *wird bekanntlich in der bedeutung* »krümmen, biegen« *gebraucht.*

fol. 12 (oben rechts):

Comma. Todal. *oðđe* Cyrf.
Cola. lim. |
Clustella. Hwicce.
Crepundium. Anȝ[in]|
Corbes. Wylian.
(Hęc) Ciclas. dis. Orl. |
Crepundia. dæȝrîma.
(hoc) Centrum. Tren[del]|
Caries. forrotodness.
(hęc) Claua. Batt |

fol. 12b (oben rechts):

Diruo. Ic adylȝie. |
Delituo. Ic lutie. |
Delubrum. hearh. |
Digero · ris. Ic adreoȝe. |
Dēhisco · scis. Ic toȝâ. |

fol. 13 (oben rechts):

Explodo. Ic besceawie · *dis.* |
Elisia. Paradis*us.* |
Extirpo · pas · at. Ic awyrtwalie. |
Hæc Esperies · ei. Westdæl. |
Excubia. Wæcce. |

fol. 13b (oben rechts):

Fastus · tus. Pryte. |
Furuus. Sweart. |
Fotus · ta · tum. Generod. |
Fatus · ta · tum. Gewyrd. |
Frugalis. Clæne. |
Fulcio. Vnderwreðie. |
Faustus · ta · tum. Gôd. |
Fiscus. Purs · *oðđe* · Seod. |
Hæc Facula. Gled. |
Findo · dis · it. Ic to clæfe *oðđe* dæle. |

vel monticulus | Aper . por*cus* siluaticus 7 mascul*us* . Amor ī singular[ita]|te . ī *(das* i *ausradirt)* bono poni*tur* . ī pluralitate . *pro* luxuria. *Hæc (sic)* Ad[or] | dr̄ farina *quæ* antiqui*tus* diis īmolabat*ur*. 7 *est* īdeclina[bile] | Acies . ē . uisus oculi . 7 *est* acum̄ ferri . 7 *est* exercitus | Assecla 7 assequtor . idē . ē . a seq̄ndo. Ariditas 7 sic[ci]|tas . id*em* . ē. Aduena dr̄ aliunde ueniens . *quod* græce d[r̄] | *pro*selitus. Auriga . gube*r*nator curr*us*. Aleo dr̄ ale|ator. Aleę s*unt* tabulę . Idē *est* tesserari*us* . a tesse[ra] | Hic tessera. *[vor* Aleę *und hinter* tabulę *sind umstellungszeichen].* — 9 *Vgl. Hpt. Gl.* 411, 473. — 10 *Vgl. Wright-Wülker* 375 23; *Hpt. Gl.* 411, 473. — 11 hwicce *sonst nicht im ae. belegt, es ist das mittelengl.* whicche, whucche = verschluss, kiste; *vgl. Stratmann, s. 333.* clustella *wird sonst in den glossen durch* clustorloc *wiedergegeben; vgl. Wright-Wülker* 13 22 *u. s. w.* — 12 *Es ist nur noch* Anȝ *da, doch scheint die ergänzung durch in am nächsten zu liegen; aus wendungen wie* a crepundiis »von kindheit auf« *konnte ein schreiber leicht die bedeutung* »anfang« *erschliessen; vgl. auch Wright-Wülker* 216 8 (cunabula i. crepundia, initia, rudimenta . . . . . uel primordia). — 15 *Ist* crepundia *auch hier als* »anfang« *zu fassen* (anfang des tages) *oder liegt ein schreibfehler (etwa für* crepusculum) *vor?* — 16 *Vgl. Hpt. Gl.* 471 (in centro, on trendle). — 18 Batt *ist das ne.* bat, *im ae. nur hier belegt; Somner, Lye und ihre nachfolger führen es zwar an, geben aber keinen beleg. Hinter* Batt *steht von der 2. hand (B)* Credo . estimo . arbitror . id*em* . ē . Cōmmisco | excogito. Copia . abundantia . copiose *(darunter von der 1. hand (A)* abundant[er]) | Concinnū . ē . gen*us* potionis ex diūsis holerib*us* copos[itum] *(so die hs.)* | Inde ūbū . concinno . nas . ī . cōpono . nis. Concinn[a]|res *est* bene cōposita. Cōpensio *(so die hs.)* . retributio. Colleg[a] | soci*us*. Conuena . simul ueniens . Celer . uelox. | Carcer . ī singularitate significat custodiā. In pl[u]|ralitate . stabula equor*um*. — 20 -tuo *für* -teo. — 24 *So die hs. für* Exp. dis. Ic b. *(über dem* dis *ist ein verweisungszeichen auf die stelle hinter* Explodo. *Dass die glosse zum lemma nicht passt, ist augenscheinlich. Sollte vielleicht die dem* explodo *entsprechende glosse verloren gegangen und* besceawie *die zu einem ebenfalls verlorenen lemma* exploro *gehörende glosse sein? Möglich, wenn auch nicht sehr glaublich, wäre die annahme, dass* besceawie *für* besceofe *verschrieben sei.* — 26 *Das* y *von* awyrtwalie *aus einem anderen buchstaben.* — 32 *Das* fatus · ta · tum *statt des zu erwartenden* fatum *ist wohl durch das vorhergehende* fotus *veranlasst.* — 36 purs, *ne.* purse, *aus so früher zeit sonst nicht belegt.* — 38 tôclâfan »spalten« *zu* *clâfan »kleben machen«, *causativum zu* clîfan »kleben«; *vgl.* tôhlîdan, tôlûcan. *Oder sollte es nur schreibfehler für* cleofe *sein, veranlasst durch das folgende* dæle?

fol. 14 (oben rechts):

Glisco. Ic ȝewilnie *oðđe* ȝyrne. |
Glarea. Read eorđe. |
Gleba. Hefe. |
Glesco. Ic ȝrowe. |
Gimnicus · ca · cum. Geornfull. |
Grasso. Ic wede. |
Hoc Gramma. Bocstæf. |

fol. 14b (oben rechts):

Heroicus id est nobile. hla|fordlic. |

fol. 15 (oben rechts):

Inormis. Ormæte. |
Incisiones. Todala. |
Infindo. Ic todæle. |
Hęc Imbrex. Tiȝelstan. |

fol. 15 (am rechten rande in der mitte):

Ligustra. hwite blosma. |
Hęc Lodix. attrum. |
Laturus · ra · rum. Toforberende. |

fol. 15b (oben rechts):

Monarchia. Sunderanweald. (*ođđe* anlic.) |
Massa. Bloma. |
Murex. Dech · *ođđe* Merenæddre. |
Mechus · cha · chum. Forliȝr. |
Multo · tas · aui. Ic witnie. |

fol. 16 (oben rechts):

Nectar. Swæcc.
Nequiquam. On idel. |
Natrix. Næddre. |

fol. 16b (oben rechts):

Olimpus. Munt. *ođđe* heofen. |
Ostrum. Purpura. |
Optorpeo · es · et. Aslawie. |
Obtundo · is · it. Aslæwe. |
Obunco · as · at. Aidlie · *ođđe* þyrlie. |

fol. 17 (oben rechts):

Paradigma. Rædels. *ođđe* Bysen. |
Palestrum. Gewrixl. |
Portendo. Ic ȝe tacnie. |
Phastus · sti. Boc. |
Paranimphus. Brydboda. |
Puniceus. Read. |
Pampinus. Winleaf. |
Pęplum. hrædȝl.
Pullus · la · lum. Sweart. |
Hæc Pira. Fyr. |

fol. 18 (oben rechts):

Redoleo · les · redolui. Ic steme. |
Rugosus. rifelede.
Regalis. Hreoflic. |

fol. 18b (oben rechts):

Stropha. Gepscipe. |
Squalidus. Ful.
7 *Spurcus.* (ful *ođđe* ho)riȝ. |
Stema. Wurdscipe. |
Stipulor. Ic ȝetrymme. |
Sablum. Sand.
Salpix. horn. |
Sacellum. Templ. |

42 glesco *für* glisco. — 46 hlafordlic, *ne.* lordly, *aus so früher zeit sonst nicht belegt.* — 48 *Vgl. Hpt. Gl. 411.* — 50 tiȝelstan *kommt sonst im ae. nicht vor.* — 52 *Bei Wright-Wülker* 197 $_{31}$ *kommt auch ein* attrum *vor; es glossirt* Calecantum uitrolum. — 54 *Für* sunderanweald *kenne ich sonst keinen beleg.* ođđe anlic *steht über* Sunder. — 56 *Vgl. Hpt. Gl. 524* (murice = deaghe), *525. Zwischen* Dech *und* Merenæddre *muss ein zum letzteren gehörendes lemma* murena *verloren gegangen sein, das* ođđe *rührt erst vom schreiber her.* — 59 *Vgl. Hpt. Gl. 483* (nectaris = swæcces). — 65 *Vgl.* forslæwan *Cura Pastoralis* 284 ^{4}. — 68 Gewrixl *verschrieben für* Gewraxl? *vgl.* wraxlian »ringen« *Genesis 32, 23; Holder, Germania 23, 389.* — 71 *Für* brydboda *kenne ich sonst keinen beleg.* — 78 rifelede »mit runzeln versehen, runzlig« *ist adjectiv und zwar ebenso gebildet wie* hoferede *u. s. w. [vgl. Sievers, Paul und Braune's Beiträge 9, 257 und Kluge, Nominale stammbildungslehre § 234]. Es hat sich erhalten als me.* riveled *[Stratmann s. 463], ne.* rivelled *[belege bei Skeat, Etym. dict.], das somit als adject. und nicht als particip zu fassen ist. Für das von Somner und Lye u. s. w. angeführte* gerifled, geriflod *kenne ich keinen beleg; ein* gerifod *begegnet Aelfr. Hom. 1, 614.* — 79 *Den aussatz nannte man* regius morbus.

Salebrosus · sa · sum. Wis. |
Spina. bodiȝ. |
Strictim. Nearolice. |
Sopio · is · it. Ic reste. |

fol. 19 (oben rechts):

Hoc. Tignum vel tigillum. Fyrst on huse. |
Trapezeta. mynetere. |

fol. 19b (oben rechts):

c
Vibramen. Cweczinȝ. |
Vimen. Telȝre. |
Voticompos. Wilfanȝen. |

88 *Sollte zwischen* salebrosus *und* wis *die das erstere erklärende glosse, sowie das zum letzteren gehörende lemma (wohl* sapiens) *verloren gegangen sein?* — 94 *Das über der zeile nachgetragene* c *scheint von anderer hand herzurühren.* — 95 *Vgl. Hpt. Gl. 483* (viminibus = telgrum). — 96 wilfanȝen *offenbar verschrieben für* wilfæȝen, *vgl. Wright-Wülker* 502 35.

OXFORD. Arthur Napier.

SPRACHE UND STIL IN CARLYLE'S »FRIEDRICH II«.

Bei meiner früheren arbeit (»Notizen etc.« Engl. stud. VI, 3 [1]) war das hauptwerk aus Carlyle's späterer periode: »*History of Friedrich II. of Prussia, called Frederick the Great*«, aus zufälligen gründen nicht benutzt worden. Ich möchte hoffen, dass eine ergänzung meiner sammlungen nach dieser seite nicht unwillkommen sein würde. Während ich aber früher nur auf das C. eigenthümliche mein augenmerk gerichtet hatte, versuche ich jetzt auch eine andere seite seiner schreibart zur anschauung zu bringen, welche in Deutschland vielleicht nicht genug beachtet wird: nämlich den ausgedehnten gebrauch, welchen C. von den ausdrücken und wendungen des gewöhnlichen lebens, der umgangssprache macht, und wodurch sein stil oft eine ganz novellistische färbung erhält. Es scheint mir, dass diese neigung gerade im »Friedrich« besonders stark hervortritt, ohne dass ich jedoch dies, durch vergleich mit den früheren schriften, gegenwärtig nachzuweisen vermöchte.

Ich zerlege auch gegenwärtige sammlung in einen lexikalischen, grammatischen und stilistischen theil, und werde auf die »*colloquialisms*« an verschiedenen stellen hinweisen, im ersten theil aber gleich mit denselben beginnen.

[1]) Hier zuweilen citirt als »Not.«.

I. Lexikalisches.

A. Ich gebe hier also zunächst, alphabetisch nach dem hauptbegriff geordnet, wörter und redensarten, welche als *colloquial, (familiar)*, hie und da vielleicht als *vulgar* erscheinen (s. über diese begriffe und ihre unterscheidung, welche letztere hier nicht in betracht kommt, Storm's Englische philologie s. 206, 259). Auffallend oder gar neu sind also nicht etwa diese ausdrücke selbst, sondern nur deren verwendung auf einem gebiete, welches andere schriftsteller unter strengerer sichtung des wortschatzes zu behandeln pflegen. Um den eigenthümlichen contrast zwischen ausdruck und sache zu zeigen, was nur im zusammenhang möglich ist, sind die belegstellen nicht nur (nach band und seite der Tauchnitz ed.) citirt, sondern zum theil auch ausgeschrieben worden. Grosse anfangsbuchstaben stehen nur, wo sie auch bei C. stehen.

agog: all a. about the Princess 4, 236. (Vgl. Cowper, John Gilpin.) *had gone quite a. (s'étoit amouraché) about my little Girl* 7, 142. *air: gone to a.* 7, 305. *article* (kaufmännisch): *Colonel Winterfeld . . . chanced to be dealing again with the same a. (Pandours)* 8, 139. — *the Toulon fleet a ruined a.* 11, 208. *Bedlam holds in it no madder a.* 13, 7. *loyally recognising Friedrich as a precious a. in this world* 13, 32. *that she was Spanish Hapsburg, the genuine a.* 6, 31, 4. *(Fr.) found him (Neipperg) a stiff a. to deal with* 7, 115. *I do not reckon her the eligible a.* 4, 233. *awry: siege gone a.* 12, 40. *His fine marriage went a.* 7, 366.

Baby Carlos wird der 2, 302 zuerst erwähnte spanische prinz genannt 2, 313. 4, 153, 5, 40. 7, 234 u. ö. *baker's dozen* (= 13): *picking out a dozen, or b. d., of the hottest Bishops* 13, 88. *Baker's Dozen* 6, 358. *babble* 7, 240. 8, 44. 9, 92. 93. 13, 354. *barking at the moon* 7, 374. *to be: I am for home* 7, 305. *bedlam: much of a b.* 8, 181. *bear a hand* 12, 297. *beast: leads, covertly drives the domineering Broglio, by rule of contraries or otherwise, according to the nature of the b.* 7, 238. *big Daun* 12, 201. *bit of Royalty* 8, 92. *bits of sheepskin* 8, 96. *bit of a stag* 8, 279. *bit of meaning* 9, 69. *chased a b. of a stag* 8, 279. *blab* 7, 343. 9, 33. *blubbering* 9, 135; . . . *blubbers the Son* 9, 45. *bluster* 10, 19. *blustery* 7, 297. *blusterous* 8, 134. *bodily: Conti . . . had flung himself b. across the Rhine* 8, 173. *who are off b. to Bohemia* 10, 317. *he (Soltikof) took the road for Posen, and marched b. home* 11, 254. *Auvergne gave fire, awoke Castries b.* 12, 82. 109. 115. 142. 216. 315. cf. 13,

65. 228. 260. 308. *bothering* 10, 274. *Don't bother!* 6, 189. *Bother you* 9, 93. *No-Bother* übersetzung von *Sans-Souci* 8, 264. *botheration* 6, 391. *bottle of moonshine* 8, 135. *break off kind* aus der art schlagen 8, 280. *bottled: Dohna kept them b. there* (die Schweden in Stralsund 10, 296. *bottled emotion* 6, 215. *unbottle* 216. *bottleholder*[1]) (ausdruck der boxersprache. etwa = secundant): *(Montijos) is here only as sequel and corroboration of Belleisle, — say as b., or as high-wrought peacock's tail, to Belleisle* 7, 15. *We are to fancy him (Creutz) his Majesty's bottleholder in that battle with the Finance Nightmares and Imbroglios* 2, 176. *bow-wowing: there again rose b., bellowing of Russian cannon* 11, 28. *broad awake* 8, 298. *brush: Whereupon, in the latter end of his long march, ensues the hardest brush of all for Einsiedel* 8, 62. *Russian bugbear* 8, 208. 225. *Bully* 7, 339. *bullying* 13, 92. *Chief-Bully Belleisle* 7, 10. *bustling* 8, 43. *bygones: b. shall be b. all round* 7, 302.

calculate: There at Ebenezer I c. they might go ahead, too, after the questionable fashion of that country (America; zwei absichtliche americanismen) 4, 277. Vgl. *guess. cant: no play-actor mendacity, or c. of devoutness* 8, 181. *cash: Palace begun . . . left off . . . for want of c.* 4, 30. *cash being short* 31. *caucus* 5, 29. *chaff: Indignant Soltikof is not to be taken by ch.* 11, 200. *clapt him in prison* 8, 183. *claptrap* 10, 251. *clean gone* 12, 199; klingt nach Storm s. 413 jetzt »auffallend vulgär«, obwohl es in der bibelsprache (Ps. 77, 8) vorkommt. *for a consideration* 11, 287. *come down with their cash* 7, 364. *against all comers* 12, 292. 13, 74. *coming forty* (nahezu 40 jahre alt) 13, 184; vgl. *a man of* 85 *gone* 13. 214. *lively old gentleman, age* 91 *gone;* 13, 222. *coming out very strong on the occasion* 13, 207. *company: Königseck and Company* 10, 22. *contrariwise (*arch., z. b. 1. Petr. 3, 9) und *colloquial,* 8, 4. 89. 110. 175. 9. 109. 210. *crackle: So they (the Austrians firing feu-de-joie) crackle about, and deliver rolling fire, at a great rate* 8, 190. *creature: such a c. for impromptu plans* 8, 196. *poor little fat devout c.* 8, 86. *Henri has again made one of his winged marches, the deft*

[1]) *(Palmerston) told the deputation that the past crisis was one which required on the part of the British Government much generalship and judgment; and that »a good deal of judicious bottle-holding was obliged to be brought into play«. The phrase, »bottle-holding«, borrowed from the prize ring, offended a good many persons . . . But the general public were amused . . . and the judicious bottle-holder became more of a popular favourite than ever. M'Carthy, Hist. of our own Times II, 115 Tauch.* Der *bottle-holder* verwahrt ein fläschchen mit essig zur erfrischung des faustkämpfers, namentlich zum stillen des blutes.

cr. 12, 51 f. *you cr. plainly divine!* (Gellert.) 12, 155. *(Duke of Würtemberg) who again, zealous c., heads his own little Army . . .* 12, 108. *to the joy and enthusiasm of all philanthropic-philosophic and other circulating-library creatures* 13, 362. *Lefebvre, a zealous c., but a thin-skinned* 12, 315. *So remiss a c. has the Prussian Clio been* 13, 9. *these beautiful creatures (cellar-rats)* 13, 37. *This little c.* 13, 63. *An expert ingenious c.* 13, 108. *the flighty c.* (Sherlock) 13, 221. *one Peyran, a wandering c.* 13, 325. *the paltry old c.* (Karl Theodor) 13, 242. *now fallen extinct to all crs.* 10, 10. *fleeting cr.* 13, 47. *poor skinless c.* (Rousseau) 13, 49. *Not since Noah's Ark a stranger menagerie of creatures, mostly wild. Of whom Voltaire alone &c.* 8, 337. *crow's meat: and even the subsidy and 30,000 Saxons became c. m. in a manner* 8, 97. *in his cups* 13, 129. *Customhouser: caitiff of a C.* 13, 43.

dance: to d. on the top of nothing = gehängt werden 4, 147. *dash: full of what the messrooms call 'dash'* 12, 202. *dashing: a clever man, but an unwise, of the sort called »d.«* 11, 315. *a fine d. plan* 12, 202. *dawdling: Titular Stanislaus, an opulent d. creature* 8, 284. *by dead-lift effort of all hands* 12, 26; vgl. 9, 291. *d. l. exertion* 7, 221. *By this d. l. achievement (tour de force)* 9, 284. *a deal of:* 10, 113. *dear: those d. Russians . those d. stupid Russians* 11, 230 f. *d. little man* 11, 240. *d. Hanover* 12, 144. 9, 158. *to a degree: a physiognomy unlovely to a d.* 5, 161. *The wish, ardent to a d.* 7, 301. *lengthily Official, though indignant to a d.* 7, 307. *unhappy to a d.* 8, 307. *sublime to a d.* 9, 18. *obstinate to a d.* 9, 219. *gloomy —* 11, 141. *Volcanic —* 11, 171. *a most clear account, minute to a d.* 12, 56. *Fierce work to a d.* 12, 324. *enormous to a d.* 13, 264. Vergl. noch 8, 294. 9, 78. 132. 283. 10, 50. Daneben mit attribut: *to a d. beyond endurance* 7, 359. *to a complete d.* 8, 181. Verschieden hiervon *in a degree* (= einigermassen) 11, 287. 12, 338. *ditto: by heroic expenditure of money, and ditto exposure of his Martial Boy* 8, 121. *an English Painter, son of a Jacobite ditto* 13, 353. *Valencia d'Alcantara (not Alcantara Proper, but Valencia of ditto)* 12, 249. *shrill with rage some of them, hoarse others with ditto* 12, 307. *to protect Human Liberty, and . . . to stand up for ditto* 13, 160. *a fine old Prussian Gentleman, very analogous in his structure to the fine old English ditto* 13, 328. *Most Catholic Majesty to go wholly into the adventure with Most Christian Ditto* 12, 211. *do* = besiegen: *Seckendorf will do your Prince Karl* 8, 41. Dagegen in: *Peitz, if he did Peitz, was Haddick's last success*

11, 234 steht wohl *P.* (eine festung) für *the capture of P. — there, won't that do!* 7, 328. *dodge:* (Ziethen) *lodges in woods; dodges the thick-crowding Tolpatcheries . . .* 8, 138. *dog: Friedrich . . . not without some kindness to an old d.* (Pöllnitz) *one is used to* 7, 366. *who was always rather kind to the poor old d.* 7, 368. *perhaps partly for his Bride's sake. — the d., we may call him, in a milder sense!* 1, 100. *such a d. of an existence* 4, 92. *down: That Charles E. shall have annually, d. on the nail, a handsome increase of Subsidy* 7, 339. *Has cost already . . . some 80,000 French drilled Men, paid down, on the nail, to the inexorable Fates* 7, 298. — 7, 339. *giving him two Regiments (for money down)* 7, 332. *A traitor beyond doubt, probably bought with money down* 8, 42. Ohne *down: he is paid his wages . . . on the very nail* 10, 13. (Auf englischen ladentischen war früher die länge eines *yard* mit nägeln bezeichnet.) 7, 298. *dumps: thrown much into the d.* 6, 152.

ear: and . . . shook Quitzow's impregnable Friesack about his ears 1, 232. *exit* (vom theater in die umgangssprache übertragen)*: Let us attend his Majesty's exit from Bohemia* 8, 187. *Making his first exit, not yet quite his final, from the War-Theatre* 11, 289. — 13, 369.

fall: War falls done 8, 294. *ammunition falling done* 9, 284. *fallen extinct* 10, 10. *he fell quite dark* 8, 42. *fallen unlucky* 8, 200. *fee-faw-fum*, etwa = *pooh!* 8, 225. (Anders, und ohne irgend einen sinn, in einem märchen, wo der menschenfresser sagt: *f.-f.-f., I smell the flesh of an Englishman.*) *fettling* 12, 26. *fiddle: »He is proud, he is affable, — he is fiddle, he is diddle (in the seesaw epigrammatic way, for a page or more)* 13, 120. *fidget: in aimless perpetual f.* 10, 69. *The fidgetings and shufflings, &c.* ib. *finis* (oft am ende von büchern, daher in familiärer rede): *with this . . . business happily brought to f.* 11, 255. *which was finis to everything* 12, 222. . . *must be the finis of this . . . tragedy* 12, 241. ib. 325. 341. 13, 3. Daneben *finish: which has just had such a f.* 12, 202. *flurry: Imagination may conceive the f. . . . of Britannic Majesty and his Official People* 7, 362. *no f., though a speed like &c.* 8, 197. *In the uttermost f.* 8, 18. *the Public, thrown into f.* 8, 19. 11, 104. *the f. of Saxony subsided* 8, 21. — 10, 316. *A Document which flurries the Dresden Officials beyond measure* 8, 17. *ye Dresdeners, all flurried, palisaded, &c.* 8, 21. — 8, 159. 303. 11, 295. 12, 107. 136. 171. 3, 168. *fluster: where B. got into such a f. once* 8, 37. *in a flustery, singed condition* 7, 269. *flutter: having fluttered the Volscians &c.*

10, 64. 11, 98. 106. *folk: French and Reichs f.* 10, 163. *forever and a day* 9, 132. 10, 161. 11, 307. *freak* 8, 159. *fuss* 6, 43. 253. *fussy: these are questions for a fussy little gentleman called to take the world on his shoulders* 7, 4.

gadding: A g., flaunting, unreasonable, would be fashionable female 9, 8. *game up* 12, 324. *gentleman: Poor Eberhard Ludwig, who is infinitely the g.* 4, 47. *the Czarina, who was always much the g. with her discarded Lovers* 13, 80. *giggling* 8, 72. *gingerly: walk out, very g.* 9, 146. *gipsy: You satirical little g.* 8, 281. *go: . . . went to slush* 10, 220. *all was gone to staves* 10, 221. *goldstick* = kammerherr: *A certain quantity of new Pages, new Goldsticks* 6, 36. *new figures of the Page and G. kind ib. kind of chief G. now, or Master of the Ceremonies* 137. *respectable g. people* 4, 95, 228. 234. *goose: From his g. of an adorer* 11, 291. *grimy individuals* 6, 175. *grin* 6, 186. *grumbly* 12, 135. *guess: The scheme, I g., was chiefly of Carteret's devising* 7, 301. — 5, 192. 4, 307. *gut: Tolpatchery exultingly gutted the Camp* 8, 200.

haha-ings: and one might guess the Akakia conflagration, and cruel h. of mankind . . . 9, 129. *At which the whole world haha'd again* 138. wörtlich wiederholt 10, 160. *catcalling and haha-ing* 9, 68. *about which all Regensburg was loud, wailing or haha-ing according to humour* 196. *an immense suppressed insuppressible Haha* 224. *halfway house: Bamberg is halfway-house between Coburg and Nürnberg* 4, 28. *Pirna, say 150 miles off, is his — in that direction* 10, 87. *Guben half-way h. between &c.* 11, 200. *Freyberg is to be my Magazine. . . . Dippoldiswalde my halfway h.* 271. *Fulda is halfway h. to Saxony* 286. *Greek united rite, which I suppose to be a king of halfway h. towards perfect orthodoxy* 13, 96. *hand: all hands busy* 12, 303. *One Baronay . . .. an excellent h.,* 6, 413. *unprofitable Swedes must put up with an inferior hand* 11, 199. »*Guard the Bakery, all hands there*«, *orders Loudon* 12, 51. *Helvetius bethought him of what fittest hands there were to his knowledge, — in France there are a great many hands flung idle . . .* 13, 36. *Friedrich himself, who is an old hand, said . . . What an infernal fire!* 12, 121. vgl. *the old stager (Seckendorf)* 8, 106; *but what, to an old stager in the dilettante line, is honour? Old stagers there are who will own to you &c.* 13, 240. *to come to hand* ankommen, eig. von briefen u. dgl.: *Lord L. had not in his own poor person come to h. in America till &c.* 10, 78. *General Wied, not yet c. to h.* 12, 329. *It is as they (Commandants) happen to have come to h.* 12, 221. *The*

English Nation being in some difficulty as to Kings . . . clutched up the readiest that came to h. 3, 86. *to take in hand: . . . has latterly taken Halle Country in h.* 12, 108. *(attack) seemed to be on the increasing h.* 12, 323. *(D'Estrées) though generally on the declining h. . . . is not often caught napping as here at Wilhelmsthal* 12, 306. *Fr. cannot be said to have had much h. farther in that* 13, 4. *Nadasti made a rare h. of the Camp* 8, 200. *hand-over-head: If the god Mars were raising a bodyguard for himself. I should advise him to take them (grenadiers) h. o. h.* 13, 121. *such an unselected h. o. h. miscellany of people* 12, 208; vgl. *and all goes heels-over-head on the sudden* 12, 308. *out of hand* = ohne weiteres: *I will . . . hang you o. o. h.* 7, 314. *Wilhelmina to be married o. o. h.* 3, 214. *handsome: if you wished to do the h. thing* 7, 301. *when the world was at length blessed with a Louis Quatorze. and Ne-plus-ultra of a Gentleman determined to do the h. thing in this world* 8, 278. *Headman (= head man): Cunctator Daun. in spite of his late sleepy ways, is to be H. again* 12, 292. *heeling towards England* 4, 130. *Heigho!* 7, 372. *Here is news!* 8, 127. 196. 10, 189. *surely here, if ever, is a lost King* 10, 16. *Here is a Historian King . . .* 13, 151. *Here is a roughish welcome for a man* 8, 325. *Here is a pretty bit of babble* 9, 89. *high* = stolz: *the h. Maria* 7, 311; = vornehm: *the highest Lady extant* 4, 300. *high-jinks* 9, 79. 12, 283. *hithering and thithering* 7, 289. 9, 131. 11, 216. *plural:* 10, 69. *hold water: to have his story in firm succinct state . . . and such that it will h. w.* 7, 349. *hot: he had . . . made Leyden also too h. for him* 9, 78. *Huddle up the matter* 8, 297. *huff: Stair gone in a h.* 7, 314. *Schwerin. in a h.. has gone home* 8, 53. 7, 162. *Tyrawley came home in a h.* 12, 248. *The young Kaiser felt a little huffed* 13, 105. *huffingly* 9, 10. *if so big a Britannic Majesty could be huffed by paltry slights of that kind!* 3, 168. *Sardinian Majesty; who is a good deal huffed* 5, 110.

inch: a handsome man of his inches 2, 148. *it:* 1) *nothing for it: König . . . had nothing for it but to publish his Paper* 9, 114. *Nothing for it but to keep one's room* 130. *(Königseck) had n. f. it but to gird himself together* 10, 22. *we had n. f. it but to withdraw* 9, 287. *Rutowski and . . . see n. f. it but surrender . . .* 302. S. auch 11, 256. 298. 12, 97. 141. 190. 13, 45. 224. 290. 2) *to run for it: had he not at once r. f. it* 9, 97. *To run for it, will never do* 8, 196. *He will r. f. it, we will let him run* 10, 274. *two (ships) were already running for it* 11, 295. 3) *of it: La Beau-*

melle had a long course of it 9, 95. *Ferdinand . . . had a difficult Campaign of it* 12, 46. *and have perpetually . . . a bad life of it* 85. *Harsch finds he can make nothing of it* 11, 233. *Daun . . . . . could make absolutely n. of it* 12, 110. *Loudon . . .* 12, 135. 158. 205. *. . . dashed in upon the French . . ., and made a brilliant thing of it at Langensalza* 12, 170. *of him:* 11, 225. 4) *over with it* = fertig im schlimmen sinne: 11, 278. *it is over with him* (vorbei) 12, 16.

jolter-head: Something of a —, though solid and honest 12, 221. *job: now that it has finished the Bavarian job* 8, 115. *its cavalry now seeing a job, and issuing from the Wood &c.* 133. *likely to give a good account of the job* (= gefecht) 139. *Buddenbrock has done his job right well* 8, 197.

to know better sich hüten, zu klug sein: *(Seckendorf) knew better than meddle with Prince Karl* 8, 41.

laggard 8, 115. *lathering: our King must have given them a dreadful l.* 10. 275. *Laying it on pretty thick* (schmeichelei) 9, 83. *length: rejoice to all lengths* 10, 105. *like: nothing l.* = *far from,* lange nicht; sehr häufig. *Curiosity, which is now nothing like so vivid as it then was* 8, 302. *But in the Third grand Head . . . . Fr. was n. l. so successful* 9, 63. *Scarcity (of women) n. l. so great . . . as the . . . News-writer imagines to himself* 9, 109. *Knoll of Tabor, n. l. so high as Battersea Rise, hardly even as Constitution Hill* 10, 34. *Austria itself had wished the thing: but with n. l. such enthusiasm as King George* 9, 159. *Parole given, n. l. too well kept* 9, 305. *The Reich is something; though it is not much, n. l. so much as even Kaiser Franz supposes it* 10, 12. *nothing like so wise as some of us* 13, 146. *English Bute n. l. so ill to treat with as Pitt* 12, 241. *The result a kind of victory to Ferdinand, but n. l. what he expected* 306. *to show mankind that we . . . are n. l. so ruined as they fancy* 13, 46. — 10, 189. 203. 11, 196. 8, 113. 9, 16. *such like: Makes donations to the Poor, and s. l.* 9, 317. *with Serbelloni, Haddick, Maguire, and suchlike* 12, 292. *that reconquest of Silesia, and such-like, is melancholy moonshine* 8, 177. *a likely young gentleman* 7, 351. vgl. 2, 232. 6, 50. *locker* verschliessbarer kasten auf schiffen für privateigenthum der matrosen, daher *Davy Jones's locker: who wish dear Hanover safe enough (safe in Davy Jones's locker, if that would do)* 9, 218. Nach Webster ist *D. J. l.* das meer, aber warum? *Davy Jones* ist nach dem aberglauben der seeleute ein todverkündender dämon (Smollett, *Peregrine Pickle,* chap. 13);

Jones ist corruption aus *Jonas* (Mat. 12, 39 f.), im A. T. *Jonah*, welcher nach Jon. 1, 15 ins meer geworfen wurde. Der vorname *Davy* erklärt sich vielleicht daraus, dass der zuname *Jones* besonders häufig in Wales vorkommt, wo zugleich David der beliebteste vorname ist. Mit der aus England mir zugegangenen notiz »*Duffy, a ghost among West Indian negroes*« weiss ich nichts anzufangen, da erstens auch diese benennung unklar und zweitens der übergang von *Duffy* in *Davy* oder umgekehrt sprachlich bedenklich ist. *long: at the long last* 6, 104. 146. 11, 293. 12, 204. *that the long lane does prove to have a turning* 12, 3. *lot: who are now shipped over in a l.* 10, 7. *uncommonly cheap, only 150,000 l. the lot (35,000 Russians)* 8, 290. *loutish fellow* 13, 323. *lugged: Belleisle is l. on to Hanover* 8, 84. *lump: Silesia in the l., . . . what a dream!* 8, 222.

make: The Russians . . . shouldered arms, and made for Poland 12, 135. *they make for Petersburg, for Moscow* 7, 353. *man: her old m.* (= *husband*) 13, 137. 174. *manner: By no m. of means* 7, 303. *mickle: but many a little makes a m.* 4, 24. *millstones: see into m.* 7, 303. *persons capable of seeing into m.* 13, 109. *mooncalf* (von einem buche) 11, 303. *moonshine* bildlich: 8, 105. 177. *more: the m. is the pity* 9, 151. *morsel: Britannic George, rather a dear m. too, has come much cheaper hitherto* 8, 44. *mouthing: A solemn, arrogant, m., brow-beating kind of man* 13, 132.

name: in the n. of wonder 7, 339. *nature: Good to know the n. of the beast. never-minding: soldier honourably n. m.* 8, 197. *noodle: We, Noodle of Newcastle, and my other Lords of Regency* 7, 303. *For he was thrown out . . . by Noodle of Newcastle, on those strange terms* 304. 9, 157. 159. *now: of the now-or-never sort* 4, 32.

oust: Duke of C. . . . is aiming to oust him 10, 68.

pack: to beat the Austrians, . . . and send them packing 10, 28. *Papa, Mamma: In his fourteenth year . . . he was formally named Captain, by Papa in War-Council* 3, 1. *Grandson of the Great Elector, even as Papa is* 19. *Fancy her joy at sight of P.'s Majesty* 4, 30. *Papa's Letters to the Crown-Prince* 4, 225. *as the Papa's orders . . . cannot be literally disobeyed* 5, 58. *In fact, it is Papa's second self; looks into the bottom of all things quite as P. would have done . . . What a joy to P.* 5, 106. — 5, 219. 230. 240. 243. *No offence, Holy Papa of Christian Mankind* 7, 209; cf. *The Holy Father shrieked his loudest* 210. *Prince Dietrich, with so many thousands, to reinforce P.* 8, 176. *(Moritz of Dessau) eager to help his old P.* 233. *Old P. has the Saxons in flank ib.* — 235. 9, 36. 62. 112. 113. 12,

206. 263. 13, 187. *Papa D'Ahremberg* 10, 280. *to dine with Mamma at Monbijou* 8, 316. . . . *whispered old M.* 337. *from M.'s reminiscences* 248. *Her M., . . . a little fat bullet given to devotion, was four years younger than Papa. Mamma died . . .* 13, 63. *Honoured Majesty-Papa, why not!* 2, 329. *parish: witness . . Rousseau, and many other poor waste creatures, going off in self-conflagration for amusement of the p.* 7, 50. *pelt* von batterien: *which will not fail to p. us terribly as we pass* 9, 294. *pet*: (Schwerin) *was home from the Army, in a kind of disfavour, or mutual p.* 19, 23. In anderem sinne: *F. W., now a p. of the Kaiser's* 3, 168. *pickthank* 9. 93. *pie-powder lawsuits* 8, 326. *p. p. adjudications* 10, 99. *pink: the evident p. of Human Intellect* 9, 9. *piper: the English paying the p. always, and founding their National Debt thereby* 6, 347. *piping: in these p. times of Peace* (?) 13, 219. *plump down* 8, 178. *poor* (sehr häufig): *his p. fat little Mother won't, this time* 8, 105. *p. Polish Majesty* 8, 318. *p. young fellow* 337. *p. Uncle* 9, 8. *p. Dryasdust* 8, 322. *p. old Father Hirsch* 9, 40. *p. Fred is ended* 9, 54. *poor Princess ib. poor dissolute creature* 75. *the p. madcap* 77. *p. restless fellow* 86. *the p. old semi-imaginary Reich's-Diet* 10, 10. *this p. old bed-ridden Reich* 12. *the p. paralytic Reich* 13. *p. D'Ahremberg* 19. *p. Mayer died* etc. *p. dear Princess* 65. *his p. Brother Pelham died* 68. *not a little puzzled, p. soul, to get through* 69. *P. quadrupeds* 89. *the p. Reichs Circles* 120. *the p. old drunken Duke* 203. *p. redfaced soul* 281. *p. Venice* 127. *p. England* 162. *p. Soubise* 229. *p. Nostiz* 257. *The p. Reichs Army* 11, 118. *P. Wedell* 129. *To poor me* 9, 71. *poor we* 11, 299; 13, 255. *p. old Titular soul* 11, 308. *p. Serenity* 12, 108. *p. Gellert* 12, 155. *p. Czar* 12, 264. *p. slut* 13, 9, *Schatzlar, — »Chaslard«, as p. Valori calls it* 8, 189. S. noch 11, 234 (4 mal). 237. 256. 339. 12, 77. 115. 145. 222. 223. 279. 13, 74. 76. 78. 80. 86. 99. 155. 161. Zu unterscheiden und hier nicht hervorzuheben sind fälle wie: *For our poor objects* 12, 107. *a poor man of the name of . . .* 12, 226; wo p. nicht als blosses *epitheton ornans* steht. *pot: glory . . will not make the national p. boil* 8, 286. *with funds running out, and the pot ceasing to boil* 295. *by the law of probability it would be* 3 *to* 1 *that Luc will go to p. (s e r a p e r d u)* 11, 321. *Intending to enclose us in this bad p. of a Seichau* 12, 60. *if we are attacked in this hollow p. of a camp ib. pot-bellied equanimity* 2, 144. 145. vgl. 10, 208. *pother*, 3, 239: *Truly the world has had a p. with this little Nicolo Macchiavelli and his perverse little book. pounce: Loudon pounces upon Schweidnitz* 12, 218.

(Kleist) *who pounces with his usual fierce felicity upon these people* 12, 108 cf. 7, 81. *Power: The insignificant Accidents, the dull Powers that be, say No.* 7, 332. *Vapid Formey is Perpetual Secretary; more power to him, as the Irish say.* 7, 349. *Well, thank you at any rate. — and as the Irish say, more p. to your Honour's Glory!* 5, 144. *an Irish Priest, Father Macmahon, Tyrconnel's Chaplain (more p. to him)* 9, 92. *more p. to Meckel* 13, 168. *precious* ironisch: *those p. Hanoverian-Hessian* 20,000: 10, 7. *this p. Gräfin* 13, 43. *this p. pair of individuals* 5, 3. *pretty: The king found this young Kaiser a very p. man* (etwa unser »nett«) 13, 108. (Zimmermann) *a very p. man* 174. *What a p. idea, neat and beautiful, killing two important birds with one small stone* 180. *We p. French fellows* 11, 322. *puking: F.'s nation of suicide . . . is by no means that of p. up one's existence . . .* 10, 189, vgl. 166. *Purse-holder: a Union of Warsaw . . . the parties to which were Polish Majesty, Hungarian ditto, Prime-Movers, and the two Sea-Powers as Purseholders* 8, 95. — 7, 301. *Peace with George the P., does not that mean Peace with all the others?* 8, 168. *Britannic George, though P., what is his success here?* 225. *A fixed thing: the P.s having signed* 296. vgl. *Britannic Majesty and Parliament seem resolute to try . . . the power of the breeches-pocket in defending this sacred Cause of Liberty so-called* 294. *pursy: Old Pursy sitting by, impatient for supper* 7, 209. ein österreichischer grenzcommissar *an elderly fat gentleman, pursy* (kurzathmig), *scant of breath ib.*

quizzical: (Certificate) which . . . is of q. nature 7, 367. 8, 92. 6, 20. 9, 78. *quizzing: correcting mankind by gentle q.* 7, 367. 9, 78.

ragamuffin 8, 203. *rather: Tartar multitudes, who r. beat him* 12, 62. *regardless of expense*, geschäftliche phrase, bei C. oft satirisch angewandt. *It is certain the French intend gloriously; r. o. e.* 8, 77. *to make (his existence) . . . magnificent at least, and r. o. e.* 1, 31. *For the pursuit was transcendent, r. o. e.* 170. *in these days of gold-nuggets, railway-fortunes, and miraculous sumptuosities r. o. e.* 2, 154. — 5, 164. 9, 3. 10, 161. 251. 3, 285. 249. 289. 294. 304. *respectable: this manner of abandoning the Emperor (respectable Karl VII. of your making);* 7, 328. *roast: ran away from the King, feeling bantered and roasted to a merciless degree* 9, 76.

scraggy 8, 148. *scramble* 6, 151. *scufflings of fight* 8, 169. *sharp: the deft Henri is as sh. as needles* 11, 255. *playing at sharps (?)* 12, 285. *on the shelf* 10, 281. *shogging it on* 8, 165. *a showy*

man of quality 10, 279. *slip: given it the s.* 13, 334. 8, 86. *on the s.* 8, 237. *in the smallest* 8, 39. *snappishly* 8, 191. *Snub-nosed* 12, 283. *openly snubbed by a Czarina etc.* 13, 323. — 6, 117. *snug* 9, 301. *on the snug* 12, 283. *so: of the so-so kind* 11, 76. *something: Bishop of S., Abbot of S.* 13, 84. *Baron von* S. 6, 192. *Baron de Something-or-other* 7, 145. *(Doctor This and That* 9, 78.*) Truculent Bishop Something-ac* 11, 323. *Bishop This and Chancellor That* 1, 75. *two somethings* 7, 301. *soul: poor s.* 8, 175. 327 u. oft; *p. old s.* 7, 5. 351. 366. *Nüssler, shifty s., wide-awake at all times* 7, 208. *the s. of honour* 8, 170. *the Imperial Maria Theresa, soul of Propriety* 9, 210. *shifty soul* 7, 208; *every s. of them* 7, 301. *speak: cruel Britannic Majesty with the big purse, and no heart to s. of* 7, 193. *without adventure to s. of* 10, 156. *spell of work* 10, 273. *squealing* 10, 11. *squelched* 9, 80, 6, 360. *stager: an old s. in the Bavarian Ministries* 6, 381. *case-hardened old s.* 4, 70. *stand* (sich bewerben): *trying to stir up the Polish Majesty to st. for Kaiser* 8, 173. *stretch: They kept . . . Fr. continually on the s.* 13, 308. *strike: A man's memory, when it gets the length of remembering that he was in the Battle of Sohr while bodily absent, ought it not to — in fact, to strike work; to still its agitations altogether, and call halt?* 8, 202. *stingy* 9, 187. *Stump-Oratory = parliamentary eloquence* 2, 175. *in the sulks* 9, 77. 12, 82. *sulky* 12. 186. *in the sullens* 9, 52. *swear: swore they never would s.* 6, 105.

tagrag: any skirt or t. that might happen to fly loose 6, 107. *tagraggery* 7, 194. 228. 10, 312 (*raggery* 321). *take: I take it* 11, 240. *taking: A poor Majesty, t. deeply into tobacco* 8, 99. *never was a Freytag in such taking* 9, 146 f. *Why . . . get into such a t.?* 6, 189. *teapot: Such tempest in a t.* 7, 248. *teehee-ing: with abundance of t.* 11, 289. *teetotalism* 9, 232. *thought: a. th. shrieky* 13, 32. *tiffs of laughter* 3, 247. *considerable tiffs now and then* 6, 415. *thumb: Doing it headlong, wastefully, and by the rule-of-th. (?)* 13, 266. *in some frantic attempt on it by r. o. th.* 8, 126. *tiny little creature* 6, 55. *topsy-turvy* 8, 86. 321. 9, 3. *-ied: in their present dateless t. t. condition* 9, 46. *-ying* 9, 226. 10, 17. *an idle topsyturvy fellow* 6, 28. *tough: — as would weary the toughest reader to hear of in detail* 8, 100. *tussle:* 8, 56. 151. 262. 10, 266. 11, 58. 233. 269. 319. plur. 7, 377. *tusseling* 10, 18. *-ings* 7, 281. *tusselling* 8, 73. 158. *twitter* = angst, bangigkeit (nach Thieme vulgär).

uphill work 8, 255.

vengeance: with a v. 12, 29. Anscheinend in gleichem sinne (steigerung) *with a witness: that would be compensation with a w.* 2, 324.

wash: Jobst became disgusted with the matter, and resolved to w. his hands of it 1, 213. *well: not well* (kaum) *gone* 9, 24. In der erzählung im gesprächston: *Well; Imperial Majesty, as we have transiently seen, is assembling troops &c.* 13, 136. *Well-a-day!* 9, 158. 302. *Welsh-Uncle* 4, 196. *what: with ditch, drawbridge, what not* 8, 126. 12, 286. 13, 182. *And sees well enough w. is. w.* 11, 199. *should have inquired a little w. was w.* 8, 325. *Whiggery* 13, 209. *whisk: many of the Tolpatches contrived to w. loose* 8, 29. *will: with a w.* 9, 234. *wish: Barberina and the young English gentleman contumacious in Venice, and Doge and Senate merely wishing we may get her* 7, 370. *wonder: in the name of w.* 8, 319. 9, 18. *world: all the w. and his wife* 9, 6.

Adjectiva mit abgeschwächter bedeutung, mittels der endung *ish* von andern adjectiven gebildet, kommen zwar in der schriftsprache vor; in weit höherem grade aber sind sie der umgangssprache eigen, welche C. seinerseits wo möglich noch überbietet. Man sehe folgendes verzeichniss:

baddish 8, 332. 9, 8. *barish* 3, 286. *biggish* 9, 276. 10, 89. 276. 12, 246. *brightish* 7, 295. *briskish* 9, 34. *broadish* 10, 35. (*busy-bodyish* von e. subst. 5, 166.) *deepish* 11, 331. *drunkish* 2, 281. *dullish* 10, 273. 4, 293. *flattish* 8, 149. *goodish* 6, 167. *grimmish* 8, 153, 185. *highish* 8, 183. 9, 79. *idlish* 12, 156. *latish* 4, 137. *longish* 9, 10. *lowish* 8, 191. *maddish* 8, 79. *narrowish* 9, 81. *oldish* 8, 74. *poorish* 10, 6. 11, 344. 8, 103. 234. (*riskish* 11. 296 statt des gewöhnlichen *risky;* nicht von einem adj. abgeleitet.) *roughish* 8, 325. *shortish* 2, 310. *shrewish* 8, 317. *slowish* 12, 29. 163. *smallish* 2, 73. 147. *steepish* 12, 114. 131. *strongish* 6, 61. 186. 201. 400. 7, 41. 9, 176. 12, 203. *stupidish* 9, 161. *sublimish* 9, 21. *thinnish* 7, 339. *vaguish* 6, 414. *weakish* 8, 25. 13, 278. *widish* 8, 153. 9, 101. *youngish* 6, 181.

Die umgangssprache, und mit ihr C., liebt ferner die anwendung technischer ausdrücke ausserhalb ihres eigentlichen gebietes.

Mathematik *(plus, minus, quantity, zero): Traun,* 20 000 *strong, plus stormy enough Pandour accompaniment* (musikal.) 8, 71. *Which we shall see sink gradually into no renown at all, and even into minus quantities . . .* 8, 72. *for without Czernichef as a posi-*

tive quantity, much more with Cz. as a negative. it is impossible 12, 300. *calculating that Conti is now a manageable q.* 8, 172 (vgl. franz. *quantité négligeable*). *Soltikof is a problematic q. in this enterprise* 12, 51. *the present so-called Kaiser is an imaginary q.* 7, 309. *Hardly looks at me, or only looks as if I had suddenly become Zero incarnate* 8, 175. *(Broglio) does understand tactic, if strategy not . . . while Soubise, in both capacities, is plain zero* 12, 207. *result zero* 12, 250. *the result always z.* 13, 259. *simply doing z.* 2, 304. *zero plus the burning of Huss* 1, 225. cf. 10, 154. 205. 13, 14. *an irreducible case to Friedrich* (der *casus irreducibilis* bei den cubischen gleichungen) 8, 54.

Philosophie: *entity: the Universe, which is a wide E. and a long-lived* 4, 54. *Austria, an Anti-Reformation E.* 6, 353. *The Reich is a talking entity* 7, 12. S. ferner 10, 15. 61. 11, 134. 333. 12, 113. 13, 12. plur.: 9, 203. 11, 136. 13, 77.

Philologie: *vulgate* für gewöhnliche Sprache: *whom we with regret . . . translate from Official into vulgate* 7, 307. *pluperfect distinction* 3, 143 *superlative* öfter; auch sonst gebräuchl.). *So different is present tense from past* (st. *time*) 5, 238. *that cooperation was henceforth a thing of the preterpluperfect tense* 7, 196. *mists of the future t.* 10, 310. *preterite tense* 11, 138. *according to one's various readings of the Saxon Mystery* 8, 115. *this heteroclite pair of Sovereigns* 3, 97. *the two h. individualities* 105.

Gerichtswesen: *abeyance: Doubtless the man hurls his thrift into a.; and blazes out with conspicuous splendour* 4, 20. *to »see Katte die«, had been the royal order; but they smuggled that into abeyance* 4, 110. *Corpus delicti: insipid C. d. herself* (prinzessin von Bevern) *has appeared on the scene* 4, 234. *in re Schlubhut* 4, 146. *nonplus* (abweisung oder aufhebung eines processes) *Everybody is at a n.* (kann oder weiss nichts), *it seems* 12, 319. *Post-mortem Richard II.* 1, 187. *Post-mortem Waldemar ib. Post-obit Waldemar* 1, 193. *versus: In fact, there is a considerable touch of grinning malice (as of Monkey versus Cat . . .)* 10, 176. 8, 73. 95. 7, 194.

Medicin: *acupuncturation: throws into him, as with invisible needle-points, an excellent dose of a., on the subject of the Primitive Fathers* 156. *cupeptic: an fine cup. loyal young fellow* 5, 220. *a pacific friendly cup. young man* 4, 232. *whose fine inarticulate cup. character* 7, 216. *to his dyspeptic Great Man (Gellert)* 12, 161. (Dies und *dyspepsia* auch sonst nicht selten.) *modicum: a m. of*

Seventy-fours (kriegsschiffe) 8, 278. *some m. of pension* 3, 240. *recipe: Against this, Bückeburg finds a r.* 12, 249.

Militär: *As you were* (= frühere stellung): *The issue, as between Austria and Prussia, strives to be, in all points, simply As-you-were* (hier = *status quo ante*) 12, 342. *Tornado . . . issuing in general As-you-were ib.*

Naturwissenschaft: *eclipse: F., before that Tolpatch e. of Correspondence* (von Panduren abgefangen) 8, 42. *while Friedrich Crown-Prince is still in eclipse at Cüstrin* 4, 144. *in his eclipsed state* 4, 156 f. *element: instinctively abhorrent of attorneyism and the swindler el.* 8, 137. *a general el. of sulphurous powder-smoke* 8, 156. *equilibrium: the Dutch . . . tended strongly . . . to plump down again into stable eq. on the broad-bottom principle* 8, 297. *habitat* (aufenthaltsort eines thieres; entweder aus *habitation* abgekürzt oder verbalform als subst. verwendet): *an English Painter (son of a Jacobite ditto, and himself of wandering h.* 13, 353. *phenomenon* häufig: *can deal with phenomena of that nature* 8, 175.

B. Wir kommen jetzt zu den eigenthümlich Carlyleschen ausdrücken. Hie und da mag, wie bei meiner früheren arbeit[1]), ein auch sonst übliches wort irrthümlicher und überflüssiger weise mit aufgenommen sein.

1. Zusammensetzungen. *Ample-wigged* 4, 291. *Anti-* mehr concret, gleichsam local, als sonst üblich. *An Anti-Danish Russian Army* 12, 286 heisst ein russ. heer, welches wirklich gegen die D. aufgestellt, nicht nur »antidänisch« gesinnt ist. So *his Anti-Swede business* 12, 213 = sein unternehmen gegen die S. *our famous Anti-Swede Hussar* 13, 136. *This is the flower of Anti-Turk Campaigns* 13, 128. *a crackling of Pandour musketry and anti-musketry* 9, 279. Mehr in der gewöhnlichen Anwendung: *Antigods* 12, 48. *The general Anti-Penalty or Lifemade-Soft Association* 12, 147. *Anti-Kaiser* 2, 188 u. oft. *Arch-Chairman* 7, 309. *arrogant-torpid* 6, 398. *barrel-heads: editorial gentleman . . . pour out from their respective b. h., . . . ignorance set on fire* 9, 68. (hohlköpfe?) *Ba'spel* (als gegentheil zu *gospel*) 5, 168. *Boor-King* 3, 306. *brain-phantasms* 7, 11. *celestial-infernal* 13, 4. *chapman-bargain* 1, 311. *counter-latration* 10, 13. *c.-mumblement* 10, 198. *c.-tenor* (widerpart) 7, 11. Bei Wbst. nur im musikalischen sinne. *c.-thunder* 10, 94. *c.-tries: if they try . . .*,

[1]) S. Stoffel in der holländischen zeitschrift Taalstudië, 5. jahrg., s. 154 ff.

he c.-t. 5, 75. *court-dames* 1, 43. *Creation-Process* 6, 375. *cryptopoisonous* 1, 310. *devil's-dance* 1, 193. *'dursley galleys'*[1]) = *bomb-vessels* 7, 234. *dust-abysses* 6, 194. *d.-vortex* 6, 308. *d.-whirlwind* 1, 12. 2, 107. *Ex-Austrian* 13, 311. *Ex-Exchequer* 8, 315. *Ex-Majesty* 5, 113. *Ex-Royal* 8, 304. *Ex-Saxon* 9, 199. *Ex-Sire* 13, 125. *Ex-Swede* 11, 234. *-ish* 12, 273. *Ex-Town Major* 7, 55. *eye-sorrow* (Not. 353) 1, 93. 5, 198. 10, 134. *Farce-Tragedy* 12, 331. 13, 126. *fellow-moons* 9, 94. *flame-bright* 3, 123. *flame-circles* 5, 222. *fluid-tallowy* 3, 87. *fraudulent-bankrupt* 1, 13. *goblin-dance* 1, 189. *hag-ridden* 9, 93. *High-Church: the Kreuzkirche, Protestant H.-C.* (hauptkirche) *of Dresden* 8, 248. 9, 317. 12, 30. *High-tides* 6, 399. *Jew-Lawsuit* 9, 23. *life-pilgrimage* 5, 123. *malicious-valetish* 6, 339. *Mudgods* 1, 21. *murder-weapon* 13, 263. *Night-Realm* 6, 390. *Nugget-generations* 11, 90. *Olympian-Abysmal* 13, 13. *optic-machinery* 8, 319. *quasi-bankrupt* 2, 164. *Q.-Christian* 9, 43. *q.-declaring* 6, 399. *q.-divine* 4, 298. *q.-domestic* 2, 241. *q.-metallic* 2, 148. *q.-mother* 2, 109. *q.-scientific* 9, 119. *-cally* 123. *q.-wife* 2, 279. *pl. ib. re-renewed* 10, 243. *re-snatches* 11, 243. *road-worthy* (nach *seaworthy* gebildet) 10, 226. *rogue-tracer* 4, 75. *rot-heap* 13, 76. *rubbish-abysses* 6, 114. *Sceptico-Calvinistic* 1, 53. *semi-absurd* 5, 201. *semifabulous* 2, 198. 6, 7. *s.-falsities* 2, 112. *s.-lamentablest* 9, 109. *s.-nightcap* 1, 271. *sham-buried* 1, 187. *sh.-Catholic* 2, 234. *sh.-dead ib. sh.-devotional* 6, 398. *Sham-Things* 6, 334. *sun-clear* 7, 266. *a kind of 'Thank-you-for-Nothing' air* 8, 183. *thimblerig-filouterie* (?) 3, 269. *Toleration-blasphemy* 13, 95. *travail-shrieks* 6, 388. *ultra-voiceless* 10, 261. *Upholstery-Belus* 6, 352. *Ultra-Wittenberg regions* 12, 107. *volcano-batteries* 11, 129. *waste-weltering* 13, 147. *World-Battle* 4, 47. *w.-current* 12, 291. *w.-deliriums* 7, 302. *W.-history* 1, 171. 13, 3. *w.-old* 9, 260. *w.-perils* 7, 3. *w.-rocks* 2, 139. *W.-Tornado* 7, 64. *w.-tornados* 9, 258. *w.-vortex* 6, 349. *w.-welter* 7, 307. *w.-whirlwinds* 9, 313.

2. Abgeleitete substantive a) auf *age*. *Burgherage* neben *Baronage* 1, 246. *Gazetteerage* 13, 245. *Pawnage* 1, 213. *tailorage* 1, 157. 13, 92. plur. 13, 312. *whiskerage* 1, 10.

b) Deminutiva 1. auf *-kin*. *Daughterkin* 5, 138. *Pheekin, Fiechen* (Sophie) 1, 46. *Feekin* 2, 167. 173. 221. *Fritzkin* 1, 126. 2, 112. (*-chen* 1, 64). *Kaiserkin* 6, 142. *Princekins* 1, 29. 2. auf *let: Kinglets* 2, 159. 11, 93. *oozelet* 11, 164. *Squirelet* 6, 414. *Thorplet*

[1]) Offenbar von C. schon vorgefundener ausdruck, dessen aufnahme aber vielleicht von interesse ist. Etymologie von *dursley*?

(dörfchen) 10, 323. *Townlet* ib. (*kinglet* und *townlet* sind bei Wbst. verzeichnet, dürften aber ziemlich selten sein).

c) Subst. auf *hood*. *Gooschood* 10, 192. *High-Priesthood* 10, 279 (Wbst. hat nur *-ship*). *Kaiserhood* 8, 178. *Kinghood* 3, 225 (nach Wbst. *obsol.*). *sonhood* 4, 13.

d) Auf *ment*. *Babblement* 3, 263. 1, 18. *bewilderments* 1, 25 (*Sing.* bei Wbst.). *Cashierment* 13, 301. *dazzlement* 6, 42 (nach Wbst. *obsol.*).

e) Auf *ism*. *attorneyism* 7, 284. 8, 137. *bedlamisms* 8, 181. 12, 112. *Blockheadism* 3, 52. 7, 34. 9, 61. plur. 13, 154. (Das citat bei Wbst. aus Smart ist vermuthlich später als C.) »*conservatism*« 6, 351 (offenbar nicht von C. gebildet, aber als ziemlich neu betrachtet). *Cromwellisms* 10, 71. *donothingisms* 10, 70. *Hyperboreanisms* 2, 118. *Napoleonisms* 10, 251. *Newcastleisms* 10, 71. *Noodleism and Somnambulism* 13, 225. *Pompadourisms* 12, 270. *Quacksalverism* 9, 85. *Scavengerism* 6, 372. *scoundrelism* 1, 172. 4, 311. 11, 307. 13, 37. *Sc.:* 13, 12 (Wbst. cit. aus Cotgrave). *Spartanism* 3, 11. 7, 162. *Spiritualism* 5, 151; *spiritual* 155 im sinne des franz. spirituel = »*winged with. esprit so-called*« 157. *Ungermanism* 3, 144. *vulpinism* 4, 312.

f) Auf *-ty; -cy*. *coreggiosity: the c. of Coreggio* 2, 180. 181 (scheint aus einem kunsthistoriker entlehnt). *drill-sergeantcy* 10, 324. *dubiety* 3, 11 (Wbst.: *Rare*). *cupepticity* 7, 109. *fulminancy* 1, 75. *Habituality* 1, 312. *inexhaustibility* 9, 126 (bei W.). *inexpugnability* 7, 289. *inextricabilities* 12, 264. *lucency* 8, 267. 5, 182. *nonsensicality* 2, 240. *Perennialities* 5, 146. *Principalities* »fürstlichkeiten«: *Frankfurt. which is still full of P.* 7, 140. *preciosity* (*obs.* Wbst.) 7, 169, plur. 3, 99. *quizzability* 3, 51. *somnambulancies* 10, 71. *specificality* 4, 271. *spectralities* 6, 344. *tenantcy (sic)* 12, 194. *truantcies* 3, 297. *unnameabilities* 7, 312. *unendurability* 3, 69. *unspeakabilities* 6, 307. *unveracity* 1, 268, plur. 7, 209. *visuality* 5, 276; plur. 2, 183.

g) Auf *-ry*. *buttery*, von *butt*, nicht von *butter*: *related merely to the butteries and wiggeries of their time* 5, 146. *Citizenry* 7, 102. *cobwebberies: the dreary mass of longwinded ceremonial nothingnesses, and intricate Belleisle c.* 7, 130; sing. 10, 151. *Croateries* 13, 263. *Cousinry* 1, 118. 9, 285. 7, 350. *Doggery* übersetzung von *canaille* (letzteres allein 13, 154), so ausdrücklich 5, 162. 3, 206; s. ferner 8, 60. 273. 11, 10. 7, 248. plur. 9, 316. 11, 5. *gilt D.* 10, 252. 13, 138. *mad-d.* 8, 48. *Wild-d.* 8, 58. *dukeries* 3, 87. *ecclesiastry* 10, 311. *junglery* 8, 74. *Loudonries* 11, 45. *monkeries* 13, 348.

Owleries 7, 22. 8, 261. *-y* 9, 127. *Papistry* 2, 298. 4, 298. Das Not. 360 vermisste *Papacy* findet sich 5, 46 und zwar im Sinne von *Papistry* oder *popery (Duke K. A. had . . . gone over to Papacy, and is now Catholic);* während sonst *the Papacy* (immer mit artikel) die päpstliche würde oder macht bedeutet. *Piggery* 8, 280 (bei Wbst. im localen sinne). *piggeries* 7, 288. 8, 323. *savageries* 7, 257. *-y* 6, 352. 11, 3. 7, 194. *S.:* 1, 83. 93. 2, 189 (Schon bei Shak.). *Swineries* 6, 392. *Tolpatchery* sehr häufig, von *Tolpatch* ungar. fusssoldat (in veränderter bedeutung ins deutsche übergegangen; Weigand, deutsches wörterbuch); 7, 194. 195. 8, 71. 138. 192. 243 f. 254 f. plur.: 7, 172. 8, 73. 113. 138. 202. 239. 241. 272. 297. 10, 313. *Valetry* 3, 99. 6, 384. *Wiggery* etwa = zopf: 11, 333. 13, 237. plur.: 5, 146. 6, 335. 351. 353. 369.

h) Auf *-ship. brideship* 4, 195. *Chief-Nunship* 4, 12. *chief-pipership* 6, 369. *ciceroneship* 13, 24. *commandantship* 4, 211. *Cunctatorship* 11, 109. *Czarship* 12, 262. 279. *Hectorships* 1, 326. *Kaisership* 1, 196. 8, 178. 13, 63. (*Kingship* 5, 268, im älteren englisch häufig). *neighbourship* 8, 169 (*obs.* Wbst.). *princeship* 3, 291. *Princeships* concret wie *Principalities* 5, 125 (*Princedom* 13, 238; bei Milton). *Queenship* 12, 178 (steht bei Wbst.). *spyship* 7, 238.

3. Adjective. a) Auf *-able, -ible. abridgable* 9, 27. *bribeable* 3, 19. *bridgeable* 10, 67. *buriable* 1, 176. *capturable* 12, 52. *citable* 5, 215. 221 (W.: cit. aus Coleridge). *citeable* 13, 120. *completable* 13, 153. *contentable* 7, 36. *'dateable* 4, 147. *decipherable* 11, 86 (W.). *un-* 4, 171. *in-* 3, 62. *displayable* 6, 380. *doable* 3, 13. 6, 404. 7, 241. 9, 19. 31. *undoable* 10, 37. 12, 253. *executable* 8, 10 (*Rare* W. *inexecutable* 10, 67, W.) *forgetable* 2, 49. 13, 87. mit *tt:* 2, 89. 7, 133. 8, 255. 297. 9, 19. *unforgettable* 3, 3. 10, 43. 155. 250. *guessable* 3, 125, 4, 6. 8, 262. 10, 136. *hireable* 6, 373. *hoistable* 7, 219. 221. 223. *introducible* 8, 278. *irrepressible by case-shot* (constr.!) 10, 43. *knowable* (W. cit. aus Hamilton) 2, 107. 7, 217. 8, 266. 10, 176. *likeable* 8, 48. *loseable* 3, 306. *makeable* (*obs.* W.) 9, 128. *menaceable* 9, 28. *nameable* 10, 270. *openable* 6, 226. *overtakeable* 10, 138. *portrayable* 9, 196. *protectible* 4, 261. *quizzable* 5, 192. *realisable* 5, 122. 9, 64. *rememberable* (*rare* W.) 8, 168. *renounceable* 7, 370. *skippable* 6, 143. 12, 262. *spellable* 8, 22. *stretchable* 6, 406. *studiable* 5, 214. *sufficeable* 9, 17. *surmisable* 7, 360. *thinkable* (*rare* W.; Hamilton) 12, 155. *-est* 13, 153. *unattackable* 7, 173. 8, 185. 10, 146. 12, 326. *unbelievable* 9, 93. *underminable* 10, 31. *unforgiveable* 7, 37. *-est* 5, 273. *unloveable* 2, 202.

unmemorable 5, 132. *unnamable* 13, 284. *unnameable* 1, 21. *unpersuadable* 8, 179. 10, 159. *unpronounceable* 10, 88. 91. *unreplaceable* 10, 108. *unsettleable* 8, 296. *unsurveyable* 10, 111. *unwearіable* 13, 277. *useable* 12, 73. *wadeable* 9, 282. 10, 67. *worshipable* 7, 212.

b) Adjectiva auf *al, ian, ic, ish, ive, ous, y. accipitral* 11, 294. *babbly* 6, 256. *blossomy* (Chauc.) 5, 214. *blusterous* (Shak.) 6, 16. *croaky* 6, 15. *cunctatory* 6, 293. *Daunish* 11, 191. *Dryasdustic* 7, 214. *habilatory* 10, 169. *irradiative* 7, 131. *loveworthy* 7, 103. *majestious* 8, 271. *Nadastian* (vom general Nadasti) 8, 192. *phantasmal* 2, 94. 180. 6, 352. 7, 311. *ribbony* 4, 40. *shrieky* 6, 114. 9, 44. *sputtery* 1, 272. 9, 75. *thatchy* 8, 192.

4. Adverbien. a) Auf *-wards* von eigennamen etc. gebildet: *Hanover-w.* 1, 58. *Meissenw.* 8, 230. *France-ward* 11, 74. *Pragward* 7, 172. *Devilward* 3, 86. *usward* 8, 314. *Reich-ward* 12, 321.

b) Andere adverbien: *hereditarily* 13, 74. *irresuscitably* 9, 202. *terrifically* 10, 6. *welcomely* 5, 222.

5. Negative ausdrücke mit *dis-, in-, mis-, non-, un-, -less. dispiritment* 7, 195. *inarticulate:* beliebter ausdruck für wortkarg, verschlossen, unberedt, auch für unverständlich. *certain shaggy Germans of the Suevic type, as good as i. to Pytheas* 1, 80. *an inartic., heavy-footed, rather iracund people* 1, 91. *the posterity of Rudolf, stiff, inart., proud men* 167. *Perhaps the biggest mass of inart. human vitality . . . then going about in the world. A man of vast dumb faculty &c.* 2, 119 (Leopold von Dessau) *this inart. Leopold* 2, 121. *his meaning, which indeed is mostly inart.* 2, 126. *Growling in guttural Teutsch what little articulate meaning they had* 2, 126. *inart. Hyperboreans* 127. *entirely inart., as if dumb* 2, 135 (F. W. I.). *He* (F. W.) *cannot argue in articulate logic, only in inart. bellowings, or worse* 2, 139. *F. W.'s head, in an inart. manner, was full of this just notion* 3, 3. *the »inart. man of genius«* 2, 228. *the Old Dessauer . . . sunk inart. in tactics of a truly deep nature* 3, 21. Adverb: *The taciturn, inarticulately thoughtful, rather sulky old Gentleman* 2, 277 (Georg I.). *semi-art. Grim s.-a. Prussian men* 2, 118. *His grim semiartic. Papers and Rescripts* 2, 134. vgl. 13, 45. 61. 3, 3. 172. 6, 192. 215. *incurious* 10, 12 (Bp. Taylor, W.). *ingrate* 10, 279. 11, 83 (Milton). *misgone* (Spenser) 5, 259 (11, 235). *misprinter* 10, 121. *misventures: in this whirl of intricate m.* 1, 188. 3, 77. *non-admiring* 12, 247. *the No-answer* 6, 113. *Non-Austrian* 7, 311. *non-effect* 6, 229. *non-fighters* 6, 206. *a No-General* 10, 161. *Non-government* 1, 204. *No-government* 10, 78. *Non-Moravian* 7, 158.

Non-Prussian 9, 27. *non-spiritual* 6, 269. *Non-Treaty* 7, 296. *Non-Wittekind: both the W. set and the Non-W.* 1, 88. *unadmirable* 2, 135. *unchoosable at hustings or in caucus* 2, 135. *unconstrainable* 2, 150. *unbeautiful: that same one-eyed loose-lipped u. Albert I.* 1, 169. *Strange blond-complexioned, not unb. Prussian honourable women* 2, 118. *A most clutching, strong-fisted, dreadfully hungry, tough and u. man* 1, 170. Im moralischen sinne oft: (Seckendorf) — *a stiff-backed, petrified, stony, inscrutable-looking, and most unb. old Intriguer* 3, 32. *that unb. Hungarian-Bohemian scramble* 1, 273. *unb. potbellies* 7, 37. *the Correspondence is unb.* 4, 224. *Paul of Russia, unb. Paul* 4, 296. s. auch 5, 206. 6, 369. 7, 169. 9, 221. 12, 282. *unconstrainable* 2, 150. *uncurtain* 5, 50. *uncriminal* 9, 127. *unfeasible* 7, 316. *unforensic* 4, 148. *unforgiveable* 7, 37. *unghostly counsellor* 9, 224. *unhopeful* 1, 212. *not unimaginable* 9, 233 (zugleich wegen der *litotes*). *unhopeful* 1, 212. *unindexed* 4, 56. *indexless* 4, 90. *unlovely physiognomies* (von sträflingen) 1, 44. *Albert of the unl. countenance* 1, 168. *not always lovely* (liebenswürdig) *to the public* 1, 167. Dagegen *not l. of lip* 1, 177. *Fred, who has become unl., and irritates our royal mind* (unliebenswürdig) 3, 123. *the . . . unl. Foreign world* 3, 144. *for Grumkow's unl. sake* 4, 225. s. 13, 230. *unlucid* 4, 108. *unluminous* 6. 405. 8, 11. *unmomentous* 1, 268. *not unpicturesque* 1, 144. (Belleisle) *unpuckers his stern brow* 6, 377. *unsuccinct* 10. 135. *untenability* 6, 396. *untriumphant* 5, 95. *unvocal* 5, 232. *unwitty of speech* 6, 143. *unrememberable* 1, 105. *Unworth* 8, 45. *wigless* 13, 301.

6. Verba denominativa und verbalsubstantiva. *audiencing* 7, 95. *bob-major-ing* 7, 199. *bravadoing* 7, 128. *broadsiding* 6, 399. 9, 180. *case-shotting* 11, 31. *charcoaling* 8, 191. *circuitings* 6, 382. *commissariating* 13, 24. *conferencing* 6, 381. *congregatings* 7, 139. *correspondencing* 10, 173. 294. *Court-martial-ings* 7, 361. *cottagings, villagings* 13, 48. *cymballing* 6, 308. *dialoguing* 10, 192. *dieting* 13, 83. *Diplomatising* 9, 213. *to dry-nurse: Franz of Lorraine bears the title of Commander, whom Seckendorf is to d. in the way sometimes practised* 5, 201. *embassying* 7, 105. *-ied* 48. *envoying* 7, 252. *extreme-unctioning* 6, 285. *to fantasy* im musikal. sinne 1, 59 und: *fantasying on the flute* 5, 233. *financiering* 7, 360. *gearing* 6, 407 = *gear* 393. *ginned* 8, 85. *gold-nuggetings* 12, 344. *governessing* 2, 111. *homicided* 1, 191. *hurra-hurra-ing* 12, 285. *hussaring* 11, 67. *jargonings* 6, 286. *joy-firing* 12, 34. *kettle-drumming* 7, 220. plur. 1, 32. vgl. *cannon-vollyings (sic)* 1, 32. *kinging it* 2, 172. *laggarding* 8, 122. *legationing* 9, 152. *melodying* 8, 320. *memoir-ing*

12, 203. *messaging* 11, 131. *musketading* 13, 323. *nuisancings* 13, 154. *parricided* 1, 225. *pirouetting and poussetting* 7, 369. *passaging* 6, 273. *rendezvousing* 1, 58. 5, 217. 6, 302. 11, 132. *-ed* 6, 308. *-vous* 8, 153. *requisitioning* 11, 157. *rumouring* 12, 214. *sacre-dieu-ing* 10, 222. *salvoing* 5, 15. 10, 212. *scalading* 1, 399. *schoolmastering* 8, 322. *sluggarding* 8, 229. *speeched them* 8, 128. *strategying* 5, 56. *subsidying* 10, 293. 11, 77. *tabling* 6, 287. *Te-Deuming* 6, 298. 7, 116. 8, 9. 10, 198. 12, 75. *touring* 7, 333. *treatying* 7, 300. *voyagings* 13, 48. *white-lie: The Prince white-lied to us, that &c.* 5, 193. Mit der Vorsilbe *be: be-blacksmithed, be-tailored* 9, 3. *be-jesuited* 12, 35, *betitled, betasselled* 3, 121. *beribanded* 3, 186. *begirdle* 7, 18. Hierher gehören auch die poetischen (homerischen) Wortbildungen mit *many; many-sounding = of many sounds*, 8, 240. *many-wheeled* 10, 322. *many-streamed* 11, 162. *m.-coloured* 13, 4. *m.-winged* 12, 142. ferner *dry-rotten* vom subst. *dry-rot* 8, 287.

7. Verhältniss zu fremden sprachen.

a) Latein und griechisch. Ich führe hier nur solche diesen sprachen entlehnte oder daraus abgeleitete wörter an, welche theils weniger häufig, theils bei C. besonders beliebt sind. *acidulent, -ous* 12, 254. *additaments* 7, 231. *aeons* 9, 260 f. *-archy: Squirearchy* 1, 229. 10, 295. *aqueous* 12, 113. *caliginous* 11, 305. *Caveat emptor* 9, 20. *circumambient* 8, 4. 38. 12, 85. *clangorous* 3, 148. 4, 313. *coalesce* 9, 191. *cogitative* 12, 69. *to compesce* 9, 235. 10, 66. 13, 271. *crapulous* 13, 44. *cunctatious* 8, 11. (*cunctatory* 6, 293.) *decadent* 10, 284. *Dehortatoriums* 10, 9. *deliquium* 13, 127. *Dicasteria*[1]) 9, 319. *didactic* im Sinne von lehrreich 5, 81. *dissentience* 9, 114. *Dramaticules* 8, 271. *esurient* 6, 149. *eupeptic* 12, 320. *extrinsic* 5, 177. *feline-diabolic* 13, 78. *flagitated* 6, 197. *fuliginous* 9, 39. 65. *hodie* 9, 170. *Ignor-amus speaking in a loud voice to Ignor-atis* 9, 26. *impinging* 10, 161. *inexactitude* 9, 110. *legitimatures* 8, 277. *lucent, lucency* 12, 333. *luciferous* 5, 151. *multifariously* 10, 122. *multiform* 8, 173. *multiplex (breeches)* 4, 82. 5, 145. 6, 175. 400. 7, 221. 12, 305. 326. 13, 88. *multitudinous* (Shakesp.) 9, 55. *nascent* 10, 317. *nodus* 8, 81. *non olet, non (!) oleat* 7, 360. *nosological* 5, 83. *ovine obstinacy* 9, 253. 264. 266. *pendulate* 9, 120. *in the per-contra course* 9, 102. 224. *phenomenon* z. b. 10, 25. 156. *plangent* 5, 102. 13, 193. *ponderate* 9, 168. *ponderously dormant* 10, 68. *porcine* 10, 11.

[1]) Von C. missverstanden.

p. squealing 10, 13. *Plebs* 5, 154. *posse comitatus* 10, 3. *quotity (and quantity)* 12, 192: ersteres die relative, letzteres die absolute menge; s. 13, 35. *re infectâ* 9, 21. *reiterative* 9, 127. *rejuvenescence* 13, 237. *sapient* 8, 335. *simious* 11, 289. *splendent* 12, 207. *subdolous* 11, 315. *subtend* (mathem.) 8, 105. *Te Deum* and *Te Daunum* 10, 105. *(Town-)Jurats* 7, 102. *truculent* z. b. 10, 19. *unluminous* 11, 305. *vehiculatory* 11, 201. *veridical* 5, 103. *vulpine* 9, 29.

b) Französisch: *an Anglais of dignity* 9, 85. *crapulous* 13, 44. *she gave into excesses ib.* »*does the expenses of the conversation*« (absichtlicher gallicismus) 6, 64. *Frangcee: America is to be English or Yankee, not F.* 12, 211. *musketade and cannonade* 12, 205 (das erstere wort nach dem letzteren gebildet); von ersterem *musketading* 13, 323. *Gazetteers* häufig, etwas verächtlich, erwähnt: 13, 216. 237. *the G. species* 13, 217. *Pandourade* (wie *dragonnade*) 11, 51. *Stroke of Eye* 11, 252. *-of Hand* 12, 48. *-of state* 13, 182: nachbildungen von *coup d'oeil, c. de main, c. d'Etat.*

c) Deutsche wörter sind im »Friedrich II.« sehr zahlreich, so dass eine vollständige aufzählung ermüdend und unnöthig sein würde. 1) Personennamen in deutscher Form: *Friedrich* 1, 33 (wo erzählt wird, dass der held dieses buches selbst die französ. form brauchte). *Karl ib., Johann, Ludwig* 1, 175. *Franz* 6, 367. *Wilhelm* 6, 44. Dagegen *Henry (the Fowler)* 6, 352. *Henri* (franz. könig) 6, 353, (preuss. Prinz) 7, 216. *George* 1, 281. *Ulrique* 6, 272 etc. 2) Geographische namen: *Aachen* 7, 222. *Baiern* 10, 62. *Köln* 8, 53. *Maintz* 1, 141. *Mainz* 10, 10. *Prag* 7, 273. *Preussen* (provinz) 10, 290 neben *Prussia* (königreich) 6, 38. *Teutschland* 8, 256. 12, 345. *Schlesien* neben *Silesia* 6, 166 f. *Böhmen, Mähren, Ungarn* neben den lat.-englischen Formen 6, 174. *Donau ib.* neben *Danube. Pommern* 1, 112. *Pommerners* 10, 251. 11, 341. Dagegen immer *Austria* 1, 85. 8, 256. *Saxony* 8, 17. *Brunswick* 2, 44. 4, 218. *Westphalia* 2, 183. Titel: *Kaiser, Kaiserinn(in)* sehr oft, z. b. 4, 292 f. (für letzteres auch *Empress* 4, 293. 6, 183. *Emperor* für den röm.-deutschen kaiser findet sich wohl kaum.) Davon *Kaiserlike* 1, 167. *Kaisership* 6, 352. *-hood* 6, 372. *-wahl* 6, 355. »*K.-Choosing*« 6, 369. *Pfaffen-Kaiser* 1, 188. *Anti-K.* 1, 199. — Kurfürst: *Nine Kurfürsts, Choosers of Teutschland's real Captain* 6, 369, mit bemerkenswerther umgehung von *Elector* (welches sich jedoch 4, 71 findet). Hierbei sei bemerkt, dass *Kur-Mainz etc.* bei C. gewöhnlich nicht den staat, sondern die person des kurfürsten bedeutet: *Here is Kur-Böhmen, Austria's*

own vote, . . . Kur-Sachsen, doing Prussian-Partition Treaties for us; Kur-Trier, our fat little Schönborn, Austrian to the bone; *Kur-Mainz, important chairman . . .: then also Kur-Pfalz, he surely . . .; finally . . . Kur-Hanover, little George of England with his endless guineas and resources*, 6, 368. *Sigismund, sure, is Kur-Brandenburg* 1, 218. — Reich: *the Princes of the R.* 8, 183. *the Holy Romish R.* 8, 182. *this Holy Romish R., Teutsch by Nation* 8, 183 (nachbildung der bekannten formel; sonst *Romish* nur in kirchlichem Sinne; dieselbe formel mit *Empire* 7, 299). *a dilapidated outpost of the R.* 5, 36. *The R. . . . declares etc.* 5, 45. *the poor old R.* 48. »*Reich's assent*« *ib. Reichs-History* 1, 196. 223. *Kaiser and R.* 5, 204. *Reichs-Tolls* 1, 218. *Reichs-Array* 1, 270. *Reichs-Hofrath* 3, 33 (muss 12, 190 alternirend mit *Kriegshofrath* 195. 224 auch den »hofkriegsrath« vertreten). *Reich's Princes* 7, 343. *Reich's Princess* 8, 109. *Reichs-Army* 5, 45. 49. *R.-Feldmarschall* 5, 45. *R.-Diet* 7, 240. *the Reich's D.* 10, 9. *R.-Stadt* 6, 188. *Reichstadt* 11, 142. *R.-Heer* 10, 121. *Kurfürsts of this Reich* 10, 13. *Reich's Thunder* 10, 9 = *Reichs-Acht* 2, 25. *Reich's Law* 10, 11. *Reichsfolk* 10, 317. 11, 35. 81. 213. 244. 12, 107. *multitudinous R.* 11, 228. *those Reichs people* 11, 105; beides = *the Reichs troops ib.*; dafür sogar *the Reichers* 11, 273 nach dem deutschen ausdruck Friedrichs »mit den Reichern«; *Reichsman* 11, 225 (soldat des reichsheeres). *Reich-ward* 12, 4. *Reichsgrafs* 6, 193. *Durchlaucht* 1, 318. 4, 242. 5, 216 f. Dieser titel ist dem *Illustrissimus* der römischen kaiser nachgebildet, wurde aber von den neueren thörichter weise in *Serenissimus, Serene Highness* (4, 69.) etc. zurückübersetzt, und erschien daher unserm autor komisch; dies zeigt die übersetzung *Translucency* 10, 234 f.; aber auch *Serene, Serenity* wird gegenstand und mittel der »heiterkeit«: *Obstinate Serenity* (vorher *the old Kur-Pfalz, foolish old creature* genannt) *continues deaf* 5, 204. *high quasi-Austrian Serenities* 4, 238. *You, serene Neuburg . . . we serene Brandenburg* 4, 52. *the Serene Beverns* 4, 238. *those serene abstruse Beutelsbachers* 4, 44 *Serene Lady* 4, 44. *the S. Dowager* 4, 269. *s. Father, s. Sister* 4, 292. *s. Cousin* 295. *the s. Duke* 296. *your Serenity* 4, 61. *twelve Serenities may dine there* 4, 199. *foreign hospitable Serene Houses* 4, 63. *their s. passages of hospitality ib.* Noch schöner *his All-serenest-Papa* 4, 125. (Dagegen *serene* im eigentlichen Sinne: *Beausobre . . . very serene, polite &c.* 5, 139.) Aehnlich *Your Dilection* = Ew. Liebden 5, 96. 9, 247. 10, 246. *foolish rash young D.* 6, 117 und öfter. — *Markgraf* 1, 109. *Markgraves* 180. *Mark-*

grafdom 109. — *Margraf, Margraves* 3, 19. 2, 224, wie sonst üblich. *Ritter* 1, 184f. *-s* 6, 45. *Ritterdom* 1, 136. 139. *Ritterschafts* 6, 46. *Ritter Dienst* 2, 136. *Teutschmeister* 1, 292. *Hochmeister* 1, 248. *Herrmeister* 4, 167. *Heermeister* 2, 82. *Graf* 3, 296. *Gräfinn* 5, 227. (*-in* 6, 307.) *a Hofrath* 4, 46. *Hofraths* 3, 54. *Rathships, Kammerherrships* 3, 52. *Kammerrath* 3, 61. *all the Raths* 4, 45. *Rathhaus* 4, 57. *Bürgermeister* 6, 186. *Drostship* 7, 167. *Stallmeister* 2, 130. *Herr* häufig: *a Spiritual or Chief Spiritual H.* 7, 277. *Friedrich I., it is admitted on all hands, was »an expensive Herr«* 1, 60, wiederholt 4, 199. *A severe, rather truculent Herr* 1, 271. *two of the old Herr's three Ritter sons* 1, 126. *Truly Firmian is an orthodox Herr* 4, 262. *the young foolish Herr* 5, 188. *the foolish old H.* 4, 215. *an abrupt, blustery, uncertain Herr* 2, 6. *the tall Diplomatic Herr* 3, 15. *»One wretched H.«* 6, 29. *a certain H.* 6, 175. *Admit me, Gracious H.* 6, 381. *Mein H.* 184. 186. *another H.* 337. *Ihr Herren* 8, 28. *A most arbitrary H.* 8, 308. *the Herr Gott* 8, 238. *our Herr Gott* 10, 106. *a perverse obstinate Herr* 10, 106. *Herrschaften* 8, 333. *Landes-Herr* 7, 375. *Landeskinder* 8, 222. — *Hofdame: Mamsell B., Wilhelmina's H.* 4, 93. *the two Hofdames* 4, 87. *Fräulein: an amiable F. not of quality* 4, 23. Sonstiges: *»No Mädchen or Frauensmensch,« no shadow of womankind* 4, 169. *Amtmen* 6, 46. *Schloss* 6, 51. *Schlosskirche* 2, 166. *my Burschen* 8, 111. *grasteufeln* 11, 10. *Kreis-troops* 10, 63. *Lagerhaus* 2, 137. *Mein Gott* 2, 169. *ach Gott* 2, 118. *Prinzenraub* 2, 19. *Wurstwagen* 2, 10. *Blitz Franzosen* 3, 28. 30. *Knaster: supplies of k. easily accessible* 3, 47. *Frankfurt Zeitungs* 3, 49. *Ragnarök: hopes . . . there will be some dawn to this r., or general »twilight of the gods«.* Klagen der Berliner bei F. W.'s letzter krankheit (etwas seltsam): *Hm, Weh, Ihro Majestät: ach Gott* 5, 268. *brandy schnapps* 6, 290. *Hundsvögte* (missverstanden)[1] 8, 232. Missverstanden auch *Dürre Bühle, Thirsty Sweetheart (buhle),* statt *Dry Knoll (bühl)* 12, 24. *Es ist nicht Manier (it is not the polite thing) to hang a Prussian Nobleman etc.* 4, 143; *recte: it is not the fashion.*

Englische nachbildungen deutscher ausdrücke: *Land's Prince, Land's Father* 7, 101. *landsfatherly* 13, 294. *our most all-gracious Herr* 6, 166. *most All-Gracious* 5, 67. 8, 163. ja *All-graciousest* 4, 126. — *»who himself . . . deigns to take the regiments into highest*

[1]) S. Weigand unter »hundsfott«.

own eye-shine, Höchst-eigenen Augenschein (*that is, to review them*) 6, 163. *Highest-the-Same* 13, 18. *Theiro*: *readers of German who know the »Dero« (Theiro) »Allerdurchlauchtigster« and strange pipeclay solemnity of the Court-style* 4, 125. *I am, on Theiro Imperial Majesty's request &c.* 5, 116. *by my disobedience as Theiro (Youro) subject and soldier* 4, 126. *Daybook* 8, 145, plur. 2, 211 braucht nicht nachbildung von »tagebuch« zu sein, da es auch bei den kaufleuten (doch in anderm sinne) gebräuchlich ist. Doch steht 11, 210 im Text *Diariums* und nur in der anmerkung »*Day-book*« (mit »—«). *Heavy Peg* 1, 231. 2, 143 f. *Lazy-Peg* 2, 73. 3, 28 (faule Grete).

An englischen wörtern germanischer abstammung seien angemerkt: *the lie* (lage) *of matters* 12, 63 und öfter. *foreshine* 6, 105. *foregoers* 6, 264. 13, 177. 7, 83. *hungered out* 7, 126. *upcoming* 7, 132. *High Mightinesses* 7, 25. *Outfield* 8, 191. *beweltered* 8, 174. *haver = oats* 6, 315. 9, 262. *nameworthy* 9, 274. *reynards* 11, 136. das in Not. erwähnte *eye-sorrow* 12, 171 (daneben *sore* — nicht *eye-sore* — als subst. 4, 52. 7, 8). *in full tale* (zahl) 12, 193 (cf. 1. Sam. 18, 27). *in complete t.* 13, 129. *thirteen by t.* 13, 221. *by the t.* 8, 163 (daneben *by count* 9, 115). *Fourscore Princes of them by tale* 5, 70. 30,000 *of them by the tale* 3, 302; daneben *by count* 9, 55. *steadings* 13, 23. *fall* herbst 13, 354. Immerhin kann man nicht behaupten, dass C. das germanische element besonders bevorzuge. Vgl. noch: *through dense and rare* (statt *thick and thin*) 13, 159 und E. Oswald »*Th. Carlyle*« S. 78.

(Fortsetzung folgt.)

KASSEL. M. KRUMMACHER.

IRLAND IM 19. JAHRHUNDERT.[1])

Kaum 18 jahre hatte die herrlichkeit des irischen sonderparlamentes gedauert, als am ersten tage dieses jahrhunderts die union

[1]) Indem die redaction der Engl. stud. mit der veröffentlichung des nachfolgenden artikels den durch den hannöverschen beschluss über die realien in der neuphilologie angedeuteten weg betritt, findet sich dieselbe veranlasst, ein für alle mal folgende erklärung abzugeben:

»Sie wird auch bezüglich solcher abhandlungen, die sich nicht mit den sprachlich-litterarischen, sondern mit den realen lebensäusserungen des englischen volkes in alter oder neuer zeit befassen, sorge tragen, dass die von ihr veröffentlichten aufsätze dem leser verlässige und gleichzeitig unter einem einheitlichen gesichtspunkte betrachtete thatsachen gewähren. Während sie aber auf sprachlich-litterarischem gebiete (zumal innerhalb der angewandten philologie) sich in manchen

mit England ins leben trat. Und heute, wo dieses jahrhundert auf die neige geht, ertönt der oft gehörte ruf: *Repeal!* mächtiger als je von der grünen insel nach England hier, wie nach Amerika dort hinüber. Doch nicht mehr tausende, nein hunderttausende fordern »*Grattan's Parliament*«. Die frage des *Home Rule* ist eine nationale in des wortes wirklicher und bester bedeutung. Irland ist zumal seit 1800 ein pfahl im fleische Englands, dessen äussere wie innere geschichte von der irischen frage so hervorragend beeinflusst wird, dass sie ohne eine genauere vertrautheit mit derselben nicht mehr zu verstehen ist. Besonders aber laden die allerneuesten vorgänge zu einem genaueren studium irischer verhältnisse ein; und sicherlich würden viele unserer landsleute die grüne insel selbst durchwandern, wenn sie wüssten, wie sicher es sich dort reist und wie freundlich gerade der deutsche dort aufgenommen wird.

Die heutigen national-irischen führer würden allerdings mit dem G.'schen parlamente nicht zufrieden sein. Denn das im j. 1782 durch Gr.'s beredtsamkeit, mehr noch indessen unter dem druck äusserer kriegerischer verwicklungen errungene sonderparlament in *College Green*[1]) war kaum als fortschritt gegen das frühere irische parlament anzusehen. Letzteres war in seiner wirksamkeit — nicht selten zum heil des landes — durch zwei gesetze völlig lahm gelegt, durch die Poynings' *Act* (1495) und durch eine acte aus dem 6. jahre Georg's I. *Poynings* war unter Heinrich VII. *Lord Deputy* von Irland; während seiner verwaltung schuf das irische parlament (d. h. also die vertretung der paar hundert Engländer, welche die factischen besitzer der insel waren) ein gesetz, wonach

> »*no Parliament shall in future be holden in Ireland till the King's lieutenant shall certify to the king, under the great seal, the causes and considerations and all such acts as it seems to them ought to be passed thereon, and such be affirmed by the king and his council, and his licence to hold a Parliament be obtained; and any Parliament holden contrary to this form and provision should be deemed void.*«

punkten offen zu einer gewissen richtung bekennt und vorzugsweise dieser bei ihren lesern eingang zu verschaffen sucht, muss sie bezüglich des endlosen und unserer wissenschaft überhaupt erst neu zu erobernden gebiets der realien von vornherein ablehnen, nach irgend welcher seite hin eine bestimmte stellung einzunehmen. Für die in einer darstellung sich kund gebende allgemeine auffassung wird hier also immer nur dem verfasser die verantwortung zufallen, der redaction aber ein jeder standpunkt gleich willkommen sein.« Die redaction.

[1]) So heisst der grosse platz, auf dem das parlamentsgebäude (jetzt *Bank of Ireland*) steht — von dem *Trinity College*, welches dem platz seine hauptfront zukehrt. Mitten auf dem platze steht Grattan, zu beiden seiten des einganges von *Trinity College* Goldsmith und Burke.

Und die acte 6 Georg's I. sagt:

»*That the kingdom of Ireland has been (nämlich seit Heinrich VIII., der vom parlamente beschliessen liess, dass der könig von E. ipso facto könig von I. sei), is, and of right ought to be subordinate unto and dependent upon the imperial crown of Great Britain as being inseparably united and annexed thereunto, and that the king's Majesty, by and with the advice and consent of the Lords Spiritual and Temporal and Commons of Great Britain in Parliament assembled, had, hath, and of right ought to have full power and authority to make laws and statutes of sufficient force and validity to bind the people and kingdom of Ireland*[1].«

Durch dieselbe acte ward auch dem irischen oberhause das recht genommen, als oberste richterliche instanz zu fungiren.

Der widerruf der letzten acte sicherte dem irischen parlamente eigentlich nur die frühere unabhängigkeit (vor 1782); theoretisch kamen fortan gesetze auf demselben wege wie in England zu stande: durch den könig, das oberhaus und das unterhaus.

Was war aber praktisch damit gewonnen? — Der vicekönig herrschte nach wie vor über ein bestochenes und durch ämter, pensionen, *peerages*, geldgeschenke jederzeit bestechbares parlament. Die katholiken konnten weder mitwählen, noch ein amt bekleiden; sie waren nach wie vor die parias eines landes, in dem sie $^4/_5$ der bevölkerung bildeten, und hatten sich längst daran gewöhnt, ihre sache von protestanten führen zu lassen[2]. Die zahl der immer loyalen weltlichen *peers*, zur zeit Elisabeth's nur 32, war 1790 auf 200 (mit einschluss der 22 *spiritual*) gestiegen; viele darunter waren Engländer und Schotten ohne eigenthum oder verwandtschaft in Irland. Von 1790 bis 1800 wurden allein 29 weltliche *Peers* ernannt. Die *Commons*, deren zahl 300 betrug, bestanden zu mehr als ein drittel aus beamten und pensionären; die übrigen sitze wurden zum grössten theil von den grundbesitzern vergeben, für welche sie eine gute geldquelle bildeten. Während in der mitte des jahrhunderts parlamentssitze zu 600 £ zu haben waren, kosteten sie um 1790 3000 £; auf diese zustände in beiden vertretungskörpern anspielend, konnte Grattan sagen: »*The Minister sells your Lords and he buys your Commons*« und »*The Irish Minister has taken money for seats in the Peers under contract that it should be applied to purchase seats in the Commons*«[3].

---

[1]) Mc Neill, *The Irish Parliament. What it Was and What it Did*, London 1884.

[2]) Henry Grattan — Flood — Curran — Wolfe Tone — Isaac Butt, der begründer der *Home Rule*-partei, und Parnell waren oder sind protestanten.

[3]) Mc Neill s. 25.

Um so bewunderungswürdiger ist es, wenn mit einer solchen »*Bogus Representation*« für die katholiken wichtige rechte errungen wurden. Freilich nicht nur Grattan's und Flood's beredtsamkeit war das zu verdanken, sondern vor allem William Pitt, der, nur auf die volksthümliche partei gestüzt, eine gerechtere politik gegen Irland einleiten und in nicht unwesentlichen punkten auch durchführen konnte, freilich unter dem sich immer wieder und immer stärker geltend machenden druck äusserer politischer verhältnisse, denen auch der bund der *United Irishmen* seine entstehung verdankte.

Genug, unter dem ministerium Pitt's wurde von dem Parlamente — meist widerwillig — einmal die beseitigung der meisten »*Disabilities*« der katholiken für militärische und bürgerliche ämter durchgesetzt und dann das active wahlrecht erkämpft (1793). Die weiteren bemühungen Grattan's, die völlige gleichstellung der katholiken zu erreichen, scheiterten an dem starrsinn und der religiösen beschränktheit Georg's III.; aber eben das misslingen stärkte den bund der *United Irishmen*. Diese bildeten ursprünglich eine vollkommen loyale vereinigung, die unter dem präsidium eines protestanten alle religiösen bekenntnisse Irlands umfasste und für alle Iren gleiche rechte erkämpfen wollte. Da die concessionen nicht ausreichend schienen, verliessen sie den verfassungsmässigen boden; die revolutionsideen schwellten mächtig ihre segel; offene revolutionäre, wie Wolfe Tone, Lord Edward Fitzgerald und Arthur O'Connor, übernahmen die führung des schnell anwachsenden bundes: »Los von England!« war die parole. Die verbindung mit Frankreich, welches bei der gründung einer unabhängigen irischen republik gevatter stehen sollte, zwang die englische regierung zum einschreiten. Die unterdrückung dieser gefährlichsten und weitgreifendsten aller irischen erhebungen (1798) füllt die letzten jahre des vorigen jahrhunderts und führte mittelbar zu der längst geplanten vereinigung Irlands mit England, zur Union.

Es war doch schliesslich nur der schein einer volksvertretung, den man Irland bis dahin gelassen hatte. Die Anglo-Iren beherrschten ja auch das sonderparlament, und wenn nun mit jenem schein aufgeräumt wurde, so konnte das mit um so weniger recht beklagt werden, als die wirthschaftliche existenz Irlands nur in einem festen verbande mit dem capitalkräftigen nachbarn aussicht auf besserung gewährte. Mit welchen geradezu schnöden mitteln der bestechung das irische parlament zur annahme der union gebracht wurde, kann ebenso gut gegen Irland wie gegen England geltend gemacht werden.

Pitt war jedenfalls von den besten gesinnungen beseelt, und wenn er durch das versprechen weiterer concessionen an die katholiken die union auch populär machen wollte, dieses versprechen aber nicht halten konnte (und folglich 1801 seine entlassung nahm), so dürfte das nicht sehr stark gegen ihn ins gewicht fallen; Pitt konnte jene zusage nur persönlich machen; Irland wusste bei des königs religiöser beschränktheit, dass Pitt das versprechen nicht halten konnte; wenn daher Pitt täuschte, so wusste Irland, dass es getäuscht wurde.

Irland stellte fortan zum reichsparlamente 100 unterhausmitglieder (gegen früher 300) und zwar je 2 für die 32 grafschaften, 36 für die grösseren städte, die *boroughs* und die universität Dublin. 1829 erhielt es 105 mitglieder, die durch die *Redistribution Bill* von 1884/85 auf 103 herabgesetzt sind (darunter Belfast und Dublin je 4, Dublin *University* und Cork je 2, Galway, Limerick, Waterford je 1). Die vertretung im oberhause geschieht seit der union durch 4 geistliche (protestantische) und 28 weltliche *Peers*, auf lebenszeit gewählt[1]).

Die hauptschwierigkeit für die union lag auf finanziellem gebiete. Die schuldenlast Irlands hatte sich von $2^1/_2$ millionen £ i. j. 1793 auf $28^1/_2$ mill. i. j. 1800 gehoben; in letzterem jahre betrug Englands schuld 450 mill. Eine sofortige finanzielle union würde daher eine schreiende ungerechtigkeit gewesen sein, zu welcher wohl das demoralisirte parlament die hand geboten hätte, nicht aber Pitt. Eine lösung wurde darin gefunden, dass zu den gemeinsamen ausgaben des reiches Irland und England im verhältniss von 2 zu 15 beisteuern sollten. Da aber eine schätzung dieses verhältnisses auf sehr unsicheren quellen beruhte, so sollte nach ablauf von 20 jahren eine revision eintreten — es sei denn, dass innerhalb dieses zeitraumes Irlands schuld im verhältniss von 2 zu 15 anwüche. Dieser fall trat bald genug ein. 1815 war das verhältniss bereits zu ungunsten Irlands überschritten; fortdauernde beschränkungen von handel und gewerbe erschwerten dem lande die aufbringung der nothwendigen summen, und 1816 wurde die union auch finanziell vollzogen. Da aber die art der besteuerung verschieden blieb (in Irland gab es nichts einer *income tax* ähnliches), so ward eine klausel angehängt, betreffs ausgleichsabgaben *(countervailing duties)*

---

[1]) Heute hat das *House of Lords* 547 »*hereditary legislators*«. Eine grosse zahl irischer pairs sitzt indess im oberhause auf grund von »*English Titles*«; das interesse der irischen *Landlords* ist also genügend gewahrt!

auf irische importe in England, durch welche letzteres anscheinend nur die beisteuer Irlands sichern wollte, thatsächlich aber die alte verhängnissvolle absperrungs- und prohibitionspolitik durch ein hinterpförtchen wieder eingeführt wurde[1]).

Entschieden der wundeste punkt war und blieb das verhältniss zur staatskirche. Die *Established Church of England* wurde einfach auf Irland ausgedehnt, um hier unter dem namen *Church of Ireland* verhasster zu werden als je.

Das waren die wesentlichsten bedingungen, unter denen die von Heinrich VIII. geahnte, von Elisabeth geplante, von Cromwell vergebens versuchte thatsächliche und völlige union mit England ins leben trat. Einstweilen zogen beide theile aus der verbindung keinen vortheil. Durch die bevorzugung der staatskirche wurde das misstrauen immer stärker; alle ämter wurden von protestanten und Engländern besetzt; hass und misstrauen ausserdem durch die fortdauer oder neueinführung von ausnahmegesetzen genährt — wie noch heutigen tages.

So fand denn die letzte furchtbare erhebung von 1798 ein letztes nachspiel in jener verschwörung, an deren spitze Robert Emmet, der freund Th. Moore's stand, und die in den »*Fire worshippers*« eine verherrlichung gefunden haben soll. Die verschwörer hatten einen angriff auf Dublin Castle geplant; der plan ward rechtzeitig entdeckt und mit unerbittlicher strenge geahndet. Neue ausnahmemassregeln wurden um so schleuniger erlassen, als die furcht vor einer wiederholung der ereignisse von 1798 nicht weniger lebhaft war und sicherlich nicht weniger berechtigt, als vor einer landung der Franzosen.

Der bund der *United Irishmen* war nun völlig gesprengt. Jetzt aber treten confessionelle geheimbündnisse in den vordergrund. Die *land and tithe difficulties* riefen 1807 die gesellschaften der Shanavests und Caravats ins leben, während die um die »*Protestant Ascendency*« besorgten protestanten Ulster's schon 1795 mit der gründung von *Orange*-logen vorgegangen waren. Auf diese[2]) und

[1]) Hassenkamp, Gesch. Irlands von der reformation bis zu seiner union mit England. Leipzig 1886. Ein vortreffliches werk, welches hoffentlich bis in die gegenwart fortgesetzt werden wird; denn gerade an einer geschichte Irland's seit 1800 fehlt es.

[2]) Vgl. die resultate der parlamentarischen enquête über *Orange Associations* in der *Edinburgh Review* bd. 62, s. 471 ff., wo auch nachgewiesen wird, welchen vorschub die wechselnden cabinete Englands jenen für den religiösen frieden so

die ihnen entgegenstehenden vereinigungen der katholiken *(Defenders, Ribbonmen, Whiteboys, Peep o' Day Boys)* u. a. gehe ich nicht näher ein. Verfolgen wir ausführlicher die weitere entwickelung der katholikenfrage, die durch gewährung des activen wahlrechtes ja nur zu einem vorläufigen abschluss gelangt war.

Der mann, welcher durch seine beredtsamkeit wie durch seine zähigkeit und fast beispiellose agitatorische begabung die letzten hindernisse einer völligen gleichstellung hinwegräumte, war Daniel O'Connell, der erste katholische führer Irlands[1]). Während Grattan als mitglied des unterhauses die sache der katholiken in Westminster muthig aber erfolglos verfocht, organisirte O'Connell daheim die bataillone, welche den sturm auf die englische orthodoxie führen sollten. Der jugendliche advocat beherrschte das irische volk bis in die mitte der 40er jahre hinein wie ein »*uncrowned king*«. Obgleich er niemals die gewalt oder auch nur die verletzung des gesetzes empfahl, verstand er es meisterhaft, alle populären strömungen in den einen grossen strom seiner emancipationspolitik zu leiten. Ihm zuerst gelang es, die niedere geistlichkeit für das grosse ziel zu gewinnen sowie die tausende, welche *Father* Matthew um die fahne der enthaltsamkeit schaarte, auch für politische fragen zu begeistern. Das irische volk war in eine tiefe lethargie versunken; es verzweifelte an seiner zukunft: mit seinem idealismus rüttelte O'Connell es auf, seine mächtige stimme trug den begeisterten appell an das ohr von tausenden, die auf hunderte von meilen zu seinen meetings strömten: dabei war er listig genug, stets neue formen zu finden, durch die er die misstrauische regierung zu täuschen wusste; und als immer wieder mit auflösungen von vereinen, schliesslich durch eine *Convention Act* sogar mit der aufhebung jedes vereinsrechtes vorgegangen wurde,

verhängnissvollen logen leisteten. Diese sind zwar seit 1836 verboten, aber *'Orangeism'* ist nicht ausgestorben, und alljährlich kommt es, besonders am jahrestage der *Battle of the Boyne* (1. juli 1690, nicht 1699, wie Hoppe, Suppl. lex., schreibt), in den industriecentren von Ulster zu schlägereien.

[1]) Höchst interessant ist die schilderung eines *Repeal Monster Meeting*, auf welchem O'Connell redete, aus der feder des für Irland schwärmenden Venedey in seinem »Irland« (2 theile. Brockhaus, Leipzig 1844). Die beste charakteristik des mannes giebt sein landsmann McCarthy in seiner *History of Our Own Times*. — Auf die crassen widersprüche in O'Connell's charakter macht auch Pauli in seiner Geschichte Englands (seit 1814/15) wiederholt aufmerksam. Trotz der angriffe und der anfeindungen, welche O'Connell zuletzt von der *Young Ireland Party* erfuhr, ist sein andenken im katholischen Irland geheiligt; sein bild (in der *Lord Mayor* tracht) findet man fast in jeder irischen hütte, in der man überhaupt ein bild aufhängen kann. Vgl. auch die gelegentlichen bemerkungen Macaulay's über O'Connell als M. P. in Trevelyan's *Life and Letters*.

schuf er 1823 die *Catholic Association*, gegen welche sich ein vorwand zum einschreiten nicht finden liess. Die versammlungen dieses bundes wurden immer zahlreicher, die petitionen um emancipation häuften sich, die sprache wurde immer entschiedener. Georg III. blieb unzugänglich; als aber Georg IV. 1812 die regentschaft übernahm, wurde die katholikenfrage im unterhause wieder flüssig; sie brachte die übrige gesetzgebung zum völligen stillstand. Endlich 1828 setzten Wellington und Peel die sache durch; aber noch widerstand das oberhaus. Da kam O'Connell auf einen sinnreichen gedanken. Das gesetz forderte von den parlamentsmitgliedern den eid, welchen katholiken nicht leisten konnten; das gesetz verbot aber nicht die wahl von katholiken. O'Connell candidirte nun für die grafschaft Clare; die wähler beruhigte er durch die versicherung, dass er den testeid niemals leisten würde, aber wenn gewählt, werde er den kampf um die emancipation nach Westminster selbst hineintragen. Er ward gewählt und meldete sich zum eintritt. Da er den eid verweigerte, so wurde er nicht zugelassen. Diese thatsache indessen machte ungeheures aufsehen; die öffentliche meinung nahm partei für O'Connell und schon im folgenden jahre erlangte die »*Act for the Relief of his Majesty's Roman Catholic Subjects*« gesetzeskraft. Sie räumte mit allen eiden und erklärungen gegen die substantiation, heiligenanrufung etc. auf, gestattete allen »christen« (mit ausnahme der priester) den eintritt in's parlament (die katholischen bischöfe haben keine vertretung im oberhause), und gestattete die zulassung zu allen staatsämtern, mit ausnahme des lordkanzleramts und lordlieutenants von Irland; es wurde nur für die katholiken eine besondere eidesformel geschaffen, durch die sie sich — wie noch heute — zur aufrechterhaltung der protestantischen erbfolge des hauses Hannover verpflichten und versprechen, nichts gegen die protestantische religion zu unternehmen, »*on the true faith of a Christian*«[1]).

Die freude über die emancipation wurde den katholiken indessen wesentlich getrübt. Selbst wo die absichten Englands versöhnliche gewesen, hat die art der versöhnungspolitik, ihre verzögerung, der unverkennbare widerwille bei gewährung und ausführung wohlthätiger

[1]) Diese clausel fiel erst 1858! Erst dann konnten selbst juden *members* werden, nachdem sich das oberhaus natürlich jahrelang auch diesem letzten Act der judenemancipation widersetzt hatte. In neuerer zeit ist bekanntlich Bradlaugh (für Northampton) der sturmbock, der gegen die leistung eines eides überhaupt lange, aber vergeblich angekämpft hat. Juden und atheisten nahmen den irischen agitator zum vorbild (auch in der form), um ihr gutes recht zu ertrotzen.

gesetze diesen fast jede wirkung auf die gemüther geraubt; England glaubte gnade zu üben, Irland bekam nur sein recht; und je mehr ihm von England eingeräumt wurde, desto mehr verlangte es. Die katholikenemancipation hatte sich England mühsam abringen lassen; der kampf hatte jahrzehnte gedauert, bis sie als reife frucht vom baume der gesetzgebung fiel; jetzt, wo sie endlich durchgesetzt, konnte sich England nicht einmal zur vollen »gnade« entschliessen: Die bill war »*packed*« mit dem *disfranchisement* der sog. *forty shilling voters*, wodurch einer grossen masse von wählern, die wider alles erwarten nicht ihren gutsherrn, sondern O'Connell unterstützt hatten, das wahlrecht entzogen wurde. Die wahlberechtigung wurde nunmehr an einen ertrag des *freehold*. nicht mehr von 40 sh., sondern 10 £ geknüpft, wodurch allerdings eine art gleichstellung mit den englischen *county voters* herbeigeführt wurde; das wahlverfahren selbst wurde bedeutend complicirt, so dass den pächtern die ausübung des wahlrechtes erschwert wurde.

War den Iren die freude vergällt, so herrschte in England allgemeiner jubel. Ein artikel der *Edinburgh Review* vom märz 1829 *(The Last of the Catholic Question)* knüpft an die endliche erledigung der emancipationsfrage — wodurch übrigens die grundlage des durch die englische revolution von 1688 geschaffenen englischen staatswesens zerstört wurde, da in einem staate nicht mehr eine kirche war — die überschwänglichsten hoffnungen. Die *Catholic Association* löste sich auf und England war wie von einem alp befreit. Aber O'Connell ruhte nicht. Seit 1829 war er der abgott seines volkes, das es auch nicht an äusseren beweisen der dankbarkeit fehlen liess und ihm für das darangeben einer höchst einträglichen advocatenpraxis eine entschädigung gewährte, um seine kraft ausschliesslich der sache des vaterlandes zu erhalten. Solche dotationen haben ja überhaupt jenseits des canals nichts gehässiges: Grattan war in ähnlicher weise entschädigt und gleichsam als volksanwalt angestellt worden. Parnell erhielt ein *Testimonial*, gross genug, um ihn zu einem bedeutenden landlord zu machen.

Es blieb fürwahr auch nach 1829 und abgesehen von der behandlung der ländlichen wähler, zündstoff genug für eine fruchtbare agitation! An die stelle der emancipation trat als neue parole *Repeal of the Union!* Jene war nur das mittel zu diesem zweck gewesen. Die gänzliche lostrennung von England wurde als die allein wirksame radicalcur hingestellt gegen fortbestehende mängel, unter denen die stellung der englischen staatskirche — neben der landfrage —

als die schreiendste ungerechtigkeit empfunden werden musste. Einige zahlen[1]) mögen das veranschaulichen.

Im j. 1822 hatte Irland eine bevölkerung von 7 millionen, unter denen 6 mill. katholiken waren; die 7. million setzte sich zur hälfte aus anglikanern, zur hälfte aus *dissenters* (wozu auch die presbyterianer gerechnet sind) zusammen. Die anglikaner, mit $^1/_4$ der bevölkerung hatten 22 erzbischöfe und bischöfe und etwa 1300 *clergymen*. Dieser ballast von sinecure-inhabern musste vertragsmässig von den Iren bezahlt werden, und wie mussten die zum theil englischen pfründner bezahlt werden!

Während das ärmste bisthum in England nur etwa 1000 £ einbrachte, gab es in Irland kein solches unter 4000 £; die prälaten verschlangen allein 185 700 £ jährlicher revenüen. So betrugen die einkünfte des primas (erzb. von Armagh) und des erzbischofs von Dublin je 14 000 £, die des bischofs von Derry sogar 15 000. Diese einnahmen, von denen keinerlei abzüge etwa für kirchenbaufonds oder filialen, vicarien gemacht wurden, kamen zum grössten theil aus dem den einzelnen sprengeln überwiesenen grundbesitz; der kleinere theil, für die meist besitzlosen katholiken immerhin drückend genug, wurde durch zehnten aufgebracht, auf die zu verzichten keinem der armen prälaten einfiel; im gegentheil, wie die weltlichen landlords liessen sie pachtgelder wie zehnten durch *proctors* oder *agents* eintreiben und verwalteten die diöcesen und gemeinden aus der ferne. Und wenn die regelmässigen einnahmen nicht ausreichten, um die besonderen unkosten etwa eines pariser aufenthaltes zu decken, dann hatten die bischöfe noch von den pfarrstellen den grössten theil »*in their gift*« und konnten auch hierbei ihren vortheil wahren; denn eine stelle als *clergyman* brachte im durchschnitt 7—800 £ ein. Es hat daher nichts auffallendes, wenn der als liebhaber der Lady Hamilton bekannte Earl of Bristol, obgleich er bischof von Derry war, 20 jahre ohne unterbrechung in Italien lebte und seine ganze seelsorge darin bestand, dass er sich während jener zeit die einnahmen im betrage von 300 000 £ nachschicken liess. Die fetten stellen der staatskirche konnten übrigens auch an laien, parlamentsmitglieder, ja militärs vergeben werden.

Dazu geschah die eintreibung des zehnten in möglichst gehässiger weise; sie wurde von den katholiken um so bitterer empfunden, als das geld in die taschen von andersgläubigen floss, die meist »*Bri-*

[1]) *Ed. Rev.* vol. 37, 69 ff.

tishers« [1]) waren, und sie nebenher für die unterhaltung der eigenen kirchen und kirchendiener zu sorgen hatten. Was wunder, dass eine bunte reihe von geheimen gesellschaften entstand, und dass z. b. 1833 trotz aller grausamkeit die rückstände an zehnten allein 1¼ mill. betrugen. England musste in Irland eine armee halten, mit der sich Indien behaupten liess; die unterhaltung derselben kostete mehr als 1 million jährlich; die reguläre polizei verschlang daneben 300 000 £. Erst 1838 versuchte Lord Russell wandel zu schaffen, indem er die leistung des zehnten dem landlord auflegte; aber der landlord schlug das plus auf die pacht und alles blieb beim alten. Die frage der schon von Pitt geplanten unterhaltung der katholischen geistlichkeit von staats wegen kam bei dem sog. *Maynooth Grant* 1845 ernstlich in erwägung; die parlamentarischen debatten, welche über die vergrösserung desselben stattfanden, sind für die ansichten der englischen protestanten sehr bezeichnend; da ausserdem nicht nur Gladstone's sondern auch Macaulay's name dabei eine rolle spielt und man ein vorspiel des kampfes um das erst 1870 eingetretene *disestablishment* der irischen staatskirche sieht, so möge Maynooth ein besonderer abschnitt gewidmet werden.

Die unduldsamkeit Englands hatte im vorigen jahrhundert die jungen katholischen theologen ihre ausbildung im auslande, besonders in Frankreich (St. Omer) und Rom suchen lassen. Durch einen beschluss des irischen parlamentes, welcher einstimmig erfolgte, wurde 1795 »*an Academy for the Education of Persons professing the Roman Catholic Religion*« gegründet und ein jährlicher zuschuss von 8500 £ geleistet. Bei der union übernahm England die zahlung, da es ein grosses interesse daran hatte, die cleriker wenigstens nicht ausser landes erziehen zu lassen. Ausser den verfassungsmässigen zuschüssen ward Maynooth von privaten reiche unterstützung zu theil, besonders ein legat von Lord Dunboyne, durch welches befähigten theologen weitere studien ermöglicht wurden. Der für nichttheologen bestimmte flügel des gebäudes war schon 1817 dem ursprünglichen zweck entgegen zu dem hauptseminar gezogen worden, so dass Maynooth nunmehr ausschliesslich ein Priesterseminar war [2]). Aber schon unter

[1]) »*Britisher*« ist die gewöhnlichste bezeichnung für Engländer im verächtlichen sinne (vgl. Hoppe, der *Br.* schon als Americanismus zurückweist); auch *West Briton* für die in Irland ansässigen Engländer ist häufig; beide wörter sind als euphemismus für »streber« beliebt. Dagegen habe ich aber das in Schottland so häufige '*Saxons*' für Engländer in Irland weder gehört noch gelesen.

[2]) Vgl. das jährlich (seit 1881) erscheinende Ellis's *Irish Education Directory*, 1885.

dem ministerium von Sir Robert Peel war es arg verschuldet, in jämmerlichem baulichen zustande, zudem eine erweiterung für eine grössere zahl von studierenden nothwendig. Nicht mit seinen, wohl aber mit den anschauungen vieler seiner nächsten politischen freunde, welche schon damals von dem *'faith of apostates'* sprachen, im schroffsten gegensatz beantragte Peel eine einmalige summe von 30000 £, damit diese von der reichsregierung übernommene stiftung aufhöre »*to make bad Christians and worse subjects*«[1]). Der hauptsturm ging indessen nicht von den *tories* und den orthodoxen hochkirchlern aus, sondern von den *dissenters*, welche natürlich jedes *religious establishment*, jede staatsunterstützung einer kirche für sündhaft und götzendienerisch erklärten.

Es ist bekannt, dass Gladstone seine stelle als *President of the Board of Trade*, niederlegte, weil er den schritt seines Collegen Peel nicht billigte (Peel's antrag stand in directem widerspruch zu den ansichten, die Gladstone 1839 in seinem werke: *'The State in its Relations with the Church'* entwickelt hatte), während Macaulay wiederholt und in entschiedenster weise für die bewilligung eintrat (am 14. und 23. April). Peel siegte, dem *College* wurden sogar corporationsrechte verliehen, und die schule nicht unter »*Miscellaneous Estimates*« eingestellt, sondern auf den *Consolidated Fund* übernommen. Aber noch jahre lang wurde der antrag auf nichtbewilligung in besonderer form eingebracht und führte zu hitzigen debatten, bis endlich 1870 mit dem *Disestablishment* auch dieses streitobject von der tagesordnung verschwand.

Das heutige einkommen des *College* besteht in den zinsen des ihm 1869 aus der *Disendowment of the Church of Ireland* überwiesenen (capitalisirten) fonds, in den pensionen der studenten und den zinsen früherer privatvermächtnisse. Es liegt — von aller welt abgeschlossen — inmitten eines gewaltigen parks, unweit Dublin an der *Midland Railway* und besitzt eine der werthvollsten bibliotheken Grossbritanniens.

Das studium dauert 7 jahre; das eintrittsexamen zur 1. classe *(rhetoric class)* verlangt die kenntnisse etwa des deutschen unterprimaners (im griechisch-gymnasium!). Nur wer von seinem bischof empfohlen ist, und ein taufzeugniss beibringt, wird zur prüfung zugelassen. Es wird ein eintrittsgeld von 4 £ bezahlt, die jährliche

[1]) Vgl. *Quarterly Review, vol. 76, p. 256* und die sehr ausführliche besprechung in Pauli, Gesch. Englands 3, 169 f.

pension ist 30 £. Die verwaltung liegt in den händen der katholischen bischöfe Irlands.

Gleichzeitig mit dem an sich belanglosen *Maynooth Grant* wurde das parlament mit einer vorlage befasst, welche viel einschneidender für die entwickelung des irischen bildungs- und erziehungswesens war, aber weniger leidenschaftliche scenen hervorrief, ein »*gigantic scheme of Godless education*«, gleichmässig bekämpft von O'Connell und dem extremsten der *No Popery* Männer Sir Robert Inglis, aber lebhaft unterstützt von Gladstone als *private member*.

Es war die von Sir James Graham als *Home Secretary* im cabinet Peel eingebrachte bill zur errichtung dreier *Queen's colleges* in Cork, Belfast und Galway, die zusammen einer *Queen's University in Ireland* affiliirt werden sollten[1]). Der unterricht sollte ausschliesslich weltlich sein; gegen diesen »*Godless*« unterricht wandte sich der fromme eifer katholischer und protestantischer orthodoxer. Der antrag ging indessen durch. Die 3 *colleges*, welche etwa als confessionslose höhere fachschulen mit abtheilungen für *arts*, *law*, *medicine* und *civil engineering* bezeichnet werden können, entlassen ihre abiturienten zur *Queen's University*, stehen indessen heute in einem weniger engen verhältnisse zu der im j. 1880 an deren stelle getretenen *Royal University of Ireland*[2]).

---

[1]) McCarthy I, 234.

[2]) Das unterrichtswesen Irlands zerfällt in 3 abtheilungen:

a) *University Education;*
b) *Intermediate Education;*
c) *Primary Education.*

Unter a) fallen zunächst die *University of Dublin (Trinity College)* mit einer *divinity school*, *law school*, *school of physic* und *of engineering* (ganz nach dem muster von Oxford und Cambridge, nur dass es ein grosses *college*, ein gewaltiger häusercomplex inmitten der stadt ist), dann die *Royal University of Ireland*, gegründet 1880, welcher die eben genannten 3 *colleges* in Cork, Galway und Belfast unterstehen. Mit diesen wie mit der *Royal University* sind auch facultäten für *engineering* verbunden. Neben der (confessionslosen) *Royal University* existirt seit 1854 die *Catholic University* unter der aufsicht der landesbischöfe; sie soll mit der *Royal University* in wissenschaftlichen leistungen concurriren, ausserdem aber eine höhere katholische bildung verleihen. Ihr unterstehen ausser Maynooth sieben andere *colleges*, von denen *University College* in Dublin durch jesuiten geleitet wird; eine *medical school* ist ausschliesslich dem studium der medicin gewidmet. Die *Catholic University* verleiht nur theologische und philosophische grade. — Die presbyterianer verfügen über 2 *colleges*, *General Assembly's Theological College*, Belfast, ein presbyterianisches predigerseminar, bis 1869 mit staatsunterstützung, dann abgefunden, und *The Magee Presbyterian College*, Londonderry, eine privatstiftung »*affording a sound literary as well as theological education to young men intended for the office of the holy ministry*«. Ersteres verleiht auch die theologischen grade.

Die *Intermediate Education Act* wurde 1878 erlassen; es wurde eine *Int. Ed. Board for Ireland* geschaffen, also etwa eine behörde für das mittelschulwesen.

Nach diesem excurs über das irische erziehungswesen kehren wir zu O'Connell zurück. Er war die seele der confessionellen emancipation gewesen: er wollte auch die politische durchsetzen. Der mann durfte alles hoffen, alles wagen. Er agitirte immer nur für éine sache und für diese mit aller kraft, deren er fähig war. Aber beim *Repeal* überschätzte er seine kraft. Zwar die massen-*meetings* fanden wie vor 1829 statt, die gelder flossen in solchen beträgen ein, dass die *Repeal Association* einmal längere zeit 3000 £ wöchentlich vereinnahmte. O'Connell selbst aber war in den dienst

Die curse dauern 3 jahre, schüler (und schülerinnen) müssen beim eintritt das 16. jahr erreicht haben. Obligatorisch sind Griechisch, Lateinisch, Englisch, mathematik und 1 moderne sprache, in 2 von diesen fächern muss sich der examinand zur prüfung stellen; ein drittes hängt von seiner wahl ab (schülerinnen können auch *domestic economy* wählen!). — Die *intermediate schools* bereiten hauptsächlich vor für den *civil service* und die praktischen berufsarten. Das *Board* verfügt über einen staatszuschuss von 32500 £ (zinsen einer million, die aus den überschüssen der säcularisationssumme des kirchengutes 1869 überwiesen ist) und über die gebühren für prüfungen. Interessant ist die sog. *Conscience Clause*. Die leiter solcher schulen müssen nämlich, wenn sie die staatsunterstützung geniessen wollen, nachweisen, dass kein zögling gezwungen wird, an dem seinen eltern nicht passenden religionsunterricht theilzunehmen, und dass der religionsunterricht den weltlichen in keiner weise hindert.

Die *primary education* steht unter der staatlichen aufsicht des *Board of National Education* mit einem grossen stabe von beamten. Nachdem in den früheren jahrhunderten alle möglichen versuche gemacht waren, die irischen kinder um den preis ihres religiösen bekenntnisses unterrichten zu lassen, nachdem den katholiken keine andere localität als die *hedgeside* gelassen war, brach endlich 1831 die bessere erkenntniss der ehrenpflicht Englands im parlament durch und das *National School System* wurde organisirt, natürlich unter dem widerspruch der katholischen geistlichkeit. — Seit 1834 ist die zahl der schulen, die keine confession ausschliessen, aber auch keine bekehrungsversuche machen dürfen, von 1106 auf 7752 gestiegen, die zahl der schüler *(on rolls!)* von 145000 auf 1081000, doch ist der durchschnittliche besuch weit unter der hälfte der in den listen stehenden schulpflichtigen kinder. Die parlamentarischen bewilligungen sind in denselben jahren von 44000 auf 726000 £ angewachsen, ausserdem sind noch gelder zu beschaffen für lehrerseminare, seminarschulen *(model schools)*, preise etc. Das system der *results fees* für die lehrer theilt die elementarschule mit der mittelschule; doch erheben sich dagegen in Irland selbst immer gewichtigere stimmen, nicht minder als in England, wo diese auf die übertriebene strebsamkeit der lehrer gesetzten prämien auch schon in misscredit kommen.

Nach der amtlichen statistik (Ellis' *Directory* p. LV ff.) hat die zahl der illiteraten regelmässig abgenommen. 1881 konnten 59 % lesen und schreiben, 16 % konnten nur lesen und 25 % weder lesen noch schreiben; im jahre 1841 konnten 28 % lesen und schreiben, 19 % nur lesen, 53 % weder lesen noch schreiben. Endlich möge erwähnt werden, dass die zahl der nur Irisch sprechenden Iren, die im jahre 1861 noch 163000 betrug, 1881 auf 64000 gesunken war. Eine nationalirische litteratur giebt es nicht mehr, kein blatt erscheint in irischer sprache. Nur einige (meist athletische) clubs lassen sich die pflege des alten idioms angelegen sein, mit stets geringerem erfolg. An den universitäten sind natürlich noch lehrstühle für die irische sprache vorhanden. Ganz rein hat sich letztere in einem stadttheile von Galway, dem sog. Claddagh erhalten, der etwa 4000 einwohner hat und eine irische schule sowie irischen gottesdienst. Man trifft als gewöhnlicher reisender kaum noch einen Iren, der nicht Englisch spräche, allerdings mit keltischem tonfall und dem entsetzlichen *brogue!*

der englischen krone getreten, hatte sich von ihr in dem amt des *Lord Mayor* von Dublin bestätigen lassen, und lebte herrlich und in freuden, derweil die anhänger *Father* Matthew's die am schnaps gesparten pfennige in den agitationssäckel schütteten und besser situirte pächter und gewerbetreibende sich zu 1 £ jährlich einschätzten. O'Connell musste endlich zu der einsicht gelangen, dass die union »auf verfassungsmässigem wege« nicht zu beseitigen war; trotz seiner gewaltigen agitation, trotz einer die sache wesentlich unterstützenden presse (besonders durch die noch heute erscheinende »*Nation*«) musste er mehr und mehr das commando seiner hand entgleiten und in die hände consequenterer »*Young Ireland Men*« übergehen sehen. Am 15. mai 1847 starb er auf der reise nach Rom, in Genua: »Meinen leib nach Irland, mein herz nach Rom, meine seele gen himmel« soll in seinem testamente zu lesen sein. Mit recht sagt Bluntschli (im Deutschen Staatswörterbuch) von ihm, dass er als blosser privatmann bei seinem volke die autorität eines fast absoluten königs erworben habe[1]).

Weniger egoistisch und doch in seiner richtung noch erfolgreicher war ein anderer *Liberator* gewesen, der oben erwähnte *Father* Matthew. Während O'Connell in der schönsten strasse der hauptstadt ein glänzendes denkmal errichtet ist — colossalbüste auf gewaltigem sockel, dessen reliefs die helden von *Young Ireland* zeigen, — kann sich Cork der ehre rühmen, dem bescheidenen *Father* Matthew eine weniger prahlerische statue gewidmet zu haben. Dort steht er in schlichter mönchskutte im brennpunkt des verkehrs, die grosse, stolze brücke beherrschend, welche — vom hauptbahnhof kommend — über den Lee führt[2]). Die von *Father* Matthew geleitete temperenzbewegung wurzelte in demselben streben, welches *Repeal* hervorrief. Der *whiskey* war von den führern längst als der gefährlichste feind jedes idealen strebens erkannt, und *Father* Matthew gab nur einem allgemeinen verlangen ausdruck, als er am 10. april 1838 die erste temperenzgesellschaft gründete[3]). »An die stelle der saufgelage waren musikalische übungen getreten, und das

---

[1]) Seine gebeine ruhen auf dem schönen *Glasnevin Cemetery* bei Dublin. Das über ihnen errichtete denkmal aber ist von einer unglaublichen hässlichkeit.

[2]) Die eigentliche stadt liegt auf einer insel, die von 2 armen des Lee gebildet wird.

[3]) Vor der temperenzbewegung kamen 1,52 gallons als jahresconsum auf den kopf der bevölkerung, nachher nur 0,80. Der ertrag der branntweinsteuer fiel von 12 200 000 £ in 1838 auf 6 500 000 in 1841. — *Penny Cyclop.*

volk, das noch vor ein paar jahren das verrufenste als trinker war, ist heute eines der nüchternsten, die es giebt.«

So schrieb Venedey 1844. Und allen, besonders englischen quellen zum trotz, scheint mir jenes urtheil Venedey's noch heute vollkommen zutreffend[1]). *Father* Matthew betrieb die agitation nicht oberflächlich; es scheint ihm eine eigenthümliche beredtsamkeit innegewohnt zu haben. Er wusste die Iren zu nehmen und vor allem sie vor rückfällen zu bewahren. Selbst ein bekehrter, widmete er sich der grossen aufgabe seines lebens mit all dem eifer, ja fanatismus, dessen nur ein kenner der branntweinpest fähig ist. Und das volk der Iren hat ihm ein treues andenken bewahrt, nicht nur in dem schlichten denkmal, sondern ein bleibenderes in dem befolgen seiner gebote. Wenn ich nicht irre, sind übrigens auch die hauptanreger der nordamerikanischen temperenzbewegung, die gebrüder Murphy, Iren gewesen.

Zu engeln hat *Father* Matthew seine landsleute natürlich nicht gemacht; aber der anblick trunkener männer und frauen ist in Irland nicht häufiger als in London oder selbst in den provinzialstädten Englands (trotz der temperance hotels), ja Deutschlands. Ein nationales übel ist seit den 40er jahren die trunksucht in Irland nicht mehr; man muss sich hüten, aus den vielen »*muzzled*« *Paddies* in London oder Liverpool einen schluss auf das volk zu ziehen. Einmal sind das meistens gestrandete existenzen, und dann ist der im lande geschenkte *whiskey*[2]) ein so jämmerliches, denaturirtes getränk, dass der Ire in England einer viel stärkeren versuchung ausgesetzt ist. Die hohe steuer hat ein systematisches defraudationsverfahren entstehen lassen, ohne zur güte des heimlich fabricirten »*usquebaugh*« beizutragen. So wird unter dem namen »*mountain dew*« an den haltestellen der *stage coaches* in Connemara und den Kerry

[1]) '*Ireland, with all thy vaults, I love thee still*' ist ein beliebter englischer *Pun*.

[2]) *whiskey-usquebaugh* = lebenswasser, eine wahre ironie auf den im lande selbst geschänkten whiskey, wofür man besonders im süden auch *poiheen (poteen, potsheen)* hört. Wenn Hoppe (Suppl. Lex.) unter berufung auf Rodenberg's »Insel der heiligen« 1858 auch *shebeen* gleich *whiskey* setzt und zwar »heimlich gebrauten«, so ist das wohl eine verwechslung. *Shebeen* ist irisch für hütte und bedeutet speciell eine hütte, »*not licensed to sell spirits on the premises*«. Ironisch werden auch die schlösser des landlords mit *shebeen* bezeichnet. Wenn Hoppe ferner *wh.* mit »kornbranntwein« übersetzt, so ist nicht zu vergessen, dass »*corn*« schlechtweg in England weizen, in Schottland hafer, in Irland gerste, in Nordamerika sogar mais bedeutet. Gerste ist die einzige getreideart, welche in Irland noch in grösserer ausdehnung gebaut wird. $^4/_5$ des überhaupt bebauten bodens sind weideland. Von den 20 mill. *acres* liegen 5 mill. brach!

Mountains aus einem verborgenen kruge ein decoct geschänkt, welches als allergemeinster fusel bezeichnet werden kann und selbst unter die ziegenmilch gemischt, die gemeine geburt nicht verleugnet. Der gute *whiskey*, wie der gute *stout* (gebrüder Guinness in Dublin) sind den Iren selbst zu theuer und bilden die fast einzigen exportartikel Dublins.

Die entsetzliche hungersnoth, welche in folge dreimaligen fehlschlagens der kartoffelernte 1845, 46 und 47 Irland heimsuchte und in England so mächtig zur aufhebung der kornzölle beitragen sollte, that das ihrige, alle revolutionären bestrebungen der Iren vor der hand zu ersticken. Von 8 millionen einwohnern hatte Irland nach den hungerjahren nur 6 behalten; was von den 2 mill. nicht gestorben[1]), war nach Amerika ausgewandert.

Das schlummernde nationalbewusstsein wurde durch kein organ besser und kräftiger geweckt, als die seit october 1842 erscheinende »*Nation*«[2]). Ihre gründer waren Gavan Duffy[3]), der schon 1843 (mit O'Connell) und 1848 abermals angeklagt wurde, aber nicht überführt werden konnte, dann nach Australien auswanderte, wo er in Victoria premierminister und sogar geadelt wurde, John Blake Dillon, der vater des bekannten *Member of Parliament*, erst vor 2 jahren aus Amerika zurückgekehrt, und Thomas Davis, der dichter — alle

---

[1]) Mit wie wenig der mensch auszukommen vermag, das kann man in Irland sehen. Die kartoffel bildet besonders im westen so ausschliesslich das ernährungsmittel von 90 % der bevölkerung, dass eine missernte dieser frucht schon hinreicht, indische zustände zu schaffen; aber der Ire ist viel zäher als der Inder, der allerdings auch den nahrhaften reis hat. Wenige werden es glauben, dass an der westküste fleisch überhaupt unbekannt und brod eine delicatesse ist. Dass ein solches volk träge wird, ist kein wunder; und ist denn überhaupt arbeit vorhanden?

[2]) Die folgenden organe sind tonangebend.

Das einflussreichste blatt der nationalisten ist *Freeman's Journal*, dessen erste nummer 1763 erschien. Es erscheint täglich, ist sehr geschickt redigirt, hat in T. P. O'Connor (*M. P.* für Liverpool-Scotland) einen vorzüglichen parlamentarischen correspondenten (dem ein '*special wire*' zur verfügung steht) und als hauptmitarbeiter M. Davitt.

'*United Ireland*' erscheint jeden samstag und gilt als das organ Parnell's, ist das officielle organ der *League* und hat als beigabe einen '*cartoon*', der die feinde Irlands nicht schont.

In Cork erscheint '*The Cork Examiner*' täglich, ebenfalls auf Parnell schwörend, aber mit guten selbständigen *leaders*.

Von der *Nation* war schon die rede.

Die *Irish Times* in Dublin ist regierungsblatt. In Belfast steht »*The Northern Whig*« nur in bezug auf *Home Rule* nicht auf Gladstone's seite. The *Belfast News-Letter* ist conservativ englisch.

[3]) Sir Charles Gavan Duffy unterstützt die nationalistische bewegung noch heute von Dublin aus (wo er wohnt) durch artikel in *Freeman's Journal* mit seinem in Irland und England gleich geachteten namen.

drei protestanten! Das blatt, welches noch heute sehr geschickt redigirt wird und für 3 *pence* reichen und anziehenden lesestoff bietet, hatte einen ungeheuren erfolg. Die glänzend geschriebenen abschnitte aus der alten und ältesten irischen geschichte, in verbindung mit *national songs* weckten wieder neue hoffnung, aber nicht in der friedlichen richtung O'Connell's. Ermunterung kam aus Amerika und Frankreich, Peel drohte vergebens, die *Young Ireland Party*, wie sie sich nannte, übernahm bald die erbschaft der *Repeal Association* und fand männer, welche sich nicht scheuten, die consequenzen ihrer unabhängigkeitsbestrebungen zu ziehen. William Smith O'Brien — dem in Westmoreland Street (Dublin) ein denkmal errichtet ist, — der bruder des Lord Inchiquin und directer abkömmling des alten irischen königs Brian Boroimhe, John Mitchel, der sohn eines unitarischen geistlichen in Ulster, und besonders der glänzende redner Meagher, der zuerst gegen O'Connell's passiven widerstand aufzutreten den muth hatte, waren bald nicht mehr mit der *Nation* zufrieden und predigten mehr oder weniger offen die revolution in dem wochenorgan »*The United Irishman*«[1]).

Aber als die 48er revolution den bestrebungen einen günstigen wind bieten konnte, waren die Iren zum losschlagen nicht fertig. Die regierung, längst eingeweiht, griff »fest ins wespennest« und mit Mitchel's verhaftung und transportation nach Bermuda war die

---

[1]) Dass das ein '*blunder*' ist, so gut wie Grattan's noch heute stets wiederholtes '*Ireland a Nation*', bemerken selbst die Engländer nicht mehr, welche sich sonst doch so gern über *Irish blunders* lustig machen. — Was ist nun aber *blunder* und was ein *Irish bull*? Der *Hibernian* kann kaum den mund öffnen, so erwartet John Bull einen '*bull*' oder mindestens einen '*blunder*'. Der grossen masse der Iren ist das Englische noch nicht recht zur muttersprache geworden, so dass sie wörter und wendungen falsch zu gebrauchen sehr geneigt sind; hierdurch entsteht der *blunder* = sprachfehler. Enthält ein satz einen unsinn oder widersinn, der indessen versteckt ist und oft nur von dem lauernden Engländer schnell erkannt wird, so entsteht der '*bull*'. »*I hate that woman*«, *said a gentleman, looking at a person who had been his nurse,* »*I hate that woman; for she changed me at nurse*« wird von den Edgeworth's in ihrem amüsanten '*Essay on Irish Bulls*' (s. 21) als einer der besten hingestellt. Vgl. auch *Westminster Review* oct. 1863: *On Wit and Humour* s. 465. Die komische wirkung des *blunder* scheint zum guten theil auch in dem vortrag zu liegen, in jenem *brogue*, der sich allerdings komisch genug anhört. *Brogue* bedeutet nicht dialekt, sondern den eigenthümlichen tonfall, dessen sich der Ire bedient; er spricht das Englische in der that mit fremdländischem accent und tonfall; auch ist die articulation mehr '*narrow*' als beim Engländer. Der Engländer, nach weise der Griechen und Römer, nimmt gern die posen des herrschenden stammes an, daher häufig das mitleidige lächeln über den ihm an witz und gaben überlegenen *Bogtrotter*. Dass die Schotten vor nicht langer zeit ebenso von oben herab angesehen wurden, geht in höchst ergötzlicher weise aus den Smollet'schen novellen hervor. Vom *Scotch brogue* redet man auch noch oft genug.

ganze bewegung führerlos; Mitchel selbst widerrieth in der hochherzigsten weise jeden versuch, ihn zu befreien. Brien, Meagher und Dillon versuchten einen aufstand in Tipperary zu erregen, aber vergebens! Alle drei wurden mit vielen anderen gefangen, zum tode verurtheilt, aber zur deportation begnadigt; gegen die letzten funken des feuers, das 1849 noch einmal heller aufleuchtete, griff England zu dem stets bereiten »*remedy of force*«. In dem zeitraum von 1847 bis 1857 verminderte sich die bevölkerung abermals um eine million und dank den '*evictions*' und der auswanderung ist sie heute unter 5 mill. gesunken[1]). Wenn sie die mittel hatten, so konnten sie nach Amerika wandern, sonst aber an der landstrasse hungernd sterben. '*The expiring evicted tenant*,' sagte Mitchel, '*might raise his dying eyes to Heaven and bless his God that he perished under the finest constitution in the world*'[2]).

Während aber das parlament den natürlich auch nicht auf rosen gebetteten landlords durch 2 *Encumbered Estates Acts* beisprang, geschah für die pächter nichts, und eine zur besserung der lage der pächter in scene gesetzte agitation (anfang der 50er jahre) brachte zwar fast 50 *M. P.'s* in's unterhaus, aber ihre führer, vor allem der berüchtigte schwindler John Sadler mit seiner »*Irish Brass Band*« beeinträchtigten die gute sache, ja schädigten sie geradezu. Die führer selbst gelangten im Cabinet Aberdeen zu hohen ämtern und würden; die armen pächter waren die »angeführten«!

Unter den geheimen gesellschaften localen Charakters, welche die seit 1848 andauernde aufhebung der *Habeas Corpus* Acte hervorrief, nahmen die vorwiegend von bauern gebildeten *Phönix Clubs* eine allgemeinere ausdehnung an: aus ihnen, die natürlich nur ein kurzes dasein fristeten, entstanden dann die vereinigungen der *Fenians*[3]). Der name war gut gewählt, einmal knüpfte er an *Phönix* an, und dann ist *Fenian* im Irischen gleichbedeutend mit 'kämpe, held'. Die fenische bewegung mit all' ihren bis in unsere tage

[1]) Nach einer allerdings von den anhängern Gladstone's aufgenommenen, eben veröffentlichten statistik hat die sterblichkeitsziffer im laufe von 10 jahren in Schottland um 13, in England um 15 % abgenommen, in Irland um 8 % zugenommen. Während der nunmehr 50jährigen regierung »*of our glorious Queen*« sind in Irland verhungert 1 225 000 personen, von haus und hof gejagt *(evicted)* 3 660 000, ausgewandert 4 186 000 personen.

[2]) Justin H. McCarthy (sohn des bekannten historikers und M. P. für Newry), *An Outline of Irish History. From the Earliest Times to the Present Day. London, Chatto and Windus.* 1882. Vom Parnellitischen standpunkt geschrieben — ein recht brauchbares compendium.

[3]) Vgl. die ausführliche darstellung in McCarthy, *Hist. of our Own Times*, vol. IV.

reichenden wahnwitzigen attentaten und gewissenlosen morden, war ursprünglich eine organisation der in's ausland getriebenen Iren, die daheim für ihr land nichts leisten konnten; besonders New-York war und ist ein herd dieser gesellschaft, welche im anfang nicht die schlechtesten patrioten als rekruten hatte, über zahlreiche mittel verfügte und durch bereitung auswärtiger verlegenheiten, z. b. durch revolutionirung Canada's, den Iren daheim luft schaffen und ihnen den entscheidenden schritt gänzlicher lostrennung erleichtern wollte. Heute scheint ein toller anarchismus an die stelle des fenianismus getreten zu sein, wenn auch Parnell und genossen wegen der geldspenden von drüben noch nicht alle verbindung mit männern wie P. Egan und Patrick Ford abgebrochen haben[1]).

Der schrecken vor den Feniern, die bald hier bald da ihre bomben warfen und ihre sprenggeschosse legten, war noch in allen gliedern, als Gladstone gegen ende 1868 die frage des *disestablishment* und *disendowment of the Church of Ireland* als führer der opposition in fluss brachte und, nach einem appell an die wähler zum premierminister ernannt, das grosse werk durchsetzte und so den Iren einen bedeutsamen grund zur klage nahm[2]). Natürlich beruhigten sich die Iren nicht bei der erfüllung dieser einen schuld; sie waren nicht thöricht oder knechtisch genug, darin eine gnade zu erblicken und vergassen keinen augenblick, England an die erfüllung seiner übrigen pflichten zu mahnen. *The Land Question* aber bildete seit jahrhunderten, sie bildet noch heute den hauptgrund der irischen unzufriedenheit; diese wurzelt jetzt weniger in politischen, als in socialen verhältnissen. Selbst *Home Rule* kann der insel keinen frieden geben, wenn nicht die agrarischen verhältnisse geändert werden. Und man kann Gladstone das verdienst nicht absprechen, den zusammenhang der politischen und socialen frage schon im jahre 1870 erkannt zu haben. Auch Gladstone beruhigte sie nicht dabei, die kirchlichen verhältnisse geregelt und die armen Iren von der verhassten pflicht, reiche pfründner noch reicher zu machen, befreit zu haben. Die irische landacte von 1870 stellt den ersten ernsten versuch dar, die trostlose lage des irischen pächters zu verbessern und menschenwürdige zustände in Irland herbeizuführen.

Es kann nicht meine aufgabe sein, auf die allmähliche entwickelung der landfrage einzugehen. Man denke sich ein seit jahrhunderten

[1]) Vgl. *Parnellism and Crime. Repr. from the Times.* 1887.

[2]) Ausführlich dargestellt in '*The Life of W. E. Gladstone. Jubilee Edition by G. B. Smith. London. Cassell, Petter and Co. 1879.*

als *ager publicus* behandeltes, fruchtbares land, welches an günstlinge, maitressen des englischen hofes oder englischer minister vergeben, oft geradezu verschleudert ist; die arbeitsame bevölkerung, obendrein andersgläubig, sieht sich um die früchte ihrer persönlichen arbeit betrogen. Aufkommende, fast schon blühende industrieen (wolle, leinen) werden von den neidischen gebietern gewaltsam unterdrückt, englische waaren müssen importirt, heimische waaren dürfen nicht exportirt werden. Der Ire wird, da die gewerbe darniederliegen, auf den landbau angewiesen, und muss die pachtbedingungen annehmen, wie sie ihm geboten werden. Der landlord aber ist kaum im lande anwesend *(absenteeism!)*; er verzehrt die pachtgelder im ausland, hört und sieht nichts von der noth seiner pächter, die von *'agents'* und *'middlemen'* nach herzenslust ausgesaugt werden. Hat der pächter verbesserungen vorgenommen, so wird die pachtsumme erhöht; denn eine *fixity of tenure* existirt nur in Ulster[1]); giebt er die pacht auf, so muss er den *»goodwill«* da lassen, das gesammte immobiliarinventar. »Freiheit des contracts« war das schlagwort, mit dem sich die englischen radicalen ködern liessen von *tories*, die den irischen verhältnissen schon zu leibe gerückt wären, wenn sie nicht zum theil auch in Irland begütert wären und andererseits im stillen fürchteten, dass dann auch die englische latifundienwirthschaft die öffentliche meinung beschäftigen könnte. So führten denn alle reformanträge, die seit 1800 von irischen abgeordneten zahlreich genug ausgingen, einfach zu nichts; es gelang nicht einmal, einen anspruch der ländlichen bevölkerung auf billige pacht resp. überlassung von *»waste lands«* durchzusetzen; die agrarier aber gaben bei den unsicheren verhältnissen den feldbau in immer bedenklicherem umfange auf; die weidewirthschaft war um so rentabler, als die amerikanische concurrenz die preise des kornes bereits sehr zu drücken begann. So kann man heute meilenweit, ja durch ganze grafschaften fahren, ohne eines kornfeldes ansichtig zu werden!

Die von Gladstone 1870 eingebrachte und durchgesetzte bill suchte im wesentlichen das sog. *Ulster Custom* auf ganz Irland auszudehnen. Die »freiheit des contractes« ward nicht mehr anerkannt; so lange der pächter bezahlte und specialgerichtshöfe die pachtsumme als *»fair«* bezeichneten, durfte nicht gekündigt werden; den *goodwill* konnte der pächter beim aufgeben der pacht verkaufen. Dem *landlord* wurde das recht abgesprochen, mit seinem landbesitz dem pächter

[1]) cf. McCarthy, *Hist. of Our Own Times*, V, 27.

gegenüber zu verfahren, wie er wollte. Der erfolg war freilich gering, ja in mancher hinsicht schadete das gesetz durch allerlei clauseln, welche angehängt waren und den *landlords* manche hinterthüren liessen. Zudem zeigte sich, dass »*going to law with the landlord*« wegen der gerichtskosten für den pächter kein vortheil war. Da in folge des gesetzes, so gut es gemeint war und so humane grundsätze es auch aufstellte, die zahl der *evictions* sich ganz bedeutend mehrte, ward der unmuth der Iren eher gesteigert als besänftigt. Die irischen abgeordneten hatten diese folgen vorausgesagt und gegen das gesetz gestimmt.

Immerhin hatte Irland erkannt, dass das berüchtigte dictum Palmerston's, des in allen inneren fragen echt reactionären ministers, »*Tenant-right is landlord's wrong*« für die leitenden kreise Englands nicht mehr massgebend war. Die bereitwilligkeit der englischen radicalen, principielle concessionen zu machen, gab der nationalen bewegung zum ersten male den charakter der parlamentarischen agitation; es entstand das *Home Rule Movement*, das im jahre 1870 begonnen, 1873 zuerst in die agitation eintrat und bei den neuwahlen von 1874 51 *Home Rulers* (32 aus den *counties*, 19 aus den *boroughs* neben 20 *liberals* und 32 *conservatives*) nach Westminster schickte[1]). Ihr unbestrittener führer, wiederum ein protestant, war Isaac Butt, ein dubliner advocat, der sich in früheren jahren durch die vertheidigung von Feniern populär gemacht hatte und aus einem conservativen und schutzzöllner ein radicaler und nationalist geworden war, ein selbstloser, unabhängiger mann, als redner ebenso wirksam im parlament wie vor massenmeetings.

Die *home rulers* verlangten nicht mehr und nicht weniger, als den meisten britischen colonien eingeräumt war, als die amerikanischen staaten gegenüber der union, als die deutschen particularstaaten gegenüber dem reiche haben: ein sonderparlament in rein territorialen fragen. Nur so halten die Iren es für möglich, dass ihr vaterland, wie schon Fox verlangte, »*On Irish ideas*« regiert werde. Die einwände dagegen waren in der hauptsache dieselben, welche seit Glad-

[1]) Die 36 abgeordneten in Wales, welches von der staatskirche nichts wissen will, stehen schon heute zum grössten theil zu Gladstone. Die Walliser haben ihre *tithe* und *land question* ebenso gut wie die Iren und wie die Schotten *(crofters)*, daher denn in Wales und Scottland der radicalismus zu hause ist. In England sind die pachtverhältnisse nicht ganz so ungünstig und folglich der unmuth gegen staatskirche und *landlordism* weniger hervortretend. Immerhin stehen seit 1885 den 465 englischen abgeordneten nur 205 nicht englische gegenüber (103 für Irland, 72 für Schottland, 30 für Wales). Ein sieg des Gladstone'schen gedankens ist also nur denkbar, wenn sich der augenblickliche umschwung in der englischen wählerschaft von dauer erweist.

stone's *Home Rule Bill* so häufig gehört sind. »Was soll aus den protestanten in Ulster werden? Ihr seid nicht reif, euch selbst zu regieren; denkt nur an 1782—1800!« Die wahren gründe dagegen werden nicht ausgesprochen. Die 465 abgeordneten aus England werden ohne schwierigkeiten noch lange zeit eine majorität gegen einen plan stellen, der aus Irland einen concurrenten auf dem gebiete des handels und der industrie machen, der den katholicismus, vor welchem der durchschnitt-Engländer immer noch ein traditionelles grausen empfindet, stärken könnte, gegen einen plan, der — hier stellt ein wort zur rechten zeit sich ein — zum nationalen unglück, zum *Dismemberment of the Empire* führen müsste. Dass die Engländer und Schotten als nation durch die zwangsverbindung mit '*Ireland a Nation*' gewinnen, scheint in England wenigstens unter den landlords für ebenso feststehend angesehen zu werden, wie im lager der vertreter des *cotton interest*; daher die unnatürliche ehe zwischen grossgrundbesitz und radicalem freihandel; daher auch der widerstand der sonst ganz zu Gladstone haltenden *Daily News* gegen die mit Gladstone's *Home Rule Bill* stehende und fallende land- resp. compensationsbill. Die landlords wollen sich ein abkaufen der im werth immer tiefer sinkenden irischen güter schon gefallen lassen, aber das will Gladstone nicht eher, als bis die politische frage gelöst ist. Und diese frage kann wohl nicht gelöst werden, bevor sich der einfluss der neuen wählerclasse, der 2 millionen, die 1885 das wahlrecht erhalten, geltend macht. Die arbeiter sind in ihren interessen nicht direct mit der irischen frage verknüpft; sie allein können als unparteiische entscheiden und werden, wenn auch vielleicht erst nach langen jahren, im sinne der gerechtigkeit und so entscheiden, dass die Iren nicht länger nur säen, wo andere ernten.

Ehe die neue parteibildung in Irland vor sich ging, hatte Gladstone den vergeblichen versuch gemacht, durch eine regelung des universitätswesens anderen irischen beschwerden gerecht zu werden; die bill vom 13. febr. 1873 schlug eine centralisirung des ganzen universitätsunterrichts vor: die Dubliner universität sollte die centrale bilden als lehr- und prüfungskörper; ihr waren *Trinity College*, die *Catholic University*, die *colleges* von Cork und Belfast zu unterstellen, während das in Galway eingehen sollte; theologie, moral, philosophie und moderne geschichte sollten in Dublin nicht gelehrt werden; die *colleges* sollten selbst darüber nach ihren wünschen und bedürfnissen bestimmungen treffen. Diese verweltlichung der *university education* befriedigte die irischen mitglieder am wenigsten; zu ihrem lebhaften

bedauern mussten sie sich auf die seite der gegner schlagen; mit 287 gegen 284 ward die bill verworfen, und Gladstone trat zurück[1]). Beim eintritt in die agitation für die neuwahlen von 1868 hatte Gladstone Irland mit einem upasbaum verglichen, welcher, in den waldigen sümpfen Javas wachsend, der fabel nach nicht nur giftige säfte ausschwitzt, sondern auch die luft um sich verpestet; diesem upasbaume wolle er drei hauptäste abschneiden. Er hatte sein wort eingelöst; aber beim absägen des dritten astes kam er selbst zu falle, und noch heute sendet der upasbaum seine giftigen dünste aus.

Die junge partei der *home rulers* war vorwiegend eine politisch-radicale; ihre umwandlung zu einer rein und ausschliesslich nationalistischen erfolgte durch Parnell.

Der erst 41jährige Charles Stuart Parnell[2]) ist von irischer abstammung, protestantischer confession und studirte in Cambridge, das er wegen einer rauferei vorzeitig verlassen musste. Er wandte

---

[1]) Das zweite mal also, dass Gladstone wegen einer irischen vorlage zurücktrat; beide male war es auch eine kirchliche vorlage. Höchst komisch nimmt es sich aus, wenn man den »*Grand Old Man*« als einen der »*second childhood*« nahen greis bezeichnen hört, der zugleich noch den mannhaften ehrgeiz besitzt, ans ruder zu kommen. Müssen doch seine schlimmsten gegner einräumen, dass Gladstone die irische frage seit dem ende der sechziger jahre nicht als sport behandelt, sondern eine wirkliche lösung versucht; ob diese lösung im einzelnen den interessen Englands (worunter natürlich nicht ausschliesslich die landlords zu verstehen sind) förderlich ist, wird am besten in England selbst beurtheilt werden. Aber man soll uns doch nicht von England aus einreden wollen, dass der pfahl im fleisch durch ausnahmegesetze oder schöne phrasen beseitigt wird. Bei uns sieht jeder politisch gebildete mann ein, dass eine art der selbstverwaltung Irland unter allen umständen gewährt werden muss, falls die gesetzgebung in die lage kommen soll, an die lösung hochwichtiger anderer fragen heranzutreten. — Wir wissen auch sehr gut, dass die meldungen, welche die englische presse aus und über Irland bringt, direct oder indirect aus England stammen. Was an der statistik über verbrechen, mondscheinler, boycotter etc. wahr ist, kann man ausserhalb Irlands kaum wissen. In Irland selbst, besonders in dem übelbeleumundeten '*Kingdom of Kerry*' wird man auch von nichtnationalisten ganz anders unterrichtet, als durch die englische presse; allen voran ist die *London Times* und die *Irish Times;* letztere ist ein *state supported organ,* das in Dublin erscheint und oft schauergeschichten bringt, von denen man an ort und stelle nichts weiss. — Eine kirchliche vorlage war die *University Bill* insofern, als ja die mitwirkung der kirche, in Irland also besonders der katholischen kirche, ausgeschlossen wurde; das system war also »*godless*«. Gladstone handelte consequent mit rücksicht auf Irland, wo rechtlich die kirche vom staat getrennt ist, inconsequent mit rücksicht auf England, wo er *Distestablishment,* wenigstens vor der hand, abweist. Gladstone ist ein treuer sohn der staatskirche, aber in erster linie ein christ; dass er, wenn er weniger betagt wäre, auch der englischen staatskirche die axt an die wurzel legen würde, darf man dreist annehmen; aber er hält wohl andere fragen für wichtiger und hat bis jetzt den schottischen und walliser *dissenters* gegenüber ausweichend geantwortet.

[2]) Die Iren legen den ton auf die erste, die Engländer auf die zweite silbe. Aus einem bei Swift vorkommenden verse geht hervor, dass auch in Swift's zeit Párnell betont wurde. Die Engländer wollen wohl durch den *foreign accent* auf dem namen den mann von sich abschütteln?

sich dem ingenieurwesen zu, trat aber schon 1875 ins parlament für Meath; seit 1880 vertritt er Cork. Die Iren sammelten ein sog. *testimonial* von 40000 £, wofür er sich bei Avondale in der grafschaft Wicklow ein gut kaufte. Obgleich landlord, protestant und kein grosser redner, gebietet er fast wie ein dictator über die Iren, diesseits wie jenseits des oceans. Als Isaak Butt 1878 starb, ging die führung zunächst auf William Shaw (der sich bei dem bankerott der *Munster Bank* 1885 bedenklich compromittirte und nicht wieder aufgestellt wurde), und von diesem sehr bald auf Parnell über, der die betonung der irischen interessen und die unabhängigkeit von den politischen parteien Englands als leitende grundsätze der partei durchsetzte. Die bedeutung der letzteren, welche 1880 bereits 63 parlamentsmitglieder zählte, wusste Parnell durch rücksichtslose ausnutzung der geschäftsordnung *(obstruction!)* dem hause aufzudrängen, während er zugleich auf neutralen gebieten der gesetzgebung erfolgreich thätig war. Wichtiger aber, als die parlamentarische agitation, war die gänzliche neuorganisation der Iren in der *Land League*. Parnell war ursprünglich, wie Butt, in der landfrage nur für die *Three F's* eingetreten: *Fair Rent, Fixity of Tenure, Free Sale*. Bald aber machte sich der einfluss des Parnell an geist weit überlegenen Michael Davitt geltend, welcher der eigentliche begründer der *Land League* ist.

M. Davitt, nur ein jahr älter als Parnell, in dem dorfe Straid, County Mayo, geboren, wurde als neunjähriger knabe mit seinen eltern *'evicted'* und kam nach Lancashire. Er trat in eine fabrik ein, aber die maschine riss ihm den rechten arm fort. Davitt versuchte sich in verschiedenen stellungen, ward sogar eine zeit lang handelsreisender, bis er sich in Irland durch die betheiligung an einer verschwörung eine 15jährige zuchthausstrafe zuzog; nach der verbüssung von 7 jahren wurde er mit einem *ticket of leave* entlassen (d. h. unter polizeiaufsicht gestellt). Dieses lief 1885 ab. Seit jenem jahre tritt Davitt nicht nur in Irland, sondern auch in England und unter den schottischen *crofters*, gelegentlich auch in Nordamerika als anhänger von Henry George auf und macht durch seine beredtsamkeit eine immer wachsende und immer gefährlichere propaganda für die idee der »*nationalization*« des bodens. Davitt kann mit Parnell nur so lange gehen, als das politische ziel der *Home Rule* nicht erreicht ist; denn der landlord will natürlich von dem socialdemokraten nichts wissen; einstweilen aber fesselt Davitt die zum classenbewusstsein gelangten protestantischen arbeiter von Ulster an Parnell's fahne. D. ist wiederholt von einem irischen wahlkreise

gewählt worden, hat aber seinen sitz nicht eingenommen, weil er, der offen für die losreissung eintritt, den eid nicht leisten will; seit 1885 lässt er sich auch nicht mehr aufstellen, widmet sich aber um so stetiger der agitation, die er mit fast cynischer unerschrockenheit betreibt.

Die landliga wurde im october 1877 gegründet; ihr ziel war die zertrümmerung des bestehenden *landlord system* und die einführung bäuerlichen grundbesitzes; ihre mitglieder waren naturgemäss vorwiegend pächter. Um das durch mehrere missernten wieder einmal hervorgerufene elend seiner landsleute zu mildern, begab sich Parnell in demselben winter nach Amerika und durfte sogar vor dem repräsentantenhause in Washington über die lage Irlands reden. Er brachte 1 mill. mark von dort mit und ausserdem eine beträchtliche summe für die zwecke der landliga. In der that war hülfe nöthig. Im Jahre 1876 hatten in folge der missernte 1200, 1877 1300, 1878 1700 und 1879 sogar an 4000 ausweisungen zahlungsunfähiger pächter stattgefunden; D. wurde wegen aufrührerischer reden verfolgt, aber nicht verurtheilt. Das elend stärkte die sache der liga, für die reiche fonds einliefen; sie stellte eine coalition der pächter gegen die pachtherren dar und bald einen dauernden, festorganisirten *strike* mit dem unvermeidlichen terrorismus[1]), dessen bedenklichste form das »*Boycotting*«[2]) war. Boycot hiess der landlord, an dem das exempel der »gesellschaftlichen und geschäftlichen excommunication« statuirt wurde. Der landlord, welcher trotz schlechter ernte den vollen pachtzins *(rack-rent)* forderte oder ausweisen liess, der *agent* oder *middleman*, welcher die interessen seines herrn resp. seine spesen rücksichtslos wahrte, der pächter, welcher ein durch ausweisung am markt befindliches pachtgut übernahm *(landgrabber)*, sie alle wurden '*boycotted*'. So entschieden auch die führer der liga jede gewaltthätigkeit widerriethen, ja verurtheilten: die vertriebenen und hungernden pächter liessen sich nicht durch worte mässigen;

---

[1]) *The people are more afraid of boycotting, which depends for its success on the probability of outrage, than they are of the judgments of the Courts of justice. This unwritten law in some districts is supreme.* — Bericht einer specialcommission aus dem jahre 1882. — Diese fürchterliche art der selbsthülfe kann gar nicht geleugnet werden; recht und gesetz herrschen auch heute nicht. — Als aber Lord Mulgrave in der mitte der dreissiger jahre vicekönig war und '*on Irish Ideas*' regierte, stieg die öffentliche sicherheit rapid, selbst nach dem zeugniss des herzogs von Wellington. Vgl. *Ed. Rev.* januar 1838, s. 450 f. In demselben artikel wird als thatsache hingestellt, dass die zahl der verbrechen in Irland selbst in den schlimmsten zeiten geringer gewesen als in England.

[2]) »*Boycotting, so called from the name of its first victim, meant the social excommunication of any rack-renting or evicting landlord, any oppressive agent, any landgrabber.*« — McCarthy, *Outline* p. 118.

das boycotten wurde gleichsam auch auf das vieh des landlords ausgedehnt, und verstümmelungen der brutalsten art, so das grausame *houghing*, an dem vieh vorgenommen; auch menschenmorde kamen hier und da vor. Selbstverständlich hatten sich nationalisten vom schlage John Mitchel's und Fenier in die liga gedrängt und schürten das an sich schon so lebhafte feuer. Klagen gegen Parnell, Dillon und Sexton endeten mit freisprechung; aber eine neue *Coercion Bill*, von dem Gladstone'schen cabinet (seit 1880) eingebracht, fand trotz des widerspruchs und der obstruction der Iren im parlament annahme, und tags darauf ward Davitt verhaftet. Selbst Bright hatte für das zwangsgesetz gestimmt; damit war der von beiden seiten lange und ängstlich vermiedene bruch zwischen *home rulers* und den radicalen vollständig geworden. Eine neue *landbill*[1]) passirte beide häuser, blieb aber ein todter buchstabe; obgleich sie sehr scharf in die privilegien der landlords einschnitt, und zwar zu gunsten der pächter, waren diese nicht befriedigt.

Entscheidend für die weitere entwicklung und bedeutung der organisation war das verhalten des niederen clerus. Derselbe hatte seit jahrhunderten seinen theil am leiden des volkes ehrlich getragen; jetzt drohte die haltung des katholischen erzbischofs von Dublin, M'Cabe, eine abwendung des clerus von den bestrebungen der liga; man suchte misstrauen gegen den protestanten Parnell zu säen; aber bald trat gegen M'Cabe der erzbischof von Cashel, Croke, auf und durchzog Irland wie ein triumphator, überall das recht der irischen pächter vertretend, ohne die grausamkeiten zu billigen. Verschiedene verhaftungen agitirender geistlicher verfingen wenig; das land gerieth in eine selbst für Irland unerhörte aufregung, nur Parnell's stimme ward gehört. Da wurde auch dieser (1881) mit den übrigen führern in *Kilmainham Gaol*[2]) gefangen gesetzt; aber die liga gab die parole aus, dass vor seiner befreiung keine rente bezahlt würde. Der regierung blieb nichts anderes übrig, als die liga für ungesetzlich zu erklären *(to proclaim)* und die einzelnen vereine aufzulösen. So glimmte das feuer unter der asche weiter; an die stelle offener agitation traten wieder geheime gesellschaften, agrarmorde wie morde aus persönlichen motiven waren an der tagesordnung. Die regierung hätte gar zu gern unter einem passenden vorwande die gefangenen führer befreit; ein solcher fand sich lange nicht, bis indirecte verhandlungen durch captain O'Shea, M. P. für

---

[1]) *Ed. Rev.* vol. 156, p. 260 f. — [2]) bei Dublin.

County Clare, mit den gefangenen zu dem immer noch in dunkel gehüllten *Kilmainham Treaty* führten. Thatsächlich wurden anfang mai 1882 die gefangenen entlassen und die partei unterstützte die *Arrears Bill*, welche die pachtrückstände zu gunsten der pächter regeln sollte. Vorher aber, am 6. mai, waren der eben erst in Irland gelandete neue *Chief Secretary* Lord Cavendish und ein *Castle official* Burke im Phönixparke, in dem die *viceregal lodge* sich befindet, schnöde ermordet worden. Entsetzen ergriff Iren wie Engländer, ja die ganze gebildete welt; eine neue *Crimes Bill*, die schärfste, welche je erlassen, war die antwort. Unmittelbar darauf wurde die *Arrears Bill* trotz des widerstandes der lords angenommen. Die führer der liga liessen es an nichts fehlen, die feigen mörder »von ihren rockschössen abzuschütteln«; dass es ihnen in den augen der *Times* und ihrer hintermänner nicht gelungen, zeigen die neuesten veröffentlichungen des weltblattes, das sich von jeher durch Irenhass ausgezeichnet hat[1]).

Die 100. wiederkehr des geburtstages O'Connell's im august desselben jahres wurde durch die enthüllung der gewaltigen statue des *Liberator*'s in Sackville Street und durch die eröffnung einer irischen gewerbeausstellung gefeiert, welche ausschliesslich der thätigkeit der nationalen partei entsprang. Die mit der feier verbundenen strassenaufzüge und festlichkeiten verliefen, da die polizei sich nicht unnöthig einmischte, in vollkommenster ruhe und ordnung. Parnell und Dillon erhielten das ehrenbürgerrecht von Dublin.

Im october 1882 kamen die bisherigen führer abermals in Dublin zusammen und gründeten die *Irish National League*, deren organisation in erster linie das werk Parnell's ist. In ihr findet sich alles zusammen, was mit der englischen herrschaft unzufrieden ist; sie unterscheidet keinen stand, keine classe, keine confession; wer dem '*Ireland a nation*' und also dem »los von England!« zustimmt, kann dem bunde beitreten, dessen macht und einfluss sich im jahre 1885 bei den parlamentswahlen zeigte. Von 103 irischen abgeordneten waren 86 *nationalists!* Parnell ist es auch gelungen, die höhere irische geistlichkeit für die nationale sache zu gewinnen. Bislang war es den englischen cabinetten stets ein leichtes gewesen, die bestätigung der wahl eines ihnen nicht ergebenen primas von Irland zu hintertreiben; noch Gladstone hatte durch Lord Errington den papst gegen die präconisirung des jetzigen erz-

[1]) *Parnellism and Crime. Reprinted from the Times.* London 1887.

bischofs von Dublin einzunehmen gesucht. Walsh war leiter von Maynooth und ein entschiedener vertreter des nationalismus; Parnell brachte ihn für den durch M'Cabe's tod erledigten primassitz in vorschlag; die irischen bischöfe wählten ihn; aber der papst zögerte lange. Endlich im frühling 1885 pilgerten sämmtliche bischöfe Irlands nach Rom und wussten die wahl Walsh's durchzusetzen. Und heute kann Parnell auf ihn so gut zählen wie auf jeden anderen bischof oder jedes beliebige mitglied der niederen geistlichkeit; er braucht nicht zu befürchten, dass, wenn er einen grossen schlag führen will, irgend ein prälat ihm mit einem hirtenbrief in die flanken fällt. Auch der papst, welcher seiner zeit M'Cabe inspirirt zu haben scheint, hat sich belehren lassen, dass die Iren wohl ihre religion, nicht aber ihre politik von Rom holen[1]).

Das gefüge der liga ist ein so festes, dass man sich über ihren bestand und ihre wirkungen, die immer handgreiflicher werden, nicht wundern kann. Die eben das unterhaus beschäftigende *Coercion Bill* — die 87te seit der union! — ist von derjenigen partei eingebracht, welche 1885 die *Crimes Bill* von 1882 nicht erneuern liess und dadurch die unterstützung Parnell's bei den wahlen von 1885 gewann. Bei der parlamentarischen bedeutung der Iren sind ja alle parteien gezwungen, gelegentlich um ihre gunst zu buhlen.

Da durch herrn Harrington M. P., den vorsitzenden des engeren ausschusses, jede gewünschte auskunft ertheilt, auch sämmtliche drucksachen bereitwilligst verabreicht werden, so bin ich in der lage, über ziele und organisation der *Irish National League* genaueres anzugeben. Vor mir liegt »*form 1*«:

»Die liga ist gebildet, um für das irische volk folgende ziele zu erreichen: 1) nationales *selfgovernment*, 2) reform der bodengesetze, 3) locales *selfgovernment*, 4) ausdehnung des parlamentarischen und communalen wahlrechts, 5) entwickelung und hebung der interessen der arbeitenden classen.«

Unter den definitionen der cardinalforderungen ist die zu nr. 2 von besonderem interesse. Die bodenreform verlangt: a) die schaffung eines selbständigen bauernstandes durch abänderung der kaufklausel in der *Land Act* von 1881, so dass der staat das ganze kaufgeld

[1]) Das cabinet Salisbury nimmt gegenwärtig fühlung mit Rom und versucht, Leo's XIII. einfluss auf das katholische Irland in den dienst der derzeitigen regierungspolitik zu stellen. Es scheint aber, dass das irische episkopat dem vorgebeugt hat; bis heute wenigstens hat sich der papst in die irischen wirren nicht gemischt.

hergiebt und die rückzahlungsfrist auf über 63 jahre ausdehnt; b) durch zwangsankauf die übertragung nicht bebauten und nicht verpachteten landes *(waste land)* an die grafschaft, welches dann kleinen farmern und tagelöhnern in kleineren parzellen zu verkaufen oder zu verpachten ist; c) verbot der pachtsteigerung auf vom pächter vorgenommene verbesserungen (vgl. das *Ulster Custom*) hin; d) die besteuerung (die jetzt nur das ackerland trifft) auch des weidelandes und die erhöhung der steuer in der weise, dass die grossen pachtungen schärfer herangezogen werden; e) aufhebung aller contracte, durch welche pächter sich verpflichtet haben, ihr land nicht zu beackern.

Man sieht hier den einfluss Davitt's; in den das programm erläuternden reden spricht sich derselbe indessen viel rücksichtsloser für die übertragung des ganzen landbesitzes an den staat aus, welcher zum theil die bisherigen besitzer entschädigen (H. George will bekanntlich grundsätzlich keine compensation) und dann von den pächtern eine rente als steuer erheben mag. Dieser »collectivismus« ist sicherlich nicht nach Parnell's herzen, ebenso wenig wie Davitt's offen erstrebte völlige lostrennung von England; aber einstweilen ziehen beide, der landlord und bourgeois Parnell, wie der socialdemokrat Davitt an einem strange; der tag, an welchem das politische ziel der *Home Rule* erreicht ist, ist der letzte der freundschaft jener beiden männer.

Der 3 artikel verlangt unter anderem die beseitigung des *Viceroy*amtes[1]), art. 4 die völlige gleichstellung Irlands in bezug auf wahl-

[1]) Dieses ist den Iren ganz besonders verhasst, das Castle, »die zwingburg«, der inbegriff der fremdherrschaft, in welches der *Viceroy* selten zurückkehrt, ohne einige sottisen von der wartenden menge zu hören. *»Dublin Castle is Doubting Castle, and its inmate is Giant Despair« (Daily News, 28. jan. 1886).* Es bildet den mittelpunkt einer vollkommen centralisirten verwaltung, deren *'boards'* vom vicekönig ressortiren und meist von *'aliens'* und protestanten gebildet werden. Die *departments* für die regierung, öffentlichen arbeiten, erziehungs- und gefängnisswesen haben an der spitze je 3 beamte, die vom vicekönig ernannt werden. In der äusseren wie inneren verwaltung, in staatlichen wie localen dingen ist ohne initiative, ohne erlaubniss oder ohne controle der spitze nichts zu machen. Alle finanziellen bewilligungen resultiren materiell vom *financial secretary* in London, der Irland gar nicht zu kennen braucht. Ausser 36 höheren beamten, welche der vicekönig direct ernennt, hat er noch etwa 3000 *'government posts'* zu besetzen, wenn sie vacant werden. Da er die *county high sheriffs* ernennt, so beherrscht er durch diese auch die *grand juries* und durch diese, bei deren wahl die steuerzahler kaum einen einfluss haben, auch die steuerzahler selbst; denn in der hand der *grand juries* (23 für jede grafschaft) liegt auch die steuereinschätzung. Kein wunder, dass die *grand juries,* die unabhängig vom volke zusammengesetzt werden, in allen irgendwie politischen anklagen selten den muth haben *to find a true bill,* und folglich das neue ausnahmegesetz eine *change of venue* verlangt, d. h. die ordentlichen richter zu einer verlegung des gerichtsstandes ermächtigen will — natürlich nach England.

P. S. Die *Crimes Bill* ist inzwischen ohne die *change of venue* gesetz geworden.

recht und wahlgesetz, sowie diäten an die abgeordneten. Von besonderer bedeutung ist dann ein zusatz zu nr. 5. Darnach sollen in den einzelnen '*branches*' der organisation besondere *industrial commitees* gebildet werden, die aus fabrikanten, krämern, handwerkern und pächtern zusammengesetzt werden und nicht nur für den gebrauch und verkauf irischer producte agitiren, sondern auch in verbindung mit einem nationalen ausstellungscomité die echtheit der angebotenen waaren controliren und locale ausstellungen ins leben rufen sollen; die comités sollen endlich statistische berichte veröffentlichen und zur belehrung und ausbildung der handwerker und lohnarbeiter verschiedene institute ins leben rufen.

Aber eine wirthschaftliche abschliessung von dem capitalkräftigen England strebt das gros der ligisten ebenso wenig an, wie eine völlige lostrennung. Davitt speciell erklärt sich als entschiedener anhänger des freihandels[1]). Das programm hält sich also fern von allen utopien; das gefühl der rache findet keinen ausdruck. Das eigene parlament soll der irischen industrie nur besonderes interesse und besondere fonds zuwenden, damit eine concurrenz mit dem mächtigen vetter wenigstens wieder möglich wird. Der anfang ist bereits mit der permanenten gewerbeausstellung gemacht (1882), die in jeder hinsicht als ein erfolg bezeichnet werden muss und in ihren räumen seit jahren ein grosses publicum sammelt, selbst den vicekönig zuweilen begrüssen kann.

Der philosophirende historiker der gegenwart wird nicht verkennen, dass heute so ziemlich in allen culturstaaten der nationale gedanke die völker beherrscht; ebenso wenig aber auch, dass es nicht genau dasselbe ist, was überall darunter verstanden wird, und vom

---

[1]) Welche wunden übrigens England dem irischen handel geschlagen hat, was das englische capital, mit der klinke der gesetzgebung in der hand, an Irlands industrie gesündigt hat und noch sündigt, hat kein geringerer als Lord Dufferin, der vicekönig von Indien, in einigen markigen strichen gezeichnet: »Seit der regierung Elisabeth's bis kurz vor der union haben die verschiedenen handelscorporationen Grossbritanniens nicht ein einziges mal die irischen handelszweige aus den klauen gelassen. Durch eine acte aus dem jahre 1558 wurde die einfuhr irischen viehes verboten, eine zweite acte legte auf gesalzenes fleisch und leder einen so hohen zoll, dass derselbe einem einfuhrverbote gleichkam. Ein parlament Karl's II. erklärte die irische wolle als contrebande; durch eine acte Wilhelm's III. wurde die irische wollenindustrie vernichtet. Nachdem der reihe nach die seiden-, baumwollen-, zucker-, seifen- und lichterindustrie zu gunsten der Engländer zerstört worden, hat sich die ganze nation auf den ackerbau geworfen; England ist schuldig an all dem elend, welches die folge einer solchen politik sein musste. Der mörderische englische tarif enthielt nur einen irischen artikel nicht, das leinen; seit Wilhelm III. ist der leinenhandel unbehelligt gewesen und folglich in blüthe.«

erhabenen zum lächerlichen findet sich oft nur ein schritt. Aber wenn die jetzigen englischen unionisten gegen die Iren den nationalen trumpf ausspielen, dann sollten sie auch den Iren diese karte nicht ganz aus der hand schlagen. Gerade in unserem gegenwärtig besonders stark vom nationalen gedanken bewegten Deutschland findet man eine gerechte auffassung der irischen verhältnisse verbreitet und verfolgt das Gladstone'sche vorgehen mit grossem interesse auch da, wo man seine sonstigen ansichten nicht billigt. Wenn ein volk seit jahrhunderten nur durch ausnahmegesetze hat regiert oder vielmehr nicht regiert werden können, so sollte man meinen, dass fehler gemacht worden, dass andere wege zu beschreiten sind. Ueber denjenigen Gladstone's mag man denken, wie man will: eins muss doch wohl zugegeben werden, nämlich, dass nur in dieser richtung eine aussöhnung der beiden völker wahrscheinlich ist, zweier völker, die local durch einen breiten meeresarm, moralisch durch jahrhundertlange unterdrückung von der einen, unsägliches leiden auf der anderen seite und ausserdem durch die verschiedenheit des religiösen gedankens getrennt sind. Ist das irische volk denn wirklich so gänzlich unfähig zur selbstregierung? Ist ihm jemals *fair play* gegeben worden? Kann man sich gegen Irland auf das parlament von 1782—1800 als präcedenz ernstlich berufen? Meines erachtens bietet gerade die neueste parlamentarisch-constitutionelle ära in der geschichte des landes — wenn man immer wieder von den kaum vermeidbaren ausschreitungen meist fremder individuen absieht — belege genug für die auffassung im sinne der nationalliga. Und darum möge diese besprechung durch einen blick in das innere der gewaltigen organisation abgeschlossen werden, welche *Home Rule* erstrebt. Einiges über den aufmarsch der Iren wird uns über die innere wahrscheinlichkeit des dauernden erfolges am besten belehren.

Die *Irish National League* wird repräsentirt durch zweigvereine *(branches)* und einen centralausschuss. Letzterer besteht aus 48 mitgliedern, von denen 33 aus den grafschaften, 15 aus der parlamentarischen partei gewählt werden. Die *branches* jeder grafschaft schicken delegirte (auf 100 mitglieder 1) zur (jährlichen) grafschaftsversammlung; diese wählen den grafschaftsdelegirten zum centralausschuss; parlamentsmitglieder können von der grafschaft aus nicht in den centralausschuss gewählt werden. Für die *branches* sind allen gemeinsame »*rules*« festgesetzt. Demnach können vereine gebildet werden in den einzelnen landgemeinden und den städtischen kirch-

spielen; mehr als 1 *branch* darf aber in derselben politischen gemeinschaft nur mit genehmigung des centralausschusses gebildet werden. Die leitung des vereines liegt in der hand eines jährlich gewählten comitees. Der jahresbeitrag ist 1 sh. von jedem 5 £ der einschätzung, der minimalbetrag 1 sh. 75 procent aller vereinnahmten beiträge werden vom schatzmeister des *branch* dem centralausschuss (Dublin) überwiesen; der schriftführer hat allmonatlichen bericht eben dahin zu erstatten und alle verlangte auskunft zu geben. Alle wahlen sind geheim.

Es fällt sofort auf, dass von den zweigvereinen eine selbstentsagung und opferfähigkeit verlangt wird, an die man wohl in wenigen ländern mit erfolg appelliren würde. Dennoch scheint die frage berechtigt, ob das alles nicht bloss auf dem papiere steht, ob es nicht bloss gerippe ist ohne fleisch und blut. Doch nein! Die organisation ist, zumal wenn es sich um wahlen handelt, äusserst regsam und arbeitet prompt, führer wie mitglieder. Organ der liga ist *The United Ireland*, welches zugleich Parnell's blatt bildet. Wenn es mich nicht zu weit führte, würde ich daraus auf gut glück einige versammlungsberichte geben. Hier wird eine resolution gefasst, welche die parlamentarische partei zu dem von ihr herbeigeführten sturz des whigcabinets beglückwünscht, dort eine andere, durch welche ein zweigverein dagegen protestirt, dass auf einer *evicted farm* gearbeitet wird und vertraut, dass keiner so schlecht sein wird, eine hand für den *landlord* zu rühren. Eine resolution des Dubliner *branch* findet, dass ein officieller empfang des neuen vicekönigs (*Earl of Carnaervon* 1885) unpatriotisch sei; an einer andern stelle wird mit der veröffentlichung der namen der »feinde« gedroht; darunter versteht man die der liga nicht beigetretenen. Der terrorismus ist stellenweise haarsträubend, wenn er auch in legalen formen sich bewegt, so gut wie die durchführung des neuesten *Plan of Campaign*. Die verhandlungen betreffen vielfach fragen, die von der centralstelle aus angeregt sind, da letztere oft ein interesse daran hat, ein bestimmtes echo zu wecken. So ward allen *branches* im august 1885 die frage vorgelegt, ob es nicht gerathen sei, die parlamentscandidaten auf unbedingte gefolgschaft gegenüber Parnell zu verpflichten und zwar schriftlich. Mir scheint, der umstand, dass man es wagen kann, in einem von dictaturen so häufig geplagten lande einen so weit gehenden antrag gewissermassen autoritativ einzubringen, beweist, wie unbegrenzt das vertrauen zu herrn Parnell ist, und dass man fest entschlossen ist, sich ihn für bestimmte zwecke als dictator gefallen zu

lassen. Indess ist zu beachten, dass die Iren mit männern wie Sadler und Shaw traurige erfahrungen gemacht haben; zudem werden ja die M. P.'s zum theil aus den beiträgen unterstützt; so wollen die mitglieder doch mindestens sicher sein, dass alle in éine kerbe hauen. Jene frage ist denn auch von den vereinen einstimmig bejaht worden, ebenso die andere der entschädigung der abgeordneten.

Kommt es einmal in den *branches* zum streit, so muss man über die energische art staunen, auf die derselbe beigelegt wird; dass ein widerstrebender verein aufgelöst wird, ist gar nicht selten. Die vereine sind nämlich durchaus nicht immer sicher vor denunciationen und selbst vor revolutionären elementen; da hat die centrale im geheimen aufzupassen; auch die streber, welche mit hülfe der organisation ein ämtchen erjagen oder sonst vortheile erreichen wollen, sind gefährliche elemente.

Die zahl der vereine betrug vor den wahlen des j. 1885 mit einschluss der in England und Schottland bestehenden über 1200, von denen mehr als 200 Ulster angehören — ein starker beweis dafür, mit welchem erfolg in der protestantischen arbeiter- und pächterclasse propaganda gemacht wird.

Endlich noch ein wort über die unterstützung, welche der liga von ausserhalb Europas zugeführt wird. Nicht nur von einzelnen landsleuten, welche ihr glück gemacht haben, sondern auch durch regelmässige sammlungen kleiner und kleinster beträge werden alljährlich namhafte summen aufgebracht für die agitation, wie zu dem fonds für ausgewiesene pächter. Im sommer 1885 kehrte ein general Collings in die heimath zurück und wurde der gegenstand grossartiger ovationen. Kein wunder! C. hatte, den spuren Parnell's folgend, seit 1882 in Nordamerika vereine zur »befreiung der heimath aus tyrannenhand« gegründet und in 3 jahren die summe von 100 000 £ eingesandt; um dieselbe zeit konnte ein verein in Australien sich rühmen, 5000 £ aufgebracht zu haben. Bekannt ist, mit welchem eifer die vielen irischen dienstmädchen in der union ihre *sixpences* sammeln und dem grossen säckel zuführen.

In dem augenblicke, wo ich diesen überblick abschliesse, füllen berichte über die massenausweisungen zahlungsunfähiger pächter in Bodyke (Clare) die spalten der englischen zeitungen, nachdem erst vor kurzem die Glenbigh evictions von sich reden gemacht hatten. In Bodyke hat Davitt während der ausweisungen sein domicil aufgeschlagen und hält reden, über deren aufreizenden charakter eine meinungsverschiedenheit kaum bestehen kann. An

übertreibungen der nothlage und überhaupt aller ihrer beschwerden lassen es die Iren natürlich auch nicht fehlen; besonders herr Tim (Timothy) Healy, M. P. für Londonderry, weiss aus einer mücke einen elephanten zu machen. Einem witz ist der Ire sehr geneigt, die historische treue zu opfern. Aber es bleibt genug erwiesen, um die kurzsichtigkeit der bisherigen politik gegenüber Irland zu erkennen. Dass die wirkungen der jetzt noch in berathung stehenden *Crimes Bill* schon jetzt heilsame sind und noch viel heilsamere sein werden, wird namentlich von der majorität für die bill nicht geleugnet werden. Aber so viel steht fest, dass die *evictions* durch die *Crimes Bill* nicht aufhören und daher die quellen sich stets erneuernder aufregung und erbitterung nicht verstopft werden dürften. Die *Crimes Bill* eröffnet eine aussicht auf scheinbare ordnung und ruhe für monate, vielleicht auch einige jahre; sie gestattet aber nur eine sehr geringe hoffnung, dass nach diesem vorspiel ein act wirklicher gerechtigkeit geübt werden wird.

Hamburg, 17. juni 1887. G. Wendt.

LITTERATUR.

I.

The New English, by T. L. Kington Oliphant. London, Macmillan. 1886.

In the present dearth of English books illustrating the growth of the English language, the volumes before us will be heartily welcomed by all students of our tongue. We have here the result of an immense amount of reading, the product of years of patient and loving toil. »The New English« is a big book, containing 870 pages of text, with over 280 pages of index, crown 8vo, the whole forming a rich storehouse of material for the study of English from A.D. 1300 to A.D. 1811 with a pretty complete index of the modern English words illustrated in the text. The plan of the work is to bring before the notice of the student the more important English texts in chronological order, noting down page by page the remarkable words and forms occurring in each text, indicating their source, and endeavouring to account for changes of form. Such is the plan, worked out with great industry and conscientiousness. Well would it have been for the book if the critical power of the author had been at all commensurate with his industry and enthusiasm. Unfortunately, we are bound to report that the value of the work to the scientific student is seriously deteriorated by grave defects in the author's mode of presenting his matter, and by a lamentable ignorance of the elements of Teutonic and Romance philology.

It is surely a grave defect that for the great majority of words cited there is no exact reference given to chapter, page, or line, for instance *traunce (trounce)* is said to be a French word in Gower's »Confessio Amantis«, but how are we to verify this statement? There is no index to Gower, and the word does not appear in Stratmann or Halliwell. It has been roughly calculated that to look out all the exact references, and so to make the material in this book available for the »New English Dictionary«, would be the work of an assistant for at least a year. It is again a grave defect in arrangement that the long chapters are not divided into distinct numbered sections; each text under review should have been kept apart in its own section with its title at the head or at the side, clear and distinct to the eye. As it is, it is most difficult to find out on any particular page what text is under consideration. There are not any running titles at the top of the page—only the title »The New English« in wearisome and useless iteration. It

is a grave defect that there is not given any complete list of texts, either in alphabetical or chronological order. It would have facilitated reference if in every case the exact edition used had been given, and if in the case of Early English Text Society publications the precise number of each text had been set down. It is a grave defect in a work which pretends to be scientific that the Old English forms appear without any indication of the quantity of the vowel; to the author long *a* and short *a* are precisely equivalent.

And this brings us directly to the scholarship shown in these pages. The philological criticism in this work is absolutely unscientific; there is hardly a page which does not prove conclusively that the author knows nothing of Old French, that he is very shaky in Old English grammar and that he is utterly ignorant of the laws which regulate the changes of sounds. In justification of what we say we subjoin some of the mis-statements which may be found grouping them into two classes, Teutonic Errors and Romanic Errors. Our list is very for from being exhaustive. The number refers to the page, S.D. equals Skeat's Etymological Dictionary, N.E.D. equals The New English Dictionary, M.D. equals Mätzner's Middle English Dictionary.

Teutonic Errors. — (3) M.E. *ankel* is not a »clipped« form of O.E. *ancléow*, but represents the original form whence *ancléow* is a derivative, see N.E.D. (4) O.E. *nafegár*, M.E. *navegar* became *nauger*, not through a literary confusion of *u* with *v*, but in consequence of a phonetic change, which is regular, cp *hawk* from O.E. *hafoc*. (5) M.E. *y-bate* cannot possibly have anything to do with the verb *bet*, a headless form of *abet* = O.F. *abeter* to urge on. (10) M.E. *bote*, *boot* is not a Scandinavian word, but is due to O.F. *bote;* Icel. *bóti* is a foreign word. (11) The verb *lash out* is not akin to the German; this *lash* = O.F. *lascher*, Lat. *laxare*. (20) The phrase »stricken in years« is misunderstood, it does not mean »*smitten*«, but »*advanced in years*«, cp O.E. *strícan*, to go, proceed, advance, see S.D. (25) *Spinnere* is not an equivalent form of *spithre (spider)*; this latter has the suffix-*ther*, see S.D. (28) M.E. *strec* is not equivalent to E. *straight*, although related, the two words being both connected with O.E. *streccan*, to stretch, but the latter alone = O.E. *streht*, pp. of *streccan*. (32) *Warm* has nothing to do with the old *gharma;* there is no instance of Teut. initial *w* = Sansc. *gh*. There is no authority in any O.E. document for the statement that King Æthelred was called »Unready« because he was »void of *rede*«, consequently this epithet cannot be adduced here as a proof that Hampole's *unredy* »unready« changed its meaning. (43) In M.E. *lengthen* the *th* is not inserted arbitrarily into an older *lengan*, but is due to the suffix of the O.E. abstract substantive *length*. (44) The slang term bags »trousers« has no connexion whatever with the rare word *bakkes*, »clothes for the *back*«. M.E. *hacches* pl. does not represent O.E. *hæca*, but *haecce*, see S.D. (p. 810). (45) Shakspeare uses the verb *firk*, not *ferk*, see Henry V., iv., 4, 29—33. (47) It is not obvious why to *hamper* is connected with the Dutch: with what Dutch word? (49) M.E. *lythowte* is not identical with our *without* through an »interchange between *w* and *b*«, for which interchange in English there is no trustworthy evidence; *lythowte* may be analysed as = *bi-the-out*. (50) In noting the two forms in Higden *Scardburgh* and *Scarburgh*, it is perversely remarked that »the d is struck out«, the latter form being in reality the purer one. (51) *Hawkin* is not due to *Hobbekin*, but to *Halkin*, a diminutive of Harry from Henry. (52) Shakspeare

did not turn *splatt* into *split;* the two verbs, although cognate, are of independent formation. (56) The form *start* cannot be accounted for by saying that »*a* replaces *u* and *i*«; the *ar* is due to an older *er*, as usual. (57) In the case of *falter* it is slipshod to say that »r is added«; here the frequentative suffex *er* has been added to *falt;* so with *welter* (p. 61). (58) It is stated »there was always a noun *hræl*«; on the contrary hrœl does not exist, and O.E. *hreol* is a very rare word, not well authenticated. (59) *Tayse*, to tease = O.E. *tæsan* and is not borrowed from any Scandinavian language. (61) In comparing *grovelings, grovelinge*, the latter is said to be due to »clipped« *s*, but it is really the purer form, the *linge* answering to the O.E. adverbial suffix *lunga*, see S.D. (s. v. *headlong*). (64) I can find no evidence for the statement that Dutch *laager* »lower« stands for »sinister«. In the note on *loiter* for »from the Scandinavian *lotra*« read »from the Icel. *lötra*«. (65) M.E. *herged* is from O.E. *hergian*, which is quite a different word from O.F. *harer, harier*, see M.D. p. 485, and Diez. p. 611. (71) M.E. *leiting* is not our *lightening; leiting* is a derivative from O.E. *liget*, lightning, whereas *lightning* is from *lighten*, a *-nan* verb from O.E. léohtan. (79) *Colle!* in the York Plays is not an old form of *golly*, which is really a profane oath, being a travesty of the Divine name. (81) *Tousel* from *touse* (cp. G. *zausen*), is a case of suffix *el* added, not merely of an arbitrary *l*. (90) It is stated that the new verb in Barbour's Bruce *quhethir* = *quiver;* but this is impossible, as *quh* in this poem = O.E. *hw*, whereas *to quiver* is connected with O.E. *cwifer*, eager; besides Skeat prints here *quhedir*. (92) *Brae* is probably not Celtic, but a Scottish form of Icel. *brá* »eyelid.« see M.D. (s. v. *brew*). (93) Our verb *own* »to admit, confess« has nothing to do with O.E. *unnan*, to grant; in all its senses *to own* is a derivative of O.E. *ágan*, to possess. (94) *Swamp* is not derived from *swim;* both are from a Teut. base *swam*. (99) It is a pity that *boy* should »remind us« of the It. *boja*, a hangman; they are entirely unconnected, see M.D. and Diez. *Grote*, »fragmentum« and *grote* (a coin) are words of different origin, see S.D. O.E. *bitian* is a figment. (100) *gan an huntath* should be *gán on huntothe*. (101) *Arate* is certainly not Scandinavian, its etymology is as yet unascertained, see N.E.D. (105) M.E. *borwe* is not a corrupted form of O.E. *beorgan*, but the equivalent of O.E. *borgian;* the statement about the relation between the four forms *beorgan, borgian, borwe*, and *borrow* shows a lamentable weakness in Old English scholarship. (108) *Thimble* = O.E. *thymel* need not be called a Danish word. M.E. *baske fysyke* is misunderstood; *baske*, Low G *bask*, G *barsch* means »bitter«. (110) In M.E. *pylowe* the *owe* is supposed to have »supplanted« *e*, but *pylowe* is due to an older *pilwe*, cp. M.H.G. *phulwe*, forms not precisely equivalent to O.E. *pyle*. (113) To say that O.E. »*mæscre* gives birth to the verb mask«, in which case »the r is struck out«, is a preposterous statement; the verb is from *maske*, a mesh = O.E. *max*, whereas *mascre* is a very rare diminutive of *max*, see S.D. (s. v. *mesh*). (116) The relation between *wealhnute* and *walsh note* cannot be explained on the absurd theory of »inserted s«; *wealh* is an O.E. word meaning »foreign«, whereas *walsh* = O.E. waelisc, a derivative of *wealh*, with suffix *isc*. (119) It is preposterous to suppose that in M.E. a »*y* can be turned into *o*«; O.E. *cyperen* is a derivative from *copor*, not *vice versa*. (120) *Forgetful* is not a new form of *forgitol;* the two words have distinct suffixes; *tug* did not »give birth to« *tuck*, see S.D. (121) *Glimpse* is not a form derived from M.E. *glimer*, the r being changed into *s;* they are cognates with distinct suffixes; *Wave* is not a

form of *wawe*, see S.D. (126) Our *sneeze* is an entirely distinct word from O.E. *snæsan;* the two words are in Icelandic *fnasa* and *sneisa*. (128) *Forthest* is not a later form of *ferrest*, see S.D. (s. v. further). (130) *Ingot* is not of Dutch origin, see S.D. (140) For *gewefan* read *gewefen*. (141) In *schipbreche* it is perfectly unnecessary to assume that *breche* has been confounded with *wreck*. (142) *Chit* has nothing in the world to do with O.E. *cith* »surculus«, see M.D.; nor *leefful* with F. *lei*. (151) Our *spell* »syllabicare« is not derived from the *speldren* of the Ormulum; to *spell* is from O.F. *espeler*, and *speldren* is from *spelder*, a splinter of wood; *bek* is not formed from *beknien*, *n* being »struck out«, see S.D. (157) *lee* and *lew* are not different dialectic pronunciations of the same O.E. word; *lee* = Icel. hlé, whereas *lew* = O.E. *hleow (hléo)*. (161) *Knowleche* does not stand for an older *knowelage*, see S.D.; *spekelede* is not to be accounted for by »inserted l«; it is due to a diminutive of O.E. *specca*. *Myddes* does not = *middel*, the change being due to s »coming into vogue«. (162) Mandeville's *plomp* is not the source of our *clump!;* reference to the cognate forms in the Teutonic languages shows clearly that the two words are quite distinct. (172) Our verb *bark* does not owe its actual form to the M.E. preterite *bark;* it is the regular representative of M.E. *berken*, O.E. *beorcan*. *Rever* is not an instance of *e* replacing *ea*, see S.D. (194) Our *mess* is not connected with M.E. *misse* »injuria, defectus«, see S.D. (195) *Sittand* »decens« is not due to confusion with *fitting*, but to the influence of the corresponding O.F. *sedant*, *séant*, pr. p. of *séoir* to sit, to suit = Lat. *sedere*. (198) It is not the fact that *steven* »pactum« has »vanished from the South since 1400«: in the form *stem* it still exists as a technical term among the pilchard fishermen of St. Ives, Cornwall. In the verb *share* the a does not replace *e;* it is from a base *scar*, whence is derived *sceran*, to shear. (199) M.E. *dedir* is not derived from *diveren;* for *dedir* = O.E. *dydrian*, whereas *diveren* has no O.E. analogue, and can only be compared with Low German cognates, see M.D. (199) The *greyn* in *Greyn horne*, the name of an ox is not a from of M.E. *grene*, green, 'viridis', but is the Icel. *grein*, branch, see M.D. (210) *Thou shalle do wele:* here the *do* does not represent *dugan*, but as usual *dón;* O.E. *dugan* in M.E. is represented by *dowen*. (212) The relation of M.E. *threten* to M.E. *thretenen* is not analogous to that of M.E. *viniter* to M.E. *vintener;* in the latter case the second *n* is an English addition to the Fr. *vinetier*, whereas in *thretenen*, the *-nen* represents the O.E. suffix *-nian*, and therefore *threten* = O.E. *préatian* is a distinct verb from *thretenen* = O.E. *préatnian* (Aelf. Hom. I, 424). (213) What is meant by *dredde* in *most dredde Lord* being called »a new variation of *dreadful*«? Surely *dredde* here is the pp. of *dreden*. (214) For *Chickeley* read *Chichele*. (220) *Becure* (poculum) is not a borrowed Scandinavian word, see S.D. (s. v. *beaker*). (227) E. *brush* (pugna), as in the phrase »they had a brush with the enemy«, is not a later form of M.E. *frusshe*, an assault; the change from *fr-* to *br-* on English soil is without analogy. (232) In M.E. *holdoun* = *olden* we have not a case of »added *n*«, but of an added suffix *-en*, see S.D. (s. v. *old*). (234) *Pedeler*, pedlar is not *peoddare* with »*l* inserted«; letters are not inserted meaninglessly for the mere fun of the thing; *pedeler* is probably formed from a frequentative **pedelen*, to peddle or sell small wares, from *pedde*, a pannier. (235) O.E. *earg*, cowardly is not represented by E. *arch* — an equation phonetically impossible;

arch, roguish, waggish is really a later use of *arch-* as in *archbishop,* see N.E.D. (245) In *drowen* (drown) the *-en* does not = O.E. *-an,* but is part of the stem, see M.D. (s. v. *drunen*). (254) In *embirday* the *e* is not for *u* but for *y,* cp. O.E. *ymbren,* also Icel. *imbru-dagar.* In *brodyn* (fovere) the *o* does not replace *e; brodyn* is a comparatively late formation from M.E. *brod,* brood, O.E. *bród,* whereas *breden,* O.E. *brédan* is formed regulary with *i-* umlaut from the same substantive. *Hemleac* is an unauthorized form, *hemlic* is the usual O.E. word for »hemlock«, see S.D., and Wright's Vocabularies. *Tryllin* (volvere) is not to be equated with *trollyn,* nor is *trollyn* a later form of *tryllin;* therefore we have not here an instance of *o* replacing *i* — a sound-change without analogy in English; it is doubtful whether E. *trill,* to roll and *troll,* to roll are connected. (255) It would be extremely difficult for Mr. Oliphant to prove that M.E. *sculle* is a later form of O.E. *sceol* (sic); *scolu* is the O.E. form of E. *shoal,* see Sievers, Grammar of Old English § 253. There is no etymological connexion between *crympylle* and *rympylle;* see M.D. (p. 505), and S.D. (s. v. *rumple*); consequently *c* is not prefixed in this case; nor is the prefixing of *c* before *r* known in English words. I do not quite see how *squalter* came to be cited as an instance of »the insertion of *c* in the East Anglian way«. (256) *Haddok* is not an instance of *t* being replaced by *k;* the O.F. *hadot* is most certainly not the original form of this difficult word. *Ache* and *ake* are not the phonetic representatives of O.E. *ece;* the verb *to ake* = O.E. *acan,* whereas *ache* = O.E. *æce* (dolor), see N.E.D. *Draggyn,* to drag is not an *old* form parallel with O.E. *dragan,* but a later weak verb derived therefrom, see M.D., S.D. In *dunche* and *lonche* two equivalents in the Prompt. Parv. for 'sonitus' it is a very bad mitake to see an instance of »the interchange of consonants«; it is absurd to connect a horse's *lunge* (kick) with this M.E. *lonche,* see S.D. (p. 816). *Swalterin* as compared with *swalien* is not an instance of »inserted *t*«; the two words are radically distinct, see S.D. (s. v. *sultry*). (257) *Stoppel* is not an instance of »added *l*«; we have here the suffix *-el,* see S.D. (s. v. *stop*). We have no meaningless 'added l' in *hovel;* the suffix *-el* has a diminutive force, see S.D. (s. v.). The *l* in *windlass* is not due to arbitrary insertion, but to popular etymology, see S.D. (s. v.) In *webbare* the *r* is not added; *webbe* and *webbare* have different suffixes — that's all!; Mr. Oliphant in his analysis of words appears to ignore suffixes altogether. In *tydyngys* the *s* is no arbitrary addition, but simply the sign of the plural. *Modirwort* is not a form of O.E. *mucgwyrt* — the one is not »written for« the other; *modirwort* is a translation of *mater herbarum,* the name of the plant Artemisia, also called *matricaria,* and in O.F. *la miere de herbes,* see Alphita, ed. Mowat, 1887, p. 106. (263) *Bon-fire* has nothing in the world to do with the *fyrebome* of Prompt. Parv. (p. 29); *bon-fire* is *bone fire,* a fire of bones, see N.E.D., whereas *fyre-bome* is a *fire beam,* O.E. *fyren bëam,* Ps. 104, 34 (Thorpe), see N.E.D. (s. v. *beam*). *Badnes* was not first used by Pecock in 1449; it appears in Piers Plowman in 1377, see N.E.D. (291) How the instrument called a *skymer* can be given us by the French verb *écumer* is beyond my comprehension. (311) *Goym* and *groyme* are not connected; *goym* = O.E. *guma,* an *n* stem, whereas *groyme* = Old Norse *grómr,* an *o* stem, see M.D. (318) *Hore* is not to be equated with *hoary;* for *hore* = O.E. hár, whence *hoary* is a derivative, with the suffix *-y* = O.E. *-ig,* see S.D. (s. v. *hoary*). (329) *Nor* is not »a North-Western corruption« of the old *ne,* nor is *ner* »an old mixture« of *ne*

with *nor;* M.E. *ne* = O.E. *ne*, not, nor, whereas *nor* is a shortened form of *noder* = *ne* + *oðer;* M.E. *oðer* = O.E. *áðor*, *á-hwaðer*, see Sievers, § 346. (335) *Growle* cannot be the immediate phonetic representative of the Southern form *grillan;* it may be accounted for by the M.E. form *grullen*, see M.D. (p. 137). (339) It is not a sufficient account of the form *quaver* to say that it is *quavin* (of the Prompt.) with »*r* inserted«; it is a frequentative form, with suffix *-er;* but with Mr. Oliphant any letter may be inserted into a word under any circumstances. (341) In the phrase *to do much with* the verb *do* does not represent the old *dugan*, but *dón*, as it always does. In the phrase *gretter than I maye a weye with* the two words *a weye* are not to be regarded as the object of the verb *make* understood — *facere viam;* the phrase *I cannot away with* = *I cannot get on or along with*, some such verb as »*go*« being understood; *away* here is of course the adverb = O.E. *on weg*, see N.E.D. (346) *Hagworme* has nothing in the world to do with O.E. *haga* (hedge); cp. Icel. *högg-ormr*, a word compounded with *höggva*, to hew, cut; cp. Cotgrave, s. v. *cousteau*, »*hag*-fish, sword-fish«. (352) The derivation of *peetis* (peats) from O.E. *bétan*, to mend (a fire) is absurdly impossible; in England the change from *b* to *p* in Teutonic words is wholly without analogy, see N.E.D. (s. v. *beat* 3). (361) *Stoup* (poculum) is not a direct phonetic representative of O.E. *stoppa;* in this case *ou* does not replace *o;* the form *stoup* is probably of Low German origin, cp. Dutch *stoop* = A.S. *stéap*. (364) *Dregar* cannot possibly be a Romance word; the *g* would have been soft if *dregar* had been derived from O.F. *dreg*e. (365) Mr. Oliphant can hardly be serious when he affirms that »the *drabelin* of the Prompt. appears as *draggled* with the usual change of consonants«! (373) *Prong* is certainly not a Celtic word; cp. G. *prange*, also *prang*, a stake. *Tire*, to become weary, is not a later form of M.E. *terwin* (fatigare), O.E. *tirigan*, but = O.E. *teorian*, see N.E.D. (s. v. *atire*). (390) *Bimodered* does not mean *agitatus;* it has no connexion whatever with *mother* (globus hystericus), nor with *moithered* in »Silas Marner«, *bimoadered* means »covered with mud«, being connected with G. *moder*, mud, see M.D. (393) *Hugger mugger* is not a later form of *heder moder*, nor is it derived from *hodymoke* (see p. 104); it is connected with *hugger*, to wrap up, conceal, which no doubt is a frequentative from *hug*, to crouch in bed, see Davies, Supplementary Glossary, and S.D. The verb *jar* is not the equivalent of O.E. *cearcian*, which is represented in M.E. by *charken*, *cherkin*, see M.D. (394) *Blother* does not answer to Lat. *blaterare*, but represents Icel. *blaðra*, see N.E.D. (395) There is given us the choice of two impossible and distinct derivations for the slang word *ballyrag*, (1) from *bararag* (see N.E.D.), and (2) from *Dalyrag* (see p. 372). It is not very clear why the expression »to go *gingerly*« should be held by Mr. Oliphant to be Scandinavian. (397) *Glaber* cannot be a form of *blaber*, to chatter (see N.E.D.), as in English *gl-* cannot stand for *bl-*. *Senster* is not a compound of *sempstress* and *spinster; senster* = *semster* = O.E. *séamestre*, a woman who sews, with the suffix *-estre*, see N.E.D. (s. v. *baxter*). (399) *Cuddle* does not »come from *cuðlic*«; O.E. *cúðlice* appears in the 14th century in the form *kouthly*, see M.D. (405) *Ceorl-catt* is unauthorised; in the North a tom-cat or male cat is called *carl-cat*, cp. Icel. *karl* in compounds, see Vigfusson's Dictionary. (411) *Waves* is not the same word as *wawes* (fluctus); *wave* (the sb.) is quite a late word derived from the vb. *wave*, whereas *wawe* = Icel. *vágr*, G. *woge*. *Brydgrom* is not an instance of »added *r*«. (412) The pronunciation *blackamoor* is not due to

a retention of the final *-e*, of *blacke* in *blackemere*, see N.E.D. (421) The *staves* (of a poem) = O.E. *stafas*, pl. of *stæf*; the word does not »come from the Scandinavian verb *stava* (sic)«. (426) Tyndale's *milksop* is not due to *melkslope* with *l* struck out; *milksoppe* is a good Chaucerian word, see S.D. (427) *Jolt-head* does not come from *dote-head*, as *giorno* from *diurno!*; for a good account of *jolt-head* see S.D. (431) The forms *sheet anchor* and *shot anchor* do not »show the old connexion between *e* and *o*, as *preve* and *prove*«; for *shot anchor* means »the anchor *shot* out«, where *shot* = O.E. *scoten*, pp. of *scéotan*, whereas *sheet anchor* means »the anchor for *shooting* out«, where *sheet* = M.E. *scheten*, O.E. *scéotan*; on the other hand *preve* and *prove* are alike due to the French pronunciation of the Lat. short *o*, see Brachet's Dict. Introd. § 76. (447) It is impossible to accept the grotesque and unsupported explanation of *topsy tervy* as being equivalent to »topside turf way«! (449) Mr. Oliphant actually supposes that the Greek forms *τάσσω* and *τάττω* illustrate the connexion between *douse* and *dout!*, and seems to think that *dout* in *dout the candell* is the same word as *dout* = *dubitare*. (450) *Dog* in *dog chepe* has nothing in the world to do with Swed. *dog* (valdè). (453) *Hcyghten* is not the old verb *hezen* »with inserted *t*«, but a derivative from *height*. (467) *Nais* (pudibundus) = Icel. *neiss* has nothing in the world to do with *nyss* = O.F. *nice* = Lat. *nescium*. There is no proof that *aye* (semper) was ever cut down to *i*, see N.E.D. (481) *Thump* cannot be from *dump*; such a change is contrary to analogy; *faith* is not due immediately to O.F. *feid* but to O.F. *feit*; on this English *-th* from French *t* see Zeitschrift für romanische philologie, X, 2, 298. (482) Where in the world did Mr. Oliphant find his »Scandinavian *swell-bouk* (swell belly)« from which he derives *sillabub*? (483) *Topple* (from *Top*) has no connexion whatever with M.E. *torplen* in the Ancren Riwle, the meaning of which is doubtful, see Stratmann. (488) How could Dutch *minneken* give rise to *minx*? The E. *minx* is no doubt borrowed from some Low German source, and should be equated with G. *mensch (das)* used in a contemptuous sense of a woman, see Weigand, Kluge. (494) To doing is not an example of »the Infinitive in *ing*«; *doing* is here the verbal substantive. (495) There is no such word as O.E. *pinpel*, see S.D. (s. v. *pimple*). (496) It will hardly be believed in Germany that Mr. Oliphant actually holds that the verb *bet* is a later form of *wedde*, the old *w* making way for *b*! This astounding etymology is illustrated by our author by the fact that the personal name *Will* has become *Bill*! The word *bet* is of uncertain origin, see N.E.D. *Bill* is not a phonetic equivalent of *Will*; they merely rhyme together as Polly and Molly, Patty and Matty. (500) *Mealy-mouth* is not the exact phonetic representative of *meale mouth*; the form *mealy* has the suffix *-y* = O.E. *-ig*. (513) *Mound* can hardly be a later form of *mount*; I know no instance of *-nt* becoming *-nd* in English; it is better to connect *mound* with O.E. *mund*, protection, see S.D. (518) *Sprig* is not a later form of *sprenge*; cp. with *sprig* the Low G. *sprikk*, see S.D. It is difficult to connect *duddle* or *diddle* with O.E. *dydrian*, to deceive, as this latter verb appears to have fallen out of use long before the Conquest. (526) *Each where* is not a later form of »*æghwær* (ubique)«; *each* = O.E. *ǽlc*, whereas O.E. *æghwær* for *ǽgehwær* = *ǽ* + *gehwær*, 'ubique', see N.E.D. (s. v. *aywhere*). (527) *Aye* (the affirmative) is not a later form of the old *yea*; its origin is unknown, see N.E.D. (529) The form *bawn* is not derived from *bawnking*; the old form of *bawnking* was not *barmeken*; the word *bawn* = Irish

bibhun, the fortified court of a castle — of unknown derivation, see N.E.D.; *bawnking* is a diminutive of this *bawn;* on the other hand *barmeken* means a turret or tower on the outer wall of a fortification, and is probably a corruption of O.F. *barbacane*, a barbican, see N.E.D. (s. v. *bawn* and *barbican*). (531) In *dolt* the *t* is not added merely »to round off a word«; M.E. *dold* is a form of the past part. of *dollen* or *dullen*, to make dull, see S.D., and M.D. (s. v. *dullen*). (535) *Shole*, shoal is not an instance of »clipped *d*«, as it is not derived from *shold!*; *shole* is the same word as Dutch *school*, O.E. *scolu* (see Sievers, § 253), Lat. *schŏla*, Gr. σχολή. (539) *Landloper* is not derived from *landleper; landloper* = Dutch *landlooper*, whereas *landlepere* is the genuine English form, see Skeat's glossary to Piers Plowman (E.E.T.S.), cp. in S.D. the other English words borrowed from the same Dutch verb, namely, *elope, interlope, gantlope* (S.D. p. 807). In *would* the *ou* does not stand for *i; would* = O.E. *wolde (walde)*. (540) In *chink* the *k* is not added to *chine* arbitrarily, but gives diminutive sense to the word, see S.D. It is phonetically impossible to derive *quandáry* from the old *wandrethe;* the meanings also of the two words are perfectly distinct; M.E. *wandrethe* (trouble, adversity) had gone out of use centuries before the first appearance of *quandary* (perplexity). *Milman* is not derived from *Mildman* but means *mill-man*, just as *Miller* and *Milner* do, see Bardsley, Surnames, p. 274. *Gossopry* is not *gossipred* with the »*d* struck out«; we have here two distinct suffixes (1) M.E. *-rede* = O.E. *-rǽden*, and (2) *-ry*, of French origin, cp. *Jewry* in S.D. *Sideman* does not mean »churchwarden«. (541) *Handbook* was not coined by Foxe; it was evidently a common word before the Conquest, see Bosworth-Toller's A.S. Dict. (560) It is hardly accurate to derive *rennet* directly from *run;* moreover this etymology leaves the suffix *-et* wholly unaccounted for, as *-et* is not added elsewhere to Teutonic stems. (570) In the verb *lessen* we have not merely an »added *n*«; nor have we merely the suffix of the M.E. infin. mood (see S.D.); *lessen* is properly a *-nan* verb, see Specimens of Early English, Morris and Skeat, Part. II, glossary (s. v. *lasned*). »The old *stikelinde* (steadfastly) of the *Hali Meidenhad*« did not give birth to *stickler*, nor does *sticker* mean 'champion', see S.D. *Mawkish* does not mean 'foolishly precise' but 'squeamish'; it has nothing to do with *Maukin* (Malkin), but is from M.E. *mawke*, maggot, see S.D. (575) *Shropshire* is not »a great contraction«; the form *Scrob-scir* i. e. 'shrub-shire' occurs in the Chronicle, an. 1094 (Earle, p. 230). (584) *Blowzy* is a word of unknown origin, see N.E.D. (585) *Barth* (shelter) is not Celtic; it evidently represents an O.E. **beorhþ*, shelter, from *beorgan;* cp. provincial Eng. *burrow* (shelter) from the same root, see S.D. (590) *Dote head* and *joulte hedd* are unconnected. (591) *Blurt* is not formed from *blare*, see N.E.D. *Draggle-tail* is a compound of *draggle;* I cannot understand what Mr. Oliphant means when he says that *daggil* in *daggiltayld* is Scandinavian!; *dögg* is the Icelandic form of 'dew' not *dagg;* can Mr. O. be rash enough to connect *daggiltayled* with Icel. *döglingr?* (596) *Badger* (a dealer) does not come from *bladier* nor any derivative of *bladum* (corn), see N.E.D. (614) *Huggle* is not an instance of »inserted *l*«.

II. (2) *Amore* was an O.E. word for 'scorellus' not for 'avis', see S.D (6) In *starboard* the *a* does not replace *eo*, but *ar* is for *ere*. (14) Bishop Hall's *unready* is actually supposed by Mr. O. to be connected in meaning with »*unræd* (malum consilium)«! (15) *Ablings* is compounded *able* + suffix *-lings* (not *ling*), see N.E.D. (17) The form *do* in Shakspeare can never = *dugan* (valere).

(18) Shakspeare's *hilding* (menial) cannot possibly = Ormmin's *hinderling*, a word for which M.D. gives only one quotation. (24) It is perfect nonsense to talk of *ou* replacing *e* in English; *ouphe* is not immediately derived from *elf*, see S.D. (s. v. *elf* and *oaf*). *Dickens* in the phrase *what the dickens?* has nothing whatever to do with *Dutch*, nor can it be explained as = Scotch *deilkin* i. e. *devilkin*, little devil, as Jamieson supposed. (31) *Dwindle* is not properly explained as »the old *dwine* with added *l*«. The verb *kitten* is not due to Palsgrave's *kyttell*; one has not »become« the other. (35) Still the old talk of *l* and *r* being inserted (purposely, I suppose?) in *waggle*, *drizzle* and *smirch!* The phrase *Better half* applied to a wife is older than Shakspeare's *Much Ado about Nothing*, so it cannot be derived from the expression quoted by Mr. O., see N.E.D. (s. v. *better*, 3. c.). *O* does not replace *æ* in English; of course E. *o* (long) represents O.E. *á*; *clover* = O.E. *cláfre*, see Sweet's *Oldest English Texts*, p. 588. (37) *Graze* is hardly a case of »*g* prefixed«!; for a suggestion on the derivation see S.D. (p. 808). (40) Mr. O. calls *aroint* Scandinavian; the origin is unknown, see N.E.D. (41) Shakspeare's *fordoom* cannot strictly be said to be a re-appearance of the old *for-déman*. (42) What can be meant by an »inserted *o*« in *Lodowick?*; one of the very oldest forms of the name was *Chlodowich* (in Latin *Ludovicus*) meaning 'glorious in war'. (42) For *All-hollond* read *All-hallond*, see Schmidt. (46) For *lime-grove* read *line-grove*, see Schmidt; the form *lime* (for *linden*) is post-Shaksperian, see S.D. (64) The noun *decoy* does not = *de* + *coyen* (blandish); for a capital account of the etymology of *decoy*, see article by C. Stoffel, in Englische studien, 1886, p. 181. (82) It should have been stated that *ramble* is a frequentative of *rame*, a dialect form of *roam*, see S.D. (89) I dont know why *baggammon* should be called Scandinavian; the word does not seem to occur before the 17th century. (96) *Wiseacre* does not = *wise sayer*; its original, the Germ. *weissager* is really a derivative of O.H.G. *wizago* = O.E. *witega*, a prophet, see Kluge. (102) *Clever* is connected by Mr. O. with the *cliver* of 1230 and *deliver*; *clever* cannot be at once of Teutonic and Romanic origin; it is by no means proved that the modern *clever* is derived from either of the above forms. (103) Butler wrote *tricker* not *trigger*, see S.D. (112) As a compound *beef eater* is an English word and should not be placed under Romance forms; it means radically 'eater of beef', see S.D. (125) *Woundy* has nothing to do with *wonder*; no doubt it has reference to the *wounds* on the Cross; cp. the too common English expletive *bloody*. (127) *Decoy duck* should not be placed among Romance words. (140) The old *to-* (dis-) is not to be found in Vanbrugh. (144) It would be extremely difficult to prove that *bull* (an Irish blunder in words) appeared in 1290. (144) On what grounds is *balderdash* called a Scandinavian verb?; N.E.D. says »etymology unknown«. (150) What can Mr. O. mean by the confused statement that *seamstress* »is Bishop Hall's *sempster*, the earlier *sewstare*«? (151) *Trapes* is not adequately rendered by »*fœmina*« (sic). (155) Why in the world should Arbuthnot's *muddle* suggest the mention of »the old *bimodered* of 1280?«; they are formations quite independent of one another, see S.D. and M.D. (176) The noun *ache* is correctly so written, not on account of any connexion with ἄχος, but as the phonetic representative of O.E. *æce*, see N.E.D. (183) How *husky* is an instance of *u* replacing *a* is beyond me! (189) The noun *say* used by Miss Burney is not »a revival of the old *saze*«. *Near* (stingy) occurring in Cotgrave (s. v. *chiche*), is not a revival of the long vanished *hneaw* (written by

Mr. O. *kneah*). *Near* with this sense may be compared with *close* which in modern English often means 'parcus'. (193) The University phrase *to sport one's oak* does not contain the old *sperren* (claudere); it is only an idiomatic use of the well-known English word *sport*. (201) How could *umbethink* give rise to *unbeknown*?

Romanic Errors. — (5) M.E. *gerland* is not due to the F. form *guirlande* nor does *e* in this case replace *ui*; the O.F. form was *garlande*, see S.D., Diez, 163. M.E. *purpos* is not an instance of *u* replacing *o*, for it is not due immediately to O.F. *propos* but to *purpos (pourpos)*, see S.D. (8) *Reward* is not the E. form of O.F. *reguerdon*, but a genuine O.F. form, whence the later *regard*, see Bartsch. (19) F. *ou* does not become *e* in M.E., *contreve* is not due to O.F. *controuver*, a comparatively modern form; M.E. *ê* = O.F. *ue* = Lat *ŏ*: this accounts for our pronunciation of *beef, people*. *Jack* is not a derivative of *John*, the explanation of *Jack* here given puts one in mind of the famous derivation of *cucumber* from *Jeremiah King*; on p. 93 *Jack* is rightly connected with F. *Jacques*. M.E. *ame*, to aim, is not Teutonic in origin, but Romance; cp. Picard *amer*, O.F. *esmer*, Lat. *aestimare*, see N.E.D. (22) M.E. *marchis* is a genuine O.F. form, representing Low Lat. *marchensis*, and should not be placed with Low Lat. *marchio*, the form to which *marchioness* is due, see Brachet, § 60. (32) M.E. *trecherus* is not an instance of *e* in English, supplanting an older *i*, for O.F. *trecher*, to deceive is found, see Bartsch. *Ravin* is not a »lopped« form of M.E. *raving*, but = O.F. *ravine*, Lat. *rapina*, see S.D. (36) The sequence *Jueu, Juev, Juif* is not due simply to a literary confusion of *u* and *v*, but to regular phonetic change. *Plentivos* is so written by Hampole, not from any mistake, but as representing the O.F. *plentivose* = Late Lat. *plenitivosus*, see S.D. (43) Hampole's *wallop* is not an instance of *w* written for older *g*; in this case the *w* form is really the older, see S.D. (s. v. gallop). (47) *Spy* is not Scandinavian, but comes to us from the O.F. *espier*. M.E. *scute* is not the O.F. corruption of *secutio*, a derivation phonetically impossible; *scute* is the Anglo F. form of the Late Lat. *scuta*, whence also the Law Lat. terms *scuta, secta*, see Ducange. To say of *flaket* that it was afterwards to become *flagon* is a very vague and misleading statement, the two words having distinct suffixes. (48) Our spelling '*task*' is not due to imitation of the Spanish form, but to the O.F. *tasque*, see S.D. (48) M.E. *remewe* is not the same word as *remove*, and is not a compound of *meve*; for *remewe* = O.F. *remuer* = Lat. *re* + *mutare*, but *meve* = O.F. *movoir* = Lat. *movere*. There is no connexion between our verb *cope*, to vie with, and the F. *coup*; our *cope* is a Teutonic word, of Low German origin, cp. Dutch *koopen*, to bargain, see M.D., whereas *coup* = Lat. *colaphum*. (49) *Tanner* should have been treated as of F. origin; the Dutch borrowed the verb *tanen* from the French. For the antiquity of the word in the Romance languages see Diez. (50) In writing *Genevayse*, Minot does not follow the Italian rather than the French form; with *Genevenses* = *Genevayse* cp. *Francenses* = *Français*. (53) The verb *fix* is not an altered form of *fiche*; although cognate, they represent different Latin ground-forms. *Fix* = F. *fixer* is from *fixe* = Lat. *fixus*, pp. of *figere*, whereas O.F. *ficher* presupposes a Late Lat. **figicare*, from *figere*, see Brachet. (60) M.E. *blue* has no connexion with O.F. *bloi*; for *blue* = O.F. *bleu* = Prov. *blau* (fem. *blava*) = It. *biavo*, from O.H.G. *bláo*, whereas O.F. *bloi* = *blod* = *blond*, cp. It. *biondo*, see Diez, pp. 51, 54. (78) In *bountith, poortith*, the *th* is not a Northern addition, but represents the final dental in O.F. *bontet* =

Lat. *bonitatem*, and in O.F. *povretet* — Lat. *paupertatem*. (81) M.E. *bagge*, badge cannot be derived with certainty from any French word; it is probably the same word as the Low Lat. *bagia*, the etymology of which is unknown, see N.E.D. (93) For *discourriouris*, in Barbour's »Bruce«, Skeat reads *discurrouris* (see his index); our word *scourers* (from scour) cannot be connected therewith. (97) *Baptesme* is not a case of inserted *s*; it is simply the O.F. form, see Brachet. The ending *istre*, in *canonistre*, has nothing to do with the O.E. suffix *estre*; *istre* here is an extension of the Romance suffix *iste*. (101) *Tawny* should have been placed not among Dutch, but among French words; *tawny* = O.F. *tanné*, tanned. (102) In *creature* and *creatour* we have no instance of two ways of writing a F. *ou*; for the two words are perfectly good French forms, never confused with one another. (103) Why should *juvente* be characterised ar »a strange form«? It is a word well known in French, spelt *juvente* or *jovente* = Lat. *juventa*. (105) M.E. *prokeren* is not a Celtic word, but a form of F. *procurer* = Lat. *procurare*, cp. S.D. (s. v. proctor). (111) Chaucer's *patrone*, pattern, is not a word with a new sense; the Late Lat. *patronus* has this meaning at a much earlier date, see Ducange. (117) *Installed* was not suggested by the form *y-stalled*; *install* is of course simply O.F. *installer* = Low Lat. *installare*. In *parishe* the *i* does not replace the o of *parosche*, but is due to the diphthong in the F. *paroisse*. *Orison* is not a Chaucerian peculiarity, but is a good F. form, as well as *oroison*, *oreisun*. (130) *Crone* »vetula« is not of Celtic origin, but is due to the French, see S.D. (p. 797). — *Polecat* has nothing whatever to do with *pulent*, see S.D. (p. 822). — *Demain* represents *dominicum*, not *dominium*. (131) The ending *istre* in *alkymistre* is not »curious«; there are numerous examples of this suffix, see Skeat's note on *listre*, Philolog. Soc. Transactions, Nov. 7, 1884. (140) In M.E. *rekevere* (our recover) the *e* does not supplant English *o*, but represents the O.F. diphthong *ue* = Lat. *ŏ*. (144) *Despicable* is not a modified form of *despisable*, but due directly to Lat. *despicabilem*. (155) *Leeftenaunt* is not due to *u* being misread *v*, but to a regular phonetic change. (161) *Royaume* did not become *reme* and *rewme*; these M.E. forms are due, not to Mod. F., but to O.F. *reaume*, *realme* = Late Lat. *regalimen*. (172) M.E. *forfet* is not a case of a F. *ei* being »slurred over«; the form *forfet* is a good O.F. equivalent of Lat. *foris-factum*. (178) M.E. *forjujed* is not an instance of a hybrid word; *forjuger* is a good O.F. verb, and = Lat. *foris-judicare*. (179) *Terremote* is not a word of Gower's own coinage; it occurs in the Chanson de Roland, and in the form *terraemotus* is of common occurrence in the Vulgate. (216) *Lawn* has nothing to do with Sp. *lona* or Fr. *linon*, but represents *Laon*, see S.D. (p. 815). (226 and 432) E. *porridge* is not derived from M.E. *porray*; this latter is Fr. *porrée*, pot. herbs, pottage, Late Lat. *poreta*, from Lat. *porrum*, a leek, whereas *porridge* is derived through *poddige* from *pottage*, see S.D. (p. 822). (246) The Arab. word for sieve is *gerbâl* not *algarbal*; the Sp. *garbillo* is probably derived from Lat. *cribellum*, see Diez, p. 454. (254) In *dolfin* the *o* does not replace *e*; M.E. *dolfin* and *delfin* came to us by distinct channels; the latter directly from the Latin, the former through a French medium, cp. *doulphin* in Palsgrave, *daulphin* in Cotgrave, Prov. *dalfin*. (256) M.E. *aleggyn* 'allevio, mitigo' in the Prompt. Parv. is not a later form of O.F. *alayer*; for this *aleggyn* = O.F. *alegier*, Lat. *alleviare*, whereas O.F. *alayer*, *aleyer* (now *aloyer*) = Lat. *alligare*, see N.E.D., s. v. *allege* (1) and *allay* (2). In *claret* the *t* is not added; *claret* is really an

older form than *clarê*, see Bartsch, Chrestomathie. (257) In *prymerose* for *primerol* the *s* and *l* are not phonetic equivalents — *l* does not »replace *s*«; the change is simply due to popular etymology: Mr. Oliphant really seems to think that any sound can take the place of any sound! *Napron* lost its first *n* before the year 1540, see N.E.D. (s. v. *apron*). (263) M.E. *mesel*, a leper = O.F. *mesel*, Lat. *misellum* should not have been mentioned in close connexion with *masel* (serpedo) without warning the student that the English and French words are quite distinct. (266) *Mesle* does not become our *medeler* by the addition of an *r*; *medeler* = O.F. *meslier*, a medlar-tree, see S.D. (293) It is not accurate to say that *gaol* is the old *geol* by the replacement of *e* by *a*; the Norman-French form *gaole* from Late Lat. *gabiola* is as old as O.F. *geôle*, see Skeat's List of Norman-French Words, Philological Soc., 1882. What does Mr. Oliphant mean by saying that our *marquis* is a compound of *markis* and *marquoys*? Surely our modern form is simply the French word. A *crue* (of soldiers) is not a Scandinavian word, but French, see N.E.D. (s. v. *accrue*). (296) The form *mortefy*, to hand over in mortmain (in Scotch law) is not due to an *s* being mistaken for an *f*, see N.E.D. (s. v. *amortify*), and Ducange (s. v. *amortificare*). (297) *Fix* and *fiche* are from different stems; the latter was not changed into the former; *fix* = Lat. *fixare*, whereas *fiche* = O.F. *ficher* = Late Lat. **figicāre*, so Diez. (299) *Merry Andrew* has nothing in the world to do with F. *malandrin*, which means according to Cotgrave »a cassed soldier without pay or employment«; for the origin of *merry-andrew* see the account in S.D. (308) *Mangle* is not connected with *mank*, but with Norman-French *mahangler*, see S.D. (p. 817), and Skeat's *List*. *Pane* (of a window) has nothing to do with Lat. *pagina*; *pane* = Norman-French *pane*, *pan* = Lat. *pannum*, see S.D. and Skeat's *List*. (344) *Spoyll* is not a form of the old *spillan*; it is simply O.F. *spolier*, Lat. *spoliare*. (345) It is extremely inadequate and misleading to speak of *Ewen* (a saint's name) as *Audoen* »with the *d* struck out«; any one would suppose that this »striking out« was done arbitrarily in England; *Ewen* is in fact an English spelling of F. *Ouen*, Lat. *Audoenus* (bishop of Rouen, and martyr); the intervocal dental of course disappears regularly in French. (348) *Wernischen* is not a hybrid form; cp. O.F. *garnis-ant*, *warnis-ant*, pr. part. of *warnir*, of Teutonic origin. (353) The verb *forejugge* is not a hybrid word but = O.F. *forjuger* = Lat. *foris* + *judicare*; the *fore-* has nothing in the world to do with *παρά*. (358) *Taunt* cannot be derived from O.F. *tancer* (= Late Lat. **tentiare*), a different word from *tanter* (= Lat. *tentare*). (361) *Puirtith* is not to be explained as equivalent to *pourté* with *th* added out of mere caprice; the *th* represents the last dental in O.F. *povretet*, Lat. *paupertatem*; so the *th* in *faith* represents the *t* in O.F. *feit*, Lat. *fidem*, see N.E.D. (s. v. *asseth*). (363) *Tartan* is not a Celtic word, but borrowed from the French, cp. Cotgrave — »*tiretaine*, linsie woolsie, worn ordinarily by the French peasants«. (419) The *frytters* in Tyndale is not a new word, and it is not formed from *fry*; the form *frytowre* appears in Prompt., representing O.F. *friture*, Prov. *fregidura*, see M.D. (426) Can Mr. Oliphant really believe that our *Miss* as in »Miss Smith« has any connexion with the *mis-* in *misliver*? If not, what does he mean? (451) *Cite* is not a word »cut down« from *assite*; *cite* = Lat. *citare*, and *assite*, *acyte* = Late Lat. *accitare* = *ad* + *citare*, see N.E.D. (s. v. *accite*). (454) *Fruiterer* is not an instance of »inserted *r*«, but of the English suffix *-er* being unnecessarily added. (475) *Alot* is not due to any

»confusion«; *alot* = O.F. *aloter*, see N.E.D. (s. v. *allot*). The *r* is not struck out in *rubysshe*; cp. *robows* in Prompt., see S.D. (491) *Justle* in Roister Doister is not a later form of *gestle* in Palsgrave, p. 562; *justle* is a derivative from *just* (or *joust*), O.F. *jouster*, Late Lat. *juxtare*. (500) *Daunt* does not mean »to dandle«, nor is it the original form of *dance*; final *t* is never changed in England into a sound like *s*; *daunt* = O.F. *danter, donter*, Lat. *domitare*, whereas *dance* = O.F. *dancer*, a word probably of German origin, see Kluge. (501) *Gresse* in the phrase *take herte a gresse* has nothing in the world to do with E. *grass*; M.E. *gresse* = O.F. *gresse, graisse, craisse*, cp. Late Lat. *grassum*, Lat. *crassum*, see M.D. (p. 314, s. v. *grese*). (512) *Rogue* is not a later form of *roger*, but = O.F. *rogue*, see S.D. (517) *Lazy* should not be equated with O.F. *lasche*; it contains in addition to the French word the suffix *-y* = A.S. *-ig*. (526) *Clan* is not a genuine Celtic word; O.Fr. *cland* is a Gaelic borrowing from Lat. *planta*, cp. Wel. *plant*, children, see S.D. (p. 793). (537) *Buffalo* is not derived from *buffe*, but is borrowed from Spanish »*búfalo*, a buffle, a kind of wild ox«, see Minsheu, ed. 1623. *Partisan* (an adherent of a party) should not be confused with *partisan* (a halberd); the former = O.F. *partisan*, the latter = Low Lat. *partesana*, Spanish *partesána*, see Stevens, ed. 1706, and Ducange. The Greeks did not call a whirlwind »*tiphon*« but τυφῶν. (539) In *croysies* the diphthong *oi* is not due to any vowel change in England; *croisie* (crusader) is simply O.F. *croissé, croisé*, crossed, see Bartsch (glossary). In *spoil* the diphthong *oi* is not for *i*; *spoil* = O.F. *spolier*, which in Anglo-F. would regularly become *spoiler*. (540) *Rampart* is not a later form of *rampire*, but = O.F. *rempart* a later form of *rempar*, see Cotgrave. (545) The verb *flirt*, to touch a thing lightly, has nothing in the world to do with O.E. *fleardian* (an extremely rare word); it is simply O.F. *fleureter*, see Cotgrave. (552) To *cash* (discharge) a soldier has nothing to do with *cash* (money); it is difficult to see what is the point of the allusion to wages. (564) It is misleading to call *gammer* a Romance word; it would be difficult to find it in any Romance language. (583) *Cunnie* (for *cony*) — »hence perhaps *bunny*«!! (599) The noun *suit* is not coined from *sue*; it is simply O.F. *suite*. (608) It is difficult to see how *pat* (ferire) has been confused with Dutch *pas* (aptus), a word of French origin; *pat* cannot be of Scandinavian origin; it is true that Max Müller (Lectures II, 306, note 43) associates *pat* and Germ. *pass* in *unpass*, but I hardly think that he would still maintain that the two words were identical. (619) *Scamp* is not from *s'escamper*.

II. (6) *Ligier* is not Dutch, but a good French form, see Cotgrave. (13) The derivation of *row* (tumultus) is doubtful; it can have nothing to do with F. *route*. (24) *Coz* is a contraction for *cousin*; it is hardly sufficient to say here that »the final *n* is clipped«. (28) The verb *punch* can hardly come from F. *poinson!* (36) *Surround* has no connexion whatever with *enround*; our *surround* = O.F. *suronder* = Late Lat. *superundare*, see S.D. (p. 830). (46) *Scamels* is the generally accepted reading in the Tempest II, 2, 170, so we have here no instance of *ew* becoming *el*; the commentators are not agreed on the meaning of the word *scamels*; many other readings have been proposed. (54) *Piazza* is actually said to have been revived in England by Ben Jonson after a long sleep!; King Alfred is said to have written *plætsa*. Where? (74) In *currant* (the fruit) no *t* has been added to round off the word. (76) *Assassin* is not a docked form of *assassinate*. (79) *Cargo* is not a »cut down« form of Spanish *cargazon*; cp.

Sp. *cargo*, a charge, burden (Minsheu). (86) *Opine* = F. *opiner* is not a »cut down form of *opinionate*«. (89) *Invoice* can hardly be called a Latin form; *invoice* = F. *envois*, pl. of *envoi*, see S.D. (101) The *au* does not supplant *e* in English; in *jaunty* the *aun* represents the French nasal *en*; Mr. O. is extremely fond of pretending to discuss vowel changes without taking into consideration their attendant consonants. (102) In *tick* from *ticket* the final syllable is clipped, not merely the *t*. (105) What can be meant by the words »*surround*, which is no translation from the French«? (111) *Confidant* is the F. form; there is no replacement of *e* by *a* on English soil in this case. (144) Any connexion between the name *Bisarre* and *bizarre* is very dubious, see N.E.D. (149) *Rivulet* (in Milton, P. L. IX, 420) is a word radically distinct from *riveret*, see S.D., therefore one cannot »become« the other. (185) *Tray* (at dice) does not represent the true old sound of F. *trois*; it is the phonetic representative of O.F. *trei*. (191) *Promptitude* was not an invention of Miss Burney; it occurs in the Manipulus, see also Ducange. (199) *Ill success* is surely not as absurd as *enjoying bad health*; *success* originally was not necessarily understood *in bonam partem*. (204) The verb *demean* is not hybrid; it is simply O.F. *demener*.

OXFORD. A. L. Mayhew.

Alois Brandl, Samuel Taylor Coleridge und die englische romantik. Berlin, verlag von Robert Oppenheim. 1886. XIII u. 437 ss. 8°.

Die geschichte der englischen romantik gehört gerade nicht zu den fleissig angebauten gebieten der litteraturgeschichte. Selbst die wärmsten verehrer von G. Brandes werden eine gründliche umarbeitung des 4. bandes seiner geistvollen litteraturgeschichte »Der naturalismus in England« nicht für überflüssig halten; die darstellung »der revolution« in der neuesten geschichte der englischen litteratur wird man so wenig ernst nehmen wie Bleibtreu's ganzes machwerk. Allein auch in Taine's grossem werke ist weder das IV. buch »L'âge moderne« noch dessen 4. cap. »L'école romantique« den gelungensten theilen der »Histoire de la littérature anglaise« beizuzählen. Für die geschichte der englischen romantik hat sich ihr Haym bisher noch nicht gefunden, denn auch Brandl's treffliches buch erfüllt nicht die erwartung, welche die zweite hälfte des titels etwa erregen könnte. Die englische romantik ist hier, und es war wohl nicht anders möglich, nur in grossen andeutenden strichen als hintergrund des lebensvollen einzelbildes skizzirt. Es ist, meiner ansicht nach, der einzige mangel, der Brandl's arbeit anhaftet, dass dieser hintergrund allzu skizzenhaft geblieben ist. Ein eigenes capitel, in welchem die einzelnen richtungen der englischen romantik in farbe ausgeführt worden wären, würde dem ganzen buche zum vortheile gewesen sein. Ich hebe bei einer arbeit, die sonst nur volles lob verdient, gleich im eingang der besprechung diesen mangel hervor, weil ich Brandl anregen möchte, der meisterhaften darstellung eines der führer der englischen romantik eine ebenbürtige geschichte dieser selbst folgen zu lassen.

An vorarbeiten für eine solche ist ja kein mangel, und gerade in neuester zeit haben sich die monographien ansehnlich gehäuft. Schon ist Brandl ein neuer biograph für Coleridge, Hall Caine, Life of Samuel Taylor Coleridge (London 1887 in Robertson's sammlung der »Great writers«) gefolgt, und eine weitere biographie

aus dem familienkreise des dichters steht in aussicht. Der deutschen biographie Shelley's von fräulein H. Druskowitz (vgl. Engl. stud. VIII, 327) und C. Jeaffreson (1885) und E. Dowden (1887) mit einem Real Shelley und Life of P. B. Shelley gefolgt; Th. J. Wise hat eine Biographie of the writings of Shelley (1885) verfasst. Für Byron wäre bei der massenhaftigkeit der über ihn erscheinenden arbeiten[1]) eine bibliographische zusammenstellung recht wünschenswerth; an programmarbeiten über W. Scott und Thomas Moore ist kein mangel; auch Burns wird fleissig bedacht. Beachtenswerth ist besonders der eifer, mit welchem man in Frankreich neuerdings dies gebiet bearbeitet. Eine neue gründliche darstellung von William Godwin's leben und wirken, eine arbeit, deren nothwendigkeit gerade durch Druskowitz' und Brandl's untersuchungen hervorgetreten ist, lässt sich leider nicht verzeichnen.

Für eine zusammenfassende geschichte der englischen romantik bildet Brandl's werk über Coleridge jedenfalls eine der werthvollsten vorarbeiten. Das buch ist nicht nur Jacob Schipper gewidmet, es weist auch die nämlichen vorzüge auf, welche Schipper's treffliche darstellung William Dunbar's auszeichnen. Auf umfassenden historischen wie litterarischen studien beruhend, jeder streng wissenschaftlichen anforderung genügend, ist Brandl's arbeit doch zugleich ein auch für weitere gebildete kreise lesbares buch. Brandl hat das mögliche geleistet, um seinen von hause aus schweren stoff übersichtlich zu gliedern und das verständniss dafür zu erleichtern. Sein buch zerfällt in 8 capitel: Kinder- und knabenjahre 1772—90; auf der universität 1791—94; Pantisokratie. Bristol 1795—96; in Nether Stowey, Wordsworth 1796—98; Die deutsche reise. Wallenstein 1798—1800; an den seen. Krank und unstet 1800—10; in Hammersmith und Calne. Aesthetische hauptleistungen 1810—16; in Highgate. Theologie 1816—34.

Den absoluten werth von Coleridge's dichtungen hat Brandl, meiner ansicht nach, bedeutend überschätzt. Ich habe zu verschiedenen malen, in Deutschland und England, im original wie in Freiligraths — trotz Bleibtreu's tadel — meisterhafter übersetzung den Old mariner gelesen und zergliedert. Ich konnte bei bestem willen nie einen dichterischen eindruck von der ballade gewinnen, sondern empfand peinlich den gegensatz zwischen des verfassers wollen und können. Selbst in weniger gelungenen arbeiten Tieck's und Hoffmann's ist stimmung und farbe, ganz abgesehen von der originalität, eindrucksvoller als in dem fragmente Christabel. Sehr hübsch und treffend entwickelt Brandl die gründe, warum diese und andere dichtungen fragment geblieben; die hauptursache aber sehe ich darin, dass Coleridge als dichter nur ein forcirtes talent war; seine ursprüngliche poetische begabung reichte nicht weiter als die holde jugendzeit, in der es vielen mocht' gelingen, »ein schönes lied zu singen«; der dichtung meister aber werden nur die gerühmt, denen's auch im sommer und herbst trotz »not und sorg' im leben« noch gelingen will. Ich kann nur einer dichtung von Coleridge unbedingtes lob ertheilen: seiner Wallensteinübersetzung. Zur poetischen übersetzung reichte, ähnlich wie bei seinem lehrer Aug. W. Schlegel, seine dichterkraft aus; in eigenen poesieen ist

[1]) Ich kann es nicht unterlassen, bei dieser gelegenheit auf eine kleinere arbeit aufmerksam zu machen, welche die vornehme ignorirung, zu der sie durch den ort ihres erscheinens verurtheilt zu sein scheint, keineswegs verdient; ich meine Wolfgang Kirchbach's einleitung im 4. bande der allerdings sonst wenig lobenswerthen Byron-ausgabe in der Cotta'schen Bibliothek der weltlitteratur (Stuttgart 1886).

ihm nur einzelnes gelungen. Wenn Brandl seinen helden gegen den vorwurf des plagiats an Schlegel vertheidigt, stimme ich ihm bei. Dass Coleridge die neuen ideen und anschauungen aufnahm, wo er sie fand, verdient keinen tadel. Die aufgabe, welche ihm oblag und welche er glücklich löste, war, das englische publicum zu einer anderen ästhetischen auffassung zu erziehen; im allgemeinen wies der redner auf seine deutschen lehrmeister hin; eine abwägung der geistigen erzeugerrechte im einzelnen war kaum möglich. Coleridge's verdienst als vermittler zweier nationen ist unbestreitbar; allein den mangel an eigenen gedanken hätte sein biograph schärfer betonen müssen; hier geht seine parteinahme zu weit. Ebenso ist Coleridge in der philosophie blosser eklektiker und wird auch hier von Brandl entschieden zu günstig beurtheilt. Brandl's eigene philosophische studien wie nicht minder die hier doppelt lobenswerthe geschicklichkeit leicht fasslicher darstellung treten in den betreffenden abschnitten aufs vortheilhafteste hervor.

Man kann in einzelnen urtheilen Brandl die zustimmung verweigern, man wird in der hauptsache ihm nur anerkennend folgen müssen. Die schwierigkeit für den biographen eines Coleridge liegt in der frage: wie sind die wandlungen, die Coleridge durchgemacht hat, zu erklären, wenn man nicht oberflächlich den grossen anreger wegen seiner widersprüche verurtheilen sondern in ihrer folge und ihrem gegensatze verstehen will? Und gerade hier liegt der grosse vorzug von Brandl's arbeit. Er weiss uns Coleridge's wesen und seine entwicklung zu erklären, indem er sich nicht scheut, überall auf die physischen ursachen zurückzugehen. In Coleridge's persönlichkeit allein liegt die einheitliche grundlage seines verschiedenartigen, sich selbst bekämpfenden wirkens. Die aufgabe des biographen ist hier zum grossen theile eine psychologische. Ihr weiss der verfasser meisterhaft zu genügen: ich verweise nur auf seine untersuchung der eindrücke, welche den old mariner in des dichters seele hervorgerufen haben. Statt der gewöhnlichen äusserlichen jagd nach motiven, liefert er uns eine fein ausgeführte psychologisch-ästhetische studie. Die streng literaturgeschichtliche forderung wird überall vollkommen befriedigt; aber Brandl's erklärung schreitet über die erklärung der einzelnen litterarischen leistung hinaus zu der des menschen Samuel Taylor Coleridge, der allein uns den dichter, ästhetiker und philosophen, den revolutionären Panisokraten und frommen Highchurchman verstehen lässt.

MARBURG I. H. Max Koch.

W. Creizenach, Die tragödie 'Der bestrafte brudermord oder Prinz Hamlet aus Dänemark und ihre bedeutung für die kritik des Shakespeare'schen Hamlet'. (Abdruck aus den berichten der philologisch-historischen classe der Königl. sächs. gesellschaft der wissenschaften. 1887).

Auf keinem anderen gebiete der weitverzweigten Shakespearekunde wird andauernder und fleissiger gearbeitet, als auf demjenigen der Hamletliteratur. Insonderheit ist es die frage nach der textüberlieferung des stückes, die in jüngerer zeit von neuem wieder in fluss gebracht worden ist. Die anregung dazu ging von arbeiten wie Elze's neuer Hamletausgabe (Halle 1882), von Tanger's aufsätzen in der Anglia (IV., 211—236) und den Transactions der New Shakspere Society (1880—82, Part. I., p. 109—200), sowie endlich von den bekannten preisschriften

Herford's und Widgery's (1880) aus. Die punkte, über welche die forschung zu keinem endgültigen ergebnisse gelangen kann, sind in kürze die folgenden: zunächst fragt es sich, ob eine frühere, nicht von Shakespeare herrührende dramatische bearbeitung des Hamletstoffes vorhanden war; ob, bejahenden falls, Shakespeare sich derselben bemächtigt habe, und ob bestandtheile derselben in die aus dem jahre 1603 stammende quartausgabe (A) mit übergegangen seien. Wird das vorhandensein eines älteren Hamlet in abrede gestellt, so handelt es sich darum, ob Shakespeare den stoff einer einmaligen oder mehrfachen überarbeitung unterzogen habe. Im ersteren falle kommt es also darauf an, zu zeigen, ob in quartausgabe A eine verstümmelte raubausgabe, in quartausgabe B (1604) aber der aus des dichters handschrift hervorgegangene rechtmässige druck zu erblicken sei; im letzteren falle ist zu entscheiden, ob in quartausgabe A ein früherer entwurf und in quartausgabe B die endgültige fassung des dramas vorliege.

Zur lösung dieser fragen ist schon öfter die obengenannte, von englischen comödianten über den canal gebrachte deutsche bearbeitung des stückes (D) herangezogen worden; so von Bernhardy, Latham, Widgery, Dyce und Genée. Da aber keiner der genannten der frage mit philologisch-kritischer schärfe ernstlich zu leibe gegangen ist, so waren die bisher erzielten ergebnisse von wenig belang. Creizenach hat deshalb sehr wohl daran gethan, die frage von neuem aufzunehmen und ihr ein gründliches studium zu widmen. Und ist es ihm auch nicht gelungen, in allen einzelheiten bis zur unumstösslichen gewissheit vorzudringen — ein resultat, das sich schwerlich in irgend einer frage der Shakespeare-kunde wird erreichen lassen —, so ist doch durch seine schrift in die dunkeln irrgänge der Hamlettextüberlieferung manches neue licht geworfen worden.

Der weg, den Creizenach einschlägt, ist nun der, dass er zunächst diejenigen punkte hervorsucht, welche D gemeinschaftlich mit A und B aufzuweisen hat. Darauf werden die zwischen D und A, und zwischen D und B vorhandenen übereinstimmungen nachgewiesen und endlich diejenigen züge hervorgehoben, welche D sowohl von A als von B unterscheiden. Auf grund dieser betrachtungen gelangt Creizenach zuvörderst zu dem schlusse, dass D schwerlich auf einem älteren, nicht-Shakespeare'schen Hamlet beruhen könne, sondern dass es vielmehr zum weitaus grössten theile auf Shakespeare's drama zurückgehe. Die bestandtheile, welche D von letzterem unterscheiden, sind für nichts anderes zu halten, als für zusätze, wie sie sich auch in anderen, von den englischen comödianten für ihre zwecke und ihr publicum zugestutzten dramen finden.

Ist also der Shakespeare'sche ursprung von D als erwiesen anzunehmen, so fragt es sich nur, welche fassung des stückes als grundlage für D gedient hat. Die übereinstimmungen zwischen D und A einerseits, und zwischen D und B andrerseits führen Creizenach zu der annahme, dass D auf einer verloren gegangenen, die eigenthümlichkeiten von B und A in sich vereinigenden fassung (Y) fusse. Ob aber dieses Y die gemeinsame vorlage für A und B, oder ob es eine zwischenstufe zwischen B und A gewesen sei, lässt C. dahingestellt, obwohl er persönlich zu der annahme hinneigt, dass man in Y eine art von theaterexemplar zu erblicken habe, an welchem die behufs besserer bühnenwirkung an B sich nothwendig erweisenden änderungen vorgenommen worden seien. Für die textkritik des Shakespeare'schen Hamlet ergeben sich daraus zwei regeln: 1) Findet sich in A und D übereinstimmend ein zug, der in B fehlt oder anders gefasst ist, so kann die abweichung in A nicht auf einen willkürlichen zusatz seitens der veranstalter

dieser ausgabe zurückgeführt, sondern muss aus Y hergeleitet werden. 2) Wo hingegen B und D gegen A übereinstimmen, ist anzunehmen, dass die änderungen in A lediglich auf nachlässigkeit oder willkür beruhen.

Mit diesen beiden im allgemeinen gültigen, immerhin aber mit weiser vorsicht anzuwendenden regeln ist der gewinn, welcher aus der verwerthung der deutschen Hamletbearbeitung für die Shakespeare'sche textkritik erwächst, noch nicht erschöpft. Auch an einzelnen zügen hat C. nachgewiesen, dass das deutsche stück auf die beurtheilung des englischen originals von einfluss sein kann. Dahingegen bietet 'der bestrafte brudermord' keinerlei anhaltspunkte für die entscheidung des zwischen dem texte der folio (1623) und dem der quartos bestehenden verhältnisses dar, so dass nach dieser seite hin die treffliche arbeit Creizenach's leider ergebnisslos ausgeht.

Homburg v. d. H. Ludwig Pröscholdt.

Hermann Conrad, George Eliot. Ihr leben und schaffen dargestellt nach ihren briefen und tagebüchern. Berlin, Georg Reimer. 1887.

Der verfasser vorliegenden werkes hat seinem buche dasjenige des Mr. Cross — des zweiten gatten George Eliots — der das leben und wirken der schriftstellerin nach ihren briefen und tagebüchern sowie nach seinen persönlichen erfahrungen dargestellt hat, zu grunde gelegt, welchem umstande Conrad gleich eingangs seines vorworts rechnung trägt. Für diejenigen freunde der dichterin, welche sich mit der englischen litteratur durch übersetzungen bekannt machen und englische bücher selbst nicht lesen, sowie für diejenigen, welche George Eliot überhaupt noch nicht kennen, ist das Conrad'sche buch eine dankenswerthe gabe. Es wird für die einen eine sehr gefällig geschriebene anregung zum genusse der Eliot'schen bücher sein und den andern die gelegenheit bieten, bekanntes auf grund geschickter analysen zu recapituliren und an der hand einer feinsinnigen ästhetischen kritik neu zu würdigen. Dies ist auch die ausgesprochene absicht des verfassers. Conrad ist ein sehr warmer verehrer der grossen englischen dichterin, der, obschon er sich in seinem lobe gelegentlich etwas zu weit hinreissen lässt, doch auch gegen ihre schwächen ernsten tadel findet. Dass er sich mit letzterem hauptsächlich gegen die mängel der composition richtet, gegen die redselige breite und die neigung zu gelehrten auseinandersetzungen, die sich in den Eliot'schen büchern finden, ist selbstverständlich. Wie aus seiner vergleichung der romane hervorgeht, hat die dichterin nur wenig geschaffen, das in innehaltung der poetischen form und epischer objectivität auf gleicher stufe stünde mit ihrer eminenten charakteristik, ihrer wahrhaft künstlerischen entwicklung der ereignisse aus den neigungen, fehlern und handlungen der dargestellten personen, mit ihrer kenntniss der menschlichen natur überhaupt und den tiefsinnigen betrachtungen, die in bewunderungswürdiger fülle ihrer feder über diesen ersten und letzten aller gegenstände poetischer conception entströmen. Der verfasser theilt sein werk über G. E. in sechs bücher ein: »die lehrjahre«, »die schriftstellerin« (d. h. ihre journalistische und übersetzungsthätigkeit behandelnd, also gewissermassen im gegensatz zur dichterin), »sittliche tendenz-romane«, »idealistische dichtungen«, »politische und sociale tendenz-romane», und »rückblicke«. Er verbindet biographie und entstehungsgeschichte der einzelnen werke recht geschickt mit einander. Seine kritiken, obgleich ihnen die oben ausgesprochene anerkennung durchaus zukommt, dürften wohl hie und da gelegen-

heit zu einwürfen bieten. In jedem falle aber möchte ich die oben genannten bezeichnungen der einzelnen abschnitte beanstanden. Die wortbildung »sittliche tendenz-romane« &c. erinnert bedenklich an die »getrocknete obstfrau« und den »silbernen löffeldieb«. Ebenso ist die gegenüberstellung von sittlichen tendenzromanen und politischen (resp. socialen) nicht ganz logisch, denn die letzteren nehmen nur ein element mehr gegen die ersteren auf, welche dagegen blosse familiengeschichten genannt werden könnten, wenn man denn classificiren will. Die starke sittliche tendenz, die G. E. eigen ist, vertreten sie ebenso gut; ebenso gut aber auch die »idealistischen dichtungen«. Es wird bekanntlich überhaupt mit dem begriffe tendenz-roman viel unfug getrieben. Der romandichter muss selbstverständlich seinem werke eine summe von ideen und tendenzen zu grunde legen, sie müssen das knochengerüst sein, das der ganzen dichtung so zu sagen den halt giebt; diese selbst wird sich dann dazu wie ein lebensvoller, formvollendeter körper verhalten. Aber die innere wahrheit der dargestellten personen und ihrer handlungen muss diesen körper erst lebendig machen, muss jedes einzelne glied desselben, jede figur beseelen. Ist dies letztere nicht geglückt, so bleibt das, was wir billig einen tendenzroman nennen, d. h. das schöpferisch-poetische, das ästhetische moment, und sei es noch so bedeutend, wird von der idee erdrückt — die sieben magern kühe verschlingen die sieben fetten. Von dieser auffassung ausgehend, kann ich die von Conrad gewählten bezeichnungen bei der classificirung der Eliot'schen romane nicht gutheissen, ebenso wie ich mich deshalb mit seiner besprechung des »Daniel Deronda« nicht einverstanden erklären kann. Will man einen der Eliot'schen romane einen tendenzroman nennen, in dem sinne, dass die tendenz und nicht wirkliche verhältnisse die personen geschaffen haben, so ist es eben Daniel Deronda. Und doch bestreitet gerade hier Conrad jede absicht (welche natürlich nur eine philosemitische sein kann), indem er behauptet, Deronda und Mordecai seien gar nicht jüdische charaktertypen, während er doch an anderer stelle Scherer zugiebt, dass zu dem ersteren Christus selbst der dichterin modell gewesen, und während er weiterhin nachzuweisen sucht, dass das vorbild zu dem andern in Spinoza zu suchen ist; er widerspricht meiner meinung nach dadurch sich selbst, oder sollte man den starken religiös-philosophischen zug im jüdischen wesen nicht auch unter seine typischen eigenschaften rechnen dürfen? Nicht dass Deronda zu wenig jude wäre, ist der fehler der composition in ihrem verhältniss zur idee, sondern dass der persönlichkeit des helden — ob man ihm nun einen ideal-typischen zug zugestehen will oder nicht — die lebenswahrheit überhaupt fehlt. Daniel Deronda ist ein schemen und seine mission nicht minder; er wird von einer idee der verfasserin getragen, aber er trägt selbst keine, und darum hat die nach ihm benannte dichtung ein tendenziöses gepräge. Conrad hält sich bei besprechung dieses werkes offenbar nicht frei von ungenauigkeiten; sie ist weniger treffend als die der andern werke, die dagegen sehr lichtvoll genannt zu werden verdienen.

Was den lebensgang der dichterin anlangt, so wird er auf grundlage des oben erwähnten buches von Mr. Cross von Conrad eingehend dargestellt. Wir verfolgen mit interesse die entwicklung des kindes und der jungfrau, die, den keim eines grossen talentes in sich tragend, ehe sie zum bewusstsein und zur ausübung ihres berufes kommt, eine reihe innerer phasen und kämpfe durchzumachen hat, und mit dem heisshunger nach kenntnissen, der naturen wie der ihren eigen zu sein pflegt, sich eine nicht unbeträchtliche gelehrsamkeit anzueignen weiss. Wir

begleiten sie auf die höhe ihres schaffens und verfolgen ihre reisen und ihre beziehungen zu andern hervorragenden persönlichkeiten. Conrad, der neben seinem warmen lobe mit seinem tadel der ästhetischen sünden der dichterin nicht zurückhält, wie ich dies oben schon angedeutet, glaubt gerecht zu sein, wenn er damit auch die schriftstellerin selbst, d. h. ihr persönliches verhalten, nicht schont. Ich meine in bezug auf die bekannte thatsache, dass Mary Anne Evans' ehe mit dem schriftsteller Lewes niemals eine bürgerliche oder kirchliche sanction gefunden hat, noch finden konnte, da Lewes' verbindung mit seiner ersten gattin nicht getrennt werden konnte. Wir berühren damit ein heikles thema. Conrad findet in der ausserordentlich zärtlichen liebe, der unerschütterten treue bis an den tod, der diese beiden in wilder ehe lebenden vereinte, eine verklärung der illegitimität ihres verhältnisses. Und gewiss hat er damit recht; selbst rigoros denkende werden diesem umstande in gewissem grade rechnung tragen. Wir können es ihm nicht übel nehmen, dass er die frage, ob für das genie andere moralische gesetze existiren als für die übrige menschheit, vermieden hat, aufzuwerfen. Im bereiche seiner aufgabe lag es nicht. Aber ein interessanter anlass, diese frage zu behandeln, wäre damit immerhin gegeben gewesen. Die betrachtung des lebens dieser merkwürdigen frau, der jeder zug von frivoler lebensauffassung sonst fremd war, in deren werken die kleinste verletzung der rechte anderer, die leiseste nachgiebigkeit gegen den eigenen vortheil zu ungunsten der nebenmenschen die strenge ahndung findet, welche jede störung der geselligen ordnung nach sich zieht, hätte gelegenheit gegeben, auf diese frage ein interessantes licht fallen zu lassen. Es ist einmal nicht anders, eine that wie die George Eliot's schlägt der öffentlichen moral ins gesicht, obschon in diesem falle nicht einmal eine dritte person benachtheiligt wurde (das zusammenleben der gatten scheint durch die schuld der frau unmöglich geworden zu sein); aber wir sind gewöhnt, einer frau gewisse vorrechte und ehren durch die legalität ihres bündnisses zuerkannt zu sehen, und das öffentliche bewusstsein giebt eine anticipation solcher vorrechte nicht gern zu. Oder hat das genie andere rechte und pflichten? Es wäre, wie gesagt, nicht uninteressant gewesen, diesen ausserordentlichen fall in seiner psychologischen und socialen bedeutung beleuchtet zu sehen.

Doch dem sei, wie ihm wolle, Hermann Conrad hat durch seine fleissige arbeit einer litterarischen persönlichkeit die würdigung angedeihen lassen, die sie verdient und doppelt verdient zu einer zeit, welche an stelle des von idealen anschauungen getragenen realismus die behandlung wüster verkommenheit, ekelhafter krankenscenen, äusserungen brutaler instincte &c. unter dem namen des naturalismus zu setzen liebt. Die neuere psychologie sucht ihr gebiet durch hinzuziehung der physiologie zu bereichern. Die kunst wird jetzt gleich pathologisch. Gott sei dank, dass wir schriftsteller besitzen, die ohne solche mittel auskommen und trotzdem ihre werthschätzung noch finden.

Breslau, im mai 1887. Bianca Bobertag.

Georg Mayn, Ueber Byron's 'Heaven and Earth'. Breslauer inaugural-dissertation, 1887. IV und 66 ss. 8°.

Man hat den universitätsprofessoren der modernen philologie nicht selten, und vielleicht nicht immer mit unrecht, den vorwurf gemacht, dass, wie sie in

ihren vorlesungen und seminarübungen die älteren sprach- und litteraturepochen vor den neueren bevorzugten, sie auch ihren candidaten zu doctordissertationen und examenarbeiten bei weitem mehr aufgaben über mittelalterliche als über moderne stoffe stellten. Es wäre aber unbillig, wollte man nicht mit freuden anerkennen, dass sich an der mehrzahl unserer hochschulen in den letzten jahren ein merklicher wandel zu gunsten des modernen vollzogen hat. Was insonderheit die englische philologie angeht, so verdanken wir allerdings die meisten der sich mit neuenglischer sprache oder litteratur befassenden dissertationen bis heute noch der universität Halle; indessen mehrt sich auch auf den übrigen hochschulen diese art von arbeiten in erfreulicher weise. Speciell von Breslau ist — irren wir nicht — die hier zur besprechung stehende arbeit Mayn's die erste, die einen gegenstand aus der englischen litteratur des 19. jahrhunderts behandelt. Möchten ihr noch recht viele ähnlich geartete und ebenso gute folgen!

Die wahl des themas der Mayn'schen arbeit muss als eine durchaus glückliche bezeichnet werden. Denn während sich mit dem ersten von Byron's mysterien, dem *Cain*, in jüngerer zeit zwei abhandlungen beschäftigt haben (A. Holtermann, Braunschweig 1869, und A. Schaffner, Strassburg 1880), war eine einzelarbeit über *Heaven and Earth* bisher nicht vorhanden. Dass aber dieses letztere einer solchen bearbeitung ebenso werth und bedürftig war wie jenes erstere, davon wird die vorliegende Mayn'sche dissertation jeden einsichtigen überzeugen.

Mit der art, wie M. seine aufgabe aufgefasst und durchgeführt hat, kann die kritik sich vollkommen einverstanden erklären. Die strenge methode, nach welcher der verfasser verfährt, macht nicht nur der schule, aus der er hervorgegangen ist, alle ehre, sondern sie ist zugleich ein beweis dafür, dass die neuere litteratur ganz ebenso wie die ältere einer systematisch-philologischen behandlung nicht nur fähig, sondern auch benöthigt ist. Aber für noch eins scheint uns die M.'sche arbeit zu den zahlreichen früheren wieder einen neuen beleg zu liefern, dafür nämlich, dass doch auch derjenige, welcher nicht die feuerprobe der grammatischen gymnasiallehre bestanden hat, sehr wohl im stande sein kann, die streng philologische, systematisch-kritische methode sich zu eigen zu machen; M. hat seine vorbildung auf dem realgymnasium zu Sprottau erhalten.

Mayn's dissertation gehört zu denjenigen schriften, welche mehr halten, als ihr titel verspricht. Mit recht sagt der verfasser, dass die beiden Byron'schen mysterien sich nicht wohl ganz getrennt von einander behandeln lassen; er nimmt daher die dramatischen verarbeitungen, welche der brudermord und die sintflut in den altfranzösischen und mittelenglischen mysterien gefunden haben, zum ausgangspunkt seiner studie, was um so erspriesslicher ist, als auf diese weise eine ganze reihe von nachträgen und ergänzungen zu der Schaffner'schen schrift über *Cain* sich ergeben. Der stoff des brudermordes wird durch die beiden altfranzösischen mysterien Adam und *Le Viel Testament*, sowie durch die Chester-, Towneley-, Coventry- und York-Plays hindurch verfolgt; derjenige der Sintflut findet sich nur in dem *Viel Testament* und in den genannten vier mittelenglischen sammlungen. Sehr richtig ist, dass der verfasser die übereinstimmungen der Byron'schen dichtungen mit den mysterien nicht auf einen directen einfluss dieser letzteren auf die ersteren zurückführt, sondern sie gleich Schaffner für zufällige erklärt.

Was Mayn in einem folgenden abschnitte über die geschichte des Byron'schen dramas sowie über den plan einer fortsetzung desselben beibringt, ist das vollständigste, was bis jetzt über diesen gegenstand aus den tagebüchern, briefen und gesprächen Byron's zusammengestellt worden ist. Auch was sich über die quellen von *Heaven and Earth* sagen lässt, hat der verfasser in erschöpfender weise gesagt. Freilich beschränkt sich die stoffentlehnung Byron's lediglich auf die seinem stücke vorgesetzte stelle aus Genesis VI., im übrigen sind es nur namen, die aus anderen quellen herübergenommen worden sind. In dieser hinsicht sind besonders die namen Samjaza und Azazjel von interesse, da sie als beweis dafür gelten können, dass Byron das buch Henoch gekannt habe.

In einem weiteren capitel erörtert Mayn die charaktere des stückes im verhältniss zu *Cain* und kommt zu dem wohl richtigen endergebniss, dass der hauptunterschied in der charakterzeichnung der beiden mysterien darin liege, dass *Heaven and Earth* seiner anlage nach mehr lyrisch, *Cain* mehr dramatisch sei. Daher weise nur das letztere stück wirklich sich entwickelnde charaktere auf, während in *Heaven and Earth* uns von vornherein fertige, abgerundete persönlichkeiten entgegentreten, die einer weiteren entwickelung nicht mehr fähig seien. — Derjenige abschnitt, mit welchem das eigentliche thema M.'s erschöpft ist, bringt die lebensauffassung Byron's zur sprache, wie sie uns aus *Heaven and Earth* entgegentritt. Neue gesichtspunkte liessen sich dafür schwerlich gewinnen; der verfasser hat also sehr weislich daran gethan, dass er sich darauf beschränkte, die irrigen anschauungen einzelner kritiker zu beseitigen, im übrigen aber eine weitere ausführung und bestätigung dessen zu bieten, was unser bester deutscher Byron-biograph über *Heaven and Earth* nur kurz angedeutet hat (vgl. K. Elze, Byron, 3. aufl. s. 426).

Die beiden nächsten abschnitte, so löblich sie auch an sich sein mögen, stehen doch mit dem Byron'schen dichtwerke in so losem zusammenhange, dass sie füglich in den anhang hätten verwiesen werden können; die eigentliche arbeit M.'s hätte dadurch einen sachgemässeren abschluss gefunden. Sie ziehen nämlich andere englische bearbeitungen des stoffes von der sintflut in betracht, und zwar Thomas Moore's *The Loves of the Angels* und Thomas Dale's[1]) *Irad and Adah*. Beide dichtungen sind völlig unabhängig und gänzlich verschieden von Byron's mysterium, und so anziehend und lehrreich es auch sein mag, zu beobachten, wie sich ein und derselbe stoff unter der hand verschieden veranlagter dichterpersönlichkeiten verschiedentlich gestaltet, so kommt doch ein solcher vergleich über ein ziemlich allgemein gehaltenes schlussurtheil gewöhnlich nicht hinaus. So auch hier. Aus der gewaltigeren zeichnung des hintergrundes, aus der grösseren mannigfaltigkeit der charaktere, aus der edlen einfachheit der sprache ergiebt sich für Mayn ein überschuss zu gunsten Byron's gegenüber Moore und Dale. Und dagegen dürfte schwerlich etwas einzuwenden sein.

Im anhange bietet M. eine besprechung einzelner erzählungen sowie eine kleine anzahl von abweichungen in den lesarten verschiedener ausgaben. Leider

[1]) Was übrigens die etwas magere notiz über Th. Dale in der fussnote auf s. 47 angeht, so hätte der verfasser auch ohne die freundliche mitwirkung des Rev. dr. Lewis in Cambridge mehr beibringen können. Er hätte nur Allibone's Dictionary (I, 465 b) aufzuschlagen gebraucht. Auch in Sanders' *Celebrities of the Century* (London, Cassell, 1887), sowie in Th. H. Ward's *Men of the Reign* (London, Routledge and Sons, 1885) wäre mehr über Dale ausfindig zu machen gewesen.

beschränkt sich der verfasser fast ausschliesslich darauf, dass er hervorstechende abweichungen in den verschiedenen deutschen übersetzungen aufzählt und ihrem werthe nach abschätzt. Diese aburtheilung würde aber mehr anspruch auf geltung machen können, wenn M. alle übersetzungen, oder wenigstens die neueren vollzählig herangezogen hätte. Es fehlen indessen mehrere; darunter die von Seubert (3 bde., Leipzig 1874) und die von Adalbert Schröter (Stuttgart, s. a. Collection Spemann). M. hätte sich bemühen sollen, mehr solche sachlichen bemerkungen zu machen, wie er unter no. 3 zu *Soothe further my sad spirit With gloom as sad* beigebracht hat.

Sollen wir unser endurtheil über M.'s dissertation abgeben, so begrüssen wir in ihr die erstlingsarbeit eines mannes, dem wir noch recht oft auf dem reichen schaffensgebiete der englischen philologie zu begegnen hoffen. Er hat sich eine gründliche philologische methode angeeignet, weiss scharf zu beobachten und aus seinen beobachtungen ebenso vorsichtige als richtige schlüsse zu ziehen. Er hat ferner mit fleiss die hauptsächlichste einschlägige litteratur ausgenutzt und selbst die erscheinungen aus der allerjüngsten zeit für seine arbeit nutzbar gemacht. Auch darstellung und stil der arbeit sind anerkennenswerth; nur möge der verfasser sich befleissigen, in zukunft alle unnöthigen fremdworte aus seiner sprache fern zu halten. Die drucklegung der M.'schen dissertation zeugt von löblicher sorgfalt; es sind uns nur ganz wenige und geringfügige versehen aufgefallen (s. 12, 16, 29, 30 und 47).

Homburg v. d. H., 25. juni 1887. Ludwig Proescholdt.

Eduard Sievers, Angelsächsische grammatik. 2. aufl. Halle, Niemeyer 1886. 228 ss. 8°. Pr.: mk. 4,20.

Auf die erste, im j. 1882 erschienene auflage der angelsächsischen grammatik von Sievers ist in verhältnissmässig kurzer zeit die zweite auflage gefolgt: ein erfreuliches zeichen einerseits für den aufschwung, den die anglistischen und insbesondere die ae. studien zu nehmen beginnen, andrerseits aber auch für die beliebtheit, deren sich die vorliegende grammatik bei den jüngern der englischen philologie allgemein und mit vollem rechte erfreut. Wird sie doch, was reichhaltigkeit und zuverlässigkeit des planvoll verarbeiteten stoffes anlangt, von keinem ähnlichen werke im entferntesten erreicht, während die umfassende behandlung der ae. dialekte ihr eigenster vorzug ist. Die neue auflage ist durch eine reihe von ergänzungen und zusätzen bereichert, wobei der herr verfasser vorwiegend wieder aus eigenen sammlungen schöpfen musste; vor allem kommen da neu veröffentlichte texte in betracht: Sweet's Oldest English Texts, A. Schröer's Benedictinerregel und Fr. Kluge's ausgabe von Byrhtferd's Enchiridion. Fast jeder paragraph ist durch neue belege erweitert; einiges ist ganz neu hinzugekommen, so § 43 über die vocale in minder betonten stammsilben. Wie reichhaltig die erweiterungen sind, kann schon äusserlich daraus ersehen werden, dass der umfang des buches um 62 seiten angewachsen ist.

Eine durchgreifende änderung hat die quantitätsbezeichnung der vocale erlitten und zwar in doppelter beziehung. Während die erste auflage nach herkömmlicher weise zur bezeichnung langer diphthonge den acut auf den zweiten

vocal setzt, giebt ihn die zweite auflage durchweg dem ersten vocal; aus versehen ist § 76, 2) *sceádan, sceúfan* und § 110 anm. 2 *heáh, Sweón (heáum, heám; Sweóum, Sweóm)* stehen geblieben; doch hat das register folgerichtig *scéadan, héah, Swéon*. — Der circumflex, der sonst einfache lange vocale bezeichnete, ist nach dem vorgange englischer herausgeber durch den acut ersetzt; doch findet sich noch § 6 anm. 1 *â(w)uht, nâ(w)uht*, § 335 *(ûsser)* und § 383 *dîa, wrîa*. — Beide änderungen dürften auf widerspruch stossen; die zweite deswegen, weil in ae. handschriften doch auch der circumflex zur längenbezeichnung verwendet wird, und weil im hinblick auf die für die übrigen germanischen dialekte gebräuchliche bezeichnung langer vocale auch für das Ae. die allgemeine verwendung des circumflexes wünschenswerth wäre. Was die schreibung *éa, éo, ie* betrifft, so ist sie, wie auch Grein, Kurzgefasste ags. gramm. s. 30 bemerkt, jedenfalls richtiger als *eá, eó, ie*, — wenigstens in den meisten fällen; freilich wäre *ēă, ēŏ, īĕ* (oder *éă, éŏ, íĕ*) genauer, da ja nicht der accent, sondern die gleichmässige länge beider bestandtheile des diphthonges angedeutet werden soll. Doch in *sċean, sċeop, sċeod* u. a. aus *sċăn, sċop, sċōd* wird man weder das *e* als betont, noch beide vocale als gleichlang ansehen dürfen, und so verhält es sich in allen fällen der 'diphthongirung durch palatale' § 74 ff.

Ich erlaube mir nun einige kleinigkeiten anzuführen, die ich mir beim durchlesen des buches angemerkt habe; die gesichtspunkte, von denen ich mich hierbei leiten liess, ergeben sich aus den schlusszeilen dieser besprechung. — In das verzeichniss der abkürzungen s. XII. wäre noch aufzunehmen *Ep.* = Epinaler glossen, *Corp.* = Corpusglossen. — § 4, anm. 2 könnte noch die abkürzung *– ū* = *um* für den dat. plur. erwähnt werden. — Anm. 3. Das runenkästchen von Clermont ist bequem zu finden bei Grein-Wülker, Bibl. d. ags. p. 1, 2. — § 14. Um den ausdruck 'ursprüngliches *e* der endung' verständlicher zu machen, wäre auf § 50, 2) zu verweisen. — § 34. Eine kurze begründung des über die natur der diphthonge gesagten wäre erwünscht; ein ähnlicher vorgang wird ja z. b. § 200 und § 203 zur begründung der annahme eines stimmhaften *đ*, bezw. *s* befolgt. — § 44, anm. 1 finden sich mehrere verweisungen auf spätere paragraphen, in denen aber die betreffenden eigenthümlichkeiten zum theil nicht erwähnt sind. — § 45, 3) Zur grösseren deutlichkeit wäre nach 'eine umbildung aus älterem' noch einzufügen (aus ursprünglichem *a* entstandenem). — § 51 anm. ist aus der 1. aufl. die bemerkung 'im Kent. (k. gl.) wird dies *o* wieder öfter zu *a: at, an, dane* &c.' beizubehalten, da § 65, anm. 2 hierauf zurückgewiesen wird. — § 54, b) deutlicher: germ. *i* aus *ĕ* (ursprünglich *a*). — § 57, 2) anm. 2 ist in der verweisung § 34 für § 43 verdruckt. Im folgenden absatz (und im § 91) hiesse es wohl einfacher: *é* erleidet im Ws. keinen *i*-umlaut; ähnlich auch § 162 2). — § 71 wäre auch *wí* aus älterem *wi (wíton* aus *witon)* anzusetzen, vgl. Zupitza A. u. me. übungsb.[2] s. 192. — In anm. 1 wäre die bedeutung von *wiolocréad* anzugeben oder auf § 188 anm. 2 zu verweisen, wo sich diese findet. — § 73, 2) *niwe* könnte wohl auch altes *iw* enthalten (wie solches in der anm. 2 erwähnt ist); dann wäre kurzes *i* anzunehmen. — § 74 ist statt der verweisung § 338, 4 zu lesen § 338. anm. 5. — § 75 wäre zur erklärung der bezeichnung 'palatale *ś, ć, ś́*' auf § 170, 5) zu verweisen; die primären palatalvocale würden durch den hinweis auf die secundären im folg. § verständlicher. — § 118 ist zu lesen: 'im falle des i-umlautes erscheint *á*' (verdruckt *á*). — § 164. Die unter 3) angeführten formen *steogun, biswocun* stünden besser unter 2). — § 166, 5) deut-

licher: 'durch synkope des *flexions*-vocals'. — Vielleicht hätte im anschluss an die brechungen und umlaute auch eine kurze übersicht der ablautsreihen gegeben werden können. — § 170. In der consonantentabelle wäre unter die stimmhaften spiranten noch *s* einzuschieben, dessen vorkommen im Ae. nach § 203 nicht zu bezweifeln ist; Sweet giebt im Anglo-Saxon Primer p. 4 die stimmhafte aussprache des ae. *s* sogar als die regelmässige an. — § 178, 2) ist das wörtchen 'in' nach 'Das *r* kommt' zu tilgen. — § 186, anm. 1 ist bezüglich des t = đ auf § 199 anm. 1 zu verweisen. — § 194 'das lateinische u' verdruckt für 'das lat. v'. — § 201, 3) hiesse es statt 'die ältesten englischen denkmäler' besser 'd. ä. mercischen d.'. 4) fehlt **brýđđofta* nach *láđđéow*. — § 206. Dass dem Germanischen eine stimmhafte media *g* zukomme, steht wohl fest; weniger sicher scheint aber die annahme, dass das *g* im Ae. durchaus spirantische aussprache gehabt habe, wie § 211 ff. ausgeführt wird. Es sei hier gestattet, zu bemerken, dass uns die einführung des handschriftlichen zeichens für *g* nicht nöthig dünkt. Könnte man mit demselben rechte nicht auch andere buchstabenformen aus den ae. handschriften, etwa das runenzeichen *wên*, wieder aufnehmen? — § 210, 2) zweite zeile ist das erste *h* für *c* verdruckt; 4) *werces* für *werches*. — § 216, anm. 3 hat die verweisung zu lauten: vgl. § 196, 3 und § 206, anm. 2 und 3. — § 224 (in der mitte) *-hát* verdruckt für *-hád*. — § 234 (s. 103, zweite zeile) ist nach 'h-nȝ nach § 186' anzuschliessen 'anm. 4'. — Zur formenlehre bietet die inzwischen erschienene zweite hälfte von Cosijn's altwestsächsischer grammatik (flexionslehre) manche ergänzung und bestätigung; grössere änderungen wird sie kaum veranlassen. — § 275 hätte noch *feorh* angeführt werden können, das auch als neutrum vorkommt; Cosijn s. 41 kennt es nur als solches. — § 276, anm. 1 sind die verdeutschungen von *cǽgea*, *bæcistra*, *prica* ausgefallen. — § 278, anm. 4 wäre noch *cuma* (Cosijn s. 47) zu ergänzen. — § 289 könnte nicht *dógor* die jüngere form sein, entstanden aus *dógore* wie *dæg* aus *dæge*? — § 299 ist aus der vorhergehenden anm. auch *gífre* (mit bedeutungsangabe) aufzunehmen. — § 304, anm. 2 und 3 scheinen nach Cosijn's listen s. 91 ff. einer einschränkung zu bedürfen. — § 317. Der genetiv *singales* spricht dafür, dass auch *singala* als gen. (plur.) aufzufassen sei. — § 320. *ǽnge*, *nǽnge*, *náne đinga* sind wohl beispiele für den adverbiellen instrumental; *đinga* ist partitiver genetiv zu *ǽnge* &c. — § 352 ist unter participium die angabe der endung *-en(-on)* ausgefallen. — § 371, anm. Wäre es nicht auch möglich, dass *færest*, *fæređ* (neben *ferest*, *feređ*) umgelautete formen bedeuten, ähnlich wie nach § 89 anm. 2 für den umlaut des mit *æ* wechselnden *o* vor nasalen in gewissen texten *æ* (statt *e*) gesetzt ist? vgl. auch *spænđ* neben *spenđ* zu *spanan* (Cosijn s. 148). —

Ich wäre nun mit meinen anspruchslosen bemerkungen über das treffliche buch zu ende, das insbesondere denen, die in der kenntniss des Ae. vorgerückt sind, von grossem nutzen sein wird; doch kann ich nicht schliessen, ohne einen wunsch, der nicht sowohl das vorliegende buch als den gegenstand überhaupt betrifft, auszusprechen. Wir besitzen mehrere kurzgefasste, für anfänger berechnete ae. grammatiken; keine derselben aber erfüllt ihren zweck vollständig, denn keine von ihnen steht auf der höhe der wissenschaft. Ein auszug aus Sievers' grammatik wäre für anfänger, namentlich für solche, die sich ohne lehrer an das studium des Ae. machen, eine wahre wohlthat; wenn sich der verehrte verfasser, der sich um das studium des Ae. schon so viele verdienste erworben hat, zu einer derartigen bearbeitung seines grösseren werkes entschliessen könnte, würde er sich

den dank aller betheiligten kreise erwerben. Sehr erwünscht wäre es auch, wenn in einem solchen abriss von so berufener hand auch eine übersichtliche darstellung der hauptpunkte der syntax geboten würde, die dann jüngeren kräften, falls sie sich mit syntaktischen untersuchungen beschäftigen, als wegweiser dienen könnte.

WIEN, mai 1887. E. Nader.

P. J. Cosijn, Altwestsächsische grammatik. Zweite hälfte. Die flexion. Haag. Martinus Nijhoff. 1886. VI und 200 s. 8°.

Im vorwort giebt der herr verfasser den grund an, warum er vor dem schluss der ersten hälfte, welcher die vocale in unbetonten silben und die consonanten behandeln sollte, die flexionslehre erscheinen lässt: der überblick über die tonlosen vocale ergiebt sich am besten, wenn die wörter, welche sie enthalten, den declinations- und conjugationsclassen eingereiht sind. Die wissenschaft ist ihm jedenfalls zu dank verpflichtet, dass er das druckreife material der flexionslehre nicht so lange liegen liess, bis alles fertig war; dazu kommt, 'dass die flexion die interessanteste partie ausmacht, in welcher die eigenheiten des Altwestsächsischen am stärksten hervortreten'.

Der stoff ist zunächst nach den redetheilen gegliedert. Es wird zuerst die declination der substantiva behandelt (s. 1—57), sodann die der adjectiva (s. 57 bis 94), der participia (s. 94—105), der pronomina (s. 105—109), der numeralia (s. 109—115); der übrige theil des buches, fast die hälfte des umfanges, ist der besprechung der conjugation gewidmet und zwar derjenigen der starken verba (s. 115—151), der schwachen verba (s. 152—190) und der anomala (s. 190—200). Die unterabtheilungen sind nach sachlichen gesichtspunkten gemacht und gewähren einen raschen überblick; doch wäre bei verweisungen die seitenzahl zur ermöglichung einer schnelleren auffindung von vortheil, so s. 37, wo auf die pronomina, und s. 106 und 109, wo auf die adjectiva ohne weiteres verwiesen wird.

Im einzelnen ist nur wenig zu bemerken. S. 41 ist *flôd* als neutrum angeführt, während es sonst als masc. gilt. Wäre es nicht möglich, dass in *micel* 437[13] ein schreibfehler für *micelne* vorliege? — S. 53, § 36. Die bemerkung zu dem auch in der chronik vorkommenden namen *Hunferd* könnte zu dem glauben verführen, dass derselbe im Beowulf *Unferd* laute, während doch auch da durchaus *Hunferd* geschrieben ist. Ich denke, dass Rieger's annahme, es sei im Beowulf *Unferd* zu lesen, gerade durch das anderweitige vorkommen der namensform mit *h* (und anderer composita mit *Hun-*) erschüttert wird. Dass das ae. *h* im anlaut mit geringem expirationsdrucke gesprochen wurde, lässt sich aus dem frühzeitigen abfall desselben schliessen; es scheint mir daher die möglichkeit, dass im Beowulf *Hunferd* mit einem vocalisch anlautenden worte alliterire, nicht ausgeschlossen. Aehnlich ist in der Judith *Holofernes* verwendet; dass nicht *Oloferne* zu lesen sei, geht aus v. 250 hervor, wo *Holofernes* im stabreim zu *hogedon* steht. Vgl. Schipper, altengl. metrik p. 50 (auch p. 64). — S. 105, § 58. Es hätte sich empfohlen, die lehrreichen fälle des eintrittes eines possessivums statt des personalpronomens von den belegen für die persönlichen ungeschlechtigen pron. zu sondern und ihnen eine kleine bemerkung zu widmen; formell gehörten sie wohl besser zu § 42, s. 66. — S. 107 ist *dæt* verdruckt für *dis*. — S. 125, § 78 und s. 128, § 79. Gegen die annahme, dass *wuton*, *uton* conj. prät. oder ao.

sei, spricht der umstand, dass kein anderes ae. beispiel eines auffordernden conj. prät. (ao.) bekannt ist; räthlicher ist es, *wûton* als conj. präs. (aus *wîtan*) zu betrachten und daher den stammvocal lang anzusetzen. — S. 199, § 136. Sollte man nicht auch einen imp. sing. *bêo* ansetzen dürfen?

Die vorzüge, welche der ersten hälfte des buches von der kritik nachgerühmt wurden: vollständigkeit und zuverlässige genauigkeit der belege, gelten, nach den gemachten stichproben zu schliessen, auch von der flexionslehre, in welcher eine erschöpfende statistik der in den altwestsächsischen denkmälern vorkommenden flexionsformen geboten wird. Möge es dem herrn verfasser vergönnt sein, das werk in nicht gar ferner zeit zu vollenden; ein sorgfältig ausgearbeitetes inhaltsverzeichniss, wie man es zu erwarten hat, wird die brauchbarkeit des buches erhöhen.

WIEN, mai 1887. E. Nader.

Ernst Sattler, Y Gomerydd, das ist: Grammatik des Kymraeg oder der kelto-wälischen sprache. Zürich und Leipzig. Albert Müller's verlag. 1886. 418 ss. 8°.

Dieses buch trägt schon in dem seltsamen titel, der auf eine schrulle mittelalterlicher chronisten zurückgeht, die in Gomer, dem sohne Japhet's, den eponymos des kymrischen volkes sahen, den stempel des dilettantenhaften an der stirn. 'Der Gomer', wie herr Sattler sein werk zu nennen liebt, will eine praktische anleitung zur erlernung der modernen kymrischen sprache geben, und wäre als solche auch wohl gut zu gebrauchen, hätte der verfasser nicht, was er den einheimischen guten grammatiken Spurrell, Rowlands u. a. entnommen, durch eigene, fast durchweg falsche oder schiefe bemerkungen entwerthet. Namentlich in der sprachvergleichung ist der verfasser, trotzdem er die Grammatica celtica kennt und oft citirt, ein unzuverlässiger führer, was herleitungen und vergleiche wie die folgenden zeigen mögen: *achaws* aus lat. *caussa* (statt *occasio*), *rhaid* = ir. *recht*, *lle* = lat. *locus*, *cwn* aus *cion*, *dim* = *ní*, *ebr* = ir. *epiur* u. s. w. Auch sonst laufen manche ungenaue bemerkungen mit unter, wie die über die aussprache des *f*, welches als labio-labial beschrieben wird, während es doch im ganzen Wales nur labio-dentale geltung hat. Dabei thut es einem um die grosse arbeit und sorgfalt leid, die herr Sattler an sein buch gewendet hat. Sieht man doch nicht recht ein, für wen es geschrieben ist. Denn dass sich in Deutschland eine grössere zahl leute finden sollten, die sich das Neukymrische um seiner selbst willen aneignen wollen, wie der verfasser annimmt, ist wohl sehr zu bezweifeln. Wer freilich dafür interesse hat, findet in den mit grosser sorgfalt und hübsch ausgewählten lesestücken ein gutes bild der heutigen sprache und litteratur. Diese bilden den gelungensten theil des buches. In den hinzugefügten übersetzungen habe ich nur zwei versehen bemerkt. S. 361 ist *cywrain* mit 'geräumig' statt mit 'geschickt' übersetzt und s. 376 *wrth weled ol y march* heisst nicht 'auf das ross schauend' sondern 'die spur des rosses erblickend'.

LIVERPOOL. Kuno Meyer.

Euphues, the anatomy of wit by John Lyly, to which is added the first chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia ed. by Friedrich Landmann. Heilbronn 1887. (Englische sprach- und litteraturdenkmale heft 4.) XXXII, 150 ss. 8°. Pr.: mk. 2,80.

Das obige heft der englischen neudrucke bringt den ersten theil von Lyly's Euphues (mit zwei kürzungen) und das erste capitel von Sidney's Arcadia, herausgegeben von dr. Landmann, welcher hierdurch seinen früheren verdiensten um die kenntniss der verschiedenen stilarten der englischen renaissance das neue hinzufügt, die beiden hauptvertreter der damals herrschenden prosastile: Lyly und Sidney, in gut gewählten proben ihrer werke dem studium zugänglich gemacht zu haben.

Landmann hat seinem abdruck von Lyly's werke die erste ausgabe vom december 1578 zu grunde gelegt, welche er mit sicherheit gegenüber der früheren ansicht in dem exemplar des britischen museums, Press mark C. 40. d. 48, nachweist. Dazu giebt er die abweichungen der von Arber zu seinem neudruck benutzten zweiten auflage aus dem jahre 1579 und einer dritten (vierten?) ausgabe aus dem jahre 1581. Ebenso liegt dem abdrucke von Sidney's Arcadia die 'editio princeps' vom jahre 1590 zu grunde.

Voraus geht eine einleitung, welche in klarer, übersichtlicher weise über Lyly's lebensverhältnisse, die ausgabe seines werkes, den von ihm gebrauchten stil und dessen geschichte, die quellen des Euphues und den stil der Arcadia, sowie über deren vorbild, die Diana des Montemayor, berichtet. Nur zwei bemerkungen seien mir dazu gestattet. Den namen 'Italianismus' für den in metaphern und conceits sich bewegenden stil habe ich deshalb wiederholt, weil das kind doch einen namen haben muss. Ich habe aber dabei mich durchaus der ansicht des hersg. angeschlossen, dass dieser stil wahrscheinlich auf dem boden Englands entstanden sei unter einwirkung der Petrarca nachahmenden englischen sonettisten[1]). Die zweite betrifft die folgende stelle (p. XXVI): Sir Philip Sidney, *although he may have been a Euphuist in speech at court . . .*, welche die bemerkung in den New Shakesp. Soc. Trans. 1880—82, p. 259: *although he may have spoken Euphuism in court . . .* wiederholt. Ich glaube doch nachgewiesen zu haben[2]), dass der 'Euphuismus', in dem von Weymouth und Landmann definirten sinne nie, auch nicht am hofe, gesprochen worden ist, wenn auch gelegentliche citate aus diesen werken gebraucht wurden, und dass die diesbezügliche mittheilung Blount's, sowie der darauf fussende ausspruch von Mézières falsch seien.

Im übrigen freue ich mich, der darstellung des hersg. durchaus zustimmen und die verdienstvolle neuausgabe der beiden werke allen denen, welche sich mit englischer litteratur beschäftigen, auf das beste zu empfehlen zu können.

BERLIN, juni 1887. E. Schwan.

---

[1]) Vgl. Engl. stud. VI, p. 106.
[2]) Vgl. Engl. stud. VI, p. 107 ff.

Oceana or England and her Colonies. By James Anthony Froude. New Edition. London, Longmans, Green & Co. 1886. 342 ss. 8°. Pr.: 2 sh. 6 d.

Dass mit dem studium einer sprache auch das von land und leuten zu verbinden ist, wird immer allgemeiner anerkannt. Ich glaube daher, die leser dieser zeitschrift auf vorgenannte reisebeschreibung hinweisen zu dürfen, welche von dem gegenwärtigen zustande der britischen colonien ein höchst anschauliches bild giebt, und zugleich, von einem meister der sprache und darstellung herrührend, auch in formeller hinsicht eine ebenso nützliche als angenehme lectüre bietet. — Wie Trollope seine westindische reise in der absicht unternahm und beschrieb, zur materiellen hebung der dortigen englischen besitzungen beizutragen, so wurde Froude (der bekannte verfasser der History of England from the Fall of Wolsey to the Defeat of the Spanish Armada) zu dieser grossen reise »in the closing years« seines lebens, durch eine bestimmte absicht patriotischer oder, wenn man will, politischer art bewogen. Er knüpft seine einleitenden betrachtungen an das dem protector Cromwell gewidmete buch Oceana, in welchem Sir James Harrington die künftige weltumfassende grösse der englischen republik schilderte. Seitdem habe die ausbreitung der englischen rasse die kühnsten träume jenes schriftstellers weit übertroffen; aber was jener zugleich prophezeit, die fortdauernde verbindung dieser rasse zu einem gemeinwesen, habe sich nicht erfüllt. Gerade die regierung durch den volkswillen, worauf jener seine hoffnung gesetzt, habe die einheit gelockert. Die colonien begehren dieselben rechte und freiheiten wie das mutterland. Aber die vom volk erwählten beherrscher des letzteren (das parlament und die aus diesem hervorgehenden minister) nehmen rücksicht nur auf die wünsche und interessen ihrer wähler, welche oft nicht die der colonisten sind. So schädigte man die ansiedler in Nordamerika durch beschränkung ihres handels, ihrer schifffahrt, und wollte ihnen steuern ohne ihre zustimmung auflegen. Aber »they were too English to submit to a tyranny which England had thrown off ... The first great branch of Oceana was broken off, and became . . . the truest . . . to the traditions of Harrington's commonwealth, and therefore growing . . . into the main stem of the tree.« Es folgten neue erwerbungen, eine neue Oceana, in der Südsee, in Südafrika. Die unter Georg III. gemachten fehler wurden nicht wiederholt, aber dieselbe gesinnung blieb. Die colonien wurden dem mutterlande geopfert, so lange es möglich war. Dazu brachte der wechsel der parteiregierungen ein beständiges schwanken im verhältniss zu den urbevölkerungen mit sich. Daher blutige und kostspielige kriege; daher endlich die frage: was nützen uns die colonien? und die absicht, letztere sich selbst zu überlassen. Dieser vor etwa 15 jahren bei den englischen politikern verbreiteten absicht (seitdem soll ein umschwung eingetreten sein) entgegen zu arbeiten, die verbindung mit den colonien im gegenteil zu stärken, die »Oceana«-idee zu fördern, ist der zweck dieses buches. Entgegen den ansichten jener ökonomisten, welche ganz England in eine ungeheure fabrikstadt verwandeln möchten, deren abnehmerin dann die übrige welt sein würde, beklagt Froude mit Horaz (Carm. III, 6) den andrang der landbevölkerung zu den städten und die dadurch bewirkte physische und moralische entartung. Sein wunsch ist vermehrung der ackerbautreibenden bevölkerung durch auswanderung in die colonien. Die verschiedenen pläne zur erzielung einer festeren verbindung mit dem mutterlande werden besprochen; der verf. ist an erster stelle für eine gemeinsame und auf gemeinsame kosten zu erhaltende flotte, welche jetzt

nicht besteht. In bezug auf Australien zieht er »imperial federation« (verbindung jeder einzelnen colonie mit dem mutterlande) der »colonial federation« (verbindung der colonien Victoria, New South Wales, South Australia etc. unter sich) vor, welche beiden pläne dort ihre fürsprecher haben. In der Capcolonie tadelt er mit mannhafter entschiedenheit die von den Engländern gegenüber den Boers befolgte politik; in Neuseeland missfällt ihm das streben, die städte und häfen durch kostspielige arbeiten mit geborgtem gelde über bedürfniss zu erweitern und durch die hierbei gebotenen hohen löhne dem landbau die kräfte zu entziehen, welchem auch die gesetzliche erschwerung kleiner landerwerbungen hinderlich ist. — Ich muss mir versagen, durch proben zu zeigen, wie trefflich Froude die natur, die gesellschaft und die einrichtungen der von ihm besuchten länder zu schildern weiss. In der beschreibung eines neuseeländischen badeortes finden wir eine hübsche litterarische anspielung: »This desert promontory with its sad green lake and Maori huts . . . will hereafter be an enormous cockney watering-place; and here it will be that in some sanitarian *salon* Macaulay's New Zealander, returning from his travels, will exhibit his sketch of the ruins of St. Paul's to groups of admiring young ladies.« — Ueber das reine Englisch der Australier s. unten s. 173 f. die von K. Lentzner mitgetheilten auszüge. Ueber die (gebildete) gesellschaft in Victoria: »Party followed party, and it was English life over again: nothing strange, nothing exotic, nothing new or original, save perhaps in greater animation of spirits . . . All was the same — dress, manners, talk, appearance.« Ueber Sydney: »The conversation was smart, a species of an intellectual lawn tennis which the colonists play well.« Ein bischof, der sich weigert um regen beten zu lassen »until the colonists had done all that lay in themselves to preserve it by constructing reservoirs« s. 178. Was nach s. 76 wohl auch mittels »dams across the mountain valleys« geschehen wird, sobald man zeit findet. Vorzügliche und reich ausgestattete sternwarte in Melbourne s. 92 f.

Einiges formelle merke ich an, ohne zu unterscheiden, wie viel davon Froude eigenthümlich. Synonymisches: *port* (hafenstadt) von *harbour* (hafenbassin) unterschieden: »After walking for a mile we reached the port. Thirty years ago the spot where it *stands* was a mud swamp etc. The harbour was full of ships . . .« s. 74. »Williamstown is the port« (von Melbourne), »from which vessels . . . take their departure.« »A black cloud« (of smoke) »envelops harbour and town.« Dagegen *p.* und *h.* völlig gleichbedeutend s. 72: »a sandbank, which forms a port like the harbour at Calais.« Auffallender wechsel des genus: »The contempt and fear . . . were rather indications of dislike to Russia and anger at *it,* than signs of any sound insight into *her* actual condition. Whatever might be the result of a war with *her* . . .« *Hen* als epicoenum (wahrscheinlich seemännischer gebrauch): »The Cape hen« (ein seevogel) »is an inferior brute« (sc. to the albatross) »altogether. *He,* too, is large.« Plural von people (volk) mit und ohne s: »all peoples . . . whom the Fates intend to make much of« 334. »the right of all people to manage their own affairs« 150. *Ship* collectiv: »a Dominion fleet, in which the ship of the now divided colonies were to be united under a flag of their own.« — »At Rome we must do as the Romans« (ohne zweites *do*) 125. *Walk* schritt fahren von fuhrwerken: »cabs and carriages are made to walk in passing a church . . . vehicles of all kinds have to walk at crowded crossing-places« 137. Futur zur bezeichnung der wahrscheinlichkeit: »The admiral will have given his own views to the home authorities« 159. Last neben latest, fast

gleichbedeutend: advertisements of the last quack medicine or the latest literary prodigy« 325. Palisades mit singular (ein versehen?) »of this« (shrub) »was formed the palisades round the *paks*« (Maori-wort für ein gehöft) »of which we used to hear in the war« 220. Erklärung des begriffes *vulgar:* nowhere in America have I met with vulgarity in its proper sense. Vulgarity lies in manners unsuited to the condition of life to which you belong. A lady is vulgar when she has the manners of a kitchen maid, the kitchen maid is vulgar when she affects the manners of a lady. Neither is vulgar so long as she is contented to be herself. In America there is no difference of 'station', and therefore everyone is satisfied with his own and has no occasion to affect anything« 211. Komische ellipse: jemand fragt auf der reise: »My dear, do you feel like eggs this morning?« (Es handelt sich um das frühstück.) 321. Sarkasmus: »Flies with bites as poisonous as a Saturday Reviewer's pen« 128. »I awoke bitten over hands and face« (by mosquitoes) »as a young author is bitten by the critics on his first appearance in print. The mosquito of Sydney is the most venomous« (man vgl. poisonous in der vorigen stelle) »of his whole detested race. Happily, again like the critic, he chiefly torments the new-comers« 146. »We have . . . killed a great many thousand people« (in Afghanistan) »to teach them to love us« 259.

Dass Froude über volkswohl denkt wie Carlyle, sagt er ausdrücklich s. 132, wo die ansichten des meisters in gedrängter kürze dargelegt werden. Anderswo weist er die anklage (gegen C.) »of worship of rank and wealth« zurück und sagt: »C. was the noblest and truest man that I ever met in this world« 177. Dass Froude's engere heimath Devonshire ist, erfahren wir gelegentlich s. 111. Ansprechende bemerkungen über Ovid und Virgil s. 22 f. Deutschland und Neuguinea s. 84. Die mission s. 294 f. Parlamentarismus in der Südsee s. 296. Das aussterben der dortigen urvölker s. 297, 302.

KASSEL, juli 1887. M. Krummacher.

II.

SCHULAUSGABEN.

Tales from Skakspeare by Charles Lamb. Erklärt von L. Riechelmann. Zweite auflage, bearbeitet von dr. Gustav Lücking. Berlin, Weidmann. Erster theil 1884; Zweiter theil 1885. VII und 168 und 157 ss. 8°. Pr.: mk. 1,50 jeder theil.

Seit *B. Schmitz* in seiner Encyklopädie den *Lamb*'schen *Tales from Shakspeare* so eifrig das wort geredet hat, ist über den werth, welchen dieselben für die schullectüre haben, viel herüber und hinüber gestritten worden. Ihre bewunderer heben mit *Lamb* hervor, dass ihre lectüre, ebenso wie diejenige der Shakespeare'schen dramen selbst, die einbildungskraft bereichere und die tugend stärke, dass sie von selbstischen und feilen gedanken abziehe, dass sie eine unterweisung zu allen zarten und züchtigen gedanken und werken biete, und dass sie zur höflichkeit, gütigkeit, grossmuth und menschenfreundlichkeit anleite. Sind nun auch die gegner weit davon entfernt, den an sich trefflichen erzählungen diese vorzüge abzusprechen, oder die bedeutung derselben für die jugenderziehung in abrede zu stellen, so machen sie doch mit recht geltend, dass bei der wahl des englischen lesestoffes diese vorzüge allein nicht ausschlaggebend sein können. Für geeignete

lectüre, welche die gleiche oder ähnliche wirkung auf geist und gemüth der jugend ausübt, weiss füglich der lehrer der deutschen sprache und litteratur rath zu schaffen. Was für ein englisches buch, das mit wirklichem nutzen in der classe gelesen werden soll, zuvörderst in betracht kommt, liegt auf einem ganz anderen gebiete: dasselbe soll die hervorstechendsten seiten im nationalen leben des englischen volkes zu anschaulicher darstellung bringen und einen möglichst reichen inhalt an specifisch englischen realien bieten. Und das thun *Lamb*'s *Tales from Shakspeare* mit ihrem bald in Athen oder Dänemark, bald in Böhmen oder Italien, bald im Ardennerwald oder auf einsamer zauberinsel sich abspielenden inhalte gewiss nicht in dem maasse, wie wir es im interesse eines erspriesslichen englischen sprach- und sachunterrichts auf unseren höheren schulen wünschen müssten. Dazu kommt noch, dass *Lamb*'s glückliche nachahmung der *Shakespeare*'schen sprache, die mit ihren alterthümlichen wortformen und ausdrucksweisen dem buche für den englischen leser einen ganz besonderen reiz verleiht, auf den deutschen schüler geradezu verderblich einwirkt, mag der lehrer auch noch so sehr befähigt und auf der hut sein, die unterschiede zwischen dem älteren und dem jetzigen idiom seinen schülern unablässig vor die seele zu führen. So gerne wir also den litterarischen werth von *Lamb*'s erzählungen voll und ganz anerkennen, so wenig sind wir in der lage, in denselben ein erzeugniss zu erblicken, das den anforderungen entspräche, wie wir sie im einverständnisse mit erfahrenen und einsichtigen fachmännern sowohl in sprachlicher als sachlicher hinsicht an ein für die lectüre in deutschen schulen bestimmtes buch stellen zu sollen vermeinen.

Das kann uns indessen nicht abhalten, der *Lücking*'schen ausgabe von *Lamb*'s erzählungen das grösste wohlwollen entgegenzubringen; bietet sie doch an sich die arbeit eines ebenso tüchtigen gelehrten wie gewiegten schulmannes. Der fortschritt, den sie gegenüber der ersten, von *Riechelmann* besorgten auflage bezeichnet, thut sich äusserlich und innerlich kund. Aeusserlich zunächst daran, dass sie die zwanzig, in der ersten Weidmann'schen auflage sämmtlich enthaltenen erzählungen in zwei, je zehn geschichten umfassende abtheilungen trennt, die einzeln käuflich sind. Bei der geringen stundenzahl, die dem Englischen innerhalb unserer lehrpläne immer noch zugewiesen ist, war der lehrer bislang ohnehin auf eine auswahl einzelner erzählungen angewiesen, während der schüler sich die nicht gerade billige gesammtausgabe kaufen musste. Durch die theilung ist einerseits die anschaffung erleichtert, andererseits aber nicht die möglichkeit einer etwa noch erwünschten auswahl ausgeschlossen, da jeder der beiden theile sowohl den lustspielen als auch den trauerspielen entlehnte stoffe bietet. Ein zweiter die äussere seite betreffender, darum aber nichts weniger als unwesentlicher vorzug der Lücking'schen ausgabe ist die typographische zuverlässigkeit ihres textes. Gewiss wird mancher leser staunen, wenn er hört, dass ref., ohne irgendwie auf jagd nach druckfehlern auszugehen, in der überall als 'trefflich' bekannten *Riechelmann*'schen ausgabe nicht weniger als einhundert und einigen zwanzig typographischen versehen aller art begegnet ist. Davon kommen etwa achtzig auf den text, die übrigen auf die anmerkungen. Ganze vierzehn davon sind in einem fehlerverzeichnisse verbessert worden. Mögen die versehen zum theil auch noch so untergeordneter art sein, so ist es doch immerhin misslich, wenn der schüler in einem buche, das ihm als autorität gelten soll, ebenso viele druckfehler findet, als er in seiner übersetzung oder seinem aufsatze schreibfehler zu machen

die üble gewohnheit hat. Dieser missstand ist von *Lücking* gründlich beseitigt worden; sein text ist äusserlich von untadeliger genauigkeit.

Wie es mit seiner inneren construction beschaffen ist, hat ref. leider nicht genau nachzuprüfen vermocht, da ihm die englischen orginaldrucke nicht zur hand sind. Eigenthümlich ist es ihm aber doch erschienen, dass der *Lücking*'sche text in einer gewissen anzahl von stellen nicht unwesentlich von demjenigen der 1883 bei *Macmillan* erschienenen englischen schulausgabe *(Globe Readings from Standard Authors)* abweicht, die von keinem geringeren kenner *Lamb*'s und seiner schriften als dem *Rev. Alfred Ainger* besorgt ist. Ihm, dem biographen *Lamb*'s (vgl. das betr. bändchen in der reihe der *English Men of Letters)*, haben doch gewiss alle erdenklichen hilfsmittel zu gebote gestanden, und es wäre verwunderlich, wenn er seiner ausgabe nicht den anerkannt zuverlässigsten text zu grunde gelegt haben sollte. Vielleicht ist es für solche leser, welche die von *L.* als vorlage benutzten, oder auch andere englische ausgaben zu rathe ziehen können, von einigem interesse, die verschiedenheiten in den lesarten kennen zu lernen, die sich bei der vergleichung von *L.*'s ausgabe mit derjenigen *Ainger's* herausgestellt haben. Zuvor sei aber bemerkt, dass *L.* an vier stellen, wo er die lesart der ersten *R.*'schen ausgabe verändert, mit *Ainger* übereinstimmt. Diese stellen sind: I. (erster theil) s. 91 z. 2 *Ay* statt *Ah;* s. 103 z. 8 v. u. *Is it* statt *It is;* s. 130 z. 9 *there* st. *they* und s. 138 z. 2 *daughters'* st. *daughter's*. Bei der aufzählung der folgenden stellen, an welchen *L.* und *R.* gegen *Ainger* übereinstimmen, steht die lesart *L.-R.*'s jedesmal an erster stelle, diejenige *Ainger*'s folgt: I. s. 5 z. 18 *Having said so | Having so said;* s. 26 z. 6 *Sing in your sweet lullaby | Sing in our sweet lullaby* (so lautet der vers übrigens auch im Shakespeare'schen original, und *Schlegel* übersetzt demgemäss: 'Nachtigall mit melodei | Sing in unser Eya popey'); s. 40 z. 9 v. u. *were assembled to try | were assembled together to try;* s. 47 z. 5 *made that he could say nothing | made him that he could say nothing;* s. 72 z. 1 v. u. *it was agreed on quickly | it was quickly agreed on;* s. 80 z. 15 *a lioness lie couching | a lioness lie crouching* (vielleicht ein druckfehler bei *Ainger;* denn das von *L.* gebotene *couching* ist offenbar der treffendere ausdruck; vgl. *Webster*, s. v. *couch*); s. 89 z. 15 *of the positive old gentleman | of this positive old gentleman;* s. 104 z. 4 v. u. *if he should break this day | if he should break his day;* II. (zweiter theil) s. 1 z. 10 *the invitation to the court | the invitation to court;* s. 3 z. 15 *a bright peculiar star | a bright particular star;* s. 31 z. 14 v. u. *The oldest son | The eldest son;* s. 32 z. 17, 18 *the freedom of speech . . . was greater | the freedoms of speech . . . were greater;* s. 99 z. 19 *that when the bridegroom came | and when the bridegroom came.*

Indem wir von einer einzelbesprechung der fussnoten absehen, bemerken wir im allgemeinen über dieselben folgendes: Zunächst sind sie sowohl der zahl als dem inhalte nach wesentlich vermehrt worden. Obwohl *L.* eine reihe synonymischer bemerkungen *R.*'s ganz gestrichen oder bedeutend gekürzt hat, enthalten die beiden theile der neuen auflage doch achtzehn seiten mehr als die ursprüngliche *R.*'sche ausgabe. Die achtzehn seiten kommen, da druck und format sich völlig gleich geblieben sind, einzig und allein den erklärenden fussnoten zu gute. Besonders sind die grammatischen hinweise vermehrt und vertieft. Allein fast will es uns bedünken, als sei darin an einzelnen stellen des guten etwas zu viel gethan. *L.* geht zuweilen auf grammatische feinheiten ein, die auf der stufe, auf welcher die *Tales* gelesen zu werden pflegen, schwerlich verstanden werden dürften. Ueber-

haupt sollte man auf keiner stufe die lectüre mit zu grossem grammatischen ballast beschweren. Sehr verdienstlich ist es dagegen, dass *L.* die aussprache schwieriger oder seltener wörter häufiger angiebt als *R.* dies gethan hat, und dass er an einzelne wörter zugleich eine aussprachegel mit ihren ausnahmen anknüpft. In der lautbezeichnung ist er allerdings nicht durchweg folgerichtig verfahren, indem er einzelne laute durch zeichen, die der neueren phonetischen schrift entlehnt sind, andere durch die althergebrachten *Smart*'schen oder *Walker*'schen buchstabenverbindungen ausdrückt. Jedenfalls ist aber die *L.*'sche aussprachebezeichnung dem jetzigen gebrauche bereits mehr angepasst, als es diejenige *R.*'s war. Die übersetzungen, die *L.* an nicht wenigen stellen giebt, sind — so gut und richtig sie auch an sich sein mögen — vielfach unnöthig. Ein anderer wesentlich neuer zug der *L.*'schen ausgabe besteht noch darin, dass der herausgeber das Französische bei weitem mehr als sein vorgänger zum vergleiche herangezogen, und überhaupt der etymologie einen viel breiteren raum zugestanden hat. Sehr wohl angebracht sind die bei den eingestreuten versen gegebenen metrischen winke, die bei *R.* ganz fehlen.

Sollen wir unser urtheil zusammenfassen, so lautet dasselbe dahin, dass trotz der vorgebrachten kleinen bedenken im einzelnen die *Lücking*'sche ausgabe im grossen und ganzen, wie schon gesagt, einen fortschritt gegenüber derjenigen *Richelmann*'s bezeichnet. Sie kann mithin denjenigen lehrern, die *Lamb*'s *Tales from Shakspeare* überhaupt als schullectüre wählen, mit fug und recht als eine zuverlässige ausgabe empfohlen werden.

Homburg v. d. H. Ludwig Proescholdt.

Students' Tauchnitz Editions. (Fortsetzung. Siehe 'Engl. stud.' X, s. 305.)

Charles Dickens, Sketches. Von prof. dr. A. Hoppe. First Series. Brosch. mk. 1,20; kart. mk. 1,30. Second Series. Brosch. mk. 1,40; kart. mk. 1,50.

Lord Macaulay, England before the Restoration. (History of England. Chapter I.) Von prof. dr. W. Ihne. Brosch. mk. 0,70; kart. mk. 0,80.

Derselbe, England under Charles the Second. (History of England. Chapter II.) Von prof. dr. W. Ihne. Brosch. mk. 1,00; kart. mk. 1,10.

Derselbe, Lord Clive. Von prof. dr. R. Thum. Brosch. mk. 1,40; kart. mk. 1,50.

Sir Walter Scott, Tales of a Grandfather. Von dr. H. Löschhorn. First Series. Brosch. mk. 1,50; kart. mk. 1,60. Second Series. Brosch. mk. 1,70; kart. mk. 1,80.

Es gereicht einem stets zum grössten vergnügen, über die in dieser sammlung erschienenen bändchen berichten zu können; denn mit der gediegenen, würdevollen ausstattung verbinden sich alle jene vorzüge, die man bei publicationen ähnlicher art leider oft vermisst. Auch bietet dieselbe nicht bloss dem studirenden, sondern zugleich dem lehrer reiche belehrung, weshalb der dem titel beigegebene zusatz '*for school, college and home*' vollkommen gerechtfertigt erscheint.

Der rühmlichst bekannte verfasser des supplementlexikons hat sich der aufgabe unterzogen, der studirenden jugend die *Sketches* von Charles Dickens mundgerecht zu machen. Der text ist an mehreren stellen aus pädagogischen

rücksichten um weniges gekürzt worden, was der ausgabe nur zum vortheil gereicht; für die reichlichen sachlichen anmerkungen wird gewiss jeder Hoppe zu dank verpflichtet sein, ebenso wie für die verdeutschung von ausdrücken, die sich in unseren landläufigen handwörterbüchern nicht vorfinden. Auf dasselbe moment hat auch prof. dr. Ihne bei der erklärung des 1. und 2. capitels von Macaulay's *History of England* sein augenmerk gerichtet. Besonders ansprechend ist R. Thum's ausgabe von *Lord Clive by* Lord Macaulay; nur die das leben und die werke des grossen englischen historikers behandelnde einleitung ist etwas zu knapp ausgefallen (24 zeilen). Beinahe jede stelle giebt Thum veranlassung, uns aus dem reichen schatze seines wissens irgend etwas schönes mitzutheilen (vgl. 3, 2: mildernde redewendungen; 11, 4: alliteration bei Macaulay; 14, 5: die stärke der britischen seemacht; 26, 1: etymologische figuren oder 'cognate accusative'; 48, 7: kleiderluxus im 18. jh.; 49, 2: englische parlamentswahlen; 110. 1: kaufmännische ausdrücke; 132, 2: hyperbeln bei Macaulay etc.). Auch in grammatischer hinsicht ist sein commentar mustergültig. Besonders hervorzuheben ist ferner die sorgfalt, die Th. auf citate verwendet hat. Er präcisirt seinen standpunkt folgendermaassen: »Diese citate sollen dem schüler zeigen, dass ein wort in der bedeutung oder in der verbindung, in welcher es sich in diesem essay findet, nicht vereinzelt vorkommt, sondern dem allgemeinen sprachgebrauch angehört; jene citate können ihm in die bedeutung des wortes, das er zum ersten mal liest, eine klarere einsicht geben, als es eine einzelne stelle vermag; andere citate können dem studirenden eine völligere herrschaft über ein wort vermitteln, indem sie dasselbe in seinen hauptsächlichsten verbindungen vorführen; wieder andere citate stellen sinnverwandte wörter oder wortverbindungen zusammen, und werden citate letzterer art demjenigen sehr willkommen sein, der in dem gebiet der synonymik auf eigenen füssen stehen, ein eigenes, selbständiges urtheil sich bilden will.« Man kann sich mit diesen grundsätzen wohl einverstanden erklären. Löschhorn dagegen nimmt in seiner trefflichen ausgabe der *Tales of a Grandfather by* Sir Walter Scott theilweise einen anderen standpunkt ein. Seine anmerkungen wenden sich nicht an »leser, die grammatische regeln oder synonymik aus ihrer lectüre lernen wollen«. Ihm war es hauptsächlich darum zu thun, in den anmerkungen das zu bieten, was der studirende in den ihm zugänglichen hülfsmitteln nicht findet. Vor allem anderen sollen seine geographische erklärungen »den atlas ergänzen«.

Hiermit sei die *Students' Series* noch einmal wärmstens empfohlen. Möge sie sich bald überall dort einbürgern, wo man englische sprache und litteratur pflegt!

MARBURG a./D., april 1887. Julius Baudisch.

Englische schulbibliothek, herausgegeben von Otto E. A. Dickmann. Renger'sche buchhandlung, Leipzig.

IV. bd.: W. Irving, Christmas, erklärt v. G. Tanger. 69 ss. mk. 0,95. XXIII. bd.: Ausgewählte reden englischer staatsmänner (heft 2: E. Burke, Rede über die ostindische bill des Charles J. Fox), erklärt von J. C. A. Winkelmann. 93 ss. mk. 1,15. XXIV. bd.: Macaulay, The Duke of Monmouth,

erklärt von O. Werner. 102 ss. mk. 1,30. XXV. bd.: Swift, Gulliver's Travels, heft 1, erklärt von F. Hummel. 55 ss. mk. 0,85.

Wie die übrigen bändchen dieser empfehlenswerthen sammlung sind auch die vorliegenden genau nach jenen grundsätzen bearbeitet worden, die in der dritten directorenversammlung der provinz Hannover (1882) in 15 thesen entwickelt und zum beschlusse erhoben wurden. Das vierte derselben enthält fünf unter einander zusammenhängende weihnachtsskizzen aus W. Irving's '*Sketch Book*', nämlich: *Christmas, The Stage Coach, Christmas Eve, Christmas Day* und *The Christmas Dinner*. Der herausgeber Tanger hat den text nach der Tauchnitz Edition unter berücksichtigung der ausgabe von E. Pfundheller (Weidmann'sche sammlung, Berlin 1880) gegeben und bei den zahlreichen anmerkungen die besten einschlägigen quellen gewissenhaft zu rathe gezogen. Weniger sorgfalt jedoch scheint er auf die correctheit des druckes verwendet zu haben, was bei der gediegenheit der erläuternden sprachlichen und sachlichen anmerkungen um so unangenehmer auffällt. So z. b. finden wir *wich* (l. *which*) 4, 20; 7, 30; *srom* (l. *from*) 17, 10; *glass* (l. *grass*) 28, 33; *Chrystmas* 29, 16; *platefull* 46, 10; *migthy* 50, anmerkung; und *semething* 54, 35. Der punkt nach *a* auf s. 42, 19 ist zu streichen. Ob *wrought at top* (16, 16) als druckfehler anzusehen ist, wie Tanger meint, scheint fraglich; denn die Tauchnitz Edition, deren texte gewöhnlich äusserst correct sind, bietet dieselbe leseart. Jedenfalls hätte T. genauer auf diesen punkt eingehen sollen. Abgesehen von diesen kleinigkeiten ist seine ausgabe als eine recht verdienstliche wärmstens zu empfehlen.

Im XXIII. bändchen wird Edmund Burke's rede '*On Fox's East India Bill*' von Winkelmann commentirt. Die Dubliner ausgabe der reden B.'s (1860) ist mit der Bohn'schen (London 1855) verglichen worden; dadurch haben wir einen möglichst correcten text vor uns, der nur gelegentlich durch einige druckversehen verunstaltet wird (z. b. *recal* 9, 23; *behaviour* 27, 24; *etablishment* 36, 28; *occassion* 36, 39; *Mr, Hastings* 38, 19; *parliment* 39, 16; *ancieut* 46, 1; *intrument* 51, 38; *prodominant* 75, 5; *Pondichéry* X, einleitung u. s. w.). Die historischen anmerkungen sind mit vielem geschick aus *Mill, Gleig, K. F. Neumann, Hallam, Gneist, Fischel* und *Pauli* geschöpft, und auf der dem bändchen beigegebenen karte (Vorderindien um 1760) finden sich sämmtliche darin erwähnte orte gewissenhaft verzeichnet. Weniger consequent war der herausgeber bei der accentuirung der indischen eigennamen (man vgl. z. b. *Tamerlane* s. 13 u. 14). Auf syntaktische eigenthümlichkeiten (wie z. b. '*has the company ever troubled themselves*' 62, 34 und *The company has made a common cause and identified themselves* 71, 24 etc.) ist der herausgeber nicht eingegangen, wiewohl das seine sonst recht gediegene ausgabe den schülern nur noch willkommener gemacht haben würde.

Das XXIV. bändchen bietet uns eine hübsche ausgabe des 5. capitels von Macaulay's *History of England*. Der an manchen stellen aus pädagogischen rücksichten verkürzte text ist bis auf *he* (statt *be*) 51, 32 und *of* (statt *off*) 73, 39 richtig wiedergegeben. In den anmerkungen entwickelt der herausgeber eine anerkennenswerthe sorgfalt, so dass seine ausgabe neben der von H. A. Werner (2. auflage, Leipzig, Teubner, 1879) veröffentlichten mit nutzen gebraucht werden kann.

Das XXV. bändchen ist als lectürestoff für die stufe der obertertia bestimmt. Es wird darin in stark verkürzter form zunächst die reise nach Lilliput behandelt, einem folgenden bändchen ist die reise nach Brobdingnag vorbehalten. Wer für dermassen verkürzte texte überhaupt eingenommen ist, kann diese ausgabe getrost gebrauchen; denn es sind sämmtliche anstössige stellen sorgfältig vermieden worden. Der druck ist bis auf *hould* 16, 8 tadellos zu nennen; die erläuternden bemerkungen jedoch sind wohl etwas zu spärlich ausgefallen.

Marburg a./D., april 1887. Julius Baudisch.

MISCELLEN.

I.

DIE ENGLISCHE ÜBERSETZUNG DES ROMANS VON DER ROSE.

Schon lange, bevor die oft berührte frage nach der autorschaft der englischen übersetzung des romans von der rose durch die ausführungen von W. Fick aus Kiel in den Engl. stud. IX, p. 161 ff. und von W. Skeat ebenda p. 506 neuerdings wieder in fluss gekommen war, hatte die grosse lücke in der englischen übersetzung (in der ausgabe von Morris hinter v. 5813, in der von R. Bell auf p. 196) meine aufmerksamkeit in anspruch genommen und mir die vermuthung nahe gelegt, dass nicht ein, sondern zwei übersetzer die verfasser des englischen *Romaunt of the Rose* seien, von welchen der erste bis zu der lücke übersetzt habe, der zweite aber das fragment nach der lücke lieferte. Andere arbeiten hatten meine zeit so vollständig in anspruch genommen, dass ich mich jetzt erst in der lage befand, mich eingehend mit dieser wichtigen frage beschäftigen zu können. Die darlegung der resultate, welche sich aus meiner untersuchung ergeben haben, bildet den gegenstand dieser abhandlung.

Ehe ich mich zu meinem thema wende, muss ich noch einiges über die von mir benutzten ausgaben bemerken. Die von Fick l. c. gebrauchte Gilman'sche ausgabe der werke Chaucer's, Boston 1879, war mir nicht zugänglich. Ich besitze nur die von Robert Bell, deren siebenter band den R. of the Rose enthält, leider aber die verse nicht zählt, und die von R. Morris, in deren sechstem bande das gedicht steht. Wenn nichts weiter bemerkt ist, entstammen die citate aus dem Romaunt of the Rose dem sechsten bande der ausgabe von Morris.

Seite 12 der einleitung bei Bell giebt über die hs. auskunft, und es wird dort bemerkt, dass an den stellen, wo jetzt im ms. einige oder mehrere blätter fehlen, Speght's ausgabe, jedoch mit modificirung der orthographie Speght's, zur ergänzung herangezogen wurde. Das ms. ist nicht mehr vollständig erhalten und häufig incorrect. Einige beispiele dafür sind folgende: es fehlt gleich das erste blatt, cf. Bell p. 14, anmerkung 2. In v. 293, Bell p. 23 fehlt im ms. *a foul.* Hinter v. 330 p. 24 ist ein blatt ausgefallen. V. 380, Bell p. 25 giebt keinen rechten sinn. Hinter v. 1384, Bell p. 59 fehlen zwei blätter. V. 1553, Bell p. 64 ist in der hs. ausgefallen etc. So kommen ausserdem noch eine menge schreibfehler (cfr. unten), u. a. m. im ms. vor, worüber die anmerkungen bei Bell resp.

der druck bei Morris auskunft geben. Besonders aber ist der schluss des Glasgower ms.'s auf eigenthümliche weise verwirrt, cf. Bell p. 237, anmerkung 2. In beiden hier zu grunde gelegten ausgaben sind die verse nach dem französischen text in die richtige ordnung gebracht.

Auffallend war mir, dass in der Gilman'schen und Morris'schen ausgabe die v. 4826 : 27 :

Of other fruyht by engendrure
Which love to God is not plesing,

welche Fick a. a. o. p. 164 dadurch zu bessern sucht, dass er statt *not plesing* — *not plesure* liest, bei Bell p. 165 diesen reim zeigen, ohne dass eine bezügliche anmerkung beigefügt wäre. In v. 7111 : 12. hat Bell p. 241 und Morris die von Fick l. c. vorgeschlagene leichte umstellung: *buy the booke* — *talent toke* schon vorgenommen.

Für den französischen text habe ich die ausgabe von M. Méon, Paris 1814, und von Francisque-Michel, Paris, Didot Frères, 1864 benutzt. In den sehr ausführlichen einleitungen wird aber nicht bemerkt, welches der vielen mss. des romans von den herausgebern zu grunde gelegt worden ist. Ms. de Paris 378 kann es nicht sein, da Bartsch in seiner Altfranzösischen chrestomathie aus diesem einen abschnitt abgedruckt hat, der mit dem entsprechenden bei Méon und Francisque-Michel nicht ganz übereinstimmt. Der ausgabe von Michel ist zwar eine verszählung beigegeben, leider hat sich aber hier ein bedeutender fehler eingeschlichen, auf welchen zuerst R. Püschel aufmerksam machte im programm des berliner Friedrichs-gymnasiums von 1872: Li Romanz de la Rose. Prem. part. par Guillaume de Lorris. Auf s. 4 behauptet Püschel, dass die verszählung von 3400 gleich zu 4001 überginge. Nach dem exemplar der Michel'schen ausgabe, welches ich besitze, ist diese angabe ungenau. Seite 111 von band I beginnt mit vers 3376 und endet mit vers 3407; der erste vers auf s. 112 müsste also der 3408. sein, wofür aus versehen die zahl 4008 gedruckt ist. Es sind also 600 verse zu viel gezählt. Ein weiterer derartiger fehler ist mir nicht aufgefallen, obgleich ich allerdings gestehen muss, dass ich nicht allzu genau darauf geachtet habe.

Obgleich nun die zählung der verse in dieser ausgabe falsch ist, und um sie zu berichtigen hinter vers 3407 immer erst 600 verse von der angegebenen zahl abgezogen werden müssen, werde ich sie doch öfter zum citiren benutzen. Sie ist bequemer als die von Méon, und beide ausgaben stimmen an den angeführten stellen überein. Bei citaten aus Michel nenne ich nur band und seitenzahl, bei solchen aus Méon die verszahl. Der übersichtliche druck bei Michel erleichtert übrigens das aufsuchen.

Es ist zweifellos, dass der englischen übersetzung ein anderes ms. des französischen romans zu grunde gelegt wurde, als dasjenige, welches Méon und Francisque-Michel benutzt haben. Für diese behauptung stütze ich mich auf folgende stellen: Préface der ausgabe von Michel p. LIV unten, ibid. p. LV, anmerkung. Die überschrift »*Comment Raisoun Diffinist Aunsete*« hinter v. 5203, fehlt bei Michel I, p. 157, Méon v. 4699. Hinter v. 5137 sind 4 verse überschrift ausgelassen, die sich bei Michel I, p. 158, Méon hinter v. 4729 finden. Ebenso fehlt hinter v. 5819 die überschrift *Les Barons* cf. Michel I p. 355, Méon v. 10721. Ueberhaupt stimmen die überschriften in vielen fällen nicht überein. Im englischen text sind sie im allgemeinen seltener. So tritt *l'Acteur*, der besonders häufig im zweiten bande der Michel'schen und Méon'schen ausgaben vorkommt, in der

englischen übersetzung nie auf. Dadurch wird häufig eine etwas andere vertheilung des dialogs hervorgerufen, resp. dessen aufgehen in die erzählung. Auch lassen sich mehrfach verschiebungen beobachten, so z. b. vers 6483 ff. verglichen mit Michel II, p. 16, Méon v. 11414 ff.; Bell p. 141, anmerkung 1, cf. Morris v. 4140, bezeichnet einen abschnitt als nicht im original befindlich. Es könnte derselbe eigenthum des übersetzers sein. Da wir aber nicht wissen, welches ms. derselbe benutzt hat, so kann diese stelle auch wörtlich aus einer uns unbekannten vorlage übersetzt sein. V. 3826 sind andere städte genannt, als im französischen text, cf. Michel I, p. 116, Méon v. 3543, Bell p. 144, anmerkung 2, Morris v. 4234. Es steht an dieser stelle ein anderer vers, als bei Michel I, p. 128, Méon v. 3899; v. 1674 steht *in Rone*, während bei Michel I, p. 54 und Méon v. 1645 *Rhône* sich nicht findet, sondern eine ganz andere wendung. Von v. 6585 an ist die stelle übersetzt, welche Michel II, p. 19, anmerkung, Méon v. 11509, als andern mss. angehörig angeführt wird. Hinter v. 7174 fehlen 6 verse, die bei Michel II, p. 38, Méon 12064 ff. stehen, und ohne welche der zusammenhang gestört erscheint. V. 7461 und 62 sind namen von mönchsorden aufgeführt, welche sich bei Michel II, p. 47, Méon v. 12338 nicht finden.

Solche beispiele liessen sich mit leichter mühe vermehren; es sei aber hiermit genug. Jedenfalls ist constatirt, dass die englische übersetzung nicht aus dem ms., welches Méon und Francisque-Michel ihren ausgaben zu grunde gelegt haben, hervorgegangen ist.

Da wir nun nicht wissen, welches ms. der englischen übersetzung als vorlage gedient hat, und da es zahlreiche durch zusätze oder auslassungen oft recht von einander abweichende handschriften des Roman de la Rose giebt und früher gewiss noch mehr gab, ist es uns auch nicht möglich zu entscheiden, was die englische übersetzung etwa selbständig zugesetzt oder weggelassen hat; sie kann dem original treu gefolgt sein.

Nur für éine stelle ist das nicht möglich:

Die grosse lücke hinter v. 5813[1]), wo nach Bell's zählung 5544 verse des originals in der englischen übersetzung fehlen, kann sich in keinem ms. des Roman de la Rose vorgefunden haben, da der zusammenhang durch diese auslassung so gänzlich gestört wird, dass der theil nach der lücke ohne zuhilfenahme des französischen textes völlig unverständlich sein würde.

Auf diese lücke ist bisher bei der frage nach der autorschaft noch keine genügende rücksicht genommen worden[2]). Die landläufige deutung ist, dass der englische übersetzer das von Guillaume de Lorris herrührende stück, cf. Michel I, p. 134, Méon v. 4069 und Morris v. 4432, vollständig, dagegen den von Jean de Meung verfassten theil, wegen der darin enthaltenen crassen anschauungen, nur mit vorsichtiger auswahl übersetzt habe. Dadurch erkläre sich auch diese grosse auslassung.

Indessen giebt uns diese lücke, welche mit den arbeiten der beiden französischen verfasser gar nichts zu thun hat, eine, wie ich zu beweisen hoffe,

---

[1]) Ob im Glasgower ms. v. 5814 unmittelbar auf v. 5813 folgt, oder ob eine seite leer gelassen, oder blätter ausgerissen sind, geht aus Bell's beschreibung der hs., einleitung p. 12, nicht hervor.

[2]) Doch cf. ten Brink im Jahrbuch VIII, p. 307 und 311.

wichtige handhabe zur entscheidung der frage nach der verfasserschaft der englischen übersetzung.

Wenn wir nun zunächst ins auge fassen, in wie weit in jedem der beiden durch die lücke getrennten theile die englische übersetzung den uns bekannten französischen mss. gefolgt ist, so fällt auf den ersten blick auf, dass der erste theil ziemlich getreu übersetzt ist (es entsprechen die 5813 verse, aus welchen er besteht, etwa 5875 versen des originals), dass aber der zweite theil seiner ausdehnung nach sich mit dem französischen texte gar nicht messen kann (von über 10000 französischen versen sind nur ca. 1800 übersetzt). B. ten Brink geht l. c. auf das verhältniss der zahl der in der englischen übersetzung befindlichen verse zu der im original genauer ein und giebt p. 314 eine genaue übersicht darüber. Er schreibt die vorhandenen lücken entweder verstümmelungen der handschrift oder versehen des abschreibers zu. Er schliesst nun so: Es finden sich in der handschrift, abgesehen davon, dass die uns erhaltene übersetzung ein fragment ist, eine sehr grosse und zwei kleinere lücken, von welchen er die eine p. 309 sehr plausibel erklärt. Diese lücken, besonders die grosse, können aber nicht von Chaucer herrühren (ten Brink will überhaupt in dem aufsatze zeigen, dass Chaucer den ganzen roman de la Rose wortgetreu übersetzt habe, eine ansicht, die er später geändert hat), denn sie zerstören den zusammenhang, folglich sind sie dem abschreiber oder einer verstümmelung des ms. zur last zu legen. Dass dieser schluss aber nicht der einzig berechtigte ist, sondern dass diese lücken auch noch auf andere weise mit grosser wahrscheinlichkeit erklärt werden können, hoffe ich im verlaufe dieser arbeit zu zeigen.

Die vermuthung, dass Chaucer zu seiner übersetzung ein original benutzt habe, welches schon die angegebenen lücken enthielt und selbst fragment war, ist wohl an sich hinfällig, da wir mit recht annehmen können, dass vollständige mss. des Roman de la Rose dem übersetzer leicht zugänglich waren, und derselbe sich wohl gehütet haben würde, seine mühe und zeit an einer arbeit zu verschwenden, die an sich hätte unverständlich bleiben müssen.

Den einwand, dass Jean de Meung's radicale lehren den übersetzer genöthigt hätten, eine sorgfältige auswahl aus dem von diesem herrührenden abschnitt zu geben, kann ich unmöglich anerkennen. Denn es finden sich z. b. in Chaucer's echten werken oft genug stellen, welche denen, die bei Jean de Meung für anstössig gehalten werden, an sogenannter freisinnigkeit nicht nachstehen. Auch lässt doch die beschreibung des lästerlichen lebenswandels von *Male-Bouche* nichts zu wünschen übrig; trotzdem finden wir sie in der englischen übersetzung wieder.

Es muss also ein anderer grund für die fragmentarische übersetzung des von Jean de Meung herrührenden theils vorliegen. Ich will schon hier mit meiner vermuthung nicht zurückhalten.

Wie ich unten zu zeigen hoffe, haben zwei verfasser die uns erhaltene englische übersetzung geliefert. Der erste hat den theil vor der lücke übersetzt. Wesshalb er seine arbeit nicht fortgesetzt hat, oder ob solche event. fortsetzung verloren gegangen ist, lässt sich nicht entscheiden.

Von dem zweiten stammt der theil nach der lücke her. Wir können nun kaum annehmen, dass letzterer so ganz aus dem zusammenhange heraus ein beliebiges stück des berühmten romans übersetzt haben sollte, wir werden vielmehr zu der vermuthung gezwungen, dass er entweder den ganzen roman übersetzt oder mit seiner übersetzung da begonnen habe, wo der erstere aufgehört

hat. Er braucht dabei den roman auch gar nicht zu ende übersetzt zu haben; verschiedene umstände konnten ihn an der ausführung seines vorhabens hindern. Es ist leicht eine erklärung dafür zu finden, dass der schluss fehlt; zur erklärung der lücke bleibt kaum ein anderer ausweg übrig, als anzunehmen, die arbeit des zweiten verfassers sei auf irgend eine weise verstümmelt worden, und der schreiber der Glasgower hs. habe alles, was er noch von einer englischen übersetzung des romans auftreiben konnte, ohne auf gestörten zusammenhang &c. viel zu geben, zusammengeschrieben, so dass die englische übersetzung die gestalt, in der sie uns vorliegt, erhalten hat. Dass der schreiber der Glasgower hs. dasselbe aus mehreren, wenigstens aber zwei handschriften hergestellt hat, zeigt sich schon in ganz äusserlicher weise. Im ersten, viel längeren theile kommen verhältnissmässig weniger schreibfehler vor, als im zweiten. Ausserdem ist, wie schon oben bemerkt, der schluss im zweiten theil des ms.'s, cf. Bell, p. 237, anmerkung 2, »a mass of confusion, owing to the manner, in which several passages have been transposed.« Unter diesen verhältnissen liegt doch gewiss die annahme nahe, dass die vorlage des ersten theils besser war als die des zweiten. Wenn das aber der fall war, dann wäre es von vornherein schon bedenklich, einen verfasser der übersetzung anzunehmen, da dessen arbeit sich wohl in einem bande befunden hätte, mithin zwei vorlagen nicht gut denkbar wären.

Ich lasse daher ein verzeichniss der offenbaren schreibfehler des ms.'s folgen, welches zum grössten theile aus den anmerkungen bei Bell zusammengestellt ist.

Schreibfehler im ersten theil.

V. 293: *a foule* fehlt; v. 1201, Bell p. 53: *gousfaucoun* statt *gounfanoun*[1]); v. 1728 p. 69 bei Bell: *me nye* statt *myn eye*[2]); v. 1758, Bell p. 70: *two* statt *to*[3]); v. 1885, Bell p. 74: *thought* statt *though;* v. 2318: *no* fehlt; v. 2336, Bell p. 87: *londes* statt *loves;* v. 2729, Bell p. 99: *A yee* statt *Aye;* v. 3249, Bell p. 113: *thee* fehlt; v. 3264, Bell p. 114: *seyne* statt *feyne;* v. 3319, Bell p. 115: *thought* statt *tought;* v. 3429, Bell p. 118: *al your wil* fehlt; v. 3448, Bell p. 119: *thou* fehlt; v. 3462, Bell p. 120: *good mes* statt *goodness.*

Schreibfehler im zweiten theil.

V. 5949, Bell p. 201: *wise* statt *vice;* v. 6002, Bell p. 203: *hym* statt *hem;* v. 6010, Bell p. 203: *beaute* statt *bounte;* v. 6200, Bell p. 209: *resoun* statt *rasour;* v. 6364, Bell p. 214: *thus* fehlt; v. 6375, Bell p. 215 fehlt, bei Morris ergänzt; v. 6534, Bell p. 220: *thrittene* statt *thrittieth* cf. Michel II, p. 18: *trentiesme;* v. 6608, Bell p. 223: *that* fehlt; v. 7094, Bell p. 240 fehlt im ms.; v. 7100, Bell p. 240: *never* statt *ne neve;* v. 7145, Bell p. 242: *alwey* statt *awey;* v. 7488, Bell p. 253: *doughty* statt *dusty.*

Dass das ms. später nicht gerade sorgfältig behandelt wurde, geht daraus hervor, dass es zu der zeit, wo Speght dasselbe herausgab (a. 1598), vollständiger war als jetzt, wo der inhalt fehlender blätter etc. aus Speght's ausgabe ergänzt werden muss.

---

[1]) Morris liest v. 1201: *gounfaucoun.*
[2]) Morris v. 1728: *myn ye.*
[3]) Morris v. 1758: *to.*

Die gründe, welche mich zur annahme zweier verfasser der englischen übersetzung bestimmen, sind folgende[1]):

1. Die reime.

Im ersten theil kommen nur neun rührende reime vor: v. 117/8: *seyn: Seyn;* v. 695/6: *welle;* v. 847/8: *leef;* v. 2983/4: *highte;* v. 4137/8: *more;* v. 4561/2: *wille;* v. 4786/7: *thee;* v. 4868/9: *delite* und v. 5110/11: *inne.*

Im zweiten theil dagegen, der an zahl der verse nur etwa ein viertel derjenigen des ersten beträgt, findet sich diese art reime viel häufiger angewendet, nämlich 15 mal: v. 5942/3: *wise;* v. 6227/8: *here;* v. 6308/9: *serve: deserve;* v. 6314/5: *resseyved: aperceyved;* v. 6316/7: *resseyve: aperceyve;* v. 6787/8: *write;* v. 6799/6800: *heere;* v. 7143/4: *withstonde: stonde;* v. 7185/6: *undirstonde: stonde;* v. 7205/6: *stonde: undirstonde;* v. 7341/2: *felle;* v. 7353/4: *dede;* v. 7537/8: *thought;* v. 7559/60: *algate: gate* und v. 7593/4 *confounde: founde.*

Wenn wir die übrigen reime des zweiten theils in betracht ziehen, von denen sich eine grosse zahl öfter wiederholt, werden wir kaum auf den gedanken kommen können, dass der dichter diese rührenden reime absichtlich zum schmuck der verse angewendet habe; wir werden eher geneigt sein zu glauben, dass er aus reimnoth zu denselben gegriffen habe. Der dichter des ersten theils ist zwar auch kein besonderer reimkünstler (unreine reime kommen in beiden theilen ziemlich oft vor, cf. darüber auch Skeat in der Academy vom 10. aug. 1878), aber etwas besser scheint er mir seine sache denn doch verstanden zu haben, als der übersetzer des zweiten theils. Auch findet sich im ersten theil die alliteration ungleich häufiger angewendet, als im zweiten. Man erlasse mir die nähere begründung dieser behauptungen, ich habe das material gesammelt vor mir und unterdrücke es nur, weil es zu viel raum beanspruchen würde, und weil in der that ein flüchtiger blick auf die reime genügt, um den leser von der wahrheit des gesagten zu überzeugen.

Zu den gewöhnlich angeführten nördlichen reimen, die ich darum hier nicht wiederholen mag, stellen sich im zweiten theile: v. 5816/7, Bell p. 197: *fille: wille,* wogegen bei Morris: *fille: tille;* v. 6050/1: *wille: fulfille;* v. 6831/2: *fulfille: wille,* wogegen v. 6821/2: *fulle* mit *pulle* reimt. Auch v. 7559/60 ist wegen des *algate* verdächtig.

Es finden sich also in beiden theilen reime, welche auf übersetzer aus dem norden deuten.

Im zweiten theile sind sie im verhältniss zu seiner kürze allerdings viel zahlreicher als im ersten. Ist es ein zufall, dass das einzige ms. gerade in Glasgow sich befindet, oder erhalten wir vielleicht auch durch den fundort der hs. eine gewisse andeutung über die heimath der verfasser? Die beziehungen Schottlands zu Frankreich waren zu der zeit freundlicher als die Englands.

---

[1]) Die untersuchung von stil und sprache in den beiden theilen hat mir nur ein negatives resultat ergeben. Dies ist wohl auch nicht zu verwundern, da die beiden übersetzer, wie die reime ergeben, wahrscheinlich aus derselben heimath stammten, und der stil bei der fast wörtlichen übersetzung durch die vorlage so stark beeinflusst wurde, dass sich keine wesentlichen unterschiede ergeben können.

Es ergiebt sich hieraus, dass im ersten theil die anwendung des rührenden reims beschränkter, die heranziehung der alliteration aber stärker ist als im zweiten theile. Auch hat letzterer verhältnissmässig mehr nördliche reime aufzuweisen als ersterer.

2. Die eigennamen.

Die im französischen text vorkommenden eigennamen sind in beiden theilen der englischen übersetzung übereinstimmend übersetzt. In beiden theilen treten freilich manchmal personificirungen auf, welche in den ausgaben von Méon und Michel als solche nicht kenntlich gemacht sind und umgekehrt. Einige beispiele dafür sind folgende:

Theil I.

v. 2288: *Kynde,* aber *nature* cf. Michel I, p. 72, Méon v. 2183; v. 4947: *youthe,* aber *Jonesce* M. I, 151, aber Méon v. 4495: *jonesce;* v. 4995: *Deth,* aber *mort* Méon v. 4535, M. I, 152; v. 4997: *Labour* und *Travaile,* aber *travail* und *dolor* Méon v. 4538, M. I, 152 etc.

Theil II.

v. 6513: *Deth,* aber *mort* cf. Méon v. 11452, M. II, p. 17; v. 7438: *Constrainaunce,* aber *contraignance* Méon v, 12315, M. II, 46 etc.

Auch werden im ersten theil der englischen übersetzung an einigen stellen allegorische persönlichkeiten aufgeführt, die im französischen text fehlen. Im zweiten theil habe ich keinen derartigen fall bemerkt. Alle diese stellen stehen ganz nahe neben einander: v. 4998: *Sorwe and Woo,* Méon v. 4539 u. Michel I, p. 152; v. 5000: *Peyne, Distresse, Syknesse, Ire,* cf. Méon v. 4541 u. M. I, 153; v. 5001: *Malencoly,* cf. Méon v. 4542, Michel ibid.; v. 5003: *Gronyng* und *Grucchyng,* cf. Méon v. 4543, Michel ibid.

Thiernamen werden englisch wiedergegeben: v. 6208: *Gibbe our cat* = *Tibers li chas,* cf. Méon v. 11105, Michel II, p. 6; v. 6262: *wether* = *dan Belin,* Méon v. 11160, Michel II, p. 7; v. 6263: *wolf* = *Sire Ysangrin,* Méon v. 11162, Michel II, 8.

Die vorkommenden abweichungen brauchen nicht auf rechnung der übersetzer gestellt zu werden; die französische vorlage kann sie bewirkt haben. Dies werden wir um so eher anzunehmen haben, als sonst die englischen namen mit den französischen übereinstimmen. Beispiele dafür sind folgende:

I. Theil.

v. 147: *Hate* = *Haïne,* Méon v. 138, Michel I, p. 6; v. 301: *Sorowe* = *Tristece* M. I, 10; v. 349: *Elde* = *Viellece* M. I, 12; v. 593: *Ydelnesse* = *Oiseuse* M. I, 20; v. 601: *Myrthe* = *Déduit* M. I, 20; v. 746: *Gladnesse* = *Léesce* M. I, 24; v. 878: *the God of Love* = *li diex d'Amors* M. I, 29; v. 920: *Swete-Lokyng* = *Dous-Regars* M. I, 30; v. 975: *Pride* = *Orguex* M. I, 31; v. 980: *Shame* = *Honte* M. I, 32; v. 981: *Wanhope* = *Désespérance* M. I, 32; v. 982; *Newe-Thought* = *Novel-Penser* M. I, 32; v. 1627: *the Welle of Love* = *la Fontaine d'Amors* M. I, 52; v. 1699: *Kynde* = *Nature* M. I, 54 (dagegen v. 4874: *Nature* = *Nature* M. I, 149); v. 2754: *Hope* = *Espérance* M. I, 86; v. 2793: *Swete-Thought* = *Dous Pensers* M. I, 86 (aber v. 2815 wird dieselbe persönlichkeit *Swete-Thenkyng* genannt cf. M. I, 87); v. 2825: *Swete-Speche* =

Dous Parlers M. I, 87; v. 3036: *Trespasse* = *Mesfez* M. I, 93; v. 3027: *Wykked-Tonge* = *Male-Bouche* M. I, 92; v. 3914: *Lecchery* = *Luxure* M. I, 119 (aber v. 3911: *Lecchery* = *lécherie* Méon v. 3612, Michel I, 118); v. 3958: *Drede* = *Paor* M. I, 120; v. 4980: *Youthe* = *Jonesce* M. I, 152 (dagegen *jonesce* Méon v. 4522).

II. Theil.

v. 5840: *To-moche-Yevyng* = *Trop-Donner*, cf. Michel I, p. 356; v. 5854: *Wikkid-Tunge* = *Male-Bouche* M. I, 356; v. 5860: *Wel-Heelinge* = *Bien-Céler* M. I, 356; v. 5861: *Shame* = *Honte* M. I, 356; v. 5864: *Drede* = *Paor* M. I, 357; v. 5865: *Sikernesse* = *Séurté* M. I, 357; v. 6115: *Gile* = *Barat* M. II, 3; v. 6426 u. 6430: *Frere Wolf* = *frere Leus* resp. *Lovel* M. II, 13.

Weggelassen habe ich natürlich bei dieser aufzählung alle diejenigen namen, wo das französische wort durch das englische von derselben herkunft wiedergegeben wird, so z. b.: v. 166: *Vilany* = *Vilonie*, cf. Michel I, p. 6; v. 209: *Avarise* = *Avarice* M. I, 8 etc.

Die meisten der hier aufgeführten namen kommen mehr als einmal vor. In beiden theilen der englischen übersetzung sind also nach vorstehendem die namen dieselben.

Um so mehr muss es befremden und auffallen, dass der name einer hauptperson des romans im ersten theile constant die französische form zeigt, wogegen der zweite theil ohne ausnahme die englische übersetzung des namens bietet. Ich meine *Bel-Acueil*.

Im ersten theile steht *Bialacoil*: v. 2999; v. 3011; v. 3081; v. 3113; v. 3991 etc. *Bealacoil* steht: v. 4280; v. 4295; v. 4302 etc.

Nicht ein einziges mal ist der name hier übersetzt. Im zweiten theile dagegen kommt diese namensform überhaupt nicht vor. Immer findet sich hier als name derselben persönlichkeit: *Fair-Welcomyng*. Beispiele sind: v. 5859; v. 7524; v. 7567; v. 7641.

Ist es nun möglich zu glauben, dass ein übersetzer dieselbe persönlichkeit in den ersten ca. 5800 versen anders genannt haben sollte als in den folgenden? Ich meine, schon dieses eine moment dürfte genügen, um es höchst wahrscheinlich zu machen, dass nicht ein, sondern zwei verfasser die übersetzung geliefert haben. Aber noch andere gründe lassen sich finden, welche die vermuthung zu unterstützen geeignet sind.

3. Falsche übersetzungen im zweiten theil.

Der übersetzer des ersten theils hat wohl ganz gut Französisch gekonnt; es ist mir nicht gelungen, eine falsch übersetzte stelle bei ihm zu entdecken. Es findet sich allerdings einmal v. 1201, Bell p. 53: *gousfaucoun* (Moris hat: *gounfaucoun*) ganz sinnlos statt *gounfanoun*. Wir werden dies aber um so mehr für einen fehler des abschreibers zu halten haben, als v. 2018 richtig *gonfenoun* steht. Die übersetzung des ersten theils ist also correct.

Dies kann man aber von der übersetzung des zweiten theils nicht behaupten. Vielmehr zeigen einige stellen, bei welchen schreibfehler ausgeschlossen sind, dass der bearbeiter das Französische nicht ganz beherrschte. So übersetzt er v. 7256:

But beggers with there hodes wide, cf. Méon v. 12141 u. Michel II, p. 40: *Mès béguins à grans chaperons* — *béguins* durch *beggers* wohl nur des ähnlichen klanges halber.

In v. 7410: *Done on the cope of a frere* = Méon v. 12287, Michel II, p. 45: *Vestuz les dras frere Sohier* hat der übersetzer *Sohier* weggelassen, weil er das wort nicht verstand.

v. 7415: *And squierly forth gan he gon* giebt einen ganz andern sinn als der entsprechende bei Méon v. 12292, Michel II, p. 45: *Après s'en va sans escuier.*

In den vv. 7437 und 38:

For well he knewe dame Abstinaunce
But he ne knewe not Constrainaunce

zerlegt der übersetzer fälschlich *Constrained-Abstinence* in zwei personen. Man vergleiche dagegen das französische original bei Michel II p. 46, Méon vv. 12314 und 15:

Qu'il conoissoit bien Astenance
Mès n'i sot riens de contraignance.

Nicht wegzuleugnen ist ein grobes missverständniss des übersetzers, wenn er v. 7463:

And all freres shode and bare als wiedergabe von *Si sunt cordelier et barré,* cf. Michel II, 47, Méon v. 12338 bietet. Er hat eben *barré* nicht verstanden und darum das dem klange nach am nächsten liegende englische wort zu dessen übersetzung gewählt. Dass hierbei ein schreibfehler völlig ausgeschlossen ist, zeigt das voraufgehende *shode.*

Fast noch bedenklicher ist die übersetzung von *Vous en irés ou puis d'enfer,* Méon v. 12451, Michel II, p. 50 durch: *Right in the devels ers of helle,* v. 7578.

Kommt man da nicht unwillkürlich auf die vermuthung, der gedankengang des übersetzers habe folgende falsche richtung eingeschlagen: *puis — post — posteriora — ers?* Die einwendung, dass sich ja in den Canterbury Tales in The Sompnoures Prologe auch die schöne geschichte von den mönchen, die unter dem schwanz des teufels herauskriechen, finde, ist für diese stelle nicht stichhaltig. Denn hier liegt eine übersetzung vor, dort aber nicht.

Ich glaube, dass vorstehendes genügt, um meine behauptung, dass der verfasser des zweiten theils weniger gut Französisch gekonnt hat als der des ersten, zu beweisen.

4. Französische formeln des zweiten theils.

In gewissem anschluss hieran macht sich im zweiten theil, wenn auch nur vereinzelt, die erscheinung geltend, dass der übersetzer gewisse französische formeln aufgenommen hat, für welche der französische text, wenigstens in der ausgabe von Michel, keinen anlass bietet. So z. b. v. 7408: *je vous die,* cf. die entsprechende stelle Méon v. 12285, Michel II, p. 45; v. 7580: *»Mafay, thou liest falsly«! quod he* — cf. Méon v. 12453, Michel II, p. 50: *Certes, dist-il, vous i mentés.* Im ersten theile habe ich derartige fälle nicht bemerkt. An und für sich betrachtet sind solche stellen ziemlich irrelevant, aber in verbindung mit dem vorstehenden gewinnen sie erhöhte bedeutung und tragen mit dazu bei, uns die verschiedene art der beiden verfasser erkennen zu lassen.

Ich hoffe, dass es durch vorstehende untersuchung ausser zweifel gesetzt ist, dass die englische übersetzung des Romans von der rose nicht von einem, sondern von zwei verfassern herrührt. Darnach würde die frage also nicht mehr lauten: Ist Chaucer der übersetzer gewesen? sondern: Hat Chaucer einen von den beiden theilen übersetzt, oder sind beide verfasser bis jetzt noch unbekannt?

Dass Chaucer den Roman von der rose, sei es im original oder in der englischen übersetzung, genau gekannt hat, wird durch die in seinen echten werken häufig vorkommenden übersetzungen einzelner verse aus demselben überzeugend dargethan. Cf. auch Fick, Engl. stud. a. a. o., p. 164 ff. Aber muss man deshalb gleich annehmen, dass er auch der verfasser der uns vorliegenden englischen übersetzung oder eines theils derselben gewesen sei? Ich will die vielen gründe und gegengründe, die in dieser frage bisher aufgestellt worden sind[1]), hier nicht nochmals wiederholen und abwägen. Nur einen punkt stelle ich noch zur erwägung:

Michel I, p. 355, Méon v. 10719 steht: *Divers diverses choses distrent.* Die englische übersetzung dieses verses v. 5817 lautet ziemlich matt: *And dyversely they seide hir tille,* oder nach Bell p. 197: *hir wille.*

Als ich den französischen text las, fiel mir sofort ein, dass sich irgendwo in den Canterbury Tales eine viel wörtlichere übersetzung dieses verses finde. Es gelang mir auch, die stelle zu finden, The Squyeres Tale, v. 194: *Diverse peple diversly they demed.* Dieser vers deckt sich genau mit dem französischen. An einer andern stelle bei Chaucer, ST 136/211 (vgl. ten Brink, Chaucer's sprache und verskunst, § 241) heisst es: *Diverse men diverse thinges seyden.*

Nun haben aber meiner ansicht nach die in Chaucer's werken sich findenden, wörtlich aus dem Roman de la Rose übersetzten verse bei der frage über die autorschaft der englischen übersetzung lange nicht das gewicht, wie diese éine eben angeführte stelle. (Es ist ausserdem bei dem umfangreichen stoffe leicht möglich, dass ich andere, ähnliche übersehen habe.) Denn ich kann mir nicht denken, dass ein dichter wie Chaucer denselben vers so verschieden, einmal schlecht und zweimal gut, übersetzt haben sollte. Er würde den vers doch wohl gleich so wiedergegeben haben, wie in der erzählung des Squires.

Den zweiten theil der englischen übersetzung wird man Chaucer gewiss nicht zuschreiben dürfen; ob er als übersetzer des ersten theils anzusehen sei, darüber enthalte ich mich vorläufig noch des urtheils.

Die annahme, dass etwa ein nördlicher dichter eine echt Chaucer'sche übersetzung des romans in seinen dialekt übertragen und dabei durch eigene verbesserungen das original verschlechtert habe, wird allein schon durch die reime ausgeschlossen.

Als vermuthung will ich schliesslich noch hinstellen, dass der verfasser des Testament of Love einer der autoren der englischen übersetzung gewesen sei. Freilich habe ich bisher nur schwache berührungspunkte zwischen den beiden erzeugnissen gefunden, cf. Bell p. 232 anm. 2 und p. 235 anm 1.

Indessen will ich hier die frage nach den namen der verfasser ruhen lassen, und sie späterer untersuchung vorbehalten. Es würde mir für den augenblick ge-

---

[1]) Cf. besonders ten Brink, Chaucer. Studien etc. p. 14 ff.; Anglia I, 533; The Academy 10. aug. 1878; Engl. stud. IX, p. 161 ff. und p. 506.

nügen, wenn es mir gelungen wäre, den beweis zu erbringen, dass nicht ein, sondern zwei verfasser die englische übersetzung des Romans von der rose angefertigt haben.

Rostock i./M., den 4. febr. 1887. F. Lindner.

AUSTRALISCHES ENGLISCH.

Während eines mehrjährigen aufenthaltes in Australien, wo ich in der eigenschaft eines öffentlichen lehrers an collegien und schulen der hauptstädte von Victoria und von New South Wales — besonders an der Sydney Grammar School — unterricht ertheilte, empfand ich in angenehmster weise vom ersten tage an, dass im allgemeinen in den australischen colonien die englische sprache ungleich reiner und dialektloser gesprochen wird als im mutterlande, und dass die aussprache der bewohner von Südaustralien, Victoria, Neu-Süd-Wales und Queensland (in Neuseeland bin ich nicht gewesen), verglichen mit der aussprache der Nordamerikaner, die der letzteren in dunklen schatten stellt.

Ich habe diese meine persönliche erfahrung zuweilen gegen fachgenossen und freunde der englischen sprache in Deutschland geäussert, und bin da öfters skeptischem staunen begegnet.

Darum gereicht es mir zur genugthuung, die gleiche erfahrung und dieselben eindrücke eines hochgebildeten wissenschaftlichen Engländers — des historikers James Anthony Froude, der mit recht für einen der vorzüglichsten engl. schriftsteller der neuzeit gilt — durch die »Englischen studien« den fachmännischen kreisen bekannt geben zu dürfen. Mr. Froude ist vor nicht langer zeit erst von einer reise zu den antipoden zurückgekehrt und hat den reichen schatz seiner erfahrungen in seinem buche »*Oceana or England and her Colonies*. London 1886« niedergelegt. Ich citire drei stellen aus diesem werke, deren inhalt vielleicht unter manchen der reisemuthigen jungen neuphilologen und lehrer den gedanken wach rufen dürfte, selber einmal die herrlichen städte und städtchen des »südlichen England« kennen zu lernen, statt die dichtbevölkerte nachbarinsel zum zweck der aneignung einer flüssigen aussprache des Englischen aufzusuchen. — Das jungfräuliche Australien bietet ein weit ergiebigeres feld für schulmänner und privatlehrer, als England, Schottland, Irland oder die vereinigten staaten Nordamerikas.

South Australia (p. 73).

The first thing that struck me (at Adelaide) — and the impression remained during all my stay in Australia — was the pure English that was spoken there.

They do not raise the voice at the end of a sentence, as the Americans do, as if with a challenge to differ from them. They drop it courteously like ourselves. No provincialism has yet developed itself. The tone is soft, the language good, the aspirates in the right places.

Victoria (p. 135).

There is not in Melbourne, there is not anywhere in Australia, the slightest symptom of a separate provincial originality either formed or forming.

In thought and manners, as in speech and pronunciation, they are pure English and nothing else. There is more provincialism far in Exeter or York than in Melbourne or Sydney.

New South Wales (p. 163).

One thing struck me especially, both here (Sydney) and at Melbourne, that there was no provincialism, either formed or tending to form. One county in England differs from another county. Devonshire has one voice and manner, and Yorkshire another voice and manner. The Devonshire man and the Yorkshire man can scarcely understand each other when they are eager and fall into dialect. The Australians speak all pure English as it is taught in schools. There are no local distinctions among themselves. There is no general tone, like the American, that my ear could detect. I could not tell whether to be pleased or not at this. On the one side it showed how English they yet were; on the other, it indicated that they were still in the imitative stage. Original force and vigour always tend to make a form for themselves, after their own likeness.

Grundverschieden von den sprachverhältnissen auf dem australischen festlande sind diejenigen der Südsee-inseln. In der Südsee sind den missionären und colonisten als pioniere der europäischen »civilisation« walfischfänger, trepangfischer und sandelholzschläger vorangegangen. Zwischen diesen, meistens Engländern und Nordamerikanern, und den insulanern entwickelte sich auf englischer basis eine sehr rohe verkehrssprache: der sogenannte »Walerjargon« u. s. w.

Hierüber hat Schuchardt, in »Kreolische studien V: Ueber das Melanesoenglische«, gehandelt, welche in den Sitzungsberichten der Kais. akademie der wissenschaften, jahrg. 1883, p. 151 ff. abgedruckt sind.

Breslau, mai 1887. Karl Lentzner.

SHAKESPERE'S METRE.

A letter of mine in the *Academy* of Jan. 8. serves as the text of a paper dated Jan. 18. in Englische studien bd. X, s. 367 by Herr K. Elze of Halle. I am glad to have the support of so wellknown a Shakesperian scholar so far as the accentuation of *Corioli* and *Coriolanus* is concerned. Herr Elze agrees in placing the accent on the second syllable of *Corioli* invariably, and with respect to *Coriolanus* in placing the primary accent on the first syllable, the secondary on the penult, also invariably. Steevens on the contrary, thinking the accent was on the second syllable in the line 3, 1, 59:

»Becomes not Rome, nor has Coriolanus«

seriously proposed the substitution of the un-Shakesperian *Romans* for »*Rome*«!

Herr Elze does not however approve of my scansion of 2, 1, 156, and he obtains a better scansion by transferring »*these*« from the end of the preceding line to the beginning of this one. The monosyllable *these* being emphatic may easily be pronounced as a trochee. This is Knight's arrangement of the lines also. But the question of the re-arrangement of the lines appears to me one that may advantageously be postponed till some agreement has been arrived at with respect to the accentuation of Proper nouns, because in some cases it might be

seriously affected by it. The object I have had in view in my letters to the *Academy* has been the proof of this proposition: The accentuation of Proper nouns in Shakespere's plays is fixed and stable, not variable and uncertain as is often supposed. Herr Elze confirms this view as far as *Corioli* and *Coriolanus* are concerned, but leaves the general proposition untouched.

As Herr Elze attacks the system of scansion adopted in my letters I feel called upon to defend it. Speaking somewhat oracularly on a subject which is, in England at least, considered to be still *sub judice*, Herr Elze declares the Pyrrhic to be an impossible foot in English verse, because accent is an essential element of an English foot, and without accent there can be no foot (»da ein englischer versfuss nicht ohne eine accentsilbe existiren kann«). If this is the dictum of some writer on the subject of English metre, it would be interesting to see the context, for on that would depend the truth of the assertion. When for instance Latham (*English Language* § 205, 1841) says, — »The number of Dissyllabic Measures is of necessity limited to two«, he is speaking in a general way of the different *kinds* of dissyllabic measures possible, — the Trochaic and the Iambic; he is not going into the details of either. In either of these measures exceptions may and frequently do occur, and these exceptional combinations of unaccented or of accented syllables are by some called Pyrrhics or Spondees, because no better names have as yet been invented. Herr Elze appears to me inconsistent when he says a Pyrrhic is impossible because there is no accent, and yet admits the possibility of a monosyllable forming a foot. The negation of the existence of the accentless Pyrrhic ought surely to involve the non-existence of the Spondee, and of the monosyllabic foot. But Herr Elze seems particularly partial to the monosyllabic foot, making the *Ca* of »*Caius*« the first foot of two of the lines scanned in his paper. But where is the accent in the foot *Ca*? Then again with respect to the Spondee. There are said to be 175 examples of the Spondee in 'Macbeth' (v. Rev. J. B. Mayor in *Philological Society's Transactions* for 1873—74, p. 640); I have myself counted fifty in 'The Tempest' A. 1 S. 2, and more than a dozen in Act 1 of 'Coriolanus'. In another paper (*Phil. Soc. Trans.* 1875—76, p. 433), speaking of Iambic measure, Mr. Mayor says, — »It remains for me now to say a word or two on the variation produced by accentuation. This may arise either from defect of accent (the pyrrhic), from excess of accent (the spondee), or from inversion of accent (the trochee). They are all extremely common.« But Herr Elze says the Pyrrhic is impossible (»unmöglich«)!

It has often been maintained that the words Iambus &c. are objectionable, because they refer strictly speaking to the quantity instead of the accentuation of syllables, if this is Herr Elze's contention I can only in reply regret the poverty of the English language which provides no better names. But after all »What's in a name?« I accept the proffered loan of the acceptable *umbrella* («parachute«, or »Gamp«, call it what you will!), on leaving my friend's house some wet night, without stopping to grumble at the man's absurdity in offering me a *sun-shade* when I require a *rain-guard!* But if on the other hand Herr Elze's objection is not so much to the name Pyrrhic (and to be consistent Spondee also), as to what is meant by the word, — if he contends that the accents always recur with sufficient regularity to allow every pair of syllables to be classed as either an Iambus or a Trochee, — then I cannot do better than again refer him to the

Philological Soc. Trans. 1871, p. 729, where Mr. A. J. Ellis says: »The routine scansion with the accent on alternate syllables is known only to grammarians, having never been practised by poets«.

The mechanism of Shakespere's verse may be broadly described somewhat as follows: — The usual metre consists of lines of ten syllables, amongst which are distributed five accents; these accents occurring in any position at the poet's convenience. But the normal or most common line is Iambic, having every second syllable accented; the accent therefore falls on all the even-numbered syllables. This accentuation of alternate syllables gives a dissyllabic character to the whole, and it is therefore convenient to take the syllables in pairs, and to distinguish every variety by a different name. The monotony which would result from the constant recurrence of the accent on the even syllables only, is avoided by its frequent variation to one or more odd syllables, thus forming the Trochee (or as a musician might call it *syncopation*); more rarely the regular alternation of unaccented and accented syllables is varied by the consecution of several unaccented syllables balanced by an equal number of accented ones, called Pyrrhics and Spondees. If this appears to Herr Elze too »*unmetrische*« an explanation of Shakespere's metre, it may be that he has conceived the notion that every pair of syllables was intended to balance every other, like bars in music; but even if there were proof of this being Shakespere's design (which I deny), I fail to see why the poet should be more trammelled than the musical composer, and he is allowed to use syncopation, to tie notes together through the barrier bars, or to make half bars, at his discretion. Herr Elze may »*unsinn*« it as much as he pleases, but the »*unmetrische*« admission of pyrrhics will give a scansion to many lines which would be intolerable to an English ear if read according to more hard-and-fast »*metrische*« rules; for good reading requires attention to the emphasis of the sentence as well as to the verbal accent. The observation that the ending pyrrhic and spondee is impossible when quantity is concerned may be passed over as being entirely irrelevant. The question under discussion is not quantity, but Shakespere's manner of arranging the five accents in his Iambic lines.

The following lines from 'Coriolanus' will show some different positions of the Spondee, including the ending pyrrhic + spondee:

First foot 1, 1, 209:

»Five tribunes to defend their vulgar wis|doms« —

Second foot 1, 7, 4:

»For a short holding: if we lose the field«. —

Fifth foot 1, 5, 41 and 1, 9, 34:

»Fall deep in love with thee; and her great charms« —

»We render you the tenth, to be ta'en forth« —

Fifth foot + extra unaccented syllable 1, 6, 52:

C. »They've placed their men of trust?

C. As I guess, Mar|cius« —

Still more rarely two pyrrhics, two spondees, and one iambus compose the line; as in 'The Tempest' 1, 2, 227:

»Is the king's ship; in the deep nook, where once« —.

HAMPSTEAD, London, 13. april 1887. Benjamin Dawson.

Herr prof. Elze hat auf eine beantwortung dieser replik verzichtet. Die red.

THE LATE DR. JOHN SMALL, LIBRARIAN OF THE UNIVERSITY OF EDINBURGH.

Dr. Small, whose editions of the various texts enumerated below have contributed to the advancement of the study of philology in Scotland, died on the 21st of August of last year. He may be said to have been born in the library which he managed during his life. His father, Mr. John Small Senior, was acting librarian in the University of Edinburgh under Dr. Brunton, who held the principal appointment from 1822 to 1854, a time when the librarianship was an honorary office. Mr. Small was born in Edinburgh in 1828. He received the elements of his education at the Edinburgh Academy and subsequently entered the University where he graduated as Master of Arts in 1847. During his youth he had been engaged in assisting his father in the daily work of the library; and when that gentleman died in the year of his son's graduation, Mr. Small was appointed his successor as acting Librarian. The appointment, which is now in the hands of the Senatus Academicus, was then in the gift of the Town Council. When Dr. Brunton died in 1854, Mr. Small was promoted to the vacant office of Principal Librarian, and continued to fill it until the date of his death.

The library over which he was called to preside is one of the best equipped in Scotland, second in importance only to that of the Faculty of Advocates in the same city. It contains about 150,000 printed volumes and about 2000 volumes of MSS. Originated in 1580 by a bequest of books, left by a learned Commissary of Edinburgh to the city and »the Kirk of God«, it received many valuable accessions before the time of Dr. Small, the most important of which was the bequest of the library of the poet, Drummond of Hawthornden, a collection rich in rare specimens of the early literature of Scotland. Of the additions made to the library during the period of Dr. Small's librarianship, the most notable are the donation of works relating to Shakespeare collected by the well known critic, J. O. Halliwell; the collection of Persian and Arabic MSS. presented by Mr. J. B. Baillie of Leys, and the bequest of MSS. left by the late David Laing — a collection reputed to include many valuable texts of early English and Scottish literature, but not yet adequately explored.

Mr. Small's early and long-continued acquaintance with the Library gave him a quite peculiar personal knowledge of its contents. Under his direction, the service of the Library was always thoroughly well conducted, although its organisation was not regulated according to the principles of any systematised »bibliothekwissenschaft«. This lack of organisation was supplied by Mr. Small's personal knowledge in such a fashion as to make the best practical use of the resources of the Library, although it has added somewhat to the difficulties of his successor in office, Mr. Hugh Webster, a gentleman who, previous to his appointment as University Librarian, had been long engaged in the work of the editorial department of the »Encyclopaedia Britannica« and in contributing scientific and geographical articles to the pages of that monumental work. Mr. Small's occupation in the University left him leisure for the study of Scottish history and literature, the fruit of which is in his separately published works (mentioned in the annexed list) and in the Transactions of the Royal Society of Edinburgh and

the Scottish Society of Antiquaries of which he was a member and at whose meetings he read several papers. He also took part in the editing of »The Ledger of Andrew Halyburton« for the series of historical documents issued under the direction of the Master of the Rolls; and of the late Sir Alexander Grant's »History of the University of Edinburgh«. His works gained him, in April of last year — only a few months before his death — the honorary degree of Doctor of Laws from his University. While they cannot be said to have any special value as an original contribution to philology or literary history, they have done considerable services to these departments of study in rendering more easily available to inquirers and in circulating more widely the hitherto generally inaccessible texts which form the main part of the works issued under his sponsorship. His private character won him a wide esteem. He was popular with the students of the University and with the many writers who had occasion to make his acquaintance in the course of their researches into the stores of the library. Those who judge a man by his pleasures may know the kind of man he was when they are told that his favourite recreations were music and angling. Successive generations of students pass quickly away from the world of academic life; but there are many still in the university, and more in the city, by whom his memory will long be held in esteem as that of a devoted, though humble, servant of learning. The following is a list of his published works.

1. Some account of the Original Protest of the Bohemian nobles against the Burning of John Huss, by the sentence of the Council of Constance, in 1415, preserved in the Library of the University of Edinburgh; and on the Connection between the Kingdom of Scotland and the Council of Constance in the Fifteenth Century. By John Small, M. A., Librarian to the University. (From the Proceedings of the Antiquarian Society of Scotland.) Vol. III. Edinburgh, Printed by Neill and Company, MDCCCLXI.

   This is a pamphlet of twenty-seven pages containing two papers read by Mr. Small to the Society of Antiquaries. For frontispiece it has a photograph of the Bohemian Protest.

2. English metrical Homilies from Manuscripts of the Fourteenth Century. With an Introduction and Notes by John Small, M. A., Librarian, University, Edinburgh. — Edinburgh, William Paterson, 74 Princes Street, MDCCCLXII.

   This is a small quarto volume of pp. XXII and 188. The texts printed are a series of homilies from a MS. preserved in the library of the Royal College of Physicians at Edinburgh, the authorship of which has been ascribed, though with no great certainty, to Richard Rolle of Hampole. The Introduction gives a description of the MS., and an account of some of the homilies. The notes are occupied almost exclusively by various readings derived from a collation of the text of the Edinburgh MS. with five others preserved in English libraries. There is a facsimile of the MS. as frontispiece.

3. The Poetical Works of Gavin Douglas, Bishop of Dunkeld, with Memoir, Notes & Glossary by John Small, M. A., F. S. A. Scot. In Four Volumes. Edinburgh, William Paterson. London, H. Sotheran & Co. MDCCCLXXIV.

   This is Mr. Small's most extensive & most important work. It is the first collected edition of the poems of the Bishop of Dunkeld. The first

volume contains a short preface, a biographical introduction and a sketch of the writings of Gavin Douglas, occupying some hundred pages. Then come the minor poems, »The Palace of Honour«, »King Hart«, and »Conscience«. The first of these is reprinted from the Edinburgh Edition of 1559, the remaining two from the originals preserved in the Landerdale MS. in the Pepysian Library Cambridge. A few notes, consisting mainly of various readings, are appended to each text, and there are facsimiles of the manuscripts and of the title pages of the early editions. The three remaining volumes are taken up with the text of Douglas's translation of the Aeneid, which has been printed from the Elphynstoun MS. in the Library of the University of Edinburgh. A glossary, carefully compiled from the older authorities, but not of any special philological significance concludes the work.

4. A Description of the Isles of Orkney, By The Rev. James Wallace, Minister of Kirkwall. Reprinted from the Original Edition of 1693, with Illustrative Notes from an interleaved copy in the Library of the University of Edinburgh, formerly the property of Malcolm Laing, the Scottish Historian, together with the additions made by the Author's Son, in the Edition of 1700. Edited by John Small, M. A., F. S. A. Scot. William Brown, 26 Princes Street Edinburgh. 1883.

   This work is sufficiently described by its titlepage. A map of the Orkneys' is reproduced by Photolithography from the edition of 1693. Mr. Small's Introduction is brief, extending only to six pages.

5. The Image of Irelande, with A Discouerie of Woodkarne. By John Derricke, 1581. With the notes of Sir Walter Scott, Bart. Edited with an Introduction, by John Small, M. A., F. S. A. Scot. Edinburgh, Adam & Charles Black, MDCCCLXXXIII.

   This is a reprint in facsimile in an Impression limited to two hundred and eighty-six copies of the work of Derrick previously printed by Sir Walter Scott in his edition of 'Lord Somers' Tracts' (1809). The only point of difference in the present edition is that it reproduces a greater number of the rude and curious woodcuts with which the work is illustrated. The basis of the edition is a copy of the work contained in the Drummond Collection in the University Library, Edinburgh. The introduction extends to twenty-four pages.

6. Select Remains of the Ancient Popular and Romance Poetry of Scotland, Collected and Edited by David Laing, LL. D. Re-edited, with Memorial Introduction and Additions by John Small, M. A. William Blackwood and Sons, Edinburgh & London, MDCCCLXXXV.

   Mr. Small's additions to Laing's well known, though very rare, work of which this is a reprint, are few and unimportant. The only new piece added to the text is »The Talis of the Fyue Bestis« from the Asloan MS. The memorial-introduction extends to twenty-three pages and sketches the career of Laing, a well engraved portrait of whom forms the frontispiece of the volume.

7. Scottish Text Society. The Poems of William Dunbar, edited by John Small, M. A., F. S. A., Scot. Part I. 1884. Part II. 1885. Published for the Society by William Blackwood & Sons, Edinburgh & London.

This work was left incomplete at the author's death. The two parts already issued contain only the text of Dunbar's poems, which seems based upon the prior and well known editions of David Laing, and a collation of the MSS. and early printed editions upon which Laing worked. There is no attempt here to arrange the poems in chronological order, in the manner adopted in Professor Schipper's monograph upon this poet and his writings — a work highly valued by a small circle of students in this country, although, so far as can be gathered from his prefatory note, Mr. Small was unaware of its existence. It is expected that the concluding part of this edition of Dunbar will form one of the earliest issues of the Scottish Text Society for the present year. The Society announced to its members in its last annual report that Ae. J. G. Mackay, Esq., LL. D. had undertaken to write the introduction; while the Secretary of the Society, The Rev. Walter Gregor, M. A., LL. D. is, at the request of Dr. Small shortly before his death, compiling the Notes & Glossary, with the help of Dr. Small's MS. notes.

EDINBURGH. G. P. McNeill.

II.

ZWEITER DEUTSCHER NEUPHILOLOGENTAG ZU FRANKFURT A/M.,

31. MAI UND 1. JUNI 1887.

Nachdem der erste allgemeine deutsche neuphilologentag zu Hannover — dank den umfassenden vorarbeiten seitens des dortigen ortsvereins, dank der musterhaften leitung der versammlungen, den anregenden vorträgen und verhandlungen sowie den mannigfachen anderen genüssen — zur grössten zufriedenheit aller betheiligten verlaufen war und freundlichste erinnerung hinterlassen hatte, durften die mitglieder des verbandes der deutschen neuphilologischen lehrerschaft dem zweiten neuphilologentage jedenfalls mit den grössten erwartungen entgegensehen. Diese erwartungen sind glänzend in erfüllung gegangen. Die zahl der mitglieder des verbandes ist um mehr als das doppelte gestiegen, sie beläuft sich auf 600 bis 700; die der theilnehmer am neuphilologentage selbst betrug beinahe 100 mehr als in Hannover.

Auch die Frankfurter tage werden gewiss allen betheiligten als schöne tage edler geistiger anregung und fröhlichen vielseitigen genusses in erinnerung bleiben. Auch sie führten die hohe wichtigkeit einer allgemeinen vereinigung aller deutschen neuphilologen recht deutlich wieder vor augen, und es ist zu hoffen, dass der bericht des nächsten neuphilologentages in seinem mitgliedsverzeichniss den grössten theil der deutschen fachgenossen verzeichnen und dass auch die theilnehmerzahl eine mindestens ebenso grosse sein wird. Die vorträge, die belebten verhandlungen, der zwanglosere verkehr ausserhalb der sitzungen dürften jedem festgenossen eine reiche summe von anregungen geliefert haben. Und darin scheint uns gerade der hauptsegen solcher versammlungen zu liegen, dass sie stoff zum nachdenken mit nach hause geben, dass sie dem mehr wissenschaftlichen vertreter des fachs die berührung mit der praxis erhalten, dem praktiker für wissenschaftliches weiterarbeiten fingerzeige bieten, und dass sie durch mittheilung der erfahrungen, welche neuere

versuche im unterrichte ergeben haben, ein starrwerden und versumpfen im herkömmlichen unterrichtsverfahren verhindern, also zu einer stetigen besserung des unterrichtsbetriebes in den neueren sprachen wesentlich beitragen. Hinsichtlich jedes dieser punkte hat die Frankfurter versammlung etwas geleistet. Sie bot ausserdem gelegenheit, eine stattliche schaar hervorragender vertreter des fachs der neueren philologie, deren namen durch werthvolle veröffentlichungen allseitig bekannt sind, persönlich kennen zu lernen; sie gab vielfach veranlassung, gegensätze, die in wissenschaftlichen oder methodischen fragen schriftlich zum ausdruck gekommen — in der hitze des gefechts manchmal schärfer als beabsichtigt — durch persönlichen meinungsaustausch zu mildern und auszugleichen. Sie gewährte die möglichkeit, aus dem munde von ausländern genaueres über den stand der neuphilologischen studien und die einrichtung des neusprachlichen unterrichts in fremden ländern zu erfahren. In angenehmer erinnerung wird auch bei allen die freundliche zuvorkommenheit geblieben sein, mit der die stadt Frankfurt ihre gäste aufgenommen, und die liebenswürdigkeit, mit der ihr amtlicher vertreter, herr oberbürgermeister dr. Miquél sie begrüsste und ihre bestrebungen anerkannte. Auch dass das provincial-schulcollegium der provinz Hessen-Nassau, in dessen bereich Frankfurt fällt, sein lebhaftes interesse an den bestrebungen der kräftig aufblühenden wissenschaft durch absendung des herrn provinzial-schulrath dr. Lahmeyer zu unserer versammlung bekundete, ward allgemein aufs freudigste begrüsst und hat zur erhöhung der festesstimmung beigetragen.

Am abend des zweiten pfingsttages (30. mai) fand im saale des *Hôtel du Nord* die vorversammlung statt, die von ungefähr 170 personen besucht war. Zu diesen fanden sich im laufe des nächsten morgens noch etwa 60 theilnehmer ein, so dass der neuphilologentag im ganzen etwa 230 theilnehmer zählte. Unter ihnen gehörten fremden staaten an die herren Baumann (2. vorsitzender des deutschen lehrervereins in London), Passy *(Professeur des langues vivantes à l'École normale des instituteurs de la Seine. Président de l'Association phonétique,* sowie herausgeber des *Fonètik titcer,* aus *Neuilly-sur-Seine),* White von der *Cornell University, Ithaca, New-York*, Williams von ebendaher. Aus den reihen der universitätsprofessoren waren erschienen die herren Breymann-München, Freymond-Heidelberg, Ihne-Heidelberg, Kölbing-Breslau, Stengel-Marburg, Vietor-Marburg, Wülker-Leipzig. Die polytechnischen hochschulen waren durch die herren Scheffler-Dresden und Kaim-Stuttgart vertreten.

Nachdem der vorsitzende des ortsausschusses, director dr. Kortegarn (Wöhlerschule), die anwesenden begrüsst hatte, theilte derselbe mit, dass prof. dr. Zupitza-Berlin wegen krankheit am erscheinen verhindert sei; an seine stelle wurde der um die gründung des verbandes hochverdiente prof. dr. Stengel-Marburg zum vorsitzenden gewählt, so dass der vorstand sich nunmehr aus director dr. Kortegarn, oberlehrer prof. dr. Sachs-Brandenburg und prof. dr. Stengel zusammensetzte. Darauf wurde zur feststellung der tagesordnung für die drei in aussicht genommenen sitzungen geschritten. Das vorgelegte programm umfasste nicht weniger als 10 nummern. Der vortrag »Ueber vocalsysteme« fiel aus, da prof. dr. Trautmann-Bonn krankheitshalber nicht erscheinen konnte. Die versammlung nahm auf vorschlag des vorsitzenden sämmtliche verbleibenden neun punkte auf die tagesordnung der drei durchschnittlich dreistündigen sitzungen.

Die erste allgemeine sitzung wurde am 31. mai morgens $9^{3}/_{4}$ uhr von director dr. Kortegarn im saale der Wöhlerschule eröffnet. Dr. Baum-Frankfurt, dr. Batzer-Frankfurt und dr. Kasten-Hannover werden auf vorschlag des vorsitzenden zu schriftführern, dr. Fischer-Frankfurt zum kassenwart gewählt. Nachdem der vorsitzende die anwesenden — unter ihnen oberbürgermeister dr. Miquél als vertreter des magistrats der stadt Frankfurt, Bankier Theodor Stern als vertreter des curatoriums der höheren schulen und der stadtschuldeputation von Frankfurt, provinzial-schulrath dr. Lahmeyer als vertreter des königl. provinzial-schulcollegiums der provinz Hessen-Nassau — begrüsst, gedachte er der verluste, die den verband seit der versammlung in Hannover betroffen haben, insbesondere des so frühen hinscheidens des oberlehrers dr. Rhode-Lübben. Nach einem rückblick auf die geschichte des verbandes und auf das kräftige aufblühen der neuphilologischen wissenschaft im allgemeinen sowie einem hinweis auf die ziele und aufgaben des neuphilologentages machte der vorsitzende die geschenke an drucksachen bekannt, die theils zur vertheilung, theils zur einsicht eingegangen waren. Die von der neuphilologischen sektion des freien deutschen hochstifts den theilnehmern gewidmete festschrift »Frankfurter neuphilologische beiträge« (verlag von Mahlau & Waldschmidt, Frankfurt a/M.) enthält 1) vorwort nebst bericht über die neusprachliche sektion des Freien dtsch. hochst. in Frankfurt, von director dr. Kortegarn; 2) *La Critique littéraire de Sainte-Beuve,* von oberlehrer Armand Caumont; 3) zwölf französische lieder aus dem 16. jahrhundert, von dr. L. Römer; 4) briefe, mitgetheilt von professor dr. E. Stengel (zwei briefe von Ferd. Wolf und Emanuel Geibel und mittheilungen aus Jakob Grimm's briefwechsel mit Frankfurter freunden); 5) handschriftliches zu *Les Tournois de Chauvenci* von Jacques Bretel, von dr. Ferd. Michel; 6) eine textausgabe aus der altfranzösischen überlieferung des *Guy de Warwick,* von Osk. Winneberger; 7) das Französische als unterrichtsgegenstand an unseren gymnasien, von dr. Max Banner. Oberbürgermeister dr. Miquél begrüsst darauf die versammlung im namen der stadt und betont den werth der neueren sprachen als modernes bildungsmittel. Provinzial-schulrath dr. Lahmeyer heisst die anwesenden im namen des prov.-schulcollegiums willkommen. Er hebt hervor, dass er die auf eine verbesserung des unterrichts in den neueren sprachen gerichtete bewegung, die sich in seiner provinz geltend gemacht, mit grosser aufmerksamkeit und antheilname verfolgt hat und spricht die hoffnung aus, dass die verhandlungen zur klärung der schwebenden fragen beitragen werden. Nachdem privatdocent dr. Kaim vom polytechnikum zu Stuttgart als vertreter der württembergischen neuphilologen die grüsse einer in seiner heimathsstadt gleichzeitig tagenden schwesterversammlung überbracht, erstattet prof. Stengel im namen der petitionscommission bericht über die vom letzten neuphilologentage beschlossene eingabe betr. reisestipendien und botschaftsattachés für neuphilologen, und zwar macht derselbe zunächst mittheilung über den erfolg der an sämmtliche unterrichtsverwaltungen Deutschlands gesandten resolution des hannöverschen neuphilologentages: »Der anfangsunterricht darf unter keinen umständen lehrkräften übertragen werden, welche keine lehrbefähigung dafür erlangt haben.« Hinsichtlich der bittschrift betr. die reisestipendien (vgl. den aufsatz von Klinghardt im X. bd. der Engl. stud.) theilt redner mit, dass dieselbe vom reichskanzler abgewiesen wurde, weil die frage nicht bei ihm zu-

ständig sei. Zwei mitglieder der commission haben in einer audienz bei sr. excellenz dem herrn unterrichtsminister von Preussen durchaus wohlwollendes entgegenkommen für die angelegenheit gefunden. Oberlehrer dr. Klinghardt-Reichenbach i. Schles. begründet sodann die vorschläge des ausschusses. Nachdem noch prof. Wülker-Leipzig, prof. Scheffler-Dresden und prof. Breymann-München gesprochen, wird der antrag des ausschusses mit der von Wülker beantragten änderung angenommen und beschlossen, bei sämmtlichen einzelregierungen das gesuch um gewährung von reisestipendien zu wiederholen.

Hieran schloss sich ein vortrag von Baumann, M. A., 2. vorsitzenden des vereins deutscher lehrer in London, über »Stellung und ziele des Vereins deutscher lehrer in London«.

Als dritter gegenstand folgte der bericht prof. dr. Brennecke's-Elberfeld über ein von ihm verfasstes illustriertes werk »Alt-England«, welches demnächst bei Hirt in Leipzig erscheinen soll.

Als letzter theil der tagesordnung für diese sitzung kam sodann der vortrag von dr. Hauschild-Frankfurt a/M. an die reihe: »Ueber die Perthes'sche methode in ihrer anwendung auf die neueren sprachen«, an den sich eine verhandlung nicht anschloss.

Nach einem gemeinsamen frühstück im palmengarten begann um $2^1/_2$ uhr die **zweite allgemeine sitzung**, geleitet durch prof. dr. Sachs, welche von drei die methode des unterrichts betreffenden vorträgen ausgefüllt wurde. Oberlehrer a. d. dr. Ahn-Lauterberg a. Harz sprach über die freien schriftlichen arbeiten im Französischen und Englischen. Der vortrag gipfelte in folgenden thesen: 1) Die freien schriftlichen arbeiten im Französischen sind beizubehalten, resp. möglichst früh zu beginnen. 2) Dieselben haben sich möglichst an die classenlectüre anzulehnen und sind auf kurze historische darstellungen, — ohne raisonnements — beschreibungen und briefe zu beschränken. 3) Es ist dringend wünschenswerth, dass abweichend von den »Lehrplänen für die höheren schulen vom 31. märz 1882«, sowie der »Ordnung der entlassungsprüfung« der englische aufsatz beibehalten, resp. wieder eingeführt wird. 4) Das französische scriptum im abiturientenexamen kann wegfallen. Die versammlung hatte beschlossen, die discussion dieses und der folgenden beiden vorträge im zusammenhang vorzunehmen. Es erhielt daher sofort das wort realschullehrer dr. Quiehl-Kassel, um über den anfangsunterricht im Französischen (verwendung der phonetik im fremdsprachlichen unterricht) zu sprechen. Die thesen des vortragenden sind die folgenden: »1) Bei dem bisher üblichen verfahren im englischen und französischen anfangsunterricht ist die aussprache nicht genügend zu ihrem recht gekommen. 2) Beim englischen und französischen anfangsunterricht ist ein ausgehen vom laute unbedingt nothwendig. 3) Die gleichzeitige einführung in die orthographie erschwert die aneignung einer guten aussprache. 4) Es ist dringend wünschenswerth, dass weitere, möglichst zahlreiche versuche mit der rein lautlichen vorschulung und der benutzung einer lautschrift gemacht werden.«

Als dritter redner spricht realgymnasiallehrer dr. Kühn-Wiesbaden über den werth des übersetzens in die fremde sprache. Die Kühn'schen thesen lauteten: »1) Beim sprachunterricht ist das übersetzen in die fremde sprache erheblich einzuschränken. Es empfiehlt sich, dasselbe allmählich auf die oberen classen zu beschränken. 2) Das übersetzen deutscher litteraturwerke ist an der schule unzulässig.«

An diese drei vorträge schloss sich die frage, ob dieselben einzeln oder zusammen erörtert und ob sofort oder erst am folgenden tage zur erörterung geschritten werden sollte. Es wurde beschlossen, bis 5 uhr über die vorträge zu sprechen (als Kühn die rednerbühne verliess, war es $^1/_2$5 uhr), und erst in der dritten sitzung mit der debatte fortzufahren, den einzelnen rednern aber, ausser je einem hauptredner für und gegen die reform, nur höchstens fünf minuten zu gewähren. Die ganze verhandlung erhielt auf diese weise freilich den charakter der überhastung, indem ein grosser theil der dritten sitzung noch durch geschäftliche fragen der besprechung der thesen entzogen wurde. Diese übergrosse eile, mit der verfahren wurde, dürfte in der that mehrere mitglieder, auf deren ansicht die versammlung grossen werth gelegt hätte und auf deren äusserung sie rechnete, abgehalten haben, sich zum worte zu melden. Anderen wurde das wort nicht mehr zugestanden, da die verhandlungen wegen zeitmangels abgebrochen werden mussten.

Aus den vorträgen ging hervor, dass die reformvorschläge sich im allgemeinen auf zwei verschiedene gebiete erstrecken, nämlich einerseits auf die zugrundelegung des fremdsprachlichen lesestücks (unmittelbare einführung in die sprache selbst, inductive gewinnung der grammatik, behandlung des lesestücks und des daraus gewonnenen sprachstoffs als ersatz für das übersetzen) und andererseits auf die verwendung der phonetik im unterricht (ausgehen vom laut, praktische winke phonetischer natur, übungen im erfassen des lautes und zugleich im auffassen des geschriebenen und gedruckten, lautliche schulung als mittel für besseres lesen und umfänglicheres eindringen in die erzeugnisse der litteratur). Aus der sich anschliessenden debatte aber, die zu zeiten recht lebendig und angeregt war, ergab sich, dass die reformbestrebungen gegenwärtig noch viele gegner finden und dass noch grosser passiver widerstand vorhanden ist. Dass dieser vielfach auf missverständniss des erstrebten zurückzuführen ist, ging aus den äusserungen mehrerer redner hervor. Es zeigte sich ferner, dass sich ein grosser bruchtheil der anwesenden neuphilologen mit den schwebenden fragen noch wenig vertraut gemacht hatte und dass keiner der gegner der reformbestrebungen sich auf erfahrungen stützen konnte. Sie brachen mehrfach über dinge den stab, die sie nicht praktisch versucht, sondern über die sie nur vermuthungsweise urtheilten. Die freunde der reform aber haben grund, mit zufriedenheit auf die verhandlungen und den gedankenaustausch in jenen tagen zurückzublicken; denn sie fanden, dass alle diejenigen, die versuche angestellt, von dem ergebniss sehr befriedigt sind, und dass keiner aus einem freunde der bestrebungen ein gegner geworden ist.

In der letzten halben stunde dieser zweiten sitzung sprachen zu den vorträgen oberlehrer dr. Koch-Berlin, Ducotterd-Frankfurt a/M., director dr. Kaiser-Barmen und oberlehrer dr. Dickmann-Berlin.

Die dritte allgemeine sitzung nahm mittwoch den 1. juni vormittag 9$^1/_4$ uhr unter dem vorsitz von prof. Stengel ihren anfang. Es wurden zunächst

geschäftliche fragen erledigt. Als ort der nächsten versammlung wird Dresden bestimmt, als zeit michaelis 1888. In den vorstand werden prof. dr. Sachs-Brandenburg, prof. dr. Scheffler-Dresden, prof. dr. Wülker-Leipzig gewählt. Auf vorschlag von oberlehrer dr. Ey-Hannover äussert sich die versammlung beifällig über das von dr. Kasten in Hannover herausgegebene Neuphilologische centralblatt. Dr. Ey macht weiter auf einen lesezirkel aufmerksam, den die Renger'sche buchhandlung für die zwecke der neuphilologen einrichten will. Nachdem noch prof. Kölbing-Breslau die idee einer bildung von sectionen sowie der ausdehnung der nächsten versammlung auf drei tage dem neugewählten vorstande zur erwägung anheimgegeben hatte, wird zur fortsetzung der verhandlung über die thesen geschritten. Es wird beschlossen, der kürze der zeit wegen, nur über these 3 und 4 von Ahn, these 1 von Kühn und these 4 von Quiehl zu verhandeln. Oberlehrer dr. Klinghardt, dem jedoch der vorsitzende für seine antwort auf die vier am vortage aufgetretenen redner nur fünf »bierminuten« zur verfügung stellt, tritt als hauptredner für die reform auf. Er weist die gewöhnlichen einwände der gegner zurück. Einer derselben richtet sich nicht gegen die sache, sondern gegen die person der reformfreunde, nämlich gegen ihre jugend. Doch nicht allen lässt sich zu grosse jugend zum vorwurf machen: redner selbst geniesst das glück, vor kurzem das ehrenvolle schwabenalter erreicht zu haben. »Aber nicht bloss wir selbst sind alt, gereift und erfahren«, so meinen die gegner, »auch unsere sache ist eine uralte.« Thatsächlich ist die grammatische methode erst am ende des vorigen jahrhunderts aufgekommen. »Wir haben diese sog. neue methode schon vor einem vierteljahrhundert gekannt — aber aus guten gründen wieder aufgegeben.« Das ist allen grossen entdeckern, erfindern und neuerern so gegangen, dass sie vorläufer hatten, die schon vor ihnen die gleichen wege wandelten, aber mit der neuen idee nicht durchdrangen, weil sie dieselbe entweder nicht genügend klar anfassten oder sie muthlos wieder aufgaben. Wir sind jedenfalls gern bereit, unsere vorgänger bei unserem bald bevorstehenden siege zu ehren. »Diese neue inductive methode, die idee der transscribirten texte, das sind eintagsfliegen, wenige jahre alt, und werden bald wieder verschwinden.« Falsch! schon im j. 1571 schreibt eine schwedische verfügung vor, dem mit der zweiten vorschulclasse beginnenden lateinunterricht den lateinischen Donat — keine übersetzung! — zu grunde zu legen. Graf Pfeil hat das inductive verfahren schon im j. 1869 nachdrücklichst empfohlen und jahre zuvor erprobt, prof. Zupitza dieselbe gleichfalls schon lange für das Mhd. angewendet. Transscribirter texte aber bedient man sich in Amerika seit den 40er jahren bis zum heutigen tage mit grossem erfolge für die muttersprache (erlernung nach laut und schrift): die höchst günstigen erfahrungen des vereins für *Spelling Reform* in England sind wohl allgemein bekannt. — Die neuerer sind durch erfahrungen in der schulpraxis zu ihren besserungsvorschlägen gelangt. Sie theilen die erfahrungen der gegner in der alten methode, auf die sich diese immer berufen, und haben nach der alten methode ebenso gut erfolge erzielt wie diese; sie hofften aber noch bessere erfolge zu erreichen. Die neuerer hegen keine gefühle der geringschätzung gegen das alte verfahren, keine empfindungen mangelnder pietät. Sie wollen nur die ergebnisse ihrer praktischen versuche den fachgenossen mittheilen und zum besten der jugend nachahmung ihres verfahrens empfehlen.

Die gegner verzichteten auf eine allgemeine erwiderung.

Die versammlung geht nunmehr zur erörterung der Ahn'schen thesen (3 u. 4) über, und zwar dreht sich die verhandlung besonders um die zweckmässigkeit der wiedereinführung des englischen aufsatzes. Director dr. Münch-Barmen meint, der engl. aufsatz ist abgeschafft worden, um die schüler zu entlasten. Es hätte zu dem zwecke vielleicht besser der französische aufsatz abgeschafft werden sollen. Im Englischen entwickelt sich leichter ein sprachgefühl. — Prof. Kölbing-Breslau tritt für den engl. aufsatz ein. Er fürchtet, die aufhebung werde ungünstig auf die prüfungsarbeiten der neusprachlichen studenten einwirken, welche auf grund eines abiturientenzeugnisses vom realgymnasium die universität bezogen haben. Director dr. Spangenberg-Wiesbaden ist dafür, dass nur ein fremdsprachlicher aufsatz von den schülern verlangt wird. — Dr. Kühn-Wiesbaden war früher für aufhebung des engl. aufsatzes, weil man darunter ein sichaussprechen über ein beliebiges thema verstand. Die freien schriftlichen arbeiten sollten sich an das gelesene anschliessen; in dieser form ist er für wiedereinführung. — Prosch-Offenbach erklärt sich gegen den engl. aufsatz. Er hält ihn für schwerer als eine übersetzung, die man indess auch nicht zu schwer machen dürfe. — Provinzial-schulrath dr. Lahmeyer legt dem englischen unterricht in sprache und litteratur grosse bedeutung bei; auch an gymnasien strebte er für mindestens facultative einführung. Er ist aber gegen annahme der these, da die aufsätze zu hohe anforderungen an die häusliche arbeit der schüler stellen. Seit aufhebung des engl. aufsatzes ist ihm auch kein rückgang in den leistungen aufgefallen. — Prof. Stengel stellt fest, dass die einzelnen redner dem worte »aufsatz« verschiedene begriffe unterlegen. Obwohl noch drei redner auf der rednerliste stehen, wird schluss der erörterung beantragt und angenommen.

Gegen Kühn's these (einschränkung des übersetzens) wendet sich zunächst director dr. Steinbart-Duisburg. Durch den unterricht in der fremden sprache soll der schüler in der muttersprache sicherer werden. So festigt man die schüler durch das übersetzen (ins Französische) bez. des gebrauchs der deutschen präpositionen. Der unterschied zwischen imparf. und passé déf. ist aus dem Französischen heraus nicht klar zu machen. Es scheint ihm von den reformern zu viel durch das ohr gearbeitet zu werden. Das übersetzen macht den schülern vergnügen und ist eine gute vorübung für den aufsatz. — Director dr. Münch-Barmen erklärt sich gegen diejenigen, welche die bestrebungen der neuerer mit alten aufgewärmten, längst abgethanen methoden zusammenwerfen wollen. Es sind viel gesunde grundsätze in den reformvorschlägen; doch sind sie von übertreibungen nicht ganz frei, wie solche freilich auch auf gegnerischer seite vorkommen. Eine vergleichung der deutschen mit der fremden sprache ist dienlich. Er erkennt es freudig an, dass erfahrungen, wie Quiehl sie in seinem vortrage geboten, ausgetauscht werden. — Oberlehrer dr. Klinghardt hat nie klagen darüber gehört, dass bei schülern, die von ihm nach der »directen methode« (ohne übersetzen) unterrichtet wurden, das Deutsche gelitten hätte. Auch grammatische erscheinungen können nach seiner, die classen quinta bis obertertia umfassenden erfahrung sehr wohl ohne übersetzungen gelehrt werden. — Oberlehrer dr. Dickmann ist für das übersetzen. — Paul Passy aus Neuilly-sur-Seine hat erfahrungen mit der übersetzungsmethode und ohne dieselbe gemacht. Das übersetzen ist eine schwierige kunst, die nicht für den anfangsunterricht am platze ist. Er hat ohne hilfe des übersetzens viel bessere erfolge erzielt als mit hilfe desselben. Aus der grammatik lernen die schüler wohl die grammatischen regeln hersagen, aber nicht sie sicher und richtig an-

wenden. Durch das übersetzen werden oft geradezu fehler hervorgerufen, zu welchen für die schüler ohne dies eine verführung nicht vorläge. Ein aufsatz ist leichter als eine übersetzung. Aus der fremden sprache heraus wird vieles auf sehr einfache weise gelehrt, was durch regeln schwer zu vermitteln ist.

Auf wunsch Kühn's wurde von einer abstimmung über die besprochenen thesen abgesehen.

Die zeit war nunmehr so weit vorgerückt, dass die thesen Quiehl's nicht mehr zur erörterung gelangten, was bedauerlich ist, da mehrere herren grade über ihre erfahrungen auf dem gebiete der phonetik interessante mittheilungen aus ihrer praxis hätten machen können. Somit ist über keine einzige der im »programm« verzeichneten thesen zur abstimmung geschritten worden! Die versammlung dürfte aber mit vollem recht entschieden haben, dass es unthunlich sei, sich auf grund so überstürzter und überhasteter verhandlung nach der einen oder der anderen seite mit einem urtheile zu binden.

Den beschluss in der reihe der vorträge machte prof. dr. Sachs, indem er über französische lexikographie sprach. Er zählte sämmtliche in Frankreich erschienenen wörterbücher auf, charakterisirte sie und machte mittheilungen über sein eigenes allbekanntes wörterbuch.

Nach 1 uhr schloss director dr. Kortegarn den zweiten allgemeinen deutschen neuphilologentag. —

Nicht wenig trugen zum gelingen desselben die sorgfältigen vorarbeiten bei, die der Frankfurter ausschuss unter leitung seines vorsitzenden, des director dr. Kortegarn, in so mustergültiger weise ausgeführt hatte. Zu grossem dank sind die theilnehmer am feste auch den drei vorsitzenden verpflichtet, denen bei der fülle und mannigfaltigkeit des auf die tagesordnung gesetzten stoffes keine leichte aufgabe zugefallen war. Es dürfte sich indess für die nächste versammlung empfehlen, nur eine beschränkte zahl von vorträgen auf die tagesordnung zu setzen, vielleicht zwei, einen der theoretischen und einen der praktischen neuphilologie angehörigen, denen je eine sitzung gewidmet würde. Es liesse sich auf diese weise mehr zeit für eine gründlichere erörterung verwenden. Eine dritte sitzung könnte dann vielleicht für kleinere mittheilungen, anregungen, besprechungen vorbehalten werden.

Doch bei der fülle des gebotenen ist sicherlich kein theilnehmer ohne vielseitige anregung von Frankfurt geschieden. Die schöne stadt, die prächtigen versammlungsräume, welche die stadt bereitwilligst zur verfügung gestellt hatte, die vielfältigen herrlichen genüsse, die auch ausserhalb des rahmens der sitzungen den theilnehmern geboten wurden, die festvorstellung im opernhause, die festessen, die reichen kunstschätze und prächtigen bauten der ehemaligen freien reichsstadt — alles dies vereinigte sich, um die pfingsttage in Frankfurt zu tagen reichen genusses zu machen.

Auf wiedersehen in Dresden!

Kassel, 18. juni 1887. Karl Quiehl.

VERHANDLUNGEN ÜBER DIE REFORM DES NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHTS AUF DER AM 18. MAI ZU *ESCHWEGE* ABGEHALTENEN XIII. GENERALVERSAMMLUNG DES VEREINS VON LEHRERN AN DEN HÖHEREN UNTERRICHTSANSTALTEN DER PROVINZ HESSEN-NASSAU UND DES FÜRSTENTHUMS WALDECK.

Auf der oben genannten lehrerversammlung zu Eschwege stand auch die frage der reform des neusprachlichen unterrichts auf der tagesordnung, indem realschullehrer Walter-Kassel in einem vortrage über den anfangsunterricht im Englischen und Französischen die im classenunterricht erworbenen erfahrungen der versammlung mittheilte. Der inhalt des vortrags lässt sich in folgenden auszug zusammenfassen:

Der neusprachliche unterricht muss vom laute, nicht von der darstellung des lautes durch die schrift ausgehen. Die genaue einübung der laute ist die erste aufgabe des anfangsunterrichts. Zur erzielung einer guten aussprache sind die ergebnisse der phonetik im unterricht zu verwerthen. Auch empfiehlt sich die anwendung der lautschrift, von deren nutzen sich der redner im englischen anfangsunterricht überzeugt hat[1]).

Im interesse einer möglichst allgemeinen durchführung des von ihm in anwendung gebrachten verfahrens stellt sich der redner die frage: »Was lässt sich mit den vorhandenen hilfsmitteln zunächst überall probeweise durchführen?«

Seit ostern 1886 wird an der realschule zu Kassel ein den neuen gesichtspunkten rechnung tragendes verfahren in anwendung gebracht, wobei die bisher benutzten schulbücher vorläufig weiter in gebrauch bleiben. An stelle der einzelsätze treten leichte gedichte und lesestücke, aus denen die wichtigsten grammatischen gesetze auf inductivem wege gewonnen werden. In dieser weise lassen sich zunächst überall versuche anstellen, zumal es im interesse einer natürlichen ausdrucksweise angebracht ist, dass die lesestücke nicht auf bestimmte grammatische regeln zugeschnitten seien. Vor allem kommt es darauf an, den schüler ohne rücksicht auf grammatik mit dem fremden sprachstoff bekannt zu machen. Wo keine lautschrift zur verwendung gelangt, sondern gleich der übergang zur schrift erfolgt, ist es um so nöthiger, dass die laute erst mit dem gehör genügend verarbeitet werden, ehe die anschauung des schriftbildes erfolgt. Redner schildert in dieser weise die behandlung eines französischen lesestückes. Dasselbe ist so lange durchzunehmen, bis es nicht nur mit beachtung der bindung und des wort- und satztones gelesen wird, sondern auch durch das nachsprechen und die verarbeitung in fragen und antworten sich dem gedächtniss des schülers derartig eingeprägt hat, dass er es auswendig aufzusagen vermag. Nach der mündlichen durchnahme wird das stück zu schriftlichen arbeiten verwerthet, indem man die fragen schriftlich beantworten oder das stück zum theil als dictat, zum theil auswendig niederschreiben lässt. Die im zusammenhang erlernten wörter und

---

[1]) Vgl. Max Walter: Der anfangsunterricht im Englischen auf lautlicher grundlage; Phonetische studien I, s. 41 ff. und Jahresbericht der realschule zu Kassel 1887.

redensarten werden dann aus demselben losgelöst, einzeln abgefragt und an die tafel geschrieben. Damit sich das für die erlernung einer fremden sprache so wichtige sprachgefühl schon bei zeiten entwickeln kann, muss jedes lesestück im anfangsunterricht dem schüler so vertraut werden, wie ein entsprechend durchgenommenes deutsches stück. Der schüler muss auf die französisch bezw. englisch an ihn gerichtete frage sofort die antwort in der betreffenden sprache geben können. Die umgehung des übersetzens der frage ins Deutsche und der übertragung derselben in die fremde sprache ist aber erst dann möglich, wenn der schüler mit dem hören oder lesen des betreffenden stückes gleich den entsprechenden sinn verbindet. Daher muss, nachdem das verständniss des fremdsprachlichen lesestückes erreicht worden ist, die vermittelung durch das Deutsche zurücktreten, damit sich die ausdrücke der fremden sprache ohne die störende vergleichung mit der deutschen fester ablagern und dadurch zum sicheren eigenthum des schülers werden können. Erst aus derartiger verarbeitung des lesestücks erwachsen dauernde erfolge; zu solchen gehört indessen zunächst ein sehr langsames vorgehen, weil die aufmerksamkeit des schülers in der verschiedensten richtung in anspruch genommen wird. Je mehr bekannte ausdrücke sich später wiederholen — die der schüler dem laute nach herauszufinden gewöhnt wird —, desto schneller kann dann der lehrer vorwärts gehen.

Ausser den fragen und antworten, dem nacherzählen und den inhaltsangaben bieten die umwandlungen der lesestücke reichliche gelegenheit, den lese- und sprechstoff in der verschiedensten weise handhaben zu lernen. Unter anleitung des lehrers finden die schüler selbst genügend gesichtspunkte heraus, nach denen sich eine erzählung umwandeln lässt. Der redner giebt beispiele dafür an und zeigt, wie er obiges lesestück immer wieder von andern gesichtspunkten aus habe wiederholen lassen. Je mehr gewandtheit der schüler im mündlichen und schriftlichen ausdruck erlangt hat, um so leichter fällt ihm die aufnahme neuen sprachstoffes. Leichte erzählungen, in denen nicht zu viele neue wörter vorkommen, lernt er, nach der zerlegung in fragen und antworten, selbst wiedererzählen, ohne sie im buche gelesen zu haben.

So wird allmälig auf die freien bearbeitungen des gehörten und gelesenen hingearbeitet, woran sich auf der oberstufe selbständige aufsätze schliessen würden.

Die grammatik soll das ergebniss der spracherlernung bilden und nach und nach aus den vielen im zusammenhang enthaltenen einzelfällen inductiv gewonnen werden. So wird das zeitwort aus dem sprachstoff zusammengestellt und durch conjugationssätze befestigt. Ist ein gesetz aus dem vorhandenen sprachstoff erkannt und eingeprägt worden, so stellt man aus der sprache heraus, ohne aufs Deutsche zurückzugehen, weitere übungen an, in denen der schüler seine sicherheit in der anwendung der einzelnen gesetze nachweisen muss. Beispielsweise wird mit dem ersatz der hauptwörter durch fürworter die stellung der letzteren geübt; die in einer erzählung enthaltenen eigenschaftswörter werden in umstandswörter, sätze aus dem activum ins passivum verwandelt u. a. m. Die umwandlungen der lesestücke bieten ferner die gelegenheit, grammatische übungen der verschiedensten art anzustellen und die gewöhnlichen erscheinungen sicherer einzuprägen, als es durch die bisher an einzelsätze vorgenommenen übungen möglich ist. Hierin liegt auch der ersatz für die übertragung aus dem Deutschen in die fremde sprache, welche mindestens im anfangsunterricht schon deshalb fallen müsste, weil sie die natürliche aneignung der fremden worte und wortfügung sowie der guten aussprache erschwert und

nicht dahin gehört, wo erst durch nachahmung und einfache umbildung ein gefühl für das sprachlich richtige herangebildet werden soll. — Die schriftlichen übungen lehnen sich an den lesestoff an, der, wie redner zeigt, sich in der vielseitigsten weise, vom leichteren zum schwereren übergehend, behandeln lässt.

Wenn nun auch der laut durch die lautliche schulung wesentlich besser wiedergegeben wird als früher, so leidet doch die schrift keineswegs darunter. Im gegentheil führt das häufige lesen der fremden sprache und die verschiedenen schriftlichen übungen an der wandtafel und im heft zu einer mindestens ebenso grossen sicherheit in der handhabung der orthographie als früher. Soweit übereinstimmungen zwischen laut und schrift vorhanden sind, wird diese sogar durch die genaue beachtung des lautes wesentlich gebessert. Auch auf lautung und schrift der muttersprache übt die lautliche schulung eine heilsame rückwirkung aus.

Ein vergleich zwischen den nach der früheren mit den nach der jetzigen methode erzielten ergebnissen fällt entschieden zu gunsten der letzteren aus. Der schüler lernt das gesprochene wort verstehen und wird von vornherein an zusammenhängendes, sinngemässes lesen, sprechen und schreiben gewöhnt. Durch die vielfache verarbeitung des lese- und sprechstoffes gelangt er in den besitz eines sicheren wortschatzes. Die grammatischen gesetze gewöhnt er sich, selbst aus dem lesestoffe zu finden und durch die im anschluss daran gemachten übungen zu befestigen. An stelle der vielen einzelsätze, die er wegen ihrer zusammenhangslosigkeit bald wieder vergessen muss, tritt von anfang an die lebende sprache, so wie sie sich im natürlichen verkehr des täglichen lebens und in einfachen erzählungen äussert. Hierdurch wird sein interesse in viel höherem grade angeregt; auch macht ihm die aneignung der fremden sprache mehr freude und fällt ihm leichter. Ferner findet eine wesentliche entlastung dadurch statt, dass alles wissen in der schule erarbeitet wird und die häusliche arbeit auf eine wiederholung des in der classe erlernten beschränkt werden kann. Somit wird mehr zeit für die höchst nothwendige körperliche ausbildung und erholung der jugend verfügbar. Auch macht ein solcher unterricht dem lehrer mehr freude und genugthuung und entschädigt ihn darum reichlich für die grössere arbeit, die ihm dadurch erwächst.

In der debatte, welche sich an den mit beifall aufgenommenen vortrag anschloss, sprach zunächst professor dr. Stengel-Marburg, indem er an einem beispiel auseinandersetzte, wie im bisherigen unterrichtsverfahren die aussprache vernachlässigt werde, und wie dringend zu wünschen sei, dass die bestrebungen, den neusprachlichen unterricht in andere bahnen zu lenken, mehr und mehr um sich greifen und zu praktischen versuchen führen möchten. Realschullehrer dr. Quiehl-Kassel hebt hervor, wie durch die lautliche schulung und das ausgehen vom lesestück nicht nur der mündliche gebrauch der fremden sprache, sondern auch das lesen derselben gefördert werde. Der schüler werde dadurch befähigt, schneller den sinn des gehörten und gelesenen zu erfassen, den ganzen satz leichter zu überschauen, und werde so rascher zu einem tieferen verständniss der fremden sprache und litteratur geführt, als es auf dem bisherigen wege möglich ist. Professor dr. Vietor-Marburg erklärt sich mit den ausführungen des redners einverstanden und bemerkt, dass er während seiner praxis als lehrer in ähnlichem sinne den classenunterricht ertheilt und gute erfolge damit erzielt habe. Er wünscht, dass die versuche zu einer allgemeinen anwendung der methode in unsern höheren schulen führen möchten; der neusprachliche unterricht werde wesentlich dadurch gefördert werden. Provinzialschulrath dr. Lahmeyer-Kassel betont das interesse, mit

dem er die auf umgestaltung des neusprachlichen unterrichts abzielenden bestrebungen verfolge und spricht sich dafür aus, dass weitere versuche damit angestellt werden. Er setzt nun auseinander, in wie weit die »neuere methode« mit früheren bestrebungen übereinstimme, und was sie neues aufgenommen habe. Zu ersterem gehöre das ausgehen vom lesestück und das inductive verfahren, das auch bei dem übersetzen der einzelsätze zur geltung komme und nur dabei noch mehr betont werden müsse. Neu sei die verwendung der phonetik im unterricht behufs erzielung einer guten aussprache. Er begrüsse es mit grosser freude, dass dem laute zu seinem rechte verholfen werde, da die aneignung einer richtigen, guten aussprache von hohem werthe für den ganzen neusprachlichen unterricht sei. Bezüglich der vom vortragenden hervorgehobenen günstigen rückwirkung der lautlichen schulung in der fremden sprache auf die aussprache des Deutschen weist redner darauf hin, dass schon dem anfangsunterricht im Deutschen die aufgabe zufalle, den schülern eine gute aussprache der deutschen laute zu lehren. Wenn in dieser hinsicht manches zu wünschen übrig bleibe, indem die dialektischen spracheigenheiten nur allzu leicht in das gute Deutsch übertragen würden, so liege dies auch zum grossen theil daran, dass sehr viele lehrer selbst kein reines Deutsch sprächen. Ein austausch von lehrern aus verschiedenen provinzen könne hier manchen ausgleich herbeiführen, indessen müsse doch jeder lehrer selbst daran arbeiten, sich eine gute aussprache zu erwerben, um dann in diesem sinne auf seine schüler einwirken zu können. Hat dann der schüler die deutschen laute genau unterscheiden und aussprechen gelernt, so wird ihm auch die erlernung der fremdsprachlichen laute wesentlich leichter fallen als bisher. Was die vom vortragenden empfohlenen versuche mit der lautschrift angehe, so dürfe jedenfalls die aneignung der gewöhnlichen orthographie dabei nicht ausser acht gelassen werden. Während zu allen im sinne der ausführungen des redners angestellten versuchen nur die erlaubniss des directors der betreffenden anstalt erforderlich sei, müsste zu einer länger andauernden ausschliesslichen verwendung der lautschrift die besondere genehmigung der vorgesetzten behörden eingeholt werden. So lange aber solche versuche nicht allgemein angestellt werden, dürften viele schwierigkeiten und hindernisse einer derartigen einführung im wege stehen, da der übergang von einer schule, an der der anfangsunterricht unter benutzung einer lautschrift ertheilt werde, zu einer anderen, an der die gewöhnliche orthographie zu grunde gelegt werde, unzuträglichkeiten mit sich führe. In wie weit eine allgemeinere verwendung der lautschrift angezeigt erscheine, müsse die zukunft entscheiden.

Gymnasialdirector dr. Duden-Hersfeld giebt dem wohlwollen, das er den neueren bestrebungen entgegenbringe, ausdruck und bemerkt, dass ein derartiger unterricht grössere anforderungen an die praktischen sprachkenntnisse des lehrers stelle, als es nach dem bisher üblichen verfahren der fall sei. So sehr er nun wünsche, dass sich die schüler eine gute aussprache der fremden sprache aneigneten, so sei doch eine alsbaldige durchführung der auf die ergebnisse der lautphysiologie sich stützenden einübung der aussprache dadurch erschwert, dass es bisher noch an lautphysiologisch vorgebildeten lehrern fehle. Es sei aber die aufgabe jedes neusprachlichen lehrers, sich mit den für den schulunterricht verwerthbaren ergebnissen der phonetik vertraut zu machen. Wenn der lehrer selbst erst eine genaue kenntniss von der bildung der laute habe, so werde er auch auf die mängel seiner eigenen aussprache achten und sie durch strenge selbstbeob-

achtung und beharrliche übung des organs beseitigen lernen. Dadurch werde er seine aussprache erheblich bessern und demnächst eine günstige einwirkung auf die aussprache der schüler ausüben.

Was die anwendung der lautschrift anlange, so hege er mancherlei bedenken; indessen müsse über deren bedeutung für den unterricht die erfahrung entscheiden. Realschul-oberlehrer Stern-Kassel erläutert hierauf das verfahren, welches er bei der lautlichen methode unter benutzung der lautschrift im anfangsunterricht einschlage, und spricht seine zufriedenheit damit aus. Desgleichen betont er auch, dass diese lautliche behandlung unter zugrundelegung der lautschrift einen sehr heilsamen einfluss auf die aussprache des lehrers ausübe, indem die benutzung einer umschrift den lehrer nöthige, sich selbst genaue rechenschaft von der beschaffenheit jedes einzelnen lautes zu geben. Realschuldirector prof. dr. Buderus-Kassel theilt mit, dass vorläufig an seiner anstalt die verabredung getroffen sei, im ersten vierteljahr des franz. und engl. anfangsunterrichts die lautschrift zu grunde zu legen. Nachdem so die fremdsprachlichen laute an einer anzahl von lesestücken geübt und eingeprägt worden seien, solle der übergang zur gewöhnlichen orthographie erfolgen. Realschullehrer dr. Quiehl hebt alsdann hervor, wie wünschenswerth es sei, wenn möglichst zahlreiche versuche angestellt würden, weshalb es sich empfehle, dass die versammlung als ergebniss der verhandlungen diesem wunsche ausdruck verleihe. Er unterbreitet zu diesem zwecke der versammlung folgenden satz: »Es ist zu wünschen, dass den lehrern, welche das neuere verfahren praktisch erproben wollen, die erlaubniss zu solchen versuchen ertheilt werde«.

Realgymnasial-director dr. Wittich-Kassel erklärt, dass er den neueren bestrebungen freundlich gesinnt sei; er beantragt indessen eine abänderung des wortlauts des obigen satzes, damit es nicht den anschein habe, als ob dadurch ein druck auf die directoren ausgeübt werden solle. Professor Breuer-Montabaur macht einen vorschlag zur änderung des Quiehl'schen antrages, den dieser zu gunsten des neuen vorschlages zurückzieht (s. u.). Realschuldirector dr. Schirmer-Eschwege hebt hervor, dass bei den bis jetzt im gebrauch befindlichen schulbüchern der lehrer schwierigkeiten für den unterricht nach der neueren methode finden würde, worauf realschullehrer Walter-Kassel erwidert, dass der unterricht natürlich wesentlich erleichtert werden würde, sobald bücher, wie das französische lesebuch Kühn's und das in aussicht stehende englische lesebuch von Dörr und Vietor eingeführt wären; indessen brauche man mit der anwendung des neuen verfahrens nicht bis zur einführung neuer bücher zu warten, sondern könne unterdessen wie an der realschule zu Kassel, so überall versuche mit den vorhandenen büchern machen, aus denen passende lesestücke für den anfangsunterricht auszuwählen seien.

Es sei dringend zu wünschen, dass man viele solche versuche anstellen möchte; aus den zahlreichen erfahrungen würde sich dann allmälig eine feste methode herausbilden.

Professor dr. Stengel bemerkt, dass eine weitere verbreitung der neueren methode auch den studierenden der neueren sprachen die pflicht auferlege, mehr für ihre ausbildung im praktischen gebrauch der lebenden sprache zu thun. Dazu sei die universität, welche auch andere aufgaben zu erfüllen habe, allein nicht im stande; ein aufenthalt im auslande sei darum durchaus erforderlich. In diesem sinne sei denn eine petition um gewährung von reisestipendien eingereicht

worden. Aus der audienz, welche er mit oberlehrer dr. Klinghardt-Reichenbach i. Schl. beim cultusminister dr. v. Gossler gehabt, gehe hervor, dass aussicht auf gewährung der vom I. allgemeinen neuphilologentage zu Hannover ausgesprochenen (und seitdem auch auf dem II. allgemeinen neuphilologentage zu Frankfurt wiederholten) wünsche vorhanden sei [1]). Sobald eine zahl von neuphilologen jährlich nach England und Frankreich entsandt würden, dürften auch diejenigen candidaten, denen keine stipendien gewährt werden könnten, bestrebt sein, einen aufenthalt im auslande möglich zu machen, um sich dort eine gründlichere ausbildung im praktischen gebrauch der neueren sprachen zu erwerben. Mit rücksicht auf die umwandlung des bisherigen unterrichtsverfahrens im sinne der reformbestrebungen konnte prof. Stengel die erfreuliche mittheilung machen, dass man denselben auch im ministerium grosse aufmerksamkeit schenke und ihnen wohlwollen entgegenbringe.

Professor Heuser-Kassel setzt auseinander, dass wohl jeder lehrer die neuere richtung freudig begrüssen könne, um so mehr als ein tüchtiger lehrer dem innersten princip derselben schon vorher aus instinctivem gefühl gefolgt sei. Bisher sei der lehrer allerdings durch die im gebrauch befindlichen lehrbücher vielfach eingeengt worden und hätte nicht immer ganz nach eigenem antriebe handeln können. Wenn aber die neueren bestrebungen festen fuss fassen, so wird mit der allgemeinen änderung der methode an stelle des lehrbuchs vielmehr der lehrer in den mittelpunkt des unterrichts treten und durch seine eigene begeisterung wie durch eifer und hingebung an die sache auch im schüler die lust zur arbeit in zunehmendem grade wecken und ihn für die erlernung der neueren sprachen im höheren masse zu interessiren vermögen. Zum schluss der verhandlungen wird ein antrag von prof. Breuer-Montabaur zur abstimmung gebracht und einstimmig angenommen.

Derselbe lautet:

»Die versammlung des vereins von lehrern an den höheren unterrichtsanstalten der provinz Hessen-Nassau und des fürstenthums Waldeck spricht den wunsch aus, dass im sinne der ausführungen des redners, unter ausgang vom laute und zusammenhängendem lesestücke, durch möglichst zahlreiche versuche weitere erfahrungen gesammelt werden möchten.«

Möge man diesem wunsche recht bald auf den verschiedensten seiten nachkommen, damit mehr und mehr bausteine zum ausbau einer gesunden, sich möglichst an die natürliche spracherlernung anlehnenden methode zusammengetragen werden mögen!

Dem herrn provincialschulrath dr. Lahmeyer, den herren universitätsprofessoren dr. Stengel und dr. Vietor sowie allen den herren directoren und collegen, die der Eschweger versammlung beigewohnt haben, sei aber hier noch der wärmste dank dafür ausgesprochen, dass sie in offener, vorurtheilsfreier weise unseren bestrebungen ihre einmüthige unterstützung geliehen und damit auch ein schönes beispiel jenen fachgenossen gegeben haben, welche ohne nähere prüfung der einschlägigen verhältnisse nur allzu leicht über die neueren bestrebungen den

[1]) Vgl. Klinghardt, Die reisestipendien für neuphilologen; Engl. stud. X, 515 ff.; Stengel, Die neuphilologen im auslande; Neuphilologisches centralblatt I, 9 ff.

stab brechen, und nur dem gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, was den stempel des altgewohnten, herkömmlichen an sich trägt.

Glücklicherweise nimmt ja aber die zahl derer stetig zu, welche eine umkehr des sprachunterrichts im interesse unserer jugenderziehung für durchaus nothwendig erachten; ja viele gegner haben sich schon der neueren bewegung zugewandt. Mögen überall eine sachgemässe beurtheilung und selbständige, gewissenhafte prüfung unserer bestrebungen die gehaltlosen anfeindungen derselben zurückdrängen; mögen alle männer der schule, denen die erziehung der jugend am herzen liegt, in treuer gemeinsamer arbeit an der so wichtigen ausbildung der unterrichtsmethode thätig mitwirken!

Kassel, 26. juni 1887. M. Walter.

VERHANDLUNGEN DES VEREINS AKADEMISCH GEBILDETER LEHRER AN DEN BADISCHEN MITTELSCHULEN ZU BADEN-BADEN.

Am 4. juni, sonnabend nach pfingsten, trat zu Baden-Baden der verein der akademisch gebildeten lehrer an den badischen mittelschulen zusammen. Unter den verschiedenen hier gehaltenen vorträgen hat für uns interesse derjenige des prof. Gutersohn-Karlsruhe: „Ueber die reform des neusprachlichen unterrichts". Männer wie Vietor, Kühn, Quiehl u. a. werden von ihm als extreme vertreter der phonetik bezeichnet, deren forderungen mit aller entschiedenheit zurückzuweisen seien. Laut und buchstabe dürfen, dem redner zufolge, nicht getrennt werden, wenn hinreichend klare und starke vorstellungen im geiste der kinder entstehen sollen. Die reine lautliche vorschulung, wie auch die sog. lautschrift und die forderung, die formenlehre auf die lautlehre zu begründen, werden daher als für den schulunterricht schädigend verworfen.

Bezüglich der gestaltung des anfangsunterrichts weist redner darauf hin, dass eine stete verbindung der analytischen und synthetischen methode nothwendig sei, weil nur auf diese weise die anschliessung neuer begriffe und vorstellungen an die bereits vorhandenen zu stande komme. Um allen aufgaben des sprachunterrichts gerecht zu werden, sei es aber jedenfalls nöthig, die zusammenhängende lectüre und die damit verbundenen sprechübungen sobald als möglich in den vordergrund zu stellen. Ebenso dringend erforderlich sei es, den grammatischen lehrstoff der oberstufe ganz bedeutend auf das wesentliche und wirklich nothwendige einzuschränken.

Nach besprechung einzelner unter den vorhandenen lehrmitteln schliesst der vortrag mit dem wunsche, dass die reform auch auf diesem gebiete, ihrem princip getreu, grössere freiheit zu verschiedenen versuchen anstreben möge; sie werde dann jedenfalls mit der zeit ganz aus eigener kraft, soweit sie gute und richtige ziele verfolge, sich ihren weg bahnen.

(Nach der Bad. schulzeit. vom 11. juni 1887.)

VERHANDLUNG DES LEHRERVEREINS ZU GÖTEBORG ÜBER REFORM DES SPRACHUNTERRICHTS.

Am 12. febr. d. j. fand im Göteborger lehrerverein eine discussion statt »über die bedeutung des übersetzens beim sprachunterrichte«. Docent J. A. Lundell aus Upsala leitete die verhandlung mit einem kurzen vortrage ein. Hauptgegenstand desselben war die forderung, dass das übersetzen aus der fremden sprache in die muttersprache zu beschränken sei. Bei der jetzigen methode richte sich die aufmerksamkeit des schülers unwillkürlich viel weniger auf die fremde als auf die eigene sprache. Es komme ja vor allem darauf an, eine leidliche schwedische übertragung zu stande zu bringen. Anstatt dessen sollte man aber vielmehr in erster linie darauf abzielen, sich die fremde sprachform möglichst vollständig anzueignen, sie möglichst allseitig zu erfassen. Um aber die schüler zum verständniss des lesens anzuleiten, sei das übersetzen weder das einzige mittel noch überhaupt ein nur leidlich geeignetes. Vielmehr führe das übersetzen, da die wörter und ausdrucksweisen zweier sprachen nur in den seltneren fällen einander genau decken, oft zu einer recht mangelhaften auffassung der fremden ausdrucksmittel. Fragen, gespräche, umschreibungen in der fremden sprache seien wenigstens theilweise an stelle der übersetzung zu empfehlen. Die geringste anforderung, die man an die schule stellen müsse, sei, dass sie ihren schülern die fertigkeit beibringe, einen nicht besonders schwierigen fremdsprachlichen text ohne übersetzung unmittelbar zu verstehen. Um aber so weit zu kommen, müsse man den umfang der lectüre erheblich erweitern. Jetzt koste die unterschiedslose übersetzung von allem und allem viel zu viel zeit.

Die übersetzung aus der muttersprache in die fremde sprache sei in ihrer jetzigen form (häusliche arbeit!) als lehrmittel ganz abzuschaffen. Sie übersteige die kräfte des schülers. Denn um gehörig in eine fremde sprache übersetzen zu können, müsse man in dieser schon ganz gründlich heimisch sein. Und um sich im wörterbuche zurecht zu finden, dazu bedürfe man viel mehr kenntnisse, als dem schüler durchschnittlich zu gebote stehen. In der regel beschränke sich darum der lehrer darauf, die gröberen verstösse gegen die grammatik zu corrigiren und ganz widersinnige worte durch geeignetere zu ersetzen. Um aber ein lat. oder franz. exercitium wirklich lat. oder franz. zu gestalten, würde es in den meisten fällen nöthig sein, dass der lehrer das ganze vollständig umarbeitete. Und was sei der gewinn? Wenn der schüler sein heft zurückbekomme, interessire es ihn nur, zu sehen, wie viel fehler ihm der lehrer am rande angestrichen habe. Dann versucht er es wohl auch, mit hülfe des wörterbuches und irgend einer grammatischen regel das von ihm geschriebene zu vertheidigen, um einen »fehler« weniger zu haben. Die correcturen, die der lehrer mit einem aufwand von arbeit, der einer besseren sache würdig wäre, angebracht habe, seien überhaupt ziemlich nutzlos. Wenn etwas dem schüler im gedächtniss haften bleibe, so sei es am ehesten das, was er sich mit schweiss und pein im wörterbuche selber ausgesucht habe, nicht das, was der lehrer über der zeile hinzugeschrieben, da er dies nur flüchtig mit dem blicke überfahre. Schriftliche übersetzung in die fremde sprache sei höchstens als gelegentliches controllmittel zu gebrauchen. In der täglichen lehrpraxis sei an deren statt auswendiglernen fremdsprachlicher texte,

dictatschreibung, schriftliche und mündliche reproduction des gelesenen oder gehörten mit eigenen worten, und freie aufsätze, die sich möglichst eng (materiell oder formell) an die lectüre anschliessen, in ausgedehntem maasse zu gebrauchen.

In der folgenden discussion erklärte sich rector Cederschiöld in der hauptsache mit den forderungen des vortragenden einverstanden. Oberlehrer Ling hielt die stete übersetzung — und zwar in ganz correctem Schwedisch — für unumgänglich, damit man sicher sei, das vorgetragene sei von allen schülern der classe verstanden. Das gegebene pensum sei ausserdem durch retroversion, gespräche, gelegentlich auch auswendiglernen u. dgl. einzuprägen. So reiche aber die zeit für ausgedehntere lectüre nicht hin. Die schriftlichen übersetzungen in die fremden sprachen seien nicht zu verwerfen. Man könne die schüler zwingen, sich die correcturen bleibend anzueignen. Adjunct Hallgren war der meinung, die jetzt gebräuchlichen häuslichen arbeiten wären, was den unterricht in den fremden sprachen anlange, vollkommen zweckwidrig, sie seien der jugend wie dem lehrer eine unnütze last. Dr. Behm sprach die überzeugung aus, man könne höchstens für das Englische — wenigstens mit vorgerückteren — der übersetzung in die muttersprache vollständig entrathen. Er betonte übrigens, dass die neue methode an den lehrer viel grössere anforderungen stelle als die bisherige. Dem lehrer müsse für seine ausbildung, und damit er seine sprachfertigkeit nicht verliere, gelegenheit geboten werden, oft ins ausland zu gehen. Die jetzige besoldung sei angesichts dieser erhöhten forderungen zu niedrig. Ausserdem wurde im laufe der discussion von vielen seiten betont, dass nicht alles, was sich beim einzelunterrichte bewährt hat, deshalb auch für den classenunterricht tauglich sei.

Der meinungsaustausch war ein eingehender und theilweise auch sehr lebhafter. Ein bestimmter beschluss wurde aber nicht gefasst.

Schliesslich möge bei dieser gelegenheit erwähnt werden, dass oberlehrer Sprinchorn in »Ny svensk tidskrift« den vorschlag gemacht hat, die lateinische übersetzungsprobe (in das lat.) möge im maturitätsexamen wegfallen, und dass oberlehrer Vising, anerkanntermassen einer unserer tüchtigsten schulmänner, sich (in derselben zeitschrift) gleichfalls gegen die häuslichen übersetzungsarbeiten ausgesprochen.

Upsala, märz 1887. J. A. Lundell.

VERHANDLUNG DER REALLEHRERVERSAMMLUNG ZU STUTTGART ÜBER PHONETIK IM UNTERRICHT.

Bekanntlich traf es sich recht misslich, dass gleichzeitig mit unserem Frankfurter neuphilologentage in Württemberg und Baden zwei versammlungen verwandter natur stattfanden, welche den aus diesen staaten erwarteten zuzug, um dessentwillen gerade Frankfurt — neben anderen gründen — zum ort des zweiten neuphilologentags gewählt worden war, zu allgemeinem bedauern ausbleiben liessen. Immerhin dürfen wir es aber doch mit freude und genugthuung begrüssen, wenn die eine derselben, nämlich die der württembergischen reallehrer, welche am 31. mai zu Stuttgart tagte, deutlich den beweis lieferte, dass die in Mittel- und Norddeutschland von tag zu tag mehr sich ausbreitende idee einer durch-

greifenden reform des neusprachlichen unterrichts auch im süden unseres vaterlands feste wurzel zu schlagen beginnt.

In der am genannten tage vor dem zusammentritt des plenums abgehaltenen sitzung der sprachlich-geschichtlichen section des lehrertags hielt nämlich, nachdem zunächst rector Mayer-Biberach »über die bestrebungen des vereins deutscher lehrer in England« berichtet hatte, prof. Wagner-Reutlingen, verfasser eines recht tüchtigen hilfsmittels zur einführung in das gesprochene Englisch (»Die sprachlaute des Englischen, Tübingen 1887«) einen vortrag über die frage:

»Inwieweit können die ergebnisse der lautphysiologie und phonetik sowie die für die reform des neusprachlichen unterrichts aufgestellten forderungen beim Englischen berücksichtigung finden?«

Ein liebenswürdiger Frankfurter festgenosse sandte den E. St. hierüber freundlichst folgenden zeitungsausschnitt zu:

»Der redner führt aus, dass wenn der ruf nach einer reform des sprachunterrichts bis jetzt noch nicht das erwartete echo gefunden habe, die ursache darin liege, dass die reformbewegung nicht immer das richtige maass zu halten verstand, und dass die neue methode bis jetzt fast nur in allgemein gehaltenen forderungen, nicht aber in ihrer bestimmten gestaltung für ein einzelnes fach und namentlich in ihrer verkörperung in lehrbüchern uns entgegentrat. Der hauptmangel der seitherigen unterrichtsmethode lag darin, dass man die modernen sprachen annähernd wie die todten behandelte. Man übersah dabei, dass bei letzteren die schriftformen und damit die berücksichtigung von todten buchstaben und regeln die grundlage für den unterricht bilden, während bei ersteren der laut das wesen der sprache ausmacht, der unterricht in denselben sich also vornehmlich auf die lebendige rede gründen muss. Die aneignung der lebenden von den gebildeten einer nation gesprochenen sprache in der form des herrschenden dialektes muss erster zweck sein. Damit geht hand in hand die aneignung der gegenwärtigen gebildeten schriftsprache, und erst hieran schliesst sich die untersuchung der im drucke uns erhaltenen schriftdenkmäler früherer zeit und die eigentlich wissenschaftlich reflectirende sprachforschung. Diese methode wird sodann von dem redner auf den englischen unterricht nach dem Bell-Sweet-Sievers'schen system angewendet und eingehend besprochen.«

ALLERHAND MITTHEILUNGEN.

Ziele und wege der modernen sprachwissenschaft.

Am 19. märz dieses jahres hielt professor Sievers im württembergischen alterthumsvereine zu Stuttgart einen vortrag »Ueber ziele und wege der modernen sprachwissenschaft«, welcher die vollste beachtung jedes neuphilologen verdient. Derselbe beschäftigte sich nämlich mit der aufgabe, gewisse, das wesen unserer wissenschaft betreffende falsche vorstellungen zu berichtigen, welche leider noch immer nicht nur bei dem grossen publicum, sondern wohl auch bei der mehrzahl unserer engeren fachgenossen vorherrschen. Das juniheft von Dittes'

weltberufenem Pädagogium brachte einen höchst lesenswerthen bericht über die ausführungen des redners, aus dem ich folgende sätze heraushebe:

»Es kann nicht wunder nehmen, wenn ein germanist über die moderne sprachwissenschaft im allgemeinen zu reden sich gestattet. Denn gerade von den germanisten und weiterhin von den vertretern der romanischen und der slawischen philologie, d. h. allgemein ausgedrückt, von den forschern auf dem gebiet der lebenden sprachen ist die erörterung der grundsätzlichen fragen in die hand genommen worden; von ihnen ist die weiterbildung der anschauungen ausgegangen. Es findet aber dieser umstand seine natürliche erklärung in der art des materials, mit dem die neueren philologen arbeiten, seiner leichteren zugänglichkeit, vollständigeren erschöpfung, sichereren bestimmtheit, verglichen mit dem der alten philologie. Die deutsche sprache beispielsweise ist in dem nacheinander ihrer entwicklungsformen und dem nebeneinander ihrer mundartlichen verschiedenheiten ungleich genauer und vollständiger bekannt als etwa Griechisch und Sanskrit, folgerichtig also zur gewinnung allgemeiner sätze der geeignetere boden. Man bedenke nur, was allein die kenntniss des klanges der gesprochenen worte, die bei den todten sprachen ja nur theilweise und auch da nur in der form von vermuthungen zu erreichen ist, für einen ungeheuren vorzug bedeutet.«

Es ist im höchsten grade wünschenswerth, dass diese mit unmittelbarster überzeugungskraft wirkende auffassung mehr und mehr in das gewohnheitsmässige denken und empfinden aller neuphilologen übergehe, falls anders wir überhaupt uns des adels unserer wissenschaft voll bewusst werden, und zur lösung der uns, und uns allein gestellten aufgaben fähig werden sollen. In der that, zu den letzten principien der sprachwissenschaft aufsteigen kann nur derjenige forscher, welcher unmittelbar mit dem ohre von ihm aufgenommene spracherscheinungen, sei es daheim bei den eigenen landsleuten, sei es ausser landes bei anderssprachigen völkern, zur hauptgrundlage seiner wissenschaftlichen beobachtung und analyse macht. Nur muss noch darauf hingewiesen werden, dass nicht nur die alten sprachen als mangelhaftes material für höhere sprachwissenschaft hinter den lebenden erheblich zurückstehn, sondern dass auch die in verhältnissmässig winzigen bruchstücken uns erhaltenen unmittelbaren vorstufen der heut gesprochenen sprachen sich genau in derselben lage befinden. Mit dem Altenglischen allein lässt sich nicht ein problem der allgemeinen oder der besonderen sprachwissenschaft lösen: mit dem gesprochenen Englisch unserer tage eine zahllose menge, und die wichtigsten nur bei ausgiebigster berücksichtigung desselben.

»Es war ein schwerer irrthum, die sprachwissenschaft als naturwissenschaft anzusehen, ihre einzelnen entwicklungsstufen zu betrachten wie die successiven entwicklungsstufen pflanzlicher oder thierischer organismen. In der stufenfolge der natur geht ein individuum aus dem anderen stofflich, körperlich hervor, es findet eine zeugung statt; nicht so beim gesprochenen wort. Da sind es nur successive äusserungen von individuen, welche geschichtlich auf einander gefolgt sind. Die sprache »lebt« nicht, es gibt kein sprach-»leben«: das einzelne wort ist todt und vergangen mit dem augenblicke, wo es verklungen ist! Es war darum ein fortschritt, als man aus dem bereiche der luftigen bilder wieder mehr in die reale wirklichkeit des alltaglebens herabstieg, als man sich zu der erkenntniss herbeiliess, dass die sprache ein organismus gar nicht sein kann, weil die sprache gar nichts materielles ist, sondern nur eine äusserung, eine function des menschlichen geistes und willens, vermittelt durch den apparat des sprachorgans.«

»Wie spricht nun der mensch? Wir sehen dies an der art, wie das kind sprechen lernt. Es spricht 1) in gedächtnissmässiger reproduction des gehörten, 2) in freier production nach im gedächtniss vorhandenen mustern, nach paradigmen. Diese muster oder paradigmen sind uns unter gewöhnlichen umständen unbewusst, und werden uns erst bewusst, wenn wir etwa gelehrt darüber nachdenken oder einen dritten darin unterrichten wollen. Gedächtnissmässige reproduction und freie production nach paradigmen, das sind und waren zu allen zeiten die beiden hauptbestandtheile unseres sprechens.«

Hiermit hat nun redner freilich nicht etwas sonderlich neues gesagt, sicher auch nicht sagen wollen, ebensowenig, wie ich meine, durch die mittheilung dieser sätze dem leser einen ihm bisher gänzlich fremden gesichtspunkt zu eröffnen. Indess ist andrerseits die in ihnen enthaltene überaus bedeutsame wahrheit doch noch keineswegs zum gemeingut aller denkenden philologen geworden, und wir dürfen es nicht unbeachtet vorübergehn lassen, wenn ein hervorragender fachmann ihr mit der autorität seines namens vermehrte wucht und überzeugungskraft verleiht. Niemand aber sollte die thatsache, dass alle sprache nur auf gedächtnissmässiger reproduction oder freier production nach im gedächtniss unbewusst vorhandenen mustern besteht, mehr beherzigen als der praktische neuphilologe. Mit ihr fällt ja schliesslich der haupt- und grundgedanke, aus dem die sämmtlichen ideen des »neuen sprachunterrichts« hervorgewachsen sind, einfach zusammen, und an dem tage, wo sie zu allgemeiner anerkennung gelangt ist, wird der älteren grammatischen methode, welche davon ausging, dass alle sprache auf verwendung bewusster oder unbewusster logischer denkkraft anstatt auf bethätigung des — bewussten oder unbewussten — nachahmungstriebes beruhe, jede fernere existenzberechtigung entzogen sein. In beispielloser verblendung hat man mehr als zwei menschenalter lang die schüler nöthigen wollen, sich der fremden sprache unter zuhilfenahme ihrer denkkraft zu bemächtigen, während sie selbst, die doch die wahre natur repräsentiren — pädagogik ist nichts als speculation über diese kindesnatur — fort und fort mit dem nachahmungstriebe arbeiteten. Die ganzen misserfolge des bisherigen verfahrens sind also schliesslich darauf zurückzuführen, dass die lehrer eine geistige kraft der schüler zu üben sich bemühten, von welcher diese bei der spracherlernung keinen gebrauch machten, und dass wiederum diese bei ausführung ihrer sprachlichen aufgaben eine geisteskraft zu hülfe nahmen, welche von den lehrern beim unterricht entweder gar nicht oder nur nebenbei und in unrichtiger weise geübt wurde!

Kein wunder, dass man in dieser ganzen zeit sich vergeblich anstrengte, für die so häufige erscheinung einer durchaus ungleichen begabung ein und desselben individuums für mathematik einerseits, sprachen andererseits ein rechtes verständniss zu gewinnen. Man sah ja nicht, und wollte nicht sehn, dass bei mathematischen und sprachlichen arbeiten gänzlich verschiedene geisteskräfte, dort denken, hier erinnern (nachahmen), in bewegung gesetzt werden.

Und weil man sich einmal darauf verrannt hatte, dass die sprache vermittelst logischen denkens zu lehren und zu erlernen sei, deshalb redete man sich allmälig in einen immer heftigeren ingrimm, in eine art künstlich angewöhnter verachtung gegen dasjenige seelenvermögen hinein, welches alle personen, die nicht unter der herrschaft schulmeisterlicher pedanterie stehn, wie z. b. bonnen und kellner, beim lehren und lernen einer sprache in natürlichem instincte anwenden, nämlich gegen das gedächtniss.

Wie unbeschreiblich verkehrt überhaupt dieser gedanke, die verschiedenen bethätigungsformen des menschlichen geistes absolut nach ihrem »werthe« abschätzen zu wollen und etwa das denken mit der note »sehr gut«, das merken mit der note »gut«, das rathen mit der note »genügend« zu versehen! Nein, alle kräfte der menschlichen seele stehen gleich hoch und sind als gleich edel anzusehen, wenn sie nur eine jede an geeignetem orte und für geeignete aufgaben in anwendung gebracht werden! Andererseits sind alle die menschen gleich grosse dummköpfe, welche dort denken wollen, wo sie sich erinnern sollten, dort sich zu erinnern suchen, wo sie rathen müssten, und dort sich mit rathen abmühen, wo es ihnen zukäme zu denken.

Spracherlernung ist aber vorwiegend[1]) sache des gedächtnisses.

Angewandte sprachwissenschaft.

Es ist ein recht ärgerlicher sprachgebrauch, gegen den ich zunächst mit vorstehender überschrift protestiren möchte. Nichts ist gerade heutigentags geläufiger, wenn man von neuphilologen spricht, als der gegensatz »vertreter der wissenschaft« und »männer der schule (praxis)«, »wissenschaftliche« litteratur unseres fachs und »pädagogische«. Man weiss ja wohl, was ursprünglich damit gemeint ist; die schiefe gegenüberstellung der begriffe ist auch sicher nicht aus bosheit aufgebracht worden. Aber thatsächlich senkt sich doch mit der stets erfolgreichen überredungskraft, die jeder irrthum gewinnt, wenn er nur oft genug wiederholt wird, die vorstellung in die tiefe aller arg- und harmlosen gemüther, dass »schulpraxis« und »pädagogik«, weil im sprachgebrauch als gegensätze zu »wissenschaft« behandelt, nun auch in der that »unwissenschaftliche« dinge seien. Und damit verfallen sie der berechtigten geringschätzung aller »wissenschaftlich« gesinnten studenten und candidaten.

Das ist nicht schön, das schädigt das ansehen der schule — und das ist auch nicht wahr! Man unterscheidet ja doch auch nicht eine »wissenschaftliche« medicin des katheders und der studierstube von einer »praktischen« (also »unwissenschaftlichen«) des krankenbettes! Wissenschaftlicher sinn gelangt eben ganz gleichmässig zur bethätigung, ob es sich darum handeln möge, aus einer alten wahrheit neue wahrheiten oder neue nutzanwendungen abzuleiten. Abstracte weiterführung wissenschaftlicher sätze und praktische verwerthung derselben sind nur verschiedene zweige derselben einen wissenschaft.

Und ebendeshalb empfiehlt es sich, gelegentlich wohl auch einmal von »angewandter sprachwissenschaft« anstatt von »neuphilologie in der praxis« oder von »neuphilologischer pädagogik« zu reden.

Was ich nun in dieser hinsicht zu berichten habe, ist folgendes:

»Im august vor. jahres fand zu Kronstadt die vierte jahresversammlung des siebenbürgisch-sächsischen lehrervereins statt. Bei dieser gelegenheit hielt herr seminarlehrer dr. Ed. Morres einen vortrag »Zur methodik des magyarischen sprachunterrichts«. Der gesetzartikel vom jahre 1879 verfügt nämlich aufnahme

[1]) Nur um mich vor abgeschmackten verdrehungen meiner worte zu sichern, hielt ich es für gut, mit obigem »vorwiegend« ausdrücklich anzudeuten, dass ich mir der complexen natur jeder geistigen arbeitsleistung vollauf bewusst bin, wenn es mir auch für gut schien, hier nur von dem centralen arbeitsträger bei dem psychischen processe der spracherlernung zu reden.

der magyarischen sprache unter die obligatorischen unterrichtsgegenstände aller öffentlichen volksschulen, also auch derjenigen so reindeutscher gegenden wie sie Siebenbürgens aufweist. Der oben genannte vortrag beschäftigt sich nun mit der frage, wie dieser forderung so entsprochen werden könne, dass die dorfkinder eine fürs leben (»umgang und verkehr«) brauchbare und verwerthbare fertigkeit im Magyarischen aus der schule mit hinwegnehmen, und zwar lief derselbe aus in folgende sieben thesen:

»1. Der magyarische sprachunterricht soll den schüler dahin bringen, dass er über die in seinem nächsten umkreise vorkommenden dinge und veränderungen sich in magyarischer sprache möglichst genau ausdrücken und seine gedanken in derselben auch schriftlich darstellen kann.

2. Als mittel dient nicht irgend eine grammatik, sondern die unmittelbare einführung in den fremden sprachschatz, aus dem die grammatischen formen erst allmälig abgeleitet werden.

3. Die auswahl des unterrichtsstoffes richtet sich nach den übrigen, in deutscher sprache schon behandelten gegenständen. Namentlich kommen hierbei natur- und heimathkundliche stoffe in betracht. Doch werden auch erzählende stücke, nationalgeschichtliches und poetisches herangezogen.

4. Die verschiedenen seiten des magyarischen sprachunterrichts werden nicht isolirt betrieben, sondern zu einander in die innigste beziehung gesetzt.

5. Bei den sprechübungen der unteren stufe wird der zuvor deutsch behandelte gegenstand in kürzerer fassung abschnittsweise magyarisch behandelt, wobei lehrer und schüler in lebendiger wechselbeziehung stehen sollen. Der allmälige fortschritt von den leichteren zu den schwierigeren gebilden ist hier schon zu beachten.

6. Etwa vom 3. schuljahre ab bildet den mittelpunkt des magyarischen sprachunterrichts ein besonderes sprach- und lesebuch, in welchem die zusammenhängenden stücke und übungen nach grammatischen schwierigheiten geordnet sind.

7. Im anschluss an die einzelnen unterrichtsstufen ergeben sich die mannigfaltigsten schriftlichen arbeiten: abschreiben, dictate, herausschreiben bestimmter formen, aufschreiben von wörtern und sätzen aus dem kopfe, zusammenhängende inhaltsangaben.«

Vorstehende sieben thesen gelangten nach lebhafter debatte zu unveränderter annahme.« (Pädagogium, 1886, octoberheft, s. 50—51.) —

»Der auf grund des gesetzes von 1879 vom cultusministerium (Aug. von Trefort) herausgegebene lehrplan bestimmte, dass die magyarische sprache combinirt mit der muttersprache zu lehren sei und zwar in der form der denk- und sprachübungen. Dieser verordnung entgegen liessen einzelne gegen das genannte sprachengesetz widerspenstig gesinnte confessionen die magyarische sprache an den vorwiegend in ihren händen befindlichen volksschulen noch grammatikalisch unterrichten, wodurch sie an das auffassungsvermögen der schüler nicht zu erfüllende anforderungen stellten und den erfolg des unterrichts vernichteten.

Man kann über die art und weise des unterrichts und ihre pädagogische methode wohl verschiedener ansicht sein, doch scheint uns so viel klar zu sein, dass in volksschulen, und wo es sich um die leichte und schnelle aneignung einer sprache handelt, eine fremde sprache am zweckmässigsten nur in der form der denk- und sprachübungen gelehrt werden kann, und der mit der muttersprache

combinirte unterricht derselben schon deswegen als nothwendig erscheint, weil die zeit des volksschulunterrichts knapp bemessen ist und ihre begrenzte stundenzahl noch durch die feldarbeiten und den mangelhaften besuch der schule verkürzt wird. Gegen diese combination wurde vorgebracht, dass damit eine benachtheiligung der muttersprache verbunden wäre. Doch ist dies nur eine leere ausflucht, wenn man bedenkt, dass das kind seine muttersprache nicht nur in die schule mit sich bringt, sondern sie auch im elternhause fortwährend übt. Das kind erlernt jede sprache leicht und rasch, wenn ihr dieselbe nicht durch einen unverdaulichen unterricht verleidet wird.« (Pädagogium, 1887 februarheft.) —

In den deutschen colonien Südrusslands ist — zum vielfachen schaden der dort ansässigen — die kenntniss des Russischen noch sehr wenig verbreitet, obgleich seit einiger zeit der unterricht in der staatssprache auch in allen dorfschulen obligatorisch ist. Ein dortiger lehrer berichtet in dieser hinsicht, wie folgt:

»In der theorie ist wohl jeder deutsche colonist tief davon überzeugt, dass er, ohne seine nationalität dabei fahren zu lassen, mehr Russisch verstehen müsste; aber in praxi wird so gut wie nichts dafür gethan. Die volksschule könnte trotz der kurzen viermonatlichen schulzeit doch etwas mehr für die verbreitung der russischen sprache thun, wenn der unterricht in rationeller weise betrieben würde.

In den meisten schulen ist das buch von Golotusow im gebrauch. Die kinder fangen im dritten, oft erst im vierten winter an, aus diesem buche zu lernen, aber gewöhnlich nicht nach der lautir- und schreiblesemethode, sondern es wird, wie im Deutschen, buchstabiert. Im fünften winter fangen sie dann an zu lesen und im sechsten zu übersetzen. Daneben wird natürlich auch aus diesem buche abgeschrieben, und mancher lehrer lässt auch dictat schreiben. Beim austritt aus der schule können die begabteren schüler den ganzen Golotusow auswendig, aber sie sind nicht im stande, in einem anderen buche zu lesen oder auf eine russische frage zu antworten. Auch hier wird es wohl »mit der zeit« anders werden, aber eben nur mit der zeit. Es giebt, wie bei jeder regel, auch unter den dorflehrern schon jetzt ausnahmen, die besser unterrichten; aber was ist das unter so viele?« (Pädagogium, 1887 märzheft.) —

»In Elsass-Lothringen ist ein neuer lehrplan für die schulen mit französischer unterrichtssprache eingeführt worden, nach welchem künftig das Deutsche schon in den ersten beiden schuljahren durch ausgedehnte sprachübungen angebahnt werden soll. Rechnen und gesang werden gleich von anfang an auf deutsch getrieben. Der deutsche leseunterricht beginnt in der mittelclasse. Ausser den erwähnten fächern wird auf dieser stufe auch noch geographie vollständig deutsch ertheilt. In der oberclasse endlich soll das Deutsche die möglichst weiteste ausdehnung erfahren, also so weit als möglich sämmtliche fächer umfassen. Als selbstverständliche folge dieser, einen erfreulichen fortschritt bedeutenden bestimmungen ist die änderung des bisherigen stundenplans anzusehen. Dieser bestimmt für deutschen und französischen sprachunterricht wöchentlich je fünf stunden. Die gleichstellung dieser beiden sprachen ist jedoch ungerechtfertigt, weil die kinder die französische sprache als muttersprache geläufig sprechen, das Deutsche aber erst anfangen müssen. Die bevorzugung des Französischen tritt besonders dann in das richtige licht, wenn man in betracht zieht, dass die kinder ausserhalb der schule keine andere als diese sprache reden und hören, während sie in bezug auf das Deutsche einzig und allein auf die übung in den wenigen

schulstunden angewiesen sind. Wenn man also die schüler so weit bringen will, dass sie sich beim austritt aus der schule auf deutsch verständlich machen können, so wird nichts übrig bleiben, als die deutschen sprachstunden auf kosten des Französischen ganz erheblich zu vermehren.« (Kölnische zeitung vom 17. juli 1887.) — —

Aus den hier zusammengestellten berichten ergeben sich folgende, für die pflege der angewandten sprachwissenschaft höchst beachtenswerthen punkte:

1. Die obersten unterrichtsbehörden verschiedener durch ausdehnung des reichs oder durch sonstige umstände hervorragender regierungen (Ungarn, Russland, Elsass-Lothringen) sind der meinung, dass man der volksschule ohne schädigung des wesentlichen kernes ihres sonstigen unterrichts auch noch die aufgabe stellen könne — und unter gewissen umständen müsse — ihre schüler bis zu dem punkte in 1 fremde neuere sprache neben der muttersprache einzuführen, dass dieselben beim austritt aus derselben fähig seien, die betreffende sprache im umfange der ihnen geläufigen vorstellungen zu verstehen, sei es beim persönlichen verkehr, sei es beim lesen von schrift- und drucksachen, und auch selbst sich mit hilfe derselben mündlich (und nothdürftig schriftlich) verständlich zu machen.

Kann nun aber die volksschule (mit 7—8jährigem cursus) dies leisten, welche mit schwierigkeiten zu kämpfen hat, von deren zahl und grösse wir uns gar keine vorstellung machen können, wir müssten denn selbst lange auf dem lande gelebt haben, und welche u. a. häusliche arbeit der schüler nur in ganz geringem grade zu hilfe nehmen darf: dann sollte wohl auch die höhere schule (mit 12- aber thatsächlich meist 14jährigem cursus) ein ihren verhältnissen entsprechend bemessenes ziel — verstehen und lesen, sprechen und schreiben — mit 2 fremden modernen sprachen zu erreichen fähig sein, und die unterrichtsbehörden sollten auch an sie diese anforderung stellen.

2. Die grammatische unterrichtsweise wird in Südrussland als der grund des vollständigen misserfolgs des fremdsprachlichen unterrichts in der volksschule angesehen, in Ungarn und Elsass-Lothringen aber durch die betr. vorschriften der regierungen thatsächlich, in Siebenbürgen durch ein votum der betheiligten lehrerschaft auch grundsätzlich ausgeschlossen und endlich von einzelnen confessionen Ungarns als politisches mittel benutzt, um trotz formeller einführung des obligatorischen unterrichts in der staatssprache die heimische jugend doch wirksam vor dem erlernen der letzteren zu schützen.

Die grammatische methode als schutzmassregel (pest-cordon) gegen das eindringen einer verhassten staatssprache — das finde ich ganz besonders schön!

3. An stelle der nur auf den höheren schulen aller culturländer lastenden, sonst aber weder beim universitätsunterricht (Altnordisch, Keilschrift, Amerikanisch u. s. w.) noch in der volksschule[1]) oder im praktischen leben (kellner, friseure u. s. w.) üblichen grammatischen methode wird in Ungarn ausdrücklich die unmittelbare einführung der schüler in das Magyarische durch denk- und sprachübungen vorgeschrieben, und die deutschen lehrer Siebenbürgens halten naturwissenschaftliche sowie heimathkundliche stoffe (neben einzelnen erzählenden, nationalgeschichtlichen und poetischen stücken) hierfür am geeignetsten.

---

[1]) Ausser in den deutschen volksschulen Südrusslands, eine ausnahme, die aber nur die regel beweist, wie wir sahen.

Auch in Elsass-Lothringen werden dem unterrichte durch höchste verfügung ausgedehnte sprachübungen zu grunde gelegt sowie der sachliche unterricht im rechnen, gesang, geographie u. s. w. mit dem sprachlichen combinirt.

Letzteres verfahren hat bekanntlich Weil (»Die neue sprachenkunst«) vollumfänglich auch auf die höhere schule übertragen wollen, indess ist schon von Kühn, Engl. stud. X, s. 488 auf die, diesem — an sich sehr zweckmässigen — vorschlage entgegenstehenden praktischen schwierigkeiten hingewiesen worden.

Dagegen nehmen sämmtliche »reformer«, indem sie schon dem allerersten anfange des unterrichts einen zusammenhängenden text zu grunde legen und diesen durch frage und antwort bis zur vollen aneignung verarbeiten, von sprach- und denkübungen ihren ausgang. Und nachdem ich in diesem schuljahre zum ersten male mit einem Sweet'schen texte unterrichtet habe, muss ich sagen, dass mir die von S. bevorzugten naturwissenschaftlichen stoffe in ganz ausserordentlichem masse für übungen der genannten art geeignet scheinen.

4. Uns vertretern des »neuen sprachunterrichts« gegenüber haben sich die anhänger des alten den einwand zurechtgelegt, dass ein verfahren wie das unsrige, wo der muttersprache vielfach, z. b. bei interlinearem übersetzen, zu gunsten der fremden gewalt angethan und ihr überdies der raum innerhalb des fremdsprachlichen unterrichts nach oben hin mehr und mehr beschränkt wird, nothwendig schädlich einwirken müsse auf sicherheit und fertigkeit der schüler in der muttersprache. Bekanntlich ist die luftigkeit dieser hypothese durch die erfahrung längst an den tag gelegt worden. Aber immerhin ist es, in anbetracht dass die verkehrtesten irrthümer oft gerade das zäheste leben aufweisen, doch recht willkommen, wenn wir hier aus Ungarn und Elsass-Lothringen bestätigt hören, dass die wenigen stunden fremdsprachlichen unterrichts auf die entwicklung der muttersprache im schüler schlechterdings keinen einfluss ausüben. Hat doch selbst die unselige »übersetzungsmethode«, welche die schüler geradezu systematisch zur verunstaltung der muttersprache erzog, thatsächlich die letztere auch im allergeringsten nicht geschädigt: wir selbst wissen aus eigener erfahrung, dass, obgleich wir uns bei der Sophokles- und Horazübersetzung die seltsamsten verrenkungen unseres lieben Deutsch gestatteten — zumeist ohne uns derselben irgendwie bewusst zu sein — unsere deutschen aufsätze doch vollständig frei davon blieben. Die klagen über das schlechte Deutsch der studenten und jungen gelehrten, beamten u. s. w. haben auch noch nie behauptet, dass die betreffenden schriftstücke in latinismen, graecismen, gallicismen und anglicismen die spuren des bekannten übersetzungsdeutsch der höheren schulen aufwiesen.

5. In Elsass-Lothringen wird, nachdem in der unterclasse bereits »ausgedehnte« sprachübungen stattgefunden haben, auch rechnen und gesang von anfang an auf deutsch getrieben worden sind, mit dem leseunterricht doch erst in der mittelclasse begonnen.

Das ist ja genau, was wir »reformer« wollen, nämlich den schüler erst mit der lautwelt der fremden sprache völlig vertraut machen, ehe wir ihn in die mysterien der herrschenden orthographie einweihen. Ob wir uns für den ersteren zweck noch graphischer hilfen bedienen oder nicht, ist eine frage für sich und von untergeordneter bedeutung, wenn sie sich auch kaum anders als im bejahenden sinne dürfte beantworten lassen; aber unser grundsatz, dass dem schüler zunächst die lautliche gestalt der gesprochenen sprache in 1—1½jährigen »ausgedehnten« sprachübungen zu eigen zu machen sei und man dann erst hoffen

dürfe, ihn ohne schädigung der von ihm bereits erworbenen sprachkenntniss in den irrgarten der überlieferten orthographie einführen zu können, enthält an der verfügung der elsass-lothringischen oberbehörde eine hochwillkommene stütze.

Uebrigens scheint aus these 5 und 6 des Kronstädter lehrertages aufs deutlichste hervorzugehen, dass man dort gleichfalls auf der unterstufe von der einführung in die eine erlernung der sprache sehr erschwerende und verzögernde orthographie abzusehen und erst im 3. jahre mit dem lesen (und schreiben) derselben zu beginnen für gut hält.

Die phonetik als universitätsfach.

Das erste heft der Phonetischen studien — einer jungen zeitschrift, welche die andern fachzeitschriften in sehr willkommener weise entlastet und der aufmerksamkeit jedes philologen warm zu empfehlen ist — bringt einen höchst fesselnden artikel von J. A. Lundell-Upsala, welcher unter der vorstehend wiederholten überschrift die nothwendigkeit erörtert, über kurz oder lang die phonetik in die zahl der regelmässigen universitätsfächer einzureihen.

Veranlasst wurde L. zur erwägung dieser frage durch folgenden vorfall im schosse der philosophischen facultät von Upsala:

Ein candidat, der sich zur oberlehrerprüfung — ich gebrauche unsere entsprechenden ausdrücke — gemeldet hatte, reichte der facultät ein gesuch ein, man möge ihn u. a. auch in phonetik einer prüfung unterziehen und die hierin erhaltene nummer bei feststellung seines zeugnissgrades verrechnen. In der begründung desselben machte er geltend:

»dass die phonetik einerseits die grundlage für jede wissenschaftliche behandlung des lautsystems einzelner sprachen oder sprachgruppen abgebe, andererseits kraft ihrer aufgabe und ihres umfangs eine vollkommen selbständige wissenschaft sei, die eine sehr reichhaltige litteratur und besondere vertreter an mehreren fremden universitäten (z. b. in Berlin und Leipzig) besitze;

dass an der universität Upsala ein docent der phonetik angestellt sei.«

Hierauf antwortete die majorität der in dieser frage spruchberechtigten sprachlich-historischen section der philosophischen facultät ablehnend,

»weil der umstand, dass an dieser universität unterricht in der phonetik ertheilt worden und ein docent in dem fache angestellt sei, keinen hinreichenden anlass biete, die anerkennung dieses gegenstandes als freistehendes examenfach auszusprechen. Die phonetik gewähre eine allgemeine vorbereitung für sprachstudien überhaupt, könne aber kaum nach umfang und inhalt darauf anspruch erheben, als vollkommen selbständige wissenschaft zu gelten. Aus diesem propädeutischen charakter der phonetik folge übrigens, dass die kenntnisse, die ein examinand in diesem fache etwa erworben, auch unter bestehenden verhältnissen beim beurtheilen seines examens zur gebührenden geltung kommen könnten, indem sie ihm jedenfalls bei der schätzung der tiefer gehenden sprachstudien, die das zeugniss ersten grades (oberlehrerzeugniss) voraussetze, würden zu gute gerechnet werden.«

Die minorität dagegen gab folgendes votum ab:

»In anbetracht,

dass die fächer, in denen der bittsteller sich dem examen unterziehen will, durch die vereinigung zweier sprachlichen fächer mit dem fache der

phonetik nach unserer ansicht eine passende gruppe ausmachen für solche studien, die auf ein zeugniss ersten grades abzielen;

dass die letztere wissenschaft ein wichtiges hilfsmittel für alle solche sprachstudien gewährt, bei denen es auf eine gründliche aneignung der lautlehre ankommt, und schon jetzt eine so reiche litteratur zu besitzen scheint, dass sie passend als besonderes fach im examen für ein oberlehrerzeugniss gelten kann;

dass an der universität ein lehrer der phonetik angestellt ist, der es gewiss nicht ablehnen wird, in dem fraglichen fache zu examiniren,

glauben wir die bewilligung des eingereichten gesuchs empfehlen zu müssen.« (Phonet. stud. I, s. 13—15.)

Das gesuch des candidaten wurde hiernach abschläglich beschieden. Gleichwohl meint Lundell aus gutem grunde hoffen zu dürfen, dass ein zweiter versuch in der angegebenen richtung zu einem günstigen erfolg führen dürfte.

Wir in Deutschland haben keine veranlassung, uns mit so sanguinischen hoffnungen zu schmeicheln. Immerhin aber darf uns wohl der mitgetheilte fall aus dem sprachlichen prüfungswesen von Upsala anstoss geben, dass wir in zeiten die forderung einer angemessenen phonetischen ausbildung sämmtlicher zukünftigen vertreter der angewandten neu-philologie geltend machen. Ein neuphilologe, der auf dem gebiete der gesprochenen sprache arbeitet, aber sich nie eine vorstellung davon verschafft hat, wie die laute derselben hervorgebracht werden, gleicht einem mediciner, der grundsätzlich alle anatomischen collegien geschwänzt hätte.

Angewandte phonetik.

Eine jede wissenschaft hat die natürliche und dringende pflicht, die von ihr gewonnenen ergebnisse verschiedenster art, soweit es nur immer möglich ist, für den allgemeingebrauch flüssig zu machen und als mittel zur sittlichen oder materiellen förderung des vaterlands wie der menschheit auszugestalten.

Der phonetik nun steht ein gebiet offen, auf welchem sie in kurzer zeit dem öffentlichen wohle grössere und zahlreichere dienste erweisen könnte als gar manche ungleich ältere wissenschaft, ich meine das feld der orthographie-reform.

Dass eine schwerfällige und zweckwidrige orthographie, wie sie sich so ziemlich bei allen in betracht kommenden culturvölkern vorfindet, eine erhebliche hemmung der gesammten volksbildung bedeutet, dürfte niemand bestreiten wollen: die stunden, welche die jugend aller länder mit der mühsamen aneignung zahlloser eigenheiten einer völlig untauglichen rechtschreibung verliert, wachsen im verlauf zu jahren an, die so der anderweitigen ausbildung derselben entzogen werden. Darunter aber muss das volkswohl leiden.

Der phonetiker nun — und jeder neuphilologe wird künftig zugleich ein wenig phonetiker sein müssen — ist der geborene sachverständige für die frage, wie dieser im höchsten grade schädliche hemmschuh der allgemeinen volksbildung, genannt »orthographie«, allmälig zu beseitigen sei; nirgends kann die anwendung seiner wissenschaft reichere praktische früchte zeitigen.

Eine vorzügliche illustration zu dem angegebenen verhältnisse bildet der folgende brief, in welchem sich der durch zahlreiche arbeiten verwandten gebiets best berufene französische gelehrte Louis Havet herrn P. Passy gegenüber zur frage der orthographiereform äussert:

Paris, 25. février 1888.

Cher Monsieur,

Vous me demandez ce que je pense de la réforme orthographique: je vous réponds bien volontiers. D'abord, je pense beaucoup de mal de l'»orthographe« actuelle.

Elle fait gaspiller la place et le temps. A quoi bon doubler la consonne dans *attraper*, quand on ne la double pas dans *aborder, agréer, aposter, atermoyer?* Et si un *p* suffit pour attraper, pourquoi en faut-il deux à trappe?

Elle fait gaspiller quelque chose de plus précieux encore, l'étude. La peine qu'un enfant prend à graver dans sa mémoire le *t* double et le *p* simple d'*attraper*, mieux vaudrait qu'il le prît à lire dix lignes d'un classique.

Elle est anti-historique: ce n'est ni l'orthographe de Voltaire, ni celle de Corneille, ni celle de Rabelais, ni celle de la Chanson de Roland.

Elle est anti-étymologique, car elle est capricieuse. Nous écrivons *aile,* du latin *ala,* et *pelle,* du latin *pala;* nos pères, qui écrivaient tout bonnement *ele* et *pele,* n'étaient pas si inconséquents. C'est ainsi qu'ils écrivaient volontiers *fame,* de *femina*, comme *dame*, de *domina*. Ils écrivaient *vint* et non *vingt,* de *viginti,* comme nous écrivons *trente* et non *trengte,* de *triginta;* ils n'avaient pas eu l'idée grotesque de faire sauter le *g* de *viginti* par-dessus l'*n*. Sans le savoir, ils étaient meilleurs linguistes que nous, car ils n'écrivaient pas *legs,* un mot qui vient de *laisser*, et *poids,* un mot qui vient de *pensum*. J'insiste sur ces absurdités de notre »orthographe«, non qu'elles en soient les inconvénients les plus graves, mais parce qu'elles servent à la defendre. Il y a de braves gens qui aimeraient à la voir respectée pour ses velléités étymologiques. Qu'il leur soit dit, avant qu'ils ouvrent la bouche, que le seul emploi de cet argument serait un brevet d'ignorance.

Mais le tout n'est pas de juger et de condamner la cacographie officielle: il faut obtenir qu'elle soit remplacée par quelque chose de moins mauvais. Ici, permettez-moi de ne pas vouloir aller trop vite. Il faut une réforme acceptable pour tout le public, c'est dire qu'il la faut d'abord acceptable pour l'Académie française. Car, — c'est là un fait d'expérience, — le public suit avec une discipline parfaite l'orthographe de l'Académie; il pratique sans retard les réformes que l'Académie a admises, il ne prend pas même connaissance de celles qu'elle ajourne. Il y a d'ailleurs possibilité d'action réciproque: le public obéit à l'Académie, l'Académie à son tour écouterait la voix publique si celle-ci prenait la peine de parler. Le but à poursuivre me paraît donc pouvoir être défini ainsi: Proposer à l'opinion pour qu'elle appuie, à l'Académie pour qu'elle statue, des simplifications orthographiques qui ne rebutent ni l'une ni l'autre.

Cette formule implique que nous devons commencer par limiter nous-mêmes nos ambitions. Peut-être un pur phonétiste, qui se placerait dans l'absolu, pourrait-il souhaiter d'écrire *katrom* pour *quatre hommes;* mais pour vous et moi cela ne serait pas souhaitable, puisque évidemment nous ne l'obtiendrions pas. Je vous avoue que je serai satisfait, si au premier dictionnaire l'Académie me permet d'imprimer *quatre homes*. Pour le moment, je pense qu'il nous faut chercher, selon un mot célèbre, les réformes orthographiques qui nous divisent le moins.

Ce seront celles qui, aisément conciliables avec divers principes, pourront agréer à la fois à des écoles et à des instincts contraires.

Otons une *m* à *homme;* voilà une simplification démocratique, et nous aurons pour nous les Socialistes, ou, si vous voulez, les Américains de l'orthographe. Ce sera plus phonétique et nous aurons les »Phonetic teachers«. Ce sera plus historique (c'est la plus vieille orthographe française); nous aurons donc pour nous les liseurs de vieux écrits. Demandez à un savant comme mon cher maître et ami Gaston Paris: en ôtant l'*h* du mot *homme* vous contenteriez ou soumettriez peut-être sa raison, en ôtant une *m* comme dans l'ancienne langue je suis sûr que vous toucherez son cœur; et de fait, n'est-il pas permis d'aimer notre passé jusque dans les petites choses? Enfin ce sera de la modération; or, pour une personne qui s'intéresse a un changement, il y en à cinquante ou cent qui le subissent si on les ménage, qui se rebiffent si on les rudoie.

Vous aviez convié à vous conseiller un homme qui est le premier savant de l'Europe sur la matière. Il pouvait vous répondre avec une autorité sans égale, mais non peut-être avec pleine liberté, car il lui eût fallu parler *pro domo sua*. Moi je vous le dirai bien à mon aise: Le guide, c'est le vieux français. Là existent déjà, et très à découvert, les principes d'une orthographe à la fois nationale et très rationnelle, à la fois étymologique et très simple, à la fois voisine de la nôtre et beaucoup meilleure. Recueillons ces principes et faisons-les prévaloir; à chaque jour suffit sa peine. »Croyez-vous donc que le XXe. siècle ne voudra pas aller plus loin?« Hé bien, le XXe. siècle en sera libre.

Mais je tiens, cher monsieur, plus encore à plaider pour la réforme que pour la modération. Tel lecteur sérieux demandera peut-être si l'»orthographe« vaut qu'on l'améliore. C'est si peu de chose aux yeux de l'homme fait, cette étude enfantine! A ce lecteur de bonne foi, je réponds que comme lui je trouve nos règles méprisables, mais que des millions d'enfants peinent à les apprendre, et que l'importance de ce qui n'en a pas se mesure au temps qu'on y perd.

Louis Havet,
professeur au collège de France.

(Von P. Passy freundlichst für die Engl. stud. mitgetheilt.)

Reichenbach i. Schl., juli 1887. H. Klinghardt.

VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ,

IM WINTERSEMESTER 1886/87 UND IM SOMMERSEMESTER 1887.

Basel, WS.: Byron's Child Harold — prof. Soldan. SS.: Shakespeare's Julius Caesar — derselbe.

Berlin, WS.: Geschichte der englischen laute — prof. Zupitza. Ueber Shakespeare's leben und werke — derselbe. Im englischen seminar: Grammatische übungen — derselbe. Altnordische grammatik mit vergleichung des Angelsächsischen — privatdocent Hoffory. Geschichte der alt- und mittelenglischen litteratur mit übungen — privatdocent Horstmann. Ueber Byron's leben und schriften (vortrag englisch) — lector Bashford. Im seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauche des Englischen — derselbe. Gram-

matische und stilistische übungen im Englischen — derselbe. SS.: Geschichte der flexionen der englischen sprache — prof. Zupitza. Uebungen zur historisch-englischen grammatik — derselbe. Im seminar: Erklärung kleinerer altenglischer dichtungen — derselbe. Grammatische übungen im Englischen — lector Bashford. Im seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauche des Englischen — derselbe.

Bern, WS.: Lectüre und erklärung von Shakespeare's King John — lector Künzler. Abriss der englischen litteraturgeschichte zu anfang des 19. jahrhunderts — derselbe. Einführung in die englische sprache — derselbe. SS.: Lectüre und erklärung von Shakespeare's Merchant of Venice — derselbe. Einführung in die englische sprache — derselbe. Moderne englische syntax, mündliche und schriftliche übungen — derselbe.

Bonn, WS.: Uebersicht über und einführung in das studium der englischen sprache und litteratur — prof. Trautmann. Ueber Byron's leben und werke (in englischer sprache) — derselbe. In der englischen gesellschaft: Erklärung von Byron's Vision of judgment — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache — prof. Bischoff. Englische grammatik für geübtere, mit mündlichen und schriftlichen übungen — derselbe. In der englischen gesellschaft: Uebersetzung deutscher schriftsteller ins Englische — derselbe. Erklärung von Chaucer's Canterbury Tales — privatdocent Morsbach. SS.: Ausgewählte abschnitte der neuenglischen grammatik — prof. Trautmann. In der englischen gesellschaft: Erklärung des Beowulf — derselbe. Wie im WS. — prof. Bischoff. Mittelenglische grammatik — privatdocent Morsbach.

Breslau, WS.: Geschichte des englischen dramas von Shakespeare ab — prof. Kölbing. Ueber Chaucer's leben und werke und erklärung des Prologs der Canterbury Tales — derselbe. Uebungen der englischen abtheilung des seminars für romanische und englische philologie: Cursorische lectüre von Wülcker's Altenglischem lesebuch bd. II und besprechung freier arbeiten — derselbe. Erklärung von Carlyle's Sartor Resartus — lector Lentzner. Ausgewählte capitel der englischen syntax — derselbe. Englische übungen — derselbe. SS.: Erklärung des Beowulf — prof. Kölbing. Shakespeare's leben und werke nebst erklärung des Macbeth, act I — derselbe. Ueber Milton's leben und werke — derselbe. Uebungen im seminar: Interpretation ausgewählter stücke aus Zupitza's Alt- und mittelenglischem übungsbuche, in englischer sprache, und besprechung freier arbeiten — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache, verbunden mit übungen — lector Lentzner. Geschichte der poetischen litteratur Englands im 18. jahrhundert — derselbe. Lectüre und interpretation von Macaulay's History of England — derselbe.

Czernowitz, WS.: Geschichte der angelsächsischen litteratur — prof. Strobl. SS.: Formenlehre der englischen sprache (forts.), mit steter rücksicht auf die conversationssprache — lector Romanovsky. Einführung in die englische lectüre — derselbe.

Erlangen, WS.: Ueber Chaucer's leben und werke — prof. Varnhagen. In der romanisch-englischen societät: Neuenglischer cursus; anleitung zu wissenschaftlichen arbeiten und vorträge — derselbe. SS.: Historische englische grammatik — derselbe. Romanisch-englische societät: Neuenglischer cursus — derselbe.

Freiburg i. B., WS.: Neuenglische grammatik mit übungen — prof. Schröer. Modern-englische sprechübungen nach Sweet's Elementarbuch — derselbe. Erklärung alt- und mittelenglischer sprachproben nach Zupitza's Uebungsbuche — derselbe. Uebungen des seminars, englische abtheilung: Textkritische übungen an altenglischen sprachdenkmälern — derselbe. Englische grammatik für anfänger — lector Rolef. Lectüre von leichteren englischen prosaikern — derselbe. SS.: Shakespeare's Römerdramen mit einer einleitung über leben und werke des dichters — prof. Schröer. Uebungen im seminar: Mittelenglisch — derselbe.

Giessen, WS.: Chaucer's leben und werke — prof. Birch-Hirschfeld. Romanisch-englische gesellschaft — derselbe. Englische lectüre und interpretation von Shakespeare's Henry VI, 2. th. (forts.) — prof. Pichler. Stilistische übungen aus Schiller's 30jähr. krieg (forts.) — derselbe. SS.: Englisch-romanische gesellschaft: Erklärung und lectüre von Shakespeare's Hamlet — prof. Birch-Hirschfeld. Shakespeare's Henry VI, 3. th. — prof. Pichler. Stilistische übungen wie im WS. — derselbe.

Göttingen, WS.: Erklärung von Shakespeare's Romeo and Juliet mit einer einleitung über sprache und verskunst des dichters — prof. Wagner. Interpretation ausgewählter gedichte Tennyson's — derselbe. Im seminar: Englische übungen — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur des 19. jahrh. — derselbe. Englische metrik — derselbe. Im seminar: Neuenglische übungen — derselbe.

Graz, WS. und SS.: Vac.

Greifswald, WS.: Geschichte der altenglischen litteratur nebst erklärung ausgewählter kleinerer dichtungen — prof. Konrath. Im seminar: Mittelenglische übungen — derselbe. SS.: Geschichte der mittelenglischen litteratur — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe.

Halle, WS.: Einleitung in die englische philologie — prof. Elze. Uebungen im englischen seminar — derselbe. Angelsächsische übungen (Beowulf) — prof. Gering. Lectüre von Macaulay's Essays Lord Clive and Warren Hastings — lector Aue. Uebertragung von Hauff's Lichtenstein ins Englische (forts.) — derselbe. Praktische übungen im englischen seminar — derselbe. SS.: Englische wortlehre — prof. Elze. Uebungen des englischen seminars — derselbe. Interpretation von Dickens' Cristmas Carol — lector Aue. Uebersetzung von Lessing's Minna von Barnhelm ins Englische — derselbe. Praktische übungen im englischen seminar — derselbe.

Heidelberg, WS.: Geschichte der englischen litteratur von Milton bis Byron — prof. Ihne. Im seminar: Englisch-deutsche und deutsch-englische übungen — derselbe. Geschichte der mittelenglischen litteratur — privatdocent Holthausen. Nach einer phonetischen einleitung orthoepische und grammatische übungen im Neuenglischen, im anschluss an Sweet's Elementarbuch — derselbe. Im seminar: Mittelenglische übungen (Chaucer) — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur im 19. jahrh. — prof. Ihne. Im seminar wie im WS. — derselbe. Historische grammatik der englischen sprache — privatdocent Holthausen. Im seminar: Angelsächsische übungen — derselbe.

Innsbruck: Vac.

Jena, WS.: Alt- und mittelenglische texte — prof. Kluge. Im neu-

sprachlichen seminar: Neuenglisch — derselbe. SS.: Neuenglische grammatik — derselbe. Englische litteraturgeschichte seit Shakespeare — derselbe. Im seminar: Shakespeare's Hamlet — derselbe.

Kiel, WS.: Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis Shakespeare — privatdocent Sarrazin. Erklärung von Shakespeare's Macbeth — derselbe. Altenglische übungen — derselbe. Geschichte der englischen litteratur von der thronbesteigung der königin Victoria an — lector Heise. Shakespeare's Merchant of Venice — derselbe. Uebungen im Englischen — derselbe. SS.: Englische syntax, 1. th. — privatdocent Sarrazin. Erklärung von dichtungen Tennyson's, mit litterarhistorischer einleitung — derselbe. Im seminar: Shakespeare's Hamlet — derselbe. Shakespeare's Measure for Measure — lector Heise. Geschichte der englischen litteratur bis zum 14. jahrh. — derselbe. Uebungen im Englischen — derselbe.

Königsberg, WS.: Vac. SS.: Im seminar: Marlowe's Doctor Faustus und übungen — prof. Kissner. Historische grammatik der englischen sprache — privatdocent Kaluza.

Leipzig, WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Wülker. Erklärung von Cynewulf's Elene (nach Zupitza's ausg.) — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur von der normannischen eroberung bis zum 16. jahrh. — derselbe. Einleitung in das studium Byron's nebst erklärung von dessen Childe Harold — derselbe.

Lemberg, WS. und SS.: Englische sprache — lector Kropiwnicki.

Marburg i. H., WS.: Einleitung in die englische philologie (prakt. th.) — prof. Vietor. Geschichte der mittelenglischen litteratur — derselbe. Uebungen des romanisch-englischen seminars — derselbe. SS.: Geschichte der englischen sprache — derselbe. Uebungen des romanisch-englischen seminars: Gedichte von Shelley — derselbe.

München, WS.: Geschichte der deutschen litteratur des 18. jahrh. mit besonderer rücksicht auf die französische und englische litteratur — prof. Bernays. Einleitung in das studium Shakespeares, übersicht der Comedies nebst erklärung ausgewählter scenen — derselbe. Im seminar: Anleitung zu wissenschaftlichen arbeiten; im proseminar: Aussprache-übungen und leichtere aufsätze — prof. Breymann. Byron's leben und werke nebst interpretation des Childe Harold — derselbe. Angelsächsisch (forts.) — prof. Brenner. Interpretation von Shakespeare's Hamlet — privatdocent Köppel[1]). SS.: Geschichte der deutschen litteratur im 18. jahrh. seit dem auftreten Schillers mit besonderer rücksicht auf die französische und englische litteratur — prof. Bernays. Einleitung in das studium Shakespeare's: die Histories — derselbe. Mittelenglische litteraturgeschichte (12.—15. jahrh.) — prof. Breymann. Im seminar: Interpretation von Byron's Childe Harold — derselbe.

Münster, WS.: Geschichte der französischen und englischen litteratur des 19. jahrh. — prof. Körting. Encyklopädie der englischen philologie — derselbe. Ueber Shakespeare's leben und werke — privatdocent Einenkel. Im seminar: Erklärung des Beowulf — derselbe. SS.: Französische und eng-

[1]) Ich trage hier nach, dass Köppel im sommersemester 1886 gelesen hat: Geschichte der englischen litteratur von Chaucer's tod bis Shakespeare's auftreten, Geschichte des englischen romans.

lische metrik — prof. Körting. Geschichte der englischen litteratur von der eroberung durch die Normannen bis auf Shakespeare — privatdocent Einenkel. Im seminar: Erklärung ausgewählter stücke von Chaucer's Canterbury Tales — derselbe. Neuenglisches conversatorium — derselbe.

Prag, WS.: Geschichte der mittelenglischen litteratur — prof. Brandl. Kurzgefasste geschichte der englischen sprache — derselbe. Im seminar: Altenglische litteratur; Englische grammatik — lector Holzamer. Lectüre und interpretation von Goadby's England of Shakespeare — derselbe. Lectüre und interpretation von Tennyson's Enoch Arden — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis Spenser — prof. Brandl. Historische grammatik der englischen sprache, 2. th.; Mittelenglisch und Neuenglisch — derselbe. Im seminar: Neuenglische übungen — derselbe. Englische grammatik — lector Holzamer. Stilistische übungen — derselbe. Lectüre und interpretation der schwierigeren stücke in Holzamer's lesebuch — derselbe. Conversatorium über schwierige partien der englischen syntax — derselbe.

Rostock, WS.: Vac. SS.: Erklärung des Beowulf — privatdocent Lindner.

Strassburg i. E., WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. ten Brink. Ueber Shakespeare — derselbe. Im seminar: Altenglische übungen — derselbe. Die wichtigsten neueren definitionen der tragödie in ihrer anwendbarkeit auf Shakespeare — privatdozent Wetz. Shakespeare's Hamlet — lector Levy. Englische syntax — derselbe. Im seminar: Stilistische übungen — derselbe. SS.: Beowulf — prof. ten Brink. Im seminar: King Horn und grammatische übungen — derselbe. Einführung in die englische sprache — lector Levy. Die englische litteratur des 18. jahrh. — derselbe. Erklärung von Hales' English poems — derselbe. Stilistische übungen — derselbe.

Tübingen, WS.: Englische grammatik a) für anfänger; b) für vorgerücktere — lector Schuler. Addison, Selection from papers in the Spectator — derselbe. SS.: Englische grammatik a) für anfänger; b) für vorgerücktere — lector Schuler. History of english literature during the reign of queen Anne — derselbe. Shakespeare's Henry V — derselbe. Im seminar: Englische übungen, 1. und 2. cursus — derselbe.

Wien, WS.: Geschichte der angelsächsischen und altenglischen litteratur — prof. Schipper. Erklärung von Shakespeare's Tempest — derselbe. Im seminar: Erklärung ausgewählter Canterbury Tales und leitung philologischer arbeiten — derselbe. Erklärung des Beowulf — prof. Heinzel. Proseminar 1. cursus: Formenlehre nach Gesenius, Lehrbuch der englischen sprache, 1. th.; 2. cursus: Uebersetzung von Heine's Harzreise, lectüre von G. Eliot's Silas Marner, Syntax nach Gesenius, 2. th. — lector Bagster. SS.: Geschichte der englischen litteratur, 2. th. (forts. der me. periode) — prof. Schipper. Erklärung von Byron's Child Harold nebst einer einleitung über Byron's leben und werke — derselbe. Im seminar: Erklärung ausgewählter Canterbury Tales und leitung philologischer arbeiten — derselbe. Angelsächsische übungen: lectüre der kleineren, die deutsche heldensage betreffenden denkmäler — prof. Heinzel. Lectüre ausgewählter capitel aus Irving's Tales of the Alhambra — lector Bagster. Syntax nach Gesenius' Lehrbuch der englischen sprache, 2. th. —

derselbe. Lectüre von Longfellow's Evangeline — derselbe. Uebersetzung von Zschokke's Todtem gast — derselbe.

Würzburg, WS. und SS.: Erklärung älterer englischer texte — prof. Mall.

Zürich, WS.: Repetitorium der neuenglischen grammatik mit übungen — prof. Breitinger. Lectüre aus Dickens' Pickwick Papers — derselbe. SS.: Altenglische grammatik und lectüre — prof. Tobler. La littérature anglaise de 1800 à 1850 — prof. Breitinger. Erklärung von Goldsmith's Select works (Tauchn. nr. 22) — derselbe.

Anfang mai hat sich dr. Max Kaluza aus Ratibor an der universität Königsberg für englische philologie habilitirt.

E. Kölbing.

ZUR ANTWORT.

Diesem hefte beigegeben ist eine erwiderung Deutschbeins auf meine besprechung seines Irving-Macaulay-Lesebuches in X, 472—477. D. versucht nachzuweisen, dass ich ihm unrecht gethan habe, und macht sich zum schluss anheischig jede meiner ausstellungen zu widerlegen. Auch den nachweis, dass auf seiner karte von London manche strassen nicht richtig benannt und einzelne stadttheile mehr oder weniger verlegt sind? Meine behauptung, dass sein lesebuch die gegenwart unbeleuchtet lasse, erklärt er für *»gänzlich aus der luft gegriffen«*, und will dies durch den inhalt einer anzahl anmerkungen beweisen; aber der text? Dass er von mir verlangt, ich solle aus seiner vorrede, s. V unten, wo er *»eine besondere grammatik«* in aussicht stellt, errathen, er habe damit auch ein übungsbuch mit modernen stücken gemeint, ist etwas viel; er hat mich da entschieden überschätzt.

Zu den einzelnen punkten bitte ich nur den wortlaut meiner besprechung vergleichen zu wollen; D. hat mich leider mehrfach missverstanden, z. b. bez. der gedichte. Recht hat er (in seiner nr. 7) meinen ausdruck *»mit grösserer entschiedenheit«* zu tadeln; er war ungeschickt. Ich meinte nicht die ausgesprochene bestimmung des buches, sondern die ausführung der ausgesprochenen absicht.

Ueber das Englisch der vorstufe schreibt mir ein M. A. von Cambridge, dem mehrere stücke in wortgetreuer abschrift zur beurtheilung vorlagen, u. a.:

»You are perfectly right in all the points of taste you raise. ‚Young blood' is quite obsolete. In the connection it is absurd. The whole passage is ridiculous . . . The whole sounds like a foreigner's effort at English. Wherever it comes from, it ought never to get into an English reading-book for foreigners . . . The phrases all through are stiff, artificial, unusual, with a foreign and translated look about them. The subjects are dull and the stories without any English character.« Dem habe ich nur hinzuzufügen, dass ich nachträglich nr. 1—8 der vorstufe mit dem originaltext in dem von D. genannten *Fable Book* verglichen und dabei gefunden habe, dass D. diesen text an mehr als 70 stellen (4—20 in je einem stück) hauptsächlich gekürzt, aber auch sonst vielfach geändert hat, nach meinem gefühl nur an einer stelle zum vortheil des textes.

Ich bedaure, dass D. sich erzürnt hat. Ich habe es nur gut gemeint und bezweifle stark, dass seine sache nun besser steht als vor seiner entgegnung.

SOLINGEN, 25. juli 1887. F. Dörr.

ERKLÄRUNG DER REDACTION.

In einem diesem hefte beigelegten beiblatte nimmt herr dr. Deutschbein bezug auf die grundsätze der redaction der E. St. für aufnahme oder nichtaufnahme von erwiederungen. Es dürfte gut sein, dieselben bei dieser gelegenheit ein für alle mal dahin zu präcisiren, dass wir einem verfasser nur dann ein anrecht auf eine »erwiderung« gegen seinen recensenten in unseren blättern zugestehen können, wenn es sich dabei um dem letzteren zur last gelegte unkenntniss, irrthümer oder missverständnisse handelt. Hat sich dagegen ein recensent nur allgemein abfällig über das von ihm richtig skizzirte verfahren, die methode und den standpunkt des verfassers geäussert, so können wir hieraus für letzteren kein recht ableiten, seine eigene ansicht gegen den rec. in einer »erwiderung« nochmals geltend zu machen oder zu begründen: der leser kennt das verfahren u. s. w. des verfassers durch den recensenten und mag sich nach belieben dem vorgehen oder dem urtheile des einen oder des andern anschliessen. Zu einer wiederholung der meinungsdifferenz zwischen ihnen in »erwiderung« und »antwort« liegt keine veranlassung vor.

Was aber die raumfrage betrifft, so ist es uns unmöglich, falls einmal aus gründen oben angedeuteter art eine »erwiderung« statthaft bezw. nothwendig wird, dieser oder der entsprechenden »antwort« mehr als $1\frac{1}{2}$ bis höchstens $3\frac{1}{4}$ seiten zuzuweisen, besonders wenn der strittige punkt dem gebiete der praktischen neuphilologie angehört, welcher unsere zeitschrift zwar möglichst umfängliche und mannigfaltige berücksichtigung widmet, aber immerhin doch nur eine beschränkte bogenzahl zur verfügung zu stellen in der lage ist.

Die redaction.

DR. AUGUST RHODE †.

Es waltet ein unstern über unserer jungen wissenschaft. Nachdem in neuerer zeit eine ganze anzahl ihrer hoffnungsvollsten vertreter in der blüthe der ersten mannesjahre dahingerafft worden sind, hat der unerbittliche tod schon wieder eine klaffende lücke in ihre reihen gerissen: am 18. februar starb zu Lübben in der Niederlausitz der oberlehrer dr. August Rhode.

Rhode war am 22. märz 1856 zu Corbach im fürstenthum Waldeck geboren, erhielt seine vorbildung auf der höheren bürgerschule zu Arolsen und besuchte später die realgymnasien zu Lippstadt und Cassel. An letzterer anstalt bestand er im herbste 1874 seine abgangsprüfung und bezog zu ostern 1875 die universität Bonn, um sich dem studium der neueren sprachen zu widmen. Ostern 1876 siedelte er für zwei semester nach Marburg über, nahm dann einen längeren aufenthalt in Paris und legte, nach Marburg zurückgekehrt, im herbste 1878 seine staatsprüfung ab. An der damals noch unter Kreissig's leitung stehenden Wöhlerschule zu Frankfurt a M. absolvirte er 1879—80 sein probejahr und wirkte dann als hilfslehrer an dem realprogymnasium zu Arolsen. Zu ostern 1881 fand

er an der gewerbeschule zu Hagen i. W. eine feste anstellung, die er am beginn des jetzt zu ende gehenden schuljahres mit der oberlehrerstelle zu Lübben vertauschte.

Rhode war von früher jugend auf zu rheumatischen anfällen geneigt, die im verlauf der jahre nicht ohne nachtheilige einwirkung auf die herzthätigkeit blieben. Aber nach dem mehrmaligen erfolgreichen gebrauche der Nauheimer bäder glaubte er gerade jetzt jeder ernsten gefahr um so mehr überhoben zu sein, als seine dienstliche stellung ihm nicht mehr, wie die frühere, unannehmlichkeiten und aufregungen aller art einbrachte. Lebensfroh und schaffensfreudig blickte er in die zukunft, als am 14. februar die tückische krankheit ihn plötzlich wieder überfiel. Nach einem kampfe von vier kurzen tagen hatte sie den jugendstarken überwältigt — am abend des 18. machte eine herzlähmung seinem leben ein vorzeitiges ende. Sein leichnam ward in Iserlohn zur erde bestattet. Möge sie ihm leicht sein! Die tiefbekümmerte gattin aber mit ihren beiden kindern, die betagten eltern, der zwillingsbruder und die gesammte familie, sie mögen aus der herzlichen theilnahme, die nicht nur der engere kreis der freunde, sondern auch der weitere kreis der fachgenossen an dem tragischen geschicke des heimgegangenen nehmen, den trost schöpfen, den die gemeinsamkeit in trauer und kummer zu gewähren vermag.

Was Rhode unserer wissenschaft war, ist den lesern der Engl. stud. zum grossen theile bekannt. Er, der mit allen fasern seines wesens im praktischen menschenleben wurzelte, konnte sich für die dauer nicht auf den theoretischen betrieb der wissenschaft beschränken. Um so mehr war er dazu angethan, die ergebnisse der wissenschaft für die praxis nutzbar zu machen. Er stand in der vordersten reihe derer, welche die auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts angestrebten reformen auf ihre durchführbarkeit hin prüften. Trotz mannigfacher hemmnisse wusste er es durchzusetzen, dass seine vorgesetze behörde ihm bereits in Hagen gestattete, mit der ertheilung des fremdsprachlichen unterrichts auf lautphysiologischer grundlage einen versuch zu machen. Derselbe gelang in so überraschender weise, dass ihm auch in Lubben die fortsetzung seiner methode nicht verweigert wurde. Rhode liess keine wissenschaftliche bewegung an sich vorübergehen. Sein lebhafter geist war für jeden fortschritt eingenommen. Durch wort und schrift wirkte er unermüdlich für das, was er einmal als wahr erkannt hatte. Und wie hoch man seine persönlichkeit zu schätzen wusste, geht daraus hervor, dass die neuphilologische section der allgemeinen philologenversammlung zu Giessen ihn in den vorstand wählte, und dass er auch auf dem neuphilologentage zu Hannover mit dem ehrenamte eines schriftführers betraut wurde. Wie freute er sich noch des erfolges jener schönen tage in Hannover! Und nun ist er dahin. Aber ein treues gedenken ist ihm über das grab hinaus gesichert.

Homburg v. d. H., 26. febr. 1887. Ludwig Proescholdt.

NACHTRÄGE UND BESSERUNGEN.

Eine gelegentliche nachprüfung meiner beschreibung der Auchinleck-hs., Engl. stud. VII, p. 178 ff., mit dieser selbst zur seite hat folgende kleine besserungen ergeben. p. 178 [17] ganzer bilder] *l.* ganzer blätter — p. 181 5) z. 3: fol. 21c—24] *l.* 21b—24d unten — p. 184 [5] |ce| *l.* |ee| — p. 185 14) z. 3: 72a 7]

l. 72a 8 — 15) z. 1 f.: fol. 72a 8. Das auf fol. 62] *l.* fol. 72a 9. Das auf fol. 72 — 17) z. 3: fol. 78b—84b. 78d oben] *l.* fol. 78b—84d. 78c oben — p. 186 21) z. 1: fol. 105b] *l.* fol. 105c — p. 187 26) z. 3: 256d 7] *l.* 256d 8 — 28) z. 5: 259b 3] *l.* 259b 4 — (In beiden fällen erklärt sich die differenz daraus, dass die überschrift des neuen stückes die neue seite beginnt und dann erst der schluss des vorigen gedichtes folgt) — 29) z. 3: 260d 9] *l.* 260d 10 — p. 189 36) z. 2: ausgekratzt] *l.* ausgeschnitten — p. 190 42) z. 4: 325d] *l.* 325c.

Zu: Kleine publicationen aus der Auchinleck-hs. I, Engl. stud. VII, p. 101 ff. Note zu v. 26: Is] *MS.* I is] *l.* Is] *MS.* I is, i *unterpunktet.* — v. 29 schuld] *l.* schold. — Note zu v. 90 *drei buchstaben]* *l.* wan. — v. 199 Eontable] *l.* Voutable, mit Zupitza, Engl. stud. VIII, p. 396. — v. 238 gode] *l.* godeh[ede], was auch der reim verlangt. — v. 330. Nach diesem verse steht noch: Explicit. — II. v. 41 hätte eingerückt werden sollen. — v. 79 An eld] *l.* A neld. — v. 145 &] *l.* And. — v. 206 men] *l.* man. — Note zu v. 240: comfort] f *corr. aus?* — v. 341 þin old] hs.: þinold. — v. 349 caneuas] *l.* kaneuas. E. Kölbing.

Aus bester quelle erfahre ich: »Cheyne Row derives its name . . . from the ancient family of Cheyne, Lords of the Manor of Chelsea, from whom the present Lord of the Manor of Chelsea is descended.« Demnach ist Engl. stud. X, 471 note 1 zu streichen. M. Krummacher.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

I.

NOTES ON 'OTHELLO'.

1) *Iago.* 'S blood, but you will not hear me.

A. 1, sc. 1, l. 4.

Complete the line by adding *Roderigo.* Iago and Roderigo address each other by their names in order thus to introduce themselves to the spectators who were not provided (as now-a-days) with printed play-bills from which they could learn the names of the *Dramatis Personæ.* Of course it is chiefly in the introductory scenes that the Elizabethan dramatists had to resort to this mode of acquainting their audiences with the characters of the play. Print therefore: —

Iago. 'S blood, but you will not hear me, *Roderigo.*

---

2) And, in conclusion,
Nonsuits my mediators; for, 'Certes', says he,
'I have already chose my officer'.
And what was he?
Forsooth, a great arithmetician, &c.

A. I, sc. 1, l. 15 seqq.

The words *And, in conclusion.* are wanting in the Ff. Arrange, with the late Mr. Hudson: —

And, in conclusion, nonsuits my mediators;
For, 'Certes', says he, 'I have already chose
My officer'. And what was he, *Roderigo?*
Forsooth, a great arithmetician, &c.

For the addition of *Roderigo* I must answer myself.

---

3) A fellow almost damn'd in a fair wife.

A. I, sc. 1, l. 21.

I am convinced that for this once there is no woman in the case; Cassio has no wife, and no critic, I think, will agree with

Theobald in assigning the 'fair wife' to Iago. Cassio is sneered at by Iago as an arithmetician, a counter-caster, an expert in bookish theory, whose soldiership is 'mere prattle, without practice'. Thus the context distinctly shows, that the word which originally stood in the place of *'a fair wife'* like the rest had reference in some way or other to Cassio's commercial calling and unsoldierlike life and behaviour. Perhaps some commentator that possesses a more intimate knowledge of commerce and business life than I can boast of, may be fortunate enough to hit on the true word. The conjectural emendations of *life*. *wise*, *face*, and *phyz* are hardly worth mentioning.

---

4) Is all his soldiership. But he, sir, had the election.
A. I, sc. 1, l. 27.

Soldiership is a trisyllabic feminine ending before the pause. Such trisyllabic endings (or, two extra syllables) before the pause occur also in the following lines of our play, viz: —

I, 1, 31: By debitor and *creditor:* this counter-caster.
I, 1, 48: For nought but *provender,* and when he's old, cashier'd.
I, 1, 121: Sir, I will answer *anything.* But, I beseech you.

Compare my Notes, II, 176.

I, 1, 138: Of here and *every where.* Straight satisfy yourself.
I, 1, 141: For thus *deluding you.* Strike on the tinder, ho!
I, 3, 7: 'Tis oft with *difference,* — yet do they all confirm.
I, 3, 138: And sold to *slavery,* of my redemption thence.
I, 3, 248: To assist my *simpleness.* What would you, Desdemona.
II, 1, 65: Does tire the *ingener.* How now! who has put in?
II, 1, 113: Players in your *housewifery,* and housewives in your beds.
II, 3, 168: Hold! the general *speaks to you;* hold, hold, for shame!

This is the reading of the Qq. The first *Hold!* is a monosyllabic foot. As to *speaks to you* compare my Notes CCCLXXX (II, 49 seq.). Those editors that adopt the reading of the Ff must scan: —

Hold! | the gen|'ral speaks | t' you; hold, | for shame!

II, 3, 176: From her *propriety.* What is the matter, masters?
III, 1, 49: And great *affinity,* and that in wholesome wisdom.
III, 3, 87: Farewell, my *Desdemon:* I will come to thee straight.

The uniform reading of the old copies is: —

Farewell, my Desdemona: I 'll come to thee straight.

Desdemon was diffidently suggested by S. Walker, Crit. Exam., I, 231, and adopted by Dyce (2d Ed.), who seems to have over-

looked the passage in Walker; *I will* is Capell's correction. It must be admitted, however, that the line allows of a correct scansion without the latter alteration, viz.: —

Farewell, | my Des|d'mon: I 'll | come to | thee straight.

Mr. Fleay *apud* Ingleby, Occasional Papers, p. 86, proposes either to put *Farewell* in l. 86 (which would make that line an Alexandrine), or to read *Desdemon.*

III, 3, 183: Matching thy *inference.* 'Tis not to make me jealous.
III, 3, 213: For too much *loving you.* I 'm bound to thee for ever.
III, 4, 40: A sequester from *liberty,* fasting and prayer.

I am at a loss how to scan this provoking line, if not: —

A sé|questér | from líb|erty, fásting | and práy|er.

Compare Titus Andronicus II, 3, 75 and Abbott, s. 492. Critics and editors, as far as they are known to me, are silent about this difficulty with the single exception of Mr. Fleay, l. c., who wants *and* to be omitted.

III, 4, 108: And, lo, the *happiness!* go and importune her.
IV, 1, 229: Save you, worthy *general!* With all my heart, sir.

Save is a monosyllabic foot.

IV, 2, 105: Lay on my bed my *wedding sheets:* remember; and call.

Remember has an extra syllable before the pause. In all copies and editions, from the first quarto down to Dr. Furness's Var. Ed., this line ends at 'remember'. Six feet are thus allotted to the following line, whereas two regular lines are obtained by transferring *and call* to the first verse. Some editors print the second verse as two incomplete lines.

IV, 3, 33: And sing it like poor *Barbara.* Prithee, dispatch.
V, 1, 109: Do you see, *gentlemen?* nay, guiltiness will speak.

The line begins with a trochee.

V, 1, 124: Kind *gentlemen,* let us go see poor Cassio dress'd.

Old copies (and modern editions) *let's;* Pope omitted *go.*

V, 2, 139: To this *extremity.* Thy husband knew it all.

Steevens: *extreme.*

I do not vouch for the completeness of this list and merely add that part of the lines quoted are declared to be Alexandrines by Mr. Fleay (e. g. I, 1, 27; I, 1, 48; I, 1, 138; I, 1, 141; I, 3, 248; II, 1, 65; II, 1, 113; III, 1, 49; III, 3, 183; III, 4, 108), whilst others are left unnoticed.

5) And such a one do I profess myself. For, sir,
It is as sure as you are Roderigo, &c.
A. I, sc. 1, l. 55 seq.

Pope omitted *For, sir;* Capell, followed by subsequent editors, placed it in a separate line. I imagine *sir* to be an actors' addition, so much the more so, as it stands at the end of the line. '*Sir*', says S. Walker, Versification, p. 177, 'I have reason to suspect, is frequently interpolated.' Another case in point occurs in A. I, sc. 2, l. 10: —

I did full hard forbear him. But, I pray you, sir,

where the metre clearly requires the omission of '*sir*'. Compare also A. IV, sc. 2, l. 114 *(lady)*; A. V, sc. 1, l. 105 *(mistress)*; and A. V, sc. 2, l. 25 *(mylord)*. May not Shakespeare have written: —

And such a one do I profess myself.
For it 's [or, *'t is*] as sure as you are Roderigo, &c.?

This alteration certainly helps us to two regular lines of blank verse.

---

6) Incense her kinsmen,
And though he in a fertile climate dwell,
Plague him with flies.
A. I, sc. 1, l. 69 seqq.

An though, suggested by S. Walker, Crit. Exam. II, 156, has every chance of being right. Several editors print *And, though*.

---

7) To start my quiet.
Rod. Sir, sir, sir, —
Bra. But thou must needs be sure.
A. I, sc. 1, l. 101.

Hazlitt combines the second and third line, and by repeating *sir* four times produces a regular blank verse. In my humble opinion the third line is to be joined to the first; they form one of those verses that are continued in spite of interruptions, a metrical peculiarity with which Hazlitt seems not to have been acquainted. Compare Abbott, s. 514.

---

8) *Bra.* Thou art a villain.
Iago. You are — a senator.
A. I, sc. 1, l. 119.

This line has both a syllable pause and a trisyllabic feminine ending; scan: —

Thou art | a vil|lain. ⌒ | You are | a sen|ator.

Compare, amongst other instances, Coriolanus, III, 1, 92 and IV, 5 138: —

You grave | but reck|less sen|ators, have | you thus.
And take | our friend|ly sen|ators by | the hand.

Trisyllabic feminine endings occur also in the following lines of our play: —

I, 1, 126: But with a knave of common hire, a *gondolier*.

Compare Dr. Furness *ad loc.;* S. Walker, Versification, p. 218; and Abbott, s. 497.

I, 1, 133: I thus would play and trifle with your *reverence*.
I, 2, 3: To do no contrived murder: I lack *iniquity*.

Besides a trisyllabic feminine ending this line has an extra syllable before the pause.

I, 2, 18: My services which I have done the *signiory*.

Compare S. Walker, Versification, p. 243; Abbott, s. 471.

I, 2, 36: What is the news? The duke does greet you, *general*.
I, 2, 74: Abased her delicate youth with drugs and *minerals*.
I, 2, 78: For an abuser of the world, a *practiser*.
I, 3, 13: A messenger from the galleys. Now, what 's the *business*.

This line has at the same time an extra syllable before the pause.

II, 1, 23: Of Venice hath seen a grievous wreck and *sufferance*.

See *infra*, no. 16.

II, 1, 66: 'Tis one Iago, ancient to the *general*.
II, 3, 157: Away, I say; go out and cry a *mutiny*.
II, 3, 166: Hold, ho! Lieutenant, — sir, — Montano, — *gentlemen*.

Differently arranged by Mr. Fleay, l. c., p. 86.

II, 3, 224: Shall nothing wrong him. Thus it is, *general*.

Scan: —

Shall noth|ing wrong | him. ⌒ | Thus it | is, gen|eral.

However, *general* may be pronounced as a trisyllable and *him* may be considered as an extra syllable before the pause: —

Shall noth|ing wrong | him. Thus it | is gen|eral.
II, 3, 228: To execute upon him. Sir, this *gentleman*.
III, 1, 2: Something that 's brief; and bid 'Good morrow', *general*.
III, 3, 118: And for I know thou'rt full of love and *honesty*.

In order to regulate the metre Hanmer omitted *love and*.

III, 3, 147: To spy into abuses, and oft my *jealousy*.

This line has also an extra syllable before the pause.

III, 3, 247: For, sure, he fills it up with great *ability*.
III, 3, 251: With any strong or vehement *importunity*.

Compare S. Walker, Versification, p. 201.

III, 3, 330: Look, where he comes. Not poppy, nor *mandragora*.
IV, 2, 134: Fie, there is no such man; it is *impossible*.

Compare S. Walker, Versification, p. 272.

IV, 2, 137: Why should he call her whore? who keeps her *company*?
V, 2, 342: Speak of me as I am; nothing *extenuate*.
V, 2, 367: For they succeed on you. To you, lord *governor*.

I do not claim the praise of completeness for this list, although it comprises a greater number of lines than that compiled by Mr. Fleay.

As has been remarked, the line at the head of this note comes under our notice not only on account of its trisyllabic feminine ending, but also as a syllable pause line and as such offers a welcome opportunity of subjoining a list (whether complete or not) of syllable pause lines in 'Othello', viz.: —

I, 2, 53: Marry, | to ⏑ | Come, cap|tain, will | you go?
I, 3, 195: I would | keep from | thee. ⏑ | For your | sake jew|el.
II, 1, 184: O my | fair war|rior? ⏑ | My dear | Othel|lo.

According to S. Walker, Versification, p. 175, *warrior* should be pronounced *dissolutè*.

II, 3, 213: Shall lose | me. ⏑ | What! in | a town | of war.
II, 3, 217: 'Tis mon|strous. ⏑ | Ia|go, who | began 't?
II, 3, 224: Shall noth|ing wrong | him. ⏑ | Thus it | is gen|eral.

See *supra*.

III, 3, 221: I will | not. ⏑ | Should you | do so, | my lord.
III, 3, 268: Must be | to loathe | her. ⏑ | O curse | of mar|riage.

S. Walker, Versification, p. 176, is of opinion that *marriage* should be pronounced *dissolutè*.

III, 4, 44: A frank | one. ⏑ | You may, | indeed, | say so.
IV, 1, 235: I thank | you. ⏑ | How does | Lieuten|ant Cas|sio?
IV, 2, 80: And will | not have | it. ⏑ | What sin | commit|ted.

Here as well as in ll. 72 and 76 I think the insertion of *sin* proposed by Keightley indispensable.

IV, 2, 90: That mar|ried with | Othel|lo. ⏑ | You, mis|tress.

S. Walker, Versification, p. 48, pronounces *mist(e)ress*.

IV, 3, 53: Nay, that 's | not next. | Hark! ⏑ | Who is 't | that knocks?
V, 2, 313: O vil|lain! ⏑ | Most heath|enish and | most gross.

Ritson says, that 'for the sake of both sense and metre' we ought to read *villainy*, and S. Walker, Crit. Exam. II, 45, agrees with him. Certainly not for the sake of metre.

To these lines a passage (IV, 1, 270 seqq.) must be added which evidently requires a different arrangement than that given in all old and modern editions, an arrangement which introduces one more syllable pause line into the text. The uniform division of the lines in question is: —

I'll send for you anon. Sir, I obey the mandate,
And will return to Venice. Hence, avaunt!
Cassio shall have my place &c.

The first line is an Alexandrine. Arrange: —

I'll send for you anon. Sir, I obey
The man|date, ⏑ | and will | return | to Ven|ice.
Hence, avaunt! *Exit Desdemona.*
Cassio shall have my place &c.

The reader will have observed that in all these cases it is the accented syllable for which the pause serves as a substitute, whereas those instances where the pause takes the place of an unaccented syllable are comparatively rare, and not exempt from doubt. The first occurs in A. II, sc. 1, l. 40: —

An in|distinct | regard. | ⏑ Come, | let 's do | so.

Who knows but the poet wrote: —

An in|distinct | regard. | Come *let* | *us* do | so?

The second instance is A. III, sc. 4, l. 183: —

Is 't cóme | to thís? | Well, wéll! | ⏑ Gó | to, wóm|an.

The rather unusual accentuation *Gó to* occurs also in A. III, sc. 3, l. 208, in K. John IV, 1, 97 and in K. Henry VIII, IV, 2, 103. In the first named line Pope, by the omission of *why*, not only restored the common accentuation *(Go tó)*, but at the same time reduced the Alexandrine to a blank verse: —

She loved | them most. | And so | she died. | Go to, | then.

The same effect, as far as the accentuation is concerned, might be produced in the line under discussion by a slight transposition: —

Is 't come | to this? | Well, well! | Woman, | go to!

The third case in point (IV, 1, 90) admits of no other scansion than this: —

And noth|ing of | a man. | ⏑ Dost | thou hear, | Ia|go?

An Alexandrine with a double ending and therefore not to be taken upon trust. Capell omitted *thou;* perhaps rightly. Or we may have to deal with two incomplete lines.

After all it would appear that no incontrovertible instance can be found in our play where the pause takes the place of an unaccented syllable, whereas in the number of cases where an accented syllable has been left out, our play excels many others. This seems a noteworthy fact and should be looked into more closely.

9) *Bra.* O heaven! How got she out? O treason of the blood!
A. I, sc. 1, l. 170.

O heaven! should form a separate line.

10) I had thought to have yerk'd him here unter the ribs.
A. I, sc. 2, l. 5.

FA *t' have; under the ribs* is placed in a separate line in the Qq. Pope, followed by subsequent editors, omitted *had.* Read *I'd* and either *t'have* or *to've*, as printed by Pope and others. The pause is after *here,* and a trochee *(under)* follows it.

11) The senate hath sent about three several quests.
A. I, sc. 2, l. 46.

Hath is only in the Ff. I have little doubt that Shakespeare wrote: —

The *senate 's* sent about three several quests.

The *'s* was lost by way of absorption (compare my Notes, LV) and *hath* was added by either the editors or printers of FA.

12) The Ottomites, reverend and gracious, &c.
A. I, sc. 3, l. 33.

'*Reverend and gracious*', without a noun, seems too familiar an address in the mouth of a messenger. Is it likely, that so mean a person should address the highest tribunal of the republic less formally than their renowned general, who some thirty lines lower down begins his speech most respectfully: —

Most potent, grave, and reverend signiors.

The two well-known passages in Hamlet (III, 1, 43: *Gracious, so please you*, and IV, 7, 42: *High and mighty*) do not come from subordinate characters, but from the Lord Chamberlain Polonius and Prince Hamlet. Under the circumstances I cannot but think that *signiors* was lost at the end of the line, so much the more so as by this addition the verse is completed.

13) After your own sense, yea, though our proper son.
A. I, sc. 3, l. 69.

Which is the true scansion of this line? Is it: —

Aft'r yoúr | own sénse, | yea, thoúgh | our próp|er són?

For the monosyllabic pronunciation of *after* compare S. Walker, Versification, p. 64 seqq., and Abbott, s. 465. Or is it: —

Áfter | your ów̆n | sense, yea, thóugh | our próp|er són?

Sense to be read as an extra syllable before the pause. Or are we to retain the reading of the first quarto which omits *yea*? I take the opportunity to remark that the text not only of the first quarto, but of the quartos in general, in not a few cases is preferable to that of the folios, although it has mostly been displaced by the latter.

---

14) Even fall upon my life.
Duke. Fetch Desdemona hither.
A. I, sc. 3, l. 120.

Printed as two incomplete lines by Rowe, Theobald, Hanmer, Capell, and Hazlitt. Mr. Fleay *apud* Ingleby, l. c., enlists the line among his Alexandrines. Read *Desdemon* and scan: —

E'en fall | upon | my life. | Fetch *Des|d'mon* hith|er.

---

15) I therefore beg it not,
To please the pallate of my Appetite:
Nor to comply with heat the yong affects
In my defunct, and proper satisfaction.
But to be free, and bounteous to her minde: &c.
A. I, sc. 3, l. 262 seqq.

This is the reading of the first folio, and there cannot be the least doubt about the fact that it is corrupt. As Dr. Furness has chronicled most fully and most judiciously the different opinions and interpretations of critics and commentators, it would be tedious to repeat them. To come to the point at once, I am firmly convinced that Bailey's conjecture '*th' heat of young affects*' is right, and that instead of '*defunct*' we ought to read '*discreet*'. The meaning is: 'I beg it not in order to please my own appetite, nor to comply with the heat of my wife's young affects, as, in accordance with my age, my satisfaction is discreet and proper, 'but [I beg it] to be free, and bounteous to her mind'. It will not escape the reader's notice, that contrary to the discretion which the Moor here claims for himself, Iago gives him a very different and no doubt slanderous

character; he calls him the 'lusty Moor', the 'lascivious Moor', and suspects him of having 'done his office 'twixt his sheets'. The passage should no doubt be printed: —

I therefore beg it not
To please the palate of my appetite;
Nor to comply with th' heat of young affects
In my *discreet* and proper satisfaction;
But to be free and bounteous to her mind: &c.

---

16) That their designment halts: a noble ship of Venice
Hath seen a grievous wreck of sufferance.
A. II, sc. 1, l. 22 seq.

Hanmer omitted *noble* in order to regulate the metre. Arrange: —

That their designment halts: a noble ship
Of Venice hath seen a grievous wreck of sufferance.

Venice is to be pronounced as a monosyllable (compare S. Walker, Versification, p. 64 seqq.) and *sufferance* as a trisyllabic feminine ending (see *supra* no. 8).

---

17) The Moor himself at sea
And is in full commission here for Cyprus.
A. II, sc. 1, l. 27 seq.

Himself has rightly been altered to *himself 's* by Rowe. Instead of *here* Mr. P. A. Daniel (Notes and Conjectural Emendations, p. 78) proposes *bound*, to which conjectural emendation Dr. Furness justly objects, that 'the *ductus literarum* is against it'. Qy. read: —

The Moor himself 's at sea
And *in his* full commission *steers* for Cyprus.

This, I think, comes as near the *ductus literarum* (Qq as well as Ff read *heere*) as can be wished. Compare I, 3, 34: —

Steering with due course towards the isle of Rhodes.

---

18) Even till we make the main and the aerial blue.
A. II, sc. 1, l. 39.

Not mentioned in Mr. Fleay's list of Alexandrines. *The aerial* is to be pronounced as two syllables.

---

19) And chides with thinking.
Emil. You have little cause to say so.
A. II, sc. 1, l. 108 seq.

Printed as two incomplete lines not only in the old copies, but also in almost all modern editions (except those by Singer and Staunton). They form, however, a regular blank verse with an extra syllable before the pause; read and scan: —

And chides | with think|ing. You 've lit|tle cause | to say | so.

---

20) And this and this, the greatest discords be
That e'er our hearts shall make.
Iago. *[Aside]* O, you are well tuned now!
But I'll set down the pegs that make this music,
As honest as I am.
Oth. Come, let us to the castle.
A. II, sc. 1, l. 200 seqq.

Mr. Fleay reads lines 201 and 202 as one line and thus obtains a welcome item in his list of Alexandrines. The Ff, followed by Rowe and other editors, print Iago's speech as prose and Othello's words *Come. let us to the castle* as a short line. As it appears to me, these words (rightly printed *Come. let's to the castle* in Rowe's second edition) complete the last line of Othello's antecedent speech, which seems so much the likelier as Iago's speech is spoken aside and, apart from the interjectional *Oh!*, consists of two regular lines of blank verse. Compare Abbott, s. 514 and the above note on A. I, sc. 1, l. 101. The passage should therefore be printed: —

And this and this the greatest discords be
That e'er our hearts shall make. *[Kissing her.]*
Iago. *[Aside]* Oh!
You 're well tuned now! But I 'll set down the pegs
That make this music, as honest as I am.
Oth. Come, let 's to the castle.

---

21) Nay, good lieutenant, — alas, gentlemen.
A. II, sc. 3, l. 158.

This line shows most strikingly the deterioration which the text has only too frequently undergone in the folios. The first quarto reads *godswill*. the second and third *Gods-will*. No doubt in pursuance of the well-known act of King James this invocation of God had to make room in the Ff to the tame interjection *alas*. an alteration which is so much the worse as it spoils the metre. The corrector who was no doubt more conspicuous for his piety than for his proficiency in the doctrine of metre, ought to have placed the interjection

at the end of the line, if he wanted to produce a regular blank verse: —

Nay, good | lieuten|ant — gent|lemen, | alas.

Of course, we must abide by the reading of the quartos.

22) When you yourself did part them.
A. II, sc. 3, l. 239.

This line should be completed by the addition of '*general*'. Compare l. 224 of this very scene.

23) *Iago.* You have not been a-bed, then?
A. III, sc. 1, l. 33.

Another of those lines at the end of which the name of the person addressed has been dropped. Read: —

Iago. You have not been a-bed then, *Cassio?*

24) With Desdemona alone.
Pray you, come in.
A. III, sc. 1, l. 56.

This reading of the Qq has been retained by the Cambridge and Globe Editors, by Hudson, Rolfe, &c. Of course, this can only be done on the condition that the last syllable of *Desdemona* and the first syllable of *alone* 'coalesce or are rapidly pronounced together' (Abbott, s. 462). Critics that do not approve of thus running two syllables into one another, must decide in favour of the lection of the Ff, *Desdemon.* Compare Furness *ad loc.*

25) Certain, men should be what they seem.
A. III, sc. 3, l, 128.

As in A. III, sc. 1, l. 33 and elsewhere, here too the name of the person addressed *(Iago)* has been lost at the end of the line.

26) *Emil.* I am glad I have found this napkin.
A. III, sc. 3, l. 290.

This is the uniform reading of the old copies, and as such has been retained in most modern editions. Hanmer completed the line by adding *here.* I imagine we should rather write: —

Emil. I'm glad I've found this napkin.

27) To kiss and talk to. I'll have the work ta'en out,
And give't Iago: what he will do with it
Heaven knows, not I;
I nothing, but to please his fantasy.
A. III, sc. 3, l. 296 seqq.

This division of the lines in FA was altered by Dr. Johnson to: —

To kiss and talk to. I'll have the work ta'en out,
And give't Iago:
What he will do with it heaven knows, not I;
I nothing, but to please his fantasy.

Hanmer arranged: —

To kiss and talk to. *I will* have the work
Ta'en out, and *give it* to Iago; *but*
What *he'll* do with it, heaven knows, not I:
I nothing, but to please his fantasy.

This is taking liberties with the text that are entirely uncalled for. In my opinion the break is after *talk to*. and we ought to divide: —

To kiss and talk to.
I'll have the work ta'en out, and give't Iago:
What he will do with it heaven knows, not I;
I nothing, but to please his fantasy.

28) I' faith, sweet love, I was coming to your house.
A. III, sc. 4, l. 171.

No reader, however little versed in Shakespearian criticism, will be surprised to learn that instead of *I' faith*. which is only in the Qq, the Ff read *Indeed*. — S. Walker, Crit. Exam., II, 203, thinks that '*I was* must have been pronounced as one syllable, in whatever manner the contraction was effected'. I cannot but think differently; in my conviction either *sweet*, or *love* ought to be omitted.

29) She is protectress of her honour too.
A. IV, sc. 1, l. 14.

The context proves Capell's ingenious emendation *proprietess* to be indubitably right.

30) O, 'tis the spite of hell, the fiend's arch-mock.
A. IV, sc. 1, l. 71.

Arch-mock is suspicious, the prefix *arch-* being generally composed with substantives denoting animate objects, as e. g. arch-angel, arch-

bishop, arch-chancellor, arch-deacon, arch-duke, &c. I do not entertain the least doubt that Shakespeare wrote: —

O, 'tis the spite of hell, the *arch-fiend's* mock.

Arch-enemy occurs in 3 Henry VI, II, 2, 2, though not in its usual meaning of *satan*. Milton uses *arch-enemy* in Paradise Lost, I, 81; *Arch-Fiend*, ib. I, 209.

31) And knowing what I am, I know what she shall be.
A. IV, sc. 1, l. 74.

Differently, but wrongly, arranged by S. Walker, Crit. Exam., III, 289; left unnoticed by Mr. Fleay. *Knowing* is to be pronounced as a monosyllable (see Abbott, s. 470) and there is an extra syllable before the pause *(am)*. Scan: —

And knowing | what I | am, I know | what she | shall be.

Compare A. I, sc. 1, l. 52, where *throwing* is used as a monosyllable.

32) *Oth.* O, thou art wise; 'tis certain.
Iago. Stand you awhile apart.
A. IV, sc. 1, l. 75.

An Alexandrine according to Mr. Fleay. I rather incline to the belief that we have to deal with two short lines, unless the omission of the interjection *O!* should be preferred; or it might be placed in a separate line as in A. II, sc. 1, l. 203: —

Oth. Oh!
Thou 'rt wise; 'tis certain.
Iago. Stand you awhile apart.

The whole passage (down from l. 70) has been differently arranged by Hanmer and S. Walker.

33) To beguile many and be beguiled by one.
A. IV, sc. 1, l. 98.

This line begins with a trochee.

34) Your mystery, your mystery; nay, dispatch.
A. IV, sc. 2, l. 30.

Scan: —

Your myst|ery, | your myst|'ry; nay, | dispatch.

The following lines may be aptly compared, viz: —
Richard II, I, 2, 73: —

Desolate, desolate, will I hence and die.

Here is room for two scansions, either: —

Déso|late, dés|'late, wíll | I hénce | and díe.

or: —

Dés'late, | déso|late wíll | I hénce | and díe.

Antony and Cleopatra, IV, 9, 23: —

O Án|tonỷ! | O Án|t'ny! Let's speák | to hím.

Or, may be: —

O Án|t'ny! O Án|tonỷ! | Let's speák | to hím.

Compare my Notes, CDXIV.

Cymbeline IV, 2, 26: —

Cow'rds fa|ther cow|ards and | base things | sire base.

See my Notes, CDLXXXIX.

John Ford, ed. Coleridge (The Lover's Melancholy, I, 3 [p. 6 b]): —

Di'monds cut diamonds; they who will prove.

Id., ('Tis Pity She's a Whore, IV, 1 [p. 40 a]): —

Yet, ere | I pass | away — | cru'l, cru|el flames.

Compare also Abbott, s. 475, and what has been said on The Tempest, I, 2, 53, by S. Walker, Versification, p. 138, and in my Notes, CCXC.

---

35) That the sense aches at thee, would thou hadst ne'er been born!

A. IV, sc. 2, l. 69.

Printed as two lines ending *thee . . . born* in Qq and Ff. Mr. Fleay, as usual, takes the line to be an Alexandrine and S. Walker, Crit. Exam., III. 289, says: 'Dele *that!*' The line, if scanned rightly, is a regular blank verse with an extra syllable before the pause:

That th' sense | aches at | thee, would thou | hadst ne'er | been born!

---

36) I am a child to chiding.

Iago. What 's the matter, lady?

A. IV, sc. 2, l. 114.

Omit *lady*. Iago's question is not addressed to Desdemona, but to Emilia, and a stage-direction to that effect should be inserted. Having received no satisfactory answer from Desdemona Iago very naturally turns to his wife from whom he gets the information he requires. The omission of *lady* at the same time restores the metre; read, therefore: —

I am a child to chiding.

Iago [to Emilia]. What 's the matter?

37) Here, at thy hand: be bold and take thy stand.
A. V, sc. 1, l. 7.

Hand has clearly intruded from the preceding line *(Be near at hand)* and cannot be right. According to the Cambridge Edition an anonymous critic (perhaps the Cambridge Editors themselves) suggests *at thy side* or *at thy left.* I imagine the original reading to have been *at thy heel*, which would certainly come much nearer to the *ductus literarum* than either *side* or *left.*

---

38) *Iago.* Who is 't that cried?
Bian. O, my dear Cassio.
My sweet Cassio: O Cassio, Cassio, Cassio.
A. V, sc. 1, l. 75 seqq.

This arrangement of FA has been differently altered by different editors. Qy. read and arrange: —

Iago. Who is 't that cried?
Bian. O, my dear Cassio!
O, my sweet Cassio! O, Cassio, Cassio, Cassio!

The only alteration of the text is the addition of *O* before *my sweet Cassio.* Cassio at the end of l. 75 is to be pronounced as a trisyllable, at the end of l. 76 as a dissyllable, an incongruity which, if need be, may be backed by Richard II, II, 1, 22; 2 Henry VI, I, 2, 80–82; Henry VIII, IV, 2, 70; and Romeo and Juliet, III, 2, 41.

---

39) Some good man bear him carefully from hence.
A. V, sc. 1, l. 99.

Read *men*, as one man would hardly be able to bear Cassio 'carefully from hence' in a chair.

---

40) Stay you, good gentlemen. Look you pale, mistress?
A. V, sc. 1, l. 105.

Qq *gentlewoman* instead of *gentlemen;* justly. The words are addressed to Bianca who offers to follow her wounded lover, and on whom Iago endeavours to lay all blame. The lection of the Qq, however, is not sufficient to restore regular metre, if we do not at the same time omit *mistress*, which is an evident interpolation, just like *sir* (A. I, sc. 1, l. 55 and A. I, sc. 2, l. 10) and *lady* (A. IV, sc. 2, l. 114). It crept in, when *gentlewoman* was wrongly altered

to *gentlemen* and another word of address to Bianca was wanted in its stead. Read: —

Stay you, good gentlewoman. Look you pale?

---

41) It strikes, where it does loue. She wakes.
Des. Who's there? *Othello?*
Oth. I *Desdemona.*
Des. Will you come to bed, my Lord?
Oth. Haue you pray'd to night, *Desdemon?*
Des. I my Lord.
A. V, sc. 2, l. 22 seqq.

From this reading and arrangement of FA and FB the two later folios and the quartos only differ in reading *Desdemona* instead of *Desdemon.* The words '*She wakes*' have justly been declared by the Cambridge Editors, or whoever else the anonymous critic may have been, to be a stage-direction that has crept into the text. The Cambridge Editors accordingly print *It . . . Othello?* as one line, but are silent about the next which should be corrected thus: —

Oth. Ay, *Desdemon.*
Des. Will you come to bed, my lord?

The rest of the passage is anything but metrically correct, and I see but one way to make it so, viz. by the omission of *mylord,* which stands in the same predicament as *sir* in I, 1, 55 and I, 2, 10; *lady* in IV, 2, 114, and *mistress* in V, 1, 105. It is no doubt a faulty repetition from the preceding line. *Ay* at the end of a line occurs in the same manner in this very scene, l. 70. *Have* is to be read as a monosyllabic foot. The passage will then read thus: —

It strikes where it does love.
Des. Who 's there? Othello?
Oth. Ay, Desdemon.
Des. Will you come to bed, my lord?
Oth. Have you pray'd to-night, Desdemon?
Des. Ay.

Should this arrangement find no acceptance, the last resort will be to print the passage exactly as it stands in the first folio, that is to say as short lines.

---

42) Since guiltiness I know not; but yet I feel I fear.
Oth. Think on thy sins.
Des. They are loves I bear to you.
A. V, sc. 2, l. 39 seq.

In the first line Pope, followed by subsequent editors, wrote *guilt* instead of guiltiness and omitted *but*. I should prefer to strike out *I feel*. In the second line Pope, Dyce (3d Ed.), and Hudson read *They're*. Qy.: *They are the loves I bear you?*

---

43) *Emil.* *[Within]* O, good my lord, I would speak a word with you.
A. V, sc. 2, l. 90.

Pronounce either *m'lord* or *I'ld*.

---

44) That sticks on filthy deeds.
Emil. My husband!
Oth. What needs this iteration, woman? I say, thy husband.
A. V, sc. 2, l. 149 seq.

Iteration is the reading of the Qq; Ff. *itterance*. Compare S. Walker, Crit. Exam., II, 241, where Mr. Lettsom, in a foot-note, declares *iterance* 'necessary for the metre'. This lection certainly sets the last line right, but leaves the preceding verse incomplete. The correct arrangement seems to be: —

That sticks on filthy deeds.
Emil. My husband!
Oth. What needs
This iteration, woman? I say, thy husband.

---

45) Though I lost twenty lives. Help! help, ho! help!
A. V, sc. 2, l. 166.

The punctuation of the Qq cannot be fully gathered from either the Cambridge Edition or Dr. Furness's Variorum Edition. FA: *helpe. helpe. hoa. helpe.* Rowe, followed by later editors: *Help! help! hoa! help!* The great majority of modern editions point (as above): *Help! help. ho! help!* This is contrary to the rhythm, which requires the pointing: *Help! help! ho, help!*

---

46) *Lod.* Wrench his sword from him.
Iago. I bleed, sir; but not kill'd.
A. V, sc. 2, l. 288.

Qy. read: *I'm bleeding, but not kill'd?* or: *Ay, bleeding, sir; not kill'd?*

47) To the Venetian state. Come, bring him away.
A. V, sc. 2, l. 337.

This is the reading of the Qq; the Ff omit *him*. The text of the Qq is right; *him* should be pronounced as an enclitic.

HALLE, 21. Oct. 1887. K. Elze.

ZUM HANDSCHRIFTENVERHÄLTNISS UND ZUR TEXTKRITIK DES CURSOR MUNDI.

(Im anschluss an 'Hupe, Genealogie und überlieferung der handschriften des mittelenglischen gedichtes Cursor Mundi. Altenburg 1886.')

Obwohl seit dem erscheinen der trefflichen Morris'schen ausgabe des 'Cursor Mundi' bereits mehrere jahre verflossen sind, ist dieses wichtige und interessante denkmal doch bisher in weit geringerem masse gegenstand des studiums gewesens, als es seiner bedeutung nach verdient hätte. Der grund hiervon ist unschwer zu errathen. Es ist hauptsächlich die grosse ausdehnung des gedichts (ca. 30000 verse in 4 resp. 5 verschiedenen hss.), welche jede sprachliche oder textkritische untersuchung zu einer äusserst mühsamen und langwierigen arbeit macht, zu der nicht jeder lust oder zeit genug hat. Um so freudiger mussten wir zwei in jüngster zeit auf diesem gebiete erschienene arbeiten begrüssen, nämlich 'Haenisch, Inquiry into the sources of the Cursor Mundi. (Bresl. diss.) 1884' und 'Hupe, Genealogie und überlieferung der handschriften des mittelenglischen gedichtes Cursor Mundi. Altenburg (Gött. diss.) 1886.'

Wenn es Haenisch auch noch nicht gelungen ist, für alle abschnitte des werkes die quelle sicher nachzuweisen[1]), und wenn auch im einzelnen manches noch richtig gestellt werden dürfte (vgl. die zutreffenden bemerkungen von Hupe, p. 3 anm. 2), so bildet seine arbeit doch die grundlage für alle späteren einzeluntersuchungen;

[1]) Haenisch scheint übersehen zu haben, dass nach 'Nölle, Die legende von den fünfzehn zeichen vor dem jüngsten gericht' (Paul und Braune, Beiträge, VI, p. 450 f.) der abschnitt vv. 22427—22710 des C. M. eine ziemlich genaue, oft wörtliche umschrift eines bereits mehrfach (von Luzarche, Palustre und Conrad Hofmann) herausgegebenen, normannischen gedichtes über diesen gegenstand ist. Nölle hat jedoch fälschlich nr. 43 als selbständige version der sage aufgeführt, während in wirklichkeit das von Morris in Ebert's Jahrbuch V, 191 ff. veröffentlichte gedicht ein stück des C. M. ist, nr. 43 also mit nr. 40 zusammenfällt.

es würde sich unzweifelhaft empfehlen, einige der dort angeregten, aber noch nicht völlig zum abschluss gebrachten fragen zum gegenstand von specialuntersuchungen zu machen. Die nächste quelle der sage von den drei heiligen bäumen, die im C. M. mit der geschichte des alten testamentes verflochten ist (vgl. Hupe, p. 45), scheint mir z. b. die von Wilh. Meyer, Abh. d. kgl. bayer. akad. d. wiss. phil. kl. XVI, II p. 131—149, und von Horstmann, Herrig's archiv 79, p. 465—469 abgedruckte legende De ligno sanctae crucis zu sein, von der wiederum die fassung nr. III (aus dem Harleian-MS. nr. 4196) in den 'Legends of the Holy Rod' ed. Morris. E. E. T. S. bd. 46 p. 62 ff., eine selbständige bearbeitung ist. Interessant wäre es auch nachzuforschen, ob die sonderbare verschmelzung der bekannten Shylock-sage mit der legende von der kreuzesauffindung durch Helena (C. M. vv. 21347—21626) von dem verfasser des C. M. herrührt oder von diesem schon aus seiner quelle herübergenommen worden ist. Ersteres scheint mir das wahrscheinlichere zu sein.

Ebenso wie die arbeit von Haenisch für die quellenforschung, ist die von Hupe grundlegend für die textkritik des C. M. Durch seine von grossem fleiss, eingehender vertiefung in den gegenstand und besonnenem urtheil zeugende abhandlung hat Hupe zuerst licht in die vielfach verwickelten verwandtschaftsverhältnisse der hss. des C. M. gebracht. Trotzdem halte ich bei der reichhaltigkeit und schwierigkeit des stoffes die frage über die genealogie der C. M.-hss. noch nicht für völlig abgeschlossen, und ich beabsichtige selbst, im folgenden einen kleinen beitrag zur weiteren klarstellung der sachlage zu liefern. Bei der abfassung eines glossars zum C. M., welches mit den beiden oben erwähnten abhandlungen und der von Hupe noch in aussicht gestellten untersuchung über die laut- und flexionslehre und den versbau der nördlichen version des C. M. im 6. bande der Morris'schen ausgabe veröffentlicht werden soll, hatte ich gelegenheit, manchen einblick in die gegenseitigen beziehungen der hss. zu thun. Da nun meine resultate mit den Hupe'schen nicht in allen punkten übereinstimmen, will ich versuchen, im anschluss an die untersuchung von Hupe meine eigene abweichende anschauung auseinanderzusetzen und zu begründen[1]).

[1]) Von druckfehlern in den citaten erwähne ich folgende, bei denen die differenz mehr als einen vers beträgt: p. 15 z. 10 v. u. lies: 24142 (statt 24112) — p. 19 z. 20 v. u. 19221 (19211) — p. 20 z. 1 v. u. 19039—40 (49) — p. 21 z. 6 v. o. 19395 (19365) — p. 22 z. 3 v. u. 20824 (20845) — p. 23 z. 9 v. u. 23931 (29931) — p. 26 z. 15 v. u. 14918 (14718) — p. 34 z. 16 v. o.

Nach einer ausführlichen inhaltsangabe des C. M. (p. 3—6) führt H. die einzelnen hss. nach ihrem muthmasslichen alter geordnet auf, unter genauer angabe ihrer lücken oder zusätze (p. 6—14), und zwar hat H. zu den eigentlichen Cursor-hss. E C F G T H B L auch noch die zwei hss. Gg und A hinzugefügt, welche nur die 'Assumptio Mariae' enthalten. Dieses hereinziehen von Gg und A erscheint mir nicht gerechtfertigt, denn diese beiden hss. enthalten ja nicht theile des C. M., sind auch nicht aus diesem geflossen, sondern sind vielmehr abschriften eines selbständigen älteren gedichtes, welches der verfasser des C. M. erst später in seinen nördlichen dialekt übertragen und in sein werk aufgenommen hat. Wollte etwa H. feststellen, welche von den uns erhaltenen hss. der Ass. Mar. der fassung des C. M. am nächsten steht — eine aufgabe, die eigentlich Haenisch hätte lösen müssen — so hätte er auch die drei anderen von Gierth behandelten hss. C D E, die ihm allerdings wohl nicht zugänglich waren, berücksichtigen und überhaupt die Gierth'schen resultate seiner untersuchung zu grunde legen müssen. Die lösung dieser frage bleibt wohl am besten so lange aufgeschoben, bis uns eine kritische ausgabe der Assumptio, auf die uns Gierth freilich schon gar zu lange warten lässt, vorliegt. Ich lasse daher für heut denjenigen theil der Hupe'schen arbeit, der über das verhältniss von Gg und A zum C. M. handelt (p. 39—49) völlig ausser betracht und beschränke mich auf die eigentlichen Cursor-hss. E C F G T H B L. Die untersuchung, welche H. (p. 14—39) für diese acht hss. unter beibringung eines reichen und gut gesichteten materials anstellt, führt ihn im wesentlichen zu folgenden resultaten:

1) E C bilden eine gruppe gegenüber F G (§ 1—8);

2) T ist aus G geflossen (§ 9, 10);

3) H B L sind abhängig von T (§ 11).

Ich wende mich zunächst zu punkt 2 und 3, um dann nr. 1, den kernpunkt des ganzen, zu besprechen.

I. Verhältniss von T zu G.

Nachdem Hupe schon in § 7 (p. 28) eine nähere verwandtschaft zwischen G und T constatirt hat, schliesst er in § 9 (p. 29—33)

10115 (10155) — z. 22 v. o. 13146 (13416) — p. 37 z. 11 v. u. 156 (152) — p. 38 z. 20 v. o. 18026 (18023) — p. 38 z. 6 v. u. zweite spalte fehlt das citat v. 246. — Sonstige druckfehler: p. 30 z. 16 v. o. lies 'draw' (statt 'daw') — p. 31 z. 26 v. u. redil (redli) — p. 31 z. 24 v. u. 'þat was þ. f.' — p. 34 z. 27 v. o. grym (gryn) — p. 38 z. 20 v. o. at (as).

»aus dem fast wörtlichen übereinstimmen T's mit G in fehlern, änderungen der ausdrucksweise, lücken und zusätzen«, dass die eine hs. von der andern abhängig sein muss, und zwar das »jüngere T vom älteren G« (p. 32).

Gegen die ausführungen H.'s in § 9 lässt sich nur wenig erinnern[1]). Der fehler, welche G und T gemeinsam sind, giebt es so viele und so augenfällige, dass ein zweifel an der zusammengehörigkeit beider hss. nicht möglich ist. Als besonders auffallend erwähne ich ausser den von H. angeführten stellen noch folgende: vv. 301. 311. 422. 439. 458. 1322. 1927. 1929. 1966. 2051. 2190. 2208. 2688. 2961. 3246. 3325. 3518. 3806. 4248. 4665. 4979. 5009. 5324. 5580. 5621. 5999. 6427. 6936. 7023. 7049. 7130. 7246. 7653. 7853. 8123. 8152. 8381. 8486. 8784. 8950. 9012. 9169. 9587. 10112. 10930. 11191. 11796. 11801. 12033. 12332. 12595. 12598. 12599. 13115. 14050. 14459. 15019. 15580. 15912. 15920. 16571. 17513. 17636. 18053. 18230. 18755. 19000. 19112. 19613. 19668. 19682. 19798. 20938. 20956. 20981. 21243. 22268. 23476. 23583. 23653. Oft beweist gerade die von T versuchte besserung des sinnes und zusammenhanges, dass es den fehler von G vor sich gehabt hat, so z. b. vv. 940. 1680. 6697. 8120. 8360. 11807. 13184 f. 14425. 18308. 18473 f. 19143. 19553. 19626. 20690 (fehlt in G und ist in T selbständig hinzugedichtet). 20747 ('arms' fehlt in G; dafür steht in T 'fete'). 20888. 21072.

Dass nicht etwa G aus T, sondern umgekehrt T aus G geflossen ist, sucht H. in § 10 des weiteren dadurch zu beweisen, dass T und die damit nahe verwandten hss. H B L gegenüber G und den übrigen hss. gemeinschaftliche fehler und änderungen im ausdruck, lücken und zusätze enthalten, eine zusammenstellung, die gleichzeitig eine charakteristik der thätigkeit des südenglischen bearbeiters giebt. Hierbei konnte auch erwähnt werden, dass die sage von der auffindung des kreuzes (vv. 21347—21846), die Lamentatio Mariae und die geschichte von der einsetzung des festes der empfängniss Mariae (vv. 23899 bis schluss), deren echtheit durch den prolog (vv. 211 f. 217—220) sicher gestellt ist, in T H B L fehlen, in G aber vorhanden sind.

[1]) p. 30 z. 25 bemerkt Hupe zu v. 520: 'his hete (für hed = head)'. Meiner ansicht nach ist 'hete' hier = 'hitze, die körperwärme'. — p. 32 z. 3 ff. Die auslassung von vv. 975—988 in G T beruht wohl weniger auf einer 'gewissen schlauheit' als vielmehr auf nachlässigkeit des 'clerk', da v. 975 und 989 mit demselben worte beginnen. Wäre der von H. angegebene grund der richtige, dann hätte der schreiber ja nur vv. 975—979 fortzulassen brauchen.

Wenn nun aber T wirklich G zu seiner unmittelbaren vorlage gehabt hat, dann muss es auch sämmtliche fehler von G in sich aufgenommen haben, soweit sich dieselben nicht ohne zuziehung anderer hss. von selbst bessern liessen, und es darf T niemals übereinstimmend mit ECF eine richtige lesart bieten, wenn sie in G geändert ist. Letzteres ist aber oft der fall, und gerade diese vergleichung von T mit ECF hat H., so besonnen er sonst in seiner untersuchung vorgeht, unterlassen.

Die wichtigsten diesbezüglichen stellen sind etwa folgende:

G:	T (L) übereinstimmend mit C (FE):
8 meri ingland	engelonde
10 funden suiche	him liche
644 a thing non	no þing
858 nu for	furþere T; forth CF
868 him	þe
961 bot i of þe	but þe I
1180 sal	to
1318 world	erþe
1324 dreri	drye
1332 bi all it hald	biholde
1436 tane	goon
1561 it	þat
1801 madd	badde
2187 þat was cechim	oon cechim
2260 of þaim þar	oþere
2356 fra	of
2528 þair	þe
2606 bi	of
3050 spac	wept
3227 talent	entent
3285 of lath thing	of semblaunt (oletes C; of lates *F*)
3633 f. gete: speke	ȝyue: lyue
4070 wist	wenes
4622 Do queþer	Do wey
4771 godd allmiht	god of myȝt
5371 bath	haþ
5507 wat we	—
5829 f. first: best	trow: prow
6453 god right	riȝt
7292 skill	wille
7641 unlele	folke (vnled CF)
7728 bath	but
7792 gunen	ȝyuen
8372 and to pese	in pese
9446 eter to care	to muchel care

9843 surkarc	Ouercarke
10257 þe	ne
10302 wid	&
11050 tight	het (hight C)
11202 —	marye
11339 —	fete
11509 and	wiþ
11805 seke	shede
13405 neuer	neuer eer
14449 oþer tua	oþere mo
14682 wickidnes	dedis (werkes CF)
15066 discernd.	desired.

vv. 15879 f. stehen in G vor vv. 15877 f.; in T sind sie richtig gestellt ebenso wie in CF.

16654 þe dai mon se ('mon se' ist aus versehen aus v. 16656 herübergenommen)	þe day shal be
17310 sais me	asked
17345 þat he suld	for to
17575 þa men	þei
17699 —	þo
17852 þe	þi
18344 all of	out of
18866 forwid	for to
18980 it	he
19245 þaim	—
19536 —	wiþ
19611 speke	quere (sek CF)
19697 wer	wex
19857 þir	Her (þair CF)
19920 þaim	—
19981 In	þe
20431 þu	þe
21043 it	him
21111 priue	pyned
21650 þat wid þe	þar wiþ he
22362 ald	eke (als C)
23463 In	þi
23764 flight.	fizt.

Diese grosse zahl von stellen, an denen die lesart von T mit der von CF genau übereinstimmt, G aber abweicht, berechtigt uns wohl zu der behauptung, dass G nicht die unmittelbare quelle von T gewesen ist, sondern dass vielmehr beide hss. G und T auf eine gemeinsame vorlage γ zurückgehen, von der sich G allerdings nur wenig entfernt, während T dieselbe in einen andern dialekt übertragen hat.

Noch an vielen andern stellen hat T die richtige lesart bewahrt, während in G sich fehler vorfinden. Da jedoch die fehler in G oft derartig sind, dass die besserung sehr nahe lag und von T leicht selbständig gefunden werden konnte, wie z. b. v. 150 iustifie (: wise) G — iustise T (CF), so begnüge ich mich damit, die betreffenden verszahlen anzugeben, ohne die stellen selbst auszuschreiben. Es sind vv. 173. 429. 517. 523. 526. 560. 674. 692. 740. 835. 1160. 1275. 1549. 1554. 1640. 1664. 1676. 1681. 1685. 1883. 1908. 1943. 2250. 2309. 2732. 3266. 3398. 3985. 4401. 4527. 4850. 4887. 4933. 4997. 4998. 5114. 5120. 5576. 5790. 6122. 6697. 6966. 7570. 7755. 7757. 7859. 7888. 7894. 7895. 8205. 8207. 8279. 8299. 8453. 8488. 8926. 8947. 9023. 9087 f. 9202. 9220. 9392. 9485. 9612. 9709. 9802. 9818. 9890. 9916. 9978. 10005. 10074. 10109. 10203. 10267. 10268. 10399. 10442. 10535. 10949. 11117. 11243. 11258. 11398. 11407. 11817. 12114. 12128. 12212. 12478. 12605. 12716. 12809. 12838. 13099. 13124. 13197. 13200. 13237. 13299. 13632. 13655. 13749. 13843. 14149. 14256. 14470. 14665. 14670. 14705. 15014. 15190. 15284. 15328. 15643. 17315. 17454. 17608. 17765. 17888. 17966. 18075. 18225. 18276. 18468. 18509. 18648. 18699. 18975. 18991. 19006. 19040. 19082. 19129. 19264. 19270. 19271. 19345. 19346. 19383. 19410. 19416. 19524. 19568. 19604. 19839. 19843. 19890. 19910. 19914. 20078. 20088. 20684. 20715. 21004. 23203. 23408. 23458. 23773.

Blosse lesefehler des herausgebers scheinen vorzuliegen in vv. 497. 3474. 4300. 9426. 12201. 18392. 19086. 19355. 19537. 19839.

Die annahme, dass T zwar direct aus G stammt, nebenbei aber auch eine der älteren hss. benutzt hat, ist darum abzuweisen, weil es dann nicht, wie p. 238 erwähnt, so sehr viel fehler von G herübergenommen hätte, und weil ferner gerade aus der versuchten besserung mancher fehler (vgl. p. 238) hervorgeht, dass T diese correcturen selbständig, ohne eine andere hs. einzusehen, vorgenommen hat.

Um das verhältniss von T zu den älteren hss. erschöpfend zu beleuchten, müssen wir schliesslich auch noch diejenigen stellen berücksichtigen, an denen T mit E, C oder F genauer zusammengeht, als mit den übrigen hss.

Die übereinstimmungen mit E sind theils zufällige, wie z. b.:

ET:	CFG:
19190 petir	sant petre
19348 ar we	all ar we

19557 biscops	þir b.
19606 a breue	þar br.
19869 he saide	it said
22077 in (into T) his wille	io his weild,

theils beruhen sie darauf, dass T einen fehler von CFG selbständig wieder gebessert hat, wie z. b.:

ET:	CFG:
22525 erþe	air.

Auch mit C geht T meist nur zufällig zusammen in der gemeinschaftlichen änderung mancher wörter, so z. b.:

CT:	(E) FG:
345 al thing	al
12704 þat wel was luned	þat was squa loued
14202 well oft siþe	(wele G) alle his siþe
15034 to ga	to wende
19712 Dernli C; Dernely T	Derueli E; derfli FG
19868 voice	steuin
19924 tok up	raisid
19960 wittenes lel *ber* þai	ar E; were FG
19975 said	spac.

Zahlreicher sind die übereinstimmungen zwischen T und F, aber auch hiervon lassen sich viele durch gemeinschaftliche dialektische änderungen erklären, so z. b.:

FT:	(E) CG:
14 kepe	were
550 layde	graid
1713 togeder	be þam
3795 glad he was	was he gladed
4830 like	slike
8204 ioy	lose
12074 as childe sulde to þe fader to	Als f. s. t. ch. do
12963 & (kepe *add.* T) þi body hale and sounde	þat þi bodi be noght stund
13023 wele	forsoth
13134 as ȝe haue herd	als men has herd
13148 & had hir aske	And badd h. a.
13165 hous	lith
15566 forsake	nite C; nickin G
18586 II & XXX ȝere	tua and thritti winturs
19149 vnskilfully	Vnskilwislic
19562 In lasting	In laste
20076 wiþouten gilt	Wiþoutin right.

In ähnlicher weise erklären sich selbst einige gemeinsame reim änderungen von FT, z. b.:

FT:	(E) CG:
4815 f. and men ham taȝt quyche was he doun þai sette ham alle on kne F Men hem tauȝte whiche was he Doun þei kneled on her kne T	And men þam taght quilk was ioseph And dun þai kneld at his fette (step G)
5490 quen he went of þis werde away F; whenne he of wo[r]lde went away T	quen he went al lediss wai
18780 Quen he comis vs al to deme F; whenne he com shal al to deme T	Quen he sal deme us all bidene
21257 drogh him snelle	drogh his fell
21330 heiest of miȝt	heiest of hight
22267 f. til ihesu crist his lorde squa hende & squa salle cristendome take ende F; To ihesu crist dere lorde hende And so shul cristen kyngis ende T	To i. Cr. vr dere drightin Sua sal cristen kingrik fine

Immerhin bleiben noch einige fälle übrig, in welchen die ähnlichkeit der lesarten von F und T so gross ist, dass wir eine nähere beziehung zwischen beiden nicht von der hand weisen können. Es sind dies z. b.:

FT:	(E) CG:
717 he þoȝt þat *ioy* (þe Joyes T) for til stynt	þat *thing*
1065 caym gaf his	caym gaf him
1129 shed hit ys	sced (it *add.* G) lijs
1130 hit cryes Iwys	it crys
1312 of floures frute	þat flour þat frutte
1564 þat ham wroȝt	þat al wroght
7418 has na ro	mai haf na ro
8164 wiþ grete delite	witvten (any *add.* G) lijt (delite G)
13564 I am he	þat (þis G) ilk es (am G) i
13585 on our sabate	on þair s.
15080 herde we neuer (of *add.* T) are	Herd was neuer ar
15125 þai folow him	all folus him
15184 in þis lande	in land
15200 & þat ful priuely	þat þis be don priuely
15460 ȝus þai saide parfay	And sua wc sal parfai
15633 queþer i salle þis dede (deþ T) drink	Quer i sal þis calice drinc
21271 þer ar	i se
21848 VII F; seuenþe T	sext
22489 als blak	al blak
23839 if we wele vs vnderstode	if we self vs u.

Da nun T, wie wir oben (p. 241) gesehen, wahrscheinlich nur die hs. γ vor sich gehabt hat, so bleibt zur erklärung dieser über-

einstimmungen nur die vermuthung übrig, dass F neben seiner eigentlichen vorlage mitunter auch T benutzt hat, eine vermuthung, die noch verstärkt wird, wenn wir folgende fälle in betracht ziehen.

v. 416 stand in F ursprünglich ebenso wie in CG 'in his kyngrike'. Dies ist aber später geändert in 'nane him like', die lesart von T (noon oþere liche).

Ebenso ist in F v. 14973 das ursprüngliche 'þe' (CG) in 'ȝour' geändert und v. 22572 'oft' (ECG) nachträglich ausgestrichen, beides zur lesung von T stimmend. Wir dürfen also daraus wohl schliessen, dass F auch die südenglische bearbeitung des C. M. gekannt und bisweilen benutzt hat.

II. Verhältniss von HBL zu T.

Wenn ich im vorhergehenden nur von T und dessen verhältniss zu G resp. γ gesprochen habe, ohne HBL zu berücksichtigen, so geschah dies aus einem praktischen grunde, weil nämlich T allein als repräsentant der südenglischen fassung des C. M. in der Morris'schen ausgabe in extenso abgedruckt ist, während von HBL nur einzelne kleinere partien mitgetheilt werden. Zur feststellung des gegenseitigen verhältnisses von THBL steht uns also das material nicht vollständig zu gebote. Immerhin konnte Hupe (§ 11 p. 37—39) daraus feststellen, dass keine der drei hss HBL, von denen eine jede für sich fehler und lücken enthält, die quelle der andern oder von T gewesen ist. Hierbei hätte er aber nicht stehen bleiben sollen. Vielmehr war es ein leichtes, aus dem vorhandenen material weiter nachzuweisen, dass auch T gar viele änderungen und fehler enthält[1]), wo L (HB) übereinstimmend mit CG die richtige lesart bewahrt haben. Es sind dies folgende stellen:

	T:	L (HB) übereinstimmend mit CG:
1919	rode	yed
8106	sone	soule
9358	—	eny
9363	fairer	feire
9382	—	sithe
9386	—	bothe
9404	flezely	slyly
9457	wif	lyf
9516	koke	boke
9533	she	he

[1]) Dass auch T nicht frei von versehen ist, hat ja H. selbst p. 38 zu vv. 18045. 18053. 18065. 18286. 18465 bemerkt.

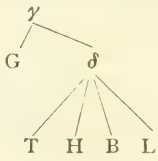
9541 be	he
9668. 9807 laste	left
9714 iuggent	Iugement
9755 siʒt	right
9775 raunsoner	rawnsom
9789 my	ne
9796 noon	man
9884 enuye	Enemyes
9914 gound	ground
10230 oure	her (þair CG)
10272 not	mote (agh CG)
10317 þe	he
10393 sone	done
10422 lay	ay
10558 þere	ere
10725 þere þei	they there
10971 he seide a childe	a child he seid
11059 þe	her
11144 had	mad
11277 —	the
11504 anoynt	anoynted (smerld CG)
13127 &	or (o G)
16244 nor	ne
17011 of	yef (if CG)
17013 So	Do
17052 strong	stong
17065 fals	fald (feld CG)
17477 Inde	Iude
17562 hem	home
17691 bad	led
17731 his	hir
17798 ʒoure	her (þair CG)
17839 on	of
17936 þe	be
18000 —	man
18277 so to	forto
18970 saye	haue

Aus diesen belegstellen und den sonstigen fehlern der hs. T in denjenigen partien, für welche uns L (HB) nicht zugänglich sind, geht unzweifelhaft hervor, dass T nicht, wie Hupe annimmt, die urschrift der südenglischen bearbeitung des C. M. und die quelle von HBL, sondern ebenso wie diese eine spätere abschrift des südenglischen originals ist, welches wir mit δ bezeichnen wollen In welcher weise die einzelnen hss. der südenglischen redaction THBL untereinander zu gruppiren sind, lässt sich bei der unzulänglichkeit des in der Morris'schen ausgabe gebotenen materials

vorläufig noch nicht entscheiden; es wäre hierzu eine durchsicht der hss. HBL erforderlich. Ich begnüge mich daher bei aufstellung des stammbaumes mit der thatsache, dass alle vier hss. auf eine gemeinsame quelle δ zurückgehen.

Das Hupe'sche schema

muss also nach meinen ausführungen geändert werden in



III. Gegenseitiges verhältniss von ECFG.

Wir kommen nunmehr zu dem wichtigsten punkte, dem verhältniss von ECFG[1]) zu einander. Leider kann ich auch hier mit dem resultate Hupe's 'EC bilden eine gruppe gegenüber FG' (H. § 1—8) mich nicht einverstanden erklären. Das ergebniss meiner untersuchung, welches ich im folgenden zu begründen haben werde, ist vielmehr: 'E geht unabhängig von den übrigen hss. auf das original zurück, während CFG aus einer späteren, bereits theilweise verderbten copie des originals, die wir α nennen wollen, geflossen sind'.

Den beweis für meine behauptung liefert die betrachtung folgender stellen, an denen E die ursprüngliche lesart bewahrt hat, CFG aber gemeinsame fehler aufweisen.

Nachdem die wahl von sieben diakonen erwähnt ist, heisst es in CFG (T) vv. 19393 ff. weiter:

On þaim þai held þair hali hand
And a quil þai war praiand
19395 And *athes* (þen *add.* FGT) þai þam made.
O þam þar-of þai tok þe lade
þe birthin vnder þam to bere
O þat folk quen was mistere.

[1]) Man gestatte mir, wie vorhin T für δ, so jetzt G für das correctere γ zu setzen, was ja um so weniger unzuträglichkeiten mit sich bringt, als G von γ nur wenig verschieden ist.

Wie ist nun v. 19395 zu verstehen? Subjekt des satzes kann doch nur 'die apostel' sein; demnach hätten die apostel den diakonen einen eid geschworen, was höchst sonderbar wäre. Auch ist der inhalt des eidschwures nicht angegeben. Somit würde die stelle unverständlich bleiben, wenn nicht E die allein richtige lesart böte:

And *archidenis* þai þaim made.

Dann ist alles in ordnung: 'Die apostel wählten sieben männer aus, legten ihnen die hände auf, beteten für sie und machten sie zu archidiakonen. Jene übernahmen dieses amt, um die bürde der geschäfte zu tragen für das volk, wenn es nöthig war'. Befremdlich könnte noch der ausdruck 'archidiakone' sein, da ja sonst diese sieben männer einfach 'diakone' genannt werden. Allein auch dieser letzte zweifel schwindet, wenn wir die quelle des C. M. für diesen theil, die Historia Scholastica des Petrus Comestor, welcher der verfasser hier genauer folgt als der Bibel, zu rathe ziehen. Dort heisst es: 'Et orantes apostoli imposuerunt eis manus; horum[1]) vicem habent in ecclesia *archidiaconi*, propterea instituti ut portent pondus negotiorum' (H. Sch. p. 1662 D). Mit den archidiakonen der H. Sch. sind also nicht die damals gewählten diakone, sondern das spätere institut der archidiacone gemeint, welche im mittelalter ähnlich wie die heutigen weihbischöfe in grösseren diöcesen die stelle der bischöfe vertraten und einen theil der jenen obliegenden geschäfte zu besorgen hatten. Der verfasser des C. M. aber hat irrthümlich schon den ersten diakonen den titel 'archidenis' beigelegt. Wie der fehler 'athes' für 'archidenes' in der gemeinsamen quelle von C F G entstehen konnte, ist wohl ebenfalls leicht erklärlich, wenn wir annehmen, dass ursprünglich für *archi* die abkürzung gesetzt war und der das *n* bezeichnende strich über dem *c* dem *d* etwas zu nahe kam, so dass dieses als gestrichenes *ď* erschien[2]).

Nach der bekehrung des Saulus heisst es von ihm weiter in E:

v. 19695 f. To cristin men sone wa[x] he cuþe
In sinagoge spel biguþe.

Dies entspricht ungefähr dem wortlaut der H. Sch. 'Et fuit cum discipulis qui erant Damasci per dies aliquot et continuo ingressus synagogas priedicabat dominum Jesum' etc. (p. 1672 D). Nun bieten aber die andern hss. statt jener zwei verse deren vier, nämlich:

[1]) In der ausgabe der H. Sch. steht das semikolon hinter 'horum', was offenbar falsch ist.

[2]) Hupe hat (p. 21) 'archidenis' als fehler von E aufgefasst, was nach vorstehenden ausführungen doch wohl unzulässig ist.

To cristen (men *add.* FT) als i yow tell
In synagog bigan to spell
And þus son þan wex he cuth
Wit godds word all of his muth etc.

Dass letztere fassung eine spätere erweiterung der ursprünglichen, von E treu überlieferten lesart ist, erkennt man schon an dem matten einschiebsel 'als i yow tell' und dem überflüssigen zusatze 'Wit godds word all of his muth'. Der zweck der änderung war offenbar der, die ungewöhnliche form 'biguþe' aus dem reime zu entfernen, wie sie auch v. 24579 nur in E stehen geblieben, in CF aber in 'bigan' geändert ist[1]).

Diese stelle ist natürlich auch von grosser wichtigkeit für die feststellung des ursprünglichen dialekts des C. M. Nach Morris (Alliterative Poems p. VI) kommt die form 'biguþe' nur nördlich vom Tweed vor; dort hätten wir also vielleicht auch die heimat des C. M. zu suchen.

In der verhandlung gegen Stephanus treten zwei falsche zeugen auf:

19419 f. Tua wittnes fals þai þam puruaid,
To tell he had o godd missaid
Gain moyses and gain þair lai,
queþer is þis, saide he, soþ or nay
he finid neuer to missay.
þe biscop o þair lai herd sai etc.

So heisst es in FG und jedenfalls wohl schon in der gemeinsamen quelle von CFG. In C sind jedoch zwei verse, 19422 f. (nicht 19423 f., wie Morris anzunehmen scheint) weggelassen, wahrscheinlich, da der sinn derselben doch dunkel war. Andrerseits hat T weitere änderungen vorgenommen, um den zusammenhang klarer zu machen. In obiger fassung nun bleibt die stelle absolut unverständlich; aber auch hier bietet uns E den richtigen text:

Tua witnes fals þan þai puruaide
To tel of god he hauid missaide;
Gain moisen and gain þair lai
He ne finid neuir to missai.
þe bisop of þair laȝ herde sai,
'Queþir hes þis', he said, 'soþe ouir nai?' (nan *hs.*).

Die richtigkeit der aufeinanderfolge der verse in E wird wiederum bestätigt durch den entsprechenden passus der H. Sch.: 'Tunc introduxerunt duos falsos testes qui testificarentur

[1]) Auch hier ist Hupe wohl im unrecht, wenn er (p. 21) bemerkt, dass vv. 19695—98 in E zu zwei versen zusammengezogen sind.

eum dixisse blasphemiam in Deum et in Moysen . . . et surrexerunt duo falsi testes et dixerunt: Homo iste non cessat loqui adversus locum sanctum et Moysen. Quasi dicant: Detrahit templo et legi . . . Et dixit princeps sacerdotum: Numquid haec ita se habent? . . . (p. 1663 C). Veranlasst wurde die verwirrung in α wahrscheinlich dadurch, dass vv. 19421—24 gleichen reim haben.

vv. 19735 f. And fra þat time men cald him ai
Conuers paule in godds lai

die in E fehlen, scheinen mir ein späterer zusatz von α zu sein. Wenigstens ist die namensänderung an dieser stelle weder in der Bibel noch in der H. Sch. erwähnt.

Auch vv. 24931—34:

Bot nu es said on oþer wise
Propre o þis hali fest seruise
Til ilk man þat will it sai
Redi haf it hali þat dai

sind offenbar erst später von α hinzugefügt worden.

vv. 21915—18 lauten in E:

Qui er we þan sua prude and balde
Alle sal we dei baþe ginge and alde
Es nan hauis of him seluin walde
Criste hauis til him ur daiis salde.

Bis auf die falsche lesart 'salde' für 'talde' ist hier die fassung des gedankens in E offenbar besser als in α, wo vv. 21916 f., wahrscheinlich wegen des gleichen reimes der vier verse ausgefallen sind.

Man vergleiche noch folgende stellen, wo offenbar E allein die lesart des originals bewahrt hat.

	CFG:	E:
19269	for luue and mede	for luue of med
	(vgl. v. 23071 for luf of med ECFGT).	
19439	And man sun þare se i stand	And mannis sun þare selfe standande
	('et filium hominis *stantem* a dexteris Dei'. Act. Ap. 7, 55).	
19441 f.	In form o man he sagh him in	
	His fader and he sumdel in tuin	. . . sundir in tuinne
19654	Mikel he lered	Mikil he lernid
('in quo triduo creditur a Spiritu sancto *didicisse* evangelium'. H. Sch. p. 1672 A).		
19751 f.	þar he fand a man vnfere	
	In parlesi mar þan seuen yeire	gia aȝte gier
(paralyticum ab annis *octo* in grabato jacentem'. H. Sch. p. 1674 A).		
19898	Thoru gastili might	þurȝ gastli sizte
20099	ta kep to þe	kepin þe
	Die lesart von E stimmt genauer zu Add. v. 49 'kepen þee'.	

20110 þider — þare (ebenso Add. v. 60 'þer')
20116 In all hir will þai hir forbar — Ful wel þai miȝtin hir forberne

Letzteres stimmt wiederum überein mit Add. v. 66:

Ful wel þai myȝt hure forberen

22371 The bok o spelling — þe b. of schauing (sc. die Apocalypse)
22406 befor vr lauerd grace — bif. u. l. face
22525 Right to þe air al sal þai rin — Riht to þe erþe etc.

Die thiere werden unter die erde kriechen, nicht in die luft.

22791 man es CG; men ar F — mannis
22841 ff. Bot take tent quat I sai to þe
O fair stature quat it sal be — Of þair st.
And o þair eild o þam i mele
23405 And godds temple sa es it said — A. g. t. sant es said
23677 stern and lift — stern on lift
23682 Wit ferli blis — Wit freli blis
24642 f. mi bale . . mi gle — þi bal . . . þi gle

Gemeinsame fehler von CFG lassen sich aber auch da nachweisen, wo E fehlt. So heisst es z. b. von Petrus in CFG v. 20869:

Stan o kiirc, of kingrik caiser

Ist schon der ausdruck 'kaiser des königreichs' verdächtig, so wird der fehler und damit zugleich die besserung desselben klar, wenn man den lateinischen text vergleicht, welcher lautet 'clavicularius regni' (vgl. Haenisch p. 48*) 'schlüsselträger des himmelreichs'. Im original muss also gestanden haben 'of kingrik cais-berer' (cf. v. 13328 O þaim þou sal þe caiss ber'). E ist leider an dieser stelle defect und kann zur vergleichung nicht herangezogen werden.

Unter den Additions finden sich in CFG auch die sog. 'Matinis of þe cros' oder 'Of þe passion of iesu crist' p. 1458—1467. Für jede der tageszeiten sind drei sechszeilige strophen mit der reimfolge aabccb bestimmt. Bei den Laudes jedoch fehlen in allen drei texten die drei ersten verse der ersten strophe, was schon daraus hervorgeht, dass 'in þat ilk time' v. 25507 sich auf eine ausgelassene zeitbestimmung zurückbeziehen muss, ähnlich wie 'in þat ilk quile' v. 25492 auf 'efter midnight' in v. 25487. Die zweite strophe umfasst dann vv. 25508—13, die dritte 25514—19. Es stimmt damit auch, dass die schweifreime der zweiten und dritten strophe vv. 25510. 13. 16. 19 gleich sind wie bei den Matinis vv. 25495. 98. 25501. 4. Ebenso fehlen beim Euensong vor v. 25595 zeile 4—6 der ersten strophe und bei den Complins wahrscheinlich vor v. 25616 sechs

zeilen. Jedenfalls war der text also schon in α, der gemeinsamen vorlage von CFG, defect[1]).

Aber die Additions selbst sind auch ein zeugniss dafür, dass CFG auf dieselbe quelle α zurückgehen. Nach dem prolog vv. 219 f.:

Þe last resun of alle þis ron
Sal be of hir concepcion

soll der letzte abschnitt des C. M. die erzählung von dem feste der empfängniss Mariae enthalten, und hiermit schliesst in der that die hs. E (v. 24968), die uns demgemäss die älteste gestalt des C. M. überliefert. In CFG folgen dann weiter verschiedene 'Additions' (s. Hupe p. 9), die — Haenisch und Hupe sprechen sich über diese frage nicht aus — meiner meinung nach nicht von dem verfasser des C. M. herrühren, sondern selbständig neben jenem existirt haben und nur zufällig in eine hs. des C. M. und zwar in α hineingerathen sind und dann von CFG zugleich mit dem C. M. abgeschrieben wurden. Es scheinen sogar die einzelnen partien der Additions verschiedene verfasser zu haben, da z. b. das Credo v. 24973 ff. von dem späteren v. 26546 ff. im wortlaut vielfach abweicht.

Die ganze bisherige erörterung beweist zur genüge die richtigkeit der oben von mir aufgestellten behauptung, dass CFG eine gruppe für sich bilden gegenüber E. Es bleibt nur noch übrig, die gegentheilige ansicht Hupe's als unbegründet zu erweisen.

Von den belegstellen, welche H. p. 15 f. zum beweise für seine behauptung, dass EC zusammengehören, anführt, sind die unter nr. 2 a, b, c genannten ohne jede beweiskraft, da aus denselben nur folgt, dass FG (a) resp. G (b) und F (c) für sich allein den ursprünglichen text, welchen EC bewahrten, geändert haben. Dass namentlich die unter c angeführten stellen sämmtlich änderungen von F sind, hat H. selbst anerkannt.

Aber auch der stärkste beweis, den H. (p. 16 nr. 3) für seine behauptung anführt, nämlich die annahme, dass die verse 19061—64 eine spätere einschiebung von x, der gemeinsamen quelle von EC, sind, erweist sich als irrig, wenn wir einen blick auf die H. Sch. werfen, wo es heisst: 'Intuentes Petrus et Joannes claudum dixerunt: Respice in nos. Ac si dicerent: Attende paupertatem nostram, non habemus quod porrigamus tibi. At ille intuebatur in eos,

[1]) Es wäre interessant, wenn das original dieses passionsgesanges noch anderwärts in englischen hss. sich nachweisen liesse. Inhaltlich etwas ähnliches findet sich im Auchinleck-Ms. unter nr. V: 'Ueber die sieben todsünden', vv. 157—308 (Engl. stud. IX, p. 45 f.).

sperans se aliquid accepturum ab eis. Ad quem Petrus: Argentum et aurum non est mihi' etc. (p. 1655 D). vv. 19055—64 sind eine wörtliche übertragung dieser stelle, vv. 19061—64 sind also unzweifelhaft echt. Die veranlassung zum überspringen der verse in G gab, wie ja auch H. als möglich zugestanden hat, der gleiche ausgang von vv. 19060 und 19064.

Das in § 2 (p. 16—19) enthaltene material beweist nur die zusammengehörigkeit von FG : C, über die wir später noch zu sprechen haben werden. Es bleiben demnach nur die beiden p. 15 unter nr. 1 angeführten stellen 20058 und 23373 übrig, welche für ein zusammengehen von E mit C zu sprechen scheinen. Sehen wir uns diese stellen näher an.

In v. 20058 wird demjenigen, der die folgende erzählung von der Assumptio Mariae anhört oder sie liest, in E und C übereinstimmend ein ablass von zwanzig tagen versprochen, 'Daiis of pardun þaim giuis XXti E; tuenti C; die übrigen hss. haben dafür die zahl 'fourty', welche durch Add. v. 894 als richtig erwiesen wird. Hier liegt also allerdings ein gemeinsamer fehler von EC vor; allein, wenn wir berücksichtigen, dass bei angaben von zahlen, die ja meist nur mit römischen ziffern geschrieben wurden, irrthümer sehr häufig vorkommen, so z. b. E v. 20825 (tuenti statt XXX), 21754; C. v. 2152. 2158. 2273. 2758. 4705. 18665 23207, dann müssen wir wohl auch die möglichkeit zugeben, dass hier einmal zufällig zwei verschiedene schreiber denselben fehler begangen haben.

Aehnlich verhält es sich mit der zweiten stelle. Bei aufzählung der vierzehn seligkeiten, welche die heiligen im himmel geniessen, wird in v. 23373 erwähnt:

In bodi swecnes and fairhed E; suetnes a. f. C.

Dagegen lesen wir in den übrigen hss. 'squiftnes' F; 'suiftenes' G; 'swiftenes' T. Letztere lesart ist die richtige, wie v. 23381 beweist, an welcher stelle, nebenbei bemerkt, auch C das richtige wort 'suiftenes', E aber wiederum 'swetnes' hat. Auch hier ist die annahme wohl gerechtfertigt, dass beide schreiber unabhängig von einander für 'swiftnes', welches erst durch die später folgende erklärung in vv. 23381 ff. verständlich wird, das näher liegende und zu 'fairhed' besser passende 'swetnes' eingesetzt haben. Nehmen wir hinzu, dass in E. v. 23412 das wort 'sweftnes' lautet, wie wahrscheinlich auch v. 23371 im original gestanden hat, so wird die wahrscheinlichkeit, dass E sowohl wie C unabhängig von einander 'sweftnes' mit 'swetnes' verwechselt haben, noch erhöht.

Eine dritte stelle, welche H. nicht erwähnt, ist vv. 22449 f.:

Sal our lauerd mihtes schaw
þat *nan* it sal in erþe knaw EC; man FGT.

Die lesung von EC ist offenbar falsch, aber die änderung so unbedeutend, dass sie sehr wohl von zwei verschiedenen schreibern selbständig gemacht werden konnte.

Jedenfalls aber will die übereinstimmung von C mit E in drei so geringfügigen punkten nichts besagen gegenüber der weit grösseren zahl gewichtiger stellen, an welchen C unzweifelhaft an den fehlern von FG participirt, während E allein die richtige lesart bewahrt hat.

Sehen wir weiter zu, wie E sich zu den übrigen hss. verhält, so hat H. bereits constatirt, dass die übereinstimmungen von EG : CF 'über reine äusserlichkeiten nicht hinausgehen' (p. 28 f.). Ich erwähne etwa noch:

	EG:	CF:
19410	wente E, weint G	wend
19840	welle E; wele G	will
19944	prisune E; presun G	persun
22636	reuin (: fordriuen)	riuen
21742	calde	tald

Bemerkenswerth wäre nur:

19276 ff.	þe seke war born þaim to mete þat petir *sculder* (schuldrid G) on þaim sulde rine	scaudu C (F fehlt)

Der lateinische text lautet: 'ut veniente Petro saltem umbra illius obumbraret quemquam illorum et liberarentur ab infirmitatibus suis' (Act. Ap. 5, 15). Demnach wäre die lesung von C 'scaudu' ('schatten') allein dem lateinischen text entsprechend, und EG hätten einen gemeinsamen fehler. Wahrscheinlich aber liegt hier wie auch in vv. 9985 ff. (vgl. Haenisch p. 29*) ein versehen des dichters selbst vor, der in seiner lateinischen quelle 'umera' für 'umbra' gelesen haben mochte. Demnach wäre 'sculder' in EG die ursprüngliche lesart, die aber von C dem berichte der Bibel genauer entsprechend in 'scaudu' geändert wurde. An einer späteren stelle vv. 20883 f. lesen alle hss. richtig:

A dede he quicnid wiþ his *schade*
Quil he him forbi walcand glade.

Wir müssen endlich noch etwaige beziehungen zwischen E und F in's auge fassen, und hier kann ich wiederum Hupe nicht beistimmen, wenn er (p. 29) meint, das zusammengehen von EF : CG biete 'nichts nennenswerthes'. Vielmehr stimmt F mit E in vielen

fällen überein und zwar zunächst in richtigen lesarten, während CG einen gemeinschaftlichen fehler aufweisen, so z. b.:

	EF:	CG:
19185	*Calde* ware þai þan (Et vocantes eos Act. Ap. 4, 18)	Bald C; Tald G; Glad T
19315	suike	suilk
19703	And *þar-fore* come unto þis tun	þar C; alsua GT
19773	Petir nickid þaim na (nozt F) nai	P. n. þam wit nai
	(T hat den fehler von CG wiederum verbessert 'P. seide not þerof nay')	
19993	forþirward	forward
22042	þarfore, he sais, he ne *lesis* nozte þe kind of strenþe at he hauid are	he lies noght

Der richtige sinn ist: Der teufel *verliert* deshalb nicht den grad von macht, den er früher hatte. Nach CGT müsste man 'seint gregor' v. 22041 als subjekt zu 'he lies noght' ansehen: 'Der hl. Gregor sagt, er lügt nicht' etc. Dann wäre aber die ganze construction gestört und der sinn des folgenden unverständlich.

22462	Of blodi rayn a dreri drift	A. bl. r. etc.
22678	Riht vnto þe abime fra heuin (: bi neþin	fra heþen

Die lesung von EF ist dem sinne nach offenbar richtig. Veranlassung zur änderung in CG gab der unreine reim 'heuin : bineþin', der sich aber auch an einer andern stelle, vv. 18031 f. 'heþen : heuen' findet.

22705	als	—
24038	are	þar
24285	ai	sua

Dem entsprechend hat F auch in dem ersten theile des gedichts, wo E fehlt, oft die richtige lesart bewahrt, während CG gemeinschaftlich abweichen:

	F:	CG:
410	þat we sulde *halghe* hit (*sc.* þe VII. day) euermare (cf. vv. 11072. 24895).	hold
2697	XIII ȝere (cf. Gen. 17, 25 'Et Ismael filius *tredecim* annos impleverat'.)	O thritti yeir
6342	anfalde god in trinite	vnite
7137 ff.	Sampson ham calde þe seyuent day, »con ȝe«, he saide, »þe ridil say?« — »ȝe«, þai saide, »ellis ware we mad«. to sampson þai þe ridil rad: 'hony is squete wiþ riȝt resoun, and quat is stranger þen a lyoun?'	

»Soþ«, he saide; »haue ho maugre,
þat has vndone my priuate« [1]).

Da F sich auch sonst häufig einschiebungen erlaubt, ist man versucht, diese verse, wie H. (p. 27) es thut, für einen zusatz von F zu halten. Aber wenn man näher zusieht, so ist doch nach der fassung von CGT in der erzählung eine lücke. Allerdings wissen wir bereits, dass Simson's weib die lösung des räthsels ihren verwandten mittheilte, aber es war von seiten des autors doch nicht überflüssig, seinen lesern zu erzählen, dass die Philister dasselbe wirklich lösten und zugleich die richtige lösung selbst anzuführen, wie dies ja auch in der Bibel (Jud. 14, 18) geschieht. Und während sonst die einschiebungen von F sich durch mangelhaften versbau leicht als solche kenntlich machen (vgl. H. p. 26 f.), liegt hier nichts vor, was gegen die echtheit der verse spräche. Ueberdies ist es leicht erklärlich, dass ähnlich wie bei vv. 19060 64 so auch hier der gleiche ausgang von vv. 7136 und 7144 einen schreiber zum überspringen dieser verse veranlasst hat.

Ebenso möchte ich F vv. 7273—76 für echt erklären, da sie dem biblischen bericht (I. Reg. 4, 17 f.) entsprechen und in der fassung von CGT zu 'he brak' in v. 7277 das beziehungswort 'Hely' (F v. 7274) fehlt.

7608 IX thousande	ten thusand
8006 ay	oft
8300 to *dizt* a crafti kirke ('einen tempel zu *bauen*')	to dright C; to godd GT
9263 anoþer of ham talde he ne þe	And noiþer o þaim tald he ne he

In F ist der sinn: 'Wer die geschlechter von Adam bis Christus zählt, wird 60 generationen finden. Etwas anderes könnte er dir von ihnen nicht erzählen'. Die fassung von CGT ist einfach unverständlich.

11787 þe wrake	þe wark C; þe werke G
13115 to talk	to tak
14322 IIII dayes	thre dais
(cf. v. 14241 und Joh. 11, 39 'quatriduanus est enim')	
20673 hent	sent
21475 my felaw	mi lauerd

Aus dem umstande, dass CG theils gegenüber EF, theils gegenüber F allein, wo E fehlt, gemeinsame fehler aufweisen, könnte man zunächst folgern, dass CG innerhalb der gruppe CFG eine besondere

[1]) Die verse sind hier ausgeschrieben, um sie mit der richtigen interpunktion zu versehen.

unterabtheilung bilden, und dass daher F oft übereinstimmend mit E die richtige lesart, die auch in α stand, bewahrt hat, während die gemeinschaftliche quelle von CG eine änderung vornahm. Allein wir finden weiter, dass F mit E auch in offenbaren fehlern zusammengeht, so z. b.:

	EF:	CG:
19457 f.	þe fals witnes stane him bigan *And* saide þai herde him driȝtin ban	þat said
19944	man his	mans
21691	Quen þat tai *sach* (*sagh* F) als tai dide ofte	faght
22028	*Bituix* a biscop ande a nunne	Noght tuix
22221. 22238	descenciuns E; comming doun F	dissenciun
22632	þat es na *þing* þat it mai schaw	na tung

vv. 23809 f. sind in EF umgestellt; die stellung von CGT scheint mir die bessere zu sein. An dem 'A' in F v. 23808, welches in dieser stellung gar nicht passt, erkennt man zugleich, dass es auch die fassung von CG vor sich gehabt hat.

24036	Swa sorful womman *an* als I	nan als I

Der name des abtes Elsey heisst in CG richtig 'elsis', resp. wo der reim es erforderte (24909. 24935) 'elsi'; in E dagegen lautet der name stets 'elis' oder 'Helis' resp. 'Hellie' (24909), 'Helli' (24935), In F hat nun der name anfangs dieselbe form wie in E, nämlich 'elise' (24799. 24888), 'elis' (24907. 24919); dagegen stimmt er mit CG überein 'elsis' 24883; 'elsi' 24909. 24935; endlich v. 29949 steht in der hs. 'ellis', aber, wie Morris angiebt, 'marked for correction'; in der ausgabe steht 'elsis'.

Wenn nun, wie wir vorhin festgestellt haben, F einerseits mit CG zusammen an den fehlern von α participirt, andrerseits aber oft in richtigen wie falschen lesarten mit E zusammengeht, so werden wir zu der annahme gedrängt, dass F zwei verschiedene vorlagen benutzt hat, nämlich α (resp. β), und eins der mittelglieder zwischen O und E, welches wir mit ε bezeichnen wollen. Darauf deutet auch der zuletzt erwähnte wechsel in der namensform 'elise, elis' und 'elsis, elsi' hin, sowie ferner der umstand, dass wir in den Additions, welche in E nicht enthalten waren, keine stelle mehr nachweisen können, an welcher F gegenüber einem fehler von CG die richtige lesart bewahrt hätte. Wir brauchen demnach auch CG, weil sie gegenüber F oder EF öfter gemeinsam abweichen, nicht als eine

besondere gruppe innerhalb CFG hinzustellen, sondern müssen annehmen, dass diese fehler von CG schon in α, der gemeinsamen quelle von CFG gestanden haben, dass aber F an diesen stellen nicht α (resp. β), sondern ε gefolgt ist. Denn innerhalb der gruppe CFG werden wir vielmehr, wie schon Hupe (p. 15—19) richtig nachgewiesen hat, FG als näher verwandt (durch β) betrachten müssen[1]). Ich führe zum beweise hierfür ausser den von H. citirten stellen noch folgende an, wo FG gemeinsam die richtige lesart von C resp. EC geändert haben:

FG:	C:
6980 Bot þaire *fizt* lasted litel space	faith
12710 & lay & slepped	And lai in slepe
13325 fissher of godemen	fissar god o men
14793 þen is god þis ilk man	þan es *noght* godd þ. i. m.
14848 sagh	lau

FG:	EC:
19349 f. wiþ haligast he has vs sent & þat truli til him *we* tent	And al þat treuli til him *wil* tente
('spiritum sanctum, quem dedit non solum nobis, sed omnibus obedientibus sibi' H. Sch. p. 1661 C.)	
19640 here	lere
19874 *clenging* in goddis forsizt in fay	Clensid
('iam in dei praescientia per fidem	purificatis' H. Sch. p. 1676 C.)
19929 our lorde forbedes	ur laz f.
19949 I hope he wille nane forsake F; Ne hope i nane he will fro-hu G	Na hope of nan he wil forhu
20890 na mare	na man
21845 þorou þe crois	Thurz thi croice
21851 quen hit sal be	Quen for to be

[1]) Zu p. 17 hätte ich zu bemerken: vv. 2755 f. scheint mir vielmehr ein zusatz von C zu sein. In vv. 2749—54 spricht Abraham; aber auch vv. 2757—60 sind wegen der fragenden form in v. 2760 worte Abrahams, der ja in der that nach Gen. 18, 24—32, die hier in einen satz zusammengezogen sind, an gott diese frage gerichtet hat. Allerdings muss dann in v. 2761 in CF statt 'þus' gelesen werden: 'yus', he saide, wie in GT. Der schreiber von C hat eben vv. 2757—60 als worte gottes aufgefasst und demgemäss die einleitenden vv. 2755 f. eingeschoben. — p. 18 bemerkt H. zu v. 3114: 'Augenscheinlich müssen 'lere na' oder 'lere ne' zusammengeschrieben werden, um das verb. 'to lerne' zu bilden'. Meiner meinung nach ist 'lere' in C sowohl wie in FG als sub. zu fassen, wenn auch T dafür das verb. 'lerne' einsetzt. Der sinn ist in C: 'Sie achten nicht auf die lehre von gott', in FG 'Sie achten weder auf die lehre (d. h. die lehren des christenthums) noch auf gott'. — p. 19 z. 10 bemerkt H. zu C v. 1009: 'nede = ne dai?'. Aber 'nede' ist hier 'noth'. Der sinn ist: 'Dort (im paradies) giebt es weder noth noch nacht'. Nach der auffassung von H. würde ein verkehrter sinn herauskommen 'dort giebt es weder tag noch nacht'. Ueberdies lässt sich die schreibung 'de' für 'dai' im C. M. wenigstens nicht nachweisen.

21896 & naþing louis mare	Sua mikil luuis naþing
22219 saint paul sais	S. p. þus sais
22809 in his dede	in þis ded
23738 & (Bot G) if we here haue made na frende	Bot-if we her haf mad vs frend
23889 als	Al
24631 þat faiþ was in me feste (in me was G)	þ. f. I was in fest
24305 þes wordis sone	þir wordis quon
24799 was calde	men cald
24866 vnto þi childe	to þi suet child
24881 wacande	quakand
24910 sum signe	signe

Allerdings fehlt es auch nicht an stellen, wo C mit F in einem fehler zusammentrifft, z. b.:

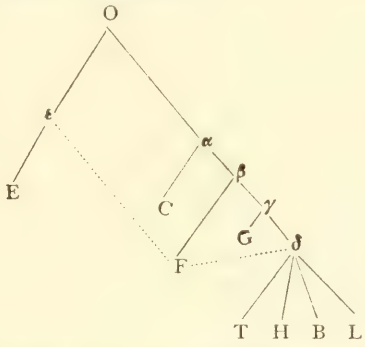
CF:	G(T):
5677 als faa	alsua
5922 on (in F) stank	it stanc
6081 It sal noght *siþen* be bot bred	soþin
12775 For sauueing *of vr* dampnacioun	or for d.
13443 sothlist	sotilest
13529 wat *es* þi nam (*lies:* þis man F) Or his eldres don biforn	quat has þis man . . . don
13569 for to ga	forth to ga
13593 be mi lai	bi mi fay
14500 And first fra vs vr lagh vs reue	vr land
15467 talking	takening
24519 in mi birth	in þi birth
25447 þare	ȝare
25576 And had sufferd pine	And s. hard pine

CF:	EG:
19238 Qui has *þou* tempted sathanas CFT	þe
('cur tentavit Satanas cor tuum?' Act. Ap. 5, 3.)	
19352 lent	sent
('dedit' H. Sch. 1661 C.)	
19634 For gloppning	Forglopnid
('tremens ac stupens' H. Sch. 1671 B.)'	
19715 Night and dai	Nichte ouir (or G) dai
20146 Anurd C; honoured F	Anurand
21659 Wit-in þat cri	Wiþin þat tre (cf. v. 21654 Vndir þis tre)
22331 þat alexandre spred in gog	sperid
23219 tald	cald (sub. 'kälte')
23480 þat	þai
23494 Ne namar o blenc	Ne na maner
24240 To serue þe als he was won	als I was won

24658 saand	fand
24690 ans es tint	anis tint
24702 He mai witdrau him at þe last	fra þat last

Alle diese übereinstimmungen bestehen aber in geringen änderungen eines buchstabens oder sonst nahe liegenden abweichungen; sie scheinen daher nicht unbedingt für eine engere verwandtschaft zwischen C und F zu sprechen. Vielmehr mögen einzelne davon, ähnlich wie wir es bei EC angenommen haben, von beiden schreibern selbständig gemacht worden sein, andere standen bereits in α und gingen daraus in CF über, während G die so nahe liegende besserung vornahm.

Als resultat der gesammten bisherigen untersuchung ergiebt sich uns demgemäss folgender stammbaum:



Nach diesem stammbaum ist nun auch die möglichkeit, den originaltext des C. M. kritisch zu reconstruiren, weit geringer geworden. Bei Hupe genügte die übereinstimmung von E oder C mit einer der jüngeren hss., um die richtigkeit einer lesart zu beweisen, und da C ziemlich vollständig erhalten ist, so hätte die sache keine allzu grossen schwierigkeiten verursacht. Nun haben wir aber gesehen, dass in wirklichkeit C mit F G T manchen fehler gemeinsam hat, und dass eine lesart nur dann als echt verbürgt ist, wenn wir sie in E und wenigstens einer der übrigen hss. finden. Ja, selbst hierbei ist, wie wir an einzelnen fällen gezeigt haben, namentlich wegen der näheren beziehung zwischen F und ε grosse vorsicht geboten; auch bleibt es, wenn E und α verschiedene lesarten bieten, gar oft zweifelhaft, welcher wir den vorzug geben sollen. Da uns nun in E etwa nur ein viertel des C. M. erhalten ist, so wird sich zunächst auch nur für diesen abschnitt des gedichtes ein kritischer

text mit einiger sicherheit herstellen lassen. Für den übrigen theil werden wir uns unter zugrundelegung von C zunächst mit der reconstruction von *α* begnügen müssen; es wird aber noch möglich sein, durch genaue beobachtung der eigenthümlichkeiten von C, F, G in denjenigen partien, für welche wir E vergleichen können, den text auch in den übrigen theilen einigermassen von den änderungen und entstellungen der späteren abschreiber zu säubern. Die arbeit wird freilich keine leichte sein und mehr als sonst eine feine beobachtungsgabe und besonnene methode erfordern. Im interesse der sache wäre zu wünschen, dass herr Hupe, der ja auch durch die von ihm in aussicht gestellte untersuchung über die laut- und flexionslehre und den versbau des C. M. am besten gelegenheit finden wird, die speciellen eigenthümlichkeiten der einzelnen hss. kennen zu lernen, die vorarbeiten zu einer kritischen ausgabe dieses interessanten denkmals recht bald in angriff nehmen möchte.

Zum schlusse aber will ich selbst als kleinen beitrag hierzu eine anzahl von besserungen zu den hss. CFGTE geben, die sich mir bei gelegenheit der zusammenstellung des glossars aufgedrängt und zum theil auch dort bereits aufnahme gefunden haben. In der mehrzahl der fälle wurde die richtige lesart durch die anderen hss. nahe gelegt. Meine absicht hierbei war, den text der einzelnen hss. lesbarer zu gestalten und offenbare fehler daraus zu entfernen, welche das richtige verständniss erschweren oder das versmass stören. Unberücksichtigt blieben natürlich besondere grammatische oder orthographische eigenthümlichkeiten der einzelnen schreiber, so z. b. in C die weglassung des personalpronomens als subjekt des satzes, vv. 2238. 2485. 2768. 3538 u. ö., in F 'pot' für bot, 8981 u. ö., in G der wechsel zwischen d und þ, 1406. 1761. 7785 u. ö., sowie zwischen th und ht, 1338. 1339 u. ö. Dagegen habe ich sinnstörende zusammenschreibungen oder trennungen der hss. oder des herausgebers nach möglichkeit zu beseitigen gesucht.

Cotton.

21 serekin — 57 chaunge of hert — 69 and] I — 83 loue] life — 93 *Statt des fragezeichens ist ein semikolon zu setzen.* — 130 beute] bounte — 185 O þe sp.-br. of a w. — 208 Bot] And — 223 rimand] rinnand — 258 *die lesung der hs.* 'fro' *ist beizubehalten* (*cf.* v. 23568), *nicht in* 'frote' *zu ändern, wie Morris gethan hat* — 299 erth] hete — 319 to] þe — 367 tan] þan — 375 light] lift — 413 haly] his hey — 525 mens en — 558 licam] liknes — 641 of weltful — 757 thrau — 923 on] of — 933 eue] euer — 938 tilward us — 975 haks]

ask — 1027 delices — 1031 santes — 1048 þar] þair — 1050 sua] sau *(inf. = säen)* — 1064 quem — 1070 bogh[t] þe sacrilages] bogh*t* he sackles. *Aus der ursprünglichen lesart* 'bogh*t he*' *mag ein späterer abschreiber durch einsetzung des runenzeichens für th* 'bogh þe' *gemacht haben* — 1172 find — 1192 wiue — 1205 quilk — 1249 þus] yus (cf. v. 2761) — 1254 sloth — 1255 Falowand (cf. v. 1263) — 1256 gren] sene — 1263 sloth — 1344 squeland — 1346 he] ei — 1386 giftes — 1430 wain] wan — 1439 þan] þam — 1511 had — 1514 chaunce — 1536 þir — 1554 and seuen — 1637 al] *omittendum* — 1641 o] and — 1760 þat loked] and loke — 1766 brink it] brinkes — 1784 bigan — 1800 lat — 1802 þan] þai ne — 1815 weping — 1832 lere] leue — 1856 knyue] clyue — 1920 self] left — 1929 Til — 1952 therst ald] theft als — 2015 soght — 2025 midelst sun — 2043 eldest — 2051 þam] cham — 2123 hatt europe — 2127 kingdom — 2131 was] ras — 2152 seuenti — 2158 tuenti] thritti — 2187 an Techim — 2273 fourti] four — 2286 trouth — 2332 chastite — 2350 trouth — 2353 delay — 2366 A land — 2396 þar-in — 2419 hir] kept *addendum* — 2420 his grith — 2422 negh — 2426 wijf — 2427 brok hir — 2488 To-gedir] To ger — 2493 apon — 2500 to in] into — 2568 þi liue] lift — 2571 light] lift — 2574 na] nan — 2578 *ein* 'on' *ist zu streichen* — 2590 befor — 2591 Sare — 2612 sco] þou — 2635 Again] Agar — 2657 þou *om.* — 2671 for-with] quar-with — 2683 sara] sare — 2697 thritti] thritten — 2721 þar-bin] þar-in — 2758 Fifty or fourte] Fourty or thritti — 2761 þus] yus — 2781 þaa] þat — 2787 befor] behind *(post tergum Gen. 19, 6)* — 2804 thoght] soght — 2826 time] tune — 2830 bihind — 2865 bi gane — 2870 O þer] O ter — 2887 stinkand — 2902 feil] fele — 2915 did] hid — 2925 sparc and — and couerd] al c. — 2952 and] his *add.* — 2958 þam] þair — 2970 lauerding — 2992 befor — 3027 Sco said,« abraham, yon b. — 3051 for] forth — 3075 An anli — 3139 i] he — 3140 þat] he *add.* — mine] his — 3160 habide — 3197 als] al — 3204 ani man — 3237 said] þe *add.* — 3260 now] mi — 3285 o letes — 3366 obouen — 3418 sun] sum — 3428 hirth] birth — 3476 forbesening — 3515 How] þe *add.* — 3611 mi] me — 3658 þe] þi — 3796 Ful soft — 3829 ya«-»es he — 3835 maidan — 3836 stan — 3845 þai] þat — 3850 And] he *add.* — cald] tald — 3888 for þi — 3900 handwommen (cf. v. 3908) — 3952 mat] mar — 3981 þan] þam — 3982 euer — 4007 godd helpes — 4009 and] his *add.* — 4055 in] a — 4083 þir — 4085 þir — 4091 algat — 4115 þair] þai — 4141 wyt] our fader *add.* — 4146 scapp us — 4167 onsau — 4194 þan] tan — 4201 morn] morned — 4224 ha ben — 4302 bi dint — 4351 rese] rise — 4365 hes *(Ms.)* he is — 4386 luued — 4395 ailes — 4455 þat] þai *add.* — 4483 þae] me — 4610 To geder *(inf. = sammeln)* — 4614 o pris — 4655 clathyng — 4709 flotes] flockes — 4754 ioseph] iacob — 4809 i] þai — 4846 es — nam] we left at ham — 4908 þan] tan — 4926 gadiring — 4967 vte] vp — 4985 o þer — 5028 on] of — 5065 þus] yus — 5117 heþen *(adv. = von hier; die anführungszeichen nach* yow *und vor* And *sind demnach zu streichen)* — 5127 held — 5146 þus] yus — 5242 And] bring *add.* — 5252 þe] þi — 5282 wad] was — 5303 befor — 5307 beteche — 5312 His] sones *add.* — 5313 wit] *om.* — 5320 sete — 5333 þis] pes — 5420 þare — 5451 þan] þat — 5502 þat] þai — 5518 ma] mai — 5535 of] oft — 5541 V] Quen — 5559 ilkan] can *add.* — 5563 for] þa *add.* — 5621 fisses] risses — 5669 pautener — 5690 menged — 5703 Quar — 5717 herd] held — 5771 þair] þat — 5807 wel — 5856 Or — 5859 þus] yus — 5880 land] lauerd — 5915

þan] Ten — 5943 on] of — 5948 and] a — 5961 todraght — *Die anführungszeichen nach* v. 5991 *sind zu streichen und nach* v. 5992 *zu setzen* — 6023 slogh — 6033 leue — 6067 he-lambe — 6077 airer] aiþer — 6081 soþen — 6163 tald — 6171 offer it — 6178 forbirth — 6278 druned — 6295 oghon] oft on — 6306 logging — 6342 vnite] trinite — 6351 þis] wandis *add.* — 6568 sow] ru — 6570 mang oþer] omang þir — 6591 strand — 6698 loking — 6701 toth — 6841 yer — 6859 þe l. a. þe l. — 6893 almandin — 6932 þat] men *add.* — 6946 hand] land — 6993 Caleph — 6995 fablis — 7000 al] ald — 7001 othoniel — 7013 Samgath — 7017 Barach — 7032 clepis — 7041 Jepte — 7074 als be] half gayn — 7121 þair] þam — 7235 sco] did *add.* — 7312 ne thole na] sal th. þe — 7441 þar] ost *add.* — 7456 wit me] me — 7473 soght] *om.* — 7475 he] *om.* — 7510 chaffles — 7600 þai] þar — 7614 at] þat — 7620 trauaild — 7623 king] smat *add.* — 7664 Trauaild — 7752 stur — 7761 tan — 7786 duelled] dalf it — 7872 witstand — 7895 lite — 7899 besoght — 7951 wiues — 7993 king — 8030 þai war thre al of a — 8100 and] for — 8109 hele] yelde — 8174 vnferenes — 8182 dughti thing — 8184 well — 8216 wandes — 8222 þai] þaa — 8247 he] an *add.* — 8248 anoþir — 8254 leif] and flour *add.* — 8290 An — 8294 lele] louely — 8298 Wel — 8398 nede] mede — 8418 an] þan — 8454 Quilk — 8457 aboute] of bote — 8492 þat of] þar-of — 8529 þat] þe — 8537 þai suld him] þat he suld — 8542 þat] þis — 8543 o] and — 8570 all — 8583 fourte] former — 8590 sike] sake — 8652 þi] þe — 8686 min] þin — 8716 þai] he — 8815 eft-sith — 8817 thre — 8846 don — 8852 þar-in — 8867 wes — 8925 had] noght *add.* — 8955 kyth — 9128 oft-sith — 9167 abdias — 9184 o sami 9217 þar] þai — 9257 he] þe — 9278 mirely — 9318 es] his — 9322 þai] þe — 9362 thorn — 9379 alkin — 9410 lastand] lif *add.* — 9453 Wa] Sua — 9462 heft] left — 9467 Fall — 9532 has] haue — 9670 þam] þai ne — 9676 ma in] na ma — 9695 es i] me es — 9702 Quat — 9740 Forþi] For þe — 9774 Haben — adam] angel — 9807 þa] þat — 9811 hird — 9830 nam] nan — 9835 and] or — 9842 think — 9851 þe] he — 9857 selcuther — 9874 al most — 9889 were — 9890 dere — 9891 a] o — 9916 gret suetnes] suet grennes — 9923 thrid] colour *add.* — 9936 þat] þar — 10026 speciale] spusaile — 10027 hat] has — 10031 oþer] o þir — 10044 glotrie — 10064 likes — 10119 vnto] wonto — 10138 soth] sight — 10186 Man — 10190 His kind was of þe — 10220 vois] vous — 10280 wel leuer — 10282 al lang — 10283 allan — 10368 for-þi] for þe — 10414 Quar-for — 10534 he] ye — 10566 O] If — 10571 þar-efter son — 10626 pennes — 10663 O þair] Oþer — 10706 cri and — 10834 þar wit — 10864 hir] his — 10994 tiþand — 11016 angel — 11028 wamb] began *add.* — 11031 gleu — 11083 forth — 11111 ete — 11117 Broght] Bitaght — 11155 An — 11167 [be], *von Morris hinzugefügt, ist zu streichen* — 11220 time] terme — 11247 talkyng] takenyng — 11317 þis] his — 11346 thre] sere — 11364 again-saing] o gain-saing — 11379 Sais] tua *add.* — 11409 neist] frend *add.* — 11422 walkand — 11430 na nending] nan euening — 11431 be] bere — 11451 we] ye — 11452 gedird — 11498 Heid] Kid — 11501 gum — 11513 ȝai] þai — 11540 held — 11629 Leones — 11633 dute] route — 11645 or ox] of ox — 11672 ses — 11722 suun] suim — 11749 þai [ai] þar þai — 11755 gestend — 11785 or goddes] our goddes — 11786 wirck — 11787 wrak — 11848 asked — 11875 sun forth] forth — 11877 chin — 11878 grene] grin — 11971 wirck — 11979 right] rike — 12023 dred] ded — 12054 foke] folke — 12069 þam] þat

— 12106 wil — 12117 vnder] lagh *add.* — 12245 thing — 12292 þut] þe *add.* — 12346 Honurd — 12358 wroght — 12386 yeir] ald *add.* — 12413 fand — 12420 again] him *add.* — 12458 witt in — 12637 full eth — 12685 his — 12712 þan] ani *add.* — 12726 bigun nen] bigunnen — 12775 of vr] or for — 12798 þe] þi — 12831 wald] haue *add.* — 12838 folk — 12840 þan] þat — 12846 soght — 12882 man] in an — 12899 scaper] scaft him — 12934 tast — 12974 oþir — 13024 tell] fell — 13101 þat] þar — 13105 gre] grete — 13127 Lang — 13140 tumbeld — 13143 All — 13149 sua] suar — 13154 quatkin — 13156 ha] has — 13185 sun] sum — 13304 werld] lauerd — 13309 hertes — 13310 Wit-vten] ani *add.* — 13385 leses] leies *oder* lies — 13437 spede] speche — 13456 þai] þat — 13476 turn — 13529 es þi nam] has þis man — 13547 oþer] aiþer — 13567 þat] þar — 13596 Quere forwit — 13602 us — 13627 tell] tald — 13636 þar] pat — 13648 a man — 13675 þe] him — 13692 For] þider *add.* — 13765 mani] man *add.* — 13790 sai] telle — 13846 bandes — 13860 bodi] blode — 13882 þam] þan — 13900 þur] yur — þaim] yu — 13933 was and] wat þat — soth — 13938 scil — 13954 had] haue — 14059 bedd] nogh *add.* — 14243 vnboden — 14386 consaild — 14514 bi tan — 14597 quon — 14608 lare] late — 14625 sum] sun — 14627 to] do — 14667 þam] þai ne — 14669 bihuited — 14674 wise] wais — 14754 þai feld] ye fell — 14822 he] þe — 14823 fauer] pouer? — 14828 tan — 14855 befor — 14956 sothfastnes] softnes — 14965. 14971 ani man — 15010 gett] mett — 15021 murnd — 15025 þair clothes — 15057 Cummen] Cum nu — 15061 On] Of — 15062 spred es — 15075 þai] þin — 15077 þi] þe — 15085 wit-in to] into — 15141 a] þis — 15149 we] be — 15169 sigh — 15175 es] his — 15325 Soth — 15489 and — 15516 be] left *add.* — 15535 þam] þat — 15569 writh — 15789 þan] þat — 15824 forth — 15842 man] in an — 15864 might] right — 15891 be him] behind — 15925 a wai — 15991 fayrer — 16025 he] was *add.* — 16036 emperere — 16075 pauteners — 16119 Mi] þi — 16133 yee] i — 16283 sergant — 16354 þat] all *add.* — 16387 Eft — 16401 saght] sake — 16423 He] We — 16434 and] wit *add.* — 16451 An — 16556 an mani] and na — 16718 þai þan] þe tan — 16915 feld] self — 16967 thinges] tunges — 16995 þa] ya — 17131 stand — 17149 mari — 17203 þis] yis — 17218 giftes — 17238 wil — p. 985 v. 43* thoght — p. 988 v. 223* I ne — 17312 a man — 17345 Fra — 17362 þat þai — 17378 or] her — 17409 o men — 17514 an] in — 17586 þen] ne — 17590 cliftes — 17619 to] þe — 17640 gestend — 17702 quen — 17715 þai] þar — 17752 And] did *add.* — 17784 for soth — 17805 fulsumli — 18055 als] all — 18077 þe] ye — 18098 said — 18103 þat] þan — 18227 þam] þan — 18236 litte] — 18294 nu þat] þat mi — 18310 þou] has *add.* — 18407 þat] þai — 18429 he] i — 18451 sau — 18467 yow] us. *Die anführungszeichen vor* v. 18468 *sind zu streichen und vor* v. 18469 *zu setzen.* — 18524 gret — 18532 dright — 18535 þai] þat — 18538 nu] mi — 18552 a night] and nith — 18656 He — 18675 son] sum — 18755 be] þe — 18763 procession — 18779 Bot] þat *add.* — 18794 Namar — 18826 sum stede — 18848 schedd — 18854 sa fer] soþer — 18884 bi tan — 18919 þar] þat — 18946 tun] run — 18947 to þat] fest *add.* — 18986 þai sal ha] i sal a — 18997 settles — 19013 here] hert — 19058 pouerte — 19074 ham] lame — 19076 spas] pas — 19096 us] his — 19125 for thing — 19131 truud — 19157 An — 19185 Bald] Cald — 19219 ha] of — 19230 suik — 19243 a] *om.* — 19315 suik — 19336 wreking — 19358 þai red] þair fed — 19395 athes] archidenes — 19427

prouid — 19435 þair] hertis *add.* — 19452 eien] eren — 19456 And] þar *add.* — 19500 a] and — 19540 wai] lai — 19662 thars — 19695 cristen] men *add.* — 19717 keped] gett — 19769 þeþen] was *add.* — 19776 him] hir — 19780 gladliker — 19799 þair] þar — 19848 four-foted — 19851 hungerd — 19874 forsight — 19892 þis] sight *add.* — 19895 fra] to — 19948 bringes] ledis — 19978 þat] þan — 20013 sco] þat *add.* — 20015 vnworthi — 20028 Tell — 20039 Quarfor — wai] vi — 20056 þan] þam — 20072 thol i — 20108 And] keped *add.* — 20111 a] o — 20147 ful] of *add.* — 20171 think — 20183 ladd] cladd — 20189 þan] þe — 20192 þar] þat — 20210 Als sone als — 20219 ert — 20262 Hou] sal *add.* — 20280 wil — 20295 i ne — 20296 O me — 20338 hei] haue — 20339 þan] Quen — 20362 glad — 20368 o þair — 20376 I ne — 20379 tu] te (þe) — 20396 her] er — 20400 al quat — 20422 bald] badd — 20437 na] in — 20439 tas] ras — 20473 i-wisse — 20483 þou] þe — 20509. 20797 still — 20532 i nam — 20542 Bituene — 20548 Ful der — 20552 tald] cald — mi] me — 20561 saul] I *add.* — 20562 am] cam — 20646 well] will — 20647 Of] If — 20658 nu wel] mi wil — 20685 þan] quen — 20697 processiun — 20700 þe] þat — 20704 now] mi — 20716 þe] þai — 20726 Witschap — 20749 wel] wil — 20750 wel] wil — 20777 And] wit *add.* — 20791 soth — 20841 wil] wel — 20842 ne] þe — 20858 til end — 20869 caiser] cais-berer — 20879 a land — 20888 dampnid — 20903 smorn] simon — 20921 bodi — 20951 to] þe — 20961 on] of — 20969 sterrand] werraid — 20972 inald] and cald — 20974 wenis] tuis — 20975 wayes] waþes — 21006 For mast — 21030 bred] bed — 21035 spelled — 21038 tuelfmoth — 21048 trein — 21056 puisund — 21057 stan-ded — 21069 cite — 21070 þar of — 21084 tri — 21090 For lang — titted] duted — 21099 lenthid — 21105 a] o — 21118 & cald] *om.* — 21130 lauedi — 21138 atte last — 21153 a bi — 21158 þe] to — 21161 spede] sprede — 21174 On rode — 21184 wijfs — 21226 sceued] seu — 21284 soft — 21318 hold — 21322 Ta tent — 21352 bote — 21357 abute] a bote — 21408 Send-men — 21474 þi] þe — 21475 ansire — 21479 hider to — 21609 þan] þam — 21622 þan] þam — 21630 thinc — 21650 lijf — 21659 cri] tre — 21686 ward — 21706 taken hid — 21723 oft] of — 21724 ouercumme — 21757 es] has — 21759 ilkin — 21769 fell — 21776 Forþi es — 21780 To] Til — 21790 drogh — 21823 wite] nite — 21835 demed me] deme þe — 21841 erth] hert — 21844 to] þe — 21848 cald — 21859 bi takens — 21861 O þir — 21865 me] men — 21868 o] þe — 21898 werrai — 21925 ere — 21935 fraist — 21937 had] hald — 21947 yee] ne *add.* — 21955 an ore — 21970 vnpais — 21978 a nam — 21994 himself godd — 22001 land] laud *(sb. 'laie')* or — 22010 kin — 22012 nam] mane *(sb. 'klage')* — 22020 dun] do — 22040 þarfor, he sais, he lesis noght — 22045 sal yee] nu sua — 22046 als] al — 22063 his] wai *add.* — 22089 manhede — 22105. 22106. 22107 ye] þe — 22130 at his list] þat er lest — 22155 it] if — 22163 craft — 22177 be hold — 22184 þe] wit — 22201 steck — 22206 waful — 22226 be] bide — 22248 imparur] empire — 22249 Imparre] empire — 22263 es] broght *add.* — 22272 son] scau — 22283 raisen — 22290 Ouer al — 22330 noght] north — 22331 sperd — 22336 Ouer all — 22387 well *(adv.)* — 22392 hight] light — 22406 grace] face — 22433 naman — 22450 nan] man — 22454 wend — he fles] hafles — 22456 o wa — 22477 leman] lem and — 22482 is] it — 22510 Dime — 22533 he] hei — 22595 at] þat — 22643 deuils — 22647 we] ye — 22671 þe] dai *add.* — 22683 thrauing —

22702 þai] þat — 22775 trauaild — 22791 manes — 22794 ar] mar — 22798 se] to — 22802 eft] quen *add.* — 22803 into — 22807 scortli — 22811 barn þe — 22828 boce — 22835 liif — 22837 nakin — 22875 sede — 22936 þar] þai — 22962 þou] to — 22990 hers] bers — 23029 war tan — 23032 wiþerwin — 23043 stand — 23053 þar] þir — 23054 o nan — 23061 i-wiss — 23089 harme — 23114 hali] help — 23130 vnderserues — 23143 said] a sid — 23163 thirst — 23187 in heuen or hell pine — 23191 stank — 23193 in] of — 23197 Stank — 23199 þe pitte — 23201 bes — 23207 IX — 23214 brines — 23216 a wagh — 23219 cald — 23224 rose] ise — 23235 vnd.] of *add.* — 23243 thick — 23256 ai] aa — 23257 Firen — 23260 ain] ani — 23265 nine — 23293 noght] negh *add.* — 23317 tilwar[d] — 23370 giftes — 23371 þaa] þair — 23372 bliscedhedes — 23373 suiftnes — 23412 þi wiss] suiftnes — 23415 o] *om.* — 23419 oþer] o þair — 23455 talking — 23464 helth — 23470 scere — 23471 to] þe — 23480 þat] þai — 23494 na maner — 23504 heled — 23521 samen-tale — 23543 a wiss] i-wiss — 23550 welth — 23559 Qui ne — 23577 sli] in — 23585 als] all — 23618 Be stad — 23640 scaft — 23645 four traistes] for traistnes — 22687 euer p.] ouerpass — 23704 werld] lauerd — 23731 waites — 23751 wrethe — 23753 fordriue — 23773 his] is — i] in — 23778 chrahun] *om.* — 23789 suilk] ar *add.* — 23807 dai] dar — 23824 it] in — 23833 for] *om.* — 23853 Quat — 23857 Or] Of — 23861 hald] hold — 23863 written — 23902 lijf] me *add.* — 23904 þar-of — 23905 þat] I *add.* — 23975 mai — 24015 wit] was — 24056 born] drogh — 24069 a] to — 24071 sith] sight — 24078 Soft — 24099 on] of — 24104 moght] a word *add.* — 24171 þou slas — 24218 ne] þe — 24221 es] his — þi] þe — 24230 þa] ya — 24232 min] i *add.* — 24240 he] i — 24243 taght — 24268 þin] tint — 24272 he] it — 24276 think — 24294 me] mai *add.* — 24303 For þoh — 24312 martirs] maidens — 24329 a uord] an ord — 24342 þat] sat *add.* — 24362 þat] neuer *add.* — 24400 of] and — 24448 wa] was — 24461 it] I — 24469 it] þe — 24485 chere] gere — 24504 Vngertli — 24519 mi] þi — 24537 thoght — 24588 þou] þai — 24606 Fortuglid — 24620 i] he — 24641 me] þe — 24642. 24643 mi] þi — 24647 þil] þis — 24651 þi] he þe — 24670 Na mai] Nai, nai (*cf.* v. 24508) — 24683 less] lel — 24684 angel — 24686 leueli ladi] liuelade — 24723 yeitt] þat — 24728 leuedi — 24747 in] mi — 24772 qui] þe lande *add.* — 24775 onan — 24779 þar] yar — 24787 scund — 24789 gadird — 24794 saand — 24807 trissor — 24885 ferrcost ('ein kleines fahrzeug') — 24890 wou — 24891 con] don — 24899 For geten — 24915 o] in — 24917 to] þe — 24928 þis word — 24955 þan] þe *add.* — 24963 þat wit] þar-wit — 25035 efer] efter — 25039 þa] sua — 25055 de] dei — 25083 point — 25124 Vndo — 25130 [And] Agh — 25135 es] wit — 25136 na god — 25199 goddhede — 25205 þis] word *add.* — 25208 glad] drad — 25221 seand] scaud — 25222 men] of *add.* — 25251 mighti] god *add.* — 25338 forgiuenes — 25342 forgifnes — 25358 ne] be — 25400 lat us — 25454 leue — 25462 fallen — 25464 me lorem] ne lorein — 25470 hert — 25512 luue] þe *add.* — 25615 martirs] maris — 25631 heuen toure — 25678 hard — 25685 ledes] weldes — 25690 For þi — 25700 To houen — 25712 bote o] botes — 25722 do þi wiss] dey i-wiss — 25763 Witin — 25780 forgaue — 25791 þat] þai — 25806 to sauued — 25811 sinne] speche — 25818 wenis — 25824 tald — 25840 misfunden] in is funden? — 25863 ending] clensing — 25864 þar til — 25866 Els moght na — 25889 clensing — 25901 he ne — 25903 and] end

add. — 25913 Quat forto — 25946 to held — 25952 betakens — 25956 man] maiden — of redde — 26015 þis] þrin — 26026 heiis] *om.* - 26047 his] hus — 26048 es] hus — 26076 in dede (*'im tode'*) — 26113 mikel — 26123 bete — 26124 sinnes] semis — 26200 scrift] crist — 26219 curst] kirk — 26247 wit right to suffre] to socoure oþer — 26257 gift] griþ — 26262 For] if *add.* — 26283 forbere — 26300 bete] lete — 26344 first ten] fiften — 26352 O þir pointes — 26367 þ°] þat — 26422 ferth — 26480 es] *om.* — 26525 werc — 26554 his tok] he tok — 26558 als] all — 26577 ruth] cuth — 26607 mai] me — 26620 With — 26631 liting — 26644 þerof] haue *add.* — 26660 first] fift — 26687 seluen — 26772 naman] manian — 26809 Ysidre — 26824 a side — 26841 lagh — 26849 chep men] clep — 26884 sagh — 26885 agh — 26922 wot] wit — 26924 neunes] iren — 26928 emeþen — 26929 to þe hend] þeþen — 26946 be] he — 26958 sua] qua — 26978 at end — 26988 liking — 27013 tok þe] to kiþe — 27024 c[um]] a 27036 til hope] wanhope — 27067 birthin — 27202 'quam' wat] 'quam-wit' — 27250 feis] fers — 27273 suik — 27338 Be-hald] þe womman *add.* — 27346 scrift for] cristis — 27351 redi is — 27366 i] he — 27411 conceiled — 27429 misleuyng — 27442 þe] be — 27450 sere] sir — 27520 band — 27552 tuin] thrin — 27562 priorte? — 27567 lauedis — 25568 force, craft — 27579 þan ours — 27787 þi sele — 27656 bogh — 27663 sankes — 27699 of — 27707 in ilk — 27730 fareden — 27737 fyftene — 27742 misdemis — 27769 wend] weird — 27807 Wel] we *add.* — 27823 prise — 27833 Vnknaulage — 27844 taking — 27867 takin thyng — 27884 manhed — 28029 Bisuikes — 28037 ha ben — 28049 quert — 28072 laud men — 28080 likyng? — 28124 And — 28144. 28224 and — 28174 oft] *om.* — 28206 ere — 28245 vnrecklesly — 28293 vnhende — 28469 fleschely — 28522 bewile — 28549 wijs] he *add.* — 28563 soden es — 28621 thrinfald — 28625 thre — 28634 forthinking — 28653 apentes — 28680 to till — 28684 he] þe — 28701 ete it — 28702 nym] myn — 28714 auail — 28735 stand] fall — 28766 bei] dei — 28787 o þire — 28839 sere] sawere — 28857 And] Als — 28861 wit-vten] wit loude — 28866 beginning — 28892 fiue] nine — 28901 forþi] bifor — 28905 ligand — 28906 pin — 28922 a day — 28982 ȝernand — 29034 min] tuin — 29065 murnand — 29114 þen] ne - 29136 liking — 29175 And] All — 29240 Or — 29322 withaldes — 29335 sanking — 29534 þar-in.

Fairfax.

82 be gan — 157 and how] and quen — 274 change — 390 twyne — 398 wroȝt — 419 a numbre — 794 þi] þai — 824 a] al — 919 þarwiþ wyn — 934 many is — 1050 sow *(inf. 'sōen')* — 1116 linage] Image — 1158 lende — 1173 fledde — 1201 kyn] syn — 1293 him] he — 1332. 1333 est] eft — 1338 badde — 1340 in sizt] a hizt — 1379 þi] þe — 1384 tree] frut — 1389 as] has — 1428 gaf — 1478 sle *oder* fel — 1505 nam — 1523 hir] þir — 1535 þi] þai — 1547 yer — 1583 an] al — 1950 am] þam — 2011 ful] gret *add.* — 2154 talke — 2155 of him of quays (= quas) sede — 2159 ȝet] ȝer — 2189 eyllandes — 2223 on þiskyn wise — 2226 cowde] find *add.* — 2245 and] ter *add.* — 2299 chaunge — 2305 than] thare — 2310 rebecca — 2468 þan] ran — 2484 at wone — 2627 þi] i þe — 2633 alle halle] agayn all he — 2664 be halden — 2761 þus] yus — 2820 be tint — 2828 halde forth — 2847 vnsunkyn — 2861 ȝates] cites - 2865 be gan — 2870 of ter — 2913 er of — 2956 his] þair — 3012 waste] was - 3032 be done — 3044 sauage — 3198 þe] þi —

3263 seche — 3266 be queme — 3315 saide] and moder — 3475 faire] þaire — 3790 twa] þou — 3802 him] heuen — 4041 now] þow — 4127 on] mi — 4228 þer for — 4232 þai] þair — 4233 noght] com — 4241 þer] he *add.* — 4523 þen] þus — 4610 to gedder — 4668 assener — 4778 Ile] nile — 4848 ys in] in þis — 4857 wayted — 5035—58 ham] him — 5060 our] mi — 5061 we] i — 5268 seche — 5545 gift] griþ — 5579 fe riȝt sum] ferth sun — 5681 quyle] welle — 5920 þen] þer-in — 5983 gang — 6001 camel — 6081 soþen — 6143 syon] sorou — 6158 four hundred — 6164 passage] paske — 6169 ospring] forbirth — 6174 a sh. for asse and hors be br. — 6197 Into] In no — 6240 adrad — 6358 bare] baþe — 6368 coloure] odoure — 6433 Jetro — 6479 neghboer] wif *add.* — 6733 my] ox *add.* — 6812 boȝt — 6854 neyþer — 6929 caleph — 6993 Caleph — 6996 ay] ar — 7001 Caleph — otoniel — 7051 wil in] wit-in — 7070 X — 7075 if] of — 7159 alies] oliues — 7329 be soȝt — 7352 men] me — 7386 comaundement — 7622 fage] suage — 7625 body — 7682 felawshepe — 7685 priuate — 7810 hit] I — 7926 ouere-thwert — 8000 made] *om.* — 8073 þaire] þai — 8100 of] for — 8177 he kissed and kneled — 8199 in warde — 8323 be lokin — 8335 may] man — 8377 f . . .] ful — 8392 for þi — 8403 of] þof — 8404 he] is *add.* — 8438 childe — 8474. 8475 life] loue — 8509 turne — 8532 liued — 8533 and] of *add.* — 8622 quikken — 8932 sende] sceude — 9091. 9094 strife] shrifte — 9095 eyen] syne — 9096 shent] sheud — 9162 goldin — 9163 ozias — 9184 o samie — 9227 IIII] thusand *add.* — 9300 playne — 11721 he bare — 11737 in to — 11790 wiþ al — 11807 for] fox *(so richtig in der hs.)* — 11865 on] of — 11874 þat] he *add.* — 11923 Jude — 11982 hit] his — 12062 iewes] mis — 12228 lere] bere — 12231 borne] biscorne — 12382 erþ] herd — 12434 calde — 12458 witt in — 12551 has] had — 12623 as] has — 12652 ta] to — 12714 Bot of — 12717 tholing] choslinges — 12769 comun — 12775 of our] or for — 12791 erend — 12972 oon] con — 13001 John] vr *add.* — 13025 in] *om.* — 13038 he] ho — 13066 ouer — 13157 'ya' ga — 13233 quilk in] quikin — 13291 an] dan — 13369 hir] his — 13389 saltow] sal — 13410 sulde — 13538 spede — 13614 leue — 13616 þat] þai — 13671 goddis sone — 13693 þer to — 13779. 13820 XXXVIII — 14276 f. rune: tune — 14385 menged — 14780 herde] helde — 14966 hir] ȝou — 14971 lande] bande — 15002 ham] him — 15019 atrary] try — 15095 þou] he — 15111 am] þam — 15237 out] vp — 15369 she — 15600 clere — 15938 lang are — 16050 to] do — 16093 pretory — 18526 þine] mine — 18573 men] iuen — 18579 na talis — 18601 vnder stane — 18629 bidande — 19127 takin — 19141 sulde] tell *add.* — 19246 step ande — 19357 ware] wald — 19409 þat iewes] of iewes — 19455 anan] allan — 19458 &] þat — 19511 a bij — 19605 &] of — 19778 him] hem — 19815 prai] puruai — 19836 ane] and — 19886 es þar — 19944 mannis — 19978 þ[at]] þan — 20566 be tane — 20658 þartille — 20714 singande — 20869 cais-berer — 20993 & of] & on — 20998 or gode] of gode — 21014 manian oþer of — 21034 & oþer-sum] anoþer sun — 21075 vnder quik — 21109 albane — 21179 lerers — 21183 þes] *om.* — 21197 Leche — 21256 a corde — 21283 war — 21287 þe carter self is ih. k. — 21363 wend — 21488 bedene — 21631 mani — vnsly — 21650 had] haf — 21659 cry] tre — 21674 warnist — 21691 sagh] faght — 21742 now] þow — 21791 to] of — 21819 hit] him — 21847 haue] we *add.* — 21943 preyche — 21944 ȝour — 22010 his] Jus — 22014 fange] stange — 22069 him] hir — 22110 b.

þ. d.] þei be dreuin — 22112 nigremance — 22206 wonderli] vnderli — 22261 vmsete — 22541 werc — 22563 we] þe — 22582 miȝt] muþ — 22624 we ne — 22786 be] ber — 22881 hit] his — 23130 vnderseruis — 23219 calde — 23355 nam — 23356 kingriche — 23383 þi life] þe lift — 23480 þat] þai — 23494 na manere — 23571 sulde] we *add.* — 23692 dede] shede — 23758 certis] cristis — 23799 cristis — 23876 for] of — 23894 werc — 23926 do me — 23970 synnis] fynis — 23987 Sai] me *add.* — 23992 betaȝt — 24105 siþe] siȝt — 24418 drouid — 24519 my] þy — 24533 kist — 24593 I] it — þorou] your — 24707 wele — 24789 soudours — 24808 a] and — 24814 at lite] aghtlid — 25054 gladli] gastli — 25117 bones — 25146 liuelade — 25150 werc — 25161 vs] þus — 25163 ours] us — 25183 wiþ] wick — 25197 worde] 'þat *add.* — 25215 eyuen — 25236 sin] fir — 25272 do &] doand — 25301 first] fift — 25394 bot] mot — 25511 mode — 25547 wiþ an] witt and — 25614 sepulcre — 25712 þat] þar — 25759 miȝt] muþ — 25864 þer tille — 25899 or] o þir — 25952 tresoun] thre-sum — 25966 Reuþ — 26056 gladli] gastli — 26158 lay] fay — 26299 a day — 26352 o þir — 26942 Willeli — 27122 skilwysnes — 27411 consailed — 27752 ne] ire — 27899 scailis.

Göttingen.

68 due — 150 iustise — 162 he] þe — 170 tempted — 173 þai] þat — 205 þat of might es — 256 mode — 258 þer-of — 308 two — 325 vs] as — 429 If] Of — 467 clene — 497 pine — 523. 524 hath — 580 sen a — 671 many — 692 do] to — 702 brighter — 714 had losin — 740 in] and — 757 thrawe — 835 þaim] þan — 1021 riss] is — 1153 bi holden — 1160 foul dede — 1203 Wid — 1231 þaim] þai — 1271 þat] he *add.* — 1275 vte] ouȝt — 1324 dri — 1380 hiht — 1446 harud — 1494 til] two — 1549 In so — 1554 hundrid — 1558 ye] þe — 1561 it] þat — 1577 þat] þai — 1604 feris — 1640 rightwisnes — 1664 squarid — 1676 lenth] heht — 1681 beneþin — 1685 An — 1766 wex — 1833 him] hem — 1834 þar] þai — 1849 traist — 1850 lethid — 1899 bod — 1929 liue — 1943 man his — 1978 ye] þe — 2036 in] it — 2049 Nos] Noe — 2176 lete] lele — 2193 euila — 2224 lordinges — 2244 ane] in — 2249 and — 2250 hold] hild — 2309 balam — 2342 yt] þat — 2602 mow — 2644 time — 2668 To] Do — 2707 Toward — 2728 eftsonis — 2732 forthoght — 2937 ta] tua — 3050 spac] wept — 3070 foster — 3118 lele — 3294 þe] ben — 3301 freind — 3321 te] to — 3398 hadde — 3624 þus said] þan s. — 3643 two — 3644 do — 3700 þi] *om.* — 3779 a leddir — 3851 for faynhed — 3900 hand-wimmen — 3985 i] it — 3997 haut] ahut *oder* auht — 4012 gan — 4014 wreth es — 4094 þair — 4248 iuhede — 4300 alone — 4401 i-fledd] he fledd — 4416 i wrokin — 4439 thrijft — 4527 If] Of — 4728 hes] his — 4850 he,] þe — 4851 on raue — 4933 þaim] þeþen — 4988 be c. to be] comen be — 4997. 4998 ȝe] we — 5065 þis] yis — 5089 al redi — 5114 tyding] sal *add.* — 5120 him] hem — 5318 þat] þai — 5694 gane — 5999 on all] onfall — 6156 or[ox]] ox — 6174 And schep for ass and hors — 6220 coupil — 6264 two quilis — 6394 fote — 6525 hepis — 6530. 6610 ȝe] þe — 6614 þat] þai — 6640 godes — 6652 þar — 6666 þe — 6697 Medis — 6966 þat] þai — 6968 a] an — 7001 othoniel — 7013 Samgath — 7223 brande — 7347 Vnto — 7357 þai] þat — 7755 sle] fle — 7757 ar] þar — 7765 þat] i *add.* — 7792 giuen —

7837 past — 7859 cast — 7870 rihtwisli — 7908 þar] þai — 7917 wid men] wid-in — 7968 sinne es] sinnes — 8017 oumber — 8036 þat] þai — 8053 þaim] þai — 8104 froward — 8120 mekil] milke — 8166 him] hem — 8207 he siden] besiden — 8278 I] *om.* — 8279 þar] þat — 8299 in] is — 8367 it] if — 8414 frely — 8453 of tres and — 8472 men — 8546 an] *om.* — 8578 þai] þaim — 8680 eberly — 8789 perisch — 8817 þa] þai — 8825 was] it was — 8865 þi] þis — 8906 hele — 9012 world] weild — 9033 wick er — worthiare — 9087 penance — 9088 repentance — 9122 Miht i — 9149 þat] þan — 9163 þi] þis — 9164 reynand — 9202 wonnen — 9220 in] *om.* — 9364 lemman — 9426 or deme] ordeined — 9443 ald] had — 9446 efter — 9479 giled — 9485 quihy] quil — 9488 vr] or — 9602 sy] say — 9684 þe b.] debate — 9725 him] ne *add.* — 9750 samen — 9762 wid men,] wid-in — 9786 adames — 9802 Miht] nan *add.* — 9818 biforn] born — 9890 dede] dere — 9916 þai] þar — 9976 Es — 10005 turettis — 10006 saght] saut — 10016 wroght] wid *add.* — 10027 hatt] has — 10074 moder] nedder — 10109 side — 10203 awe] a vowe — 10267 nan] ne — 10268 aw] saw — 10345 þai] þaim — to] two — 10399 hundrid] schepe *add.* — 10539 ne by] nehy *oder* negh — 10589 nepermast — 10603 þa] þai — 10610 ilkan — 10622 þat] þam — 10688 a semble — 10855 wid-losyn — 10884 descende — 10917 drie — 10918 die — 10936 sede — 10949 Reuestid — 10966 drightin — 11009 þoqueþer — 11023 þar] þir — 11050 hight — 11069 burgh — 11070 thurgh — 11079 þat] þai — 11117 Betaght — 11126 auen — cuntre — 11127 first] firth — 11151 ai] al — 11174 serue hir — 11176 þan] þai — 11202 him] mary *add.* — 11226 be] ber — 11243 þat] þar — 11258 lighted] dun *add.* — 11279 child] werld — 11283 child — 11312 trouth es — 11325 mari moder — 11398 man] nam — 11483 here-bi semes — 11503 smerl — 11522 feirth — 11524 he wil — 11543 soon — 11547 might — 11689 enogh — 11690 bogh — 11722 suuime — 11749 na noþer] nan o þair — 11785 vr mai] or mai — 11787 wreke — 11796 sum idel — 11807 for] fox — 11812 mi] nu — 11828 had — 11858 nane oþer — 12002 forth — 12025 for þi — 12114 erþli — 12128 And] All — 12190 word — 12201 i au] tau — 12212 thoght — 12247 es] *om.* — 12357 ne] *om.* — 12371 auuen — 12378 on] of — 12409 drogh — 12411 te] to — 12463 menes] iues — 12478 wend — 12484 a chaime] i claime — 12531 Bolnand — way — 12532 diþ] dey — 12551 leuedi — 12571 loued — 12590 duelland — 12605 first — 12667 hir — 12668 hight — 12715 sext — 12716 sprede — 12799 aner lijf — 12809 maistris — 12838 And] said *add.* — 12854 nu,], mi — 12889 scheud — 12909 for slik — 13015 luued — 13030 mani — 13034 neuer] nere — 13077 luued — 13101 lendis — 13115 talke — 13123 Nai] in *add.* — 13129 Min aun — 13197 dere — 13216 said — 13264 hold — 13289 saint — 13404 feld — 13506 bred] bere — 13616 fraine — 13632 ȝe] þe — 13655 born — 13784 wid me — 13891 For wit — 13910 þu] yu — 13933 wate — 13960 tresunful — 14015 Quer] Euer — 14088 e] *om.* — 14149 þair — 14181 þan] — 14256 said] had — 14350 lazarun — 14450 unfere — 14462 writt — 14543 was — 14551 tuelfd — 14571 we wat — 14577 folk — 14665 man] mai — 14670 mistrijf] in strijf — 14705 mar] mai — 14787 Bot] crist *add.* — 14993 [þ]ou] nou — 15014 ai] a — 15022 logh — 15055 þai] þat — 15091 Of þe kind of king d. — 15101 sare — 15119 mal] in (sb. 'haus') al — 15190 þu ȝe] ȝu þe — 15284 ane] nane — 15328 þus — 15410 yt] þat — 15455 owe] we — 15511 gerned — 15610 vnder mone — 15626 self] fles — 15800

heled — 15822 war — 15970 theif — 16009 war — 16061 loued — 16075 p.u-teners — 16167 gernid — 16266 scheu — 16327 I wate — 16393 gerning — 16438 thoru — 16706 rais it — 16859 leif — barc — 16990 i-noght] a noght — 16994 quili] wei — 17128 nakin — 17191 þe feinde] defende — 17291 þai] were *add.* — 17332 wirke] wreke — 17446 ȝe] we — 17454 mas] mai — 17457 lasted — 17506 giftes her-for giue — 17512 þaim] þai — 17525 sy] say — 17527 lied — 17570 paied — 17578 þam] þan — 17602 tiþand wondred — 17636 till-ward — 17705 be gan — 17784 for soth — 17836 grane — 17888 i ȝu] ȝur — 17941 þai] þan — 17976 þair ioy — keid] kith — 18020 thirst — 18053 in erde] i herde — 18056 auen — 18069 sperd — 18087 spere — 18108 in laid — 18147 thing — 18225 tillward] him *add.* — 18235 sotthed — 18308 wongis wete — 18392 He has] Helias — 18468 ouer — 18509 Fra — 18563 þat] þai — 18573 men] iuen — 18608 vs] his — 18629 bidand — 18699 þat] to *add.* — 18726 neu — 18734 dett — 18755 Se] He — 18876 neuer] nere — 18904 vs] þis — 18919 wind — 18942 þai ne — 18961 þai] þaim — 18975 tell — 19000 It] Crist — 19006 hir] his — 19040 to do quat — 19086 þe] ye — 19094 demed — 19129 iuen] men — 19150 For witt — 19185 Cald — 19194 sotthedis — 19208 þar of — 19230. 19231 suik — 19240 to] þe — 19264 neu — 19271 þai] þaim — 19307 and] in — 19315 suik — 19338 prechand — 19355 suepes — 19363 to] lo — 19383 speke] kepe — 19395 athes] archidenes — 19416 þaim] þai — 19503 gett — 19524 þat] þai — 19536 be] wid *add.* — 19537 nere — 19553 solwile] ful wele — 19554 of all — 19567 a quaintis — 19568 boght — 19611 speke] seke — 19640 þu sal do — 19649 has] his — 19697 wer] wex — 19758 or] of — 19769 þen] þeþen — 19798 þai] þar — 19839 þan — 19840 wele] wille — 19843 squar — 19854 qua say — 19857 þir] þair — 19858 haali — 19887 þe] In — 19890 heuen — 19914 gestind — 19944 persun — 19949 forhu — 19971 þair] þat — 19981 In] þe — 19983 þoght — 20078 quam — 20088 said — 20111 muntes] nunnes — 20142 gerned — 20155 þat] þou *add.* — 20167 heuen — 20276 In] Of — 20353 first — 20378 nu] sa — 20395 her] er — 20460 slogh — 20568 don — 20613 wil — 20625 it] if — 20660 aght — 20684 bicam — 20695 And b. hir þar — 20715 were] there — 20726 wid-schap — 20729 þou] yon — 20746 cried — 20752 bath — 20770 Es ai — 20813 noght] loke *add.* — 20815 vr beild — 20858 An] On — 20862 men — 20870 ef] of — 20883 ded] he *add.* — 20950 thrid — 20956 hele — 20963 feire] feuer — 20975 waites] wathes — 21000 cristen — 21039 scheuing — 21086 iuen] men — 21111 priue] pined — 21251 a bye — 21252 men — 21271 i se — 21303 spede — 21356 did] hid — 21369 be hid — 21463 onknaun — 21479 hider to — 21578 þar-of — 21594 quilk] o peces — 21610 hir] his — 21625 dele — 21659 wid-in — 21713 takind — 21716 ȝerd — 21726 done] tane — 21737 at] ai — 21752 nu] neu — 21759 aghtlis — 21775 smell — 21795 And] At — 21799 seke and — 21805 þis] tale *add.* — 21822 mon — a] o — 21849 a] at — 21859 bi takins — no] on — 21878 aght — 21911 rede — rune — 21962 sal be — 22075 sua — 22104 In] And — 22145 de] do — be reth — 22155 moght — 22177 bi hold — 22205 vnþer] ouþer — forsake — 22212 Sal — 22234 vnder hand — 22251 þai] þaa — 22362 ald] als — 22393 of stand — 22505 thride] thre — 22551 þai sal] þan sal — 22553 lijf] lef — i] *om.* — 22588 do to — 22604 þe m.] demister — 22658 ut] ur — 22713 of standes — 22724 on stadd — 22848 breud — 22917 quick — 22979

aiquar — 23009 quile] wai — 23018 schort — 23130 vnderseruis — 23141 in ledis — 23154 wick — 23203 þai] þar — 23225 þine] pine — 23235 þe fijft — 23330 saul] sal — 23338 anes — 23458 men — 23470 sun — 23497 drein — 23603 qua — 23618 Be stad — 23664 þar be — 23686 And in b. — 23689 in bredd — 23724 A quile — 23764 fight — 23765 wind] wid — 23773 os] of — i] in — 23812 þat] þan — 23814 Cun — 23834 vs] es — 23842 Quen] we *add.* — 23854 in dede — 23894 he send] be spend — 23901 Hir — 23906 of tell — 23921 me] med — 23931 þe] þi — 23968 scheud — 24006 ȝeild — 24011 womman — 24020 dreri — 24039 dublid þare — 24232 in] i — 24351 sauage] rage — 24360 in hefd] mi hend — 24384 Leuedi — 24397 and] he — 24411 maker — 24472 was — 24510 suffer slike — 24535 Ai quilis — 24536 quen] i sagh *add.* — 24554 þan] þam — 24569 bihald es — 24581 in lede — 24618 he] I — 24621 and] *om.* — 24625 A] And — 24641 me] þe — 24642 thogh — 24642. 43 mi] þi — 24645 moght — 24678 maidenhed — 24690 tint] has *add.* — 24738 for] of — 24794 wid sand — 24822 eke] rike — 24846 þe] see *add.* — 24853 wex — 24857 lete — 25005 his] þis — þu sall — 25006 Thoru] Tru — 25009 and] þou — 25024 o-fald — 25039 þine] pine — 25048 þat — 25073 quick — 24074 wick — 25086 nu] tru — 25107 lay] ay — 25130 And] Agh — 25140 luue es — 25200 manhed] med — 25236 fair] fir — 25270 þis] þou — 25283 es] it — 25291 fedd] ledd — 25305 aght — 25310 Right] sua *add.* — 25377 vr — 25432 lijf] wijf — 25485 loued — 25556 nud] mild — 25573 ioy es — 25614 it] in — 25631 fra heuen toure — 25678 hard — 25690 For þi forbot — 25700 To houen be — 25702 þai] þaim — 25710 wid] mannis *add.* — 25728 In sin — 25733 thoru — 25734 wrogh] worth.

Trinity.

205 myȝt es — 292 þre] þinges *add.* — 341 ȝe] eȝe — 516 lucifer — 540 oþer] ayer — 541 wondir] ondir — 587 heþ] lieþ — 888 done — 1020 [ursti — 1038 Iuluspigre] Nilus tigre — 1335 eet] eer — 1404 mon] nou — ye] I — 1441 stunde — 1465 þe ȝeer fourtiand — 1494 to] two — 1498 alle] als — 1697 a boure — 1767 clef — 1785 swam — 1880 pore] þore — 2168 score — 2216 a counsel — 2281 pay] þay — 2436 forbede — 2499 bat] bak — 2859 his] hir — 3053 he] her — 3325 Bi tokne — 3553 bote — 3638 ȝele] sele — 3662 now] row — 3699 trow] *om.* — 3781 be] he — 4055 auyȝt] a nyȝt — 4080 wildernesse — 4365 leute — 4493 wiþ me] wiþ-ine — 4668 assener — 4731 For derworþely — 5185 a bed — 5360 þourȝe] god *add.* — 6470 boke — 6503 golden — 7001 othoniel — 7120 vndo — 7251 sleȝe — 7272 I-take — 7351 he] hem — 7548 wrongwis — 7587 heded — 7745 gleyue — 7746 resceyue — 7851 Esrom — 7926 a gest — 7989 louesomly — 7999 bun] but — 8034 grene — 8106 sone] soule — 8203 þe] þei — 8214 ls] is — 8253 a bowȝe — 8401 my] ny — 8433 mistrow — 8499 barnetem — 8549 sende þe word bi me — 9149 þat] þan — 9256 þat] vs þat *add.* — 9398 dreyȝe — 9404 sleȝely — 9457 wif] lif — 9533 she] he — 9541 be] he — 9620 misdedes — 9714 iuggement — 9757 þing es — 9775 raunson — 9789 my] ny — 9796 noon] mon — 9884 enmye — 9914 groundwal — 10095 Mony] My — 10272 not] mot — 10290 mot] not — 10317 þe] he — 10393 sone] done — 10422 lay] ay — 10725 þei þere — 10966 halle — 11144 had] mad — 11170 Mistrowing — 11171 Into — 11257 Wl] Whil —

11277 tyme] þe *add.* — 11366 mistrowonde — 11504 anoynted — 11663 Gladly] he said *add.* — 11690 a bow — 11718 a bowȝe — 11815 vnmeke — 12183 a ȝerde — 12458 witt inne — 12556 him] hem — 12646 he] þei — 12763 wiþ ferde — 12771 mistrowyng — 12786 I-sende — 13100 I was] I-wis — 13113 seynt] Ion *add.* — 13148 had] bad — 13161 ȝode] stode — 13355 vnkidde — 13363 I-halde — 13787 I lad — 14950 And] A — 15230 roun — 15244 monkynde — 16218 liften — 16595 a bisen — 16749 mone] none — 17011 of] if — 17013 So] Do — 17052 stong — 17065 fals] feld — 17452 þat] þar — 17477 Jude — 17502 babie] halfe — 17546 elye] *om.* — 17562 hem] hom — 17691 bad] lad — 17731 his] hir — 17798 ȝoure] here — 17853 bi leue — 17862 myȝtis — 17936 þe] be — 18000 maner] man *add.* — 18045 fals — 18053 a werd — 18078 inlate — 18168 I-now — 18286 pyne] þyne — 18465 ȝe] he — 18601 vndir stone — 18755 Se] He — 19146 sothede — 19222 me] we — 19271 do] no — 19278 token — 19307 he] her — 19389 on] and — 19470 derworþely — 19473 forȝeue — 19511 A by — 19512 samary — 19557 A awe] As we — 19606 a breue — 19678 nede — 19699 dredde] herde — 19701 ȝondir] endir — 19775 wedes] widus — 19930 oure] oþere — 19944 persoun — 19953 &] cald — 20016 I] wiþ *add.* — 20041 his] hir — 20050 mistyme — forfarn — 20071 to] lo — 20072 suffer] i *add.* — 20216 aboue] a bone — 20496 a-slepe — 20547 I on — 20569 folke] fole — 20588 his] hir — 20590 Listen — 20600 I-wis — 20620 þe] manred *add.* — 20641 my] ny — 20693 fewes] felawes — 20751 in] to — 20774 a] and — 20794 a were — 21064 þer-In — 21097 estren — 21251 a bie — 21256 a corde — 21315 men] iren — 21992 fordo — 22177 bi holde — 22191 hit wene] bitwene — 22295 lete — 22950 licame — 23456 taste — 23671 bodies — 23824 holdem] holde in.

Edinburgh.

18994 giu — 19010 bine] bidene — 19023 es] hight *add.* — 19024 And þar] All þaa — 19039 ilke dai] fete it broght — 19050 tellis] and *add.* — 19062 him] giue *add.* — 19072 hauis — 19098 selcuþe — 19101 onknawin — 19103 Ogain — 19108 miȝte — 19111 hihis] his — 19113 of] wit — 19125 þane] þai ne — for þinge — 19141 And bad taim] þat þai suld — 19146 sothede — 19182 þai ne — 19194 schawin — 19203 he] hete — 19205 Ande] quen *add.* — 19232 licnis] lethes — 19244 þi] þe — 19248 do] to — 19266 to] ta — 19270 ye] þe — 19287 folc] flock — 19293 on] of — 19304 he] here — 19313 sperid — 19326 heeld it] heldid — 19329 dide] bide — 19330 miȝte — 19333 For loes — nammare] and mare — 19359 þa] þai — 19379 þat ne] þat — 19380 taim] tai in — 19386 tai ne — 19389 nichdnor] and thamor — 19408 hiȝte] kith — 19424 sai — 19422 nan] nai — 19432 þaim] þai ne — 19453 þain] þai ne — 19458 And] þat — 19459 þa] þai — 19470 derworþli — 19474 pliȝte] siȝte — 19479 haste] waste — 19481 ouirman — 19483 þaim] þai — 19484 þat] þai *add.* — 19486 þair] þas — 19488 herdis — 19490 turn intil — 19517 þare] was *add.* — 19524 angel — 19525 ellis] self — 19529 bouid — 19533 he ne — 19543 for] þaim *add.* — 19547 tai ne — 19555 apostlis] ai *add.* — 19581 na wiþ] nawight — 19582 wille] ille — 19584 worþiest] worþi es — 19589 Fordo] Bot do — penance — 19591 it] if — 19603 aiquare — 19607 bisek] seke — 19608 stun] tun — 19624 Bot — 19639 vp] and *add.* — 19651. 19652 hene] he ne — 19653 þai] þaa — 19673 þu es] he es — 19697 wa] wax — 19717 bege[t]] be gett — 19722 went

into — 19731 hu] he *add.* — 19742 oft — 19760 maidane — 19770 cristin men — 19782 chone] quone — 19783 mai be — 19797 nawight — 19799 þat] þar — sa] a — 19803 Bot — 19812 noȝte] radd *add.* — 19835 liuelade — 19839 witte] noght *add.* — 19840 wille — 19847 ere] erþe — 19859 þat] þas — 19863 tete] ete — 19869 he] it — 19895 First — 19897 þarwit — 19907 centener — 19944 mannis persune — 19945 he ne — 19947 aske] alle — 19948 lake] laghe — 19960 þare-of — 19963 tor] for — 19965 he] we — 19976 iuwis] in þis — 19981 hi] him — 20019 i ne — 20026 reke — 20034 al wil lu] wil allu — 20038 me] mi — 20049 perise — 20061 oþir] soþir — 20063 norþrin — 20068 flesli — 20069 bot — 20078 i cam — 20090 miȝt i — 20093 liuen — 20113 bileuid — 20121 hungri — 20125 þai — 20137 gladlic — 20808 þai ne — 20809 wiþirwine — 20811 In — 20824 to] tuis — 20825 tuenti] thritti — 20827 III] giere *add.* — 20864 in] *om.* — 20868 mankinde — 20894 we] wend — 20903 giede — 20916 ene] he ne — 20917 he ne — 20922 þe est — 20935 wolue — 20974 a] and — 20976 riuand — 20979 To-quilis — 20983 ouir] a walle *add.* — 20985 erþedine — 21005 scendin] sceding — 21006 For maste — 21020 luuid — 21029 beste] lefte — 21052 kind — 21054 giu] giung — 21056 puisund — 21057 stan-dede — 21061 Ful] of *add.* — 21070 þar-for þare — 21071 He ne — 21091 he ne — ere — 21096 ende] inde — 21608 boute] wonte — 21613 eftirwarde — 21631 vnslei — 21632 þame] þai ne — 21634 de] of — 21664 Als hauis — 21680 tair] his — 21691 sach] faght — 21696 þai] þaa — 21705 staue — 21708 histan] his staue — 21712 Bitaknis] cros *add.* — 21714 Oft — 21716 abouen — 21718 qua to — 21723 bitid — 21727 i noȝte — 21730 þair] our — 21741 foure] and *add.* — 21754 VI] VII — 21759 haghis] haghtils — 21761 porueid — 21768 fotte — 21784 siȝte — 21797 hir] his — 21823 me] i ne — 21829 bi tirand — 21855 terme — 21858 lauerdhede — 21877 þi] þir — 21881 saul — 21886 þare-of — 21895 gan] gain — 21899 lionis — 21918 salde] talde — 21947 gie] ne *add.* — 21975 danis — 21984 raisand — 21997 Alle] Als — 22003 þa] þai — 22027 it] es *add.* — 22029 breme — 22031 þate] *om.* — 22042 he ne — 22052 bobe] *om.* — 22053 lendand — 22091 suale] sua sale — 22111 Norishe — 22114. 22279 falshed — 22124 rais it — 22131 þate] þar — 22154 selcuþli — 22155 tholinge] choslinge — 22162 sale] he *add.* — 22164 schepe — 22174 On-gain — 22181 he ne — mani] mai — 22208 mac] mai — 22210 þrin] fin — 22233 suld] be *add.* —22239 hande] lande — 22246 gret — 22250 ma] mai — 22253 chance — 22261 umset — 22263 brohte — 22267 Do] To — 22277 calde — 22285 apoline — 22308 gerard — 22323 Luuid — 22335 unlawis — 22337 tu . .] ful — 22359 kingrike — 22366 fiȝte — 22379 gere — 22380 bere — 22393 of stande — 22409 stabil agh we — 22412 Bote] als *add.* — 22416 þaim] wit *add.* — 22426 inoch — 22427 I ne — nan-gat — 22432 a þraw] sothsau — 22444 þaim — 22450 nan] man — 22454 he ne — 22456 taim — 22475 I-wis — 22478 Ful sadeli — 22483 þar — 22492 þar-of — 22498 hem] him — 22514 þar-wit — 22516 he] ne — 22517 þat þat] þat he — 22533 sa] sal — 22534 þe w. t.] þe vallis vprise — 22535 þis] erth *add.* 22544 dredful — 22552 quak] scak — 22556 wet] wite — 22567 hen] he ne — 22571 þar-in — 22592 halgie — 22593 And] heuen *add.* — 22594 Gain — 22605 depart] se part — 22616 heuin — 22619 handwerk — 22630 ilk — 22646 Abouen — 22660 taim] tai ne — 22661 lend — 22664 kerel] knel — 22666 bow] boun — 22677 bineþin — 22695 heuin] se — 22699 fiftend — 22710 newe]

trewe — 22722 trow] truth — 22724 on stad — 22732 his — 22737 Quen] he *add.* — 22740 bit thone] bot quone — 22744. 23039 forwit — 22754 wit hinges — 22759 spred — 22774 þat] taght — him] in *add.* — 22804 fleisli — 22805 noht] oht — 22809 dut — 22811 barn — 22816 P.] vs sais *add.* — 22817 þat — 22819 suld — 22829 crokid — 22832 norising] uprising — 22834 intil — 22843 Al] And — 22845 fairhed — 22853 i-wis — 22860 heueding — 22869 wit — 22892 Of an w. and of a l. — 22924 ogain] wit main — 22930 þan] can — schade — 22938 Quen] he *add.* — 22958 miht — 22971 you] giue — 22972 þar] þoh — 22973 Wat — 22989 rihtli — 23002 carked — 23003 ski — 23026 þar] þat — 23042 left — 23061 lau[er]d] lang — iwis — 23078 þaim] þai ne — 23081 Ye — 23082 your — 23092 gest — 23115 out] of *add.* — 23125 war] dempt *add.* — 23130 vnderseruis — 23153 slike — 23163 hungir] and thirst *add.* — 23164 þar-of — 23166 wit-in — him] his — 23177 forgiet — tai] dai — 23180 wrak — 23189 þe fra] þat fra — 23210 hate] wate — 23221 firin — 23224 suld worth ise — 23229 wlatsum — 23240 þain] þan in — 23247 þar-til — 23252 laþe] laght — 23254 ta] tai — 23271 þa] þai — 23274 þarfor — 23279 þai þat — 23280 hite] ete — 23289 þai ne wald na — 23293 þaim] þai ne — 23295 god self — 23321 blis — 23322 scapid — 23331 þat] þai — 23339 þaf] þai haf — 23343 rihtwis — 23345 for þai] for þaa — 23347 For] þai *add.* — 23362 þai ne — 23368 þa] þat — 23373. 23381 sweftnes — 23377 frensip — 23385 And] als *add.* — 23386 him] his — vnto þe west — 23394 can] þan — 23407 I] it — I-wis — 23412 þirle — 23417 freli — 23431 mai] na *add.* — 23436 said] sad — 23439 be] fall — 23443 þort — 23453 To] se *add.* — 23458 iowels — gernis — 23460 þir in — 23465 witouten — 23474 þair — 23481 þaim] þai — 23483 þas] þat — 23505 Nan oþer — 23515 þa] þai — 23517 þair] þai — 23521 þan inttale] samintale — 23542 nan — 23545 þair blis — 23555 þai] ar *add.* — 23569 scop — 23577 stedis — 23584 med] mod — 23593 als — 23602 tine — 23619 be fair — 23622 dille — 23634 fild — 23642 þai — 23670 werd] weder — 23673 we] neu — 23678 nu skift — 23684 sewis] seuen — 23686 And] in — 23689 in bred — 23694 swet c.] sere c. — 23695 dunne] dime — 23711 als] all — 23721 dom cast] douncast — 23727 witset — 23728 he] we — 23749 filthis — 23752 werrais — 23754 wil — 23755 þam — 23759 wittis — 23762 þaim] þai ne — 23765 Eþe — 23766 ture — 23769 þar] ar — 23797 þair] þai ar — 23808 A] In — 23826 þaim] þai ne — 23828 þam] þai ne — 23853 bot es — 23859 hert — 23860 hord] word — 23873 breþer — 23886 ald] agh — 23888 yeld — biyate — 23899 mihti — 23904 do — 23924 þat — 23940 liuen — 23947 mikel] I *add.* — 23948 we] *om.* — hord es — 23951 bet] bote — 23954 þa] þat — 23969 witouten — 23976 hir] weping *add.* — 23983 þar-til — 23997 again — 24006 wen] yeild — 24007 snaiping — 24012 his] hir — 24017 gan] gaue — 24024 snuberlik — snaip — 24026 þin] þe — 24031 him] *om.* — 24032 stakerd — 24035 Vnto — 24036 an] nan — 24039 dublid — 24043 þar] þar-on — 24044 brixel — and scorne] of thorne — 24047 þar-for — 24050 þat] þaa — 24059 I] *om.* — 24071 siþe] sight — 24087 me] i ne — 24090 wandrin] ne *add.* — 24092 sette] lette — 24101 was — 24105 sithe] sight — 24106 brast in — 24119 bod] bote — mad] bad — 24120 nim] min — 24131 did] ded — 24133 al] als — 24136 wend — 24137 mai] þai *add.* — 24144 tun] tu ne — 24145 dey] wend — 24159 reue — 24163 redles — 24164 wit-outin — 24177 lethes — 24188 þe weld] weld — 24202 I ne wat — 24205 me] i ne — 24211

lati] lait — lend — 24215 suilk — 24219 I-wis — 24226 Wit-outin — 24230 nu] mi — 24234 þi] mi — 24235 and] a — 24237 Johan — 24240 seruin] þe *add.* — wan] won — 24244 mend — 24249 i ne — 24251 dar] der — 24257 dei nu — 24262 For-þi — 24266 speche] schepe — 24276 þu ne mai — 24280 Ouerpas — 24300 to] mi *add.* — 24303 þoh þat I — 24306 suld — 24311 tuin — 24317 thrauis — þe] þat — 24320 wit-outen — 24324 we ne — 24334 smitin — 24341 sorwing — 24353 Wit-outen — 24358 hid] hied — 24521 wa, ful — 24534 and chek] ek — 24537 þoht — 24539 for-mad — 24541 war — 24548 suilk — 24569 bihald is — 24577 I] it — 24580 twix — 24585 blis] willis — 24588 þa] þou — 24589 þe ne — 24592 siht] site — 24606 Fortuglid — 24623 of] þaa *add.* — 24631 in fest — 24636 III] thrid — 24641 me] þe — 24643 grew] þan *add.* — 24659 seli — 24666 þar-to — 24670 Nai, nai, certis, nan — 24672 Forþi — 24677 þar-til — 24678 meknes — 24682 Quat — 24687 þat] it *add.* — 24700 faintis] fautis — fille — 24718 In — 24729 son] ur *add.* — 24730 toure — 24736 ne] neuer — 24750 In] I ne — 24752 al sped — 24755 mi] nu — 24758 wit-outin — 24760 þar-of — 24764 rais] sais — 24772 witstod — 24778 luf] of *add.* — 24787 þa] þat — 24790 he and tar] euer-ai-quar — 24802 Wit-outin — 24804 chosin to be — 24806 lerd — 24807 diht] tift — 24852 þain] þai ne — peril mar — 24859 wandred — 24862 quilum] quelmed — 24865 said — 24867 drun — 24897 rinnand — 24902 þar] þat — 24905 wit-outen — 24915 mai] man — 24941 langer] can þai *add.* — 24963 þar-wit — 24964 quen] we *add.* — 24965 him] hir.

KÖNIGSBERG i. Pr., october 1887. M. Kaluza.

II.

AUSTRALISCHER VOLKSCHARAKTER.

Mit wärmster genugthuung und anerkennung ist der beschluss der neuphilologischen section auf dem Züricher philologentage zu begrüssen, welcher dahin lautet, dass man

»zwar anzuerkennen habe, wie in den neueren sprachen bezüglich der kenntnisse in den realien und des modernen elements schon manche fortschritte gemacht worden seien, dass aber doch zugleich eine weitere hebung und förderung des neuphilologischen studiums im angedeuteten sinne wünschenswerth sei.«

Diese nochmalige betonung der schon vom Hannoverschen neuphilologentage aufgestellten forderung darf als ein unzweideutiges anzeichen gelten, dass das verlangen, unser studium der modernen sprachen zu einem studium der modernen völker und zu einer wahren modernen culturwissenschaft auszubauen, immer weitere kreise der neuphilologen erfasst.

Freilich hält es nicht leicht, für diese neuen, erweiterten forschungen die nöthige unterlage herbeizuschaffen; die universitätsbibliotheken kennen kaum noch eine andere als die litterarische abtheilung unseres faches; die mittel der unseren wünschen leichter zugänglichen schulbibliotheken sind meist recht beschränkt, und noch minder leistungsfähig sind die des einzelnen philologen — von der schwierigkeit, überhaupt nur einige kenntniss der für die jeweiligen zwecke geeigneten hülfsmittel zu erhalten, ganz abgesehen.

Unter diesen umständen dürfte noch manche zeit verstreichen, bis neuphilologen in umfänglicherem masse das gebiet der modernen realien zu bearbeiten beginnen. Mittlerweile mag es sich darum vielleicht empfehlen, um dem vorhandenen bedürfnisse entgegenzukommen, auch vereinzelt einmal eine anleihe bei verwandten litteraturerscheinungen zu machen.

Was mir nun den folgenden, aus *Graphic, Sept. 3, 1887* entlehnten artikel so besonders werthvoll erscheinen liess, dass ich glaubte, den lesern der Engl. stud. durch mittheilung desselben einen dienst zu erweisen, ist folgender gesichtspunkt. Es kann wohl nicht bezweifelt werden, dass der wissenschaftliche vorstellungskreis des englischen philologen[1]) fast ausnahmslos innerhalb der grenzen des eigentlichen »Alt-England« befangen bleibt. Das heisst aber doch, auf dem standpunkte der 30er jahre verharren, wo neben dem 15 millionen beherbergenden königreiche England die ausserindischen colonien nach volksmenge und culturentwicklung kaum in betracht kamen. Seitdem hat deren bevölkerungsziffer indess die gewaltige höhe von 16 millionen erreicht, beträgt also erheblich mehr als die hälfte der heutigen einwohnerschaft von England und Wales. Und die 4 millionen, welche auf Australien entfallen, sind Engländer reinster, ungemischtester rasse, die so eng am mutterlande hängen, dass »*going home*« bei ihnen noch immer der ausdruck ist für eine reise nach England, die im jahre 1884 die büchse auf die schulter nahmen, um dem alten stammlande in der noth des Sudankrieges beizustehen, und die im bevorstehenden jahre auf der von Deutschland so lebhaft unterstützten Melbourner ausstellung aller welt zu zeigen gedenken, dass sie sich auf dem geradesten wege befinden, auch in allen künsten und wissenschaften des friedens mit England

[1]) Wir werden uns vermuthlich doch endlich genöthigt finden, von dieser logisch freilich zweideutigen ausdrucksweise gebrauch zu machen, um solche neuphilologen zu bezeichnen, die sich mit cultur und sprache des englischen volkes beschäftigen. Alle gleichwerthigen umschreibungen sind schleppend und unbequem.

zu wetteifern. Ihr land aber gewährt ihnen raum, in kurzer frist die drei alten vereinigten königreiche an zahl der bevölkerung spielend zu überflügeln!

Ich meine, von einer solchen colonie, von einem solchen zukunftsreiche englischen stammes müsse der englische neuphilologe allgemach anfangen, einige kenntniss zu nehmen. Und darum gestatte ich mir den abdruck der folgenden anziehenden skizze, die geeignet scheint, zunächst allgemein das interesse für jenes Neue England zu wecken. Später beabsichtige ich in den Engl. stud. auch über einzelne hülfsmittel zu berichten, aus welchen sich tiefer gehendes material schöpfen lässt.

Social Life in Australia.

»Some one has said — Mr. Sala, I think — that the people of New South Wales are more English than the English themselves; more English, that is, than their grandfathers and grandmothers in the home country. The remark is true in some regards. A stranger in Sydney soon discovers that life goes on around him in pretty much the same way as it did in England, while he finds that some old social and domestic customs linger on among the colonists that have died out in England, except in old-fashioned provincial towns.«

»Not that Sydney is behind the hour in many things. A Sydney drawing-room is identical with a London drawing-room among the upper-middle classes. There are the same *bric-à-brac* ornaments, the same »Liberty« colours in the hangings, the very same photographs which were just out when you left London. They have all reached Australia a mail before you, and Australians are quick enough in assimilating the *mode* of the moment. At a Sydney dinner-party, you may easily forget that you are not at a London one, save perhaps for a greater profusion of flowers in the table decorations. The *menu* worthily upholds the national record for substantiality and directness. There is nothing in the least Frenchy, or even Americanish, in its items or its method — nothing that keeps the word of promise to the eye, and breaks it to the taste. The dinner has a touch of local colour, in that there is usually a native wine with one of the courses at least, and this is all. At the hotels it is just the same as in private houses, only with the resemblance even more marked.«

»The old English flavour about life in Australia is much more noticeable in Sydney than in Melbourne, and in New South Wales

it is more manifest in the country than in the city. The difference between life in a country town in England and in Australia is only such as has been produced by a different climate and environment. The people — in their natures, tastes, sentiment — are radically the same. A few social customs and domestic usages have grown up — chiefly, as has been indicated, the outcome of climatic conditions — which have no parallel in England, but these are singularly few. Life in an Australian country town is the same quiet round of domestic and social functions, varied by the same sort of pleasures and gaieties — the local ball, the local race-meet, pic-nics, tennis-parties, and the rest — as in an English country side.«

»Yet even with a community so determined to be British, loving so dearly to copy British form and tradition, not only in State polity and procedure, but in daily social life, a new climate, and the new racial combinations which arise in every young land, gradually produce some change in custom and fashion. The stranger in Sydney, notwithstanding that he is never allowed for a moment to forget that he is among his own kith and kin, is still aware that the atmosphere about him differs, in other respects than those registered by barometer and thermometer, from that which he has left behind in England. Not only is the physical atmosphere lighter, but the social is also. It is the now quite familiar story of the result of climate upon mental temper. Climate is already beginning to alter the Anglo-Saxon race in Australia. To the quiet eye signs of it are everywhere noticeable. Take, say, two Scotch people, man and wife, and emigrate them to Australia Their children will be, in intellectual and moral temper, other than their parents, and their grandchildren will present a greater difference still. Heredity will no doubt exert its force for awhile, but physical and natural environment will at last out-weigh, or at least greatly modify, inheritance.«

»The children of English parents in Australia are not altogether as their parents were, and their social life is already, in some measure, evidencing the difference. Life in an Australian city is lighter, easier, less constrained, and more flexible than in England. By this, it is not meant to be understood that social etiquette is relaxed from the English standard. I do not think it is, but it seems to run on freeer lines. A breach of form or manners may be, and is, as much deprecated by Australians as by Englishmen, and still society be less stiff and unelastic, more pliant and more fluent than it is among Northern peoples. In Australia a man or woman meets

his or her friends six times at least for once that they would in England, and it will at once be seen how this alone tends to a greater ease, freedom, and friendliness of intercourse. In London you live, say, in Hampstead, and you have a friend who lives in Putney. If you see him or her in the beginning of the winter, the chances are that you will not meet again until Christmas, or even later. No great familiarity, or sense of *camaraderie*, can be fostered under conditions such as these.«

»In Australia this is all changed. In Sydney, Melbourne, and Brisbane people meet their friends almost daily — in the street, in the public gardens, at the clubs. This is not because these cities are small, and everybody known to everybody else. Melbourne and Sydney are equal in population to Edinburgh, and cover a far larger area. It is because the climate allows of people being much in the open air, and thus favours frequency and freedom of intercourse. Australia is literally, for nine months in the year, a land where it is always afternoon. Let any one note how, here in London, warm genial summer weather tends to a certain social unbending, favouring an open-air life which relaxes, for a little, our national stiffness and inflexibility.«

The Australians are a clubbable people. In Sydney there are more comfortless hotels and more comfortable clubs, I imagine, than in any city of its size in the world. In Melbourne the hotels are considerably better, and the clubs as good. One thing about the clubs in Australia particularly strikes a stranger, and that is the apparent absence of »high-pressure« in the daily lives of the men who frequent them. In England most clubs have a certain proportion of their membership composed of men who, from one cause or another, can afford to spend several hours of every day at their favourite club. But in Australia there is no leisured class, so large as to be worth taking into the count, whose members, one would think, can thus afford to divide their time. Clubmen in Sydney and Melbourne are composed almost entirely of persons in active daily employment — professional men and business men of every sort. Yet at a Sydney or Melbourne club it is a quite common thing to find a business man, a doctor, a lawyer, or a journalist engaged at two, or three, or four o'clock in the afternoon — the very heart of the day — in a leisurely game of billiards or dominoes — I have never seen cards played in the daytime at any Australian club. Now imagine a busy London man on 'Change, or a Lincoln's Inn

solicitor, or even a West End doctor giving up an hour at midday to dominoes, or the cultivation of the spot stroke. Again, let it not be generalised from this detail of Australian city life that Colonial professional and business men fall short in energy, or are at all lethargic or derelict in the pursuit of their various callings. Both in the public offices, and in private business, men in Australia work hard and faithfully — not quite so hard, perhaps, as in England, competition in the colonies not being as yet quite so keen as in the home-country — but still doing a fair and honourable day's labour. Yet the fact remains that many professional men contrive thus to steal an hour from their day for some favourite diversion without apparent detriment to their own or anybody's else's interests. And it must he confessed that it is very pleasant to contemplate — this taking of life in a quiet and rational spirit, this resolve to avoid, as much as possible, all breathless hurry, and that feverish conservancy of time which is actual waste of many other things equally precious, the headlong race which is fast turning the American into a human express engine. These brief breathing-spaces in the business day should be cultivated by Australians rather than the reverse, for they are probably good for most and harmful for none.«

»Australians are great pleasure lovers, and especially of those pleasures which invite to the open air. With a sky of Italian blue, and an air of more than Italian brilliancy and exhilaration, every description of *al fresco* pastime becomes practicable and enjoyable, and the Australians take the fullest advantage of their opportunities for out-door recreation. It would be difficult to say which pleasure a young Australian woman or man pursues with the keenest zest, boating or dancing. The people of Sydney are in winter a nation of dancers, in summer a nation of yachters. Every girl in Sydney can dance, most oft them exceedingly well; every youth can manage a boat, row, and swim. Thousands of the young men seem to have been born in a boat, and to pass their lives, out of business hours, in boats. With an aquatic playground of unequalled extent and beauty at their city's gates, Sydney men seem never to be so much at home and never so happy as when on the blue waters of their beautiful harbour. And the women are hardly less ardent in their love of boating pleasures than their brothers and male friends. This devotion to out-door pastimes — in itself a natural, healthful, and

commendable bias — has its weak side, but into this there is no space to enter now.«

»Only one word in this connection in closing this necessarily rapid sketch. A land where it is always afternoon can hardly produce, in the time to come, two distinct classes of moral and intellectual qualities side by side — can hardly yield the grave, persevering, allmastering genius of the North, and the light, flexible, versatile mental temper of the South.« — —

Reichenbach i. Schl., nov. 1887. H. Klinghardt.

LITTERATUR.

I.

Gustav Körting, Grundriss der geschichte der englischen litteratur von ihren anfängen bis zur gegenwart. Münster i. W. Verlag von Heinrich Schöningh. 1887. A. u. d. t.: Sammlung von kompendien für das studium und die praxis. I. serie 1. XVI und 412 ss. 8°. Pr.: geb. mk. 4,80.

Vor netto zehn jahren hatte ten Brink im vorwort zum ersten bande seiner Geschichte der englischen litteratur einen 'Grundriss zur geschichte der englischen litteratur' versprochen, und es ist sehr zu bedauern, dass dieser plan nicht zur ausführung gelangt ist; seitdem ist Wülker's 'Grundriss zur geschichte der ags. litteratur' erschienen, unstreitig eine mühsame und verdienstliche arbeit, aus der jeder von uns docenten für seine vorlesungen den grössten nutzen zieht, der nur der viele ballast längst abgethaner gelehrsamkeit, zu breite auszüge oder gar wörtliche citate z. th. aus erstlingsarbeiten (vgl. u. a. p. 424 ff.) und die durch schwerfällige und unpraktische anordnung verursachten wiederholungen schon in sofern schaden, als sie das buch zu sehr vertheuern und darum seine anschaffung für den studenten unmöglich machen. Auf Wülker's Grundriss folgt nun dasjenige Körting's, welches auf engerem raume das ganze grosse gebiet der englischen litteratur zu umfassen bestrebt ist. Dass keiner von beiden ten Brink's plan auch nur mit einem worte erwähnt, erscheint mir zum mindesten etwas incoulant.

Was nun Körting's werk anlangt, mit dem ich es hier allein zu thun habe, so will ich gleich im voraus sagen, dass ich den plan zur abfassung eines solchen mit freuden begrüsse. Gerade ein derartiger grundriss in knappster form mit einer fülle von litteraturangaben ist es, was wir docenten uns wünschten, um damit das lästige und zeitraubende namen- und titelbuchstabiren los zu werden, und wodurch dem studenten eine menge überflüssigen nachschreibens erspart wird. Und man kann ausserdem wohl sagen, dass der entwurf des verf. auch bez. der quantität und qualität des gebotenen im allgemeinen durchaus die richtige mitte trifft. Dazu kommt schliesslich die rühmenswerthe billigkeit des buches, die seiner verbreitung sicherlich vorschub leisten wird.

Dass gegen einen solchen ersten versuch, wie der hier vorliegende, sich im einzelnen mancherlei einwände erheben lassen, ist nur natürlich; jeder universitätslehrer wird abschnitte darin finden, denen die anordnung seiner vorlesung anzupassen er sich aus theoretischen oder praktischen gründen nicht entschliessen kann:

dahin rechne ich meinestheils die capitel: 'Der versroman' und 'Dichtungen über geschichtliche stoffe'. Dass wir den hier befolgten eintheilungsgrund, d. h. die herkunft des stoffes (romane, germanische stoffe, stoffe aus der Karls-sage, keltische stoffe mit einschluss des Artus-kreises und der Gral-sage, antike, byzantinische und orientalische stoffe) nur aus den anmerkungen erfahren, ist dabei nebensächlich; aber dass die in alliterirendem metrum abgefassten werke mitten unter den in reimpaaren oder in der schweifreimstrophe gedichteten stehen, kann man unmöglich gut heissen: die zweite blütheperiode des stabreims muss durchaus in einem besonderen abschnitt im zusammenhange behandelt werden. Das missliche von Körting's anordnung zeigt sich denn auch schon darin, dass er gezwungen ist, denkmäler, wie die Susanna und Pearl, Cleanness und Patience mit in diesem capitel zu besprechen, wo sie absolut nicht hingehören. Ferner würde ich Richard Cœur de Lion nicht unter die geschichtlichen dichtungen rechnen, denn das in diesem gedichte erzählte hat mit den geschichtlichen thatsachen nicht viel mehr gemeinsam wie King Alisaunder; ebenso widerstrebt es mir, Richard the Redeles und The Crowned King einerseits, die prophezeihungen des Thomas Erceldoune andererseits unter einer rubrik mit Robert of Gloucester und Robert Manning zu behandeln; das sie verbindende geschichtliche moment ist ja doch ein rein äusserliches, während ton, ausführung und metrum keinerlei berührungspunkte aufweisen. In bezug auf diese prinzipiellen bedenken sähe ich gern in einer etwaigen zweiten auflage remedur geschaffen.

Körting's ausgebreitetes wissen in bibliographie kennen wir aus seiner umfänglichen Encyclopaedie und methodologie der romanischen philologie; wenn sich dasselbe hier als lückenhaft und weniger sicher erweist, so kommt das unzweifelhaft daher, dass der verf. in erster linie romanist ist und seine bisherigen zahlreichen publicationen sich, soviel ich weiss, ausschliesslich auf dieses gebiet erstrecken; gleichmässig in romanischer und englischer philologie sich bez. der neueren erscheinungen auf dem laufenden zu erhalten, dürfte aber heut zu tage kaum mehr jemandem möglich sein. Leider ändert nur diese an sich unleugbare thatsache nichts an dem ergebniss, dass der student in dem vorliegenden buche nicht das findet, was er in erster linie sucht: für jeden einzelnen fall sichere orientirung betr. der bisher vorhandenen, für das weiterarbeiten auf dem betr. gebiete wichtigen litteratur; und das ist sehr zu bedauern. Die im folgenden von mir gegebenen nachträge beruhen nur auf einer erstmaligen raschen durchsicht des buches und machen nicht entfernt anspruch auf vollständigkeit. Dag. sind ein paar notizen über erscheinungen neuesten datums gelegentlich beigefügt.

p. 6. Unter den bibliographischen hülfsmitteln vermisse ich Carew Hazlitt: Hand-Book to the Popular, Poetical, and Dramatic Literature of Great Britain, from the Invention of Printing to the Restoration. London. 1867. — p. 7^{11} f.: norwegischer] l. dänischer. — p. 21 fehlt Schipper's collation des Exeter-buches, Germ. XIX, p. 327 ff. — p. 34^{6} sind nachzutragen die bemerkungen zu der hs. der Waldere-fragmente, Engl. stud. V, p. 292 f. — p. 40^{12} kann das 'vermuthlich' getrost gestrichen werden. — p. 50. Ueber die frage nach der quelle des ags. Andreas ist jetzt Zupitza's aufsatz, Ztschr. f. d. a. XXX, p. 175 ff. zu vergleichen. — p. 71. Nöthiger wie die inhaltsangabe von Mätzner's Sprachproben wäre eine zusammenstellung aller der club-publicationen gewesen, welche für englische philologie specielles interesse haben. — p. 77^{4}. Steinhaus, Notes and Queries on the Ormulum, ist ebenso werthlos wie Mamroth's dissertation über

Chaucer (vgl. hier p. 159 und 164 gegenüber Germ. XIX, p. 373. — p. 82. Wie kommt K. zu der schreibung Dame Sirið? Die hs. bietet Siriȝ. — p. 83. § 81, 6 fehlt Regel, Die alliteration in Lajamon, Germ. stud. I, p. 171 ff. — p. 88. Unter der allgem. litteratur über die engl. dialekte ist noch Morris' einleitung zu seiner ausgabe des Ayenbite of Inwyt (London 1864) zu erwähnen. — p. 90. Unter den me. wörterbüchern fehlt erstens Stratmann's Supplement, Krefeld 1881, ferner aber ist Coleridge's Glossarial Index to the printed english Literature. London 1859, nicht zu vergessen; es war seiner zeit eine achtungswerthe leistung und ist auch heute noch nicht völlig veraltet; aus neuester zeit sind Skeat's glossare zu Piers Plowman und zu The Wars of Alexander hervorzuheben. — p. 90, anm 1 werden 'die sammlungen der Romances von Ritson, Ellis und Weber' erwähnt. Aber Ellis' Specimens etc. enthalten doch nur inhaltsangaben mit vereinzelten proben; die ausgabe der Thornton Romances von Halliwell hätte eher hierher gehört. — p. 93 u. Die kleinen publicationen aus der Auchinleck-hs. sind Engl. stud. IX, p. 42 und p. 440, sowie XI, p. 1 fortgesetzt. — p. 98. Ueber die englischen versionen des Guy of Warwick vgl. noch Germ. XXI, p. 356 ff.; über das frz. original Winneberger: Eine textprobe aus der altfrz. überlieferung des Guy de Warwick, in: Frankfurter neuphilologische beiträge. Frankf. 1887, p. 86 ff. Auch von der ausgabe der version der Auchinleck-hs. durch Zupitza ist schon ein heft erschienen (London 1885). — Das. anm. Lydgate's bearbeitung der Guy-sage hat Zupitza: Zur litteraturgeschichte des Guy of Warwick. Wien 1873, p. 27 ff. vollständig edirt, vgl. Germ. XXI, p. 355 und 365. — p. 100. Sir Gowther ist zuerst edirt worden von Utterson, vgl. Breul p. 2. — p. 102, anm. 2. Das lai (?) von Isumbras ist edirt in Utterson's selten gewordenem buche: Select Pieces of Early Popular Poetry. Vol. I, p. 77 ff., sowie in den Thornton Romances, p. 88 ff. — p. 105 3. Sir Tristrem ist nicht, wie hier angegeben, in Michel's werk: The Poetical Romances of Tristan, abgedruckt, dagegen in v. d. Hagen's ausgabe von Gottfried's Tristan, und ist in neuester zeit edirt von McNeill, in den publicationen der Scottish Text Society, 1886; vgl. Engl. stud. X, p. 287 ff. — p. 106 2 ff. Zu Vetter's und Röttiger's arbeiten über die Tristan-sage vgl. Engl. stud. VII, p. 349 ff. — p. 106. In § 102 musste unbedingt der Arthur and Merlin der Auchinleck-hs. erwähnt werden, eine romanze von fast 10000 versen, deren erste und bisher einzige ausgabe 1838 als publication des Abbotsford Club erschien; eine zweite, jüngere version umfasst nur die ersten 2378 verse und findet sich nach Percy's Folio MS. bei Hales and Furnivall I, p. 422 ff. abgedruckt; das verhältniss beider versionen zu einander ist noch näher zu untersuchen. Auch Sir Perceval of Galles, herausgegeben in den Thornton Romances, p. 1 ff. durfte nicht übergangen werden. Unter den ausgaben der Aunters of Arthur at the Tarnewathelan fehlt die von Robson, in: Three English metrical romances. London 1842, wie denn überhaupt diese beiden sammlungen und fast alle darin gedruckten dichtungen unerwähnt geblieben sind; auch die oben erwähnte ausgabe von Bishop Percy's Folio MS. finde ich nirgends angeführt. — p. 106, anm. 1. Zu den hss. des Ly beaus Disc. vgl. Engl. stud. VII, p. 194. Eine kritische ausgabe wird von M. Kaluza vorbereitet. — p. 108. Bei den MSS. der Susanna ist das in der bibliothek Philipps nachzutragen, welches Horstmann ebenso wie das fragment aus der Cotton-hs. in Herrig's Archiv edirt hat. Eine weitere hs. soll sich im besitze des Marquis of Bath befinden. — p. 112. Die angaben über die alliterirenden Alexander-dichtungen entbehren der wünschenswerthen klarheit; das 'dritte fragment', erhalten in MS.

Ashmole 44 und in einer Dubliner hs., gehört einem ganz anderen gedichte an wie die beiden vorhergenannten und ist in neuester zeit von Skeat edirt worden (EETS. E. S. XLVII). — p. 113. Ueber die quelle des gereimten Lyfe of Alisander vgl. man jetzt die inhaltreiche schrift von Paul Meyer; wenn Körting meint, die entstehungszeit dieser dichtung dürfte »schwerlich vor 1350, wahrscheinlich nach (und vielleicht nicht unbeträchtlich nach) 1350 fallen«, so übersieht er dabei, dass die einzelnen hände der Auchinleck-hs. keinesfalls später als 1325 anzusetzen sind. — p. 114. Was die frage nach dem verf. der Gest Hystoriale of the Destruction of Troy anlangt, so möchte ich nur beiläufig auf einen punkt hinweisen. Wenn Brandes mit seiner entscheidung für Huchown recht hat, so kann letzterer nicht mit dem um 1380 gestorbenen Schir Hew of Eglintoun (vgl. Anglia I, p. 148) identisch sein, denn das werk trägt unverkennbare spuren der nachahmung von Chaucer's C. T. an sich; vgl. z. b. Destr. T. v. 130: *As meke as a mayden*, v. 3745: *Meke as a maiden*, v. 9148: *Ne so plesaund of port*, v. 3889 ff.: *He spake neuer dispitusly ne spiset no man, Ne warpit neuer worde of wrang with his mowthe, Ne sagh, pat was vnsemond, slipped hym fro, But ay meke as a maydon and mylde of his speche*, mit Chaucer, C. T. Prol. v. 69 ff.: *And of his port as meke as is a mayde; He nevere yit no vileinye ne sayde In al his lyf, unto no maner wight*; v. 138: *And ful plesaunt and amyable of port*; vgl. ferner Destr. T. v. 3101: *But ay staryt o pat stoute with hire stepe ene*, mit Prol. v. 201; *His eyen steepe, and rollyng in his heede*[1]); am schlagendsten aber sind zeitbestimmungen wie Destr. T. v. 10629 ff.: *Now hit tide for to tell pe tyme of pe yere: The sun vndur zodiake set was olofte, At pe poynt forto passe, and put into canser*, etc. oder das. v. 12969 ff.: *Hit was the moneth of May, when mirthes begyn, The sun turnyt into Tauro, taried pere vnder; Medos and mountains mynget with floures; Greues wex grene, and the ground swete; Nightgalis with notes newit pere songe, And shene briddes in shawes shriked full lowde*, deren unabhängigkeit von Ch. C. T. Prol. v. 1 ff. wohl schwerlich jemand vertheidigen möchte. — p. 116. Wie Körting dazu kommt, Floris and Blauncheflur erst 1350 entstehen zu lassen, weiss ich nicht; Hausknecht, ausgabe p. 130 setzt es, und gewiss mit mehr recht, ca. hundert jahre früher an. — p. 117. Zu Weber's ausgabe der Seven Sages vgl. Engl. stud. VI, p. 443 ff. — p. 119. Bei Robert of Gloucester's Chronicle ist die soeben erschienene ausgabe von Aldis Wright nachzutragen, ebenso wie zwei untersuchungen über die quellen des dichters, K. Brossmann: Ueber die quellen der mittelenglischen chronik des Robert von Gloucester. Bresl. diss. 1887, und Ellmer: Ueber die quellen der reimchronik Robert's von Gloucester, Anglia X, heft 1 und 2. — p. 122. Zwei bisher ungedruckte fragmente von Richard Cœur de Lion aus der Auchinleck-hs. finden sich Engl. stud. VIII, p. 115. — p. 125. Ueber die balladendichtung vgl. den grundlegenden aufsatz von Lemcke im Jahrb. für rom. und engl. lit. IV, p. 1 ff. und p. 297 ff. Dagegen hat mein aufsatz, Engl. stud. VII, p. 178 ff. absolut nichts mit der balladenpoesie zu thun. — p. 127. Zum Cursor Mundi vgl. Haenisch: On the sources of the C. M. Bresl.

[1]) Noch näher zu diesem verse stimmt allerdings Grail Ch. XIII, v. 651: *With grete, stepe eyen in his hed also*, wozu der herausgeber bemerkt: 'There is no French for this word (sc. *stepe*) or line', etc.; es wird sich also auch hier um eine von Lonelich hinzugefügte reminiscenz an Chaucer handeln.

diss. 1885, und Kaluza's aufsatz, o. p. 19 ff. — Ueber Barbour's legenden vgl. Buss, Anglia IX, p. 493 ff. und Koeppel, Engl. stud. X, p. 373 ff. Beide leugnen, dass der verf. mit dem des Bruce identisch sei. — p. 131. Ueber Bokenam's litterarische thätigkeit vgl. jetzt noch Horstmann, Engl. stud. X, p. 1 ff. — p. 134. Bei der Gregor-legende fehlt Horstmann's ausgabe der Londoner hs. in Herrig's Archiv bd. LVII, p. 59 ff., was ich um so mehr betonen möchte, als Holtermann in seiner abhandlung: Ueber sprache, poetik und stil der ae. Gregoriuslegende des Auchinleck-MS. Münst. diss. 1882, p. 9 behauptet hat, dieselbe sei noch nicht edirt, obgleich sie schon seit fünf jahren gedruckt vorlag. — p. 135. Aus Körting's angaben ist nicht zu ersehen, dass es sich um drei verschiedene gedichte über Patrik's fegefeuer handelt. — p. 136. Bei den sprichwörtern Hendyng's fehlt unter den hss. Bodl. Digby 86, unter den ausgaben der abdruck von zwei texten durch Varnhagen, Anglia IV, p. 180 ff. — p. 138. Der Lay le freine wurde neu edirt von Varnhagen, Anglia III, p. 415 ff.; vgl. Zupitza, Engl. stud. X, p. 41 ff. — p. 139. Ueber Sir Orfeo vgl. die lesenswerthe abhandlung von G. L. Kittredge, in The American Journal of Philology. Vol. VII, 1886, p. 176 ff. — p. 144. Minot's lieder wurden in neuester zeit edirt von J. Hall, Oxford, 1887. — p. 153. Bei William Langley vermisse ich die anführung der schrift von Kron, William Langley's buch von Peter dem pflüger. Untersuchungen über das handschriftenverhältniss, den dialekt, die unterschiede innerhalb der drei redactionen, sowie über entstehungszeit und verfasser. Erlangen 1885. — p. 159. Einenkel's hier angekündigte arbeit über die syntax Chaucer's ist inzwischen erschienen unter dem titel: Streifzüge durch die me. syntax, unter besonderer berücksichtigung der sprache Chaucer's. Münster 1887. — p. 161. Dass Chaucer's Caecilien-leben nur theilweise der Legenda aurea folgt, theilweise sich an die Acta Sanctorum anschliesst, habe ich in der bei Körting angeführten abhandlung gezeigt. — p. 172. Zu Lydgate's Falls of Princes vgl. Koeppel, Laurents de Premierfait und John Lydgate's bearbeitungen von Boccaccio's De Casibus Virorum illustrium. München 1885. Noch mehr vermisst man in diesem paragraphen das buch von Halliwell: A selection from the minor poems of dan John Lydgate, sowie Zupitza's früher erwähnte ausgabe von Lydgate's Guy of Warwick. — p. 181. Eine übersicht der in Arber's Reprints erschienenen werke wäre hier gewiss manchem willkommen gewesen, ebenso würde hier wohl auch eine erwähnung des verdienstlichen sammelwerkes desselben verfassers: An English Garner, bisher sieben bände, am platze gewesen sein, ein unternehmen, auf welches Miss Toulmin Smith, Anglia III, p. 396 ff., nach erscheinen der ersten zwei bände, mit vollem rechte die aufmerksamkeit der deutschen anglicisten gelenkt hat; ich hebe hier nur hervor den neudruck von Sidney's Astrophel and Stella, vol. I, p. 494 ff., von Daniel's sonettencyclus Delia, vol. III, p. 599 ff., von Dryden's Essay of Dramatic Poesy, das. p. 501 ff. und seiner vertheidigung desselben p. 579 ff., von Drayton's Idea, vol. VI, p. 289 ff., von Defoe's satire: The true born Englisman, vol. VII, p. 507 ff. u. s. w. Weitere bände sind in vorbereitung. Auch desselben autors dritte sammlung, The English Scholars Library of Old and Modern works musste angeführt werden; nr. 1 derselben enthält Caxton's History of Reynard the Fox, nr. 20 Stanyhurst's Virgilübersetzung, die Körting freilich übergangen hat, u. s. w. Auf dgl. selbstlose unternehmungen, die in Deutschland noch viel zu wenig unterstützung finden, kann nicht oft genug hingewiesen werden. — p. 185. Dodsley's Collection of Old Plays

scheint nach verschiedenen ausgaben citirt zu sein; während p. 184 das The chef promyses of god betreffende citat für Hazlitt's ausgabe stimmt, so steht dagegen Tancred and Gismunda nicht in bd. II, sondern in bd. VII; p. 186, Gammer Gurton's Needle nicht in bd. II, sondern in bd. III; p. 187, The Spanish Tragedy nicht in bd. III, sondern in bd. V; p. 192, The Wounds of Civil War nicht in bd. VIII, sondern in bd. VII u. s. w. — p. 189. Ueber Marlowe's Jew of Malta vgl. L. Kellner, Die quelle von Marlowe's Jew of Malta, Engl. stud. X, p. 80 ff. — p. 202. In anm. 2 vertheidigt sich Körting gegen die insinuation, dass er ein anhänger der Bacon-theorie sei, und wir werden seiner versicherung ja gern glauben schenken; indessen konnte eine frühere äusserung von ihm selbst zu diesem missverständniss doch leicht veranlassung geben[1]). — p. 207 [13] ff. Historiae Danicae und p. 212 [22] Danicae Historiae] l. Historia Danica. — p. 212. Welchen zweck es haben kann, von Shakespeare's Macbeth so herzlich unbedeutende schulausgaben, wie die von Ey, aus der fülle der Macbeth-litteratur herauszugreifen, ist mir nicht klar geworden. — p. 221. Von The Two Noble Kinsmen [Körting setzt hinzu: of Verona (!)] fehlt die ausgabe von H. Littledale für die New Shakespeare Society. — p. 231 [5]. Boyle's abhandlung über Beaumont, Fletcher and Massinger ist fortgesetzt Engl. stud. VIII, p. 39 ff., IX, p. 209 ff., abgeschlossen X, p. 383 ff. — p. 235. Zu Drayton's Nymphidia vgl. Friesen, Shakespeare-Jahrb. IX, p. 107 ff. — p. 237. Unter den ausgaben von Spenser's werken hätte die neueste von Bullen unternommene nicht fehlen dürfen. Vgl. auch Spenser, Book I. II. of the Faery Queene. Edited by G. W. Kitchin. Oxford, Clarendon Press. Ich bemerke hierbei im allgemeinen, dass ich gewünscht hätte, die schulausgaben englischer classiker aus dem verlage der Clarendon Press im Grundriss ausnahmslos citirt zu sehen: dieselben sind wegen der reichlich beigegebenen und meist recht gediegenen anmerkungen auch für deutsche studenten sehr zu empfehlen. — p. 241 fehlt Small's ausgabe von Dunbar's gedichten (vgl. Engl. stud. X, p. 132 f.). — p. 371 f. fehlt die erwähnung der publicationen der vor einigen jahren gegründeten Shelley Society.

Die drucklegung des buches trägt unverkennbare spuren einer gewissen überhastung an sich, welche die quelle z. th. recht störender fehler geworden ist; so p. 14 [1]: 'herausg. v. Haupt in Z. f. d. A. XXI', soll heissen: herausg. v. Zupitza in Haupt's Z. f. d. A. XXI. — Vgl. p. 17 [23] f.: Grein, Bibliothek der ags. prosa. Bd. I (mehr nicht erschienen) mit p. 64, anm. 1. — p. 33 [12] f. Heyne's schrift über die halle Heorot ist nicht 1884, sondern 1864 erschienen. — p. 102, § 95. 'The Sowdone of Babylone and of Ferumbras his sone', wäre ein in grammatischer hinsicht seltsamer titel; es fehlt vorn 'The Romaunce of'. — p. 105 werden als verschiedene werke citirt 'Fr. Michel, The Poetical Romances of Tristan, L. 1835—39, 3 bde.'; und: Tristan, Recueil de ce qui reste des poèmes relatifs à ses aventures etc. p. p. Fr. Michel, L. 1835—39. — p. 106 [4]. Für 'Röttger' l. 'Röttiger'. — p. 139 [19]. The Harrowing of Hell ist 1840 nicht von Furnivall, sondern von Halliwell herausgegeben. — p. 159 [3]. Der verf. heisst nicht Sanders, sondern Sandras. — p. 212 [12] ff. wird bei Macbeth angegeben: 'Neudruck der ersten Qu. und der ersten Folio besorgt von Vietor, Marburg 1886', worin

[1]) Encyklopaedie der rom. phil. II. p. 376: »wenn überhaupt Shakespeare wirklich der verfasser der seinen namen tragenden werke ist, was nach den untersuchungen Morgan's (The Shakespearien Myth. Cincinnati 1881) sehr fraglich erscheint.«

eine unrichtige wiederholung aus der auf der vorigen seite angegebenen litteratur über King Lear vorliegt, u. s. w.

Manche schriften werden überflüssiger weise zweimal vollständig citirt, so Bode, Die kenninger etc. p. 26, anm. 1 und p. 30, anm. 1; Götzinger's arbeit über Cädmon auf einer seite (p. 39) zweimal; Zupitza's notiz über die hs. der Ancren Riwle in Caius College, Cambridge, gar innerhalb drei zeilen zweimal (p. 79[8] u. [10]). Ich verstehe nicht, wie man dgl. in der correctur übersehen kann.

Endlich ist an manchen stellen der sprachliche ausdruck anstössig; so p. 202, anm. 2: nicht in dem schlechthinnigen sinne; p. 303 o.: 'ein in knüttelversen geschriebenes, auf volksthümlichkeit berechnetes, und dieselbe auch wirklich rasch gewonnen habendes gedicht'.

Ich fasse mein urtheil über das buch dahin zusammen, dass die idee und allgemeine anlage desselben durchaus zu billigen ist, dass dasselbe jedoch für eine etwaige zweite auflage einer eingehenden überarbeitung und vervollständigung dringend bedarf, um seinen zweck als berathendes nachschlagewerk für den studenten zu erfüllen. Als grundlage für akademische vorlesungen kann es, einige abschnitte ausgenommen, auch jetzt schon verwerthet werden.

Breslau, nov. 1887. E. Kölbing.

Karl Körner, Einleitung in das studium des Angelsächsischen. Erster theil: Angelsächsische laut- und formenlehre. Zweite auflage, bearbeitet von Adolf Socin. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1887. 8°. VIII u. 90 ss. Pr.: mk. 2.—.

Zu den abrissen der ae. (ags.) grammatik, welche mit der entwickelung der kenntniss des Ae. nicht gleichen schritt gehalten haben, gehört auch der in der überschrift genannte. Das buch war in dieser beziehung, trotz mancher vorzüge, wozu ich bes. die übersichtlichkeit der darstellung und die reichhaltigkeit der angeführten formen rechne, von vornherein nicht glücklich angelegt. Es war daher für den bearbeiter desselben eine schwierige aufgabe, die mängel des alten werkes zu beseitigen und trotzdem plan und anlage desselben beizubehalten. — Die zweite auflage unterscheidet sich von der ersten — 1878 erschienenen — vor allem durch die hinzufügung einer skizze der entwickelungsgeschichte der englischen sprache, ferner durch die beigabe zwei besonderer paragraphen über die lautlehre, die in der ersten auflage, wie ja freilich schon der titel besagte, so gut wie gar nicht berücksichtigt war, endlich durch eine umfangreichere einleitung zur conjugation und eine übersichtlichere anordnung der starken verba. — Bei der neuen bearbeitung scheint aber mit einer gewissen hast vorgegangen worden zu sein; das zeigt sich einerseits in fehlern, die aus der ersten auflage herübergenommen worden sind, obwohl sie zum theil durch die kritik als solche aufgezeigt wurden, so in dieser zeitschrift bd. IV, s. 456 ff., andererseits aber auch in einzelnen widersprüchen zwischen den alten und neuen theilen des buches.

Bei der besprechung der einzelheiten gehe ich, da die paragraphen zu lang sind, was man bei dem nachschlagen der verweisungen merkt, nach den seiten des buches vor. S. 1. 'Stumme' consonanten für mutae sollte man im zeitalter der phonetik nicht mehr sagen. — S. 2 und 3. Die eintheilung in altangelsächsisch, halbsächsisch (oder neuangelsächsisch), altenglisch, neuenglisch wäre besser durch ae., me., ne. ersetzt; dass 'angelsächsisch' prägnanter sei als 'altenglisch' kann

ich nicht finden. — S. 4 ist aus der ersten auflage die unrichtige behauptung stehen geblieben, dass im ags. (ae.) *þ* für hartes und *đ* für weiches th stünde; im widerspruch hiermit findet sich das richtige s. 6. — S. 5. Ungenau ist die angabe, dass in hs. mitunter der acut zur bezeichnung der länge der vocale verwendet werde; das zeichen sieht, wenigstens in der älteren zeit, einem circumflex ähnlich; vgl. Zupitza in der vorrede zur Elene s. VI.; beispiele sind nach Grein-Wülker's Bibl. I, 2, s. 393 f. leicht in Zupitza's Beowulf-ausgabe nachzusehen. — Dass *ä* und *æ* ein so 'sehr prägnanterer' unterschied sei als *æ* und *ǣ*, ist sehr zu bezweifeln. Einem *a â* gegenüber ist wohl *æ ǣ* bezeichnender, s. darüber Grimm in der vorrede zu Andreas und Elene LIII, bequem in Zupitza's Elene s. V. — Ungenau ist auch das, was über die interpunction gesagt ist: die punkte etc. fehlen häufig. — S. 10. Sollte es statt '*b* erhält sich etc., sonst ist es = *f*' heissen '. . sonst wird es zu *f*'. — Wenn weiter unten gesagt ist, '*t* und *g* gehen mit *d* die verbindung *ht* ein', so stehen mit der angeblichen verwandlung des *gd* in *ht* die s. 75 angeführten präterita *sægde* zu *secg(e)an*, *legde* zu *lecgan* (auch cêgde, besser cîgde oder cîegde u. a.) im widerspruch; ausser *bycgan bohte* und *breng(e)an brôhte* werden sich wohl nur mehr wenige beispiele für den übergang eines *g* in *h* vor *t* finden. — *cyđan cŷdde* wäre besonders zu erwähnen, es steht jetzt an unrichtiger stelle. — S. 11, 2) hätte genauer gesagt werden sollen, dass *n* vor einem spiranten immer ausfalle. — Unklar ist das s. 12 über die 'palatalisirende natur' des *g* und *sc* gesagte; weiter unten ist me. *arm* verdruckt für *erm*. — S. 15 unten ist nach 'wo in flexion und wortbildung *e* und *o*' einzuschalten: der stammsilbe. — Brechung und hemmung wäre zu scheiden. — S. 18 die anmerkung über die gebrauchten abkürzungen hätte schon s. 7 zu *Rä. 42, 2* und *Seel. 53 Cod. Exon.* gebracht werden sollen. — S. 19. Nur das pronomen *personale* hat noch einen Dual bewahrt. — Der instrumental kommt auch mit *ablativer* bedeutung vor. — S. 25. Die zahlreichen subst. auf *-scipe* gehören nicht zu den *ia-*, sondern zu den *i*-stämmen, desgleichen die völkernamen auf *-ware* (s. 28). — S. 33 'langsilbig-einsilbig', warum nicht lange einsilbige stämme oder einsilbige lange stämme? — S. 34. Ob *hêanne hrôf* (so, und nicht *rôf*) auch niedriges dach im gegensatz zu hohem dach bedeuten kann, ist zu bezweifeln. *hêan* ist 'niedrig' im übertragenen sinne. — S. 35 ist das paradigma des neutr. plur. verdruckt. — S. 36. Der schwache gen. plur. der ae. adj. ist nicht so selten; Cosijn — der allerdings bei der bearbeitung der neuen auflage noch nicht benutzt werden konnte — giebt s. 91 f. über 80 belege dafür. S. 42. Zum ausdruck des distributiven verhältnisses steht der *instrumental* plur., der allerdings formell mit dem dativ zusammenfällt. — S. 43. Die multiplicationszahlen 1—3: *ǣne, tuwa, þriwa* wären aus den Engl. stud. IV, 456 nachzutragen gewesen. — S. 44. *ûrum bâm* B. 2660 erhält eine stütze durch die von Cosijn s. 105 gebrachten beispiele des possessiv- statt des personalpronomens. — S. 45 z. 2 v. u. ist *đæt đû hine selfne gesêon môste* zu streichen, da es kein reflexiv-pronomen enthält. — Wenn es s. 46 heisst, dass die schwache form *selfa* im ältesten Westsächsisch nur nach *se* stehe, so ist das unrichtig. Cosijn bringt s. 108 zwei fälle, in denen vor *selfa* der artikel fehlt: *Crisđ selfa* und *God selfa*. — Was ein 'nicht streng reflexives' *sîn* (= eius) sein soll, verstehe ich nicht. In dem satze: *Judith genam đone mannan be feaxe sînum* (J. nahm den mann bei seinen haaren) ist *sînum* überhaupt nicht reflexiv. — S. 47. Für den gen. dat. sing. fem. *đâra* wird sich ausser Beowulf 1625 (vgl. dazu meinen programmaufsatz 'Der genetiv im Beowulf'

§ 17 und neuerlich Bugge bei Paul u. Braune XII, 95) kein beleg beibringen lassen. — S. 48. Die zwei für relatives *se* gegebenen beispiele sind nicht gut gewählt; *se bær bitres fela* ist der wortstellung nach ein hauptsatz, *se* also demonstrativum; *se getrimbrode* kann wie das deutsche 'der zimmerte' haupt- und nebensatz sein. — S. 53 z. 3 v. u. Die anfügung eines bildungssuffixes und der casusendungen *ist* ja declination; es kann also nicht erst durch diese vorgänge »der stamm für die declination fähig gemacht« werden. — S. 55. Dass auch der conj. prät. plur. mitunter auf *-on, -an* (statt *-en*) ausgeht, ist sicher; das fragezeichen nach prät. ist also überflüssig. — *wûton* (so, und nicht *wuton*) ist wohl kein prät. — S. 56 z. 1 v. o. ist vor prät. einzuschieben: indicativ. — S. 57 und s. 66. Ein adjectiv '*daherig*' giebt es im Deutschen nicht. — S. 59 nicht aspirata, sondern spirans. — S. 62 ff. Bei den einzelnen classen der ablautenden verba fehlt die angabe des stammauslautes. — S. 64 f. sind zwei classen (die auf eine liquida und die auf eine muta auslautenden verba) zusammengeworfen. — S. 75. Die erklärung des rückumlautes ist unklar stilisirt. — S. 78. Conjunctivformen auf *-don* statt *-den* belegt Cosijn mehrfach z. b. s. 168 ff. — S. 82 ist der satz: »weil nie ein bindevocal bestanden haben muss« dunkel. — Die syntaktischen bemerkungen über den gebrauch der zeiten s. 84 f. bedürfen der berichtigung. Die präterita in den zwei sätzen aus dem Beowulf: *ic wæs endesêta, êgwearde hêold 241* (vgl. Bugge bei Paul u. Braune XII, 83) und *mihtig god manna cynnes wêold 703* sind verschieden zu beurtheilen. An letzterer stelle ist das prät. mit dem gnomischen ao. des Griechischen zu vergleichen; vgl. Diettrich, prät. für präs. in spruchartigen sätzen, bei Haupt XIII, 124 ff. und Strobl, Zur spruchdichtung der Angelsachsen, ib. XXXI, 62 ff. An ersterer stelle bezeichnet es möglicherweise (gleich einem modern englischen perfectum) das in der vergangenheit anhebende und in der gegenwart noch fortdauernde. — v. 2263 ist aber *næs* offenbar für *nis* verschrieben. — Der angezogene satz in Sweet's A. S. R. bietet keinen wechsel des prät. und präs. — Das mit *wesan* oder *weorðan* verbundene particip wird nicht immer mit dem subject übereinstimmend flectirt, wie man aus dem Schaltesatz s. 85 schliessen könnte.

WIEN, juni 1886. E. Nader.

Henry Sweet, Second Middle English Primer. Extracts from Chaucer. With Grammar and Glossary. Oxford, Clarendon Press. 1886. VI u. 112 ss. kl. 8. Pr.: 2 sh.

Dem die ältere periode des Mittelenglischen behandelnden 'First Middle English Primer' (s. Kölbing's anzeige Engl. stud. IX, 115 ff.) lässt H. Sweet hier eine fortsetzung folgen, welche eine sehr geschickte auswahl aus Chaucer's werken enthält. Aus der früheren zeit des dichters bemerken wir hier einen abschnitt (vv. 291—442) aus Deeth of Blaunche, '*The Hunt*' betitelt, und '*Complaint to Pity*' vollständig; aus der reiferen periode '*Adam Scrivener*' und '*Parlament of Birds*', aus der späteren zeit '*The Former Age*' (wenn meine datirung — Chaucer's Minor Poems s. 22 — zutreffend ist), '*Truth*', dann '*Prologue to the Canterbury Tales*' (mit auslassung einiger anstössigen stellen, vv. 1—714) und eine verkürzung (S. T. P. vv. 463—476, 661—894) der *Pardoner's Tale*, freilich nicht in obiger, streng chronologischer anordnung. Dem zwecke der einführung in das studium

Chaucer's entsprechend, ist den texten eine kurz gefasste grammatik (s. 1—24) vorangeschickt, die alles wesentliche für anfänger enthält. Der hauptsache nach beruht sie (s. Preface V) auf ten Brink's 'Chaucer's sprache und verskunst', bietet jedoch einige abweichungen und zeigt zuweilen eine eigenartige darstellungsweise.

Was die ersteren betrifft, so möchte ich hier nur ein paar fälle zur sprache bringen, in denen ich Sweet nicht beistimmen kann. Zunächst vermisse ich die scheidung von *au* vor nasal + cons. in romanischen wörtern von dem *au, aw* in germanischen (aus ae. *ēaw, æg, āh* etc. entstanden) — vgl. ten Brink § 44 u. 70. Dass hier ein unterschied vorhanden war, lehrt doch schon die in den hss. nicht selten vorkommende schreibung *a* für das erstere, welche für das letztere meines wissens nie eintritt. Ferner setzt S. (s. tabelle s. 3 und näheres s. 8) franz. *u (ü)* mit berufung auf H. Nicol (Transs. Phil. Soc. 1877—79, s. Preface s. V) im wort- und silbenauslaut = *ēu*, d. h. = demselben laut, den er engl. *ew* (aus *eow, iw, ēow* etc.) zuschreibt. Da jedoch keine reimbindung zu einer solchen annahme zwingt, und da sich die schreibung *ew (eu)* z. b. in *crewel* = *cruel*, die S. zum zweiten beweise anzieht, auch in andern ursprünglich französischen wörtern[1]) findet, deren *u* er die aussprache *ü* oder *ǖ* zuerkennt, so kann ich ihm hierin ebensowenig beipflichten. — Endlich giebt S. dem einem ae. *y* entsprechenden laute häufiger die geltung *ü* (so P. of F. v. 592 u. Pard. T. v. 843 *müry*, Prol. v. 714 *mürierly*, Pité v. 14 *büried*), als dies nach ten Brink § 38 zulässig scheint. Es ist in der that nicht wahrscheinlich, dass Ch. ausserhalb des reimzwanges sich dreier verschiedener aussprachen (neben der obigen bekanntlich noch *i* und *e*) desselben lautes beliebig wechselnd bedient haben sollte.

Im übrigen will ich aus der grammatik nur noch die eigenthümliche bezeichnung der verschiedenen classen der reduplicirenden und starken verben hervorheben. Die ersteren nennt S. *'Fall'-conjugation;* die bei t. Br. unter Ia geordneten *'Bind'-conjugation*, Ib: *'Bear'-conjugation*, Ic: *'Give'-conjugation*, II: *'Shake'-conjugation* etc., eine methode, die sich für nicht sprachwissenschaftlich vorgebildete lernende wohl empfehlen dürfte. — Auf s. 24, vorletzte zeile notire ich den druckfehler *ost* statt *gost*.

Wenden wir uns nun zu den texten. Ueber die behandlung derselben bemerkt Sweet in dem vorwort, dass er für die den C. T. entnommenen abschnitte das Ellesmere-MS., für die andern die One-Text Editions der Chaucer Soc. zu grunde gelegt habe; er sei möglichst genau diesen hss. gefolgt und habe nur da änderungen vorgenommen, wo die metrik sie nothwendig machte, oder wo es für anfänger wünschenswerth schien, die orthographie gleichmässiger zu gestalten. Doch sei bei der aufnahme einer conjectur die lesart der hs. unter dem texte vermerkt. Eine eigentlich kritische ausgabe habe er schon deswegen nicht versucht, um dem 'inevitable German' — ohne einen kleinen hieb gegen die deutsche philologie geht es bei S. bekanntlich nicht mehr ab — nicht zuvorzukommen.

Solche grundsätze sind bei einem buche, welches wesentlich für jüngere studierende bestimmt ist, nur zu billigen, da die mittheilung des vollständigen kritischen apparats auf solche nur verwirrend wirken könnte. Leider sind sie aber vom herausgeber gar zu häufig vernachlässigt worden, so dass wir hier einen der will-

[1]) Ich habe mir notirt *instreumentes*, P. of F. v. 197, *heuge* ebd. v. 312 — beide in dem Cambr. Univ. MS. Gg. 4. 27, und *Tewnes* D. of B. v. 310 im Fairfax-MS. 16.

kürlichsten texte erhalten, die je von Chaucer's dichtungen veröffentlicht worden sind. Einige citate werden dies veranschaulichen. Ich wähle zunächst solche aus Pité; v. 34 lautet bei S. *sith i first hadde wit or mannes mynde,* eine form, die in keiner hs. überliefert ist; nur Harl. 78 (H) hat *mannes,* welches in den übrigen fehlt oder entstellt ist, stellt dagegen *Sith first I hadde* (= Harl. 7578 — h), die andern *Sith I had first,* etc. Die entsprechende bemerkung unter dem texte fehlt aber; ebenso v. 41, wo der herausg. *and* vor *Dred* einfügt; v. 49, wo nur die sonst nicht beachtete hs. h die aufgenommene lesart bietet. Zu v. 50 giebt S. die note *leve we,* wie jedoch nur zwei hss. lesen; dagegen hat H, der er meist folgt, wie auch h *leve I,* welche wendung er in den text setzt; er lässt aber unerwähnt, dass die andern hss. *thise* vor *vertues* weglassen und *only* vor *pite* hinzufügen. v. 61 findet sich die lesart *yfalle* in keiner hs.; eine hierauf bezügliche note fehlt wiederum; ebenso zu v. 80, wo S. *now governeresse* setzt gegenüber den lesarten *your g.* bzw. *nowe oure g.;* ebenso auch zu v. 88, wo H und h *shulde be* für *is falle* haben, während alle ausser H vor *your* ein überflüssiges *euer* einfügen; ebenso zu v. 92, wo H vor *vertuouse yee,* h *therfor* hat, während die andern für *vertuouse* ein unsinniges *herenus* oder dgl. bieten; ebenso zu v. 95, wo in H und h *the* vor *more* fehlt, indess die übrigen *euer* für *ay* lesen. Ferner fügt S. v. 105 gegen die überlieferung unnöthig *ne* vor *lakketh* ein, wiederum ohne vermerk, der auch zu v. 111 fehlt, wo der herausg. stillschweigend aus *Vit neuer þe lesse* (H u. h) und *And* (resp. *but) natheles* (in den andern) *Yet natheles* macht.

In The Former Age v. 42 fügt S. ohne klammer und fussnote das allerdings vom vers geforderte *in* vor *wodes* zu; v. 62 setzt er ohne weiteres aus MS. Hh u. 12 ein nicht gerade nothwendiges *nought* vor *but* ein; v. 64 lässt er *and* vor *manslaughter* fort, ohne die lesart der hs. zu notiren. — In Truth findet sich zu den drei ersten strophen keine bemerkung, obgleich in der zu grunde gelegten hs. (Add. 10, 340) in vv. 7, 14, 21 das zu ergänzende *the* fehlt, und v. 10 das *Myche wele* derselben mit den andern in *greet reste* verändert ist.

Im Dethe of Blanche v. 391 (v. 101 bei S.) ist die wortstellung der überlieferung *Hyt come and crepte to me as lowe* ohne noth und ohne jeden vermerk in *Hyt com and to me crepte as lowe* verändert worden. vv. 420 (130) und 424 (134) vermisst man ebenfalls eine notiz darüber, dass der herausg. hier Thynne's druck anstatt, wie meist sonst, den hss. gefolgt ist.

Ich füge noch einige auffällige belege aus dem 'Parlament of Birds' hinzu. v. 62 findet sich in der von S. gegebenen form *(that welles been of musik and melodye)* nur in einer ziemlich obscuren hs. (Digby 181), worüber der herausg. aber wiederum schweigt; dasselbe gilt von v. 112, wo er *wol* liest, während das Cambr. Univ. Ms. Gg 4. 27, das er seinem texte zu grunde legt, *wolde,* die andern meist *shall* oder *will* lesen oder sonstige entstellungen bieten; nur die sonst unzuverlässige hs. LVII, St. John's Coll., Oxf. enthält die adoptirte lesart. v. 65 nimmt er aus den Shirley'schen hss. und deren copien, während die, allerdings etwas verderbte, variante in Gg eine gewisse stütze in den übrigen erhält; jedenfalls wäre auch hier eine fussnote am platze gewesen. Aehnlich verhält es sich mit v. 84. Ebenso vermisst man jeden vermerk in den vv. 163, 166, 167, 209, wo keine der veröffentlichten hss. mit S.'s text genau übereinstimmt, und vv. 198, 208, 215, wo die vom herausg. bevorzugte lesart nur in hss. erscheint, die er sonst unberücksichtigt lässt. Die fälle, in denen S. den benutzern seines buches den bescheid über die herkunft seiner verse schuldig

bleibt, sind hiermit bei weitem nicht erschöpft; doch werden die aufgezählten genügen, um die unzuverlässigkeit der vorliegenden texte darzuthun.

Eher liesse es sich entschuldigen, dass offenbare irrthümer der grundhandschrift (z. b. liest Gg im P. F. v. 85 *folwyn* st. *faylen,* v. 88 *self* st. *bedde,* v. 90 *that* st. *which þat,* v. 170 *that* st. *went,* v. 175 *sothe* st. *joye,* v. 188 *lite* st. *lighte* etc.) stillschweigend corrigirt werden, obwohl auch hier ein gewissenhafter herausgeber die nöthigen notizen nicht verabsäumt hätte.

Es soll nun gar nicht in abrede gestellt werden, dass manche der von S. abweichend von der haupt-hs. gewählten oder conjicirten lesarten das richtige treffen oder wenigstens beachtung verdienen, doch fehlt es auch nicht an solchen, die, wie wir schon oben ein paar mal gesehen, unnöthig oder sonst anfechtbar sind.

Ich will nun im folgenden einige solche stellen anführen und bei der gelegenheit auch andere versehen und bedenken zur sprache bringen, ohne jedoch erschöpfung zu beanspruchen.

I. Pite. v. 23 will S. betonen: *Allas that day, that ever hyt shold'*[1]) *falle;* ich würde vorziehen *that ev'r hyt sholde falle.* — v. 57. Nach S.'s sonstiger bezeichnung der betonung ist zu lesen *Hùm'blest* st. *Húmblest.* — Auf s. 34 ist in der fussnote v. 109 st. 110 zu lesen.

II. The Former Age. v. 1. S. lässt *a* vor *swete* fort, wodurch der vers unvollständig wird. Im übrigen verlangt gerade dieses gedicht wegen der mangelhaften überlieferung eine anzahl einschneidenderer änderungen. Bei einigen derselben, so vv. 3, 42 u. 64 stimmt S. mit den von mir (Critical Ed. of some of Ch.'s Min. P., p. 12 f.) zufällig überein; von abweichenden erwähne ich v. 7 *hawes mast* und v. 30 *and in the ryveres after gemmes souhte,* da die von mir angenommene betonung ríveres sich wohl nicht aufrecht erhalten lässt[2]). Auch stimme ich den lesungen *gnodde* v. 11, *flēs* v. 18 und *were* v. 41 zu, da die von mir in den beiden letzten fällen gegebenen natürlich nur augenblickliche lapsus waren. Dagegen bezweifle ich die richtigkeit von v. 23 *no batails tromp', for werres folk ne knewe,* da ein vergleich mit den vorhergehenden parallel gebauten versen den schluss nahe legt, dass auch dieser sein eignes prädikat haben müsse; demgemäss ziehe ich die von mir (l. c.) gegebene lesung: *No trompes for þe werres folk ne knewe* vor; mindestens müsste in jener das komma fehlen. In v. 33 sind wohl beide conjecturen zulässig; auch v. 44, doch scheint mir die meine *on gras or ieves in parfit quiete* (st. *on gras or lev's in joye and in quite)* im rhythmus fliessender und im ausdruck angemessener. Ebenso möchte ich meine lesarten in den vv. 50, 62 und 63 aufrecht erhalten, auf deren vollständige angabe ich der kürze halber verzichte. Doch sei noch erwähnt, dass v. 55 *the* vor *emperice* des verses wegen ein gesprochenes *e* haben muss, welches S., wohl aus versehen, elidirt.

---

[1]) Sweet braucht zur bezeichnung der stummen zeichen cursive buchstaben; da ich mich in den citaten durchweg dieser schrift bediene, setze ich zu jenem zwecke der deutlichkeit halber einen '. Ueberdies lasse ich die von ihm verwandten diakritischen zeichen fort.

[2]) Könnte man statt *after* vielleicht das *fyrst* der hss. in *fyrste* ändern? Oder *fyrst for* lesen?

III. Adam Scrivener (besser *Scriveyn*). v. 4 ist *more* überflüssig. S. l. c. s. 21.

IV. Truth. Schon vorhin sind ein paar abweichungen von der hs. notirt worden; ob der herausgeber gut daran gethan, Ms. Add. 10, 340 als grundlage zu wählen, mag, da er hierin einfach Furnivall folgt, unerörtert bleiben. Er war aus diesem grunde jedoch veranlasst, die nur in diesem texte und zum theil entstellt überlieferte vierte strophe mit aufzunehmen. Zwar hat er nun v. 22 das unverständliche *vache* in *wrecche* geändert und durch weglassung einzelner flickwörter das metrum berichtigt; dennoch sind meine zweifel (s. Anglia IV, anz. s. 106) bezüglich der echtheit dieser strophe nicht beseitigt.

V. The Hunt (Dethe of Blaunche). Bezüglich der lesung der vv. 301 (Sw. 11), 302 (12), 396 (106) verweise ich kurz auf die vorschläge, welche ich bei gelegenheit der besprechung von M. Lange's dissertation Anglia VI, anz. s. 98 gemacht habe; bezüglich des v. 438 (148) s. ebd. s. 94. — Im übrigen bemerke ich, mit übergehung einzelner zweifelhafter fälle, dass v. 340 (50) die einfügung von *and,* wenn man verse mit fehlendem auftakt, wie S. es wiederholt thut, zulassen will, überflüssig ist; v. 341 (51) hat dagegen eine überschüssige silbe; es liesse sich *ful* streichen; andernfalls wären verse mit ähnlichem rhythmus, z. b. vv. 342 (52) und 348 (58), nicht zu ändern gewesen. Ferner scheint mir der reim 341/42 (51/52) *was : was* in gleicher wortbedeutung fraglich; ich würde an letzterer stelle *nas* (so Thynne) setzen. Ueberflüssig ist sodann die änderung 357 (67): *my hors i took* st. *Took my hors.* v. 367/68 (77/78) hätte der reim in einem normalisirten texte genauer ausgedrückt werden müssen; entweder *agen* oder *Octovyein.* v. 384 (94) stimme ich dagegen der lesung *on* für *upon* gern zu, da die von ten Brink (l. c. § 285) möglich gehaltene betonung *défaut'* st. *defaút* mich unwahrscheinlich dünkt. v. 390 (100) lässt sich aber die lesart der hss. *that had y-folw'd* wohl halten. — v. 426 (136) ist die zweimalige elision in *shadw' ov'r al* etc. schwerfällig; auch wird vom metrum nur einmal die verstummung des *e* erfordert. — v. 435/36 (145/46) scheint S. den reim *counter : counter* weiblich aufzufassen, was bei wörtern rom. ursprungs an dieser stelle mindestens auffällig wäre (vgl. ten Brink § 284); im andern falle würde v. 435 eine silbe zu viel zählen, und es müsste dann *nobl'* gelesen werden. — v. 437 (147) ersehe ich nicht, warum S. das *reken* der hss. in *counter* verwandelt hat.

VI. Parlament of Birds (Parlament of Foules). v. 4. Die bessern hss. haben *be Love,* wofür S. (ohne vermerk!) mit andern *bi Love* setzt; meines erachtens lag aber kein grund zu diesem tausche vor. — v. 7 ist nach der bezeichnung des herausgebers unmöglich; jedenfalls ist *whether i,* und nicht *weth'r i* zu lesen. — vv. 31 u. 36. Warum *Cipioun,* da die grundhandschrift (Gg 4. 27 Cambr. Un. L.) an zweiter stelle richtig *scipion* bietet? — In den strophen 7—10 ist der wechsel zwischen *sh* und *sch,* welch letzteres zeichen der herausgeber (s. s. 2) sonst meidet, auffällig, zumal er nicht mit dem obigen MS. genau übereinstimmt. — v. 94 u. 108 fügt S. *for* gegen alle hss. (ausser Seld.) ein, obwohl weder metrisch noch rhythmisch an den versen etwas auszusetzen ist. — Warum lässt S. ferner v. 95 *þat* nach *as* fort? Der hiatus nach dem schwachen *e* von *mette,* den er in folge dessen annehmen muss, gehört doch zu den seltenen fällen (vgl. ten Brink § 270, 3). — v. 110 behält S. die lesart von Gg *byforn* gegen alle andern hss., die *to-torn* haben, bei, obwohl *byforn* schon v. 107 in demselben sinne im reim erscheint, eine schwäche, die der dichter sich, wenn überhaupt, doch nur sehr

selten zu schulden kommen lassen dürfte (vgl. ten Brink § 330). — Zu v. 117 vgl. meine anm. in Ausgew. kl. dichtungen Ch.'s s. X f. — v. 122 ist die von S. eingeführte form *parrok* für *park* in bezug auf das metrum wohl der beachtung werth, wenn auch ein sonstiger beleg für das vorkommen derselben bei Chaucer meines wissens nicht vorliegt. Zweifelhaft erscheint mir dagegen v. 123 *on,* welches S. für das *ouer* der meisten und besten hss. offenbar des verses wegen setzt; denn *on* giebt schwerlich den rechten sinn[1]) und *ouer* lässt sich wohl, wie *ever* und *neuer* (s. ten Brink § 263), einsilbig lesen. Ganz überflüssig ist aber die änderung v. 124 *ther' wer' iwrite verses* st. *Ther' were vers (i)writen,* zumal S. der plural *vers* (s. 11) wohl bekannt ist. — v. 133 ist in der hier abgedruckten form unlesbar; man setze *al op'n am i* etc. — v. 134 gehört *than* nicht mehr zur inschrift; demgemäss wäre die interpunction zu ändern. — v. 140 würde durch die änderung *the only remedye* der rhythmus entschieden gebessert. — v. 163 scheint mir keine hs. das richtige zu bieten, auch Caxton nicht, dem S. hier folgt; ich würde *Yit that thow canst nat do thow mayst it se* vorschlagen. — v. 172 möchte ich des rhythmus wegen die lesart der Fairfax-gruppe vorziehen: *for oueral where i min yen caste.* — v. 173 ändert S. das überlieferte *clad* unnöthig in *yclad,* da das vorangehende *trees* sich hier zweisilbig lesen lässt (s. ten Brink § 206 anm.). — v. 185 enthält einen hiat, der allerdings nicht so leicht zu beseitigen ist; indess wäre hier mit rücksicht auf den reim zu *bowys* die schreibung *inow is* mit Gg und einigen andern beizubehalten gewesen. — v. 204 hat nach der aussprachebezeichnung des herausgebers nur neun silben; es ist demgemäss entweder *The eyr* (st. *th' eyr(e)*) oder *place* (st. *plac'*) zu lesen. — v. 208. Die von S. adoptirte lesart *more joy'* st. *joye mor'* beruht auf drei sonst wenig von ihm beachteten hss. Nach ten Brink (§ 260 ζ) soll freilich das *e* in *joye* etc. im innern stets verstummen. Stimmt S. ihm zu, so wäre doch die variante zu notiren gewesen. — Aehnlich verfährt er v. 216, indem er aus den letzterwähnten und andern zu derselben gruppe gehörigen hss. ein, wie ich glaube, unnöthiges *as* hinter *after* einfügt. Liesse sich jedoch auch *after* nicht in dem sinne von 'je nachdem' belegen, so würde ich lieber skandiren *aft'r as | they shol|de serve,* als *after | as they | shold' ser|ve,* wie S. will. — v. 256 ist bei S. unmöglich, da er nur neun silben enthält, und wenn man selbst das tonlose *e* in *sceptre* silbe vor *in* bilden liesse, so würde dies wegen des sonst von Ch. in dieser art gemiedenen hiatus bedenklich sein. Aber die hs. Gg steht auch mit ihrer lesart allein da; fast alle andern bieten, von einzelnen schreibfehlern abgesehen, *and with his sceptre in honde*[2]). — v. 266 nimmt S. die lesart Caxton's *yede* (freilich wieder ohne vermerk) st. *gan* in fast allen andern hss. an, vermuthlich weil ihm *to weste* als verb bedenklich schien. Webster (s. Dict. s. v. *west*) führt dasselbe jedoch mit kurzem verweis auf Chaucer an; auch mir scheint es, wenn vielleicht auch selten, doch nicht unbedingt verwerflich, zumal da die schreiber der besten hss. keinen anstoss daran genommen haben — allerdings fehlt es mir augenblicklich an sichern belegen für sein sonstiges vorkommen[3]). — v. 273 bezweifle ich

---

[1]) Vgl. die originalstelle hierzu, Dante, Inferno III, 11: . . . *al sommo d' una porta.*

[2]) *hond* statt des vom reim geforderten *honde* ist wohl nur druckfehler.

[3]) Neben der sonst vorzugsweise gebrauchten construction von *gan* mit blossem infinitiv findet sich zuweilen auch die mit praep., so z. b. u. v. 382.

die richtigkeit von *of no defense,* eine lesart, die nur in Gg und ein paar andern hss. überliefert ist, während die übrigen es fortlassen und so den vers verderben; dem sinne entsprechender wäre wohl *of hir* (oder *for hir*) etc. — v. 284/85 liest S. — abweichend von allen hss., doch wiederum ohne notiz über diese thatsache — . . . *and peynt were overal | ful many a story* etc., was wohl annehmbar wäre, bis auf das *were* (welches sich nur in Gg findet) als prädikat zu *many a story* (wie Ff). Indessen ist auch *and peynted overal* etc., wie die meisten hss. lesen, zulässig, wenn wir bedenken, dass dieser satz von *ī gan espie* abhängig ist. — Wenn ferner v. 291 *Elyne Cliopatre* der hs. in *Eleyne, Cleopatre* verbessert werden, warum dann nicht auch 288 *Semyramus* in *Semyramis,* wie thatsächlich mehrere hss. lesen? — Wer ist aber v. 292 '*Silla*'? In meiner übersetzung habe ich an Scylla, die durch die eifersucht der Circe in ein ungeheuer verwandelt wurde, gedacht, allein mehr auf grund der überlieferten form als in bezug auf die sage, die nur in losem zusammenhange mit dem inhalt der vorliegenden strophe stehen würde. Viel ansprechendes hat die übertragung v. Düring's: ». . . Silvia, die den Romulus | Geboren«. Aber die überlieferung hat in allen hss. übereinstimmend: *Silla and ek the moder of Romulus;* man müsste, um den obigen sinn zu erhalten, umstellen *And ek Silla* oder *And Silla ek* etc. Was S. sich denkt, geht nicht klar hervor; vermuthlich ist jedoch hinter *Troylus* ein komma zu ergänzen, welches in seinem texte fehlt. — Indem ich einige zweifelhafte fälle kurz übergehe, constatire ich, dass v. 319 nach S.'s vorschrift wieder unlesbar ist: es muss, trotz des hiatus, *noble* st. *nobl'* stehen. Dagegen wird v. 337 die änderung *gerfaucoun* aus *gentle faucoun* vers und sinn nach beifall finden; weniger v. 377, wo der herausgeber m. e. ohne dringenden grund *perfit* für *ferforth* gesetzt hat. — v. 393 hat Gg ein überflüssiges *ful* vor *wel,* welches S. gut gethan hätte, mit den andern hss. zu streichen; v. 394 dagegen ist das *every* derselben hs. nach den andern in *you in* verwandelt worden; v. 406 bleibt aber wieder das fast vereinzelte *yow* dieser hs. gegenüber dem *the* der meisten andern stehen. — v. 412 haben die meisten, darunter die besten, hss. *his grace,* was S. wieder stillschweigend mit den wenig zuverlässigen Shirley-MSS. in *such* ändert, ohne dass der sinn dies erforderte. — Ich übergehe wiederum eine anzahl verse, über deren fassung sich streiten liesse, um v. 471 zu erwähnen, wo der herausgeber für *to day* der meisten hss., darunter Gg, ohne vermerk *this day* mit einigen der jüngsten eingesetzt hat. — v. 500 ist die umstellung *went' the noyse* für *the noyse wente* (so alle hss.) unnöthig, da das vorhergehende *eres* einsilbig gelesen werden kann. — v. 510 ändert S.: *the turtil seyde* und giebt dazu die fussnote: »*s. the t.*« Doch haben die meisten hss., darunter Gg, *Quod the turtil.* — v. 551 ist die — wiederum unbezeichnete — einfügung von *best* vor *sikyng* wohl beachtenswerth; dagegen verstehe ich nicht, warum S. die lesart *he leste* und v. 553 *hire is light* in Gg gegenüber allen andern, die an ersterer stelle *hir leste,* an zweiter meist *it is light* bieten, beibehalten hat, da letztere weit besser den sinn der stelle treffen. — v. 556. Warum ist das *n* in *whan* cursiv? — Ganz merkwürdig ist aber, dass S. 560 das in Gg allein vorkommende masc. *hym* (auf *goos* bezogen) in *hire* ändert, dagegen vv. 562, 563 u. 569 das masc. (*his — he — he*) beibehält! — v. 576 hat Gg nebst einigen andern hss. die für den vers passende pluralform *(sed)foul,* die S. auch wiederholt an andern stellen (vv. 504, 505 u. 604) ruhig belässt; hier aber fügt er *-es* an, obwohl er das *e* als stumm zu bezeichnen genöthigt ist. — v. 611 haben alle hss. ausser Gg *seyde*

the (e)merlioun, was nicht allein genügenden versausgang giebt, sondern auch völlig dem sonstigen ausdruck (die einzelnen vögel werden stets mit dem bestimmten artikel eingeführt — so vv. 533, 562, 577, 589, 603 etc.) entspricht. Hier bleibt aber S. der sonst häufig verlassenen hs. treu und liest *seyd' thann' a merlioun.* — Doch, um mit diesem gedicht zum schlusse zu kommen, nur noch eine stelle; v. 628 behält S. die form *knyt* trotz des reimes zu *tercelet* (625) und *set* (627) bei, während er v. 438 das erforderte *knette,* obwohl Gg verderbt ist und mehrere hss. *knyt* lesen, ruhig in den text setzt.

Ich komme zu einigen bemerkungen über die von Sweet aufgenommenen texte aus den Canterbury Tales, über die ich mich kürzer fasse, einmal weil ich vielleicht schon mehr raum in anspruch genommen, als die sache werth ist, und dann, weil mir nicht alle von der Ch. S. veröffentlichten MSS. zur hand sind.

Ich gehe zunächst den Prologue von anfang an durch. — v. 39 l. *hem* st. *em.* — v. 76 ist neunsilbig geblieben, obwohl S. sonst das bestreben zeigt, nach ten Brink oder Tyrwhitt die mangelhaften verse (so vv. 247, 294, 384, 391, 525) zu ergänzen. — v. 120 liest S.: *hir' grettest' ooth ne was but by Seint Loy.* Wenn er selbst aber v. 509 *and ran to London unto seinte Poules* zu setzen, und v. 697 *which* vor *that seint Peter hadde, whan he wente* zu ergänzen genöthigt ist (vgl. ten Brink § 242), so läge es wohl nahe an erster stelle . . . *nas but by Seinte Loy,* und an letzterer ohne which, *seinte Peter* zu setzen. — v. 175 liest Ellesmere-MS.[1]), welchem S. nach dem vorwort folgt, *olde thynges;* S. setzt jedoch ohne genauen vermerk die lesart *forby hem* aus dem Harl.-MS., mit dem von ten Brink und Ellis vorgeschlagenen zusatze von *it* vor *forby* in seinen text. — v. 179 bleibt S. bei der lesart *reccheles,* bei welcher gelegenheit ich nochmals auf meine conjectur *reudeles,* Anglia V, 138 aufmerksam machen möchte. — v. 224 liest Ellesmere (nach Zupitza) *wiste to have,* während S. dies ohne weiteres in *wiste han* nach Harl. ändert. — v. 269 ist unlesbar; es ist *clep'd* st. *cleped* zu setzen; ebenso v. 330 *tell'* st. *telle.* — v. 363 ist die von S. adoptirte lesart, so weit ich ersehe, in keiner hs. überliefert; ein verweis hierauf fehlt wieder; ähnlich verhält es sich mit v. 377, wo abweichend von Ellesm. die lesart von Harl. benutzt ist. Vermerke über das verlassen der grundhandschrift fehlen ferner vv. 396, 452, 476, 506, 516, 558 u. 559. — v. 380 ist unvollständig; entweder lese man *boille* st. *boill'* oder behalte das darauf folgende, vom H. Ms. ausgelassene *the* bei; dasselbe gilt von v. 404, wo das *e* in *Hulle* lauten muss; v. 417, wo *kond'* st. *konde* oder *th' ascendent* st. *the a.,* und von v. 587, wo *reue* oder *sclendre* (besser wohl das erstere) einsilbig zu setzen ist. — v. 478 steht *pȫure,* v. 537 *pȫure.* — v. 657 l. *ypünyssh'd* st. *ypunyssh'd.*

Aus der Pardoner's Tale notire ich nur ein paar verse, welche metrisch nicht in ordnung sind. v. 41 (nach Sweet's auszug) ist *ovr'* st. *over,* und v. 145 *most'* st. *moste* zu lesen.

Es erübrigt nur noch, wenige worte über das 'Glossary' zu sagen. Bei einem büchlein, wie Sweet's Primer, muss dasselbe natürlich so knapp wie möglich gehalten werden, dennoch scheint es mir — eine genaue prüfung habe ich unterlassen — selbst für den englischen studenten, wie vielmehr für den deutschen, nicht vollständig genug zu sein. Besonders dürftig ist die aufnahme von eigen-

[1]) Ich citire nach Zupitza's ausg. des Prologs, Berlin 1882.

namen; unter A lesen wir nur *Alisaundre* und *Austyn,* vermissen aber u. a. *Aleyn* und *Avycen;* ebenso hätten m. e. *Belmarye, Lyeys, Satalye, Tramyssene, Silla* (P. F. v. 292) u. s. w. eine kurze erklärung verlangt. Von andern wörtern nenne ich als fehlend *bismotered, dred* (in der phrase 'withouten *drede*', z. b. P. F. v. 81), *gole, forpampred, half* (z. b. *a Goddes half*, D. B. v. 371), *hawe* (= *hawthorn-berry;* nur 'enclosure, yard' ist angegeben), *heysugge, sclendre, tarie, tosliver* u. s. w. Es wird vielleicht mancher den sinn dieses oder jenes errathen, doch glaube ich, dass die meisten benutzer des glossars eine genauere auskunft hierüber wünschen werden. — Im übrigen wäre zu bemerken, dass S. *gat-tothed* mit Stratmann auf ae. *geat* zurückführt, während mir ten Brinks deutung mit ae. *gât* (a. a. o. § 12 ζ) vorzuziehen scheint. — Ferner ist s. 109 u. *tiem* st. *time* verdruckt, und s. 110 *querne* in das glossar aufgenommen, indess im texte *quyerne* (F. A. v. 6) steht.

Kurz, wenn auch die auswahl der texte und die einrichtung des 'Second Middle English Primer' beifall verdienen, so zeigt die ausführung doch so viel mängel, das bei einer zweiten auflage eine gründliche durchsicht erforderlich sein wird.

BERLIN, juli 1887. J. Koch.

The Bible Word-Book, A Glossary of Archaic Words and Phrases in the Authorised Version of the Bible (A. D. 1611), and the Book of Common Prayer, by W. Aldis Wright. LL.D, Fellow of Trinity College, Cambridge, 2nd edition revised. London, Macmillans. 1884. 678 pp. crown 8°.

This Glossary, which was published four years ago, but which seems to be but little known out of England, is the work of one well known as a diligent student of our English language, and especially of what may be conveniently termed Elizabethan English — the English of Shakespeare and the Authorised Version of the Bible. I suppose most Shakesperian students know something of Dr. W. A. Wright as the editor of some Select Plays of Shakespeare, published by the Clarendon Press. Then again, Mr. Wright is well known as having taken an important part in the revision of the Authorised Version of the Old Testament, which was published in 1885. He was chosen by the Revisers to occupy the responsible position of Secretary to the Revision Company at Westminster.

The object of the book is to explain and illustrate all such words, phrases and constructions in the Bible (A.V.), and in the Book of Common Prayer, as are either obsolete or archaic. The author reminds us that the English of the Authorised Version represents not the language of 1611 so much as the language which prevailed during the previous hundred years. It is in the writings of this period therefore that Mr. Wright has sought the numerous valuable passages which he cites cited for the purpose of illustration. Citations are given from nearly 200 writers, the earliest perhaps being Robert of Gloucester. These illustrative passages are often given at considerable length, as compared with those in most dictionaries for instance, and have evidently been selected with great care. This feature of the book makes *The Bible Word-Book* a work of reference absolutely indispensable to the student of the English of the later Middle English Period. The weakest part of the book is the etymology. Dr. Wright is evidently not a

trained philologist, and he attaches often more importance to the antiquated etymologies of Mr. H. Wedgwood than they deserve. No doubt it will not be long before this useful work of reference comes to a 3rd edition and then it is to be hoped that the opportunity will be taken to improve the etymological notes. We conclude with some remarks on Dr. Wright's derivations, which we would submit to his thoughtful consideration.

A. In '*an* hungred' (Matt. 4. 2) the prefix *an* cannot properly be said to be a dialectical form of the O.E. *on-;* the M.E. forms were *an hungred, a hungred, afyngerd* from O.E. *of-hyngrod;* for *a-* = *of-* cp. *a-down* from O.E. *of-dúne*. *Abuse*. Fr. *abuser* is not the representative of Lat. *abuti,* but is formed from *abus-,* the stem of the pp. of *abuti*. *Acquaint*. The etymology of this word is not doubtful. It would have been much better to have omitted mention of G. *kundig*! *Acquaint* is simply O.F. *acoint-er,* Late Lat. *adcognitare,* from Lat. *cognitus*. *Affiance*. Fr. *confier* cannot be the representative of Lat. *confidĕre; confier* = Late Lat. *confidāre,* see Ducange (s. v. *confidatus*). *Agone*. This word is the O.E. *agán* (cp. Mark 16. 1), pp. of the verb *á-gán*. The prefix *a-* in this case does not represent O.E. *ge-,* as Dr. Wright suggests. *All to*. In Judges 9. 53 there is no good reason to doubt that the passage should be read 'a certaine woman . . . *all to-brake* his scull'; the passages cited by Dr. Wright in his illustration of this phrase prove beyond doubt that *to* in this case is a prefix of the verb. On the other hand it is quite true that *all to* came to be used in the sense of 'wholly, completely'. This subject is dealt with very clearly in the *New English Dictionary* (s. v. *all,* p. 227, col. 2). *Aloft*. Strange to say, Dr. Wright gives the cognates O.E. *lyft,* G. *luft,* Scotch *lift,* but does not mention the form whence *aloft* is directly derived, and which alone accounts for the vowel, namely O. Norse *lopt* (cp. Dan. *lofts*), air, sky, loft. *Amain*. The prefix *a-* (like the *a-* in *a-foot*) probably represents O.E. *on-*. *Amazement*. *Amaze* has no connexion whatever with the M.E. *amay,* nor is *amaze* akin, through the provincial Fr. *s'esméger,* with the Prov. *esmagar*. The pp. *ámasod,* amazed occurs in O.E. in Wulfstan's Homilies, ed. Napier, p. 137; for Scandinavian cognates see Skeat (s. v. *maze*). M.E. *amayen* = Anglo-F. *amaier,* to dismay, O.F. *esmaier,* It. *smagare*. The forms *apay* and *appease* are not etymologically equivalent; M.E. *apayen* = O.F. *apayer,* Lat. *ad* + *pacare;* whereas M.E. *apesen* = O.F. *apese-r, apaisie-r,* from *à* + *pais* = Lat. *pacem*. The M.E. normal form of the strangely misspelt verb *allay,* to put down, is *alegge(n)* not *allegge*. *Ambassage*. The word *ambassage* is not precisely equivalent to *ambassade (embassade),* and is not immediately from It. *ambasciata; ambassage* is a formation made on English soil, which is not due to any Romanic language. The ultimate origin of *ambass-age* (and *ambass-ade*) is doubtful, but there is no doubt that we have here derivatives from the Gallic *ambactus* mentioned by Caesar and Festus. There is no proof, and it is on historical grounds highly improbable, that this Celtic word is connected with the *andbahts* of Ulfilas (or O.E. *ambeht*), see Kluge (s. v. *amt*). By the by it is better not to spell G. *amt* with a P *(ampt),* as Dr. Wright does. *Amiable*. This word = O.F. *amiable,* Lat. *amicabilem,* and should be kept apart from F. *aimable,* O.F. *amable,* Lat. *amabilem*. *And if*. The pre-scientific guesses of Wedgwood and Horne Tooke on the etymologies of these particles had better be omitted in the next edition. The Scotch conjunction *gin* has no connexion whatever with O.E. *gifan;* it should rather be

connected with O.E. *gegn*, see Jamieson (s. v. *gin*). *Andirons.* Whatever could have induced Dr. Wright to set down in a serious book Wedgwood's absurd conjecture that the Flemish *wend-ijser* probably exhibits the true origin! The M.E. *aundyre* = O.F. *andier*, beyond which it is impossible to go. *Anon.* There is nothing obscure in the origin of this word; there is only one possible derivation, namely O.E. *on án*, in one, at once. *Artillery.* This word is not equivalent to F. *atelier*, O.F. *astelier*, from O.F. *astele* a thin board, Lat. *hastella*, dimin. of *hasta*, a shaft. *Assay.* This word = Anglo-F. *assayer*, from *assai*, Lat. *exagium*, a weighing, from *ex* + *agere*, to drive out (the tongue of the balance). *Astonied.* The from *stunned* is not the equivalent to *astonied* through the *stoyned* (of Sackville)! O.E. *stunian*, 'clangere, cum strepitu allidi' is found in the old poetry, see Grein. *Astonied* is derived from O.F. *estonier*, *estoner*, Lat. *ex* + *tonare*. *Attire* is not the same word as O.F. *atour*, also *aturn*, from *atorner*, Lat. *ad* + *tornare*, but is derived from O.F. *atirer*, to equip, from O.F. *tire*, order. *Away with.* This locution should not be marked as a transitive verb! 'I cannot *away with*' stands for 'I cannot get along with, *on the way* with'. '*Away with* him' (Matt. 19. 15) stands for 'Get *on the way* with him' i. e. 'Take him away'. *Away* = O.E. *on weg*. *Behoof* is not 'connected etymologically with *habeo* and *have*'! O.E. **bihóf* (in *bihóflic*) is really connected with *hóf*, pt. s. of *hebban*, to heave, raise, cp. Lat. *capere*, see Douse, *Gothic of Ulfilas*, p. 112, Brugmann, *Grundriss*, § 143. *Bewray.* The O.E. form is given as *wrégan*, the Gothic as *vrohjan*. Why is there this inconsistency in writing the same spirant? *Bolled.* There is not the slightest ground for etymologically connecting *ball*, *belly*, *billow* with Lat. *bulla*! *Bonnet.* Cp. O.F. *chapel de bonet*, hat or cap of *bonet*; Low Lat. *bonetum*, the name of some material, see Ducange. Any connexion therefore with Gaelic *beann*, top or summit is quite out of the question! Gael. *beann*, O. Celt. **bendo-* is certainly not equivalent to Welsh. *penn*, Gael. *ceann*, O Irish *cenn*, *cend*, O. Celt. *kuindo-*, see Brugmann § 520. *Booties.* The word *booty* cannot be derived immediately from G. *beute*; the M.E. forms are *buty*, *bootyn* = O.F. *butin*. For the disappearance of the final nasal in English, cp. E. *haughty* = O.F. *hautain*. *Boss.* G. *bosseln*, to emboss should be connected with F. *bosse*, O.F. *boce*; its connexion with G. *bausch* (so Wedgwood) is extremely doubtful. *Botch* = O.F. *boche*, the Picard form of *boce*; it is therefore a variant of the preceding word; it is not derived from It. *bozza! Bray.* Welsh *breuan* (not *breyan*) is not cognate with O.F. *broyer* (connected by many etymologists with E. *break* and its cognates); *break* is from an Indo-germanic root BHRAG, cp. Lat. *frangere*, whereas *breuan* comes from a root whose initial sound is velar *g*; cp. Skt. *grāvan-*, see Brugmann § 437. *Chawes.* M.E. *chaw* is not the phonetic equivalent of E. *jaw*; for *chaw* is cognate with O.E. *céowan*, to chew, whereas *jaw* is the M.E. *jowe* (Prompt. Parv.) = O.F. *iowe* (Metz Psalter), *joe* (Oxford Psalter, ed. Michel, 1860), Late Lat. **gauta*, *gabata*, see Bartsch and Horning § 88. For *-aw* in English representing O.F. *-oe*, cp. *paw* = M.E. *powe*, O.F. *poë*, Prov. *pauta*. *Check* is not connected with O.E. *cíaca* (sic), and has nothing in the world to do with E. *cheek*; there is no difficulty about the derivation, see Devic's Suppl. to Littré. *Cieled.* There is a confusion here of two verbs 'to *seele*', which ought to be kept distinct; in Cotgrave we find (1) to *seele* up the eyelids, siller les yeux, and (2) to *seele* a room, lambrisser une chambre; *seele* (1) = O.F. *siller* or *ciller* from *cil*, an eyelid, also eyelash, Lat. *cilium*,

whereas *scele* (2) = M.E. *ceelen* (Prompt. Parv.) is derived by Mätzner from Lat. *caelare*, to carve with vaulted work, see Way's note. *Clouts.* O.E. *clēot* is an unauthorised form; Wedgwood's guess that O.E. *clūt* is connected with Dutch *klotsen* has nothing to recommend it, see Skeat (s. v. *clot*). *Cocker.* One would like to know how Wedgwood connects *cocker*, a word of unknown origin, with *cockney*, an equally mysterious word; *cock-* is common to both forms, but how is the *-ney* to be explained? This is a most unsatisfactory comparison. *Collops.* According to Wedgwood, whose 'ingenious etymology' is cited with approval, this is an imitative word, connected with It. *colpo*, a 'representing the sound of a lump of something soft thrown on a flat surface'!; how can this be, when there is no doubt whatever that It. *colpo* is directly derived (like F. *coup*) from Late Lat. *colpus*, also *colapus*, Lat. *colaphus*, κόλαφος? *Cony.* Dr. Wright actually quotes without protest Wedgwood's suggestion that *cuniculus* may be a diminutive of G. *könig*! For an account of the Iberian word *cuniculus* and its many derivatives, see index to Hehn, *Wanderings of Plants and Animals*. *Covet. Encovir* is not a compound of *convoiter*; for *encovir* = Lat. *in* + *cupīre* (for *cupere*), whereas *convoiter* (also *covoitier*) = Late Lat. **cupiditāre*. *Cruse.* Dutch *kroes* is not merely a variant of Dutch *kruyse* (or *kruize*), see Franck's Etymological Dutch Dict.; the guess that F. *creusequin*, a cup, drinking-vessel (Ducange) is from *creuser*, to hollow (of unknown origin) is unsupported by the slightest evidence. *Curate. Care* is not the etymological equivalent of Lat. *cura*. *Dandle.* Dr. Wright says 'connected with *dade*'. What does this mean? *Danger.* It is a pity that there should be given here Wedgwood's confused and erroneous account of *danger*, in which *danger* is actually derived from *damage*! O.F. *dangier*, *dongier* = Late Lat. **dominiarium*, from Lat. *dominium*; whereas Anglo-F. *damage* = Late Lat. **damnaticum*, from Lat. *damnum*; our E. *damage* is not derived, as Dr. Wright asserts, from F. *dommage*! *Deck* is not from O.E. *đeccan*, see Skeat (s. v.). *Discomfiture* = O.F. *desconfiture*, formed from the pp. of *desconfire*, Lat. *dis* + *conficere* (for *conficere*), see Bartsch and Horning § 463. *Draught* is not 'from Icel. *draf*, connected with O.E. *drabbe*, *dréfe*, *dróf*'! *Ear.* It is inaccurate to speak of O.E. words as though they came to us 'through the Gothic'. *Earnest*, a pledge. This word is not derived from Welsh *ernes!*; M.E. *ernes* = O.F. *ernes* (for **erles*, cp. M.E. *arles*), also *erres*, *arres*, Lat. *arrhas*, pl. acc. of *arrha*. The Neo-Celtic words are borrowed from the Romanic. *Endamage* is not from F. *endommager*, but is due to Anglo-F., cp. *damaiger* (Ducange); it is not derived 'through the O.F. *dam*'! *Engrafted.* The verb *graft*, *graff* is not derived from O.E. *grafan*, but from O.F. *greffer*, which is from *greffe*, a stile for writing, a stiletto, Late Lat. *graphium*, Gr. γραφίον, from γράφειν, to write. *Ensue* is from O.F. *ensiw-*, stem of pr. p. of *ensivre*, Lat. *in* + *sequere* (for *sequi*). *Espy.* O.F. *espier* cannot possibly be a modification of Lat. *aspicere!* It is of Teutonic origin, see Mackel, Franz. Stud. VI, 1. *Fitches.* With *vetches* cp. O.F. *vesces*, Lat. *vicias*. *Flood*, O.E. *flōd* is not connected with Lat. *fluo*! O treason against the majesty of Grimm's Law! *Flote.* O.E. *flōt*, a raft is unauthorised. *Fret.* O.E. *freodan* is unauthorised. *Fuller.* There is no good reason for connecting O.E. *fullere*, a fuller, bleacher with O.E. *fullian*, to baptize; the former being probably derived from the Lat. *fullo*, the latter probably being a derivative of O.E. *full*, so evidently Sweet, see Oldest English Texts, p. 554. *Gad* is not etymologically a frequentative of *go!*

Gender (verb). Cp. F. *engendrer*, Lat. *in* + *generare*. *Gin*, engine, snare is from O.F. *engin*, Lat. *ingenium*. *Glistering*. For Dutch *glisteren* read *glinsteren*. *Goodman* is not a corruption of O.E. *gum-mann*, a word occurring once only in O.E. literature! *Governor* = O.F. *gouverneur*; Lat. *gubernatorem*. *Habergeon*. O.F. *haubergeon* is a diminutive of *hauberc*, *halberc*, of Teutonic origin, cp. O.E. *heals-beorh* (not *beorga*), see Bosworth-Toller. *Harness*. For a detailed criticism on Diez' derivation of O.F. *harneis* from a Celtic word for iron, see Thurneysen (s. v. *arnese*). *Injurious*. With this word as rendering *ὑβριστής* cp. O.F. '*injurieux*, injurious, abusive, contumelious, reproachful' (Cotgrave). *Jacinth*. The form is French, cp. *jacinthe* (Cotgrave). *Jangling*. The E. verb *jangle* = O.F. *jangler*, which should be kept distinct from F. *jongler*, whence *jongleur*, O.F. *jogleör*, Late Lat. *joculatorem*. *Jeopard* There is not any reason to doubt about the etymology of *jeopardy*. It represents O.F. *jeu parti* = Lat. *jocum partitum*. The *eo* in the E. word is the regular representative of F. *eu* = Lat. *ŏ*, so E. *people* = F. *peuple*, Lat. *pŏpulum*. *Kindreds*. M.E. *kynrede*, *kynredyn* = O.E. *cynn* + *rǽden*; the O.E. form *cynren* cannot account for the above M.E. forms. O.E. *cynren* = *cynn* + *ren* = *œrn*, see Sweet, Oldest English Texts, p. 472. *Lack*. O.E. *lecan* is a figment of Lye. *Laver*. O.F. *lavoir* is not the equivalent of Late Lat. *lavarium*, but is due to a Late Lat. form *lavatorium*, see Ducange. *Lavarium* would have given in French *lavier* or if a learned formation *lavaire*. *Learn* is not the etymological equivalent of O.E. *léran* but of O.E. *leornian*; these two verbs are apparently confused in Dr. Wright's article. *Lees*. E. *lye* represents O.E. *léah*; it is absurd to connect O.E. *léah* or O.F. *lie* with O.E. *licgan*! *Light*. There is not the slightest etymological connexion between O.E. *lihtan* and O.E. *licgan*; *lihtan* is from *liht* (*léoht*), light, not heavy, cp. Skt. *laghús*, see Curtius, no. 168; *licgan* is cognate with Gr. *λέχος*, a bed, see Curtius, no. 173. *Liken* is not the phonetic equivalent of G. *gleichen*, see Skeat (s. v.). *Lintel* is not derived from *limentellum*, but represents Late Lat. *limitellum*, from *limitem*, see Diez. *Lodge*. O.F. *loge* = Low Lat. *laubia*; the French word cannot be derived immediately form G. *laube*. *Manner* in the phrase 'taken with the *manner*' is not from F. *manier*; the Latin equivalent of this *manner* is *manuopere*; cp. the legal phrase *cum manuopere captus*. *Meteyard*. O.E. *met-geard* cannot be properly translated 'measuring rod'; O.E. *geard* means 'an enclosure'. *Mite*. O.F. *mite* is of Teutonic origin; a derivation from Lat. *minutum* is unsupported by analogy, see Franck (s. v. *mijt*). *Mount*. O.E. *munt* is not from O.F. *mont* but is derived directly from Lat. *montem*, for proof see Bosworth-Toller. *Muse*. The etymology of this verb is now quite certain; O.F. *muser*, to muse, to sniff as a hound is from O.F. **muse*, a muzzle, the nose of an animal, a word vouched for by F. *museau*; this *muse* = Lat. *morsum*, see Constans, Chrestomathie (glossaire). *Neesing*. O.E. *niesan* is an unauthorised form which does not appear in Bosworth-Toller. Dr. Wright erroneously supposes that *snap*, *stop*, *slightly*, *sneeze* are derived from *knapp*, *top*, *lightly*, *neese* with the addition of an initial *s*! *Newfangled* is not connected with Lat. *fingere*! The etymology is not doubtful, see Skeat (s. v.). *Nigh*. The form *nih* is not authorised; the normal O.E. forms are *néah*, *néh*. *Noisome* has no connexion whatever with *nuisance*; for *noisome* is from M.E. *noy* for *anoy*, *anoi* = O.F. *anoi*, Lat. *in odio*, whereas O.F. *nuisance* is from the stem of *nuisant*, pr. p. of *nuisir* = Lat.

nocēre. *Odd* has no connexion whatever with *orts;* M.E. *odde* is connected with O.E. *ord*, a point, whereas *orts*, remnants may be compared with O. Dutch *oor-ete*, what is left over after eating. *Ouches*. The Chaucerian *nouche* = O.F. *nouche, nusche*, from O.H.G. *nuscha*, hence the word *ouches*, which consequently has nothing to do with an O.F. *oche*! *Paddle*. If this word has lost an initial *s*, cp. *spaddle* (in Skeat), it cannot be the equivalent of It. *padella*, Lat. *patella*, see Brachet (s. v. *poêle*). *Parcel* = O.F. *parcelle* is from Late Lat. *particella*, cp. It. *particella* (Florio). *Plague* in Ps. 38, 17. Prayer Book Version, is not from Lat. *plăga*, a snare, but is the equivalent of Lat. *plāga*, a blow; in the Septuagint Version **μάστιξ** is used. *Poll*. The Dutch etymologists do not believe in any connexion between *bolster* and E. *poll*, see Franck (s. v.). *Pose*. F. *poser* is not from Lat. *ponere*, but is the etymological equivalent of *pausare*, see Bartsch and Horning, § 88. *Provender*. O.F. *provende* is not from Lat. *providenda*, but = Lat. *pr(a)ebenda*, so O.F. *provost* = Lat. *pr(a)epositum*. *Quicken* is not the exact equivalent of O.E. *cwician*, see Skeat (s. v.). *Ravin*. This verb is derived from M.E. *ravine* = O.F. *ravine*, Lat. *rapina*. *Ready* is not derived from O.E. *hræd*, quick, swift; *hræd*, also *hræd* gave in English the *rathe* of Milton, Lycidas, 142. *Ready* in '*ready* to perish' is not the equivalent of O.E. *hrade*, the comparative of which *hraðor* has become in E. *rather*, literally sooner, quicker. *Refrain* = O.F. *refrener*, Lat. *refrenare*. *Renowme*. In this article two distinct forms are confused; O.F. *renom* (= Lat. *re* + *nomen*). the origin of E. *renown*, and O.F. *renomée* (= Lat. *re* + *nominatam*) whence M.E. *renomee*. *Replenish*. O.F. *replenir* does not = Lat. *replēre!;* it is a derivative from Lat. *plenum*, full. *Sackbut*. *But* does not = the Lat. *buxus;* there can be no possible doubt that *sackbut* = Lat. *sambuca*, disguised by popular etymology. *Scant* has no connexion whatever with *cantle;* for the cognates of *scant*, a word probably of Scandinavian origin, see Skeat (s. v.); M.E. *cantel* = O.F. *cantel*, cp. Low Lat. *cantellus* (Ducange). *Scourge*, M.E. *schurge* = O.F. *escurge* (Godefroy); these forms are not precisely equivalent to F. *escourgée*, It. *scorreggia*. *Seem*. It is a bad mistake to equate this verb with G. *ziemen*, the E. cognate of which is *teem*, see Skeat (s. v.). *Seemly* is not the phonetic representative of G. *ziemlich*! *Simple* = F. *simple*, Lat. *simplicem* is not from *sine plica*, an absurd derivation of Donaldson's, which was not accepted by Trench, as Dr. Wright implies; for Lat. *sim-, sin-* = Gr. *ἁ-* in *ἅ-παξ* see Brugmann, § 235. *Sith*. O.E. *síð* is not a 'contraction of M.E. *sithence*'! *Sleight* is not connected with G. *schleichen*, but with G. *schlau*, words of distinct origin, see Skeat (s. v. *sleek* and *sly*). *Sod* is not the phonetic representative of O.E. *séað* pt. s. of *sċeðan*, but is due to the influence of the pp. *soden*. *Sore*. O.E. *sár*, allied to G. *sehr* should not be confused with O.E. *swǽr*, allied to G. *schwer*. *Stay*. O.F. *estayer* is not from the Lat. *statuere*, but is of Teutonic origin. *Stay*. O.E. *stæg* in the sense of 'a stay' is unauthorised, see Wright's Vocabularies (Wülker), 288, 26; 182, 27, and cp. Ducange (s. v. *safon*). *Store*. *Stór*, great, violent, is not a genuine O.E. word; I believe it only occurs in the Chron. Laud MS. ann. 1085, and was borrowed from O. Norse *stórr*. E. *store* = O.F. *estore*, cp. Late Lat. *staurum* (Ducange). *Tache*. The form *nook* is not equivalent to *notch*, see Skeat. *Target* has nothing to do with *tarry*! *Tarry*. O.F. *targer* = Late Lat. **tardicare* is not precisely equivalent to F. *tarder* = Lat. *tardare*. *Throng* (the verb) is not the equivalent of O.E. *þringan*,

but owes its from to the subst. *throng*, O.E. *geþrang*. *Timbrel* is not a cognate of *tambour* (a word brought to Europe by the Arabs), but it is a dimin. of M.E. *timbre* = O.F. *timbre*, Lat. *tympanum*, Gr. τύμπανον. *Tittle* is not from *tit*, small! but = E. *title*, O.E. *title*, Lat. *titulum*. *Venison* = O.F. *venison*, Lat. *venationem*, so E. *orison* = O.F. *orison*, Lat. *orationem*, see Bartsch and Horning, § 28. *Wayfaring*. O.E. *weg-fêrend* is not a compound of *faran* but of *fêran*. *Ways*. *Any ways* is not etymologically equivalent to *any wise; any ways* = *any* + *ways*, adverbial genitive, O.E. *wages; any wise* = O.E. *on ænige wise*. *Wench*. O.E. *wencle* is an unauthorised form. *Whit* is not the same as *what*! *Wont*. The O.E. word for habit, custom is *gewuna* not *wune;* the M.E. form of O.E. *wunian* is *wonen* not *won*.

OXFORD. A. L. Mayhew.

---

1. Life of Thomas Carlyle by Richard Garnett, LL. D. London, Walter Scott, 1887. (»Great Writers«, edited by Prof. E. S. Robertson.) 186 und XXVIII ss. kl. 8°. Pr.: 1 sh. geb.
2. Thomas Carlyle. Ein lebensbild und goldkörner aus seinen werken. Dargestellt, ausgewählt, übertragen durch Eugen Oswald. Leipzig, W. Friedrich, 1882. 201 ss. kl. 8°. P.: mk. 4.
3. Thomas Carlyle's religiöse und sittliche entwickelung und weltanschauung. Studie von Ewald Flügel. Leipzig, Grunow, 1887. XII u. 280 ss. 8°. Pr.: mk. 5.
4. Erinnerungen an Jane Welsh Carlyle. Eine briefauswahl, übersetzt, mit anmerkungen und verbindendem text versehen von Th. A. Fischer. Mit porträt. Gotha, F. A. Perthes, 1888. VI u. 350 ss. 8°. Pr.: mk. 6.

Auch abgesehen von dem niedrigen preise verdient nr. 1 (bestandtheil eines concurrenzunternehmens zu Macmillan's »Men of Letters«) beachtung und verbreitung. Das buch verräth gründliche kenntniss des gegenstandes und der einschlägigen litteratur, sowie bestimmtes und selbständiges urtheil. Bei weiser auswahl des stoffes bietet es eine künstlerisch abgerundete darstellung. Eine 28 ss. umfassende bibliographie (von Anderson, einem beamten des brit. museums) erhöht den werth des handlichen bändchens. G. ist ein entschiedener verehrer, aber kein unbedingter bewunderer oder anhänger C.'s. Das geistige bild des letzteren lässt er sehr deutlich hervortreten. Ueber seinen einfluss auf die gesetzgebung, über den causalen zusammenhang seiner erlebnisse, über seine ehe, seine freunde, über verwandte erscheinungen der litteraturgeschichte macht er lichtvolle und treffende bemerkungen. Er tadelt die art, wie Froude den nachlass C.'s herausgegeben (worauf hier nicht einzugehen ist), citirt lobend die arbeiten von Masson und Norton; auch Froude's »C.'s Life in London« lässt er gelten. C.'s einfluss auf die engl. sprache findet volle würdigung. C. war nicht *»the pattern prose writer of his day«*, aber mehr: von *supremacy, literary genius* ist die rede; ein urtheil Mill's über C.'s stil *(»surpassing excellence«)* wird ohne widerspruch citirt.

Der in London lebende verfasser des zweitgenannten werkes (vorsitzender der dortigen Carlyle-Society) schrieb dasselbe unmittelbar nach dem tode C.'s, somit noch ohne die hülfe der meisten seitdem erschienenen publicationen. Er

theilt zwar ebenfalls die wichtigsten thatsachen aus C.'s leben mit, giebt aber vorzugsweise eine charakteristik desselben, bespricht seine politischen und religiösen ansichten, seinen stil; auch den streit um den litterarischen nachlass. Er schreibt mehr als Garnett mit rücksicht auf leser, welche noch wenig von C. wissen; dabei mit grosser lebendigkeit, theilweise im zwanglosen gesprächston, unter gelegentlicher bezugnahme auf deutsche politische verhältnisse. Um C.'s stil zu vertheidigen oder zu entschuldigen, greift er als kluger taktiker schlechte gewohnheiten unserer eigenen schriftsteller an. Ein für jene zeit verdienstliches bibliographisches verzeichniss ist beigegeben. Dazu kommen 90 seiten auszüge, »Goldkörner«, aus C.'s werken in guter übersetzung: sentenzen, litterarische urtheile, proben der geschichtschreibung; mit der auswahl kann man im ganzen einverstanden sein. Wegen seiner frische und unverkennbaren liebe zu seinem gegenstande kann das buch als erste einführung in C. und mahnung zum studium der originalwerke immer noch seinen nutzen haben.

Auch nr. 3 und 4 sind werthvolle beiträge zur Carlyle-litteratur. Nr. 3 giebt in seinem ersten theil eine biographie, welche neben den äusseren erlebnissen besonders die inneren, die sittlich-religiöse entwickelung, darstellt und die schriften in chronologischer ordnung erwähnt. Diesem historischen theil schliesst sich dann ein systematischer an: C.'s stellung zur religion, zur philosophie, kunst, geschichte, ethik. Die erörterungen dr. Flügel's stützen sich auf ausführliche citate in guter übersetzung, nachgewiesen und erläutert durch zahlreiche anmerkungen, welche von umfassender belesenheit und gründlicher kenntniss zeugen. Dass die von Squire gelieferten briefe Cromwell's (s. 91) unecht waren (Garnett s. 121), scheint herrn F. entgangen zu sein. Auch hat er das wort *Houndsditch* (92) offenbar nicht verstanden. *Fleetditch* (s. 249) ist nicht zu vergleichen; dies ist ein wirklicher sehr schmutziger graben oder canal (seit lange überwölbt); *Houndsditch* dagegen eine ziemlich anständige strasse in der City, deren name jedoch bei C. den in der nähe gelegenen jüdischen trödelmarkt (für kleider u. a.) mitbezeichnet. »Alte kleider« sind nun bei C. symbol für veraltete dogmen. Vgl. Engl. stud. X, 471. *Exodus from Houndsditch* wäre daher etwa mit »auszug (exodus) vom trödelmarkt« (statt »hundegraben«, was ja wörtlich richtig ist) sinngemäss wiederzugeben.

Wir erhalten also hier in grösserer vollständigkeit, was z. b. Oswald in seinen »Goldkörnern« anstrebte und Garnett in seinem schlusscapitel giebt. Was Froude, auch in der kürzeren deutschen ausgabe, an ausführlichkeit voraus hat, gewinnt Flügel durch die anordnung und die allseitige bezugnahme auf die schriften. Er hat in der that »die erlebnisse der Carlyleforschung in der kürze«, aber in vorzüglicher weise, zusammengefasst. Das buch kann jedem gebildeten angelegentlich empfohlen werden; die elegante ausstattung ist des inhalts würdig.

4. Mrs. Carlyle, geb. Welsh, die sich nach schottischer sitte Jane Welsh Carlyle schrieb (nicht Welsh-Carlyle, wie auf dem titel, nicht im text, steht), war eine hochbegabte, ihrem gatten geistig ebenbürtige, dabei pflichttreue und edelgesinnte frau. Die gründe, weshalb die ehe dennoch nicht glücklich war, hat R. Garnett s. 43 genügend angedeutet; auch Fischer kommt in vorliegendem buche wiederholt darauf zu sprechen. Dasselbe tritt als dritter band zu F.'s ausgabe von Froude's Carlyle (s. Engl. stud. X, 467) auf, ist aber auch einzeln käuflich und verständlich. Die briefe der Mrs. C., von C. selbst zum druck vor-

bereitet, wurden nebst auszügen aus ihrem tagebuche von Froude 1883 veröffentlicht. Ob dieser unrecht that, dieselben unverkürzt herauszugeben, wie R. Garnett und andere behaupten, lassen wir unerörtert; herr Fischer lässt s. 29 erkennen, dass er Froude's verfahren billigt. — Die auswahl der briefe (von 333 etwa der vierte theil) scheint mir zweckmässig, die übersetzung wohlgelungen; doch muss ich gestehen, dass ich die originale diesmal nicht (wie bei bd. 1, 2 dieses werkes) verglichen habe. S. 216 liest man: »die vorlesung glich 'bezaubertem wasser'«. Wahrscheinlich übersetzung (aber unverständliche) von *water bewitched*. So nennt man scherzhaft schwachen thee; bei uns würde man minder poetisch von »spülwasser« sprechen. Malmsey (51) wird gewöhnlich Malvasier genannt. »Auf dem imperial« (eines omnibus, s. 244): soll man nicht nach dem Französischen sagen »auf der imperiale«? Ein »zurückgezogener« *(retired)* käsehändler 257 ist doch wohl ein anglicismus. »Der sich zur ruhe gesetzt hat« bedarf freilich der abkürzung. Die anmerkungen hätten wohl noch um einige geographische (lage von Alderley, von Thurso) für den deutschen leser vermehrt werden können; auch zu »Kanzler's düngerhaufen« 237. Unter den berichtigungen ist *Maupertius* noch einmal (in Maupert*uis*) zu berichtigen, und »lies *Zeutha* statt *Zentha*« ist umzukehren. Eine anzahl weiterer druckfehler, besonders verwechselungen von *u* und *n*, sind leicht zu erkennen.

KASSEL. M. Krummacher.

Tycho Mommsen, Die kunst des übersetzens fremdsprachlicher dichtungen ins Deutsche. Mit einem anhang: über Shakespeare und Marlowe. Zweite vermehrte auflage. Frankfurt a/M., Karl Jügel's verlag (Moritz Abendroth), 1886. 138 ss. 8°.

In den programmen des Oldenburger gymnasiums ist 1857 und 1858 T. Mommsen's abhandlung »Die kunst des deutschen übersetzers« erschienen; als programm des Eisenacher realgymnasiums war ihr 1854 der aufsatz »Marlowe und Shakespeare« vorausgegangen. Es bedarf nicht erst der ausdrücklichen versicherung des dankes, den wir jüngeren gerne aussprechen, wenn der verehrte begründer streng philologischer kritik des Shakespearetextes — 1859 erschien T. Mommsen's doppeltext von Romeo und Julia — uns eine neue ausgabe seiner längst selten gewordenen kleineren arbeiten schenkt. »Das kleine werk« ist »ganz in integro« zum neuabdrucke gekommen. Nach einer seite hin wäre freilich einschränkung oder wandlung des urtheils nothwendig gewesen; Mommsen stützt sich für seine darlegungen mit vorliebe auf übersetzungsproben aus Byron. Gerade hier hat jedoch die deutsche übersetzungskunst innerhalb der letzten 28 jahre einen grossen fortschritt zu verzeichnen, der erwähnt zu werden verdiente; man braucht nur Otto Gildemeister zu nennen. Ebenso bezeichnet Geibel's klassisches liederbuch der Griechen und Römer einen fortschritt der übersetzungsversuche aus dem Lateinischen. Aehnliche formenstrenge, wie Wilhelm Storck als übersetzer Camoens' sie glänzend bewährt hat, war 1859 für werke grösseren umfangs noch überhaupt nicht versucht worden. Allein diese lücken der arbeit mag sich jeder leser unschwer selbst ergänzen; in ihrem wesentlichen inhalte ist Mommsen's arbeit nicht veraltet, sie ist, ich setze hinzu leider, in ihrem alter erst recht zeitgemäss geworden.

1859 konnte Mommsen kurz abfertigend erklären: »Fast in vergessenheit gerathen ist die alte art stilloser übertragungen, wo eine andere dem zeitgeschmack des übersetzers gemässe poetische form gewählt wurde. Es kann eine prosaische übersetzung, so farblos sie ist, doch ein ungefähres bild von einem gedicht geben; aber die falschen farben einer demselben nicht analogen form können das bild nur verwirren.« Gegenwärtig liebt man es aber, alle mühsamen errungenschaften in den wind zu schlagen und folgt dem kitzel, Homer's Odysseuslied in Nibelungenstrophen[1]), das Nibelungenlied in ottaverime zu übersetzen und ähnliche tollheiten zu treiben. August Wilhelm Schlegel hat 1795 in Schiller's Horen, eine seiner gediegensten studien, die »Briefe über poesie, silbenmass und sprache« veröffentlicht, um der älteren banausischen auffassung gegenüber den organischen zusammenhang von form und inhalt in dichterwerken nachzuweisen. Goethe liess (rede zum andenken Wielands) nur zwei übersetzungsmaximen gelten: »die eine verlangt, dass der autor einer fremden nation zu uns herübergebracht werde, dergestalt, dass wir ihn als den unsrigen ansehen können«; als beispiel dieser art forderte er einmal eine Homerübersetzung in prosa und rühmte die vortheile einer solchen; »die andere hingegen macht an uns die forderung, dass wir uns zu dem fremden hinüberbegeben und uns in seine zustände, seine sprachweise, seine eigenheiten finden sollen.« Ueber Wielands versuch, beide formen zu verbinden, spricht er sich, soweit die gelegenheit der lobrede die andeutung eines tadels gestattet, tadelnd aus. T. Mommsen unterscheidet drei übersetzungsarten: stillose übersetzung (z. b. Pope's Homer, Wieland's Horaz, Bürger's Iliade in Jamben, Schiller's Aeneide), originaldichtung im stil der fremde (z. b. Herder's Cid), stilhafte übersetzung (Voss' Odysse, Ramler's Horaz, Schlegel's Shakespeare, W. v. Humboldt's Agamemnon). Mommsen giebt eine reihe eigener musterhafter übersetzungsversuche, die er mit recht beachtenswerthen anmerkungen begleitet. Er bespricht die übersetzungen aus den classischen sprachen, dem Dänischen und Schwedischen, Französischen[2]) und Italienischen. Ueber sprache und metrik werden feinsinnige beobachtungen angestellt, deren viele jedem übersetzer unmittelbar praktischen nutzen bringen können.

Uebersetzungsproben aus Marlowe's Tamburlaine, Faust und Juden von Malta enthält der zweite theil des buches, dem eine kurz gehaltene einleitung vorangeht, welche Shakespeare's angriffe (oder vermeintliche angriffe?) auf Marlowe zusammenstellt und eine stelle in Marlowe's Hero und Leander auf ihre verwandtschaft mit dem bekannten pamphlete Greene's hin prüft. Zu den einer deutung gegen Marlowe fähigen stellen bei Shakespeare wäre noch Valentin's spott über die »seichte mär' von tiefer liebe« (Veroneser I, 1, 20—27) heran zu ziehen. Der klage über den mangel an genial freien übertragungen des Plautus gegenüber darf an R. M. J. Lenz', vielleicht auch an Einsiedel's arbeiten und Goethe's versuch, seine übersetzung auf der deutschen bühne heimisch zu machen[3]), erinnert werden.

---

[1]) Vgl. W. Jordan's treffende energische abwehr solcher unart, 1886 in nr. 72 der beil. z. Münchener allgem. zeitung.

[2]) Münch, Die kunst des übersetzens aus dem Französischen, 1887 in der »Zeitschr. f. neufranzösische sprache u. litteratur« IX, 1.

[3]) Otto Francke, Ueber Goethe's versuch zu anfang unseres jahrhunderts, die römischen komiker Plautus und Terenz auf der weimarischen bühne heimisch zu machen, 1887 in der »Zeitschr. f. vergleichende litteraturgesch.« I, 91—124.

T. Mommsen bezweifelt in seinem vorworte, ob seine alte arbeit noch beifall finden werde; das weiss ich nicht; dass jedoch recht viel aus ihr gelernt werden kann, seine bemerkungen über gymnasial- und realschulbildung und manches andere überall beherzigt zu werden verdienen, dies eine wird wohl jeder unbefangene leser dem verehrten altmeister ebenso gerne und dankbar bestätigen, wie ich es hiermit gethan haben will.

MARBURG i. H. Max Koch.

PROGRAMME.

Julius Baudisch, Ueber die charaktere im »Bruce« des altschottischen dichters John Barbour. Ein litterar-historischer versuch. (Aus dem XVI. jahresbericht der k. k. staats-oberrealschule in Marburg. 1886.) Marburg a/D. 1886. 19 ss. 8°.

Eine von wahrem wissenschaftlichen sinne zeugende und dabei fliessend und lesbar geschriebene abhandlung über die charaktere des Robert Bruce, seines kühnen und tapferen, aber zugleich vorschnellen und unvorsichtigen bruders Eduard und des James of Douglas, wie sie John Barbour in seinem Bruce schildert. Durch diese charakterisirung seiner helden erhalten wir zugleich ein klares und scharf umrissenes bild vom verfasser und seiner ausgeprägten dichterischen persönlichkeit; die annahme, dass dieser hochbegabte dichter zugleich der verfasser der unter seinem namen gehenden legendensammlung oder gar der fragmente des Trojaner-krieges hätte sein sollen, die an originalität und gestaltungskraft so weit hinter jenem werke zurückstehen, hat mir von jeher nicht einleuchten wollen und darf durch die neueren untersuchungen von Buss und Koeppel wohl als beseitigt angesehen werden.

Für welche leserclasse die schottischen citate bestimmt sind, wird nicht recht klar. In einem für anfänger bestimmten texte sollten doch mindestens die eigennamen, wie *Dowglas* oder *Scottis* stets gross geschrieben sein. Auch in der erklärung seltnerer worte ist der verf. inconsequent; worte wie *rebouris* (p. 14), *effer* (p. 15), *meid* (das.) sind nicht bekannter als *vrathar* (p. 14, was übrigens nicht *wroth*, sondern *wrother* heisst), *curtais* (p. 15), *lawte* (das.) u. a. P. 15 z. 14 v. o. ist nach gret, & ausgefallen. Dem ganzen tone der arbeit hätte es am besten entsprochen, wenn die proben in deutscher übersetzung mitgetheilt worden wären.

Im ganzen aber bilden derartige programmabhandlungen rühmliche ausnahmen in der wüsten masse solcher gelegenheits-productionen, und können vielleicht sogar dem löblichen zwecke dienen, allzu praktische directoren mit den historisch-philologischen studien ihrer jungen lehrer auszusöhnen.

BRESLAU. E. Kölbing.

Emil Soffé, Ist Mucedorus ein schauspiel Shakespeares? Separatabdruck aus dem programme der staats-oberrealschule zu Brünn. 1887.

Es ist eine erfreuliche thatsache, dass sich das interesse der deutschen litteraturforscher den sogenannten pseudo-shakespeareschen dramen neuerdings in

erhöhtem masse zugewandt hat. Zwar ist in dem letzten jahrzehnt wenig material zu tage gefördert worden, das im stande gewesen wäre, die vielen dunklen punkte in der entstehungsgeschichte dieser dramen aufzuhellen. Immerhin ist aber die frage nicht auf dem früheren stand stehen geblieben, sondern die philologischen forschungen verschiedener gelehrter haben nicht verfehlt, durch wiederherstellung der vielfach verstümmelten texte der litterar-historischen kritik die wege zu ebenen. Für Mucedorus waren es besonders die textkritischen studien Karl Elze's und Wilhelm Wagner's, welche die sache wieder in fluss brachten und theilweise erst die Warnke-Proescholdt'sche ausgabe des stückes ermöglichten. Diese letztere wurde ihrerseits wieder der ausgangspunkt für weitere forschungen und hat auch dem verfasser der vorliegenden programmabhandlung als grundlage gedient.

Neues hat Soffé über Mucedorus nicht zu sagen; es ist aber ein anzuerkennendes verdienst, dass seine arbeit über den stand der frage in klarer, und trotz ihres geringen umfanges in genügender weise orientirt. Sie handelt zunächst von der überlieferung des stückes und charakterisirt die neuen ausgaben desselben. In bezug auf die muthmassliche quelle spricht sich der verf. dahin aus, dass als solche wohl eine bisher nicht bekannt gewordene spanische oder italienische novelle anzusehen sei. Die urheberschaft spricht er in übereinstimmung mit den meisten kritikern Shakespeare ab, und zwar gelangt er zu diesem urtheile auf grund einer eingehenden betrachtung sowohl des inneren aufbaues und der charakteristik, als auch der grammatik, des wortschatzes und der metrik des stückes. Zum vergleiche zieht er gleichalterige ächte Shakespeare-dramen, besonders 'Die beiden edelleute von Verona' heran und kommt dabei zu dem schlusse, dass in stil und ausdrucksweise gewisse anklänge an Shakespeare sich nicht in abrede stellen lassen. Diese anklänge erklären sich aber nach S.'s ansicht am einfachsten dadurch, dass in dem verf. etwa ein mitglied von Shakespeare's schauspielertruppe zu vermuthen sei; ein mann, der, unter dem banne des bereits volksthümlich gewordenen dramendichters stehend, gewisse eigenthümlichkeiten von dessen stil unwillkürlich oder absichtlich sich angeeignet und in seinem stücke verwerthet habe.

Zum schlusse sei noch darauf hingewiesen, dass die in aussicht stehende zweite auflage des Warnke-Proescholdt'schen Mucedorus weit umfänglicheres quellenmaterial als die erste ausgabe bringen und somit hoffentlich der kritik eine neue handhabe bieten wird, die pseudo-Shakespeare'sche textfrage einen schritt weiter zu fördern.

Homburg v. d. H., 14. sept. 1887. Ludwig Proescholdt.

II.

SCHULAUSGABEN.

Schulcommentar zu Milton's Paradise Lost von Johann Baudisch. Wien u. Leipzig, Pichler, 1887. 146 ss. 8°. Pr.: mk. 3.

Dieser commentar, welchem der text des Paradise Lost nicht beigegeben ist, will schülern das verständniss des gedichts erleichtern 1) durch übersetzung vieler wörter, theilweise mit beifügung der etymologie oder verwandter wörter (unrichtig oder anfechtbar bei *anon, afford, atone, dusky, fierce, haunt, havoc,*

idol, law, match, reap, surrender, uncouth, frz. *vilain;* übrigens halte ich solche winke für nützlich); 2) durch erklärung schwieriger constructionen; 3) durch sachliche erläuterungen; ästhetische erörterungen sind, wohl mit recht, unterblieben. Die mit fleiss zusammengestellten noten sind dem bedürfniss des schülers gut angepasst, welcher selten eine auskunft vermissen wird. Leider enthalten sie manches irrige. S. 3: *Beelzebub* und *Baalzebub* zu unterscheiden ist sinnlos; das zweite mal lies *Beelzebul,* Matth. 12, 24. 8: unbegründete unterscheidung von *Gehenna, Benhinnom, Ennom.* 10: *Dagon* weiblich? (verwechselung mit *Derketo?*) 11: *Javan* ist nicht = Japhet. (Gen. 10, 2.) 13: *Montalban* ist nicht der Albanerberg bei Rom, sondern Montauban in Frankreich, wie *Aspramont* aus Ariosto (1, 12. 30) oder Boiardo (1, 91. 40, 8) entnommen. (Zu *Tremisen* P. L. 11, 404 [= Tlemcen?] vgl. Ariosto 12, 69; Boiardo 45, 30. 46, 10 schreibt *Tremison, -ona.*) 26: *bronze* ist nicht kupfer und zink. 31: *Demogorgon* ist nicht ein ort, sondern eine person (Boiardo 42, 27). 38: *reverent* und *reverend* zwei »formen« desselben wortes?! 41: *Padan-Aram* und Mesopotamien ist dasselbe. 47; *knot* ist nicht »gartenpfad«. 51, 59: *aery* dreisilbig; woher weiss herr B. das? 89: *cloudy shrine* nicht »von wolken verhüllter«, sondern aus wolken bestehender schrein (wolkenhülle). 92: *one day and night* (8, 24) keineswegs druckfehler: Adam wundert sich, dass (nach dem ptolem. system) die himmelskörper so ungeheure räume durchlaufen müssen, um licht für einen tag etc. zu spenden; die conjectur *on day* etc. ganz sprachwidrig. 110: *safe with* (9, 815) nicht = *s. from! as yet* ib. unrichtig bezogen. 112: *were it I thought* (9, 977) ist = *if I thought;* nicht = »*if it were so as I th.*« 117: zu *Satan fall* (10, 184) ist die richtige bibelstelle Luc. 10, 18. 124: was soll der »schwarze erdtheil« zu *Afer black with thundrous clouds* (10, 702)? 128: *accepted Son* gehört zusammen! 129: *double Janus* (11, 129) nicht = *double-faced:* Janus hat zwei gesichter, der cherub vier. 130: *Melibean, a city* etc.: vielmehr das adjectiv zu Meliboea. 132: *Mombas* nach Stieler auf dem festlande! (*Cambalu* unterscheidet Milton von »*Paquin*«, 11, 388. 390; erst später wurde die identität erkannt.) 134: scandire: *more terr|ible, | at th'en | trance* etc., der 2. fuss pyrrhichius statt iambus. 136: *brazen throat* (11, 713) nicht »feuerschlund«; sinn: eherne stimme.

Auf 53 seiten finden sich druckfehler, zum theil je 2—3; für *-ous* steht 9mal *ons,* für *I* 22mal *J.* Dazu schreibungen wie *Acharon, Cyrce, Erynnyen, galax, Iphytos, Peleïade; contagies, dignare, exceunt, ferbeo, ingradior, mercurium, rationare; Abessynien* (mit unberechtigtem y) neben *-in-; harpie* neben *-yie.* Für den kundigen macht das nichts, wohl aber für schüler.

Kassel, october 1887. M. Krummacher.

LESEBÜCHER.

Wilhelm Steuerwald, Englisches lesebuch für höhere lehranstalten. Mit erläuternden anmerkungen und aussprachebezeichnung der eigennamen. München, Ernst Stahl sen., 1886. 8°. 452 ss. Pr.: mk. 3,60.

»England und die Engländer — das wird wohl in einem englischen lesebuche das hauptthema sein müssen«. Diesem satze der vorrede oben genannten buches wird man ohne weiteres beipflichten; ja man möchte ihn noch schärfer so fassen: in ein für deutsche unterrichtsanstalten bestimmtes englisches lesebuch

sind, soweit dies immer angeht, nur solche lesestücke aufzunehmen, die ausgesprochen englische, bezw. auch amerikanische verhältnisse behandeln. Von diesem gesichtspunkte aus erscheint es uns als ein verfehltes vorgehen, wenn bei der auswahl der lesestücke zugleich eine anlehnung an die verschiedenen unterrichtsfächer angestrebt wird; ein solches streben beruht offenbar auf einer verwechselung der ziele und zwecke eines englischen lesebuches mit denen eines deutschen lesebuches für die unterclassen der mittelschulen. In letzterem sind aufsätze, welche dem schüler das in den übrigen unterrichtsgegenständen gehörte und gelernte in anderer gestalt und beleuchtung vorführen, am rechten platze; denn das deutsche lesebuch der unterclassen steht im mittelpunkt des gesammtunterrichts. Das englische — wie überhaupt jedes fremdsprachliche — lesebuch hat andere aufgaben zu erfüllen: es hat vor allem mit dem gesellschaftlichen und staatlichen leben, mit sitten und gebräuchen, mit geschichte und schriftthum des fremden volkes bekannt zu machen; dass eine erweiterung der sprachlichen kenntnisse damit hand in hand geht, ist selbstverständlich. Aus dem gesagten ergiebt sich, dass für fabeln und anekdoten, soweit letztere nicht englische verhältnisse besonders beleuchten, ferner für naturwissenschaftliche aufsätze, für abhandlungen über architektur, über glaserzeugung u. a. in einem englichen lesebuche kein platz ist. Geschichtliche lesestücke sind nur der englischen geschichte, selbstverständlich aus englischen classikern, zu entnehmen.

Diesen anforderungen bezüglich der auswahl des stoffes ist in vorliegendem lesebuche nicht durchweg entsprochen. — Der prosaische theil, welchem mit recht der grösste raum (bis s. 358) zugemessen ist, zerfällt in I. *Human Life, Nature, God.* II. *History, Mythology, Tradition.* III. *Geography. England and the English. America.* IV. *Speeches.* V. *Miscellaneous Readings, Letters* etc. Die I. und V. gruppe, deren überschriften nicht bestimmt genug sind, bringen eine anzahl von nummern, die wir aus den oben angegebenen gründen für nicht glücklich gewählt halten. Fabeln wie *The Fox and the Stork, The Crow and the Pitcher* u. a. (s. 1 ff.) gehören ebensowenig in ein englisches lesebuch wie anekdoten über *Frederick the Great* (s. 13) oder abhandlungen über *The Atmosphere, Colours and Tints* u. a. (s. 85 ff.), oder über *Architecture* (s. 337 ff.) und alle andern (6) lesestücke der *Miscellaneous Readings*, die überdies an unrichtige stelle gerathen sind; sie müssten, wenn sie überhaupt nothwendig wären, der I. gruppe einverleibt werden. Aus der II. gruppe wären die meisten der allgemeingeschichtlichen lesestücke (in der unterabtheilung *General History* s. 97—136) auszuscheiden. Dagegen kommen die unterabtheilungen b) und c), welche aufsätze über *English History* und *History of English Literature* beibringen, recht erwünscht. Allerdings sind einige lesestücke über das englische schriftthum etwas seicht, andere nicht frei von unrichtigkeiten; so ist der abschnitt über den Beowulf (s. 223) völlig verfehlt; s. 229 wird der 23. april ohne weiteres als der geburtstag Shakespeare's und auf der folgenden seite das jahr 1586 bestimmt als das seiner übersiedelung nach London angegeben; über Macaulay hätte ausführlicher gehandelt werden sollen, als dies s. 265 geschehen ist; was über seine parlamentarische thätigkeit gesagt wird, ist z. b. vollständig unzulänglich. — Recht ansprechend sind die in der III. gruppe mitgetheilten nummern, die über England und die Engländer, zum theil auch über Amerika handeln; nur das erste stück *Outlines of Geography* wäre zu entbehren. Die IV. gruppe scheint uns mit fünf reden etwas stiefmütterlich bedacht zu sein. Die V. gruppe enthält ausser den

schon erwähnten *Miscellaneous Readings* noch briefe der Lady Montagu, Chesterfield's, Franklin's, Irving's und Byron's (s. 345—352). Ob die ss. 352—358 sich anschliessenden geschäftlichen briefe und aufsätze in ein englisches lesebuch gehören, ist wohl zu bezweifeln. Wenn man sie aber durchaus bringen will, so müsste ihnen eine abgesonderte stellung — etwa in einem anhange — zugewiesen werden. Dorthin gehört, beiläufig gesagt, auch die *Table of the Monarchs of England*, die an ihrem jetzigen platze (s. 221) zu sehr verschwindet.

Die auswahl der gedichte ist mit geschick und geschmack getroffen. — Zu den bruchstücken aus Shakespeare, welche s. 423—26 den poetischen theil abschliessen, kommen noch jene, die s. 166—171, s. 181 und s. 183 auf die geschichtlichen lesestücke folgen, mit welchen sie inhaltlich in beziehung stehen — eine trennung, die besser unterblieben wäre. Desgleichen würden die s. 101—103 mitgetheilten proben aus *Pope's* Homer-übersetzung richtiger unter den gedichten stehen.

An die lesestücke und gedichte reihen sich 16 seiten anmerkungen, die, wie die vorrede sagt, »sich auf das nothwendigste beschränken«. Was aber zu diesem »nothwendigsten« zu rechnen sei, darüber lässt sich streiten. Wenn z. b. zu s. 4 von dem '*Monument*' gesagt wird, dass damit das zur erinnerung an den brand von 1666 in London errichtete denkmal gemeint sei, so reicht diese bemerkung für das verständniss der stelle nicht aus; wichtig ist hier die höhe und form des denkmals. — Zu s. 25 hätte auch die lage der strassen und stadttheile angegeben werden sollen. — Zu s. 227 wäre unter den beispielen von *dumb shows* vor allen das schauspiel im Hamlet anzuführen. — Erläuternde bemerkungen wären noch erforderlich zu s. 228 *master of Eton* und *Euphues*, s. 256 *Cowper's lucrative post*, s. 265 *fellow, Lincoln's Inn*, s. 271 *B. A., M. A., D. C. L.*, s. 280 *college, hall* u. a. — Ueberflüssigerweise sind einigemale, z. b. 431, einzelne vocabeln übersetzt. Unrichtig ist das s. 436 über die conjunction *an* gesagte, vgl. Mätzner's Gramm. I^3, 469.

Zum schlusse möge eine allgemeine bemerkung gestattet sein. Dem herausgeber eines fremdsprachlichen lesebuches stehen m. e. in bezug auf erläuternde anmerkungen zum texte nur zwei wege offen: entweder giebt er erläuterungen zu jeder stelle, die einer solchen bedarf, oder zu gar keiner. Einer erläuterung bedürfen aber alle jene stellen, über welche der schüler in seiner grammatik und in einem mittelgrossen wörterbuche (für das Englische etwa James oder Thieme-Preusser) keine auskunft findet. Sprachliche bemerkungen werden sich daher nur auf veraltetes oder dialektisches beziehen; dagegen wird mit sachlichen anmerkungen, die vor allem die fremden lebensverhältnisse zu erklären haben, nicht gespart werden dürfen.

Wien, märz 1887. E. Nader.

J. Siedler, Readings from the Best English Authors in Poetry and Prose. For the use of schools and private students. Berlin, Winkelmann & Söhne, 1886. Gr. 8°. 396 ss. Pr.: mk. 3.

Vorliegende chrestomathie verfolgt, nach der anordnung des stoffes zu schliessen — ein vorwort ist dem buche nicht beigegeben — in erster linie

litterar-historische zwecke. Die musterstücke sind in 5 *sections* eingetheilt, von denen die erste die zeit von 1340—1649, die letzte die von 1780 an umfasst. Für mittelschulen bietet das buch an proben aus der älteren periode der englischen litteratur zu viel, für andere zwecke zu wenig. Es wird z. b. nicht angehen, mit realschülern die zwei an der spitze stehenden bruchstücke aus dem prolog zu Chaucer's *Canterbury Tales* zu lesen, wenn auch die schreibung etwas modernisirt ist; für andere zwecke aber wird man sich mit den ca. 70 versen aus Chaucer nicht begnügen, sondern lieber gleich zu Zupitza's ausgabe des prologes greifen, die um einige pfennige zu haben ist. Dürftig sind auch die fragmente aus Spenser, Sidney und Marlowe — für alle drei zusammen nicht ganz drei seiten. Wenn aber von Sidney überhaupt etwas zu bringen war, so hätte auch prosaisches aus der *Arcadia* mitgetheilt werden sollen. *Ben Jonson* ist mit einem gedichtchen, bestehend aus drei sechszeiligen strophen, zu kurz abgethan. — Für die folgenden zeiträume ist die auswahl besser getroffen. Einiges haben wir aber auch hier zu bemerken. Aus Richardson ist keine probe gegeben, und doch ist gerade R. für die entwickelung des englischen familienromanes so wichtig, dass er in einer litterar-historischen blüthenlese, wie die vorliegende eine ist, nicht übergangen werden darf. — Warum ist in dem ersten fragment aus Gulliver's reisen die 1. person, welche im original erzählt, in die 3. umgewandelt? Die lebendigkeit der darstellung hat durch eine solche unzulässige änderung entschieden verloren. — Die amerikanischen autoren sind allzu ungleichmässig behandelt: von Irving nur éine — und nicht die beste oder für Irving's humor bezeichnendste — skizze; von Longfellow 25 seiten gedichte (mehr als von Byron); von den historikern Bancroft, Prescott gar nichts. — Ungern vermisst man musterstücke aus den grossen englischen rednern Burke, Pitt, Fox etc.

Die brauchbarkeit des buches für mittelschulen ist durch den mangel an anmerkungen beeinträchtigt. — Die überzeugung wird sich bei schulmännern immer mehr bahn brechen, dass in ein fremdsprachliches lesebuch sowohl litterar-historische als auch insbesondere sachliche anmerkungen aufzunehmen sind — einmal, um den schülern das zeitraubende und nicht immer erspriessliche nachschreiben zu ersparen, dann aber auch deswegen, weil die nachschlage-werke, deren der lehrer zu seiner eigenen präparation bedarf, oft schwer, ja unter umständen gar nicht zu beschaffen sind.

Druck und ausstattung des buches sind sehr empfehlend.

Wien, märz 1887. E. Nader.

J. Arv. Afzelius, Engelsk läsning för skolor och till självstudium, med upplysande noter. Göteborg, W. Hartelius, 1886. I, 56 ss. Pr.: 60 öre. II, 72 ss. Pr.: 75 öre.

Vorstehend bezeichnetes hülfsmittel empfehle ich einer ganz besonderen beachtung von seiten der fachgenossen, sowohl um seines verfassers, wie um seiner selbst willen: jener hat vor einigen wochen ein englisches elementarbuch veröffentlicht, welches sich grundsätzlich auf den boden des vom skandinavischen verein Quousque Tandem vertretenen und in der hauptsache von uns allen getheilten programms stellt, und die vorliegenden zwei heftchen selbst zeichnen sich durch mehr als einen vorzug aus.

Einen solchen erkenne ich zunächst in ihrem geringen umfange und überdies an der verhältnissmässigen kürze der darin vereinigten erzählungen. Wenn wir beim unterricht dicke lesebücher oder autorenbände zu grunde legen, so stehen wir thatsächlich unausgesetzt unter dem drucke einer stummen mahnung, einen möglichst grossen theil des gebotenen lesestoffes auszunutzen. Hat der schüler 300 seiten bezahlt und in händen, so bildet sich in ihm, der nur zu gern im äusserlichen umfange des »durchgenommenen« das mass seiner sprachlichen fortschritte sieht, leicht der stille anspruch, wenigstens 150—200 seiten seines buches unter leitung des lehrers zu erledigen; er drängt ihn darum vorwärts. Der lehrer seinerseits ist nicht nur gern bereit, solchem »eifer« der classe zu entsprechen, sondern er wird überdies noch durch die erwägung beeinflusst, dass er durch rasche und ausgedehnte lectüre den eltern zu beweisen habe, der ankauf dieses theuren dicken hilfsmittels an stelle eines billigen dünnen sei durch den unterrichtsbetrieb erfordert gewesen. So liest man viel und vielleicht auch anziehendes. Aber indem man eilig von abschnitt zu abschnitt forthastet, mögen sich wohl litterarische oder inhaltliche eindrücke festsetzen, die nachhaltige einprägung sprachlicher wird dagegen unmöglich. Das hat ja nun freilich nicht viel zu besagen, so lange man, wie es jetzt noch zumeist geschieht, naiver weise von vornherein auf jedes praktische ergebniss eines 1200 bezw. 2000 stunden umfassenden sprachstudiums verzichte. Allein wir »reformer« thun dies nicht mehr, wir glauben, dem schüler für einen so erheblichen theil seiner jugendzeit und jugendkraft die übermittelung einer gewissen, praktisch verwerthbaren herrschaft über die fremde sprache schuldig zu sein. Zu diesem zwecke nun sind lesestücke kleineren umfanges ungleich empfehlenswerther. Eine kleine erzählung von 10—20 oder selbst 30 seiten vermag der schüler bequem als ganzes zu erfassen; er behält leicht die bestimmte situation, in der eine gewisse redewendung vorkam, und ohne ihn zu ermüden, kann man ein solches textstück 3—4mal in verschiedenster weise durcharbeiten: vermittelst diktat, frage und antwort, wiedererzählen, umsetzung in eine andere person oder zeit u. ä. Liegen dem unterrichte umfangreiche litteraturwerke zu grunde, so ist ein solches verfahren aus den angegebenen gründen unmöglich.

Allein nicht bloss die kürze, sondern auch die art der hier zusammengestellten texte verdient alle anerkennung. Sie enthalten nämlich sämmtlich moderne, dem privaten leben entnommene unterhaltungsstoffe, gehören also jenem vorstellungsgebiete an, auf welchem sich im schüler die klarsten und stärksten vorstellungen wecken lassen, und man weiss, dass sprachliche ausdrucksformen um so tiefere und bleibendere eindrücke hinterlassen, je deutlicher und farbenvoller ihr inhalt sich dem geiste des lernenden dargestellt hat. Auch dass die hier vereinigten geschichtchen ohne ausnahme höchst anziehend und spannend geschrieben sind, kann ihnen unter diesem gesichtspunkte nur zu bester empfehlung gereichen.

Mehr aber als durch alles andere wird meine sympathie für das vom verf. gebotene neue hülfsmittel dadurch gewonnen, dass die lesestücke desselben, mit ausnahme der in dieser richtung ungeeigneten erzählung *J. Henry Jephson's Statement*, so reiche und mannigfaltige beziehungen auf die modernen lebensformen des englischen volkes enthalten, wie wohl keine andere sammlung gleichen umfanges. *The Piper of Cairndhu* ist in der hinsicht ein wahres juwel: auf 22 seiten werden uns hier ausblicke eröffnet nach den grossen coloniereichen

Indien, Afrika, Canada; die für den englischen grundbesitz so charakteristische einrichtung der majoratsherrschaften wird wirkungsvoll zum bewusstsein gebracht; das ganze bildet ein echt hochschottisches, von aberglauben erfülltes stimmungsbild, und gleichzeitig gelangt das besondere wesen der reformirten kirche Schottlands deutlich zum ausdrucke. *The Gold Wulfric* steht nur wenig nach: nachdem eingangs das eigenthümliche studienleben der englischen universitäten gestreift worden ist, werden wir in das intimste leben des *British Museum* eingeführt; das polizeiwesen und die eigenthümlichkeit englischen gerichtsverfahrens wird in lebendigster weise dargestellt; darnach lernen wir das grosse zuchthaus und die steinbrüche der *Isle of Portland* kennen, und der schluss bringt uns jene lebensgewohnheit der höheren classen Englands in erinnerung, die in dem namen »*globe-trotters*« ihre beste bezeichnung gefunden hat. *The Clapham Log Hut* führt uns ins kaufmännische leben ein; *A Righteous Retribution* zeichnet einen echten *John Bull*-charakter.

Ich kenne nur éine schullectüre deutscher bearbeitung, welche mit ähnlicher frische und mannigfaltigkeit fremdes volksthum vorführt, das sind die »Ausgewählten erzählungen von Alphonse Daudet«, bd. 27 der Dickmann'schen sammlung.

Die anmerkungen, welche verf. seinem heftchen mitgegeben hat, bieten reichliche belehrung über allerhand realien. Der erklärung bedürftiges ist kaum noch übrig geblieben. In II, 24, 5: »*I thought you were down at Lichfield still with your Oxford reading party*« ist die anmerkung: »übers. 'mit deinen Oxforder studenten'« ungenügend. Einigen aufschluss hätte verf. bei dem sonst viel von ihm benutzten Hoppe finden können, wenn auch nicht völlig genügenden: unter einem *reading party* versteht man eine (kleine) anzahl studenten, die sich während der langen sommerferien an einem hübschen orte niederlassen, um sich dort von einem oder mehreren »paukern« (*coaches*) für ihr akademisches examen vorbereiten zu lassen; die reise dahin ist aber nicht für das studium bestimmt. Der *Mr. Tait* in rede stehender geschichte war zu *Lichfield* offenbar als »*coach*« thätig. Zu dem worte »*police*« (II, 33, 1) giebt verf. nach Hoppe (oder dem vielfach aus Hoppe ausgeschriebenen hülfsbüchelchen von Naubert) mittheilungen über die eintheilung der Londoner polizeimannschaft, für welche ein bedürfniss nicht vorliegt, und lässt andererseits für das verständniss jener stelle wichtige punkte unaufgeklärt — wohl aus dem grunde, weil ihm seine angegebenen hülfsmittel hier unzulängliche auskunft gewährten. Die sache ist die folgende: *Mr. Tait* wird nach seinem angeblichen diebstahl im *British Museum* einem *policeman (constable)* übergeben, der ihn auf die nächste *police station* (polizeiwache, *lock-up*) bringt, wo er über nacht festgehalten wird. Am andern morgen führt man ihn nach dem *police-court,* der aber hier nicht bei namen genannt wird, sondern nur der ihm vorstehende »*magistrate*«, und damit geht er aus den händen der eigentlichen polizei über in die des gerichts, denn der *police-court* ist ein echter gerichtshof, *court of law,* nur beschränkt auf criminalsachen. Solcher *police-courts* zählt London ausserhalb der city 13 (nicht 23, wie Naubert s. 430 angiebt). Wegen der schwere des falles — der held unserer geschichte wird schliesslich mit 5 jahren zuchthaus (*penal servitude*) bestraft — verweist der *magistrate* darauf seine sache an den *central criminal court.* Dieser steht über den 13 *police-courts* Londons und den beiden gerichtshöfen der city, *Mansion-House* und *Guildhall,* gerade so, wie im übrigen England die *quarter sessions*

den *justices of peace* übergeordnet sind; seinen sitz aber hat er in der city, nämlich in *Old Bailey*. Alle diese dinge gehörten zur beleuchtung des fraglichen abschnittes, aber nicht was verf. zu II, 33, 1 bringt. Wenn derselbe ferner zu II, 33, 6 den namen der *barristers* mit der schranke im gerichtssaal in verbindung setzt, so hat er sich offenbar durch Hoppe (s. unter *call*, Naubert unter »anwalt«) irre leiten lassen: es kann keinem zweifel unterliegen, dass Aschrott (Das universitätsstudium in England s. 14) recht hat, jenen namen auf diejenige *bar* zu beziehen, welche in der grossen halle der *inns of court* die *benchers* von den *barristers* und den *students* trennte. Andererseits giebt verf. eine so klare, anschauliche schilderung einer englischen schwurgerichtsverhandlung, wie ich sie sonst nirgends gefunden habe, auch bei Escott nicht. In der erklärung zu den drei instanzen der schottischen kirche: *kirk sessions, presbytery* und *general assembly* (II, 18, 2) verstehe ich nach dem vorhergehenden nicht den satz: »*hvarje 'presbytery' bildas af 'the Kirk Sessions'*« (d. i. jedes *pr.* wird von den *K. S.* gebildet). Unzutreffend ist die unterscheidung zu II, 10, 4: *minister* geistlicher der schottischen, *clergyman* geistlicher der englischen staatskirche. Es handelt sich hier einfach um einen vor seiner gemeinde amtirenden dorfgeistlichen, und da wäre in der englischen kirche das entsprechende wort zu schott. »*minister*« vielmehr »*parson*«. Wie Hoppe (Naubert) dazu kommt, in letzterem worte eine gewisse verwandtschaft mit deutsch »pfaffe« zu finden, weiss ich nicht. Wäre dem so, dann würde W. Holt-Beever wohl schwerlich seinem trefflichen buche den titel: *The Parson's Round of Duty* gegeben haben.

Ich habe diese bemerkungen hier gegeben theils im interesse einer zweiten auflage vorliegender heftchen, theils aber auch, weil ich hoffte, so wirksamer auf die reiche fülle von realien hinzuweisen, welche im texte berührt und in den noten erklärt werden.

Die dem verständnisse durch übersetzungen u. a. gebotenen hülfen sind durchweg angemessen.

Reichenbach i. Schl., decbr. 1887. H. Klinghardt.

George Boyle, The English and American Poets and Dramatists of the Victorian Age; with biographical notices. Frankfort o. M. (!), Adolphus Gestewitz, 1886. X u. 299 ss. Pr.: mk. 3,60.

Der herausgeber sagt in der vorrede, seine absicht sei, ein hilfsmittel zum studium des modernen Englisch zu bieten: '*the English of our day both in its most elegant and its most familiar form*'. Er glaubt '*that he has not passed over a single name worthy of mention*', und erklärt: '*many of these selections are true gems which will be perused with delight, and always remembered with pleasure*'. Als schulbuch ist die sammlung schon deshalb unverwendbar, weil sie auf 285 ss. notizen über und auszüge aus nicht weniger als praeter propter 70 dichtern (einschliesslich der besonders geführten '*Dramatists*') giebt, wozu noch auf s. 153, 230'31 und 283'4 eine weitere grosse zahl von namen, die der beachtung werth seien, hinzutritt. Prosadichtung ist fast ganz ausgeschlossen, und schon deshalb erscheint es fraglich, ob der herausgeber nicht mit der behauptung bezüglich des von ihm gebotenen Englisch (vgl. vorher) etwas zu viel gesagt hat. Auch mit

der vollständigkeit darf man es nicht allzu genau nehmen: Miss L. E. Landon († 1838) ist da, Mrs. Hemans († 1835) fehlt; Miss Procter ist genannt, Jean Ingelow nicht; William Morris sind 9 zeilen gewidmet mit angabe einiger seiner werke ohne ein citat; Ch. Mackay wird mit einem werke erwähnt; Samuel Coleridge († 1834) ist nicht vorhanden; sein sohn Hartley vertritt mit einem gedichte die familie; Derwent und Sara werden einige zeilen geopfert; W. Wordsworth füllt knapp 2½ s.; Macaulay ist mit 3 s. erledigt, Ch. Kingsley mit etwas über 1 s.; D. G. Rossetti sammt vater und geschwistern ist auf 1½ s. abgehandelt u. s. w. Bei den Amerikanern ist z. b. Bret Harte mit noch nicht 2 zeilen erledigt. Ausführlicher sind behandelt Thomas Hood (p. 10—24), R. H. Barham (24—30), W. Carleton (54—60), E. L. Bulwer-Lytton (61—68), Lord Tennyson (83—112), Robert Browning (113—128), Mrs. E. B. Browning (129—141), und die dramatiker James S. Knowles (159—179), Lord Lytton (179—194, dem also etwa 23 s. gewidmet sind), Lord Tennyson (199—210, zus. 40 s.), Douglas Jerrold (211—220). Es dürfte schwer sein, aus dieser raumvertheilung einen schluss auf die bedeutung der verschiedenen dichter zu ziehen, ohne in empfindliche irrthümer zu verfallen. Auch gegen die beurtheilung, z. b. Brownings, wäre doch wohl manches einzuwenden.

Indessen ist nicht zu verkennen, dass die sammlung geeignet ist, vielfach anzuregen, und dass sich unter den mitgetheilten proben auch vieles schöne findet. Wer daher schon einiges urtheil mitbringt und im stande ist, zu- und abzugeben, der wird in der vorliegenden sammlung vieles finden, das ihn erfreut und fördert, vor allem, wenn er sich dadurch zu genauerer betrachtung einzelner hervorragender schriftsteller führen lässt. Der herausgeber zeigt sich wohl bewandert in moderner englischer litteratur und beweist guten geschmack in der mehrzahl seiner proben. Das buch ist daher als ein hilfsmittel zur kenntniss modern-englischer litteratur, z. b. für studenten, recht wohl zu empfehlen. Die sprache ist (nach englischem urtheil) gut, '*a trifle heavy perhaps*', zuweilen etwas breit und prosaisch.

Die ausstattung ist mässig. Nach druckfehlern habe ich nicht gesucht, doch sind mir einige aufgefallen, z. b. p. 106 »*China-boa**a**rd*«. Das wörterbuch (287—299) kann nicht viel helfen; *barge* z. b. ist da, *bark* und *barter* fehlen; *beguile* ist da, *belfry* fehlt; *grocer* ist da, *grope* fehlt; *lunch* ist da, *lure* fehlt; *pitching* ist da, *pivot* fehlt u. s. w. Das warum ist nicht zu erkennen. Die bedeutungsangaben sind zum mindesten als in den meisten fällen sehr knapp zu bezeichnen.

Solingen, anfang juli 1887. F. Dörr.

May Gibsone, English Mistress at the Catholic High School for Girls in Münster i. W., English Reading Book for the use of schools and for private study. A choice selection etc. Münster i. W., H. Schöningh, 1887. VIII u. 240 ss. 8°. Pr.: mk. 3.

Ein zunächst für mädchenschulen bestimmtes, aber auch (Miss G. ist durchaus nicht engherzig verfahren) für knabenunterricht sehr wohl verwendbares lesebuch. Der plan ist ungefähr derselbe wie bei Lüdecking I, nur dass etwas weniger weltgeschichtliche, und dafür einige litterargeschichtliche stücke (»*the Northman Character*« und »*Frederick the Great*« gehörten wohl besser unter erstere) gegeben sind. Unter den fabeln und anekdoten befinden sich einige aus dem Deutschen (vielleicht

von der herausgeberin?) übersetzte. Uebrigens sind die stücke, deren auswahl man im ganzen nur billigen kann[1]), grösstentheils, doch keineswegs alle, von autoren, denen man auch sonst in solchen sammlungen begegnet. Ein zeichen von selbständigkeit (nicht das einzige) ist das fehlen des bisher unvermeidlichen »*We are seven*« von Wordsworth. Einen confessionellen charakter hat das buch durchaus nicht. Der aussprache wird durch einfache zeichen im text nachgeholfen, welche weiterhin immer seltener auftreten. Die vocabeln sind am fuss jeder seite, ausserdem in einem alphabetischen verzeichniss angegeben. Der druck ist, soweit ich nachgesehen habe, sehr correct; aufgefallen ist mir die zweimalige schreibung *Dicken's* als gen. von *Dickens*.

Kassel, november 1887. M. Krummacher.

Otto Speyer, Tales from the History of England. Zumeist nach Stephen Percy's Tales of the Kings and Queens of England. Für den unterricht im Englischen bearbeitet. Leipzig, Baumgärtner's buchhandlung, 1885. IV und 94 ss. Gr. 8°. Pr.: geb. 90 pf.

Das buch ist für das zweite jahr des unterrichts im Englischen bestimmt und ist in der that durch sein gutes und leichtes Englisch, durch den vorzüglich getroffenen erzählungston, wie durch den anziehenden und zugleich lehrreichen stoff zu einem ersten lesebuche für den unterricht im Englischen vortrefflich geeignet. Die 16 capitel geben: *A Tale of the Time of King Alfred; King Harold and the Norman Conquest; The Crosier; [The] Murder of Thomas a Becket; Richard the Lionhearted in Palestine; Prince Arthur and John Lackland; The Field of Cressy; The Knight of the Golden Armour; Wat Tyler's Rebellion; Prince Henry and Sir John Falstaff; [The] Battle of Bosworth; The Invincible Armada; [The] Execution of King Charles I.; The Plague and Fire in London; [The] Battle of Blenheim; The young Pretender*, bieten also, wie man sieht, inhaltlich ein treffliches material, dass unzweifelhaft bei vielen anklang finden wird. Auch das verfahren des herausgebers in der behandlung der anmerkungen kann auf vielseitige billigung rechnen. Er will dem schüler nur die vorbereitung erleichtern, alles aber, was dieser selbst ohne grosse schwierigkeiten finden kann, seinem fleisse überlassen. Der herausgeber stellt die anmerkungen unter den text, ohne in diesem darauf hinzuweisen; der reine text macht einen angenehmen eindruck, die anmerkungen treten dabei als redensarten auf, die sich als solche dem gedächtniss einprägen lassen. Indessen hätte der herausg. bei der verfolgung dieses gedankens gut gethan, noch einen schritt weiter zu gehen und die wendungen auch in redensarten*form* zu geben, jedoch nicht im infinitiv, sondern in gestalt eines satzes. Die anm. s. 53: *from which quarters* etc. würde sich dann so verändern: »*from which quarters* aus welchem viertel, von wo aus. *The enemy was expected to arrive* man erwartete die ankunft des feindes.« So nimmt sich die deutsche wortstellung eigenthümlich aus s. 53: »*he might come off with honour* er mit ehren (aus dem kampfe) hervorgehen möge,« wo für »möge« richtiger» möchte« zu schreiben ist. Nach dem von mir vorgeschlagenen verfahren würde ich an die stelle setzen: »*I shall come off with honour* ich werde u. s. w.« Bei

[1]) Falls man nämlich bei dem bisher üblichen bleiben und nicht etwa mit Victor und Dörr (Lesebuch, Teubner 1887) neue wege einschlagen will.

seinem verfahren hätte der herausg. s. 52 zu *to give way* nicht »weichen«, sondern »zu weichen« schreiben müssen, da das *were compelled* des textes zunächst doch »wurden gezwungen« übersetzt wird; schreibe etwa: »*they were compelled to give way* sie wurden gezwungen zu weichen, sie mussten weichen.« Unrichtig ist die wortstellung s. 25: »*was completely wrecked* vollständig schiffbruch litt,« wo der text der wortstellung: »litt vollständig schiffbruch« verlangt. Ich billige auch, dass der herausg. alle die wörter, bei denen der schüler irgend zweifelhaft über die tonsilbe sein kann, mit dem accent versehen hat, glaube nur, dass er darin etwas zu weit gegangen ist: die aussprache von *séventy* s. 1 lernt der schüler doch schon aus seiner grammatik (*monástery* s. 1 ist druckfehler); wie sollte man wohl *possession, accession* etc. etc. anders accentuiren? Auf der andern seite meine ich, dass die bestimmte angabe der aussprache einzelner wörter, z. b. *wounded, ruthless,* (vielleicht) *busily, dough, fealty, grandeur* u. a. dem obertertianer nach dem vom herausg. ins auge gefassten gesichtspunkte (falsche aussprache von vornherein möglichst zu verhüten) erspriesslich gewesen wäre. Alles dies bitte ich als vorschläge für die bearbeitung einer etwaigen 2. auflage zu betrachten, an und für sich thun die erwähnten punkte der brauchbarkeit des buches keinen eintrag.

THAL (Herzogth. Gotha). C. Th. Lion.

GRAMMATISCHES.

U. Schmidlin, Lehrbuch der englischen sprache. Anleitung zur erlernung der englischen umgangs- und geschäftssprache in vier stufen. III. stufe: Die wichtigsten regeln der syntax. Zürich, Cäsar Schmidt, 1886. 103 ss. 8°. Pr.: mk. 1,25[1]).

In 20 lectionen sind hier die wichtigsten punkte der syntax in der weise behandelt, dass jede lection mit einem zusammenhängenden englischen lesestück beginnt, in welchem die darauf folgenden regeln eines bestimmten abschnittes der syntax mehr oder weniger anwendung gefunden haben; zur speciellen einübung dieser regeln dienen alsdann einzelne, ins Englische zu übertragende übungssätze, an die sich endlich zu gleichem zwecke jedesmal noch ein zusammenhängendes deutsches stück anschliesst. — Auf diese 20 lectionen folgt dann zunächst ein wörterverzeichniss und sachliche erläuterungen zu den englischen lesestücken, sowie eine präparation für die übersetzung der zusammenhängenden deutschen übungsstücke. Vocabeln zu den den regeln hinzugefügten englischen mustersätzen und ein inhaltsverzeichniss bilden den schluss des heftes.

Nach dem in der vorrede zur II. stufe veröffentlichten plane für die anlage des ganzen werkes sollte in der III. (und IV.) stufe »der künftige beruf der schüler und die anwendung der sprache im geschäftsleben stark in den vordergrund treten«, und als übungsstoff »vorzugsweise die wirthschaftslehre, handelsgeschichte und geographie etc. berücksichtigung finden, musterstücke jedoch, die zur kenntniss des englischen und amerikanischen volksthums führen, nicht ausgeschlossen sein.«

Diesen plan hat der verfasser in der vorliegenden stufe in meist wohlgelungener weise thatsächlich zur ausführung gebracht. Die deutschen einzel-

[1]) Vgl. unsere besprechung der ersten beiden stufen, Engl. stud. VII, 156 ff.

sätze sind zum theil der umgangssprache, zum theil dem geschäftlichen leben entnommen, und zwar so, dass die letzteren nach dem ende des buches zu an zahl allmählich mehr und mehr überwiegen. Zum beweise, dass die hin und wieder in brief- oder dialogform auftretenden zusammenhängenden stücke ebenfalls sich bald auf das geschäftsleben, bald auf die politische oder handelsgeschichte und -geographie beziehen, mögen folgende überschriften von einigen derselben dienen: *How Differences of Wages arise; Female Clerks and Bookkeepers; The Work of the Post Office; The Interchange of Productions; — Going to England; New-York; Three New Cities (Melbourne, Sydney, Adelaide);* — Die berufswahl; Metallgeld; Marktbericht; Auftrag in seidenbändern; Im cigarrenladen; Die noten der bank von England; — Die Vereinigten staaten; New-Orleans; Chronologische übersicht der handelsgeschichte u. s. w.

Wenn uns hiernach die durchführung des vom verf. zu grunde gelegten planes wohl befriedigen muss, so lässt andererseits, wie schon in der I. und II. stufe, die fassung mancher regeln an genauigkeit viel zu wünschen übrig, was zum theil mit der an sich durchaus lobenswerthen kürze zusammenhängt, deren sich der verf. hierbei im allgemeinen befleissigt hat. So heisst es 1. lection, I, 5: »Der bestimmte artikel fällt abweichend vom Deutschen weg bei personennamen im singular.« Hiernach kann man nicht ohne weiteres annehmen, dass dies auch bei vorangehendem titel der fall sein soll, was man erst aus dem dort hinzugefügten Beispiel *Queen Victoria was born in 1819* ersieht. »Dagegen wird der artikel gesetzt, wenn auf einen eigennamen ein titel mit *of* folgt: *The Duke of Wellington.*« Es sollte heissen: »wenn auf einen titel ein eigenname mit *of* folgt.« — 2. lect., I, 3: *Mr. Lee was appointed Director* etc. *He was chosen speaker of the House of Commons.* Hier tritt im Deutschen nicht, wie der verf. angiebt, der unbestimmte, sondern der bestimmte artikel ein (»zum« director, »zum« sprecher). — 3. lect., 1a: *People* = »leute« ist nicht einzahl, sondern mehrzahl, während *cattle* (1b) heut wohl nur als plural gebraucht wird. — ib. 3a: *Riches* reichthum (altengl. *richesse*) ist kein substantivirtes adjectiv, sondern kommt vom frz. *richesse.* — 4. lect., 2c: *Near, like* und *opposite* »erfordern« keineswegs den accusativ, sondern können auch den dativ mit *to* regieren. — 6. lect., A. 3a: »Adjective des raumes und der zeit« stehen nicht regelmässig nach dem substantiv, sondern nur wenn sie eine ergänzung bei sich haben, wie auch die dort angeführten beispiele beweisen. — 8. lect., B. 4a: Nach *to do, think* etc. wird »es« nur dann mit *so* übersetzt, wenn es einen vorangegangenen satz vertritt. — 10. lect., A: Nach *all, nothing, something* steht als relativ nicht nur »häufig« *that,* sondern stets. — 14. lect., 3: In *He is supposed to be ill; he is said to have done it* drückt »sollen« doch gewiss keinen »moralischen zwang« aus. — 18. lect., 1, 2a: Nach *to begin, cease* etc. steht als ersatz des infinitives nicht das *Participle present,* sondern das verbalsubstantiv (object), weshalb diese gruppe von verben unter regel 2 hätte erwähnt werden müssen. — Falsch ist 19. lect., reg. 2 der satz *I got him bring the letters* (statt *to bring*), noch mehr aber ib. *Shylock bade the bond to be torn,* da *bid* ebenso wie *make* keine passive construction nach sich zulässt. — Ein blosses versehen ist wohl in der 20. lect., reg. 1 die behauptung, »dass die zeitbestimmung der ortsbestimmung vorangeht« (statt »nachfolgt«). — ib. reg. 3 würde *such* (mit inversion des subjects) jedenfalls besser bei den demonstrativen adverbien *here, there* etc. in nr. 4, als neben *never, hardly* etc. in nr. 2 stehen.

Der druck der zusammenhängenden übersetzungsstücke zeichnet sich durch wohlthuende grösse und schärfe aus, während der der regeln und einzelsätze für ein schulbuch entschieden zu klein, in den grammatischen »anmerkungen« sogar zum theil reines augenpulver ist. Es wäre sehr zu wünschen, dass der verfasser resp. verleger beim druck der IV. stufe diesen, schon bei der besprechung der I. und II. stufe von uns erhobenen vorwurf etwas mehr berücksichtigen möchte. — Ist »unterbruch« (= »unterbrechung«, s. 41) ein schweizerischer ausdruck?

SPREMBERG, april 1887. G. Willenberg.

Fr. Glauning, Lehrbuch der englischen sprache. Grammatik und übungsbuch. Erster theil: Laut- und formenlehre. 2. auflage. Nördlingen, Beck, 1886. 216 ss. 8°. Pr.: mk. 2,40.

Bezüglich der anlage und einrichtung dieses empfehlenswerthen lehrbuches verweisen wir auf unsere besprechung der im jahre 1880 erschienenen 1. auflage desselben in Engl. stud. V, 425 ff. Eine genauere vergleichung mit letzterer ergiebt, dass in der neuen auflage »manches, was entbehrlich war, gestrichen, anderes in kürzerer fassung gegeben ist« — so dass die »grammatik« jetzt nur 76 seiten (früher 94) umfasst, was wir mit rücksicht auf die praktische brauchbarkeit des buches nur loben können. Doch meinen wir, dass der verf. die in der 1. auflage als einleitung gegebene, jetzt gänzlich fehlende übersicht über die entwickelung der englischen sprache, wenn auch bedeutend gekürzt und namentlich von allen gelehrten auseinandersetzungen entblösst, hätte beibehalten sollen, damit der lehrer, wie im vorwort zur 1. auflage sehr richtig bemerkt ist, an geeigneten stellen des grammatischen unterrichts »die schüler darauf hinweisen und zum nachlesen auffordern kann.«

Besondere sorgfalt wurde nach der versicherung des verf. der darstellung der aussprache zugewendet und hierbei vor allem die diesbezüglichen werke von Sievers, Storm, Sweet und Vietor zu rathe gezogen. In dieser hinsicht sehen wir uns allerdings zu einigen speciellen bemerkungen veranlasst, insofern wir hin und wieder die gerade auf diesem gebiete durchaus erforderliche exactheit vermissen. Bei angabe der für die richtige aussprache englischer laute charakteristischen mundstellung (§ 1) konnte z. b. auch hervorgehoben werden, dass der unterkiefer weiter vorgeschoben wird als bei deutschen lauten. — § 3: »Langes *a* = *ei* (d. h. *e* + *i*); langes *o* = *ou* (d. h. *o* + *u*).« Dieser fassung würden wir entschieden die der 1. auflage (»*eh,* resp. *oh,* mit leiser hinneigung zu *i,* resp. *u*«) vorziehen; noch richtiger scheint es uns allerdings zu sagen: mit leisem nachklang von *i (u).* — § 4, 2: »*v* lautet nicht wie deutsches *w*«; genauer müsste es jedenfalls heissen: süddeutsches *w.* — § 4, 3: »*j* = *dsch; g* = *dsch* vor *e, i, y.*« Wir begreifen nicht, wie der verf. die hierzu gehörige fussnote von s. 12 der 1. auflage (»genauer wie das frz. *j* in *je* mit vorschlag des *d*«) in der 2. auflage weglassen konnte; ebenso bei der angabe: »*g* = *sch* in der endung *dge*«. — § 4, 4: Die aussprache von *ng* erforderte eine besondere erörterung. — § 9, 1: Stumm ist »*t* in den endungen *ten* und *tle*«; offenbar fehlt hierzu, wenn es eine allgemeine regel sein soll: »nach vorangegangenem *s*«. *Often* u. dgl. musste dann besonders erwähnt werden.

Was die aussprachebezeichnung in verbindung mit dem betonungsaccent betrifft, so vermissen wir hierin bei dem verf. leider jegliche consequenz. Man vergleiche z. b. folgende dem vorliegenden lehrbuch entnommene wörter: *beefsteāk* (§ 5, 2), *mĕasŭre, plĕasŭre, trĕasŭre* (§ 8, 2), *fortŭne, mixtŭre* (§ 8, 3), *commā'nd* (§ 50, 4), *prefē'r* (§ 52, 3). Wir behaupten, dass hiernach kein schüler die ersten sechs wörter von vornherein richtig betonen kann, während andererseits die doppelte bezeichnung der beiden letzten überflüssig wird, sobald der verf. sich entschliesst, für eine neue auflage folgendes, u. a. von Deutschbein in seinem »Lehrgange« durchgeführtes princip zu acceptiren: »Hat in einem mehrsilbigen worte nur eine silbe das aussprachezeichen, so trägt diese gleichzeitig den ton; wenn aber mehrere silben mit aussprachezeichen versehen sind, so ist die ausserdem mit einem accent bezeichnete stark zu betonen.« (Danach wären bei Glauning z. b. *pălace* s. 8 unten, *rēlī'gion* s. 10 oben, *Jă'nŭary* s. 60 oben richtig, nämlich so bezeichnet, dass ein irrthum in der betonung seitens des schülers ausgeschlossen ist.)

Auch mit bezug auf die formenlehre müssen wir einige einzelheiten erwähnen, die nach unserer ansicht der verbesserung bedürfen. So können wir nicht umhin, es zu missbilligen, dass der verf. bei *must* (§§ 2 und 33) ohne jede weitere bemerkung auch die bedeutung »musste, müsste« hinzufügt. — § 26: »*wear* tragen (kleidung)«. Schon hier wäre wohl die genauere angabe, die sich s. 139, fussnote 1 findet, am platze gewesen. — Gleich ungenügend dünkt uns § 29 die erklärung: »*shine* scheinen (von der sonne)«. — § 31: »*dare* wagen; *durst, dared; dared*«. Es könnte als nebenbedeutung wohl auch »dürfen« angegeben sein. — § 62: *Once, twice* etc. sind wohl eher »wiederholungszahlen« als »zahladverbien« zu nennen. — § 72, 14 fehlt eine angabe des unterschieds der bedeutung von *at* und *on* in den wendungen *at his death* und *on my arrival*. — § 14, 5 dürfte, da von einer zukünftigen handlung die rede ist, *When I shall return from France* richtiger sein als *When I return* etc.

Im übungsbuche, das aus praktischen gründen mit der grammatik in einem bande vereinigt worden ist, wurde das für diese stufe in der that zu schwere lesestück nr. 70 der 1. auflage *(Our estimation of great writers)* durch ein anderes, dem inhalte nach leichteres *(Casabianca)*, ersetzt. Empfehlenswerth dürfte es auch sein, bei den zu den deutschen übungssätzen hinzugegebenen vocabeln künftighin die deutsche bedeutung voranzustellen. »Am schlusse wurde ein (alphabetisches) wörterverzeichniss für die deutschen übungsstücke beigefügt, damit der schüler nach den vocabeln, die etwa seinem gedächtniss entschwunden sind, nicht lange zu suchen braucht.«

Druckfehler. Lies § 1 »*wih*« statt »*vih*«; § 3, 1 wie in der 1. auflage »am ende der wörter« statt »worte«; § 4, 5, nr. 3: *my sister's slate*. — *Portuguese* (§ 35, 4 und seite 112, satz 13) hat nach Webster den ton auf der ersten, nicht auf der letzten silbe.

Spremberg, april 1887. G. Willenberg.

1. Feller's New Mercantile Correspondence, embracing in a systematic manner all the principal transactions, viz. banking business, purchasing and selling of goods, commission business, forwarding of goods, insurances, averages, and a great variety of other matters connected with commerce, to which are added three appendices containing two essays, a German-English mercantile terminology and an English-German dictionary to this »Correspondence« with pronunciation given. *Fifth Edition*, revised and much enlarged by F. H. Schneitler. Leipzig, 1886. Baumgärtner's buchhandlung. XV und 542 ss. Pr.: mk. 4 (lwd.).
2. F. H. Schneitler, Lehrgang der englischen sprache für kaufleute und vorschule zur englischen handelscorrespondenz (speciell zu Feller's New Mercantile Correspondence 5th Edition 1886). Für handelsschulen, kaufmännische fortbildungsschulen und ähnliche anstalten, sowie für den selbstunterricht bearbeitet. Leipzig, 1886. Baumgärtner's buchhandlung. XV u. 429 ss. Pr.: mk. 3.

Die beiden bücher bilden das seitenstück zu dem von Schneitler neu herausgegebenen *Traité de correspondance commerciale par P. Brée* und zu dessen Lehrgang der französischen sprache für kaufleute. Er hat in gleicher weise wie bei dem *Traité* etc. den gesammten text des *Mercantile Correspondence* einer sorgfältigen und eingehenden durchsicht unterzogen, eine einheitliche orthographie durchgeführt, die anmerkungen unter dem texte bedeutend vermehrt, die interpunktion vereinfacht, bei möglichster schonung des vorhandenen vielfach veraltetes ausgeschieden, die nothwendigen sachlichen änderungen eintreten lassen u. s. w. Die zahl der musterbriefe ist von 349 auf 602 gestiegen, einzelne capitel sind neu hinzugekommen oder doch bedeutend erweitert. An stelle des »*Vocabulary of Commercial Technicalities*« der früheren ausgaben ist ein Englisch-deutsches wörterbuch zu den musterbriefen der »*Correspondence*« mit beigefügter aussprache getreten. Schn. hat für die aussprachebezeichnung das Walker'sche system gewählt mit einigen abänderungen, insbesondere der einführung drei neuer zeichen. Da es bei diesem werke darauf ankam, eine bezeichnung zu wählen, für die sich eine möglichst allgemeine bekanntschaft erwarten liess, werden wir schwerlich diesem verfahren unsere billigung vorenthalten können, und es verdient volle anerkennung, dass der herausg. dabei mit grosser gewissenhaftigkeit und sorgfalt zu werke gegangen ist. Das buch ist durch die neue bearbeitung in hohem grade geeignet, sich den beifall, den es in den früheren ausgaben errungen hat, auch ferner zu sichern und verdient allen denen, die sich in der englischen handelscorrespondenz ausbilden wollen, als eine reiche fundgrube für vorkommende fälle und als ein zuverlässiges hilfsmittel warm empfohlen zu werden.

Ebenso wird durch den Lehrgang der englischen sprache u. s. w. eine vielleicht vielfach schon empfundene lücke in der schullitteratur der handelswelt in trefflicher weise ausgefüllt. Der verf. scheint es späterhin selbst als einen mangel seines franz. lehrganges erkannt zu haben, dass er es unterliess, übungssätze für das übersetzen aus dem Deutschen beizugeben; im Lehrgang der englischen sprache finden sich solche in einem umfange, der uns überreichlich erscheinen muss, wenn wir der ansicht beipflichten, dass gerade diese übung der alten schule mindestens eine wesentliche beschränkung verträgt. Bei der »Systematischen grammatik« s. 1—72 hat der verf. sich im grossen und ganzen der grammatik von Gesenius angeschlossen, sie trägt nicht solche mängel zur schau, wie der betreffende theil des franz. lehrganges, würde aber bei einer durchgreifenden kürzung und bei

wirklicher beschränkung auf das durchaus nothwendige noch entschieden praktischer und brauchbarer werden. Bei der bearbeitung dieses buches konnte es eher als fraglich gelten, ob die beibehaltung der Walker'schen zifferbezeichnung zweckmässig ist, da sie nach der meinung auf diesem gebiete geachteter gewährsmänner dem anfänger, der sich bei jeder ziffer erst auf das musterwort *(tu͡be, tu͡b, bu͡ll)* besinnen muss, grosse schwierigkeit bietet; da jedoch der lehrgang zugleich die vorschule für die handelscorrespondenz sein soll, war dem verf. darin wohl kaum eine andere wahl freigelassen. Die beschreibung der laute trifft indessen nicht immer den wahren sachverhalt; die aussprache des *a* in *fate* ist nicht gleich *eh* in *reh*, sondern *e͡i*; dies und dgl. mehr möge der verf. aus Vietor's englischer schulgrammatik entnehmen; es ist überhaupt nicht angemessen, bei einer aussprachebezeichnung dem dehnungs-h, das wir aus unserer deutschen schrift so gern los sein möchten, einen so freien spielraum zu lassen: bei der lautbezeichnung für jeden einfachen laut ein einfaches zeichen! Die aufstellung einzelner wörter zu leseübungen in den ersten sieben lectionen halte ich für wenig zweckmässig: es kommt darauf an, dass der schüler das wort im zusammenhange des satzes spricht; zum mindesten ist eine derartige übung äusserst langweilig und abschreckend. Dass der verf. auf dem gebiete der aussprache trotz seiner offenkundig darauf verwandten sorgfalt noch mehrfach in irrigen meinungen befangen ist, zeigt z. b. die zusammenstellung auf s. 91: 17 von wörtern, in denen »*s* weich, wo man es scharf erwartet«; hier finden sich *baptism, crimson, dismal, wisdom, husband,* wörter, bei denen entschieden ein scharfes *s* als auffallend zu betrachten sein dürfte.

Doch all das sind geringfügige ausstellungen, die den gebrauch des buches nicht beeinträchtigen und sich bei einer 2. auflage leicht beseitigen lassen; wir wünschen der fleissigen arbeit einen raschen eingang in die kreise, für die sie bestimmt ist. Der druck ist äusserst correct; wir haben nur einen druckfehler s. 208, satz 23: *The cobbter* für *The cobbler,* bemerkt. Die ausstattung der beiden bücher bei aussergewöhnlich billigem preise ist anerkennenswerth. Vielleicht erhalten wir zu Feller-Schneitler's *New Mercantile Correspondence* auch einen deutschen theil mit anmerkungen zum übersetzen ins Englische, nach dem vorgange ähnlicher werke der art, so dass beim selbstunterricht der eine theil als schlüssel zu dem andern gebraucht werden kann.

Thal (Herzogth. Gotha), febr. 1887. C. Th. Lion.

Heinrich Löwe, Unterrichtsbriefe zur schnellen und leichten erlernung der englischen sprache nach neuer, natürlicher methode. An stelle der fünften auflage der unterrichtsbriefe gleichen verlags bearbeitet und herausgegeben. Berlin, C. Regenhardt, 1887. 1. lief. 48 ss. Pr.: mk. 0,50.

Die Löwe'schen unterrichtsbriefe versprechen nicht wenig. Sie bieten nämlich, ohne lehrer, eine schnelle und leichte erlernung der englischen sprache — auch die sonst gefürchtete englische aussprache — nach neuer natürlicher methoden. — Da vorläufig nur die erste lieferung vorliegt, welche die aussprachelehre und einen theil der formenlehre mit übungen enthält, so können wir natürlich nicht beurtheilen, in wie weit dieses versprechen erfüllt werden wird; nur über

die weise, in welcher verf. die englische aussprache lehrt, werden wir uns einige bemerkungen erlauben. Die aussprachelehre fängt mit dem alphabete an, und die erste aufgabe, welche verf. seinen schülern giebt, ist die folgende: »Man lerne das alphabet laut auswendig, so dass man die deutsche bezeichnung aus dem kopfe niederschreiben kann!« Wie sieht nun die deutsche bezeichnung aus? »*eh, bih, szih, dih, ih, ef, dschih, ehtfsh, a͡i, dscheh, keh, el, em, en, oh, pih, kjuh, ahr, esz, tih, juh, wih, döbljuh, eksz, ua͡i, sed*« [1]). Hierzu folgende bemerkungen: 1) Das *h* ist dehnungszeichen, und das *eh* lautet wie das *ee* in *Thee*. — 2) *b* und *p*, *d* und *t* sind stets genau zu unterscheiden. — 3) *fz* bezeichnet das scharfe, *s* dagegen ein sehr weiches *f*, wie das in »*Sohn*«. — 4) Durch *sch* wird der sanfte *fch*-laut bezeichnet, den wir in den fremdwörtern *Genie* und *Journal* als ersten sprechen; dieser mit einem vorgeschlagenen *d* giebt den verlangten englischen laut. — 5) *a͡i* und *ua͡i* sind wie eine silbe zu sprechen.« — Nach diesem muss man in der that bekennen, dass verf. sich von »der sonst gefürchteten englischen aussprache« nicht hat cujoniren lassen. Wenn seine eventuellen schüler die sache ebenso tapfer angreifen, so muss sich gewiss »eine schnelle und leichte erlernung« als resultat ergeben! — Auch der laute, welche keine besonderen zeichen im alphabet haben, weiss der verf. schnell und leicht herr zu werden; so ist *a* vor *l* »der lange, dumpfe laut des verschmolzenen *a͡o*, z. b. *all*; *e* vor *r*, ohne folgenden vocal, das kurze dumpfe *ö*, fast wie verschmolzenes *äö* klingend z. b. *her*; *o* vor *r* der lange dumpfe laut des verschmolzenen *o͡a*, z. b. *storm*.« — Was nun unter verschmelzung zu verstehen sei, wird man leicht aus der folgenden anweisung ersehen: »Man mache sich zunächst die unter 2) und 4) beschriebenen laute in der weise geläufig, dass man die wörter erst langsam, dann immer schneller zweisilbig spricht, bis z. b. *a-ol* in eine silbe = *a͡ol* verschmilzt.« Hierzu ist zu vergleichen, was verf. von dem engl. *w* sagt: »*w* lautet als consonant wie deutsches *u*, *wh* wie *hu*, es wird aber mit dem folgenden vocal verschmolzen, z. b. *well* (*u͡ell*, einsilbig).« Dass ein laut wie deutsches *u* lauten und zu derselben zeit mit einem folgenden vocal verschmolzen werden könne, ist nicht ganz leicht zu begreifen.

Die consonanten werden eingetheilt in — der leser glaubt in stimmhafte und stimmlose? mit nichten! — in »1) solche mit einer vom Deutschen abweichenden aussprache« (*y, w, sh, sch, sp, st*), und »2) solche mit wechselnder aussprache« (*c, ch, g, r, s, th*). Hören wir, was verf. über den letzten sagt: »*th* ist ein lispellaut, welcher hervorgebracht wird, indem man die breite zungenspitze an den rand der oberen zahnreihe legt und scharfes *s* = *sz* zu sprechen versucht. . . . Ausserdem giebt es noch, besonders zwischen vocalen und im anlaut der fürwörter, das weiche *th*. Dieses wird hervorgebracht, wenn man, in derselben mund- und zungenstellung, nicht *sz* sondern *d* spricht.« (!)

Die phonetischen untersuchungen der letzten zehn jahre sind also alle spurlos über den verf. hinweggegangen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die folgenden blätter des heftes einige gute dinge enthalten, so dass das buch mit einer revidierten aussprachelehre gar nicht schlecht zn nennen wäre. Nun wird aber alles durch diese jämmerliche einleitung verdorben.

Fredriksstad (Norwegen), octbr. 1887. Aug. Western.

[1]) Verf. benutzt für seine umschriften fraktur (!).

Karl Deutschbein, Kurzgefasste englische grammatik und übungsstücke für reifere schüler. Cöthen, Otto Schulze, 1887. Erster theil: grammatik, 75 ss. 8°. Pr.: mk. 1. — Zweiter theil: übungsbuch, 104 ss. Pr.: mk. 1.40.

Diese neueste arbeit des rührigen verfassers ist in erster linie für die oberclassen der gymnasien, dann auch für den privatunterricht von vorgerückteren schülern bestimmt. Die grammatik — und ihr entsprechend das übungsbuch — zerfällt in 3 theile, wovon der 1. die laut- und einfache formenlehre, der 2. die erweiterte formenlehre, der 3. die syntax behandelt. In übereinstimmung mit einer these von Bretschneider, die auf der versammlung der sächsischen realschulmänner im jahre 1885 angenommen wurde (»der wortschatz muss sich zunächst auf zwei gebieten abrunden, dem des alltagslebens und dem der historischen lectüre«), scheidet der verf. im übungsbuche die schriftsprache von der umgangssprache. Für die erste sind die abschnitte A und B bestimmt — sämmtlich sätze aus des verfassers »Irving-Macaulay-lesebuch« —, die letztere, in C und D enthaltene, ist durch leichte dialoge und einige briefe über eine reise nach England und einen längeren aufenthalt daselbst veranschaulicht. Dass die ersteren übungssätze zwei autoren des 19. jahrh. entnommen sind, und dass der inhalt der das *Colloquial English* vermittelnden abschnitte mit rücksicht auf die erkenntniss des englischen lebens gewählt ist, stimmt vorzüglich zu dem praktischen zwecke des buches und verdient besondere anerkennung.

Was die übrige einrichtung desselben betrifft, so hat der verf. in der einleitung wohl die der englischen sprache eigenthümlichen laute phonetisch kurz beschrieben. Indem er es aber unterliess, die flexionslehre auf der laut-physiologie aufzubauen und weiteres auch übersetzungsstücke aus dem Deutschen in grossem umfang aufnahm, hat er sein werk in den dienst der alten methode gestellt. Immerhin hebt es sich durch die angeführten eigenthümlichkeiten vor den meisten seinesgleichen hervor und dürfte im unterricht mit nutzen verwendet werden.

Noch will ich einige stellen anführen, die mir bei der durchsicht des 1. theils als verbesserungsbedürftig erschienen. S. 9 heisst es, dass das *u* in der tonlosen endsilbe *-ful* ebenso gelesen wird wie im stammwort *full.* — Die sprachhistorische anmerkung am ende der s. 17 (»so lautete beispielsweise die pluralendung vieler substantive *as,* und so schrieb man auch am ende der wörter *ie* statt des heutigen *y*«) ist in dieser fassung und mit rücksicht auf das vorhergegangene zu allgemein und ungenau und bliebe daher besser weg. — S. 19 sagt der verf.: »Es giebt verben, die regelmässig und unregelmässig zugleich (!) sind«; er bezeichnet sie mit nachgesetztem R. Was bedeutet dieses R? — S. 22 werden *bring, think, fight* u. s. w. als halbstarke verben angeführt, »da sie nach analogie der starken verba einen umlaut haben« etc. — S. 34 steht bei den präpositionen eine etymologische anmerkung, die überflüssig scheint. Jedenfalls ist es zwecklos, *about* (schon ae. *âbûtan*) in *on by out* zu zerlegen. Ebenso berührt es nicht angenehm, auf s. 75 zu lesen »*ir* hat sich in *ish* verwandelt, z. b. *finir* = *finish.*«

WIEN, sept. 1887. A. Würzner.

PHONETISCHES.

Wilhelm Vietor, Elemente der phonetik und orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen, mit rücksicht auf die bedürfnisse der lehrpraxis. Zweite

verbesserte auflage. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1887. VIII und 270 ss. Pr.: mk. 4.80, hlbfrz. mk. 6.30.

Es ist eine recht erfreuliche thatsache, dass obengenanntes buch schon nach wenigen jahren in einer zweiten auflage erschienen ist; sie bildet einen handgreiflichen beweis für das grosse interesse, mit welchem die phonetisch-wissenschaftliche behandlung der aussprache nunmehr von der lehrerwelt umfasst wird. Auch darf man wohl daraus die hoffnung ableiten, dass eine gründliche reform des ganzen neusprachlichen unterrichts nicht lange auf sich warten lassen wird; ist ja doch eine phonetische grundlage eine nothwendige voraussetzung dafür.

Die anerkennung, welche dem Vietor'schen buche zu theil geworden ist, ist in der that auch völlig verdient. Nicht nur gab es zu der zeit, wo dasselbe zum ersten male erschien, kein anderes compendium der aussprache der drei sprachen, sondern selbst jetzt, wo daneben noch andere arbeiten in derselben richtung vorliegen, wird das buch doch gewiss den einmal eroberten platz siegreich behaupten. Es giebt nämlich in sehr übersichtlicher weise erstens die elemente der allgemeinen phonetik, wie sie für die nächsten lehrbedürfnisse ausreichen, und ausführliche aufschlüsse über die aussprache der drei modernen cultursprachen, zweitens werden überdies in einer fülle von anmerkungen streitige punkte auseinandergesetzt, kurze excurse über die geschichte der laute gegeben u. s. w.

Was die äussere einrichtung des buches betrifft, so lässt sich wohl die frage aufwerfen, ob der verfasser nicht besser gethan hätte — wenigstens im ersten theile — die drei sprachen vollständig aus einander zu halten. Wohl bietet die vorliegende zusammenstellung augenscheinlich eine bessere gelegenheit für die vergleichung; aber diese wäre ja auch sonst nicht ausgeschlossen, und die nothwendige übersicht innerhalb jeder einzelnen sprache würde dabei gewonnen haben; auch würde wohl niemand dem angehenden philologen rathen, sich mit allen drei sprachen auf einmal zu beschäftigen. Im zweiten theil scheint die gleichzeitige behandlung aller drei sprachen mehr gerechtfertigt: eine directe vergleichung wird hier zum theil geradezu nothwendig, indem fragen aus der allgemeinen phonetik mit einbezogen werden müssen.

Nach einer kurzen einleitung über die sprachorgane und einer sehr interessanten darstellung der verschiedenen bisher aufgestellten vocalsysteme — worüber näheres unten — geht verf. zur beschreibung der einzelnen vocallaute über. Abweichend von der anordnung in der ersten auflage sind jetzt die listen über »vorkommen und schreibung der laute« hier auf die einzelnen paragraphen dieses capitels vertheilt, was sich in gewisser hinsicht vielleicht auch als praktischer herausstellen dürfte. Da diese listen sich der beschreibung der laute unmittelbar anschliessen, so geben sie natürlich nur aufschlüsse über die schreibung der laute, und nicht über die lautwerthe der buchstaben. Wiewohl aber diese anordnung vom phonetischen standpunkte aus vollkommen berechtigt ist, so möchte doch bezweifelt werden, ob es aus praktischen rücksichten nicht besser gewesen wäre — wie es Trautmann in seinen »Sprachlauten« gethan — von den buchstaben auszugehen und ihren phonetischen werth anzugeben. Freilich könnten die listen dann nicht zwischen den einzelnen paragraphen eingereiht werden, sondern müssten eine besondere abtheilung ausmachen. Wenn man dagegen wie Vietor, vom laute ausgeht, so wird man genöthigt, entweder mehrere fälle von verstummung ursprünglicher laute, d. h. von stummen buchstaben, zu übergehen oder solche seltsamen aufschlüsse zu geben, wie z. b., dass der laut *k* ausser mit

k, c, qu auch mit *lk* geschrieben wird und dergleichen mehr. Consequent ist der verfasser in dieser hinsicht freilich nicht gewesen; so findet man fälle wie *talk, walk* nicht unter dem laute *k;* dagegen wird unter dem laut *l* angeführt, dass in gewissen wörtern ein stummes *l* geschrieben wird. Um gewöhnliche wörter, wie die eben angeführten, nicht auszulassen oder allzu versteckt unterzubringen, ist verf. also genöthigt gewesen, sein eigenes princip zu brechen, denn die genannten wörter gehören natürlich nicht unter den laut *l*, da ein *l*-laut sich darin gar nicht findet; höchstens wären sie in der anmerkung über die geschichte des *l* aufzuführen, was jedoch sehr unpraktisch gewesen wäre. Unter diesen umständen ist es durchaus willkommen, dass verf. sich von seinem eigenen principe nicht binden lässt, und es wäre nur zu wünschen, dass er öfters in derselben weise verfahren und unter jedem laute auch die fälle aufgezählt hätte, wo der betreffende laut in der schrift zwar angedeutet, in wirklichkeit aber nicht vorhanden ist. So vermisse ich in den wortlisten folgende sehr übliche wörter: *marriage, carriage, miniature, parliament, extraordinary* mit stummem *a, business, fashion* mit stummem *i, gnat, gnaw, reign, straight* mit stummem *g (gh), salmon* mit stummem *l, isle, island, viscount* mit stummem *s* u. a. m. Auch würde es die brauchbarkeit des buches sehr erhöht haben, wenn von der lautschrift eine ausgedehntere anwendung gemacht worden wäre. In vielen fällen ersieht man wohl, wie der betreffende laut bezeichnet wird, wird aber für die aussprache des ganzen wortes im stiche gelassen. Gewiss findet sich dasselbe wort oft unter einem der anderen laute wieder genannt, aber es ist doch zeitraubend, wenn man so oft genöthigt wird, das register nachzuschlagen, um das betreffende wort unter einem anderen paragraphen zu finden. In § 68, I, 2 und II, 2 werden als beispiele der fälle, wo franz. *am, om* nicht mit nasalvocal ausgesprochen werden, die wörter *omnibus — automne, Abraham — damner* einfach ohne nähere bezeichnung der aussprache zusammengestellt, was dem anfänger den glauben eingeben muss, dass auch in *automne* und *damner* das *m* laute. Ein anderer einwand, den ich machen möchte, ist, dass verf. im Englischen die wörter vom sächsischen, französischen und classischen ursprung nicht genug geschieden. So behält er unter den kürzen *æ, e, i, å* Mätzner's darstellungsweise bei, wörter wie *magic, palace, peril, merit, visit, minute, copy, modest,* nach den endungen aufzuführen, anstatt sie alle als wörter französischen ursprung zu behandeln. Aus demselben grunde sieht man nicht ein, warum wörter wie *morose, dose, close* adj., hartes *s, rose, close* verb. dagegen weiches *s* haben (vgl. meine Engl. lautl. §§ 98, 113). — Der fälle, wo verf. die richtige aussprache nicht getroffen zu haben scheint, giebt es nicht viel; in dieser hinsicht zeichnet das buch sich durch grosse genauigkeit aus. An solchen einzelheiten habe ich nicht mehr als das folgende bemerkt: *wont* = *want* (mit demselben laute wie *but*), das wohl auch *wōunt* lautet; übrigens ist das wort wenig gebräuchlich, so dass die meisten Engländer selbst darüber nichts zuverlässiges anzuführen wissen; *anxious* ist s. 113 wie *æŋkšas*, s. 184 dagegen (und wohl richtiger) als *æŋšas* gegeben; so ist auch *anxiety* als beispiel für *x* = *gz* gegeben, was mir wenigstens zweifelhaft erscheint. Die verbindung *-nge-* ist noch als *ndž* transscribiert, was doch nach dem erscheinen von Sweet's Elementarbuch wohl unter die antiquitäten verwiesen werden darf. In den wörtern *dissoluble, dissolute, dissolution* wird weiches *s* angegeben, was mir ganz unbekannt ist; *suffice* = *sàfaiz* (mit accentuirter erster silbe) ist wohl als ein druckfehler anzusehen.

Was die französische vocalquantität betrifft, setzt verf. mit recht öfters nur halbe länge an. Es fiel mir daher zuerst auf, dass das *a* in der endung *-ation* als kurz aufgeführt wird, da mir dies eher den eindruck entschiedener länge macht. Auch Passy scheint dies *a* als kurz aufzufassen, während es Sachs in seinem wörterbuche als lang bezeichnet. Oft glaube ich, dass die verschiedene auffassung der vocalquantität im Französischen auf einer art täuschung beruht; so wird wahrscheinlich das *a* im franz. *miracle* den meisten Norwegern als zweifellos lang erscheinen, weil wir in dem entsprechenden worte (norw. *mirakkel*) ein kurzes *a* sprechen; umgekehrt kommt einem ungeübten norwegischen ohr das *a* in *fable* kurz vor, weil wir hier (norw. *fabel*) eine volle länge sprechen; und doch haben wohl — wie vom verf. auch richtig angegeben — beide *a* dieselbe quantität. Daher ist es auch eine missliche sache, die französischen vocale schlechtweg als kurze oder lange vorzuführen; in den meisten fällen haben wir es vielmehr mit einem mitteldinge zwischen germanischer kürze und länge zu thun. Natürlich leugne ich nicht, dass auch volle länge vorkommen kann; sie ist aber, glaube ich, meist rhetorischer natur und nicht in demselben grade wie im Germanischen eine inhärirende eigenschaft des vocals. — Es ist daher eine ganz richtige bemerkung, wenn verf. § 133, nachdem er die hervorragendsten quantitätsunterschiede im Französischen erörtert hat, hinzufügt: »Sonst schwanken vielfach die französischen vocale zwischen halber länge und kürze.« So habe ich, um ein beispiel zu nennen, in Paris öfters *fête* mit eben so kurzem vocal wie *vous êtes* gehört, während verf. dies wort mit langem vocal aufführt. Wenn man dies im auge behält, so löst sich wohl auch die differenz über das *a* in *-ation*.

In der beschreibung der einzelnen laute scheint mir verf. im ganzen das richtige getroffen zu haben; besonders was die englischen laute betrifft, trat mir nichts, dem ich nicht beistimmen könnte, entgegen. Die bemerkungen über das *å* in *lord*, engl. *i*, *a* (in *but*), sowie über franz. *y*, *ö*, *e muet* und *o* in *votre* sind sehr fein und zutreffend; bezüglich des letzteren lautes kann ich Storm (Engl. phil. s. 59) nur beistimmen, wenn er ihn auch vor *r* lang findet, leugne aber nicht, dass reines *å* in dieser stellung gleichfalls vorkommt. — Ueber engl. *a* (in *but*) wird mit recht bemerkt, dass der laut schwer von *æ* (in *bat*) zu unterscheiden ist; ich erinnere mich, dass ich in Londoner kaufläden nach *»overcoat buttons«* gefragt und *»overcoat patterns«* bekommen habe; in der schule ist es auch mit einiger schwierigkeit verbunden, formen wie *run — ran*, *began — begun* auseinander zu halten. —

Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle die fälle vorführen sollte, wo verf. seine aufgabe in eminenter weise gelöst hat; auch ist das nicht nothwendig, nachdem die erste auflage des buches schon längere zeit in den händen der fachgenossen gewesen ist. Ich habe es daher vorgezogen, die verdienste des buches so zu sagen in negativer weise hervorzuheben; denn wenn ich nach einer sorgfältigen durchmusterung nur solche kleinigkeiten, wie die oben angeführten, einzuwenden gefunden habe, so ist dies wohl der beste beweis für die brauchbarkeit desselben.

Ich kann indess nicht schliessen, ohne noch einige worte über das phonetische system des verfassers und seine stellung insbesondere zur sog. englischen schule zu sagen.

Es wird gewiss von allen phonetikern als ein übel gefühlt, dass zwischen der englisch-skandinavischen und der deutschen schule eine einigkeit noch nicht

zuwege gebracht worden ist, und jeder versuch eines ausgleiches muss daher willkommen sein, selbst wenn das ziel nicht auf einmal erreicht werden sollte. Als die extreme der beiden richtungen können wohl betrachtet werden einerseits Sweet und andererseits Trautmann; jedenfalls haben sich diese mit der grössten schärfe ausgesprochen. Die Skandinavier nehmen nunmehr eine art von mittelstellung ein, indem sie wohl in der hauptsache sich der englischen schule anschliessen, in einzelheiten aber selbständig verfahren. Prof. Vietor nun sucht in der weise die gegensätze zu vereinigen, dass er zwar, wie die Engländer, sein vocalsystem auf physiologischen grund basiert, in der form seiner vocaltafel aber der deutschen schule mit den entwickelungsreihen *i* — *e* — *æ* — *a* einerseits und *u* — *o* — *å* — *a* andererseits folgt.

Die einwendungen des verfassers gegen das Bell'sche system sind: »einmal, dass es eben wegen der nichtberücksichtigung der klangwerthe nicht eigentlich ein vocalsystem, sondern nur ein system der vocalarticulationen heissen kann, und zweitens, dass es, obwohl von den gegebenen (engl.) vocalen ausgehend, in seinem ausbau vielmehr ein system der möglichen als der thatsächlich vorkommenden vocalarticulationen ist« (s. 29). Weiter findet verf. (s. 34), dass die 36 vocale Bell's durch die zugeständnisse von Sievers »thatsächlich auf neun zusammenschrumpfen«, von denen nur sehr wenige in den meisten cultursprachen vorkommen, indem die gerundeten vocale darunter nicht vertreten sind.

In diesen ausführungen liegt nun eigentlich ein widerspruch. Denn wenn — wie vom verf. ganz richtig bemerkt — das Bell'sche system eigentlich ein system nicht der vocale, sondern der vocalarticulationen ist, so kann man natürlich nicht sagen, dass die 36 vocale des systems auf neun zusammenschrumpfen. Das system ist ja — wie von Sweet, Handb. § 32 schon hervorgehoben worden ist — gar nicht auf 36 vocale, sondern auf *»nine cardinal vowel-positions«* aufgebaut worden, und es kann daher von einer zusammenschrumpfung keine rede sein. Es ist aber zu bemerken, dass diese neun hauptstellungen der zunge nicht etwa neun sehr gewöhnlichen vocalen entsprechen, sondern eigentlich die allen vocalen zukommenden — und, wenn man so will, aus ihnen abstrahierten — zungenarticulationen darstellen. Es kann also das system keineswegs beeinträchtigen, dass diese neun, ungerundeten zungenarticulationen nicht neun in den meisten sprachen sich befindlichen, ebenfalls ungerundeten vocalen entsprechen. Zuerst müsste doch bewiesen werden, dass zungenarticulationen angesetzt worden waren, die niemals — weder mit noch ohne rundung — vorkämen. Dies ist aber, soviel ich weiss, noch nicht bewiesen worden; vielmehr hat man, und, wie ich meine, mit recht, eingewandt, dass eine sehr wichtige articulation im systeme fehlt. Da nun vocale ohne rundung nicht nur denkbar, sondern thatsächlich in allen bekannten sprachen sehr gewöhnlich sind, während ich mir nicht einen vocal ohne eine bestimmte zungenarticulation denken kann, so muss eingeräumt werden, dass diese von grösserer wichtigkeit bei der vocalbildung als irgend ein anderes kriterium ist, und es wird dadurch gerechtfertigt, dass Bell die zungenarticulationen allein zur basis seines systems gemacht hat. In den deutschen systemen, deren gröbster fehler meiner meinung nach nicht in der dreieckigen form liegt, geht man von *i* durch *e* und *æ* bis *a*, von diesem wieder durch *å* und *o* bis *u*, als ob hintere vocale ohne rundung gar nicht denkbar seien. Aber den hinteren *u* — *o* — *å* entsprechen natürlich nicht *i* — *e* — *æ*, sondern die gerundeten *y* — *ø* — *œ*. In dem Bell'schen system werden den vorderen *i* — *e* — *æ* daher nicht die ge-

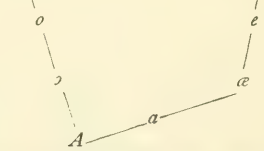
rundeten *u* — *o* — *å* gegenübergestellt, sondern eine, vom deutschen standpunkte aus vielleicht nur theoretische, reihe von ungerundeten hintervocalen. Um sein system mit den extremen *u* — *a* — *i* aufrecht zu halten, ist daher Vietor genöthigt, die sehr gewöhnlichen laute *ü, ö* »mischlaute« zu nennen; warum aber diese mehr als z. b. *u, o* mischlaute sind, ist nicht leicht einzusehen, beide reihen werden ja mit zungenhebung und rundung gebildet. Es ist dies eine inconsequenz, von der das Bell'sche system frei ist. Ebenso sagt Vietor § 32: »Die bildung einer so kleinen öffnung als es ohne wirkliche reibung der durchstreichenden luft zu veranlassen, möglich ist, an der einen und der anderen dieser articulationsstellen liefert die resonanzen für zwei vocalextreme geschl. *u* und geschl. *i*.« Kein wort von der rundung! Aber versucht man nun, diese anweisung befolgend (also ohne rundung), die betreffenden vocale zu bilden, so bekommt man wohl ein *i*, aber kein *u*, sondern einen dunklen *ö*-artigen laut, der wohl in den gewöhnlichen culturSprachen nicht vorkommt, aber z. b. — jedoch mit theilweiser rundung — in norwegischen dialekten vertreten ist. Wenn man daher nicht leugnen will, dass es hintere vocale ohne rundung giebt, so muss man einräumen, dass in einem allgemeinen schema gerundete nur gerundeten, ungerundete nur ungerundeten vocalen gegenübergestellt werden dürfen. Gewiss giebt es verschiedene grade von rundung, und es ist leicht möglich, diese allmählich abnehmen zu lassen, bis sie ganz aufhört, dies ist aber nicht nur beim übergang von *å* zum *a* möglich, sondern kann bei allen gerundeten vocalen vorgenommen werden, so dass der allmählige übergang von *å* zum *a* nicht mehr naturgemäss erscheint als etwa von *y* zu *i*, *ø* zu *e* u. s. w. Es ist meiner meinung nach eben ein vortheil bei Bell's system, dass es diese scheidung von gerundet und ungerundet streng durchgeführt hat.

Was nun die scheidung zwischen *narrow* und *wide* betrifft, so hat, wie mir scheint, eben Trautmann den besten beweis für die richtigkeit derselben geliefert, indem er zeigt, dass in den meisten deutschen systemen sogenannte zwischenvocale in die harmonischen reihen störend eingeschoben sind (vgl. meine Engl. lautl. § 10, anm.). Nun sind, wie ich es a. a. o. zu zeigen gesucht habe, Trautmann's zwischenvocale eben nichts anderes als Bell's *wide vowels*[1]), und damit ist wohl wenigstens Tr. für diese scheidung gewonnen. Eine andere sache ist es, ob z. b. Sweet's erklärung des unterschieds zwischen *narrow* und *wide* die richtige ist; dies wäre indess eine frage, die mit der scheidung selbst nichts zu thun hat. — Zurück stehen nun die *mixed* reihen bei Bell. Diese entsprechen aber zum theil Trautmann's nebenvocalen, speciell den vordergaumen- und hintergaumen-nebenvocalen. Was die übrigen nebenvocale bei Tr. betrifft, so bewegt man sich hier gewiss auf so unsicherem grunde, dass es keineswegs dem Bell'schen system zum vorwurf gemacht werden kann, wenn es derartige articulationen nicht aufgenommen hat; denn wenn Tr. nichts zuverlässigeres über die »rachennebenvocale« vorzubringen weiss, als dass er »aus dem, was Lepsius

[1]) Dies trifft wenigstens für die *high* und *mid* vocale zu; was *low* betrifft, so scheinten gewiss zum theil Tr.'s grundvocale mit Bell's *wide vowels* zusammenzufallen, vgl. franz. *père, leur,* welche Sweet und Storm als *mid — front — wide* ansetzen; aber hiermit ist zu vergleichen, dass (nach brieflicher mittheilung) auch Passy die genannten franz. vocale entschieden für *low — front — narrow* hält. Bestätigt sich dies, so ist die schönste übereinstimmung vorhanden.

sagt, schliessen zu dürfen glaubt«, dass sie in den semitischen sprachen vorkommen, so kann man gewiss mit gutem gewissen vorläufig von ihnen absehen, und dass die »kehlnebenvocale« in irgend einer sprache vorkommen sollten, ist ja nicht einmal Tr. bekannt. —

Ich komme nun zu dem punkte, in welchem ich für meine person von dem Bell'schen systeme abweiche. Und zwar ist es zunächst nicht ganz richtig, wenn Vietor (Engl. stud. X, s. 372) sagt, dass ich meine modification des Bell'schen systems wieder aufgegeben hätte und zum englischen viereck zurückgekehrt sei. Im nachtrag zu meiner Engl. lautl. habe ich nur gesagt, ich glaubte, es liessen sich *a*-laute auch als *mid-* und *low-back* sehr wohl bilden, so dass das Bell'sche system für das Englische, wo die ganze articulaticulationsbasis ja weiter rückwärts liegt, gelten möge; für die continentalen sprachen dagegen treffe dies nicht zu, so dass eine neue *a*-articulation eingefügt werden müsse. Nun sehe ich zu meiner freude, dass die ordnung der vocale auf Techmer's vocaltafel (vgl. Vietor's Elemente s. 24) mit meiner modification bezüglich der *a*-laute so ziemlich zusammenfällt: ganz wie ich, setzt er in einer geraden unteren linie die drei *a*-laute von franz. *pâte*, deutsch *sah* und franz. *patte* an. Als ich dieselbe ordnung der *a*-laute vorschlug, war mir Techmer's anordnung noch ganz unbekannt, und es darf daher wohl für die richtigkeit dieser anordnung sprechen, wenn zwei phonetiker, die sogar zu verschiedenen nationen gehören, ganz unabhängig von einander zu demselben resultat gekommen sind. Eben während ich dies niederschreibe, erhalte ich von Passy die mittheilung, dass er die franz. hauptvocale in folgender weise ordne:

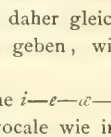


Dies fällt mit meiner modification noch besser zusammen, indem auch hier die vocale *i* — *a* (franz. *patte*) nicht wie noch bei T. in einer geraden, sondern in einer gebrochenen linie aufgeführt sind. Im ganzen glaube ich, dass diese von Passy gemachte aufstellung die beste vermittelung zwischen den zwei systemen ist, die wir bis heute gesehen haben. Sie erlaubt uns, die benennungen Bell's beizubehalten, indem wir nur einen neuen namen für die *a*-lage einzuführen brauchen. Ich habe bereits vorgeschlagen, diese die »*flat-position*« zu nennen. Die nuancen dieser lage wären dann entweder bloss als »*backward*« und »*forward*« (resp. »*retracted*« und »*advanced*«) oder als »*flat-back*«, »*flad-mid*« und »*flat-front*« zu bezeichnen.

Ich schmeichle mir natürlich nicht mit der hoffnung, dass die deutschen phonetiker durch diese ausführungen für das modificierte Bell'sche system gewonnen werden können; auch weiss ich nicht, ob die phonetiker der englischen schule diese — nunmehr als Passy'sche zu bezeichnende — modificationen anerkennen wollen. Was ich hier ausgeführt habe, fällt daher ausschliesslich auf meine eigene rechnung; ich habe aber nur versucht, nach kräften zur herbeiführung eines ausgleiches mitzuwirken. — Diejenigen, welche geneigt sein sollten,

in der obigen darstellung wenigstens einen schritt näher zur lösung dieser schwierigen frage zu sehen, können wohl nichts dagegen haben, dass man aus praktischen gründen dem schema eine regelrechte form giebt wie in meiner Engl. lautl. Es ist schon von Sweet hervorgehoben, dass Bell's viereck »*is not intended as an exact diagram of the shape of the mouth*«; auch wird niemand behaupten, dass in dieser hinsicht das deutsche dreieck der wirklichkeit näher komme. Wir können hier eben nicht genau sein, und es scheint daher gleich gut, dem schema eine regelmässige als eine unregelmässige form zu geben, wie man das betreffs der consonannten ja schon längst gewohnt ist. —

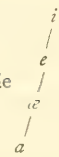
Der grund, warum man in Deutschland bei der entwickelungsreihe *i—e—æ—a* stehen geblieben, ist, glaube ich, der, dass die wahren *low-front* vocale wie im engl. *man (wide),* norw. *være (narrow)* im Deutschen fehlen. Anstatt dieser hat das Deutsche gewiss nur die *mid-front* vocale. Es liegen alle *front-wide* vocale



ein wenig weiter rückwärts als die entsprechenden *narrow*, etwa so:

Indem nun die beiden *æ* fehlen, bekommt das speciell deutsche system für die

front-reihe folgende gestalt: *e e* was natürlich sehr leicht sich in die gerade



vordere linie verwandeln lässt.

Dass nicht nur der *low-front-wide* vocal in engl. *man*, sondern auch der *low-front-narrow* in norw. *være* im Deutschen fehlt, glaube ich annehmen zu dürfen. Zwar sagt Tr. (Sprachl. § 111), dass letzterer der laut sei im deutschen *nehmen, geben,* »wenn nämlich diese wörter richtig gesprochen werden«, aber eben dieser zusatz scheint anzudeuten, dass man sie gewöhnlich »unrichtig« ausspricht, und dann hilft es nichts, denn *quand tout le monde a tort, tout le monde a raison*. — Wenn daher im engl. viereck das mittlere continentale *a* fehlt, so fehlen im deutschen dreieck die *æ*-laute des engl. *man*, skand. *være*. Die zwei systeme ergänzen sich demnach, und wenn man sie beide in eine form zu vereinigen sucht, so erhält man wohl eben die von mir vorgeschlagene modification. Da ich in dieser die gerundeten und ungerundeten sowie die engen und weiten vocale nicht wie B. in vier abgesonderten quadraten, sondern nebeneinander gesetzt habe, so braucht man bei den einzelsprachen nicht laute mit derselben zungenstellung auseinander zu reissen, sondern kann sie eben wie im deutschen dreieck nebeneinander aufführen.

Zum schluss möchte ich aber den wunsch aussprechen, dass man nicht über das lautschema die laute selbst vergesse; denn ehe diese richtig aufgefasst und beschrieben sind, ist überhaupt kein schema möglich. Ich betrachte es daher

keineswegs als einen mangel des vorliegenden buches, dass verf. sich zum alten dreieck gehalten hat; ich meine sogar, dass dies für das Deutsche und Französische eben so gut wie das nicht modificierte Bell'sche schema ist; auch bin ich dem herrn verfasser für meine modification in so weit verpflichtet, als ich wirklich erst durch ihn auf den gedanken gebracht wurde, dass die continentale *a*-articulation im englischen systeme fehlt.

Der verf. hat sein buch dem andenken Felix Franke's gewidmet und dadurch dem so früh gestorbenen phonetiker ein schönes denkmal gesetzt.

FREDRIKSSTAD (Norwegen), juni 1887. Aug. Western.

Henry Sweet, Elementarbuch des gesprochenen Englisch (grammatik, texte und glossar). Zweite verbesserte auflage. Oxford, Clarendon Press. Leipzig, T. O. Weigel, 1886. 158 ss.

Wie sich erwarten liess, ist der 1. auflage des Elementarbuchs sehr rasch eine zweite gefolgt. Die auf dem titel erwähnten verbesserungen beziehen sich im ganzen auf unbedeutendes und einzelheiten, und nur éine einschneidende veränderung hat verf. vorgenommen, welche in der hinzufügung des üblichen orthographischen schriftbildes für die ersten 20 ss. der 1. aufl. besteht, immer auf rechts gegenüberstehender seite.

Diese letztere neuerung kann ich nur bedingt billigen.

Was die verwendung in der schule betrifft, so ist sicher nicht zu erwarten, dass irgend ein lehrer gleichzeitig von der phonetischen transscription links und der orthographischen darstellung rechts gebrauch machen sollte. Walter freilich übt in derselben stunde laut- und auch schriftbilder seines textes ein; aber das ist ausgesprochenermassen nur ein nothbehelf, weil das eingeführte lehrbuch phonetische texte nicht hat und er doch den schülern die möglichkeit häuslicher wiederholung gewähren will (ich würde in diesem falle lieber auf solche verzichten). Welcher bedarf aber kann vorliegen, den schülern, die ihren text in phonetischer gestalt gedruckt vor sich haben, auch noch die orthographische form desselben in die hand zu geben? Die scharf getrennte aufeinanderfolge des unterrichts in lautung und in schreibung der fremden sprache, das ist ja gerade eine der hauptsächlichsten und einleuchtendsten forderungen der neuen methode. Nur éin gesichtspunkt für die zugabe der orthographischen textfassung wäre denkbar, nämlich der, dass verfasser und verleger sich gesagt hätten: »Nicht jeder lehrer wird freiheit oder neigung haben, am gebrauch der phonetischen schrift bis zum schluss der im Elementarbuche enthaltenen texte festzuhalten. Es können aber andererseits einzelnen diese eigenartigen texte sprachlich und inhaltlich so vortrefflich erscheinen, dass es ihnen sehr erwünscht sein würde, wenn sie nach aufgabe der phonetischen und übergang zur orthographischen schrift dieselben noch weiterhin benutzen könnten. Und da sich schlechterdings nicht voraussehen lässt, bei welchem punkte die überwiegende mehrzahl der lehrer es für angemessen erachten sollte, die phonetische schreibung durch die orthographische zu ersetzen, so ist es wohl am zweckdienlichsten, wenn sämmtliche texte in doppelter gestalt gedruckt werden; dann hat jeder lehrer bezüglich der wahl des rechten augenblicks für den übergang freieste hand.« Dem steht aber entgegen, dass die neue

auflage die doppelte wiedergabe des textes nur für die erstere hälfte durchführt, in der zweiten dagegen die orthographische transscription des phonetischen textes unterlässt. Und so bleibt für den classenunterricht als wirkung der in rede stehenden neuerung nur die übrig, dass die schüler während der lehrstunden durch den orthographischen text abgezogen und zerstreut werden: der wunderbare anblick desselben im aufgeschlagen vor ihnen liegenden buche, wird einen immer neuen anreiz zu höchst unterhaltenden entzifferungsversuchen bilden, und so lange der schüler diesem nachgiebt, predigt der lehrer taubem ohre. Als schulmann ersuche ich demnach den herrn verf. auf das allerdringlichste, er möge für wiederbeseitigung des orthographischen textes sorge tragen. Allen diesem letzteren günstigen wünschen kann ja überdies so leicht durch eine besondere ausgabe B der texte in orthographischer fassung rechnung getragen werden.

Berücksichtigen wir den gebrauch des Elementarbuchs für das selbststudium, etwa durch junge neuphilologen, die auf der universität keine gelegenheit zu phonetischen übungen fanden, so liegen da die dinge etwas anders. Ich muss zwar aus meiner eigenen erfahrung bezeugen, dass ein orthographischer »schlüssel« bei benutzung des Elementarbuches schlechterdings nicht erforderlich ist. Aber ich könnte doch auch folgende auffassung verstehen: »der uneingeweihte wird im Elementarbuch zunächst ziemlich häufig stellen begegnen, deren deutung ihm schwierigkeit macht und unnützen zeitverlust verursacht; hätte er einen sachverständigen zur seite, so würde er sich beides durch eine rasche frage ersparen können; leider aber dürfte er sich nur sehr selten in dieser glücklichen lage befinden, und darum muss ihm ein gedruckter berather oder ein »schlüssel« im höchsten grade willkommen sein.« Gut, das ist verständlich, nur möge diese rücksicht auf das selbststudium uns den schulgebrauch des Elementarbuches nicht stören: die vorgeschlagene sonderausgabe eines orthographischen schlüssels befriedigt das bezeichnete bedürfniss vollkommen.

Die benutzung des Elementarbuches für den classenunterricht hat uns aber gerade hier in Reichenbach schon recht nahe gelegen. Auf meinen antrag hin war nämlich vor jahresfrist die conferenz bereits schlüssig geworden, beim kgl. prov.-schul-collegium den antrag auf einführung des El. zu stellen. Da ergab sich jedoch bedauerlicherweise noch im letzten augenblicke, dass die orthographie des grammatischen theils (56 ss.) in manchen punkten von der in Preussen eingeführten abweicht, und dadurch wurde unser antrag unmöglich gemacht.

Ich ersuche darum herrn dr. Sweet im interesse seines von mir überaus hoch geschätzten büchelchens, er möge in der bevorstehenden 3. auflage den gesammten deutschen text in vorwort, grammatik und glossar mit den bestimmungen der preussischen orthographie in einklang bringen lassen.

Und noch eine weitere bitte gestatte ich mir. Als mir nämlich durch jenen umstand die benutzung des Eb. für meine anfängerclasse abgeschnitten war, suchte ich mir in der art wenigstens einigen ersatz zu schaffen, dass ich zum zwecke einer sicheren lautlichen schulung während des sommersemesters die eingeführte grammatik (Gesenius) noch gänzlich bei seite liess und den unterricht ausschliesslich auf Sweet'sche texte gründete, die ich nun leider zu dictiren hatte. Dieses vorgehen ist ja vollständig geglückt. Immerhin trat aber zu dem durch das dictiren des textes (genauer: anschreiben an die tafel) verursachten zeitverluste noch ein zweiter hinzu, indem ich mich im anfange regelmässig, später wenigstens öfters genöthigt sah, behufs besseren verständnisses die Sw.'schen sprachtakte an

der tafel in ihre wortbestandtheile zu zerlegen. Das princip nun der sprachtakte billige ich sicherlich auf das allerlebhafteste; aber ich meine, es liesse sich der lehrer von der misslichen nothwendigkeit, selbst die auflösung der sprachtakte in ihre logischen wertheinheiten an der tafel vorzunehmen — was bei verschiedenen veranlassungen (erste einübung des textes, eintragung in das vocabelheft der schüler, grammatische ausnutzung u. a.) nicht wohl zu umgehen ist — sehr leicht dadurch befreien, dass dem schüler ein »wort-schlüssel« gedruckt in die hand gegeben würde, worin er beispielshalber den ersten satz des El.: *»-pijpl juwsttəþiŋkđi əəþwəzə kaindəv flæt keik\, wiđđə sijɔl raundit* etwa in Jespersen's art folgendermassen dargestellt fände: *-pijpl juwst-tə-þiŋk-đi əəþ-wəz-ə kaindəv flæt keik\, wiđ-đə sij-ɔl raund-it.* Das überhöbe den lehrer vieler mündlicher und schriftlicher erklärungen. Aber auch hier würde ich wünschen, dass eine zerstreuung der aufmerksamkeit durch gegenüberstellung von sprech-text und wort-schlüssel vermittelst einer besonderen ausgabe (C) des letzteren vermieden würde. Diese hätten dann die schüler zwar stets mitzubringen, aber nur nach anweisung des lehrers vorzunehmen oder wegzulegen. Ich würde sehr erfreut sein, wenn verf. wie verleger auch diesen vorstehend ausgeführten gesichtspunkt in ernstliche erwägung ziehen wollten.

Und nun zum schluss will ich wenigstens mit einem worte der erfahrungen gedenken, welche ich bei benutzung zusammenhängender phonetischer texte (aus Sweet's Eb.) für das erste semester der anfängerclasse gemacht habe. Dieselben bringen dem, der sich in die anschauungen der anhänger des neuen sprachunterrichts hineingearbeitet hat, freilich nichts neues und unerwartetes, scheinen mir aber für das allgemeine fachpublikum sowie für solche gegner, die ehrlich bereit sind, sachliche belehrung anzunehmen, besonders nach éiner richtung hin überaus werthvoll. Als ich nämlich bei beginn des wintersemesters meinen schülern Gesenius' Elementarbuch in die hand gab und den weiteren unterricht auf die darin enthaltene erzählung von *Robin Hood* gründete, ergab sich, dass der halbjährige ausschliesslich phonetische unterricht für die classe zugleich die denkbar beste vorbereitung zur aneignung der englischen orthographie gewesen war. Zufolge der den schülern in fleisch und blut übergegangenen scharfen scheidung von laut und schrift, kann die orthographie eigentlich als ausserhalb des unterrichts liegend angesehen werden, da sie dieselbe von allein ebenso unmittelbar wie sicher erfassen. Die beiden ersten schriftlichen octoberarbeiten waren classendictate aus dem durchgegangenen texte: im ersten machten die 20 schüler der classe zusammengenommen 22 fehler, im zweiten 30. Und diese classe steht noch dazu im rufe einiger neigung zu zerstreutheit! 6 bezw. 9 schüler schrieben überhaupt fehlerlos.

Ueber das einzelne meines verfahrens mit den Sweet'schen texten beabsichtige ich in einem besonderen schriftchen zu berichten. Hier will ich nur noch bemerken, dass ich die *Descriptions* nach gegenstand und ausführung für die allseitige erfassung der sprache (insbesondere zu sprechübungen) so vortrefflich gefunden habe, als mir das überhaupt nur möglich scheint. Ueber die verwerthung der *Colloquial Sentences* und der *Dialogues* im classenunterricht wünschte ich erst noch versuche anzustellen. Dass *The Picknick* sich sehr gut eignen würde, scheint mir ausser zweifel zu stehen.

REICHENBACH i. Schl., decbr. 1887. H. Klinghardt.

Ph. Wagner, Die sprachlaute des Englischen. Ein hilfsbuch für den schul- und privatunterricht. Tübingen, Franz Fues, 1887. VI u. 107 ss. Pr.: mk. 1.60.

Es ist eine eigenthümliche erscheinung, dass in unserm vaterlande die lehren der neueren lautwissenschaft und der sprachlichen unterrichtsreform bisher eifrige vertreter nicht ausschliesslich aber ganz vorzugsweise gefunden haben im norden und im centralen theile desselben. Das eigentliche Süddeutschland hat sich jenen bestrebungen gegenüber mehr oder weniger passiv verhalten. Aber trügt nicht alles, so ruft nun auch dort der sauerteig der neuen ideen gährung hervor und stimuliert zu neuem leben. Ein schönes zeichen solch frischerwachenden lebens ist die vorliegende schrift; sie zeigt zugleich, dass der eminente deutsche phonetiker auf seinem Tübinger wirkungsfelde fruchtbares samenkorn ausgestreut hat: der verf. ist offenbar ein schüler von Eduard Sievers.

Bevor ich mich zu einer eingehenden besprechung des buches wende, will ich mein gesammturtheil über dasselbe gleich in wenigen zeilen voraufnehmen, um jeden gedanken an etwaige voreingenommenheit meiner kritik den boden zu entziehen. Wagner hat uns hier eine arbeit geliefert, die ohne jeglichen zweifel zu den besten ihrer art zählt. Sie darf daher den kreisen, für die sie bestimmt ist, warm empfohlen werden und verdient weite verbreitung. Neben Steuerwald ist verf. (prof. an der kgl. realanstalt in Reutlingen) der erste praktische lehrer, der sich auf dem fruchtbaren gebiete der englichen schulphonetik mit glück versucht hat. Möge Süddeutschland auch ferner uns mit solchen arbeiten beschenken.

Zu einer streng sachlichen kritik, mit der einem autor und dem litterarischen publicum allein gedient sein kann, gehört, dass der kritiker seine wissenschaftliche überzeugung offen und ehrlich ausspreche. Ich will daher auch nichts von dem verschweigen, was ich gegen das buch in seiner jetzigen gestalt einzuwenden habe.

1. Eine auf streng wissenschaftlicher grundlage ruhende darstellung der engl. sprachlaute für die zwecke des unterrichts kann ich mir nur in zweierlei gestalt denken. Entweder man giebt in einem ersten theile die genaue physiolog. beschreibung der engl. laute und sagt in einem zweiten, diesem oder jenem laute entspricht in der traditionellen orthographie dieses oder jenes buchstabenbild; man geht also lediglich vom laute aus. Etwaige titelüberschriften wären: a) Die englischen laute; b) Die orthographischen äquivalente der englischen laute. Dies ist das phonetisch-orthographische verfahren. Oder aber: man legt in dem zweiten theile nicht mehr den laut zu grunde, sondern das lautzeichen und sagt: diesem oder jenem buchstaben des engl. alphabetes entspricht der und der laut des engl. lautsystems. Als titelbezeichnungen würden sich dann etwa ergeben: a) Die englischen laute; b) Die englischen buchstaben und deren lautwerthe, oder auch: die lautwerthe der engl. buchstaben (lautzeichen). Das ist das phonetisch-orthoepische verfahren, das sich — um vom hergebrachten nicht allzusehr abzuweichen — für die zwecke der schule vielleicht am meisten empfiehlt. Jedenfalls muss in beiden fällen vorerst der reine laut zur erörterung kommen, so elementar er auch immer sein mag; mit dieser analyse hat man dann im zweiten theile nichts mehr zu thun. Auch der verf. hat das zweite verfahren einschlagen wollen. Sehen wir zu, wie er sich seiner aufgabe entledigt. »Erster theil: Grundlage über die aussprache (bildung) der einzelnen englischen laute.« Da bringt er in einem ersten

paragraphen sehr schöne bemerkungen über die »Articulationsbasis für die englischen laute«, also etwas rein phonetisches; dann folgen in § 2 »das alphabet und die namen der buchstaben«! Hierauf kommt in § 3 die eintheilung der vocale; dann kommen in den folgenden paragraphen die verschiedenen vocalgruppen zur darstellung: die vier *a*-laute, die zwei *e*-laute, die zwei *i*-laute, die vier *o*-laute u. s. f. Die *a*-laute fangen gleich an: *a* = *ei*. Beispiel: *ape, lake* etc. Nun soll ja ein *a*-laut zur darstellung kommen, nicht ein *e*- und *i*-laut! Die *i*-laute beginnen mit *i* = *ai*. Beispiel: *high, blind*. Bei den *o*-lauten heisst es *o* = *uw*. Beispiel: *do, lose*. Nun will man ja näheres über *i*- und *o*-laute erfahren, nicht über *ai* und *uw*! Man sieht, W. hat ganz auffällig die lautwerthe der buchstaben mit den lauten selbst verwechselt. Am deutlichsten zeigt sich dies in § 10, wo er behandelt: »Die vier lautwerthe von *y*: *y* = *ai*, *y* = *əə* vor *r* + consonanz u. s. w. Ein *y*, mit andern worten ein ausgehen vom buchstaben, gehört gar nicht hierher. Das ist ja pure orthoepie inmitten des phonetischen theils! Hierauf folgen, im § 11, wieder recht gute bemerkungen über die unbetonten vocale; sodann (§ 12) »Allgemeines über die consonanten«. Abermals reine phonetik. Endlich folgt (§ 34) die darstellung der einzelnen consonanten, die er nach alphabetarischer ordnung behandelt! Was natürlicher, als dass verf. hier auch *c, q, x* u. a. unter die lautanalyse subsumirt. Dass er sich vom schriftzeichen hat irreführen lassen, sieht man endlich aus den titeln: *c* und *ch; j; p* und *ph; sh; th* u. a. m. Von *h* giebt er gar keine analyse; von *r* die lautanalyse nebst vollständiger orthoepie. Kurz, dieser erste theil ist ein gemisch orthoepischer und phonetischer fragen, entbehrt also streng wissenschaftlicher anordnung. Warum hat sich verf. denn nicht an Western's vortreffliche Englische lautlehre angeschlossen? Dann würde er solche unklarheiten sicherlich vermieden haben.

Besser ist die anordnung des zweiten theiles, insofern dieser weit consequenter ein bestimmtes princip zum ausdruck bringt, nämlich das, den buchstaben zum ausgangspunkt zu nehmen. Freilich ist der titel: »Besondere regeln über die aussprache der einzelnen englischen laute« zu beanstanden. In diesem theile werden erst die lautwerthe der in unbetonter, hierauf der in betonter silbe erscheinenden vocalzeichen dargestellt, sodann die der consonantenzeichen, und hier ist die wiederum befolgte alphabetische ordnung völlig einwandfrei.

2. Die lautanalysen des verf. sind im allgemeinen gut, ja zuweilen recht gut, wie z. b. die von *l, þ, v, w (wh)*; doch ist einiges zu beanstanden. Was heisst: »*b* darf nicht so scharf ausgesprochen werden wie bei uns, übrigens auch nicht ganz so weich als im Französischen?« Derartige lautbestimmungen, die sehr an die der »alten schule« erinnern, werden von einem phonetiker besser vermieden. Einfach sagen: englisches *b* ist stimmhaft; die unterscheidung der feineren lautnüancen passt nicht zu den mehr praktisch-elementaren bedürfnissen der schule. Englisches *b* ist allerdings »nicht ganz so weich« als im Französischen, weil es eben »nicht ganz so stimmhaft« ist, indem z. b. auslautendes französisches *b* mit stimmhaftem, englisches *b* mit stimmlosem gleitlaut endigt (vgl. frz. *robe*, engl. *rob*); aber das braucht ein schüler kaum zu wissen. § 14: »Der *k*-laut ist stark einzusetzen und wird im Deutschen von einem hauchlaut begleitet«. Der vergleich an sich ist zu loben, denn durch vergleichung mit bekanntem fördert man das verständniss fremder lautanalysen; aber ich frage einmal, welches Deutsch gemeint, dann, wie stark der hauch sei? In Hannover z. b. spricht man die *p, t, k* mit kräftigem hauch, während die betr. englischen laute von einem nur

schwachen gefolgt sind. § 26 giebt verf. die bildung des (zwischen- oder vorvocaligen) *r*, indem er mit vielen meint, es werde durch einen einzigen schlag gegen den damm der oberen schneidezähne erzeugt, so dass der laut sich wenig von *d* unterscheide. Dem gegenüber muss ich mich auf Sweet's autorität berufen, indem nach einer privatnotiz desselben bei der bildung dieses lautes *'the tongue does not touch the palate at all'*. Auch ich pflegte früher englisches *r* mit dem bekannten »einzigen schlage« zu bilden; doch hat mir Sweet diese aussprache persönlich corrigirt. Danach soll die zungenspitze nach dem oberen zahndamm nur gehoben, nicht an denselben angelegt werden, so dass ein ausflusskanal mit sehr schwacher reibungsenge gebildet wird. Der laut ist daher eine wesentlich vocalische, sehr schwachgeräuschige spirans von *glide*-artigem charakter. Auch unterlippe und unterkiefer sind dabei betheiligt. Näheres darüber hoffe ich bald andernorts zu bringen. — Der verf. sagt weiter, *m* und *n* seien stimmlos nach stimmlosem *s* in wörtern wie *small, snow*. Das ist zu weit gegangen. Es tritt nur theilweiser stimmverlust ein; sie sind etwa als »halbstimmlos« zu bezeichnen *(= smmol, snnow)*; am besten jedoch bleiben solche sandhifälle für die schule ganz unerwähnt, um so eher, als sich im gesprochenen wort die partielle stimmlosigkeit von selbst ergiebt. Endlich werden nach dem verf. auslautende englische *b, d, g* nach kurzem vocal lang; nach Sweet jedoch wird die länge gleichmässig über vocal und consonant vertheilt, so dass beide halblang erscheinen. Thatsächlich hört man im Südostenglischen den nach unsern begriffen kurzen vocal in *bad, dog, stab, mad, God* etc. ganz gewöhnlich gelängt.

Bezüglich des orthoepischen theils finde ich wesentliches nicht zu bemerken. Vielleicht könnten viele formen, die seltener vorkommen, getilgt und dadurch raum für andere verbesserungen geschaffen werden.

3. Was die lautschrift des verf. anlangt, so kann ich nur dringend rathen: hinweg mit diesen sterilen ziffern, deren phonetischer werth sehr zweifelhaft ist! Wozu die concession an die Walker, die James, Köhler, Kaltschmidt, und wie sie alle heissen! All diese wörterbücher bedürfen dringend einer gründlichen umarbeitung. Warum diese antiquitäten noch pietätvoll verehren! Sie müssen eben perhorrescirt werden von den an besseres gewöhnten lehrern; dann brauchen sie auch die schüler nicht mehr in die hände zu bekommen. Verf. hat ja Sweet studiert, was man aus dem sehr nützlichen anhang I, A: »Ueber die aussprache von wörtern, die häufig in unbetonter stellung vorkommen« unschwer erkennt. Nun, warum hat er nicht gleich die transscription, die Sweet in seinem 'Elementarbuch des gesprochenen Englisch' gebraucht, einfach adoptirt, da sie, was W. selbst gestehen wird, unendlich viel besser ist als der öde Walker'sche ziffernkram?

4. Anhang I, B bringt eine leseprobe in phonetischer umschrift; anhang II die aussprache vieler eigennamen, alphabetisch geordnet. Diese zugaben sind ganz dankenswerth; dagegen fehlt vorn ein inhaltsverseichniss und am ende (als III. anhang) ein verzeichniss aller im buche vorkommenden formen mit nebengesetzter umschrift. Des letztere ist von ganz besonderer wichtigkeit. —

Ich resumiere die substanz meiner verbesserungszuschläge für eine zweite auflage, die mit recht und bald erwartet werden kann: Ausgehen vom laut; strenge sonderung des rein phonetischen und rein orthoepischen theiles; gelegentliche schärfere präcisierung bezw. vervollständigung der lautanalyse; gründliche änderung der lautschrift; endlich hinzufügung der sub 4 erwähnten verzeichnisse.

Trotz all dieser ausstellungen, die, wie man sieht, vorzugsweise auf strengere wissenschaftlichkeit abzielen, ist die schrift schon in der vorliegenden gestalt eines der brauchbarsten einschlägigen hilfsmittel, die ich kenne[1]. Der lernende wird sicher nichts positiv falsches, wohl aber sehr viel richtiges daraus lernen können. Für die reichlichen ausstellungen wird mir der herr verf., wie ich hoffe, dankbar sein können, wenn anders er ein offenes wort liebt; denn er wird aus denselben ersehen, mit welch aufrichtigem interesse ich mich in die lectüre seines soliden werkchens versenkt habe, das die löbliche eigenschaft besitzt, verbesserungsfähig zu sein.

Die ausstattung des buches ist tadellos.

Weissenfels, 1. august 1887. Franz Beyer.

Phonetische studien, zeitschrift für wissenschaftliche und praktische phonetik, mit besonderer rücksicht auf den unterricht in der aussprache. Herausgegeben von Wilhelm Vietor. 1. heft. Marburg i. H., V. G. Elwert, 1887. 94 ss. Pr.: mk. 2,80.

Wenige zeitschriften dürften sich schmeicheln können, in dem grade einem vorhandenen bedürfnisse zu entsprechen und unter so allgemeiner genugthuung ans licht getreten zu sein, wie die vorliegende. Das im motto des ersten aufsatzes angezogene, aus dem jahre 1875 stammende wort Whitney's: *»Phonetics will also become by itself a definite science, or departement of study, having its close and important relations to physiology and acoustics as well as to philology«* wird durch das erscheinen der Phon. stud. seiner vollen verwirklichung um ein ganz bedeutendes näher geführt. Der unsere tage beherrschende grundsatz von der theilung der arbeit einerseits, das internationale zusammenarbeiten aller kulturvölker andererseits lassen neue wissenschaften hervorspriessen wie die pilze. Eine rechte consolidation pflegen dieselben aber erst zu erhalten durch errichtung einer centralstelle oder fachzeitschrift, welche die bisherigen, lose zerstreuten bestrebungen zusammenfasst. Und so steht zu erwarten, dass die begründung der neuen zeitschrift nicht nur dem abonnirenden philologenpublicum, sondern auch der phonetischen wissenschaft als solcher zu kräftiger förderung gereichen werde.

Der inhalt des vorliegenden ersten heftes verspricht das beste für die zukunft. An der spitze steht ein aufsatz Lundell's über »Die phonetik als universitätsfach«, aus dem ich schon im letzten heft dieses bandes (s. 205—206) mittheilungen gebracht habe und der eine so vortreffliche einleitung zu dem neuen unternehmen bildet, als sich der herausgeber nur wünschen konnte. Sie giebt in gleichem masse weite und anregende ausblicke, als sie begriff und wesen der phonetik zu vertiefen sucht. Die zweite arbeit entstammt der feder Paul Passys', unseres liebenswürdigen Frankfurter festgenossen, der in dieser »Kurzen darstellung des französischen lautsystems« einen glänzenden beweis davon ablegt, mit welcher

[1]) Dasselbe ist gegen ende d. j. vom kgl. württemb. ministerium zur einführung empfohlen worden. Dies ist eine thatsache, die mit wärmster freude zu begrüssen ist; denn unzweifelhaft bekundet die württemb. regierung durch diese massregel eine der reformidee freundliche stellung. Vgl. weiter unten, Allerhand mittheilungen. H. Kl.

schnelligkeit und mit welch staunenswerthem erfolge es ihm gelungen ist, sich eines ihm noch vor wenigen jahren ziemlich fremden gegenstandes zu bemächtigen. P. P. hat sich in merkwürdig kurzer frist einen rang unter den besten seines faches erworben und die erwähnte abhandlung ist der ernstlichen beachtung jedes neusprachlichen lehrers zu empfehlen; sie bildet eine werthvolle ergänzung zu Frz. Beyer's bahnbrechender arbeit über »Das französische lautsystem«. Sehr zu beherzigen ist, was verf. s. 19 über die wahl des dialektes sagt, den wir beim sprachunterricht zu grunde zu legen haben. Er erklärt sich gegen die forderung, für diesen zweck einen gewissen naturdialekt, z. b. die umgangssprache der gebildeten kreise von Paris oder London zu wählen, und zwar aus dem einfachen grunde, weil es einen solchen einheitlichen dialekt nicht giebt — nicht einmal das individuum bedient sich einer gleichförmigen und einheitlichen sprache. Es ist also gar nicht möglich, beim unterricht von etwas anderem als einem künstlichen compromissdialekte auszugehen; wenn man aber somit unter allen umständen gezwungen ist, gewissermaassen einen durchschnitt des sprachgebrauchs zu geben, so hält es P. P. angemessener, diesen lieber der gesammten landessprache als einem localen dialekte (Paris, London) zu entnehmen, ein gesichtspunkt desselben, der den meisten unter uns ja schon aus seinem *Fonètik Titcer* bekannt ist. Mag sich nun immerhin manches zu dieser frage für und gegen sagen lassen, so viel ist jedenfalls sicher, dass die betreffenden ausführungen des verf. vortrefflich geeignet sind, jene unheilvolle vorstellung von der sprache als einem »organismus« zu zerstören. Sie bildet ebensowenig einen solchen als z. b. clavierspielen, gehen, reiten (vgl. Schuchardt's ausgezeichnete schrift »Auf anlass des volapüks« s. 9 ff.). Wohl zu beachten ist auch, was verf. gegen die aufstellung eines systems »gerundeter« und »nichtgerundeter« vocale sagt, sowie sein vorschlag, vielmehr von einer für jeden vocal normalen lippenstellung, ob gerundet oder spaltförmig, auszugehen. Eigenthümlich ist das trapezartig gestaltete vocaldiagramm des verf.: die aus je zweimaliger senkung des unterkiefers hervorgehende vordere reihe (rechts) *i, e, ä* und hintere reihe (links) *u, o, ȯ* verbindet er am unteren ende durch eine stark nach hinten (erheblich unter das *ȯ*) abfallende linie, in deren mitte er *ȧ* und an deren tiefstem punkte er *a* ansetzt. Diese darstellung hat sicher viel für sich, aber ich habe schon früher erwähnt, aus welchem grunde ich für den classenunterricht nicht gern über eine dreistufige reihe vorderer oder hinterer laute hinausgehen möchte. Ich würde darum vorziehen, bei anwendung des an sich recht einfachen diagramms lieber die *a*-reihe ganz abzutrennen und für sich zu behandeln, wie es schon einmal Western gethan hat. Im übrigen ist der artikel angefüllt mit zahlreichen, überaus wichtigen beobachtungen und winken, die gesammte darstellung aber ausgezeichnet nicht nur durch eine seltene bescheidenheit des verf., sondern auch durch eine echt wissenschaftliche behutsamkeit und vorsicht bei den einzelnen feststellungeu.

Höchst verdienstlich ist ferner die dritte abhandlung von Max Walter: »Der anfangsunterricht im Englischen auf lautlicher grundlage« [1]). Verf. erzählt uns darin, wie er nach zweistündigen lautgymnastischen vorübungen auf grund einer sechs weitere stunden umfassenden durchnahme des gedichts *The Evening Bells* seinen schülern sämmtliche englischen laute zum verständniss gebracht und die

[1]) Im wesentlichen ein abdruck der bekannten Casseler programm-abhandlung (1887) vom selben verfasser.

sichere nachahmung derselben durch zweckmässige hülfen und winke ermöglicht hat. Solche berichte nun sind im höchsten grade dankenswerth: sie schneiden unseren gegnern alle unnützen theoretischen einwendungen, in denen sie sich so gern gefallen, die so wenig interessant sind und die wir doch nicht gänzlich unbeachtet lassen können, vollständig ab — gegen das, was nun einmal geschehen ist und erfolg erzielt hat, können sie nicht aufkommen. Unseren freunden aber und solchen, die es werden wollen, gewähren sie eine reiche fülle von anregungen bzw. trefflichste anleitung. Da ich auf das lebhafteste wünsche, ein jeder leser dieser blätter möge sich das billige, aber dabei so reichhaltige heftchen zunächst behufs einsicht in die art der neuen zeitschrift selbst anschaffen, so sehe ich von einer orientirenden skizzirung des artikels ab und beschränke mich auf einige wenige bemerkungen. Unter anderem finde ich, dass W. nicht unmerklich die vocale den consonanten gegenüber vernachlässigt: die lautgymnastischen übungen der ersten zwei stunden gelten ausschliesslich letzteren, ebenso wird eine lauttafel nur für die consonanten gegeben, und man erkennt überhaupt nicht recht klar, welcher art vocalschema sich verf. im unterricht bedient hat. Zu der consonantentafel aber möchte ich bemerken, dass die anlage derselben doch am besten derjenigen der gebräuchlichsten diagramme für die vocale entsprechen sollte, wo die »stellen« der laute in ihrer folge von hinten nach vorn entweder nach der richtung links —rechts aufgereiht werden (Sweet) oder nach der richtung rechts—links (Vietor). Das giebt ja auch die wirklichen verhältnisse des mundraums wieder, nicht aber die anordnung von *p, t, k* u. s. w. in senkrechter linie. Ferner möchte ich hier wieder einspruch erheben gegen die auffassung, als ob in fällen wie *»Die abendglocken, die andere arbeit, die echte urne«* vor dem vocalischen anlaut *glottal catch* bei uns die regel wäre: das wird u. a. schon jede dialektsammlung mit ihren zahlreichen apostrophen vor vocalischem anlaut beweisen können. Die gesprochene rede kümmert sich ja gar nicht um die logische worteintheilung des mitgetheilten gedankens, und darum sprechen wir nicht bloss den namen *Leo* ohne *glottal catch*, sondern auch die gleiche vocalfolge des satzes: »befehlen Sie thee oder kaffee?« Ich würde darum bei *»the evening bells«* meine schüler auf den verwandten gebrauch des Deutschen hinweisen, demzufolge sie selber zwar im abgerissenen satzstück mir zu antworten pflegen, dass *the island* auf deutsch »die | insel« bedeute, im zusammenhang der rede aber mir berichten, *»dass die insel New-Foundland ausserhalb der Dominion steht.«* Bei dem anlaut der worte *war, will, walk* kämpft W. besonders gegen die neigung seiner schüler, den labiodentalen reibelaut ihres dialekts an stelle der englischen einzusetzen; ich meinestheils habe beim unterricht viel mehr noth damit, dass die schüler im bezeichneten falle zwar die lippen runden, aber die zunge in der indifferenzlage belassen *(lip-open-voice)*, also den mitteldeutschen bilabialen reibelaut in *wein, wunder* hervorbringen; der ist nun durchaus unenglisch, und um dieser neigung entgegenzuwirken, lasse ich meine schüler beim *w* die lippenrundung absichtlich vernachlässigen und den laut rein als flüchtiges *u* durch starke hebung der hinteren zunge hervorbringen. Nicht zu billigen scheint mir, dass W. in derselben stunde, in der er seinen schülern die ersten zeilen des zu grunde gelegten englischen textes lautlich einübt, ihnen auch schon deren orthographische fassung einprägt: der angegebene grund für dieses zweifellos schädliche verfahren reicht meines erachtens nicht aus. Ebenso wenig kann ich es richtig finden, dass W. beim ersten aufstossen von unbetonten wörtchen wie *əv, ən (of, and)* gleich deren um so viel seltenere starke form *ɔv, and* mitlernen

lässt, gewissermassen auf vorrath für etwaige spätere fälle. Uebrigens setzt Sweet auch im gedicht *an* als lautwerth der copula an (vgl. Elementb.[2] s. 134); ich begreife darum nicht recht, aus welchem grunde W. auf 3-lautigem *and* besteht. Die wahl des gedichts *The Evening Bells* für diese erste einführung in die sprache mag durch die ungeeigneten stoffe des eingeführten lehrbuchs bedingt sein. An sich ist sie aber nicht zu billigen. Sämmtliche darin enthaltenen begriffe sind, mit ausnahme von *evening* und *bell,* verschwommen und vieldeutig. Sweet hat unzweifelhaft recht, wenn er dem anfänger grundsätzlich nur texte bietet, welche keine anderen als scharf umrissene, unmissverständliche begriffe und vorstellungen enthalten. Alle diese einwürfe und bedenken meinerseits hindern aber keineswegs, dass W.'s abhandlung eine höchst verdienstvolle ist, die kenner wie nichtkenner mit gleicher befriedigung aus der hand legen werden.

Auf die 62 seiten mit abhandlungen folgen dann noch 32 seiten »miscellen«, »recensionen« und »notizen«, die gleichfalls nach den verschiedensten seiten hin das interesse des lesers wecken. In den nächsten heften werden Passy und Walter ihre abhandlungen zum schluss bringen, Kewitš wird den anfangsunterricht im lesen und schreiben (des Deutschen) behandeln; Vietor, Evans, Jespersen gedenken anderweitige beiträge zu bringen.

Und hiermit schliesse ich meine anzeige der neuen zeitschrift, indem ich ihr die besten wünsche für weiteres gedeihen mit auf den weg gebe.

Reichenbach i. Schl., december 1887. H. Klinghardt.

METHODISCHES.

1. Julius Bierbaum, Die analytisch-directe methode des neusprachlichen unterrichts. Cassel, Theodor Kay, 1887. 174 ss. Pr.: mk. 2,50.

2. Friedrich Hefty, Der unterricht in den modernen sprachen an handelsschulen höheren grades. Mit besonderer berücksichtigung des Deutschen, Französischen und Englischen. Pressburg und Leipzig, G. Heckenast's nachfolger, 1887. 27 ss. Pr.: mk. 0,60.

1. Das Bierbaum'sche buch[1]) enthält eine ausführliche auseinandersetzung der reformbestrebungen auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts und behandelt daneben gleichzeitig alle die einwendungen, welche gegen jene erhoben worden sind. Verf. untersucht zuerst das verhältniss zwischen »analytisch-synthetisch« und »analytisch-direct«. Der unterschied ist in kürze der, dass, während die »analytisch-synthetische« methode wohl von einem zusammenhängenden stück ausgeht und daraus die regeln zieht, aber nur um dieselbe wieder zur zusammenfügung fremden stoffes zu verwenden, die »analytisch-directe« methode sich damit begnügt, »nur das angeschaute und erkannte zum wiederaufbauen und

[1] Wenn die oben genannten zwei arbeiten hier zusammengestellt sind, so geschieht das nicht etwa in dem sinne, als ob sie innerlich etwas gemein hätten, es müsste denn sein, um einen beleg zu dem alten worte zu liefern, dass »*oppositа juxta se posita magis illucescunt*«. Wir gestehen vielmehr, dass es lediglich dem äusseren zufalle zuzuschreiben ist, dass wir die beiden arbeiten gleichzeitig von der redaction zur besprechung erhalten haben.

zusammenfügen des zerlegten« zu benutzen; erstere »zersplittert ihre kraft durch übungen wie das vielfache umgestalten des textes in der muttersprache und rückübersetzen desselben in das fremde idiom«, während die letztere übersetzungen aus der muttersprache gänzlich verwirft.

Nach diesen vorerörterungen geht verf. dazu über, das verhältniss der analytisch-directen methode zur sogenannten »formalen bildung« zu untersuchen. Denn wie bekannt, hat man derselben den vorwurf gemacht, dass sie diese vernachlässige. Verf. macht hier die sehr richtige bemerkung, dass der unterrichtszweig, der mehr als alle anderen im stande ist, diese formale bildung (wenn man darunter etwas mehr als eine blosse phrase verstehen soll) zu fördern, die muttersprache ist, »denn diese ist nicht nur der unmittelbarste und natürlichste ausdruck unseres geistes, sondern übt auch ihrerseits den mächtigsten und umfassendsten einfluss auf die gestaltung desselben, sowie auf das ganze seelenleben des menschen aus.« Dagegen können wir dem verf. nicht beipflichten, wenn er findet, »dass die deutsche sprache mehr als jede andere moderne cultursprache befähigt ist, vermöge ihrer reichen flexion und schwierigen, oft verwickelten syntaktischen verhältnisse das sprachlich formale denken zu unterstützen und zu fördern.« Es unterliegt natürlicherweise keinem zweifel, dass die deutsche sprache in dieser hinsicht für den Deutschen sich besser als irgend eine andere sprache eignet; dies geschieht aber nicht vermöge ihrer reichen flexion, sondern eben weil sie die muttersprache ist. Es ist merkwürdig, dass selbst ein so enthusiastischer anhänger der analytisch-directen methode wie B. sich noch nicht von der alten fabel, dass eine reiche flexion etwas das denken besonders förderndes sei, hat losmachen können. Die flexion oder nicht-flexion einer sprache hat eben nichts mit dem denkvermögen zu thun; wie wäre es sonst zu erklären, dass oft die uncultivirtesten völker die reichste flexion besitzen? Nicht die flexion oder sonstige grammatische schwierigkeiten, sondern die durch generationen fortgesetzte geistige arbeit, die in der sprache niedergelegt worden ist und durch die sprache ihren ausdruck gefunden hat, ist es, welche mittel bietet, das denkvermögen zu entwickeln. Daher ist auch die muttersprache und ihre litteratur für jede nation hierzu das beste mittel, weil diese allein im stande ist, dem einzelnen die theilnahme an der nationalen cultur zu eröffnen. — Es ist auch ferner klar, dass der unterricht in fremden sprachen sich überhaupt ein anderes ziel setzen muss als die formale bildung, nämlich erlernung der sprache und dadurch zutritt zu der fremden bildungsarbeit. Daher ist die methode die beste, »welche sich dem wesen der sprache am engsten anschliesst«, d. h. eben die analytisch-directe.

Ist aber die forderung unnatürlich, dass der unterricht in der fremden sprache hauptsächlich formal-bildend sein soll, so muss das ebensowohl von der forderung gelten, dass die fremde sprache auch dem unterricht in der muttersprache dienen solle, denn es ist absurd anzunehmen, »dass das beste Deutsch nur durch die fremdsprache, und diese ihrerseits wieder nur am besten durch die deutsche erlernt werden könne«. Anstatt des gewöhnlichen übersetzens in die fremde sprache verlangt daher die analytisch-directe methode »freie schreibübungen im anschluss an gelesenes«. Die einführung in das verständniss der fremden sprache und die aneignung derselben werden durch übersetzungen aus der muttersprache eher erschwert als erleichtert, ja ziehen allerhand schädliche folgen nach sich, indem sie »zum fehlermachen verleiten, die sprachlichen anschauungen schwächen und verwirren, fremde sprache auf barbarische weise verunstalten und dadurch das sprach-

gefühl im keime ersticken, gedanken-, interesse- und muthlosigkeit erzeugen und ein zusammenhängendes, idiomatisches denken in der fremdsprache völlig unmöglich machen.« — Zum schluss folgt nun eine probe des unterrichts des verfassers. Die hierher gehörigen fragen sind vom verf. sehr ausführlich erörtert worden, und die einwendungen, welche in wort und schrift gegen die neue methode gemacht worden, werden in höchst interessanter weise zurückgewiesen. Dieser abschnitt ist im ganzen der gelungenste des buches, und wir empfehlen ihm nicht nur den freunden der bewegung, sondern auch und zwar nachdrücklich den gegnern derselben. Vielleicht werden sie nach dem durchlesen sich eines anderen besinnen.

Im letzten capitel endlich behandelt verf. die frage über »die phonetik in der schule?« Er schliesst sich hier den thesen des oberlehrers dr. Ahn an, welchen auch der erste neuphilologentag zu Hannover zustimmte. Gemäss diesen thesen »dürfen die resultate der phonetik nur so weit berücksichtigt werden, als sie zur correcten und sicheren erzeugung fremder und schwieriger laute und lautverbindungen nöthig sind«, und »eine ausführliche systematische darstellung der phonetik ist aus dem sprachunterrichte fernzuhalten«. Solchen sätzen können wir im allgemeinen auch unsere zustimmung geben. Wenn dagegen verf. die phonetische schrift aus den schulbüchern verweisen will, so befinden wir uns nicht länger mit ihm in übereinstimmung. Gern räumen wir ein, dass die phonetische schrift ein übel ist, aber unserer meinung nach ist sie ein nothwendiges übel, falls man überhaupt eine correcte aussprache und auch eine richtige auffassung der formenbildung der betreffenden sprache erzielen will. Verf. sagt selbst ganz richtig, dass »kein sinn das ohr mächtiger unterstützt als das auge«. Wie aber wird diese unterstützung möglich, wenn man dem auge nur das verworrene bild der herkömmlichen orthographie präsentirt? Es ist ja auffallend, in welchem grade das ohr vom auge abhängig ist, und wie man zu hören glaubt, was man sieht. Die meisten personen kann man z. b. nur mit unerhörter mühe überzeugen, dass in wörtern wie *eng, lang* kein *n* und kein *g* ausgesprochen wird, sondern ein selbständiger guttural-nasaler laut, welcher leider kein zeichen im alphabete hat[1]). In derselben weise fällt es sehr schwer, den richtigen laut einzuüben, wenn man zur unterstützung für das ohr nur die unphonetische orthographie giebt. Ganz gewiss kann man selbst ohne lautschrift eine respectable aussprache in den schulen erzielen; wir glauben aber, dass dies besser, schneller und leichter sowohl für schüler wie für lehrer mit hilfe einer praktischen lautschrift geschehen kann. Es ist sehr zu bedauern, dass verf. des vorliegenden buches, der sich übrigens als einen ausgezeichneten vorkämpfer für die gute sache zeigt, sich so entschieden gegen die lautschrift äussert; dadurch wird die einführung derselben natürlich weit mehr verzögert als durch den widerstand derer, welche sich hartnäckig jeder reform widersetzen.

Zum schluss wenden wir uns mit der bitte an den verf., er wolle doch einmal eine vollständige darstellung seiner eigenen unterrichtsmethode geben. Theoretisiert hat man nun bald genug; wir bedürfen jetzt praktischer anleitungen. Gewiss giebt es viele angehende lehrer, die sich günstig, oder wenigstens nicht

---

[1]) So heisst es z. b. in Loewe's oben besprochenen unterrichtsbriefen s. 29: »Das *ong* wird in der weise von *ing* gesprochen, d. h. *g* klingt eben wie *g*, nie wie *k*!«

ungünstig zur reform stellen; sie wissen aber nicht, wie und wo sie es anfangen sollen, und darum greifen sie doch endlich lieber zu der »altbewährten« methode, nach welcher sie selbst vorbereitet worden sind. Für solche würde eine praktische anleitung von grossem nutzen sein; dieselbe müsste aber bis ins einzelnste detaillirt sein, um von der ersten stunde ab dem angehenden lehrer dazu zu verhelfen, dass er seinen unterricht in neue und bessere bahnen lenken kann.

2. Ueber den werth der schrift von Hefty können wir uns nur in so weit aussprechen, als verf. auch das gebiet des sprachunterrichts im allgemeinen berührt; über die stellung der modernen sprachen an handelsschulen sind wir nicht im stande zu urtheilen. Verf. ist kein freund der »analytischen« methode. »Die analytische methode kann gemäss ihres wesens schon nicht die methode des sprachlehrens sein, weil sie nur ein gebäude abträgt, die einzelnen bausteine auseinanderreisst, um nachher freilich einen neuen bau aus ihnen zusammensetzen zu wollen; aber soll es wirklich ein anderer bau werden, so müssen die steine frisch zubehauen werden. Diese arbeit mit den bausteinen der sprachformen vorzunehmen, die arbeit, die eben das grammatikalische studium der sprache besorgt, versäumt die grosse menge der analytiker.« — Verf. scheint keine ahnung davon zu haben, dass nach der synthetischen methode die schüler gar keinen bau irgendwelcher art aufzubauen im stande sind; und da ist es denn doch besser, den alten bau nicht nur niederreissen, sondern auch wieder aufbauen zu können, selbst wenn es mit den alten bausteinen geschieht. Die praktische erfahrung des verf. scheint auch problematischer natur zu sein, wenn er sagt: »Schreitet man von regel zu regel vorwärts, so werden in kurzer zeit 40 köpfe die einzelnen regeln alle eingelernt haben und jeweilig immer im stande sein, eine anzahl von solchen regeln zur anwendung zusammenzufassen.« Sehr schön; nur schade, dass diese »anzahl« so verschwindend klein ist! — Als resultat des französischen unterrichts fordert verf. nicht zu viel: »Es ist genug, wenn der schüler die formen und satzlehre so weit inne hat, dass er ein litterarisches erzeugniss mit hilfe des wörterbuches zergliedern, erklären und verstehen kann, und wenn er umgekehrt im stande, ist seine gedanken, besondern in geschäftlichen fällen, einfach grammatikalisch correct zu stilisiren. . . . Dazu muss nun im französischen unterricht noch viel mehr grammatik getrieben werden als im deutschen.« — Wir würden es für vortheilhafter halten, wenn er weniger von der grammatik und mehr von der sprache lernte. Man sollte ferner glauben, dass, wenn man neuerdings die forderung aufgestellt hat, der schüler solle zuerst die moderne sprache lernen, dies im eminenten grade insbesondere den handelsschulen gelten müsse. Aber nein! »Die schrift- und umgangssprache des zeitalters Ludwigs XIV. ist die sprache, aus welcher die grammatik aufgebaut wird, also die sprache, die der schüler zunächst kennen lernt.« Dies heisst die sache praktisch angreifen! Sowohl für Französisch wie für Englisch verlangt verf. deutsche unterrichtssprache. »Der vortheil oder geradezu die nothwendigkeit liegt auf der hand (!), so dass auch hier keine weiteren gründe dafür vorzubringen sind.« Es würde gewiss auch recht schwer sein, solche aufzufinden. — Betreffs des Englischen macht verf. jedoch der analytischen methode einige zugeständnisse, indem er »so ziemlich von anfang an zusammenhängende texte« verlangt, »deren inhalt in form von frage und antwort, also eines gesprächs, fleissig geübt werden muss«. — Auch ist verf. hier so modern, dass er als basis des unterrichts »nicht die litteratursprache Shakespeare's

und seiner zeitgenossen« ansetzt, »sondern die umgangssprache der heutigen englisch redenden bevölkerung. . . . Das ziel wird jedoch nicht fehlerfreier gebrauch der sprache, sondern verständniss für ihr wesen und ihre form sein — damit hat die handelsschule alles geleistet, was sie auf diesem gebiete anstreben kann.« Ein handelsschulabiturient nach diesen grundsätzen unterrichtet, muss ja ein sehr brauchbares subjekt in einem geschäftshause werden!

FREDRIKSSTAD (Norwegen), octbr. 1887. Aug. Western.

Arnold Schröer, Wissenschaft und schule in ihrem verhältnisse zur praktischen spracherlernung. Leipzig, T. O. Weigel, 1887. 64 ss. Pr.: mk. 1.

Verfasser vorstehender abhandlung ist den fachgenossen bereits durch seine treffliche schrift »Ueber den unterricht in der aussprache des Englischen« bekannt (vgl. meine besprechung derselben, Engl. stud. VIII, s. 346—348). Derselbe hat mittlerweile seine frühere lehrthätigkeit an der Wiener handelsschule mit einer solchen an einer deutschen universität vertauscht, und es liess sich erwarten, dass gerade dieser übergang von der aufgabe der schülererziehung zu der der lehrerausbildung in vielfacher hinsicht noch anregend und fruchtbar auf ihn gewirkt haben würde. Die zahl derer, welche Schröer's neueste schrift mit lebhafter spannung und mit besten erwartungen zur hand genommen haben, dürfte darum sicherlich nicht klein sein. Wenig aussichtsvoll erscheint mir aber die frage, wie viele derselben sie mit ungemischter genugthuung wieder hinweggelegt haben.

Ich für meine person zähle jedenfalls nicht zu ihnen. In der that finde ich mich überrascht. Allein da ich die mannigfaltigen werthvollen anregungen, welche die schule dem verf. verdankt, noch in zu guter erinnerung habe, ziehe ich es vor, meinem eigenen urtheil zu misstrauen und vielmehr das der leser anzurufen. Ich gebe zu diesem behufe eine zusammenstellung solcher auslassungen, die mir besonders eigenartig erschienen sind, und zwar folge ich hierbei der eintheilung der schrift selbst in die vier capitel: I. Sprachwissenschaft und pädagogik; II. Die praktische spracherlernung auf der universität; III. Die praktische spracherlernung im auslande; (IV.) Excurs über den unterricht im Englischen an deutschen schulen.

I. »Es wäre unwürdig, wollte man noch beweisen, dass [die universität der wissenschaft gehört und] jede wissenschaft ideelle und nicht praktische ziele verfolgt« (s. 8). — »Eben darum aber glaube ich den werth langjähriger erfahrung nicht überschätzen zu dürfen. Erfahrung lässt sich überhaupt nicht direct übertragen, sonst könnte es ja auch weise jünglinge geben. Ein geistvoller, selbstdenkender kopf wird sich seine lehrpraxis nach dem, was er gelernt und nach dem, was er beobachtet, in kürze selbst zurecht legen[1]), und selbst wenn er anfangs hie und da fehlgreift, ist dies noch nützlicher, als wenn er einen anderen lehrer nachahmt. Der persönliche ernst, das interesse an der sache, auch eines jungen lehrers, reisst die jugend mit sich. Darum lasse man jungen lehrern, die was tüchtiges gelernt haben, möglichste freiheit. Man lähme sich nicht durch fremde erfahrung« (s. 13—14). — (Verf. hörte vor jahresfrist einen seiner früheren

[1]) S. 12 heisst es dagegen bei unserem verf.: »Didaktische fragen gehören ebenso der wissenschaft an, wie irgend welche andere.«

universitätslehrer, der selbst nie lehrer gewesen war, »der aber offenbar reiflich über den gegenstand nachgedacht hatte«, den schulunterricht im Englischen besprechen): »Ich muss gestehen, ich habe aus der einen stunde nicht weniger anregung geschöpft, als aus jahrelangem verkehr mit erfahrenen collegen an der schule. Ich füge hinzu, ich hielt einiges für nicht praktisch verwendbar, doch das ändert an dem werth der gedanken nichts« (s. 14). — »Bezüglich des verhältnisses zwischen universität und schule möchte ich also im gegensatz zu manchen herren betonen, dass auch die studierenden der romanischen oder englischen philologie diese disciplinen rein wissenschaftlich zu betreiben haben. Dem verständniss des lebens der sprache haben sie sich durch eingehendes studiums ihres geschichtlichen werdens zu nähern« (s. 15).

II. »Man bedenke doch, was für sonderbares Deutsch wir von Franzosen und Engländern, die jahrelang unter uns leben, zu hören bekommen, wenn dieselben nämlich keine theoretische kenntniss des Deutschen besitzen« (s. 24). — »Man muss also auch zu rein wissenschaftlichen zwecken einige kenntniss der lebenden sprache voraussetzen« (s. 24). — »Ich kann mir einen »»professor des Neufranzösischen oder Neuenglischen«« ebensowenig vorstellen wie einen des Neuhochdeutschen. Wenn er sich nur mit der modernen sprache beschäftigt, weil er die älteren perioden nicht kennt — nun, dann weiss man ja, was von ihm zu halten ist; beschäftigt er sich aber nur mit dem modernen, weil das studium des alten einem anderen vorbehalten sein soll, so benimmt man ihm jede möglichkeit, das moderne wirklich wissenschaftlich zu lehren« (s. 26). — »Ich habe es aber als grundsatz hingestellt, dass das fremde sprachgefühl nicht wie die aussprachetheorie und philologische methode etwas auf der universität zu erlernendes ist, sondern durch eigene spätere arbeit im laufe der jahre zu gewinnen ist« (s. 32). — »Aus der etwas überflüssig grossen anzahl von schriften über phonetik und phonetische methode der letzten jahre könnte der verdacht entstehen, als ob u. s. w.« (s. 33).

III. »Der deutsche candidat hat die gebildete umgangssprache, aber auch die litterarische sprache, die sprache der wissenschaft zu lernen. Wie kann er dies besser lernen als auf die weise, auf welche sie der junge lehrer selbst lernt? und das ist in der schule. Hier [in einem englischen pensionate] hat demnach auch der fremde beobachter [als zeitweise beschäftiger hilfslehrer] die reichste und natürlichste gelegenheit, diese [litterarische] sprache zu hören[1]), sich an sie zu gewöhnen, sie nach und nach auch nachzuahmen« (s. 38—39). — »Somit würde durch diese deutschen candidaten die englische schule nicht für eigennützige zwecke gewissenlos gemissbraucht, sondern der deutsche student, wenn er auch seiner eigenen ausbildung wegen die stelle bekleidet, ist doch immer ein deutscher student[2]), und das ist die beste garantie sowohl für seine brauchbarkeit als auch für seinen sittlichen ernst, sein pflichtgefühl gegenüber der englischen schule« (s. 40). — »Das bedürfniss nach fremden und hauptsächlich nach deutschen lehrern ist ein sehr grosses.« (S. 41. Verf. will nämlich sämmtliche ausexaminirte deutsche neuphilologen — deren gab es im j. 1885/86 allein in Preussen 150 — auf diese weise nach dem auslande senden und macht die ausführbarkeit des gedankens u. a. auf s. 40 auch damit plausibel, dass solche candidaten ja leicht die

[1]) Nämlich aus dem munde der englischen schulknaben.
[2]) Die sperrung, hier und weiter oben, geht immer vom verf. aus.

in England ansässigen Deutschen, welche den sprachunterricht dort professionsmässig betrieben, durch unterbieten aus ihren stellen verdrängen könnten). — »Doch diese praktische spracherlernung ist ja nicht das alleinige ziel, sondern nur ein unumgängliches erforderniss, von dem es am besten wäre, der student brächte es schon von der schule mit« (s. 46).

(IV.) »Nicht darin besteht überbürdung, dass man zu viel zu thun hat, denn welcher sittliche mensch, welcher strebsame, enthusiastische gelehrte und lehrer muthet nicht seinen kräften oft und gerne aus eignem antriebe mehr zu, als sie vertragen können? Dies ist freier wille, und nicht nur des menschen himmelreich, sondern auch von dorther dem menschen verliehen. Ueberbürdung ist nur die versündigung an dem freien willen und somit an dem sittlichen menschen« (s. 48). — (Der französische und englische unterricht soll dem verf. zufolge durch die ganze schule laufen, und zwar wären in den obersten fünf jahresclassen diese fremden sprachen wissenschaftlich zu betreiben, wofür seiner meinung nach je 2 stunden wöchentlich ausreichen würden. Ueber die ausnutzung dieser heisst es): »Die grammatik, die der schüler sich in folge seiner vorgeschrittenen jahre sehr schnell und leicht zurechtlegen wird, wäre mit 1 stunde wöchentlich erledigt, die andere gehörte der lectüre und recitation. In der grammatikstunde liesse sich dann bei den reiferen classen auch jene formale bildung, die aus englischer und französischer syntax abzuleiten ist, gewinnen, von der bei der beschäftigung mit der grammatik in den unteren classen ganz abzusehen ist. . . . . Freilich wird der phonetisch geschulte lehrer im späteren rein grammatischen unterrichte je nach bedürfniss auch theoretische lautlehre vornehmen können. Solch eine phonetische unterweisung steht aber dann auf derselben stufe wie die über etymologie, d. h. sie ist reflektirende betrachtung und erklärung des praktisch bereits gewonnenen« (s. 58 und 59). — (In den unteren vier jahresclassen soll der neusprachliche unterricht »praktisch« betrieben werden. Hierzu äussert sich verf. wie folgt:) »Es scheint mir wünschenswerth, diesen praktischen unterricht vollkommen als fertigkeit, wie singen, tanzen und turnen aufzufassen. . . . . Wenn diese stunden also, in denen kein wort Deutsch fallen darf, sondern alles, jede frage und jede erläuterung englisch gehalten sein muss, den charakter von leichteren gegenständen haben, die man, wie z. b. das turnen, zur erholung der geistigen kräfte zwischen andere stunden einschiebt oder an den schluss oder den nachmittag verlegt, wird es auch für die ersten jahre des gymnasiums keine überbürdung des schülers sein, wenn wenigstens jeden zweiten tag eine französische und eine englische übungsstunde abwechselnd abgehalten wird«[1]) (s. 56).

So reichlich nun schliesslich auch diese citate aus Schröer's abhandlung ausgefallen sind, so wird man daraus doch noch keine deutliche vorstellung von der ganz eigenthümlichen art der letzteren gewinnen können. Dagegen hoffe ich, dass sie genügen dürfen, um möglichst viele leser zur anschaffung derselben behufs eigener kenntnissnahme anzuregen. Wir haben in dieser schrift zweifellos eine höchst originelle arbeit vor uns.

Reichenbach i. Schl., septbr. 1887. H. Klinghardt.

[1]) Ich habe mich vergeblich bemüht, aus obiger angabe mit sicherheit die zahl der wöchentlichen unterrichtsstunden abzuleiten, die verf. damit einer jeden der beiden sprachen auf dieser unteren stufe zuweisen will.

ZEITSCHRIFTEN.

Verdandi, Tidskrift för ungdomens målsmän och vänner i hem och skola, utgifven af Uffe (Anna Sandström) och Lars Hökerberg. 5 årg. 1887, häft 1—4. Stockholm, Lars Hökerberg's förlag. Årspris (för 6 häften) 3,75 kr. Lösa häften à 75 öre.

»Das bessere ist der feind des guten« — nie habe ich die wahrheit dieses alten wortes gründlicher erfahren als gegenüber der schon seit ein paar jahren mir vorgesetzten aufgabe, die leser der Engl. stud. mit oben bezeichneter zeitschrift bekannt zu machen. Ich schob aber die lösung derselben von frist zu frist auf, weil ich mich nicht mit einer, etwa auf das erste heft eines neuen jahrganges gestützten anmeldung zu begnügen beabsichtigte, sondern einen umfassenden überblick über die gesammte entwickelung von *Verdandi* zu geben gedachte, und für solchen zweck eine zeit grösserer musse abzuwarten hatte. Diese wollte nun und will nicht kommen, so dass ich mich endlich doch genöthigt finde, mich mit einem kurzen bericht zu begnügen, der in seiner flüchtigkeit und beschränkung auf wenige hefte des letzten jahrganges keineswegs meinen wünschen entspricht.

Verdandi ist ein echter ausdruck jener allseitigen theilnahme und pflege, die das schulwesen in Schweden erfährt, während es in Deutschland thatsächlich nur fachgegenstand einer besonderen beamtenclasse ist. Dies bekundet sich schon äusserlich. Herausgegeben wird die zeitschrift nämlich von einer dame, fräulein Anna Sandström (früher nur unter ihrem *nom de guerre* »Uffe« bekannt) und dem verleger Lars Hökerberg. Dass eine dame und ein »laie« es wagen konnten, eine zeitschrift für erziehungswesen zu gründen, und dass es ihnen möglich war, derselben von vornherein ein ansehen neben den besten ihrer art zu sichern, ist nur denkbar in einem lande, wo man seit langen jahren gewohnt ist, das wohl beider geschlechter der heranwachsenden jugend als einen gemeinschaftlichen gegenstand der fürsorge für beide geschlechter der erwachsenen zu betrachten, und wo die väter und bürger sich schon längst das recht auf ein vollgültiges wort über die erziehung der jugend neben dem der lehrer errungen haben. Die besten und angesehensten pädagogen Schwedens zögern darum auch nicht einen moment, dieser so zusammengesetzten redaction ihre beiträge zur begutachtung, aufnahme oder ablehnung, einzusenden; ein verständniss für unsere deutschen gesichtspunkte in solchem falle würden sie sich erst künstlich zu erschliessen haben. Und wie die zusammensetzung der redaction charakteristisch ist für diese schwedische zeitschrift, so auch das publicum ihrer leser, als welches auf dem titel selbst die pfleger (eltern, vormünder, pensionsgeber) und freunde der jugend bezeichnet werden. Wo denken bei uns diese kreise daran, sich mit allgemeinen erziehungsfragen zu beschäftigen! die höchste leistung, und nur sehr vereinzelter besteht darin, kurz vor oder nach den entscheidenden terminen lehrer und ordinarien wegen der censuren oder in versetzungssachen ihrer kinder heimzusuchen.

Schon die beiden hier gekennzeichneten umstände geben der zeitschrift einen eigenthümlich frischen, unbefangenen charakter und eine weite des horizonts, die auf den deutschen leser im höchsten grade anregend wirkt.

Aber auch inhalt und art weitaus der grössten anzahl der beiträge sind geeignet, unser interesse zu fesseln und uns neue gesichtspunkte zu eröffnen. »Uffe«,

die herausgeberin, ergreift das wort im doppelheft $^2/_3$ mit einem artikel über »Litteratur und erziehung«. Um denselben voll zu würdigen, ist es allerdings erforderlich, dass man einigermassen in die nordische litteratur und in die art, wie dort gegenwärtig die »sittlichkeitsfrage« in weiten kreisen und mit grosser lebendigkeit behandelt wird, eingeweiht ist. So will ich denn hier nur des schlusses gedenken, wo verf. als wirksame mittel zur sittlichen bewahrung und förderung der jugend gemeinschaftliche erziehung beider geschlechter, körperliche arbeit, kleinere classen (die vertraulicheren verkehr zwischen lehrern und schülern herbeiführen) sowie sport empfiehlt, und ihr meine aufrichtigste zustimmung aussprechen. Im übrigen sei noch bemerkt, dass Uffe in früheren abhandlungen und schriften sich besonders nach einer richtung hin verdienste erworben hat, indem sie nämlich ebenso geschickt wie nachdrücklich gegen den auch unter uns sehr verbreiteten aberglauben ankämpfte, als ob dem sprachunterricht als solchem vorzugsweise eine geistig bildende kraft innewohne. Sie möchte dafür naturwissenschaft, geographie und geschichte in den mittelpunkt des unterrichts rücken und erwärmt sich besonders für die beiden letztgenannten unterrichtszweige. Darin trifft sie also zusammen mit jener u. a. in Dänemark stark verbreiteten partei, welche in der geschichte das vorzüglichste mittel der jugenderziehung erkennt und sie an stelle der (alten) sprachen als beherrscherin der schule auf den schild erheben möchte. Hier kann ich freilich nicht mitfolgen: meines erachtens hat politische geschichte kaum ein viel besseres anrecht auf einen platz im lehrplan als litterarische geschichte, und zwar aus den gleichen gründen, aus denen letztere jüngst wieder von der tafel unserer lehrgegenstände gestrichen worden ist.

Einen uns neuphilologen recht nahe angehenden aufsatz enthält heft 1 in der gestalt von E. H. Lind's abhandlung über »Den gegenwärtigen stand der orthographiereform«. Ganz so schlecht wie die englische orthographie ist die heutige schwedische nicht, aber ein gut theil schlechter als die deutsche ist sie allerdings, und eine reform auf diesem gebiete erscheint dringend angezeigt. Die erkenntniss dieser sachlage hat sich auch seit dem jahre 1869, wo der nordische congress für orthographiereform tagte, in immer weitere kreise getragen, so dass sich die schwedischen orthographie-»reformer« gegenwärtig in der glücklichen lage befinden, ihre forderung einer gründlichen umgestaltung des vorhandenen zustandes eigentlich von niemandem bestritten zu sehen. Nur über das maass der vorzunehmenden reform ist man sich nicht einig: die »gesellschaft für orthographiereform« (*rättstavningssällskapet*) will im allgemeinen keine anderen gesichtspunkte als rein praktische gelten lassen (möglichste entfernung aller inconsequenzen und schwierigkeiten für das die schreibform der sprache erlernende kind), prof. Tegnér dagegen, der an der spitze der conservativen gegenpartei steht, möchte noch allerhand sentimentalitäten (bes. anhänglichkeit der erwachsenen an das hergebrachte) rechnung tragen. E. H. Lind nun stellt sich mit aller entschiedenheit auf seiten der radicaleren reformer, und es ist ein wahres vergnügen, wie es einem selten vergönnt wird, seiner glänzenden, siegreichen waffenführung zuzusehen; gleichzeitig orientirt er vorzüglich über die augenblickliche lage der dinge in dieser sache. Auf näheres kann ich mich leider auch hier nicht einlassen, doch mögen wenigstens zwei sätze aus der einleitung von L.'s aufsatz (s. 4) platz finden: 1) Es ist nicht länger zu verantworten, dass wir das kind viele hunderte, ja tausende von stunden, die um so viel besser seiner körperlichen oder anderweitigen

geistigen ausbildung zu gute kämen, an die erlernung einer verzwickten orthographie unnütz verschwenden lassen; 2) es ist vom standpunkte der socialen wohlfahrt dringend zu wünschen, dass endlich durch einführung einer vereinfachten, auch dem volksschüler zugänglichen und nachhaltig verbleibenden rechtschreibung jene lächerliche, werth- und zwecklose scheidewand, welche eine unnütz verwickelte orthographie zwischen »gebildeten« und »ungebildeten« classen errichtet und deren bedeutung keineswegs zu unterschätzen ist, beseitigt werde.

Heft 2/3 bringt unter anderem den bericht einer dame, Cecilia Wærn, über ihre erfahrungen beim gebrauch von Sweet's Elementarbuch für den unterricht erwachsener. Sie ist im vollsten masse davon befriedigt. Besonders wichtig erscheint mir unter ihren mittheilungen, dass sie nach dem übergang zu orthographischen texten doch noch lange fortfuhr, im interesse einer sauberen aussprache fleissig übungen mit dem Elementarbuche vornehmen zu lassen, und dass trotzdem die schriftlichen arbeiten der lernenden nicht mehr orthographische fehler aufwiesen als sich früher, wo Sweet noch nicht benutzt wurde, auf derselben entwickelungsstufe eingestellt hatten. — Weiterhin zeigt P. A. Geijer einige uns wohlbekannte schriften an, nämlich ausser Sweet's *Elementarbuch* auch Franke's *Phrases de t. l. j.* und Passy's *Le français parlé*. Ref. verhält sich diesen neuen erscheinungen gegenüber nicht unfreundlich, aber vorsichtig. Das Elementarbuch scheint ihm zu schwer für anfängerclassen: vielleicht nimmt er kenntniss von meinen bezüglichen erfahrungen, über die ich bei meiner anzeige der 2. auflage des Elementarbuches in diesem hefte berichtet habe. Dass er gegen die trennungsstriche zwischen den einzelnen worten bei Passy (und Franke) bedenken geltend macht, entspricht nur meinen eigenen anschauungen: die wortbilder müssen in einander verschmelzen wie die wortlaute, sonst giebts nur zu leicht beim lesen jene »vollkommen unrichtigen kleinen pausen« [im munde der schüler], von denen ref. spricht. — Mehrere schriften zur frage über die weiteren modernisirungen der höheren schulen Schwedens werden von der chiffre »—e« besprochen. Sein referat liefert einen weiteren, werthvollen beweis dazu, dass die fundamentale umgestaltung des höheren schulwesens bei allen völkern europäischer cultur nahe bevorsteht: die anzeichen mehren sich von tag zu tag. Am schlusse meint herr »—e«, herr T. und seine gesinnungsgenossen setzten den meisten reformvorschlägen folgendes raisonnement entgegen: »1) diese (reform-)gedanken sind nicht neu; 2) die zweckmässigkeit der gemachten vorschläge ist noch nicht durch die erfahrung bewiesen.« Nun, ich wünschte herrn »—e«, er hätte dem Frankfurter neuphilologentage[1]) beiwohnen können: die seelenverwandtschaft zwischen den reformfeinden im norden und im süden hätte ihm gewiss innigen genuss bereitet.

Heft 4 enthält einen höchst interessanten brief aus London (märz 1887), worin über den grossen, die gebildeten classen Englands augenblicklich stark beschäftigenden streit berichtet wird, ob und in welcher art das studium der englischen litteratur an den universitäten (insbesondere Oxford und Cambridge) einzuführen sei, ein gegenstand, auf den ich noch bei anderer gelegenheit zurückzukommen gedenke. Hier lässt sich aus gründen der rücksicht auf die bei uns in Deutschland noch sehr beschränkte vertrautheit mit den englischen studien- und prüfungsverhältnissen aus dem genannten briefe specielleres nicht wohl mittheilen,

[1]) Bericht seitdem erschienen (Hannover, Carl Meyer), vgl. s. 49—50.

falls nicht weitschweifige erklärungen nothwendig werden sollen. Aber auch folgende allgemeine notizen wird man gern entgegennehmen: In England macht sich starke missstimmung darüber geltend, dass die classischen studien der beiden universitäten, welche ursprünglich bestimmt waren, den jungen *gentleman* mit dem gesammten geiste des classischen alterthums vertraut zu machen, jetzt auf einen ausschliesslichen betrieb von textkritik eingetrocknet seien, als ob jeder student einmal würde ausgaben zu machen haben: so vorenthalte man der studirenden jugend jeden einblick in das eigentliche wesen der antike und tödte gleichzeitig alles interesse daran. Einen zweiten gegenstand der unzufriedenheit bildet die thatsache, dass die englische litteratur bis heute noch keinen obligatorischen bestandtheil jener universitätsstudien ausmacht, die für den jungen Engländer höherer stände nun einmal üblich sind, ja dass es diesem geradezu an der möglichkeit fehlt, denselben nachzugehen. Endlich bemüht sich ein theil der philologischen gelehrtenwelt Englands lebhaft darum, den studien über schöne litteratur und sprachgeschichte der neueren völker zu einer vertretung in der lehrkörperschaft der universitäten zu verhelfen. Eine folge solcher bestrebungen war es, dass man schon vor längerer zeit in Cambridge einen *tripos* (examen für die B.A.-würde) in *Mediæval and Modern Language* einrichtete, und erst kürzlich in Oxford den *Merton Chair of English* gründete, dessen erster inhaber prof. Napier (früher a. o. professor in Göttingen) ist. Ganz neuerdings endlich hat Max Müller dem *Hebdomadal Council* von Oxford eine vielfach unterstützte petition um errichtung einer ganzen reihe modernsprachlicher professuren eingereicht. Durch diesen antrag aber, der offenbar »philologische« und nicht »litterarische« professoren im auge hat, ist wiederum eine andere grosse partei tief verstimmt worden, und prof. Huxley erklärt es im voraus als *»a fraud upon letters«*, wenn man ihm entsprechen sollte.

Indem ich nunmehr meinen bericht schliesse, möchte ich den wunsch aussprechen, dass die treffliche, der zukunft, der »schule, die da kommen soll«, zugewandte zeitschrift *Verdandi* in Deutschland recht zahlreiche leser finden möge (preis nur mk. 4,50!). Ich fürchte aber, dass zunächst der vorgängige wunsch nöthig ist, es möchten recht viele, zumal »englische« neuphilologen schwedisch lernen. Diese sprache ist noch viel zu wenig bei uns verbreitet. Und doch, man würde sich bald überzeugen, dass da oben gar mancherlei zu holen ist, von dem man sich hier in Deutschland wenig träumen lässt.

Reichenbach i. Schl., decbr. 1887. H. Klinghardt.

PROGRAMME.

Max Walter, Der anfangsunterricht im Englischen auf lautlicher grundlage. Beilage zu dem jahresbericht der realschule zu Cassel. 1887. 39 ss. 4°.

Das studium dieser abhandlung kann allen collegen, die englischen anfangsunterricht zu ertheilen haben, aufs angelegentlichste empfohlen werden. Ohne bei der physiologischen darlegung der lautbildung in den fehler zu weit gehender belehrung zu verfallen, die für den schüler unverständlich bleiben oder langweilig werden würde, beschränkt sich verf. theoretisch auf das einfachste und nothwendigste und zeigt lieber gleich praktisch den weg, der bei der einübung

einzuschlagen ist. Besonders wird dabei an mitteldeutsche schüler gedacht und deshalb die wichtige unterscheidung zwischen den stimmlosen und den stimmhaften lauten als vorbedingung zur guten aussprache des Englischen an den anfang der übungen gestellt. Dies ist aber auch das einzige, was verf. vor dem eintritt in zusammenhängendes Englisch geübt wissen will. Alles übrige wird an dem ersten lesestücke, zu dem er die Moore'schen *Evening Bells* wählt, gelernt. In der that scheint dies für das Englische der richtigste weg zu sein. Alle laute erst einzeln zu üben, was im Französischen, wo sie festen charakter haben, sehr wohl angeht, würde im Englischen, namentlich bei den vocalen, unthunlich sein, da die diesen eigenthümliche mundstellung am besten in anlehnung an consonanten erzielt wird.

Zur besseren wahrnehmung des stimmtons werden die bekannten äusseren hilfsmittel empfohlen, den finger auf den kehlkopf zu legen und die ohren zu verschliessen. Die wirkung des letzteren verfahrens kann noch dadurch erhöht werden, dass man nicht sowohl die finger in die ohren stecken, als vielmehr die ganze innere handfläche gegen dieselben drücken lässt, da sich dann zugleich die resonanz des schädels dem gefühle lebhafter mittheilt.

Bei den verschlusslauten will verf., dass die stimme schon während des verschlusses töne, d. h. also deutlicher blählaut gebildet werde wie im Französischen. Das mag für die ersten articulationsübungen, namentlich bei mitteldeutschen schülern, sein gutes haben. An und für sich ist aber das Englische hierin wohl kaum dem Französischen gleich zu stellen. Energische blählautbildung erfordert immer eine starke spannung der articulirenden organe und spannung. Anstrengung aber ist bekanntlich der ganzen englischen articulationsweise fremd [1]).

Im an- und inlaut wird rücksichtlich der betheiligung des stimmtons und der energie der verschlussbildung kaum ein unterschied zwischen der englischen und (nord-)deutschen bildung der explosiven vorhanden sein. Wichtig ist nur die auslautende media, die nicht etwa wie im Französischen mit vollkräftiger articulation losgelassen werden darf, sondern unter forttönen der stimme und dadurch bewirkter dehnung des vorhergehenden vocals mit fast unmerklicher verschlusslösung so zu sagen im munde behalten wird, genau wie wir es auch im Deutschen bei auslautendem *l* oder nasal machen.

Aber selbst zugegeben, dass es pädagogischen werth hat, auch im anlaut deutlichen blählaut bilden und also zunächst *zu gut* aussprechen zu lassen, so ist immerhin davor zu warnen, zur erreichung dieses zieles, wie verf. mit anderen will, den entsprechenden nasal, also dem *b* ein *m*, dem *d* ein *n* (weshalb nicht auch dem *g* ein *ŋ*?) vorschlagen zu lassen. Nach meiner erfahrung führt diese substituierung des 'falschen' blählautes durch lösung des nasenverschlusses nicht zur erlernung des echten und ist daher, anstatt zu empfehlen, vielmehr, da sie sich nur zu leicht von selbst einschleicht, zu bekämpfen.

Ich sprach eben von der durch stimmhaften auslaut bewirkten dehnung des vorhergehenden vocals. Dieses wichtige quantitätsgesetz, welches vom verf. nur

---

[1]) Gerade deshalb ist auch das Englische bei weitem kein so gutes object für vollkommene articulationsübungen und schulung des jugendlichen organs wie das Französische, und darum kann ich verf. nicht beistimmen, wenn er wünscht, den fremdsprachlichen unterricht mit dem Englischen zu beginnen. Vgl. hierüber meine ausführungen, Ztschr. f. nfr. spr. u. lit. VIII[1], p. 158 f.

gelegentlich kurz berührt wird, erscheint mir für die gute aussprache des Englischen so wesentlich und erleichtert zugleich das tönen des auslautenden consonanten in so hohem grade, dass es gleich im anfange auf das entschiedenste betont werden sollte. Es entspricht nicht genau der gewöhnlichen englischen articulationsweise, wenn verf. z. b. in *time* das *m* länger ausgehalten wissen will als im Deutschen, es sei denn, dass hiermit nur jene langsame, fast unmerkliche verschlusslösung gemeint sein soll, die aber beim deutschen schluss-*m* im grunde die nämliche ist. Die wirkung des *m* wie aller stimmhaften consonanten im auslaut ist vielmehr hauptsächlich die dehnung des vorhergehenden vocals, ebenso wie umgekehrt stimmloser auslaut scharfe kürzung selbst langer, diphthongischer vocale zur folge hat. Man sollte überhaupt endlich auch im Englischen aufhören, durch die ausdrücke »lang« und »kurz« unterschiede der qualität zu bezeichnen. Das sog. kurze *a* in *bad* ist länger als das 'lange' *a* in *hate*. Auch die ausdrücke »geschlossen« und »offen«, die verf. ziemlich gleichbedeutend mit den englischen *narrow* und *wide* zu gebrauchen scheint, treffen nicht überall zu, denn es giebt auch sehr offene vocale, die darum doch durchaus *narrow* sind, z. b. franz. *è*. Es handelt sich hier darum, neue bezeichnungen für die verschiedenen lautwerthe der englischen vocalbuchstaben zu schaffen, also eine lücke nicht sowohl der phonetischen, als vielmehr der orthoëpischen terminologie auszufüllen.

Wiederholt tritt verf. unter berufung auf autoritäten wie Vietor, Klinghardt, Passy, Quiehl, energisch für verwendung der lautschrift im unterrichte ein und bedauert nur, dass wir noch immer keine einheitliche schullautschrift haben. Meine neuesten erfahrungen sprechen ebenfalls durchaus zu gunsten einer solchen. Wenn ich auch nicht so weit gehen möchte wie Passy, der für die ersten 18 monate nur texte in phonetischer umschrift gebrauchen will, so stimme ich doch vollständig der forderung bei, die gewöhnliche orthographie erst dann einzusetzen, wenn die laute so fest eingeprägt sind, dass das schriftbild den gehöreindruck nicht mehr zu verwischen vermag. Fraglich ist mir nur noch, ob es nothwendig oder auch nur wünschenswerth ist, dass die schüler selbst die lautschrift handhaben, oder ob es nicht vielmehr genügt und der erlernung der orthographie dienlicher ist, wenn nur der lehrer an der wandtafel sich der lautzeichen bedient.

Hamburg, 15. juli 1887. August Lange.

G. Wendt, Der gebrauch des bestimmten artikels im Englischen. Separatabdruck aus dem osterprogramm des Johanneums 1887. Hamburg 1887. 29 ss. 8°.

Der aufsatz beschäftigt sich mit dem gebrauch des bestimmten artikels im Neu-englischen und giebt sich als einen 'weiteren versuch[1]), die einzelnen abschnitte der englischen grammatik für unsere oberclassen mehr als bisher geschehen und für nöthig gehalten ist, auf ihren formalen bildungswerth zu untersuchen und die zu gewinnende ausbeute zu einer systematischen vertiefung der ganzen disciplin zu benutzen'.

---

[1]) Von demselben herrn verf. besitzen wir eine gediegene umfangreiche arbeit *'Ueber die behandlung der präpositionen auf der realschule 1. o.'*, veröffentlicht in den Engl. stud. IV, 100—129; V, 379—393; VI, 216—243.

Der stoff ist in drei gruppen eingetheilt: 1) *der rhetorische* (= deiktische, individualisirende, s. 2—3), 2), *der syntaktische* (s. 4—24) und 3) *der stilistisch-idiomatische gebrauch des artikels* (s. 24—26). Den schluss bildet ein *'Grundriss für die schule'*. Die dreitheilung scheint uns nicht recht begründet zu sein; denn auch die erste und dritte gruppe behandeln »syntaktische« erscheinungen. Andrerseits finden sich beispiele für den 'rhetorischen' gebrauch des artikels in der zweiten gruppe (s. 6 und s. 14), während idiomatische wendungen in allen drei gruppen vorkommen, wenn sie auch nicht überall als solche angeführt sind. Mit dieser letzten bemerkung soll jedoch kein vorwurf gegen die arbeit erhoben werden; denn eine syntaktische erscheinung lässt sich aus verschiedenen gesichtspunkten beobachten, und daher sind wiederholungen dieser art erklärlich.

Die auswahl der beispiele, mit welchen die aufgestellten regeln beleuchtet werden, ist eine recht gute und sorgfältige. Vielleicht hätte noch eine scheidung nach der zeitlichen aufeinanderfolge der schriftsteller, wie sie Storm mit recht verlangt, vorgenommen werden können, so dass z. b. Bacon nicht neben Thackeray oder Macaulay citirt würde. Es dürften überhaupt, das sei nebenbei bemerkt, einzeluntersuchungen über die syntax moderner autoren ein recht dankenswerthes unternehmen sein.

Im einzelnen wäre folgendes zu erwähnen. S. 4 heisst es: 'nur wenn personennamen als appellativa gebraucht werden, nehmen sie den artikel an'; dann weiter: 'zur benennung von schiffen: mit artikel' u. s. w. Wie die sätze neben einander stehen, bedeuten sie, dass die zur benennung von schiffen u. s. w. gebrauchten eigennamen appellative geworden seien, was doch nicht der fall ist. Dagegen wird allerdings der name eines malers zur bezeichnung eines seiner gemälde appellativ gebraucht, z. b. *a Landseer*. (I. Schmidt. 2. aufl. s. 247). — S. 7 ist das über eigennamen in verbindung mit einem adjectif gesagte nicht recht klar. — S. 9 *Flanders* gilt als sing. und braucht daher nicht als ausnahme betrachtet zu werden (Schmidt s. 248). — S. 10 *Strand* als strasse Londons wohl immer mit dem artikel, ausser auf adressen. — S. 12 heisst es: 'Mount, Hill' u. s. w. (dann nochmals *Mount!*) 'dulden den artikel in keinem fall'; zwei zeilen weiter aber: 'Hill steht dem namen nach, der artikel fällt meist fort'. — S. 13 Die mit einer präposition verbundenen namen der jahreszeiten haben, wenigstens in den angeführten sätzen, den artikel vor sich. — S. 14. Unglücklich stilisiert ist der satz: 'Der mensch hat sich indessen eine besondere stellung vorbehalten'. *Man* und *woman* werden übrigens nicht in gleichem masse artikellos gebraucht, vgl. Schmidt s. 243. — S. 22. Die bezeichnungen für die mahlzeiten wären besser unter den »zeitbestimmungen« (s. 13, nach den tageszeiten) untergebracht worden. — S. 25. Man kann im Englischen wohl nicht von einem 'mit *of* gebildeten genitiv' sprechen. — In der verbindung *doctrine of the soul* ist *the soul* nicht subjectiver genitiv. — Die idiomatischen ausdrücke (die rubrik 'Phraseologisches' s. 26 besagt dasselbe) hätten sich bedeutend vermehren lassen, doch gehören diese, wie der herr verfasser richtig bemerkt, in das lexikon. Es hätten allenfalls noch angeführt werden können fälle wie: *I am of opinion*, neben *I am of the opinion of my friend*. Thack. Pend. II, 228; ferner *The End*, im gegensatz zu *End of Volume I*. u. a. Unerwähnt ist die verwendung des artikels zur substantivirung anderer redetheile, zumal des adjectivs geblieben.

Wenn wir uns im vorstehenden einiges anzudeuten erlaubten, das wir anders gewünscht hätten, so soll auch das verdienstliche der schrift hervorgehoben und

anerkannt werden. Dies liegt nach unserer ansicht in dem klar und übersichtlich geordneten grundriss für die schule, der sich beim unterricht mit vortheil verwenden lässt und so die behandlung einer der schwierigeren partien der englischen syntax wesentlich erleichtert.

WIEN, 2. october 1887. E. Nader.

M. Krummacher, Metrische übersetzungen. Zwölfter bericht der städtischen höheren mädchenschule zu Cassel. 30 ss. 4°. Cassel 1887.

Ist es für den angehörigen jedes lebensberufs oder standes erfreulich, wenn er das gleichmass der tage mit dem hauche der poesie zu beleben weiss, so ist dies in besonders hohem masse für den echten, rechten schulmeister der fall. Die meisten unserer collegen müssen sich allerdings damit begnügen, sich neben dem einerlei ihres dienstes in irgend einen lieblingsdichter zu versenken, und gewiss sind gerade wir neuphilologen um lieblingsdichter nicht in verlegenheit. Nur wenigen ist es indessen vergönnt, die prosa ihres alltagslebens in der verklärenden form der dichtung wiederzuspiegeln. Unter diesen wenigen bevorzugten steht in vorderster reihe herr director Krummacher in Cassel, der den lesern der E. St. bereits durch mehrfache, höchst gelungene übersetzungen aus Goldsmith bekannt ist (vgl. VII, 374 und VIII, 487 f.). Auch dem letzten jahresberichte der unter seiner leitung stehenden schule hat er wieder erzeugnisse seiner dichterischen muse beigegeben, und zwar nicht blos die obengenannten metrischen übersetzungen, sondern auch eine anzahl von gelegenheitsgedichten, die er zu verschiedenen schulfesten verfasst hat. Diese letzteren hier beurtheilen zu wollen, würde über den rahmen der E. St. hinausgehen heissen. Doch können wir nicht umhin, es auszusprechen, dass uns das lesen derselben in hohem masse erquickt hat, und dass uns das erste gedicht 'Zur Sedanfeier am 2. september 1886' als hervorragend gelungen erschienen ist. Was die metrischen übersetzungen angeht, so bietet K. uns diesmal die ersten 82 verse von Goldsmith's 'Verlassenem dorfe' und die weltbekannte 'Ode an den westwind' von Shelley. In beiden hat K. seine alte meisterschaft bewährt; doch will es uns bedünken, als klänge bei dem idyllischen gedichte Goldsmith's eine verwandtere saite in seinem innern mit als bei dem rhapsodischen ergusse Shelley's. An einzelheiten herumzudeuteln ist bekanntlich gerade bei übersetzungen sehr leicht, besserungen vorzuschlagen ausserordentlich schwer. Dennoch möge der verehrte verf. uns gestatten, ihn auf z. 9—11 im 'Verlassenen dorfe' und auf strophe V, z. 8 der Shelley'schen ode hinzuweisen; beide stellen erscheinen uns der verbesserung ebenso bedürftig als fähig. Im ganzen aber rufen auch die jetzt gebotenen proben wieder das verlangen nach mehr in uns hervor, und wir wünschen sehnlichst, herr director Krummacher möge bald einmal mit einer vollständigen übersetzung von Goldsmith's idyllen oder verwandten englischen dichtungen hervortreten. Dass er das 'Verlassene dorf' fertig im pulte liegen hat und damit nur das heutigen tages allerdings ausser mode gekommene *Nonumque prematur in annum* abzuwarten scheint, dürfte daraus hervorgehen, dass die verse 137—176 des gedichtes sich in E. Engels be—rühmter Engl. Litteraturgeschichte (s. 397) finden. Wie sich freilich der treffliche übersetzer in ein solches buch verirrt hat, das wissen wir nicht zu sagen.

HOMBURG v. d. H., juni 1887. Ludwig Proescholdt.

REALIEN.

Adolf Brennecke, Alt-England, eine studienreise durch London und die grafschaften zwischen Canal und Pictenwall. Mit zahlreichen abbildungen. Leipzig, F. Hirt & Sohn, 1888. 204 ss. kl.-fol. Pr.: mk. 20. geb.

Der 2. und 3. band der vortheilhaft bekannten »Nordlandfahrten« erscheinen hier mit theilweise neuen illustrationen und völlig neuem texte. Letzterer ist von prof. Brennecke in Elberfeld auf grund eigener beobachtungen und fleissiger studien hergestellt worden. Die erschöpfende vollständigkeit eines nachschlagebuches erwartet man bei einem »prachtwerke« nicht; das vorliegende will durch behaglich ausgeführte theilschilderungen eine anschauliche vorstellung von seinem gegenstande vermitteln und wird dieser aufgabe in trefflichster weise gerecht. Die thatsächlichen angaben habe ich überall, wo ich sie controliren konnte, genau gefunden. Mehr noch als die gefällige darstellung erfreut in dem buche die warme und doch von überschätzung freie sympathie des verf. mit allem, was im englischen volkswesen grosses und schönes lebt. Das religiöse leben der Engländer scheint mir zu äusserlich aufgefasst zu sein; bei *High* und *Low Church* wäre vielleicht ausdrücklich zu bemerken, dass dies nicht gesonderte gemeinschaften oder corporationen sind, sondern parteien bzw. richtungen (zu denen noch die rationalistische *Broad Church* kommt) innerhalb der anglicanischen geistlichkeit. Der Westminsterabtei kommt die bezeichnung kathedrale nicht zu. — Ein starkes drittel des buches beschreibt zunächst *London* von verschiedenen gesichtspunkten aus (geschichte, handel, kirche, kunst, presse, bauwerke und parks, verkehrsmittel, statistisches etc.). Dann folgen abschnitte über Englands volksspiele, schulen und universitäten, kathedralstädte, adelssitze und landschaftliches, hafenstädte, industrie, seewesen etc. — Die holzschnitte (etwa 100), von verschiedener grösse, sind englischen ursprungs und (mit wenigen ausnahmen) nach zeichnung und technik lobenswerth. Bei der auswahl der porträts scheint den verleger der zufall geleitet zu haben; für die aufnahme der s. 40 als künstlerin wohl überschätzten dame lag überhaupt ausser ihrer schönheit kein grund vor; das bild von Macaulay scheint mir wenig gelungen. Und von den zwei zum verwechseln ähnlichen clubgebäuden s. 60 f. sähe man eins gern etwa durch *Guildhall* oder den neuen justizpalast bei *Temple Bar* ersetzt. Uebrigens sind gerade die architekturbilder grösstentheils von recht guter wirkung; unter den landschaften sehe man z. b. die vorzüglich schöne s. 131. Statt der (immerhin flott gezeichneten) fuchsjagd hätte sich vielleicht ein mehr imponirendes titelbild finden lassen.

Der an sich nicht zu hohe preis wird doch das schöne werk der privatbücherei manches fachgenossen fernhalten. Um so wärmer sei es zur anschaffung für schulbibliotheken und neuphilologische seminare empfohlen.

Kassel, october 1887. M. Krummacher.

P. F. Aschrott, Das universitätsstudium und insbesondere die ausbildung der juristen in England. (Deutsche zeit- und streitfragen, hg. von Franz von Holtzendorff. Neue folge, erster jahrgang, heft 13.) Hamburg 1886, I. F. Richter. 44 ss. Pr.: 1 mk.

Dieses vortreffliche kleine schriftchen zerfällt in zwei theile: s. 1—30 behandeln den im titel bezeichneten gegenstand, s. 31—44 enthalten einen anhang,

welcher für Deutschland nutzanwendungen aus dem ersten und haupttheile zu ziehen sucht. Verf., ein Berliner gerichtsassessor, betritt also den weg, der m. e. neben den sprachlichen studien der neuphilologie ganz allgemein gewiesen ist: er studiert die verhältnisse des auslands, um seine landsleute mit dem guten und brauchbaren, das sich dort findet, bekannt zu machen und sie in mancher richtung zu, wenn auch modificirter nachahmung aufzufordern.

Seine abhandlung ist auf jeder seite, von der ersten bis zur letzten, im höchsten grade interessant und belehrend. Die anforderung, dass der neuphilologe auch das fremde volksthum zu einem hauptgegenstande seiner studien machen möge, dürfte wohl gegenwärtig schon ziemlich allgemein anerkannt sein. Nichts aber liegt uns in erster linie näher als eine beschäftigung mit dem unterrichtswesen Frankreichs oder Englands an universität und schule. Insbesondere muss es als sehr wünschenswerth bezeichnet werden, dass englische neuphilologen mit nachrichten wie die: in Cambridge sei ein *tripos* für *Mediæval and Modern Languages* errichtet, prof. Napier habe in Oxford den *Merton Chair of English* inne, Dr. Sweet halte diesen winter in Oxford gewisse vorlesungen u. a. m., eine wenigstens einigermassen deutliche und richtige vorstellung verknüpfen. Hoppe und das »Noth«-wörterbuch geben ja einige auskunft, aber nicht entfernt ein so abgerundetes und anschauliches bild, wie der verf. obiger schrift, ausserdem ist ersterer theuer und steht die vollendung der 2. aufl. wohl noch für längere zeit nicht in aussicht. Ich empfehle darum die A.'sche arbeit allen fachgenossen aufs angelegentlichste zur anschaffung. Inzwischen glaube ich dem allgemeinen interesse zu dieden, indem ich einige wichtige thatsachen, die wir darin mitgetheilt finden, hier heraushebe.

Das eigentliche universitätsleben verläuft bekanntlich im wesentlichen innerhalb der *colleges*. Dies siud unabhängige, unter selbtsverwaltung stehende stiftungen; aus den graduirten studenten[1]) eines jeden werden fortlaufend die im verwaltungs- und lehrkörper desselben etwa eintretenden vacanzen besetzt. Sämmtliche, übrigens gut remunerirte mitglieder des letzteren heissen *fellows;* die mit der ausbildung der noch nicht zu *bachelor of arts* graduirten studenten *(undergraduates)* befassten zerfallen in *tutors,* welche die oberaufsicht über den gesammten studiengang der einzelnen führen, und *lecturers (readers),* welche einen classenweise eingerichteten unterricht ertheilen. Ausser diesen *official fellowships*, die mit einer bestimmten amtsthätigkeit im *college* verknüpft sind, vergiebt dieses nun aber auch *ordinary fellowships* an solche unter seinen *graduates* (d. h. die die *bachelor of arts*-prüfung bestanden haben), die sich durch hervorragende wissenschaftliche leistungen ausgezeichnet haben. Das stellungen letzterer art zufliessende einkommen beträgt durchschnittlich 200 £; länger als höchtens 7 jahr darf niemand dieselben bekleiden; von seiner freien wohnung im *college* kann der inhaber gebrauch machen oder nicht. Die *ordinary fellowships* sind also im grunde nur reiche stipendien, die behufs ungehinderter fortsetzung wissenschaftlicher studien ertheilt werden. An der spitze des *college* befindet sich ein vorsteher *(head).*

So viel von den in sich abgeschlossenen einrichtungen der *colleges,* deren in Oxford 21, in Cambridge 17 bestehen.

Ausserhalb derselben finden wir nun noch eine ganze reihe von der universität

[1]) d. h. denjenigen, welche sich bereits die *bachelor of arts*-würde erworben haben.

als solcher berufener und aus gemeinschaftlichen mitteln (beiträgen der einzelnen *colleges*, stiftungen u. a.) besoldeter fachprofessoren *(professors of the university)*, welche öffentliche vorlesungen über die verschiedensten gegenstände zum besten der studenten aller *colleges* halten. Die zahl solcher professuren ist an beiden universitäten eine recht erhebliche[1]).

Die leitung der allgemeinen universitätsangelegenheiten (prüfungswesen, gemeinschaftliches unterrichtswesen, berufungen, vermögensverwaltung, studentenordnung u. a.) liegt in den händen eines obersten ausschusses (in O. *Hebdomadal Council*, in C. *Council of the Senate* genannt), der in O. 18, in C. 12 mitglieder zählt. Von diesen wählen ein drittel die *colleges*, ein anderes die universitätsprofessoren, und ein drittes die gesammtheit der universitätsgenossen, d. h. derjenigen *graduates*, welche sich durch zahlung eines kleinen jahresbeitrags die mitgliedschaft an ihrem *college* bewahrt haben.

Fassen wir nun die studentenschaft selbst ins auge, so sind es vor allen dingen zwei umstände, die wir zu beachten haben. Erstens nämlich erfolgt der eintritt in die universität bereits in dem alter, wo unsere »höhere« jugend sich erst um das freiwilligenzeugniss bewirbt, d. h. mit 16—18 jahren, und da der übliche studienaufenthalt nicht mehr als 3 jahre umfasst, so ergiebt sich, dass der junge Engländer seine universitätszeit zu einer zeit schon abzuschliessen pflegt, wo der Deutsche eben unter ächzen und mühen durch bestehen des abiturientenexamens sich männliche selbständigkeit und das recht zum beziehen der universität erringt. Hierzu kommt aber noch ein anderes. Wie nämlich bei uns die männliche jugend der aristokratie, um doch, bevor sie in den genuss der väterlichen renten oder güter tritt und heirathet, »etwas gewesen zu sein«, einige jahre im zwange und in der lust des lieutenantslebens verbringt, so strömen in England alle jungen leute derselben kreise den beiden grossen universitäten zu, und die söhne reicher geschäftsleute, die bei uns eine ehre in die erwerbung des abiturientenzeugnisses setzen, schlagen dort denselben weg ein wie der junge adel. Die studierenden dieses schlags, welche unseren deutschen universitäten völlig fremd sind, bilden nahezu die hälfte der akademischen jugend von Oxford und Cambridge.

Das hat auch die einrichtung einer doppelten art von prüfungen zur folge gehabt: es giebt solche, die nur darauf abzielen, bei studenten der letztgeschilderten gattung eine gewisse allgemeinbildung festzustellen, und solche, die auf einem beschränkten gebiet des wissens um so viel tiefere kenntnisse voraussetzen. Studenten, welche auf examina der ersteren gattung losarbeiten, heissen *pass-men*, die anderen *honour-men*. Letztere dürfen sich, im rahmen gewisser allgemeiner bestimmungen, ihre studienfächer ziemlich frei wählen und thun dies zumeist mit rücksicht auf ihre späteren fachstudien.

Das erste in der reihe der examina ist eine art aufnahmeprüfung, der sich der junge student noch im ersten quartal seines universitätsaufenthalts zu unterziehen hat und von dem bloss die abiturienten einiger *public schools* befreit sind. Es handelt sich dabei in der hauptsache nur um Latein, Griechisch und mathematik. Hierauf spalten sich die studienwege der *pass-men* und der *honour-men*, denn in der 1—1½ jahr späterer folgenden ersten akademischen prüfung werden jene wiederum

[1]) Aus der angabe des verf. s. 17 ist nicht klar ersichtlich, ob die zahlen 48 für O., 37 für C. sich nur auf die neugegründeten oder auf sämmtliche universitätsprofessuren beziehen.

in Latein, Griechisch, mathematik sowie in religion und philosophie examinirt, letzteren wird die wahl freigestellt zwischen classischen sprachen oder mathematik. Bei der das dreijährige studium mit verleihung der *bachelor of art*-würde abschliessenden zweiten prüfung ist auch dem *pass-man* einige freiheit der wahl für seine prüfungsgegenstände verstattet; er wird in 3 fächern geprüft und mag sich nach belieben über kenntnisse in einer alten oder einer neuen sprache, in geschichte oder philosophie, in mathematik oder naturwissenschaften ausweisen. Der *honour-man* hat sich für eins der folgenden 6 specialfächer zu entscheiden: *litterae humaniores,* mathematik, naturwissenschaften, geschichte, theologie, jurisprudenz.

Hier breche ich ab. Ich habe meinen auszug aus einem theile der vorliegenden schrift nur gegeben, um dadurch desto stärker zum studium dieser selbst anzuregen. Nicht nur giebt sie über universitätseinrichtungen und studiengang eine ganze menge weiterer werthvoller aufschlüsse, sondern sie zeichnet auch aufs anschaulichste den ferneren bildungsgang der juristen, dessen kenntniss dem neuphilologen wegen der zahlreichen anspielungen bezüglicher art in novellen, biographien u. a. besonders wichtig sein muss, und macht endlich im anschluss an die schilderung der englischen verhältnisse höchst beachtenswerthe vorschläge zu einer durchgreifenden umgestaltung des juristischen studiums bei uns.

Diese letzteren sind frei von jeder verzettelung in specialfachliche subtilitäten, sie lassen sich fast ohne weiteres auf unsere pädagogische facultät und unsere neusprachlichen studien übertragen und dürften zu einer zeit, wo, wie wir wissen, im preussischen ministerium folgenschwere verhandlungen über die studien- und prüfungsordnungen nicht nur der juristischen, sondern aller facultäten im gange sind, mit besonderem interesse entgegengenommen werden.

Reichenbach i. Schl., januar 1888. H. Klinghardt.

MISCELLEN.

I.

FALSCHE VERSABTHEILUNG BEI SHAKESPEARE.

Zu den zahlreichen, bereits behandelten textstellen, in denen metrische corruptelen durch eine veränderte versabtheilung auf die leichteste und natürlichste weise beseitigt werden, vermag ich die nachstehenden hinzuzufügen, ohne auch nur entfernt zu glauben, dass ihre zahl damit erschöpft sei. Die erste derselben findet sich in The Taming of the Shrew, I, 1, 70 fgg., wo ich folgende versabtheilung vorschlage: —

Luc. But in the other's silence do I see
Maid's mild behaviour and sobriety.
Peace, Tranio!
Tra. Well said, master; mum! and gaze
Your fill.
Bap. Gentlemen, that I may soon make good
What I have said, — Bianca, get you in.

Die Cambridger ausgabe führt vier conjecturen zu dieser stelle auf: ein anonymus streicht *Tranio* nach *Peace;* Hanmer fügt *Why* vor *Well* und *Come* vor *Gentlemen* hinzu; und Capell will lesen: *Well, gentlemen.* Allen diesen conjecturen wird durch meine versabtheilung der boden entzogen.

Die zweite stelle steht in All's Well that Ends Well, III, 2, 86 fg. und lautet: —

First Gent. A servant only, and a gentleman
Which I have sometime known.
Count. Parolles, was it not?

Der zweite vers bildet einen Alexandriner; es sollte abgetheilt werden: —

First Gent. A servant only, and a gentleman which I
Have sometime known.
Count. Parolles, was it not?

Dass *gentleman* sehr häufig zweisilbig ausgesprochen wird, hat schon S. Walker, Versification, p. 189 fg. nachgewiesen; hier steht es obenein vor einer pause.

Der dritten stelle begegnen wir in K. Richard II., I, 3, 82 fg.: —

Of thy adverse pernicious enemy:
Rouse up thy youthful blood, be valiant and live.

S. Walker, Crit. Exam., I, 281, streicht *adverse* und bringt *Rouse up* auf die erste zeile, während Mr. Fleay bei Ingleby, Occasional Papers on Shakespeare, p. 72, den zweiten vers für einen Alexandriner erklärt. Nach meiner überzeugung gehört *Rouse up* allerdings zum ersten verse, ohne dass jedoch *adverse* gestrichen zu werden braucht; *enemy* ist als dreisilbige weibliche endung vor der pause zu lesen: —

Of thy adverse pernicious enemy: rouse up
Thy youthful blood, be valiant and live.

Die vierte stelle steht gleichfalls in K. Richard II, und zwar in A. II, sc. 2, z. 24—27:

Then thrice-gracious queen,
More than your lord's departure weep not: more's not seen;
Or if it be, 'tis with false sorrow's eye,
Which for things true weeps things imaginary.

Vers 25 ist ein sechsfüssler, aber kein Alexandriner. Für *more's* lesen die Qq *more is*, was ganz richtig ist, wenn hier ursprünglich das versende war. Und so ist es auch; es ist abzutheilen und zu lesen: —

More than your lord's departure weep not: more is
Not seen; or if 't be, 'tis with false sorrow's eye, &c.

Der letzte vers hat eine überschüssige silbe vor der zweiten pause (*be*).

Die fünfte stelle gehört streng genommen nicht hierher, insofern sie nicht aus Shakespeare, sondern aus Marlowe entnommen ist. In Edward II, II, 5, 41 fgg. lesen wir: —

Arundel, we will gratify the king
In other matters; he must pardon us in this.
Soldiers, away with him.

Indem ich die in meinen Notes II, 108 gegebene scansion fallen lasse, schlage ich jetzt vor abzutheilen: —

In other matters; he must pardon us
In this. Soldiers, away with him.

Halle, 6. december 1887. K. Elze.

COCO UND COCOA.

Durch irrige schreibweise verursacht, herrscht vielfach confusion über die begriffe von *coco-nut* (d. i. die cocosnuss: die frucht der cocospalme [auch klapperbaum genannt]) und *cocoa* (d. i. das product des *cacao-tree:* die kerne oder bohnen des cacaobaumes, aus welchen die chocolade bereitet wird). Hierauf hat u. a. professor Bayley Balfour in der letzten nummer der *Annals of Botany* hingewiesen.

Bei älteren litterarischen autoritäten kommt dieser fehler nie vor. Höchst wahrscheinlich stammt der irrthum aus dr. Johnson's »*Dictionary*«, wo unter dem

rubrum *cocoa* die zwei grundverschiedenen dinge irrthümlicherweise vermengt worden sind. Dr. Johnson's citat von Miller betrifft die *coco-nut,* während die angeführte stelle von Hill auf das *cocoa* sich bezieht.

Botanische schriftsteller bedienen sich seit langer zeit der richtigen orthographie, welcher auch der dichter Alfred Tennyson in seinem *Enoch Arden* gefolgt ist.

Professor Balfour ist offenbar im recht, wenn er seine fachgenossen dazu auffordert, den *careful writers* sich anzureihen, welche *coco* der sache nach genau kennen und richtig zu schreiben wissen. Uebrigens scheint dr. Johnson späterhin gewusst zu haben, dass die *coco-nut* nicht der ursprung des *cocoa* ist. In seinem *Life of Drake,* 1779, gebraucht er richtig die form *coco,* plur. *cocoes.* Es war aber zu spät, den unglücklichen schnitzer im wörterbuch verbessern zu können.

Breslau, december 1887. Karl Lentzner.

ALEXANDER SCHMIDT †.

Wieder hat der tod dem segensreichen wirken eines der fleissigsten und tüchtigsten unter den Shakespeare-forschern ein ende gesetzt. Dr. phil. et jur. Alexander Schmidt, dessen name unter den Shakespeare-kennern aller welttheile mit verehrung genannt wird, starb nach langen schweren leiden zu Königsberg i. P. am 27. juni im 71. lebensjahre.

Alexander Schmidt wurde geboren am 5. december 1816 zu Kaschin in Russland, gouv. Twer, wo sein vater damals als arzt lebte. Die eltern waren deutsche. Um ihre kinder in Deutschland aufwachsen zu sehen, siedelten sie nach Preussisch-Eylau über, als Alexander drei jahre alt war.

Schon mit dem vierten lebensjahre wurde er in die Eylauer stadtschule geschickt, und besuchte später die privatschule des dortigen predigers, bis er das alter zum eintritt in das Kneiphöfische gymnasium zu Königsberg i. P. erreicht hatte. Nie, erzählte mir Schmidt, sei er erster gewesen, da ein »bemoostes haupt« ihm diesen platz stets streitig machte, fast immer dagegen zweiter, trotzdem er die schulaufgaben möglichst schnell absolvirte und dann sich mit dingen beschäftigte, die ihn interessirten. Die alten classiker las er mit vorliebe, bis er sie seinem gedächtniss fest eingeprägt hatte; auch beschäftigte er sich in jüngeren jahren viel mit dem studium der geschichte. Michaeli 1834 erlangte Sch. das zeugniss der reife. Er studierte auf der universität zu Königsberg, wurde daselbst promoviert am 20. september 1838 auf grund seiner dissertation »Das orakel zu Dodona«, (welcher er selbst wenig werth beilegte), und erwarb sich in der prüfung pro facultate docendi am 6. märz 1840 die lehrbefähigung für alle classen in: Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, geschichte und geographie (auch schon für damalige zeit eine enorme leistung).

Das probejahr begann er zu michaeli 1839 am altstädtischen gymnasium zu Königsberg i. P. Schon zu ostern 1840 jedoch wurde Sch. provisorisch, dann michaeli 1842 definitiv an der Petrischule zu Danzig angestellt (zuerst mit einem gehalte von 1350 mk., seit ostern 1849 ca. 2850 mk.). Hier vermählte er sich 1849 mit einer Danziger dame, und hier wandte er sich auch zuerst dem Eng-

lischen zu. Unterricht hat er darin nie genommen, wohl aber den verkehr mit Engländern gepflegt.

Ostern 1855 wurde Sch. director der damaligen städtischen höheren bürgerschule, dann realschule erster ordnung zu Königsberg i. P. — bis 1885 michaeli, zu welcher zeit er in den ruhestand trat.

Sch. war evangelisch, und betheiligte sich auch bei der verwaltung der kirche; so gehörte er der gemeindevertretung der Königsberger Löbenicht'schen kirche an bis zu seinem scheiden aus dem amte als director des real-gymnasiums.

Zum doctor of laws wurde Sch. am 30. juni 1880 von der amerikanischen universität zu Cambridge ernannt: »in recognition of your eminence as a Shakespearian scholar«, etc.

Als litterarische publicationen führt er selbst auf:

Programm-abhandlungen:

Ueber Ben Jonson, Danzig 1847 (Petrischule).

Supplemente zur französischen grammatik 1853 (ditto).

Voltaire's verdienste um die einführung Shakespeare's in Frankreich. Königsberg. 1864.

Ein denkstein für Edm. Aytoun. ibid. 1866.

Zur textkritik des King Lear. ibid. 1879 (wieder abgedruckt in Anglia III, p. 1 ff.).

Die ältesten texte des Sommernachtstraums. ibid. 1881.

Uebersetzungen:

Macaulay's lieder des alten Rom. 1853.

Thomas Moore's Lalla Rookh. 1857. Zweite auflage. 1876.

Redaction der Schlegel-Tieck'schen Shakespeare-übersetzung für die deutsche Shakespeare-gesellschaft, seit 1867.

Shakespeare-lexicon. 1874 und 1875. Zweite auflage 1885[1]). (Des stereotyp-drucks wegen konnte die neue auflage leider nicht »verbessert« und »vermehrt« geboten werden. Sch. hätte sie gerne anders gehabt.)

Ausgaben von Shakespeare's Coriolanus, King Lear und Julius Caesar.

Ferner sind zu nennen:

Sacherklärende anmerkungen zu Shakespeare's dramen. Danzig 1842.

Oeffentliche vorlesungen:

Walter Scott. Eine vorlesung, gehalten zu Königsberg am 14. Februar 1861. (Im druck erschienen.)

Milton's dramatische dichtungen. Eine vorlesung, gehalten zu Königsberg am 22. februar 1864 für den Königsberger Gustav-Adolf-verein; abgedruckt

---

[1]) Angezeigt u. a. von Zupitza in Deutsche litteratur-zeit. nr. 1887, 21. mai.

in den Preussischen provinzial-blättern. (Auch ein separat-abdruck existirt davon.)

Beiträge zu dem Jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft:
Zur Shakespear'schen textkritik. Ein sendschreiben an den herausgeber. III, 341.
Quartos und Folio von Richard III. XV, 301.

Die sacherklärenden anmerkungen zu Shakespeare's dramen sind erwähnt Sh. jahrb. II, 390; vgl. V, 218.
Das Shakespeare-lexicon ist angezeigt II, 390; besprochen XI, 315 ff.; vgl. Leo's polemik gegen Grant White XVI, 385.

Ich hoffe den lesern der Engl. stud. einen dienst zu leisten, wenn ich ein paar stellen aus den im nachlass vorgefundenen briefen des verewigten und aus einigen weniger bekannten blättern hier zum abdruck bringe.

F. Bodenstedt in einem briefe an den verstorbenen: »Ihre treffliche vorlesung über Milton's dramatische dichtungen war mir schon bekannt, und beim lesen Ihrer durchaus interessanten und lehrreichen abhandlung über Voltaire's verdienste um die einführung Shakespeare's in Frankreich bedauerte ich nur, dass es mir nicht vergönnt gewesen, diese so fleissige und feine arbeit für unser Shakespeare-jahrbuch zu gewinnen,« u. s. w. — In einem früheren brief Bodenstedt's, in welchem er erklärt, die redaction des Shakespeare-jahrbuchs übernommen zu haben, schreibt derselbe: »Natürlich liegt es mir sehr am herzen, die besten und bewährtesten kräfte für das Jahrbuch zu gewinnen. Dass Sie einer der ersten deutschen Shakespeare-gelehrten sind, an welche ich mich wende, wird Sie nicht wunder nehmen, wenn ich Ihnen sage, dass schon vor langen jahren Ihre »Sacherklärenden anmerkungen zu Shakespeare's dramen« der leitfaden waren, der mich zu einem tiefern studium Shakespeare's führte. Mir hat ihre klare, bündige, alle phrase vermeidende ausdrucksweise immer besonders zugesagt, und ich würde mich glücklich schätzen, Sie als mitarbeiter für unser jahrbuch zu gewinnen.« —

Hermann Hettner, in seiner Litteraturgeschichte des achtzehnten jahrhunderts, I. theil, s. 60: »A. Schmidt hat in einer vorlesung über Milton's dramatische dichtungen (Königsberg 1864, s. 20) feinsinnig nachgewiesen, dass insbesondere auch das dramatische maskenspiel »Comus« (1634), obgleich dichterisch von sehr untergeordnetem werth, doch geschichtlich die grosse bedeutung hat, dass es ein puritanischer fehdebrief war gegen die wilde zuchtlosigkeit, durch welche Ben Jonson und seine schule die bühne aufs ärgerlichste entwürdigten.»

Karl Elze, in einem brief an den verstorbenen: »Zwar habe ich lange auf meinen dank für Ihre schöne sendung warten lassen, er ist dafür aber um so aufrichtiger und herzlicher. Das ist in der that ein werk, auf das Sie stolz sein dürfen, eine würdige lebensaufgabe. Wer sich so viele ephemere litterarische erzeugnisse, um nicht zu sagen machwerke, durch die hände gehen lassen muss, wie ich in meiner eigenschaft als redacteur, der freut sich doppelt und dreifach, wenn ihm einmal eine so gediegene und grossartige leistung entgegentritt.«

Karl Rosenkranz, in einem brief an den verstorbenen: »Als ich vor einigen wochen von der see zurückkehrte, fand ich ein geschenk von Ihnen, Ihre meisterhafte übersetzung von Moore's Lalla Rookh. Ich gestehe Ihnen, dass ich dies gedicht in früheren jahren niemals durchbekommen konnte, weil der glanz der periregionen und der rosenduft der sprache mich narkotisch einduselten. Wie ich aber sehe, haben Sie, falls ich nicht irre, durch zweckmässige kürzung die kraft der sprache gehoben.«

Schmidt erzählte mir übrigens einmal, Lalla Rookh habe er nur übersetzt, weil die behauptung aufgestellt wurde, es sei nicht zu übersetzen. Die schwierigkeit der aufgabe reizte ihn.

Wilhelm Herzberg, in einem brief an den verstorbenen: »Seit 14 tagen bin ich im besitz Deines opus, das mich 'mehr wie ein roman' gefesselt hat. Ich bin dadurch, ganz wider meine absicht, wieder in das studium Shakespeare's gerathen, nachdem ich alle stellen, die mein interesse früherhin erweckt und zum theil crêve-cœur bereitet hatten, soweit Dein lexikon reicht, nachgeschlagen. Vermisst habe ich nichts, auch nirgends ein falches citat gefunden, und die ungeheure bedeutung dieser echt deutschen und echt philologischen arbeit wird sich erst recht herausstellen, wenn herausgeber und übersetzer diesen Nibelungenhort in currente münze umsetzen. Es thut mir ungeheuer leid, dass das buch nicht vor unsrer übersetzungsausgabe erschienen ist. Es würde mir eine ganz andere sicherheit verliehen haben. Auch für die chronologie wird sich eine reihe neuer anhaltspunkte gewinnen lassen, ja selbst für die höhere kritik der authenticität dieses und jenes stückes.«

C. M. Ingleby, in einem brief an den verstorbenen: «Your Shakespeare Lexicon is a monument of industry, learning and acumen, which tends to fill me with despair: for I have never done, and shall never do, anything so good. Though I make it my rule to study our great dramatist as much as possible without such an aid, I have (of course) made occasional use of it, with great advantage.«

Rolfe, in einem brief an den verstorbenen: »Your Lexicon has saved me whole months, if not years, of handwork in carrying out my plan of making the poet to a large extent his own commentator.«

W. Aldis Wright, in einem brief an den verstorbenen: »I have never seen any work of reference so complete and yet so clearly arranged, and can only regret that I had not the advantage of knowing it while preparing my edition of 'The Tempest' which is now going through the press.«

The Western: »Undoubtedly, this is the most valuable contribution that has hitherto been made to Shakespearian Literature. It is a Dictionary, Commentary, Concordance, all in one book. To every earnest student of the Poet, this work is indispensable. Better do without all aesthetic criticism, all historical, philological and miscellaneous works on Shakespeare than this Lexicon, though it is well enough to have them too. It furnishes adequate means for fully mastering and even correcting the text, which statement cannot be truthfully said of any single edition or commentary.«

Birmingham Post: »The Shakespeare-Lexicon of Dr. N. Delius, of Bonn, was so highly valued in Germany that it has long been unprocurable, and only a few copies are found in England of that learned and laborious work. Dr. Schmidt, of Königsberg, has surpassed all his predecessors, and these two vo-

lumes are not only examples of the rarest patience and most persistent industry, but of very rare philological attainments and extraordinary linguistic skill. Dr. Schmidt literally takes every word in Shakespeare's plays, gives its meaning under every form, noun or verb, sets down not only a reference to every place where it occurs, but frequently gives the phrase in which it appears; and, still more, where a word is used in more than one sense, he gives all the references under each of the headings. For example the word ‚new' as an adjective is given under five separate meanings, the illustrations and references filling a whole column; as an adverb under six heads, occupying another column; under seventy heads of words to which it is used as a prefix; while 'newly' appears under three different meanings, and 'news' has half a column of references and remarks. All through the fifteen hundred double-columned pages of these two massive volumes the same care and scholarship and industry appear; and in the Appendix Dr. Schmidt gives a list of words, which differ only in accentuation, of adjectives used substantively, of adverbs used as adjectives, of double negatives, of provincialisms, of words and sentences from foreign tongues, and a long list of words which form the last syllable of compound words. No amount of extent of detail can possibly do justice to this extraordinary work, any more than a brick can represent the details of a house. The work is simply beyond all praise; and not only every student of Shakespeare, but every lover of the English language, will find Dr. Schmidt's Shakespeare Lexicon simply and absolutely necessary in any library worthy of the name.«

Saturday Review: »Dr. Alexander Schmidt may safely congratulate himself on having attained the modest ambition he professes of having in his Shakespeare-Lexicon produced a work useful to every Englishman. It is much more than this — a monument of taste and diligence, and, so far as we can at present judge, of copiousness and accuracy. It cannot fail greatly to promote the Study of the author and the critical recension of his text, while adding yet another to the numerous instances of Germany doing for us what we ought to have long since done for ourselves.«

Wissenschaftliche monats-blätter. 1876. Vierter jahrgang. Nr. 5. Ich excerpire aus dem ziemlich umfangreichen aufsatz die folgende stelle: »Jede kritische forschung war bisher, wo nicht gänzlich unmöglich, so doch unsicher und ohne rechtes fundament. Jetzt sind wir mit einem male aus der unsicherheit heraus auf unumstösslich festen boden gestellt, seit dr. A. Schmidt, der hochverdiente director der hiesigen städtischen realschule, den Shakespeare-kennern und freunden längst als einer der besten interpreten des grossen Briten bekannt, uns mit seinem über alles lob erhabenen Shakespeare-lexikon beschenkt hat. Zehn jahre des angestrengtesten fleisses stecken darin. Und was für früchte werden wir daraus ziehen! Wir sagen nicht zu viel, wenn wir von dem erscheinen dieses wörterbuchs eine neue epoche der Shakespeare-forschung datieren.«

Ich könnte noch mehr deutsche und englische kritiken aus Sch.'s nachlass wiedergeben, doch ist der inhalt ja im wesentlichen derselbe. Das werthvollste urtheil über Sch.'s leistungen besitzen wir jedoch unzweifelhaft in Michael Bernays' trefflichem aufsatze »Zum studium des deutschen und englischen Shakespeare«, welchen die zu München erscheinende (früher Augsburger) »Allgemeine zeitung« 1884 in den beilagen nr. 307, 308 und 309 brachte. Die worte, die Bernays aus reiner überzeugung dem lebenden widmete, sollen hier zu

ehren des todten wiederholt werden. Und das gehaltvolle schreiben, welches Schmidt an den ihm unbekannten verfasser jenes artikels richtete, soll zum bessern verständniss von des verstorbenen herrlichem charakter ebenfalls hier eine stelle finden:

»In wahrer rühmlicher selbständigkeit trat Alexander Schmidt hervor. Dieser mann bedarf keines führers auf dem gebiete, das er selbst nach allen richtungen forschend durchmessen hat. Seine ausgabe des Lear, des Coriolanus, des Julius Cäsar zeigen uns im musterbilde die vereinigung einer methodisch entwickelten textkritik mit erschöpfender worterklärung.

Seit vollen vier jahrzehnten hat Alexander Schmidt sich mit edlem bemühen zu gunsten Shakespeare's thätig erwiesen. Aus dem jahre 1842 stammen die »Sacherklärenden anmerkungen zu Shakespeare's dramen«, die sich der Schlegel-Tieck'schen übersetzung als bescheidener commentar anschliessen sollten. Schon damals hatte er die nothwendigkeit eingesehen, im bereiche dieser studien der historischen betrachtung bahn zu machen. Er wollte nicht zweifelhafte belehrungen über den künstlerischen, politischen oder sittlichen gehalt dieser dramen ertheilen; er unterliess das unfruchtbare grübeln über die angeblich so schwer zu enthüllenden absichten des dichters[1]); er wollte nur dem deutschen leser die anstösse aus dem wege räumen, welche diesen auf seinem lustgange durch das Shakespeare'sche universum widerwärtig hemmen und aufhalten müssen. Die geschichtlichen begebenheiten und zustände, auf welche der dichter einen theil seiner darstellungen gründet, wurden in erinnerung gebracht; man erhielt kenntniss von den quellen, aus denen er seine, meist schon vor ihm poetisch bearbeiteten stoffe gewonnen hatte. Die erklärung galt ferner allen den äusserungen und anspielungen, die uns befremdend, abstossend oder ganz unverständlich lauten, weil sie nur aus dem leben und der sitte des Shakespeare'schen jahrhunderts zu begreifen sind. Ueberall ging Schmidt, wie es sich gebührte, bei den älteren englischen herausgebern zu rathe. Sie haben wahrlich keinen unglimpf von uns verdient. Als echte söhne ihrer zeit vermochten sie mit befangenem blick nicht bis zur reinen anschauung der künstlernatur ihres bald abgöttisch verehrten, bald kleinsinnig geschmähten lieblings vorzudringen; sie konnten die gesetze nicht erfassen, nach denen seine einbildungskraft schaffend und gestaltend zu werke gegangen. Um so erfolgreicher sorgten sie im einzelnen für sachliches und wörtliches verständniss. Sie begründeten eine gewissenhafte interpretation. In rastloser, mit hingebender treue fortgesetzter arbeit trugen sie schwere massen sprachlicher, antiquarischer, litterar-historischer gelehrsamkeit herbei. Ihr fleiss war häufig von aufhellendem scharfsinn begleitet. Von dem, was sie angesammelt, zehrten alle nachfolgenden. Jeder, dem Shakespeare werth ist, wird die namen Theobald, Steevens, Malone, welche aus der älteren generation der kritiker und erklärer hervorleuchten, nicht anders als mit empfindungen der dankbarkeit erwähnen. Alexander Schmidt versäumte denn auch nicht, sich der missachtung entschieden zu widersetzen, mit welcher man, vor-

[1]) Ich finde in der vorrede den für jene zeit bemerkenswerthen satz, dass »historische kenntniss die richtige schätzung und den genuss am dichter wesentlicher fördern würde, als rein ästhetische betrachtungen, die den Deutschen nur allzugeläufig sind, und in denen die absonderung dessen, was die individualität des schreibenden hineingetragen hat, oft schwieriger ist, als das verständniss des dichterwerks selbst.

nehmlich in den von Tieck beherrschten litterarischen kreisen Deutschlands, das treufleissige beginnen dieser männer unbillig genug zu lohnen pflegte[1]).

Er selbst stellte fortan seinen studien die aufgabe, Shakespeare's sprache zu umfassen und zu ergründen. Die ausdehnung, wie die tiefe dieser studien erkennt man an dem werke, das aus ihnen erwuchs.

Noch ehe dies, völlig ausgebildet, hervorgetreten war, hatte sich ihm ein günstiger anlass geboten, uns von den ergebnissen seiner forschungen verheissungsvolle proben vorzulegen. Im jahre 1864 feierte man den dritten säculartag der geburt Shakespeare's. Die deutschen freunde des dichters thaten sich zu einer gesellschaft zusammen, in welcher die beziehungen, die den britischen genius mit unserer litteratur verknüpfen, ihren dauernden ausdruck finden sollten. Das recht, sich mit dem namen des dichters zu schmücken, bethätigte sie alsbald, indem sie das werk unter ihre obhut nahm, welches dem englischen meister seine herrscherstellung im deutschen bildungskreise gesichert hatte. Schon seit langem übte die Schlegel-Tieck'sche übersetzung ihre ununterbrochenen wirkungen, indem sie den genuss, die freude an dem dichter überallhin verbreitete. Die gesellschaft erwog, inwiefern sich diese wirkungen etwa noch steigern liessen. Sie entwarf den plan einer neuen ausgabe. Die stücke, die wir von Schlegel's hand besitzen, sollten eine änderung des wortlauts nur an den stellen erfahren, wo durch unrichtige auffassung des urtextes der echte sinn verfehlt oder getrübt worden. Dagegen sollten die arbeiten, welche Tieck's namen tragen, eine minder schonende behandlung erdulden oder gar neuen, selbständigen leistungen den platz räumen. Erläuternde beigaben durften keinem stücke fehlen. Einleitende abhandlungen sollten den deutschen leser in den stand setzen, jedes dieser dramen als ein ganzes historisch zu betrachten und künstlerisch zu würdigen; erklärende noten sollten im einzelnen das sachliche verständniss fördern.

Das werk begann im jahre 1867; vier jahre hernach war es abgeschlossen. Bewährte kenner und künstler hatten sich in die ausführung des planes geteilt. Unter ihnen zeigt sich, neben dem trefflichen Hertzberg, der nun schon von uns geschieden, Alexander Schmidt als der thätigste. Von den siebzehn stücken, die Schlegel uns geliefert, übernahm er nicht weniger als fünfzehn; aus der reihe der übrigen dramen waren ihm sieben zugefallen. Was er an diesen zweiundzwanzig stücken leistete, mag allen zum muster dienen, welche sich zur verbesserung anerkannter werke der übersetzungskunst berufen fühlen. Sein verfahren erscheint nicht minder behutsam als streng. Wenn er streng die unbedingten forderungen der wissenschaft aufrecht erhält, so wahrt er doch behutsam den kunstcharakter des stils, welcher der übersetzung das eigenartige gepräge verliehen hat. Ihm bleibt der gedanke fern, den künstler Schlegel meistern zu wollen; er enthält sich

---

1) Im gegensatze zu Tieck bekannte A. W. Schlegel billigere gesinnungen. Er äussert sie in dem an Reimer gerichteten grossen briefe, in welchem er den deutschen, wie den englischen Shakespeare gegen Tieck's eigenwilliges verfahren in schutz nimmt. »Ich hingegen,« schreibt er, »fühle mich diesen wackeren männern und so vielen anderen, die ihnen beiträge geliefert haben, zu grossem danke verpflichtet; denn ich habe viel von ihnen gelernt, was ich auf keine andere weise hätte lernen können. Sie haben mit unermüdlichem fleiss aus gleichzeitigen oder älteren schriften hervorgesucht, was irgend zur aufklärung dienen konnte.« A. W. v. Schlegel's sämmtliche werke, herausgegeben von Böcking, 7, 290.

des fruchtlosen bestrebens, die übersetzung näher an die urschrift heranzuzwingen, als Schlegel es für nöthig erachtet hatte; unverkümmert wahrt er die schöne freiheit der bewegung, welche Schlegel, um steifheit und allzu ängstliche gedrungenheit zu meiden, seiner sprache und seinem behaglicher sich ausbreitenden verse, dem original gegenüber, verstattete. Er lässt eine änderung nur dort eintreten, wo ein ungenügendes verständniss der Shakespeare'schen worte zu offenbarem fehlgriff verleitet hatte. Er verbessert nur da, wo Schlegel selbst hätte verbessern müssen, wenn dieser in den vollbesitz der wissenschaftlichen hülfsmittel gelangt wäre, die uns jetzt erreichbar sind, und wenn er dann in späteren jahren, aber zu einer zeit, da seine kraft noch ungebrochen wirkte, das ganze seiner arbeit einer prüfenden musterung unterworfen hätte. Und schliesslich ist zu rühmen, dass er ganz im sinne Schlegel's ändert und bessert, ganz im einklange mit der übersetzungsmethode, welche dieser in seiner zeit als die richtigste und zweckmässigste erkannt und befolgt hatte. Der wohllaut des verses wird nicht durch aufgedrungene härten gestört; der geschmeidige fluss der rede, der allerdings zuweilen die Shakespeare'sche eigenthümlichkeit überdeckt, wird durch keine gezwungenen wendungen unterbrochen. Kaum merkt man die eingriffe einer fremden hand.

Wo er nun diese eingriffe sich erlaubt, da hat er sorgsam sein verfahren begründet und gerechtfertigt. Und woher sonst kann er die gründe dieser rechtfertigung schöpfen, als aus dem Shakespeare'schen sprachgebrauche? Wohl hatte Schlegel an die sprache seines dichters ein gewissenhaftes studium gewendet und dabei die hülfe nicht verschmäht, welche das ältere geschlecht der englischen commentatoren ihm zu leisten vermochte; begünstigt durch seinen empfänglichen künstlersinn, hatte er wesen und gestalt dieser sprache im grossen und ganzen richtig erfasst. Aber jenes studium diente nur den zwecken des übersetzungskünstlers. Zu einer methodisch umfassenden und ergründenden untersuchung der sprache konnte dieser sich nicht aufgefordert und durch den damaligen zustand der forschung auch keineswegs ermuthigt fühlen. Freilich weiss er, dass Shakespeare's Englisch sich in der sprache der folgenden jahrhunderte nicht unverändert erhalten hat; aber nicht immer weiss er, wo im einzelnen dieser unterschied sich geltend macht. So verfällt seine auffassung leicht ins schwanken, wenn ihm ein allbekanntes, im täglichen gebrauche immer wiederkehrendes wort begegnet, das heute so lautet wie vor dreihundert jahren, aber nicht mehr genau denselben begriff in sich schliesst, den Shakespeare's zeitgenossen daran knüpften. Bleiben diese mehr oder minder entschiedenen wandlungen des begriffs unbeachtet, wird der neue begriff auch für die ältere zeit als gültig angenommen, so schwankt die übersetzung am original vorbei oder geräth gänzlich auf abwege.

Hier kann nun der spätere forscher, gestützt auf alles, was seit Schlegel's tagen die wissenschaft, sammelnd und sichtend, erarbeitet hat, die überlegenheit seiner kenntniss darthun, sein geschärftes auffassungsvermögen bewähren. Diese seine kenntniss ist eine wahrhaft lebendige; im vieljährigen zusammenleben mit dem dichter hat er sie gewonnen und allseitig ausgebildet. Er vermochte sich in ihn hineinzuleben und hineinzuhören. Er erkennt genau, wie Shakespeare's sprache sich mit derjenigen der zeitverwandten dichter berührt und aus ihr zu erklären ist; er sieht nicht minder deutlich die grenzlinie, welche diese sprache von der ausdrucksweise der späteren jahrhunderte scheidet. Die feinste beobachtung richtet er eben auf jene so einfach und verständlich scheinenden wörter und wendungen,

deren sinn und gehalt im gange der zeiten einem wechsel unterworfen war[1]). Je tiefer die beobachtung dringt, um so entschiedener versöhnt sie uns auch mit den befremdlichsten eigenthümlichkeiten des Shakespeare'schen ausdrucks; oder vielmehr alles befremdliche, insofern es eine störende wirkung äussern könnte, fällt von ihm ab; nur das grosse, wahre und ergreifende bleibt ihm; seine treffende schärfe wie seine kraftvolle klarheit wird durch solche untersuchungen immer von neuem bezeugt.

So gewähren uns diese noten, welche allen an Schlegel's arbeiten vorgenommenen änderungen begründend zur seite gehen, fruchtbare andeutungen über eigenschaften und eigenheiten der sprache Shakespeare's, sie erfreuen uns durch belehrende winke über einzelne erscheinungen, in welchen der geist, der diese sprache durchdringt, besonders anschaulich sich verkörpert. Ueberall hat der erklärer die entscheidenden beweisstellen reichlich zur hand; er schöpft aus dem vollen; man sieht, dass er noch mehr zurückbehält, als er giebt; man sieht, dass er nur erlesene bestandtheile aus einem grossen ganzen heraushebt, über welches er einen klaren, umfassenden blick gewonnen.

Und wirklich hatten seine forschungen inzwischen das sprachgebiet, in welchem Shakespeare waltet, nach allen richtungen durchmessen. Nichts war dort unbeachtet und unbeleuchtet geblieben. Denn Alexander Schmidt hatte sich nichts geringeres als eine vollständig erschöpfende lexikalische darstellung der sprache

---

1) Man durchmustere beispielsweise in den ersten vier bänden der bezeichneten ausgabe die noten über curious, prodigious, scar, go thy ways, time, curst, unhappiness, circumstance, league, mistrust, to dance, attendance, to cast away, amain, to bear it, doubt, working, duty, grief; oder man studire die bemerkungen über den prägnanten gebrauch des adjectivs in zusammenstellungen wie partial slander, hungry prey, wiry concord, und über die bedeutung des bindeworts and, da wo es zwei substantive oder adjective aufs engste zu einem begriff ineinanderfügt. Da mag man lernen, auch die leichtesten färbungen des ausdrucks zu beachten und in ihrer wirkung zu beurtheilen. Aus so vielfachen beispielen sei wenigstens eines herausgegriffen, und zwar aus Heinrich IV.! Im beginne des zweiten theils dieser historie (1, 1) empfängt Northumberland die kunde von der schlacht, in welcher sein sohn Percy dem todesgeschick erlegen. Er giebt sich fassungsloser verzweiflung hin; er ergeht sich in grausen verwünschungen wider alles, was lebt und der weltordnung gehorcht; auf sein eigenes haupt ruft er verderben herab —

»und es nahe
Die rauhste stund', die zeit und trotz kann bringen,
Dem wüthenden Northumberland zu dräun!«

Zeit und trotz — so hat Schlegel time and spite wiedergegeben; wörtlich genug, wie es scheint. Aber verräth uns nicht schon die unbestimmtheit des ausdrucks, dass hier dem sinn des dichters nicht sein volles recht geworden? Schlegel erinnerte sich der wendung in spite of und ward so zu dem worte trotz verleitet; aber spite, wie Schmidt durch hinlängliche belegstellen darthut, bedeutet groll, hass. Und ferner ist time and spite als ἓν διὰ δυοῖν zu fassen, wie es in der dichtersprache der alten so häufig erscheint und auch bei Shakespeare zu reichlicher anwendung kommt. Schmidt ist daher berechtigt zu der änderung:

»und es nahe
Die rauhste stunde nun der groll'nden zeit.«

Auch in Goethe's späteren dichtungen ist das ἓν διὰ δυοῖν nicht selten anzutreffen. Ich erinnere an »Geschicht' und zierrath« in der parabel Gedichte (wo Loeper's richtige erklärung lautet: »als Ein begriff = der historische schmuck oder die bunte kirchengeschichte«), an »Lied und wendung«, »Duft und garten« im divan, an »Brust und enge« in den für Fanny Mendelssohn bestimmten versen.

seines dichters zum ziele gesetzt. Nur in einer längeren folge arbeitsreicher jahre konnte er, alle seine kräfte aufbietend, mit langsam stetigem schritte einem solchen ziele sich nähern. Schwer war es, die ausgebreitete masse dieses stoffes sammelnd zu bewältigen; nicht minder schwer, die einzelnen theile und theilchen sondernd zu ordnen und sie dann wieder nach inneren beziehungen untereinander zu verknüpfen. Dort ward unermüdete geduld, hier eine stets wache umsicht erfordert. Man überdenke einmal, was es heissen will, eine präposition wie by oder to, verben wie do, make oder take in allen ihren anwendungen, in allen leisen abwandlungen des begriffs durch den ganzen Shakespeare auf das strengste zu verfolgen! Thätige begeisterung, wie sie durch den hinblick auf ein würdiges ziel erregt und unterhalten wird, die zähe beharrlichkeit, die zu den wesentlichen charakterzügen des echten forschers gehört, scharfsinn und ordnungsgeist, sichere anwendung der philologischen methode und ein ebenso sicher ausgebildeter feinblick in unterscheidung dessen, was der redeweise des dichters gemäss und was ihr fremd ist — alle diese eigenschaften, fähigkeiten und stimmungen mussten zusammen- und ineinandergreifen, mussten in gedeihlicher wechselwirkung sich gegenseitig fördern und stärken, wenn ein werk, wie das Shakespeare-lexikon, entstehen und von der hand eines mannes die vollendung erhalten sollte.

In den jahren 1874 und 1875 empfingen wir die beiden gewichtigen bände dieses wörterbuchs[1]). Sie dürfen als ein denkmal jenes fleisses gelten, dem man das ehrende beiwort des deutschen zu geben pflegt; sie bilden ein schatzhaus der Shakespeare'schen sprache, das offen steht für jeden, der sich die mittel zum wissenschaftlichen verständniss des dichters erwerben will.

Freilich waren für das studium Shakespeare's schon seit langer zeit lexikalische hülfsmittel in bereitschaft. Seitdem der text des dichters gegenstand einer mehr oder minder strengen kritischen sorgfalt geworden, hatte man es für unerlässlich erachtet, ihm erklärende verzeichnisse solcher wörter und redeformen beizugeben, die einem englischen leser des 18. jahrhunderts veraltet waren, oder ihm fremdartig und anstössig lauten mussten. Zuerst boten derartige listen nur einen kümmerlichen nothbehelf. Das glossar am schlusse der ausgabe von 1747, welche Pope's und Warburton's namen trägt, mag als beispiel dieser früheren versuche dienen[2]). Aber solche bescheidene anfänge konnten alsbald um so weniger genügen, je angelegentlicher man sich befliess, jene dichtungen der vergangenheit einem lebendigen verständniss immer näher zu bringen. Mit der zahl der editionen musste auch der umfang der glossare wachsen und ihr gehalt zunehmen. Besonders eifrig ging man in diesem jahrhundert zu werke. Eine vollständige concordanz ward geliefert. Bei uns liess Delius seiner ausgabe ein knapp zusammengefasstes lexikon vorangehen, das nur dem nächsten bedürfniss entgegenkommen sollte und seinen nutzen bewährte. Was Swynfen Jervis 1868 in seinem Dictionary of the language of Shakespeare mit unzulänglichen kräften leistete, konnte weder den anfänger zufrieden stellen, noch dem kundigen zu weiterer förderung gereichen. Um so dankbarer mochte man sich des glossars erfreuen, mit

[1]) Berlin bei G. Reimer. Der englische titel lautet: Shakespeare-Lexicon. A complete dictionary of all the English words, phrases and constructions in the works of the poet. By Dr. Alexander Schmidt.

[2]) A Glossary, explaining the obsolete and difficult Words in the Plays of Shakespeare. Es füllt die letzten seiten des achten bandes.

welchem Alexander Dyce um jene zeit seine ausgabe Shakespeare's krönte. Der vielerfahrene kritiker überblickte die gesammte poesie, die dem zeitalter der Elisabeth und ihrer beiden nachfolger entsprossen war. Im verlaufe seiner arbeiten, denen so manche dramatiker jener epoche ihre wiederherstellung verdanken, musste er auch in abgelegenere regionen gerathen, in welchen für Shakespeare's dunkle wörter, für dessen wortspiele und anspielungen, für wunderliche bilder und gleichnisse nicht selten ein überraschender aufschluss, eine treffende deutung sich finden liess. So war er denn im stande, seinem glossar durch lehrreiche sacherklärungen, durch stattliche notizen philologischen inhalts einen ganz eigenartigen werth zu verleihen.

Der bedeutung unbeschadet, die solchen und ähnlichen arbeiten zukommt[1]), darf man aber doch nicht übersehen, was ihnen fehlte und fehlen musste. Ihnen fehlte die erschöpfende vollständigkeit, die hier schlechterdings erfordert wird, wenn sowohl der lexikograph selbst, wie diejenigen, die sich raths bei ihm erholen, vor irrthum und unsicherheit bewahrt bleiben sollen. Auf eine völlig umfassende darlegung des sprachschatzes, wie er beim dichter zur verwendung kommt, war es ja in diesen werken auch gar nicht abgesehen. Nur das auffällige, absonderliche, dunkle ward herausgehoben; nur was dem geltenden sprachgebrauch zuwider schien, ward bemerkt und erläutert. An welchem unterscheidungszeichen aber liess sich das erklärungsbedürftige wort unter der menge der übrigen mit voller bestimmtheit erkennen? Willkür bei der auswahl blieb hier unvermeidlich. Der lernende konnte demzufolge nicht voraus wissen, in welchem einzelnen falle das glossar ihm einen fingerzeig gewähren würde; und oft genug blieb es ihm einen solchen schuldig. Dem nach selbständiger einsicht strebenden forscher konnte die lückenhafte anschauung, zu der ihm diese wörtersammlungen verhalfen, unmöglich genüge thun. Denn gerade ihm muss daran gelegen sein, die sprache des dichters als ein lebendiges ganzes zu erfassen, zu dessen ausgestaltung alle theile gleichberechtigt mitwirken. In dem bilde, das er von dieser sprache sich schaffen will, darf auch ein anscheinend geringfügiger zug nicht vernachlässigt oder übergangen werden. Für den, der hier nach wissenschaftlicher erkenntniss trachtet, besteht kein unterschied zwischen wichtigem und unwichtigem, zwischen dem verständlichen und räthselhaften. Der gebrauch der einfachsten partikel ist nicht minder gegenstand seiner scharfen aufmerksamkeit, als irgend eine jener vermummten wortfiguren, denen, wie dem berufenen Ullorxa oder arm-gaunt[2]) auch die sinnreichsten erklärer einen sinn abzufoltern vergebens sich mühen.

Durch unbedingte vollständigkeit also empfiehlt sich uns Schmidt's Lexikon sogleich vor allen früheren werken, die ähnlichem zwecke dienen. Die lyrischen und epischen dichtungen sind hier ebenso gründlich ausgebeutet, wie die als Shakespeare's eigenthum anerkannten 36 dramen, denen der Perikles sich beigesellt. Jedes wort und jedes wörtchen hat hier die gleiche beachtung gefunden. Jedes verbum wird in allen formen und flexionen vorgeführt, in denen es der dichter

---

[1]) Wie etwa dem werke von Robert Nares: A Glossary, or collection of words, phrases, names, and allusions to customs, proverbs etc. which have been thought to require illustration, in the works of English authors, particularly Shakespeare and his contemporaries. Dieses glossar, zuerst 1822 erschienen, wird jetzt in der ausgabe von Halliwell und Wright benützt.

[2]) Jenes im Timon von Athen 3, 4, 112; dieses in Antonius und Kleopatra 1, 5, 48.

auftreten lässt. Wie bunt zuweilen der wechsel dieser formen sich darstellt, mag der artikel to strike lehren (s. 1136). Imperfectum und Particip erscheinen hier in so vielfachen bildungen, dass die flüssige beweglichkeit einer sprache, die sich noch gefällig unter die hand des dichters schmiegt, uns gleichsam unmittelbar vor's auge gebracht wird.

Sind die formen verzeichnet, so folgt die erklärung. Sie wird in englischer sprache gegeben. Der landsmann des dichters mag also das werk ohne weitere vermittelung nützen; der Deutsche aber darf sich dadurch nicht beeinträchtigt fühlen. Denn wer beim gebrauch dieses wörterbuches die englische abfassung als ein hemmniss empfinden sollte, der möchte wohl überhaupt zum studium Shakespeare's noch nicht herangereift sein.

Zweck und anlage des ganzen werkes bedingen, dass es seinen schwerpunkt in der sprachlichen erklärung finde. Hier vornehmlich war es geboten, eine allseitig genügende vollständigkeit anzustreben. Alle bedeutungen, in denen der dichter ein wort anwendet oder die er ihm aufprägt, werden in wohlgeordneter reihe vorgeführt und gesondert; mit der gleichen sorgfalt werden die verbindungen dargelegt, die ein wort mit anderen wörtern eingeht, sowie alle beziehungen, in die es zu bestimmten redeformen tritt, unter deren einflusse der ursprüngliche begriff eine mehr oder minder entschiedene wandlung erfährt. Dem lexikographen muss es ferner angelegen sein, einen jeden umfassenderen artikel dergestalt zu ordnen, dass die übergänge deutlich werden, die von einer begriffsbestimmung zur anderen leiten. Anschaulich müssen wir erkennen, wie aus dem ersten einfachen begriff die ferneren bedeutungen sich abzweigen. So wird das leben der wörter vor uns ausgebreitet, wie es innerhalb der grenzen der Shakespeare'schen werke sich vielgestaltig entfaltet. Dieses also begrenzte leben mögen wir vergleichen mit jenem weiten und freien, zu welchem das wort im unbegrenzbaren gesammtgebiete der sprache gelangt ist. Dann lernen wir an der fülle bestimmter beispiele, wie der dichter in und mit der sprache schaltet, wie weit er sie beherrscht und wo diese ausgedehnte herrschaft ihre nothwendige grenze findet. Wir erfahren, ob der dichter das einzelne wort anwendet, so wie es von der sprache ihm dargeboten wird, oder aber die bedeutung desselben vertieft, es mit einem reicheren gehalt ausgestattet und einer vielseitigeren anwendung fähig gemacht hat. Das eigenthümliche sprachvermögen, die schaffende sprachkraft des dichters offenbart sich nicht nur da, wo er durch das ungewöhnliche uns überrascht, durch das neue und seltsame unser staunen weckt. Manchmal können gerade die alltäglichen wörter, die dem redenden menschen als ein fortwährend benutztes gemeingut gelten, uns jenes verhältniss des autors zum sprachgeiste am einleuchtendsten darstellen. Wie ergiebig wird in diesem sinne die übersicht der bekanntesten verben, der präpositionen und artikel! Wer dieses lexikon in wahrhaft wissenschaftlichem sinne nutzen will, darf nicht versäumen, eben den unscheinbaren wörtern und wörtchen, wie by, to, the, an oder to beat, to make, to do, to take, eindringende aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wie gründlich aber auch die erklärung alle bedeutungen eines wortes erschöpft, es würde ihr an überzeugender kraft gebrechen, wenn sie nicht überall auf reichlich mitgetheilte beispiele sich stützte. Und zwar genügt es nicht, auf die stellen zu verweisen, welche die gegebene erklärung bestätigen sollen; sie selbst müssen in unverkürztem wortlaute vorgelegt werden. Vollkommen beglaubigt wird das citat aber erst durch genaue angabe des ortes, wo der prüfende

leser es auffinden und, damit es seine richtige beleuchtung erhalte, es in den zusammenhang der dichterrede wieder einfügen kann. Unbelegte citate verurtheilt Jacob Grimm als »unordentlich zusammengeraffte, unbeglaubigte, unbeeidete zeugen«.

Alexander Schmidt hat nicht genug daran, jeden artikel seines lexikon mit den erforderlichen belegen zu versehen. Er geht auch hier auf vollständigkeit aus. Er begleitet jedes wort mit einer lückenlosen sammlung aller belegstellen, die durch den ganzen umkreis der werke des dichters verstreut sind. So wird uns nicht nur der gesammte sprachschatz überliefert: wir lernen auch schon bei der ersten flüchtigen betrachtung, welche stücke dieses köstlichen vorraths Shakespeare am liebsten benutzt; diese unterscheiden wir ohne weiteres von solchen, die er seltener zum gebrauche heranzieht; und wenn sich bei wörtern, wie coagulate, divineness, palmy, nur eine einzige belegstelle findet, so können wir sicher sein, dass er in der that auch nur ein einzig mal nach jenen ausdrücken gegriffen. Demgemäss leistet das wörterbuch bis zu einem gewissen grade auch den dienst einer concordanz.

Das echte wörterbuch wird zum lesebuch. Indem es die drängende formenfülle der sprache in sich aufnimmt, erhält es gleichsam antheil an dem lebensgeiste, der sich wirkend in jenen formen kundgiebt; es fesselt selbst mit dem reize des lebens. So mögen auch diese beiden gehaltschweren bände den leser festhalten, selbst wenn er sie ohne das bedürfniss augenblicklicher belehrung aufschlägt. Scheint uns hier doch überall die stimme des dichters mit ihren eigensten lauten anzusprechen. Mit lust vertieft man sich in jene ausgedehnteren artikel, welche ein vielgebrauchtes wort in allen mannichfaltigen anwendungen vorführen. Da öffnen sich ausblicke nach allen regionen der dichtersprache. Während die sätze in langer, wohlgeordneter reihenfolge an uns vorüberziehen, leihen sie sich wechselweise die nöthigen erläuterungen. Ein satz mag auf den ersten blick dunkel erscheinen: er empfängt sein licht, sobald andere ähnlich gebildete sätze ihm unmittelbar zur seite gestellt werden. Da fühlt man sich gelockt, verwandte redensarten unter einander zu vergleichen; man geht einem besonders treffenden ausdrucke nach, um zu erkunden, in welchen dramen vorzugsweise und in welchen scenen dieser dramen er sich findet; man merkt darauf, ob gewisse wörter und wendungen, wiewohl sie der tragödie oder der comödie sich besonders zu eignen scheinen, dennoch in beiden dichtungsbereichen dieselbe geltung erlangen; man beobachtet, wie durch leichte wandlungen des tons und der färbung das schlichte wort von der einen bedeutung zur anderen hinübergeleitet wird und in mannichfachen verbindungen immer neuen begriffen sich anbequemt[1]). Wohin auch unsere aufmerksamkeit sich lenkt, überall gewahrt man die lebensspuren einer frei und doch gesetzlich entfalteten dichtersprache, deren jugendliche fülle wie aus unerschöpften tiefen aufquillt.

Noch immer hört man hie und da von der willkür, von der aller ordnung spottenden ausgelassenheit, von der ungebändigten wildheit der Shakespeare'schen sprache reden. Wegen dieser vermeinten eigenschaften wird sie bald unverständig getadelt, bald nicht minder unverständig gepriesen. Besonders sind es Franzosen, die derartige verstellungen von der zuchtlosigkeit des dichters noch bis in die

[1]) Beispielsweise sei auf die vielumfassenden artikel Hand und Way hingedeutet!

jüngsten jahrzehnte fortgeschleppt haben[1]). Und ihnen sind sie auch am ersten zu verzeihen. Denn die eigene sprache, die freilich auch ihre kühnheit besitzt, bietet ihnen doch zu der sinnlichen gewalt Shakespeare's kein erläuterndes gegenbild. Uns Deutschen käme eine solche entschuldigung nicht zu gute[2]). Wer aber noch an den trugbildern jener vorstellungen hängen sollte, der kann sich unter der führung unseres lexikographen auf immer von ihnen losmachen. Denn dieses lexikon gewährt uns die anleitung und die mittel zu einem studium, welches in das mark der Shakespeare'schen sprache dringt und uns zur erkenntniss ihrer gesetzmässigen bildung führt. Wir überzeugen uns, dass auch hier gesetz und freiheit hand in hand gehen uud aus ihrem bunde die unverwüstliche kraft erwächst. Mag man immerhin einige sätze ausnehmen, in denen entweder durch die eigensinnige originalität des dichters der sprache etwas gewaltthätige zumuthungen gestellt werden, oder grell sich durchkreuzende gedankenblitze den leser blenden und verwirren. Und auch über diese sätze urtheile man erst, wenn man sich durch scharfe prüfung des überlieferten textes versichert hat, dass sie unverfälscht in ihrer ursprünglichen fassung erhalten worden. Von dem ganzen der Shakespeare'schen sprache gilt gewiss das dichterwort:

»Regel wird alles, und alles wird wahl und alles bedeutung.«

Freilich verschmäht der dramatiker die gleichförmige abgezirkelte schönheit der sprache, wie er es verschmäht, aus seinen menschen »leblose moralische normalpuppen« [3]) zu machen.

Indem das lexikon den wortschatz vor uns ausbreitet und gleichsam die thatsachen der sprache verzeichnet, scheint es uns bloss bei den einzelnen wörtern festhalten zu wollen. Aber unwillkürlich werden wir durch das wort in das innerste der dichtungen selbst versetzt. Da gewahren wir eine farbenreiche oder mit epigrammatischer spitze versehene zeile aus den epischen gedichten; ein lyrischer ton klingt aus den sonetten; gleich darauf trifft uns ein geistreiches scherzwort aus einem der lustspiele; dann fesselt uns ein gewichtiger weisheitsspruch, einer von den vielen, welche in den historien die einzelnen auftritte des wirrevollen politischen lebens begleiten und beleuchten; und endlich ergreift uns ein ausdruck lodernder leidenschaft, der aus den tiefen der tragödie hervorbricht. Die einzelnen sätze und verse mahnen an die scenen, welchen sie entstammen; der inhalt dieser scenen belebt sich in der erinnerung des lesers; das dramatische bild steigt vor seiner einbildungskraft in wachsender deutlichkeit auf; die fülle

---

[1]) Hat doch selbst noch Taine sich zu folgender charakteristik der Shakespeare'schen sprache verleiten lassen: Contrastes heurtés, exagérations furieuses, apostrophes, exclamations, tout le délire de l'ode, renversement d'idées, accumulation d'images, l'horrible et le divin assemblés dans la même ligne, il semble qu'il n'écrive jamais une parole sans crier. (Histoire de la littérature anglaise 2, 96 der ersten ausgabe.)

[2]) Wir lesen im Faust:

»Und dein herz,
Aus aschenruh'
Zu flammenqualen
Wieder aufgeschaffen,
Bebt auf!«

Hat Shakespeare etwas kühneres?

[3]) Das treffende wort stammt von Solger; er braucht es in seiner gedankenreichen, allzu sehr vergessenen recension der Schlegel'schen Vorlesungen über dramatische kunst und litteratur. Nachgelassene schriften 2, 564.

der handlungen und gestalten scheint sich aus den worten ihm entgegenzudrängen; und wenn der geistesblick über diese welt hinschweift, bewährt sich aufs neue der ausruf, zu dem einst Goethe hingerissen ward, als eine reihe von bildlichen darstellungen Shakespeare'scher scenen ihm vor augen lag: »Da wird man erst gewahr, wie unendlich reich und gross Shakespeare ist! Da ist doch kein motiv des menschenlebens, das er nicht dargestellt und ausgesprochen hätte! Und alles mit welcher leichtigkeit und freiheit!« Er scheint zu zweifeln, ob es je gelingen könne, einen solchen schöpfergeist mit worten auszudrücken; den erklärungsversuch, mit dem er selbst sich an den Hamlet herangewagt, nennt er ein »herumtupfen«; es entfährt ihm das geständniss: »Man kann über Shakespeare gar nicht reden, es ist alles unzulänglich.« Welch ein glück, dass unsere wortweisen erklärer sich durch solche abmahnung nicht entmuthigen liessen, sondern mit unverdrossener betriebsamkeit bis auf den heutigen tag ihr redegeschäft fortführen!

Bei aufzeichnung der belegstellen lässt Alexander Schmidt die dramen, welchen dieselben entnommen sind, in der nämlichen ordnung nach einander folgen, die einst von den ersten herausgebern im jahre 1623 beliebt worden. Diese ordnung ist freilich keineswegs mustergiltig. Als die schauspieler John Heminge und Henry Condell sieben jahre nach dem tode ihres grossen kameraden [1]), dessen werke in einem gewichtigen foliobande zusammenstellten, richtete sich ihr löbliches beginnen nur auf den einen zweck, diese kostbarsten besitzthümer der englischen bühne vor dem untergang zu sichern. Denn nur etwa die hälfte der gesammtzahl jener dramen war bis dahin, und zum theil in schmählich verstümmelten drucken, den lesern vor augen gekommen. Aus den 36 stücken, die ihnen mit recht als erzeugnisse des dichters galten, bildeten sie die drei schon auf dem titelblatte der folio besonders herausgehobenen gruppen der comödien, historien und tragödien. Die mittlere gruppe der historien ordneten sie nach der zeitfolge der in ihnen behandelten geschichtlichen ereignisse. In den beiden anderen abtheilungen wurden die einzelnen stücke nach willkür und zufall hierhin und dorthin geschoben. Am wenigsten war man darauf bedacht, eine nach chronologischer richtschnur bestimmte ordnung einzuführen, so dass die natürliche folge der dichtungen uns den werdenden und den zur vollendung fortschreitenden künstler gezeigt hätte. Ja, zu einer grundfalschen vorstellung von dem entwickelungsgange seiner kunst werden wir verleitet, wenn wir gleich an der spitze der ganzen sammlung dem »Sturm« begegnen, dem werke, mit dem der dichter vielleicht seine thätigkeit abschloss und das auf alle fälle der letzten epoche derselben angehört.

Wollte man sich nicht mit einem unfruchtbaren anstaunen der grösse des dichters begnügen, wollte man seine menschlich-künstlerische eigenart ergründen, so musste man zuvörderst einen anschaulichen begriff von dem werden und dem allmählichen wachsthum seiner kunst erlangen. Wir mussten lernen, den dichter auf seinem gange zur höchsten ausbildung durch seine werke hindurch zu begleiten; es musste gelingen, diese werke nach der zeitfolge ihrer entstehung zu ordnen. Darauf hat denn auch die wissenschaft beharrlich ihr augenmerk gerichtet. Wir dürfen jetzt von einer geschichtlichen erkenntniss der Shakespeare'schen kunst

[1]) Shakespeare nennt sie in seinem testamente neben dem grossen Richard Burbage; alle drei bezeichnet er als »my Fellowes«, und vermacht jedem 26 s. 8 d., um sich ringe zu kaufen.

reden. Aeussere zeugnisse und scharf beobachtete innere merkzeichen treffen zusammen, uns in dieser erkenntniss zu fördern. Genau wissen wir die stücke anzugeben, welche bis zum jahre 1598 die bretter beschritten und ihrem urheber schon damals den ruhm der höchsten meisterschaft im ernsten wie im heiteren drama eingetragen hatten[1]). Auch für manche später entstandene schauspiele, wie den Cäsar, Hamlet, Lear, Troilus und Heinrich VIII., lässt sich die zeit der abfassung mit ziemlicher sicherheit schon aus äusseren gründen bestimmen. Somit ist für die untersuchung ein fester ausgangspunkt gewonnen und ihr die fernere richtung gewiesen.

Wäre uns aber auch jede andere kunde verstummt, so müssten uns doch die werke selbst vernehmliches zeugniss ablegen. Und zwar ein zeugniss doppelter art: es würde sich aus dem inhalt wie aus der form ergeben. Die einzelnen dramen, zu verschiedener zeit entsprungen, sind auch verschieden nach dem masse ihres werthes und ihrer geistigen bedeutung. Werke, in denen tiefer tragischer gehalt sich mit umfassender ansicht von welt und leben, erschöpfende gründlichkeit der charakterzeichnung sich mit überwältigender macht der darstellung paart, werke wie Lear, Macbeth, Antonius und Kleopatra wird man, auch wenn kein chronologischer fingerzeig auf die richtige spur hilft, gewiss nur den reifen mannesjahren des dichters zuschreiben. Comödien wie die beiden Veroneser, die Irrungen, die Zähmung der widerspänstigen, der grausige Titus Andronicus, oder auch die historische trilogie von Heinrich VI. deuten dagegen ebenso bestimmt auf die werdezeit des künstlers.

Doch nicht immer treten diese geistigen unterschiede so scharf hervor. Der forscher, der gewissenhaft nur auf grund deutlicher erkenntniss seine chronologischen bestimmungen treffen will, muss dann nach greifbaren merkmalen suchen; und wo sonst liessen diese sich finden als in den wechselnden eigenthümlichkeiten des stils, in der verschiedenartigen behandlung von sprache, vers und reim?

Auf den ersten blick zwar gewährt der stil der Shakespeare'schen dramen den eindruck der gleichmässigkeit. In ihnen allen herrscht der nämliche vers; in den meisten derselben theilt er die herrschaft mit der prosa, die sich bald nur bescheiden hervorwagt, bald den breitesten raum einnimmt; in früheren wie in späteren werken giebt uns der dichter einzelne lyrische klänge zu hören, und in den tragödien nicht minder als in historien und comödien benutzt er den reim. Dieser muss das zwiegespräch und den monolog abrunden, oder, reichlicher angewandt, die dichterische darstellung erhöhen und schmücken, dem ausdruck eine lebhaftere färbung verleihen oder eine eigenartige beleuchtung über ganze scenen verbreiten.

Aber bei aller familienähnlichkeit, die sich in der gesammten physiognomie dieser dramen nicht verleugnet, wie viele abweichende züge werden dennoch im einzelnen sichtbar! Die ähnlichkeit erstarrt nicht zur todten gleichförmigkeit; die überall sich behauptende grundform ist etwas lebendiges, das einer vielfältigen um- und fortbildung fähig erscheint.

---

[1]) Dem kundigen litterator Francis Meres galt er um jene zeit schon als »the most excellent in both kinds for the stage«. Man konnte also schon damals den grundton des lobes vernehmen, das ein vierteljahrhundert später Ben Jonson und hernach der jugendliche Milton so begeistert anstimmen sollten.

So stellt sich der vers in mannichfach wechselnden gestalten dar. In den werken der jugendzeit erscheint er regelrecht gebildet; aus der nur selten unterbrochenen folge unbetonter und betonter silben geht der charakter der jambischen versart rein und streng hervor. Stark einschneidende cäsuren werden vermieden; vers und satz schmiegen sich harmonisch aneinander: mit dem schluss des verses ist auch der schluss des satzes gegeben; die logisch-grammatische gliederung des satzes stimmt zu dem gefüge des verses. Da nun die einzelnen zeilen der poetischen rede selbständig in sich abgerundet erscheinen, so ist ihnen auch der männliche ausgang angemessen. Häufig genug tritt noch der reim hinzu, der in werken wie Sommernachtstraum, Comödie der irrungen, Verlorene liebesmühe, durch ganze scenen ungehemmt sich ausbreitet. Oft glaubt man über verse eines lyrischen gedichtes hinzugleiten, das an romanische vorbilder sich lehnt. Wie aber, rasch und mächtig, die dichtung Shakespeare's in die höhe und in die tiefe wächst, wie der strom des dramatischen lebens immer voller einherrauscht, da wird der vers in diese fluthende bewegung mit hineingezogen. Und welche wandlungen sind ihm nun beschieden! Indem das gleichmass seines metrischen ganges gebrochen wird, muss er den unaufhörlich wechselnden bedürfnissen des dramatischen wortes sich fügen. Er lässt sich scharfe einschnitte gefallen, gleich als ob durch den stoss und drang der leidenschaft seine glieder auseinandergesprengt würden; er lässt sich mit schweren silben anfüllen, damit er die wucht des gedankens ertrage. Der reim weicht zurück; auch ohne seine hilfe erblühen im wechselgespräche die lyrischen reize da, wo der dichter sie ausstreuen muss. Wenn im Sommernachtstraum die liebespaare sich den ergüssen der klage und freude überlassen, so scheint der reim unvermeidlich. Florizel und Perdita, Miranda und Ferdinand brauchen ihn nicht. Zu dem germanischen kunstgepräge, das den späteren und spätesten werken immer deutlicher aufgedrückt wird, passt die immer freiere behandlung des verses. Die weiblichen endungen finden sich häufig und häufiger ein. Wenn früher ein gewichtiges wort am schluss des fünffüsslers dem leser einen ruhepunkt gestattete oder gebot, so schliesst nun der vers gar oft mit einem untergeordneten verbindungswörtchen, das uns ohne aufenthalt zwangsweise zur folgenden zeile vorwärts drängt. Denn im gegensatz zu dem früheren bestreben, die metrische zeile als ein ganzes in sich abzuschliessen, sie als selbständiges redeglied hinzustellen, scheint der dichter jetzt vielmehr beflissen, jede äussere schranke zwischen den einzelnen versen hinwegzuräumen. Bald müssen sie, gleich theilen eines prosaischen satzes, eng zusammengreifen; bald, wie im mächtigen rhythmischen schwunge dahingetragen, strömen sie ineinander. Lesen wir vergleichend abschnitte aus den früheren und aus den späteren werken! Stellen wir die beiden Veroneser neben das Wintermärchen, die Comödie der Irrungen neben den Sturm, Richard III. neben Antonius und Kleopatra! Ist es wirklich ein und derselbe vers, der hier überall wiederkehrt? Ist es dieselbe künstlerhand, welche ihn so verschiedenartig formte? Auch hier liegt der mannichfaltigkeit die einheit und der freien bewegung das gesetz zum grunde. Hat man sich hineingehört in diese verschiedenheiten der Shakespeare'schen kunstweise, dann ist es kaum möglich, die belehrungen misszuverstehen, welche sie uns über die zeitfolge der dramen ertheilen. Musik und malerei bieten uns in ihren meistern ähnliche erscheinungen. Ein Rafaelisches bild, ein quartett Bethoven's verräth dem eingeweihten alsbald durch deutlich erkennbare merkzeichen des stils, in welcher lebensepoche der künstler es geschaffen.

Wer die hier gegebenen andeutungen erwägt, dem mag vielleicht die frage

sich aufdrängen: Konnte nicht der verfasser des wörterbuches, gestützt auf jene inneren und äusseren zeugnisse, eine chronologische ordnung der dramen festsetzen, nach welcher die belegstellen in jedem artikel einander folgten? Würden wir nicht durch das einfache mittel einer solchen anordnung in den stand gesetzt, uns rechenschaft zu geben von der stellung und bedeutung, welche in jeder periode der Shakespeare'schen thätigkeit jedem worte, jeder redewendung im ganzen der Shakespeare'schen sprache zukommt? Würden auf diese weise nicht die artikel des wörterbuches die grundlage liefern zu einer geschichte, die noch ungeschrieben ist, zu einer entwickelungs- und bildungsgeschichte der sprache Shakespeare's?

Alexander Schmidt verzichtet auf solche vortheile, und nicht ohne stichhaltige gründe. Jede anordnung, die er selbst gewählt, würde ihm den vorwurf der willkür, des eigenmächtigen verfahrens zugezogen haben. Freilich schliessen sich die dramen nach äusseren und inneren kennzeichen zu bestimmten gruppen zusammen; aber innerhalb der gruppe jedem einzelnen werke seinen platz nach der zeit seiner entstehung anzuweisen, das ist uns da, wo glaubhafte geschichtliche zeugnisse fehlen, keineswegs vergönnt. Dass Romeo und Macbeth nicht demselben lebensalter des dichters entsprungen sind, dass dem schottischen königsmörder das italienische liebespaar um eine lange zeitstrecke vorangehen musste, das erkennen wir, auch ohne dass irgend ein document uns darüber belehrt. Aber welcher scharfsinn wäre hinreichend, um bis zu völliger sicherheit auszumitteln, ob unter den jugendwerken die Comödie der irrungen oder die Zähmung der widerspänstigen das ältere sei? Und wer möchte sich anheischig machen, zwischen manchen der spätesten dichtungen, wie etwa dem Wintermärchen und dem Cymbeline, das zeitverhältniss so überzeugend festzusetzen, dass jeder forscher sich zur beistimmung gezwungen fühlte? Mag man den inhalt nach allen erdenklichen massstäben prüfen, mag man noch so ängstlich die form untersuchen — weder form noch inhalt gewähren hier einen unbedingt zuverlässigen entscheidungsgrund. Dem persönlichen empfinden und ermessen bleibt immer ein beträchtlicher spielraum vorbehalten. Seien wir daher zufrieden, in unserem lexikon der althergebrachten ordnung wieder zu begegnen! Für den nächsten gebrauch erweist sie sich als die bequemste; und sie hindert nicht beim verfolgen weiterer wissenschaftlicher zwecke. Wer, wie Alexander Schmidt, die pflichten des lexikographen so einsichtig und so gründlich erfüllt, der hat auf alle fälle dem künftigen geschichtschreiber der sprache mit erfolg vorgearbeitet.

Dieselbe einsichtsvolle enthaltsamkeit, die er hier bewährt, hat er auch in mittheilung der lesarten bewiesen. Wer je sich mit der kritik des Shakespeare'schen textes befasste, der gedenkt nicht ohne grauen der vermuthungen und verbesserungen, welche schaarenweise den fruchtbaren köpfen der kritiker entsprungen sind, und nun so manche schwierige stelle dieser dramen wie in dicken haufen umlagern. Kühnlich muss man sich durch sie hindurchschlagen, will man zum echten worte des dichters vordringen. Alexander Schmidt weiss diese störenden massen seinem werke fern zu halten. Er ist zu sehr wirklicher kenner, um den einfällen jener halbkenner, welche der kitzel der verbesserungssucht zu stechen pflegt, irgend welchen werth beizumessen. Das leben der Shakespeare'schen sprache ist ihm so klar aufgegangen, dass keine vermeintliche schönheit, mit welcher sinnreiche kritiker sie ausstatten wollen, ihn blenden kann. Er haftet nicht engsinnig oder abergläubisch an den überlieferten buchstaben, bloss weil sie

überliefert sind; aber er trachtet das dichterwort zu verstehen, es aus dem sinne des dichters heraus zu begreifen, bevor er mit scheinbarer verbesserung es antastet. Und selbst das offenbar verderbte wort lässt er lieber manchmal unberührt, als dass er es mit den heilmitteln behandelte, welche die fürsorglichen kritiker stets bereit halten. Denn die unzählbaren missgriffe der kritischen gross- und kleinmeister beweisen mit schreckender deutlichkeit, wie selten es gelingt, die gedanken des dichterischen genius nach- oder mitzudenken. Wenn aber Schmidt solcher weise sein buch von müssigem beiwerk entlastet, so entzieht er uns doch nirgends das nothwendige, dessen wir zur tieferen einsicht in den zustand des textes bedürfen. Er verzeichnet die varianten, die aus den alten drucken stammen, welche uns, beim völligen mangel handschriftlicher grundlagen, als die einzigen textesquellen gelten müssen; er giebt die von der alten überlieferung abweichenden lesarten an, welche seit langem in den meisten neueren ausgaben einen mehr oder minder rechtmässigen platz behaupten.

Wie weit ein lexikon dieser art sich auf die erläuterung schwieriger stellen einlassen soll, darüber kann nur der takt des bearbeiters entscheiden. Und hier hat er mit bewundernswerther sicherheit entschieden. Wo dem lernenden eine schwierigkeit, dem forschenden ein bedenken aufstösst, da giebt das lexikon einen kurzen, aber ganz bestimmten wink; die belegstellen erscheinen im geleite des bündigsten commentars[1]). Welcher reichthum ausgiebiger belehrung hier mit leichter hand, gleichsam nur nebenher, gespendet wird, das erfährt man erst durch langjährige benutzung des buches. Von dem falschen ehrgeiz, alles erklären zu wollen, lässt sich der verfasser weislich nicht berücken. Wie manche suchen für die hoffnungslos dunkeln räthsel, welche der Shakespeare'sche text in seiner jetzigen gestalt uns aufgiebt, eine scheinlösung zu erzwingen mit allen gewaltmitteln einer erklärungskunst, die auch dem ungeheuerlichsten sich befreundet. Alexander Schmidt dagegen deutet geflissentlich auf das seltsame und befremdliche, auf das unerklärte und unerklärbare. Peculiar passage, singular passage, obscure passage, unintelligible passage — das sind die mahn- und warnungszeichen, die uns zur vorsicht stimmen, zu immer erneutem nachdenken aufrufen sollen.

Unser autor hatte sich mit der absicht getragen, dem lexikon zu Shakespeare's werken eine grammatik der Shakespeare'schen sprache beizufügen. Er entsagte der ausführung, weil er in Abbott's Shakespearian Grammar und in Sydney Walker's »Kritischer untersuchung des Shakespeare'schen textes« ungefähr dasjenige geleistet fand, was er selbst zu leisten sich vorgesetzt. Doch lässt er es sich nicht nehmen, uns durch einen grammatischen anhang zu entschädigen. Er benutzt denselben dazu, manche seiner deutungen und auffassungen, die er im lexikon selbst nicht ausführlicher rechtfertigen konnte, durch systematische darlegung seiner gründe, wie durch sammlung der beweisenden stellen gegen widerspruch und zweifel zu sichern. Durch beobachtungen, die in das innere des sprachgefüges dringen, werden tieferliegende eigenheiten der Shakespeare'schen rede ans licht gezogen und als berechtigt nachgewiesen. Wie manche sätze und

[1]) Wollte man durch citate dieses lob erhärten, so müsste man fast die sämmtlichen artikel in reih und glied citiren. Beispielsweise nenne ich breed (verbum), creation, flowery, plummet, slander (subst.), putter-out, substance (in Troilus und Cressida 1, 3, 324). Wie fein sind die bemerkungen zu Let be auf s. 84. Wie umsichtig der autor verschiedene möglichkeiten erwägt, mag durch die behandlung des verbum to baste bezeugt werden.

ausdrucksformen erscheinen nun erst in der richtigen scharfen beleuchtung! Kostbar vor allem sind die hier gesammelten belehrungen über den verschiedenartigen gehalt und einfluss des adjectivs und über die wechselnde betonung der zweisilbigen adjective und participien.

So hat hier abermals ein Deutscher sich dem dichter des stammverwandten volkes in rühmlichen dienst gegeben. Von des dichters landsleuten ward ihm denn auch der wohlerworbene ruhm nicht vorenthalten[1]). Alexander Schmidt hat für Shakespeare vollbracht, was noch für keinen unserer heimischen grossen vollbracht worden.

Kaum beginnt man die sprachschätze zu sichten und wissenschaftlich zu ordnen, welche die meister des deutschen wortes während der jüngsten drei jahrhunderte aufgehäuft. Auf ein treffliches wörterbuch zu Luther's deutschen schriften, an das Ph. Dietz opfermuthig seine kraft gesetzt, können wir nur mit beschämung blicken: seit dem jahre 1872 stockt es beim buchstaben H.

Wahrhaft wissenschaftliche besitzthümer sind gemeingut, welcher nation sie auch angehören mögen. Keiner sollte man sie daher beneiden. Doch ist es dem Deutschen vielleicht erlaubt, eine leichte anwandlung von neid zu spüren, wenn er jene in gediegener wissenschaftlicher pracht glänzenden ausgaben durchmustert, durch welche die Franzosen ihren classikern die würdigsten denkmäler errichtet haben und immer von neuem errichten. Wie auch im politischen, socialen und litterarischen leben Frankreichs die herrschenden stimmungen wechseln mögen, niemals ermattet der wissenschaftliche eifer im dienste der autoren, welche dem nationalen schriftthum die ausbildung gegeben und in ihren werken die eigenart des volksgeistes ausgeprägt haben. Nicht nur den grössten wird diese thätige verehrung gewidmet; ein anrecht auf sie hat jeder, der im litterarischen ehrenrathe der nation einmal sitz und stimme gewonnen oder in irgend einem auch noch so abgelegenen bezirke des weiten litteraturreiches ein denkwürdiges werk aufgestellt hat, welches als muster seiner gattung ein verdientes ansehen behauptet. In der sammlung der Grands Ecrivains de la France, welche im auftrage der Hachette'schen buchhandlung Ad. Regnier leitet, werden die werke eines jeden schriftstellers, dem dieser ruhmestitel zukommt, mit grammatik und lexikon ausgestattet. Was den mächtigen bildnern und herrschern der sprache, einem Pascal und Corneille, einem Molière, Racine und La Fontaine gebührt, das wird auch den meistern, die über ein begrenztes reich gebieten, mit der nämlichen willfährigkeit dargebracht. Auch ein La Bruyère, ein La Rochefoucauld darf seiner grammatik, seines lexikons nicht entbehren. Forderte selbst der werth dieser arbeiten keine unbedingte anerkennung, schon der gedanke, aus dem sie hervorgingen, bleibt erhebend; er müsste jede nation, die werth ist, sich einer eigenen sprache und litteratur zu erfreuen, zur nacheiferung anspornen. Wann wird die sammlung der Grands Ecrivains de la France ihr deutsches gegenstück erhalten?

---

[1]) Ich gedenke hier nur des zeugnisses, das William Aldis Wright, unter den thätigen forschern einer der ersten, gewissermassen im namen der englischen fachgenossen ausgestellt hat. Am schlusse der vorrede zu seiner ausgabe von As you like it (1877) nennt er Schmidt's werk als ein solches, »which marks an era in Shakespeare literature«. Er fügt hinzu: »My own obligations to it are too numerous to record, for I have used it constantly and always with advantage. It is a book which every real student of Shakespeare should have at hand«.

Mit verdoppeltem dankgefühl müssten wir uns an dem werke des deutschen arbeiters, das uns zu diesem ausblick in die fremde anlass gab, fort und fort belehren, wenn wir es als vorläufer und vorbild ähnlicher wissenschaftlicher thaten betrachten dürften, die zum heile der vaterländischen litteratur unternommen würden. Und wo liesse ein tüchtigeres vorbild sich finden? Das buch Alexander Schmidt's mahnt uns an die grossen leistungen des Königsberger philologenkreises, dem der verfasser wohl auch nicht fern stand. Es weht etwas darin vom geist und der methode Lobeck's.

Nun wirkt es schon seit vollen 10 jahren. Möchte es seine fernere wirkung immer entschiedener dadurch erweisen, dass es unsere landsleute ermuthigt, durch die gedrängten reihen der erklärer und übersetzer hindurch den weg zum dichter selbst zu suchen, sich unmittelbar ihm selbst eng und immer enger zu befreunden.

Noch immer ist bei unseren gebildeten die neigung tief eingewurzelt, die verhängnissvolle neigung, weniger auf den dichterischen schöpfer als auf diejenigen zu hören, die sich zu ausdeutern seiner schöpfungen aufwerfen. Wir dürfen nicht hoffen, diesen hang jemals gänzlich ausgerottet zu sehen; aber ein solches werk, wie wir es von Alexander Schmidt erhalten haben, vermag ihm wenigstens erfolgreich entgegen zu arbeiten.

Alexander Schmidt an Michael Bernays.

»Königsberg, 14. novbr. 1884.

Mein sehr werther herr professor,

ich habe soeben Ihren aufsatz »Zum studium des deutschen und englischen Shakespeare« in der Münchener allgemeinen zeitung gelesen und fühle das bedürfniss, Sie aus der ferne zu begrüssen und Ihnen in gedanken die hand zu drücken. Nicht weil ich dort manches lob erfahre, sondern weil dies die erste wirkliche sachkundige und eingehende recension meines Shakespeare-lexikons ist. Ueberall, wo ich sonst besprechungen des buches gefunden habe, in deutschen sowohl wie in englischen blättern, zeigte man keine ahnung von seinem eigentlichen zweck. Im besten fall gab es ein paar mehr oder minder gnädige, immer aber nichtssagende worte der anerkennung für den fleiss des verfassers, und dann zur wahrung der höheren recensenten-weisheit belehrungen über einzelne vermeintliche irrthümer. Sie dagegen haben es verschmäht, fehler und missgriffe aufzustöbern, die in einer solchen arbeit fast unvermeidlich sind, und den plan des ganzen nach allen seiten so klar und mit solchem verständniss dargelegt, dass ich es selbst nicht halb so gut hätte machen können. In manchen punkten, wo mich gewissermassen nur der instinkt leitete, bin ich erst durch Sie über meine eigenen absichten ins klare gekommen. Sie sind auch der erste, der es öffentlich ausspricht, was ich merkwürdiger weise in der vorrede auszusprechen vergessen habe, dass ein textkritiker nicht nur wissen muss, was shakespearisch, sondern auch was nicht shakespearisch ist, und dass ihm darum der sprachschatz des dichters vollständig vorliegen muss. Von dieser einfachen wahrheit haben alle conjecturenjäger, auch die namhaftesten, bis dato keinen begriff gehabt.

Ich sitze in einer schrecklichen arbeit. Zur vorbereitung einer neuen ausgabe gehe ich das lexikon zeile für zeile durch, und zwar muss ich mich dabei fast ganz auf die correctur von druckfehlern beschränken, da das buch leider gottes stereotypirt ist und umfängliche änderungen damit ausgeschlossen sind.

Aber auch so giebt es manches zu thun, was kein anderer für mich thun kann, und ich darf mich die mühe nicht verdriessen lassen. Durchschnittlich kommt doch auf die seite ein falsches citat; gelingt es, alle auszumerzen, so hat das buch den grössten vorzug, den es bei seiner beschaffenheit haben kann: correctheit. Wer darin irrthümer anderer art findet, hat das nöthige material, sie für sich zu berichtigen.

Noch einmal: Sie haben mir durch Ihren aufsatz eine grosse freude bereitet, denn was kann erfreulicher sein als das einverständniss eines mannes wie Sie? Dass sie in manchen einzelheiten anderer meinung sind als ich, betrachte ich dabei als selbstverständlich, und wenn Sie mir darüber gelegentlich mittheilungen machten, würden Sie zu doppeltem dank verpflichten

den Ihrigen
Schmidt.«

Unvergesslich ist mir die entrüstung, in welche Sch. gerieth, als ich gelegentlich um seine meinung in betreff der Bacon-Shakespeare controverse bat[1]).

Wir dürfen behaupten, dass von Samuel Johnson, dem begründer der englischen lexikographie, dem verdienstvollen Shakespeare-herausgeber und gefürchteten kritiker des vorigen jahrhunderts bis auf Alexander Schmidt, den sorgfältigsten und vollständigsten Shakespeare-lexikographen der gegenwart, es keinem bedeutenden kenner und erforscher der sprache Shakespeare's eingefallen ist, an seiner autorschaft zu zweifeln. Sie haben sammt und sonders in der ungeheuren mannichfaltigkeit seiner sprache das gepräge desselben schaffenden geistes herausgefunden. Schmidt war eben auch der überzeugung: dass es wirklich genies giebt, d. h. geister, die ohne qualvolle schulbildung, ohne schulzeugniss, ohne staatspädagogische controlle, in wunderbarer leichtigkeit mitten im getümmel des lebens, durch lectüre, umgang, autodidaktisches studium eine fülle des wissens zu erwerben und dasselbe ebenso gewandt im dienste ihrer eigenen grossen ideen fruchtbar zu machen wissen. Ein greuel war ihm der zunftzopf unserer universitäten. Ihm selber war die professur für Englisch an der Albertina zu Königsberg angeboten worden, aber er zog vor, schulmann zu bleiben. Bei ihm galt stets nur das wesen, und männer wie Bessel, den bekanntlich die philosophische facultät zu Königsberg nie zu akademischen ämtern zugelassen hat, erfüllten seinen hehren geist mit bewunderung. Schmidt, der niemals in England gewesen ist, war every inch a gentleman. Und da die »Englischen studien« nicht nur ausschliesslich der englischen philologie als solcher gewidmet sind, sondern auch pädagogische ziele verfolgen, so mögen hier noch einige züge aus der segensreichen rastlosen thätigkeit Sch.'s als schulmann und einige seiner ansichten in erziehungssachen eine stelle finden. Als Sch. zu michaeli 1885 aus seinem amte schied, konnte er auf eine 45jährige thätigkeit als öffentlicher lehrer, auf eine mehr als 30jährige gesegnete wirksamkeit als director blicken, während welcher es ihm vergönnt war, die umwandlung der höheren bürgerschule Königsbergs in eine realschule 1. ord. und später in ein realgymnasium zu vollziehen.

---

[1]) Die er eine »geisteskrankheit« zu nennen beliebte. — Interessant in dieser hinsicht ist Sch.'s recension der »Shakespeare-litteratur von Eugen Reichel. Stuttgart 1887.« Er heisst Reichel's werk willkommen, weil es geeignet sei, »die immer mehr um sich greifende lues Baconiana zum stillstande zu bringen.« Vgl. Deutsche litteratur-zeitung nr. 19. 1887, 7. mai.

Wer die vom tiefsten schmerz und der innigsten zuneigung bewegten nachrufe gelesen hat, welche bei seinem ableben die Ostpreussische und die Hartung'sche zeitung von director, lehrer-collegium und ehemaligen schülern brachten, der kann sich einen ungefähren begriff bilden von dem reichen leben, das mit dem entschlafenen zur ruhe gegangen ist: ein leuchtendes vorbild in allen tugenden eines erziehers der jugend, unter dessen gerechter und liebevoller leitung sich jeder glücklich fühlte. Seinen hohen geist haben viele bewundert, sein tiefes gemüth hat seine freunde aber vor allem beglückt[1]).

Sch.'s humor hat auch mich oft entzückt; er verliess ihn nicht, selbst in den schweren leidenszeiten. Die beiden letzten tage war sein geist nicht mehr ganz klar, und in seinen phantasien kehrte er zur schule zurück und unterrichtete »seine jungen« mit der grössten lebendigkeit, so lange die immer wachsende athemnoth ihm das sprechen noch möglich machte. Mit welchem wohlwollen er seine knaben behandelte, wie er ihnen vertrauen einzuflössen verstand, dafür spricht vielleicht folgende kleine episode. Bei der reception fragte Sch. einen kleinen, ob er das einmaleins könne. »Ja,« antwortete der kleine schluchzend, »das kleine kann ich, aber das grosse nicht.« »Das schadet nichts, mein jungchen,« antwortete Sch., »das kann ich auch nicht.«

Oft hatte ich auf spaziergängen (die er täglich und mit stricter regelmässigkeit zu machen pflegte) gelegenheit, seinen ideen zu lauschen über die herbeiführung einer besseren theoretischen und praktischen vorbildung der lehrer für das höhere schulamt. Besser als das alte reglement gefiel ihm (dessen stimme höheren orts gewicht hatte) die mit dem 1. october d. j. in kraft tretende »Ordnung der prüfung für das lehramt an höheren schulen vom 5. februar 1887«. Der grundsatz, die mitglieder der leitenden stände durch eine weitgehende rücksicht auf ihre besonderen wissenschaftlichen neigungen und bedürfnisse zu kräftiger eigenart sich auswachsen zu lassen, findet in der neuen prüfungs-ordnung eine erweiterte anwendung in der fast vollständigen freigebung der zusammenstellung der hauptfächer des studiums, während in der angliederung der nebenfächer allerdings das interesse der schulpraxis zur geltung kommt.

Für den seit 6. october v. j. in Hannover ins leben getretenen »Deutschen einheitsschulverein« hatte Sch. die wärmsten sympathien. Eine gymnasium und realgymnasium verschmelzende höhere einheitsschule strebte auch er an. Die innere berechtigung der bestrebungen dieses vereins leitete auch er ab »aus der anerkannten aufgabe der höheren schulen, durch erziehenden unterricht zu einem tieferen verständniss der gegenwärtigen cultur und zu einsichtsvoller, von humaner und christlicher gesinnung getragener mitarbeit an derselben die grundlegende vorbildung zu geben.« Ganz im sinne des »Deutschen einheitsschulvereins« hielt dieser bewährte und erfahrungsreiche pädagoge eine solche allgemeine bildung »zugleich auch für die richtige grundlage jeder höheren berufsbildung«.

Sch.'s rastlose thätigkeit (sommer wie winter stand er früh 4 uhr auf!) äusserte sich unter der herrschaft eisernen willens und von reichstem wissen unterstützt, besonders nach zwei richtungen hin: für die wissenschaftliche forschung auf dem gebiete der englischen philologie einerseits und in unermüdlicher arbeit und sorge für seine schule andererseits; hier wie dort hat aber auch das zielbewusste streben die schönsten erfolge sich gesichert. Und wie noch die letzten traum-

[1]) Prof. Witt in Königsberg schreibt gegenwärtig an einer biographie Sch.'s.

haften gedanken des sterbenden, die schon undeutlichen äusserungen des erlöschenden lebens immer wieder zu seinen schülern und freunden zurückgekehrt sind, so wird auch für mich die erinnerung an meinen hochverehrten väterlichen freund fortleben: ein mahnendes, erhebendes denkmal reinster herzensbildung, bewussten willens und freier menschlichkeit!

Ich nehme abschied von meinem lieben todten mit den versen Felix Dahn's, die dieser ihm zu seinem 25jährigen dienstjubiläum im märz 1880 gewidmet hat:

To Director Schmidt.

The spirit of great William spake to me:
»My messenger and herald thou shalt be!
Go to the man, who of you Germans all
Did of my language every whispered call
Most deeply feel, most clearly understand:
I greet him, tell him, from Olympian land:
He did not lose the Labour of his Love,
Who to interpret all my beauty strove:
Measure for Measure I am wont to give:
Immortal with myself his name shall live.«

BRESLAU, august 1887. Karl Lentzner.

II.

ALLERHAND MITTHEILUNGEN.

Praktischer werth der neueren sprachen.

Es dürfte recht gut sein, wenn wir schulmänner uns noch mehr, als bisher geschehen, gewöhnen wollten, von zeit zu zeit einen blick über den zaun zu werfen und uns umzuschauen, was wohl jenseits in den gebieten der drei anderen facultäten vor sich geht, namentlich der juristischen und medicinischen. Wir würden uns dort manche werthvolle anregung holen können.

So möchte ich mir hier einen hinweis gestatten auf die am 15. october v. j. vom gegenwärtigen rector der Breslauer universität, dem geh. med.-rath prof. dr. Fritsch gehaltene antrittsrede. »Redner betonte wiederholt, dass nur die leistungen der ärzte ihnen die stellung in der bürgerlichen gesellschaft verschaffen« (Schles. zeit. 16. october 1887). Aus dem ganzen zusammenhange des vortrags ergiebt sich, dass hier mit »leistungen« nicht leistungs-»fähigkeit« der ärzte gemeint ist, auch nicht leistungen im dienste theoretischer, in sich selbst abgeschlossener wissenschaft, sondern handgreifliche, um das persönliche wohl einzelner wie ganzer gemeinschaften errungene verdienste. Es ist ja auch klar, dass das publicum nur für den werth der letzteren zu einer rechten und lebendigen schätzung fähig ist, während der ruf grosser, aber nirgends sich greifbar nützlich erweisender fachkunde bei der umgebung — falls nicht, um mit rector Fritsch zu reden, »reichthum und macht« hinzutreten — nur einen sehr oberflächlichen, äusserlichen respect wachruft. Hiermit steht im zusammenhange, was redner an einer anderen stelle äusserte: »Unter den inneren einflüssen, welche in unserem jahrhunderte dem ärztlichen stande eine bedeutung verliehen haben, wie nie zuvor,

steht obenan der umstand, dass eine trennung von theorie und praxis nicht mehr vorhanden ist. Beide arbeiten gemeinsam auf einen zweck hin: dem menschen zu helfen!«

Es wäre im höchsten grade wünschenswerth, dass wir neuphilologen, insbesondere wir schulmänner unter den neuphilologen, uns diese nachdrückliche betonung des praktischen durch einen hochangesehenen mediciner auch unsererseits zu herzen nähmen. Gerade in den jetzigen jahren geht unser aller streben, gleichviel in wie weit bewusst oder unbewusst, darauf aus, unserem fache ein höheres ansehen, eine beachtetere stellung in der öffentlichen meinung zu erwerben. Wie können wir aber hoffen, hierin nennenswerthe erfolge zu erzielen, so lange noch die weitaus überwiegende mehrzahl unter uns verkennt, dass unsere gesammte thätigkeit vor allem darauf abzielen muss, unsern schülern, ihren eltern und dem ganzen volkswesen praktisch werthvolle dienste zu erweisen? Nein, soll wirklich die gegenwärtige bewegung vor dem geschick behütet werden, ergebnisslos im sande zu verlaufen, dann ist es höchste zeit, dass wir endlich mit jenen bedeutungslosen phrasen von »formaler bildung«, von »einführung in die fremde litteratur«, die bisher spinnweben gleich uns den blick verschleierten, aufräumen und unsere ganze kraft darauf concentriren, unseren schülern eine möglichst sichere und nachhaltige fähigkeit des verständnisses und der handhabung fremder sprachen nach rede und schrift zu übermitteln. Je klarer und stärker von jahr zu jahr die praktischen vortheile in die augen springen werden, welche die jugend aus unserem unterrichte für ihren persönlichen nutzen ableitet, desto höher wird unser fach in der achtung der gesellschaft steigen, desto bereitwilliger wird das publicum seine stimme mit der unserigen vereinigen, um bei der regierung öffentliche mittel zur förderung desselben in anspruch zu nehmen.

Die am 26. october v. j. bei gelegenheit der eröffnung des Seminars für neuere sprachen des orients (orientalisches seminar) in Berlin von höchststehenden und sachkundigsten männern gehaltenen reden sind nur geeignet, uns in dieser auffassung unserer aufgabe zu bestärken. Minister v. Gossler wies darauf hin, dass das neue seminar keineswegs das studium der orientalischen sprachen in Deutschland begründen solle, da sich dieses hier ja schon längst einer schönen blüthe erfreue, sondern es solle den praktischen gebrauch dieser sprachen fördern, es solle dem dragoman, dem missionar, dem forschungsreisenden, dem techniker und kaufmann die sprachkenntnisse gewähren, die er im fernen lande brauche. Rector professor dr. Schwendener sprach namens der Berliner universität den dank für das neue, ihr eingefügte institut aus und begrüsste mit lebhafter freude diesen zuwachs als eine praktische ergänzung zu den wissenschaftlichen vorlesungen, die seit jahren an der universität gehalten werden. Professor Sachau, der commissarische director des neuen seminars, äusserte sich des längeren etwa in folgendem sinne: »Die wissenschaft des orients bildet schon seit den tagen Reuchlin's einen integrirenden bestandtheil deutscher universitätsstudien. Aber von anfang ab war ihr eine richtung auf das alterthum eigen, auf die alten sprachen und litteraturen Asiens, und diese ist ihr bis heute geblieben. Und wenn auch Persisch sowie Türkisch gegenwärtig noch dieselben sprachen geblieben sind, wie vor vielen jahrhunderten, so war unser universitätsunterricht doch wenig dazu angethan, für das praktische leben im orient auszubilden; die schüler hatten keine gelegenheit, sich im mündlichen und schriftlichen gebrauch der sprache zu üben. In dem neuen seminar soll die angewandte wissenschaft gepflegt werden.

Uebung der hand zu deutlicher schrift, des auges zu schnellem lesen, übung der zunge zu correcter aussprache, des ohres zum schnellen erfassen; erlernung der im täglichen verkehr häufigsten formen, übungen im mündlichen und schriftlichen ausdruck — das ist das ziel, dem der unterricht im seminar zustreben muss. Die lehrer werden diesen sprachlichen unterricht ergänzen und weiterführen durch das, was sie aus ihrer kenntniss von land und leuten [realien!] ihren schülern mittheilen können. Die neue anstalt muss sich die ehre verdienen, ein theil des grossen organismus der Friedrich-Wilhelms-universität zu sein; sie hegt die erwartung einer gütigen, nachsichtigen beurtheilung, aber sie gedenkt schritt zu halten mit dem geistigen fortschritt der universität und beizutragen ein scherflein zur erweiterung und förderung des deutschen geisteslebens. Wo die Deutschen in fernen landen als ärzte oder lehrer, forscher oder techniker, missionare, kaufleute, staats- oder privatbeamte den kampf ums dasein kämpfen, da will das seminar ihnen diesen kampf erleichtern, sie dafür vorbereiten. Möge es dem seminar beschieden sein, das pfand des vertrauens, das man ihm gewährt, dereinst mit ehren einzulösen und sich einen würdigen platz zu erringen in den annalen deutscher pflichttreue und deutscher geistesarbeit zu nutz und frommen des vaterlandes!« Zum schluss ergriff namens des auswärtigen amtes staatssecretär graf Herbert Bismarck das wort, um zu den vom vorredner ausgeführten gesichtspunkten seine wärmste zustimmung auszusprechen. An richtiger stelle sei hier das geflügelte wort von der angewandten wissenschaft[1]) gefallen, deren praktische jünger zu sein, in erster linie diejenigen unserer mitbürger berufen seien, welche zum heile unseres vaterlandes im fernen auslande wirken sollen. Sprachstudium und sprachwissenschaft seien von jeher ein erbtheil unseres volkes gewesen, und diese anstalt sei bestimmt, beide in einer bisher nicht gekannten form zu vereinigen. Die sympathien indess, welche ihr auch im auslande entgegengebracht worden seien, geben uns die garantie des gedeihens und die sicherheit, dass eine richtige idee bei ihrer begründung zum ausdruck gelangt sei[2]). (Schles. zeit. 28. octbr. 1887.)

---

[1]) Es ist wohl verzeihlich, wenn ich mir die genugthuung nicht versagen kann, aus obiger veranlassung hier daran zu erinnern, dass ich schon im juni v. j. auf s. 200 dieses bandes der Engl. stud. den begriff der angewandten sprachwissenschaft festzustellen und zu ehren zu bringen suchte.

[2]) Der leser wird nicht ohne interesse davon kenntniss nehmen, dass bei ablauf der ersten drei wochen nach eröffnung dieses seminars 115 hörer inscribirt waren, und zwar ca. 40 juristen, welche sich später dem diplomatischen und colonialen staatsdienst zu widmen gedenken (studirende, referendare, assessoren), ebensoviel sprachgelehrte und naturforscher, welche sich für wissenschaftliche reisen vorbereiten, und über 30 kaufleute, die durch handelsinteressen zum besuch des seminars veranlasst sind. Am stärksten gefüllt sind die arabischen und chinesischen classen, die etwa je 30, und die japanischen und türkischen classen, die etwa je 20 schüler zählen. Auch die neugriechische classe, die zu dem seminar in einer loseren beziehung steht, hat zahlreiche theilnehmer gewonnen. Anfangs januar werden die allgemeinen öffentlichen vorlesungen beginnen, welche in übereinstimmung mit der ganzen lehraufgabe des seminars in allgemein interessirender weise Ostasien, Japan, China, Indien, die arabischen länder und Ostafrika behandeln sollen (realien!). Augenblicklich schweben mit berliner und auswärtigen gelehrten unterhandlungen wegen übernahme von vorträgen dieser art, bei denen sowohl die allgemein historischen, als auch die künstlerischen und commerciellen verhältnisse berücksichtigung finden sollen. (Schles. zeit. 21. novbr. 1887.)

Ich habe wohl nicht nöthig, etwas weiteres behufs würdigung der im vorstehenden wiedergegebenen gesichtspunkte hinzuzufügen: niemand kann meines erachtens von denselben kenntniss nehmen, ohne dadurch eine starke anregung zu erhalten, nach besten kräften zur immer praktischeren gestaltung auch des occidentalischen sprachunterrichtes beizutragen.

In diesem zusammenhange möge hier noch ein wort platz finden, welches zunächst einem anderen gebiete der grossen internationalen bethätigung unseres volkes angehört: »Während früher die belehrungen der ethnologie unter die leichte waare der curiositäten verwiesen wurden, erweisen sie sich jetzt als praktisch gewichtigen zwecken dienend. Denn ihre vermittelung leitet über zur praktischen sachkenntniss des wissenswerthen über fremde völker, mit welchen die interessen des handels oder die bei ansiedelungen erforderlichen regierungsmassregeln näher zusammenführen.« Dieser satz ist dem, von sachkundigster hand abgefassten führer durch das Museum für völkerkunde[1]) in Berlin entnommen.

Auch die fertigkeit im verständniss und gebrauch fremder neuerer sprachen galt früher als »leichte waare«. Wie schwer dieselbe aber im internationalen wettkampfe der völker wiegt, das lehren uns gewisse unter der jungen einheimischen kaufmannswelt besonders Londons stark verbreitete klagen über das massenhafte eindringen fremder und zwar vorwiegend deutscher kaufleute in die contore Londoner geschäftshäuser. Nicht weniger als 35 procent derselben verwenden ausländische (deutsche) clerks. Und wenn dies auch in den nicht seltenen fällen, wo die chefs der firmen Deutsche sind, natürlich scheinen könnte, so lässt sich doch nichts von der thatsache abstreiten, dass eine in der that staunenswerthe anzahl *(formidable percentage)* deutscher kauflaute in geschäftshäusern stellung haben, deren leiter reinster englischer abkunft sind. *The Graphic* vom 16. juli 1887 führt die erscheinung auf zwei gründe zurück: 1) *the Germans are content to work for low salaries*, weil sie nämlich in der so erworbenen vertrautheit mit englischem geschäftsverkehr und englischer sprache zugleich ein mittel gewinnen, sich nach ihrer rückkehr ins vaterland besser bezahlte stellen zu sichern; 2) *they are, in linguistic accomplishments, far in advance of their native competitors, who, as a rule, have no practical acquaintance with any language except their mother-tongue.* Und folgende moral wird daraus abgeleitet: *If those of our young who want to be clerks would stem the tide of Teutonic invasion into our great cities, they must make up their minds to gain a practical knowledge of two or three of the most-needed Continental languages.*

Bei gelegenheit einer vom österreichischen unterrichtsminister v. Gautsch im herbst v. j. durch Galicien vorgenommenen inspectionsreise, wurde eine rede des fürsten Sapieha in erinnerung gebracht, welche derselbe mitte december 1886 bei begründung eines antrages auf reform des lehrplanes, der lehrbücher und des unterrichts im Deutschen vor dem galicischen landtage hielt. Er machte nah verwandte gesichtspunkte geltend und stützte die nothwendigkeit einer kenntniss der deutschen sprache selbst, vom national-polnischen stanpunkte aus, in folgender weise: »Obwohl politisch nicht selbständig, wollen wir doch auf allen gebieten beweisen, dass wir noch innerhalb der civilisirten welt unsern platz einnehmen,

[1]) In verfolg des obigen gedankens soll das genannte museum nunmehr auch noch eine coloniale abtheilung erhalten, um bei dem ergebnisse der theoretischen studien ihre praktische ausnützung möglichst bald zu fördern.«

dass wir an den arbeiten und der entwickelung dieser welt theilnehmen wollen. Und es wäre eine sünde gegen die eigene nationalität, wenn wir uns absondern, durch eine chinesische mauer vom übrigen europa abschneiden wollten. Es ist auch vom standpunkte unserer ehre nothwendig, dass wir eine sprache kennen, welche jetzt in Europa eine so grosse rolle spielt, damit wir uns in dieser sprache verständigen können, damit wir im stande sind, alles, was gut und nützlich ist, von den Deutschen zu nehmen, und umgekehrt, damit wir gegebenenfalls alles, was bei uns gutes und nützliches erscheint, auch ihnen mittels des lebendigen wortes zur verfügung stellen können. Die kenntniss der deutschen sprache ist nothwendig schon aus rücksicht auf unsere jugend, denn wir sollen und dürfen doch dieselbe nicht bloss auf Galicien allein beschränken. Schon während der heranbildung unserer jugend haben wir die pflicht, ihr alles, was das ausland ihr bieten kann, zugänglich zu machen, und damit ihr dies ermöglicht werde, muss sie der deutschen sprache in wort und schrift mächtig sein.« (Schles. zeit. 4. octbr. 1887.)

Nun wir Deutsche sind zwar eine selbständige und grosse nation, aber die nämlichen gründe, geistigen gedankenaustausch mit den benachbarten culturvölkern zu suchen, liegen für uns nicht minder vor. Und wenn ein anderer der galicischen abgeordneten erklären konnte: »wir trachten darnach, dem erlernen der deutschen sprache an den mittelschulen (gymnasien, realschulen u. s. w.) möglichst praktische erfolge zu sichern«, so würde ein gleiches streben uns sicherlich in demselben masse zum vortheile gereichen.

Auch kleine und scheinbar unwichtige vorgänge thut man gut zu beachten. In den letzten tagen des december v. j. brachten der herzog von Norfolk in englischem, graf Brühl in deutschem auftrage dem papst die glückwünsche ihrer souveräne zu seinem priesterjubiläum dar. Beide erwarben sich im vatikan die anerkennung, dass sie in der würde und feinen eleganz ihres auftretens sich als vollendete grandseigneurs erwiesen hätten, aber während der papst nach einer längeren dem Deutschen ertheilten privataudienz an ihm zu rühmen hatte, dass er ein perfectes Französisch spreche, erregte die schlechte französische aussprache des Engländers geradezu peinlichen anstoss.

Indess es handelt sich bei der frage der erlernung fremder sprachen gar nicht bloss um handel und diplomatie, auch nicht bloss um die methodik des jugendunterrichts, auf die wir neuphilologen uns bisher ausschliesslich beschränkt haben: das ganze gebiet der unterrichtung erwachsener in fremden sprachen, welches wir bisher vollständig dem unbehilflichen tappen und versuchen der sprachmeister überlassen haben, gehört doch gleichfalls in den bereich unserer wissenschaft! Ich sollte meinen, hier stellten sich uns der wichtigen aufgaben genug. Am nächsten liegen uns die bedürfnisse des selbststudiums: schon wiederholt sind an mich von seiten sehr tüchtiger neuphilologen anfragen gekommen des inhalts: »wie lerne ich am besten Schwedisch oder Dänisch?« Der Hamburger neuphilologische verein arbeitet sich in eine sprache nach der andern ein; prof. Schuchardt erzählt uns in seinem höchst lehrreichen neuesten schriftchen »Auf anlass des volapüks«, er habe sich in die romanischen sprachen, ins Kymrische, Irische, Slowenische und Magyarische durch Ahns und Ollendorffs, einführen lassen und bei erlernung des Baskischen an ort und stelle solche hilfsmittel lebhaft vermisst; ich selbst habe mich des italienischen Ollendorff gleichfalls mit vollem erfolge bedient, glaube aber doch, dass sich für das selbststudium

erwachsener noch geeignetere methoden finden liessen. Wie aber steht es mit der unterweisung solcher durch einen lehrer? Ein junger Frankfurter festgenosse erzählte mir von seinen versuchen mit einem erwachsenen Engländer; leider habe ich seitdem nichts mehr über sein weiteres verfahren gehört. Ganz anders stellt sich eine aufgabe dar, welche durch die in diesem jahre zu Barcelona stattfindende ausstellung veranlasst ist: dort sollen, dem *Graphic* vom 10. septbr. 1887 zufolge, nicht weniger als 160 polizisten im Französischen unterrichtet werden, »*so that they may be able to explain to foreigners their way about the building, and to give such information as may be needed by visitors ignorant of Spanish.*« Alle solche aufgaben fallen zweifellos in unser gebiet, und je schneller wir sie aufnehmen, desto besser.

Der praktische werth der kenntniss neuerer sprachen ist ein grosser, das bedürfniss darnach weit verbreitet und überaus mannigfaltig, die angewandte neuphilologie aber hat erst in sehr beschränktem maasse dasselbe zu befriedigen gesucht bezw. gelernt[1]).

Reisestipendien.

Unter dem 12. december 1887 ist aus dem preussischen cultusministerium die antwort auf unsere petition betr. reisestipendien ergangen, und zwar in folgender fassung:

»Auf die collectiveingabe vom 5. juli d. j. betreffend errichtung neuphilologischer reisestipendien, erwiedere ich Ew. hochwohlgeboren sowie den mitunterzeichneten herren, dass die ausbildung der lehrer für die modernen sprachen an den höheren schulen fortgesetzt gegenstand der besonderen aufmerksamkeit der unterrichtsverwaltung ist, wenn dieselbe auch nicht gänzlich oder vorwiegend auf dem in der eingabe in aussicht genommenen wege wird zu erfüllen sein.«

v. Gossler.

An den königlichen ordentlichen professor herrn dr. Stengel hochwohlgeboren
Marburg.

[1]) Erst nach abschluss der obigen zusammenstellung kam mir folgende, für die zunehmende würdigung der neueren sprachen hochwichtige notiz zu händen: »Die fälle, dass deutsche techniker nach dem auslande berufen werden, sei es, um im auftrage auswärtiger regierungen amtliche stellungen zu übernehmen, sei es, um vorübergehend oder dauernd in privatdienste einzutreten, haben sich im laufe der letzten jahre erheblich vermehrt — ein beweis für die steigende werthschätzung, deren sich der deutsche baumeister im auslande erfreut. Es fehlt bei uns auch nicht an kräften, die solchen aufgaben in fachwissenschaftlicher wie praktischer beziehung vollauf gewachsen sind. Wohl aber hat sich, wie das »Centralblatt der bauverwaltung« hervorhebt, bei der wahl solcher persönlichkeiten öfters der umstand als hinderlich erwiesen, dass dieselben mit der sprache des fremden landes nicht genügend vertraut waren, während neben der fachlichen tüchtigkeit eine ausreichende beherrschung der landessprache, und zwar der umgangssprache, die wichtigste voraussetzung für eine erspriessliche thätigkeit in der fremde ist. Das amtliche blatt richtet daher an alle deutschen techniker, namentlich auch an die jüngeren kreise, die dringende mahnung, sich die gründliche erlernung einer oder einiger fremden sprachen angelegen sein zu lassen, als welche in erster linie Englisch und Französisch in betracht kommen. Die studirenden des baufachs sollten die auf den hochschulen hierzu gebotenen gelegenheiten frühzeitig und ausgiebig benutzen, weil sie sich dadurch die wege zu einer vielseitigen verwendung und zu leichterem fortkommen in ihrem späteren beruf ebnen. Zum schluss regt das blatt eine grössere berücksichtigung des fremdsprachlichen unterrichts in den lehrplänen der technischen hochschulen an.« (Schles. zeit. 16. jan. 1888.)

Eine anzahl anderer unterrichtsverwaltungen hat sich begnügt, auf gewisse bei ihnen schon bestehende stipendieneinrichtungen (von beschränktem umfange) hinzuweisen und auch über diese bescheide wird seiner zeit bericht erfolgen. Indess interessirt uns alle wohl in erster linie das verhalten des führenden staats in Deutschland, von dessen beispiele wir uns eine fruchtbare einwirkung auf andere bundesstaaten versprechen dürfen.

Nun, dass wir hier mit einem schlage ans ziel gelangen sollten, und genau an das nach art und umfang von uns ins auge gefasste ziel — das hat wohl auch der hoffnungsfreudigste unter uns nicht erwartet. Inzwischen dürfen wir meines erachtens mit dem zur zeit erreichten wohl zufrieden sein. Unsere ganze neuphilologenbewegung ist sichtlich vom preussischen cultusministerium beachtet, unsere erklärung, dass der bestehende akademische vorbereitungsmodus uns nicht hinlänglich für die lösung unserer unterrichtsaufgabe befähige, ernstlich gewürdigt worden: man hat sich von der existenz des vorhandenen missstandes überzeugt, und, falls ich mich nicht gänzlich über den charakter der gegebenen antwort täusche, so ist man entschlossen, sich nicht mit kleinen palliativmittelchen zu begnügen, sondern mit tiefer gehenden massregeln einzugreifen. Ueber die natur derselben will ich mir hier kein urtheil erlauben, aber zweifellos ergiebt sich aus dem wortlaut des ministeriellen schreibens, dass man mit der errichtung von reisestipendien einen ernstlichen anfang zu machen gedenkt. Und damit ist viel gewonnen: die erfahrung wird wohl recht bald zeigen, dass das kostspieligste mittel zur hebung des neusprachlichen unterrichts zugleich das wirksamste ist. Dass dasselbe andererseits gewisser ergänzungen im akademischen unterrichts- und prüfungswesen bedarf, ist gleichfalls sicher; aber während wir in erwartung der diesbezüglichen anordnungen verharren, dürfte es sich empfehlen, dass wir der uns nunmehr in aussicht gestellten einrichtung von reisestipendien fortgesetzt unsere aufmerksamkeit widmen.

Als ein wichtiges praecedens in dieser hinsicht dürfen uns wohl die reisestipendien des archäologischen reichsinstituts gelten. Nach der Schles. zeit. vom 25. august v. j. machte die Berliner centraldirection desselben um die nämliche zeit, beim wechsel des studienjahres, bekannt, dass, »um die archäologischen studien zu beleben und die anschauliche kenntniss des classischen alterthums möglichst zu verbreiten, und endlich, um für das institut für archäologische correspondenz leitende kräfte heranzubilden, mit dem archäologischen institut jährliche reisestipendien von je 3000 mk. verbunden sind. Zur bewerbung um vier der genannten stipendien wird der nachweis erfordert, dass der bewerber entweder an einer universität des deutschen reiches, beziehentlich an der akademie zu Münster die philosophische doctorwürde erlangt oder das examen *pro facultate docendi* bestanden und an demselben die befähigung nachgewiesen hat für den unterricht der alten sprachen in der obersten gymnasialclasse. Der bewerber hat ferner darzuthun, dass zwischen dem tage, an welchem er die doctorwürde erlangt oder an dem er das oberlehrer-examen bestanden hat, und dem tage, an welchem das stipendium für ihn fällig werden würde, höchstens ein dreijähriger zeitraum liegt. Für das fünfte stipendium, das in erster reihe bestimmt ist, die erforschung der christlichen alterthümer der römischen kaiserzeit zu fördern, wird verlangt, dass der bewerber an der theologischen facultät einer deutschen universität den cursus der protestantischen oder katholischen theologie absolvirt und dass er an dem tage, an dem das stipendium fällig wird, das 30. lebensjahr noch nicht über-

schritten hat. Für alle fünf stipendien hat der bewerber ausserdem die gutachtliche äusserung der philosophischen oder theologischen facultät einer universität oder der akademie zu Münster resp. eines an der entsprechenden facultät angestellten professors über seine leistungen und befähigungen zu erwirken und, wenn er schon litterarische leistungen aufzuweisen hat, auch diese seinem gesuch beizufügen. Ferner hat er kurz seine reisezwecke anzugeben; dass auch Rom unter die reiseziele mitbegriffen wird, liegt im geiste der stiftung. Die gesuche sind vor dem 1. februar 1888 an die central-direction des archäologischen instituts in Berlin zu händen des prof. Conze im kgl. museum einzureichen, zusammen mit sechs exemplaren der doctordissertation. Der stipendiat ist verpflichtet, so lange er in Rom und Athen weilt, an den sitzungen des instituts regelmässigen antheil zu nehmen.«

Man sieht, wie leicht und spielend hier die schwierigkeit, dass das reich keine eigentliche instanz für unterrichtswesen besitzt, überwunden ist. Dieser umstand weckt von neuem die hoffnung, dass wir doch noch einmal zu einem kaiserlich deutschen reichsinstitute für »moderne völker- und sprachenkunde« mit »centraldirection« in Berlin und »secretariaten« in Paris und London gelangen könnten. Unsere thätigkeit und die der archäologen ist ja eine zu nah verwandte: der ganze unterschied besteht darin, dass diese vergangenes und vergessenes ausgraben, wir dagegen zeitgenössisches aufdecken wollen. Das ziel aber, auf diesen gebieten unsere vorhandene völker- und sprachenkunde zu erweitern, ist uns gemeinschaftlich.

Man wird darum gewiss auch gern kenntniss nehmen von der neuen entwickelungsphase, in die das archäologische institut voriges jahr eingetreten ist.

Bisher nämlich wurde die stelle eines vorsitzenden der centraldirection des archäologischen instituts zu Berlin nebenamtlich und unbesoldet verwaltet. In den 70er und 80er jahren haben sich aber die geschäfte desselben derartig vermehrt, dass es unmöglich geworden ist, sie neben anderen dienstleistungen her wahrzunehmen. So wurde denn in den etat des auswärtigen amtes die summe von 9900 mk. nebst 1200 mk. wohnungsgeldzuschuss zur besoldung eines selbständigen vorsitzenden und eine höhere dotation[1]) des instituts selbst eingestellt, und nachmals vom reichstag bewilligt. Die umwandlung des dienstcharakters für den vorsitzenden der Berliner centraldirection des archäologischen instituts machte nun aber auch eine veränderung der bisherigen statuten nothwendig. Ueber diese wurden von den secretariaten in Rom und Athen gutachten eingefordert und deren änderungsvorschläge weiterhin im auswärtigen amte, im reichsschatzamte, vom kgl. preussischen kultusministerium und von der kgl. akademie der wissenschaften einer prüfung unterzogen. Die nach § 30 des statuts erforderliche zustimmung des bundesrathes sowie die kaiserliche genehmigung ist seitdem erfolgt und somit die für das fernere gedeihen des instituts so wichtige umgestaltung zur wirklichkeit geworden. (Schles. zeit. 17. juli 1887.)

[1]) Es wäre für uns recht interessant, die höhe dieser dotation kennen zu lernen. Leider habe ich darüber nichts in erfahrung bringen können. Die betreffende angabe dürfte sich im »Centralblatt für das deutsche reich« vorfinden, und ich würde solchen fachgenossen, denen dieser zugänglich ist, für die entsprechende mittheilung sehr dankbar sein. Um so erkleckliche summen, wie sie das reich beispielsweise der unmittelbar praktische früchte abwerfenden hochseefischerei gewährt (200 000 mk. jährlich), dürfte es sich hier allerdings nicht handeln.

Es ist also auch diese maassregel so schön und glatt verlaufen, als sich die dabei betroffenen nur immer wünschen konnten.

Indem ich nun hier von diesen vorgängen mittheilung mache, liegt mir nichts ferner, als gegenüber der von dankenswerthestem wohlwollen zeugenden antwort des preussischen ministeriums gleichwohl zu erneuten, auf unsere vorschläge sich hartnäckig versteifenden kundgebungen veranlassen zu wollen. Ich meine nur, es ist nicht unweise, bei einer uns so nahe angehenden sache auch einmal über die ereignisse des tages hinweg einen blick auf die in der zukunft zu erwartenden entwickelungen zu werfen.

Dagegen halte ich für sofort praktisch verwerthbar eine anregung, welche Karl Böttcher in seinem buche über »Die methode des geographischen unterrichts« s. 141 für das ihn angehende wissensgebiet giebt. Dort heisst es nämlich: »Es ist im höchsten grade erwünscht, dass den geographischen lehrern durch ertheilung von eisenbahn-freikarten die möglichkeit verschafft werde, durch eigene anschauung klare geographische vorstellungen zu erlangen.« Höchst vortreffliche idee! Das princip der staatlichen eisenbahnverwaltung wird ja nun bald in ganz Deutschland durchgedrungen sein: warum sollen wir die vortheile desselben nicht nach allen seiten hin ausnutzen? In der Schweiz geniessen meines wissens auf reisen befindliche schulclassen das vorrecht solcher eisenbahnfreikarten: ich wüsste nicht einen einzigen übelstand, der sich ergeben könnte, wenn man lehrer der geographie und der neueren sprachen durch ertheilung ebensolcher karten zu den für frische und erfolgreiche unterrichtsbehandlung fast unumgänglichen reisen zu verlocken suchte. Manche provinzen haben es ja bequemer, aber z. b. ich für meine person muss gestehen, dass der gedanke, ich würde, wenn ich mich einmal entschlösse, 5—600 mk. in Frankreich (England) auf einer sommerreise für meinen unterricht nutzbar anzulegen, überdies noch volle 100 mk. reisekosten bis zur grenze und zurück als todtes capital hinzufügen müssen, mich noch immer abgehalten hat, dem interesse meiner schüler ein so erhebliches opfer zu bringen.

Aufenthaltskosten im auslande.

So lange wir noch nicht in London und Paris 'secretariate' eines 'modernen instituts' besitzen, wird die herbeischaffung verlässlicher information über die den reiselustigen neuphilologen in erster linie interessirenden äusseren verhältnisse unter die aufgaben der fachzeitschriften gezählt werden müssen. Es dürfte 'gleichzeitig auch den professoren bequem und erwünscht sein, wenn sie ihre studenten kurzer hand auf solche mitteilungen verweisen können.

Die hauptsache bildet natürlich vor allem der geldpunkt. Ueber diesen bat ich im verflossenen sommer zwei hochgeschätzte mitarbeiter der Engl. stud., beide *patres familias,* seit verschiedenen jahren im amt und durch einen bzw. mehrere voraufgehende besuche bereits mit England vertraut, freundlichst unserer zeitschrift einige angaben zu machen. Es waren dies die herren A. Western und L. Proescholdt, welche damals, jener zu phonetischen, dieser zu handschriftlichen studien, sich in London aufhielten. Dieselben kamen mit liebenswürdiger bereitwilligkeit meinem wunsche nach, und ich lasse nun ohne weiteres ihre berichte folgen.

Western schreibt: 'Die wichtigsten ausgabeposten, nämlich *board* und *lodgings,* sind natürlich je nach den verhältnissen sehr verschiedene. In den gewöhn-

lichen boardinghäusern kann man beides schon von 25 s. ab wöchentlich haben; doch ist dies eigentlich nicht sehr zu empfehlen, ausser wenn man sehr genöthigt ist, zu sparen. In familien wird man wohnung und kost kaum unter 30—32 s. finden, und £ 2 ist im grunde recht häufig; ich bezahlte an der ersten stelle 32 *s.* und auf der anderen 42 *s.* (2 *guineas*); als durchschnittspreis darf man 35 *s.* angeben.

Einen anderen ausgabeposten, der stark ins gewicht fällt, bildet bei einem aufenthalte in London der aufwand für eisenbahnen, pferdebahnen und omnibusse: mich kostete während meines 6 wöchentlichen aufenthalts in London der gebrauch dieser transportmittel zusammengenommen £ 2, also durchschnittlich täglich 1 *s.*

Fällt der besuch Londons in die warme zeit, so geht überdies noch mancher gute groschen auf die stillung des durstes dahin. Desgleichen wird man dann sich auch öfters veranlasst finden, auswärts zu abend zu essen, beispielsweise wenn man etwa den Krystallpalast oder ähnliche orte aufgesucht hat. Ich brauchte in dieser art während meiner 6 wochen gegen 30 *s.*, also etwa 8 *pence* täglich. Vergnügungen, wie theater u. dergl. dürften vermuthlich im winter mehr ausgaben verursachen als im sommer. Jedenfalls ging ich für meine person während dieser zeit nur selten ins theater wegen der dort herrschenden lästigen hitze, und mein ausgabenconto unter dieser rubrik überstieg alles in allem nicht 25 *s.*, also 4 *s.* auf die woche.

Auch einkäufe verschiedenster art (papier, porto, kleidung, wäsche) sind in betracht zu ziehn. Meine gesammtausgaben hierfür beliefen sich auf £ 2 10 *s.*, ungerechnet was ich an büchern (im betrage von 17 *s.*, mit nach hause nahm.

Mein aufenthalt in England umfasste 7 wochen, und ich verausgabte alles, einberechnet £ 30. Allein hiervon kamen auf London selbst nur etwa £ 25, und der rest wurde mit ausflügen nach ausserhalb verbraucht. Um sicher zu gehn, muss man auf London wöchentlich £ 4 rechnen.

Uebrigens empfehle ich niemandem, sich im voraus mit einer quartierbestellung zu binden: man urtheilt viel richtiger selbst, sobald man an ort und stelle angekommen ist. Ich hatte jenen fehler begangen und musste nach meinem eintreffen die entdeckung machen, dass die familie, in der ich mich niederzulassen, gedacht hatte, irischer abkunft war, was meinen beabsichtigten phonetischen studien wenig vortheil versprach. So zog ich denn bald um; aber dergleichen ist immerhin nicht angenehm und man verliert damit unnöthig zeit und geld. Der hôtelaufenthalt während der paar tage, welche etwa vergehn, ehe man seine entscheidung über die zu nehmende wohnung getroffen hat, ist zudem nicht so gar theuer, auch finden sich in London und anderen grossen städten sogenannte »*Temperance Hotels*«, welche recht mässige preise führen.'

L. Proescholdt's angaben laufen ungefähr auf dasselbe hinaus. Aber gerade aus diesem grunde scheinen mir dieselben werthvoll, und theile ich auch sie hier mit: ihre übereinstimmung gewährt dem interessenten eine sichere bürgschaft für richtigkeit beider. L. P. sagt:

»Was den kostenpunkt meines aufenthalts in London anbetrifft, so habe ich dies jahr bei meinen 4 wöchentlichen studien alles in allem 400 mk. gebraucht. Dabei sind aber volle 4 £ für bücher eingerechnet. Ich hatte *board and lodgings* wöchentlich für 35 *s.*, hätte aber in demselben hause auch für 27 *s.* leben können. Doch war mir, dem bereits etwas bequem gewordenen ehestandsphilister, das zimmer für letzteren preis zu eng und unwohnlich. Will aber ein junger cand.

phil. in London einen studienaufenthalt nehmen, so kann er sehr wohl *board and lodgings* für 25—27 *s.* haben, ohne dass das Londoner schlafzimmer gegen die ehemalige studentenbude zu sehr abstechen würde.

Was einem London sehr theuer machen kann, das sind die trinkverhältnisse. Ist jemand mit einer deutschen durstleber behaftet, so kann er drüben ein halbes vermögen vertrinken; will man nach beendeten tagesstudien ein theater besuchen, so erhöht das ebenfalls das reisebudget ganz beträchtlich, denn unter 5 *s.* ist in einem der besseren musentempel kein anständiger platz zu haben. Noch anders wird die sache für den, der lediglich *for sight-seeing* nach London kommt. Ihm gehen täglich, ohne dass er sich den luxus eines *cab* zu leisten braucht, für transportmittel *(tram, 'bus, underground* etc.), mehrere schilling durch die hände.

Wollen wir uns aber lediglich daran halten, was ein *stud. ling. rec.* zu seines leibes nahrung und nothdurft in London braucht, so stellt sich meiner berechnung nach der kostenpunkt etwa folgendermaassen heraus:

board and lodgings (also mit frühstück und *dinner*) .	25	*s.*	— *d.*
luncheon (im *British Museum* à 6 *d.*)	3	»	— »
tram, 'bus etc.	2	»	6 »
trinkgeld (im *boarding-house*)	1	»	6 »
Sa.	32	*s.*	— *d.*

Alles übrige hängt ganz von der persönlichen gewohnheit und den bedürfnissen des einzelnen ab.«

Soweit die berichte dieser zwei, bereits mitten in ihrem berufe stehenden schulmänner und gelehrten über die aufenthaltskosten in London.

Ich theile nun noch einen dritten mit, welcher sich im wesentlichen mit der art und weise der spracherlernung im auslande beschäftigt. Derselbe stammt aus der feder eines früheren schülers von mir, herrn cand. Falkenhein zu Coblenz, und erzählt uns, wie derselbe einen aufenthalt von $4^1/_2$ monaten in der französischen Schweiz[1]) ausgenutzt hat, um sich eine grössere gewandtheit im mündlichen und schriftlichen gebrauch der französischen sprache zu erwerben.

»Drei monate verbrachte ich in der pfarre zu Gressy bei Yverdon, Canton de Vaud, und sechs wochen in Genf, wo ich vorhatte, eine stellung anzunehmen, um mich noch besser in der sprache festzusetzen. Indess bestimmten mich doch schliesslich verschiedene schwerwiegende gründe, lieber sofort an die ablegung meines probejahrs zu gehen.

Bei dem pastor Roulet in Gressy hatten schon vorher mehrere fachgenossen, die mir den aufenthalt empfahlen, ihre studien gemacht. Man zahlt monatlich 100 fr. (excl. Wäsche) und hat dafür täglich (ausser sonnabend) 1 stunde. Ich habe meist während dieser stunde laut französisch vorgelesen, später übersetzte ich auch 15—20 minuten lang irgend etwas aus dem Deutschen ins Französische

[1]) Ich brauche wohl nicht die gründe hervorzuheben, aus denen in diesem zusammenhange eine mittheilung auch über einen aufenthalt in französischem gebiete im rahmen der Engl. stud. zu liegen scheint. Aber allerdings möchte ich die gelegenheit benutzen, um zumal an die herren universitätsprofessoren die bitte zu richten, dieselben möchten freundlichst solche unter ihren schülern (studenten oder candidaten), die eben erst, behufs grösserer vervollkommnung im gebrauch der englischen sprache in England waren, anregen, den Engl. stud. über ihre bezüglichen guten und bösen erfahrungen bericht zu erstatten.

vom buche weg. Zu anfang der stunde liess ich mir gewöhnlich eine schriftlich angefertigte übersetzung durchsehen. Mir kam es ja besonders darauf an, nach meinem militärjahre wieder in meine studien, vor allem das neufranzösische hineinzukommen. M. Roulet spricht sehr schlecht deutsch, die frau etwas besser. Die älteste tochter, die nach 2jährigem aufenthalt aus England zurückgekehrt war, drückt sich sehr gut englisch aus und auch deutsch. Der grösste übelstand ist der, dass öfters noch mehrere deutsche dort sind (meist kaufleute), und dass diese dann während des grössten theiles des tages untereinander deutsch sprechen. So war es, als ich mich dort befand. Ein Kieler doctor, gleichfalls neuphilologe, redete 8 tage nach meiner ankunft fast gar nicht mehr französisch. Bei tisch, wo deutsch nicht gesprochen werden durfte, schwieg er einfach hartnäckig, gerade so wie die andern. Ich übersah die sache bald und fasste den entschluss, mich vollständig von meinen landsleuten zu isoliren und der familie anzuschliessen. Das that ich denn auch ohne rücksicht auf die schiefe lage, in die ich dadurch zu den andern kam; und so bin ich in der that mit meinem Gressyer aufenthalt zufrieden. Flüssig sprechen lernt man gewiss in 3 monaten nicht; aber immerhin habe ich mir doch dort viel angeeignet, wenn man die beschränktheit der aufgewendeten mittel für das urtheil mit in betracht zieht. In Genf wird ja während der ersten zeit schon das auge allein genügend beschäftigt: bei dem blossen schlendern durch die strassen, dem beobachten des verkehrs bietet sich dem, welcher der sprache wegen die stadt besucht, eine menge des neuen und interessanten. Ich habe während meines dortigen aufenthalts öfters mit französischen studenten verkehrt, da ich den präsidenten der einen *société* von früher her kannte; die mehrzahl der leute war aber in den ferien. Regen verkehr konnte ich nicht aufsuchen, da mir das zu theuer geworden wäre. Der aufenthalt auf dem lande ist für den, der die sprache erlernen will, eintöniger und einseitiger; aber will man die grossstadt zu seinen zwecken ordentlich ausnützen, so muss man es sich auch einen schönen thaler geld kosten lassen. In anbetracht meines kurzen aufenthalts habe ich immerhin genug kennen gelernt, und mit wenig mitteln. Ich glaube, ich habe in einem monat nicht mehr als 150 fr. ausgegeben. Den aufenthalt in Gr. habe ich noch dazu benützt, um moderne sachen zu lesen, wozu man ja leider auf der universität nur wenig kommt. Das nahe Yverdon hat eine hübsche bibliothek, die auch der fremde leicht benutzen kann.«

Behörden (curatorien) und reform.

Der österreichische unterrichtsminister von Gautsch, der sich durch ungewöhnliche regsamkeit und energie auszeichnet, äusserte sich am 12. mai v. j. vor dem abgeordnetenhause folgendermassen über den zweck des neusprachlichen unterrichts an gymnasien: 'Der anregung, eine moderne sprache an den mittelschulen (d. h. gymnasien) zu lehren, pflichte ich bei, glaube aber, dass sich der unterricht nicht darauf beschränken sollte, den schüler soweit zu bringen, ein buch in der fremden sprache lesen zu können, sondern es müsste vielmehr das sprechen der betreffenden sprache erzielt werden.«

Man könnte ganz allein aus dieser erklärung schon die vermuthung ableiten, dass minister v. G. den bestrebungen der 'reformer' gegebenen falls entschiedenes wohlwollen entgegenbringen müsste. Dass dem aber wirklich so ist, davon legt folgende erfreuliche nachricht deutliches zeugniss ab:

»Durch minister v. G. ist dem k. k. realschuldirector Joh. Fetter zu Wien die erlaubniss ertheilt worden, an seiner anstalt französisch versuchsweise nach der neuen methode zu lehren.«

Director Fetter hat für die bedürfnisse dieses reformirten sprachunterrichts selbst ein seinen wünschen entsprechendes lehrmittel abgefasst (Lehrgang der franz. spr., I. theil, Wien 1888), über welches das nächste heft der E. st. eine orientirende notiz bringen wird, und hat während dieses winters in einer reihe von discussionsabenden des vereins 'Realschule' zu Wien die sache des neuen sprachunterrichts mit kraft und nachdruck, sowie unter trefflicher unterstützung durch gesinnungsgenossen vertreten.

Auch die kgl. württembergische unterrichtsverwaltung verräth geneigtheit, die grundsätze der neueren richtung praktisch in der schule erproben zu lassen. Dieselbe hat nämlich Ph. Wagners Englische elementargrammatik (Tübingen, Franz Fues, 1888)[1]) den schulanstalten des landes zur einführung empfohlen. W. steht sowohl nach der phonetischen wie nach der methodischen seite ganz auf dem boden der reform, hat aber allerdings seinem lehrbuche noch vielfach einen vermittelnden charakter gegeben. Die massregel der württ. min. abth. f. gel.- und realsch. verliert darum nichts in ihrer bedeutung für uns.

Endlich geht mir soeben die nachricht zu, dass M. Walter, der am 1. october zu Wiesbaden am kgl. realgymnasium eingetreten war, um dort mit Kühn zusammenzuwirken, für seinen unterricht (nach der neuen methode) so viel beifall gefunden hat, dass ihm zu beginn ds. j. von seiten des curatoriums der städtischen realschule der antrag gemacht worden ist, unter sehr günstigen äusseren bedingungen an letztere anstalt überzugehen, wo es ihm vergönnt sein wird, ungebunden seine classen von unten bis oben durchzuführen[2]).

Glückauf zu weiteren erfolgen!

Reichenbach i. Schl., januar 1888. H. Klinghardt.

ERWIDERUNG.

Zu meiner nicht geringen überraschung fand ich, nachdem bereits vor mehreren jahren in dieser zeitschrift (bd. VII, hft. 3) meine ausgabe der weihnachtsskizzen aus W. Irving's *Sketch Book* (bd. 4 der Franz. u. Engl. Schulbibliothek) von Thum besprochen worden war, im XI. bande, heft 1 dieser selben zs. eine abermalige recension, diesmal von hn. Julius Baudisch[3]). Der hr. recensent macht nur zwei ausstellungen. Die eine betrifft eine nachträglich gemachte emendation (nicht druckfehler, als was sie offenbar nur der einfachheit für die schüler wegen mit aufgeführt wurde: *'at the top'* statt *'at top'*); die neuerdings für diese zs. bekannt gemachten grundsätze in betreff der erwiderungen auf recensionen verbieten mir jedoch, an dieser stelle näher darauf einzugehen. Die andere lautet:

[1]) Vgl. die besprechung des der Elem. gramm. voraufgehenden theiles »Die sprachlaute des Englischen« durch Franz Beyer, in diesem hefte.

[2]) Nachdem obige notiz bereits in druck gegangen war, theilte mir herr Walter mit, dass er sich durch gewisse persönliche gründe veranlasst gesehen habe, dieses ehrenvolle anerbieten dankend abzulehnen. — Der werth seines erfolges für unsere sache bleibt gleichwohl derselbe.

[3]) Ein solches versehen dürfte bei einem wechsel in der redaction verständlich sein. Red.

»Weniger sorgfalt jedoch scheint er auf die correctheit des druckes verwendet zu haben . . . . . «, und ist geeignet, eine falsche vorstellung von der beschaffenheit meines textes zu erwecken. Ich habe bisher geglaubt, dass, wenn man selber druckfehler im anhange als solche bezeichnet und verbessert, man das thut, um sie unschädlich zu machen und um von den recensenten nicht für nachlässig erklärt zu werden. Hr. Baudisch zählt nun (von *'at top'* abgesehen) im ganzen neun druckfehler auf; aber nur für die nachweisung von dreien darunter (p. 46, 10; p. 50 anm. u. p. 54, 35) fühle ich mich ihm zu dank verpflichtet. Dagegen sind vier von den neun schon in meinem druckfehlerverzeichniss verbessert, und man wird es nicht gerade hübsch (um mich nicht stärker auszudrücken) von hn. B. finden, dass er sie noch einmal mit aufgezählt hat. Die beiden übrigen kann ich überhaupt nicht anerkennen. Es soll p. 17, 10 *srom* (sic!) statt *from* verdruckt sein; in meinen exemplaren steht *from*, nur dass der schwache querstrich des *f* abgesprungen ist; von dem *srom* mit kleinem, rundem *s* kann keine rede sein. Endlich findet sich in meinen exemplaren auf p. 42, 19 hinter *a* keine spur eines punktes. Der punkt in dem exemplar des hn. B. dürfte sich also als zufälliges fleckchen herausstellen. — Ich habe selber bereits 6 druckfehler verbessert; hr. B. hat drei neue gefunden; aber selbst wenn es in dem ganzen bändchen ein halbes dutzend unverbesserte errata gäbe, so bliebe es ein starkes stückchen, meine sorgfalt in der herstellung des textes daraufhin so allgemein zu verdächtigen, wie es hr. Baudisch gethan hat.

Berlin, october 1887. G. Tanger.

ANTWORT.

Auf obige erwiderung erlaube ich mir folgende bemerkungen:

Es freut mich, dass herr Tanger für die nachweisung von drei incorrectheiten des textes sich mir zu dank verpflichtet fühlt. Er ersieht aus dieser nachweisung, dass ich seine ausgabe mit sorgfalt und interesse gelesen habe. Auch giebt er in seiner erwiderung zu, dass der schwache querstrich des *f* (in *from* 17, 10) abgesprungen sei. Nach *a* (42, 19) findet sich in meinem exemplare, wie ich mich nochmals überzeugt habe, ein punkt; ob dieser nun ein »zufälliges fleckchen« sei oder nicht, konnte ich wohl nicht errathen. *Wrought at the top* nennt herr Tanger eine nachträglich gemachte emendation, und wenn er *wrought at top* der »einfachheit für die schüler wegen« unter den druckfehlern verzeichnet, so erscheint mir dies sonderbar. Ich meine noch immer, er hätte dies mit einigen worten rechtfertigen müssen.

Es ist mir nicht im entferntesten eingefallen, die mühe, die sich herr Tanger bei herstellung des textes genommen, zu »verdächtigen«. Ich glaube, meine recension streng sachlich gehalten zu haben. Ich wies darin hin, dass er bei den zahlreichen anmerkungen die besten einschlägigen quellen gewissenhaft zu rathe gezogen, ich hob ferner die gediegenheit der erläuternden sprachlichen und sachlichen anmerkungen hervor, und besonders die schlussworte: »Abgesehen von diesen kleinigkeiten (nämlich druckversehen) ist seine ausgabe als eine recht verdienstliche wärmstens zu empfehlen« beweisen ihm wohl am besten, dass ich in jeder beziehung von animosität vollkommen frei war.

Wien, october 1887. Julius Baudisch.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

I.

CANTUS BEATI GODRICI.

Wir sind an englischen dichtungen aus dem zwölften jahrhundert keineswegs so reich, dass wir nicht auch den kleinsten poetischen denkmälern, die aus dieser zeit auf uns gekommen sind, unsere aufmerksamkeit zuwenden müssten. Und doch sucht man eine erwähnung der verse Godric's in allen neueren[1]) litterarhistorischen werken ganz vergeblich. Dieses stillschweigen scheint mir aber um so unberechtigter, als jene verse, auch abgesehen von dem schon hervorgehobenen grunde, deshalb beachtung verdienen, weil sie zum theil, wie die Cädmon's, mit dem reiz des wunderbaren umkleidet sind, und weil Godric eine der merkwürdigsten erscheinungen seiner zeit war und seiner lebensbeschreibung die ehre widerfahren ist, nicht bloss in die schriften der chronisten, sondern sogar in die Acta Sanctorum aufgenommen zu werden.

Die Bollandisten geben im 5. bande des monats mai s. 70 ff. diejenige lebensbeschreibung Godric's, die ein mönch von Durham namens Geoffrey spätestens 26 jahre[2]) nach dem tode des heiligen vollendet hat[3]): er widmete sie nämlich dem prior von Finchale

[1]) Von werken aus früherer zeit giebt das meiste über ihn Ritson's Bibliographia poetica, London 1802, s. 1—4. Vgl. auch Tyrwhitt in seinem Essay on the Versification of Chaucer III, § II, wieder abgedruckt bei Morris, The Poetical Works of Geoffrey Chaucer I, 159. Warton-Hazlitt III, 154.

[2]) *'Twenty-four'* bei Stevenson, Libellus de vita et miraculis s. Godrici, heremitae de Finchale, auctore Reginaldo, monacho Dunelmensi, London [als publication der Surtees Society für 1845 erschienen 1847], s. VIII, § 4 beruht offenbar auf einem versehen.

[3]) Die Bollandisten haben eine gleichzeitige hs. in Citeaux benützt. Eine vergleichung ihres textes mit einer hs. in Winchester aus dem 15. jahrh. giebt Stevenson s. XIX ff. des in der 2. anm. erwähnten buches. Hardy, Descriptive Catalogue II, 390, führt ausserdem an Reg. 5 F VII und Galba A XVII aus dem 13. und Lansdowne 436 und Fairfax 6 aus dem 14. jahrh.

Thomas, der 1196 starb. Geoffrey hat Godric selbst gesehen: *'Godricum ego,'* sagt er, *'vidi magnum parvulus, senem puerulus, dulcescitque animo tantae visionis recordatio.'* Allein sein werk beruht durchaus auf schriftlichen quellen. Ich kann Stevenson nicht beistimmen, wenn er annimmt, dass Geoffrey's schilderung von Godric's persönlichkeit eine ausnahme mache[1]: auch diese ist fast wörtlich aus dem einen seiner gewährsmänner, Reginald, abgeschrieben[2].

Ausser Reginald benutzte Geoffrey das buch eines priors von Durham, Germanus, der 1189 starb, von dem wir eben nur das übrig haben, was Geoffrey durch aufnahme in seine compilation gerettet hat. Freilich müssen wir annehmen, dass er, was ihm Germanus bot, ebenso frei behandelt hat, wie das, was er Reginald entlehnt hat[3].

Reginald's lebensbeschreibung ist in drei handschriften erhalten, in denen der herausgeber Stevenson[4] ebenso viele vom verfasser selbst herrührende recensionen sieht: allein die zwei hss. Laud 413

---

[1]) . . . *'a description of that individual's personal appearance, which has all the minuteness of a boyish recollection'* an dem p. 401, anm. 2 angef. o. s. VIII.

[2]) Ich setze Geoffrey's worten in § 3 die aus Reginald's § 201 (s. 212 f. bei Stevenson) gegenüber: Geoffrey's zusätze, die möglicherweise auf Germanus zurückgehen, bezeichnet antiquaschrift.

Geoffrey:	Reginald:
erat siquidem corpore permodicus, sed celsitudine mentis in coelum erectus,	*erat vir dei statura modicus.*
et quidem in iuventute coma nigra, in senectute vero in canitie respersus angelica;	*capillatura etiam capitis simul et barbae tota nigro colore in primae aetatis suae tempore; post haec autem senili aetate crescente toto corpore suffusus est angelica canitie.*
fronte lata,	*fronte autem late atque decenter extento*
oculis glaucis, superciliis hirsutis et sibi invicem pene occurrentibus,	*oculis glaucis . . ., superciliis aliquantulum hirsutis et pene se ad invicem contigentibus*
facie producta,	*facie vero producta*
naso longo,	*naso producto*
barba prolixa,	*barba aliquantulum producta*
ore decenti, labiis turgentibus rubore perfusis,	*os decentissime medium labiis moderate eleuatis*
humeris distentis,	*inter humeros virili roboris signo dilatatus*
ventre compresso, quia eum iugis minuebat rigor;	*venter . . . nec altitudine intumuit, quia prae nimia semper abstinentia exaruerat*
reliquis in ordine suo membris bene dispositis,	*omni membrorum sinuamine solide fundatus*
viribus aptis et agilitate praestabili venerabilem brevioris staturae praeferebat habitudinem.	*erat siquidem robustissimus et integer viribus.*

[3]) Vgl. unten s. 426, anm. 7.

[4]) S. oben s. 401, anm. 2.

und Harley 153 unterscheiden sich nicht so bedeutend, dass man für die einzelnen abweichungen nicht die abschreiber verantwortlich machen könnte. Die hs. Harl. 322 aber enthält keineswegs, wie Stevenson annahm[1]), die älteste fassung des werkes, sondern vielmehr eine umarbeitung desselben von fremder hand, wie aus der 'praefacio' derselben fol. 36r zu entnehmen ist, die Stevenson ganz übersehen hat[2]). *'Ut satisfacerem'*, heisst es hier, *'quorundam familiarum uoluntati, actus et uitam sancti Godrici sub quodam compendio breuiare*[3]) *curaui. Quamuis enim primo fuerit descripta ueraciter, non tamen, ut eis uisum est, omnimodis competenter. Tria quippe uidebantur in ea praecipue corrigenda: operis tediosa prolixitas, ordinis turbata peruersitas, significationum et constructionum non satis obseruata proprietas. Ideo nimis diffusa contraxi, male disposita rectius ordinaui, minus propria dictando mutaui. Obscure uero dicta non tetigi*[4]*), ne qua forte fieret iniuria ueritati'*. Dem bearbeiter lag eine verloren gegangene hs. vor, welche weder die lücken der Laud- noch die der Harley-hs. hatte (s. Stevenson s. 25, anm. 4 und s. 61, anm. 1).

Dass Reginald der verfasser des ursprünglichen werkes war, dafür haben wir einmal das zeugniss Geoffrey's, ausserdem ergiebt sich das auch aus dem nur in der Laud-hs. überlieferten widmungsbriefe, der so anfängt[5]): *'Sacri pontificatus honore praedito domno et patri Hugoni, dei gratia Dunelmensi episcopo, Reginaldus, filius suus, per regimen altitudinis aeternae consequi sedem beatitudinis'*. Hugo Pudsey[6]) hatte den bischofsstuhl von Durham inne vom 20. december 1153 bis 3. märz 1195 (oder nach altem stil 1194).

Reginald hatte die lebensbeschreibung Godric's noch bei dessen lebzeiten, hauptsächlich auf das andrängen des bekannten abtes Ailred von Rievaux († 1166) unternommen[7]). Sein eigener verkehr mit Godric, dem er im auftrage seines priors öfter die messe zu lesen hatte, und den er auch in der krankheit seines alters getreulich pflegte,

[1]) S. s. IX f.

[2]) Richtig über Harl. 322 geurtheilt und auf die vorrede hingewiesen hat Luard, Matthaei Parisiensis Chronica majora II, 264, anm. 1. Auch Stevenson scheint ursprünglich auf dem richtigen wege gewesen sein; denn er spricht z. b. s. 117, anm. 2 von dem »*anonymous abridger*«.

[3]) Das *i* nachträglich über der zeile.

[4]) *tegi* hs.

[5]) ed. Stevenson s. 1.

[6]) *'Tandem domnum Hugonem Pusiacensem sibi elegerant'* Reginald ed. Stevenson s. 232, § 219.

[7]) *'A pluribus tandem amicis mihi carissimis et quam maxime a domno Edeldredo Rievallensi abbate non tam rogatus, quam compulsus, sum ea, quae audieram, scribere et, quae necdum noveram, sollicitius investigare'* p. 19, § 6.

bot ihm reichliche gelegenheit, den heiligen auch über dinge auszufragen, die er schon vorher von anderen gehört hatte[1]). Er schrieb alles nieder, während es noch frisch in seinem gedächtniss haftete[2]). Er gab sich offenbar die grösste mühe, nur durchaus zuverlässiges zu berichten. Und doch wie viel unmögliches erzählt er! Es scheint mir aber unzweifelhaft, dass er alles, was er giebt, für wahrheit hielt, und dass auch Godric durchaus ehrlich war und anderen nichts einredete, als was er sich vorher selbst eingeredet hatte.

Reginald ist die hauptquelle für unsere kenntniss vom leben Godric's. Germanus bei Geoffrey bietet nur sehr wenig zur ergänzung. Der bericht der chronisten geht ebenso, wie der der hagiographen Johann von Tinmouth und Capgrave, wie wir später sehen werden, auf die umgearbeitete gestalt von Reginald's werk zurück.

Geboren wurde Godric nach Reginald zu Hanapol[3]) in Norfolk. Seine eltern waren einfache leute englischer herkunft: sein vater hiess Æilward, seine mutter Ædwen[4]). Godric, ihr ältestes kind[5]), erhielt seinen namen nach dem seines pathen[6]). Nach ihm kamen sein bruder Wilhelm und seine schwester Burgwen[7]). Godric widmete sich zuerst dem kaufmannsstande. Er fing bescheiden an, indem er als hausierer durchs land zog[8]); später aber besuchte er die märkte

---

[1]) Die belege bei Stevenson s. XIII, anm. 3—6.

[2]) *'Eo vivente, quicquid digna ex eius ore sacrato didiceram, veridica piae fidei ipsius exemplaria secutus calamo quotidie currente membranulis commendaveram et haec ea pro occasione feceram, quod eadem verba, quae dixerat, eodem tenore, quo illa explicaverat, scriptis inserere contendebam'* p. 315, § 297.

[3]) p. 24, § 10. Der umarbeiter verwandelte den namen in 'Wallepol'; s. Stevenson.

[4]) Reginald liebt es, englische namen etymologisch zu deuten. *'Vocabatur . . . unus eorum Æilward more Anglorum notissimo, quod Latino expressum eloquio sonat »custodem beatitudinis«; altera vero Ædwen, quod consone significat »beatitudinis amicam« seu »societate beatam«'* p. 22, § 9. Reginald nimmt also *Æil-*, das nur in romanischem munde umgewandeltes *Æpel-* ist, = *Æd* = *Êad*. Ferner ist ihm *wên* = *wine*, und es scheint ihm die stellung der beiden theile eines namens gleichgültig.

[5]) *'Peperit igitur filium suum primogenitum'* s. 23, § 10.

[6]) *'Nomen imponentes ei vocabant cum nomine patrini sui Godricum, quod Latino eloquio resonat »dei regnum« sive »boni regni promeritum« seu etiam »dei regnantis colonum« vel »custodem futurum»'* p. 23, § 10. Der umarbeiter (s. Stevenson p. 24, anm. 3) giebt: *'Quod interpretatur »bonum regnum« sive »dei regnum«'*. Geoffrey (s. unten s. 418) braucht die erste silbe des namens als kürze.

[7]) *'Quorum alter Willelmus dicebatur, altera vero Burcwen vocabatur'* p. 23, § 10. Den namen der schwester giebt Reginald s. 140, § 131 in anderer gestalt: *'Vocabatur . . . Burchwine, quod »amica civitatis« resonat vel certe »thalami amabilem consociam« praenuntiat'*. Er hat also *wine* geradezu für *wên* gesetzt (s. oben anm. 4) und in der zweiten deutung *burch* = *bûr* genommen.

[8]) *'In primordiis per rura et villanos circumquaque positos coepit cum mercibus minutis pervagando circuire'* p. 25.

in städten[1]). Er brachte es nach und nach dahin, dass ihm von einem handelsschiff die hälfte gehörte und er ausserdem ein viertel des gewinnes bekam, den ein zweites abwarf[2]). Die auf verschiedenen handelsreisen erlangte erfahrung befähigte ihn, selbst ein schiff zu führen[3]). Er verstand es aber, mit seinen geschäftsfahrten pilgerfahrten zu verbinden[4]): so kam er häufig nach St. Andrews in Schottland[5]) und nach Lindisfarne und Farne, wo die erinnerung an den heiligen Cuthbert den gedanken ans einsiedlerleben in seiner brust anregte[6]). Was er innerhalb 16 jahre als kaufmann erworben, beschloss er, im dienste gottes auszugeben[7]). Er nahm das kreuz und besuchte Jerusalem und auf dem rückwege S. Iago de Compostela[8]). Nachdem er dann eine zeit lang in dem hause eines vornehmen mannes in seiner heimath 'dispensator' gewesen[9]), pilgerte er zweimal hinter einander nach Rom, das zweite mal in begleitung seiner mutter[10]).

Nach der zweiten rückkehr aus Rom fasste er den entschluss, einsiedler zu werden[11]). Nachdem er sich zunächst eine zeit lang in Carlisle aufgehalten[12]), wanderte er unter gebet in einöden umher[13]), bis er in Wolsingham[14]) auf einen einsiedler Æilric[15]) stiess, mit

---

[1]) *'Coepit . . . ad nundinas per diversas fori venales officinas ad publica mercimonia exsequenda procedere'* ebenda.

[2]) *'Exinde cum aliquibus sociis negotiatoribus navis mercatoriae dimidium habuit, alias vero quartam partem lucri navis alterius sibi sua prudentia perquisivit'* p. 30, § 15.

[3]) *'Denique pro nauticae peritia disciplinae . . . gubernatoris opus et officium sortiri promeruit'* ebenda.

[4]) *'Sicque mercator simul et peregrinus iens et rediens'* p. 31, § 17.

[5]) *'Inter quae quam maxime famosum illud domicilium sancti apostoli Andreae, quod in primitivis constat esse finibus Scotiae, saepius solebat invisere et vota devotionis suae placabilia domino frequenter offerre'* ebenda.

[6]) *'Multoties ad insulam Lindisfarneam applicuit, ubi quondam piissimus confessor domini Cuthbertus sedem episcopalem tenuit. Quo adveniens seu inde digrediens ad Farne insulam, ubi idem sanctus heremiticam diutius vitam solitariam sub conversatione exercuit, . . . divertere studuit. Ubi de vita solitaria dei mirabilia in sancto dei discens et audiens coepit paulatim ad huiusmodi propositum animi vota porrigere'* ebenda.

[7]) *'In negotiandi denique occupationibus iam sedecim annorum tempus expleverat . . . ., cum ecce vir dei ea, quae diuturnis laboribus multo sudore perquisierat, in dei famulatu atque obsequio exspendere proponebat'* p. 33, § 19.

[8]) p. 33 und 34.

[9]) p. 35 f.

[10]) p. 36—40.

[11]) p. 40 f., § 26.

[12]) p. 41 f., § 27.

[13]) p. 42—44.

[14]) *'In loco, qui Wlsingham dicitur . . .; qui »habitaculum Wlsi« vel »lupi habitatio« seu »ululatus lupi« Anglico sermone expressius intelligitur'* p. 45.

[15]) *'Hic vocatus est Eilric, quod lingua Anglorum dici potest »beatum regnum«, vel Æthelrich, quod sonat »nobile clitonis regnum«, seu Latine intermixtum cum Anglico »custos hereditarius«, quia Christi heres esse contendit'* p. 51, § 37.

welchem er bis zu dessen tode ein jahr und neun monate[1]) zusammenlebte. Als Godric von Æilric's begräbniss in Durham[2]) zurückkehrte, glaubte er die stimme des heiligen Cuthbert zu vernehmen, die ihn noch einmal nach Jerusalem zu pilgern aufforderte, dann aber in den wäldern bei Durham den ort Finchale aufzusuchen[3]). Ja, er glaubte nicht nur die stimme des heiligen zu hören, sondern auch diesen selbst zu sehen[4]). Nachdem sich nun Godric zum besten der seele Æilric's vier monate so kasteit, dass er nur noch aus haut und knochen bestand[5]), begab er sich auf die zweite pilgerfahrt zum grabe Christi. Diesmal lebte er unterwegs nur von gerstenbrot und wasser, und nicht einmal hieran erlaubte er sich, sich satt zu essen und zu trinken[6]). Das gerstenbrot liess er in seinem ranzen so alt und so trocken werden, dass es kaum zu zerbrechen war[7]). Seine kleider wechselte oder reinigte er während der ganzen zeit kein einziges mal[8]). In der nacht suchte er nie ein weiches lager auf und behielt die schuhe stets auf den füssen. Als die schuhe zerrissen waren, liess er die steine des weges ruhig seine füsse wund reiben. Nachdem er sich in Jerusalem einige tage aufgehalten, begab er sich zum Jordan: hier gönnte er sich endlich ein bad[9]); hier kamen auch die zerrissenen schuhe endlich von seinen füssen, er gelobte aber zugleich, dass er nie wieder schuhwerk tragen würde[10]). Er kehrte dann nach Jerusalem zurück, wo er einige monate im hospital dienste

---

[1]) *'Biennio expleto, nisi tribus tantum mensibus exceptis'* p. 47 f.

[2]) *'Ministri in curia beati Cuthberti . . . corpus secum asportantes in coemeterio Dunelmensis ecclesiae cum honore congruo sepulturae tradiderunt'* p. 51 f.

[3]) *'Vade . . . iterum Ierosolimam cum domino crucifigi; deinde inde reversus quaere locum in silvis circa Dunelmum prope positum Finchalech nominatum'* p. 52, § 38.

[4]) *'Cui voci dum inhianter intendit, conversus ad dexteram statim virum quendam venerabilem pontificalibus infulatum conspexit . . . »Ego« inquit, »sum Cuthbertus episcopus«'* p. 53, § 38.

[5]) *'Iam denique pro fratris amissione exactis quatuor mensibus in nimiis fletuum et suspiriorum angustiis atque moerore confectis, ex nimiis vigiliis et iciuniis carnibus per singulos artus exesis atque consumptis sola pellis superficies ossibus arescentibus vix adhaesit, quin palloris macies totam denigrando contexit'* p. 53 f.

[6]) *'Cibus erat ei tantum panis siccus et ipse hordeaceus et potus aquae permodicus; quibus tamen non uti ad sufficientiam consueverat'* p. 54, § 40.

[7]) *. . . 'panes sibi hordeaceos comparabat, quos in pera sua reponere consuevit, quousque vetustas induratos vix frangibiles praebuit'* ebenda.

[8]) *'Nec vestimenta immutare vel abluere voluit, donec ad domini sepulchrum pervenit'* ebenda.

[9]) *'Ad ripam Iordanis accessit ibique sacris aquarum fluentis corporis sui sudores extersit et abluit'* p. 56, § 41.

[10]) *'Domine, . . . ex die hac pedibus his aliqua calciamenta non opponam nec eis alia operimenta, quam te iubente eis natura indulsit, ulterius conficiam'* p. 56, § 42.

leistete und alle heiligen orte besuchte: namentlich zogen ihn die einsiedler an, die in der umgegend der heiligen stadt in höhlen hausten[1]).

Nach England zurückgekehrt sah er sich nach einem punkte um, wo er sich niederlassen konnte. Zuerst baute er sich in der heimath des alten Cædmon zu Eskedale in der nähe von Whitby[2]) eine hütte aus unförmigen hölzern, die er mit grünem rasen bedeckte. Aber nach einem jahr und einigen monaten verliess er diese stätte, weil ihn die herren jener gegend belästigten[3]), und begab sich nach Durham. Hier erhielt er eine anstellung als kirchendiener und glöckner bei der kirche des heiligen Aegidius. Er vertauschte aber später diese kirche mit der der heiligen Maria, weil er hier an dem elementarunterricht theilnehmen konnte, durch den er bald für seine zwecke genug lernte[4]). Jetzt hielt er in der nachbarschaft umschau. Da er sich eines tages in einem walde in der nähe befand, hörte er, wie ein hirt zum andern sagte: ›Lass uns gehen und die herden in Finchale tränken helfen‹[5]). Da scheint ihm die einstige vision eingefallen zu sein, und er gab dem hirten alles geld, das er hatte, um sich von ihm nach jenem punkte führen zu lassen[6]). Er erreichte ihn wegen des dichten gestrüppes, das ihn versteckte, nur mit mühe: es stellte sich ihm sogar ein grosser wolf entgegen, in welchem er aber den teufel erkannte, der vor seiner beschwörung weichen musste[7]). Die stelle, im osten, norden und westen vom flusse Wear umgeben und im süden durch unwegsames gebüsch abgeschlossen[8]), schien ihm geeignet zu sein, und auf ansuchen seiner

---

[1]) p. 57 f.

[2]) *'Iuxta maritima quaedam Æschedale vocata . . . . Qui locus in Streneshalech situs est, qui nunc a vulgo Witebi consuetius vocatus est'* p. 58 f.

[3]) *'Eo, quod saepius a domnis possessionis ipsius molestiam sustineret'* p. 59, § 45.

[4]) *'Postea ad ecclesiam sanctae Mariae . . . transmigravit; quia ibi pueris litterarum prima elementa discentibus interesse delegit. Ubi ea, quae prius didicit, arctius memoriae infixit et quaedam, quae antea non cognoverat, ibi audiendo, legendo atque psallendo apprehendit . . . . In brevi igitur tantisper profecerat* (gedruckt *perfecerat), quod in psalmis, hymnis et orationibus nonnullis, quantum sibi sufficere credebat, firmus et certus exstiterat'* p. 59 f.

[5]) *'Eamus et iuvemus ad adaquandos greges in Finchale'* p. 62, § 48.

[6]) *'Omne, quod in argento habuit (id est, obolum solum), ut illo ipsum perduceret, pastori dedit'* ebenda.

[7]) p. 63 f., § 51.

[8]) *'Etenim Weor fluvius . . . locum ipsum ex orientali, aquilonali atque occidentali parte totum circumluit atque circumcingit nec aliquam eius partem praeter australem tantummodo immunitam derelinquit. In quo sinu locus ille adiri est possibile, frequentiae tamen et viantium cognitioni difficile; nempe ex australi regione, qua ad illum acceditur, altissimi nemoris densa obumbratione perstringitur, in quo tunc temporis nullius viae iter exstitit'* p. 70, § 58.

freunde erhielt er vom bischof von Durham Ranulf[1]) die erlaubniss, sich dort niederzulassen[2]).

Godric baute sich nun in Finchale[3]) eine kleine hütte, indem er ein loch in die erde grub und dieses mit rasen bedeckte[4]). Hier lebte er viele jahre ganz allein: kamen menschen in die nähe, so entfloh er[5]). Sein leben fristete er anfangs durch wurzeln, laub oder blumen[6]). Geschenke, die ihm leute aus der nachbarschaft brachten, legte er auf eine stelle, wo sie menschen oder thiere finden mussten[7]), oder schenkte sie armen[8]). Nach einiger zeit baute er nach osten eine hütte aus holz, die er die capelle der heiligen Maria nannte, und eine etwas grössere nach westen[9]). Auch legte er einen garten an[10]), der ihm gerste und hafer lieferte[11]): die körner mahlte er auf einer handmühle[12]) und buk dann das mehl unter hinzufügung von wasser und einer hälfte oder wenigstens einem drittel asche. Dieses brot, bei dem, wie Reginald humoristisch meint[13]), die asche das fett ersetzte und das er ganz hart werden liess[14]), betrachtete er nur

[1]) Ralph Flambard war bischof von Durham 1099—1128; die erlaubniss muss er ihm 1110 ertheilt haben, da Godric 60 jahre lang einsiedler war (p. 331, § 313).

[2]) p. 66.

[3]) *Finchale*, älter *Finchealh* bedeutet ohne zweifel »finkenecke«, »finkenwinkel«; allein Reginald p. 69, § 57 sagt: *'Finchale locus certaminis huius viri dei dicitur, qui quondam diebus antiquis a rege Finc dicto sic vocari putabatur . . . Tradunt quidem veteres, quod ibi antiquitus Finc, rex Brittanicus, manserit ibique plura aedificia construxerit . . . Finchalec viri alicuius sic dicti nomen vel loci illius sic circumcinctam undique habitationem resonat, quod a circumeundo et perambiendo nominis vocabulum mutuat'*. Wie Reginald auf die letzte deutung kommt, ist mir nicht klar.

[4]) *'Casam permodicam sibi composuit, quam in terrae pulvere defossam vili cespite cooperuit'* p. 67.

[5]) *'Quoties hominum praesentiam praesensisset, statim solitus est ad nemoris interiora confugere'* p. 71.

[6]) *'Radicibus herbarum seu etiam frondibus arborum vel foliorum, iocundis masticationibus florum redolentium vitam miseram sustentabat'* ebenda.

[7]) *'Quae [munera] denuo a manibus suis demissa in aliquem eminentiorem collis locum composuit'* p. 72.

[8]) *'Quae omnia . . . statim egenis vel pauperibus erogabat'* p. 74.

[9]) p. 79, § 68.

[10]) *'Coepit terram excolere, quo victum sibi perquireret ex sudore proprii laboris . . . Fodiens ergo terram sevit eam et hortum fecit copiosum'* p. 74.

[11]) *'Quae farinae simila de grano hordei vel avenae semper exstitit, quia grana frumenti vel eorum medullam his temporibus esu exhorruit et contingere recusavit'* p. 79, § 69. Vgl. auch p. 80, § 69.

[12]) *'Lapides molares erexit, ubi grana, quae metendo conquisierat, molendo in farinae similaginem comminuebat'* p. 79, § 68.

[13]) *'Panis eius eo tempore nunquam purus fuerat, sed semper cinere dimidiatus vel certe tertia parte tali pinguedine saginatus'* p. 80, § 69.

[14]) *'Panes . . . per menses senos, ternos vel quaternos obduratos in sua conclavi reponebat'* p. 79, § 69.

als leckerbissen und nannte es scherzhaft köstlichen kuchen[1]). Seine gewöhnliche speise bereitete er sich so: er pflückte kräuter, zerkleinerte diese mit einem scharfen stein oder einem viereckigen stück holz und zerrieb sie, so gut es ging, und kochte sie dann ohne jede zuthat von salz oder fett in einem topf mit wasser. Dann liess er das ganze vier bis sechs wochen stehen, bis es stank[2]). Jetzt machte er aus den kräutern kleine klösse[3]), die er aber noch weiter in dem verdorbenen wasser beliess[4]), bis er sie verzehrte: erst, wenn maden aus ihnen hervorkrochen, verging ihm der appetit[5]). Er trank natürlich nichts, als wasser, und auch dieses gönnte er sich nur selten und mit mass[6]). Ein grosser stein diente ihm zugleich als tisch[7]) und kopfkissen[8]): im übrigen lag er auf einer über die blosse erde gebreiteten haardecke[9]). Unter einem härenen gewande trug er, ausser in seinen letzten lebensjahren, wo er krankte, noch einen eisernen panzer, den er auch in der nacht nicht ablegte[10]): drei panzer verbrauchte er auf diese weise in etwa 50 jahren[11]). Aber alles das war Godric noch nicht kasteiung genug. Er brachte im winter manchmal ganze nächte bis an den hals im wasser des Wear zu[12]). Oefter musste er erst das eis aufhacken, ehe er in den fluss steigen konnte[13]). Später, da er bekannter geworden und nicht mehr allein

---

[1]) *'Huiusmodi cocturam panis pro mollori cibo habuit, quam delicatissima deliciarum placenta nominavit'* p. 79, § 68.

[2]) *'Factaque tali coctura per hebdomadas senas vel quaternas eam non contigit, sed diutissime, quousque focteret, exarescere et refrigerare permisit'* p. 81, § 70.

[3]) *'Cum vero prae foetore squaleret et nimia vetustate emarcuisset, tunc demum in minutas pilas et rotundas eas composuit'* ebenda.

[4]) *'Itemque pilas, quas effecerat, in aqua eadem squalente reponebat'* ebenda.

[5]) *'Tamdiu igitur huiusmodi cocturae legumina custodivit, quousque esus illius alimoniam vermium de ea multitudo scaturiens penitus abiurando denegavit'* ebenda.

[6]) *'Potus vero eius erat aquae permodicus et ipse tamen raro, nisi prae nimia sitis ariditate, gustatus'* p. 83.

[7]) *'Lapidem latae quantitatis habuit, quem pro mensa habere consuevit'* p. 82.

[8]) *'Lapidem, quem et mensam eius fuisse diximus, sub capite sibi subposuit nec aliud cervical habere voluit'* p. 84.

[9]) *'In nuda humo desuper strato cilicio fatigatus oratione multa et labore decubuit'* ebenda.

[10]) *'Denique cilicio asperrimo corpus edomabat et nudo corpori loricam ferream superinducere solebat; qua omnibus exinde diebus per quinquaginta fere annos nocte et die uti consueverat nec aliquo tempore se ea exuere consueverat'* p. 77, § 66.

[11]) *'Tres etiam loricas ex diuturnitatis usu consumpserat'* p. 78, § 66.

[12]) *'Noctibus . . . vel gelu algente rigentibus seu nivium densitate bruniantibus Christi athleta ad ripam fluminis accessit et omnibus indumentis prorsus exutus in aquis prae frigore saevientibus ingreditur ibique tota nocte nudus vivam domino hostiam immolatur'* p. 85.

[13]) *'Quodsi desuper aqua prae frigoris uredine vel intemperie congelata fuisset, nihilominus ad loci illius secretum more solito accessit et excisa glacie ipsius fragmenta proiecit seque in aquis congelantibus statim immersit ibique diutissime permanens et exorans noctem totam vel dimidiam tali opere expendit'* p. 85 f.

war, hatte er innerhalb der Mariencapelle ein fass mit wasser versteckt, in dem er sein fleisch abtötete[1]). Manchmal griff er zu noch stärkeren mitteln, indem er sich, wenn ihn sinnliche gedanken beschlichen, in dornen wälzte[2]). Ueberhaupt machte ihm der teufel bis an sein ende viel zu schaffen. In den mannigfaltigsten gestalten glaubte er ihn oder seine diener zu erblicken. Während Godric im wasser steckte, wollte ihm, wenn wir Reginald glauben, der böse seine kleidung und seinen panzer wegnehmen[3]). Wie er sich einmal am feuer wärmte, erhielt er von einem engel Satans eine so heftige ohrfeige, dass er beinahe zur erde fiel[4]). Der teufel warf ihm beim beten allerlei an den kopf[5]), schleuderte ihn von seinem krankenbett mitten in die kirche[6]), verleidete ihm die bohnen, die er sich als kranker zu essen erlauben wollte[7]) u. s. w. Der böse nahte ihm als pilger[8]), als bauer[9]), als goldarbeiter[10]), als quacksalber[11]), als schönes weib[12]). Auch in der gestalt eines bären, ochsen, adlers oder raben suchte er den heiligen heim[13]). Aber auch leibhaftig

---

[1]) *'Aperto dolii ipsius ore corpus suum totum in ipsis [aquis] ingessit et usque ad mentum in illis infusus artus teneros ipsarum frigoribus obrigescentes tremere et pallere coegit carnisque calorem repressit·per nimiam frigoris castigationem'* p. 91 f., § 80.

[2]) *'Quodsi adhuc aculeus ardentis libidinis desaeviret, nudum corpus inter spinarum et veprium hirsuta acumina solebat ingerere et sic toto dilaceratus corpore ex vulnerum multitudine voluptatem in dolorem convertere'* p. 76.

[3]) *'Quia illi, ut voluit, nocere non praevaluit, alicuius molestiae ei contumeliam irrogare sategit accedensque ad vestimenta viri dei, quae iam prius sub ripae litus exuerat, illa omnia cum lorica eius et cilicio sustulit'* p. 87.

[4]) *'Residente . . . eo aliquando ad focum, ut calefieret, et quodam eius ministro iuxta parietem . . . subito quasi manus emissa tam acriter colaphizando eum perculit, quod pene ad terram praeceps corruit'* p. 88, § 76.

[5]) *'Pixidi, in qua oblationum hostiae erant repositae, assumpta in virum orationibus procumbentem, quanta potuit, virtute iaculavit . . . . Et cornu cum vino elato rursus eum perculit . . . Postea cum aqua urceolum et deinde, quicquid supra lignum steterat, quo de more infixum fuerat crucis sacrosanctae vexillum, . . . in eum . . . proiecit . . . . Et lignum, in quo crux infixa fuerat, . . . in eum proiecit'* p. 93 f.

[6]) p. 231, § 218 und p. 313, § 294.

[7]) p. 252.

[8]) *'Forma et habitu velut peregrinus'* p. 162 ff. *'Quidam quasi specie vel habitu peregrinus'* p. 234.

[9]) *'Quasi rusticum quendam'* p. 243 (vgl. auch 261 und 104).

[10]) *'Aurifaber sagacissimus'* p. 276, § 261.

[11]) *'In specie hominis grandioris, cuius toto corporis circuitu ampullae diverso liquoris genere videbantur repletae circumtegi'* p. 248.

[12]) *'Nec tamen sic antiquus hostis exsuperari potuit, sed species mulierum quandoque visibiles, modo spirituales ei frequenter opposuit'* p. 76. *'Ille simulator antiquus se in speciem mulieris splendidae et pulcherrimae transfigurans super eum ingessit'* p. 242. *'Illic nequitia spiritualis quaedam sub forma feminea inexplicabili decoris specie perornata consistit'* p. 254, § 239.

[13]) *'Aliquando . . . in ursi speciem se commutat, modo bovis balatum simulat, quandoque aquilam vel corvum repraesentat'* p. 196, § 187.

zeigte er sich ihm[1]) mit feuerflammendem rachen[2]). Einmal erschien ihm ein feuerspeiender unhold mit einer grossen krummen nase und brachte eine weibliche gestalt mit, deren mund schwefliges feuer und hässlichster gestank entströmte und deren übriger körper, wie ein ofen, brannte[3]). Manchmal kamen unreine geister in grösserer anzahl und schossen ihn mit brennenden pfeilen oder stürzten sich auf ihn mit angezündeten fackeln oder mit keulen, hämmern und zangen oder erschreckten ihn mit lärm[4]), und sie wechselten beständig ihre gestalt[5]). Mitunter traten sie als schwarze zwerge auf[6]) oder als ungeheuer mit menschenköpfen und pferdehälsen oder mit einem rinds- oder löwenkörper auf schafsfüssen[7]). Weihwasser half manchmal, indessen keineswegs immer[8]); aber der heilige trieb den bösen und seine diener doch durch seine standhaftigkeit schliesslich immer in die flucht, die sie freilich meist nur unter hinterlassung des scheusslichsten gestankes antraten[9]).

---

[1]) *'Nonnunquam . . . ei totus se visibiliter ingerebat'* ebenda.

[2]) *'Ex ore ipsius fornax voracissimus egrediebatur et oculorum latitudo duorum cubitorum mensuram supergredi credebatur'* p. 199, § 189.

[3]) *'Nocte . . . sequenti cum grandi et torto naso . . . totus ignivomus advenit et quandam aliam malignorum spirituum quasi forma foeminea indutam secum duxit, de cuius ore egredi videbatur ignis sulphureus, odor teterrimus; reliquum vero corporis eius totum ardebat, ut clibanus . . . . Tunc alter eorum exclamans dixit: »Ego sum ille spiritus, cui nomen est Corinbrand, et haec est soror mea, quae vocatur Carcaueresard. Ego sum, qui corda incendo ad malitiam et nequitiam, ista vero est, quae carnem inquinat per luxuriam et immunditiam« . . . . Quorum interpretatio nominum, ut utar nostro semistridulo sermone Anglico cum Latino simul corrupte intermixto, talis mihi esse videtur: »Corinbrand« facula ardens in corde, quia cor inflammat ad nequitiam; »Carcaueresard« ardor carnis ex loquacitate garrula carnem incendens ad immunditiam'* p. 357.

[4]) *'Indignati multoties spiritus maligni me telis ardentibus appetunt, ille ardentibus faculis, iste clava vel malleis, alii acutis forcipibus, nonnulli stridoribus cruentis erga me desaeviunt'* p. 197, § 188.

[5]) *'Immutatio formae illorum ita crebra et diversi generis exsistit, qualem hominis lingua sermone non exprimit'* ebenda.

[6]) *'Erant autem nigerrimi, statura permodici, velut homunculi, qui dicuntur semipedales vel pigmaei'* p. 196, § 187. *'Quidam quasi pueri nigri, capillo capitis decusati, qui rectius dici possunt pigmaei, id est, semicubitales homines'* p. 275.

[7]) *'Qui nullius penitus formae exstiterant, sed potius chimaerae alicuius similitudinem praeferebant. Erant quidem, utpote humano capiti cervicem equinam iungeres* (Reginald hat seinen Horaz gelesen!) *vel bovis aut leonis corpus clunibus pecorinis inseruisses'* p. 249, § 235.

[8]) *'Sparsa in eos aqua benedicta eos effugare non potuit'* p. 251. *'Advocans ministrum praecepit, ut eos aqua benedicta aspersa fugaret; quam refugientes comperit, quod nec illos sic abigere posset'* p. 277.

[9]) *'Confusus abscessit tantumque foetorem post se deseruit, quod vix hominis odoratus illum sustinere potuerit'* p. 94, § 83. *'Mox ille nequissimus praestigiator aufugit . . . tantique foetoris abundantiam post se deseruit, quod pedoris ipsius immunditia post aliquot inde horas non discesserit'* p. 165, § 156. *'Spiritus nequam, quanto remotius se protulit, tanto turpiorem se et acrius foetentem in ipsius verendis partibus suis exhibuit'* p. 262.

Aber der heilige hatte nicht bloss teufelsbesuche, sondern stand auch, wie seine biographen berichten, mit den heiligen in lebhaftem verkehr. Es erschienen ihm und unterhielten sich mit ihm die jungfrau Maria und Maria Magdalena[1]), Johannes der täufer[2]), der heilige Nicolaus[3]) u. s. w. Der heilige Petrus, behauptete er, sei zu dem besonderen zwecke gekommen, um ihm die messe zu lesen und das abendmahl zu reichen[4]). Selbst Christus rühmte er sich wiederholt gesehen zu haben, theils allein[5]), theils in begleitung von Petrus und Johannes dem täufer[6]), theils in der ganzen himmlischen herrlichkeit[7]).

Der ruf seiner heiligkeit verbreitete sich bald in der ganzen gegend, und man schrieb ihm die kraft zu, wunder zu wirken und in die ferne und zukunft zu blicken. Nach einiger zeit stellte er sich unter die obhut des priors von Durham[8]) und gab nach etwa 20 jahren[9]) das vollständige alleinleben auf, indem er diener hielt[10]). Aber er mied unnöthiges sprechen[11]). Eine zeit lang lebte auch seine schwester bei ihm in einer für sie errichteten zelle[12]). Godric liess auch allerlei weitere bauten ausführen, so eine kirche zu ehren des heil. Johannes des täufers[13]). Jeden festtag kam ein mönch aus Durham zu ihm, um ihm die messe zu lesen[14]): mönche von Durham pflegten ihn auch in seiner letzten acht jahre dauernden krankheit[15]). Er starb am 20. mai 1170 und wurde vor dem altar des heil. Johannes begraben[16]).

Seine anlagen fielen an das kloster von Durham, und es erhob sich hier eine filiale desselben, die wegen der wunder, die man dem

---

[1]) p. 117 ff. Vgl. auch p. 286 ff. und unten p. 414 ff.

[2]) *'Ego sum Iohannes Baptista, cui toties pro anima matris tuae preces obtulisti'* p. 126. *'Asseruitque se eumdem beatum Iohannem Baptistam saepius vidisse et dulciora ori eius super mel et favum cum eo frequenter alloquia conseruisse'* p. 152. Vgl. p. 208.

[3]) p. 202 und unten p. 430.

[4]) p. 211.

[5]) p. 222.

[6]) p. 286, § 270.

[7]) p. 290.

[8]) p. 135, § 127.

[9]) *'Quod etiam nemo servorum eius, quos posteris diebus habuit, per annos circiter quadraginta videre potuit'* p. 83.

[10]) p. 120, § 113.

[11]) p. 136 f. 227.

[12]) p. 140 f.

[13]) p. 152.

[14]) p. 202.

[15]) *'Per annos octo fere languidus in lecto decubuit'* p. 311, § 292.

[16]) p. 330 f.

heiligen Godric zuschrieb, und von denen Reginald eine grosse anzahl berichtet, sehr viel zulauf erhielt.

Godric hatte trotz seiner weltabwendung doch manchen liebenswürdigen zug. Er, der für seine person mit so erbärmlicher kost zufrieden war, sorgte dafür, dass seine diener und gäste nicht zu kurz kamen[1]). Für diese hatte er im Wear einen fischbehälter: als er aber in einer nacht merkte, dass ein dieb gekommen war, um sich einen lachs aus demselben zu holen, hinderte er ihn nicht nur nicht, sein vorhaben auszuführen, sondern ermunterte ihn sogar dazu durch gebärden (denn er sprach nicht in der nacht) und half ihm den lachs in den sack thun und diesen auf den rücken nehmen, ja er begleitete ihn so weit, dass er seine diener nicht mehr zu fürchten brauchte[2]). Godric war nicht bloss gegen menschen liebevoll, sondern auch gegen die thiere: er hielt es für grausam, ihnen das leben zu nehmen, das ihre einzige freude wäre[3]). Selbst schlangen duldete er und pflegte ihr treiben zu bewundern und sich daran zu vergnügen[4]). Einmal ertappte er einen hirsch, der in seinen garten gebrochen war und seine bäume benagte, und wollte ihn schlagen, allein er hatte mitleid mit seiner angst, band ihm seinen gürtel um den hals, führte ihn so aus dem garten hinaus und liess ihn laufen[5]). Ein anderes mal erwischte er einen hasen, der sich sein gemüse schmecken liess: er versetzte ihm einige schläge, band ihm dann aber etwas gemüse auf den rücken[6]) und liess ihn ebenfalls laufen. Thieren, die seine diener etwa fingen, schenkte er die freiheit[7]): oft schützte er auch wild vor seinen verfolgern[8]).

---

[1]) *'Quod genus laboris ideo vir dei coepit excolere, ut ministros suos et ad se confluentes pauperes tali posset edulii, rusticano licet, solamine refovere'* p. 148, § 139. *'Quos ipse solito benignitatis suae more retinuit, quia impransos a se dimittere hospites noluit'* p. 127, § 119.

[2]) p. 230.

[3]) *'Crudele deputabat spirantibus adhuc creaturis vitam adimere, cum omne spirabile ex vita sola animabili omne sui gaudium soleat possidere'* p. 26.

[4]) *'Talia eorum opera et naturalia operis exercitia ei admirationi et cuiusdam ioci consolationi fuit'* p. 68, § 55.

[5]) p. 96, § 86.

[6]) *'Qui cum . . . eius latera longius tutudisset, compassus animo aliquantulam olerum annonam eius humeris alligavit'* p. 149.

[7]) *'Si . . . aliquis eius ministerio deserviens avem aliquam seu bestiolam aucupio, decipula vel laqueo comprehendisset, mox, ut ei innotuit, de manibus illorum eripuit et in agros vel saltus nemorum liberas abire permisit. Unde multoties capturae suae praedam sub modio seu alveolo vel in loco aliquo his potius abditissimo occultabant; sed nec sic tamen eum fallere vel latuisse potuerant'* p. 99, § 89.

[8]) *'Sic etiam consuevit lepores et bestias quasque venantium manus effugientes intra casae suae domicilia suscipere ac praedonibus spe frustrata recedentibus ad consueta saltuum* (gedruckt *saltium*) *loca dimittere'* ebenda.

Die litteraturgeschichte hat sich nun mit diesem heiligen wegen dreier kleiner gedichte zu beschäftigen. Wir wollen zuerst dasjenige behandeln, das in den zahlreichsten aufzeichnungen auf uns gekommen ist.

Unter der überschrift *Qualiter beata dei genitrix Maria cum beata Maria Magdalena ei (viro dei* Harl. 153*) uisibiliter apparuit et eum (ei* Harl.*) canticum cum cantici ipsius melo edocuit,* berichtet Reginald (ed. Stevenson s. 117), dass Godric eines tages, während die helle sonne am himmel strahlte, vor dem altar der jungfrau Maria in andächtiges gebet versunken lag. Da er aufblickte, kam es ihm vor, dass an jeder seite desselben eine jungfrau stand, welche die andere ansah. Er erschrak freudig und wagte sich gar nicht zu bewegen. Die jungfrauen waren sehr schön und trugen glänzende weisse gewänder. Von gestalt waren sie nicht gross, sondern glichen mädchen zarten alters. Nach einer stunde etwa stiegen sie zu dem beter langsamen schrittes herab. Die zur rechten seite des altars stehende gab sich ihm sodann als jungfrau Maria zu erkennen und stellte ihm ihre begleiterin als Maria Magdalena vor. »Wir werden dich,« erklärte sie ihm, »bis ans ende der welt schützen und dir in jeder noth beizustehen suchen.« Godric warf sich ihr zu füssen und vertraute sich ihrem schutz an. Da legten die heiligen ihm ihre hände aufs haupt und strichen ihm die haare über die schläfen, und das ganze haus füllte sich mit wohlgeruch. Darauf lehrte ihn die mutter der barmherzigkeit auch ein neues lied, das sie vor ihm, wie vor einem schüler, sang, und er sang es ihr nach und behielt es alle tage seines lebens. Als er sich text und melodie fest eingeprägt, hiess sie ihn, so oft ihn schmerzen plagten oder versuchung oder verdruss zu überwältigen drohten, dasselbe singen, indem sie sagte: »Von nun an wirst du mich, wenn du mich mit diesem gebete anrufst, sofort als geneigte helferin bekommen[1].« Darauf machten beide wiederholt auf sein haupt das zeichen des kreuzes und verschwanden unter zurücklassung des wunderbarsten duftes. Reginald fügt noch hinzu, dass er die geschichte aus Godric's eigenem munde gehört, der auch jenes lied öfter vor ihm unter vielen thränen gesungen hätte.

---

[1]) *'Praecepit ei, ut, quotiens doloribus fatigatus esset siue temptatione uel tedio exsuperari* (*exuperari* Laud) *timuisset, huius cantici dulcedine se delinire* (*deliniri* Harl.) *atque consolari* (*solari* Laud) *meminisset, »Amodo«, inquiens, »dum me hoc oraculo inuocaueris, statim me tibi auxiliatricem propiciam obtinebis.«'* Ich bemerke, dass, wo ich in der schreibung von Stevenson abweiche, dies auf grund der handschriften geschieht, die ich in bezug auf das Lateinische allerdings nur in der nachbarschaft der englischen verse verglichen habe.

In der Laudhandschrift von Reginald's werk wird nun jenes lied, das Godric von der jungfrau Maria gelernt zu haben behauptete, in folgender weise charakterisirt und überliefert: *Textus uero uerborum,* heisst es fol. 39^{v}, *quibus canticum illud componitur*[1]*), uerbis Anglice lingue contexitur. Quae omnia rithmico tenore contexuntur et melo cantici quosdam sonos musicos audientibus imitari uidentur. Quorum textus uerborum decurrit*[2]*) hoc modo: Sainte*[3]*) Marie* uirgine. *moder Iesu* cristes *nazarene. on fo. scild. help þin. Godric. on fang. bring ezhtlech. wid*[4]*) þe in godes riche.* Diese aufzeichnung aus dem schlusse des 12. jhs. nenne ich A.

Die zweite handschrift von Reginald's lebensbeschreibung, Harl. 153, die erst aus dem anfang des 16. jhs. stammt, zeigt einige abweichungen, vor allem aber findet sich hier ausser dem englischen original (= B) eine lateinische übersetzung (= b). Es heisst hier fol. 26^{r}: *Textus uero verborum, quibus canticum illud componitur, verbis Anglice lingue hoc modo contexitur: Scinte*[3]*) Marie virgine, moder Jesu cristes nazarene, vn fo child help þin Godric, on fang bring hehliche wid*[5]*) þe in godes ric. Quod Latine sic interpretatur: Sancta Maria virgo, mater Iesu Christi Nazareni, suscipiens puerum adiuua tuum Godricum, suscipe, porta alte tecum in dei regnum. Que omnia rithmico tenore contexuntur et melo cantici quosdam sonos musicos imitari videntur audientibus.*

Auf eine dritte, verloren gegangene[6]) handschrift des Reginald geht eine aufzeichnung dieser verse zurück, die wir einer hand von der grenze des 12. und 13. jhs. verdanken. Nämlich in dem ms. Mm. IV. 28 der universitätsbibliothek zu Cambridge findet sich auf fol. 149$^{r.a.}$ zunächst die notiz: *Beata dei genitrix Maria cum beata Maria Magdalena sancto Godrico uisibiliter apparuit et cum canticum istud cum cantici ipsius melo edocuit*[7]*) eique praecipiens, ut, quociens doloribus esset fatigatus siue temptacione uel tedio exsuperari timuisset,*

---

[1]) So und nicht *componebatur,* wie Stevenson druckt.
[2]) So und nicht *describitur,* wie Stevenson druckt.
[3]) Das Englische genau nach der hs., aufgelöste abkürzungen in antiqua.
[4]) *w* durch die rune bezeichnet.
[5]) Das *d* hat oben einen nach links gehenden haken.
[6]) Die hs. Harl. 153 kann selbstverständlich aus chronologischen gründen nicht die quelle gewesen sein; dass es aber auch die Laudhandschrift nicht war, dafür scheinen die abweichungen *consolari* gegenüber *solari, Sancte* gegenüber *Sainte, i* gegenüber *in* und *hehtlic* gegenüber *ezhtlech* zu sprechen.
[7]) Bis hierher aus der capitelüberschrift bei Reginald (s. oben p. 414). Bei dem bearbeiter lautet diese (Stevenson p. XXIX): *De puellis duabus, quas vidit, et de cantico, quod dei genitrix eum docuit.*

huius cantici dulcedine se delinire atque consolari meminisset, 'Amodo' [1]*), inquiens, 'dum me hoc oraculo inuocaueris, statim me tibi auxiliatricem propiciam obtinebis'* [2]*).* Auf der zweiten spalte derselben seite steht dann unter noten: *Sancte*[3] *Marie uirgine moder iesu cristes nazarene on fo scild help þin godric on fang bring hehtlic*[4] *wiđ þe i godes Riche.* Hierunter (= C) hat endlich eine spätere hand mit sehr verblasster tinte eine übersetzung (= c) geschrieben: *Sancta Maria uirgo, mater Iesu Christi Nazareni, suscipe, tuere*[5]*), adiuua tuum N.*[6]*), suscipe, porta eternaliter tecum in dei regnum.*

Die umarbeitung von Reginald's lebensbeschreibung in der hs. Harl. 322, die wohl noch dem 12. jh. angehört, giebt an der entsprechenden stelle nicht den englischen text der verse, sondern nur eine lateinische übersetzung derselben (= d). Wir lesen hier fol. 49 v (s. Stevenson s. 120): *Post hec dei genitrix canticum quoddam coram illo, quasi coram puero discente, mirifica modulatione praecinuit*[7]*) et ipsum cantare praedocuit, quod et ipse postea frequenter cecinit et memorie firmiter commendauit. Est autem canticum illud idiomatis Anglici ritmicęque compositum; quod in Latinum*[8]*) potest hoc modo transferri*[9]*): Sancta Maria uirgo, mater Iesu Christi Nazareni, admitte, protege, adiuua tuum Godricum, suscipe, adduc cito tecum in dei regnum*[10]*). Precepit quidem, ut, quociens dolori uel tedio uel temptationi succumbere formidaret, hoc se cantico solaretur, et ait: 'Quando sic me inuocabis, meum sencies instanter auxilium'.*

Aber der bearbeiter hat den englischen text nicht unterdrückt, sondern nur an einer anderen stelle mitgetheilt, an welcher Reginald des gedichtes noch einmal erwähnung thut. Fol. 87 v. der Laudhandschrift (s. 286 f. bei Stevenson) erzählt Reginald, dass Godric eines tages von der prime bis zur none verzückt mit gen himmel gerichteten händen unter thränen zu der jungfrau Maria, als ob sie gegenwärtig gewesen wäre, gesprochen habe. *Psallebat sepius, orabat frequentius et continue illacrimabatur uberius. In canendo canticum dul-*

---

[1]) Das *o* über dem *m* in dem abgekürzten *modo* nicht deutlich.

[2]) Dies stimmt wieder genau zu dem ursprünglichen text des Reginald (s. oben p. 414 anm.), nicht zur umarbeitung (s. weiter unten).

[3]) Das Englische wieder genau nach der hs.; so auch stets im folgenden.

[4]) *eh* etwas abgerieben.

[5]) Dieses wort habe ich nur gerathen; bloss das *e* am ende ist ziemlich sicher.

[6]) Der übersetzer wollte wohl das gebet allgemein anwendbar machen.

[7]) *c* sieht wie *t* aus; Stevenson liest mit unrecht *praecinivit.*

[8]) *quod in Latinum* bei Stevenson weggelassen.

[9]) So Stevenson mit stillschweigender correctur; die hs. *transferre.*

[10]) *u* und der erste strich von *m* auf rasur.

cissimi meli personuit, in cuius fine semper diutissime plorans procedere ulterius aut mox repetere modulum ipsius non potuit. Quod genus cantici cum uerbis ipsius retinui, quia illud beata dei[1] *genitrice Maria*[2] *edocente se didicisse mihi secretius sibi colloquenti asseruit. Orauit interim dicens: 'Sancta Maria, miserere, succurre, auxiliare et protege ac de hoc cenulento ergastulo erutum tecum hinc perducito et sub umbra tuae miserationis in caeleste regnum gloriae perhennis tecum modo hinc translatum collocare memento'.* Das gebet geht dann noch weiter. Reginald scheidet also zwischen dem singen Godric's und seinem beten: gesungen hat Godric das von Reginald schon vorher mitgetheilte lied, das er deshalb hier nicht wiederholt, während er den inhalt des gebetes, das Godric sprach, wenn er vor rührung nicht singen konnte, angiebt. Der anfang desselben erinnert allerdings an das lied. Dies war wohl der grund, weswegen der bearbeiter es hinter diesem anfange eingeschoben hat, obgleich auch bei ihm die unterscheidung von *psallere* und *orare* deutlich ist. Es heisst fol. 74[v.][3] (s. Stevenson s. 287, anm. 2): *Sepe psallebat, frequenter orabat. Canticum plerumque dulcissimum decantabat, in cuius fine sic*[4] *flebat, ut illud repetere non ualebat. Illud a beatissima dei genitrice didicerat, sicut michi postea secretius indicauit. Interim orauit hoc modo: 'Sancta Maria, miserere, succurre, auxiliare et protege et de hoc ergastulo erutum*[5] *ad te perducito et in perhenni gloria collocato'.* Nun folgen noten, unter denen der text (= D) steht. Dieser lautet: *Seinte Marie uirgi ne moder iesus cristes nazarene. on fong. schild. help. þin go drich. on fong bring hegliche wiþ*[6] *þe ine godes rych*[7]. Darauf geht das gebet weiter.

Geoffrey's bericht (AASS. maii V 83) ist sehr kurz, und er gibt nur eine höchst freie übersetzung des liedes in einem distichon (= e). Ich folge der handschrift 5 F VII in der königlichen sammlung des British Museum fol. 105[v.a.] *Dicebant*[8] *quoque*[9] *beatam dei genitricem Mariam cum Maria Magdalene cum uisitasse et, quotiens animum*

---

[1]) *dei* nachträglich am rande.
[2]) Ursprünglich vor *genitrice*.
[3]) Alles, was ich hier citire, wie auch schon die zunächst vorhergehenden zwei wörter, steht auf rasur.
[4]) *sic* doppelt.
[5]) *eruto* hs.
[6]) *w* das neue zeichen, nicht die rune.
[7]) Nicht *rich*, wie Stevenson hat.
[8]) *Dicebatur* Boll.
[9]) *quoque* fehlt Boll.

aliquod obriperet[1]) *triste, canticum quoddam Anglicum*[2]) *ad perpetuam sui consolationem docuisse. Cuius hic textus est:*

Sancta Maria tuo miserans succurre Godrico
Et dignum solii culmine redde tui.

Aber wir finden den originaltext an einer anderen stelle der handschrift, nämlich auf fol. 85r, wo eine andere hand aus dem anfang des 13. jhs., als diejenige, von der Geoffrey's werk herrührt, sämmtliche uns in diesem aufsatz beschäftigende gedichte nebst noten aufgezeichnet hat. Das bisher behandelte steht mit einer roth geschriebenen, hier durch fette buchstaben wiedergegebenen überschrift an zweiter stelle und lautet so (= F): **Cantus beati Godrici de sancta maria.** *Sainte marie uirgine moder iesu cristes nazarene onfo schild help þin godric. onfang bring hezilich þid*[3]) *þe in godes riche.* Eine hand des 14. jhs. hat eine lateinische übersetzung (= f) in der weise hinzugefügt, dass jedes lateinische wort unter dem englischen steht, das es wiedergiebt: *Sancta Maria uirgo, mater Iesu Christi Nazareni, suscipe, tuere, iuua tuum Godricum, suscipe, porta gloriose tecum in dei regnum.* Der übersetzer hat ausserdem *onfong* über *onfo* gesetzt. Aber das gedicht ist hiermit in der handschrift noch nicht zu ende, es heisst weiter: *SAinte marie XPistes bur maidenes*[4]) *clenhad moderes flur. dilie min sinne rix in min mod. bring me to*[5]) *winne*[6]) *wiþ*[7]) *þe selfd*[8]) *God.*

In demselben umfang bieten nun das gedicht die chronisten von St. Albans, obgleich ihr bericht sonst, wenn auch nicht auf Harl. 322[9]), so doch auf einer anderen handschrift derselben bearbeitung beruht. Was zunächst Roger von Wendover[10]) anlangt, so bietet die

[1]) So hs., *obreperet* Boll.

[2]) *anglicum* aus *angelicum* radirt, *Angelicum* Boll.

[3]) *þid* (nicht *wid!*) zuerst, dann *þ* in *þ* geändert; Ritson giebt *wid* ohne bemerkung.

[4]) *id* aus etwas anderen *(i* aus *r?); Maidens* Ritson.

[5]) *to* über der zeile, vielleicht von anderer hand.

[6]) So ohne zweifel die hs., wie auch Ritson gelesen hat; nicht *þinne,* wie Luard, Matth. Par. II, 270, anm. 5 liest. Der erste buchstabe ist allerdings etwas anders gebildet, als in dem folgenden *wiþ;* aber erst recht anders, als der schreiber *þ* macht. Ganz ebenso hat derselbe schreiber das *w* in *wid* gemacht: s. u. p. 427.

[7]) *w* durch die rune bezeichnet.

[8]) So hs.

[9]) Roger II, 341 und Matthäus II, 264 haben z. b. die alterthümliche form *Eadwenna,* die Harley-hs. p. 24, anm. 3, bei Stevenson *Edwenna.* In der letzteren steht der sinnlose satz (p. 36, anm. 4): *'signum crucis Ierosolimam petiturus accepit et sepulcrum per sanctum Iacobum in Angliam remeavit'.* Roger II, 342 und Matthäus II, 265 haben von *et* an *'dominicum sepulchrum devotissime visitavit et inde per'* u. s. w.

[10]) Rogeri de Wendover Chronica sive Flores historiarum nunc primum edidit Henricus O. Coxe II (1851).

von Coxe seiner ausgabe zu grunde gelegte Oxforder handschrift Douce 207 aus dem ende des 13. jhs. auf fol. 125 ^{vb} (oder nach älterer zählung 129) das folgende (vgl. Coxe II, 348 f.): *Post haec autem dei genitrix canticum quoddam coram illo musica modulacione praecinuit et ipsum cantare edocuit; quod frequenter repetens Godricus memorie firmiter commendauit. Est autem canticum illud Anglico ydyomate compositum sic: Seinte marie clane virgine moder iesu crist*[1] *nazarene onfo. sciso*[1] *help þin*[2] *gorich. onfang bring. heali widh*[3] *þe*[2] *in godes riche*[4]. *Seinte marie cristes bour. maiden*us[5] *clenhed*[6] *moderes flour. deliuere mine sennen. regne in mi*[7] *mod. brig*[8] *me to blisse wit*[9] *þi*[2] *self*[10] *god. Hoc canticum potest hoc modo in Latinum transferri: Sancta Maria, virgo munda, mater Iesu Christi Nazareni, suscipe, adduc, sancta, tecum in dei regnum*[11]. *Sancta Maria, Christi thalamus, virginalis puritas, matris flos, dele mea crimina, regna in mente mea, duc me ad felicitatem cum solo deo.* Diese aufzeichnung des textes nenne ich G, die der übersetzung g.

Der text ist aber im allgemeinen treuer überliefert in einer zweiten handschrift des Roger von Wendover, Otho B V, aus dem anfange des 14. jhs., die durch den berüchtigten brand der Cottoniana bedeutend gelitten hat. In dem jetzigen zweiten theil dieser handschrift lesen wir fol. 32 ^{v}: *Seinte*[12] *marie clene uirgine. moder iesu cristes nazarene. onfo. scild. help. þin godrich. onfang. bring. heali. þidh*[13]. *þe. in godes rich. Seinte marie crestes*[13] *bur. meidenes clenhad. moderes flour. dilie mine sennen. rixe i min mod. bring me to wunne*[14] *widh*[15] *self god.* Dagegen die auf diese aufzeichnung (= H) folgende übersetzung (= h) unterscheidet sich von g nur durch die schreibfehler *uirgininalis* und *me* statt des ersten *mea.*

Aus Roger von Wendover ging der bericht über Godric in die

---

[1]) So hs.
[2]) *þ* ganz *y* ähnlich.
[3]) *w* rune.
[4]) *rich* Coxe.
[5]) Nicht *maidenes,* wie Coxe.
[6]) *d* aus *t*?
[7]) *min* Coxe.
[8]) So hs., nicht *bringe,* wie Coxe.
[9]) *w* das neue zeichen.
[10]) *selfe* Coxe.
[11]) *g* vor *regnum* getilgt.
[12]) Das erste *e* nicht ganz sicher.
[13]) So hs.
[14]) So deutlich die hs. (*w* durch die rune), nicht *þimne,* wie Luard, Matth. Par. II, 270, anm. 5 angiebt.
[15]) *w* rune.

Chronica maiora des Matthäus Paris[1]) über, deren handschriften aber älter sind, als diejenigen, aus denen wir Roger's ursprüngliches werk kennen. Für uns kommt zunächst die hs. von Corpus Christi College in Cambridge nr. 26 in betracht, die zahlreiche correcturen von Matthäus' eigner hand enthält, also, da Matthäus zwischen 1253 und 1259 starb, spätestens um die mitte des 13. jhs. geschrieben ist. Hier s. 259 (bei Luard II 270) lautet der englische text (= I) so: *Seinte marie clane uirgine. moder iesu cristes nazarene. onfo.*[2]) *scild. þin Godrich. onfang. bring. hæali.*[3]) *widh*[4]) *þe. in godes rich. Seinte marie cristes bur. meidenes clenhad. moderes flur. dilie mine sennen. rixe. i min mod. bring me to pinine*[5]) *widh*[4]) *self god.* Die übersetzung (= i) ist kürzer, als bei Roger: *Sancta Maria, Christi thalamus. uirginalis puritas, matris flos, dele mea crimina, regna in mente mea, duc me ad felicitatem cum solo deo.*

Die beiden anderen handschriften von Matthäus' chronik sind aus der Cambridger hs. abgeschrieben, aber, da sie wenig jünger sind, als diese, ist es immerhin interessant zu sehen, wie sie den text geben. In der ebenfalls von Matthäus corrigirten hs. des British Museum Nero D 5 fol. 150$^{v.a}$ lesen wir (= K): *Seinte marie clane virgine. moder iesu cristes nazarene. onfo. scild. þin Godrich. onfang. bring. hali. widh*[4]) *þe in godes rich. Seinte marie cristes bur. medenes clenhad. moderes flur. dilie mine sennen rixe i min mod bring me to pinine*[6]) *widh*[4]) *self god.* Die übersetzung (= k) bietet keine abweichung von i.

Auch die dritte hs., Harl. 1620 im British Museum, ist noch bei lebzeiten des Matthäus geschrieben. Durch ein merkwürdiges versehen wird das gedicht (= L) hier als ein französisches bezeichnet: *Est autem canticum illud Gallico ydiomate compositum sic: Seinte marie clane uirgine. moder iesu cristes nazarene. onfo. scild. þin Godrich.*

---

[1]) Matthaei Parisiensis, monachi sancti Albani, Chronica maiora ed. Henry Richards Luard II (1874).

[2]) Nicht *unfo*, wie Luard liest.

[3]) So glaube ich lesen zu müssen. Es scheint zuerst *hæli* geschrieben zu sein, das *li* aber sofort in *a* verwandelt und *li* dann angesetzt. Luard liest *haali*, aber der erste buchstabe ist sicher *æ*, nicht *a*.

[4]) *w* rune.

[5]) So ohne allen zweifel die hs. Luard liest *þimne*, giebt aber als lesart der hs. *þinine*; indessen der erste buchstabe ist genau, wie *þ* in dem bald auf das lied folgenden *potest*, und ganz verschieden von *þ* in *þin*. Dass *inine* und nicht *imne* beabsichtigt war, ist ganz sicher, da über dem zweiten *i* ebenso, wie über dem ersten, ein *i*-strich steht.

[6]) Auch diese hs. hat über jedem der beiden *i* einen strich, und der erste buchstabe ist sicher *þ*: Luard las *þinine*.

onfang bring. halali[1]). *widh*[2]) *þe in godesrich. Seinte marie cristes bur. meidenes cleuad.*[1]) *moderes flur. dilie mine sennen rixe. i min mod bring me to pinine*[3]). *widh*[2]) *self god.* Was die übersetzung (= l) anlangt, so ist nur zu bemerken, dass die einzige abweichung von i und k in dem fehlerhaften *ad felicitate* besteht.

Auf die umarbeitung von Reginald's werk geht aber, wie der bericht der chronisten, so auch der in dem heiligenleben (Sanctilogium Britannicum) des Johannes von Tinmouth zurück, das handschriftlich jetzt nur in dem durch das schon erwähnte feuer stark beschädigten ms. Tib. E 1 erhalten zu sein scheint: es gehört wohl noch dem 14. jh. an, nicht erst, wie Hardy, Descriptive Catalogue of Materials relating to the History of Great Britain and Ireland II 391 annimmt, erst dem 15. Hier lesen wir nun in dem jetzigen ersten bande fol. 150$^{r.a}$: *Post hec dei genitrix canticum coram illo, quasi coram puero discente*[4]), *cecinit et ipsum cantare docuit. Ipse uero post eam frequenter cecinit et*[5]) *memorie firmiter commendauit. Erat autem rithmice*[4]) *in Anglico compositum; quod hoc modo in Latinum transferri potest: Sancta Maria uirgo, mater Iesu Christi Nazareni, admitte, protege, adiuua tuum Godricum, suscipe, adduc cito tecum in dei regnum. Precepit, ut, quotiens temptacioni succumbere formidaret, hoc se cantico solaretur: 'Quando', inquit, 'sic me inuocabis, meum sencies instanter auxilium'*[6]). Die hier überlieferte übersetzung des liedes (= m) stimmt wort für wort mit der im Harl. 322 (= d).

Eine zweite hs. des heiligenlebens war Otho D IX: diese ist aber vollständig verbrannt. Indessen ist es möglich (vgl. Hardy I 1 s. 20), dass sie die grundlage von John Capgrave's Nova Legenda Angliae (London 1516) bildete. Uebrigens zeigt Capgrave's text auch nur graphische abweichungen von Tib. E 1 in der oben ausgehobenen stelle. Die übersetzung des liedes, die er fol. CLXI$^{r.b}$ giebt (= n), ist ganz gleich d und m.

---

[1]) So hs.

[2]) *w* rune.

[3]) Auch hier zwei *i*-striche: Luard wieder mit unrecht *pinine*.

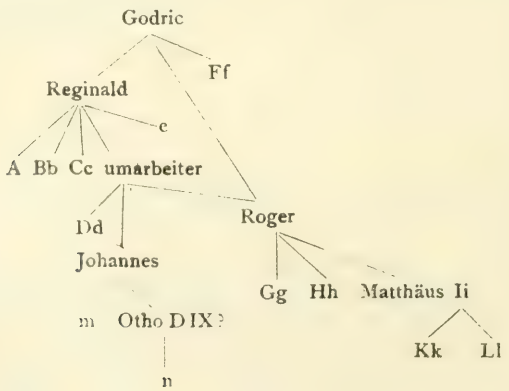
[4]) *quasi coram puero discente* und *rithmice* hätte John nicht bei den chronisten gefunden.

[5]) Für *Ipse — et* haben die chronisten *quod frequenter repetens Godricus*, dagegen Harl. 322 *quod et ipse postea frequenter cecinit et* und Laud *quod ille saepius subsequenter post eam cecinit et.* Es ist klar, dass Johannes die umarbeitung des Reginald'schen werkes vor sich hatte, aber nicht den cod. Harl 322, sondern eine hs., die noch das richtige *post eam* zeigte.

[6]) In dem ursprünglichen werke Reginald's ist diese stelle anders (s. oben p. 414 anm.); sie lautet aber fast wörtlich so in der umarbeitung (p. 416); die chronisten haben *constanter* statt *instanter*.

Ehe wir einen stammbaum des textes und der übersetzungen entwerfen können, müssen wir die frage beantworten, woher die beiden strophen bei den chronisten kommen. Luard in einer randbemerkung zu II, 270 sagt: '*The first of these two stanzas is from the Harl. MS. f. 74[b] [p. 287[2]]. The second is from MS. Reg. 5* F *VII. f. 85*'. Mir scheint diese annahme unberechtigt. Ich habe schon oben s. 418 anm. 9 darauf hingewiesen, dass wohl nicht die hs. Harley 322 die quelle für den bericht der chronisten über Godric war. Was aber die erste strophe anbelangt, so wäre gar nicht abzusehen, warum, wenn jene die vorlage gewesen wäre, *clane* (oder *clene*) eingeschmuggelt und für das erste *onfong* das durch ABCF bestätigte *onfo* gesetzt worden wäre. Dass aber die zweite strophe aus F entlehnt sei, kommt mir auch unwahrscheinlich vor. Der schluss derselben lautet in F: *bring me to winne wiđ þe selfd God*, in der urhandschrift des Roger von Wendover hat nach dem zeugniss von HI (KL) zwischen *wiđ* und *self* nichts anderes gestanden, wenn auch G dort ein *þi* hat. Die zweite strophe rührt gewiss aus einer von allen übrigen erhaltenen unabhängigen aufzeichnung des gedichtes her, welcher auch wenigstens *clene* in der ersten strophe entstammen dürfte, während diese sonst freilich auf die vom chronisten benutzte hs. der umarbeitung von Reginald's werk zurückgehen könnte. Vielleicht liegt die annahme am nächsten, dass ähnlich, wie Geoffrey's bericht in 5 F VII, so der abgekürzte bericht Reginald's, der dem chronisten vorlag, zur ergänzung das vollständige gedicht von anderer hand bot.

Wir erhalten somit für den text und die übersetzungen den folgenden stammbaum:



Von den übersetzungen gehen g h i k l natürlich auf die Roger's zurück, die von den übrigen erhaltenen unabhängig ist, aber freilich von ihm aus der quelle der zweiten strophe und des zusatzes *clane* entlehnt sein kann. d m n geben die wohl ebenfalls von den übrigen unabhängige übersetzung des umarbeiters. Ebenso sind b und c selbständig: Reginald scheint die englischen verse unübersetzt gelassen zu haben, wie ja auch A ohne übertragung ist. Daher wird auch Geoffrey e unmittelbar nach dem original gemacht haben. f ist natürlich ebenfalls selbständig.

Der ursprüngliche wortlaut der englischen verse lässt sich, von einem einzigen worte abgesehen, mit voller sicherheit herstellen: dieses schwierigkeit machende wort ist in e ganz unbeachtet geblieben, von den übrigen übersetzungen hat es jede anders aufgefasst. Bei anführung der varianten ist auf verschiedenheit im gebrauch der grossen und kleinen buchstaben und des *u* und *v* u. s. w. in der worttrennung und in abkürzungen nicht rücksicht genommen.

Sainte Marie uirgine,
moder Iesu Cristes Nazarene,
onfo, scild, help þin Godric,
onfang, bring hehlic wiđ þe in godes ric.

5 *Sainte Marie, Cristes bur,*
maidenes clenhad, moderes flur,
dilie mine sinne, rixe in min mod,
bring me to winne wiđ self god.

1 *Seinte* B D G H I K L, *Sancte* C ‖ *clane* (*clene* H) vor *uirgine* G H I K L. 2 *iesus* D ‖ *crist* G. 3 *vn fo* B, *on fong* D ‖ *schild* D F, *child* B, *sciso* G ‖ *help* f. I K L ‖ *Godrich* I K L, *godrich* D H, *gorich* G. 4 *on fong* D ‖ *hehliche* B, *hehtlic* C, *eghtlech* A, *hegilich* F, *hegliche* D, *heali* G H, *hœali* I, *hali* K, *halali* L ‖ *widh* G I K L, *þidh* H, *þid* F ‖ *ine* D, *i* C ‖ *rich* H I K L, *rych* D, *riche* A F G, *Riche* C.

5—8 fehlen A B C D. 5 *Seinte* G H I K L ‖ *XPistes* F, *crestes* H ‖ *bour* G. 6 *meidenes* H I L, *medenes* K, *maidenus* G ‖ *clenhed* G, *cleuad* L ‖ *flour* G H. 7 *dilie] deliuere* G ‖ *min* F ‖ *sennen* G H I K L ‖ *rix* F, *regne* G ‖ *i* H I K L ‖ *mi* G. 8 *brig* G ‖ *wunne* H, *pinine* I K L, *blisse* G ‖ *widh* H I K L, *wit* G ‖ *self] þi self* G, *þe selfd* F.

Es sei hier nur besonders hervorgehoben, dass der text der chronisten nicht bloss das von keiner andern hs. überlieferte *clane* oder *clene* vor *uirgine* v. 1 zeigt, sondern auch allerlei graphische oder phonetische übereinstimmungen: *seinte* vv. 1 und 5 gegenüber *sainte* in

den meisten übrigen, *widh* (in den meisten hss.) vv. 4. 8, *heali* oder *hœali* und was aus dem etwas undeutlich geschriebenen *hœali* (s. 420, anm. 3) herausgelesen worden ist *(hali, halali)* v. 4, endlich *sennen* v. 7 mit *e* als umlaut von *u* und schwacher flexion. *sennen* legt den gedanken nahe, dass die zweite quelle Roger's aus Kent stammte; vgl. z. b. Ayenbite 115 *lhord, uoryef me mine dettes, pet hyeþ myne zennen.* Die formen *heali* für ae. *hêalîce* und *clane* (denn das ist gewiss die form, die Roger setzte) für ae. *clâne* sprechen wenigstens nicht gegen die annahme einer kentischen vorlage (wegen *a* = *â* s. Max Reimann, Die sprache der mittelkentischen evangelien, s. 13). Freilich dem ursprünglichen *winne* v. 8 scheint Roger die form *wunne*, das H zeigt und das auch von *pinine* in I K L vorausgesetzt wird, gegeben zu haben. Für die hss. des Matthäus Paris ist bezeichnend die weglassung von *help* in v. 3 und das versehen *pinine* statt *wunne* in v. 8.

Was die übersetzungen anbelangt, bei denen wir übrigens von dem ganz freien e völlig absehen, so ist es merkwürdig, dass bei Matthäus (s. 420) eine solche nur von der zweiten strophe vorhanden ist, obwohl es bei ihm, wie bei Roger (s. 419), nach anführung des ganzen gedichtes heisst: *Hoc canticum potest hoc modo in Latinum transferri.* Die übersetzung der zweiten strophe ist aber wörtlich Roger entnommen. Roger selbst aber hat in seiner übertragung den 3. vers der ersten strophe vollständig übersprungen. Im übrigen giebt seine übersetzung, die ohne allen zweifel so gelautet hat, wie sie g und in der ersten strophe auch h und in der zweiten auch i k bieten, ganz getreu seinen text (also *virgo munda* v. 1) wieder mit ausnahme von *sancta* für *heali*, das er ohne zweifel gleich *hali* genommen hat, wie ja auch K *hali* aus dem *hœali* seiner vorlage gemacht hat. Die übrigen übersetzungen beschränken sich auf die erste strophe, selbst f, obgleich F beide enthält. f giebt genau die erste strophe von F wieder und zwar *hezilich* durch *gloriose* (s. 418), wogegen nichts einzuwenden ist: vgl. Grein *hêalîce 'insigniter'* Sprachsch. II, 53 und Mätzner *hehliche* »ehrenvoll«, »würdiglich« Wörterb. II, 460[b]. Auch die in d m n (s. 416 und 421) vorliegende übersetzung des bearbeiters von Reginald's werk giebt D (s. 417) getreu wieder: dem *hegliche*, wie das wort hier geschrieben ist, entspricht *cito*. Der übersetzer hat es offenbar von dem subst. *hiz, hey* (Mätzner II, 495) abgeleitet, wogegen vom sprachlichen standpunkt ebenfalls nichts einzuwenden scheint, obgleich Mätzner als adv. nur *hizendliche, hizenliche, hizedliche* und dgl. belegt. Auch c verlangt

eine bemerkung nur in bezug auf die wiedergabe dieses wortes, das C in der form *hehtlic* bietet, durch *eternaliter* (s. 416): offenbar hat der übersetzer *hehtlic* = *echelic*, ae. *êcelîce* genommen. Allein das geht einmal aus formellen gründen nicht, ausserdem aber würde in den zusammenhang nicht ein adverbielles »ewig«, sondern nur »auf ewig« passen. *hehtlic* dürfte sich zu dem subst. *hihđe*, *hihte* 'eile' (Mätzner II, 496) verhalten, wie *hegliche* in D zu *hiz*. *ezhtlech* in A ist vielleicht für *hezlech* = *hehtlic* in C verschrieben. In b (s. 415) endlich ist *hehliche* durch *alte* übersetzt, also, wie in F, gleich ae. *hêalîce*, aber in der ursprünglichen bedeutung von *hêah*, genommen. Mir scheint die auffassung von F den vorzug vor allen zu verdienen[1]). Was b anbelangt, so ist nur noch zu bemerken, dass die übersetzung *suscipiens puerum* schon die verderbniss *child* für *scild* oder *schild*, die B zeigt, voraussetzt.

Nicht so oft, wie der ebenso besprochene *cantus de sancta Maria*, aber immerhin doch mehrere male sind diejenigen verse überliefert, von denen der heilige behauptete, dass sie seine schwester nach ihrem tode vor ihm gesungen hätte. Reginald erzählt (Stevenson p. 143 f.), dass Godric, als Burgwen gestorben war, sich wegen des schicksals ihrer seele sehr bekümmerte. Er trauerte um sie tag und nacht und bat gott, ihm zu offenbaren, wie sie vor seinem richterstuhl bestanden. Er sprach bei sich: »Ich werde wachend die nacht verbringen und nicht ruhen, bis der strahl der göttlichen gnade kommt und die herrlichkeit gottes mir enthüllt, wie das urtheil über die seele der schwester seines dieners lautet.« Dies und ähnliches sprach er öfter bei sich und rief beständig gottes erbarmen an und häufig die hülfe der mutter des herrn. Da wollte gott endlich die thräne dieses schmerzes von seinen augen trocknen und die leiden so grosser trauer durch die gnade seines trostes lindern. Da nun in einer nacht schläfrigkeit die augen des mannes gottes schwer machte und er vor allzu grosser ermüdung fast mit sehendem auge schlief[2]), siehe, da kommen unter dem vortritt der heiligen Maria zwei männer in weissen gewändern in das bethaus der heiligen Maria, und den geist seiner schwester zwischen sich führend, schienen sie am altar stehen zu bleiben. Indem er sie genauer betrachtete,

[1]) Ritson p. 2 fasst das streitige wort, ähnlich wie der umarbeiter Reginald's, = »*quickly*«. Es sei hier auch bemerkt, dass er ebendort *to wunne* in v. 8 im widerspruche mit *ad felicitatem* der chronisten durch »*to dwell*« übersetzt, als wenn *wunenne* dastünde.

[2]) So übersetze ich die worte *sub ictu pene uidentis oculi dormitaret:* Stevenson p. 144 liest ohne bemerkung *dormitarent*.

erkannte er sogleich die seele seiner schwester, und im geiste frohlockend achtete er genau auf die erfreuliche erscheinung. Jene trat in die mitte des altars, erhob die stimme süss und sang mit wohlklingender melodie das folgende: *Sancta Maria super scamni sedile me deduxit, ne super terram istam nudo pede calcarem uel contingerem.* Reginald fügt sofort (nach Laud 413, fol. 47 r) hinzu: *Quę tamen omnia uerbis Anglicis edidit, quorum scema tali ordine decurrit: Crist and Seinte MARie sio on scamel me iledde thæt ic on this hi erthe*[1]) *ne sciulde*[2]) *uuit mine bare fot itreide.* Godric, berichtet Reginald weiter, lauschte eifrig den süssen tönen. Darauf erhoben die beiden männer, die engel waren, zu beiden seiten des altars ihre stimmen zu wiederholtem *Kyrieleison, Christeleison.* Immer sang die schwester zuerst die nämlichen worte: sobald sie verstummten, fielen die engel ein mit *Kyrieleison, Christeleison.* Nachdem sie so wiederholt gesungen und den geist Godric's durch die lieblichste vision erquickt, verschwanden sie, und er wusste jetzt, dass die seele seiner schwester im jenseits den himmlischen chören der engel zugetheilt und durch gottes gnade mit ewigem glück beschenkt war. So weit Reginald. Ich nenne die oben angegebene fassung des originals A, die der übersetzung a.

In der hs. Harl. 153, fol. 31 r sind die englischen verse in der folgenden gestalt (= B) überliefert: *seinte Marie swa*[3]) *me iledde that ic on þis hi erthe*[4]) *ne sůlde*[5]) *noth mine bare fot hi trede.* Die übersetzung (= b) unterscheidet sich von a nur graphisch.

Der umarbeiter von Reginald's werk hat den bericht sehr zusammengezogen, und er giebt von den versen nur eine lateinische übersetzung (= d): *Christus et sancta Maria me deduxerunt in scamno, ne in hac terra nudo pede calcarem* (Harl. 322, fol. 53 r)[6]).

Geoffrey folgt in der schilderung der vision zuerst Reginald[7]),

[1]) So die hs., nicht *hi herthe,* wie Stevenson p. 144 druckt.
[2]) So die hs., nicht *sculde,* wie Stevenson liest.
[3]) *w* durch das runenzeichen.
[4]) Stevenson giebt auch hier fälschlich *hi herthe* an p. 144, anm. 2.
[5]) So die hs., nicht *sulde,* wie Stevenson angiebt.
[6]) Vgl. Stevenson p. 145, anm. 2. Ich bemerke, dass die unmittelbar vor der übersetzung stehenden worte in der hs. lauten *'uerbis angelicis cantare cepit'.* Stevenson liest stillschweigend *Anglicis.*
[7]) Man sieht hier sofort, dass Geoffrey das ursprüngliche werk Reginald's und nicht dessen umarbeitung vor sich hatte. *'De obitu cuius uir domini uehementer indoluit'* heisst es bei Geoffrey, *'de cuius obitu vir dei plurimum indoluit'* bei Reginald (Stevenson p. 143), *'unde plurimum contristatus'* beim umarbeiter (Stevenson p. 145, anm. 2). Die worte bei Geoffrey (Bollandisten 77a) *'quam uir sanctus diligenter intuens obstupuit et sororem suam tandem* (*eamdem* Boll.)

dann Germanus, zuletzt wieder Reginald[1]). Der auf Germanus zurückgehende theil lautet nach dem cod. Reg. 5 F VII, fol. 95[v. b so][2]): *'O soror'. ait, 'dulcissima. que causa aduentus tui? Aut quibus ex horis*[3]) *huc aduenisti?' Cui illa: 'Misit ad te iccirco me deus, ne de cetero de me sis sollicitus. Non enim me*[4]) *tormenta, sed gaudia tenent sempiterna; et mirabiliter pedes meos ita*[5]) *scabellizat, quod illis terram tangere, etiamsi uelim, non liceat'.* Offenbar sind die letzten worte eine paraphrase des englischen textes, die wir als e[1] bezeichnen wollen. In der nun wieder Reginald folgenden fortsetzung heisst es: *Illa igitur uocem extulit et dulci modulamine cantus intentum mirantis fratris* [96[r a]] *demulcebat auditum. Erat uero canticum:*

Ne pede calcarem terre contagia nudo[6]),
Sic mea me domina deduxit sancta Maria.

Diese zweite umschreibung der verse nenne ich e[2].

Die hs. der königlichen sammlung 5 F VII hat aber auf fol. 85[r] von derselben hand, die den *cantus de sancta Maria* aufgezeichnet hat (s. oben s. 418), und zwar vor diesem, das folgende (= F): **Angelus a dextris altaris**[7]). *Kyrieleyson.* **Angelus a sinistris** *XPiste eleyson.* **Soror** *Crist and sainte marie swa*[8]) *on scamel me iledde þat ic on þis eorðe*[9]) *ne silde wiþ*[10]) *mine bare fote itredie*[11]). **Item angeli**

---

agnoscens in lacrimis exultationis prorupit' entsprechen den folgenden bei Reginald (Stevenson p. 144, § 135): *'quos ille diligentius intuens animam sororis suae statim agnovit et exsultans spiritu tam iocundae visioni diligenter intendit'*, während der überarbeiter diese stelle ganz gestrichen hat. Endlich halte man noch zusammen *'cum ergo (igitur* Boll.*) diutissime alternis laudum preconiis deseruissent, sursum in aera conscenderunt et, quo diuertebant, nulla uestigia reliquerunt'* bei Geoffrey mit Reginald's (Stevenson p. 144 f.) *'denique dum diutissime sollemnioribus praeconiis disseruissent et spiritum dilecti deo viri visione iocundissima refouissent, sursum in aera conscenderunt nec, quo diverterint, ulla certa vestigia reliquerunt'* und mit des überarbeiters kurzem *'cum uero sic diutissime cecinissent, recedentes in aera contenderunt'*. Die angeführten stellen zeigen auch hinlänglich, wie frei Geoffrey mit den worten Reginald's verfuhr.

[1]) In dem druck der Bollandisten fehlt (wohl nach dem vorgange der benutzten hs.) *Reginaldus* vor *De cuius* in § 29 (vgl. Stevenson p. XXIII).

[2]) Unmittelbar vorher geht der p. 426 in anm. 7 an zweiter stelle aus Geoffrey angeführte satz.

[3]) So die hs.; *oris* Boll.

[4]) *me* erst hinter *gaudia* Boll.

[5]) *ita* von anderer hand über der zeile.

[6]) So die hs.; nicht *mundo*, wie die Bollandisten lesen und, da Stevenson p. XXIII nichts bemerkt, wohl auch die hs. in Winchester.

[7]) Das fett gedruckte ist in der hs. roth geschrieben.

[8]) *w* rune.

[9]) Nicht *erde*, wie Ritson, Bibl. poet. p. 4 giebt.

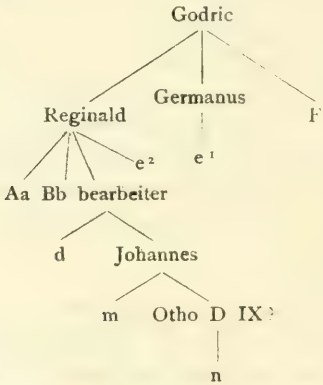
[10]) *w* rune; nicht *wiđ*, wie Ritson.

[11]) Nicht *itredde*, wie Ritson.

*Kyrie*leison. *XPiste*leison. **Item angeli** *Kyrie*leison. *XPiste*leison. **Soror.** *Crist and Sainte marie. vt supra.*

Bei den chronisten finden wir diese vision nicht erwähnt, wohl aber bei Johannes von Tinmouth und bei Capgrave. Nachdem Johannes die trauer Godric's und den anfang der vision in engem anschluss an die umarbeitung des Reginald'schen werkes erzählt, giebt er fol. 150$^{v.\,b}$, wie diese, die lateinische übersetzung der verse (= m) *Christus et sancta Maria me deduxerunt ad uitam, ne in hac terra nudo pede calcarem.* m stimmt also ganz mit d überein, nur dass m *ad uitam* statt der worte *in scamno* von d hat. Die übersetzung bei Capgrave CLXII^{ra} (= n) lautet ganz, wie m[1]).

Es ergiebt sich somit der folgende stammbaum des textes und der übersetzungen:



Was die übersetzungen anbelangt, so gehen a und b auf Reginald zurück: auch e² ist wohl versification der Reginald'schen übersetzung, nicht des englischen textes[2]). d m n aber gehen nur auf den bearbeiter zurück, der den ihm vorliegenden urtext aufs neue übersetzt hat.

Von den drei aufzeichnungen des englischen textes stimmen, von rein formalen abweichungen abgesehen, F und A in allem, ausser in

[1]) Dafür, dass Capgrave eine andere hs., als Tib. E. 1, vor sich hatte, scheint zu sprechen, dass, während diese hs. am anfang des uns hier beschäftigenden abschnittes *cum soror ipsius uniuerse carnis esset ingressa* liest, Capgrave richtig *viam* zwischen *carnis* und *esset* hat (vgl. *soror eius viam uniuerse carnis ingreditur* Harl. 322) und dann weiter *apertos* statt *opertos*. Freilich *viam* und *apertos* könnten auch conjecturen Capgrave's sein: mit voller sicherheit wird man nur auf grund einer vollständigen vergleichung beider darstellungen urtheilen können.

[2]) Vgl. Geoffrey's *'deduxit sancta Maria'* mit *'sancta Maria . . . deduxit* in a und b gegenüber *'Christ and seinte Marie . . . iledde'* in A: B freilich ist in übereinstimmung mit b gebracht worden.

einem einzigen worte überein, wo F ohne jede frage das richtige hat was obendrein durch B bestätigt wird. Was das formale anbelangt, so' verdient wohl auch in dieser beziehung F den vorzug vor AB, indem es nur eine einzige ungenaue schreibung *wid* st. *wiđ* zeigt: *silde* ist, soviel ich weiss, sonst nicht belegt, aber es verhält sich zu dem altnordhumbrischen conjunctiv prät. *scylde* (Sievers § 423) genau, wie das mittelnordenglische *sal* zu *sceal*. In AB ist *hi-erthe* st. *erđe* merkwürdig: *ie* für *eo* war im Mittelkentischen sehr beliebt. Unorganisches *h* zeigt B auch in *hi-trede*. Text und varianten des 2. liedes würden also sein:

Crist and sainte Marie swa on scamel me iledde,
þat ic on þis erđe ne silde wiđ mine bare fote itredie.

1 *Crist and* fehlen B || *seinte* B, *Seinte* A || *marie* F, *MARie* A || *swa] sio* A (ob für *syo* und dieses für *swo* mit dem runenzeichen?) || *on scamel* f. B 2 *that* B, *thæt* A || *this* A | *erđe] hi erthe* AB || *sciulde* A, *sůlde* B || *wiđ] wid* F, *uuit* A, *noth* B || *fot* AB || *itreide* A, *hi trede* B.

Von den übersetzungen ist die des umarbeiters die genaueste und zwar in der gestalt, die d zeigt: *ad uitam* in m n für *in scamno* in d = *on scamel* in ABF sieht, wie eine willkürliche änderung aus. In d ist das einzige *swa* des originals nicht zu seinem rechte gekommen, das ihm überhaupt nur in e[1] zu theil geworden ist *(ita scabellizat)*, obgleich dies gerade sonst die ungenaueste wiedergabe ist. Reginald hat in seiner übersetzung *Crist and* weggelassen und nach seiner pleonastischen art für *scamel* und *itredie* je zwei wörter gesetzt. Uebrigens erinnert *scamel* an das häufige, auch im psalter zweimal (98, 5. 109, 1) vorkommende *scamellum pedum* der bibel, der ganze zweite vers aber an ps. 90, 12 *in manibus portabunt te, ne umquam offendas ad lapidem pedem tuum*. Es sei hier erwähnt, dass nach Reginald's zeugniss (Stevenson s. 200 f.) Godric den psalter des heil. Hieronymus tag und nacht in der hand hatte, so dass er seinen kleinen finger schliesslich nicht mehr gerade machen konnte.

Das dritte gedicht steht nur in dem cod. Reg. 5 F VII fol 85[r] und zwar an letzter stelle: **Cantus eiusdem de sancto Nicholao**[1]) *Sainte Nicholaes godes druđ. tymbre us faire scone hus. at þi burth at þi bare. Sainte nicholaes bring vs wel*[2]) *þare*[3]). Reginald sind diese verse wohl unbekannt geblieben, sonst hätte er sie gewiss in dem

[1]) Das fett gedruckte in der hs. roth.
[2]) *w* durch das neue zeichen.
[3]) Vgl. Ritson, Bibl. poet. p. 4.

capitel (s. 202) angebracht, in welchem er von einem besuch des heiligen Nicolaus bei Godric erzählt. Reginald befand sich einmal im auftrage seines priors bei Godric, um ihm während der osterfeiertage messe zu lesen. In der osternacht hätte er in dessen zelle geschlafen und wäre dadurch, dass Godric mit lauter stimme jubilirt und häufig den heil. Nicolaus angerufen hätte, geweckt worden: am nächsten morgen hätte er Godric gefragt, warum er so, und so oft gesungen [1]). Darauf hätte ihm dieser erzählt, dass engel zum grabe Christi niedergestiegen wären und da gesungen hätten, mit ihnen auch der heilige Nicolaus: [2]) Godric hätte sich nun nicht enthalten können, in ihren gesang mit einzustimmen; auch hätte ihn der heilige Nicolaus dazu aufgefordert, da es recht wäre, dass die stimme von menschen guten willens sich mit den stimmen der engel vereinigte [3]).

Schwierigkeit macht die beziehung von *at þi burth, at þi bare*. Ich wüsste nicht, wie man es zu *tymbre* oder zu *bring* ziehen könnte. Ferner der gedanke, dass jene worte elliptisch stehen könnten = »bei deiner geburt, bei deiner bahre beschwören wir dich» muss aufgegeben werden, da *at* bei »schwören« wohl im Altn., aber nicht im Englischen vorkommt. Ausserdem schiene mir die wahl dieser zwei substantive für eine beschwörung unpassend. Soviel ich sehe, bleibt nichts übrig, als in jenen worten eine nachträgliche bestimmung zu *godes druđ* zu sehen. Es wäre also zu interpungiren:

Sainte Nicholaes, godes druđ,
tymbre us faire scone hus,
at þi burth, at þi bare;
sainte Nicholaes, bring vs wel þare.

Dass die behandelten drei gedichte von Godric selbst herrühren, darf wohl nicht bezweifelt werden. Wenn er dabei die ersten beiden in einer vision gehört zu haben behauptete, so haben wir keinen grund, anzunehmen, dass er etwas anderes sagte, als er wirklich glaubte [4]): fast jede seite Reginald's beweist, dass in naivem glauben

---

[1]) *'Ille igitur voce in altissimis elata clarissime iubilabat et frequenter beati Nicholai nomen invocabat; unde admiratus evigilavi et diligenter aurem adhibens mane facto, quare sic et toties cecinisset, ab illo perquisivi'.*

[2]) *'Inter quos et confessor domini sanctus Nicholaus affuit et melos hymnidicos cum ipsis clarissima voce persolvit'.*

[3]) *'Dulciſluo igitur illorum melo delectatus diutius reticere non potui . . . . et beatus Nicholaus, ut cum illis cantarem, me commonuit dignum esse dicens, ut vox hominum bonae voluntatis vocibus consociaretur angelicis'.*

[4]) Ritson freilich p. 1 sagt, Godric scheine in seinem einsiedlerleben einen hymnus verfasst zu haben, den er häufig zu singen pflegte, *'pretending in the genuine spirit of his profession, that it had been originally dictated and sung to him by »the most blessed mother of God«'.*

an wunder Godric und seine umgebung ausserordentlich viel leisteten. Bei dem gedicht auf den heiligen Nicolaus haben wir freilich für Godric's verfasserschaft nur das zeugniss der hs. 5 F VII, aber dies genügt selbstverständlich, allzumal diese verse eine grosse ähnlichkeit mit denen an die jungfrau Maria haben. Alle drei gedichte sind so einfach und kunstlos, dass wir sie einem manne von Godric's geringer bildung sehr wohl zutrauen können.

Wilhelm Grimm Zur geschichte des reims (Kleine schriften 4, 305) urtheilt über die ihm aus Ritson bekannt gewordenen strophen, dass sie alle »vierzeilig« seien; aber das zweite gedicht (s. 429) ist doch nach ausweis der reime nur zweizeilig: es besteht aus einem siebenmal und aus einem achtmal gehobenen verse; beide verse haben eine weibliche cäsur nach der dritten hebung. Den vierten vers des 1. gedichtes (s. 423) könnte man lust haben, in zwei verse zu zerlegen, aber es scheint mir, da die zweite strophe ohne allen zweifel viersilbig ist, sicherer, dies auch bei der ersten anzunehmen: freilich muss man zugeben, dass die verse verschieden lang sind: v. 1. 5. 6 sind wohl viermal gehoben, vielleicht auch v. 3 (*onfó, scild, hélp þin Gódric*) und 8 *bring mé to wínne wíð self gód);* v. 2 hat, wenn man nicht *moder* als auftakt nehmen will, 5 hebungen; v. 7 offenbar 6 hebungen, v. 4 vielleicht auch 6 (*onfáng, bring héhlîc wíð þé in gódes ríc*). Die verse auf den heiligen Nicolaus scheinen alle mit 4 hebungen beabsichtigt zu sein. Weiter auf die metrik einzugehen, lohnt sich wohl nicht.

Von den 7 reimen, die alle in paaren zur verwendung kommen, ist nur die kleinere hälfte genau: *Godric : ric* 1, 3. 4, *bur : flur* 1, 5. 6, *bare : þare* 3, 3. 4. Ein weiterer genauer reim wäre leicht herzustellen: *iledde : itredde* 2, 1. 2, wie Ritson auch geschrieben hat; aber vielleicht würde man damit den dichter, nicht den schreiber verbessern. Ungenau ist in bezug auf die quantität *möd : god* 1, 7. 8, in bezug auf die qualität des vocals *uirgine : Nazarene* 1, 1. 2, in bezug auf consonanten *drud : hus* 3, 1. 2: wahrscheinlich war aber auch das *u* in diesen beiden wörtern verschieden.

Die verse enthalten verhältnissmässig viel romanische wörter: *sainte, virgine, flur, drud.* Das letztere kommt schon in dem von Lumby herausgegebenen gedichte *Be dômes dæge* v. 290 in der schreibung *drut* vor. Es sei hier daran erinnert, dass Godric gelegentlich französisch gesprochen hat, wie Reginald s. 203 f. und 206 berichtet: freilich waren Godric und sein biograph der ansicht, dass der erstere die gabe, französisch zu sprechen, ohne es je gelernt zu haben, ge-

radezu dem heil. geiste verdankte. Scandinavischen einfluss zeigt wohl *scone*, obwohl Brate in Paul und Braune's Beiträgen X, 25 scandinavische herkunft für Orm's *scone* läugnet (vgl. Anzeiger zur Anglia VII 155). Die sprache der lieder zeigt entschieden nördliches gepräge. Altes *â* erscheint als *a*, nicht als *o* in *swa* (doch A *sio*) 2, 1 und *clenhad* (doch G *clenhed*) 1, 6. Altes *ā* ist, wenn nicht *e* (*clenhad* 1, 6. *iledde* 2, 1), so *a* (nicht *o*) geworden: *bare* 3, 3 (ae. *bâr*), *þare* 3, 4 (ae. *þâr*). *æ* hat sich zu *a*, nicht *e* entwickelt: *at* 3, 3; *þat* (doch A *thæt*) 2, 2. Deshalb können 1, 7. 8 nur die von F überlieferten formen *sinne* und *winne* richtig sein, nicht das südöstliche *sennen* und das südwestliche *wunne*, und für *burth* in 3, 3 wird Godric *birth* gesagt haben. Gewiss ist 2, 2 *erðe* die richtige form, nicht *hierthe*, und 1, 4 *hehlic*. nicht *heali*. Wie in *hehlic*, so ist apokope auch in *ric* 1, 4 vorhanden (doch s. die varianten); vielleicht ist auch *sild* 2, 2 zu lesen. Die flexion ist schon sehr reducirt, was ebenfalls für den norden spricht. Im gen. sg. haben wir die analogiebildung *moderes* 1, 6 (wie schon im Durhambook). Der dativ hat das *e* abgeworfen: *in min mod* 1, 7; *on scamel* 2, 1; es heisst ferner *on þis erðe* 2, 2. *Wiđ mine bare fote* 2, 2 (*fot* AB) ist wohl als plural zu fassen. Acc. pl. ist *mine sinne* (die chronisten *sennen*) 1, 7. Von verben sind fast nur imperative zu belegen: *help* 1, 3; *bring* 1, 4. 8. 3, 4; *onfang* 1, 4; *onfo* 1, 3. *scild* 1, 3. *dilie* 1, 7; *rixe* 1, 7 (*rix* F, *regne* G); *tymbre* 3, 2. Sonst kommt nur vor inf. *itredie* 2, 2; prät. ind. pl. *iledde* 2, 1 und der schon oben s. 431 als nordhumbrisch bezeichnete cj. prät. sg. *silde*.

Ich stehe am ende. Ist auch weder der dichterische noch der sprachliche werth der gedichte Godric's ein bedeutender, so hoffe ich doch, dass man meinen hinweis auf dieselben und meinen versuch, die beiden ersten in allen ihren gestaltungen zu verfolgen, nicht für überflüssig halten wird.

Berlin. Julius Zupitza.

SPRACHE UND STIL IN CARLYLE'S »FRIEDRICH II.«

(Fortsetzung.)

II. Grammatisches.

1. Artikel. Ich citire möglichst nach der reihenfolge der bände und seiten.

a) Auslassung des artikels. *William Conqueror* 1, 10. *first beating was at S., second was at Merseburg* 83. *Truce being now out; short way south* etc. 84. *saw the Kaiser in his stone cavern; Kaiser sat at a marble table* 119. *Assassination first, was of Dietzmann etc.* 169. *Hochmeister had to see such things etc.* 248. *Teutschmeister* 292. *Plan actually not unlike &c.* 2, 86. *Mad Queen, in her Apartments,* 98. *Foremost man; face all black* 124. *Huge rumour of which (feat) fills . . . the maternal heart* 157. *Charles lay sullenly dormant; Danes meanwhile operating . . .; Saxons, Russians battering continually at &c.* 159. vgl. 166. (So *Prussians* 6, 233. *Swedes 6,* 271). *Which counsel also . . . was considerably lost in air* 2, 164. *the first battery of said line* 168. *Spectre-Scullion . . . had been employed by Grumkow* 174. *Mother was told of it* 179. *Painter Pesne ib. Poet Schiller* 4, 296. *Tumultuous cloud-world of Lapland Witchcraft had ceased* 2, 186. *Bargain was express* 2, 233. *Much to the grief of Highness and Jesuits (= his H. and the J.)* 239. *Forger indisputably (= a f.)* 2, 242. *Domestic Jacobitism* 282. *Treaty of Double-Marriage is ready for signing* 294. *Shadow of Pragmatic Sanction, shadow of the Spanish crown* 308. *Congress of Cambrai met accordingly* 315. *Settlement proved so difficult* 316. *Same Powers* 326. *Lover Gregory* 12, 285. 13, 128. *War . . . breaks out; Spaniards actually begin &c.* 3, 75. *King shows scruples* 132. *Duke perhaps threatening to return* 168. *Sublime royal carriage meets him . . .* 3, 198. *Being himself Papist* 4, 50. *Duke Karl . . . is now Catholic* 5, 46. *Family is old enough* 243. *Dantzig . . . will stand siege rather. Stands siege; furious lengthy siege* 5, 32. *Wrecks of Kaiser's forces* 40. *Kaiser, rallying, desperately ib. Practical share in the Polish Election . . . F. W. steadily refused to take* 5, 48. *morning is of sultry windless sort* 5, 59. *the main body of the Mansion . . .; Mansion so far ready* 5, 121. *Mansion is between the Town and Lake* 124. *the world in whole . . . near ending to him* 5, 259.

Saxons 8, 141. *straw man; straw sentry* 8, 171. *Bier* 12, 280. Flussnamen ohne artikel nicht nur mit *on*, wie auch sonst gebräuchlich 6, 181; sondern auch sonst: *Elbe* 6, 174; 12, 113. *Morawa* 6, 174. *Elbe River* 8, 167. *Peene* 10, 295. *Weistritz* 12, 298. *King, as we said above, dines with his Baron von Hocke* 6, 187. *Danger is not so near* 189. *Head-Government* 190. *Provincial Government in Breslau had etc.* 198. *Bishops of Breslau are made very grand . . .; Bishops of Breslau have had their own difficulties* 238. *It was pity* 352. *if you had eye ib. Much contrary . . . to expectation of some readers* 7, 22.

b) Gebrauch des artikels: *α*) *the: the Herr von Hartoff* (nach dem Deutschen) 3, 181. *the Herr Varnhagen* 9, 142. *the man* von der gattung: *miracles of all kinds, from the daisy or heather-bell up to the man* 2, 222. *the Grumkow can quote scripture* 3, 243. *the Schlubhut* 4, 145. *the Broglio* 5, 42; — *Wandsworth* 156; — *Seckendorf* 226. *The Captain Wartensleben* 221. *Stair, and the most of his English* 7, 274. *the most of his days and nights* 264. *The most are home* 8, 138. *what say you to Bavaria, in lieu of the Silesia lost?* (das Schlesien, welches du pp.) 7, 308. *the Soltikof* 12, 52. *the Von Wedell* 13, 29. Bei weiblichen personen wie *the Chateauroux* 7, 317; *the Pompadour* 8, 275 auch sonst üblich. *The poor Voltaire* 9, 151. *the Cardinal Fleury* 6, 249. *the half of their people* 8, 130. *on the Christmas day* 9, 39. — Beim superlativ mit *any: any the smallest item* 9, 60. *any the noblest pursuit ib.*

β) *a.* aa) Vor eigennamen. Verbindungen wie »*a Belleisle*« für »*a man like B.*« sind allgemein üblich *(she . . . knew a Voltaire when she saw him* 8, 277), und so mag man es auffassen, wenn 6, 376 steht: *after endless manoeuvring, such as only a B. in the character of Diplomatic Sungod could do;* oder 7, 141: *This is the service a B. can do. The great Marlborough . . . but a Maillebois?* 7, 239. *a Walpole* 10, 69. Aber wenn es 7, 46 heisst: »*. . . says Friedrich (a Friedrich not taken with that style of eloquence . . .)*«, so steht das zweite mal der eigenname für einen gattungsnamen, etwa *king*. 7, 7: »*when a Maillebois with his . . . French . . . crossed the Lower Rhine*« könnte man auch »ein gewisser *M.*« übersetzen. So unzweifelhaft »*a Duc de Harcourt*« 7, 171; *a Charles Lord Catheart* 6, 403; (gleich darauf *one Wentworth.*) *an Excellency Broglio* 9, 245. *a Soubise* 10, 7. Das gemeinsame ist, dass durch den unbestimmten artikel der eigenname immer als gattungsname behandelt wird. Wenn aber *Shakespeare* sagt: »*if I were Brutus, and Brutus Antony, there*

were an Antony would ruffle up your spirits etc.«, so lässt er den redner zwei Antonius annehmen, einen wirklichen und einen hypothetischen. Carlyle aber braucht den eigennamen mit dem unbestimmten artikel immer nur für ein bestimmtes individuum (person oder land) also eigentlich pleonastisch, doch so, dass dasselbe dadurch in eine gattung andeutungsweise eingereiht, so zu sagen philosophisch beleuchtet wird. Bei »*prophesies of an England grown celestial*» (7, 10) hat der zusatz *grown etc.* die wirkung, dass dem wirklichen England ein künftiges besseres gegenübertritt; ganz wie wir den bestimmten artikel in »das heutige, das alte England« brauchten; der unbestimmte artikel lässt die unsicherheit der weissagung durchschimmern. Vgl. *an England guided by some kind of Friedrich* 11, 263. »*No drawing sword against a nefarious Prussia, on those terms*« (7, 7) lässt sich auflösen in »*against an enemy like this nef. Pr.*« *A frugal Prussia raises no new taxes = a fr. country like P.* 8, 90. *a huge Russia* 8, 100. *an afflicted France* 8, 295. Vergl. ferner (vollständigkeit ist auch hier kaum möglich): *a Zisca conquerable only by Death* 7, 189. *And now a Silesia seized upon; a Pragmatic Sanction* (auch dies gleichsam eigenname) *kicked to the winds* 6, 385. *Belleisle has only to give signal to a fit Kur-Pfalz* 6, 370. *that Collective Wisdom of England (with a sage George II. at the head of it)* 6, 387. *A reverend old Bishop of Liége* 385. *a grateful Belleisle* 6, 371. *Friedrich . . . kept Piccolomini to dinner; a gallant Piccolomini etc.* 6, 380. (Auch hier ist *a P.* nicht etwa wie »ein mitglied der familie *P.*« aufzufassen.) *A sonorous, pious-minded Spener* (bürgermeister von Landshut) 7, 99. *How welcome, in the murky puddle of Dryasdust, is any glimpse by a lively glib Wilhelmina* 7, 137. *a poor Wilhelmina* 10, 317. *Whereupon Elizabeth* (königin von Spanien) *grew more and more termagant; . . . took up an Alberoni, a Ripperda, any wandering diplomatic bull-dog that offered* 2, 303 (nicht: einen gewissen etc., sondern: leute, minister, wie *A.* etc.) *Lieutenant Keith was . . . sent to Wesel . . .; better there than colleaguing with a Fritz* 3, 297. *King Stanislaus . . Quits Warsaw . . . And, in fact, . . . is a fugitive, blockaded, besieged Stanislaus: an Imaginary King thenceforth* 5, 31. Neben *A united Teutschland* 7, 316 auch *A Teutschland (the English . . . inspiring it . . .) to rush as aforesaid ib. The Duke d'Ahremberg (who spilt Lord Stair's fine enterprises . . ., and reduced them to a Dettingen, or a getting into the mousetrap and a getting out)* 7, 324. *Trajan, returning from a Fontenoy etc.* 8, 275. *Broglio . . . gazing after a futile Maillebois*

7, 245. *A perfectly clear-sighted Friedrich* 7, 205. *a radiant F. flashing out to right and left* 9, 14. *a patient F.* 9, 60. *a practical F.* 9, 234. *A F. undergoing . . . a great deal of criticism* 238. *A terrible F.* 10, 219. *a right glad Friedrich* 13, 146. *an equitable F.* 153. *a F. accurate in etc. ib. a F. working . . .* 159. *an impregnable Graudentz* 13, 158. Vgl. 11, 86. 258. 152. 182. 192. 11, 93. 269. *A dubious Friedrich, to the French spy* 7, 215. *'Shame on it!' cried Landgraf W. aloud, . . . 'What a Carteret!'* 7, 303. *unfortunate Saxony to possess such a Brühl!* 8, 97. *Such a König* 9, 21. *such a Tschonengrund* 8, 231. *such an Akakia* 9, 128. *such a Friedrich* 11, 331. *What a Galitzin* 13, 101. *A France which sees itself . . . trodden into the mud* 7, 341. *proposal of a Charles-Edward Invasion of England* 7, 362. *. . . under command of Saxe, — a Saxe against a Wade is fearful odds ib. No cautious sagacious old Feldmarschall Traun . . . nothing but a Prince Karl, and a poor Duke of Weissenfels* 8, 141. *With a Königseck to drynurse him* 8, 121. *In a Berlin of such stir and splendour . . . A Sir Jonas noticed by nobody* 3, 334. *an Edmund Burke* 336. *A severe, punctual, pains-taking Voltaire* 9, 72. *a Voltaire charged with electricity* 9, 125. *an eagle Maupertuis* 124. *never was a Freytag in such taking* 9, 146. *Sulzer has a fine . . . physiognomy . . .: a Sulzer whom Friedrich always rather liked* 9, 99. *A very harmless De Catt* 9, 170. *A very wretched Brühl* 9, 204. *a Saxony getting shoved over the precipices* 205. *a peaceable Saxony* 202. *a grateful Austria* 203. *an ungrateful Vienna* 214. *A consummate Kaunitz* 210. *A triumphant Hanbury, for the time being, — though a tragical enough by and by!* 216 f. *thanks to a zealous Pompadour* 226. *. . . bring home a superseded Byng* 233. *a Brühl of the Twelve Tailors* 9, 257. *A Raden to be noted . . .* 265. *A Pascopol famed . . .* 274. *Königseck, who had not a Friedrich on his heels* 10, 19. *a Königseck manœuvering ahead* 20. *A really noble Browne* 48. *Even Carteret (Earl Granville, as they now call him, a Carteret much changed since those high-soaring Worms-Hanau times!)* 68. *undoubtedly a shining Loudon* 169. *Let an active Loudon . . . try . . .* 10, 322. *an active Ziskowitz ib. a now unattainable Loudon* 11, 138. *stirring up . . . an important looking Cardinal de Tencin* 10, 175. *an astonished Richelieu and his French* 226. *such the pinches of a winged Clermont with a mastiff Ferdinand at his poor draggled tail* 10, 229. *had there been a Captain, instead of a Clermont deepish in wine . .* 332. *Miss Barbara's »Embden Company« . . . a Barbara capable*

of shining in the Royal soirées 302. *A Daun, a Reichs-Army, free for new employment* 11, 33. *(no Daun heeding him* statt *Daun not h. h.* 11, 67. *no Deville* 11, 236.*) Nothing there at present but a Prince Henri* 11, 33. *A lost Prince Henri, if . . .* 11, 36. *An astonished Daun hastens out* 11, 67. *here is a Pitt clearly progressive* 11, 77. *a fiery young Choiseul* 11, 84. *An unmanageable Soltikoff* 11, 200. *a whole Prussian Army, instead of a Ziethen only* 235. *A successful Stutterheim* 236. *with a Prince Henri opposite* 231. *an infâme Catin* 331. *an expert Fouquet* 338. *a cunctatory Daun* 12, 11. *a Hülsen ib. A Daun hastening as never before. This news of a Daun already at Bautzen . . .* 11, 20. *to retire as a defeated Bernburg* 32. *a Duke Ferdinand raised to 70,000 men* 42. *a Daun's army and a Lacy's* 48. *an alert Prince Henri* 50. *a Soltikof fuming violently* 59. *A vanished Czernichef* 75. *a Czernicheff* (die ungleichheit ist sobei Carlyle) 268. *an admiring Archenholtz* 192 f. *a Butturlin that will have to hasten forward or starve* 200. *A glorious Werner* 89. *a Werner* 213. *A truly notable Gotzkowsky* 97. *A fortunate Mauduit, yet a stupidly tragical* 12, 147. *eager to hear a Gellert* 155. *a Swan of Saxony, labouring in vain, that day* 160. *a Platen* 212. *a changed Queen Ulrique* 13, 142. *a Romanzow* 213. *a D'Estrées* 306. *a Lefebvre* 315. *a trembling Stanislaus* 13, 90. *an intelligent Mirabeau* 13, 30. *a Von der Horst* 29. *an Imperial Catharine* 13, 83. *a patient Toland* 2, 90. *a Kaunitz* 13, 132. *you objectionable blockhead of a Hirsch* 9, 25. *with its quaggy brook of a Tschone* 8, 230. *A dangerous, hard-mouthed, high-stalking, ill-given old coach-horse of a Kaunitz* 13, 144. *A Breslau scandalously gone* 10, 245. *a Saxony left to its mere Garrisons* 11, 202. *a ruined Saxony* 13, 62. *such a Königsberg* 12, 290. *a moribund Austria* 6, 151. *a Brandenburg waxing over his head* 8, 90. *a pacific Versailles* 12, 337. *a devoted Warsaw* 13, 83. *a new Poland* 13, 93. *a doomed Poland* 13, 78. *Dettingen, not yet become famous in the Newspapers of an idle world; of an England surely very idle to go thither seeking quarrels* 4, 67.

bb) Vor gattungsnamen. *King, Majesty etc.* oft mit dem unbestimmten artikel, obwohl von einem ganz bestimmten herrscher pp die rede ist. *an indignant Empress-Queen* 8, 208. *a Queen Mother* 8, 204. *a devout Kaiserinn* 13, 97. *These are questions for a Britannic Majesty!* 6, 125. *here are Sorrows for a Britannic Majesty* 411. *it is singular to see a Br. Maj. neglecting his own Spanish War* 7, 8. vgl. 7, 301. (6, 7 ohne artikel und mit *the;* 6,53 mit *his*). *Detected, prisoner, and a volcanic Majesty now likely to be in*

full play when he returns! 4, 67. *What can a Polish Majesty and Electoral Translucency* (s. oben s. 89) *do?* 10, 237. *the idle heart and weak brain of a Pol. M.* 8, 90. *an Imperial Majesty* 8, 14. *a devout Imperial Maj.* 9, 210. *an unfortunate Kaiser* 44. *an injured K.* 8, 14. *A. K. unfriendly to Fried. Wilh.* 2, 241. *a Most Christian King* 8, 40. Daneben *Most Chr. Majesty* ohne artikel 7, 376. *Polish Majesty* 9, 266 f. *Czarish M.* 10, 5. *no end to the Landgravine's praises of a magnificent Czarina* 13, 192. . . . *openly snubbed by a Czarina gone into new courses* 323. *A Cz. obstinate to a degree* 9, 219. Vgl. 6, 266. *a high Dowager of Bayreuth* 4, 27. *a Dowager Margravine of Baireuth* 269. *An amiable Crown Prince* 4, 159. *a much-changed Crown-Prince* 202. *such a Cr.-Pr.* 203. *a Cr.-Pr. got into terrible cognizance of facts ib. a most swift Erbprinz* 12. 141. *till some fit residence be got ready in the Ruppin country for a wedded Crown-Prince and her* 5, 17. *what these high people think of a rustic Orson King* 4, 300. *a virtuous Kaiser* 7, 359. *At Bonn, where we do step ashore to lodge with a lean Kurfürst* 4, 69. *»Church in Danger«* (*a Czar privately Apostate)* 283. Nach art unseres älteren curialstils (»einem hohen adel und verehrlichen publico«; »an ein hochwürdiges consistorium«) finden wir (freilich zum theil mit verschiedenem attribut): *So that a dull Public . . . may expect events.* 6, 130. *a sympathetic Public* 11, 198. *a Public of weak judgment* 11, 142. *an observant public* 11, 190. *an enlightened P.* 2, 145. *an undiscerning P. or Parliament* 7, 286. *an inquisitive Berlin public* 13, 89. *a P. impatient of the work* 13, 37. *an enlightened p.* 2mal 6, 356, später *the —. Nature having deigned to produce such a man, for a poor Nation in difficulties* 6, 399. *the Camp of Strehlen;* später: *a Camp of Str., more or less imaginable by the reader* 7, 14. *a man . . . important in a Hanover treaty* 2, 323. *an English Parliament jangling and debating unmelodiously* 2, 278. *not yet suspected by an English People, capable of great opacity on some subjects* 6, 129. *a silent Population (= the p. of Breslau) threatens to become vocal* 6, 189. *a Fürstenbund* 13, 308. 344. *there are resources for a Royal Travelling-Party* 4, 31; gleich darauf: *the Royal Party. An ungrateful Court judged otherwise* 7, 297. *This is the Betrothal of the Crown-Prince to an Insipidity of Brunswick. Insipidity's private feelings . . . are not known to us* 4, 243. *an attentive world* 6, 21. *an expectant world* 11, 111. *a fanatic people seemingly all set against us* 6, 242. *a Pragmatic Army in truly dangerous circumstances* 7, 286. (*the Pragm. Army* 7,

295.) *left charitably in oblivion by a pious posterity* 7, 295. *Alas, a Country burnt . . .* 7, 242. *a Castle of Ellenbogen* 7, 244. *in spite of Pitt and a junior Opposition Party* 7, 339. *an impatient Spanish Fleet* 7, 360 f. *an Oriflamme so trampled on* 7, 360. *Maupertuis . . . read Papers upon it to an Academy listening with upturned eyes* 9, 19. *especially with a Reich well frightened behind him* 11, 99. *and a Reichs Army now actually there at last* 11, 192. *the substance of which shall not be hidden from a mechanical age* 11, 124. *a wearied Editor* 12, 144. *a Fanatic Popish Superstition* 13, 6. *Colonel von Schwerin . . . could not save a refractory Duke*, (dieser wird kurz vorher *the contumacious Duke* genannt) *against such odds*, 3, 166. *a flat . . . country . . . with a big full River Elbe sweeping through it* 3, 286. *not bigger than an English Rutlandshire* 2, 84. Es ist möglich, dass dieser gebrauch von *a*, wie hr. Stoffel annimmt (*Taalstudië V*, p. 156) durch einfluss des Deutschen zu erklären ist; doch sieht man leicht, dass C. weit über das im Deutschen übliche und mögliche hinausgeht. Vgl. auch *Ps.* 43, 1 *an ungodly nation*, wo Luther »das unheilige Volk« hat.

Verschieden von den obigen (und dem gewöhnlichen gebrauche gemäss) sind die fälle, wo der gattungsname mit unbest. artikel als apposition erscheint: *For the Kaiser and his Jesuits were not in doubt; a Kaiser very proud, unscrupulous* 2, 44. *Czar came across . . .; a Czar perhaps too regardless . . .* 12, 76. Auch in dem satze *The Jesuits . . . have been and are busy wich them; intent to recal a Heretic Population, by all methods fair and unfair* 6, 197 kann man *a H. P.* in allgemeinem sinne nehmen, obwohl speciell von Schlesien die rede ist.

cc) Auslassung von *a*: *it is almost pity* 8, 128. *pity he were such a liar withal* 10, 282. Dagegen: *and of daring there is a plenty* 7, 4. Doch *plenty of* ohne *a* 9, 205.

dd) Stellung: *a quite new footing* 2, 129. *a q. touching account* 3, 135. *a q. spasmodic effort* 12, 202. *a q. particular esteem* 4. 295. *a quite other set* 8, 263 neben *of q. another mind* 2, 170. *of a q. triumphant nature* 7, 226. *a q. visible impartiality* 13, 299. *a too charming* 3, 193. *not in a too credible manner* 5, 258. *a q. extraordinary degree* 12, 13.

2. Plural der substantiva.

a) Eigennamen. *She had her learned Beausobres and other Reverend Edict-of-Nantes gentlemen* 1, 55. *the Beausobres, Achards, full of ecclesiastical logic* 2, 117. *the Camases, the Hautcharmoys and Forcades ib. The Crown-Prince . . . with his Grumkows, Anhalt-Dessaus*

1, 48. *Poor soul he . . . had terrible rhinoceros Ziscas, and unruly horn-cattle to drive* 1, 209. *Bayle-Calvin logics . . . on this hand, and gunpowder Leopolds . . . on that* 2, 127. *liberative Sobieskis, acquisitive Louis-Fourteenths* 296. *with the fighting Peterboroughs, Galways, Stahrembergs ib. his abstruse Ilgens, with their inkhorns, exhorting him* 322. *our fat Improper Darlingtons, lean Improper Kendals* 329. *Buddenbrocks* 4, 68. *Golgothas* 116. *Bernouillis* 6, 82. *Arkwrights* 128. *In this way F. disposes of his Bielfelds; who are rather numerous about him now and henceforth* 6, 8. *to his friends, his Suhms, Duhans, Voltaires, eager invitations* 6, 22. *the Dryasdusts* 41. *his d'Argentals and French Correspondents* 62. *plenty of free Intelligences, Carterets, Lytteltons, young Pitts and the like* 64. *F. . . . quitted Schweidnitz and his Algarottis* 303. *the Belleisles . . . the British Georges* 7, 47. *Majesty with his D'Ahrembergs, Neippergs* 295. *his Dauns* 270. *Canada is all French; has its Quebecs, Montreals . . .* 9, 169. *Dettingens, Fontenoys* 214. *Rutowskis, Brühls* 291. *Loudon, after his . . . eclipse under the Indigo Trencks, and miscellaneous Doggeries* 316. *those Eugens and Platens* 12, 216. *with his Platens, Thaddens . . . ib. his fiery Seidlitzes, Kleists* 258. *not to speak of his O'Kellys and lieutenants* 303. *Daun . . . with Loudons, Lacys, Becks, as lieutenants* 311. *Lacy, with his Becks and Brentanos* 312. *a man with Havanahs and Manillas of that kind to fling about at random* 326. *those Spittelwalds and Michael's Mounts ib. Stollberg and his Maguires, Campitellis, and Austrians* 327. *Philadelphias* 13, 192. *Charlottenburgs* 2, 91. *Hamburgs* 2, 46. *one's Lorraines, Alsaces* 7, 359. Dieser auch sonst im Englischen (wie im Lateinischen und Französischen), bei C. nur besonders häufig vorkommende und daher auffallende gebrauch hat mit dem des unbestimmten artikels vor eigennamen das gemein, dass in beiden fällen der eigenname als gattungsname behandelt wird. Anders *The Gundlings are of Baronial dignity* 3, 62, von der ganzen familie.

b) Abstracta und verbalsubstantiva: *admirations* 3, 304. *affabilities* 5, 257. *amplitudes* 6, 135. *anarchies* 6, 12. *arguings* 9, 21. *aspirings* 6, 3. 21. *astucities* 2, 113. 7, 343. *attorneyisms* 1, 118. *authenticities* 9, 46. — *bargainings* 9, 37. *battlings, throttlings and intriguings* 6, 291. *blackguardisms* 8, 304. *bombardings* 5, 110. *burnings* 6, 241. *businesses* 3, 177. 189. 4, 35, 45 und oft. — *cajolings* 3, 23. *campaignings* 4, 50. *cannonadings* 4, 73. *claimings* 1, 108. *colleaguings* 4, 71. cf. 108. *commerces* 8, 265. *composures* 6, 178. *consultings* 8, 70. *contemptibilities* 11, 111. *counterpoisings*

6, 205. *Croateries* 12, 71. — *devilries* 7, 95; 12, 345. *diplomacies* 3, 31; im concreten sinne 9, 314. *domesticities* 5, 118; 9, 60. 102; 13, 308. *drillings* 5, 132. *dubieties* 6, 39. 205. — *enthusiasms* 10, 6. *Eternities* 2, 118. *euphuisms* 6, 8. 53. — *fanaticisms* 1, 118. *fantasticalities* 1, 37. *featurings* 9, 26. *financierings* 9, 27. *finessings* 7, 320. *flutings* 1, 307. 2, 259. *foragings* 8, 170. *fortifyings* 7, 76. *Furnishings* 7, 344. — *glimmerings* 5, 251. *gloomings (grudgings and —)* 13, 110. *goings-forth* 2, 308. *graciosities* 4, 127, 6, 53. 61. *grandiosities* 7, 10. — *handlings* 7, 342, *Heraldries* 3, 56. *hintings* 7, 319. *husbandries* 5, 240. *hypocrisies* 2, 112. — *ignorances* 9, 68. *impatiences* 10, 317. *impotences* 2, 172. *impregnabilities* 7, 61. 8, 277. *inaccessibilities* 5, 52. *incipiencies* 2, 111. *-ces* 10, 312. *incredibilities* 6, 42. *industries* 5, 240. *-yings* 10, 134. *inexperiences* 5, 71. *inflammabilities* 5, 71. *ingenuities* 2, 118. *insignificancies* 4, 66. *intellectualities* 2, 111. *irrefragabilities* 2, 260. — *Jesuitries* 1, 307. *jocosities* 6, 203. *journeyings* 2, 247. — *knowledges* 2, 263. 13, 310. — *levities* 6, 39. — *magnanimities* 5, 106. *malevolences* 6, 41. *manhoods* 7, 9. *maunderings* 1, 307. *mendacities* 5, 106. *moanings* 4, 92. — *nibblings* 2, 233. *Nobilities* = *nobles* 4, 288. *nonsenses* 5, 131. — *officialities* 4, 264. *opacities* 6, 42. *opulences* 9, 60. *orderings* 8, 70. *originalities* 5, 169. *orthodoxies* 4, 258. 5, 182. *oustings* 2, 192. — *(every pains* 12, 198). *palisadings* 6, 192. *pamphleteerings* 7, 8. *Pandourings* 13, 270. *Papistries* 1, 307. 2, 64. *parleyings* 3, 45. *patiences* 12, 103. *pattings* 3, 23. *pettifoggings* 2, 294. *philanthropies* 6, 3. *philosophies* 5, 163. 182. *pieties* 2, 253. *Playactorisms* 7, 240. *pleasances* 5, 130. *plunderings* 1, 231. *poetries. proses* 5, 212. *practicalities* 6, 23. 61. 400; 10, 200. *preludings* 7, 321. *pressings* 8, 312. *preternaturalisms* 3, 83. *processionings* 1, 74. *promptitudes* 11, 208. *prowesses* 8, 263. — *rampartings* 6, 192. *realisms* 5, 123. *rectitudes* 2, 260. *reviewings* 2, 247. *rheumatisms. gouts* 6, 253. — *sabrings* 7, 225. *scholarships* (= gelehrte arbeiten) 5, 249. *Sealings. Signetings* 3, 62. *sensualities* 6, 40. *silences* 7, 238. *simultaneities* 8, 154. *smilings* 9, 284. *solidities* 5, 179. *somnambulisms* 6, 152. *spectralities* 7, 11. *strengths* 13, 12. *strugglings* 1, 335. *stupidities* 6, 41. *sumptuosities* 2, 154. — *taxgatherings* 6, 284. *Technologies* 4, 247. *throttlings* 1, 200. *titterings* 7, 297. *toll-levyings* 1, 231. *Treatyings* 2, 312. 7, 219. *truculencies* 9, 258. *trumpetings* 7, 241. *tussellings* 2, 53. *twinklings* 7, 322. — *unlikelihoods* 7, 344. *unsuitabilities* 5, 50. *unwisdoms* 2, 172. *utterabilities* 2, 114. — *validities* 6, 117. *valours* 13, 11.

vigilances 8, 8. 9, 63. *vivacities* 2, 258. *volleyings* 4, 137. *voracities* 8, 303. *wisdoms* 7, 34. *whimperings* 1, 152. *workings* 1, 335. *worryings* 9, 48.

c) Sonstige bemerkenswerthe plurale. *artilleries* 11, 146 und oft. *chaoses* 10, 221. *two fleshes* 7, 353. *musketries* 8, 219. *Peoples: Imitate them, ye P., if you also would be great* 7, 234. *what all German Princes and peoples not Austrian are bound to do* (hier wäre *nations* gar nicht anwendbar) 8, 14. *the Berlin News-papers have had offensive expressions . . . upon the Russian and Austrian Sovereigns or Peoples* 12, 98. Dagegen *Yours? Yours of all people's? answer the English* (den Franzosen) 9, 175; nicht *peoples'*; es ist hier also der unveränderte plural *people* vorauszusetzen[1]). Vgl. noch zwei stellen aus *French Revol.: Fraternity of Peoples, Revolutionary Propagandisms* 3, 142 *Tauch. Clootz, Speaker of Mankind, proses sad stuff about a Universal Republic, or union of all Peoples and Kindreds in one and the same Fraternal Bond* 3, 99.

Hierzu vergleiche man einige stellen aus *Mac Carthy, Hist. of our own Times.* In der amtlichen ankündigung der ausstellung von 1851 heisst es: *a Commission for the promotion of the Exhibition of the Works of all Nations, to be holden in the year* 1851. II, 86. Und prinz Albert sagte: »*a new starting-point from which all nations will be able to direct their further exertions*« II, 87. Dagegen sagt der verfasser des genannten geschichtswerkes, in eigenem namen: *We look on such exhibitions now as useful agencies . . . in promoting the intercourse of peoples* II, 95; und: *the gathering of peoples it brought together ib.* »*My brothers and my friends*« (schreibt lord *Ellenborough* 1842) »*to all the princes, chiefs, and people* (völker) *of India*« I, 204. *Mac Carthy* selbst dagegen: *There are peoples no doubt who could be persuaded . . . to put up with a good deal of the ignoble and shabby in their foreign policy* II, 7. Aber: *(Palmerston) had a peculiar capacity for understanding foreign politics and people as well as foreign languages* II, 96. *Other peoples flew to arms because they were driven by despair* II. 36. *let peoples far divided in geographical situation be only brought together* II, 84. *it must*

[1]) So auch: *The Continental people, it would seem, are exporting our machinery Past & Pr.* 212 *Lond.* Oder heisst es hier nur: Leute auf dem festland? In der *Auth. Version* heisst völker 1) *peoples* nur *Revel.* 10, 11. 17, 15 (λαοί). 2) *Nations Rev.* 10, 11 (ἔθνη). *Ps.* 117, 1 (*gojim*). 3) Am häufigsten *people*; dies steht a) für λαοί *Rev.* 11, 9, b) für *ammim Is.* 2, 3. 3, 13. 8, 9. *Dan.* 4. 1. *Ps.* 7, 7. 33, 10. 47, 1. 3. 9. 45, 5. 49, 1 und sehr oft; c) für *ummim Ps.* 117, 1; d) für *leummim Ps.* 7, 8. 44, 14. *Is.* 60, 2.

therefore follow that if all peoples and states were amenable to the same excellent principle ib. The passions of peoples are, it is to he feared, much alike II, 240. *The convenience of States has to be taken into account* (bei fürstlichen heirathen); *the possible likings and dislikings of peoples whom perhaps the bride and bridegroom have never seen, and are never destined to see* III, 262. *Eloquence about the solidarity of peoples was lost to them* (*the Irish*) IV, 215. *The future relations of the peoples of Hindostan* IV, 260. Daneben braucht *Mac Carthy populations: the p. of British descent* I, 44. *the native p. of India* III, 59. *the condition of the Italian p.* III, 122. *the Christian p. of Turkey* II, 172. Hier ganz wie *peoples*. Etwas anders *The populations were already coming in to Clontarf from all the country round* (volksmassen) I, 221. *a proclamation of his own to which the p. were likely to pay far more attention ib. the Greek p. every-where would sympathize with its (the Greek kingdom's). efforts* (nicht geschlossene völkerschaften, sondern »bevölkerungen«) III, 167. *the ingratitude of the Ionian p. ib. the rights of the German p. in the Duchies* (Schleswig-Holstein) IV, 29. *they must deal fairly with the German p.* IV, 31. *The American system is peculiarly adapted to fill the p.* (»volksmassen«) *with a quick interest in politics* IV, 198. (Aehnlich *Carlyle, Friedr.* 6, 215 *the guild-brothers and lower populations*). Dazu kommt noch *nationalities: the whole problem of government as applied to a system made up of various populations with diverse nationalities, religions, and habitudes* IV, 245. *systems made up of various and widely separated provinces and n.* 245. *injured n.* IV, 26. *the right of n.* 28. Man sieht, dass dies wort zwischen abstracter und concreter bedeutung schwankt. Zu *peoples* s. noch: *Deák's aim was . . . to give equal rights to the non-Magyar peoples Lit. World* 1880, 30. *Jul. the barbarous peoples who are their nearest neighbours. ib.* 1875, 5. *Nov. It was in conflicts with these various peoples that the Pharaohs left upon the ancient world the impress of their power. ib.* 1879, 24. *Jan. The most highly cultivated peoples, Daily News* 1873, 31 *March. preach to peoples thus borne along, ib.* 20. *Nov. all Christian peoples, Times Weekly Ed.* 107, *p.* 12; vgl. 110 *p.* 13. *the peoples who . . . have a distinct future world, Burton, Gorilla Land*, cit. *Times W. Ed.* 107.

Ferner die stellen in *Green, Short History* (1876): *In other lands . . . though they were equally conquered by German peoples p.* 11. *It was impossible that the two peoples should henceforth be severed from one another.* 88. *Great p. formed themselves on both sides of the sea* 102. »*Hitherto , cried Sheridan . . ., Buonaparte has contended with*

princes without dignity, numbers without ardour, or p e o p l e s without patriotism . . .« p. 800. (Also schon 1808 und zwar im munde eines anerkannt vorzüglichen redners.) Interessant p. 795: *Whatever had been the errors of the French Revolutionists, even their worst attacks on the independence of the n a t i o n s around them had been veiled by a vague notion of freeing the p e o p l e s whom they invaded from the yoke of their rulers. But the aim of Buonaparte was simply that of a vulgar conqueror.*

Man verzeihe diese abschweifung. Sie ist m. e. nicht überflüssig; denn noch aus der neuesten auflage von Mätzner's Grammatik (1886) erhält man den eindruck, als ob die form *peoples* selten vorkomme, so spärlich ist die (anderwärts so reichliche) verwendung von belegstellen. Man muss vielmehr *peoples* für heutzutage (um 1851 mag es noch anders gewesen sein) ganz gewöhnlich erklären. Eine genaue geschichtliche nachweisung über diese form würde von interesse sein. Das zurücktreten derselben während langer zeiträume ist zunächst verwunderlich, da nicht abzusehen ist, warum nicht *the peoples* so gut gesagt werden kann wie *les peuples*. Man muss aber bedenken, dass *people* auch den im Französisch nicht vorkommenden sinn »leute« erhielt. (Bibel: *men, Matth.* 5, 13. 6, 2.)[1]) So gebraucht, konnte *people* nicht in *peoples* verändert werden, und daher mag es gekommen sein, dass auch in der bedeutung »volk« der plural *peoples* längere zeit gemieden wurde. Er ist aber kaum zu entbehren; denn so wenig *nation* und *people* ganz gleichbedeutend sind, so wenig kann dies von *nations* und *peoples* gesagt werden, und *people* ohne unterschied für »volk« und »völker« zu brauchen, ist doch wenig zweckmässig[2]). —

Sirs (im älteren Englisch üblicher als im heutigen; Bibel: *Acts* 16, 30. *Shak. Hamlet,* Laertes zu den Dänen) findet sich 13, 182: *Less of palaver, venality and insolence, from you, Sirs;* ferner 1, 84. *There is your black-mail, Sirs (Hungarians), make much of that!* Beide male in einem, wenn nicht verächtlichen, doch trotzigen *(defiant)* sinne. Anders 8, 128: *After y o u, Sirs!* (Schlacht bei *Fontenoy.*) *Welcome, dear Sirs!* 6, 218.

adoes: they . . . will have their a. to get it fixed 8, 97, 7, 245.

3. Construction der collectiva (mit singular oder plural). Ich

[1]) Luther's: Wie hat er d i e l e u t e so lieb! Deut. 33, 3 *(»yea, he loved the people«)* müsste heissen: »die völker« (hebr. *ammim*).

[2]) Die revidirte bibelübersetzung von 1885 setzt überall *peoples*, wo die *Auth. V.* von 1611 *people* im sinne von *völker* hat, und zwar (s. die vorrede) wegen der zweideutigkeit letzterer form.

gebe hier einige beispiele, welche aus versehen nicht in die »notizen« aufgenommen wurden. (Citate nach der Londoner ausgabe von 1857.) *Aristocracy: Suppose the unfortunate Idle A. . . . were to return three days to its bed, and consider itself there what o 'clock it had become? Past and Pr.* 206. *the working A. must . . . reform themselves . . . if they wish England reformed ib.* 209. *Did not a French Donothing A. declare . . and in its featherhead believe . . . We cannot exist ib.* 210. *In no . . . earthly Court can you sue an A. to do its work, at this moment, but in the Higher Court, which even it calls 'Court of Honour' . . . the A. is answerable ib.* 211. *the A. maintains them (the corn laws) We! answer the much-consuming A.; We! as they ride in . . . ib.* 207. *Audience: All this the ancient a. understands very well, and the modern needs only to understand that they understood it. Cromw.* III, 45. *Class: that our Governing C. have not yet learned even to sit still and do no mischief ib.* 208. *Clergy, Noblesse: The remaining C., and likewise some Forty-eight Noblesse . . . have now gone over . . . he has written to the remaining obstinate Noblesse, that they also must &c. Fr. Revol.* I, 131 *(Lond.) Company: this C. were very ready to attend your Excellence. Cromw.* II, 311. *(Speaker loquitur). Family: by which I shall understand how all your F. doth. Cromw.* II, 35 (worte Cromwell's). *Gendarmerie* mit plur. *Fr. Rev.* II, 118. *Mankind: F. Rev.* II, 160. *Multitude: ib.* I, 167. II, 99. (mit plur.). *Municipality: the M. sit tremulous deliberating whether they will &c. Fr. Rev.* I, 319. Mit singular I, 326. *Parliament: The Rump P. has gone its ways; and truly, except it be in their own eyes, I know not in what eyes are tears at their departure ib.* 331. *His Highness, so soon as the P. were gone to their House, went back to Whitehall Cr.* III, 36. *Old P. dubiously rolls its eyes ib.* III, 75. *This P. did what they could. ib.* 211. *Deep silence: Old P. casts down its eyes. ib.* 226. *Party: a male p. are already there F. Rev.* I, 197. *People: Given the men a P. choose, the P. itself, in its exact worth and worthlessness, is given. Past Pr.* 129. *A heroic p. chooses heroes and is happy; a valet or flunkey p. chooses sham-heroes . . . and is not happy ib. Plebs: to decide whether the iconoclastic P. amount to forty thousand. ib.* I, 193. *instructing our p., seeking . . . that something like spiritual food be imparted them ib.* 215. *Does the Hebrew P. prophetically sing . . . in vain? L. Day Pamph.* 86. *Long now have the English p. understood ib.* 261. S. auch *Fr. Revol.* I, 338. II, 279. *Presbytery: by a Scots P., or an English either, if it had . . .*

been as sharp and rigid as it threatened when first set up. Crom. III, 55 *(Cr. loq.). Sect: Every S. saith: »Oh give me liberty!« But give it him, and to his power he will not yield it to anybody else. ib.* 54.

4. Substantiva (besonders eigennamen) adjectivisch gebraucht. (Citate wieder aus *»Friedrich«, Tauch. Ed.).* Die belege sind mit absicht nur aus drei bänden genommen. . . . *that »first leg« of the grand Enterprise (the Prince-Karl leg) is such a l. as we see* 8, 222. *dim millions mostly blockhead* 8, 267. *playactor Thunderbarrels* 269. *the Maillebois-Gages people* 270. *the Maillebois people* 281. *those Vatican precincts* 281. *that Netherlands Country; the N. Territory* 281. *(F.) gave the rest away in Royal beneficences, aid of burnt Villages, inundated Provinces, and multifarious Pater-Patriae objects.* 300. *Uniting France and Austria against the poor old Sea-Power milk-cows* 301. *Versailles, with . . . its Crébillon cabals* 9, 8. *those Carrousel effulgencies* 9, 17. *the Hirsch process* 26. *this H. house* 36; — *Lawsuit* 52; *that H. business* 65. *the Voltaire-Hirsch transaction* 27. *such a scandalous Hirsch-concoction* 31. *in the Jew-bill line* 9, 36. *the Voltaire Palace-Apartment* 37. *the Voltaire-Hirsch theatre ib. as we gradually unravel the intricate mule mind of him* 38. *the Voltaire genius* 46. *these V. letters* 91. *the V. miracle* 153. *the V.-Friedrich relation* 67. *those actual V.-F. letters* 69. *V. and his Berlin-Potsdam environment* 69. *even in the Potsdam tempests* 71. *in our Potsdam-Berlin world* 74. *Government . . . of Select-Vestry nature* 116. *the world-famous Voltaire-Hirsch Lawsuit* 24. *A D'Arnaud whose bits of fooleries and struttings about. in the peacock or jackdaw way . . .* 24. *in the Jeweller and Hebrew line* 33. *the Envious-Valet Heart* 9, 197. *Diplomatist-Gazetteer logic* 202. *Braddock thunderbolt* 213. *Keith urgencies* 223. *in old Carteret, »Conference-of-Hanau« times* 240. *gunpowder artilleries* 262. *this Keith Army* 266. *in the small Tolpatch way* 308. *in a furious, Delphic-Pythoness or quasi-inspired tone* 312. *after this Finck missive* 322. *the enormous Pompadour-Theresa combination* 10, 59. *on the Free-Corps topic; of Anti-Tolpatch nature; on the diamond-cut-diamond principle* 10, 64. *the Gazetteer world* 65. *these Mayer-Oldenburg expeditions* 66. *on occasion of that Pelham-Granville 'As you were!'* 75. *those Soubise-Reichs people* 158. *heedless of the gazetteer cackle* 162. *Most Christian Pompadour Kings* 175. *dim enough Grazier Sovereigns* 252. *poorish Anti-Bevern Malplaquet (the capture of Schweidnitz)* 255. *the Two Sicilies, Naples or the land one* (festländische) *to begin with* 5, 39.

5. Adjectiva alleinstehend, mit auslassung von *one. a rich, not*

a happy. 1, 139. *he is not a covetous man, but a self-willed and a proud,* 3, 163. *Has been a deceitful man. . . . at least an impenetrable* 6, 165. *Not a picturesque country, but a quiet and innocent* 4, 246. *A long road and a strange* 4, 264. *a slow intellect, but a true and deep* 4, 308. *a successful thing, and we hope, a speedy* 1, 136. *An extremely dull Gentleman, but to appearance an authentic* 141. *It may be a glorious position, or a not glorious* 274. *their old Commander killed . . ., and their new a dubitative person* 8, 132. *What had become of us pacific?* 158. *A strenuous march: and a well-schemed* 172. *an indisputable fact, and a thrice formidable* 211. (Dagegen *his own division, which was the main one* 202). *with a sad destiny, and a sadly conspicuous too.* 9, 54. *Old Captains . . . are grayer and wiser; young, whom we heard less of, are &c.* 235 (statt *young ones*). *a solid, loyal kind of man, though a dull* 10, 68. *Preparations for . . . are quite in a bad way. In an ominously bad.* 10, 69. *not by nature a cruel man . . . or an unfeeling* 118. *Not a great thing, . . . but a sudden,* 12, 166. *A cautious young man, though a rapid* 7, 347. (Dagegen: *a terrible game. But it is a necessary one ib). Two considerable chess-players, an old and a young* 8, 50. *a clever man, but an unwise* 11, 315. *take a fixed resolution; better a bad than none at all* 12, 41. *Not a wise Divan, though a zealous* 12, 99. *with a soft hand, not a rough* 108. *some alleviation, though an inconsiderable* 174. (Aber: *so dangerous a Lawgiver, even when an indispensable one* 153.) *a tolerable time; perhaps, by contrast, a delightful* 10, 286. *with a charming young wife, perhaps a too charming* 3, 193. *a dead horse, or a dying* 5, 5. *nowhere . . . is there a more despicable thing, or a deeper involved in lies . . .* 9, 24. *A strenuous thing, this of Wolfe's; though an unsuccessful.* 11, 151. *alone* attributiv: *the a. way* 12, 122.

6. Adjectiva, wo man adverbien oder verbalformen erwartet (Not. 380): *excommunicative Hildebrand* (neubildung nach *communicative)* 1, 102. *invasive Hungarians* 1, 83; *Danes* 6, 271. *the explosive Duke* 2, 13. *an abrupt, explosive Herr* 2, 16. *tenebrific persons* 2, 107. *actual fourfooted speed* 2, 130. *croaking responsive* 3, 258. *(the Doctors) were futile to help farther* 5, 21. cf. 6, 12. *waiting applausive* 6, 9. *Illuminative souls* 6, 39. *a silent Population threatens to become vocal* 6, 189. cf. 7, 299. *polished vocal ages* 2, 122. *potential thunder* 6, 199. *woollen achievements* 6, 212. *exaggerative wonder* 6, 285. *the exagg. Princess* 2, 190. *effulgent Dowager* 7, 142. *gesticulative loyal talk* 7, 143. *rolling dubious eyes* 8, 166. *with*

occasional steel cap on her head 1, 194. *abrupt peremptory young King* 2, 117. *liberative Sobieskis, acquisitive Louis Fourteenths* 2, 296. *exuberant lady* 4, 27. *his own scandalous purse* 4, 142.

7. Comparation. Dieselbe erfolgt auch im *Fr. d.* fast ausschliesslich auf »deutsche« art, was aber mit einzelnen ausnahmen nicht aus dem Deutschen zu erklären, sondern lediglich eine eigenheit der umgangssprache ist, welche die steigerung mit *er* und *est* über die von den grammatikern gesteckten grenzen nach art des älteren Englisch festgehalten hat. (Storm, Englische philol. s. 213 f.; woselbst viele beispiele aus Dickens u. a.) *agreeablest* 13, 117. *(more agreeable* 8 190). *all-graciousest* 4, 126. *all-highest* 7, 103. *Alldearest* 7, 103. *all-obedientest ib. all-serenest* 4, 125. (Scherzhafte nachbildungen deutscher formen). — *brutallest* 8, 303. — *carefuller* 8, 89. *corruptiblest* 9, 221. — *Most dearest* 7, 102. *despicablest* 5, 159. *drunkenest* 12, 344. — *elder: A Brother of his, the next elder, is now fighting . . . Then, elder still, eldest of all the Cadets. there is &c.* 5, 220. — *favourablest* 11, 204. *firiest* (orthogr.!) 12, 313. *flamingest* 9, 142. *flowrier* 12, 293. *forlornest* 10, 146. 12, 53. *frightfullest* 11, 243. — *honestest* 5, 254. *honourablest* 11, 340. — *indispensablest* 7, 311. 11, 86. *impossiblest* 10, 174. *most inferior* 10, 122. *inevitablest* 13, 154. — *patientest* 5, 166. *plentifuller* 8, 137. — *reasonablest* 12, 160. — *seldomer* 5, 166. — *unassailablest* 11, 142. *unbeautifullest* 7, 241. *undeniablest* 7, 242. *unloveliest* 11, 162. *unfavourablest* 11, 284. *unforgiveablest* 5, 273. *unwelcomer* 8, 321. *-est* 9, 125.

ever louder 4, 260 st. *louder and louder;* (Schmidt § 258, 6 hält diese wortverbindung für einen germanismus; ob mit recht?) So noch: *the weather grew ever colder* 13, 332. *Crotchets that grew ever madder, the farther he followed them* 3, 4. *Pandours getting ever rifer* 8, 186. Dagegen *getting more and more angry* 11, 253. *S.. more and more straitened, . . . gets angrier and angrier. ib.*

Eigenthümlicher gebrauch der steigerung durch adverbien: *considerably insolvent* 1, 148. *rather damnable* 2, 171. *getting too hereditary* 1, 83. *not too hereditary* 1, 84. *a very Wendish country* 1, 84. *which (crown) was not then so elective as afterwards* 1, 251. *very unvictorious* 10, 30.

8. Pronomina.

a) Gen. des *pron. pers.* statt des *pron. poss.* (z. b. *of him* statt *his;* not. p. 382); im Neuenglischen früher häufiger, und auch jetzt noch üblich, ohne dass ein objectives verhältniss vorliegt (Mätzner

III, 237, woselbst beispiele aus *Shak.* und neueren); aber vielleicht nirgends häufiger als bei C. *the kind eyes of him* 1, 75. *with a big wax-candle . . . in the right-hand of him* 282. *simplicity . . . looking out of every feature of him* 283. *every joint of him* 3, 262. *either he or the foolish little Father of him* 2, 330. *in the interior of him* 4, 180. *Poor Gundling probably had lucid intervals . . . in the inner-man of him* 3, 55. *Damocles'-swords dangling into the eyes of it* 7, 4. *the blood of him* 22. *the belly of him* 35. *the ugly shoes of them* 81. *the brain of him* 8, 8. *Old Leopold had wells of strange sorrow in the rugged heart of him* 8, 109. cf. 3, 84. 4, 187. *the heart of him, I suppose, bitter enough* 8, 175. *and plans in the head of him are getting nearly mature* 146. *the sublime head of him . . . sweeping the very stars* 332. *An ancient . . . Town, . . . the stones of it venerably weathered* 147. *cavalry, strike at the faces of them* 153. *duly pricking into the rear of them* 166. *it (a camp) was in part a shifting entity, and flung the limbs of it about:* 167. *Little or nothing of real laughter in the soul of him (Hanbury)* 317. *the grin of him generally an affliction ib.* Dagegen *that rough head of his* 4, 137. *the intricate mule mind of him* 9, 38. *honourable and melodious is the bark of him (Plotho)* 10, 11. *Sieur Balbi is the real name of him* 157; cf. 12, 236. 4, 218. *with F. . . . sticking to the skirts of us* 10, 202. *Zorndorf the centre of it* 11, 13. *If your monster, polypus-like, come alive again in the tail part, you must fell that other head of him* 22. *we may fancy the Platt-Teutsch hearts of them* 23. *who gave the dinner in his Tent with cannon firing at the pole of it* 12, 248. *the inflexible heart of him* 224. *the figure of him* 12, 316. Und so in allen bänden.

b) Possessivum vor eigennamen, zur andeutung sehr verschiedener beziehungen, wobei *friend, enemy, servant etc.* ergänzt werden können. *August the Spiritually Weak is fled to Prag with his Brühl* 8, 248. *Voltaire's exquisite skill in treating and tuning his Hirsch* 9, 36. *Alas, he (Voltaire) had his fellow-moons, his Maupertuis above all!* 9, 94. *Imagine now a King and his Voltaire doing witty discourse* 125. *Royal George and his Newcastle* 157. *(F.) Bade his D'Alembert adieu* 187. *How Maltzahn has found his Mentzel* 199. *Get me a small secret Copy . . . out of your Weingarten* 200. *La G. disembarks his Richelieu* 231. *his Pompadour* 268. *but he (F.) knew his Austrians* 10, 29. *our Saxons (= S. in Prussian service)* 50. Anders: *how comfortable to have our Austrians* (die uns bekämpfenden Oe.) *finished before etc.* 145. *The Austrians have . . .*

got their Königseck home 30. *To what shall our Daun now turn himself?* 11, 33. *Contades and his Soubise* (sein mit- oder unterfeldherr S.) 76. *Zealous Belleisle could not protect his Contades* 149. *the Russians and their Haddick-Loudons* (d. h. ihr östr. hülfsheer) 135. *Daun now speeding forth his Maguire* 209. *he (Daun) and his* (verbündeter) *Soltikof* 210; cf. 12, 76. *Daun and his Lacy are but one* 12, 6; *(D.) has his Lacy to leftward of him* 12, 57. *his Lacys* 201. *Tottleben . . . wended off towards his Czernichef* 92, 273. *under their Seidlitzes ib. for support of his Loudon and Russians* 201. *Soubise . . . did nothing . . . for behoof of his Broglio* 205. *Daun . . . to be nearer his Russians* 11, 110. *Daun . . . found . . . that his* (gegner) *Friedrich was off* 12, 63. *His (F.'s) cunctatory Henri* 52. *his (Loudon's) slow Russians* 48. *the swift Loudon and his slow Russians* 189. *Soltikof consents . . . thereby to alleviate his Austrians* 83. *those Granby people . . . their Wutgenau also, with his Hanoverians, not being absent* 205. *My Edelsheim* 12, 6. *our Russians* (gegner) *ib. Polish Majesty, and his Brühls* 13, 65. *did Choiseul send his Dumouriez* 97; *not till . . . when Choiseul was himself out* (näml. *of office*), *did his Vioménil come* 98. *the Austrian Minister . . . who immediately communicated with his* (vorgesetzten) *Kaunitz* 143. *Not for . . . did F. get his hard-mouthed Kaunitz* (gegner) *brought into stop at all* 146. *F. . . . submitting to many things from his* (verbündeten) *Czarina ib. (Poniatowski) had tried to believe . . . what his omnipotent Napoleon had promised him* 85. *his Lichtenau* 51. *And now new Prussian force, its* (gegner) *Saxons being well abolished . . .* 8, 162. *wholy leaving the Neckar and its* (vertheidiger) *Conti* 172. *Her Majesty . . . deaf . . . to her* (verbündeten) *Britannic George who pays the money* 179. *His intimates, his Rothenburg* 180.

c) Das possessivum *its* substantivisch gebraucht (gegen I. Schmidt § 271, 2: »Für *its* findet man stets *its own*): *who turned Austria on its axis, and France on its* 9, 161.

d) Gebrauch von *we, our, one, one's, your* statt *he, his etc. (we, our* vom verfasser, oder vom vf. u. leser bedarf keiner erwähnung). *Thus all is not radiance at Hanover either, Ninth Elector though we are* 1, 39. *our boy F. W. . . . shall go with us; much more, Sophie Charlotte our august Electress-Queen that is to be* 1, 73. *We (F. III.) call him (Rudolf) Cousin* 1, 153. vgl. 2, 206. 212. 222. 236. 258. 278. 3, 4. 12. 13. 29. *but this we (= F.) do not write* 4, 38. *On the same day . . . we (F. W. etc.) quit Augsburg* 41. *From Canstatt . . . a Town on our homeward route . . . one (F.) might have slipt*

away 33. *To Anspach, to see our poor young Daughter* 16. *And we do not come, this time, to get a flute* 8, 248. *Prince Karl . . detaching Pandours . . . as if for checking our victorious Nassau* 209. *our (Voltaire's) Temple de la Gloire* 275. *Miller lad guides us (Prussians) . . we did find passage . . . this quagmire proved the luck of us* 218. *we enter Embden* 9, 55. *Prince Ferdinand . . . and others of us (Prussians) getting hurts and doing exploits* 10, 81. *A little way on this side Borne, we (Pr.) come on ranks of cavalry* 257. *Prisoners of War, we 17000 (Austr.); our cannons, ammunitions (most opulent, including what we took from Bevern lately); these, we, and Breslau altogether; alas, it is all yours again* 278. (Dies allerdings inhalt einer capitulation). *Peene River, the boundary between their (Sw.) Pommern and ours (Pr.)* 293. *One Palmbach . . . did try to make a dash on Colberg. — how happy had we (Russians) any port on the Baltic, to feed us in this Country!* 11, 31. *River and Pirna on our (Pr.) right flank* 39. *capturing Osnabrück, our (Ferdin.) hay magazine* 11, 142. *Thirty years ago, we (F.) used to gallop . . .; at home, our Sister and Mother waiting* 11, 198. *Montalembert . . . our French best man* 199. *one violent attack on our outposts* 11, 233. *Daun has no views upon Düben or our little Magazine* 12, 110. *F. is aware that . . . Daun personally is at S., in our old Camp there, . . . to south of us etc.* 12, 57. *F. crossed the Elbe at Z., . . . whence we double back eastward* 12, 53. *The rest of us lie on the grass* 66. *sound sleep to us (F.) under our own rooftree once more* 346. *nobody there when we (Pr.) reached the top* 327. *For we are an old King, and have learned by bitter experiences!* 13, 56. *his notions about our Gregory Orlof* 67. *Russia does our Politics, fights her Seven-Years War across us; and we (Poles), happy we, have no fighting etc.* 75. *when we (Zimmermann) first ascended the Hill of Sans-Souci* 168. *who was very fond of us* 13, 63. *To put one's cast Lover into a throne* 78. *in vindication of oneself (F.) and one's Silesia* 8, 257. cf. 9, 155. *Father Latour. Head of one's (Volt.) old College* 8, 273. *Richelieu, one's (V.) old friend in a sense* 275. *the scoundrels that are printing one's Pucelle* 9, 50. *safe hidings in one's Marquisat* 67. *one's (Maupertuis) Law of Thrift* 117. *by five o'clock . . . one (F.) sees . . . what one's Day's work is to be* 104. *The south bank of the River is ours (Aust.); but . . . Prussian batteries . . . will not fail to pelt us terribly as we pass. No help for it; — we must trust in luck!* 294. *The Kaiser . . . is Officially extremely violent in behalf of injured Saxony; — that is to say, in fact, of injured Austria,*

which is one's own 10, 10. *Gottsched . . . had . . . a gracious Royal Answer in verse, calling one, incidentally Saxon Swan . . . though one is such a Goose!* 192. *for which Mecklenburg and the Anhalts, lying within clutch of one (F.), had to repent bitterly* 198. *No pleasant dinner . . . there for one (F.) to-day!* 11, 17. *till one (Volt.) either die, or . . .* 9, 130. *Winterfeld . . . took a Tour . . . »To Karlsbad, or Töplitz, for one's health«* 242. *The Czarina . . . assisted by . . . by Gregory Orlof (one's present Lover)* 12, 283. *the Glatz Highland's to one's left yonder* 293. *Polish Majesty one's Uncle* 13, 63. *(Marie-Antoine's).*

Your muting once ended, . . . he is ready to be your gracious prince again 1, 233. *Your unruly Catholic bull, plunging about and goring men in that mad absurd manner* 2, 236. *To see your Bavarian Kaiser, . . . your Broglio . . . all rolling Rhinewards* 7, 273. *where the same shower will run partly &c. Mayn takes the south end of your shower* 4, 21 (hier etwa = *that*). *The young fellow . . . got into amatory intrigues. — young lady visiting you in men's clothes* 5, 150.

e) Demonstrativa.

α) vor eigennamen (not. 383); colloquial? *This Maillebois* 7, 242. *thanks to that M.* 245. *Broglio, ever since that Sahay* 227. *that Pharsalia of Sahay ib.* (ironisch, cf. 190). *this Charles Emanuel* 338. *This Sackville* 11, 149. *this dangerous Henri* 12, 52. *this Meuselwitz of his* 4, 20.

β) *this of . . , that of . . .* statt *this story, occurrence, fact, institution of.* Sehr häufig; colloquial. *This of Markgrafs . . . was a natural invention in that state of circumstances* 1, 87. *This of Baireuth proved a nostable possession* 147. *all went peaceably, and that of »governing« was a mere pleasure* 6, 390. *But as to this of saving the House of Austria from France, —* 7, 5. *this of June 5th is the most important Treaty* 25. *Voltaire and . . . are home to Cirey again; that of Brussels . . . has been only an interlude* 262. *while this of Friesland fell out* 376. *This of Pisck was but one of the many unwise . . . things poor B. did* 118. *that this of the Barberina and him is fact* 371. *This of Sans-Souci is but portion of a wider Tendency* 8, 265. *this of seeing Repnin . . . preferred to him* 291. *this of rising into such transcendency of valour* 300. *Herr Preuss is very indistinct on this of Donjon du Château* 313. *that of the candle-ends* (vorher: *that sad story of &c.*) 9, 15. *But this of cutting off his supplies* 34. *That of dikes, sea-embankments* 55. *that of esprit,*

though a pretty thing, is by no means the one requisite 98. *of which, let this of the Demon Newswriter be example* 102. *this of the great Leibnitz* 117. *And as to that of 'exalting your mind' &c.* 127. *This of King of the Romans* 158. *That of Poniatowski* 215. *this of barring him out from Olmütz (prank* geht vorher) 316. *that he must straightway end this of Olmütz* 327. *Ziethen having . . . discovered this of the Reichsfolk* 11, 273. *This of the Tents . . . lasted till April* 285. *This of the Two Capuchins, the last consummation of collapse in man* 293 (Maupertuis' Tod). *This of Granby and the bald head* 12, 46. *this of Glatz* 49. *this of Berlin* 90; (nicht sowohl *siege*, welches kurz vorher, als *seizure*, welches etwas früher steht, kann man ergänzen). *this of the Gassenlaufen* 99. *after this of Gellert* 162. *Not a great thing, this of Langensalza* (auch hier würde kaum *thing*, eher *fight* zu ergänzen sein) 166. *This of Bunzelwitz is his last card* 195; (nicht: *this card of B.*, vielmehr *camp, entrenchment*). *Except that of General Beck . . . Daun . . . tried little or no retaliation* 11, 110. *That of burning Kunersdorf* 167. *as to that of trampling out* (sc. *this nearly extinct King.*) 199. *that of quitting the Neustadt* 211. *that of Borck and his Limners* 224. *since that of the wagons wending northeast* 247. *ever since that of Hochkirch and the Papal Hat* 283. *Ever since that of Regiment Manteuffel* 12, 8. *after that of the Kreuz-Kirche* 31. *Mines, and that of being blown into the air* 192. *This is R.'s first item of success, this of getting such a Werner snatched out of the game* 12, 215. Soll man beim zweiten *this* ergänzen *item* oder *success*? Es scheint nicht nöthig, da in so vielen stellen eine ergänzung nicht möglich ist. Vgl. *a week after this of Werner* 216. Aehnlich: *took what measures he could . . . very stupid measures . . . especially this of sputtering with musketry* 12, 222. *one reads few things like this of Colberg* 237. *and now, with this of Russia, and this of Bute instead of Pitt, there is ebb everywhere* 291. *Some three weeks before this of Burkersdorf* 306. *This is true news, this of Czernichef* 299. *intending to push through . . ., were this of Fischerberg* (geradezu = *the Fischerberg*) *had* 312. *long before all this of Henri* 259. *That of admiration for King Friedrich* 261. (Dagegen *that of avenging, that of delivering* 260 f. beziehen sich auf ein vorhergegangenes *thought; that of Mining* 310 auf *task; that of France in 1789* 13, 5 — auf *anarchies;* 13, 176 auf *functions.* Bei *this of the Lyon gown . . . her one adventure put on record for us* 13, 42 ist die construction wieder zweifelhaft. Bei *that of the Divorce* 43 ist wohl kaum an das vorangehende *adventure*

zu denken). *this of the penknife* 13, 44. *never till this of Courland was there the least ill-nature from Russia* 75. *this of the Dissidents* 89. *That of contributing etc. ib. This of Berdiczow* 94. *that of the Polish Towns etc.* 159. *In regard to that of Sentries* 164. *this of Bavaria* 255. — *Passau* 342. *that of the Tailors* 338; — *Fürstenbund* 347. *three weeks before that of Amöneburg* 12, 325.

Der umgangssprache gehört, wie die vorerwähnte construction, auch folgende ausdrucksweise an: *General This ostentatiously speeding off . . ., General That etc.* 12, 303. *the this; the that: such waiting for the ships, for the artilleries, the this and the that* 12, 213. *Too susceptible to flattery; too this, too that* 10, 151.

f) Relativa. Die grammatiker verlangen, dass mit beziehung auf den inhalt eines ganzen satzes *which* gebraucht wird, wenn der relativsatz dem übergeordneten satze nachfolgt; *what* nur dann, wenn der relativsatz vorangeht. I. Schmidt § 290, 3. Carlyle scheint diesen unterschied nicht streng zu beobachten: *He asserts that in all possible cases, Action is a Minimum, what has been demonstrated false; and he says, He discovered this Law of Minimum, what is not less false* 9, 123. *F.'s fixed intention is, to march to Neisse . . . what probably Daun . . . may not have considered possible* 11, 66. *heroisms which make no noise in the Gazettes. And, alas, which cannot figure in History either, what is more a sorrow to me here!* 11, 85 (vielleicht wegen des vorhergehenden, anders bezogenen, *which*). *enemies . . . driven not only . . . but some say almost to &c., — what can only be very partially true* 11, 175. *And everybody read and compared, what nobody will now do* 302; (nicht etwa *what nobody will now read!*) *Your Majesty to be attacked . . . this night! what his Majesty already guessed* 12, 64. Andere stellung: *and who, what was the great secret of his success, was of orthodoxy perfect and eminent* 155. *Historians say, what is not now much heard of . . . That these unsurpassable Six etc.* 11, 150. *Lacy's cavalry, what F. does not know, are all in those neighbourhoods* 12, 22. *and on the whole, what critics now reckon very wise . . ., determines . . .* 12, 204. *which of these forks, what is quite optional. F. will take* 12, 10. Regelrecht auch *arranging (what he reckons to be »arranging«* 11, 249. *did not begin, what we can call beginning* 12, 184. *Behind him, in the gorges of the Mountains, what is not so clear, lay Daun &c.* 12, 312. *To us, what is all we can do with them here, they will indicate &c.* 13, 10 f. *And furthermore, what we were not prepared for. No police in the Towns* 13, 27. *Which: had L. been given to*

alarms, which he was not 12, 218. *The Two Sovereigns were without pretension and without reserve; what did not always happen on other days;* 13, 117. In 11, 71: *Daun's was an intricate case just now; needing, above all things, swiftness of treatment; what, of all things, it could not get from Daun* — bezieht sich *what* nicht auf den inhalt des ganzes satzes, sondern auf das object *swiftness*. Um so mehr erwartet man entweder *which*, oder stellung des relativsatzes gleich nach *needing above all things (what* dann = *id quod)*. Regelmässig: *the King himself, what I do not find in any other Book, sent &c.* 13, 110. *Only two months after Neisse, what kindles Potsdam into sudden spendour. Electress M. A. makes a Visit &c.* 13, 111.

g) Interrogativa. Den herrschenden gebrauch bezeichnen die beispiele bei Schmidt § 283: *Who has done it?* aber *which of you has done it?* Hiervon abweichend bei C.: *Poor Fred, who of us knows what of sense might be in these demands?* 5, 71. Man kann freilich sagen, dass das *of us* hier ein ziemlich überflüssiger zusatz ist, da C. nicht etwa das individuum sucht, welches unter seinen lesern weiss etc., sondern dasselbe wie durch *who knows*, d. h. *nobody knows* ausdrücken will. Doch sagt C. in ganz gleichem sinne (rhetorische frage): *which of us can think of it without emotion* 4, 265. *but who of men is there, much more who of women, that can always do it?* 3, 70.

9. Wortstellung.

Auffallend häufig findet man bei C., und besonders im Frd. eine nachstellung oder einschiebung des persönlichen fürwortes, welche sich theils (a) als einfache inversion, theils (b) als inversion mit auslassung der copula oder eines andern *verbum finitum*, theils endlich (c) als blosse verdeutlichung und hervorhebung einer apposition oder eines prädicates, adverbs etc. näher bestimmen lässt. Ich versuche, die gesammelten beispiele demgemäss zu sondern. a) *Charges, he; but is countercharged, tumbled back* 8, 219. *Parade he, by no chance, ever misses* 9, 105. *Had no hand, he, I hope, in that latter atrocity* 9, 122. b) *C. has died . . .; dead she (= she is dead), and can do nothing* 3, 82. *With him too young F. is much charmed: the flower, he (= he is* oder *he being the f.,* Moritz von Sachsen nämlich) *of the illegitimate &c.* 3, 116. *N. made difficulties. Difficulties, she* (näml. *made); and kept firing* 3, 139. *Very young she (= she is); and gets a very young Margraf* 3, 197. *the . . . old Gräfinn. True old Dame, she, both in the Kohlmarkt and at Grätz* 5, 227. *By Budin, to Leitmeritz, he (Keith, marches);* 10, 112. *had*

to reel back. Back they (näml. *reel*), *well out of range* 10, 266. *but he fell, killed. Gone, he (= he is gone);* 11, 129. *something of a Soldier, he too* 12, 82. *Willing I always* ib. *right he, for certain* 12, 165. *young he too* 263. *incommunicative they;* 11, 230. *Making home for Poland, he (= he is making)* 12, 82. *Willing enough he;* 13, 188. *For four years; never again, he;* 13, 225. *fugleman he to the European Nations (= he being f.)* 6, 274. *Respectable, yes he; but his son . . .* 8, 186. c) *Grand-Duke Franz being the Commander's Cloak . . . a right lucky Cloak he, while Traun lurked under him* 8, 172. *She has . . . dismissed Apraxin (to be tried by Court-Martial, he)* 10, 290. *Chief General is Durchlaucht* (kurprinz von Sachsen), *conspicuously he, at least in theory* 11, 213. *the Neustadt . . . which lies . . .: unimportant that, and indefensible &c.* 11, 210. *Czar Paul that is to be, — a kind of kinsman he* 13, 178.

d) Stellung von *not.* Mit Schmidt § 394 vergleiche man: *does understand tactic, if strategy not, said everybody* 12, 207. *who well remembers tragic Papa; tragic Mamma not,* 263. *Dantzig Harbour . . . belongs mainly to F., Dantzig City not,* 13, 160. *Prince and Generals wait accordingly, all there but Goltz and Winterfeld; they not, which is noted.* 10, 139. *with the King's Army nearer to him, but meal not.* 152.

e) Dreifache negation = einfacher: *to cover . . . my Hill of Reichenberg, — lest it be not impregnable enough against that feline enemy!* 12, 13.

f) Stellung des attributiven adjectivs (bezw. infinitivs; Schmidt §§ 251, 354). *That never enough to be celebrated Capture* 8, 7. *a sublime enough Voltaire* 5, 168. *an evidently partial Kur-Mainz* 7, 337. *a sorry enough Kaiser* 1, 188. *A glorious enough Cicero* 9, 29. *to the everywhere readable pitch* 8, 29. *his not reverent enough Subordinate* 10, 78. Adverbien: *for having wrong informed him* 6, 20. *at home-coming* st. *at coming home* 5, 7. *Colloquial,* vielleicht schottisch?

10. Zur syntax des verbums.

a) Conjunctiv. *if he were = if he happened to be: if he w. in Berlin* 2, 112. *pity he were such a liar withal* 10, 282; nämlich Friedrich nach der meinung *of all men, wise and simple;* nach ihrer meinung thatsache, daher erwartet man *was;* oder allenfalls, wie bei *I regret* (Schmidt § 325, 3a) *should be.*

b) Infinitiv. *I fancy to have read* 13, 92; eine nach Schmidt § 352 veraltete construction. — Inf. *act.* statt *pass.: Wrote then,*

and made write, to her Serene Highness 9, 124. *he bade give me his led horse which he still had* 10, 54. *I am causing despatch a secret Order* 8, 117. — Infin. ohne *to* gegen Schmidt § 363: *Dorn . . . was bidden lead us away* 9, 148. *I am bidden signify to your Excellency* 9, 206. — Inf. *pass.* nach *to make* gegen Schmidt § 361, 3, amn. 1 (»in verbindung mit einem passiven infinitiv wird *to make* durch *to cause* ersetzt«; was auch dem gewöhnlichen gebrauche entspricht): *They . . . made meat . . . and whatever they needed be brought them* 10, 234. *This poor man . . . had made some trees be felled* 5, 206. —

c) Passiv von *to live: if we can but get lived at all* 7, 272.

11. Präpositionen. *at. Tourists . . . can still procure specimens . . . at the place (Castle of Traussnitz)* 1, 177. *at the usual places* 6, 399. *at London* 3, 41. 6, 56. 64. 152. 10, 58. 297. 11, 306. (S. Sattler's lehrreiche arbeit über *at* und *in*, Anglia 1886, wo namentlich die gewöhnliche regel über *at* und *in* vor städtenamen berichtigt wird.) *at the Devil* wie *at Jericho: Wishing this fine Journey to France, in the bottom of his heart, most christianly* (nb. übersetzung von *chrétiennement) at the D.* 6, 70. *at this Day* 6, 237. *at the next tax-day* 6, 206. *At the second act* (einer oper) 7, 356. *a result, which F. W. not a little admires at* 4, 142. *(= wonders at).* — *on the streets* 12, 10. 13, 77. *on way* 10, 312: *when they get on w.* (ohne artikel, wie *under way* 10, 7 und oft). — *not without:* 11, 264. 292. 285.

Nachtrag. S. 83: *coreggiosity of Coreggio* stammt aus Sterne's *Tristram Shandy*, wo jedoch *corregiescity (of Corregio)* geschrieben ist (von einem wie *dantesco* gebildeten ital. adj. *corregiesco).* S. 76: *piping times* etc. ist citat aus Shak. Rich. III (I, 1. S. A. Schmidt, Shak.-lexicon). *Thimblerig* s. 82 ist bei Webster, *rule-of-thumb* s. 78 bei Hoppe (Suppl.-lex.) erklärt. S. 81 *habitat:* die zweite deutung ist die richtige; das in latein. werken über naturgeschichte oft vorkommende »*habitat (in America*« etc.) wurde »*familiarly used as an English noun*«. (Encyclop. Dictionary.) Ich verdanke diese notizen herrn C. Stoffel.

Kassel. M. Krummacher.

II.

DER VI. CONGRESS DER SOCIÉTÉ NATIONALE DES PROFESSEURS DE FRANÇAIS EN ANGLETERRE[1]).

Das verlangen nach einer reform des neusprachlichen unterrichts ist zur zeit ein internationales. Fast alle länder Europa's wie das germanische Amerika sind an dieser reformbewegung betheiligt. Die erwägungen des unzureichenden in der bisherigen erlernung einer modernen sprache; die argumente, die für die nothwendigkeit einer reform vorgebracht werden; die ergebnisse, zu denen man theils auf dem indirecten wege bisheriger misserfolge, theils auf dem directen wege der ergiebigeren erfahrung gelangt ist, sind im ganzen dieselben, wenn auch die agitationsmittel, die motive der zunächst betheiligten kreise, diese selbst, sowie die zu überwindenden hindernisse verschieden sind. Dennoch lässt sich nicht zwischen allen den reformfreundlichen kreisen der verschiedenen länder ein sichtbarer, durch ideenaustausch oder sonstige beeinflussung hergestellter zusammenhang nachweisen. So besteht ein solcher nicht zwischen den reformvorschlägen der *Société Nationale des Professeurs de Français en Angleterre* und den das gleiche ziel verfolgenden der deutschen pädagogik. Diese thatsache ist auffallend und zugleich erfreulich. Die früchte fallen eben überall vom baume, wenn sie reif sind: einerseits auflehnung gegen den verrosteten formalismus der todten sprachen, gegen die missverstandene und unzeitgemässe verwendung der grammatik, die bevorzugung des schriftlichen elements der sprache, kurz die verkünstelte erlernung einer lebenden sprache; andererseits das aufsuchen des von der natur gewiesenen weges, die betonung des gesprochenen wortes gegenüber seinem todten zeichen, das streben nach belebung des interesses gegenüber der tödtlichen langweiligkeit der alten methode, die hervorhebung einer correcten aussprache gegenüber der conventionellen orthographie, die erhöhte werthschätzung der modernen sprachen gegenüber der übertriebenen anbetung der antiken.

---

[1]) *Compte-Rendu in extenso du Sixième Congrès* (1887) der »*Société Nationale des professeurs de Français en Angleterre*«. (Hachette et Cie., 18, King William Street, Charing Cross, London, W. C. 1887.)

Die pädagogischen autoritäten Englands haben sich bisher den reformbestrebungen gegenüber ablehnend verhalten. Es ist einigermassen beschämend für das vereinigte königreich, dass ihm das neue evangelium von fremden, von Franzosen, die ihre sprache daselbst lehren, zu gemüthe geführt werden muss. Doch ist es nicht zu leugnen, dass die neuen ideen in England auf fruchtbaren boden gefallen sind und sich anhänger selbst in solchen kreisen zu erwerben gewusst haben, die sonst als die wächter pädagogischer orthodoxie gelten.

Trotz der ideengemeinschaft aber, die sich bei der vergleichenden betrachtung der reformbewegung in den verschiedenen ländern ergiebt, drängt sich doch eine reihe von verschiedenheiten in den zur durchführung derselben eingeschlagenen wegen auf, die in der socialen stellung und zum theile in der nationalität der hauptbetheiligten liegen.

Der französische lehrer in England ist kein vom staate besoldeter beamter, sondern genöthigt, für seinen lebensunterhalt wie für seine altersversorgung aus eigenen kräften zu arbeiten. Er ist kein seit dem zeitpunkte der anstellung auf den lorbeeren seines certificats ausruhender schulmeister, sondern ein geschäftsmann und als solcher allen härten einer heilsamen concurrenz ausgesetzt. Daher kommt es, dass die mitgliedschaft der *Société Nationale* nur geborenen Franzosen zugestanden wird, die den unterricht in ihrer sprache so zu gestalten suchen, wie ihn fast nur ein eingeborener mit erfolg ertheilen kann. — Anderswo liegen die verhältnisse anders. Hat hier einmal der candidat für moderne sprachen sein historisch-grammatisches examen hinter sich, so wird er sich reformen gegenüber, welche der gesprochenen, lebenden sprache ihr recht zu verschaffen suchen, ablehnend und feindselig verhalten, da man ihm nicht zugemuthet hat, sich sonderlich um die für den anschluss an diese reform nothwendige beherrschung des gesprochenen wortes zu kümmern. Er befindet sich hierin in der lage von Schiller's »brotgelehrtem«: »Jede wichtige neuerung schreckt ihn auf, denn sie zerbricht die alte schulform, die er sich mühsam zu eigen machte; sie setzt ihn in gefahr, die ganze arbeit seines vorigen lebens zu verlieren. Wer hat über reformatoren mehr geschrieen als der haufe der brotgelehrten? Wer hält den fortgang nützlicher revolutionen im reiche des wissens mehr auf als eben diese? . . . sie fechten mit erbitterung, mit heimtücke, mit verzweiflung, weil sie bei dem schulsystem, das sie vertheidigen, zugleich für ihr ganzes dasein fechten. Darum kein

unversöhnlicherer feind, kein neidischerer amtsgehilfe, kein bereitwilligerer ketzermacher als der brotgelehrte. Unter den französischen lehrern in England kann es keine brotgelehrten in diesem bösen sinne geben, da kein staat vorhanden ist, der ihnen unter allen umständen das brot giebt. Sobald daher die vorzüge einer neuen methode in besseren erfolgen zur erscheinung kommen — durch die blosse thatsache freilich, nicht in der form officieller anerkennung — so ist der lehrer, der auf seine pädagogische fähigkeit als die einzige quelle seines unterhaltes angewiesen ist, gezwungen, sich die bessere methode anzueigen, oder seine schüler und damit auch sein brot zu verlieren. In ländern dagegen, wo der unterricht verstaatlicht ist, entscheidet nicht der erfolg, sondern das *ad verbum*-befolgen der amtlichen instruction. Daher müssen auch hier reformen im schulwesen gewöhnlich so lange auf ihre durchführung warten, als noch die mehrzahl der lehrenden anhänger einer alten durch die erfahrung discreditirten methode sind.

Diese bemerkungen über die eigenthümliche situation des franz. lehrers in England gelten voll nur für die eigentlichen privatlehrer. Die an öffentlichen schulen wirkenden sind durchaus nicht so ungehemmt. Denn in England ist, noch mehr als anderswo, die lehrmethode an den mittel- und hochschulen sowie der prüfungsmodus einem starren formalismus verfallen: dem »*Cramming System*«, der grammatik, den sog. »*Set Books*« (vgl. über diese s. 474). Ausserdem werden an den englischen universitäten die modernen sprachen ganz und gar unterschätzt.

Der unterschied in der stellung des öffentlichen und des privatlehrers ist in England aber nicht so gross wie der zwischen dem staatlichen lehrer und dem blossen »sprachmeister« anderswo. Wenn sich also beide kategorien vereinigt haben, um die vermoderten pädagogischen einrichtungen zu stürmen, der franz. sprache eine würdige stellung an den universitäten zu erringen und die geeigneten mittel zu diesem zwecke zu berathen, so sind diese verhandlungen zu einer wichtigen angelegenheit von allgemeinem interesse geworden, und kein blosses schulmeistergezänk. Die französischen lehrer in England haben es auch verstanden, durch verschiedene mittel die reformfrage in weitere, zum theil sehr einflussreiche kreise ihrer heimath und ihres adoptivvaterlandes zu tragen und männer des öffentlichen wirkens sowie des eigentlichen gelehrtenstandes zu interessiren und sie in dieser angelegenheit zu worte kommen zu lassen. Das hat viel für sich. Denn einmal führt von den akademischen revolutionen,

welche die wünsche der lehrenden ausdrücken, zu den verfügungen der competenten factoren, denen die prüfung und verwirklichung derselben zusteht, kein so weiter weg; andererseits wird dem publicum, das sich ja dort erlaubt, in pädagogische fragen dreinzureden, von berufenen losungswort und eine heilsame directive für sein urtheil gegeben, denen es um so leichter und lieber folgen wird, als diese ja in unserem falle mit dem gesunden menschenverstand übereinstimmen und keine gelehrte schrulle sind. Der mustergiltigen, aus der socialen stellung der lehrer entspringenden einmüthigkeit des zusammenwirkens ist es während der kurzen zeit des bestehens der Société Nationale gelungen, die widerhaarigen englischen unterrichtsbehörden zu zwingen, sich mit dem gedanken einer gründlichen reform des neusprachlichen unterrichts vertraut zu machen.

Sehr zu ihrem vortheil unterscheidet sich ferner die französische reformbewegung in England von denen anderer länder dadurch, dass die politische und civilisatorische seite der spracherlernung einen gebührenden und, wie es bei Franzosen natürlich scheint, einen stark enthusiastischen ausdruck gefunden hat. In den zahlreichen zuschriften der ehrenmitglieder — unter denen sich sehr berühmte namen finden — in den ansprachen und toasten ist dieses moment zumeist der leitende gedanke. Ueberall wird das wirken des französischen lehrers im auslande als ein patriotisches und civilisatorisches gewürdigt.

In einem anderen punkte ist trotz aller gleichförmigkeit z. b. die deutsche reformbewegung der französischen in England überlegen und voraus, nämlich durch die verwerthung der exacten resultate der phonetik im unterricht. Obwohl zwar häufig von den rednern des congresses betont wird, dass im sprachunterricht vor dem auge das ohr und die sprachorgane geübt werden müssten, stösst man nirgends auf eine andeutung, dass den französischen lehrern das vorhandensein einer phonetischen wissenschaft bekannt wäre. In dieser hinsicht könnten die Franzosen in England für ihr werk, dem wir unsere sympathien entgegenbringen müssen, wohl endlich vortheil aus dem vorhandensein der praktischen phonetik ziehen.

Ich gehe nun über zur darstellung des 6. congresses.

1. Die tagesordnung des congresses.

Die *société nationale des professeurs de français en Angleterre* hielt am 12. und 13. januar 1887 ihren 6. congress. Die erste sitzung

wurde in London, im *University College*[1]); die zweite zu Oxford, im *Balliol College*, abgehalten. Geleitet wurden sie von dem französischen generalconsul Blanchard de Farges, resp. von dem vicekanzler (d. i. rector) der universität Oxford dr. Benjamin Jowett. In einem von herren und damen gefüllten saale wurde die erste sitzung um $2^3/_4$ uhr, in anwesenheit des englichen handelsministers Stanley, des vertreters des französischen unterrichtsministers dr. Beljame und mehrerer *head-masters* englischer schulen mit einer rede des vorsitzenden generalconsuls eröffnet. Hierauf las G. Petilleau die zuschriften der ehrenmitglieder vor. Darunter befanden sich briefe des unterrichtsministers Berthelot, des praes. d. lit. ges. in Paris Jules Claretie, ferner von V. Duruy, Jules Ferry, Floquet, Eugène Labiche, John Lemoine, vom handelsminister Lockroy, vom präsidenten des Pariser gemeinderaths Mesureur, von Jules Simon, H. Taine, Jules Verne, Jules Zeller, welche das werk ihrer landsleute mit sympathiebezeugungen begrüssten.

Dr. Alex. Beljame giebt sodann einen bericht über die fortschritte und das verhalten der französischen stipendiaten in England; darauf folgen die verlesung eines briefes von Charles Joliet über die bedeutung des bevorstehenden empfanges der *Société* durch die universität in Oxford; B. Petilleau's bericht über den Grand Concours; ferner der jahresbericht des executiv-comité's für 1886; ein vortrag Toreau de Marney's über die grammatische methode; G. Petilleau's vortrag »*L'esclavage des maîtres*«; die berichte E. Rimmel's über das gedeihen des »*French Masters' Benevolent Fund*« und Hamonet's über die »*école primaire française à Londres*«. Schliesslich spricht der präsident den honoratioren gebührenden dank aus, und die sitzung schliesst um $5^1/_2$ uhr nachmittag.

Abends vorstellung einer deputation der *Société* beim lord-mayor, dem das ehrendiplom überreicht wird, und bewirthung der französischen gäste im *Mansion House*.

---

[1]) Ungefähr $^1/_3$ meile nordwestlich vom *Brit. Mus.*, fast unmittelbar an die nördlich vorüberführende *Euston Road* stossend. Vielleicht interessirt einzelne leser folgende notiz über die oben genannte universität: Die etwa 1600 studenten des *Univ. Coll.* vertheilen sich auf die medicinische, juristische und philosophische facultät, eine theologische fehlt (als solche dient *King's College*, in *Somerset House* am *Strand*). Ihre prüfungen legen sie ab vor der *University of London*, die bekanntlich in demselben grade ausschliesslich *an examining university* ist wie *University College* ausschliesslich als *a teaching university* fungirt. H. Kl.

Zweiter tag.

Feierlicher empfang der *Société* durch ein comité der universität in Oxford; frühstück und besichtigung der sehenswürdigkeiten.

Die zweite sitzung wird in anwesenheit der mit ihren akademischen insignien bekleideten würdenträger durch eine rede prof. Jowett's (über »*the improvement or extension of the knowledge of modern languages in England*«) eröffnet. Nach ihm sprechen dr. Beljame (dank für den empfang und weiterhin über die einführung eines akademischen examens in den modernen sprachen); Paul Baume (»*Aperçu d'une des phases de l'enseignement du français en Écosse: who should be these [viz. of the French language] teachers? and what ought their qualifications to be?*); A. Hamonet (»*Tel maître, tel élève*«). Die sitzung schliesst mit der formulirung von zwei anträgen (1. Einführung der modernen sprachen an der universität; 2. Abschaffung der *Set Books*) durch G. Petilleau um 6 uhr 15 minuten.

Um 6½ festbanquet in der grossen halle des *Oriel College*.

Dritter tag.

Banquet im Café Royal[1]) zu London, an welchem viele französische und englische celebritäten und vertreter der presse beider länder theilnehmen. Den mittelpunkt des festes bildet Blanchard's toast »*à l'union de la France et de l'Angleterre*«.

Hiermit schliesst der 6. congress der *Société Nationale*.

2. Zur geschichte der Société Nationale.

Der verein der französischen lehrer in England wurde am 12. november 1881 zu London gegründet sowie behördlich anerkannt und verfolgt nachstehende zwecke:

1. Die rechte und interessen aller mitglieder und jedes einzelnen nach kräften zu wahren und zur geltung zu bringen.
2. Im französischen unterricht alle wünschenswerthen verbesserungen anzustreben.
3. Eine unterstützungs- und einen ruhegehaltsfond zu bilden.
4. Mitgliedern stellen zu verschaffen.

---

[1]) Auf der *Regent Street*, ostseite, unweit des *Quadrant*, ein glänzendes restaurant ersten ranges. H. Kl.

Der verein besteht 1) aus einem französischen und einem englischen ehrencomité, 2) wirklichen mitgliedern, 3) beitragenden mitgliedern *(adhérents)* und 4) ehrenmitgliedern.

Er versammelt sich jährlich einmal zu einem congress, um die besten mittel zur erfüllung seiner aufgaben zu berathen. Diese jährlichen versammlungen bezeichnen die einzelnen stadien des fortschritts. Die französischen lehrer können mit ihren bisherigen erfolgen höchlich zufrieden sein, denn der verein, der bei der gründung (1881) eine mitgliederzahl von 87 aufwies, besitzt heute deren 288, zerfallend in 202 wirkliche (146 ausübende, 56 *adhérents*) und 86 ehrenmitglieder. Damit ist natürlich eine beträchtliche erhöhung der einnahmen verbunden. Das berichterstattende comité erblickt in dieser entwickelung mit recht den beweis der wachsenden popularität und des ansehens der *Société* nicht nur in der lehrerwelt, sondern auch im grossen publicum. Mit stolz verweist der bericht auf die verschiedenen schöpfungen des vereins (vgl. weiter unten), die ihm die sympathien von ministern, gesandten, lord-mayors erworben und die ehre, von der altehrwürdigen universität Oxford empfangen zu werden, verschafft haben.

Die financielle lage ist so günstig, dass der verein allen seinen obliegenheiten gewachsen ist. Seit der gründung besteht ein *French Masters' Benevolent Fund* mit dem doppelten zweck der zeitweisen und der dauernden unterstützung von mitgliedern. Beihülfe ersterer art wird jungen mittellosen Franzosen gewährt, die nach England kommen, um die sprache zu erlernen oder eine beschäftigung als lehrer zu finden; ferner an erkrankte lehrer und solche, die ohne ihre schuld ihre stellung verloren haben. Trotz dieser auslagen sind die hilfsmittel des vereins so angewachsen, dass M. Rimmel, der seitdem verstorbene schatzmeister, den antrag stellt, eine gewisse summe nach bestreitung der laufenden auslagen zur begründung eines pensionsfonds zu capitalisiren.

Ausser diesem fond, der für die französische lehrerschaft eine lebensfrage ist, hat der verein schöpfungen ins leben gerufen, die ein allgemeineres interesse beanspruchen können. Die *Société* giebt ein blatt heraus, betitelt *Le Français*, welches monatlich erscheint und ausser einem wissenschaftlichen auch einen pädagogischen theil enthält. Auf der letzten seite des letzteren ist für einen *Concours* raum gelassen, an dem schüler jener anstalten theilnehmen können, an welchen vereinsmitglieder als lehrer wirken oder deren directoren das blatt halten. Es finden jährlich sieben concurse statt, in denen

dem sieger ½ guinea als preis zuerkannt wird; im monate juni treten diese sieben sieger zu einem *Grand Concours* zusammen. Der sieger erhält 1 guinea; ausserdem hat der französische unterrichtsminister eine goldene medaille gespendet. Der vorgang bei diesem concurs zerfällt in einen schriftlichen und einen mündlichen act. Die schriftlichen aufsätze (darunter auch freie aufgaben) werden in verschlossenen mit devisen versehenen couverts an eine eigene prüfungscommission eingeschickt, welche sie zu sichten und die geeigneten bewerber zu der mündlichen prüfung zuzulassen hat. Diese besteht aus einem dictat, lautem vorlesen und conversation. Die namen der sieger werden in *Le Français* veröffentlicht. Es scheint, dass diese preisbewerbung für das beste Französisch seit den 2 jahren ihres bestehens sich recht beliebt gemacht hat. Der antrag G. Petilleau's, einen ähnlichen englischen concurs an allen französischen lyceen einzurichten, lässt schon darauf schliessen. Jedenfalls ist es ein sehr gutes agitationsmittel. Dem ehrgeiz und auch wohl der eitelkeit der schüler, der lehrer und der lieben eltern wird durch eine solenne preisvertheilung und die veröffentlichung der namen der kleinen sieger sehr geschmeichelt. Die französischen lehrer aber sind, vermöge ihrer precären socialen stellung, auf reclame angewiesen. Der pädagogische werth solcher schauprüfungen ist wohl mehr zweifelhaft. Denn es ist nicht ersichtlich, welche art von controlle bei der abfassung der schriftlichen aufsätze geübt wird und ob diese auch wirklich selbständige arbeiten darstellen. Es müssten wohl strenge clausurarbeiten sein, um auf reellen werth anspruch erheben zu können. Günstiger wird man von der mündlichen prüfung urtheilen können, da es jedem prüfenden freisteht, an der conversation mit dem bewerber theilzunehmen. Eine andere schöpfung des vereins, an der er wenigstens indirect betheiligt ist, ist die entsendung von stipendiaten durch das französische unterrichtsministerium, die in England die sprache erlernen sollen. Es sind junge leute von ca. 20 jahren, theils volksschullehrer, die nach ihrer rückkehr das Englische lehren sollen, theils solche jünglinge, die sich einem praktischen lebensberufe widmen wollen. Ausser jungen Franzosen dieser classe befindet sich in England noch eine gruppe von 12 schülern höherer lehranstalten. Sie werden in familien untergebracht, welche der verein empfiehlt, richten sich schnell im englischen familienleben ein und machen grosse fortschritte, wie dr. Beljame versichert, der sie aufgesucht hat. So ist man selbst in Frankreich, wo ja das nationale vorurtheil sehr mächtig ist, zu der erkenntniss gelangt, dass

ein aufenthalt in der fremde am sichersten, besten und schnellsten zur erlernung der fremden sprache führt. Aeusserst wohlthuend muss es endlich die zöglinge, die man so in die fremde schickt, berühren, wenn sie sehen, dass man sie nicht bloss mit einem mageren stipendium hinausstösst und sich selbst überlässt, sondern sich sowohl um ihr physisches wohlergehen als ihr geistiges fortkommen kümmert.

Es wäre nur zu wünschen, dass man sich auch bei uns dieses vortrefflichsten mittels der spracherlernung nicht aus übelangebrachter sparsamkeit beraubte. In gemischtsprachigen ländern, wie Böhmen oder Mähren, weiss oder wusste man es sehr gut zu würdigen. Vor dem ausbruch des nationalen streites bestand hier das system des »wechsels«. Alljährlich wanderten buben und mädchen ins »Deutsche« resp. ins »Böhmische«, um das jahr in einem fremdsprachigen dorfe zuzubringen und die sprache zu erlernen. Das ergebniss war eine so vollkommene aneignung des fremden idioms, dass selbst ein feines ohr den unterschied in der sprache des eingeborenen und des fremden kindes nicht unterscheiden konnte. Durch den späteren regen verkehr wurde diese sprachfertigkeit aufrecht erhalten. Daneben bildete sich zwischen den einzelnen familien ein der griechischen gastfreundschaft ähnliches verhältniss. Vergleicht man damit die resultate, zu denen man durch einen achtjährigen »grammatikalischen« unterricht im Böhmischen[1]) gelangte, so muss man diese geradezu als gleich null bezeichnen. Daher kommt es, dass bei uns wohl der böhmische bauer, allein nicht der böhmische gerichtsbeamte, »ordentlich« Deutsch kann und umgekehrt. Gerade aber dadurch, dass die »gebildeten« stände der andern landessprache nicht mächtig sind, wird auch die kluft zwischen den nationalitäten tiefer und breiter. Wir können daher dem berichterstatter dr. Beljame vollkommen recht geben, wenn er es gebührend betont, dass die jungen Franzosen neben der sprache auch eine gerechtere und günstigere meinung von dem »kalten inselvolk« erwerben und in Frankreich verbreiten, also auch dazu beitragen werden, manches vorurtheil über die französische nation in England zu zerstreuen; dass die nationen sich zuerst kennen und verstehen müssen, um einzusehen, dass oft politische missverhältnisse auf missverständnissen beruhen.

Die rührigkeit des vereins beweist endlich die gründung einer

[1]) Bis zum jahre 1865/6 war das Böhmische an deutschen gymnasien Böhmens und Mährens obligat.

École primaire française in London. Diese französische schule ruht auf utraquistischer basis und besteht ein jahr. Doch ist neuerer zeit zuerst durch ein regelrechtes plebiscit der Londoner französischen arbeiterfamilien, dann durch eine vereinbarung zwischen drei französischen vereinen die sache wesentlich gefördert worden. Diese gruppen sind 1) die *Société nationale française*, 2) die *Société des professeurs de français en Angleterre*, 3) das *Comité régional de l'Alliance Française pour les îles britanniques*. Die zur verfügung gestellten geldmittel haben eine interessante geschichte.

In folge der aufhebung des edicts von Nantes (1685) flüchteten 70 000 französische Hugenotten nach England. Ihre religiöse überzeugung und ihre vaterlandsliebe fanden in ihren letztwilligen verfügungen ausdruck. Bedeutende summen wurden zur erhaltung von kirchen und zur errichtung und erhaltung einer französischen schule in London bestimmt, »welche von generation zu generation mit dem andenken an die heimath die kenntniss der französischen sprache pflegen sollte.« Nach 200 jahren sollen diese gelder, die zu beträchtlicher höhe angewachsen sind, endlich ihrem zwecke zugeführt werden. Die 200 kinder französischer nationalität, die sonst eines regelmässigen unterrichts entbehren müssten, sollen dieser schule zugeführt werden, daselbst bis zum 14. jahre Englisch lesen, schreiben, rechnen, französische metrik, geschichte, geographie, zeichnen, die buchhaltung, die mädchen nebstdem haushaltungskunde und weibliche handarbeiten erlernen. Englische und französische abendcurse werden für erwachsene beiderlei geschlechts errichtet.

Diese schöpfung soll der stolz der französischen colonie und das schönste denkmal des gemeinsinnes der Hugenotten werden. Den schlussworten des berichterstatters A. Hamonet »man muss viel fordern in diesen zeiten des internationalen wettbewerbs, in welchem der sieg nicht nur dem einzelnen wird, der die tüchtigste bildung hat, sondern auch dem volke, das die meisten lebenden sprachen spricht, d. h. die unentbehrliche handhabe zum fortkommen in kunst, industrie und handel besitzt« habe ich weiter nichts hinzuzufügen als meine volle zustimmung.

3. Hindernisse des fortschritts im neusprachlichen unterricht.

Nach dieser kurzen schilderung der äusseren verhältnisse der französischen lehrerschaft in England könnte es scheinen, als ob ihr

dasein und wirken beneidenswerth wäre. Der 6. congress wurde von dem heimischen ministerium durch entsendung eines delegirten, goldene medaillen und orden geehrt, von dem generalconsul eröffnet, vom präsidenten der französischen republik, dem senat, dem parlament, der akademie, dem gemeinderath von Paris, dem lord-mayor beglückwünscht. Das ist aber nur die eine seite der münze. Die kehrseite beleuchtete besonders G. Petilleau's vortrag »*l'Esclavage des maîtres*«, der die hindernisse und schwierigkeiten schildert, die das gedeihen des französischen unterrichts in England hemmen. Sie liegen theils in den lehrern selbst, theils in den sehr mangelhaften pädagogischen einrichtungen. Die französischen lehrer sind, sagte redner, sklaven ihrer gleichgiltigkeit, ihrer gewohnheit, ihrer grammatik. Sie wollen reformen und besitzen nicht den muth, sie durchzuführen. Sie erwachen nur einmal im jahre zur zeit des congresses, um dann wieder in die alte betäubung zurückzufallen. Am nächsten tage treten sie vor ihre schüler hin, den alten geliebten schlendrian zu pflegen und die lebendigste aller sprachen wie eine todte zu misshandeln. Der lehrer spricht die schüler Englisch an, lässt übersetzen, geräth über die mangelhafte vorbereitung[1]) in wuth, verliert den kopf und die gelegenheit, seinen schülern in praktischer weise einige phrasen des gesprochenen Französisch (z. b. *ouvrez vos livres*) beizubringen. Der lehrer des Französischen darf nicht in die muttersprache der schüler fallen. Damit ist auch von unseren französischen collegen in England die forderung ausgesprochen, die zu lehrende sprache als unterrichtssprache zu verwenden. Die geltende unterrichtsweise ist freilich nicht ganz der lehrer schuld, sondern auch die eines höchst unvernünftigen prüfungssystems. Dieses bildete in den vorträgen des 6. congresses einen hauptbeschwerdepunkt. Erstlich verlangt dieses system, dass die schüler für prüfungen vorbereitet werden, deren programm fragen umfasst, die selbst den verfasser von »*De omni re scibili et quibusdam aliis*« in verlegenheit bringen würden. Man fragt sie nach dem schrei des elefanten, des ebers! Man könnte, meint Petilleau, wohl auch fragen, was der schrei der professoren sei, die solche *difficiles nugae* pflegen. Der lehrer, der arme sklave des systems grammatischer ausnahmen, welches die grundlage der prüfung bildet, weiss, dass seine stellung davon abhängt, wie viele

[1]) *Mon frère a raison, ma sœur a tort: my brother has some raisins, my sister has some tart (!).*

schüler er »durchbringt«. Er kümmert sich blutwenig um das sprechen und verstehen der sprache, denn man verlangt es weder in Oxford noch in Cambridge. Hier zählt nur die grammatik, das geschriebene. Der lehrer sinkt zum einpauker herab, und der unterricht wird ein *cramming system*. Dabei haben die englischen knaben, die doch die unglaublichsten lateinischen, griechischen und englischen »ausnahmen«, ohne eine miene zu verziehen, verdauen, die löbliche gewohnheit, sich nicht bei thatsachen zu beruhigen. Sie wollen den grund wissen[1]), warum *chacal* nicht *chacaux* im plural hat, und ergreifen jede gelegenheit, um »*mossou*« steigen zu lassen. Und das passirt täglich in unzähligen *French class rooms!* Die kostbarste zeit wird mit solchen quängeleien vergeudet.

Diese ansicht über die grammatisirende methode blieb nicht vereinzelt. Sowohl lehrer als auch männer des öffentlichen lebens nahmen die gelegenheit wahr, sich darüber zu äussern. Der generalconsul Blanchard sagte gleich in der eröffnungsrede »er kenne niemand, der durch die grammatik zum sprechen einer sprache gelangt wäre, wohl aber kenne er viele und sehe sie alle tage, die sich durch übung im sprechen später auch die grammatik angeeignet hätten, ohne zweifel so, wie man eine bittere pille verschluckt.«

Wenn die ansicht eines laien nicht als vollwichtig gelten sollte, so bieten die verhandlungen des congresses auch urtheile theils solcher männer, die an sich selbst die unzulänglichkeit der methode zu ihrem schaden erprobt haben und aufrichtig genug sind, sie einzugestehen und zu bedauern, theils solcher, deren eigentlichster beruf es ist, grammatik zu lehren. Der senator Naquet schreibt an G. Petilleau u. a.: »für die todten sprachen ist die grammatik alles. Die regeln zu wissen, das übersetzen zu können, was geschrieben steht, ist das einzige ziel des unterrichts. Das ziel des modernen sprachunterrichts ist, die sprache zu sprechen. Hier mit der grammatik beginnen, ist soviel, als einen falschen weg einschlagen. Wenn diese methode vielleicht bei erwachsenen angewendet werden kann, welche mit den jahren die fähigkeit, fremde sprachen zu erlernen, eingebüsst haben, so ist sie abscheulich *(détestable)* bei kindern . . . Ich bin, da ich das ausspreche, ganz unparteiisch, denn nach meiner geistesrichtung, die wesentlich deductiv ist, wäre ich heute unfähig,

[1]) Wohl mehr »sport« als wissenstrieb. So lange ich lehrer bin, ist mir auf sprachlichem gebiete nicht ein einziges mal eine solche frage entgegengetreten: hier sind die schüler ein für alle mal völlig bereit, auch die abenteuerlichsten dinge natürlich und glaubhaft zu finden. H. Kl.

die leichteste sprache anders zu erlernen als durch die für die todten sprachen geläufige methode, d. h. indem ich mit der grammatik beginne. Ich handle aber nicht wie der arzt, der für alle fälle das recept verschreibt, das ihm geholfen hat. Ich sage mich im gegentheil von meiner geistigen gewohnheit los und suche durch die allgemeine erfahrung das, was wirklich praktisch ist. Ich füge selbst hinzu, dass es meine eigene erfahrung ist, die mich gegen das bisherige system sprechen lässt, das ich bei mir selbst anwende. Wenn ich eine sprache nur auf dem wege der grammatik erlernen kann, so ist es billig hinzuzufügen . . . . dass, wenn ich auch einmal so weit komme, sie zu lesen, ich doch nie so weit gelangt bin, sie correct auszusprechen und zu gebrauchen. Die ergebnisse fallen also schon an sich gegen meine methode aus und beweisen, dass man eine andere anwenden muss, besonders mit kindern, bei denen diese andere methode nicht nur möglich, sondern auch bei weitem leichter ist.« — Der lord-mayor, der es bedauert, dass er trotz des unterrichts, den er genossen, nicht im stande sei, die ansprache der französischen lehrer französisch zu erwiedern, meint: »Jede lebende sprache sollte durch conversation gelehrt werden, und alle grammatiken der welt führen zu nichts, bevor nicht eine grundlage geschaffen ist.«

Dr. Benjamin Jowett, *regius professor* des Griechischen an der universität Oxford, dem »pädagogischen areopag« Englands und dem hort jeglichen conservatismus, sagt: die grammatik kann nur dann erfolgreich gelehrt werden, wenn ihre regeln auf ein sprachgefühl basirt werden können. Wir aber bohren das brett, wo es am dicksten ist, und ermüden den schüler. Durch die grammatik soll er den sprachgebrauch erlernen, anstatt in dem gelesenen und gesprochenen freudig die regel zu erkennen, die er längst unbewusst gekannt hat! Könnte nicht besser ein feines sprachgefühl an die stelle einiger regeln der syntax treten?« Die ausführungen des gelehrten professors für Griechisch gipfeln jedoch in dem satze, dass »es sich jetzt nicht mehr darum handle, ob die methode der classischen sprachen auf die modernen angewendet werden solle oder nicht, sondern vielmehr darum, wie sich die antiken sprachen die neue methode am vortheilhaftesten aneignen könnten.«

Woher kommt es denn auch, dass nicht nur ein generalconsul, sondern auch ein professor der französischen sprache zu Glasgow mit wahrem schaudern von den grammatischen quälereien ihrer jugend erzählen?

Der beifall, den A. Hamonet's vortrag fand, lässt auch auf das vorhandensein einer radikalen linken unter den französischen lehrern schliessen. Er sagte u. a.: . . . »wir können Französisch, ohne dass wir uns bemüht hätten, es zu lernen; es genügt, die zu hören, die es gut sprechen, und die autoren zu lesen, die es gut geschrieben haben. Es scheint aber, als ob uns die wohlthat der natur verdrossen hätte, weil sie umsonst ist. Wir haben gestrebt, die schüler für das theuer zahlen zu lassen, was sie hätten umsonst haben können — und wir haben das mittel gefunden. Man hat selbst die muttersprache wie eine todte behandelt; man hat sie borstig gemacht mit grammatik, orthographie und analyse; man hat sie mit einem wall von regeln, abstractionen und spitzfindigkeiten umgeben Man hat die kinder, wie um sie unverzüglich vom studium abzuschrecken, aus den armen der amme in das dornige gestrüpp der participien und des conjunctivs geworfen. Einen grossen theil der arbeit, die dem sprachunterricht zugedacht ist, hat man der tyrannei der orthographie gewidmet. Dieselben faden grammatischen phrasen werden von früh bis abends zur tödtlichen langweile und zum schaden des verstandes der schüler abgeleiert. Noël und Chapsal sind die tyrannen meiner jugend . . . . Die classische methode des wörterbuches und der übersetzung läuft thatsächlich auf eine prellerei *(duperie)* hinaus!«

Die übersetzungsmethode kommt auch sonst schlimm weg. Derselbe redner meint, dass, angenommen, er hätte ein ganzes buch übersetzt, er weder im stande sei zu sprechen, noch zu verstehen, noch selbst ein anderes buch fliessend zu lesen. E. Villetard *(Institut de France)* schreibt aus seiner schulzeit: »In der *École normale* liess man uns Milton, Byron, Shakespeare übersetzen. Es waren das sehr gute lectionen in englischer litteraturgeschichte, aber kein englischer unterricht, denn man lehrte uns die sprache der grossen poeten, die wir studierten, weder lesen, noch sprechen, noch schreiben.«

Es ist bezeichnend für die stimmung des congresses, dass sich nur eine sehr schwache stimme zur vertheidigung der grammatisirenden methode erhob. Zwar waren zwei vorträge, betitelt »*la grammaire*« von E. Ragon und »*l'analyse et la synthèse dans l'enseignement des langues*« von A. Huguenet angekündigt, deren titel vermuthen lassen, dass beide redner für *la grammaire* eine lanze gebrochen haben würden. Aber der eine wie der andere wurde auffallenderweise abgesagt. Fürchteten etwa die herren auf überwältigen-

den widerspruch zu stossen? Der beifall, der den reden zu theil wurde, die den entgegengesetzen standpunkt vertraten, lässt es fast vermuthen. Nur Toreau de Marney improvisirte etwas zu ihren gunsten. »Wenn man,« sagt er, »uns einen fremden vorstellt, den wir nie gesehen zu haben glauben, so werden wir nach der vorstellung staunen, dass er uns so oft begegne. Ebenso ist es mit den regeln und ausnahmen der grammatik. Wenn wir sie kennen und irgend ein buch öffnen, so finden wir sie in jeder zeile; sie sind wie alte bekannte, denen wir im vorübergehen zunicken, während sie uns im entgegengesetzten falle alle entgehen. Wenn also die grammatik eine geeignete vereinfachung erfahre, so sei die methode ganz gut.« Wir wollen darauf mit einem andern vergleich antworten: einem jungen menschen, der zum ersten male schwimmen oder fechten sieht, werden die bewegungen, die dabei stattfinden, als ein regelloses durcheinander vorkommen. Wenn man ihm nun die verschiedenen tempi oder hiebe und paraden erklärt und benennt, so wird er sie ja recht bald wiederkennen. Aber kann er nun schwimmen oder fechten? Wie wird es ihm gehen, wenn man ihn ins wasser wirft oder auf die mensur stellt? — Die sprache ist dazu da, um gesprochen zu werden, das blosse erkennen von regeln oder ausnahmen nützt nur sehr wenig. Man muss den, der schwimmen lernen will, ins wasser werfen, sagte der generalconsul Blanchard.

Die abneigung der französischen lehrer in England gegen die grammatisirende methode wird zum theile auch durch die schamlose fabrikation der lehrmittel erklärlich. G. Petilleau entwirft davon ein grelles, aber wie es scheint, treues bild. »Aehnlich den reisenden, die, kaum in England gelandet, ein dickes buch über die sitten und gebräuche des »treulosen Albion« zusammenstoppeln, glauben unsere collegen, als sklaven einer, freilich einträglichen, unsitte, dass sie so lange nichts sind, als sie nicht eine grammatik geschrieben haben. Andererseits müssen sie es thun, denn gewisse *head-masters* werden sie bei einer bewerbung um eine lehrstelle nach ihren belegen fragen. »»Ich habe eine grammatik geschrieben««, sagt der candidat. »»*Dignus, dignus es intrare in nostro docto corpore!*«« ertönt die antwort. Das recept ist aber sehr einfach: man kauft beim büchertrödler 12 alte grammatiken und macht mit kleister und scheere eine 13. daraus. Aehnliches gilt von den unter dem titel »*French Dialogues*« gehenden phraseologien, welche der redner als wahre attentate auf die französische sprache bezeichnet, und von den

commentaren mit ihren aus Skeat und Littré zusammengestohlenen noten.

Diese lehrmittel werden dann von einer ebenso schamlosen reklame und durch ein auf gegenseitigkeit beruhendes lobversicherungssystem der bücherschreibenden collegen angepriesen. Petilleau giebt dazu seitenlange, sehr heitere belege, die wiederzugeben hier leider der raum fehlt[1]). So kommt es, dass in London mehr französische grammatiken erscheinen als in ganz Frankreich! Dennoch werden diese lehrmittel den lehrern von dem *head-master* aufgezwungen, der im allgemeinen eine pedantische krystallisation bestehender lehrpläne und lehrmeinungen ist. Fragt man einen von ihnen, wozu es denn gut sei, zu lehren, dass *travail* zwei plurale hat, so sind sie mit der antwort bei der hand, »es ist wahr, dass wir damit unseren schülern eigentlich nichts lehren, aber wir lehren sie — zu lernen. Der unterricht ist eine gymnastik, welche ihre geisteskräfte verhundertfacht. Die jungen leute sollen sich ›*habitudes intellectuelles*‹ durch sprachliche untersuchungen in den modernen sprachen aneignen, die ja doch nur »*sujets ancillaires*« sind.« Hier finden wir also alte bekannte, »formale bildung« und »geistesgymnastik«, deren princip ist: »Du sollst essen, nicht etwa um dich zu ernähren, sondern um deine kauwerkzeuge zu üben!« — Die geringschätzung der modernen sprachen fand denn auch ihren ausdruck in einer am 22. und 23. december 1885 abgehaltenen conferenz der *head-masters*[2]). Die herren, die jahraus jahrein nur mit dem griechischen und lateinischen *primer* beschäftigt sind, strichen den antrag, es möge von den candidaten für Oxford wenigstens die elementare kenntniss einer modernen sprache verlangt werden, mit der begründung von der tagesordnung, die universitäten dürften doch nicht ewig mit solchen reformen belästigt werden (!).

4. Vorschläge zur hebung des neusprachlichen unterrichts.

So ist auch in England der neusprachliche unterricht nicht auf rosen gebettet. Der wert der modernen sprachen wird unterschätzt,

[1]) Ein besonders lustiges beispiel mag aber in einer anmerkung platz finden. In der einem angepriesenen buche angehefteten sammlung von »urtheilen der presse« heisst es: »*L'idée du nouveau livre de M. . . . est excellente . . .*« Die unterdrückte fortsetzung davon lautete freilich: »*. . . mais l'exécution du volume est absolument dépourvue de sens commun, et dénote une ignorance rare (!)*«.

[2]) Diese »directorenconferenzen« sind an sich ein erfreuliches zeichen des erwachenden pädagogischen gewissens. Sie bestehen seit 1871; neuerdings (vor 7—8 jahren) wurden auch die *assistant-masters* zur theilnahme daran zugelassen.

H. Kl.

die lehrpläne sind schlecht, die autoritäten bornirt und pedantisch. Dabei ist kein anderes volk in seine sprache so eingesponnen wie die Engländer. Indess, dank den bemühungen des französischen lehrervereins, beginnt man in England doch einzusehen, dass es ihm mit seinen reformen ernst ist und dass er den jünglingen seines adoptivvaterlandes für einen künftigen lebensberuf in der litteratur, der armee, der diplomatie, dem handel u. s. w. die wege bahnen will.

Freilich musste man sich in den verhandlungen des 6. congresses begnügen, so tiefgewurzelte übel, wie die überlastung der lehrpläne, die vergeudung von zeit und mühe an minderwertige gegenstände, das hin- und herwerfen des geistes der schüler zwischen ganz heterogenen dingen der stundeneintheilung resignirt zu berühren. In richtiger einsicht will man zuerst das mögliche erreichen, d. h. erschütterung des alten und einführung eines vernünftigen prüfungssystems, hebung des ansehens der modernen sprachen durch ihre einführung in die universitäten, bessere und verlässlichere vorbildung der lehrenden und gründliche verbesserung der methode. Vielfach werden hiefür französische unterrichtszustände als muster empfohlen.

Schon oben (s. 468 f.) wurde angedeutet, in welch unsinniger weise bei den *local examinations*[1]) vorgegangen wird. Als einer der grössten übelstände wird von G. Petilleau die einrichtung der sog. *set books* bezeichnet. Es sind das bücher, deren lectüre, erklärung, übersetzung u. s. w. den candidaten ein jahr zuvor angekündigt wird. Sobald sich nun auch nur 3 schüler in einer schule für die *local examination* vorbereiten, so werden auch die anderen genöthigt, die *set books* mitzulesen; wenn aber in einer schule gar der eine sich für Cambridge, der andere für Oxford rüstet, so muss der lehrer ganz den kopf verlieren. Dazu kommt, dass die wahl der *set books* durchaus keine glückliche genannt werden kann (z. b. *Lamartine's Jean d'Arc, Lettres d'Edgard Quinet à sa mère*, die causerien *Sainte-Beuve's* u. a.).

[1]) Die einrichtung dieser *Local Examinations* stammt aus dem jahre 1858. Damals wurde von den universitäten Oxford und Cambridge ein gemeinschaftlicher *University Board* errichtet, der auf verlangen, und gegen eine geringe entschädigung, geeignete professoren nach jeder beliebigen höhern schule des königreichs entsendet, um deren älteste schüler einer prüfung zu unterziehen. Das über bestehen derselben ertheilte zeugniss hat an sich einen werth für das weitere fortkommen des betreffenden im leben. Es eröffnet ihm aber auch den zutritt zu den universitäten: er braucht in O. und C. das immatriculationsexamen, dem sich die andern jungen studenten im 1. vierteljahr unterziehen müssen, nicht zu machen; sein zeugniss gilt anstatt dessen (daher auch der ausdruck *matriculation examinations* statt *local exam.*). *L. E.* sind also in kurzen worten abiturientenprüfungen, abgenommen durch universitätsprofessoren. H. Kl.

Die folge dieser unterrichtsbeschränkung ist das *cramming system*. Petilleau stellt daher den antrag, es möge die einrichtung der *set books* in den *local examinations* abgeschafft und die befähigungszeugnisse auf grund der übersetzung eines unbekannten textes, einer freien arbeit und einer mündlichen prüfung ausgestellt werden. — Das haupthinderniss einer entsprechenden werthschätzung der modernen sprachen und eines gedeihlichen fortschritts in ihrem unterricht wird von den französischen lehrern und den englischen professoren in dem umstand erkannt, dass die neueren sprachen an den universitäten nicht den ihnen gebührenden rang einnehmen. Es würde, erklärte prof. Jowett, hierin nicht eher besser werden, als bis man die kenntniss einer modernen sprache zur aufnahmebedingung mache. Zu diesem zwecke müssen erst die vorbereitenden schritte eingeleitet werden. Einer davon wäre nach prof. J. der, diese kenntniss von allen universitätshörern zu verlangen, die einen akademischen grad anstreben. Die *société* begnügte sich in wohlweislicher selbstbeschränkung mit der annahme des 2. antrags Petilleau's: es möge an der universität Oxford eine *school of modern languages*[1]) auf einer grundlage errichtet werden, die das studium der französischen litteratur und der lebenden sprache ermutigen würde. Die andere frage, welche den congress lebhaft beschäftigte, war: »Wer soll französisch lehren? Welche pädagogische und wissenschaftliche qualification soll dieser lehrer besitzen?« Zur erörterung dieser frage lieferte Paul Baume, professor der französischen sprache in Glasgow, namentlich für schottische verhältnisse, vielfach belehrendes detail. Es giebt dort im lande eine menge von winkellehrern: Damen, die, ins unglück gerathen, wider beruf und willen lehrerinnen werden; französische köche, friseure, schneider, kellner; eine menge einheimischer, welche auf grund von empfehlungen, zeugnissen, titeln, diplomen und anderen schnurren das Französische unter die leute bringen. Zu Glasgow werden jährlich bis 95 % candidaten für Französisch approbirt, von denen $^2/_3$ kein ordentliches französisches wort sprechen können und in ihrem leben keinen lebendigen Franzosen gesehen haben. Der redner stellte folgende thesen auf:

1. der französische lehrer muss zwar nicht nothwendig ein Franzose sein, doch muss er überhaupt lehren können;
2. erfolge im lehramte sind das beste zeugniss;

[1]) D. h. ein reguläres sprachliches prüfungsfach als integrirender bestandtheil der für die erwerbung der *bachelor of arts*-würde giltigen anforderungen.
H. Kl.

3. doch, da ja ein anfang darin gemacht werden muss, so ist pädagogische vorbildung und ein zeugniss nothwendig;
4. lehramtszeugnisse, die nicht die fähigkeit des fliessenden sprechens der sprache und den besitz einer mittheilungsgabe nachweisen, sind unzureichend;
5. die zeugnisse der *local* and *middle class*[1]) *examination* an schottischen universitäten, die nicht pädagogische zeugnisse, sondern bloss bestätigungen einiger kenntniss des Französischen sind, verfehlen ihr ziel, wenn sie nicht aussprache, diktandoschreiben, einen aufsatz und konversation einschliessen.

Diese erörterungen wurden von Dr. Beljame weiter geführt. Zunächst giebt er eine kurze übersicht der geschichte des neusprachlichen unterrichts in Frankreich. Deutsch und Englisch erscheinen schon in den lehrplänen vom ende des 18. jahrhunderts. Als im jahre 1802 die lyceen errichtet wurden, war also die einführung dieser sprachen keine neuerung mehr. Doch nehmen sie einen sehr bescheidenen platz ein und verschwinden wieder aus den officiellen documenten auf 19 jahre. Im jahre 1821 erscheinen »lehrer der lebenden sprachen, der künste und der musik« von neuem. Der unterricht war facultativ, wurde in den *heures de récréation* ertheilt und stand auf derselben stufe wie der musik-, tanz-, fecht- und schwimmunterricht. Seit jener zeit hat der neusprachliche unterricht in Frankreich viel mitgemacht: er war bald facultativ, bald obligat mit wechselnder stundenzahl und -vertheilung. Bis 1838 verlangte man von den lehrern keinerlei nachweis ihres wissens und ihrer erfahrung. Diese sprachlehrer sind in Frankreich legendarisch geworden; ihr andenken hat den unterricht lange gedrückt. Es waren das politische flüchtlinge, auch hutmacher, hotelköche u. s. w. Ihre englische oder deutsche landsmannschaft genügte. Die folge war eine beispiellose disciplinlosigkeit; die schüler lernten mit dem lehrer auch die sprachen verachten. Das war der traurige stand der dinge, als ein aufgeklärter minister, de Salvandy, daran ging, dem unterricht eine richtung zu geben, die zu seinem gedeihen führen konnte. Von seinem erlass (1838) datiren erst strenge prüfungen für lehrer der

[1]) Meines wissens ist beides eins und heisst der vollständige ausdruck »*Local middle-class examinations*«. Freundliche leser in England werden ersucht, hierüber aufschluss zu ertheilen. Hoppe[1] erwähnt diese wichtigen *examinations* überhaupt nicht. H. Kl.

modernen sprachen. Im jahre 1845 wurden ausserordentliche professuren des Englischen und des Deutschen in Paris errichtet und zugleich von dem minister Duruy die prüfungsvorschriften reconstruirt. Die französische prüfungsvorschrift kennt zwei arten von approbationen für moderne sprachen, eine niedere (*le certificat d'aptitude*) und eine höhere (*l'agrégation*). Zu der erstern ist erforderlich: eine clausurarbeit, bestehend in einer übersetzung aus der fremden in die muttersprache und umgekehrt; einer mündlichen prüfung, die sich auf die erklärung eines englischen (deutschen) dichters oder prosaschriftstellers, grammatik und litteraturgeschichte bezieht. Die fragen werden theilweise in der fremden sprache gestellt. Das höhere examen fügt hinzu: 2 dissertationen ohne hilfsmittel, die eine in der fremden, die andere in französischer sprache und einen zweistündigen pädagogischen vortrag in französischer und in fremder unterrichtssprache.

Seit dieser einführung ist das alte lehrpersonal verschwunden und durch ein neues und besseres ersetzt worden, welches die achtung der lehrkörper und der schüler sich und ihrem lehrgegenstand zu sichern gewusst hat. Wenn auch noch vieles zu thun übrig bleibt, so ist es doch seither besser geworden. Jules Bué empfiehlt diese französische prüfungsvorschrift den Engländern insofern zur nachahmung, als er beantragt, es möge zur hebung des französischen unterrichts an der universität in Oxford ein examen eingerichtet werden, das dem französischen *certificat d'aptitude* entspräche und dem sich jedermann zu unterziehen hätte, der das Französische in englischen schulen lehren wolle.

Endlich wird zum zwecke der hebung des neusprachlichen unterrichts eine reform der lehrmethode durch abfassung eines normallehrplans vorgeschlagen. Schon vor 2 jahren war dieser antrag gestellt worden, war aber an verschiedenen hindernissen gescheitert. Seit der zeit hat sich das nöthige material durch beiträge aus der lehrpraxis bedeutend vermehrt, so dass der mit acclamation angenommene antrag nun mehr aussicht hat, durchgeführt zu werden. Welche richtung diese reformen nehmen, in welches verhältniss der neue lehrplan zur grammatik und übersetzung treten dürfte, kann man aus dem oben (s. 467 ff.) erörterten schon theilweise vermuthen. Die meisten anregungen gab prof. Jowett's oben in aller kürze skizzirter vortrag (vgl. s. 470). Nachdem er das in seinem thema ausgesprochene postulat begründet, sagte

der redner: »Der erste schritt zu einem erfolgreichen studium der neueren sprachen ist, sie in der ordnung und weise zu lehren, welche die natur weist.« Nach einer kurzen erörterung über natürliche spracherlernung, fährt er fort: »Die natur sagt uns, dass wir mit dem ohr und nicht mit dem auge; mit association, nicht mit analyse; mit nachahmung, nicht mit abstractionen; mit conversation, nicht mit übungsbüchern zu beginnen haben.« Die modernen sprachen sollen, weil leichter, vor den classischen gelehrt werden, der mündliche unterricht vorwiegen. Der schüler soll nicht nur schreiben, sondern auch angemessen und laut sprechen lernen, und das letztere ist von beiden anforderungen die wichtigere. Vor der grammatik muss ein sprachgefühl vorhanden sein, welches durch reichliche (statarische und cursorische) lectüre, lautes vorlesen, retroversion und memoriren erworben wird. Diesem zwecke können, wie Hamonet ausführt, nicht »sätze« oder thatsächlich unzusammenhängende gespräche à la Ollendorff, sondern nur innerlich zusammenhängende lectüre dienen.

Auch bei der abfassung des künftigen lehrplans sollen französische unterrichtszustände pathe stehen. G. Petilleau liest stellen aus einem rundschreiben des französischen unterrichtsministers vor und empfiehlt sie der beherzigung durch die französischen lehrer in England. Es heisst darin u. a., dass die competenten unterrichtsbehörden darauf dringen müssten, dem neusprachlichen unterricht einen mehr praktischen charakter zu geben. Das wesentliche für die mehrzahl der studirenden sei die erwerbung der fähigkeit, sich mit dem leben in unmittelbare berührung zu setzen. Die umgangssprache müsse den ersten platz und den weitesten raum einnehmen, besonders im anfangsunterricht. In den ersten jahren müsse der lehrer viel sprechen und sprechen lassen, die sprachorgane, das ohr pflegen, freilich mit gehöriger berücksichtigung der orthographie. Dieser anfangsunterricht schliesst zwar die elementargrammatik nicht aus, doch dienen die regeln nur der zusammenfassung und müssen der auffassungskraft der schüler angemessen sein.

Von diesen gesichtspunkten aus wird man an die ausarbeitung des lehrplans gehen, der dem 7. congress (jan. 1888) vorgelegt werden soll.

Wir wünschen unseren französischen collegen in England, es möge dieser lehrplan das gute wirken, das sie sich davon versprechen, und G. Petilleau, dem reformfreundlichen präsidenten, insbesondere,

dass er im januar 1888 den versprochenen vortrag »*Sur l'émancipation morale des professeurs de français en Angleterre*« wirklich halten könne[1]). —

---

[1]) Nähere kunde über diese diesjährige versammlung ist den Engl. stud. noch nicht zugegangen. Inzwischen aber dürfte im anschluss an obigen bericht eine notiz des *Graphic* vom 14. jan. 1888 über diesen 7. congress der französischen lehrer sowie über die kurz vorher stattgefundene zusammenkunft der deutschen lehrer den lesern der Engl. stud. nicht ohne interesse sein.

Dieselbe lautet wie folgt:

»This week the National Society of French Professors in England has held its seventh Congress, and German teachers in England had also a very successful meeting lately. These assemblies do good service, and deserve all the encouragement they receive from men of high position, not only in the educational, but in the political and literary world.

Not so very long ago the men who acted as French and German masters in English schools were not, as a rule, well fitted for their work. Few of them were trained schoolmasters, and the majority took to teaching simply because they could find nothing else to do. The consequence was that they were held in slight esteem by their pupils, and many a time they were victims of those outrageous practical jokes the humour of which is obvious only to boys.

Within the last few years a remarkable change has taken place.

Englishmen generally have suddenly become aware that their children ought not only to go through the form of attending classes for instruction in French and German, but should really learn these languages, so as to be able to read French and German books. There has been a demand, therefore, for good teachers, and the supply has to some extent corresponded to the demand. The men who now devote themselves to this calling feel that they are members of an important profession; and the fact that they are banding themselves together for the promotion of their common interests cannot but tend to the further improvement of their position.

A knowledge of modern languages has become so essential in commerce that there is no fear of the subject being altogether neglected in our schools. There is however a danger that the value of French and German as instruments of intellectual training may be overlooked or underrated. This danger can be effectually met only if instruction in modern languages is given by highly cultivated teachers who know how to win the respect and regard of their scholars.«

Der schlusspassus von der »formalen bildung« nöthigt uns unwillkürlich ein heiteres lächeln ab: es thut so gut, wenn man im fremden lande einem treuen alten bekannten begegnet. Gleichzeitig sehen wir, wie auch in England männer der presse bezüglich der dinge, mit denen sie im allgemeinen keine veranlassung haben, sich zu beschäftigen, die erinnerungen ihrer jugend höchst gravitätisch aufzufrischen wissen. H. Kl.

Znaim (Mähren), jan. 1888. Wilh. Swoboda.

MISCELLEN.

I.

EIN LANCASHIRE-HUMORIST.

Es ist zu verwundern, dass bei dem sonstigen aufschwung der englischen philologie in den letzten jahrzehnten, besonders auch bei dem eifer, mit dem man gerade auch in Deutschland sich der erforschung der alt- und mittelenglischen dialekte zugewendet hat, den neuenglischen dialekten die ihnen gebührende beachtung erst in so geringem masse zu theil wird. Mit recht klagt A. Schröer (Wissenschaft und schule in ihrem verhältnisse zur praktischen spracherlernung, Leipzig 1887, p. 43) darüber, dass auf die werthvollen publicationen der English Dialect Society nur fünf öffentliche bibliotheken in Deutschland subscribirt haben. Somit dürften gelegentliche hinweisungen auf dies gebiet nicht überflüssig sein.

Unter den mundartlichen schriftstellern Englands in der neuzeit verdient der Lancashire-humorist Oliver Ormerod einer besonderen erwähnung. Derselbe wurde 1811 geboren und starb als eine berühmtheit der stadt Rochdale im jahre 1879. In einer anmuthigen skizze seines als mensch, bürger und litterat gleich musterhaft geführten lebens hat H. M. Ashworth in nr. XX von *The Manchester Quarterly*, october 1886, dem wackeren, anspruchslosen patrioten ein ehrendes denkmal gesetzt.

Sprachlich sind für uns die publicationen Ormerod's, die unter den titeln *The Vicar's Lantern* (1842) und *Rochdale Spectator* (1844) seinen schriftstellerischen ruf begründeten, insofern von interesse, als besonders die letztere durch viele seiner beiträge im Lancashire-dialekt einen gewissen philologischen werth besitzt. Sein antheil am *Rochdale Observer* (1860—1865) aber bietet nichts, was hier zu erwähnen geeignet wäre. Dagegen verdienen die in der Lancashire-mundart verfassten bücher *Rachde Felly's Visit to th' Great Exibition* (1851) und *Impressions of a Rachde Felly, and his Woife's Visit to the Exibition* (1862) in anglicistischen kreisen gekannt zu sein; ich muss jedoch beistimmen, wenn Ashworth das zuletzt genannte opus, verglichen mit dem ursprünglichen *Rachde Felly*, als das schwächere von beiden bezeichnet.

In dem *Rachde Felly's Visit to th' Great Exibition* beschreibt Ormerod die eindrücke eines geweckten jungen burschen aus der provinz, der zum ersten male Lancashire verlässt, um der hauptstadt London einen besuch abzustatten, was damals noch ungleich schwieriger war als heutzutage.

Die erste ausgabe dieses buches erschien im jahre 1851, die zweite kam 1852 heraus. Das titelblatt der im jahre 1856 veröffentlichten, mit köstlichen kleinen bildern ausgestatteten dritten ausgabe lautet, wie folgt:

O ful, tru, un pertikler okeawnt o bwoth wat aw seed un wat aw yerd, we gooin too th' greyt eggshibishun, e Lundun, un a greyt deyle o hinformashun besoide, wele kalkilatud fur to giv thoose foke o gradely hinseet hinto things, us hassent ad nothur toime nur brass fur to goo un see fur thersels; kontaining loikewoise o dikshunayre, manefakturt fare o purpus fur thoose us ar noan fur larn't. Be a felley fro Rachde. Thurd edishun, we o rook ov us pratty pikters us evur ony mon clapt his een on, dun uppo pappur be Mestur Shields, un Mestur Langton did um oppo th' wood.

»Englun expekts evuri mon fur to doo is duti.«

Rachde: Printud bee Wrigley un Son; sowd be Hamilton, Adams un ko., un Routledge un ko., Lundun; Abel Heywood, un Kelley un Slater, Manchesstur; G. Philip un Son, Liverpule; un o bukesellurs.

Des erzählers abenteuer und erlebnisse auf der grossen Londoner weltausstellung sind höchst humoristisch und naturgetreu geschildert; die contraste zwischen der harmlosen unverdorbenheit des gesunden landjungen und seiner zuweilen an den tag kommenden angebornen schlauheit sind sehr ergötzlich und mitunter geradezu drastisch.

Nachstehende probe (p. 20 der 3. ausgabe) möge den stil des talentvollen Ormerod den lesern der Englischen studien zeigen. Es ist der erste tag auf der ausstellung, der hier beschrieben wird, und es ist amüsant nachzuempfinden, wie der gute kleinstädter mund und augen weit aufsperrt ob all der vielen wunderbaren menschen und dinge, die ihm auf schritt und tritt in der millionenstadt begegnen.

It's no mak o use me troyin fur to insens yo hinto O us aw seed. Aw's nevur hawse, aw shud be a foo if aw did. Aw seed O maks o wat they koen shandeleers un lamps, un grand boxus un jewilury, un then aw koome to a greyt rook o carrigus, gradely honsum uns us evur o mon clapt his een on; two on um ud wudden orses in. Eh! heaw natteruble they lookt, un aw'm shure us ony boddi, uth furst seet, mun ha thaut us they'rn wick. Ut last ov O, wen aw wor gettin wele tyert, aw koome ut wonst hinto o plaze ful o heyten stuf us they koed 'freshment reawm, un th' furst thyng us aw seed wor sum veyle pyes; thynks aw to mesel thoose ur the jokeys fur me, un aw keawert me deawn omung o greyt rooke o foke, un aw sed too o chap us wor waytin on, Ol thonk yo fur won o thoose pyes, iv yo plez, un we that E braut me won in a minnit, un aw pade im fur it furst goo hoff, un sum noice it wur, raythur o smo pese too fur sizpunze. Us aw wor heytin it, o gentlemun us wor osoide o me sed, I s'pose u com from th' kuntry? Aw sed, Aw com fro Rachde; yo ma ko it kuntry, but we koen it o teawn, un we senden o member to parleyment. Sharmun Crawford gwos for us; dun ye kno Sharmun? aw sed. No, sir, E sed. Dun ye kno Tom Livesey? then aw sed. I kannot sa that I doo, E sed. Waw, aw sed, aw'l be sunken e yo noane out; dun yo nevur reed th' news, fur ther's welly olis summut in obeawt Rachde; un as fur me coming fro th' kuntry, yo met tauk e that rode iv aw koome fro Smobridge, ur Mildro, ur fro sich o spot us Owdum. We that, E pood in his horns a bit, un sed us E dident meyne ony ofens, un aw said, It's O reet, e yo'l be

quoite, aw wil, un we geet quoite thik. Aw sed too im, Iv aw ma be so bowd, e yo plez, win yo tel me what that is us yo'ne bin heytin eawt o that glass? O, E sed, it's an ice, my gud fello. Waw, aw sed, dun they heyte ice e this kuntry, then? O yes, E sed. Wel, aw sed, bith mon, it's quare; we usen it fur skatin on weere aw com fro; heawsumever, aw seed us ther wor summut put in, un thynks aw to mesel, aw'l spekilate fur wonst, fur aw's appen nevur come e theese parts ogen; so aw sed tuth chap us wor waytin on, Aw'l thank yo fur o glas ful o that ice, iv yo plez. Wen E braut it, E sed sizpunze, iv u plees. Kom, aw sed, dunnut be mayin a foo on me; yo dunnot meyne as yo sen. That's the prise, sir, he sed, un E show'd me a ticket us wur oppo th' wole, what sed — Ices sizpunze each. Thynks aw to mesel, it ul do noane fur me to liv heere, saime toime aw gan ím his brass, fur aw cud olis get off we payin. To be shure, aw never tasted naut like it ofore, it wor kowd un culurt, un wor meterly gud, but, bith mon, it wor dun e no toime, un evury meawthful us aw swollud, thynks aw, theere gwos onuthur pennurth.

Das buch ist dem bekannten John Bright gewidmet, der des autors intimer freund bis zu dessen tod gewesen ist. Bright nannte öffentlich *Rachde Folly's Visit to th' Great Exibition:* 'a specimen of real, true, pure Lancashire dialect'. und Ormerod's biograph hat diesem urtheil sich angeschlossen.

Ashworth's eigene worte mögen hier eine stelle finden; er schreibt:

»In these days when so much bastard dialect is written, it is pleasant to be able to take up a book in which the author fulfils what I take to be a canon of dialect writing, i. e. that the writer should think in the dialect which he is writing in. The writer must catch the spirit of the dialect; he must have the idiom and be able to use it with facility. In too many cases, if we take up a story purporting to be written in the dialect, we find the writer has simply misspelt his words; the effect being exactly as if he had written the story originally in the ordinary English, having none of the spirit of the dialect in him, and had then set himself to work to translate the story into dialect by misspelling all the words in pretty much the same way as Artemus Ward, by his curious forms of spelling, but unfortunately without his humorous reality. The vocabulary of the Lancashire dialect is not large, and those who desire to use words of three or four syllables had better stick to commonplace English. It is quite a usual thing to take up a piece of Lancashire dialect writing and find the characters, meant to be honest, homely Lancashire folk, iudulging in words which no Lancashire-speaking person would ever dream of using, even if, which is very doubtful, he knew what they meant.

Mr. Ormerod's writing is freer from the fault than that of any other Lancashire writer that I know.«

Von litteratur und wörterbüchern des Lancashire-dialektes sind mir die nachstehend verzeichneten bekannt geworden:

A View of the Lancashire Dialect; by way of Dialogue. To which is added, a Glossary of all the Lancashire words and phrases therein used. By T. Bobbin, opp'n Speyker o' th' Dialect. 12mo. pp. 32 (exclusive of Glossary). Printed by R. Whitworth, Manchester. [This is the first edition of this very popular work, composed by John Collier of Milnrow, and published in 1746. It was

reprinted as far as p. 24, with an abridgment of the Glossary, in the British Magazine for that year, pp. 268—272, 437—439; and the Glossary, with a short specimen of the Dialogue, was inserted also in the Gentleman's Magazine of the same date, Vol. XVI, p. 527.]

A View of the Lancashire Dialect, etc., to which is prefixed a Dialogue between the Author and his Pamphlet. By Tim Bobbin, Fellow of the Sisyphian Society of Dutch Loom Weavers. The Fourth Edition, corrected and improved, with an addition of above five hundred Lancashire words, not in the first impression. 18mo. pp. 32 (exclusive of Glossary). Printed for I. Robinson, London, and W. Stuart, Wigan.

— » — The Sixth Edition, in which will be found several alterations, new adventures, and above 800 Lancashire words, that never were in any of the five first impressions. 18mo. pp. 51 (exclusive of Glossar). Manchester, Jos. Harrop, 1757. [Prefixed to the Glossary is the following Advertisement: — »The edition of this pamphlet, printed for Stuart of Preston, and Robinson at the Golden-Lyon, London; that of Finch of Wigan, and that of Schofield of Middlewich 'the two last lately published', are all spurious, rob the author, and impose on the public.« This edition has a copper-plate prefixed to the title, and some »Observations for the better pronunciation of the Dialect«, at the commencement.]

A View of the Lancashire Dialect, with a large Glossary; being the Adventures and Misfortunes of a Lancashire Clown. By Tummus a Williams, &c. 12mo. pp. 39 (exclusive of Glossary). London, printed for P. Charles in Batten-row.

— » — 12mo. pp. 39 (exclusive of Glossary). London, 1770.

Tim Bobbin's Toy-shop Open'd, or his Whimsical Amusements, containing his View of the Lancashire Dialect; the Poem of the Black Bird; etc. etc. Embellished with copper-plates designed by the Author, and engraved by Mr. Barlow of Bolton. 18mo. pp. 180. Manchester, Jos. Harrop, 1763.

The Miscellaneous Works of Tim Bobbin, Esq., containing his View of the Lancashire Dialect, with large additions and improvements; also his Poem of the Flying Dragon and the Man of Heaton, etc. The whole embellished with ten copper-plates. 12mo. pp. 203, and pp. 33 (the Flying Dragon being separately paged). Manchester, Haslingden, 1775.

— » — 12mo. pp. 203 and pp. 33. Manchester, J. Haslingden, 1793.

The Miscellaneous Works of Tim Bobbin, Esq. &c. To which is added a life of the Author. By Richard Townley, Esq. London 1806 (auch in 1812 und 1818 verlegt).

The Works of Tim Bobbin, Esq. in prose and verse; with a Memoir of the Author. By John Corry. 8vo. pp. 494. Rochdale, 1819.

Tim Bobbin's Lancashire Dialect and Poems, plates by G. Cruikshank. Rendered intelligible to general readers by a literal interpretation, and the obsolete words explained by quotations from the most early of the English authors. 12mo. pp. 184. London 1828.

» — 12mo. London 1833.

The Lancashire Dialect, &c. By Tim Bobbin, Esq. 12mo. pp. 36. The Glossary printed in treble columns, also a wood-cut frontispiece. Barnsley, T. Rogerson, N. D.

Plebeian Politics, or the Principles and Practices of certain mole-eyed maniacs, vulgarly called Warrites. By way of Dialogue betwixt two Lancashire Clowns. Together with several fugitive pieces. By Tim Bobbin the Second. 8vo. pp. 89. Salford, printed by Cowdrey and Slack. (1801.)

In Hone's Year Book, 8vo. 1832, col. 86, is printed a Song in the Lancashire Dialect, intitled »Johnny Green's Wedding, and Description of Manchester College.«

The Dialect of South Lancashire, or Tim Bobbin's Tummas and Meary, revised and corrected, with his Rhymes, and an enlarged Glossary of Words and Phrases chiefly used by the Rural Population of the Manufacturing Districts of South Lancashire. By Samuel Bamford. 12mo. Second edition. 1854.

Folk-Song and Folk-Speech of Lancashire. By Axon. Manchester.

Glossary of the Lancashire Dialect. By John H. Nodal and George Milner. (Original.) Publication of the English Dialect Society.

Breslau, 19. juni 1887. Karl Lentzner.

WOE-BEGONE.

On p. 769c of Part III of *The Philological Society's Dictionary* just published; March 1887, *woe-begone* is defined »affected by an environment of woe«; and we are further told that »the original phrase was 'him was wo begone', i. e. to him woe had closed round; but already in Chaucer we find the later construction 'He was wo begone'; *need-begone* is in Barbour.«

This agrees substantially with prof. Skeat's explanation: »*wo-begone* = surrounded with wo« (i. v. *Wo, woe*) and: »*woe-begone* = affected with woe, beset with grief« (i. v. *Begone*), by which we are led to infer that the first part of the compound is the substantive *woe*, and that *woe-begone* is formed in precisely the same way as *care-worn*.

Now, if the explanation in Murray's *Dictionary* means — and it is difficult to put any other construction upon it — that in the original construction *him was woe begone*, *woe* is a substantive, subject of the sentence, I venture to think that the assertion would be very hard to prove.

The very evidence furnished by the article *bego* 'circumdare', in part III of the *Dictionary* shows that *bego* was used *transitively* only, from its earliest appearance down to its extinction as a living part of the language; that in the phrase *him was woe begone*, *was begone* should be a passive verb with *woe* for its subject, is out of the question of course; so that for the explanation in the Dictionary to be the right one, it would be necessary to prove that »woe *had* begone him«, could in Middle English be expressed by« woe *was* begone him«; in other words that the pluperfect sense of a *transitive* verb could in Middle English be formed with the auxiliary *was*.

Whereas perfect and pluperfect senses of *intransitive* verbs are, even in modern English, and to a much greater extent in Middle English, formed with

the auxiliary *to be*, the use of this auxiliary to form compound senses of transitive verbs, is so rare as to be almost without example [1]).

If it should be objected that we find in Middle English the apparently parallel construction *shame was him betid:* »Louerd, quat same *is me betid*« *(Gen. a. Exod.* 357); »Long grot and sorze *is him betid*« *(ibid.* 1978); »Mekill tene *was þam betid*« *(Holy Rood*, p. 80), all three quoted in Maetzner's Wtb. i. v. *bitiden*, I answer that the constructions are parallel only in appearance, since *betide* is *never* used as a transitive verb, whereas *bego* is always transitive.

The assertion in Murray's *Dictionary* that *him was wo begone* is the original phrase, is true of Middle English only, but does not apply, I think, to Anglo-Saxon and Semi-Saxon. The earliest example of it that I have met with, is in the XIII century poem to which Wright has given the title of *Debate of the Body and Soul*, printed by Maetzner in *Altengl. sprachpr. poesie* p. 92 ff. Speaking of the torments of hell, the poet says: »Loverd, *wo schal him be bigon*, — That hath ther offe the tenthe del« (l. 439). If with this we compare two Anglo-Saxon quotations given by Grein i. v. *begangan:* »*Grimme* ic eom begangen« (*Ps.* 54, 2); and »*Storde* ic begangen wæs« (*Ps.* 76, 4), we are inclined to think with Maetzner that in the earliest usage *wo* in *wo schal him be bigon* is an *adverb*, and not a substantive, subject of the sentence, as Murray will have it. This view is materially supported by the circumstance that we find *begone* used with various other adverbs as, *wel, sore, griefly, wors;* for examples see Maetzner, *Wtb.* i. v. *bigangen.* Indeed, the parallel »*Ful wel was him by gone*« (Sir Gowther, 435, about 1440), which Murray himself gives among his quotations i. v. *bego*, 8, leaves hardly any doubt as to the grammatical construction of *wo* in this phrase. Compare also *Gower* II, 272: »Whiche of the see was *wo bego*« = which was dreadfully surrounded by the sea (quoted by Maetzner l. c.).

That *wo* is an *adverb* in the old phrase *wo schal him be begon*, is still further confirmed by the fact that the adverb *wo* is in Middle English regularly used with other adjectival past participles as, for instance, *beseen* — 'furnished, accommodated'. Maetzner, *Altengl. sprachpr. poesie*, p. 357. in a note to l. 599 of his extract from Gower's *Confessio Amantis:* »Of his siknesse whereof he was so *wo beseine*«, quotes from the same poet: »So was he *wofully besene*« III, p. 35; »To him the which is *wo besein*« I, p. 168; »Arrons was so *wo besein*« III, p. 255; »All my face.....so riveled and so *wo besein*« III, p. 370. I alos find it used with the adjectival past participle *betid* = »circumstanced, beset, begone« (Murray i. v. *betide*), for which Murray has one example only dated 1470 from *Harding's Chron.:* »Then with his staffe he slewe hym *so betyde*«, i. e. him who was so betid.

Wo betid = 'hard bested', is found in the *Seven Penitential Psalms*, erroneously attributed to *Rolle de Hampole*, printed *Engl. stud.* X, p. 232 ff.: »But he þat lieþ in lustys longe — And doiþ no better þan beste or brid, — He may be sikur of stormes stronge, — There wrecchis be ful *wo betyde* (ll. 93—96); i. e. where wretches are full hard bested; »Lete neuer þat tresour

---

[1]) Rare examples sometimes occur with *to pass* and *to flee:* »þe folk were fled þe toun« *(Langtoft's Chron.* 3970); »Griffin was passed þe see« *(ibid.* 1536). Both quoted *Koch* [2]II, 41.

be totorn, — þat þou were fore *so wo hitid*. (ll. 271, 272) — Let that treasure never be rent asunder (by devils), for which thou wast so hard bested.

The dative *him* in *wo schal him be bigon*, is certainly a difficulty, for, though the change of an older impersonal construction into a later personal one is quite common in Middle English, examples of the reverse process are somewhat rare. I can account for it in this case, only by the supposition that the original phrase »Ic eom wâ *(adverb)* begangen«, was assimilated to the old phrase »wa *(adverb)* wes him«, which Stratmann cites from *Lazamon* 317, and which corresponds to Anglo-Saxon usage: »Wâ bid þonne þissum monnum« (*Sal.* 325). Maetzner says in a note to the passage from *Body and Soul*, which I have quoted higher up: »Die verwandlung des subjectes in den dativ wird durch den übergang aus einem persönlichen satze in einen unpersönlichen bewirkt, wovon, wie umgekehrt, viele *(sic)* beispiele im Altenglischen vorliegen.«

I think, then, that the early Middle English *him was wo begone* is an impersonal construction, analogous to *him was wo*, and it is just possible that in the oft-quoted »wo þe bigo!« (*Vox and Wolf* 53; Maetzner, *Sprachpr. poesie* p. 133; about 1300), we have a further development of this impersonal phrase, so that its grammatical construction would be »wo *(adverb)* it thee bego!« — *Schlimm ergehe es dir!*

This is certainly the case with the parallel »woe betide you!«, in which *woe* is now generally felt as a substantive; but in early Middle English the intransitive verb *betiden* is frequently used impersonally; e. g. *Lazamon* 2237: »Wel þe sal bityde«; so that in early usage »Woe betide thee!« = *Schlimm ergehe es dir!*

The later history of the phrase presents no difficulty: the impersonal construction *him was wo begone*, was, in the course of the fourteenth century, again replaced by the personal *he was wo begone*, and sometimes the two constructions figure side by side in the same text, as, for instance, in *Meditatione de Passione Domini*, l. 68 (*Englische studien* VII: *Ullmann, Studien zu Hampole*, p. 415 ff.): Whou *woo þou were begon*, whan þe fals Herode let tak it (*scil.* the mantle) of þe«; and l. 194 of the same text: »þerfore þi woundes borsten and rennyn sore owt, þat altoschakyd hangyd þi body, *wo was þe bygon!*« Also in Chaucer: »*Him was wo bigon (Canterb. Tales*, 3372); and l. 5338: »Wo was this wrecched womman þo bigoon.«

It would seem that at an early time *wo* in *wo begone* was supposed to be a *substantive*, and consequently we find *begone with wo*, which of course is excellent English too, for the substantive *wo*, based on the Anglo-Saxon substantive *weá*, is in early use: »A child þer was *wiþ wo bigon:* Wiþ þe seeknesse of þe stone« (l. 1391, *S. Augustin* in Horstmann, *Altengl. legenden*, 1878, p. 85); and there can be no doubt that in later English usage *wo-begone* was looked upon as an instrumental combination, like *care-worn, moss-grown, sea-girt, bean-fed* etc., most of which are sixteenth century formations.

Indeed, examples of such adjectival compounds, consisting of a substantive and a past participle (the substantive being *quasi* in the instrumental case), and corresponding to similar phrases in Anglo-Saxon poetry, in which the substantive is really in the instrumental case (*golde geweorðod* = gold-adorned, gold-decked, *Exodus* 580; *blôde bestêmed* = blood-bedabbled, *ibid.* 448), such adjectival compounds, I say, are exceedingly rare before the sixteenth century, towards the

close of which they become very numerous. The compound *need-begone*, which Murray cites as a parallel to *woe-begone*, occurs in the Northern *Lives of Saints*, which Horstmann, their editor, attributes to Barbour, vol. I, p. 211, *Alexis*, l. 93: »Merciful was Eufamyane — Til al þat he saw *ned-begane*.« If it is genuine, it certainly is a very early example of this way of forming compound adjectives. Murray i. v. *bego* quotes from *Pallad. on Husbandry* I, 630 (ab. 1420): »All *golde begoon* his tail«, which may be another early example.

In modern usage the compound adj. *woe-begone* 'wretched, miserable', is used both attributively and predicatively: »So dull, so dead in look, so *woe-begone*« (Shakesp. *Henry* IV, B, I, 1, 71); »the *woe-begone* party at nine-pins« (Washington Irving, *Rip van Winkle* in *Sketchbook*).

Amsterdam, March, 1887. C. Stoffel.

BEISPIEL EINER SATURA MENIPPEA BEI SWIFT.

Die Satura Menippea, wie sie bei den Römern besonders durch Varro und Petronius ausgebildet worden ist, und ihrem formalen charakter nach aus einer abwechslung von prosa und versen verschiedener maasse besteht, ist auch dem grossen englischen satiriker nicht ganz fremd. Wenigstens ein beispiel lässt sich bei ihm nachweisen. Im zweiten theile von The Battle of the Books geht die prosa wiederholt auf grössere strecken in jambischen rhythmus über, der sich an manchen stellen in regelrechte verse gruppiren lässt. Ob dabei Swift die antike S. M. bewusst vorgeschwebt hat, soll damit freilich nicht gesagt sein. Denn die andere erklärung ist möglich, dass er dies jugendwerk in ungebundener rede begann, aber im fortgang der arbeit in jamben umzuformen beschloss und seinen beschluss theilweise wenigstens ausführte. Diese erklärung hat deshalb viel wahrscheinlichkeit für sich, weil verschiedenes dafür spricht, dass der verf. sein werk liegen liess, ohne ihm die letzte feile zu gönnen.

Mit The B. of the B. hatte Swift einen beitrag liefern wollen zu dem kindischen streit über den verhältnissmässigen werth der alten und der neueren litteratur, welcher von Frankreich herübergetragen worden war und durch das eingreifen Bentley's, des 'fürsten der kritiker', dauernde bedeutung erhalten hat. In England hatte sich der kampf zu einem streite über die echtheit der briefe des Phalaris (im 6. jahrh. v. Chr. tyrann von Agrigent) und der fabeln des Aesop zugespitzt. 1696 erlaubte sich Charles Boyle, damals student in Christchurch Coll., Oxford, in der vorrede zu einer ausgabe der briefe des Phalaris einige schwache angriffe auf Bentley, der sich verhältnissmässig jung durch den ruf seiner gelehrsamkeit zum vorsteher der königl. bibliothek von St. James emporgeschwungen hatte. Darauf antwortete B. mit einem angriff auf die echtheit der briefe, welchen er 1697 der 2. aufl. von Wotton's im j. 1694 zuerst erschienenen 'Reflections upon Ancient and Modern Learning' beifügte. Für Boyle, mit dessen gelehrsamkeit es nicht besonders bestellt war, antworteten seine freunde von Christchurch Coll. 1698 durch 'Dr. Bentley's Dissertations on the Epistles of Phalaris and the Fables of Aesop examined'. Auch Temple hatte sich durch seine eitelkeit verleiten lassen, sich einzumischen und in einer schwachen stunde sein 'Essay on Ancient and Modern Learning' veröffentlicht, das anfangs von der

grossen masse der halbgebildeten, besonders wegen seines stils, mit beifall aufgenommen wurde, später aber in seiner werthlosigkeit dem inhalt nach erkannt wurde. Sein verf. war weiteren demüthigungen noch rechtzeitig durch seinen jan. 1699 (n. st.) erfolgten tod entgangen. Man vergleiche darüber Macaulay am schlusse seines essays über Sir William Temple.

In der absicht, seinem gönner, in dessen hause zu Moor Park in Surrey er damals als eine art famulus lebte, beizuspringen, verfasste Swift die »Bücherschlacht«, nach der vorrede und gewöhnlicher annahme 1697, spätestens 1698, welche er aber erst 1704 zugleich mit dem ebenfalls früher verfassten Tale of a Tub erscheinen liess, als der streit längst durch Bentley's berühmte 'Letters on the Epistles of Phalaris' zu dessen gunsten entschieden war. Ein grund für nichtveröffentlichung der schrift bald nach der abfassung lässt sich nur vermuthen. Vielleicht waren äussere verhältnisse wie die zunehmende krankheit und der tod Temple's, daran schuld. Vielleicht auch, und das ist mir das wahrscheinlichere, waren es innere gründe, welche Swift abhielten, nämlich das bewusstsein der unfertigkeit seiner arbeit, denn etwas unfertiges hat die 'Bücherschlacht' an sich. Von vornherein war er wohl weniger aus innerlichem antheil an dem streit, als um dem manne, von dem er sich abhängig wusste, einen dienst zu leisten, an die abfassung gegangen. Der grundgedanke, dass, während der streit zwischen den gelehrten unentschieden hin und her wogte, die bücher in der kgl. bibliothek zur einsicht kommen, die sache gehe in erster linie sie an, und sie hätten denselben also unter sich auszukämpfen, stand wohl von vornherein fest; aber die ausführung, namentlich die episoden, in welchen nach art der Ilias einzelne zweikämpfe ausgefochten werden, liessen verschiedene erweiterung und verknüpfung zu. Ein eigentlicher abschluss fehlt, so dass wir über den ausgang des kampfes im dunkel bleiben. Da nun der stil in den einzelnen partien recht ungleichmässig ist und nicht die ausgeglichenheit der übrigen werke zeigt, indem die nüchterne schreibweise des anfangs im fortgang der schilderung sich so zu sagen stossartig zu grösserem pathos des ausdrucks steigert und stellenweise geradezu in rhythmische bindung übergeht, so ist es wahrscheinlich, dass der verf. seine arbeit, wie sie war und noch ist, als unfertig ansah, aber an einer endgültigen überarbeitung gehindert wurde, oder, weil der ganze streit inzwischen an interesse verloren hatte, die anfangs nur aufgeschobene arbeit liegen liess. Als er nun das längst fertige Tale of a Tub, an welchem sich das horazische 'nonum prematur in annum' bewährte, 1704 veröffentlichte, liess er auch diese liegen gebliebene schrift erscheinen, weil sie ihm, auch so wie sie war, nicht ganz ohne werth schien, ohne rücksicht auf die manen des mannes zu nehmen, über den er an Stella schrieb *'that he spoiled a fine gentleman'*. Und die schrift enthält auch deutliche spuren seines genius. Es ist aber begreiflich, dass er nun keine lust mehr hatte, alten kohl aufzuwärmen. Wenn dies richtig ist, würden sich die lückenandeutenden punkte mit den vermerken: 'hic pauca desunt', 'desunt nonnulla', 'ingens hiatus in MS.', 'hiatus valde deflendus' u. s. w. und das 'desunt caetera' am schluss nicht als schriftstellerische manier, sondern als durchsichtige verhüllung wirklicher lücken und des fehlens des schlusses erklären.

Sonach muss ich es unentschieden lassen, ob Swift im verlaufe seiner arbeit sich in einen gehobeneren stil hineinschrieb und gelegentlich zum verse überging mit der absicht, das ganze nachträglich in verse umzuformen, oder ob er von vorn herein eine mischung von prosa und vers, also eine art Satura Menippea, vorhatte.

Da die thatsache bisher der beobachtung entgangen zu sein scheint, so will ich im folgenden den versuch machen, den rhythmus anzudeuten, bezw. die verse herauszuschälen. Doch muss ich zuvor bemerken, dass es schwer ist, den anfang zu finden, dass die rhythmen vielfach freie sind, oft unterbrochen werden und sich nicht immer gerade in den 5füssigen blankvers zerlegen lassen. So viel aber dürfte sich mit sicherheit ergeben, dass die erscheinung keine zufällige sein kann.

Ich beginne mit s. 106 der ausg. von Laing Purves, Edinb. Nimmo. 1885., ohne damit sagen zu wollen, dass in dem voraufgehenden nicht auch schon rhythmisches sich findet, was man sofort wahrnehmen wird, wenn man den text laut liest.

The déstined hoúr of fáte being nów arríved, the fíght begán; whereóf I dáre advénture *to make a particular description*, I múst, aftér the exámple of óther aúthors, ! petítion fór a húndred tóngues, and moúths, and hánds, and péns, which wóuld all bé to líttle só perfórm so imménse a wórk. Say, Goddess, thát presídest óver hístory, whó it wás that fírst advánced[1]) ín the fíeld of báttle! Páracélsus át the heád of thís dragoóns, obsérving Gálen ín the ádverse wíng, dartéd his jávelin wíth a míghty fórce, which thé brave Ancient *received upon his shield, the point breaking in the second fold* . . . . They bóre the woúnded ága ón their shíelds to his chárior . . . . Then Áristótle obsérving Bácon advánce with a fúrious mien drew hís bow tó the heád, and let flý his árrow which míssed the váliant Módern (oder árrow which missed the váliant Módern?) and wént *whirring over his head;* but Descártes it hít; the stéel point quíckly foúnd a défect ín his héadpiece; it pierced the leáther ánd the pásteboard, ánd went ín at hís right eýe. The tórture óf the paín whirléd the válliant bów-man roúnd till deáth, like á star óf supérior ínfluence drew him ínto hís own vórtex . . . . Ingens hiatus in M.S. . . . *when Homer appeared at the head of the cavalry, mounted on a furious horse, with difficulty managed by the rider himself,* but which no óther mórtal dúrst appróach; he róde amóng the énemy's ranks and bóre all dówn befóre him. Say, Góddess, whóm he slew first ánd whóm hé slew lást![2]) First Góndibért advánced against him, clád in heávy ármour and moúnted ón a stáid sobér geldíng, *not so famed for his speed as his docility in kneeling whenever his rider would mount or alight.* He had máde a vów to Pállas that he wóuld never *(ne'er)* leáve the fiéld till hé had spoílëd Hómer óf his ármour: mádman, *who had never once seen the wearer, nor understood his strength! Him Homer overthrew, horse and man, to the ground, there to be trampled and choked in the dirt. Then with a long spear he slew Denham, a stout Modern,* who fróm his fáther's síde derived his

[1]) Die alte syllabarische aussprache von —*ed* war damals, wie Milton beweist, noch nicht ungewöhnlich. Dem heutigen ohre freilich ist sie so unerträglich, dass die schauspieler nur mit bangem widerstreben an den vortrag solcher verse gehen wie Rom. a. I. III, 2. *Tybalt is dead and Romeo-banishëd. That 'banishëd', that one word 'banished' hath plain ten thousand Tybalts,* weil das 'eine wort *banishëd'* beim publicum stets den ausbruch unbezwinglicher heiterkeit hervorruft.

[2]) Wenn dies richtig scandirt ist, so hätten wir hier eine doppelmessung einer wortverbindung *(he slew — hé slew),* wie sie Shakespeare bisweilen mit grosser wirkung anwendet, und wie sie auch bei unsern dichtern sich finden. (Schiller, Don Carlos: 'Es kann nicht seín, kann nícht sein, kánn nicht sein'.)

líneage from Apóllo, bút his móther wás of mórtal ráce. He féll and bít the eárth. The celéstial párt Apóllo toók and máde it a stár; but thé terréstrial láy *wallowing upon the ground*. Then Hómer slew Sam Wésley with a kick of his hórse's heél; he toók Perault by míghty fórce out óf his sáddle, then hurled him at Fontenelle with the same blow dashing out both their brains.

Dann folgt ein längeres stück, in dem sich nur vereinzelte zeilen finden, die sich als blankverse lesen lassen. Deutlicher tritt der rhythmus wieder hervor in der 'Episode of Bentley and Wotton', namentlich am schluss. Z. b. der anfang von Bentley's rede:

You, saíd he, sít here ídle, bút when Í, | or ány váliant Módern kíll an énemy | you are súre to seíze the spoíl. But I wíll (lies Ile) not márch | one foót against the fóe till yoú all swéar | to mé etc.

Man lese das nachfolgende laut, und man wird sofort den jambischen rhythmus heraushören:

As when two mongrel curs, whom native greediness and domestic want provoke and join in partnership, | though fearful nightly to invade the folds | of some rich grazier, they with tails depressed | and lolling tongues, creep soft and slow. Meanwhile | the conscious moon, now in her zenith, on | their guilty heads darts perpendicular rays; | nor dare they bark, though much provoked at her | refulgent visage, whether seen in paddle | by reflection or in sphere direct; but one | surveys the region, while the other scouts the plain, if haply to discover, at distance from the flock, some carcase half devoured, the refuse of gorged wolves or ominous ravens. | So marched this lovely, loving pair of friends |, nor with less fear and circumspection, when at a distance they might perceive two shining suits of armour hanging upon an oak, and the owners not far off in a profound sleep. | The two friends drew lots and the pursuing of this | adventure fell on Bentley; on he went, | and in his van Confusion and Amaze, | while Horror and Affright brought up thu rear.

. . . As a young lion | in the Libyan plain or Araby desert, | sent by his aged sire to hunt for prey, | or health or exercise, he scours along, wishing to meet some tiger from the mountains, | *or a furious boar; if chance a wild ass,* | with brayings importune, affronts his ear | the generous beast, though loathing to distain | his claws with blood so vile, yet much provoked | at the offensive noise, which Echo, foolish nymph, | like her ill-judging sex, repeats much louder, | and with more delight than Philomela's song, | he vindicates the honour of the forest, | and hunts the noisy long-eared animal. | So Wotton fled, so Boyle pursued. But Wotton, | heavy-armed, and slow of foot began to slack | his course, when his lover Bentley appeared, | returning laden with the spoils of the | two sleeping Ancients. Boyle observed him well | *and soon discovering the helmet and shield of Phalaris his friend, both which he had lately with his own hands new polished and gilt, rage sparkled in his eyes, and, leaving his pursuit after* | Wotton, he furiously rushed on against | this new approacher. Fain wóuld he be revenged | on both; but both now fled different ways: | and as a woman in a little house | that gains a painful livelihood by spinning, | if chance her

geese be scattered o'er *(sic)*[1] the common, she courses round the plain from side to side, | compelling here and there the stragglers to the flock; | they cackle loud, and flutter o'er the champaign; | so Boyle pursued, so fled this pair | of friends: finding at length their flight was vain, | they bravely joined, and drew themselves in phalanx. | First Bentley threw a spear with all his force, | hoping to pierce the enemy's breast: but Pallas | came unseen, and in the air took off the point, | and clapped on one of lead, which after a dead bang against the enemy's shield, fell blunted | to the ground. Then Bentley, observing, well his time, | took up a lance of wondrous length and sharpness; | and as this pair of friends compacted, stood | close side by side, he wheeled him to the right, | and, with unusual force, darted the weapon. Bentley | saw his fate approach, and flanking down his arms | close to his ribs, hoping to save his body, | in went the point, passing through arm and side, | nor stopped or spent its force till it had also | piercëd the valiant Wotton, who, going to | sustain his dying friend, shared his fate. | As when a skilful cook has trussed a pair | of woodcocks, he with iron skewer pierces | the tender sides of both, their legs and wings | close pinioned to the rib; so was this pair | of friends transfixed, till down they fell, joined in | their lives, joined in their deaths: so closely joinëd that Charon would mistake them both | for one, and waft them over Styx for half | his fare. Farewell, belovëd, loving pair; few equals have you left behind: and happy | and immortal shall you be, if all my wit | and eloquence can make you.

And now .... *Desunt caetera.*

Ich bilde mir nicht ein, in der setzung der theilstriche immer das richtige getroffen zu haben. Die sache ist deshalb schwierig, weil ein fehler immer eine ganze reihe anderer nach sich zieht. Und andere augen mögen hier vielleicht schärfer und richtiger sehen.

Zerbst. Karl Feyerabend.

ZUM VERHÄLTNISS DER ÄLTESTEN GLOSSEN-HSS.

Ueber das verhältniss der Epinaler gll. zum Erfurter glossar, soweit es denselben text bietet wie Ep., spricht sich Sweet (Oldest Engl. T., London 1885 p. 33 und daraus abgedruckt in dem früher (1883) erschienenen Epinal Glossary p. XI) folgendermassen aus: »Ep. and. Erf.[1] are independent copies of probably the same MS. (EE.), the latter by a German scribe.« Dieser satz wird dahin geändert werden müssen, dass Ep. und Erf.[1] allerdings schliesslich auf eine gemeinsame quelle (EE.) zurückgehen, dass aber mindestens zwischen EE. und Erf.[1] noch zwischenstufen oder doch éine solche vorhanden war. Dies ergibt sich aus einer reihe von wörtern, in denen Erf.[1] eine jüngere gestalt aufweist als Ep. (und demgemäss EE.), die nur von einem englischen, nicht aber von einem continentalen schreiber herrühren kann, dem wie dem schreiber von Erf. das Englische noch dazu ganz unbekannt war (vgl. Oldest E. T. p. 4). Solche wörter sind:

[1]) Die wiederholte schreibung *'o'er'* deutet darauf hin, dass der verf. die stelle als vers gelesen haben wollte.

Ep. 195.	*tislog*	Erf. *gislog* (Corp. *toslog*)
456.	*throtbolla*	*drotbolla*
582.	*gyrdisl*	*gyrdils* (Sievers, Gramm.² § 183, 2).
991.	*scaedugeardas*	*sceadugeardas*
1062.	*suehoras*	*sueoras*

Vor nasalen hat Ep. *a* durchgängig erhalten, während Erf. dafür an zahlreichen stellen *o* zeigt: 4. *brandrad brondrad*, 5. *pannae ponne*, 51. *an on*, 71. *fraam from*, 126. *hand hond*, 153. 167. 188. 193. 418 u. s. w. Auch hier kann Ep. nicht etwa alle *o* seiner vorlage EE. in *a* geändert haben, sondern muss das ursprüngliche bieten. Ebenso muss die ziemlich consequent durchgeführte unterscheidung von german. *þ* (= *b*) und german. *f* (= *f*), die Ep. zeigt (Sievers, Beitr. XI 542 ff.), EE. eigenthümlich gewesen sein. In Erf. ist diese unterscheidung an einzelnen stellen aufgegeben, *b* hat dem jüngeren *f* platz gemacht: Ep. 6 *tebiae* Erf. *tefil*, 52 *scribaen scrifen*, 1047. *sinuurbul sinuulfur* und wol auch 684. *habern haforn*. Hier weist Ep. überall einen älteren standpunkt auf als Erf., das in jenen worten eine bewusste änderung in eine jüngere form voraussetzt. Demgemäss steht zwischen EE. und Erf. sicher noch die hs. eines englischen schreibers.

Zehlendorf bei Berlin. Ferd. Dieter.

ALTENGL. *YMBEAHT* = GOT. *ANDBAHTS*.

Noch immer ist es streitfrage, ob wir in dem worte got. *andbahts*, ahd. *ampaht*, as. *ambaht* usw. ein ursprünglich deutsches oder ein lehnwort aus dem Kelt. zu sehen haben. Um so mehr wird der umstand von interesse sein, dass im Altengl. das bestreben sich zeigt, die erste silbe dieses wortes an ein geläufiges präfix anzulehnen, wie im Got. eine ähnliche anlehnung stattgefunden und sich vollständig festgesetzt haben müsste, falls das wort aus gall. *ambactus* stammt.

Wir begegnen im Corp. glossar 501 der gl. *conlato oembecht* (Sweet, Oldest Engl. T. p. 51), in der *oe* nicht als umlaut aus *o* für *a* vor dem nasal angesehen werden darf (Sievers, Gr. 2, nachtr. p. 227). *Oembecht* stellt sich vielmehr zu einem westsächs. *ymbeaht* und entspricht in seiner ersten silbe dem *oem* in *oemsetinne* (ws. *ymb-seten*), Corp. 151. Auch die form mit *y* ist zu belegen in der gl. *collationes ymbeahtas*, die sich zweimal findet 1. Wright-Wülker, Vocabularies XI 371, 9 (Cottonhs., Cleopatra A. III) und 2. in derselben hs., ib. XII 490, 22. Sie geht offenbar auf die gleiche quelle zurück wie die aus Corp. citierte und die entsprechende gl. in Ep. und Erf. 187 *conlatio ambechtae* (O. E. T. p. 46). Die formen mit umgedeuteter erster silbe sind aber wohl nicht aus letzterer gestalt des des wortes, sondern aus dem umgelauteten (?) *embeht* zu erklären.

Zehlendorf bei Berlin. Ferd. Dieter.

ETYMOLOGIEN.

1. *Aroint thee = stand back.* cf. *Macbeth*, I, 3, 6 und *K. Lear*, III, 4, 129. Douce bezeichnet *aroint* als sächsischen ursprungs mit der bedeutung *away! run!* Steevens adoptiert die lesart *anoint*, für welches Halliwell einen beleg aus Ben Johnson's *Masque of Queens: that she quickly anoint, and come away* an-

führt. Ray's *English Words*, ed. 1691, geben das Cheshire sprichwort. *Rynt you, witch, quoth Besse Locket to her mother,* indem Ray die erklärung *stand handsomely* versucht. Halliwell ist von der verwandtschaft von *rynt* mit *aroint* überzeugt und scheint in seiner annahme durch Wilbraham bestärkt zu sein. Dieser macht uns über *rynt thee* die mittheilung, dass die milchmädchen diese worte einer kuh zurufen, welche sie gemolken haben, und was soviel als 'geh aus dem wege' bedeuten soll. Dieser sonst annehmbaren erklärung fehlt die etymologische begründung. Nares's Glossary wünscht eine ableitung von *averruncо*, dessen particip perf. zur form *aroint* geführt haben soll, wie *punctum* zu *point!* Collier nimmt diese etymologie ab.

Dem gegenüber vergleiche man *Brit. Mus., Add. Mss.* 10036, bl. 65, a, z. 23—4, abgedr. im *Cursor Mundi*, V, 1640, z. 167 -8:

That þe deuel haue no myȝt
To reyne þee, hit were no ryȝt.

und *M. Harl.* 1701, f. 88:

A man they mette, and him areyned,
To bere the cros they him constreyned.

Beide formen, so dass *areyne* ein kompositum von *reyne* ist, leite ich vom afr. **reyner* = lat. *retinere* ab. Cf. *rein*, zügel, me. *reine*, *reene*, afr. *resne*, ital. *rédina*, lat. retina, retna. Ueber *rédina* vgl. die aufklärung in Gröber's Grundriss der rom. phil., II, 512.

Wer nur einigermaassen mit me. und ne. dialekten vertraut ist, wird sich über den übergang von ey oder ay zu oi, oy nicht wundern. Die verwechselung beider diphthonge in den ne. dialekten liefert dem *Punch* bekanntlich manche scherze. Es würde sich also nur um das angefügte t handeln. Ohne meine zuflucht zu einer erklärung per analogiam, cf. anoint, zu nehmen, oder auf die häufige hinzufügung eines t im Me. nach gewissen consonanten, z. b. lact, Aaxt, mouthe &c., hinzuweisen, welcher erscheinung in ähnlicher weise das deutsche, z. b. 'habicht', 'gewohnt', zur seite steht, möchte ich es lieber aus der verbindung beider wörter selbst erklären. Ausgehend von *areyne thee* oder *areyne thee*, weiss jeder, der die ehemalige und noch heute dialektisch vorkommende geltung eines tonlosen interdentalen spiranten in *thee* kennt, dass die lautliche wirkung zwischen *areyne thee* und *aroint þee* dieselbe ist. Das t ist also aus dem folgenden *thee* herübergenommen, so dass man auch aroint 'ee schreiben könnte.

Das vorher erwähnte *rynt thee* oder *rynt you*, für das man auch *roynt* schreiben kann, nimmt seinen ausgang von *reyne þee; rynt you* ist neubildung.

Die bedeutung von *aroint thee* ist demnach: *keep thee away*, i. e. *stand back*, was auch zu Wilbrahams idyll vortrefflich passt. Cf. Halliwell, Dict., 85 & 700.

2. *wont* = adj. = gewohnt.

Der bei E. Müller, Etym. WB., 657 erwähnten ableitung: »es ist ursprünglich nur das particip von won 2., altengl. (i. e. me.) *woned, wuned;* vgl. unser nhd. gewohnt 'gewöhnt',« möchte ich folgendes entgegensetzen. Fürs Deutsche vgl. Kluge, Et. WB., s. v. 'gewöhnen' und 'wohnen'. Im Ae. haben wir *wunian* = 'wohnen, sein, bleiben', daneben 'ȝewunian' = 'wohnen, bleiben, sich gewöhnen, pflegen'; beide sind ableitungen vom adj. 'ȝewun', anord. *vanr* = 'gewohnt'. Sämmtliche bedeutungen und formen gehen, wie ae. *wennan*, auf eine gemein-

schaftliche idg. wurzel *wen* zurück. Im Me. haben wir die formen *wunien, wonien, wunen, wonen,* daneben das adj. *wone* in den angegebenen bedeutungen. Schon früh tritt neben der form *wone* auch *wont* auf; in einem und demselben gedichte werden sie im innern des verses oder im reim durcheinander gebraucht, und oft so, dass die jüngeren handschriften eines gedichtes *wont,* die älteren, natürlich im versinnern, *wone* zeigen. Ein blick in den *Cursor mundi* wird jeden davon überzeugen. Ausserdem müsste doch die form *wonet* in südengl. hss., sowie der constante gebrauch mit *to be* auffallen.

Ich füge ein paar stellen hinzu:

Ms. Cott. Claud. A. II, f. 138 (Halliw., Dict., 937):

> Nast thou be (sic) wonet to severe als
> By Goddes bones or herte fals.

Derselben hs. f. 142:

> Art thow i-wonet to go to the ale
> To fulle there thy fowle male?

In beiden formen ist e stumm. Noch willkommner ist folgende stelle aus dem *Cursor, Cott. Ms.,* v. 28223:

> þat many man was wonto droue.

Es steht allerdings nichts im wege, das wortbild zu zerlegen. Wollte ich aber alle stellen aus dem *Cursor* anführen, in denen *wont* vorkommt, so würde man leicht sehen, dass sich das t vor folgendem *to* entwickelte und in dieser neuen form auch in die reime drang. Auch hier ist, ähnlich wie bei *aroint thee,* der lautliche effect zwischen *won(e) to* und *wont to* derselbe. Man wird also in *wont* gerade so gut ein adj. zu sehen haben wie im me. *sene, i-sene,* ae. *zesêne, zesŷne.*

3. *to kill* = ae. *cwellan.*

Trotz der von R. Morris in der *Academy* in einem artikel, den ich augenblicklich nicht einsehen kann, der mir aber inhaltlich mündlich von ihm mitgetheilt wurde, aufgestellten etymologischen erklärung, welche die ableitung von ae. *cwellan* abweist, halte ich an der in meiner diss. 'Genealogie und überlieferung der handschriften des me. ged. *Cursor Mundi*' p. 30 gegebenen gleichung fest. Im Me. haben wir die formen *quelle(n), cullen, cole, kill.* Die vocalisirung des *w* ist dem Germanischen und speciell dem Ae. nicht fremd. Vgl. ae. *cwicu, cucu; cwiman, cuman; cyme* oder *cime* (sb.); *cyme* (adj.); *cweodu, cudu* = me. *quede, quide, cude, code* (cf. *Cursor,* 1958, Stratm.3, 137); ne. *kidney.* Daneben vgl. *sweostor, swustor* = me. *suster, soster, sister.* Das verhältniss scheint also zu sein *quellen : cullen (colle(n) : kill(en).* *kill(en)* erscheint zuerst auf anglischem gebiet. Der anord. einfluss wird hier wie anderswo überschätzt.

4. *to skip* = an. *skopa* (ae. nicht belegt) = laufen, springen.

Die in Websters Dict. angegebene etymologie findet im *Cursor Mundi,* v. 19080, ihre begründung:

> þat said þe halt suld scope as ra E,G.
> þat said pat halt suld scep as ra C.
> þat seide þe halt shulde skippe as ra T.
> þat seid the halt shuld skyp as ro L.

Vgl. übrig. m. Diss., p. 29, 30.

5. Me. *dille(n)* = ae. *dwellan* = verhindern.
Cf. Cursor Mundi, v. 201—2:

How Iuus wit þer gret unskill
Wend his vprisyng to dill.

Vgl. Statm.[3], 155, '*dillen* = *dullen*?, dill, hebetare, hebescere'; vgl. ausserdem *dullen* bei Stratm. Diese ableitung würde uns auf me. *dill* = *besänftigen, stillen,* und ebenso auf ne. dial. *dill* bringen, das bei Webster fehlt und merkwürdiger weise bei Thieme-Preusser zu finden ist. In dieser bedeutung hat die *Cursor* hs. T *to dill* mit der wiedergabe *to still* gefasst, was unverständlich ist. Schon Halliwell, Dict., 303, notirt für seine stelle die bedeutung: *to prevent.*

Den ausfall von *w* können wir bei einem ähnlichen verbum beobachten; vgl. zunächst ae. *dol, dwol, *dwal* = thöricht, von *dwelian, dwelan,* verwandt mit an. *dylja* = verbergen, von an. *dul* = verstellung, anmassung, thorheit; ausserdem me. *dylle* in *domb and dylle* (cf. Halliwell, Dict., 303) und *dvale* (Stratm.[3], 169).

6. *The ship is bound for Calcutta.*

bound hat nichts zu thun mit dem verb. *bind,* sondern ist das part. p. zum me. *bounen,* das vom adj. *boun, bun* abgeleitet wurde. Me. *bun* = anord. pp. *búinn,* vom verb. *búa* = praeparare, ausrüsten.

7. Me. *quert* = afr. **quart* = schutz, sicherheit; adj. = gesichert, in ruhe.
Me. *unquert* = *un* + *quert* = schutzlosigkeit, schaden.

Cf. Stratm.[3], 448. Die gewöhnliche und noch heute im Nfr. und Ne. erhaltene form, welche von *quartarius* stammt, ist it. *quartiere,* sp. pg. *quartel,* fr. *quartier.* Daneben muss das primitiv mit derselben bedeutung im gebrauch gewesen sein; wenigstens erwähnt Diez[5], I, 337, *quarto,* und auch Du Cange, Gloss., 1886, Tom. VI. *quarto* = *regio, pars urbis.* Wie Diez hervorhebt, ist es allgemein das viertel eines raumes, z. b. in einem hause eine wohnung, ein quartier. Hieraus ergeben sich mit leichtigkeit die begriffe 'schutz, sicherheit', wie sie ne. *quarter* aufweist. Cf. folgende stellen aus dem *Cursor:*

Bot þof þat Noe was in quert,
He was noght al at es in hert. 1803—4.
Þe flesche was dutand for to dei
Þat kindli wald ha quert, r. m. hert, smert, gert; quarte, r. m. hert, smart, gart G. 1517[1-2].
Til oþer did na beist unquert' r. m. hert = hirschkuh; smert T, 1788 (»eins schonte das andere«.)
Þan sal þou save þi saul quart, r. m. hert, 28049.

Lübeck, 15. februar 1887. H. Hupe.

ZU CHAUCER'S SIR THOPAS.

Für den text des Sir Thopas ist natürlich vor allem zu beachten der bekannte Six-Text Print of Chaucer's Canterbury Tales in parallel columns. Publicationen der Chaucer Society, Series I, p. 191—198. In Morris' ausgabe der werke Chaucer's steht das gedicht Vol. III, p. 131—137. Man vgl. ferner Poetical Works of Geoffrey Chaucer, edited by Robert Bell, Vol. III, p. 116 ff. Einzeln

ist das gedicht herausgegeben von Skeat in: Chaucer, The Prioresses Tale etc. from the Canterbury Tales, Oxford 1874, p. 19—27; besonders ist zu berücksichtigen der dazu gehörige commentar, p. 150—165. In Hertzberg's übersetzung der Canterburygeschichten, Hildburgh. 1866, findet sich Sir Thopas p. 462—669; anmerkungen dazu p. 646—653. Endlich vgl. Düring's übertragung in: Geoffrey Chaucer's werke, zweiter band, Strassburg 1885, p. 225—232, und die kurzen bemerkungen dazu, dritter band, Strassburg 1886, p. 432 f. Eine monographie über das gedicht hat J. Bennewitz geliefert: Chaucer's Sir Thopas. Eine parodie auf die altenglischen ritterromanzen. Hallenser dissertation, 1879, eine gutgemeinte arbeit, deren verf. aber weder die einschlägige litteratur vollständig beherrschte (so ist ihm die fünf jahre früher erschienene ausgabe Skeat's unbekannt geblieben) noch seinerseits die für eine abschliessende leistung auf diesem gebiete unerlässliche belesenheit in der romanzen-litteratur besass. Was ich hier geben will, sind gelegentliche bemerkungen, von denen vielleicht die eine oder andere für einen ausführlichen commentar des merkwürdigen gedichtes verwerthbar ist. Ansichten anderer werde ich in der regel nur dann erwähnen, wenn ich mit denselben nicht einverstanden bin.

Was zunächst die metrische form des gedichtes anlangt, so ist doch wohl von vorn herein anzunehmen, dass Ch. sich nicht bloss über inhalt und stil, sondern auch über die metrische form der romanzen hat lustig machen wollen. Nun finden sich im Sir Thopas (vgl. ten Brink, Chaucer's sprache und verskunst, Leipzig 1884, p. 210) folgende unter sich abweichende strophenformen: 1) die sechszeilige schweifreimstrophe mit der reimfolge aabccb, vv. 116—121, 146—151, 152—157, 164—169, 180—185, 186—191, 192—197, 198—203; 2) dieselbe mit der reimfolge aabaab, vv. 13—18, 19—24, 25—30, 31—36, 37—42, 43—48, 49—54, 55—60, 61—66, 67—72, 73—78, 122—127, 128—133, 134—139, 140—145; 3) die zwölfzeilige schweifreimstrophe mit der reimfolge aabaabccbccb, vv. 1—12; 4) eine strophe mit der reimfolge aabγbbg (γ bezeichnet eine einhebige zeile, g eine lange, damit reimende), vv. 79—85; 5) eine strophe mit der reimfolge aabccbγddg, vv. 170—179; 6) eine strophe mit der reimfolge aabaabγccg, vv. 97—105; 7) eine strophe mit der reimfolge aabaabγaag, vv. 86—95; 8) eine strophe mit der reimfolge aabccbγccg, vv. 106—115[1]).

Wie kam der dichter dazu, das metrum in so merkwürdiger weise variiren zu lassen? Hertzberg (p. 646), Bennewitz (p. 25), Düring (III, p. 433) und Schipper (Altengl. metrik p. 286) sind der ansicht, Ch. habe damit die ungeschicklichkeit mancher dichter geisseln wollen, die das zu grunde gelegte und am anfange auch leidlich beobachtete reimschema, nach welchem die caudae einerseits und die längeren couplets andererseits hätten mit einander reimen sollen, wegen der schwierigkeit, eine so grosse menge gleicher reime zu erlangen, bald aufgegeben und dann die couplets völlig selbständig behandelt hätten. Ich muss dem gegenüber von vorn herein erklären, dass ich an eine derartige schwerfälligkeit der dichter bezüglich des reimens nicht glaube; wo jetzt entstellungen der ursprünglichen reimfolge vorhanden sind, haben das, zum mindesten bei den älteren romanzen, ausnahmslos die abschreiber verschuldet; was diese in entstellung und corrumpirung der strophen zu leisten vermögen, zeigen hss., wie das Percy Folio MS. und Manchester Chetham Libr. 8006 doch zur genüge[2]). So gering wird auch Ch., selbst wenn

[1]) ten Brink a. a. o. führt nur 1, 2, 4, 6 und 7 an.

[2]) Vgl. die abweichende ansicht Schipper's a. a. o. p. 359.

er das eine oder andere gedicht in einer schlechten hs. gelesen hatte, von diesen dichtern nicht gedacht haben. Ausserdem ist es ja gar nicht immer die ursprüngliche absicht derselben gewesen, vv. 1. 2, 4. 5 mit demselben reime auszustatten; gerade nach den hier zu tage tretenden verschiedenheiten lassen sich die einschlägigen dichtungen gruppiren (vgl. Am. a. Amil. p. XIV). Und endlich, wollten wir auch annehmen, die dichter hätten ungenau gereimt, einhebige kurzzeilen, wie vv. 82, 92, 102 und 112 haben sie ja doch niemals aus reimnoth eingeflochten; überdies waren die von mir als 4—8 bezeichneten strophengattungen ungleich schwieriger zu handhaben, wie die gewöhnliche schweifreimstrophe. Aber diese ganze auffassung basirt eben auf einem mangelhaften verständniss der fraglichen stanzenform.

Sehen wir uns nun die einzelnen oben aufgestellten strophenarten etwas genauer an, so sollte man meinen, es müsste sich vor allem dem betrachter die frage aufdrängen, warum Chaucer gerade die zwei beliebtesten formen des schweifreims, die strophen aabaabccbddb[1]) und aabccbddbeeb ganz bei seite gelassen hat. Aber Hertzberg a. a. o. und Skeat a. a. o. p. 163 haben dieser frage schon vorgegriffen, indem sie behaupten, z. b. Horn Childe sei in demselben metrum geschrieben wie Sir Thopas, dabei aber merkwürdiger weise übersehen, dass mit einer ausnahme in Sir Thopas immer nur zweimal zwei zeilen durch zusammenreimende caudae gebunden sind, in H. Ch. aber ausnahmslos vier. Warum Chaucer diese zwei stanzen-classen ignorirt hat, ist mir in der that immer unverständlich gewesen; um so mehr, als er ja wirklich sein gedicht mit einer zwölfzeiligen strophe[2]) eröffnet, aber mit einer abart derselben, zu der sich von den romanzen nur eine einzige: The romance of duke Rowlande and of sir Ottuell of Spayne, stellt (vgl. Am. a. Amil. p. XVII f.). Auch von der verwendung der sechszeiligen strophe für romantische stoffe weiss ich nur einen beleg, die ersten 474 verse des Sir Beves of Hamtoun, der von da ab in reimpaare übergeht; von den dort befindlichen 79 strophen zeigen 76 die bauart aabccb, und nur drei vv. 61—66. 73—78, 301—300 reimen aabaab. Da Ch. nun Sir Beves nachweislich gekannt hat, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass er diese beiden variationen zunächst von da entnommen hat.

Was dagegen die übrigen fünf strophen angeht, deren jede Ch. bloss einmal anwendet, so haben sie mit einander gemeinsam, dass mittelst eines kurzen eintaktigen verstheils eine zweite oder dritte halbstrophe an ein oder zwei vorhergehende angehängt ist (vgl. Schipper a. a. o. p. 286). Dieses characteristicum findet sich auch sonst nicht selten; Skeat a. a. o. p. 157 verweist auf Gaw.;

[1]) Hierher gehören, wenigstens der Auchinleck-hs. zufolge, die ersen 24 verse von King Richard, eine sonst bekanntlich in reimpaaren abgefasste dichtung (vgl. Owain Miles and other Inedited Fragments of ancient english poetry. Edinburgh 1837. Fragment of king Richard, p. 5 f.). Dieselben hätten also Am. a. Amil. p. XIV f. erwähnt werden sollen; ich habe jedoch diese beobachtung erst kürzlich gemacht, nachdem es mir gelungen war, eines der 32 exemplare zu erwerben, in denen das eben genannte buch überhaupt nur abgezogen worden ist; Weber, Metr. Rom. II, p. 475 ff. hat die varianten der Auchinleck-hs. nicht notirt.

[2]) ten Brink a. a. o. sagt zwar ausdrücklich, die gedoppelte normalform von 12 zeilen komme bei Ch. nicht vor, aber ich bekenne nicht einzusehen, weshalb *solas : Thopas : place : grace* nicht als bindende caudae angesehen werden könnten; *place : solace* reimt auch v. 70 f., *Thopas : gras* v. 119 f. Manche anderen strophengattungen werden ja doch auch bloss einmal verwerthet.

mindestens ebenso nahe liegt Sir Tristrem; ferner Huchown's Susanna, York Plays p. 35 ff. und p. 359 ff. u. a. Aber es ist doch sehr merkwürdig, dass auch nicht eine einzige genau in einer der obigen fünf strophen abgefasste romanze auf uns gekommen ist. Ich kann mir nur denken, dass Ch. wenigstens ein derartiges gedicht, wo die reimfolge vielleicht schwankte, vor sich gehabt hat, das jetzt verschollen ist. Die auskunft ist freilich billig und mag einer besseren gegenüber gern fallen. Jedenfalls glaube ich bis auf weiteres, dass Ch. mit diesem strophenwechsel nichts weiter beabsichtigt hat, als die verschiedenen metren zu charakterisiren, in welche romantische stoffe zu seiner zeit behandelt wurden.

[1]) v. 4 ff. Wenn Hertzberg übersetzt: 'Es that vor allem ritterchor Sich in turnei und schlacht hervor Der edle herr Thopas', so liegt der verdacht nahe, dass er *Al of* = *Of al* = *Over al* genommen hat, während *Al* natürlich nur ein bedeutungsloses verstärkungswort ist, *of a kn.*, *of m.* und *of s.* parallel steht, und danach das rel. pron. im nominativ ausgefallen ist. — v. 6. Es ist in den romanzen beliebt, den namen des helden in einer cauda mitzutheilen, vgl. Am. a. Amil. p. LVI. — v. 9. *Poperynge* wird in den Cov. Myst. unter den orten genannt, welche der teufel Jesu auf dem berge zeigt, p. 210 [26] f.: *Pownteys and Poperynge, and also Pycardye, Erlonde, Scottlonde and the londe of Walys.* Wenn diese beiden stellen von einander ganz unabhängig sind, so erscheint es befremdlich, dass an letzterer einem so unbedeutenden städtchen die ehre der erwähnung zu theil wird. — v. 12. Ueber den sinn von *goddes grace* an dieser stelle vgl. Skeat, Notes to Piers Plowman, p. 273 zu v. 23. — v. 16. Vgl. Zupitza zu Guy B v. 8996. Dass Düring's übersetzung: 'Und scharlachroth sein blut' nicht richtig ist, bedarf kaum der erwähnung. — v. 17. *certayn* in substantivischem gebrauche und mit einem adj. verbunden, begegnet sehr selten; unter den von Mätzner, Wtb. I, p. 544 angeführten stellen, unter denen die vorliegende sich übrigens nicht befindet, lässt sich nur Gower I, 8 [1] vergleichen. — v. 18. Die erwähnung der hübschen nase findet sich sonst bes. in der schilderung von frauen; man denkt sofort an C. T. Prol. v. 152: *Hir nose streight;* Lob der frauen v. 49 (Engl. stud. VII, p. 103): *Wip eize, forheued and nose tretis;* Li B. Disc. A v. 885: *Hyr nose was strath and ryght;* Guy A v. 68: *Browes bente and nose well sittyng* (= frz.: *e nes bien seaunt*); Alex. frgm. A v. 185: *Hur nose namelich faire;* Parton. v. 3006* p. 266: *Her forhede brode and streight nose;* an die vorliegende

[1]) Die im folgenden gebrauchten abkürzungen sind im allgemeinen die in Stratmann's Dict. und Suppl. angewendeten. Guy A bezeichnet Zupitza's ausgabe des Auchinleck-MS. des Guy of Warwick, soweit dieselbe bis jetzt erschienen, dann The Romances of Sir Guy of Warwick and Rembrun his son, Edinburgh 1840; auf das letztere werk, p. 417 ff. bezieht sich auch die abkürzung Reinbr.; Guy B ist Zupitza's ausgabe der Cambridger papier-hs., London 1875—6. Ly B. Disc. A ist Ritson's text, Ly B. Disc. B der in Bishop Percy's Fol. MS. II; Ip. A der Ipomadon der Chetham-hs., Ip. B The Lyfe of Ipomadon, beide abgedruckt in meinem buche 'Ipomadon', das in einigen monaten erscheinen soll; Gener. B bezeichnet Generides, ed. Aldis Wright, London 1878; Parton. B: A fragment of Partonope of Blois. London 1873; Grail = Lonelich's History of the Holy Grail, ed. Furnivall, London 1874 ff.; Degarre = Sire Degarre, Edinburgh 1849; Gowth. = Sir Gowther, ed. Breul, Oppeln 1886; Child = The English and Scottish Popular Ballads, ed. Child. Part. I—IV. Arth. a. Merl. citire ich nach meiner ausgabe, die noch in diesem jahre als bd. IV meiner Ae. bibl. veröffentlicht werden soll; Tor. = Sir Torrent, wird citirt nach der fast vollendeten ausgabe von E. Adam.

stelle erinnert auch bes. A. d. W. l. V, v. 28: *Hire neose ys set as hit wel semep.* Düring's übersetzung: 'und war die nase schlicht, So stand sie ihm doch gut', ist zum mindesten ungenau. — v. 19 ff. Bennewitz a. a. o. p. 29 sagt, es sei ihm in den ritterromanzen derartiges, d. h. belege für das tragen langen haares bei männern, nicht begegnet. Wie er dabei die folgende stelle aus Li B. Disc. hat übersehen können, die offenbar dem dichter das modell für die vorliegende abgegeben hat, ist schwer begreiflich, zumal an beiden stellen unmittelbar darauf die schuhe besprochen werden; sie lautet Ly B. Disc. A v. 127 ff.: *Hys berd was yelow as ony wax*[1]), *To hys gerdell henge the plex, I dar well say yn certe; Hys schon wer with gold ydyght* etc., wofür B v. 139 ff. liest: *His haire was yellow as flower on mold, To his girdle hang shining as gold, The sooth to tell in veretye; All his shoone with gold were dight.* In der ihm vorliegenden hs. mag Chaucer etwa gelesen haben: *His hair and berd was yellow as wax*; für 'wachs' hat er 'safran' eingesetzt, um den vergleich noch drastischer und prosaischer zu machen; oder, wenn er für *wax* mit B *flower on mold* gelesen hat, so konnte er unter dieser blume kaum etwas anderes als den crocus verstehen, aus dem der safran gewonnen wird, welchen man schon im 13. jahrh. in England zum gelbfärben benützte; vgl. Rel. Ant. I, p. 129 12, wo es von der ausstaffirung der geliebten eines priesters u. a. heisst: *hire winpel wit oder maked gelew mid saffran.* Darum glaube ich auch gar nicht, dass, wie Hertzberg a. a. o. p. 648 sagt und Bennewitz ihm nachschreibt, Ch. diese farbe gewählt hat, weil 'das semmelfuchsige haar den Engländern das allerunangenehmste und ein beständiger stoff zur verspottung der Hochschotten' gewesen sei. Aber auch abgesehen von dieser stelle wird in den romanzen noch öfters von lang herabhängendem haar oder barte berichtet; vgl. Iw. v. 254 von dem wilden manne, der die thiere hütet: *Unto his belt hang his hare;* Sir Orf. v. 263 f. von dem durch das waldleben in seinem äusseren verwilderten könig: *His here of his berd blac and rowe To his girdel-stede was growe;* M. Arth. v. 1090 von einem riesen: *His berde was brothy and blake, þat tille his brest rechede;* Beves v. 2243 f.: *His berd was zelw, to is brest wax, And to his gerdel heng is fax;* Guy B v. 3553 von dem marschall Crystoffor: *To his gyrduil hys berde was longe.* — v. 21. In einer auch sonst interessanten scene der Cov. Myst. beschreibt der teufel selbst seinen kostbaren anzug; es heisst da p. 241 19 f.: *Off fyne cordewan a goodly peyre of long pekyd schon; Hosyn enclosyd of the most costyous cloth of crenseyn;* in der ballade Brown Robin legt das mädchen dem geliebten frauenkleider an, vgl. Child IV, p. 369, str. 17: *His hose was o the saft, saft silk, His shoon o the cordwain fine*; in Will Stewart and John kommen diese beiden nach Edinburgh an den hof des königs, Child IV, p. 435, str. 50: *Their stockings were of twisted silke, With garthers fringed about with gold; Their shoes were of the cordevine, And all was comelye to behold.* In den balladen sind diese beiden stellen die einzigen, wo von schuhen aus corduan-leder die rede ist; in den romanzen weiss ich keinen einzigen beleg[2]). Ob Ch. die obige stelle der Cov. Myst. gekannt haben mag? — v. 22. Vgl. Ip. A v. 2462: *Hose he had of cloth of*

[1]) Vgl. zum wortlaute Degarre v. 783 f., wo es gleichfalls von einem zwerge heisst: *Bothe his berd and his fax Was crisp an zalew as wax.*

[2]) In dem frz. abenteuerroman Ipomadon werden v. 1625 bei der beschreibung der kleidung eines boten u. a. genannt: *Solleres de cordewan fretez;* die englischen bearbeiter haben diesen vers jedoch nicht übertragen.

Vnde; das ist die einzige mir bekannte stelle, wo von der herkunft eines hosenstoffes die rede ist. — v. 23. Vgl. Guy A v. 2835, wo als kaufmannswaaren genannt werden: *Gode clopes of sikelatoun and Alisaundrinis;* Flor. v. 177 ff.: *Hys doghtur sate hym bye In a robe ryght ryall bowne, Of a redd syclatowne.* — v. 24. Zu dem inhalte dieses verses meint Bennewitz a. a. o. p. 30: 'Unser dichter, ganz im geiste der alten spielleute, hat aber auch zunächst den kostenpunkt im auge'. Es ist da vor allem zu scheiden zwischen romanzen und balladen. Stellen, wie Guy A v. 3857 f.: *The sercle of gold, þer on was wrouȝt, For half a cite no worþ it bouȝt;* Guy B v. 3621 f.: *A serkyll of golde, þat wolde noght Wyth an C pownde of golde be boght;* Havel. v. 1632 f.: *A gold ring drow he forth anon, An hundred pund was worth þe ston;* Gaw. v. 1817 ff.: *Ho rauȝt hym a riche ryng of red golde werkez, Wyth a starande ston, stondande alofte . . . . Wyt ȝe wel, hit watz worth wele ful hoge;* Sowd. v. 1195 von zwei flaschen voll balsam: *Thai were worth an C M. pounde,* würde ich mit der vorliegenden von vorn herein nicht auf eine stufe stellen, denn es ist ein unterschied, ob ich sage: 'ein gegenstand ist mehr als so und so viel werth', d. h. ich würde ihn dafür nicht weggeben, oder: 'er hat mich so und so viel gekostet'. Diesen letzteren ausdruck aber habe ich nur einmal in den romanzen gefunden, Guy B v. 3719 f.: *Faste he pryckyd þorowe þe ooste On hys stede, þat moche coste.* Ja, noch dem nach-Chaucer'schen verfasser der Romans of Partenay war diese mehr plebejische auffassung so fremd, dass er die sich mit unserer stelle fast wörtlich deckenden frz. worte: *Qui couste auoit mainte escu,* die an sich klar genug scheinen, gröblich missverstand, wenn er sie wiedergab mit: *Which besides it had shildes many* (vgl. Skeat's anm. zu Parten. v. 2963). Dagegen ist diese ausdrucksweise den balladen ziemlich geläufig, vgl. Child II, p. 389, str. 1: *The band, that was about her neck, Cost Colin pounds fifteen, The belt about her middle sae sma, Cost twice as much again;* III, p. 133, str. 7: *There's two swords in one scabbard, They cost me many a pound;* IV, p. 374, str. 10: *O he's taen out a gay gold ring, Had cost him mony a poun;* II, p. 396, str. 17: *O where were ye, my guid grey hound, That I paid for sae dear?* — v. 26 f. Dass die vogelbeize keineswegs bloss ein jagdvergnügen der damen ist, wie Bennewitz a. a. o. p. 30 f. andeutet, geht aus der von ihm selbst angeführten stelle aus Ip. B und aus den von Skeat zu diesem verse citirten zur genüge hervor; vgl. noch Tor. vv. 311 u. 469. — v. 29. Bennewitz a. a. o. p. 31: 'Den ringkampf treffen wir häufig als eine belustigung aufgeführt, in denen (?) die ritter es in der regel zu grosser kunstfertigkeit brachten'. Aber auch er weiss nur die eine bekannte stelle aus dem Octav. anzuführen, und ich kenne ausser Gam. v. 263 ff. nur als hierher gehörig Alis. v. 197 f., wo unter den an einem hoffeste veranstalteten vergnügungen erwähnt wird: *There was champions skyrmyng, Of heom and of other wrastlyng.* — v. 31 ff. Zu den von Bennewitz p. 32 beigebrachten parallelen stellt sich noch Ip. B v. 97 ff.: *Ladies and maydens byheld hym on, So ȝodely a man they had sene none; His feyre chere in halle theym smert, That many a lady smote throw the hert;* man vgl. bes. *smert* mit *mourne* v. 32. Thatsächlich zeigt sich z. b. als *chaste* und *no lecchour* Ipomadon der in ihn verliebten königin (vgl. Ip. A v. 2792 ff.) sowohl wie Imeine gegenüber, die, weil sie vor liebe zu ihm nicht schlafen kann, mehrmals des nachts zu seinem bette kommt (vgl. z. b. Ip. A v. 7166 ff.): der spott des dichters soll hier doch gewiss auch den inhalt derartiger erzählungen treffen. Ueber die gegen-

überstellung von positivem und negativem ausdruck in einem verse vgl. noch zu Tristr. v. 2313. — v. 42. Zum wortlaute vgl. Gowth. v. 259 ff.: *His fauchon con he with hym take . . . . Hyt hong ei be his syde.* — v. 47 f. Hertzberg: 'Ward er befallen an dem ort Von gar betrübten sorgen'; dem entsprechend Bennewitz p. 34: 'Da befällt ihn plötzlich eine trübe sorge'; aber bei Ch. steht nicht *has*, sondern *hadde almest*, also richtig Düring: 'Und ihm passirte — auf mein wort! — Beinahe ein grosses wehe'. Skeat hat diese andeutung scharfsinnig erklärt. — v. 49 ff. Skeat hat a. a. o. p. 155 f. mit recht verglichen und als quelle dieser verse angesehen Sq. l. d. v. 25 ff. sowie The land of Cockaigne v. 71 ff.; nur beiläufig erwähnt er noch The Rom. of the Rose, vv. 1367—70, obwohl diese verse viel genauer zu Chaucer stimmen als die von ihm aus Sq. l. d. citirten, wo zwar waldbäume, aber keine gewürzkräuter aufgeführt werden. Besonders wichtig sind aber noch die von Skeat nicht erwähnten verse 1361 f., wo von *notemygges* die rede ist, vgl. hier v. 52 f. Es wird somit in Sir Thopas nicht ein gewürz genannt, das Ch. nicht dorther entlehnt haben könnte, und ich wundere mich, dass Fick, Engl. stud. IX, p. 164 ff., wo er parallelen zwischen Ch.'s echten werken und dem Rom. of the R. anführt, die vorliegende übergangen hat; freilich würde sie ja auch nicht viel mehr beweisen, als dass Ch. jene übersetzung gekannt hat; viel pikanter wäre es natürlich, wenn Ch. sich hier über seine eigene frühere dichtung moquirt hätte. Indessen bleibt selbst die erstere vermuthung zweifelhaft, denn Ch. kann auch Alis. v. 6790 ff. im auge gehabt haben, wo dieselben vier gewürzsorten vorkommen: *Forth Alisaundre gan wende, Til he com to theo trowes ende. Notemugge and the sedewale On heom smullith, and the wodewale, Theo canel and the licoris And swete savour ymeynt, ywis, Theo gilofre, quybibe and mace, Gynger, comyn gaven odour grace, And, undur sonne, of alle spices They hadden savour with delices.* Dass im Rom. of the R. und bei Ch. *clow* vor *gilofre* steht, könnte ja zufall sein. Jedenfalls aber braucht Ch. dies und *notemugge* nicht aus Maundeville's reisen entlehnt zu haben, wie Bennewitz p. 35 meint. Ich habe in der anm. zu Tristr. v. 1860 ff. die vermuthung aufgestellt, Ch. habe im Sir Thopas hie und da auch einmal eine reminiscenz aus den ihm gewiss nicht unbekannten lyrischen liedern angebracht; so möchte ich hier erinnern an A. d. W. L. I, v. 39 f.: *Cud comyn in court, canel in cofre, Wip gyngyure and sedewale and þe gylofre;* besonderes gewicht möchte ich legen auf *in cofre*, verglichen mit Sir Th. v. 54: *Or for to lay in cofre.* Mit W. L. I, v. 33 f.: *Such licoris may leche from lyue to lone, Such sucre mon secheþ, þat saueþ men sone;* vgl. Sir Th. v. 143 ff.: *Of gyngebred, that was so fyn, And licorys and eek comyn, With sugre, that is trye;* die zusammenstellung von *licoris* mit *sucre* ist diesen beiden texten eigenthümlich. Nur beiläufig erwähne ich noch, dass in diesem liede vv. 21 und 23 auch *papeiai* und *þrustle* neben einander genannt werden, letztere mit dem zusatz: *þat singeþ in sale.* Ob Chaucer die folgende stelle aus Reinbrun, Gy sone of Warwike, gekannt hat, wo die waaren aufgezählt werden, welche die fremden kaufleute mit sich führen? Reinbr. v. 49 ff.: *Bras maslyn, yren and stel, Wodwex, selk ana cendel, Gingiuer and galingale, Clowes quibibes, gren de Paris, Pyper and comyn and swet anis Mani a riche bale, Fykes, reisyn, dates, Alimaund, rys, pomme granates, Kanel and setewale, Scarlet and grene wel ywrought, More richesse with hem hii brought, Than y can tellen in tale.* In

der bekannten romanzenliste zählt er den Guy v. 188 mit auf, von dem Reinbrun bekanntlich nur eine fortsetzung ist, so dass von dieser seite nichts im wege stünde. — v. 56. Der *sparhauk* kommt in Sq. l. d. nicht vor; ich möchte glauben, Ch. habe ihn zum scherze für den ebenso anlautenden, ordinäreren *sparrow*, Sq. l. d. v. 53 substituirt. Papageien finden sich u. a. auch in einer aufzählung von bäumen, gewürzen und vögeln, die mit unserer stelle manches ähnliche hat, Susanna vv. 75 und 81 (Anglia I, p. 95) erwähnt. — v. 58 f. Vielleicht ist es nicht zufällig, dass in The Squier (Bishop Percy's Folio MS. Vol. III, p. 263 ff.), einer jüngeren und vielfach gekürzten redaction von Sq. l. d., v. 25 f.: *The sparrow spread vpon her spray, The throstle song both night and day,* die erwähnung der drossel und die worte *vpon her spray* sich wie hier in zwei unmittelbar auf einander folgenden zeilen findet, während Sq. l. d. vier verse dazwischen liegen; es wäre ja doch leicht möglich, dass Ch. von dem gedichte eine hs. vor sich gehabt hätte, die gerade an dieser stelle enger zu der jüngeren fassung stimmte. — v. 60. Da Bennewitz's citat aus Sq. l. d., p. 35, mit v. 60 abschliesst, so erscheint die bemerkung nicht überflüssig, dass der vorliegende vers an Sq. l. d. v. 61: *And they sange wyth notes clere* erinnert; vor allem ist das reimwort dasselbe. — v. 61 f. Ueber das wort *love-longing* und die mögliche beziehung dieser stelle zu Am. a. Amil. v. 535 ff. vgl. zu Tristr. v. 1860. Die gewissermassen fascinirende wirkung, welche der gesang der vögel in der frühlingszeit auf das menschliche gemüth ausübt, findet sich besonders auch betont Guy A v. 4103 ff., eine stelle, die ich darum hier vollständig ausschreibe: *In May it was, al so ich wene, When floures sprede and springeþ grene, Into a forest sir Gii is go, Neye a cite, nought fer þer fro. þan seyd Gii to his meyney: Wendeþ swiþe wel an heye, Mine in to nim in þe cite; Ich wil a while her pleye me, For to here þe foules singe! þer in was þo his likeinge. His folk he doþ fram him go, Alon bileft sir Gii þo, Hadde he noiþer knaue no grome, Seriaunt ne squier non. Selcouþe it was for to here: In priue stede stode Gii þere; So michel he herd þe foules sing, þat him þouzt, he was in gret longing; So mani þinges he of þouzt, þat out of his rizt way him brouzt. So long forþ he is rideing* etc. — v. 63. Vgl. Fer. v. 3979 f.: *þan mizte men many Sarsynz seen Ouer þe brigge an horce fleen, Prikyng as þay wer wod;* das. v. 5405 f.: *Ac wan þay þat frensch host ofseyn, þay wern agast and tornde azeyn, Prykynge, as þay were wod;* das. v. 3021: *And þanne þay prykede among our men, as þay were wode.* — vv. 70—72. Diese verse erinnern inhaltlich an Tor. v. 1550 ff.: *Down light this gentill knyght, To rest hym a litull wight, And vnbrydelid his stede And let hym bayte* (vgl. auch hier v. 202) *on the ground, And aventid hym in that stound; There of he had gret nede.* Wie Düring v. 71 *solace* verstanden haben mag, wenn er übersetzt: 'Und als sein ross er angeschnallt', ist mir unerfindlich. — v. 73. Ueber *benedicite* vgl. zu Ip. A v. 4480. — v. 76 f. Ich weiss nur eine stelle aus den romanzen namhaft zu machen, wo ein ritter in der nacht von einer unbekannten geliebten träumt, S. S. A v. 2913 ff.; in Ungarn lebt ein edler ritter: *He dremyd thus opon a nyght, That he lufed a lady bryght, Bot he ne wist, in what contre That the lady might funden be; Him thoght, he knew hir wele bi kinde, And wele he hopid, he sold hir finde.* Im übrigen aber erinnert der zug, dass den helden gerade, während er im walde ausruht, die sehnsucht nach einer unbekannten feen-königin überwältigt, an Sir Orfeo und

Launfal; vgl. Kittredge, The American Journal of Philology. Vol. VII, p. 190. — v. 77. Hertzberg übersetzt hier richtig: 'ein elfenweib', im folgenden aber stets 'die elfenkönigin'; Düring setzt hier und sonst immer den bestimmten artikel; beide zerstören damit eine feinheit des originals: Thopas hat noch gar nicht einmal ein bestimmtes weib im auge, und so erscheint sein suchen um so phantastischer. — v. 78. Ueber diesen ausdruck vgl. zu Tristr. v. 1202. — v. 82 = Gaw. v. 614; vgl. hier v. 176 = York Pl. p. 39, v. 123: *In lande.* Wenn Düring v. 81 f. übersetzt: 'Auf keine andre lenk' ich hin — die wahl', so verfehlt er damit des dichters absicht, der in diese kurzzeile absichtlich eine bekannte flickphrase gebracht hat. — v. 86. Da *climben* meines wissens sonst nur vom ersteigen von thürmen oder bergen, oder vom erklettern von bäumen gebraucht wird (vgl. Mätzner, Wtb. I, p. 432), so scheint der dichter hier sagen zu wollen, dass es Thopas einige mühe kostete, auf den rücken seines gauls zu gelangen; das andere extrem ist, ohne steigbügel auf das pferd zu springen. Hertzberg verdirbt diesen scherz, wenn er übersetzt: 'Drauf sprang er in den sattel sein', und auch Düring's wiedergabe: 'Drauf stieg zu ross' etc. verwischt ihn. — v. 92. Bennewitz hat unser gedicht so wenig eingehend studirt, dass er nicht einmal beachtet, dass die für *So wilde* bei Tyrwhitt eingesetzten drei verse sich in keiner hs. finden und wohl erst von diesem zugedichtet sind; denn wenn Hertzberg p. 649 bemerkt, einige der besseren hss. hätten hier eine lücke, so weist der Six-Text Print, der freilich erst 1872 erschien, klar aus, dass das falsch ist: keine einzige hs. weist an dieser stelle eine lücke auf; die kurzzeile ist hier ausserdem ganz an ihrem platze. Auch Düring hat diese verse getreulich mitübersetzt. — v. 93—95. v. 94 findet sich nur in der Harl.-hs.; Skeat vertheidigt ihre echtheit nicht gerade sehr begeistert, wenn er sagt (a. a. o. p. 157): 'This line is in the Harl. MS. only, but something is so obviously required here, that we must insert it to make some sense. Even then it is an anti-climax to say that 'neither wife nor child durst oppose him'. Gerade dies letztere moment würde, wie mir scheinen will, noch am ersten zu gunsten des verses sprechen, denn es stimmt vortrefflich zu dem sonstigen tone des liedes. Im übrigen aber habe ich kein sonderliches vertrauen zu dieser zeile. Freilich fehlt es nicht an ähnlichen phrasen in den romanzen, vgl. Guy A v. 45 f.: *In all Englond ne was ther none, That durste in wrath ayenste hym goon* u. so ö.; jedoch die zweimalige zusammenstellung derselben verba *riden and goon: ryde or goon,* in einer strophe, wäre nur erträglich, wenn der dichter damit einen besonderen komischen zweck verfolgt, also etwa die einförmigkeit und phrasenarmuth der reimkünstler zu verspotten beabsichtigt hätte; aber dafür haben wir doch gar keinen anhalt. Vor allem ist bei dieser lesung *For* v. 93 geradezu sinnlos; Hertzberg hat das offenbar gefühlt und stillschweigend *Doch* statt dessen geschrieben: 'Doch sah er nichts im ganzen rund'. Auch Bell bemerkt p. 1213 ganz richtig: »The Harl. MS. reads *For,* which spoils the sense. The reading in the text (sc. *But*) is from the Lans. MS.« Leider liest aber auch die Lansdowne-hs. in übereinstimmung mit allen anderen nicht *But,* sondern *For.* Dagegen entspricht Düring's freie und willkürliche übertragung von Tyrwhitt's text einigermassen dem hier zu erwartenden sinne, sie lautet: 'Doch keinen fand er, denn es mied So weib wie kind in dem gebiet Aus furcht den aufenthalt'. Es kann nämlich durch *For* hier nur eine erklärung des ausdrucks *priuee woon,* der wilden einsamkeit und

abgeschlossenheit des feenreiches, eingeleitet werden; also: denn dort gab es kein menschliches wesen. Um das zu sagen, genügten die in allen hss. überlieferten zwei verse; daher wohl der ausfall des dazwischenliegenden, den der schreiber von H nach dem muster von v. 89 ungeschickt dichtete und nachtrug. Wie Chaucer wirklich geschrieben hat, lässt sich freilich nicht mehr ausmachen; man könnte etwa rathen: *Was neither best nor erthely mon.* — v. 98 ist gebildet nach analogie von caudae wie *A doughty man of dede,* wie sie häufig genug begegnen. — v. 99. Ueber *Termagaunt* vgl. Skeat's anm. z. d. st. In den späteren balladen habe ich diesen namen nur ein einziges mal angetroffen, Child II, p. 469, str. 2: *But to Mahound or Termagant Would Beichan never bend a knee.* — v. 96 ff. Darin, dass *Olifaunt* ein passender name für einen riesen sei, stimmen die erklärer überein; diese antwort genügt indessen noch nicht auf die frage, weshalb Ch. gerade diesen gewählt hat; da *Ol.* nun als eigenname sonst nicht bekannt ist, liegt es wohl am nächsten, nach stellen zu suchen, wo riesen oder andere ungethüme mit elephanten verglichen werden; hierher gehört Iw. v. 257 f.: *He had eres als ane olyfant, And was wele more þan geant;* Alis. v. 6530 f.: *Hit is more than an olifaunt; In wilde wode is his hont;* man beachte auch, dass die beiden reimworte zu *ol.* in dieser strophe wiederkehren; *hont* = *haunt* 'aufenthaltsort, revier', kommt sonst überhaupt sehr selten vor. Der riese ist nach Chaucer's idee offenbar direct dazu angestellt, um die feenkönigin und ihr gefolge gegen überfälle seitens fremder ritter zu schützen. Mir ist allerdings momentan kein ähnlicher zug aus der romanzen-poesie gegenwärtig. — v. 112 ff. Vgl. Alis. v. 1259 f.: *In litel while was mony yslawe And ysmyte thorough wombe and mawe.* Wenn Düring v. 114 f. wiedergiebt durch: 'Und mache dich, eh' abend sinkt, Zu meinem sklaven (verwechselung von ne. *slave* und me. *slawe* = *slain*) auch' (sc. nachdem er ihm den bauch durchstochen hat!!), so überschreitet er damit doch einigermassen die grenze erlaubten irrthums. — v. 122 f. Dass diese verse aus dem anfang von Sir Beves entlehnt sind, war längst bekannt; mit hülfe der neuen ausgabe dieser dichtung lässt sich aber jetzt auch feststellen, welcher hss.-classe das MS. angehört, welches Ch. vor sich hatte: die Auchinleck-hs. war es sicher nicht, da diese *herkneþ* liest, sondern eine hs. der gruppe y, die dafür *lystniþ* haben, jedoch nicht C, die für *to m. t.* liest: *grete and smale. Lordes,* wie Sir Th. mit ausnahme des Corpus-MS., liest, weist allerdings keine hs. des Beves auf. *Yet* hat Ch. natürlich hinzugefügt. Dagegen fehlt *Is* vor *merier* ausser hier nur in C. Man vgl. ausserdem Rich. v. 4388: *Lordynges, lystnes to my tale!* Noch nicht besonders erwähnt ist übrigens meines wissens, dass auch v. 124 theilweise entlehnt ist aus Beves v. 4, MS. A und C: *Of a knizt ich wile zow roune;* ESN bieten für *ich — roune (þat hyzte (sir* N) *Beuoun.* Da nun Ch. im ersten verse von A sowohl als von C abweicht, so ergiebt sich, dass er über ein jetzt verlorenes MS. verfügte, vielleicht die vorlage von C, wo *to m. t.* noch nicht in *gr. a. sm.* geändert war. — v. 126. Vgl. Cov. Myst. p. 179[4]: *Lord, I have walkyd he dale and hylle.* — v. 134 ff. Ich kenne nur noch eine stelle in der älteren englischen poesie, wo ein mann sich von seinen minstrels etwas vortragen lässt, während er seine kleidung wechselt; Cov. Myst. p. 161[18] ff. sagt Herodes: *Wyghtly fro my stede I skyppe down in hast, To myn heyz halys I haste me in my way; ze mynstrelle of myrthe, blowe up a good blast, Whyle I go to chawmere and chaunge myn array!* — v. 137. Vgl. meine anm. zu Ip. A v. 64.

Es liegt gar kein grund vor, mit Tyrwhitt, Bell (p. 123[1]), Hertzberg (p. 650) und Bennewitz (p. 43) bei den *romaunces, that ben reales* an den italienischen prosaroman Reali di Francia zu denken, in welchem frz. epen aus der Karlssage zu einem ganzen verarbeitet sind; die prosaeinleitung zu dem von Furnivall für den Roxburghe Club edirten Generides beginnt: *Here begynneth a royal historie of the excellent knight Generides* etc., ohne dass diese geschichte mit dem sagenkreise von Karl d. gr. irgend welchen zusammenhang hat. — v. 138 f. Vgl. C. M. Gött. v. 27 ff.: *O Tristrem and Ysonde þe suete, Hu þai wid luffe first gan mete . . . . . Storijs of diuers thinges, Of princes, prelates and of kinges; prelates* stimmt einigermassen zu *cardinales*, und bei *popes* könnte man etwa an die Gregorius-legende denken, deren held ja schliesslich papst in Rom wird. — v. 140 f. Der reim *wyn : maselyn* begegnet öfters; cf. Arth. a. Merl. v. 6943 f.: *Tables, clopes, bred and wine, Plater, disse, cop and maseline;* St. Eustas p. 394 f. (L. N. f. p. 219): *Men beden hem sitten and drinken vin Wiþ coupe and eke wiþ maselin.* — v. 142 ff. Bennewitz p. 44 stellt es so hin, als ob die pfeffernüsse, süssholz etc. hier an stelle von geflügel, wild oder fisch getreten seien[1]), und kommt da natürlich zu dem schlusse, dass die parodie 'hier entschieden zu weit' gehe; aber es ist überhaupt gar nicht von einer ausführlichen mahlzeit oder einer 'tafelei', wie Bennewitz sagt, die rede, sondern nur von einem glase wein; die anderen materialien gehören entweder, wie *licorys, comyn* und *sugre* direct zur herstellung des würzweines, oder werden dazu gegessen, wie *gingebreed*, wie bei uns etwa bisquit zum weine servirt wird. Vielleicht würde ihm die stelle weniger auffällig gewesen sein, wenn er sich erinnert hätte an Sq. l. d. v. 825 ff., die Ch. hier höchst wahrscheinlich vorgeschwebt hat: *Than shall ye, doughter, aske the wyne With spices, that be good and fyne, Gentyll pottes with genger grene, With dates and deynties you betwene.* Auch sonst fehlt es in den engl. romanzen nicht an erwähnung des gewürzten weines, vgl. u. a. Gaw. v. 978 ff.: *and chefly þay asken Spycez, þat vnsparely men speded hom to bryng And þe wynnelych wyne per with vche tyme;* Horn Ch. v. 334 f.: *Frout and spices sche hem bede, Wine to drink, white and rede;* das. v. 374 ff.: *A poumgarnet þer sche brac, And spices dede sche calle, Wine to drink, after þat;* Parton. B v. 195 ff.: *Spicis theer comen wyth that ryght sone, In chargeowris of golde abowte they went; Wyin after thanne drank hee sone;* Will. v. 4324 ff.: *þann were spacli spices spended al aboute, Fulsumli at þe ful to eche freke þer inne, And þe wines þer with, wich hem best liked.* So auch noch in den balladen, vgl. John de Reeue v. 521 ff. (Percy Fol. MS. II, p. 579): *Vp he rose and dranke the wine: Wee must haue powder of ginger therein, John sayd, as I troe!* Child II, p. 470, str. 15: *She's gien him to eat the good spice-cake, She's gien him to drink the blood-red wine;* eine andere version liest dafür, p. 471, str. 8: *And gien him bread and wine to drink In her own chamber privately;* Child III, p. 217, str. 33: *Gar deall, gar deall for my love sake The spiced bread and the wine. Spice-cake* und *spiced bread* ist genau dasselbe, was hier *gingebreed* genannt wird, und beides begegnet in ganz

[1]) Vgl. Hertzberg p. 647: 'Sie (sc. die minstrels) machen sich von den nie gesehenen hofhaltungen der könige und herren dieser welt, wo bei den festschmäusen (!) pfeffernüsse, lakritzensaft und kümmel als die summa irdischer genüsse erscheinen, ein ideal zurecht' etc.

ernsten dichtungen; es ist also zu constatiren, dass nach der auffassung jener zeit die anführung des pfefferkuchens, des kümmels etc. an und für sich gar nichts so specifisch komisches enthält, wie die bisherigen erklärer meinen. — v. 149 f. Der reim *aketoun : haberjoun* begegnet öfters; so Arth. a. Merl. v. 8664 f.: *Leodegan and alle his ost Armed hem in aketouns, Hauberkes, plates and hauberiouns;* Eger a. Gr. v. 127 ff.: *For through coate armour and acton, Through brest plate and habergion, Through all my armour lesse and more, Cleane through the body he me bore;* Fer. v. 898 f.: *Ys helm, ys coyphe, ys habryioun Alle pay hadde torente, And eke ys noble aketoun Was forhewe and schente.* — v. 152. Hertzberg p. 650 und seiner autorität folgend Bennewitz v. 44 legen Ch. die absicht unter, »die unbekanntschaft des bäuerlichen sängers mit ritterlicher sitte« dadurch zu zeigen, dass er für ganz gesonderte rüstungsstücke »nur zwei verschiedene formen desselben wortes« brauchen lasse, »*hauberk* und *habergeon*, das deutsche *halsberge*, welches den maschenpanzer bezeichnet«. Das ist sehr scharfsinnig ausgeklügelt, schade nur, dass *habergeoun* und *hauberk* auch sonst neben einander vorkommen; vgl. die oben aus Arth. a Merl. ausgehobene stelle und Grail, Ch. XIV, v. 226 f.: *Thorwgh hawberk and haberiown, per was it sene, That down to the brest the strok tho wente.* Der verdächtigte minstrel ist also glänzend gerechtfertigt. Eine andere frage ist, wie diese beiden stücke sich unterscheiden; Mätzner, Wtb. II verweist unter *haberion*, p. 388, auf *haubergeon*, und unter *hauberion*, p. 442, auf *habergeon*, erklärt also dies wort überhaupt nicht; dagegen vgl. jetzt Schirling, Die vertheidigungswaffen im altfranz. epos, Marburg 1887, § 113 und 117. — v. 153. Zur beleuchtung von *iwrought of Jewes werk* bringt Hertzberg p. 651 eine vortreffliche parallelstelle aus dem Wigalois bei; der beigefügten erklärung stimme ich vollständig zu, und begnüge mich, ein paar nach sinn oder wortlaut verwandte stellen nachzutragen; Guy B v. 7901 ff.: *On hym he had an hawberke, Hyt was made of ryche warke: In farre londe hyt was wroght;* das. v. 10230 ff: *And hys hawberke was full stronge; Of mayles was not hys hawbarke, Hyt was of odur maner warke: Hyt was made of splentys of stele, Before and behynde voyned wele;* Launfal v. 265 f.: *The pavyloun was wrouth, for sothe ywys, All of werk of Sarsynys;* Parton. v. 334: *A towell therwyth of Parys werke* (die gesperrt gedruckten worte hat der übersetzer hinzugefügt). — v. 155 f. Vgl. Gener. B v. 2112: *Ther cote-armers of siluer and of gold.* — v. 157. Hertzberg bestreitet, dass das wort *debate* sich jemals in der sinnlichen bedeutung 'fechten' finde: »Der minstrel hat ein feines wort aufgeschnappt und bringt es sofort auf höchst ergötzlich linkische weise an.« Ebenso Bennewitz p. 46: »Der minstrel meint natürlich *fight*. *Debate* findet sich nie in diesem sinne gebraucht, sondern nur wie das frz. wort vom wortgefecht.« Also auch hier wieder die neigung, dem minstrel etwas anzuhängen; allerdings mag das wort ja nicht allzu oft so vorkommen, doch vgl. Wars of Al. p. 1217 f.: *pan was ser Meliager moued and maynly debatis, Flingis out on a fole with a fell spere, Gers many grete syre grane and girdis purze maillis,* wo *debate* unzweifelhaft 'fight' bedeutet; vgl. das. v. 5416. — v. 158 f. Ueber die bezeichnung 'ein schild von gold' vgl. zu Ip. A v. 4448. — v. 159. Bennewitz mag recht haben, wenn er als vorlage für diese verse Li B. Disc. A v. 1567 f. annimmt; ich will nur bemerken, dass in der regel in solchen fällen von mehreren, meist von drei eberköpfen die rede ist; vgl. Ant. Arth. XXX, v. 7 f.: *With a schild on his shildur, of siluer so schene, With bore-heds of blakke and brees full*

bold; Degarre v. 995 f.: *With the scheld of asur, And thre bor heuedes ther in;* so liest auch Li B. Disc. B v. 1676. *Thre bores heads was therin;* danach ist sicherlich das *The* in A in *Thre* zu ändern, um so mehr, als der artikel sonst unverständlich wäre (genau derselbe fehler begegnet Ip. A v. 3446); éin eberkopf auf dem helme wird Octov. v. 1033 f. erwähnt: *Þe helm was of queynte kest; A borys heed stood on þe crest.* — v. 161. Hertzberg und Bennewitz (p. 46) sind der meinung, wenn Thopas bei bier und brod schwöre, so bedeute das nichts anderes, als bei dem weine und brode des abendmahls, und ersterer nennt diesen 'spass' ganz mit recht 'sehr frivol'. Er fügt hinzu, der schwur beim sacrament des abendmahls komme als solcher häufig vor; dagegen ist Bennewitz derselbe nirgends aufgestossen, und auch ich kann nur einen einzigen beleg dafür beibringen, Flor. v. 1004 f.: *Be hym, y sawe in forme of bredd, When the preest can synge.* Hie und da wird bei der messe geschworen, vgl. meine anm. zu Ip. A v. 1544. Was aber so selten begegnet, kann auch schwerlich ein gegenstand des spottes sein, und damit wird diese erklärung hinfällig; Skeat bemerkt p. 162: 'Sir Thopas is made to swear by ale and bread, in ridiculous imitation of the vows made by the swan, the heron, the pheasant, or the peacock, on solemn occasions'. Aber auch dieser zug ist mir wenigstens aus den englischen romanzen nicht geläufig, Bell p. 124 [2] bringt datür nur einen beleg aus Matthew von Westminster bei. Ich glaube, es sind zur erklärung der stelle einfach verse zu vergleichen, wie Ip. A v. 3668: *Nay, madame, as ette I brede,* und Robin Hood (An English Garner, Vol. VI) p. 462, z. 6 f. v. u.: *For no man will I spare, So drink I ale or wine!* Für derartige schwüre fehlt es nicht an belegen [1]), und sie hat Ch. gewiss hier geisseln wollen. — v. 163. Vgl. Sir Orf. v. 337: *Parfay, quaþ he, tide wat bitide,* und Mätzner Wtb. I, p. 275 b u. — v. 164. Ueber *jambeux* vgl. Fer. v. 5615 und Herrtage's anm. z. d. st. *quyrboilli* kommt in keiner der mir bekannten romanzen vor. — v. 165. Von der schwertscheide ist in den epen selten die rede; ich wüsste nur zu vergleichen Chron. Engl. v. 627 f.: *Themperoures suerd Constantin, The scaubert wes gold pur and fin.* — v. 167. Ueber *rowel-boon* vgl. jetzt zu Ip. A v. 6455. — v. 168. Bennewitz bemerkt p. 47, die vergleichung eines gegenstandes mit der scheinenden sonne sei sehr gewöhnlich, und fährt dann fort: 'Ob aber von dem zaume dasselbe gesagt werden kann?' Nur dieser frage wegen will ich mir die mühe geben, die bekannte thatsache (vgl. A. Schultz, Das höf. leben I, p. 391), dass die zügel mit gold und edelsteinen geschmückt zu sein pflegten, durch einige englische stellen zu belegen; Li B. Disc. A v. 118 f.: *Her sadell and her brydell yn fere Full of dyamandys were;* Flor. v. 1536 f.: *Hur sadull and hur brydull schone, Set wyth mony a precyus stone;* das. v. 157: *Ther brydyls glyteryng all of golde;* Fer. v. 3665 f.: *Brydel and paytrel and al þe gere Wiþ fyn gold yharneysed were, Purtreyd rizt ase he wolde;* Parton. v. 4151:

[1]) Freilich, gerade *as drinke I ale* dürfte im munde von rittern immerhin nicht häufig begegnen, denn bei gelagen pflegt den vornehmeren gästen wein, den geringeren bier servirt zu werden; vgl. Child III, p. 81, str. 32: *She servd the footmen o the beer, The nobles o the wine;* in Child Waters verlangt die bescheidene Ellen für sich und ihr eben gebornes kind nur (Child. III, p. 95, str. 11): *a bottle of your sma, sma beer,* worauf Lord John entgegnet (str. 12): *My wine ad gin is at your command.* Havel. v. 1730 f. wird als ein beweis besonderer opulenz bei einem festgelage erwähnt. *Was þer-inne no page so lite, þat euere wolde ale bite,* sie bekamen sämmtlich wein zu trinken; vgl. auch zu Tristr. v. 543.

hys brydell igylt full bryght; das. v. 6292: *The brydell and the croper wyth gold ibete;* Ch. C. T. Kn. T. v. 1648 f.: *Ther fomen steedes, on the golden bridel Gnawyng;* Child II, p. 327, str. 9: *And als clere golde hir brydill, it schone;* Robin Hood a. a. o. p. 436, z. 10 f. v. u.: *A great courser, with sadle and bridle, With gold burnished full bright.* Daher ist *bright* ein beliebtes alliterirendes beiwort von *bridel,* so M. Arth. v. 2251: *Oure bolde kyng bowes þe blonke be þe bryghte brydylle;* Destr. T. v. 3410: *With a bridell full bright;* Flor. v. 167: *And ever ther bryght brydyls range.* — v. 169. Vgl. Ip. A v. 2895 ff.: *In this belle a stoone stoode, A charebokyll ryche and good, Lyght as the mone it shone.* Dass diese 'alternative' geschmacklos ist, wird man Bennewitz a. a. o. gern zugeben; der vers stellt sich zu classe 13c der caudae (vgl. Am. a. Amil. p. LVI). Bei Düring v. 6488 f. ist von dem zügel überhaupt nicht die rede. — v. 170. Speere von cypressenholz finde ich sonst nur einmal erwähnt, Wars of Al. D v. 790: *All to-sprongen into sprotes sperez of cipriss* (das *syris* der hs. A ist gewiss nur als eine entstellung davon anzusehen); doch vgl. Sternberg, Die angriffswaffen im altfranz. epos, Marburg 1886, p. 26. — v. 171. Zur gegenüberstellung von *werre* und *pees* vgl. zu Ip. A v. 1889. — v. 173. Ueber *dappul-gray* vgl. Mätzner Wtb. I, p. 586 f. s. v. In der älteren poesie ist dies wort bisher nur hier nachgewiesen, dagegen findet sich dasselbe hie und da in den balladen; aus der hauptsächlich hierher gehörigen stelle ergiebt sich zugleich, dass apfelschimmel keineswegs so gering geschätzt wurden, wie Bennewitz p. 47 annimmt; Child I p. 58, E, str. 3 f.: *She fetched him some of her father's gold And some of her mother's fee, And two of the best nags out of the stable, Where they stood thirty and three. She mounted her on her milk-white steed, He on the dapple-grey;* IV, p. 474, str. 11: *She set upon a milk-white steed And himself on a dapple-grey, An she had as much lan in fair Scotlan, 'S ye cud ride in a lang simmer's day.* — v. 180. Genau denselben ausdruck als aufforderung zum stillschweigen habe ich allerdings sonst nirgends gefunden; aber Gam. v. 169 f.: *Litheth and lesteneth and holdeth your tonge, And ye schul heere talkyng of Gamelyn the yonge* ist gewiss ebenso derb. — v. 184. Ueber die verbindung eines romanischen mit einem gleichbedeutenden adj. germanischen ursprungs, wie sie sich in *love drewery* zeigt, vgl. meine anm. zu Ip. A v. 127; hieher gehört z. b. auch der dort nicht erwähnte eigenname *Lufamour,* Percev. v. 1565. — v. 186 ff. Was die hier aufgezählten romanzenstoffe anlangt, so verweise ich zunächst ausser den von Bennewitz p. 15 f. angeführten parallelen auf den eingang des Cursor Mundi sowie auf Speculum vitae v. 35 ff. (Engl. stud. VII, p. 469). Die irrthümer Hertzberg's, betreffs der engl. bearbeitungen dieser stoffe, nachzuweisen, ist nicht erst nöthig; er war seiner zeit gezwungen, fast ausschliesslich aus secundären quellen zu schöpfen, da die überaus seltenen club-ausgaben ihm natürlich nicht zu gebote standen. Ebenso wenig werth hat jetzt mehr die anm. bei Bell p. 126[1]. Eine neue ausgabe von *Horn Childe* von J. Caro soll Engl. stud. XII, 1 erscheinen. Was *Ypotis* angeht, so wird man, wenn auch ungern, die auffassung von E. Schröder (Anz. f. d. a. VIII, p. 122; vgl. Ipomadon p. XI) adoptiren müssen, dass da eine verwechslung zwischen *Ypotis* und *Ypomadon* vorliegt. Da ferner mit *Pleyn-damour* keiner von den drei neueren erklärern etwas anzufangen weiss, so will ich wenigstens hinweisen auf die freilich mehr als gewagte vermuthung Percy's, dass dieser name auf ein missverständniss von Li B. Disc. B v. 129: *And furred with Blaundemere* zurückzuführen sei (Percy Fol.

MS. II, p. 420). Dass Ch. Sq. l. d. gekannt hat, ist zur genüge erwiesen; unter dieser voraussetzung liegt es aber nahe genug, die zusammenstellung von *Sir Gy* und *Libeaux*, Sir Th. v. 188 f., zurückzuführen auf Sq. l. d. v. 75 ff.: *Wolde god, that i were a kynges sonne, That ladyes love that i myght wonne, Or els so bolde in eche fyght, As was syr Lybius, that gentell knyght, Or els so bolde in chyvalry, As syr Gawayne or syr Gy.* Man beachte auch die gemeinsamen reimworte, *chyvalry : syr Gy* = Sir Th. v. 188 : 191. — v. 192. Die behauptung von Bennewitz, *bistride* werde fast nur von dem besteigen ruhig gehender damenpferde gebraucht, wird durch einen blick in Mätzn. Wtb. I, p. 269 s. v. *bistriden* gründlich widerlegt; ich erwähne nur, dass es Alis. v. 706 von dem unbändigen rosse Bucephalus gesagt wird, auf dem niemand reiten kann wie Alexander. — v. 195 f. So trägt Octov. v. 1034 (s. o. p. 507) ein ritter einen eberkopf auf dem helmzimier, Tor. v. 2408 gar *a gyaunt with an hoke in hond.* — v. 197. Vgl. Ch. House of F. I, v. 88: *And shelde hem fro pouerte and shonde;* für *shonde* findet sich häufiger *shame*, vgl. Guy B v. 3244: *So god schylde hys body fro schame!* Alis. v. 6565: *God owe schilde al fro schame!* s. auch Gowth. v. 21 und Breul z. d. st. — v. 198. Vgl. Degarre v. 1006: *Ich am an aunterous knizt;* Gower I, 93^{16} f. (auch bei Mätzn. s. v.): *And thus he went forth his weie Alone as a knight aventurous.* — v. 200. Genau derselbe ausdruck findet sich in einem schifferliede, Rel. ant. I, p. 3^{29} ff.: *A sak of strawe were there ryght good, For som must lyg theym in theyr hood; I had as lefe be in the wood, Without mete or drynk.* Auch Gawain schläft auf dem wege nach der grünen kapelle in kalten winternächten im freien, ohne seinen harnisch abzulegen. Gaw. v. 729 ff.: *Ner slayn wyth þe slete he sleped in his yrnes Mo nyztes þen innoghe in naked rokkez, þer as claterande fro þe crest þe colde borne rennez And henged heze ouer his hede in hard ysseikkles;* vgl. Gener. B v. 3918 ff.: *And furth with all the sowdon had aspyed, Withynne the logge wher lay Generides, In his harnes slepyng still o pece.* Es gehört das sogar zu den abhärtungsproben, denen sich fromme büsser unterwerfen; wenigstens wird von dem heiligen Godric berichtet, dass er im freien nächtigte und dabei unter seinem härenen gewande noch einen eisernen panzer trug, den er auch in der nacht nicht ablegte (vgl. o. p. 109 in Zupitza's abhandlung über den Cantus beati Godrici). Halbangekleidet unter freiem himmel zu nächtigen, war vor allem sitte bei den outlaws, den genossen von Robin Hood; vgl. Child I, p. 175, D, str. 3: *There she met with an outlyer bold, Lies many long nights in the woods so cold;* eine instructive stelle dafür ist Robin Hood a. a. o. p. 442, wo ein sheriff sehr gegen seinen geschmack gezwungen wird, diesen brauch mitzumachen; es heisst da z. 6 ff.: *When they had supped well, The day was all agone, Robin commanded Little John, To draw off his hosen and his shoon, His kirtle and his coat apie, That was furred well fine, And took him a green mantle, To lap his body therein. Robin commanded his wight young men, Under the green-wood tree, They shall lay in that same suit, That the sheriff might them see. All night lay that proud sheriff In his breech and in his shirt: No wonder it was, in green wood Though his sides do smart. 'Make glad cheer', said Robin Hood, 'Sheriff, for charity, For this is our order, iwis, Under the green-wood tree!' 'This is harder order', said the sheriff, 'Than any anchor or friar: For all the gold in merry England I would not long dwell here!' 'All these twelve months', said Robin, 'Thou shalt dwell with me: I shall the teach, proud*

sheriff, An outlaw for to be!' — v. 204 f. Wozu das wassertrinken gut ist, erfahren wir aus der ballade Fair Annie, Child III, p. 76, str. 18: *She served them up, she served them down With the wheat bread and the wine; But aye she drank the cold water, To keep her colour fine.* Darum ist auch Sir Thopas' gesicht *whyt as payndemayn* (v. 14).

Wenn Bennewitz p. 53 als den der parodie zu grunde liegenden gedanken den gegensatz zwischen späterem mittelalter und früherem bezeichnet, so hat er bis zu einem gewissen grade unzweifelhaft recht. Des grossen dichters spott wendet sich erstens gegen die sentimentalität, die sich in den romanzen und lyrischen liedern so oft zeigt, gegen die idee, dass frühling und vogelgesang auch den menschen in verliebte stimmung versetzen, woran sich dann das suchen nach der unbekannten geliebten schliesst; zweitens aber gegen die stereotypen kämpfe zwischen den helden der dichtung und ungeheuren riesen, wobei die ersteren, obwohl meist nur nothdürftig bewaffnet, ausnahmslos den sieg davontragen. Hier verschiebt umgekehrt der held den kampf auf den nächsten tag und zeigt seine tapferkeit nur in prahlerischen worten. Damit hängt zusammen, dass die ganze persönlichkeit desselben als weichlich geschildert wird, im gegensatz zu den mustern von männlicher tüchtigkeit, als welche die ritter sonst hingestellt werden; es ist ein 'milchsuppengesicht', die wilden thiere, die er jagt, beschränken sich auf hirsche und rehe; er ist ungeschickt im besteigen des rosses und wird schon von dem reiten auf weichem grase müde; über seine furcht vor einem wirklichem kampfe sucht er sich durch das anhören von geschichten, die von ähnlichen grossen helden handeln, wie er selbst einer zu sein glaubt, sowie durch den genuss eines guten glases süssen würzwein wegzuhelfen. Dass er trotzdem zufolge der darstellung in der zweiten fytte alle anderen romanzenhelden an wahrer ritterschaft übertrifft, die gewohnheit der fahrenden ritter, ohne dach und fach im harnisch zu schlafen, mitmacht und am schlusse auf einmal so enthaltsam ist, pures quellwasser zu trinken, erhöht natürlich nur das komische seiner erscheinung.

Dazu kommt nun der spott über bedenkliche formelle schwächen dieser epopöen, vor allem die unerträgliche breite in der schilderung von äusserlichkeiten, wie aussehen, kleidung und bewaffnung des helden. Dazu bedurfte es freilich noch einiger zuthaten; die blosse nachahmung solcher stellen genügte nicht, um die ironie klar zum ausdruck zu bringen. Einige derartige mittel, deren anwendung man dem dichter früher untergeschoben hatte, sind zwar durch unsere erörterungen beseitigt: in dem pfefferkuchen und dem süssholz lag für damalige leser nichts lächerliches, und die aufeinanderfolge und benennung der rüstungsstücke ist streng fachmännisch angegeben und kann dem vortragenden minstrel auch nicht den leisesten tadel zuziehen. Komisch wirkten dagegen erstens prosaische vergleichungen wie *saffroun, payndemayn* und *scarlet en grayn,* zweitens das herunterziehen des helden aus der ritterlichen in die bürgerliche sphäre, durch die erwähnung des kostenpunktes beim rocke und des hammelringens, sowie der immerhin nicht feinen betheuerung 'so wahr ich hier trinke', besonders wenn man die nüchterne lehre für hausfrauen, v. 52 ff., hinzunimmt; in wie weit etwa auch *Jewes werk* hierher gehört, wage ich nicht zu entscheiden; endlich hat gewiss auch die unverkennbare vorliebe für seltene ausdrücke, wie sie sich im ganzen gedichte zeigt *(cordewan, jane, heepe, launcegay, staf-slynge, debate, quirboily, dappul-gray)* gegenüber dem sonstigen keineswegs hohen redeschwunge sowie die grob sinnliche anwendung der bekannten phrase *under my gore*

die lachnerven gereizt. Was dagegen die flickphrasen anlangt, so wurden diese durch ihre verwerthung an den geeigneten stellen allein schon genügend gegeisselt.

Breslau, 18. jan. 1888. E. Kölbing.

ENGLISCHE ETYMOLOGIEN.

ae. *brycgian*. *hiwcon hûsan bricgian* (Angl. IX 262) begegnet in dem von Liebermann herausgegebenen text, zu dessen verständniss ich bereits oben IX 505 einen beitrag gegeben habe. 'Brückung legen, bohlenweg herstellen' übersetzt der herausgeber das wort. Ich vermuthe die allgemeine bedeutung 'pflastern'. Auf ndd.-md. gebieten begegnet das wort in dieser bedeutung. Hoffmann von Fallersleben weist in Frommann's Zs. f. mund. IV 165 aus schles. quellen sowie aus dem ndd. wb. des Chyträus (1582) *brüggen* gleich 'die strasse pflastern' nach und erinnert an Breslauer strassennamen auf *-brücke*. Auch das Mndd. wb. hat *bruggen* 'mit steinen (oder bohlen) eine strasse pflastern' und *brugge* gleich 'strasse'. Dazu nordfries. *bragh* 'strassenpflaster', *braghin* 'pflastern' Johansen 100. 165; Bendsen 137 hat *brö* 'brücke', *stejnbrö* 'steinpflaster'. Halliwell kennt keine verwandte bedeutung. Doch haben neuslav. dialekte (poln. weiss-russ.) *bruk* 'steinpflaster' entlehnt Miklosich wb. 22. Ist somit die bedeutung 'steinpflaster der strasse' die am weitesten verbreitete und zumal die bei ndd. stämmen gebräuchliche, so will ich nicht die möglichkeit in abrede stellen, *brycgian* mit 'bohlenweg herstellen' zu übersetzen.

ae. *deág* f. 'farbe' aus germ. **daugō-* beruht auf idg. **dhoukā*, wozu lat. *fûcus* (aus idg. **dhouko-*) 'purpurfarbe'; ne. *to dye* angls. *deágian* entspricht also dem lat. *fûcare*.

ne. *to drain*. Die lautformen von ne. *dry* 'trocken' sind in der letzten zeit mehrfach gegenstand der verhandlung gewesen. Ich trage dazu ne. *to drain* 'trocknen' aus ae. *dreáhnian dreágnian* nach, das mit me. *dreie* auf ae. **dreáge* adv. zu *drȳge* adj. hinweist. Daraus dürfte sich für ne. *to drain* 'sieben' die erklärung ergeben; auch das nordfries. *druugh* 'milchsieb', *druughin* 'seihen' weist auf germ. wz. *draug* (Johansen 28. 101).

ae. **dŭsc*. — Das aus dem Me. belegte adjectiv fehlte bisher im Angls.; dass die angesetzte form einmal existirt hat, wird unzweifelhaft durch *doxian* 'dunkel, schwarz werden'. Ich vermuthe ein germ. **duskw-* aus idg. *dhuskus*, worauf auch lat. *fuscus* zurückweist. Das angls. *doxian* ist mir bekannt nur aus dem Cod. Vercell. fol. 23 b.

fnærettan: so ist bei Wright-Wülker I 242 39 zu lesen als handschriftliche überlieferung anstatt *fnæsettan*.

ae. *púca* = an. *púke;* bisher sind nur me. belege bekannt; dass das wort in ae. zeit vorhanden gewesen, wird wahrscheinlich durch das in den Prud. Gl. (Germ. 23, 394 a) erscheinende *púcelas* 'priapos', wozu noch in der Sachsenchro. der ortsname *Pucelancyrice*, womit eine gespensterkirche nach art der aus Burns bekannten Alloway Kirk gemeint ist. Ein ae. beleg für *púca* nun dürfte in der

Prud. Gl. (Germ. 23, 388) 'vagantes daemones' *wandrigende wucan* stecken. Holder hat nicht durchweg *þ* und *w* auseinander gehalten.

ne. *reel* 'haspel'. Das entsprechende ae. *hreol* ist seiner ableitung nach aus dem Engl. wohl nicht zu begreifen. Ich vermuthe urengl. **hrœhil* (aus *hrēhil*), dies aus *hranhil*. Es stimmt dann mit nordfries. *raial* 'haspel' (Johansen 13).

ae. *stúc;* ein solches dem me. *stouke* entsprechendes wort ist im Angls. bisher nicht nachgewiesen. In Götz-Löwe's Glossae Nominum (Leipzig 1884) p. 27 erscheint die angls. Gl. 'carbonarius, locus carbonum' *con-stuc; stúc* 'haufe' kann darin nicht zweifelhaft sein. Das erste compositionselement dürfte für *col-* verschrieben sein.

ae. *writian* (3. sg. praes. *wreotaþ*) 'rauschen, knarren, klatschen' fehlt in den wörterbüchern, weil in den in frage kommenden glossentexten dafür theilweise fälschlich *pritian (preotaþ)* gelesen wird. Bei Wright-Wülker I 377 $_{35}$ vgl. 'crepitat' *wreotaď* mit 516 $_{26}$ 'pipant' *pritigeaď,* wo mich einsicht der handschrift belehrt hat, dass vielmehr *writigeaď* zu lesen. Ausserdem begegnet *writian* noch Engl. stud. VIII 476 $_{40}$.

ne. *thistle* ae. *þistel* gehört zu den worten, für welche ne. dialekte die existenz eines alten î in der tonsilbe beweisen. Der dialekt von West Sommerset, der in der EDS eine hervorragend gründliche und feine darstellung erfahren hat, spricht *dysle* diphthongisch; Devonshire hat *dycel*. Dazu stimmt auf dem continent die lipp. form duisel, welche nach der behandlung der vocale der lipp. mundart durch E. Hoffmann (Hannover 1887) § 27 (§ 99) unbedingt auf î in der tonsilbe weist; auch das in Hildesheim (Frommann's Zs. II, 125) geltende deussel setzt î voraus.

Jena, 23. december 1887. F. Kluge.

II.

FÜNFTE JAHRESVERSAMMLUNG DES VEREINS DEUTSCHER LEHRER IN ENGLAND.

Die fünfte jahresversammlung des vereins deutscher lehrer in England wurde am 2. januar im Holborn-restaurant, London, abgehalten; derselben wohnten etwa 30 mitglieder und ausserdem eine anzahl von gönnern sowie verschiedene vertreter der presse bei. Zum lebhaften bedauern der anwesenden war der präsident des vereins, herr professor Lange, verhindert, an den verhandlungen persönlich theilzunehmen. Herr director Baumann übernahm in folge dessen den vorsitz und verlas die im manuscript vorliegende ansprache des präsidenten. Dieselbe entwarf in beredten worten ein lebhaftes bild der thätigkeit des vereins im laufe des verflossenen jahres. Es muss anerkannt werden, dass der vorstand mit den bescheidenen mitteln, die ihm zur verfügung stehen, alles mögliche geleistet hat. Im laufe des jahres sind nicht nur den neuankommenden landsleuten die nöthigen anweisungen gegeben worden, ohne welche der in London ankommende fremdling so hülflos und rathlos dasteht; nicht nur ist der verein fernerhin als vermittler zur erlangung von wohnungen, karten fürs britische museum, lehrerstellen

an englischen schulen, privatstunden in London thätig gewesen, und nicht nur hat der verein manchen unter die arme gegriffen, deren glücksschifflein dem stranden nahe war, sondern er hat auch einen schritt gethan, der den in London anwesenden mitgliedern gezeigt hat, in welcher weise der deutsche lehrerverein einen praktischen ersatz für das theoretisch so viel besprochene neuphilologische institut in London bieten zu können glaubt. Der verein hat nämlich während der letzten sommerferien einen cursus von englischen seminarübungen eingerichtet, an welchen ungefähr 20 candidaten theilnahmen. Der zweck dieser übungen waren englische conversation, übung im lesen, dictat, freier aufsatz und englischer vortrag. Als leiter derselben übungen hatte der verein den Rev. Morris, M. A. Oxon., gewonnen, und dem vernehmen nach haben sich diese übungen durchaus bewährt und sind deshalb während der weihnachtsferien, die in England bekanntlich 4—5 wochen dauern, erneuert worden. Der verein beabsichtigt, wenn es seine mittel erlauben und die zahl der theilnehmer eine genügende ist, diese übungen als ständige einrichtung fortzuführen. Das ist jedenfalls ein schritt auf praktischer linie, die hoffentlich verfolgt werden und auf der der verein sich erweitern wird. Es soll nicht gesagt sein, dass mit der gegenwärtigen einrichtung bereits das ziel erreicht wäre, aber es ist ein anfang zu einem grösseren ende.

Der jahresbericht führte klage darüber, dass die jungen philologen dem vereine noch nicht alle mit dem nöthigen vertrauen entgegenkämen, und es wurde zugegeben, dass für die älteren in England ansässigen deutschen lehrer bisher wenig gethan worden sei, und auf diese weise erkläre sich auch wohl die verhältnissmässig geringe mitgliederzahl derselben. Es ist nicht zu leugnen, dass nur ein kleines häuflein der älteren collegen sich dem verein genähert hat; aber diese wenigen, mit professor Lange an der spitze, sind von einem solch selbstlosen und patriotischen eifer für die gute sache erfüllt, dass man es ihnen dank wissen muss, wenn sie so zäh an der guten sache festgehalten und dieselbe trotz der theilnahmlosigkeit von hunderten von andern deutschen lehrern in England, trotz des abwartenden verhaltens der deutschen regierung und trotz der vielen arbeit, welche es ihnen gemacht, zu einem stadium gebracht haben, wo die frage des seins oder nichtseins zu der thatsache: Er ist! geworden ist. Der unermüdliche ehrensecretär, herr H. Reichardt, hat keine mühe gescheut, um dem verein auf die beine zu helfen. Er hat jedes jahr erfolge aufzuweisen gehabt, so auch im letzten. Mit einer gewissen befriedigung hörte man ihm zu, als er der jahresversammlung darüber bericht erstattete, welches die lage des vereins zur zeit sei. Die zahl der ordentlichen mitglieder beläuft sich auf 115; die einnahmen des vereins, einschliesslich des übertrages von 1886, sind auf £ 408 gestiegen, und denselben stehen die ausgaben mit £ 201 gegenüber. Hieraus ergiebt sich zur genüge, wie selbstlos der verein mit dem ihm anvertrauten pfunde gewuchert hat; ja, es darf wohl gesagt werden, dass dank des eifers, den herr Reichardt durch einreichung von petitionen um unterstützung an fürsten, städte und private an den tag gelegt, die finanzlage des vereins unter den gegebenen umständen eine recht günstige ist. Aber dass mit einer gesammtjahreseinnahme von £ 240 keine veranstaltungen getroffen werden können, wie sie unerlässlich sind, wenn für die nach England kommenden candidaten die wege bereitet werden sollen, auf welchen sie in kurzer zeit eine ausrüstung erlangen können, wie sie die heimische schule von ihren lehrern verlangen sollte, das bedarf keiner weiteren beweisführung. Und wenn man bedenkt, dass etwa £ 160 jener summe freiwillige gaben von

privatpersonen, magistraten und fürsten sind, die auf die erwähnten unterstützungsgesuche hin eingingen, dann muss man sich wundern, wie gering die einnahmen dieses vereines sind, der berufen ist, dem vaterlande und seiner schule dienste zu leisten, die wohl niemand unterschätzen wird.

Im weiteren verlaufe der generalversammlung wurde beschlossen, dass fortan allmonatlich unofficielle gesellschaftlich-wissenschaftliche abende abgehalten werden sollten, und es wurde ein comité gewählt, das den ersten dieser abende zu arrangieren übernahm. Derselbe wurde denn auch noch im laufe des monats januar in Islington abgehalten. Die betheiligung war eine ausserordentlich zahlreiche. Referent hielt gelegentlich dieser zusammenkunft einen englischen vortrag über »die phonetische methode im neusprachlichen unterricht«. Derselbe enthielt eine kurze skizze der phonetischen bestrebungen, welche sich in den verschiedenen ländern, insbesondere in unserer zeit geltend machen, und wies auf die bereits in dem dienste dieser richtung stehenden vereine, zeitschriften und schriften hin. Alsdann unterzog der vortragende die grammatische methode einer kritischen beurtheilung, insbesondere mit bezug auf die damit erzielten resultate; betonte die wichtigkeit einer guten aussprache für die gehörige würdigung und den wirklichen genuss fremdsprachlicher litteratur; wies den vorwurf, dass die befürworter der phonetischen methode sprachmeister ausbilden wollten, die die wissenschaftliche behandlung der sprache geringschätzten, mit entschiedenheit zurück und behauptete, dass ein auf phonetischer grundlage ertheilter und auf der lebenden sprache aufbauender neusprachlicher unterricht mit derselben, ja grösserer wissenschaftlichkeit das weitere studium der grammatik und philologie der sprache betreibe, wie die althergebrachte grammatische methode, nur gelange man auf eine leichtere und natürlichere weise zu einem vollkommeneren resultate. Nachdem er ferner noch die von einzelnen lehrern in Frankreich, Deutschland und Schweden gemachten versuche mit der phonetischen methode und seine eigenen erfahrungen darin mitgetheilt, schloss er mit einer darlegung der bestrebungen des skandinavischen vereins »Quousque Tandem« und der »Phonetic Teachers' Association« in Paris. An den vortrag schloss sich eine lange und lebhafte debatte, in der insbesondere auf die durch das englische unterrichtssystem bedingte schwierigkeit bei einführung der phonetischen methode hingewiesen wurde. Zehn der anwesenden herren traten der *Phonetic Teachers' Association* als mitglieder bei. — Dass diese gesellschaftlich-wissenschaftlichen abende ein durchaus geeignetes mittel sind, die mitglieder des vereins, besonders während der ferien, wenn recht viele derselben in London sind, in näheren contact zu bringen, scheint gewiss, und dass dieselben eine gute gelegenheit bieten, meinungen auszutauschen und sich gegenseitig anzuregen, dürfte verbunden mit dem bei der ersten dieser abende innegehaltenen usus, dass vortrag und debatte nach belieben des redenden in englischer oder deutscher sprache gefasst werden dürfen, einen neuen anziehungspunkt des vereins ausmachen.

Birshington-Bay (Kent), England, märz 1888. O. Siepmann.

WIENER VERHANDLUNGEN ZUR REFORM DES NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHTS.

Die reformbestrebungen auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts haben auch den verein Wiener mittelschullehrer 'Die Realschule' in

einer reihe von versammlungen beschäftigt. Das ergebniss der verhandlungen, über deren verlauf im folgenden berichtet werden soll, ist — um das gleich hier vorauszuschicken — ein recht erfreuliches; ward doch schliesslich mit stimmeneinhelligkeit eine resolution gefasst, in der eine reform des neusprachlichen unterrichts für wünschenswerth erklärt wurde.

Das verdienst, die frage zuerst angeregt zu haben, gebührt herrn dr. Leon Kellner, der in der versammlung am 23. april 1887 einen vortrag über die ‚Emancipation des neusprachlichen unterrichts' hielt, in welchem er im gegensatz zu einem kurz vorher in der zeitschrift für das realschulwesen erschienenen reformfreundlichen aufsatz Swoboda's[1]) die ansicht verfocht, dass der bisherige betrieb der neueren sprachen wenig oder nichts zu wünschen übrig lasse, und dass die dem unterricht in den classischen sprachen entlehnte methode beizubehalten sei. Er erklärte eine 'emancipation' für überflüssig und bekämpfte die reformbestrebungen. Dem unbefangenen zuhörer wollten freilich manche seiner ausführungen etwas übertrieben, manche seiner behauptungen einigermassen gewagt erscheinen.

Die debatte über den vortrag wurde auf prof. dr. Würzner's antrag in anbetracht der wichtigkeit des gegenstandes auf die nächste sitzung verschoben, für welche auf anregung des herrn landes-schulinspectors dr. Kummer der hauptinhalt des vortrags in thesen sammt kurzer begründung gedruckt wurde.

Diese thesen lauten:

I. these: »Das sprechen ist nicht der erste und nicht der einzige zweck des neusprachlichen unterrichts an der realschule.«

Unsere realschule ist keine fachschule. Es ist nicht ihre bestimmung, in den einzelnen unterrichtsgegenständen jene fertigkeit bei den schülern zu erzielen, welche im praktischen leben sofort verwerthung finden kann. Der neusprachliche unterricht kann nur eine vorbereitung sein. Der abiturient soll in die lage versetzt werden, im französischen und englischen schriftthum der gegenwart die materielle und geistige culturarbeit der beiden westeuropäischen culturvölker kennen und für sein fach verwerthen zu lernen. Vervollkommnung in der kenntniss jener sprachen bis zum richtigen gebrauch in wort und schrift ist sache des berufes, nicht der realschule.

II. these: »Geläufiges sprechen mit nationaler färbung ist in der realschule nach dem gegenwärtigen plane nicht zu erreichen.«

Der massenunterricht, das alter der schüler und das zeitausmaass für die neuen sprachen schliessen die möglichkeit solcher erfolge aus, wie sie von bonnen und gouvernanten bei kindern erzielt werden. Was wir thun können und sollen, ist, durch eine pädagogische wahl von dictaten und lesestücken und durch

[1]) 'Bemerkungen über den unterricht im Englischen in der V. classe' in der Ztschr. f. d. rw. XII B. (1887) s. 129. (Vgl. auch ib. s. 321. 'Bemerkungen zum engl. unterr. im 2. semester der V. und im 1. semester der VI. classe' und XIII B. s. 141. 'Bem. zum engl. unterr. im 2. sem. der VI. und in der VII. classe'.)

daran geknüpfte gespräche ohr und zunge der schüler für die spätere conversation vorbereiten.

III. these: »Die theoretische phonetik fördert nicht den neusprachlichen unterricht.«

Der Herbart'sche grundsatz, dass das interesse die erste bedingung alles gedeihlichen unterrichts sei, verbietet es uns, gleich bei der einführung in eine fremde sprache mit einer so schwierigen disciplin wie lautphysiologie zu beginnen. Ueberdies ist das ziel der phonetik, bewusste nachahmung von lauten, in sehr wichtigen fällen gar nicht zu erreichen, da nicht die thätigkeit aller sprachorgane zu unserem bewusstsein gelangt.

IV. these: »Phonetische transscription ist eine überbürdung, nicht eine entlastung der schüler.«

Die phonetische transscription ist überflüssig, wo der lehrer ohnehin vorsprechen muss; die neuen zeichen aber bieten dem schüler für die eine unbekannte nur eine zweite, und er hat dann eine doppelte arbeit.

Die debatte über die thesen begann in der versammlung am 7. mai 1887.

Bevor zur besprechung der von dr. Kellner in seinem vortrage vom 23. april 1887 aufgestellten thesen übergegangen wird, richtet der obmann, prof. Glöser, an diejenigen herren, welche sich an der discussion betheiligen wollen, die bitte, alles persönliche bei seite zu lassen und sich nur an das sachliche zu halten.

Prof. dr. Würzner ergreift zunächst das wort. Er dankt für das zahlreiche erscheinen und führt hierauf aus, dass sich der vortrag des dr. Kellner mit den gedruckten thesen nicht decke. Dr. K. hätte drei thesen aufgestellt, vier seien jedoch gedruckt. Die these 2 sei neu, folge übrigens aus der 1. these; bei these 3 sei das wort 'theoretisch' eingeschaltet. Der vortrag sei von einer kritik über einen aufsatz des prof. Swoboda (Znaim) ausgegangen; auf diese wolle redner nicht weiter eingehen, da ohnehin prof. S. anwesend sei. Der vortrag liefere ein ungetreues und ungünstiges bild der reformbestrebungen, indem falsche behauptungen und einseitige beurtheilungen in demselben enthalten seien. So habe der vortragende behauptet, dass prof. Schröer seine anträge bezüglich der phonetischen transscription zurückgezogen habe; dies sei aber nicht richtig.

Der vortragende hätte von Sweet mit mehr achtung und pietät sprechen sollen, die pflicht der dankbarkeit hätte das erfordert. — Redner wendet sich zu besprechung der 3. these. Die phonetik solle nur praktisch geübt werden und habe keine überbürdung der schüler zu folge. Wenn dr. K. behauptete, die phonetik fände keinen anschluss an andere fächer, zo zeige dies, dass er sich über den lehrplan nicht genügend informirt habe, der doch in der IV. classe für die physik die lehre vom schalle und in der V. für die naturgeschichte das zur lautphysiologie gehörige vorschreibe. Schliesslich beantragt redner, die 3. these solle folgenden wortlaut haben: 'Phonetische transscription, mässig und vorsichtig angewendet, ist ein hilfsmittel zur erlernung der aussprache'.

Director Fetter sagt, dass ihm der titel des vortrages, welchem anzuwohnen er verhindert gewesen, wohl behagt habe. Es werde in unseren tagen eine vollständige umwälzung des unterrichtes in den fremden sprachen angestrebt. — Wirklich

bildend sei nur, was logisch sei. Der jetzige grammatisirende unterricht in den neueren sprachen sei aber nicht logisch. Redner sei dafür, dass grammatik erst dann gelehrt werde, wenn bei den schülern schon einiges sprachmaterial vorhanden sei. Lautphysiologie werde der sache dienlich sein, aber nur von fall zu fall angewandt und auf das wichtigste beschränkt. F. weist auf die vielen schriftlichen aufgaben hin, durch welche gegenwärtig dem lebenden worte zu viel zeit entzogen werde. Man habe aus den lebenden sprachen Französisch und Englisch todte sprachen zweiten ranges gemacht. Die grammatisirende methode werde sich nicht mehr lange halten, an ihre stelle werde die analystische methode treten, die die sprache aus ihr selbst lehrt. Ueberhaupt solle das gesprochene wort hauptsache sein. Die übungen sollen sich in erster linie an die lectüre anschliessen, grammatik stehe in zweiter linie. Redner behält sich vor, sein programm im nächsten vereinsjahre eingehender zu entwickeln.

Prof. Swoboda bemerkt, dass dr. K. den aufsatz in der zeitschrift für das realschulwesen unrichtig aufgefasst habe. Die thesen bieten eine caricatur des vortrages. Bezüglich der 1. these sagt er, dass das sprechen wohl nicht der einzige zweck, aber der erste sei. Der begriff des sprechens sei zu begrenzen. Es solle so gesprochen werden, wie es dem alter der schüler entspricht. Das Englische solle nicht dem können der muttersprache entsprechend gelehrt werden. Er habe über gespräche der realschüler aufzeichnungen gemacht und glaube, so einen sicheren weg zur herstellung englischer texte gefunden zu haben. Dabei müsse alles, was sich auf ein fach bezieht, ausgeschlossen werden. — Die 2. these sei im widerspruch mit der 1. 'Vorbereitung' sei ein unklarer begriff. Die schüler, welche von der schule gegangen, vergässen die sprache, weil sie sie nicht sprechen gelernt hätten. Eigene erfahrung sage ihm, dass das sprechen einer fremden sprache wichtig sei[1]).

Dr. Kellner bemerkt, er habe die thesen genau so vorgetragen, wie sie niedergeschrieben seien. Es sei ein unterschied zu machen zwischen dem, was gesprochen und dem, was nachträglich fixirt wird. Von Sweet habe er auch nicht in leichtfertiger weise gesprochen. Ebenso habe er sich über den lehrplan informirt. Er habe schon an der universität vorträge über lautphysiologie gehört, auch viele werke studirt. Zu seinen schlüssen sei er durch die erfahrungen beim unterrichte gekommen. Im lehrprogramme für gymnasien sei die lautphysiologie schon seit 3 jahren, aber ohne erfolg eingeführt. — Er habe sich nicht grundsätzlich gegen die phonetik ausgesprochen. Der zweck seines vortrages sei nur eine abwehr gegen die übergriffe der reformer. Der vortrag sollte anregend wirken, und diesen zweck habe er erreicht. Er bitte, die thesen zu besprechen, sie zu ändern oder zu verwerfen, aber rein sachlich.

Suppl. Duschinsky führt aus, dass das sprechen in den vordergrund gestellt werden solle als einziges mittel, um in die sprache eingeführt zu werden. Er stimme dr. K. bezüglich der anwendung der lautphysiologie in der schule bei. Bezüglich der 4. these sagt er, dass dr. K. das bild der transscription gefälscht habe.

---

[1]) Swoboda hat diese gedanken weiter ausgeführt in seinem unlängst veröffentlichten aufsatz: Die weckung des 'sprachgefühls' im neusprachlichen unterricht. Ztschr. f. d. realschulwesen XII B, s. 705—716.

Auf eine anfrage prof. dr. Würzner's an dr. Kellner, ob er für die praktische phonetik sei, erklärt dieser, er sei für ihre verwendung von fall zu fall, wie er es von jeher übe. Er habe sich nur gegen die einführung der theoretischen phonetik gewehrt, wie sie in dem aufsatze des prof. Swoboda empfohlen werde.

Prof. Swoboda erklärt, dass er sich für die theoretische phonetik in der schule nicht ausgesprochen habe. Er stimme für die praktische phonetik. Er stütze die aussprache des Englischen auf laute in der muttersprache, im Französischen u. s. w. Viele schüler hätten kein gehör. Solchen nütze das vorsprechen allein nichts, bei der praktischen phonetik genüge oft ein wink.

Dir. Fetter sagt, dass eine principielle frage von grosser bedeutung behandelt werde. Er beantragt, diese in der nächsten saison eingehend zu berathen, und erklärt sich nochmals bereit, im kommenden herbst einen vortrag zu halten.

Landes-schulinspector dr. Ritter v. Wretschko bemerkt, dass dir. Fetter vorhin gerade seinen gedanken ausdruck gegeben habe. Man solle sich nicht in sachliche details einlassen. Er beaufsichtige eine grosse zahl von realschulen und habe viel gelegenheit, beobachtungen und vergleiche anzustellen. Bei vorurtheilsfreier beobachtung mache es ihm den eindruck, dass im sprachunterrichte getastet werde und keine klaren ziele vorhanden wären. Es komme dadurch das kindesalter der methodik zum ausdruck. Anders sei es in realistischen gegenständen. Es bereite ihm besondere freude, dass im vereine die frage in fluss gerathen sei, und er wünsche, dass man dem vielseitigen gegenstande eine fortgesetzte aufmerksamkeit zu theil werden lasse. Die sache sei werth, noch eingehend besprochen zu werden. Persönliche beleidigungen und verletzungen lasse man weg. Die debatte solle ein versuch zur klärung verschiedener anschauungen sein. Es handle sich heute nicht um eine abstimmung oder einen abschluss. Er stellt den antrag, zu beschliessen, dass keine abstimmung über die thesen vorgenommen werde.

Der antrag wird angenommen und die sitzung geschlossen.

In der versammlung des vereins 'Realschule' am 15. oct. 1887 hielt herr realschul-director Joh. Fetter seinen vor den ferien angekündigten vortrag 'Ueber die reformbestrebungen auf dem gebiet des neusprachlichen unterrichts'. Der vortragende giebt den gegenstand, über den er sprechen will, an: er will die einwendungen gegen die bisherige — durch tradition und instructionen beeinflusste — unterrichts-methode erörtern, um sodann zu untersuchen, ob die reformvorschläge wirklich so viel vertrauen erwecken, dass man sich entschliessen könnte, die alten wege zu verlassen. Er liefert zunächst ein kurzgefasstes referat über die verschiedenen abhandlungen, die sich mit der reformfrage beschäftigen. Wohl seien die meisten dieser schriften in Deutschland erschienen, doch könne das in ihnen entwickelte auch auf österreichische realschulen angewendet werden.

In einem punkte seien alle reformer einig: 'Die gegenwärtige methode taugt nichts'. Thatsache sei es, dass jetzt noch die lebenden sprachen nach der schablone der alten gelehrt werden. Das widersinnige eines solchen unterrichtsganges wird vom redner durch anführungen aus Bierbaum (Reform des fremdsprachlichen unterrichts), Münch und Vietor (Quousque Tandem) gezeigt: der fluch der lächerlichkeit hafte an dem betriebe einer lebenden sprache, wenn nicht das verständniss des gesprochenen erzielt, wenn eine sprache, die keine

todte sei, nicht gesprochen werde; die realschul-abiturienten könnten so wenig einen französischen oder englischen brief schreiben, als sie sich in London oder Paris in ihrem jargon um die nächste strassenecke fragen könnten. Gegen die aussprache werde viel gesündigt. Trautmann sagt, sie sei mitunter 'grauenhaft'; die aussprachefehler schimmern in allen farben (Kühn); nicht einmal kurze sätze könnten die schüler fehlerlos lesen (Münch). Freilich gebe es auch einige stimmen, die diese vorwürfe zu entkräften versuchen.

Vor allem müsse von dem lehrer richtige aussprache und feines gehör für die fremden sprachlaute verlangt werden. Er müsse sich auch über die erzeugung derselben klar sein; daher sei die kenntniss der lehren der phonetik für den lehrer wichtig. Für den schulunterricht sei sie, nach Klinghardt, nur mittel zum zwecke, den schülern sei kein vollständiges system derselben vorzuführen. Aehnlich äussern sich Breymann und Hornemann. Der schüler solle die fremden sprachlaute oft und viel hören.

Der vortragende weist nun an der hand ausführlicher citate aus Ackermann und Löwenthal ('Grundzüge einer hygiene des unterrichts') nach, wie schlecht es mit der 'geistigen gymnastik' und mit der vielberufenen 'formalen bildung' stehe, die nach den versicherungen der anhänger der alten methode aus dem eingehenden betriebe der grammatik erzielt werde. Die grammatische richtung erfülle den geist des kindes mit unverstandenen regeln, leeren worten: sie überbürde (Paul, Principien). — Es werden noch aussprüche Frary's *(La Question du Latin)* und Hornemann's (Einheitsschule) angeführt, welche einerseits die bekanntmachung mit den schätzen der fremden bildung, wie sie in der litteratur des fremden volkes niedergelegt sind, andrerseits eine vorarbeitende grundlegung für eine spätere wissenschaftliche erkenntniss vom wesen und werden der sprache verlangen. Zu beachten sei auch Salwürck's forderung, die französische geschichte der letzten zwei jahrhunderte eingehend zu behandeln, da dies besonders geeignet sei, die jünglinge zum verständniss moderner verhältnisse zu führen. — Nach einem hinweis auf Wiese 'Lebenserfahrungen und erinnerungen' und auf director Völcker's 'Reform des höheren schulwesens' geht der redner zum zweiten theil seines vortrags über.

Der redner stellt sich die frage: 'Was für einen ersatz für die bisherige unterrichtspraxis bieten uns jene, welche die sogenannte grammatistische übersetzungsmethode verurtheilen?'. Seinen eigenen standpunkt zu der frage giebt er ungefähr folgendermassen an: 'Es ist absolut nicht der mühe werth, sich jahrelang mit dem erlernen einer lebenden sprache in der schule zu befassen, wenn man es nicht dahin bringt, seine gedanken darin mündlich und schriftlich auszudrücken und litteraturwerke ohne grössere schwierigkeit zu lesen und zu verstehen. Es ist ein grosser missgriff, dass man die modernen sprachen nach derselben methode lehrt wie die alten. Man hat so aus den lebenden sprachen todte sprachen zweiten ranges gemacht. — Die übersetzungsmethode ist aufzugeben, und die fremde sprache ist aus sich selbst, nicht aber an der deutschen zu erlernen. Alle lehrer der lebenden sprachen sollten das bestreben haben, den schülern zum bewusstsein zu bringen, dass sie Französisch oder Englisch, aber nicht nur französische oder englische 'grammatik' lernen. Das sprachmaterial ist, wie Bierbaum sagt, auf instinctiv-imitatiorischem wege zu üben. Dem inhalt des gelesenen gebührt bei weitem der erste rang; aus dem inhalt entwickelt sich die form. Einzelsätze fallen weg; aber auch zusammenhängende deutsche stücke zum

übersetzen in die fremde sprache sind auf der untersten stufe zu streichen. Was der unterricht erzielen kann, ist zweierlei: volles verständniss des gehörten und gelesenen und die wiedergabe desselben in wort und schrift'. (Vgl. Hornemann, Die zukunft unserer höheren schulen).

Dir. F. schliesst sich Bierbaum an in der aufstellung folgender sätze:

1. Bei dem unterricht in einer fremden sprache ist vom laute auszugehen (auf grund der phonetik).
2. Die formenlehre ist auf die lautlehre zu gründen; die formenlehre steht ihrerseits im dienste der syntax.
3. Dem unterricht sind zusammenhängende lesestücke zu grunde zu legen; die sprache kann und darf nicht durch erlernen einzelner vocabeln und zusammenhangsloser sätze gelehrt werden.
4. Die eine sprache ist nicht durch die andere zu lernen — also nicht durch übersetzungen.
5. Durch die grammatik kann man keine sprache lernen.

Der redner führt nun im einzelnen aus, wie er sich diese grundsätze, deren vollständige verwirklichung er als schwierig bezeichnet, auf den französischen unterricht an den österreichischen realschulen angewendet denkt.

Der neusprachliche unterricht soll damit beginnen, dass mit zuhilfenahme der wichtigsten erkenntnisse der lautphysiologie den kleinen die richtige aussprache beigebracht werde. (Eine anleitung giebt Hornemann, Zur reform.) Die lesestücke müssen, wie Ulbrich sagt, durch vorsprechen und nachsprechen und -schreiben so lange geübt werden, bis die schüler laut und schrift vollständig erfasst haben. In der ersten und zweiten[1]) classe ist, was die grammatik betrifft, nur das einfachste aus den zusammenhängenden übungen zu nehmen. Es sind französische fragen zu stellen, welche französisch beantwortet werden müssen. Die bisherige häusliche präparation hätte in der ersten und zweiten classe zu entfallen. Der lehrer präparirt mit den schülern in der unterrichtsstunde. Zu hause ist nur zu wiederholen. Als schriftliche schularbeiten empfiehlt sich das niederschreiben eines kleinen in der schule erklärten und auswendig gelernten französischen gedichtes. Doch ist das hauptgewicht auf die mündlichen leistungen zu legen. Für die zweite classe ist derselbe unterrichtsgang — in etwas erweiterter form — beizubehalten, die grammatik auch hier auf inductivem wege zu lehren.

Das eigentliche studium der systematischen grammatik hätte in der dritten classe zu beginnen; doch ist auch hier, sowie in den folgenden classen, die lectüre in den vordergrund zu stellen. In der unterrealschule sind die hauptsachen der formenlehre und der syntax durchzunehmen; schwierigere abschnitte sind für die oberrealschule vorzubehalten. Doch sollte die unterrealschule etwas abgeschlossenes bieten, da die mehrzahl der schüler nach der vierten classe ins praktische leben übertritt. — Von der dritten classe an könnte wöchentlich ein kleines zusammenhängendes stück zum übersetzen aus dem Deutschen ins Französische aufgegeben werden; in keiner classe aber sollte monatlich mehr als eine haus- und eine schul-

[1]) Durch die sieben classen einer österreichischen oberrealschule (eintrittsalter 10. jahr) läuft der unterricht im Französischen mit bzw. 5, 4, 4, 3, 3, 3, 3 wöch. stunden hindurch. Englischer unterricht wird nur in den drei obersten classen in wöch. je 3 stunden ertheilt. Eine unter-realschule umfasst nur die vier untersten classen dieses vollen realcursus; Englisch ist also völlig von ihrem lehrplane ausgeschlossen.

arbeit gegeben werden. — In den instructionen für den unterricht an den realschulen in Oesterreich heisst es s. 21: 'Sehr vorsichtig sei man damit, häusliche übersetzung ins Französische aufzutragen; zu dieser arbeit muss der schüler erst durch längere übung unter der leitung des lehrers allmählich erstarkt sein. Wird diese forderung zu früh gestellt, dann bringen die schüler meist entweder mit fremder hilfe angefertigte oder so fehlerhafte eigene elaborate zur schule, dass deren berichtigung beiden theilen eine sehr verdriessliche und wenig erspriessliche bemühung schafft'. Und trotzdem werde, bemerkt der redner, schon in der ersten classe munter ins Französische übersetzt!

Von der dritten classe an empfehle es sich, dass der lehrer mit den schülern ausschliesslich in französischer sprache verkehre.

Die lectüre sei so wenig als möglich mit grammatischen erörterungen zu belasten; dafür sei monatlich einmal ein längeres französisches lesestück zur häuslichen präparation und übersetzung ins Deutsche aufzugeben und dann in der schule genau zu besprechen. In der sechsten und siebenten classe seien vollständige dramen zu lesen.

Bei der schriftlichen maturitäts-prüfung sei ein freier aufsatz oder besser ein bericht über ein bekanntes thema zu geben, bei der mündlichen reifeprüfung aber ein französisches stück vorzulesen, sodann der inhalt französisch anzugeben und auf französische fragen über das lesestück zu antworten.

Der redner, der über eine langjährige erfahrung im französischen unterricht verfügt, hat bei allen schülern — alt oder jung — die wahrnehmung gemacht, dass sich wahre lust zum lernen immer erst dann einstellte, sobald sie anfingen sich ihres erworbenen sprachlichen besitzes zu freuen. Ein solcher besitz werde aber nicht durch ein mühsames waten in dem heissen wüstensand grammatischer exercitien erworben. Ein mittel, die sprechfertigkeit der schüler zu unterstützen, bestehe darin, dass man mehrere schülerpaare dialoge auswendig lernen und in der schule vortragen lasse. Dadurch würden die übrigen im hören und verstehen geübt.

'Eines steht fest', fährt der redner fort, 'dass der unterricht in den lebenden sprachen von denen in den todten ganz und gar verschieden sein muss, und dass der unterricht in den modernen sprachen erst dann segensreiche früchte tragen wird, wenn er sich von der methode, nach welcher die todten sprachen gelehrt werden, ganz und gar befreit haben wird'.

Zum schlusse streift herr F. noch eine wichtige frage: die der vorbildung der lehrer. Er citirt eine stelle aus des herrn landesschulinspector dr. M. Ritter v. Wretschko schrift: 'Fachbildung und prüfung der lehramtscandidaten', in welcher die vorbildung als eine unzulängliche bezeichnet wird. Die schrift stammt allerdings aus dem jahre 1875, und es hat sich inzwischen manches zum besseren gewendet. Doch sei auch jetzt noch die ausbildung der modernen philologen eine einseitige und unvollständige. Was die beherrschung der gesprochenen sprache betreffe, so sei noch vieles zu wünschen. Es sollte jeder neuphilologe wenigstens ein jahr in Frankreich, bezw. England zubringen; doch müsste er, um in die kreise zutritt zu erlangen, in denen er seine sprachlichen fertigkeiten auszubilden streben müsse, mit empfehlungen etc. ausgerüstet sein.

Aber auch später solle der lehrer moderner sprachen stets auf seine weitere ausbildung bedacht sein. Zu dem zwecke empfehle sich die bildung eines clubs,

in welchem die lehrer der fremden sprache sich im sprechen des Französischen[1]) bezw. Englischen üben.

Zum schlusse macht herr F. die mittheilung, dass er vom hoh. k. k. ministerium für cultus und unterricht die erlaubniss erhalten habe, in der ersten classe der unter seiner direction stehenden realschule die von ihm im vorhergehenden skizzirte unterrichtsmethode in anwendung zu bringen.

Da es inzwischen spät geworden war, wurde beschlossen, die besprechung des vortrages auf die nächste sitzung (19. nov.) zu verschieben; herr prof. Bechtel erklärte sich bereit, dem wunsche der versammlung, er möge die einleitung der besprechung übernehmen, nachzukommen, wenn man ihm, einem vertreter der verfehmten grammatischen methode, die nothwendige unparteilichkeit zutraue. Auf seinen antrag wurde von einer drucklegung der thesen abgesehen, da die fachgenossen sich dieselben ohnehin gemerkt hätten.

In der vollversammlung am 19. novbr. leitete herr prof. Bechtel in einer mehr als einstündigen rede die besprechung des vortrages des herrn director Fetter ein. Seine ausführungen hatten ungefähr folgenden inhalt. Die reformer, sagte herr B., stellen dem neusprachlichen unterricht folgende aufgaben: 1) Dem lernenden sei eine nationale aussprache anzuerziehen. 2) Der schüler müsse die fremde sprache verstehen und sprechen lernen. 3) Er müsse sie schreiben lernen. 4) Der fremdsprachliche unterricht müsse die kenntniss der muttersprache fördern. 5) Er müsse formalbildend — oder wie man es anders nennen möge — wirken. 6) Er müsse erziehlich wirken. 7) Er müsse den geistigen gehalt der fremden litteraturen erschliessen. 8) Er müsse mit den realen lebensäusserungen des fremden volkes bekannt machen. Redner, dem es offenbar darum zu thun ist, die forderungen der reformer als zu weitgehend und zu umfangreich hinzustellen, beruft sich auf Ulbrich und auf Löschhorn (in einem heurigen Berliner jahresbericht), welch letzterer 'volles verständniss des geschriebenen und gesprochenen wortes und die fähigkeit, sich mündlich und schriftlich in der fremden sprache auszudrücken' als ziel des neusprachlichen unterrichts bezeichne; ähnlich sage Fetter in seinem vortrage: 'Ich halte es nicht der mühe werth, sich jahrelang mit dem erlernen einer lebenden sprache in der schule zu befassen, wenn man es nicht dahin bringt, seine gedanken darin mündlich und schriftlich auszudrücken und jedes prosaische werk zu lesen'.

Diese aufgabe bezeichnet herr B. als eine unermessliche. Er findet den hauptunterschied zwischen der alten methode, dem plötzismus, und der neuen, der reform-methode, im sprechen. Man habe sich bisher damit begnügt, dass der schüler den lehrer verstehe und im gebiete der lectüre Französisch antworte. Die reformer verlangten mehr: sie verlangten nicht sprachfertigkeit, sondern sprechfertigkeit. Ihnen handle es sich vor allem um die kenntniss der umgangssprache, wie sie die kinder von der französischen bonne lernten. Es sei aber ein grosser unterschied zwischen dem einzel- und dem massenunterricht. In dem falle des kindes sei die aneignung 'instinctiv', 'unbewusst' oder 'unbeachtet'. Zudem sei das kind in eine zwangslage versetzt, die fremde sprache zu sprechen, da die bonne eben nur diese verstehe. Nach einem seitenhieb auf den grafen Pfeil führt der redner eine stelle aus Körting's 'Neuphil. Essays' an, worin dieser be-

[1]) Der französische club ist dank den bemühungen dir. Fetter's bereits ins leben getreten.

zweifelt, dass sprechfertigkeit in der schule erzielt werden könne, und darauf hinweist, dass wenig schüler in die lage kommen, dieselbe praktisch zu verwerthen.

Redner kommt dann auf die mangelhafte vorbildung der lehrer zu sprechen und liest stellen aus den preussischen prüfungsvorschriften vor, um zu zeigen, wie wenig sprechfertigkeit vom lehrer verlangt werde. Er giebt dann das lehrziel des französischen unterrichts an preussischen schulen an und vergleicht die den lebenden sprachen in den verschiedenen deutschen staaten zugewiesene wöchentliche stundenzahl. Die österreichischen realschulen seien in dieser beziehung viel ungünstiger gestellt, und doch verlange man bei uns höhere dinge als in Preussen.

'Nehmen wir nun an', sagt herr B., 'es soll in einer classe Französisch gesprochen werden. Eine person — der lehrer — repräsentirt das französische element. Die 40 oder 50 schüler wissen nichts von Französisch. In dem augenblick, wo ein schüler das wort nimmt, hören die übrigen schlechtes Französisch, und das schlechte prägt sich ebenso leicht ein wie das gute'. Zudem seien die knaben schwer zum sprechen zu bringen; die germanische rasse sei, wie Münch sagt, wenig mundbeweglich. Der lehrer, ein trockener schulmann, sei auch nicht geeignet, eine conversation zu unterhalten. Das weibliche geschlecht wäre vorzuziehen. *'Cherchez la femme!'*

Um wirklich sprechen zu lernen, müssten auf die schüler massenhafte eindrücke einwirken. Redner habe an einer Berliner mittelschule (dem Französischen gymnasium), in welcher alle gegenstände Französisch vorgenommen wurden, studiert; und trotzdem habe er, als er die anstalt verliess, sich nur in dem gebiete seines geistigen gesichtskreises französisch ausdrücken können.

Obwohl redner behauptet, er sei weit entfernt, ein gegner der reform zu sein (im gegentheil, er begrüsse sie) — kann er sich doch nicht enthalten, spöttelnd die erfolge der reform-methode zu beschreiben, bei welcher die augen der schüler bald leuchteten, bald funkelten oder gar strahlten; während bei der alten methode mit ihren grammatischen analysen nicht nur die schüler immer blöder würden, sondern auch die lehrer.

Redner sucht dann — nicht mit glück — die alten französischen sprachlehren zu vertheidigen, welche Caesar, Hannibal und andere antike grössen in ihren übungssätzen vorführen, während die reformer verlangen, dass man an deren stelle englische und französische staatsmänner, entdecker und erfinder etc. treten lasse. Er sei sich ferner vollständig bewusst, dass abgerissene sätzchen den schüler zerstreueu. Aber wenn man ein inhaltlich werthvolles lesestück stunden lang secire, dann müsse auch das interesse der schüler erlahmen.

In der versammlung vom 17. december 1887 ergriff zunächst director Fetter das wort zu folgenden ausführungen: 'Die discussion über meinen vortrag wurde durch eine sehr amüsante, von spott und hohn triefende einleitung eröffnet. Die ernsten argumente, die der redner vorgebracht hat, sind wenig stichhaltig. Der umstand, dass die grammatisierende methode in Preussen trotz der dem Französischen zur verfügung stehenden 56 stunden nur klägliche resultate aufzuweisen hat, spricht ja gegen die alte methode und für die reform. Die behauptung, dass sich der schüler die fehler seiner mitschüler aneignen könnte, würde — wenn sie richtig wäre — uns zwingen, jede art von massenunterricht zu verwerfen. Der vorwurf, dass die reformer von den helden des alterthums nichts wissen wollen, ist ein ungerechter. Wir werden die schüler mit den antiken charakteren, als leuchtenden vorbildern, bekannt machen, doch glauben wir, dass

in den zusammenhängenden stücken vorwiegend moderne zustände zu berücksichtigen sind. Der vorredner hat seine argumentation unter andern auf preussische prüfungsvorschriften gestützt, leider auf vorschriften, welche durch neue, im jahre 1887 erschienene ausser kraft gesetzt worden sind. In den letzteren wird — im sinne der reform — vom candidaten vertrautheit mit dem sprachschatze und den eigenthümlichkeiten des ausdrucks verlangt. — Soviel über die einleitung. — Was die reform selbst anlangt, so kann ich mit freuden constatieren, dass, während wir hier über dieselbe streiten, sie sich in der praxis bereits vollzieht. Thatsächlich besteht schon die reform, nur reformirt jeder anhänger derselben auf eigene faust. Auch an massgebender stelle ist man von der nothwendigkeit einer reform des sprachunterrichts überzeugt, wie dies neuere erlässe deutlich beweisen. Auf jedem gebiet des wissens strebt man den fortschritt an; warum sollte der fortschritt auf unserem gebiete eine gefahr sein? Warum sollte die reform, die in der impotenz der alten methode ihren ursprung hat, die reform, die von einer grossen zahl von fachmännern und vom ganzen gebildeten publicum gewünscht wird, unmöglich sein? Sie ist möglich, sie ist nothwendig, sie wird zur verdienten geltung gelangen, sie wird triumphiren trotz des widerstandes unserer gegner. Da wir aber hier nicht versammelt sind, um reden zu halten und resultatlos auseinander zu gehen, so erlaube ich mir, folgenden antrag zu stellen, über welchen namentlich abgestimmt werden sollte:

Ziel des französischen unterrichts ist möglichste aneignung der französischen sprache; dadurch wird die bildung gefördert und insbesondere die kenntniss eines wesentlichen bestandtheiles des modernen geistigen lebens erreicht. Alles diesem zwecke fremde ist aus dem unterricht zu entfernen. Die grammatik ist in den untersten classen inductiv zu behandeln. Zweck und ziel des unterrichts werden erreicht durch die intensiv und extensiv betriebene lectüre fremdsprachlicher litteraturwerke. (Fragmente oder ganze werke.) (Beifall.)

Prof. Siegl: 'Der unterricht nach der alten methode ist bis jetzt erfolglos geblieben. Die verfechter der alten methode berufen sich auf den aufsatz (= übersetzung), den die abiturienten zu liefern haben. Sie behaupten, weil der aufsatz gemacht werden müsse, müsse 7 jahre hindurch fleissig grammatisirt werden. Und doch erzielen diese herren die gewünschten resultate nicht, denn aus den maturitätsprüfungsarbeiten ersieht man nur den mangel an formensicherheit. Der franz. unterricht muss auf eine andere basis gestellt werden; er muss reformirt werden. Ich werde auch deshalb für die reform stimmen, wiewohl ich nicht mit allen forderungen der reformer einverstanden bin. Schon die bezeichnung analytisch-directe methode ist unglücklich gewählt. Die bestrebungen auf dem gebiete der phonetik habe ich schon vor jahren freudig begrüsst; doch würde ich rathen, sie in der schule in mässiger weise zu betreiben. Transscriptionen, zeichen der bindung etc. sind als etwas überflüssiges und verwirrendes ganz zu verwerfen. Die articulationsgymnastik hat etwas für sich, doch halte ich es für besser, nach und nach die einzelnen laute, dazu kurze sätzchen, vorzuführen. Was den grammatischen unterricht anbelangt, so wäre zuerst die induction, die analogie, dann die deduction anzuwenden. In den untersten classen ist eine empirische vorbereitung zur grammatik angezeigt. (Bildung des plurals an *il, ils* zu zeigen.) Die grammatischen regeln wären zuerst aus sätzen homogenen inhalts, dann aus lesestücken abzuleiten. Die befürchtung, das man die lesestücke seciren müsste, theile ich nicht. Mit dem grammatischen unterricht muss gleich in der ersten

classe begonnen werden. Es geht nicht an, die grammatik 2 jahre hindurch als Aschenbrödel zu behandeln. Bezüglich der übersetzungen aus dem Deutschen bin ich der ansicht, dass sie nicht ganz abzuschaffen sind. So wären gar viele punkte einer eingehenden berathung zu unterziehen, ehe unser verein, der doch seinem votum ein gewisses gewicht vindiciren muss, eine bestimmte resolution fassen könnte. Allerdings ist der Fetter'sche antrag so allgemein gehalten, dass man ihm zustimmen kann. (Beifall.)

Prof. dr. Merwart stellt das verständnissvolle, bewusste, auf reflexion und grammatisches wissen basirte sprechen und schreiben der fremden sprache als hauptzweck des unterrichts auf und polemisirt gegen die anti-reformer, die er in intransigente, skeptiker und pessimisten eintheilt. Er unterzieht ihre argumente einer eingehenden prüfung und sucht zu beweisen, dass die unterrichtsresultate, mit denen sich die grammatisten, besonders die das sprechen als hauptzweck des unterrichts verwerfenden intransigenten brüsten, als: formale bildung, eindringen in den geist der autoren, ja sogar förderung des deutschunterrichts ebenso gut und vielleicht besser durch die neue methode erzielt werden; überdies würden die nach der neuen methode unterrichteten schüler sicherlich eine grössere sprech- und schreibfertigkeit erlangen als die schüler der grammatisten. Diese fertigkeit sei aber nie überflüssig, wie die skeptiker dächten, selbst nicht für solche schüler, die später nie in die lage kämen, die fremde sprache zu sprechen; denn für solche schüler diene das sprechen in der schule zur befestigung ihres sprachlichen wissens. Das im munde geführte wort werde nicht so leicht vergessen wie das nur gelesene. Die erlangung der sprechfertigkeit sei aber auch nicht so unmöglich, wie die pessimisten meinten, freilich müssten sich die reformer mit bescheidenen erfolgen zufrieden stellen und dürften sich keinen allzu optimistischen illusionen hingeben. Doch sollten auch die resultate des reformirten unterrichts den an demselben geknüpften erwartungen nicht völlig entsprechen, so könnte dies die reformer nie zwingen, ihren weg zu verlassen, da ihr weg der richtige sei, da ihr unterrichtszweck durch das wesen der sprache bedingt werde, da ihre methode dem unterrichtszweck völlig angepasst, das natürlichste auf natürlichstem wege zu erreichen suche. (Beifall.)

Wegen vorgerückter zeit wurde die fortsetzung der besprechung auf die folgende versammlung verschoben.

In der sitzung vom 28. januar 1888 kamen die berathungen über die reformbestrebungen zu einem vorläufigen abschluss.

Zunächst verliest prof. dr. Würzner folgende ausführungen des erkrankten prof. dr. Nader über die verwendung einer lautschrift im englischen anfangsunterricht.

»Herr dr. Kellner stellt in seinem vortrage als vierte und letzte these den satz auf: 'Phonetische transscription ist eine überbürdung, nicht eine entlastung der schüler'. Diese behauptung ist folgendermassen begründet: 'Die phonetische transscription ist überflüssig, wo der lehrer ohnehin vorsprechen muss; die neuen zeichen aber bieten dem schüler für die eine unbekannte nur eine zweite, und er hat dann eine doppelte arbeit'.

Gestatten Sie mir, meine herren, auf diese begründung etwas näher einzugehen. Die phonetische transscription wird erstlich für 'überflüssig' erklärt, 'wo (wohl auch weil?) der lehrer ohnehin vorsprechen muss'. Dass der lehrer vorsprechen muss, genau und wiederholt vorsprechen (und, nebenbei bemerkt, auf

gewisse mit den sinnen, insbesondere mit den augen wahrnehmbare stellungen der sprachorgane aufmerksam machen muss), dass steht fest. Ob aber trotzdem die phonetische transscription, oder, um einen deutschen ausdruck zu gebrauchen, die lautschrift, d. h. die folgerichtige verwendung der lautzeichen, überflüssig sei, ist eine andere frage. Es kommt da viel auf die einrichtung des lehrbuches an, nach welchem der englische unterricht ertheilt wird. Wenn die englische aussprache in einer grösseren anzahl von übungsstücken methodisch gelehrt wird, wie dies z. b. Sonnenburg und Im. Schmidt thun, so kann man vielleicht einer folgerichtigen schreibung, die für einen laut nur eine bezeichnung verwendet, entrathen. Freilich können sowohl Sonnenburg als auch Schmidt nicht umhin, zur erleichterung der aussprache eigene zeichen einzuführen. Ganz unmöglich aber ist es, ohne bezeichnung der aussprache auszulangen, wenn man dem unterricht lehrbücher zu grunde legt wie die von Gesenius oder Degenhardt — werke, die bezüglich der auswahl des übungsstoffes zu den besten ihrer art zählen, bezüglich der aussprachelehre aber ganz ungenügend sind. Beide schicken den übungsstücken einen zusammenhängenden abriss der aussprachegeln voraus, Gesenius (in der 10. aufl.) auf 10, Degenhardt (in der 26. aufl.) auf 16 seiten. Mit diesen aussprachegeln — zweifelhaften werthes nebenbei — zu beginnen, wird keinem denkenden lehrer einfallen; denn das hiesse den schülern von vornherein alle lust zum gegenstande verderben. Man wird daher gleich mit den übungsstücken anfangen. Das hat aber, da in den genannten lehrbüchern von einer methodischen behandlung der aussprache abgesehen ist, seine schwierigkeiten. Wohl ist die aussprache einiger wörter mehr oder minder genügend angegeben. Bei vielen ist dies aber nicht der fall. Der schüler wird daher, falls ihm der lehrer hierbei nicht an die hand geht, zu einer selbsterfundenen bezeichnung der aussprache gedrängt, wenn er die ihm in der schule vorgesprochenen worte zu hause mit einiger sicherheit wiederholen und dem gedächtniss einprägen soll. Dass diese vom lernenden selbständig in anwendung gebrachte lautschrift keine treffende sein kann, habe ich an mir selbst erfahren. Ich habe, als ich das gymnasium besuchte, mit einigen mitschülern englischen privatunterricht genommen. Unser lehrbuch war G. van den Berg, Praktischer lehrgang zur schnellen und leichten erlernung der englischen sprache; eine nachahmung von Ahn's Lehrgang des Französischen. Die systematische darstellung der englischen aussprache nach Walker, mit welcher van den Berg beginnt, wurde natürlich überschlagen. Der vorgang, den unsere lehrerin, die sich viel mühe mit uns gab, zur einübung der aussprache befolgte, war der, dass sie uns die zu den einzelnen lectionen gegebenen vocabeln vorsprach und dieselben von uns wiederholen liess, bis wir sie trafen. Zu hause schrieben wir dann die wörter in die vocabelhefte und lernten sie auswendig. Da ergab es sich aber sehr bald, dass wir die fremden laute, die wir in der unterrichtsstunde leidlich nachgesprochen hatten, unrichtig lernten und mit einander verwechselten, da wir ganz ohne anhaltspunkte für das auge waren. Wir verfielen nun auf folgendes auskunftsmittel. Wir trugen in unsere hefte immer die vocabeln für eine lection im voraus ein und bezeichneten uns auf einem freigelassenen raum die aussprache der wörter, wie wir sie aus dem munde unserer lehrerin vernahmen, auf unsere weise. Dass diese umschrift manches zu wünschen übrig liess, brauche ich nicht zu erwähnen. Als ich unlängst in einem solchen vocabelheft, das sich zufällig erhalten hat, blätterte, konnte ich mich des gedankens nicht erwehren, wie viel erspriesslicher es gewesen wäre, wenn wir eine anleitung

zur aussprachebezeichnung (oder transscription) erhalten hätten. Ueberflüssig war aber die aussprachebezeichnung auf keinen fall; das glaube ich im vorhergehenden gezeigt zu haben.

Man erklärt sich in unseren tagen immer entschiedener gegen das lesen und zergliedern zusammenhangsloser — gedankenloser — sätzchen. Immer lauter wird die berechtigte forderung erhoben, zusammenhängende stücke — für die anfänger leichte, kurze erzählungen — an deren stelle treten zu lassen. Wenn man diese forderung auch für das Englische anerkennt — und man wird das thun müssen —, so wird es nicht mehr möglich sein, die aussprache in methodischer weise zu lehren, wie dies die obenerwähnten lehrbücher thun. Wie soll sich aber nun der schüler die aussprache der englischen wörter merken, von denen doch so mancherlei in der kürzesten erzählung vorkommen, wie soll er zu hause mit nutzen wiederholen und wörter und redensarten dem gedächtniss richtig einprägen, wenn er nicht anhaltspunkte für das auge hat? Das vorbildliche wort des lehrers, mag es ihm während der unterrichtsstunde auch noch so voll ins ohr geklungen haben, ist verrauscht, und rathlos steht der lernende zu hause in englischen wörtern den buchstaben *a, o, e* gegenüber: bezeichnen sie doch nicht etwa bloss drei laute, sondern mehr als ein dutzend! Dies und die thatsache, dass sich kein englisches lehrbuch der aussprachebezeichnung vollständig enthält, zeugt dafür, dass die transscription nicht überflüssig ist.

Der zweite theil der begründung der in rede stehenden these lautet: 'Die neuen zeichen aber bieten dem schüler für die eine unbekannte eine zweite, und er hat dann eine doppelte arbeit'. Auch diese behauptung lässt sich nicht halten. Wenn der lernende in einem englischen worte den buchstaben *a* findet, so stellt ihm dieses *a* nicht eine einfache, sondern eine siebenfache unbekannte dar; vgl. *take, care, hat, far, fall, want, grammar*. Findet er aber folgerichtig für jeden dieser sieben laute immer ein bestimmtes zeichen verwendet, so ist kein irrthum mehr möglich. Aehnlich verhält es sich mit den übrigen vocalen und ihren bezeichnungen. Sehr wichtig ist auch die unterscheidung der stimmhaften und stimmlosen consonanten, welche in der herkömmlichen schreibung mitunter nur ein zeichen haben, so *th* und *s*; neben letzterem kommt allerdings vereinzelt auch *z* zum ausdrucke des stimmhaften *s*-lautes vor. Da liegt es nun sehr nahe, dem schwanken ein ende zu machen und *s* für den stimmlosen, *z* für den stimmhaften laut consequent zu setzen; jedenfalls wird dadurch in vielen fällen einer falschen aussprache vorgebeugt und dem schüler das umlernen (oder auch das nachschlagen in einem grösseren wörterbuche, welches die aussprache angiebt) erspart. Die lautschrift führt nach dem gesagten eine mehrfache unbekannte auf eine einfache zurück, sie erleichtert dem schüler seine arbeit wesentlich. Die vierte these müsste daher vielmehr lauten: 'Die phonetische transscription ist eine entlastung des schülers, indem sie den mit dem ohr aufgenommenen laut auch für das auge festhält und so ein richtiges und sicheres aneignen der vocabeln möglich macht'.

Ich möchte noch mit einigen kurzen worten andeuten, wie ich mir die für die schule zu verwendende lautschrift vorstelle. Es sollte diese m. e. nichts anderes als eine vernünftig geregelte orthographie sein, welche für einen laut nur ein zeichen setzt; sie soll nicht den anspruch machen, alle feinheiten der aussprache ängstlich genau wiederzugeben, das würde allerdings verwirren, statt zu unterstützen. Ich gestehe es offen, ich habe mich lange zeit der phonetischen transscription gegenüber ablehnend verhalten, weil ich sie mir mit phonetischen

theorien — ich nenne beispielsweise nur das Bell-Sweet'sche vocal-viereck — verquickt dachte, welche für die schule unpraktisch sind. Ich habe seitdem in Paul Passy's 'Elémans d'Anglais parlé' und in seinem F. T. eine einfache lautschrift kennen gelernt, die sich mit grösstem nutzen im englischen anfangsunterricht verwenden lässt. Ein versuch, den ich im privatunterricht selbst anstellte, hat mir die gewissheit verschafft, dass man auf grund zusammenhängender lautschriftlicher texte in viel kürzerer zeit, mit geringer mühe weit bessere erfolge, sowohl was aussprache als was verständniss betrifft, erzielt als mit der jetzigen praxis abgerissener sätze und trockener ausspracheregeln. Die versuche, die mit der lautschrift im schulunterricht von hervorragenden schulmännern in Deutschland, Frankreich und Skandinavien — Klinghardt, Walter, Quiehl, Passy, Western, Jespersen — gemacht wurden, fielen alle sehr günstig aus; ihre zahl mehrt sich von tag zu tag. Ich will nur auf die verhandlung der Eschweger versammlung (mai v. j.) hinweisen, in welcher u. a. dir. prof. Buderus aus Cassel die mittheilung machte, dass an seiner anstalt beschlossen wurde, den französischen und englischen anfangsunterricht auf lautschriftlicher grundlage zu ertheilen.

Ich schliesse mit dem wunsche, es mögen auch an österreichischen schulen zahlreiche versuche mit der neuen methode des sprachunterrichts überhaupt, insbesondere aber mit der lautschrift im englischen anfangsunterricht gemacht und seiner zeit darüber berichtet werden.«

Im anschluss an diese ausführungen bemerkt Würzner, dass ihm durch dieselben das, was am letzten discussionsabende gegen die phonetische transscription vorgebracht wurde, widerlegt erscheint.

Prof. Bechtel erklärt, er habe in seiner einleitung bezüglich der reformbestrebungen nur mass gepredigt, nicht aber gegen die reform stellung genommen, da er ja selbst ein reformer sei. Er habe versucht, darzuthun, dass die von den reformern angestrebte sprechfertigkeit (beherrschung der umgangssprache) an unseren schulen nicht zu erreichen sei. An classischen stücken könne die umgangssprache nicht erlernt werden; man müsste die conversation in eigenen für dieselbe festgesetzten stunden pflegen, was in anbetracht der knapp bemessenen zeit nicht möglich sei. Zu dir. Fetter's resolution übergehend, kritisirt redner die ausdrücke 'intensiv und extensiv betriebene lectüre' und meint, dass, während gewöhnlich bezüglich der lectüre der grundsatz *multum, non multa* gelte, dir. Fetter *multum et malta* verlange. Wie dieses programm durchgeführt werden könnte, sei nicht klar. Die vier postulate der reformer, nämlich sprechen, schreiben, kenntniss der litteratur und der grammatik seien alle zusammen nicht erfüllbar, besonders die erste forderung nicht, da — wie redner ausgerechnet — auf einen realschüler während dessen siebenjährigen studienzeit zum conversiren nur $6^1/_4$ stunden entfielen. — Redner schliesst mit der erklärung, dass die reform manches gute anstrebe, dass sie jedoch, um lebensfähig zu sein, sich mässige ziele stecken müsse.

Prof. Fuchs findet die forderungen der reformer im allgemeinen annehmbar, bezeichnet das im sinne der reform verfasste buch des dir. Fetter als ein vorzügliches, wünscht jedoch, dass mit der lectüre zusammenhängender stücke erst im 2. semester der 1. classe begonnen werde, da es zu schwierig sei, die lautlehre an zusammenhängenden stücken zu üben; hingegen sei es angezeigt, übersetzungen aus der muttersprache in die fremde sprache früher als in der 3. classe

vorzunehmen. — Redner hält die erreichung der sprechfertigkeit für nicht möglich und warnt davor, unerreichbares anzustreben und dabei nützliches zu versäumen.

Prof. Bechtel ist gegen die übersetzungen in die fremde sprache; er wünscht, dass mit der lectüre möglichst bald begonnen werde.

Prof. Rischner macht auf die vortheile des sprechens im chor aufmerksam. Man gewinne dadurch entschieden viel zeit. Der einwurf, dass die schüler bei solchen übungen nicht gut controlirt werden könnten, sei nicht stichhaltig.

Dir. Fetter ist der ansicht, dass nur praktische versuche von der richtigkeit einer methode überzeugen können. Vorläufig sei die frage so weit spruchreif, dass der verein sagen könne, er wünsche die reform, oder er wünsche sie nicht. Darüber möge jetzt abgestimmt werden.

Landes-schulinspector dr. Kummer constatirt, dass die resolution nicht nur die nothwendigkeit einer reform betone, sondern auch die ziele der reform sowie zum theil die wege, auf welchen man diese ziele zu erreichen habe, d. i. die methode bestimme. Jetzt habe der geehrte vorredner den verein aufgefordert, sich nur darüber auszusprechen, ob die reform wünschenswerth sei oder nicht. Diese aufforderung, welche sich mit der vorgeschlagenen resolution nicht völlig decke, sondern viel allgemeiner gehalten sei, sei als neueste formulierung des Fetter'schen antrages zur abstimmung zu bringen, nicht aber die resolution, gegen deren einzelne theile einwendungen gemacht worden wären, die noch nicht in die debatte gezogen, bezw. widerlegt worden, und deren erörterung der herr antragsteller selber gegenüber der forderung einer reform als minder wichtig bezeichnet habe.

Hierauf wird über die frage, »ob eine reform des fremdsprachlichen unterrichts wünschenswerth sei oder nicht«, abgestimmt, was einstimmig bejaht wird.

Zum schluss spricht landes-schulinspector dr. Kummer den wunsch aus, dir. Fetter's anregung möge auf fruchtbaren boden fallen. Nachdem die nothwendigkeit einer reform im allgemeinen anerkannt worden sei, möchten nun die fachmänner in zahlreichen vorträgen wo möglich alle die reform betreffenden wichtigen fragen eingehend besprechen und beleuchten, damit auch die ziele der reform sowie die zu diesen zielen führenden wege, d. i. die methode, klar und genau bestimmt werden könnten.

Wien, februar 1888. E. Nader.

VERHANDLUNGEN DER BAYERISCHEN ABGEORDNETENKAMMER ÜBER DIE PFLEGE DES NEUSPRACHLICHEN UNTERRICHTS AUF DEN BAYERISCHEN HOCH- UND MITTELSCHULEN.

Da vielen lesern eine genauere kenntniss des dermaligen standes des neusprachlichen unterrichts in Bayern abgehen dürfte, ohne diese aber ein richtiges verständniss des folgenden berichtes über die diesbezüglichen verhandlungen in der bayerischen abgeordnetenkammer nicht möglich ist, gestatte ich mir hierüber einige einleitende kurze bemerkungen, mich auf hochschulen und gymnasien bezw. realgymnasien beschränkend.

Bis zu anfang der siebziger jahre sah es in Bayern wie in den meisten deutschen staaten mit dem betrieb des neusprachlichen unterrichts noch recht schlimm aus: keine professur an den universitäten, also keine möglichkeit, sich im

lande eine fachmännische bildung zu erwerben, in folge dessen keine für tüchtige vorbildung genügende gewähr bietende staatsprüfung und, abgesehen von ganz vereinzelten, die regel bestätigenden ausnahmen, keine geeigneten lehrkräfte. Es ist ganz selbstverständlich, dass unter solchen umständen der unterricht sehr viel, ja oft alles zu wünschen liess, und sich die regierung veranlasst sah, besserung zu schaffen. Nachdem schon vorher der ursprünglich als germanist berufene prof. dr. K. Hofmann in München auch mit der aufgabe betraut worden war, vorlesungen über romanische philologie zu halten, wurden in rascher reihenfolge drei weitere professuren gegründet, an jeder der drei landesuniversitäten eine. Zugleich traten an stelle der früheren bestimmungen über die staatsprüfung laut entschliessung vom 20. mai 1873 neue, in denen das absolutorium eines deutschen gymnasiums und der mindestens dreijährige besuch einer universität als unerlässliche erfordernisse der zulassung zum examen aufgestellt wurden. Dieses selbst zerfällt in eine hauptprüfung, in der so ziemlich die gleichen anforderungen wie in Preussen gestellt werden, und in eine specialprüfung. Zu letzterer, welche wieder in eine schriftliche — anfertigung einer grösseren wissenschaftlichen arbeit — und eine mündliche — colloquium über die arbeit, über sprach- und litteraturgeschichte, Altfranzösisch bezw. Altenglisch u. s. f. — zerfällt und zur anstellung an den humanistischen und realgymnasien berechtigt, erhalten nur solche zulassung, die in der hauptprüfung mindestens note II errungen haben. Die prüfungen aus den beiden neueren sprachen, Französisch und Englisch, werden getrennt abgehalten — seit einer reihe von jahren findet auch eine aus dem Italienischen statt, wofern sich candidaten gemeldet haben —, doch wird zur erlangung eines definitiven amtes jetzt immer die facultas aus beiden gefordert. Auch die stellung der lehrer wurde um das jahr 1875 wesentlich gebessert, indem für die gymnasien, welche bis dahin bloss lehrer mit functionsgehalt gehabt hatten, pragmatische lehrstellen mit dem in Bayern üblichen titel »studienlehrer« geschaffen wurden, so dass heutzutage fast jedes bayerische gymnasium einen solchen vertreter des neusprachlichen unterrichts mit denselben rechten und pflichten wie die übrigen ordentlichen lehrer hat. Endlich wurde eine anzahl von reisestipendien gestiftet.

Man sieht, die bayerische regierung kann von sich sagen, dass sie vollauf das ihrige gethan habe, um den damals zu tage getretenen mängeln gründlich abzuhelfen. Aber damit begnügte sie sich nicht. Als bei der überaus grossartigen weiterentwickelung, welche unsere junge wissenschaft an hoch- und mittelschule erfahren hat, sich im laufe der letzteren jahre zeigte, dass die damals getroffenen massregeln einer weiteren verbesserung bedürften, dass insbesondere für bessere praktische ausbildung der candidaten an der hochschule, und für bessere vorbildung an den mittelschulen, speciell am gymnasium, etwas geschehen müsse, erklärte sich unsere regierung den fachmännischen vertretern gegenüber bereit, die geeigneten änderungen zu veranlassen. Demgemäss setzte sie in das diesjährige budget bei der universität München eine position zur aufstellung von drei assistenten für den neusprachlichen unterricht ein und legte wiederholt dem »obersten schulrathe« die frage zur berathung vor, wie die sich als nothwendig erweisende vermehrung der stundenzahl für den französischen unterricht[1]) an den gymnasien am besten durchgeführt werden könne, ohne den schülern eine grössere

[1]) Wir haben in Bayern unterrichtsstunden: 1) für Französisch an den human. gymnasien in den 4 oberen classen (unter-secunda bis ober-prima) je 2 stunden wöchentlich, also im ganzen 8, etwa $^1/_3$ der in Preussen, Baden etc. hierfür angesetzten zeit; an den realgymnasien im I. und II. curs (unter- und ober-

stundenzahl im ganzen aufzubürden. Das postulat über die aufstellung von drei assistenten für den neusprachlichen unterricht gab schon im finanzausschusse anlass zu einer langen und sehr eingehenden discussion, deren ergebniss ablehnung war. Den dahinlautenden antrag hatte der cultusreferent des ausschusses gestellt, ihn damit motivirend, dass die nächste folge der bewilligung die anstellung ebensolcher assistenten an den beiden anderen universitäten sein werde, insbesondere aber, weil die aufgabe, welche diese assistenten zu leisten bestimmt seien, eigentlich den gymnasien zukomme, welche sie freilich bei der geringen stundenzahl nicht erfüllen könnten. Darauf hin schlugen die herren dr. freiherr v. Stauffenberg und dr. v. Schauss vor, man möge wenigstens zwei assistenten, für Französisch und Englisch je einen, bewilligen. Dieser vorschlag gab dann zu der zweistündigen eingehenden debatte in der kammer selbst veranlassung, über die ich, auf wunsch der redaction, hier in kürze bericht erstatte.

Nach der durch herrn dr. Daller erfolgten berichterstattung über die ausschussverhandlung ergriff freih. v. Stauffenberg das wort, um seinen antrag zu begründen, indem er zunächst die befürchtung zurückwies, es könnte aus der bewilligung dieser forderung eine reihe von anderen mehrforderungen erwachsen. Die weitgehendsten forderungen erstrecken sich lediglich darauf, dass erstens wenigstens an einer landesuniversität je ein eigener lehrstuhl für Französisch und Englisch errichtet werde, eine trennung, welche schon an einer anzahl deutscher universitäten durchgeführt sei und auch in Bayern nicht auf die dauer vermieden werden könne; doch würde voraussichtlich diese einrichtung an nur einer der drei landesuniversitäten völlig genügen. Zweitens verlange man eine vermehrung der zahl der zur erreichung praktischer fertigkeit in den neueren sprachen so dringend nöthigen reisestipendien von 2 auf 4. Er habe in erfahrung gebracht, dass die errichtung eines dritten sich aus schon vorhandenen mitteln habe ermöglichen lassen, so dass es sich nur noch um ein weiteres handele. Es könne also von grossen geldopfern nicht die rede sein. Nun kommt redner auf den gegenwärtigen stand des unterrichts an den gymnasien zu sprechen und bemerkt, es sei allgemein zugestanden, dass derselbe eine nicht erfreuliche frucht trage. Ein grund dafür liege jedenfalls in der geringen anzahl von stunden, die an unseren gymnasien auf die neueren sprachen verwendet werden, aber einen anderen grund bilde doch wohl die oft mangelhafte praktische ausbildung der lehrkräfte, die eben wiederum auf die mangelhafte ausbildung am gymnasium zurückzuführen sei, da in der verhältnissmässig kurzen zeit der universitätsstudien kaum alle lücken ausgefüllt werden könnten. Zum beweis, dass der unterricht am gymnasium ein ungenügender sei, könne er wiederholte äusserungen citiren, welche prof. Breymann in seiner schrift[1]: »Wünsche und hoffnungen, betr. das studium der neueren sprachen« gethan habe. Man müsse doch zugeben, dass der universitätsprofessor junge leute, welche ganz einfache dictandoübungen[1] nicht ohne viele lücken und erschreckende fehler zu schreiben

tertia) je 4, im III. bis VI. curs (unter-secunda bis ober-prima) je 3, also im ganzen 20. 2) Für Englisch an den human. gymnasien 2 facultative curse mit je 2 st., an den realgymnasien (obligat.) im III. curs 4 st., im IV. bis VI. je 3, also im ganzen 13 st. An jenen human. gymnasien, welche eine lehrkraft dafür haben, findet noch ein facultativer unterricht im Italienischen mit 2 cursen von je 2 st. statt.

[1]) München und Leipzig, Oldenbourg, 1885. Die citirten stellen finden sich ss. 15 u. 24. Im anhang (s. 48) sind proben der von fehlern strotzenden, von

im stande wären, nicht im seminar brauchen könne, also eine art proseminar für den unterricht in den rudimenten einrichten müsse, sowie dass er unmöglich auf die länge die dadurch ihm erwachsende vielfache aufgabe erfüllen könne. Deshalb verlange man die beiden assistenten. Der einwand, dass auch am philologischen seminar eine derartige assistentenstelle nicht existiere, sei nicht stichhaltig, da die studenten der classischen philologie ganz andere kenntnisse vom gymnasium mitbrächten. Eine abhilfe von unten, vom gymnasium her, genüge nicht, sei auch nicht sicher und auf keinen fall durch vermehrung der lehrstunden bloss auf kosten der freien zeit der schüler zu erstreben. Redner weist dann darauf hin, dass im obersten schulrath kein vertreter der neueren sprachen sei, und betont nochmals, dass bei dem mangel an privatdocenten und lectoren in München eine aufstellung von hilfskräften für die praktischen übungen unumgänglich nothwendig sei; er glaube damit, seinen antrag genügend gerechtfertigt zu haben.

Der k. staatsminister dr. freiherr von Lutz tritt für den antrag ein. Da thatsächlich das, was am gymnasium geleistet werde, nicht ausreiche für eine genügende vorbereitung zum studium der neusprachlichen philologie, und an den gymnasien ohne überbürdung der schüler nur ein verhältnissmässig geringes mass von stunden zugelegt werden dürfe, so müsse, um die lehrer noch besser vorbilden zu können, an den universitäten etwas geschehen; er halte wirklich die in aussicht genommenen hilfslehrer für unentbehrlich. Uebrigens könne er nicht zugeben, dass, was der herr vorredner über die mangelhaften kenntnisse der sprachlehrer gesagt habe, in allen richtungen zutreffe.

Dr. Orterer (gymnasialprofessor), der zunächst das wort ergreift, hat den eindruck gewonnen, als ob die bewilligung der beiden assistentenstellen keine abhilfe gewähren könne, wenn die übelstände wirklich so gross wären, wie prof. Breymann und freiherr von Stauffenberg behaupteten, was er aber bestreitet. Die an den gymnasien im neusprachlichen unterricht bestehenden mängel, sagt er, seien jedenfalls nicht auf die schuld der lehrer, sondern der organisation zu schreiben, zum mindesten sei es ungerechtfertigt, den fehler in der allgemeinheit, wie es geschehen sei, bei den lehrern zu suchen, denn vorbildung, staatsexamen und methode des unterrichts seien wesentlich anders als früher. Bei der geringen stundenzahl und den überfüllten classen sei es unmöglich, mehr zu leisten, ja man müsse sich wundern, dass im durchschnitt das hohe lehrziel, das gesteckt sei, erreicht werde. Das übel müsse von unten auf angegriffen und endlich einmal die organisation geändert werden. Darin gebe er freih. v. Stauffenberg recht, dass der oberste schulrath aus der mitte der praktischen schulmänner ergänzt werden solle. Er glaube, es liessen sich gut mittel und wege finden, durch wegnahme von stunden an anderen lehrgegenständen, das stundenmass des Französischen auf 12—14 stunden in der woche zu bringen; würde dazu noch eine unterrichtsertheilung in kleineren classen ermöglicht, so könnten die studenten mit besserer vorbildung auf die universität kommen. Doch warne er davor, die praktische seite der ausbildung zu sehr ins gymnasium zu tragen; dieses sei nicht dazu da, den jungen menschen zum parliren abzurichten; anderswo z. b.

---

studenten geschriebenen dictate gegeben, an welche prof. Breymann die bemerkung knüpft, dass hieran die lehrer unschuldig seien, »da kein sterblicher bei zweistündigem unterricht in überfüllten classen mit schülern, die erst in ihrem 15. jahre das Französische beginnen, befriedigende resultate erzielen könne.«

in Preussen, wo man 20—21 wochenstunden habe, begnüge man sich auch damit, dass die jungen leute »französische schriften von nicht erheblichen schwierigkeiten verstehen und die sprache innerhalb des durch die lectüre ihnen zugeführten gedankenkreises schriftlich ohne grobe uncorrectheit anwenden können.«

Gymnasialprofessor Seitz schliesst sich im ganzen den ausführungen des vorredners an und betont nochmals, dass beim absolutorium im Französischen der mittelschlag der schüler vollständig genügendes leiste. Doch stimmt er für die forderung, da er sich guten erfolg verspricht.

Freiherr von Stauffenberg, der wieder das wort ergreift, versichert zunächst, er habe nicht gegen die lehrer den vorwurf ungenügender leistungen erheben wollen, sondern nur hervorgehoben, dass, wie allgemein zugegeben, die leistungen der gymnasiasten nicht dem entsprechen, was nach den gegenwärtigen praktischen forderungen verlangt werden könne. In philologischer beziehung seien die ins lehramt tretenden candidaten unzweifelhaft in den weitaus meisten fällen vollständig vorgebildet, aber die praktische kenntniss der sprache sei für die gymnasiasten von grösserer wichtigkeit; dies mache den unterricht bei der geringen zeit und den überfüllten classen doppelt schwer, und die lücken, mit denen die leute auf die universität kämen, könnten in der verhältnissmässig kurzen studienzeit von 6—8 semestern nur schwer ausgefüllt werden. Eine neuere sprache aber solle und müsse gelehrt werden, um gesprochen und verstanden zu werden. Man möge also wenigstens eine kleine hilfe gewähren, und die zwei assistenten bewilligen. Ob am gymnasium baldige abhilfe geschaffen werde, sei ohnedem nicht sicher.

Dr. Orterer bleibt bei seiner ansicht, dass der neusprachliche unterricht im gymnasium zunächst danach zu streben habe, eine sichere grammatische grundlage zu geben, auf der sich dann die praktische fortbildung leicht ermöglichen lasse. Auch er beklagt, dass es gestattet sei, schon nach 6 semestern eine staatsprüfung zu machen, die ausbildung leide häufig darunter.

Der k. staatsminister dr. freiherr von Lutz giebt nochmals zu, dass die dem in rede stehenden unterricht zugemessene zeit einer vermehrung bedürfe, die er in aussicht stellt; doch sei es sehr schwer zu entscheiden, woher die stunden genommen werden sollten. Die lehrer treffe im allgemeinen ein vorwurf nicht, aber es müsse etwas für intensivere ausbildung der candidaten geschehen, da es anerkannt sei, dass die tüchtigeren lehrer auch in bezug auf sprechen und verstehen ihre schüler weiter bringen als andere; die möglichkeit, das staatsexamen schon nach 3 jahren zu machen, sei mit rücksicht auf die noth des lebens gegeben worden.

Dr. von Schauss spricht nur noch ein paar worte gegen dr. Orterer zu gunsten des antrags. Er erklärt, es werde heute an hoch- und mittelschulen in den fremden sprachen, besonders Französisch und Englisch, viel zu wenig gelernt, um dem praktischen bedürfniss genügen zu können. Wenn auch durch den antrag nur eine geringe abhilfe ermöglicht werde, so möge man doch wenigstens damit den anfang machen.

In seinem schlusswort beharrt trotzdem dr. Daller auf ablehnung, da er immer noch der ansicht sei, dass das, was man auf die universität übertragen wolle (grammatische übungen u. s. f.), auf das gymnasium gehöre. Er gäbe zu, dass mängel bestehen, glaube aber, man habe viel zu schwarz gemalt. Man solle

es ermöglichen, dass der unterricht am gymnasium etwas praktischer betrieben werden könne.

Bei der nun folgenden abstimmung wird der antrag mit 78 stimmen gegen 60 leider abgelehnt. Hoffen wir, dass in 2 jahren diese für ein gedeihliches universitätsstudium der neueren sprachen zweifellos nothwendigen stellen von der kammer genehmigt werden, dass aber bis dahin auch die allgemein als dringlich anerkannte vermehrung der stundenzahl für den französischen unterricht an unseren gymnasien durchgeführt ist! Wenn man an massgebender stelle allseitig den ernsten willen hat, lässt sich ohne allzu grosse schwierigkeit die gesammtstundenzahl per woche auf 12—14 erhöhen.

Gerne hätte ich noch ausführlicher über das studium der neueren sprachen an den bayerischen hoch- und mittelschulen gesprochen, aber der mir zugestandene raum verbietet mir dies. Nur das eine muss ich noch als ergänzung zu den verhandlungen in der kammer erwähnen, dass herr dr. von Schauss sich veranlasst sah, in der sitzung über gymnasien ausdrücklich zu erklären, es sei ihm und freiherrn v. Stauffenberg ferne gelegen, einen vorwurf gegen die betreffenden fachlehrer erheben zu wollen, im gegentheil sei zuzugeben, dass sie unter den gegenwärtigen verhältnissen eine sehr schwere aufgabe zu erfüllen hätten, und dass auch prof. Breymann öffentlich eine ähnliche erklärung gab, indem er auf die schon oben citirte stelle seiner schrift: »Wünsche und hoffnungen« bezug nahm.

München, märz 1888. G. Wolpert.

STATISTISCHES ZUM ERSTEN UND ZWEITEN JAHRE DES NEUPHILOLOGENVERBANDES.

Aus den »Verhandlungen der neuphilologen« von 1886 und 1887 ergeben sich folgende frequenzverhältnisse des neuphilologenverbandes:

Nr.	Preussen	1886	1887	+ —	Nr.	Die übrigen deutschen staaten	1886	1887	+ —
1.	Ost-Preussen . . .	1	4	+ 3	1.	Kgr. Sachsen . . .	13	34	+ 21
2.	West-Preussen . .	16	24	+ 8	2.	» Bayern . . .	10	29	+ 19
3.	Pommern.	3	17	+ 14	3.	» Württemberg .	1	11	+ 10
4.	Brandenburg . . .	18	37	+ 19	4.	Grosshzth. Baden .	9	26	+ 17
5.	Posen	2	8	+ 6	5.	» Hessen .	4	30	+ 26
6.	Schlesien	4	11	+ 7	6.	» Mecklenburg (Schw. u. Strl.)	6	18	+ 12
7.	Sachsen	11	31	+ 20					
8.	Hannover	81	64	— 17	7.	» Oldenburg .	1	6	+ 5
9.	Schleswig-Holstein.	9	14	+ 5	8.	Hzth. Braunschweig	12	9	— 3
10.	Westphalen	6	14	+ 8	9.	» Anhalt . . .	3	5	+ 2
11.	Hessen-Nassau . .	30	172	+142	10.	Fr. stadt Hamburg	15	20	+ 5
12.	Rheinprovinz . . .	14	46	+ 32	11.	» » Lübeck .	3	4	+ 1
					12.	» » Bremen .	11	14	+ 3
	Elsass-Lothringen .	2	5	+ 3	13.	Die thüring. staaten	9	24	+ 15

Dazu kommen von angehörigen fremder länder (die erste zahl gilt für 1886, die zweite für 1887): Oesterreich 3, 6; Russland 1, 0; England 1, 4; Niederlande 1, 1; Frankreich 0, 3; Schweiz 0, 3; Amerika (Ver. st.) 1, 2.

Vorstehende zusammenstellung hat den zweck, ein möglichst getreues bild über die ausbreitung des neuphilologischen verbandes in der zeit von seiner gründung bis zum 2. verbandstage (1887) zu geben. Von dem »Verein für neuere sprachen« zu Hannover ausgehend, theilt sich die bewegung, welche zur constituirung des verbandes führte, zunächst am stärksten der provinz Hannover sowie der nachbarprovinz Hessen-Nassau mit, und nimmt an intensität ab, je weiter sie sich vom centrum entfernt. Andererseits haben wir mit befriedigung anzuerkennen, dass in allen theilen des reiches der gedanke eines engeren fachverbandes anhänger und freunde gefunden hat; ja sogar im auslande wird derselbe mit beifall und theilnahme begrüsst.

Nach dem glänzenden erfolge des ersten verbandtages und nach der veröffentlichung seiner verhandlungen konnte im voraus erwartet werden, dass die bewegung neue und zahlreiche anhänger finden werde. Der bericht des jahres 1887 zeigt in der that eine überraschend grosse zunahme der mitgliederzahl des verbandes; sie hat sich nämlich von 300 auf 700 erhoben. Die zunahme ist jedoch keineswegs eine in allen theilen des reiches gleiche. Bemerkenswerth und aus nahe liegenden gründen begreiflich ist die verschiebung des numerischen centrums von Hannover nach Hessen-Nassau: hier ist die mitgliederzahl um das fünffache gestiegen! Eine zweite in die augen springende thatsache ist die, dass die zunahme am stärksten ist in west- und süd-Deutschland. Während beispielsweise die zahl der mitglieder in der Rheinprovinz von 14 auf 46 steigt, erhebt sie sich in Schlesien nur von 4 auf 11. Es unterliegt wohl keinem zweifel, dass diese ungleichheit in der zunahme wesentlich bedingt wird durch die lage der orte, an denen die beiden neuphilologentage abgehalten wurden. Sehr deutlich spricht hierfür neben der erwähnten zunahme in Hessen-Nassau der rückgang der mitgliederzahl in Hannover. Letztere thatsache ist natürlich ebenso leicht verständlich wie erstere. Die zahl der mitglieder muss sich jedes jahr in der provinz bezw. in dem staate am meisten heben, in welchem der verbandstag abgehalten wird, denn einmal ist alsdann die agitation für den verband daselbst nothwendig eine lebhaftere, und zweitens ist dann gerade diesem speciellen gebiete eine erheblich erleichterte möglichkeit geboten, an den verhandlungen selbst theilzunehmen, ohne allzu grosse persönliche opfer zu bringen. Aber andererseits muss der wegfall dieses antriebs im nächsten jahr leicht auch zu einer minderung der vorher so hoch getriebenen mitgliederzahl führen.

Es geschah darum auch nur in richtiger erwägung dieser umstände, dass s. z. zu Frankfurt beschlossen wurde, den nächsten verbandstag in Dresden abzuhalten; und es steht sicher zu erwarten, dass eine bedeutende zunahme der mitgliederzahl sowohl in den östlichen provinzen Preussens, wie besonders im königreich Sachsen, und überdies, soviel in erfahrung gebracht werden konnte, auch in Oesterreich die folge dieser wahl sein wird. Denjenigen fachgenossen dieser östlichen landschaften aber, welche schon im 1. bezw. 2. jahre dem neuphilologenverbande angehört haben, ist eine schöne gelegenheit zu gemeinnützigem wirken eröffnet, wenn sie sich entschliessen, die anziehungskraft des bevorstehenden versammlungsortes Dresden durch eifrige persönliche agitation für den besuch desselben oder wenigstens eintritt in den verein, zu verstärken.

Reichenbach i. Schl., märz 1888. P. Wende.

A. ERGEBNISSE DER IN DEN JAHREN 1. APRIL 1881—1886

Königliche wissenschaftliche prüfungs-commission zu	im jahre 1881/82					im jahre 1882/83				
	zeugnissgrad			summa	summa	zeugnissgrad			summa	summa
	1.	2.	3.			1.	2.	3.		
Königsberg:										
gymnasial-abiturienten . .	—	1	1	2	9	—	1	—	1	9
real-abiturienten	—	*4*	*3*	7		—	*5*	*3*	*8*	
Berlin:										
gymnasial-abiturienten . .	—	3	5	8	12	—	—	—	—	6
real-abiturienten	—	*1*	*3*	*4*		—	*2*	*4*	*6*	
Greifswald:										
gymnasial-abiturienten . .	—	2	4	6	11	—	3	4	7	19
real-abiturienten	—	*2*	*3*	*5*		—	*5*	*7*	*12*	
Breslau:										
gymnasial-abiturienten . .	—	1	1	2	4	2	—	2	4	7
real-abiturienten	—	—	*2*	*2*		—	—	*3*	*3*	
Halle:										
gymnasial-abiturienten . .	—	6	5	11	15	—	2	2	4	15
real-abiturienten	*1*	*2*	*1*	*4*		—	*4*	*7*	*11*	
Kiel:										
gymnasial-abiturienten . .	—	1	—	1	1	—	—	—	—	5
real-abiturienten	—	—	—	—		*1*	*2*	*2*	*5*	
Göttingen:										
gymnasial-abiturienten . .	1	4	3	8	13	1	3	1	5	18
real-abiturienten	—	*1*	*4*	*5*		—	*6*	*7*	*13*	
Münster:										
gymnasial-abiturienten . .	1	2	4	7	13	1	2 [1²)]	2	6	9
real-abiturienten	—	*3*	*3*	*6*		*1*	—	*2*	*3*	
Marburg:										
gymnasial-abiturienten . .	1	1	1	3	11	1	1	1	3	13
real-abiturienten	*1*	7	—	*8*		—	*9*	*1*	*10*	
Bonn:										
gymnasial-abiturienten . .	—	2	1	3	4	—	2	1	3	7
real-abiturienten	—	*1*	—	*1*		—	*2*	*2*	*4*	
summa:										
gymnasial-abiturienten . .	3	23	25	51	93	5	15	13	33	108
real-abiturienten	*2*	*21*	*19*	*42*		*2*	*35*	*38*	*75*	

[1]) Nach den ergänzungsheften 1—3 des Centralbl. f. das gesammte unter-
[2]) Spanisch, ohne zeugnissgrad.

ABGEHALTENEN VOLLPRÜFUNGEN VON NEUPHILOLOGEN[1]).

im jahre 1883/84					im jahre 1884/85					im jahre 1885/86					im jahre 1881/1886				
zeugnissgrad			summa	summa	zeugnissgrad			summa	summa	zeugnissgrad			summa	summa	zeugnissgrad			summa	summa
1.	2.	3.			1.	2.	3.			1.	2.	3.			1.	2.	3.		
—	1	—	1	13	—	—	1	1	14	—	—	1	1	11	—	3	3	6	56
1	*4*	*7*	*12*		—	*8*	*5*	*13*		—	*3*	*7*	*10*		*1*	*24*	*25*	*50*	
—	2	3	5	9	—	3	—	3	10		3	4	7	13	—	11	12	23	50
—	*1*	*3*	*4*		—	*1*	*6*	*7*		—	*2*	*4*	*6*		—	*7*	*20*	*27*	
1	3	3	7	16	1	—	1	2	8	—	1	4	5	16	2	9	16	27	70
—	*2*	*7*	*9*		—	*2*	*4*	*6*		—	*4*	*7*	*11*		—	*15*	*28*	*43*	
—	—	—	—	1	—	1	1	2	5	1	1	2	4	9	3	3	6	12	26
—	—	*1*	*1*		—	—	*3*	*3*		—	—	*5*	*5*		—	—	*14*	*14*	
—	3	4	7	14	—	1	2	3	21	—	2	4	6	23	—	14	17	31	88
1	*4*	*2*	*7*		—	*4*	*14*	*18*		—	*4*	*13*	*17*		*2*	*18*	*37*	*57*	
—	—	—	—	4	—	1	1	2	6	—	—	—	—	10	—	2	1	3	26
2	—	*2*	*4*		*1*	—	*3*	*4*		*1*	*8*	*1*	*10*		*5*	*10*	*8*	*23*	
2	1	1	4	14	1	3	—	4	22	—	1	1	2	15	5	12	6	23	82
—	*5*	*5*	*10*		—	*14*	*4*	*18*		*1*	*9*	*3*	*13*		*1*	*35*	*23*	*59*	
2	7	6	15	21	—	4	6	10	14	—	1	2	3	11	4	17	20	41	68
—	*1*	*5*	*6*		—	*2*	*2*	*4*		—	*5*	*3*	*8*		*1*	*11*	*15*	*27*	
2	3	1	6	18	2	4	—	6	29	2	4	2	8	33	8	13	5	26	104
4	*5*	*3*	*12*		*6*	*13*	*4*	*23*		*7*	*12*	*6*	*25*		*18*	*46*	*14*	*78*	
1	2	1	4	6	1	—	2	3	4	—	—	2	2	9	2	6	7	15	30
1	*1*	—	*2*		—	—	*1*	*1*		*3*	*3*	*1*	*7*		*4*	*7*	*4*	*15*	
8	22	19	49	116	5	17	14	36	133	3	13	22	38	150	24	90	93	207	600
9	*23*	*35*	*67*		*7*	*44*	*46*	*97*		*12*	*50*	*50*	*112*		*32*	*173*	*188*	*393*	

[1]) richtswesen in Preussen.

B. FREQUENZ DER PREUSSISCHEN UNIVERSITÄTEN AN SOLCHEN AUS PREUSSEN GEBÜRTIGEN STUDENTEN, WELCHE SICH AUF EINES DER PHILOLOGISCH-GESCHICHTLICHEN UNTERRICHTSFÄCHER VORBEREITEN.

MICHAELIS 1881 BIS OSTERN 1886[1]).

name der universität	w. 1881/82	s. 1882	w. 1882/83	s. 1883	w. 1883/84	s. 1884	w. 1884/85	s. 1885	w. 1885/86	durchschn. winterfrequenz dieser disciplinen	summa der neuphil. zeugnisse
Berlin . . .	874 12[2])	789	856 6	733	751 9	674	720 10	634	704 13	781	50
Bonn . . .	123 4	157	137 7	177	155 6	183	162 4	181	138 9	143	30
Breslau . .	359 4	372	361 7	359	310 1	309	291 5	306	231 9	310	26
Göttingen .	209 13	221	198 18	202	204 14	191	181 22	151	146 15	187	82
Greifswald.	123 11	103	108 19	116	102 16	95	89 8	76	67 16	98	70
Halle . . .	269 15	271	254 15	237	232 14	234	234 21	222	169 23	232	88
Kiel . . .	57 1	62	65 5	65	75 4	73	65 6	77	72 10	67	26
Königsberg	225 9	213	195 9	210	200 13	178	169 14	148	134 11	184	56
Marburg .	129 11	182	177 13	186	161 18	190	143 29	157	142 33	150	104
Münster . .	146 13	158	148 9	146	118 21	125	122 14	117	112 11	129	68
summa	2514 93	2528	2499 108	2431	2308 116	2252	2176 133	2069	1915 150	2281	600

[1]) Nach den ergänzungsheften 1—3 des Centralbl. f. d. gesammte unterrichtswesen in Preussen.

[2]) Die kleinen ziffern bezeichnen die zahl der mit neuphilologen angestellten vollprüfungen innerhalb des mit dem betreffenden semester zu ende gehenden jahres.

Es ist ebenso verwunderlich wie bedauerlich, dass bis heute noch kein fachblatt für universitätsunterricht existirt. Wir würden dann vermuthlich u. a. auch über ein ungleich reicheres statistisches material bezüglich der einschläglichen verhältnisse verfügen. Immerhin aber ergeben sich auch schon nach obigen allgemeinen feststellungen mancherlei interessante thatsachen.

Aus tabelle A erhellt zunächst, dass in den 5 jahren 1881/86 bei den gymnasiasten die neigung, sich unserem fache zuzuwenden, sichtlich abgenommen, bei den realgymnasiasten aber sehr stark zugenommen hat. Erstere erscheinung mag sich erklären lassen durch die aus tabelle B ersichtliche allgemeine abnahme der zahl derer, die sich den philologisch-historischen disciplinen des lehrfachs widmen, letztere aus dem ebenso allgemein herrschenden wirthschaftlichen nothstande und der beschränkung der realen anstalten bezüglich ihrer berechtigungen. Jedenfalls ist es aber ein erschreckender umstand, dass in diesen 5 jahren an den preussischen universitäten nicht weniger als 600 junge lehrer unseres fachs ausgebildet worden sind.

Bezüglich der zeugnissgrade möchte man *a priori* annehmen, dass der mittlere, als durchschnittswerth, die grosse masse der candidaten, von den beiden benachbarten aber, als extremen, ein jeder nur eine minderzahl derselben hätte auf sich vereinigen sollen. Dieses verhältniss findet sich indess nur in Marburg, Kiel (r.-ab.), Göttingen (g.-ab.) und Bonn (r.-ab.). Die gesammtziffer der zeugnisse dagegen zeigt für den 2. und 3. grad eine ungefähr gleiche ziffer, während der 1. grad bei g.-ab. ungefähr 4-, und bei r.-ab. ungefähr 6mal seltener ist. Gern ist natürlich zuzugeben, dass in der praktischen auslegung von prüfungsreglements immer verschiedenheiten stattfinden müssen: das weiss jeder schulmann aus erfahrung oder aus vergleichung des ausfalls von abiturientenprüfungen an einer reihe verschiedener anstalten. Immerhin aber scheint es beachtenswerth, dass, während eine wiss. prüf.-comm. unter 88 zeugnissen nur 2 zeugnisse 1. grades aufweist, unter den 104 zeugnissen einer andern sich nicht weniger als 26 mit dem 1. grade ausgezeichnete finden.

Tabelle B bekundet erfreulicher weise eine merkliche abnahme in der gesammtziffer der studierenden des lehrfachs für die philologisch-historischen disciplinen, aber leider gleichzeitig ein ganz unverhältnissmässiges anwachsen der zahl neusprachlicher studenten bezw. lehramtscandidaten. Offenbar leidet unser fach stark durch die folgen der leidigen berechtigungsverhältnisse.

Ausserdem ergiebt sich, wenn man die universitäten nach der frequenz an studierenden der sprachlich-geschichtlichen lehrfächer ordnet, nachstehende reihenfolge: Berlin, Breslau, Halle, Göttingen, Königsberg, Marburg, Bonn, Münster, Greifswald, Kiel. Eine anordnung nach der zahl neuphilologischer candidaten führt dagegen zu dieser reihenfolge: Marburg$_6$[1]), Halle$_3$, Göttingen$_4$, Greifswald$_9$, Münster$_8$, Königsberg$_5$, Berlin$_1$, Bonn$_7$, Breslau$_2$, Kiel$_{10}$.

Anderes wird der leser leicht selbst entnehmen können.

Reichenbach i. Schl., märz 1888. H. Klinghardt.

---

[1]) Die beigesetzte kleine ziffer giebt die stellung des betreffenden universitätsortes in der erstangeführten anordnung an.

DIE THÄTIGKEIT DES »VEREINS FÜR NEUERE SPRACHEN« IN KASSEL.

Eine anzahl lehrer der hiesigen höheren schulen (2 gymnasien, realgymnasium, realschule, gewerbeschule, höhere mädchenschule) traten am 24. september 1886 zusammen, um einen verein zur pflege der neusprachlichen studien unter obigem namen zu gründen. Am 28. october wurden die »satzungen« festgestellt und der vorstand gewählt (5 mitglieder: vorsitzender director dr. Krummacher, schriftführer dr. Kressner, ausserdem dr. Grebel, dr. Quiehl, dr. Brede). Ferner fanden im ersten vereinsjahr (bis einschliesslich september 1887) noch 10 sitzungen statt mit folgenden tagesordnungen:

1) dir. Krummacher theilt seine metrischen übersetzungen aus *Goldsmith (Des. Vill.)* und *Shelley (Ode to the West Wind)* mit. Dr. Kressner berichtet über a) Körting, Geschichte des romans im 17. jahrhundert I; b) Bettelheim, Biographie Beaumarchais'. Es wurden neusprachliche »kränzchen« eingerichtet: a) ein französisches (übersetzen von Hauff's Bettlerin vom *Pont des Arts* ins Französische); b) ein italienisches (Manzoni, *Adelchi*).

2) Herr Walter hält einen vortrag über aussprache des Englischen im anschluss an Sweet's Elementarbuch. Unter benutzung der wandtafel und gedruckter lautschriftlicher proben erläutert er die von ihm und dr. Quiehl beim unterricht angewandte phonetische methode. Die an der discussion theilnehmenden, darunter prof. Vietor-Marburg als gast, äusserten sich fast ausnahmslos zustimmend zu dem gehörten. Der vorsitzende fand die von Sweet beliebten, der umgangssprache angehörenden starken verkürzungen bedenklich für den anfangsunterricht, und warnte auch vor übertreibung der diphthongischen aussprache der langen vocale. Prof. Stengel-Marburg machte mittheilungen über den pfingsten 1887 bevorstehenden zweiten neuphilologentag.

3) Dir. Krummacher trägt vor: Ueber sprache und stil Carlyle's in seinem »Friedrich II.« Herr Walter theilt einen artikel von Rambeau über die neue methode im auszuge mit.

4) Beendigung des vortrags über Carlyle, diesmal besonders nach der stilistischen seite. Dr. Kressner macht mittheilungen über Renan's »*Abbesse de Jouarre*«, Mirbeau's »*Calvaire*«, eine ital. Chrestomathie und eine portugies. zeitschrift.

5) Dr. Becker trägt vor über französische aussprache im 15. jahrhundert. Die discussion bezog sich besonders auf die nasale aussprache der vocale. Dir. Krummacher theilt eine seine ausgabe des *Childe Harold* betreffende recension (mit abweichender auffassung einer stelle) mit.

6) Dr. Quiehl sprach über den anfangsunterricht im Französischen. Eine discussion schloss sich an. Der vorsitzende machte aufmerksam auf den aufsatz Münch's: »Die kunst des übersetzens aus dem Französischen« und das programm von Wendt: »Ueber den gebrauch des artikels im Englischen«.

7) Der vorsitzende theilte einiges über die verhandlungen des 2. allgemeinen deutschen neuphilologentages in Frankfurt a/M. mit. Herr Walter machte im anschluss daran einige bemerkungen über das übersetzen und das inductive gewinnen grammatischer einsicht.

8) Dr. Quiehl vertheidigte folgende »sätze«: 1. Ein übersetzen aus gutem Deutsch in gutes Französisch oder Englisch ist für den schülerstandpunkt zu hoch. 2. Das übersetzen in die fremde sprache verwirrt das sprachgefühl und ist einer fliessenden aussprache hinderlich. 3. Die sprache wird besser am fremdsprachlichen text als durch übersetzen gelernt. — Drei mitglieder äusserten sich zustimmend; drei andere traten für die übersetzungsübungen ein.

9) Oberlehrer dr. Grebel sprach über leben und werke Macaulay's mit zugrundelegung des Trevelyan'schen »*Life and Letters*«.

10) Es wurde beschlossen, das »Neuphilologische centralblatt« für den verein zu halten. (Im übrigen hält der verein bis jetzt keine zeitschriften.) Prof. Heuser las und übersetzte Shakespeare's »*Merchant of Venice*« III, 2; besprach die wichtigsten varianten und fügte einige in der schulpraxis gesammelte bemerkungen hinzu.

In der »hauptversammlung« am 17. october wurde der bisherige vorstand wiedergewählt. Darauf sprach dir. Krummacher über *I had rather* im anschluss an einen aufsatz von Stoffel in »*Taalstudie*«, welcher die entstehung dieser redensart geschichtlich verfolgt und beweist, dass sie nicht aus *I would rather* entstanden ist, und berichtete (in englischer sprache) über Froude's *Oceana*.

Der verein umfasst jetzt 23 mitglieder, von denen eins dem kaufmannsstande angehört, während alle übrigen schulmänner und neuphilologen sind.

Kassel, octbr. 1887. M. Krummacher.

DIE THÄTIGKEIT DES »VEREINS FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN« IN HAMBURG SEIT SEINER GRÜNDUNG.

Auf eine einladung hin, die herr dr. Wendt (realgymnasium), herr dr. Boensel (realschule des dr. Lange) und der unterzeichnete (Wilhelmgymnasium) im anfang des wintersemesters 1883 an die fachgenossen der höheren unterrichtsanstalten Hamburgs ergehen liessen, traten wir am 7. november zu einer versammlung zusammen, in welcher wir den hiesigen »Verein für das studium der neueren sprachen« constituirten. Im verlauf der folgenden sitzungen wurden die statuten berathen und beschlossen, von denen § 1 lautet: »Der verein ist ein wissenschaftlicher und bezweckt den austausch der ansichten und kenntnisse seiner mitglieder auf dem gebiete der neueren philologie.« Ursprünglich fanden die ordentlichen versammlungen in der regel monatlich nur einmal, und zwar am ersten mittwoch jedes monats, statt. Die versammlungsabende wurden hauptsächlich durch vorträge, resp. referate und daran sich anschliessende discussionen ausgefüllt. Die themata mussten anfangs dem gebiete der französischen und englischen sprache und litteratur entnommen werden.

Von februar 1884 bis ostern 1885 hörte der verein folgende vorträge: — im winter 1884 — eine besprechung des ersten bandes von Körtings »Encyklopädie und methodologie der romanischen philologie« (dr. Haufe), »Chaucer's *House of Fame* und seine italienischen quellen, Dante's *Divina Comedia* und Boccaccio's *Amorosa Visione*« (E. Marx), »Ueber die *Académie Française* und ihre hauptaufgabe, ein *dictionnaire* zu schaffen« (dr. Fels); — im sommer

1884 — »Ueber die reform des neusprachlichen unterrichts«, besprechung der bezüglichen schriften von Klotzsch und Kühn und aufstellung von 6 thesen[1]) (dr. Rambeau), ferner referate über die erste lieferung des englichen wörterbuches von Murray (dr. Fernow), über Scheffler's buch »Französische volksdichtung und sage« (prof. dr. Waetzoldt) und über Vietor's »Elemente der phonetik und orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen« (dr. Fernow); — im winter 1884/5 — »Furetière in seinen beziehungen zu der *Académie Française*« (dr. Fels), »Ueber die phonetische behandlung des französischen elementarunterrichts«, vortrag mit aufstellung von 6 thesen[2]) (dr. Lange), und referate über Kühn's »Französische schulgrammatik« (dr. Rambeau und über Vietor's schrift »*German Pronunciation. Practice and Theory*« (Krüger). — Die von Rambeau und Lange aufgestellten thesen gaben anlass zu einer langen, gründ-

[1]) 1. Die »gesprochene« sprache ist nicht nebensache: lautphysiologie nothwendig; keine ausspracheregeln mit ausnahmen. (Diese these wurde vom verein in folgender version angenommen: »Die aussprache ist nicht nebensache; allgemeine lautgesetze mit lautphysiologischer begründung statt der bisherigen ausspracheregeln.«)

2. Den mittelpunkt des sprachlichen unterrichts bilde von anfang an die lectüre, in der und durch die vor allen dingen die sprache gelernt werden soll und kann.

3. Die abstracte grammatik dient nur zur zusammenfassung und wiederholung des in der lebendigen sprache gelernten; sie muss möglichst kurz und übersichtlich sein. Eine methodische grammatik *à la* Ploetz ist unnöthig.

4. Die schulgrammatik betone die sprachgesetze statt der vielen regeln und ausnahmen! — Wissenschaftliche auffassung der grammatik, verwerthung der resultate der sprachwissenschaft, soweit dies in der schule möglich ist.

5. Möglichst freie schriftliche arbeiten im anschluss an die lectüre, zuerst natürlich nur blosse wiedergabe und nachahmungen; beschränkung der einzelsätze, die nur in mässiger anzahl zur veranschaulichung einzelner grammatischer, speciell syntaktischer erscheinungen verwandt werden sollten und dann von nutzen sein können. — Aufsätze nur aus der lectüre! — Das übersetzen aus dem Deutschen in die fremde sprache ist nicht hauptzweck, nicht hauptprüfstein der leistungen des schülers, darf nur nebenzweck sein.

6. Beständige mündliche übungen im anschluss an die lectüre: fragen und antworten, nacherzählungen, inhaltsangaben, vorträge, declamationen!

[2]) 1. Den anfang des französischen elementarunterrichts bildet eine systematische articulationsgymnastik der französischen laute.

2. Diese übungen sind nach vorsprechen des lehrers im chor und bei einzelnen vorzunehmen; die tönenden dauerlaute durch singen.

3. Die französische rede ist einzutheilen nicht in worte, sondern in erst kleine, allmählich immer grössere sprechtakte: innerhalb eines taktes darf weder pause noch stimmschluss geduldet werden!

4. Bis auf wenige allgemeine lautbenennungen ist die ganze lautlehre nur übungs-, nicht lernstoff. Lautgesetze finden nur gelegentlich erwähnung.

5. Eine buchstabenlehre wird als theorie gar nicht gegeben, sondern die orthographie, unter hinweis auf die in den beziehungen zwischen schrift und sprache herrschenden gesetze, an den vocabeln gelernt und durch häufige dictate befestigt.

6. Phonetische umschrift ist höchstens bei der ersten analysis der einzellaute anzuwenden, später womöglich ganz zu vermeiden. Statt dessen empfiehlt es sich, unter anleitung des lehrers einfache diakritische bleistiftzeichen in den text zu setzen.

lichen discussion der darin ausgesprochenen ansichten, welche den verein an mehreren abenden (1884/5) beschäftigte.

Das sommersemester 1885 wurde mit einem vortrag des herrn dr. Wendt über »Rabelais' leben und werke« eröffnet. Infolge eines beschlusses des vereins fanden von nun an seine sitzungen in der regel alle 14 tage statt, und man liess bis auf weiteres die lectüre und interpretation in den vordergrund der vereinsthätigkeit treten, ohne darum wissenschaftliche vorträge über themata aus dem gebiete der romanischen und englischen philologie auszuschliessen. Zunächst wurde *La vie de Gargantua et de Pantagruel* von Rabelais als lesestoff gewählt; später sollten ausser dem Französischen auch die anderen romanischen sprachen, namentlich Italienisch und Spanisch, ferner Englisch und eine der nordischen sprachen vorgenommen werden. Man beendete im sommersemester 1885 theils durch interpretation, theils durch angabe und besprechung des inhalts die ersten 3 bücher von Rabelais. Im september hielt herr prof. dr. Waetzoldt einen vortrag »Zur geschichte und metrik des französischen volksliedes«, wobei er zahlreiche proben mittheilte.

In den zwei folgenden semestern (mich. 1885—1886) beschäftigte sich der verein besonders mit der italienischen sprache und litteratur, und zwar las man, mit unterstützung eines nationalitalieners, Signor Galvagni, für die aussprache, im wintersemester 1885 6 von den *Commedie scelte di Alberto Nota* (Ed. Goebel, Münster): *L'Ammalato per Immaginazione*, dann *La Morte Civile, Dramma in 5 Atti di Paolo Giacometti* (Milano, Bettoni, 1868) und im sommersemester 1886 einen theil von Dante's *Divina Commedia*. Im october 1885 sprach herr dr. Haufe »Ueber die entwickelung (insbesondere der schriftsprache aus den dialekten) und aussprache des Italienischen«, im märz 1886 herr prof. dr. Fels »Ueber den sogen. Shakespeare-mythus (Appleton Morgan)«, im mai desselben jahres herr prof. dr. Zschech »Ueber Dante und seine zeit«. — Am ende des sommersemesters erlitt der verein einen empfindlichen verlust durch das ausscheiden eines seiner thätigsten mitglieder, des herrn prof. dr. Waetzoldt, der Hamburg verliess, um eine directorstelle in Berlin anzutreten.

Im october 1886 berichtete dr. Rambeau über die verhandlungen des ersten congresses der deutschen neuphilologen in Hannover. Die meisten sitzungen des wintersemesters 1886/7 waren dem studium der englischen sprache und litteratur gewidmet. Man las und interpretierte Beówulf. An zwei abenden wurden vorträge über themata aus dem gebiete der englischen philologie gehalten: »Ueber Shakespeare's sonette« (dr. Fick) und »Ueber den inhalt und die entstehung des angelsächsischen Beówulfsliedes (dr. Carstens).

Gegen ende des wintersemesters dehnte der verein seine thätigkeit auf die spanische sprache und litteratur aus. Nach einem einleitenden vortrage des dr. Rambeau »Ueber spanische phonetik« begann man mit der interpretation eines leichten, kurzen lustspiels: *¡Tu amor, ó la muerte!* von Larra, die noch im sommersemester 1887 fortgesetzt wurde. Im juni gab uns herr dr. Schepkowsky einen bericht über den zweiten congress der neuphilologen in Frankfurt a. M.

Um diese zeit trat eine wichtige änderung in der entwickelung unseres vereins ein. Kurz vor den grossen ferien beschloss nämlich die generalversammlung nach einer längeren, eingehenden debatte:

1. Den jährlichen beitrag, der ursprünglich nur zwei mark betragen hatte, auf sechs mark zu erhöhen.

2. Einen lesezirkel, bestehend aus den bedeutendsten neuphilologischen zeitschriften Deutschlands und des auslandes, eventuell auch einigen allgemeinwissenschaftlichen französischen und englischen journalen, einzurichten.

3. Allwöchentlich eine sitzung zu halten.

Zugleich einigte man sich dahin, dass ungefähr jede vierte sitzung mit vorträgen und referaten und daran sich anschliessenden discussionen ausgefüllt werden, die übrigen abende für lectüre und interpretation bestimmt sein sollten.

Seit august dieses jahres lesen wir ein neues spanisches drama, *La muerte en los labios,* von José Echegaray (Ed. Fiscowich, Madrid 1883). Nach beendigung dieses stückes ist die lectüre eines der meisterwerke der classischen spanischen litteratur in aussicht genommen, und später gedenken wir, uns mit einer der nordischen sprachen einige zeit lang zu beschäftigen. — In den vierwöchentlichen allgemeinen versammlungen sind unter der neuen einrichtung bis jetzt folgende vorträge gehalten worden: eine besprechung von Elze's »Grundriss der englischen philologie« (dr. Pariselle), »Paul Passy und die phonetische und orthographische reformbewegung in Frankreich, *Association phonétique des professeurs de langues vivantes* und *Société de réforme orthographique*« (dr. Rambeau) und »*Volapük* im lichte der sprachwissenschaft« (Krüger); ferner referate der herren dr. Wendt, dr. Krafft, dr. Maack und dr. Carstens über den inhalt der neuesten lieferungen mehrerer fachzeitschriften.

Die veränderung und erweiterung seiner ziele und aufgaben hat unserm vereine in zweifacher hinsicht zum heile gereicht. Denn einerseits ist die theilnahme der mitglieder an den versammlungen eine viel regere geworden, andererseits sind noch mehrere fachgenossen aus Hamburg und der nachbarstadt Ottensen, die sich bisher fern gehalten hatten, dem vereine beigetreten. Ausserdem ist die seit langer zeit gewünschte und geplante verschmelzung des Altonaer[1]) »Vereins für das studium der neueren sprachen« mit dem unserigen infolge eines beiderseitigen, einstimmigen beschlusses endlich vor kurzem vollzogen worden, so dass die zahl der mitglieder im ganzen jetzt auf 42 angewachsen ist. Der vorstand besteht gegenwärtig aus herrn schulvorsteher Krüger (Wexstrasse 29) als vorsitzendem, herrn dr. Brauneck (realgymnasium) als schriftführer und herrn

---

[1]) Ueber die entstehung und entwickelung des Altonaer vereins theilt herr dr. Schnell (realgymnasium in Altona), der bisherige schriftführer desselben, folgendes mit: »Unser verein ging aus einem leseabend hervor, den drei herren des Altonaer realgymnasiums im februar 1883 zuerst einrichteten. Die gründung eines eigentlichen vereins erfolgte im mai desselben jahres. Es wurde ein jährlicher beitrag von 6 mark festgesetzt, wovon eine anzahl wissenschaftlicher zeitschriften gehalten und ein theil der für die leseabende nothwendigen bücher (grössere wörterbücher, commentare u. dgl.) angeschafft wurden. Zugleich bildeten sich zwei sectionen, von denen die eine anfänglich Spanisch *(Don Quixote)* weiterlas, dann zum Italienischen überging und die lectüre verschiedener neuerer schriftsteller *(Silvio Pellico, Manzoni, de Amicis, Castelnuovo),* zuletzt die der *Commedia* von *Dante* betrieb. In der zweiten section wurden altfranzösische texte gelesen. Die mitgliederzahl schwankte zwischen 15 und 18; sie betrug zuletzt, nachdem mehrere Hamburger collegen nach einführung des lesezirkels zum dortigen vereine übergetreten waren, 13, worunter 11 Altonaer und 2 Hamburger.«

Noelle (dr. Lange's realschule) als cassirer. Für das amt eines leiters des lesezirkels soll ein viertes mitglied des vorstandes aus der mitte der Altonaer collegen gewählt werden. — Die regelmässigen versammlungen unseres vereins finden am mittwoch jeder woche (ausgenommen die schulferien) von 8 bis 10 uhr abends im restaurant Kern, Grindelallee 170, im ersten stock, statt. Gäste sind immer willkommen.

HAMBURG, 27. nov. 1887. A. Rambeau.

DIRECTOR PROF. DR. BUDERUS †.

Am 27. october d. j. entschlief im kräftigsten mannesalter nach vierwöchentlichem krankenlager der auch in weiteren pädagogischen kreisen wohlbekannte director der realschule zu Kassel, prof. dr. Buderus. Ein jäh auftretendes herzleiden raffte den so ungemein rüstigen, willenskräftigen, unermüdlichen mann dahin. Die anstalt, der er sechzehn jahre hindurch seine beste kraft gewidmet, erleidet durch sein hinscheiden einen überaus schmerzlichen verlust. Seinem wirken ist es vor allem zuzuschreiben, wenn die ihm unterstellte schule mit die besuchteste Kassels wurde — sie zählte einschliesslich der vorschule gegen tausend schüler — und wenn sie sich über die grenzen des engeren vaterlandes hinaus einen ausgezeichneten ruf erworben hat.

Director Buderus war von fach mathematiker. Er hat es jedoch wohl verdient, dass auch in einer sprachwissenschaftlichen zeitschrift rühmend seiner gedacht wird.

Dass er als leiter einer schule, die dem englischen und französischen sprachunterricht einen so weiten platz in ihrem lehrplane einräumt, von vorn herein den neueren sprachen ein lebhaftes interesse entgegenbringen musste, war natürlich. In den letzten sieben jahren jedoch hat er sich mit diesem unterrichtszweige ganz besonders eingehend beschäftigt. Von dem wunsche beseelt, die wissenschaftlichen leistungen der schule zu fördern, nahm er an allen auf eine besserung der lehrweise abzielenden bestrebungen regen antheil. Er gewährte bereitwilligst die erlaubniss, den unterricht auf eine veränderte lehrmethode zu gründen, und verfolgte mit aufmerksamem blick die ergebnisse derselben; ja, er machte sich sogar selbst daran, nach der vom gesprochenen wort und vom zusammenhängenden lesestück ausgehenden methode englisch zu lernen. Ein besuch Englands im juli d. j. überzeugte ihn, dass er mit den so erlangten kenntnissen äusserst zufrieden sein konnte. Und als er nun an sich selbst und an den schülern seiner anstalt erkannt zu haben glaubte, dass die ergebnisse des neuen unterrichtsverfahrens günstige sind, trat er mit dem ganzen gewicht seiner zielbewussten persönlichkeit für dasselbe ein und suchte auch ausserhalb des bereiches seines unmittelbaren wirkungskreises der neuen lehrweise allgemeineren beifall zu verschaffen.

Sein name wird unvergessen bleiben!

KASSEL, december 1887. Karl Quiehl.

BERICHT ÜBER DIE SITZUNGEN DER NEUPHILOLOGISCHEN SECTION AUF DER 39. VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN ZÜRICH 1887.

Unsere überschrift enthält, streng genommen, eine kleine ungenauigkeit, die aber nicht sowohl dem ref. als vielmehr dem Züricher sectionsvorstand zur last gelegt werden muss. Der lesztere hatte nämlich — offenbar aus übersehen — dem Giessener beschluss entgegen unserer section den vielleicht ohne zwingende gründe abgestreiften namen 'neusprachliche section' wiederum beigelegt (vgl. E. st., IX., 375); wir hätten also eigentlich über die sitzungen einer neusprachlichen section zu berichten.

In die liste dieser neusprachlichen, alias neuphilologischen section hatten sich folgende mitglieder eingezeichnet: 1) Baumgartner, A., gymnasiallehrer, Winterthur; 2) Barraud-Berthoud (?); 3) Breitinger, H., prof., Zürich; 4) Frey, Eug., dr., gymnasiallehrer, Zürich; 5) Gisi, W., prof. an der cantonsschule zu Solothurn; 6) Gutersohn, prof., Karlsruhe; 7) Hunziker, prof. an der cantonsschule zu Aarau; 8) Maurer, A., dr., prof., Lausanne; 9) Mégroz, Bern; 10) Mende, Zürich; 11) Proescholdt, L., dr., gymnasiallehrer, Homburg v. d. H.; 12) Rennhart, prof., Aarau; 13) Roth, J., Prof., Solothurn; 14) Ritter, E., dr., prof., Genf; 15) Sachs, K., dr., prof., Brandenburg a/H.; 16) Schwarz, dr., gymnasialprof., Schaffhausen; 17) Usteri, P., prof. an der Industrieschule zu Zürich.

In der voraussetzung, dass die Züricher versammlung im allgemeinen und die neuphilologische section derselben im besonderen von Deutschland aus stark besucht werden würde, hatte der dortige localausschuss dem früheren sectionsvorstand gegenüber brieflich den wunsch geäussert, derselbe möge einen bekannten deutschen, womöglich norddeutschen schulmann, der auch zugleich einen geachteten namen in der wissenschaft habe, als ersten vorsitzenden in vorschlag bringen. Der Giessener sectionsvorstand glaubte keine geeignetere persönlichkeit namhaft machen zu können als prof. K. Sachs-Brandenburg, der sich denn auch bereit finden liess, eine etwa auf ihn fallende wahl zum vorsitzenden annehmen zu wollen. Dass sie auf ihn fiel, bedarf eigentlich kaum der erwähnung; wir deutschen neuphilologen haben aber bei der geradezu ärmlichen betheiligung, welche die Züricher versammlung von unserer seite aus gefunden hat, um so mehr anlass zur freude und dankbarkeit, dass unserer section ein nach jeder seite hin so vorzüglicher vertreter unseres faches vorgestanden hat. Zum zweiten vorsitzenden wurde prof. H. Breitinger-Zürich gewählt; und da es bei der ersten sectionssitzung überhaupt zweifelhaft erschien, ob die neuphilologen sich als eigene section in Zürich würden aufthun und halten können, so begnügte man sich mit der wahl eines schriftführers, für welches amt gymnasiallehrer dr. E. Frey-Zürich (jetzt Winterthur) ausersehen war.

Wie sich nach der oben gegebenen mitgliederliste von vornherein vermuthen lässt, bestand zwischen der Züricher und der Giessener section auch nicht der leiseste zusammenhang; war doch nur ein einziges mitglied zugegen, welches auch an den Giessener verhandlungen persönlichen antheil genommen hatte (Proescholdt). Zwar bemühte sich prof. Sachs, durch einen knappen, klaren bericht sowohl über die Giessener sectionssitzungen als auch über die verhandlungen

der neuphilologentage zu Hannover und Frankfurt eine art geistiger brücke zu schlagen; allein bei den von grund aus anders gearteten Schweizer schulverhältnissen und bei der gänzlichen verschiedenheit, den besonders der betrieb der neueren sprachen in unserem polyglotten nachbarlande aufweist, darf es uns nicht verwunderlich erscheinen, wenn für unsere Schweizer collegen gewisse fragen nur untergeordnete bedeutung haben, die bei uns im reich zu brennenden geworden sind. Bezeichnen die Giessener sectionsbeschlüsse den kräftigsten vorstoss, den die neusprachliche reformpartei bis jetzt gewagt hat, so stellen die Züricher vorträge und verhandlungen eine directe gegenströmung dar, die in ihrer stärke befürchtungen für die sache der reform erwecken könnte, wenn man sich nicht bewusst bleiben müsste, dass von den eigentlichen vorkämpfern des neusprachlichen reformgedankens nicht ein einziger in Zürich vertreten war. Sollten aber die Züricher sectionsverhandlungen manchen lauen freund unserer sache wieder ins wanken gebracht haben, so muss den hauptkämpen derselben die verantwortung dafür zugeschrieben, und es darf ihnen der vorwurf einer gewissen gleichgültigkeit nicht erspart werden. Hätte ihnen daran gelegen, den Giessener thesen für die dauer geltung zu verschaffen, so mussten sie in genügender anzahl in Zürich erscheinen, um entgegengesetzte beschlüsse verhindern, oder wenigstens grundsätzlichen widersachern gegenüber ihren standpunkt wahren zu können. Nachdem bereits in Hannover, und noch deutlicher in Frankfurt zu tage getreten ist, dass selbst in den kreisen der deutschen neuphilologen noch viel thätiger und unthätiger widerstand zu beseitigen ist, ehe die gesunden reformbestrebungen zu allgemeiner anerkennung durchdringen können, sollten die berufenen vertreter derselben es sich zur pflicht machen, nirgends zu fehlen, wo es für ihre sache eine lanze zu brechen gilt, am wenigsten aber im auslande, wo sich ohnehin ein verstärkter widerstand vermuthen lässt[1]).

Wenden wir uns nunmehr den einzelnen sitzungen zu, so können wir die erste füglich mit wenigen worten übergehen, da wir das ergebniss der darin vorgenommenen vorstandswahl bereits vorausgenommen haben, und sie im übrigen durch geschäftliche mittheilungen, festsetzung der tagesordnung für die folgenden sitzungen u. dergl. ausgefüllt war. Den schluss bildete ein geschichtlicher überblick, den prof. Sachs über die entstehung und entwicklung der neuphilologischen section und des deutschen neuphilologentages gab. Für die schweizer

[1]) Im interesse der sache darf man dem herrn ref. für obige geharnischte apostrophe gewiss nur dankbar sein. Andererseits möchten wir ihn denn doch bitten, zu bedenken, dass schon jährlich einmaliger besuch von fachversammlungen eine höchst achtenswerthe aufopferungsfähigkeit bekundet: nur bei sehr wenigen fachgenossen aber konnte von pfingsten (Frankfurt) bis michaelis (Zürich) der goldstrom des gehaltes sich bereits wieder so gestaut haben, dass eine neue reise *pro patria* leicht hätte unternommen werden können. Und wenn auch von dem nah gelegenen Baden und Württemberg aus, wo bereits die »reform« fuss zu fassen beginnt, kein zuzug stattfand, so dürfte hier die erwägung mitgespielt haben, dass die sectionen von Dessau und Giessen ihre legitime nachfolge wohl in den neuphilologentagen gefunden haben, während die neuphilologischen sectionen der allgemeinen philologentage von jetzt ab und bis auf weiteres nur vereinigungspunkte für die fachgenossen der nächsten landschaft abgeben werden. Grössere reiseauslagen wird man besser nur den neuphilologentagen zuwenden. Und sodann haben wir jetzt noch genug zu thun, um den anschluss von Süddeutschland an die »reform« und den neuphilologentag zu erreichen; an das ausland können wir vorläufig nicht denken. H. Klinghardt.

collegen, die diesen werdeprocess nur aus der entfernung beobachtet haben, brachte S. gewiss manches neue zur sprache; auf eine wiedergabe seiner worte können wir indess hier wohl verzichten, da den lesern der E. st., die zu einem nicht geringen theile an dem zustandekommen der section und des neuphilologentages persönlich mitgewirkt haben, die einzelnen vorgänge frisch in der erinnerung stehen.

Die zweite sitzung wurde mit einem vortrage von prof. Hunziker (Aarau) eröffnet: Behandlung deutscher eigennamen im Französischen mit specieller beziehung auf das wörterbuch von Sachs. Dieser vortrag fügt sich zwar eigentlich nicht in den rahmen der E. st.; da sich aber die darin zur sprache gebrachten dinge *mutatis mutandis* auch auf das Englische übertragen lassen, so geben wir in kurzen zügen die ausführungen des redners hier wieder. H. erklärt es für einen missstand, dass in dem S.'schen wörterbuch alle fremden namen französirt wiedergegeben seien. Es sei eine starke zumutung für den lehrer, deutsch redende schüler zwingen zu sollen, ähn statt Heine zu sagen. In Frankreich lege auch niemand gewicht darauf, die deutschen eigennamen französisch auszusprechen; gewöhnlich thun es nur die Deutschen selbst. Es werden dafür französische autoritäten angeführt. Englische eigennamen werden in Frankreich mehr und mehr nach der englischen weise ausgesprochen, und diese erscheinung tritt seit 1871 wohl auch in bezug auf das Deutsche immer stärker zu tage. Fremde eigennamen werden den Franzosen auf doppeltem wege vermittelt: entweder durch das auge vermittelst des geschriebenen wortbildes, oder durch das ohr vermittelst des sprachlichen lautbestandes. Die letztere art ist die ältere und volksthümliche, die erstere die neue und gelehrte. Jene lässt den accent auf der hauptsilbe des wortes und wirft unbetonte endsilben ab; diese behält die endsilben bei und verlegt den wortton auf dieselben. Redner weist dies an einzelnen beispielen nach und gelangt schliesslich zu folgenden thesen:

1. Althergebrachte französische formen für deutsche tauf- und localnamen, inbegriffen altüberkommene übersetzungen und andere doppelnamen sind aus sprachlichen gründen, und gemäss dem allgemeinen usus für jedermann verbindlich.
2. Alle übrigen deutschen namen sind auch im Französischen so zu schreiben wie im Deutschen.
3. In beziehung auf die aussprache dieser namen ist zu unterscheiden zwischen
   a. Geschlechtsnamen. Diese sind ohne ausnahme auch so zu sprechen wie im Deutschen.
   b. Orts- und localnamen. Bei diesen sind alle diejenigen lautabänderungen unbedingt verwerflich, welchen eine fehlerhafte französische aussprache deutscher schriftzeichen zu grunde liegt, während die richtige aussprache keine schwierigkeit bietet. Hingegen bei lautabänderungen, welche auf rechnung der verschiedenheit des französischen lautsystems kommen, wird es dem Deutschen freistehen, je nach umständen sie zu beobachten oder nicht.

In der debatte hält prof. Sachs dem entgegen, dass er bei abfassung seines wörterbuches nicht sowohl danach gefragt habe, ob die Franzosen fremde eigen-

namen falsch aussprechen, als vielmehr danach, wie sie dieselben aussprechen. Dazu habe er alle ihm zugänglichen autoritäten herangezogen und glaube, den herrschenden französischen sprachgebrauch in dieser hinsicht festgestellt zu haben. Sollten sich seit der herstellung seines wörterbuches kleine verschiebungen vollzogen haben, so seien diese eben wiederum zu verzeichnen. Aber nach seiner ansicht haben wir kein recht, unsere schüler eine andere aussprache der eigennamen zu lehren als die von den gebildeten Franzosen angenommene. Er schlägt daher der section vor, von einer einzelbesprechung der thesen und von einer abstimmung über dieselben abzusehen und sich mit der erklärung zu bescheiden, dass die in den thesen ausgesprochenen grundsätze zwar sehr beherzigenswerth wären, und ihre ausführung für die schule sowohl vom nationalen als auch vom wissenschaftlichen standpunkte aus in hohem masse erwünscht sei, dass aber für jetzt die versammlung aus praktischen gründen sich ausser stande sehe, dieselben zu den ihrigen zu machen. Die mehrheit der section tritt den ausführungen des prof. Sachs bei.

Auf den zweiten vortrag, gehalten von prof. E. Ritter-Genf, *Lettres inédites de J.-J Rousseau à Madame d'Houdetot,* können wir hier, so anregend derselbe auch an sich war, des näheren nicht eingehen, sondern wenden uns sogleich den von prof. Maurer aufgestellten thesen und fragen zu. Die der besprechung derselben vorausgeschickte ansprache Maurers war ziemlich aphoristisch und allgemein gehalten und stellte wesentlich neue gesichtspunkte nicht auf. Die thesen und fragen lauteten folgendermassen:

A. Thesen:

1. Der unterricht in den neueren sprachen sollte an den höheren schulen so geordnet sein, dass dem angehenden philologen, sowie auch dem bildungsbedürftigen überhaupt ein lebendiges, zusammenhängendes bild der modernen culturvölker geboten würde.
2. Die methodik des neueren sprachunterrichts sollte nicht nur wortkenntnisse, sondern auch sachenkenntnisse ins auge fassen.
3. Um das sachliche interesse bei den im amt stehenden lehrern allseitig wach zu halten, sollten regionale, nationale und internationale versammlungen moderner philologen angebahnt werden.

B. Fragen:

1. Durch welche mittel wird den liebhabern des modernen sprachfachs die erwerbung sprachlicher, litterarischer und pädagogischer kenntnisse und fertigkeiten erleichtert?
2. Welche unterrichts-methoden und tendenzen stehen gegenwärtig in besonderer gunst?
3. Wird irgendwo zusammenhang zwischen dem unterricht in den neueren sprachen und dem unterricht in den übrigen fächern erstrebt?
4. Auf welche anforderungen wird von prüfungscommissionen und schulbehörden besonderes gewicht gelegt?

Von einer förmlichen abstimmung über die thesen wurde umgang genommen; doch gab ihre besprechung willkommene gelegenheit, auf die organisation der

zahlreichen in Deutschland bestehenden neuphilologischen vereine hinzuweisen, aus deren schoos der deutsche neuphilologentag erwachsen sei. Auch wurde mit besonderer genugthuung festgestellt, dass der in der zweiten these ausgesprochene wunsch nach stärkerer betonung des sachunterrichts sich genau mit dem decke, was Klinghardt in seinen hannöver'schen thesen gefordert hat (vgl. E. st., X., 342). Je allgemeiner das streben nach solchem ziele sich geltend macht, desto stärker ist die gewähr dafür vorhanden, dass dasselbe in absehbarer zeit auch erreicht werde. Auf vorschlag von prof. Gutersohn einigt sich schliesslich die section in folgendem beschlusse:

1. Die versammlung erkennt gerne an, dass in den neueren sprachen bezüglich der kenntnisse in den realien und des modernen elements schon manche fortschritte gemacht worden sind, erklärt aber zugleich eine weitere hebung und förderung des neuphilologischen studiums im angedeuteten sinne für wünschenswerth.
2. Zur erreichung dieses ziels ist es von grösster wichtigkeit, dass sowohl im universitätsunterricht, wie in den fach- und staatsprüfungen noch mehr gewicht gelegt werde auf kenntniss der modernen sprache und litteratur, des volks- und culturlebens der neueren zeit.
3. Zur anbahnung eines regeren verkehrs zwischen den deutschen und schweizerischen fachgenossen wäre die gründung eines neuphilologischen vereins in der Schweiz, womöglich im anschluss an den bereits bestehenden gymnasiallehrerverband, freudig zu begrüssen.

In der that wäre es als eines der erspriesslichsten ergebnisse der Züricher versammlung zu erachten, wenn die verhandlungen in der neuphilologischen section dazu beigetragen hätten, dass das netz der neusprachlichen vereine sich auch über die Schweiz ausdehnte. Damit wäre der erste schritt zu den von prof. Maurer gewünschten internationalen versammlungen gethan. Denn der anschluss der zu gründenden Schweizer vereine an den deutschen neuphilologentag wäre ein leichtes und jedenfalls nur eine frage der zeit. Inwiefern freilich die weitere ausdehnung eines solchen internationalen zusammenschlusses aller neuphilologen in das gebiet der frommen wünsche hinüberreicht, lässt sich bei der gegenwärtigen weltlage leicht absehen. Immerhin ist aber von der erfreulichen thatsache act zu nehmen, dass auf ausserdeutschem boden das verlangen unserer standesgenossen nach möglichster einheit und einigkeit ebenso stark ist wie bei uns selbst.

Die dritte sitzung eröffnete prof. Sachs damit, dass er in ehrenden worten des um die neuphilologische section hochverdienten seligen Rhode gedachte und kurze nekrologe von H. Reimer und prof. Mahn gab. In bezug auf den letzteren führte er besonders aus, dass der hochbetagte gelehrte trotz lebenslangen, eifrigen bemühens, es nicht dahin habe bringen können, seine hinterlassene schwester, die ihm eine treue helferin und pflegerin gewesen sei, vor noth und entbehrung zu schützen. Ausser seiner bibliothek habe M. so gut wie nichts hinterlassen. Prof. S. ruft in warmen worten das mitgefühl aller neuphilologen an, bei dem verkaufe der Mahn'schen bibliothek nach kräften dafür zu sorgen, dass bei dieser gelegenheit wenigstens ein teil der dankesschuld an den heim-

gegangenen, viel verkannten gelehrten abgetragen werde. Die E. st. wollen nicht versäumen, hierdurch zur weitmöglichsten verbreitung der Sachs'schen aufforderung das ihrige zu thun!

Hierauf erteilte der vorsitzende herrn prof. Gutersohn-Karlsruhe das wort zu seinem vortrage: 'gegenvorschläge zur reform des neusprachlichen unterrichts'. Die pädagogischen ansichten des redners und seine stellung zur reformfrage sind bereits in weiteren kreisen bekannt; hat sich doch derselbe in einer broschüre sowie auf mehreren badischen lehrerversammlungen hinlänglich ausgesprochen. Sein hauptangriff richtet sich auf das im anfangsunterricht vorgenommene lesen zusammenhängender stücke. Dies darf nach seiner meinung erst in der zweiten lehrstufe angefangen werden. In den unteren classen ist vom wort zum satz fortzuschreiten, in den oberen vom satze auszugehen. In jenem muss also die methode des fremdsprachlichen unterrichts synthetisch, in diesen analytisch sein. Der hauptmangel der von anhängern der reformpartei gelieferten lehrbücher ist ein psychologischer, insofern sie von anfang an den grammatischen stoff zerpflücken und eine naturgemässe reihenbildung verhindern. Es wird auf Mangold und Coste's lehrgang hingewiesen, der gleich auf den ersten seiten formen wie *tu dors*, *il disait*[1]) u. dergl. bringe. Für das Französische werden die lehrbücher von Rufer, für das Englische diejenigen von A. Baumgartner (lehrgang der englischen sprache, 2 theile, Zürich 1884—85) als zweckdienlich empfohlen. Das endergebniss des Gutersohn'schen vortrags sind folgende thesen:

A. Anfangsunterricht:

1. Die eingehende kenntniss der grundzüge der lautwissenschaft ist für den studierenden und lehrer der neueren sprachen wichtig und erforderlich.
2. Im **ersten** schulunterricht dürfen die resultate der phonetik nur soweit berücksichtigt werden, als sie zur richtigen und sicheren erzeugung fremder und schwieriger laute und lautverbindungen nothwendig sind.
3. Sowohl durch einführung einer eigentlichen lautschrift ohne nebenstellung der historischen schrift[2]), wie auch durch ein-

[1]) Ein hübscher beweis, wie werthlos auf pädagogischem gebiete die theorie ist gegenüber der erfahrung: was sich Gutersohn nach dem obigen als mangel des Mangold-Coste'schen lehrganges denkt, haben die beiden lehrer, welche seit ostern 1887 an dem Reichenbacher realgymnasium den französischen unterricht der quinta nach diesem buche ertheilten, als den besonderen vorzug desselben erkannt. Probst's vorschule, die wir früher hatten, übermittelt dem schüler von vorn herein vollständige reihen sehr ähnlicher formen wie *j'étais*, *tu étais*, *il était* etc., und natürlich war die folge, dass die harte nebeneinanderstellung der formen mit *-s* und der mit *-t* zu einer kaum ausrottbaren neigung der schüler, beide zu verwechseln, führte. Bei M.-C. kommt im ersten halben jahre wohl ausschliesslich die form auf *-t* vor, die in folge dessen beim ersten auftreten einer form auf *-s* bereits so fest sitzt, dass nach unserer erfahrung die kinder überhaupt nicht auf die idee der verwechselung verfallen. Sie lernen aber nach M.-C.'s vorgehen nicht nur sicherer, sondern auch quantitativ mehr. — So spricht die erfahrung gegenüber dem unerfahrenen theoretiker! H. Klinghardt.

[2]) Ich habe mich während des sommersemesters 1887 mit meinen untertertianern im englischen anfangsunterricht nur einer phonetischen umschrift bedient (nach Sweet). Vom 10. october c. ab legte ich dem unterricht ebenso ausschliesslich orthographische texte zu grunde; umschrift wurde nur als gelegentliche hilfe benutzt. Das ergebniss war, dass in den drei ersten je 1 quartseite um-

seitige begründung der formenlehre auf die gesprochene statt auf die geschriebene sprache würde das gedächtniss der schüler mehr belastet, deren geist verwirrt werden.

4. Da das erlernen der fremden sprache ein psychologischer apperceptionsprocess ist — aneignung neuer wörter und formen für bereits vorhandene begriffe — so ist im anfang ein wesentlich synthetisches lehrverfahren einzuschlagen.
5. Der durch die ganze historische entwicklung des sprachunterrichts entstandene weg ist somit als ebenso naturgemäss, wie als psychologisch begründet anzuerkennen; er führt in allmählichem gange vom einfachen zum zusammengesetzten, vom leichten zum schweren, hier also vom buchstaben oder laute zum worte, dann zum satze und zuletzt zum zusammenhängenden lesestücke.

B. Zweite Unterrichtsstufe.

6. Das analytische lehrverfahren, welches vom zusammenhängenden lesestücke ausgeht und die so nöthigen sprachübungen begünstigt, muss so bald als möglich in den vordergrund treten.
7. Die grammatik ist auf allen stufen vorwiegend inductiv zu behandeln, und es muss durch die darstellung im lehrbuch dieser forderung rücksicht getragen werden. Die regeln sind streng auf das wesentliche und wirklich notwendige zu beschränken.

Bei der zusammensetzung der Züricher neuphilologischen section darf es nicht wunder nehmen, dass die Gutersohn'schen thesen keine so lebhafte discussion hervorriefen, als man nach dem vorgang der Giessener beschlüsse hätte erwarten können. Mit wenigen ausnahmen stimmten die Schweizer fachgenossen mit dem redner überein, und erst als Proescholdt sein bedauern darüber aussprach, dass keiner der streitbaren reformmänner den gegentheiligen standpunkt zu vertreten zugegen sei, und erklärte, sich unter den obwaltenden verhältnissen der abstimmung enthalten zu müssen, schlug Gutersohn den folgenden schlusssatz zur annahme vor, der seinen thesen allerdings ihre eigentliche spitze abbricht: 'Die versammlung will durch annahme obiger thesen der reformbewegung im neusprachlichen unterrichte nicht entgegentreten; sie will dadurch nur zum ausdruck bringen, dass auch die alte, durch die erfahrung bewährte methode einer vertheidigung und weitgehender, sorgfältiger berücksichtigung würdig ist.'

Als letzter sprach prof. Sachs über 'Die provenzalische litteratur früher und jetzt'. Es versteht sich von selbst, dass redner in seinem vor-

---

fassenden extemporalien 20 schüler zus. 22, 30 und 40 fehler machten. Ein gleich günstiges ergebniss habe ich nie erreicht, wenn ich von vorn herein orthographische ohne oder mit daneben laufender transscription benutzte. — So spricht die erfahrung gegenüber dem unerfahrenen theoretiker! (Vorstehende anmerkung ist älteren datums als meine bereits im 2. hefte d. bds. s. 334—336 erschienene anzeige von Sweet's Eb. So erscheint sie störender weise als eine wiederholung der s. 336 gebrachten notiz, was sich aber aus äusseren gründen nicht wohl mehr ändern liess.) H. Klinghardt.

trage dasjenige bot, was man von einem manne seines schlags zu erwarten berechtigt war. Da er sich aber auf einem gebiete bewegte, das für die E. st. zu weit abliegt, so sind wir leider genöthigt, von einem referat über seinen vortrag hier abstand zu nehmen und ein solches den romanistischen fachblättern zu überlassen.

Sollen wir nun die schlusssumme aus den Züricher sectionsverhandlungen ziehen, so lässt sich keineswegs in abrede stellen, dass dieselben für jeden neuphilologen eine fülle der anregung und belehrung boten. Ebenso sicher ist aber auch, dass sie in bezug auf die immer weitere kreise ziehende neusprachliche reformbewegung keinen fortschritt bezeichneten. Ferne sei es indessen von uns, den Schweizer collegen daraus einen vorwurf machen zu wollen. Dass die ergebnisse der Züricher sectionsverhandlungen sich so weit von denjenigen der Giessener versammlung entfernen, hat eben seinen grund darin, dass die jeweilig anwesenden mitglieder der neuphilologischen section der allgemeinen schulmännerversammlung einen zu geringen bruchtheil der gesammten neusprachlichen lehrerschaft Deutschlands darstellen. Wenn nun, wie diesmal, die versammlung auf ausländischem boden tagt, und überhaupt nur drei — sage drei — vertreter unseres faches — von welchen der eine noch dazu geborener Schweizer war — aus dem ganzen reiche sich zusammengefunden hatten, so war von vornherein eine continuität der bestrebungen nicht zu erwarten. Sind wir mithin geneigt, den der neusprachlichen reform wenig günstigen ergebnissen der Züricher philologenversammlung an sich keine allzu grosse bedeutung beizumessen, so dürfen wir doch nicht verschweigen, dass sie nach einer seite hin wesentlich klärend gewirkt haben. Es dürfte nämlich auch dem blödesten auge klar geworden sein, wie wohl die neusprachler daran gethan haben, dass sie von der untergeordneten stellung, die ihre section auf den allgemeinen philologenversammlungen immerhin einnahm, sich losgesagt und durch gründung des deutschen neuphilologentages sich selbständig gemacht haben. Nicht da, wo eine zufällig zusammengewehte kleine anzahl einheimischer und fremder fachgenossen sich einstellt, ist der ort, an welchem Alldeutschland bewegende schulfragen sich zum austrag bringen lassen, sondern da, wo freunde und gegner einer und derselben sache aus allen gauen des vaterlandes sich zusammenfinden. Und dazu hat uns der neuphilologentag die einzig richtige gelegenheit verschafft. Freuen wir uns also dieses erfolgs! Wenn sich dann nach wiederholter redlicher zwiesprache auf den versammlungen desselben die gegensätze zu nutz und frommen der jugenderziehung ausgeglichen haben werden, dann wird es auch an der zeit sein, dass wir unsere Schweizer collegen mit offenen armen in unsere mitte aufnehmen, um mit ihnen auf dem gemeinsamen boden der wissenschaft und schule dem gleichen ziele der wahren modernen volksbildung entgegenzuarbeiten.

Homburg v. d. H., 31. oct. 1887. Ludwig Proescholdt.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg

BINDING SECT. FEB 17 1968

PE
3
E6
Bd.11

Englische Studien

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY